2 97

H. ant. 271 ic/3

Geschichte

der

Römer unter dem Kaiserthume.

Von

Charles Merivale,
Baccalaureus der Theologie und Rector zu Lawford.

Aus dem Englischen.

D r i t t e r B a n d.

(Von Tiberius bis auf Nero.)

(Nebst einem Plan von Rom zur Zeit des Augustus.)

Leipzig,
Dyk'sche Buchhandlung.
1870.

Wb/62/1141

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Vierzigstes Kapitel. Die grossen Städte des römischen Reichs. — Die Städte Griechenlands: Korinth, Sparta, Athen, Delos. — Die Städte Asiens: Ephesus und andere. — Antiochia in Syrien. — Die griechischen Städte in Italien; die Städte an der campanischen Küste. — Rom: Annäherung an dasselbe. — Die Hügel Roms. — Die Thäler Roms. — Das Forum, Velabrum u. s. w. — Die Transtiberina. — Der Campus Martius. — Roms Strassen und Bauart der Wohnhäuser. — Die Domus und Insulae. — Unterlagen für die Schätzung der Bevölkerung Roms: 1. der Flächenraum der Stadt; 2. die Zahl der Häuser; 3. die Zahl der Kornempfänger. — Schlussbemerkungen. 1

Einundvierzigstes Kapitel. Leben in Rom. — Strassengedränge. — Erholungsorte. — Theater, Circus und Amphitheater. — Vorstellungen von wilden Thieren und Fechtern. — Bäder. — Der Tag eines vornehmen Römers: das Forum, der Campus, das Bad und die Abendmahlzeit. — Die Sitte des Vorlesens. — Die Schulen der Rhetoriker. — Autoren: Livius, Virgil, Horaz, Properz, Tibull, Ovid, jeder in seiner Weise die Anschauungen des Augusteischen Zeitalters reflectirend. 42

Zweiundvierzigstes Kapitel. Tiberius folgt in der Regierung. — Seine Herablassung gegen den Senat und sein vorgegebenes Widerstreben, die Macht anzunehmen. — Meuterei der Legionen in Pannonien und am Rhein durch Drusus und Germanicus gestillt. — Charakter des Germanicus. — Seine Popularität erweckt die Eifersucht des Tiberius. — Feldzüge des Germanicus jenseits des Rheins in d. J. 767, 768 und 769. — Er besucht den Schauplatz der Niedermetzelung des Varus wieder. — Unfall bei seiner Rückkehr zur See. — Germanicus erreicht die Weser. — Zwist zwischen Arminius und seinem Bruder Flavius. — Schlacht bei Idistavisus. — Aufeinanderfolgende Schlappen der Germanen und unfruchtbare Trophäen der Römer. — Zweites Unglück zur See. — Die Adler des Varus zurückgewonnen. — Die Reichsgrenze schreitet endgiltig bis zum Rheine zurück. — Rückkehr des Germanicus nach Rom und Triumph daselbst. — Düstere Ahnungen des Volks. — (J. d. St. 767 bis 770, n. Chr. 14 bis 17.) . . . 88

Dreiundvierzigstes Kapitel. Sendung des Germanicus nach dem Morgenlande und des Drusus nach Illyricum. — Der von den Cheruskern geschlagene Maroboduus sucht Schutz bei den Römern. — Tod des Arminius. — Tacfarinas in Afrika. — Des Germanicus Reisen durch Griechenland und Kleinasien. — Ränke Piso's und Plancina's gegen ihn. — Er ordnet die Angelegenheiten Armeniens und besucht Aegypten. — Seine Krankheit und sein Tod dem Piso aufgebürdet. — Schmerz der Bürger über seinen Verlust. — Piso sucht die Statthalterschaft Syrien an sich zu bringen. — Diess schlägt ihm fehl und er wird nach Rom geschickt. — Seine Anklage vor dem Senate. — Seine Vertheidigung, sein Selbstmord, seine Verurtheilung. — Tiberius frei von dem Verdachte einer Theilnahme an der Ermordung des Germanicus. — Betrügerei des Clemens. — Intriguen des Libo Drusus. — Verschlimmerung des Benehmens des Tiberius. — Geheimer Einfluss der Livia und des Sejanus auf ihn. — (J. d. St. 770—773; n. Chr. 17 bis 20.) 120

Vierundvierzigstes Kapitel. Die Functionen der Comitien: 1. Wahl der Magistrate, 2. Gesetzgebung, 3. Criminalgerichtsbarkeit — übertragen auf den Senat und von da auf den Kaiser. — Des Kaisers Controle über den Senat. — Das Majestätsgesetz: sein Ursprung, seine Anwendung und seine Ausdehnung unter Tiberius von Handlungen auf Worte und beleidigende Sprache. — Mittheilung einzelner Fälle. — Die Angeberei von Tiberius ermuntert. — Befestigung der römischen Besitzungen unter Tiberius. — Standquartiere und Disciplin der Legionen unter Tiberius. — Die Verwaltung und verbesserte Behandlung der Provinzen. — Die Verwaltung Italiens und Roms.

Seite

— Massregeln des Tiberius gegen herrschende Uebel und Missbräuche. — Des Tiberius Fehler und Tugenden. 155

Fünfundvierzigstes Kapitel. Vergleichung zwischen Augustus und Tiberius. — Sejan nützlich ohne furchtbar zu sein. — Ruhestörungen in Afrika und Empörung in Gallien. — Niederlage und Tod des Sacrovir (J. d. St. 774). — Die tribunicische Gewalt an Drusus verliehen (J. d. St. 775). — Intriguen des Sejan. — Errichtung des prätorianischen Lagers. — Drusus von Sejan vergiftet (J. d. St. 776). — Verschlechterung des Principats des Tiberius von 776 an. — Tod des Cremutius Cordus u. A. — Sejan begehrt die Hand der Livilla und wird von Tiberius abgewiesen. — Er fasst den Plan, Tiberius von Rom hinwegzuziehen. — Tiberius zieht sich nach Capreä zurück (J. d. Stadt 780). — Seine Lebensweise daselbst. — Weitere Verschlechterung seiner Regierung. — Tod der jüngern Julia und der Kaiserin Livia (J. d. St. 782). — (J. d. St. 774 bis 782, n. Chr. 21 bis 29.) 204

Sechsundvierzigstes Kapitel. Das Schicksal der Familie des Germanicus. — Verbannung der Agrippina und ihres Sohns Nero. — Ungnade und Einkerkerung ihres Sohns Drusus. — Verfolgung ihrer Freunde. — Schicksal des Asinius Gallus. — Höhepunkt des Glücks des Sejan. — Seine Verbindung mit der kaiserlichen Familie und sein Consulat. — Besorgt über die Eifersucht des Tiberius verschwört er sich gegen ihn. — Tiberius beschliesst, ihn mit Hilfe des Macro zu stürzen. — Seine Arretur im Hause des Senats und seine Hinrichtung. — Proscription seiner Anhänger. — Rache an den Mördern des Drusus. — Tiberius verlässt Capreä und bricht nach Rom auf. — Seine wilde Grausamkeit. — Schrecklicher Tod des jungen Drusus. — Agrippina nimmt sich durch Hunger das Leben. — Blutbad unter den Freunden des Sejanus. — Tiberius gleicht einem Wahnsinnigen. — Sein Verdruss über die Verzweiflung der Edlen. — Freiwilliger Tod des Nerva und des Arruntius. — Aussichten auf die Thronfolge. — Cajus Caligula und der junge Tiberius. — Macro's steigender Einfluss. — Letzte Tage und Tod des Tiberius. — Betrachtungen über seinen Charakter. — Folgen der Schreckensregierung. — Die Provinzen im Ganzen genommen friedlich, sicher und glücklich. — (J. d. St. 782 — 790; n. Chr. 29—37.) 243

Siebenundvierzigstes Kapitel. Die Familie Herodes' des Grossen in Rom. — Berenice und deren Kinder Herodias und Agrippa. — Herodias verstösst ihren Gemahl Philippus, heirathet Herodes Antipas und empfängt ein Fürstenthum in Palästina. — Agrippa schliesst sich an Cajus Cäsar an, macht ihm den Hof und entflammt seine Phantasie mit der Schilderung des Glanzes der morgenländischen Herrschergewalt. — Einfluss dieser orientalischen Vorstellungen auf ihn. — Cajus an Geist und Körper ungesund. — Agrippa von Tiberius festgenommen, bei seinem Tode wieder in Freiheit gesetzt und von Cajus mit Gunst behandelt. — Beginn des neuen Principats. — Des Cajus liberale Anläufe. — Er wird Consul. — Seine Geschäftsthätigkeit. — Glanz seiner Schauspiele. — Er stürzt in den Strudel der Zerstreuung. — Seine gefährliche Erkrankung: Schmerz der Bürger und Provinzialen darüber. — Bei seiner Wiedergenesung wird ihm der Kopf durch Schmeichelei verdreht: seine Hinrichtung des jungen Tiberius, des Macro, der Ennia und des Silanus. — Seine Executionen und Confiscationen. — Herodes Agrippa verlässt Rom und geht nach seiner Tetrarchie. — Langt in Alexandria an. — Unruhen daselbst unter den Juden. — Cajus lässt seine Bildsäule in den Synagogen der Juden aufstellen. — Verbannung von Herodes Antipas und Herodias. — Cajus verlangt göttliche Verehrung: Widerstand der Juden dagegen. — Mission Philo's des Juden: Zusammenkunft mit dem Kaiser. — (J. d. St. 790—793; n. Chr. 37—40.) 288

Achtundvierzigstes Kapitel. Betrachtungen über die Mangelhaftigkeit unsrer Materialien für die Geschichte des Cajus. — Mängel in Cajus' Erziehung; seine Verachtung politischer Verstellung. — Die Prie-

Seite

sterschaft der Aricischen Diana. — Der kolossale Charakter seiner Pläne: seine excentrischen Bauten. — Der Kaiserpalast. — Der Viaduct über das Velabrum. — Die Schiffsbrücke über den Golf von Bajä. — Sein ausschweifender Tafelluxus. — Er will ein Redner sein. — Sein wirklicher Glaube an seine Göttlichkeit. — Planmässige Verfolgung der reichen Adeligen. — Niedermetzelung der Verbannten. — Das Volk durch Steuern abwendig gemacht. — Cajus' Kriegszug nach Gallien. — Verschwörung gegen ihn. — Seine „britische Expedition". — Nach Rom zurückgekehrt gebart er sich ohne Rückhalt als Tyrann. — Neue Verschwörungen gegen ihn. — Er wird von Cassius Chärea ermordet. (J. d. St. 792—794; n. Chr. 39—41.) 323

Neunundvierzigstes Kapitel. Der Senat berathschlagt über den Stand der Dinge. — Die Prätorianer schwören Claudius Treue. — Der Senat fügt sich und nimmt ihn als Kaiser an. — Claudius verkündet eine Amnestie und nimmt blos Chärea und wenige Andere davon aus. — Claudius in seinen frühern Jahren verachtet und vernachlässigt. — Seine Liebe zur Literatur. — Er nimmt sich die Politik des Augustus zum Muster. — 1. Seine militärischen Unternehmungen und seine Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. — 2. Seine Revision des Senats und der Ritter und sein Census im Jahre 800. — 3. Seine Verwaltung der religiösen Angelegenheiten: Säcularspiele im Jahr 800. — 4. Seine angestrengte Justizverwaltung. — 5. Seine baulichen Unternehmungen: die Aqua Claudia; der Portus Romanus oder Augusti; Ableitung des Sees Fucinus. — 6. Seine öffentlichen Schauspiele im Amphitheater und sein Scheinseegefecht auf dem See Fucinus. — Die ihm zugeschriebene Schwelgerei und Ausschweifung. 356

Fünfzigstes Kapitel. Claudius unterworfen dem Einflusse 1. von Frauen: seine Gemahlinnen; Messalina; 2. von Freigelassenen: Polybius, Narcissus u. s. w. — Behandlung der Schwestern des Cajus. — Verbannung des Seneca. — Tod des Appius Silanus. — Verschwörung des Scribonianus. — Britischer Feldzug und Triumph des Claudius. — Tod des Valerius Asiaticus. — Innere Verwaltung des Claudius. — Die Säcularspiele. — Erste Eifersucht und gegenseitiger Hass zwischen Messalina und Agrippina. — Messalina's Liebschaft mit Silius und ihre verwegene Ehe mit ihm. — Die Freigelassenen verbinden sich gegen Messalina. — Claudius beunruhigt und ergrimmt. — Messalina's Ungnade und Tod. — Intriguen wegen einer Nachfolgerin. — Claudius heirathet Agrippina. — Ihr Sohn Domitius mit seiner Tochter Octavia verlobt; unter dem Namen Nero adoptirt. — Agrippina's Einfluss; sie gründet die Colonia Agrippinensis. — Nero gewinnt an Popularität. — Agrippina's immermehr steigender Einfluss. — Sie vergiftet Claudius. — Nero gelangt zur Macht. — Ueber den Charakter des Claudius. — Claudius von Seneca bei seinen Lebzeiten wie ein Gott geehrt und nach seinem Tode von ihm geschmäht. — Die Apocolocyntosis. — Seneca's Schmeichelei gegen Nero. — (J. d. St. 794—807; n. Chr. 41—54.) 382

Einundfünfzigstes Kapitel. Die weise und liberale Politik des Claudius gegen Gallien. — Seine Massregeln zur Unterdrückung des Druidenthums. — Er giebt den Cheruskern einen König und zieht die römischen Heere aus Germanien. — Der politische Zustand Britanniens. — Claudius bereitet einen Einfall in Britannien vor. — Stellt ihn unter Aulus Plautius. (J. d. St. 796, n. Chr. 43). — Dessen Erfolge. — Ankunft des Claudius. — Claudius schlägt die Trinobanter. — Er hält in Rom einen Triumph. — Weitere Erfolge des Plautius und des Unterfeldherrn Vespasian. — Unterwerfung des südlichen Britannien. — Feldzug des Ostorius Scapula gegen Caractacus und die Silurer. — Gründung der Kolonie Camulodunum. (J. d. St. 804, n. Chr. 51). — Vollständige Niederlage und Gefangennehmung des Caractacus. — Des Claudius Grossmuth gegen ihn. — Bericht über die römische Provinz Britannien und die Standorte der Legionen. — Suetonius Paullinus schlägt die Britannier in Anglesey.

Seite

— Aufstand der Icener unter ihrer Königin Boadicea. — Camulodunum erstürmt und zerstört, die Römer niedergemetzelt. — Suetonius eilt herbei und treibt die Icener zu Paaren (J. d. St. 814, n. Chr. 61). — Vollständige Unterdrückung des Aufstandes. — Darauf Milde der Behandlung und deren günstige Folgen. — (J. d. St. 796—814; n. Chr. 43—61.) 436

Zweiundfünfzigstes Kapitel. Die Familie der Domitier. — Nero's frühe Lebensjahre; seine Erziehung durch Seneca. — Kampf um den Einfluss auf ihn zwischen dem Senate, seinem Lehrer und seiner Mutter. — Seine Leichenrede auf Claudius und deren günstiger Eindruck. — Sein Liebeshandel mit der Freigelassenen Acte. — Agrippina's und Seneca's Benehmen. — Lob der Milde Nero's. — Ungnade des Pallas. — Des Britannicus Vergiftung. — Trennung zwischen Nero und Agrippina. — Intriguen gegen Agrippina. — Weihung eines Tempels für Claudius. — Vortheilhafte Züge im Anfange der Regierung Nero's. — Seine finanziellen und legislativen Massregeln. — Das „Quinquennium Neronis". — (J. d. St. 807—812, n. Chr. 54—59.) 470

Dreiundfünfzigstes Kapitel. Nero's Leidenschaft für Poppäa Sabina. — Intriguen gegen Agrippina. — Nero sinnt auf die Ermordung seiner Mutter und führt sie aus. — Seneca und Burrhus in den Mord verwickelt. — Nero versucht sich vor dem Senate zu rechtfertigen. — Sein triumphirender Einzug in Rom. — Einsetzung der Juvenalia. - Einsetzung der Neronia. — Die Ludi maximi. — Nero's Gleichgiltigkeit gegen das Nationalgefühl: deren Erklärung. — Seine Mässigung bei Majestätsverletzungen und Schmähschriften. — Des Burrhus Tod. — Des Tigellinus steigender Einfluss. — Seneca versucht sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. — Tod des Plautus und Sulla. — Weitere Entwickelung der Grausamkeit Nero's. — Verstossung, Verbannung und Tod der Octavia. — Verfolgung reicher Freigelassener des Hofs; auch Seneca's. — Nero erscheint im Circus. — Seine Schwelgerei. — Der grosse Brand von Rom. — Erneuerung desselben. — Derselbe vom Volke dem Nero, von Nero den Christen aufgebürdet. — Roms Wiederaufbau. — Nero's „Goldnes Haus". — Steuern und Confiscationen zur Bestreitung der Kosten dieser Bauten. — Wachsende Unzufriedenheit des Adels. — Verschwörung des Piso. — Ihre Entdeckung und Bestrafung. — Lucans und Seneca's Tod. — Fernere Verfolgungen. — Die angeblich aufgefundnen Schätze der Dido. — Tod der Poppäa. — Weitere Proscriptionen. — Verheerungen durch Stürme und Pest. — Betrachtungen des Tacitus über seine Aufgabe als Geschichtschreiber. — Tod des Annäus Mela. — Verfolgung und Tod des Thrasea und Soranus. (J. d. St. 811—819; n. Chr. 58—66.) 503

Vierundfünfzigstes Kapitel. Ueber die Ursachen, welche die Römer die Tyrannei der Kaiser ertragen liessen. — Die von dieser Tyrannei zugestandene Freiheit des Gedankens und der Erziehung eine Entschädigung für die der politischen Thätigkeit auferlegten Beschränkungen. — Duldung der Philosophie. — Opposition der Stoiker gegen die Regierung; ihr Charakter und ihre Stellung im Staate. — Zustand der Religion in Rom; Unterdrückung des gallischen Irrglaubens; Eindringen morgenländischer Culte. — Verbannung der syrischen und ägyptischen Priesterschaften. — Das Judenthum wird Mode in Rom; findet Aufnahme unter den Freigelassenen des Palastes. — Unruhiger Geist der Juden in Rom und ihre Ausweisung. — Erste Aufnahme christlicher Ideen unter ihnen. — Des Paulus Brief an die Römer. — Seine Ankunft und Predigt in Rom. — Verfolgung der „Christianer". — Ueber die Anwendung dieses Namens von Tacitus. — Die Tyrannei der Kaiser von der Verderbniss der Zeit unterstützt. — Betrachtungen über das römische Laster. — Entgegenwirkende Grundsätze der Tugend. — Das Christenthum harmonirt mit den moralischen Richtungen des Zeitalters. — Seneca und Paulus. — Seneca's Lehre moralisch, nicht politisch. — Persius und Lucan. . 564

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vierzigstes Kapitel.

Die grossen Städte des römischen Reichs. — Die Städte Griechenlands: Korinth, Sparta, Athen, Delos. — Die Städte Asiens: Ephesus und andere. — Antiochia in Syrien. — Die griechischen Städte in Italien; die Städte an der campanischen Küste. — Rom: Annäherung an dasselbe. — Die Hügel Roms. — Die Thäler Roms. — Das Forum, Velabrum u. s. w. — Die Transtiberina. — Der Campus Martius. — Roms Strassen und Bauart der Wohnhäuser. — Die Domus und Insulae. — Unterlagen für die Schätzung der Bevölkerung Roms: 1. der Flächenraum der Stadt; 2. die Zahl der Häuser; 3. die Zahl der Kornempfänger. — Schlussbemerkungen.

[*Die Idee der Stadt geht zuerst unter den Cäsaren in der Idee des Reichs auf.*] Die Fortschritte der Griechen und Römer in den Künsten des Friedens und der Civilisation lassen sich zum grossen Theile der Geschicklichkeit zuschreiben, die sie schon frühzeitig in den Mitteln der Selbstvertheidigung erlangten. Wenn sie von einem überlegenen Feinde, dem sie im offenen Felde zu begegnen nicht im Stande waren, angegriffen wurden, so zogen sie sich hinter den Schutz ihrer zur Sicherheit ihrer Tempel und Wohnungen errichteten Mauern zurück und spotteten von ihren hochgelegenen Citadellen herab der fruchtlosen Herausforderung des Gegners, der am Fusse derselben unthätig und ärgerlich seine Zeit vergeudete. Daher die politische Wichtigkeit, welche die Stadt, der gemeinsame Zufluchtsort, der Herd der Nationalgötter, das Bollwerk der nationalen Unabhängigkeit, bei ihnen erlangte, und die verhältnissmässige Unbedeutendheit, die sie ihren ausserhalb der Stadt belegenen Besitzungen und Dörfern beilegten und die sie stets beim ersten Zeichen einer Invasion dem Feinde zu überlassen pflegten. Selbst als sich ihre Eroberungen über Inseln und Continente ausdehnten, fuhren doch Rom und Athen, Syrakus und Sparta fort, mehr Namen von Städten als von Ländern zu sein; in ihnen concentrirten sich alle politischen Rechte und flossen von da aus langsamen und gemessenen Schritts den begünstigtern ihrer unterthänigen Gemeinden zu. Dieses politische Prinzip ist es, dem wir das reiche und tiefe nationale Leben, das scharfe Gepräge des Nationalcharakters, der Religion, der Sitten und Meinungen beimessen müssen, das sie, jede für sich, auszeichnete und das sie von dem Vorbilde der Stadt, in der sie anfangs zusammengeflossen waren, empfangen zu haben scheinen. Wir haben indess im letzten Kapitel gesehen, wie die exclusiven Ansprüche der grössten dieser Erobererstädte schliesslich durch die Forderungen einer weitausgedehnten Oberherrlichkeit modificirt wurden. Das römische Reich, das erste in der civilisirten antiken Welt, macht zuletzt Anspruch, an sich und unabhängig von seiner Verbindung mit Rom, der Residenz seines obersten

Leiters, als ein politischer Körper betrachtet zu werden. Unsre Geschichte wird zu einer Betrachtung der Angelegenheiten einer ungeheuern Einheit, des Aggregats einer Menge kleinerer Glieder, der Summe vieler vereinigten Elemente. Der unserm Werke gegebene Titel einer Geschichte nicht Roms, sondern vielmehr der Römer mag dienen, diesen bedeutsamen Zug in ihrem Charakter zu kennzeichnen, und es schien demnach ganz geeignet, unsre Betrachtung der Lage des römischen Volks unter Augustus mit einem allgemeinen Blicke auf das Reich selbst und auf die socialen und politischen Bande, durch die es zusammengehalten und zu Einem Ganzen verbunden ward, zu beginnen. Die speziellere Darstellung der vornehmsten äussern Züge der berühmten Stadt, von welcher dieses Reich sein hauptsächliches Interesse und seinen gefeierten Namen herleitet, habe ich einem zweiten Kapitel vorbehalten.

[Rom verglichen mit den andern Grossstädten des Reichs.] Bevor wir aber diesen Blick auf die „Ewige Stadt" thun, wollen wir erst die an Ruhm und Glanz hervorragendsten ihrer Rivalinnen, wie sie in dieser Periode der Verdunkelung, wenn nicht der Erniedrigung erschienen, in rascher Folge an uns vorüberziehen lassen. Rom mag bei aller seiner gewaltigen und imponirenden Grösse es doch nicht verschmähen, aus einer Vergleichung mit seinen edelsten Zeitgenossinnen vermehrten Glanz zu entlehnen.

[Die Städte Griechenlands unter Augustus. Aegina und Megara. Korinth und der Piräus.] Kein römischer Reisender von vornehmer Geburt und guter Bildung konnte in die Mauern einer hellenischen Gemeinde eintreten, ohne einen Theil der heiligen Wärme, mit welcher sie das Schöne in der Welt der Sinne oder der Phantasie betrachtete, in sich aufzunehmen. Der junge Patricier, der, um der Lehren des Geschmacks oder der Weisheit theilhaftig zu werden, nach Rhodus und Athen geschickt ward, kehrte zu seinen rohen Penaten als ein veränderter Mann zurück. Ein Bürger, der Griechenland besucht hatte, konnte auf der Via Sacra gewiss fast auf den ersten Blick erkannt werden. Er hatte im Tempel einer wahren Gottheit gebetet; er war in die ächten Geheimnisse der Natur eingeweiht worden; er hatte Erleuchtung von oben empfangen. Gleichwohl war das Griechenland, das er durchwandert und bewundert hatte, wenn auch noch immer voll Regsamkeit und Bewegung, noch immer mit Gedanken, die niemals sterben, mit Formen, die niemals ermüden, beschäftigt, doch das einstige lebensvolle Griechenland nicht mehr; es war nur noch der Schatten, das Gespenst seines frühern Seins, das noch inmitten seiner Herrlichkeiten hauste und vielleicht jetzt für die Phantasie anziehender als in der Blüthezeit seiner Existenz war. Er hatte sich durch die engen Kanäle des ägäischen Meeres hindurchgewunden und Athens Akropolis erstiegen. Hinter ihm lag Aegina, vor ihm Megara, zu seiner Rechten der Piräus, zur Linken Korinth.[1]) Es war in Wahrheit ein Anblick voll melancholischer Erinnerungen. Aegina, die Magd des stolzen Athens, hatte dessen letzte Trübsale getheilt, war aber mit dessen neuerlicher Verjüngung nicht wieder aufgelebt. Megara, das die verhängnissvolle Ursache zum grossen peloponnesischen

1) S. den bekannten Trostbrief des Serv. Sulpicius an Cicero *ad div.* IV. 5., geschrieben im Jahre 708.

Kriege wurde, war in einen Zustand des Verfalls und der Unbedeutendheit herabgesunken, in welchem es einen frevelhaften Ehrgeiz nicht mehr zu reizen vermochte. Der Anblick Korinths, das verödet und in Ruinen dalag, konnte eine schmerzliche Erinnerung an die Plünderung des Mummius wachrufen, die in den Annalen römischer Verwüstung das schandbarste Blatt bildete; während der Piräus noch frischere Gewaltthätigkeiten ins Gedächtniss rief, als Sulla seine Rache an ihm kühlte, mit der er die ehrwürdigen Ruhmesdenkmäler Athens verschonen zu wollen sich das Ansehen gab. Kein Ort auf Erden konnte dem römischen Moralisten eine eindringlichere Lehre von der Eitelkeit der menschlichen Grösse geben oder ihm traurigere Trophäen der Raub- und Eroberungslust aufweisen.

[*Wiederherstellung Korinths durch Julius Cäsar.*] Dergleichen Denkzeichen und Mahnungen mochten nützlich und angemessen sein, wenn sie an ein Kind des Capitols und des Forums bei seiner Ueberschreitung der Schwelle des gefeierten Griechenlands gerichtet wurden; aber wir dürfen aus ihnen nicht schliessen, dass Verfall und Elend gleichwie ein Mehlthau auf das ganze Hellas gefallen sei. Korinth war in diesem Augenblicke im Begriffe, unter dem Schutze eines hochherzigen Römers aus seiner Asche zu erstehen und seinen Platz unter den ausgezeichnetsten Städten von Neuem einzunehmen. Seine Lage war in Bezug auf Handel und Schifffahrt ebenso unvergleichlich wie die von Alexandria oder Konstantinopel, und nichts als der Druck eines Erobererarms konnte es auf die Dauer in seiner Versunkenheit erhalten. An das innerste Ende zweier beinahe sich vermischender Buchten gestellt und durch sie Italiens und Asiens Handel beherrschend, der in bewusster Schwäche vor der stürmischen Umsegelung des Kap Malea Scheu trug, trat Korinth, durch ein Decret Julius Cäsars dem Leben und der Freiheit zurückgegeben, wieder in eine neue Bahn des Glücks und Wohlstands ein, auf welcher es den Ruhm seiner frühern Erfolge rasch übertreffen sollte. Es ist wahrscheinlich, dass einige seiner vornehmsten Gebäude und Tempel, obwohl durch den unbarmherzigen Mummius verwüstet und entheiligt, stehen geblieben waren.[2]) Eine armselige und entartete Bevölkerung hauste noch unter ihrem Obdach; aber diese Armen gewannen ihren Lebensunterhalt nicht durch eine Rückkehr zu den Geschäften des Handels, der durch Kriege und Seeräuberei und die jetzt siegreich gewordene Nebenbuhlerschaft von Rhodus und Delos zum Stillstand gebracht worden war, sondern durch das Suchen nach den vergrabenen Ueberresten des korinthischen Erzes, das der Habsucht der ersten Erbeuter entgangen und seitdem zu unschätzbarem Werthe gestiegen war.[3]) Die Wiederherstellung Korinths war eine der edelsten Absichten Cäsars, die ihm glücklicherweise auszuführen verstattet war. Aus Dankbarkeit für seine Dienste gaben die neuen Bewohner der Stadt den Namen

2) Es lässt sich diess, wie es scheint, aus der Art und Weise schliessen, wie Pausanias in seiner Schilderung von Korinth von diesen Gebäuden als Denkmälern des Alterthums redet.

3) Vgl. Strabo VIII. 6. p. 381.; Plin. *H. N.* XXXIV. 2., XXXVII. 3.; Stat. *Sylv.* II. 2. 68.: „Aeraque ab Isthmiacis auro potiora favillis." Cicero (*Tusc. Disp.* III. 22.) beklagt sich über die Gleichgiltigkeit, die diese Menschen gegen ihre verkommene Lage zeigten. Er war von dem Anblicke

„Julius' Preis.“ [4]) Aber die faulen Plebejer Roms hatten keine Neigung bezeigt, durch Thätigkeit sich Reichthum zu erwerben und aus dem Samen der zügellosen Veteranen hätte keine merkantile Gemeinde emporspriessen können. Wie richtig und unbefangen der Dictator dachte, bewies er dadurch recht schlagend, dass er sich über die Vorurtheile seiner Landsleute hinwegsetzte und eine Kolonie freigewordener Sklaven nach seiner neuen Gründung verpflanzte. [5]) Korinth erhob sich unter solchen Anfängen in kurzer Zeit, ward ein Centralpunkt für den Handelsverkehr und die Kunst und errang sich unter den Städten des europäischen Hellas die leitende Stelle. Es ward zum Sitze der römischen Statthalterschaft Achaja erkoren und seine Bevölkerung war, wenngleich die Darstellungen, die wir von ihr erhalten haben, übertrieben sind, doch ohne Zweifel grösser als die jeder griechischen Nebenbuhlerin. [6]) Die Schönheit seiner Lage, die Pracht seiner Bauten, die Anmuth seiner Architektur und die wonnigen Zauber seiner Parks und Anlagen entzückten den Fremden, den sein Handel herbeigezogen hatte. Die Sicherheit, die es jetzt genoss, erlaubte ihm, sich weit über seine Schutzwerke hinaus auszudehnen, und die leichten und luftigen Arkaden, die es mit seinem Hafen bei Lechäum verbanden, liessen sich mit der ermüdenden Länge der einförmigen Mauer, die sich von Athen bis zum Piräus erstreckte, vortheilhaft contrastiren. [7])

[*Sparta von Augustus begünstigt.*] Die Wiederherstellung Korinths erhob es in allen Beziehungen, seinen geschichtlichen Ruf ausgenommen, zu höherer Auszeichnung als irgendeine seiner Rivalinnen, die es früher verdunkelt hatten, genoss. Von diesen letztern war Sparta in den Tagen des Augustus fast bis zum tiefsten Grade der Demüthigung herabgesunken. Aller Vortheile der Lage bar, hatte es bei dem allgemeinen Verfalle der griechischen Städte nach dem Verluste ihrer Unabhängigkeit mehr als irgendeine gelitten. Während der letzten Unruhen indess hatte es klüglicherweise die Partei des Octavius ergriffen, während Athen von den glänzendern Ansprüchen des Antonius geblendet und verführt wurde. Dafür war es mit der Wohlthat der Befreiung von der römischen Schatzung und der Autonomie belohnt worden und behielt diese Bevorzugungen auch fernerhin. [8]) Aber gleich-

ihrer Ruinen mehr ergriffen als sie selbst: „Magis me moverunt Corinthi subito aspectae parietinae quam ipsos Corinthios, quorum animis diuturna cogitatio callum vetustatis obduxerat.“

4) „*Laus Julia*“ auf den Denkmünzen. Eckhel II. 238.

5) Strabo VIII. 6. p. 381.; Pausan. II. 1. 2.; Plut. *Caes.* 57.; Dion XLIII. 50.; Plin. *H. N.* IV. 4.; Crinagoras in *Anthol. gr.* II. 145.

6) Vgl. Apulej. *Metam.* X. p. 247.; Hierocles p. 646.: *Κόρινθος μητρόπολις πάσης Ἑλλάδος.* Athenäus (VI. 20.) sagt, seiner Sklaven wären 460,000 gewesen. Diese Zahl dürfte wohl die letzte Null verlieren müssen; aber sogut wir Uebertreibung von Seiten des Autors vermuthen können, ebensogut kann hier eine Verdorbenheit der Mss. vorliegen.

7) Stat. *Sylv.* II. 2. 25.:

„Qualis ubi subeas Ephyres Baccheidos altum
Culmen, ab Inoo fert semita tecta Lechaeo.“

Zum Behuf der Gewährung von Schatten gab es in Rom mehr als eine solche „via tecta.“

8) Strabo VIII. 5. p. 365.: *ἐτιμήθησαν διαφερόντως καὶ ἔμειναν ἐλεύθεροι,*

zeitig ward ihm keine Gewalt über die Nachkommen seiner Heloten und Periöken gelassen, die unter dem Namen freier Lakonier die volle Unabhängigkeit von seiner Autorität in vierundzwanzig Gemeinden längs seiner Küste zurückerhielten, und von den hundert Flecken, deren es in den Tagen seines Glücks sich rühmte, zählte es jetzt nicht mehr als dreissig, die sammt und sonders zu kläglicher Unbedeutendheit herabgesunken waren.

[*Die Athener entartet an Blut.*] Trotz dieses Glücksumschlags konnten sich die Spartaner doch noch rühmen, ächte Kinder der dorischen Heroen zu sein, die die Söhne des Herkules besiegt und sich mehr als ein Mal zu Tyrannen der hellenischen Welt gemacht hatten. Wagten ihre alten Rivalen, die Athener, mit ähnlichen Stammes- und Geschlechtsansprüchen hervorzutreten, so begegneten sie einem verächtlichen Lächeln von Seiten aller übrigen Griechen und aller Unterrichteten überhaupt, die recht gut wussten, wie wenig rein attisches Blut wirklich noch in ihren Adern floss. Das ursprüngliche Geschlecht des Cecrops, die erdgebornen Eupatriden, hatten sich längst mit Fremden vermischt, ehe das verhängnissvolle Blutbad Sulla's über sie kam, das sie beinahe ausrottete. Die Gebäude ihrer Stadt, die die Gnade des römischen Feldherrn stehen gelassen hatte, wurden jetzt von der buntscheckigen Schaar der aus allen Gegenden Einwandernden neu bevölkert.[9]) Mit dem Namen der Athener indess ererbten diese neuen Bürger gleichzeitig auch den Stolz auf ihr vermeintliches Ahnenthum. Dabei trugen sie in recht kecker Weise einen Geist der Unabhängigkeit, selbst in Gegenwart der Fasces des Prätors zur Schau, indem sie, selbst von einem römischen Consular dringend darum angegangen, eine Beerdigung innerhalb ihrer Mauern zu erlauben sich weigerten und ebenso es ablehnten, auf Crassus' Bitte die Feier ihrer Mysterien zu wiederholen.[10]) Der Glanz des alten athenischen Ruhms warf zwar noch immer einen milden erbleichenden Strahl über das Land des Phöbus und der Musen; aber der Begabteste und Gebildetste seiner fremden Verehrer konnte doch nicht umhin zu bemerken, dass zu seiner Zeit die Heimat der Wissenschaften und Literatur von den Fremden richtiger gewürdigt wurde als von ihren eignen entarteten Bürgern.[11]) Die Fremden fuhren noch immer fort ihr zuzuströmen und keine in solcher Anzahl, keine als solche begeisterte Bewunderer des Landes als die Söhne seiner italischen Ueberwinder. Die Zeitgenossen des Cicero erkannten vollständig die Thatsache an, dass der Ruf des alten Hellas vorzugsweise ein Abglanz

πλὴν τῶν φιλικῶν λειτουργίων ἄλλο συντελοῦντες οὐδέν. Vgl. Plin. *H. N.* IV. 5.: „ager Laconicae gentis." Pausan. III. IV.

9) Cic. *Orat.* 44.: „Athenis mos est quotannis laudare in concione eos, qui sunt in proeliis interfecti, recitato Platonis Menexeno." Tacitus (*Ann.* II. 55.) sagt, Roms Stolz habe diese Ansprüche scharf getadelt: „quod contra decus romani nominis non Athenienses, *tot cladibus exstinctos*, sed colluviem illam nationum comitate nimia coluisset."

10) S. des Sulpicius Brief beim Tode des M. Marcellus: Cic. *ad div.* IV. 12. 5., und vgl. Cic. *de orat.* III. 20.

11) Cic. *de orat.* III. 11.: „Athenis jam diu doctrina ipsorum Atheniensium interiit, domicilium tantum in illa urbe remanet studiorum, quibus vacant cives, peregrini utuntur."

des alles verdunkelnden Ruhmes Athens war.[12]) Die Eifersüchteleien ehemaliger Rivalen waren in ihrer gemeinsamen Demüthigung erloschen und die Männer von Rhodus und Sparta betrachteten Athen als die letzte Stütze ihres nationalen Ruhmes und trachteten nach der Ehre, unter seine Bürger eingezeichnet zu werden.[13]) Die edelsten Römer waren so schwach, diesem Beispiele zu folgen. Vergebens erinnerte sie Cicero an einen Grundsatz ihres Gesetzes, der antiquarischen Forschern vielleicht besser als praktischen Juristen bekannt war, dass jeder Römer, der seinen Namen in die Bürgerrollen einer andern Republik einschriebe, dadurch der Gerechtsame seines eignen Staats verlustig ginge.[14])

[*Architektonische Pracht Athens.*] Mit der Zerstörung des Piräus durch Sulla hatte die commercielle Ueberlegenheit Athens einen schweren Schlag erlitten, von dem es sich niemals wieder erholen konnte. Zur Zeit des Augustus war sein Seearsenal zu einem aus wenigen zerstreuten Häusern bestehenden Dorfe zusammengeschrumpft und die drei Staatsgaleeren, die es noch, gleich dem Bucentaur des sinkenden Venedigs, unterhielt, dienten blos, die Tradition seiner frühern Grösse zu bewahren.[15]) Aber wenngleich der Mittel der Betriebsamkeit und seiner Unabhängigkeit beraubt, ward der Glanz der gefeierten Stadt doch durch die fromme Verehrung ihrer auswärtigen Gäste erhalten, die es nicht unrecht mit einem dem religiösen verwandten Gefühle betrachteten. Das Athen des Augusteischen Zeitalters konnte vielleicht noch immer Anspruch darauf erheben, die schönste Stadt in der Welt zu sein. Seit dem dreihundert Jahre zuvor erfolgten Untergange seiner Freiheit hatten Könige und Potentaten miteinander gewetteifert, seine Strassen und öffentlichen Plätze zu verschönern; wenn es aber keine geräumigen Plätze und keine langausgedehnten, mit Prachtgebäuden auf beiden Seiten eingefassten Strassen darbot, so war diess eine Folge theils der Unebenheit seines ursprünglichen Bodens, theils der frommen Bedenken, durch welche in so vielen Capitulationen seine engen und gekrümmten Gassen verschont worden waren. Der grossartige Tempel des olympischen Zeus, der zuerst von der Dynastie des Pisistratus entworfen worden, war unter Antiochus Epiphanes Säule für Säule emporgestiegen, und nachdem er von Sulla theilweise geplündert worden war, ward er durch die schon erwähnten vereinten Anstrengungen vieler Mächtigen fast zu

12) Cic. *Brut.* 13.: „dicendi studium non erat commune Graeciae, sed proprium Athenarum."

13) Cic. *pro Flacco* 26.: „Auctoritate tanta est, ut jam fractum et debilitatum Graeciae nomen hujus urbis laude nitatur."

14) Cic. *pro Balbo* 12.

15) Strabo IX. 1. p. 395. Athen führte der Sache des Pompejus seine ganze noch vorhandene Kriegsmacht zu und behielt nur die drei Staatsgaleeren Theoris, Paralus und Salaminia, diese letzten Zeugen seines einstigen Ruhms, zurück. Lucan. III. 381.:

> „Exhausit veteres quamvis delectus Athenas,
> Exiguae Phoebea tenent navalia puppes;
> Tresque petunt veram credi Salamina carinae."

Die Stelle ist verworren und dunkel und von dem Worte *Phoebea* keine befriedigende Erklärung zu geben. Keiner von den athenischen Häfen war dem Apollo geweiht, aber die Munychia hatte einen Tempel der Diana.

Ende geführt.[16]) Attalus, König von Pergamus, hatte die Mauern der Akropolis mit Statuen geschmückt. Ptolemäus Philadelphus hatte ein prächtiges Gymnasium errichtet. Die Baumanlagen des Akademus, die Sulla zu Zwecken seiner Belagerung der Stadt niedergehauen hatte, wurden unter Augustus neu angepflanzt und boten nun noch Jahrhunderte lang den Sophisten und Rhetorikern ihren Schatten. Die Mauern Athens dagegen blieben, einmal abgebrochen, von da an in Trümmern liegen. Die Schwäche der Minervenstadt ward nun ihr besster Schutz. Cäsar und Augustus trugen zur Errichtung eines der Göttin geweihten Portikus bei und Agrippa stellte seine eigne Statue zugleich mit der seines Imperators auf einem Piedestal neben den Propyläen der Akropolis auf. Ein Tempel der Roma und des Augustus ward vor der östlichen Fronte des Parthenon errichtet. Die glänzende Freigebigkeit eines privaten Wohlthäters, des Censors Appius Claudius, hatte das attische Eleusis geschmückt und wir können vielleicht dem Gedanken Raum geben, dass Cicero selbst seine Dankbarkeit gegen seine Alma Mater dadurch an den Tag gelegt habe, dass er ihr in der Vorhalle der Akademie ein Andenken widmete.[17])

[*Pflege von Kunst und Wissenschaft in Athen.*] Verschont mit der unmittelbaren Controle eines römischen Beamten, ward Athen, diese hohe Schule, von einem Senate und einer Volksversammlung aus seiner eignen Mitte regiert. Es ward ihm gestattet, seine alten Gesetze und seine Gerichtshöfe, wie den ehrwürdigen Areopag, die diese Gesetze seit so vielen Jahrhunderten gehandhabt hatten, zu behalten. Unter dem Schatten der freien Republik des Gedankens und der Gelehrsamkeit wurden Kunst, Wissenschaft und Philosophie noch immer gelehrt und angebaut. Die Lehrer der Ethik und Physik, der Beredtsamkeit und Grammatik hielten noch immer vor bewundernden Auditorien ihre Vorträge, jeder in seinem eignen Hörsale; jede Theorie hatte ihren besondern Vertreter, jedes Paradoxon seinen geschwornen Vertheidiger; aber die Fremden strömten nach Athen, nicht um aus dem Zusammentreffen der Geister die Wahrheit zu erlangen, sondern um zu hören, wie die Lehren des Epikur von Patro modificirt wurden, wie Phädrus die Dialektik des Zeno handhabte oder welches die letzte Beschaffenheit der Zweifel der Akademie wäre.[18]) Die Stelle der Dichter war von Lehrern, die über die Poesie Vorträge hielten, eingenommen; aber das

16) Livius (XLI. 20.) sagt von ihm, vielleicht ehe sich die Potentaten zu dem Unternehmen verbanden: „templum Jovis Olympii unum in terris, *inchoatum* pro magnitudine dei.“

17) Cic. *ad Att.* VI. 1. 26.: „Audio Appium *προπύλαιον* Eleusine facere: num inepti fuerimus, si nos quoque Academiae fecerimus? ... Equidem valde ipsas Athenas amo: volo esse quoddam monumentum.“

18) Propert. III. 21.:

„Inde ubi Piraei capient me litora portus,
 Scandam ego Theseae brachia longa viae.
Illic aut spatiis animum emendare Platonis
 Incipiam, aut hortis, docte Epicure, tuis.
Persequar aut studium linguae, Demosthenis arma,
 Librorumque tuos, munde Menandre, sales;
Aut certe tabulae captent mea lumina pictae,
 Sive ebore exactae, seu magis aere, manus.“

Versemachen hatte noch immer seine Verehrer und das Epigramm wenigstens ward mit ausgesuchtem Geschmacke gepflegt. Die Künste der Skulptur und Architektur hatten längst ihre Originalität und Simplicität verloren; indess gab es kein Gebiet des geistigen Schaffens, auf dem der Genius Griechenlands so unerschöpflich wie in diesen zu sein schien.[19])

[*Die Insel Delos die Nachfolgerin Korinths als grosser Stapelplatz.*] Die Zerstörung Korinths durch die Römer hatte Griechenlands Handel nach der Insel Delos getrieben, die neben ihrer bequemen Lage am Eingange des ägäischen Meeres auch den Vortheil genoss, dass sie in dem Rufe besondrer Heiligkeit stand. Sie war das natürliche Emporium von vier Meeren und gewährte einen Austausch zwischen den Producten Griechenlands und Asiens, Libyens und Sarmatiens. Sie ward der Mittelpunkt des Sklavenhandels der alten Welt, dieses beständigsten und vielleicht ausgedehntesten aller Handelsgeschäfte. Die Seeräuberei auf dem Mittelmeere, die alle andern maritimen Unternehmungen zu vertreiben und zu vernichten drohte, war gerade die Begünsterin und Erhalterin dieser Handelsbranche. Hier strömte diese Waare aus Thrazien und Pontus am schwarzen Meere, aus Phrygien uud Karien, aus Aegypten und Cyrene regelmässig zusammen; selbst die Städte des europäischen Hellas lieferten ihren Beitrag dazu in einer Klasse von Opfern, die um ihrer körperlichen Schönheit oder ihrer feinen Manieren willen dazu ausersehen wurden. Aber allerwegen, wo der Seeraub blühte, wurden Gefangene von jeglicher Küste, unter ihnen selbst edle Römer, nach dem Hauptdepot Delos geschleppt und ohne Gewissensbedenken an die ihrer Ankunft harrenden Händler überliefert.[20]) Waren doch auf diese Weise nicht weniger als 5000 Sklaven an einem einzigen Tage gekauft und verkauft worden. Aber das Handelsglück der schuldbeladenen Insel war von kürzerer Dauer als selbst die Verbrechen, durch die es gedieh. Die Piraten durchschweiften noch ungestraft die Meere, als der Reichthum von Delos die Habgierde des Menophanes, eines der Heerführer des Mithridates, reizte, von dem es erstürmt und geplündert ward.[21]) Seine commercielle Blüthe wanderte nach dem sicherern Rhodus hinüber, das das besondere Glück hatte, dem Schwerte

19) Enthusiasten für die griechische Kunst, wie Visconti, haben behauptet, dass ihre Vortrefflichkeit in der Sculptur sechs Jahrhunderte lang ohne Abnahme angedauert habe. Andrerseits spricht Vellejus Paterculus das bekannte Paradoxon aus: „Eminentissima ingenia in idem arctati temporis congruere spatium“ und erläutert diese Erscheinung durch die angenommene Beschränkung der höchsten Blüthe aller Künste in Griechenland auf den Zeitraum einer einzigen Generation. Vell. I. 16, 17.

20) Nach der Unterdrückung der cilicischen Seeräuberei dauerte das Unwesen, freie Männer zu stehlen und in die Sklaverei zu verkaufen, noch immer fort. Cicero (*de off.* II. 16.) lobt das Wohlwollen Derer, die die Opfer der Korsaren loskauften. Selbst in Italien wurden während der Bürgerkriege freie Männer von bewaffneten Banden ergriffen und in die Ergastula der grossen Grundbesitzer geschleppt. Sowohl Augustus als sein Nachfolger versuchten diesem Gräuel abzuhelfen (Suet. *Oct.* 32., *Tiber.* 8.); dessenungeachtet aber blieb das Verbrechen bestehen. Seneca, *Controv.* X. 4. Die Digesta XXXIX. 4. erkennen das Vorhandensein von zu Sklaven gemachten Freien an.

21) Cicero contrastirt in einer noch etwas spätern Zeit (*pro lege Manil.* 18.) die Sicherheit von Delos mit den Gefahren Italiens und selbst der Appischen Strasse unter der Herrschaft der Seeräuberei.

sowohl der Römer als ihrer Gegner zu entgehen. Der Ruin von Delos ward durch die Wiederherstellung Korinths vollendet und zur Zeit des Augustus lag es noch immer darnieder und gewann auch niemals einen Theil seiner frühern Wichtigkeit wieder.[22])

[*Städte Asiens.*] Trotz vieler drückender Beschränkungen, die von fiskalischer Unwissenheit dem natürlichen Gange des Handels auferlegt wurden, hatte doch die Einheit des römischen Reichs im Ganzen genommen die gute Wirkung, dass dieser Handel in seine rechtmässigen Kanäle zurückgeleitet ward. Derjenige Ort an der asiatischen Küste, der Korinth auf der europäischen Küste am Meisten entsprach, war Ephesus, eine Stadt, die zur Zeit des Herodot der Ausgangspunkt für die Karavanen nach Oberasien gewesen, aber unter Dynastienwechseln und Staatenzertrümmerungen zu einer blossen Provinzialstadt herabgesunken war. Der milde Scepter des Augustus brachte es wieder zu Reichthum und Bedeutung und als die offizielle Hauptstadt der Provinz Asien galt es als die Metropole von nicht weniger als 500 Städten.[23]) Es theilte mit Smyrna, Pergamus und Nicäa die Ehre, dem Kaiser einen Tempel zu errichten. Apamea in Phrygien, der Centralpunkt des Binnenhandels, ward als die zweite Handelsstadt auf der Halbinsel angesehen. Synnada war berühmt wegen seiner bunten Marmore, Laodicea wegen seiner Wollenwaaren und Teppichwirkereien, Hierapolis wegen seiner Färbestoffe, Cibyra wegen seiner Eisenfabrikate. Diesen ist noch beizufügen die commercielle Thätigkeit Milets und die königliche Pracht, welche Cyzikus, Sinope und Knidus auszeichnete, in denen einst Könige residirt hatten.[24]) Diese zahlreichen starkbevölkerten Orte ernährten sich nicht blos von dem Austausch ihrer Industrieerzeugnisse gegen auswärtige Artikel, sondern auch durch die üppige Fruchtbarkeit des Bodens in ihrer Umgebung; die Ebenen von Sardes und die Thäler des Kaikus, Hermus und Caystrus waren merkwürdig durch ihre reichen Ernten und die Weine Asiens zählten zu den ausgesuchtesten der Welt.[25])

[*Asiatische Städte macedonischen Ursprungs.*] Von solcher Art war die Lage der gefeiertsten Städte der alten Welt, die unter der Ausübung ihrer eignen Gebräuche oder geschützt durch die Wachsamkeit und Billigkeit einer kräftigen hauptstädtischen Verwaltung neu auflebten. Es gab indess im Morgenlande eine andere Klasse von Städten neuern Ursprungs und Charakters, von denen es genügen wird, auf eine einzige als Beispiel hinzuweisen. Die macedonischen Beherrscher des Orients waren ein Geschlecht von Städteerbauern. Nach der Weise der Könige und Satrapen, deren Nachfolger sie waren, suchten sie ihren Stolz darin, dass sie die Bewohner kleinerer Städte und Dörfer in grosse Städte zusammentrieben, die sie an den passendsten und dominirendsten Stellen und in grossartigem Massstabe anlegten und denen sie ihre eignen oder

22) Strabo X. 5. p. 486.

23) Eckhel, *Doctr. Numm.* II. 559 u. s. w.; Ulpian. *de off. Procons.* in *Digest.* IV. 5.; Strabo XIV. 1. p. 640 ff.

24) Strabo XII. XIII.; Joseph. *Bell. jud.* II. 16. §. 4.

25) Strabo a. a. O. Ueber die natürlichen Hilfsquellen Asiens, die Raschheit, mit welcher es seine durch Krieg und Tyrannei erlittenen Verluste wiederersetzte, und die Wichtigkeit seiner Revenuen für das Reich sehe man besonders Cic. *ad Qu. fr.* I. 1. und *pro lege Manil.* 6., *ad Att.* VI. 2.

ihrer Verwandten oder Gemahlinnen Namen beilegten. Antiochia blühte aus dem Ruine von Tyrus empor. Es ward von Seleukus Nikator gegründet, dem grössten Erbauer unter den morgenländisch-macedonischen Herrschern, und zwar an den Ufern des Orontes, gegen fünfzehn Meilen vom Meere entfernt, in einer Ebene, die durch die Schönheit ihres Klima's, den Reichthum ihrer Gewässer und ihre daraus entspringende Fruchtbarkeit gefeiert war. Sie ward, entsprechend dem gewöhnlichen Typus der macedonischen Städte, nach einem symmetrischen Plane angelegt, worin die Hauptstrasse eine gerade Linie von vier Meilen Länge bildete, die in ihrem ganzen Verlaufe von doppelten Säulengängen eingefasst war. Vier aneinanderstossende Städte schmolzen in eine einzige Metropole zusammen; infolge einiger Ungleichheit des Bodens oder aus einem andern Grunde ward aber bei Antiochia der gewöhnliche Plan zweier sich durchkreuzender Strassen nicht befolgt.[26]) Der Charakter der griechischen Architektur mit ihrer unbegrenzten Verlängerung horizontaler Linien, ihrer Regelmässigkeit des Umrisses und beständigen Wiederholung ähnlicher Formen muss diesem Baustile eine eigenthümliche Pracht gegeben haben. Antiochia zählte im dritten Jahrhunderte angeblich 300,000 freie Bürger und ward sonach nur von Rom und Seleucia am Tigris übertroffen. Alexandria kam ihm vielleicht beinahe gleich, aber jede andere Stadt in der ganzen Welt räumte ihm in Bezug auf Grösse und Volkszahl das Feld.[27])

[*Griechische Städte in Italien.*] Die griechischen Städte Syriens mit Antiochia an ihrer Spitze standen wegen ihres Luxus und ausschweifenden Lebens in allgemeinem Verrufe und die träge und lüderliche Bevölkerung, die durch eine lange Knechtschaft unter ihren Königen und Priestern erschlafft war, erhielt den Firniss der hellenischen Cultur nur, um ihre Verderbtheit um so schreiender zu Tage treten zu lassen. Die Verfeinerungen des griechischen Lebens hatten auch an den schönsten Küsten Italiens eine Heimat gefunden und auf den strengern Charakter selbst der Römer einen nicht minder verderblichen Einfluss ausgeübt. Seit Zeiten, die sich ins Dunkel der sagenhaften Geschichte verloren, hatten sich Ansiedler aus Griechenland am Gestade des tyrrhenischen oder sicilischen Meeres niedergelassen; Berge und Vorgebirge, Seen und Flüsse, Dörfer und Städte hatten von ihnen griechische Namen erhalten und waren in den geheiligten Kreis ihrer nationalen Traditionen aufgenommen worden. Misenum und Leukosia, Posidonia

26) Strabo XVI. 2. p. 750. Man sehe die Schilderung und die Karte von Antiochia nach Malelas und Libanius in Lewin's oder Conybeare und Howsons *Life of St. Paul.* Das obenerwähnte Nicäa muss auch unter die Städte macedonischen Ursprungs mit eingeschlossen werden. Strabo beschreibt es als ein Viereck von 16 Stadien Umfang, das durch zwei schnurgerade Strassen in gleiche Rechtecke getheilt war, so dass von einer auf dem öffentlichen Platz im Mittelpunkte der Stadt stehenden Säule aus die vier Thore gesehen werden konnten. Strabo XII. 4. p. 566.

27) Herodian. IV. 5.: ἢ τὴν Ἀντιόχειαν ἢ τὴν Ἀλεξάνδρειαν, οὐ πολύ τι τῆς Ῥώμης, ὡς ᾤετο, μεγέθει ὑπολειπούσας. Seleucia am Tigris war gleichfalls von Seleucus Nicator erbaut. Zur Zeit des Plinius sollte es angeblich 400,000 freie Einwohner enthalten (Plin. *H. N.* VI. 36.), obgleich die Parther neben ihm die Stadt Ktesiphon als Rivalin und Wächterin desselben gebaut hatten. Ich vermuthe, dass sich die Abschätzung des Plinius auf die beiden Städte zusammen bezieht.

und Cumä, Acheron und Avernus, Neapolis und Herkulaneum bezeugten die alte Ansiedelung der Griechen an Campaniens Küste, während Städte von heimischem Ursprunge, wie Bajä und Stabiä, Surrentum, Pompeji und Salernum an der Seite der auswärtigen Kolonien emporwuchsen und an ihrem Glanze und Wohlstande Theil nahmen.[28]) Seit der Zeit der Eroberung dieses Landes durch die Römer hatte seine Schönheit und Gesundheit deren Aufmerksamkeit auf sich gezogen; es wurden die heilkräftigen Eigenschaften seiner warmen Ausdünstungen und Schwefelquellen von ihnen richtig gewürdigt, während die es einschliessenden Berge die in ihnen verborgenen Feuer noch nicht zum Ausbruch hatten kommen lassen oder der Thätigkeit, die sie in fernen Jahrhunderten gezeigt haben mögen, nur in dunkeln Ueberlieferungen gedacht ward.[29])

[*Das Leben der Römer an der campanischen Küste.*] Römische Imperatoren hatten seit der Zeit der Scipionen und der Gracchen in diesem begünstigten Landstriche Ruhe gesucht; auf den Höhen von Misenum hatten Hortensius und Lucullus, Cäsar und Pompejus ihre Villen erbaut oder ihre Lager *(castra)*, wie Seneca sie lieber nennen wollte wegen der Erhabenheit ihrer Lage und wegen der weiten Aussicht, die sie beherrschten.[30]) Die Städte, die längs dem von Misenum bis Surrentum sich hinschwingenden Golfe lagen, wurden von griechischen Gesetzen, Sitten und Gebräuchen beherrscht. Zu ihnen flüchtete der von den unruhigen Beschäftigungen und der strengen Förmlichkeit Roms ermüdete Römer gern zu seiner leiblichen Erholung, um durch geistige Uebungen erhoben und veredelt zu werden. Neapolis hatte seine Schulen und Collegien so gut wie Athen, war reich an Künstlern und Gelehrten und erfreute sich unter den Römern des Beinamens der „gelehrten Stadt,“ der in ihrem Sinne sowohl Kenntniss als Geschmack umfasste.[31]) Jedes fünfte Jahr ward hier das Fest der Quinquennia mit athletischen Kämpfen in der Arena gefeiert; in seinem Theater herrschte die feine Komödie aus der Schule des Menander, die römische Anständigkeit mit griechischer Ausgelassenheit im rechten Verhältniss vereinigte.[32]) Hier konnte der

28) Pästum war der italische Name von Posidonia, Puteoli von Dicäarchia, der zuletzt über den griechischen die Oberhand behielt.

29) Man hat die Vermuthung ausgesprochen, dass die homerische oder phönizische Tradition, nach welcher hier die Grenzen der Erde mit cimmerischem Dunkel bedeckt waren, aus den Berichten von Seefahrern entstanden sei, die durch vulkanischen Rauch und Asche die Sonne verfinstert gesehen hätten, eine Erscheinung, die aus Island bekannt ist, wo aus dem gleichen Grunde das Sonnenlicht auf Monate verschwunden bleibt.

30) Seneca *Ep.* 51.: „Videbatur hoc magis militare ex edito speculari late longeque subjecta. Adspice, quam positionem elegerunt, quibus aedificia excitaverunt locis et qualia: scias, non villas esse, sed castra.“ Es ist merkwürdig, dass die gewaltigen Ueberreste der Lucullischen Substructionen, Grotten und Bogengänge im Mittelalter den Namen „Castrum Lucullanum“ erhielten.

31) Columella X. 134.: „docta Parthenope.“ Das Epitheton schliesst ausser der blossen Wissenschaft auch die durch eine liberale Erziehung gewonnene Politur und Sittenverfeinerung in sich.

32) Stat. *Sylv.* II. 5. 89.:

„Quid nunc magnificas species cultusque locorum,
Templaque et innumeris spatia interstincta columnis;
Quid geminam molem nudi tectique theatri

Patricier Toga, Sandalen und Hut ablegen und im nachschleifenden Gewande und barfuss nichtsthuend einherschlendern, den Kopf mit der orientalischen Stirnbinde leicht umwunden und auf Tritt und Schritt von gehorsamen Sklaven und kriechenden Parasiten begleitet, aber enthoben den Blicken der Klienten und Lictoren und von der Pflicht auf Fragen zu antworten und von der Nothwendigkeit Befehle zu erlassen entbunden.[33]) So war das sorglose Leben der Römer in Neapolis und in dem nahen Paläpolis; so war es in Herkulaneum und Pompeji. Aber Bajä, der modischste unter den römischen Badeorten, bot ein andres und lebendigeres Schauspiel dar. Hier nahm die Unthätigkeit die Form der Zerstreuung an und der Senator zeigte ebensoviel Erfindungskraft für seine Unterhaltungen als er anderwärts, wo es galt dem Vaterlande zu dienen oder sein Glück zu fördern, Thatkraft bewiesen hatte. Sobald die belebende Wärme des April den nahenden Sommer verkündete, eilten die Vornehmen und Reichen aus Rom nach diesem auserwählten Ruheorte, und wenn der rasende Hundsstern selbst die Anstrengungen der Vergnügungen verbot, ergötzten sie sich am Strande oder auf dem Meere, in den dichten Hainen oder auf den stillen Seen, in Sänften oder Wagen, in vergoldeten Booten mit gemalten Segeln, bei Tag und Nacht von den süssesten Melodien des Gesangs und der Musik eingelullt oder sorglos den muthwilligen Bewegungen der Tänzer und Tänzerinnen zusehend. Das Bad, das anderwärts eine Sache der Erholung war, bildete hier das Tagesgeschäft; ausserdem dass sie die dasigen warmen Quellen und die Dämpfe, die aus dem verrätherischen Boden aufstiegen, gebrauchten, verwandelten sie auch den avernischen und lucrinischen See in Schwimmbassins, in deren lieblichen Gewässern beide Geschlechter vertraulich zusammenkamen und unter den auf ihnen in verschwenderischer Menge schwimmenden Rosen miteinander plauderten.[34])

[*Die Stadt Rom. Zugänge zu ihr und Umgebung.*] Nachdem ich den Leser aus den Provinzen nach Italien geführt, soll es nun meine Aufgabe sein, ihn mit der Stadt Rom bekannt zu machen.

Von welcher Seite der Fremde der Kaiserstadt nahte, so trat er überall aus den Schluchten eines Hügel-Amphitheaters in eine weite

Et Capitolinis Quinquennia proxima lustris;
Quid laudem risus libertatemque Menandri,
Quam romanus honos et graja licentia miscent?“

Es muss indess bemerkt werden, dass die Quinquennalischen Spiele von Neapolis von Domitian siebenzig Jahre nach Augustus eingeführt wurden.

33) Cic. *pro Rabir. Post.* 10.: „Deliciarum causa et voluptatis non modo cives romanos, sed et nobiles adolescentes et quosdam etiam senatores, summo loco natos, non in hortis et suburbanis suis, sed Neapoli in celeberrimo oppido cum mitella saepe vidimus.“ In derselben Stelle lesen wir, welcher Skandal durch den Gebrauch des Pallium erregt ward.

34) Ueber die Unterhaltungen und Ergötzlichkeiten von Bajä s. Tibull. III. 5., Martial. IV. 57., X. 30., XI. 80., Ovid. *Ars am.* I. 255. und insbesondre Seneca *Ep.* 51.: „Videre ebrios per litora errantes et comissationes navigantium et symphoniarum cantibus perstrepentes lacus ... praeternavigantes adulteras dinumerare et aspicere tot genera cymbarum variis coloribus picta et fluitantem toto lacu rosam et audire canentium nocturna convicia.“ Er nennt es auch kurzweg „diversorium vitiorum.“ Ovid. a. a. O.:

„Hinc aliquis vulnus referens in pectore dixit:
Non haec, ut fama est, unda salubris erat.“

und offne Ebne, in deren ungefähren Mitte eine isolirte Gruppe von Hügeln, mässig an Höhe und Umfang und mit einer gewaltigen Masse stattlicher Gebäude bedeckt, das Ziel ankündigte, zu dem sein Weg ihn führte. Es gab zwei Hauptstrassen, die aus den Provinzen nach der Hauptstadt führten, nämlich die Appische aus Griechenland und Afrika und die Flaminische aus Gallien; aber der Servische Wall, der Rom im Zeitalter des Augustus noch immer begrenzte, war von achtzehn Oeffnungen durchbrochen, zu deren jeder eine gute Strasse aus den näher gelegenen Landstrichen der Halbinsel lief. Die Nähe der grössten aller Städte kündigte sich auch durch Werke von andrer Art an, die in ihrem Charakter die grossartigsten und imposantesten aller römischen Bauten waren. Zur Zeit des Augustus brachten sieben Aquäducte das Wasser aus fernen Quellen nach Rom. Einige von diesen Gewässern wurden in ihrem ganzen Verlaufe in bleiernen Röhren unterirdisch geführt, bis sie innerhalb der Mauern der Stadt in Behälter aufgenommen wurden, in denen sie bis zu demjenigen Niveau stiegen, das zur Versorgung der höchstgelegenen Oertlichkeiten nöthig war. Andere dagegen gelangten mittelst einer Reihenfolge steinerner Bögen in die Stadt, und unter diesen ward die Aqua Marcia in dieser kostspieligen Weise aus den Volskischen Bergen auf eine Entfernung von 7000 Schritten bis auf die Höhe des Esquilinischen Hügels geleitet.[35]) Diese Denkmäler der Pracht und Macht des Volks, dessen Bedürfnissen sie in so prunkender Weise dienten, wirkten auf den Betrachtenden um so imponirender, als sie in öden Gegenden viele Meilen weit ihre riesigen Fussstapfen setzten. Die Campagna oder die Ebne um Rom, heut zu Tage das grauenvolle Bild des Todes im Schoose eines überall sichtbaren Lebens, war von der dichtgedrängten Bevölkerung, die drei Jahrhunderte zuvor sie zum Bienenstocke Italiens gemacht hatte, bereits verlassen. Die fruchtbaren Felder der Herniker und Aequer waren in Weideland verwandelt worden und die Bebauer des Bodens, einst die Insassen von hundert Städten und Dörfern, waren in die Städte an der Küste gezogen und hatten deren Volkszahl vermehrt. Selbst die festen Plätze in den Bergen waren bei der allgemeinen Sicherheit vor auswärtigen Angriffen verlassen worden, während die patricischen Landhäuser, mit denen das centrale Italien besäet war, im Schatten von Wäldern oder in den kühlen Schluchten der Gebirge vergraben lagen. Viele Monate lang war die Hitze so drückend, dass man, wenn es irgend thunlich war, nicht bei Tage reiste; der Verkehr Roms bediente sich vorzugsweise des Flusses als Mittels[36]) und die Bedürfnisse der Kriegführung machten das beständige, zu allen Stunden stattfindende Hin- und Herbefördern von Soldaten, Eilboten und Kriegsvorräthen nicht mehr erforderlich. Die Sitte bei Nacht zu reisen scheint allgemein

35) Strabo V. 3.; Plin. *H. N.* XXXI. 3. 24.; Frontin. *de aquaeduct.* 7.

36) Malerische Beziehungen auf das Leben auf dem Flusse finden sich bei Propert. I. 14.:

„Et modo tam celeres mireris currere lintres,
Et modo tam tardas funibus ire rates."

und bei Martial. IV. 64.:

„Quem nec rumpere nauticum celeusma,
Nec clamor valet helciariorum."

angenommen worden zu sein, so dass die Bewegung auf den Landstrassen bei Tage die Nähe eines so ungeheuern Sammelpunktes menschlicher Wesen mit ihren mannichfaltigen Interessen und Beschäftigungen nur wenig verrieth.[37]) Ebensowenig ward die Nähe einer so grossen Stadt lange zuvor, ehe man an ihre Thore gelangte, durch weit in die umliegende Ebne sich hinauserstreckende Aussensitze angekündigt. Die rhetorischen Floskeln gewisser Schriftsteller, die uns des Gegentheils versichern und uns aufreden wollen, dass Rom seine Fühlfäden bis Aricia und Tibur ausgestreckt habe und dass viele Städte durch ununterbrochen fortlaufende Häuserreihen mit ihm in Verbindung gestanden haben, werden durch den Umstand einfach widerlegt, dass zu wiederholten Malen Haine, Dörfer und einzelne Häuser als innerhalb drei bis vier Meilen von der Hauptstadt gelegen erwähnt werden.[38])

[*Gräber an den Landstrassen. — Eintritt in Rom.*] Das feierliche Gefühl, von dem man unwillkürlich ergriffen werden mochte, wenn man einer solchen gewaltigen Stadt nahte, ward durch das Rom eigenthümliche Schauspiel von den am Wege gelegenen Denkmälern der Todten noch erhöht. Die Grabdenkmäler von zwanzig Generationen zogen sich auf mehre Meilen weit über die Thore der Stadt hinaus an den Landstrassen hin, und viele derselben waren Gebäude von beträchtlicher Grösse und anspruchsvoller Architektur; denn nur die Häuser der Edlen waren es, die auf solche Weise ausgezeichnet wurden, und jede patricische Familie wies mit Stolz auf ihr Mausoleum hin, in welchem sie die Asche ihrer Mitglieder und öfters auch ihrer Sklaven und Freigelassenen unter einem gemeinsamen Dache sammelte. Von solchen Reihen historischer Denkmäler eingefasst und von den schmalen Schatten von Todtencypressen getroffen, nahte die Appische Strasse, diese Königin aller Wege, wie sie als die älteste, längste und besuchteste mit Stolz genannt ward, der Stadt von Süden her.[39]) In einer Entfernung von fünf Meilen von den Mauern durchschnitt sie die berühmte Ebne, wo die Horatier das Schicksal der jungen Republik entschieden und wo die Gedächtnissmale der römischen und sabinischen Kämpfer die Stelle bezeichneten, wo Jeder gefallen war.[40]) Nahe am ersten Meilenstein von den Servischen Thoren aus ging sie unter des Drusus Bogen hin und stieg von da an einem sanften Abhang in die Eintiefung der Aqua Crabra

37) Für die Häufigkeit des Nachtreisens liessen sich eine Menge Andeutungen anführen. So wurden die Allobroger angehalten, als sie bei Abende Rom verliessen; Catilina entkam bei Nacht aus der Stadt; ebenso Curio und Antonius. Vgl. Juvenal. X. 19.:

„Pauca licet portes argenti vascula puri
Nocte iter ingressus."

38) Die Stellen der Alten und die aus ihnen gezogenen übereilten Schlüsse der Neuern finden sich bei De la Malle, *Econ. polit.* I. 375.

39) Stat. *Sylv.* II. 2. 12.: „Appia longarum teritur Regina viarum."

40) Liv. I. 25.; Dinoys. Hal. *Antiqu. rom.* III. 18. Der neuere Topograph Canina legt eine Krümmung der Strasse an diesem Punkte so aus, als sei sie bestimmt gewesen, eine Entweihung dieser geheiligten Gedächtnissmäler zu vermeiden. *Annali del Instituto* etc. 1852. p. 268. Er hält dafür, dass bei den neuesten Ausgrabungen die wirklichen Denkmäler aufgefunden worden seien.

hinab.[41]) Die Erinnerungsmale der Todten lagen hier enger beisammen. Hier waren die Grabmäler der Scipionen, der Furier, der Manilier, der Servilier, Calatiner und Marceller, von denen die vier ersten bereits entdeckt worden sind, die übrigen noch auf die Nachforschungen der Wissbegierigen harren.[42]) Hier ward unter einer gemeinsamen Kuppel in Nischen an den Wänden die Asche der Sklaven des Augustus und der Livia beigesetzt. Hart bei dem Thore ruhten die Ueberreste der gemeinen Horatia, die von einem patriotisch gesinnten Bruder wegen ihrer Hingebung an einen auswärtigen Liebhaber erschlagen worden war. Neben dem Bächlein, vielleicht am Südabhange des cälischen Hügels, lag die berufene Grotte der Egeria, die einst roh aus dem Felsen ausgehauen, aber deren Einfachheit längst durch den übertriebenen Prunk der Architektur und Sculptur beeinträchtigt worden war.[43]) An dem Abhange zu der Aqua Crabra krönte der Tempel des Mars die Anhöhe, die dem Thore der Stadt gegenüberlag, welches die Stelle war, von wo aus die Procession der Ritter nach dem Capitol an den Iden des Julius ihren Anfang nahm.[44]) Noch näher dem Thore, an der rechten Seite der Landstrasse, lagen die Doppeltempel der Ehre und Tugend, welche der grosse Marcellus für seine Eroberung von Syrakus geweiht und mit den frühesten erbeuteten Stücken fremdländischer Malerei ausgeschmückt hatte. Von den Stufen dieser Tempel hatte das Volk den Cicero bei seiner Rückkehr aus dem Exil begrüsst. Das Thor, Porta Capena genannt, träufelte beständig von dem überfliessenden Wasser der Aqua Appia und eines dorthin geführten und mit ihm sich vereinigenden Arms der Aqua Marcia, indem das so vereinigte Wasser auf seinem Wege nach dem Aventin über das Thorgewölbe geführt war. Hier treten wir in die Stadt ein; die Landstrasse ist zu einer Gasse geworden; bisher zwischen Monumenten und Tempeln zerstreut gelegene Häuser sind nun dicht und fortlaufend geworden. Diese Eingangsstrasse ist indess zum Behuf der Bequemlichkeit militärischer Aufzüge noch breit und gerad. Alsbald gabelt sie sich in zwei Gassen, die immer der Richtung der Thäler zwischen den Hügeln folgen; die eine wendete sich zwischen dem Pala-

41) Ueberreste des ersten Meilensteins sind in einer Entfernung von 512 Palmen (gegen 120 Yards) vor der Porta S. Sebastiano entdeckt worden. Canina a. a. O. 1851. p. 317. Der Bogen des Drusus steht ein wenig innerhalb des genannten Thores.

42) Cic. *Tusc. disp.* I. 5. Die Ausgrabungen der letzten wenigen Jahre erstrecken sich vom vierten bis zum neunten Meilensteine. Ausser den Grundmauern von Villen, Tempeln und Grabmälern sind auch eine Menge Inschriften zu Tage gefördert worden, die indess fast durchgängig den spätern Perioden des Reichs anzugehören scheinen. Wegen des einzigen Wortes „Cotta", das jetzt auf dem Casal rotondo, einem Monumente von ähnlichem Charakter wie das unter dem Namen der Cäcilia Metella bekannte, gelesen werden kann, ist es möglich, dass dieses das Grabmal des Messala Corvinus gewesen ist. S. Canina a. a. O. 1851.

43) Juvenal. III. 18.

44) Der Tempel des Mars stand auf einer Anhöhe (Clivus Martis) und der Porta Capena gegenüber: „quem prospicit ipsa Appositum tectae porta Capena viae"; also wahrscheinlich auf dem Abhange nach der Aqua Crabra, auf dem Wege nach der Stadt. Dass zwischen ihm und dem Thore einiger Zwischenraum vorhanden war, erhellt aus Liv. X. 33.: „semitam saxo quadrato a Capena porta ad Martis struxerunt." Die theil-

tinus und Cälius nach rechts, lief nach der Höhe Velia, dem Esquilin und dem Forum und langte endlich bei dem goldnen Meilenstein am Fusse des Capitols an; die andre bog nach links, trat unterhalb des Palatin und Aventin in das eine äusserste Ende des Circus Maximus ein und am andern Ende aus, zog sich über das Forum Boarium und das Velabrum und erreichte endlich das nämliche Ziel wie die erste.[45])

[*Die sieben Hügel Roms.*] Die sieben Hügel Roms sind verschiedentlich aufgezählt worden und lassen sich in ihrer Zahl um ein Beträchtliches vermehren oder auch, von einem andern Gesichtspunkte betrachtet, nicht weniger vermindern. Der Aventin ist die einzige Höhe unter ihnen, die von den andern völlig getrennt ist. Der Palatin ist mit dem Esquilin durch den niedern Rücken oder Sattel der Velia verbunden und der Capitolin hing in gleicher Weise an seinem nördlichen Ende mit dem Quirinal zusammen, bis er ein Jahrhundert nach Augustus durch einen künstlichen Einschnitt von ihm getrennt ward. Der Quirinal, der Viminal, der Esquilin und der Cälius, denen noch die ausserhalb der Mauern gelegene Anhöhe des Pincius beigefügt werden kann, sind in Wirklichkeit weiter nichts als die Enden oder hügeligen Ausläufer, die von einer gemeinsamen Basis ausgehen, nämlich von der breiten Hochebne, die auf der andern Seite fast unmerklich in die Campagna abfällt. Nahte man Rom von Norden her, so ward der Blick sofort von der steilen Böschung des Capitolinus aufgehalten, welche hinreichte, um jeden Anblick der Stadt zu versperren; aber von Süden oder von Osten her ward das Auge an den ansteigenden Abhängen sanft hinaufgetragen und konnte die jenseits derselben liegenden Vertiefungen der Suburra, des Circus, des Velabrum und des Forum überspringen, in denen die Gebäude der Stadt am Dichtesten beisammen standen, bis es endlich auf den Höhen des Capitolinus und den Gipfeln der etruskischen Berge in der Ferne ausruhte.

[*Der Palatinus.*] Der palatinische Berg, der von den Abzweigungen der Appischen Strasse eng umfasst ward, die Stelle, wo die Stadt des Romulus stand, die Wiege des kaiserlichen Roms, war eine Anhöhe, die sich ungefähr 130 Fuss über den Spiegel des Meeres erhob.[46]) Mit

weise Abtragung und Ebnung dieses Hügels wird auf einer Inschrift bei Gruter erwähnt: „Clivum Martis pec. publica in planitiem redegerant.“

45) Unstreitig führte durch den Circus in seiner ganzen Länge ein Weg, der für die Triumphzüge bestimmt war, aber es ist nicht wahrscheinlich, dass derselbe auch für den gewöhnlichen Verkehr offen gehalten worden sei. Die gewöhnliche Strasse muss an der Aussenseite der Circusmauer hingelaufen sein und war vielleicht unter den Arkaden, die die obern Sitze dieses Gebäudes trugen, hingeführt. Der obere Theil des Circus stand mit den Gebäuden auf dem Palatinus und wahrscheinlich auch mit denen auf dem Aventinus in Verbindung, so dass die ganze Breite des zwischenliegenden Thals von den ausgedehnten Bauten desselben eingenommen ward. Die Aqua Crabra ward, wie wir vermuthen müssen, in einem Tunnel unter ihm hingeführt.

46) Diese und die folgenden Messungen, die Bunsens Werke über Rom entnommen sind, beziehen sich natürlich auf die gegenwärtige Bodenerhebung. Es muss dabei die Abtragung der Höhen einigermassen in Rechnung gebracht werden. Zugleich sind die Vertiefungen an manchen Stellen auf fünfzehn bis zwanzig Fuss aufgefüllt worden. Man muss dabei auch eingedenk sein, dass das Bett und die Wasserhöhe des Tiber sich gleich-

einiger Beihilfe der Kunst ward es zuwegegebracht, dass er auf allen Seiten steil abfiel, wiewohl seine Höhe an seinem Verbindungspunkte mit der Velia nicht mehr als die Hälfte derjenigen betrug, die der Masse im Allgemeinen zugeschrieben worden ist. Er bildete ein Trapez von festem Fels, von dem zwei Seiten gegen 300, die anderen zwei an 400 Ellen lang waren. Am Rande der Steile liefen, wie wir annehmen müssen, die ursprünglichen Mauern hin; aber es sind von ihnen keine Bruchstücke mehr übrig und unsere Autoritäten haben uns keine Nachricht über ihre genaue Lage hinterlassen. Die Stelle von zwei Thoren kann vielleicht am Fusse der Steilabhänge nachgewiesen werden; aber es ist möglich, dass diese die Oeffnungen nicht in den Schutzwerken selbst, sondern in dem geheiligten Raume des Pomörium jenseits derselben bezeichnen.[47]) Diese imaginäre Begrenzung war um den Fuss des Hügels geführt worden, und zwar nach der etruskischen Weise mittelst eines von einem Stier und einer Kuh gezogenen Pfluges, wobei man Sorge trug, dass die Furche nach Innen fiel und die Kuh an der Innenseite angespannt ward, womit bezeichnet werden sollte, dass ausserhalb der Stadt Kraft und Muth, innerhalb derselben Gehorsam und Fruchtbarkeit vonnöthen seien.[48]) Die breiten Strassen, die den Palatin einfassten, grenzten an das Pomörium und bildeten den Weg für die Triumphzüge und für die religiösen und politischen Processionen.[49])

[*Seine Paläste; Palast des Augustus.*] Die auf diese Weise doppelt umschlossene Lokalität war ausschliesslich bestimmt für die Tempel der Götter und die Prachtgebäude des herrschenden Geschlechts, der Klasse der Patricier oder der „Bürger“, wie sie uns Niebuhr zu benennen gelehrt

falls gehoben haben, obgleich wahrscheinlich in einem geringern Grade. Der Gewölbeschlussstein der Cloaca liegt jetzt an deren Ausmündung ein klein wenig über dem mittlern Wasserstande des Flusses. Wir lesen, dass in alten Zeiten der Tunnel von Booten habe befahren werden können und einen beladenen Heuwagen zugelassen habe; aber diess war wohl nur beim tiefsten Niveau des Wassers möglich.

47) Die Porta Mugionis, der gegenwärtige Zugang zum Palatinus von Norden her beim Bogen des Titus, und die Porta Romana im Westen bei der Kirche San Teodoro. Wahrscheinlich gab es noch ein drittes Thor an der südöstlichen Ecke des Hügels, wo in der Folge Severus sein Septizonium baute, um den Eintritt in die Stadt von Afrika her, d. i. auf der Appischen Strasse, imposanter zu machen.

48) Varro *de lingua lat.* V. 32.; Plut. *Rom.* 11. Aus Tac. *Ann.* XII. 24. erhellt, dass dieser etruskische Brauch sich auf das Pomörium, nicht auf die Mauern bezog.

49) Des Wegs, den der Triumphesaufzug verfolgte, ist an einem andern Orte (oben Kap. XIX.) gedacht worden. Becker hat ihn genauer beschrieben. Er scheint von der Porta Carmentalis aus (ich lasse die schwierige Frage wegen der Porta Triumphalis beiseite), den Vicus Jugarius entlang, an der einen Seite des Velabrum hinauf, auf der andern wieder auf der Via Nova herab, von da durch den Circus u. s. w. gelaufen zu sein. Auf diese Weise beschrieb er einen vollständigen Kreis um die ursprüngliche Stadt auf dem Palatin und hatte ohne Zweifel eine religiöse Bedeutung. Man vergleiche auch die Lustralprocession um das Pomörium bei Lucan. I. 592.:

„Tum jubet et totam pavidis a civibus Urbem
Ambiri et festo purgantes moenia lustro
Longa per extremos pomoeria cingere fines
Pontifices, sacri quibus est permissa potestas.“

hat, die die Oberhand über die abhängigen Gemeinen hatten und ihnen nur zu ihrer Sicherheit unter den Schatten der Romulischen Mauern zu kriechen erlaubten. Der Palatinus ward niemals von der Plebs bewohnt. Im letzten Jahrhunderte der Republik, lange Zeit nach der Aufhebung dieser Theilung oder der bürgerlichen Unterscheidungen zwischen den grossen Klassen des Staats, war hier noch immer die auserwählte Stätte der Wohnhäuser des höchsten Adels. Hier stand das berühmte Haus des Tribuns Drusus, dessen Baumeister dasselbe dergestalt mit Mauern umgeben und durch Vorhänge verhüllen wollte, dass sein Besitzer vor aller Beobachtung der Bürger unten gesichert sein sollte. Des Tribuns Antwort: „Baue es vielmehr so, dass alle meine Mitbürger mich sehen können," schloss nicht blos in sich, dass er Allen sichtbar sein, sondern auch dass er Allen zugänglich sein wollte. Die Lage dieses Hauses lässt sich zwar nicht mit Gewissheit bestimmen, aber es scheint doch aus dieser Anekdote so viel hervorzugehen, dass dasselbe das Forum überblickt und daher an der Nordseite des Hügels, nicht weit von der Porta Mugionis gestanden habe. Es ward das Besitzthum des Crassus und ging von ihm durch Kauf an Cicero über; es ward, wie wir gesehen, von Clodius niedergerissen, aber der leere Platz seinem letzten Besitzer zurückgegeben, nach dessen Tode es in die Hände eines Edlen, Namens Censorinus, kam. Das Haus des Aemilius Scaurus war ein andrer patricischer Palast in dieser Lokalität. Man scheint mit Grund annehmen zu können, dass es im nordöstlichen Winkel des Hügels gestanden und das nachher von dem Colosseum und dem Bogen des Constantin eingenommene Thal überblickt habe.[50]) Auch dieses Haus ging im Laufe von zwei oder drei Generationen durch verschiedene Hände; es war berühmt durch die Grösse und Pracht seiner Säulen von dem kostbaren Marmor, der in der Folge durch des Lucullus Namen ausgezeichnet ward.[51]) An Cicero's Wohnung stiess die seines Feindes Clodius an; der Preis, den der Tribun dafür gezahlt, passte, wie Plinius sich ausdrückt, eher zum Wahnwitz eines Königs als zur Würde eines römischen Senators.[52]) Die Regia oder Amtswohnung Cäsars als Pontifex Maximus, die am Fusse des Hügels lag und an das Forum grenzte, mag auf diese Weise unmittelbar unter ihr gelegen haben. Agrippa und nach ihm Messala bewohnten dasjenige Haus, das dem Antonius auf dem Palatinus gehört hatte; und Domitius Calvinus, der im Jahr 715 über Spanien triumphirte, widmete einen grossen Theil seiner gemachten Kriegsbeute zur Erbauung eines Palastes in diesem selben Quartier.[53]) Aber eine Stelle von grösserm Interesse als diese in den kaiserlichen Annalen war diejenige, welche die Residenz des Augustus selbst trug.

50) S. Dezobry, *Rome sous Auguste* I. 156. Der topographische Theil dieses im Allgemeinen brauchbaren Buchs ruht auf alten Irrthümern und vermag nur gelegentlich Dienste zu leisten.

51) Plin. *H. N.* XXXVI. 2. Diese Säulen, vier an der Zahl, waren 38 F. hoch und schmückten das Atrium des Hauses. Sie waren die grössten unter den 360, welche Scaurus als Aedil für die Verschönerung eines zeitweiligen Theaters nach Rom geschafft hatte (im J. 696). Sie wurden in der Folge bei dem Theater des Marcellus verwendet. Ascon. *in Orat. pro Scauro.*

52) Plin. *H. N.* XXXVI. 24. 2.

53) Dion XLVIII. 42., LIII. 27.

Aus dem bescheidnen Hause, in dem er das Licht der Welt erblickte, der Wohnung seines Vaters Octavius, die gleichfalls auf dem palatinischen Berge lag, zog er in späterer Zeit nach dem Hause des Hortensius auf dem nämlichen Berge und blieb in ihm, trotzdem dass es weit unter der Würde seiner Stellung war, auch in der Höhe seiner Macht wohnen, bis es im Jahr 748 durch Feuer zerstört ward.[54]) Die Bürger wollten durchaus zu seinem Wiederaufbau nach einem grossartigern Massstabe beitragen, und die Unterzeichnungen müssen ganz allgemein gewesen sein, wenn, wie wir lesen, der Kaiser sich weigerte, mehr als Einen Denarius von Jedem anzunehmen. Die Residenz des Staatsoberhaupts fing bereits an wegen seiner Lage unter dem Namen des „Palatium" oder Palastes bekannt zu werden. Augustus in seiner Sorge, für die Gunst des Volks sich dankbar zu beweisen, wollte die ihm auf diese Weise errichtete Wohnung als ein öffentliches Besitzthum betrachten und überliess einen grossen Theil derselben den Bürgern zu ihrer Erholung.[55]) Sie stand wahrscheinlich mit der Regia in Verbindung und ihre Ueberreste sind demnach an der nordwestlichen Spitze des Hügels zu suchen, wo einiges Grundgemäuer, das wirklich zu ihr gehört haben mag, entdeckt worden ist. Tiberius baute ebenfalls ein Haus neben dem Augusteischen, mit welchem er es zuletzt verband und so einen grossen Theil der westlichen Seite des Palatinus in den Bereich der kaiserlichen Residenz hereinzog. Wir werden in der Folge sehen, wie spätere Kaiser diese Grenzen erweiterten und Gebäude mit Gebäude und zuletzt Hügel mit Hügel durch Arkaden, Brücken und Substructionen von gewaltigen Dimensionen verbanden.

[*Seine Tempel.*] Der Palatinus ward in mehr als einer Richtung mittelst Treppen erstiegen und wenn es einen Fahrweg auf seinen Gipfel gab, so ward er vielleicht nur zum Behufe religiöser Feierlichkeiten gebraucht. Die Häuser des Adels waren hier wie in andern Theilen von Rom isolirte Gebäude, die nach der Laune ihrer Besitzer ihren Standort erhielten, von Gärten umgeben und niemals regelmässig zu Strassen geordnet waren, welche Ordnung nur auf die tiefern Lagen der Stadt und auf die anspruchslosern Wohnhäuser beschränkt war. Sie waren mit Tempeln, Säulengängen und heiligen Hainen untermischt. Auf der Höhe des Palatinus standen unter vielen andern die Tempel der Cybele und Juno Sospita, der Luna, der Febris, der Fides und der Fortuna, des Mars und der Vesta; aber keiner von diesen war so gefeiert wie der von einem geräumigen Platze mit Säulengängen umgebene Tempel Apollo's, des Patrons des Kaisers, wo die Trophäen aller Nationen aufgehängt waren. Mit diesem Tempel war auch die berühmte Bibliothek verbunden, die, in zwei Abtheilungen aufgestellt, den Schriftwerken der Griechen und der Römer gewidmet war.[56]) An den Abhängen des Hügels oder unmittelbar an dessen Fusse lagen die Tempel der Victoria

54) Ueber den Wechsel der Residenz des Kaisers s. Suet. *Oct.* 5, 51, 72. und Dion LIII. 16., LV. 12. Das Haus des Octavius lag wahrscheinlich auf dem Germalus, einem Theile des Palatinischen Hügels, und die Scalae Annulariae führten von ihm zum Velabrum herab.

55) Dion LV. 12.: *τὴν οἰκίαν οἰκοδομήσας ἐδημοσίωσε πᾶσαν . . . ἵν' ἐν τοῖς ἰδίοις ἅμα καὶ ἐν τοῖς κοινοῖς οἰκοίη.*

56) Suet. *Oct.* 29.; Vell. II. 81.; Dion LIII. 1.

und des Jupiter Stator, die an das Forum grenzten; die heil. Grotte des Pan, auch Lupercal genannt, lag am Eingange zum Velabrum.[57]) Auf dem Gipfel, der den Circus überblickte, stand ein ehrwürdiges Monument, das die Königsburg *(Regia)* des Romulus und Numa zu sein beanspruchte, und ein viereckiges Gemäuer mit dem Namen *„Roma Quadrata"*, das eine gewisse geheimnissvolle Verbindung mit den Geschicken der Stadt haben sollte, und unter welchem gewisse kostbare Amulete niedergelegt waren.[58])

[*Der Quirinal, Viminal, Esquilin, Capitolin; Arx und Capitol; Tempel des Tarpejischen oder Capitolinischen Jupiter; des Jupiter Feretrius und Tonans; Clivus Asyli und Clivus Capitolinus.*] Während sich die Römer auf dem Palatinus befestigten, blieben die benachbarten Höhen nicht unbewohnt. Der Quirinal, der Viminal und der Esquilin, die drei vornehmsten Ausläufer des grossen nördlichen Bergrückens, waren vom Palatin durch einen morastigen Sumpf getrennt und ihre Gipfel waren von den Befestigungen eines rivalisirenden Volksstamms gekrönt. Der Quirinal wenigstens war in den Händen einer sabinischen Kolonie und es lässt sich aus der Tradition von dem Erdwall, der in grauer Vorzeit die Mündung des zwischen ihnen liegenden Thales verschlossen gehabt zu haben scheint, vermuthen, dass die Ansiedler auf den andern Höhen mit diesen eng verbunden waren.[59]) Die Römer und die Sabiner stritten um den Besitz des Capitolins. Dieser Hügel, der kleinste unter den sieben, der westlich von der Niederung des Forums aufstieg, berührte mit dem einen Ende den Quirinal der Sabiner und ward am andern Ende durch das Thal des Velabrum von dem Palatinus der Römer getrennt. Er erhob sich zu zwei Gipfeln, von denen die Sabiner den nördlichen in Beschlag nahmen, die Römer aber auf dem südlichen sich festsetzten.[60]) Zwischen beiden lag eine kleine rechtwinkelige Einsenkung und diese scheinen die Römer zuerst sich angeeignet zu haben. Der heilige Hain oder das *Asylum*, in welchem sie den

57) Virg. *Aen.* VIII. zu Ende:

> „Ipse sedens niveo candentis limine Phoebi,
> Dona recognoscit populorum aptatque superbis
> Postibus."

Wir mögen uns erinnern, wie der Dichter in diesem ganzen Buche sich in Anspielungen auf die Gegenstände auf dem Palatinus ergeht und die Residenz seines Patrons mit der Glorie historischer Erinnerungen umgiebt.

58) Festus unter *Quadrata* p. 258.: „Quadrata Roma in Palatio ante templum Apollinis (er lag nach dem Circus hin) dicitur, ubi reposita sunt, quae solent boni ominis gratia in urbe condenda adhiberi (es waren Thierknochen und Werkzeuge), quia saxo munitus est initio in speciem quadratam."

59) Die frühzeitige Sabinische Besetzung des Quirinalis wird durch die dortige Anwesenheit von vielen Kapellen Sabinischer Gottheiten, z. B. des Sancus, des Quirinus und vielleicht der Flora, bezeugt. Das Collegium der Salier lag am Collinischen Thore (Porta Collina). Hier stand ein Haus des Numa, des Sabinischen Königs, und in späterer Zeit die Tempel der Sabinischen Kaiser aus dem Flavischen Hause. Das Alter seiner Besetzung erhellt aus dem *Capitolium Vetus*, dem rivalisirenden Capitol, in welchem, wie in dem andern, ein gemeinsamer Tempel des Jupiter, der Juno und Minerva sich befand. Varro *de lingua lat.* V. 32. Es stand vermuthlich auf dem äussersten Rande des Hügels und überblickte das Forum.

60) Der nördliche Gipfel, jetzt als Araceli bekannt, ist der höhere unter den zweien und erhebt sich 151 F. über das Meer.

Verfolgten einen Zufluchtsort darboten, war, wie wir vermuthen können, darauf berechnet, der Desertion vom Feinde Vorschub zu leisten. Die Streitigkeiten zwischen den zwei Mächten endeten mit ihrer Vereinigung und Verschmelzung; die Sümpfe des Thales wurden trocken gelegt, um als ihr Comitium oder Versammlungsort und als ihr gemeinsamer Marktplatz zu dienen; auf dem nördlichen Gipfel des Hügels aber, den sie unter sich theilten, ward ihre gemeinsame Festung, Arx oder Citadelle genannt, gegründet und am entgegengesetzten Ende der grosse Tempel ihres gemeinschaftlichen Schutzgottes Jupiter unter dem Namen Capitolium errichtet.[61]) Die erstere enthielt nur Ein wichtiges bürgerliches Gebäude, den Tempel der Juno Moneta oder die römische Münze; der letztere war für die Stadt der religiöse Mittelpunkt, der Ort, wo die heiligsten Mysterien ihres Glaubens von dem Oberhaupte ihrer Priesterschaft, dem Consul oder dem Dictator feierlich abgehalten wurden; der Ort, wohin der Imperator seine siegreichen Legionen mit der Beute und den Gefangnen seines Triumphs führte und wo er seine Danksagungen für den ihm gewordnen Sieg mittelst vorgeschriebner Opfer darbrachte. Diess war jener ewige und unerschütterliche Felsen, dem die Herrschaft der Welt verheissen war, das ewige Erbe des Geschlechts des Julius und Aeneas. Der Tempel des capitolinischen Jupiter war in drei Zellen getheilt, die von den Statuen des Königs der Götter und denen der Juno und Minerva eingenommen wurden; die alten Gottheiten Terminus und Juventas, die bei der Gründung des Capitols sich weigerten ihre gewohnten Standorte zu verlassen, erhielten innerhalb der heiligen Mauern ihre Plätze. Hier wurden die Bildnisse der Götter bei besonders festlichen Gelegenheiten, nachdem sie auf Bahren durch die Stadt in feierlichem Aufzuge getragen worden waren, auf kostbaren Kissen aufgestellt und zu einem prächtigen Gastmahl eingeladen. Der Jupiter des Capitols hiess auch der tarpejische nach dem Namen des Felsens, der, eine Steilwand von 80 Fuss Höhe, dem Palatinus gegenüberlag, und diess war die Richtung, wohin sein Tempel blickte.[62]) Auf dem nämlichen Gipfel stand ein zweites Heiligthum des Jupiter unter dem Namen des Feretrius oder des Beutegebers und noch ein andres ward hier der nämlichen Gottheit unter dem Namen des Donnerers von Augustus errichtet.[63]) Der capitolinische Hügel liess sich vielleicht auf drei Wegen ersteigen, von denen zwei, der Clivus Asyli und der Clivus Capitolinus, vom Forum nach rechts und links zur Einsattelung emporführten. Der erste derselben, dessen Vorhandensein ein Gegenstand des Streites ist, war wahrscheinlich eine blosse Treppe; der andre war für Fuhrwerk geeignet und zu diesem Zwecke im Zickzack angelegt. Auf diesem Wege fuhr der Triumphwagen hinan und gelangte

61) Die bezüglichen Stellen der Arx und des Capitolium sind noch ein Gegenstand des Streites, auf den wir hier nicht wohl eingehen können. Ich werde weiterhin Gelegenheit finden, die Frage zu berühren.

62) Becker hat ausführlich gezeigt, dass Mons Tarpejus und Mons Capitolinus miteinander vertauscht werden konnten, indem das erste Wort nur die frühere, das zweite die spätere Bezeichnung ist, daher der Jupiter des Capitols bisweilen bei dem einen, bisweilen bei dem andern Namen genannt wird.

63) Dion LIV. 4.

durch das Pandanische Thor in der Mitte des Aufstiegs ins Bereich der Arx. Ein dritter Zugang mittelst einer hundertstufigen Treppe lief von dem südlichen Ende aufwärts, wo sich der Hügel dem Flusse bis auf dreihundert Ellen nahte. Der Hauptweg in neuern Zeiten von Westen oder vom Campus Martius her war damals ein steiler Absturz und die Stelle ward den ganzen Rand des Hügels entlang mit der grössten Eifersucht bewacht.

[*Der Cälische Hügel.*] Der Capitolinus war die Hauptschutzwehr Roms gegen die von Norden auf dem Tiber herabkommenden Etrusker. Aber eine Kolonie dieses Volks siedelte sich in sehr früher Zeit auf einer Höhe in der entgegengesetzten Richtung an, auf dem Cälius, der seinen Namen von deren Führer Cäles Vibenna herleitete. Diese Fremdlinge wurden, wie erzählt wird, infolge eines Vergleichs mit den Besitzern des Palatins in das zwischen diesem Hügel und dem Capitolin gelegene Thal verpflanzt, ein Ereigniss, dessen Andenken in der Benennung der tuskischen Strasse erhalten ward, die vom Forum durch das Velabrum nach dem Flussufer führte. Der Cälius kam dann in den Besitz der Römer, die ihn mit einer Kolonie Latiner aus Alba Longa, ihrer jüngsten Eroberung, neu bevölkerten.[64]) Vielleicht infolge dieser frühen Bestimmung ward dieser Hügel niemals ein streng patricisches Viertel, wiewohl viele vornehme Häuser und insbesondere das Mamurra's, eines Offiziers des Cäsar, dort zu finden waren; er war mit den Häusern aller Klassen ohne Unterschied bebaut und ward, wenigstens unter dem Kaiserreiche, einer der bevölkertsten Stadtbezirke.[65])

[*Der Aventin. Servius' Wälle. Roms Thäler. Das Forum Romanum.*] Der Aventin, der infolge seiner Lage der am Meisten zu fürchtende Rival des Palatin hätte werden können, war durch die nämliche Laune des Schicksals, die ihn des ehrwürdigen Auguriums, auf welchem das Leben der Stadt beruhte, beraubt hatte, verurtheilt, in der frühen Geschichte der Römer eine dunkle und unbedeutende Rolle zu spielen. Dieser Hügel war ein heiliger Ort, den die benachbarten Stämme zu den Versammlungen ihres Völkerbundes, dessen Haupt Rom selbst war, bestimmten, und war der Diana geweiht, deren Tempel Jahrhunderte lang der hervorragendste Gegenstand auf ihm war.[66]) Als ihn sich die Römer unter Ancus zugeeignet, ward er als Staatsdomäne den Patriciern zum Gebrauche überwiesen. Die herrschende Kaste versetzte einige Haufen Latiner als ihre Lehnsleute und Klienten auf ihn und dadurch ward er in eine plebejische Vorstadt des stolzen Palatinus verwandelt.[67]) Der Raum, der zwischen den zwei Hügeln lag, das Thal der

64) Liv. I. 30.; Strabo V. 3. p. 234.

65) Ueber den Palast Mamurra's, der zuerst seine Mauern mit Marmor bekleidete, s. Plin. *H. N.* XXXVI. 6.; über die Zahl vornehmer Prachtgebäude Martial. XII. 18.: „Dum per limina te potentiorum Sudatrix toga ventilat vagumque Major Caelius et minor fatigant"; über die Mischung aller Klassen Vell. II. 130, wo der Autor eine Feuersbrunst beschreibt, die den Cälischen Hügel verheerte: „omnis ordinis hominum jactura."

66) Servius vergleicht den latinischen Dienst der aventinischen Diana mit dem der ephesischen bei dem ionischen Bunde. Livius betrachtet ihn wie eine Anerkennung der Suprematie Roms von Seiten seiner latinischen Bundesgenossen: Liv. I. 45.

67) Liv. I. 33.

Aqua Crabra, war von Romulus zu den öffentlichen Spielen bestimmt worden, und nachdem der Fluss überwölbt und der Platz geebnet und mit Sand bestreut worden war, bot der grosse Circus, ein Stadium von 600 Ellen Länge, Sitze für 150,000 Zuschauer der nationalen Wettläufe dar. So gross war die Ausdehnung der Stadt und ihrer Dependenzen, als Servius Tullius, wie die Tradition besagt, beschloss, das Ganze mit einer gemeinsamen Vertheidigungslinie zu umgeben. Die Höhen der steilen Felsen mochten allerdings keine künstlichen Befestigungen nöthig machen und es dürfte scheinen, als habe der Capitolinus selbst an manchen Punkten keinen andern Schutz als die Steilheit seiner natürlichen Böschung gehabt; aber über die Tiefen wurden Dämme geführt und die zugänglichsten Stellen an den Hügeln wurden durch Erdaufwürfe oder Mauerwerk verstärkt. Der lange ebene Rücken, von welchem, wie beschrieben, der Esquilin, Viminal und Quirinal aufsteigen, ward durch einen fortlaufenden Graben und Wall, der den besondern Namen des Servischen Agger erhielt, befestigt. Dass eine steinerne Mauer hier nicht vorhanden war, lässt sich nicht nur aus dieser Benennung, sondern auch aus dem früher schon erwähnten Umstande schliessen, dass Mäcenas die Gärten seines Palastes auf beiden Seiten der Erderhöhung ausdehnte. Es ist kaum anzunehmen, dass er es unternommen haben würde, eine Mauer von Stein abzutragen, während es dagegen ein Leichtes war, einen Erdaufwurf durch Abschrägen und Bepflanzen in eine angenehme Promenade für das Publikum zu verwandeln.[68]) Die Servischen Linien fuhren indess noch immer fort, die nominelle Begrenzung der Stadt zu bilden, wiewohl der Gedanke, sie als Schutzwerk beizubehalten, längst als überflüssig aufgegeben worden war. Während die Tempel der Götter und die Paläste der Reichen meistens, wie wir gesehen, auf den luftigen Höhen der Hügel errichtet wurden, drängten sich die Wohnungen der untern Klassen in den engen Thälern, die zwischen ihnen lagen, zusammen. Die Landstrassen wurden von den Thoren der Servischen Umwallung aus gemessen und von hier aus begannen sie sich in geraden, endlosen Linien zu erstrecken. Innerhalb der Mauern der Stadt waren die Gassen nicht mit besondrer Regelmässigkeit angelegt, oder es lässt sich vielmehr von ihnen sagen, dass sie je nach Laune oder Zufall entstanden waren, so dass die Namen nur von wenigen dieser engen und gekrümmten Wege sich erhalten

68) Horat. *Sat.* I. 8. 14. Diese Darstellung des wahren Charakters der Servischen Wälle wird bestätigt durch die fast gänzliche Abwesenheit aller wirklichen Spuren derselben, wiewohl die Topographen an der Aussenseite der Felsen hier und da auf Substructionen getroffen sind, die für Ueberreste dieser ursprünglichen Befestigung gehalten wurden. Bereits zur Zeit des Augustus vermochte der griechische Alterthumsforscher nur noch wenige Theile derselben zu entdecken, weil auf ihnen Privatwohnungen aufgebaut worden waren: *δυσεύρετον διὰ τὰς περιλαμβανούσας αὐτὸ πολλαχόθεν οἰκήσεις, ἴχνη δέ τινα φύλαττον κατὰ πολλοὺς τόπους τῆς ἀρχαίας κατασκευῆς.* Dionys. Halic. *Antiqu. rom.* IV. 13. Strabo glaubte sicherlich nicht an einen fortlaufenden Servischen Wall oder Mauer. Nachdem er den Agger als ein Schutzwerk oder eine Spezialität bezeichnet hat, erklärt er seinen exceptionellen Charakter: *διότι Ῥωμαίοις προσῆκεν οὐκ ἀπὸ τῶν ἐρυμάτων, ἄλλὰ ἀπὸ τῶν ὅπλων καὶ τῆς οἰκείας ἀρετῆς ἔχειν τὴν ἀσφάλειαν καὶ τὴν ἄλλην εὐπορίαν, προβλήματα νομίζοντες οὐ τὰ τείχη τοῖς ᾽ανδράσιν, ἀλλὰ τοὺς ἄνδρας τοῖς τείχεσι* (V. 3. p. 234.).

haben, und auch von diesen wenigen vermögen wir nur selten die Richtung sicher zu bestimmen. Das Forum allein unter allen öffentlichen Plätzen der Stadt war nach einem Plane, der sich einigermassen der Regelmässigkeit näherte, angelegt. Sein freier Raum von beinahe rechtwinkeliger Gestalt war von gepflasterten Wegen umgeben, die ihn begrenzten und speciell zu Processionen bestimmt waren. Diese Wege waren da, wo sie dem Fusse der Hügel nahten, in ihrer ganzen Länge von Tempeln und öffentlichen Gebäuden eingefasst und aus den noch vorhandenen Ueberresten dieser historischen monumentalen Bauten lassen sich die Grenzen dieses berühmtesten Platzes der Welt noch bis zum heutigen Tage deutlich verfolgen. Es überrascht uns, wenn wir bemerken, auf einem wie kleinen Raume die Angelegenheiten des grössten aller Reiche behandelt und entschieden wurden. Vom Abhange der Velia bis zum Fusse des Capitolin beträgt seine Länge nicht mehr als dreihundert (engl.) Ellen und seine Breite, die nach West immermehr zunimmt, wechselt von fünfzig bis zu hundert Ellen. Der Juliustempel auf der einen Höhe stand dem Jupitertempel auf der andern gegenüber. Rechts standen der alte Tempel der Penaten und der der Zwillingsbrüder Romulus und Remus nebst der geräumigen Halle des Paulus Aemilius; auf der Linken das Heiligthum der Vesta, in welchem die heilige Flamme beständig brannte, mit der angefügten Wohnung des Pontifex Maximus, der Tempel der Zwillingsgötter Castor und Pollux und die Basilika des Julius Cäsar. In der republikanischen Zeit waren die Seiten des Forum von Kramläden, die Wohnungen über sich hatten, eingenommen gewesen, diese waren aber in der letzten Zeit durch religiöse und weltliche Gebäude, wie sie eben erwähnt worden sind, verdrängt worden. Die Via Sacra, die von der Velia herabkam, den Triumphbogen des Fabius passirte und an der rechten Seite des Forums hinlief, war an der einen Seite von den genannten öffentlichen Gebäuden, auf der andern von einer Reihe Bildsäulen auf Fussgestellen oder Säulen begrenzt und bildete so einen erhabnen Zugang zum Capitol, zu dem sie auf einem gewundenen und allmäligen Aufstieg bei den Tempeln der Concordia und des Saturn vorüber emporlief. Dieser „Heiligen Strasse“ entsprach die in ähnlicher Weise geschmückte und auf denselben Punkt gerichtete Via Nova auf der linken Seite des Forums. Aber dieser ganze, allgemeinhin als das Forum Romanum beschriebene Raum war genauer in zwei Theile geschieden, von denen der eine, über den andern ein wenig erhobene Theil das Comitium genannt ward und ursprünglich der dem von der Plebs unterschiednen Populus zugewiesene Ehrenplatz war. Das Rostrum oder die öffentliche Rednerbühne, die in der Mitte des offnen Platzes stand, war anfänglich dem Comitium zugewendet und von dem Forum abgekehrt: die Ansprachen der Redner waren an die Curien, nicht an die Centurien gerichtet. Die kühne Aenderung, durch welche das Rostrum nach der entgegengesetzten Seite gerichtet ward, war das Manöver des Volkstribuns Livius Drusus; aber in jener Zeit hatte der Unterschied zwischen Plebs und Populus fast ganz aufgehört zu bestehen; das Comitium verlor bald seine politische Bedeutung, und während die Senatoren ihre Angelegenheiten unter dem Dache von Hallen und Tempeln verhandelten, nahm die gewaltige Menge des römischen Volks unbestritten den ganzen leeren Raum zwischen der

Heiligen und Neuen Strasse ein und drängte sich ohne Ordnung oder Unterschied der Plätze um Den, der die politische Kanzel einnahm. Die Versammlungen des Senats wurden gewöhnlich in der Curia Hostilia abgehalten, die unter dem nordwestlichen Winkel des Palatins stand und ein wenig vorwärts durch ein kleines Gebäude gedeckt ward, welches Gräcostasis genannt ward und für die auswärtigen Gesandten bestimmt war, die hier auf die Vorladung der Senatsversammlung zu warten hatten. Aber diese Curie war durch den beim Leichenbegängnisse des Clodius entstandenen Brand verzehrt worden und an ihre Stelle waren zu verschiednen Zeiten nach der Laune der Consuln oder des Kaisers andere Säle oder Tempel getreten. Jahr für Jahr erhielt das römische Forum immer neue Bauten, die der Pracht und Annehmlichkeit dienten. Das eben erwähnte Feuer machte den Platz für edlere Bauwerke frei und flösste zuerst den Gedanken an wichtigere Aenderungen und Vermehrungen ein. Mit der Aufgabe politischer Privilegien wuchs der Geschmack für prunkende Pracht in der Vergrösserung und Ausschmückung der Stätte, die einst der Ausübung dieser Privilegien geweiht gewesen war. Die Säulengänge, von denen der Platz umgeben ward und die Halle mit Halle und Tempel mit Tempel verbanden, waren am Morgen der Sammelplatz der Geschäftsmänner, in späterer Stunde aber fast ganz Denen, die nach Genuss und Zerstreuung suchten, überlassen. Der Raum des alten Forums ward indess für den einen oder den andern Zweck zu eng befunden. Es waren verschiedene Versuche gemacht worden, um neuen Raum zu gewinnen, und vielleicht geschah es in dieser Absicht, dass die Reihen von Läden oder Buden, die es früher einschlossen, neuerdings abgetragen wurden. Nicht so leicht war es, die Tempel und andere geweihte Gegenstände zu beseitigen, welche fortfuhren, der Ausdehnung fast an jedem Punkte unüberwindliche Hindernisse entgegenzustellen. Hinter ihnen indess zur Rechten lag noch ein nahezu ebner Platz, der bis zum Fusse des Esquilin und Quirinal reichte, und hier auf der Stelle des alten Hains Argiletum und in der Subura war die Bevölkerung Roms am Dichtesten zusammengedrängt. Das Argiletum und die Subura, die von den Tempeln und den Patricierhäusern der Carinen und anderer benachbarter Höhen überragt waren, bildeten das Quartier von Handwerkern aller Art, der Metall- und Lederarbeiter, der Tuchbereiter und Räucherwerkverkäufer; ferner der Buchhändler, der Geldwechsler, der Kleinhändler, kurz das Magazin für alle Luxus- und Bedürfnissartikel. Es war auch der Sammelpunkt des Lasters und der Zerstreuung, die das faule Element jeder grossen Hauptstadt bilden, und hier konnten die kaum erst aus ihrer väterlichen Abhängigkeit oder Vormundschaft herausgetretenen jungen Edelleute mit Freunden oder Schmeichlern sich müssig umhertreiben und ohne allen Zwang auf Alles, was ihre Theilnahme erweckte oder zu ihrem Zeitvertreib diente, ihre lüsternen Blicke werfen.[69]) In frühern Zeiten war die Subura das Quartier vieler vornehmer Familien gewesen und selbst Julius Cäsar war hier geboren worden; als aber diese Familien zum höchsten Gipfel ihrer Grösse stiegen, waren

69) „Quales in media sedent Subura." Martial VI. 66. Vgl. Pers. *Sat.* V. 32.:
„Cum blandi comites totaque impune Subura
Permisit sparsisse oculos jam candidus umbo."

sie in die ansehnlichern Stadtviertel des Palatins oder Esquilins gezogen und die feine Welt hatte jetzt allgemein die niedrigen Theile der Stadt verlassen. Beim Eingange zur Subura zweigten sich die langen Strassen ab, die in die Niederungen zwischen dem Quirinal, Viminal und Esquilin und bis zu den Thoren, von denen der Wall des Servius durchbrochen war, vordrangen. Diese Richtung war es, nach welcher Cäsar die erste Ausdehnung des Forums bewerkstelligte, indem er gewisse Strassen in einen offnen Platz verwandelte, den er mit Säulengängen umgab und in dessen Mitte er seinen Venustempel errichtete. Neben oder vielleicht hinter dem Julischen Forum stellte Augustus einen noch grössern eingeschlossenen Platz her, den er mit dem Tempel des rächenden Mars schmückte. Nachfolgende Kaiser, die an ihrem Orte werden erwähnt werden, fuhren fort, den nämlichen Plan weiter auszuführen, bis dass das Argiletum auf der einen und der zu diesem Zwecke abgegrabene Sattel des Capitolin und Quirinal auf der andern Seite von diesen Bauwerken eingenommen wurden, nachdem die Wohnungen des gemeinen Volks ihnen hatten weichen müssen, und so ward ein Raum, der der Länge des römischen Forums beinahe parallel lief, ihn an Grösse übertraf und sich von der Trajanssäule bis zur Basilika Konstantins ausdehnte, dem öffentlichen Gebrauche geweiht.[70])

[*Das Velabrum. Das Forum Boarium.*] Nächst dem Quartier der Subura war dasjenige des Velabrum auf der entgegengesetzten Seite des Forums der dichtestbevölkerte Theil der Stadt. Die Eintiefung, die von der Velia herabkam, wandte sich in schräger Richtung gegen den Tiberis, und die Via Nova, die am Fuss des Palatins hinlief, folgte ihrer Krümmung vom Tempel des Castor und Pollux an und bildete die Grenze des Velabrum auf der einen Seite, wie sie zuvor das Forum begrenzt hatte. Aber das Velabrum, der Raum zwischen dem Palatin und Capitolin, war weit genug, um zwei andere, mit der Via Nova parallel laufende Strassen zuzulassen, den Vicus Tuscus und den Vicus Jugarius. Diese Gassen, die vom Forum Romanum herabliefen, öffneten sich auf das Forum Boarium, das vielleicht der Ort war, wo das zum Verbrauche Roms bestimmte Vieh aus den Tiber-Barken ausgeschifft ward; aber sie waren auch die Kanäle für die grossen Menschenfluthen, die aus dem Herzen der Stadt nach den Schauspielen des Circus und den Erholungen des Campus Martius strömten. Der Vicus Tuscus, die mittelste der drei Strassen, war vielleicht unter allen vom dichtesten Menschengewühl belebt. Die öffentlichen Gebäude in diesem Viertel waren verhältnissmässig gering an Zahl und ohne Bedeutung und wir können annehmen,

70) Es sind diess Schlüsse, zu denen ich in einer Sache, über welche die Ansichten der verschiednen Schulen römischer Topographen weit auseinandergehen, hauptsächlich unter der Leitung von Beckers Handbuche gelangt bin. Es würde überflüssig sein, die alten Autoritäten anzuführen Die allgemeine Anordnung des römischen Forums durch Bunsen und Becker und die deutsche Schule im Gegensatze gegen die italiänische muss durch die neuern Ausgrabungen, welche die Stellen der Aemilischen und Julischen Basiliken ganz unbezweifelt aufgefunden haben, als fest und abgemacht betrachtet werden. Zugleich kann nicht geleugnet werden, dass die Italiäner mit Canina an ihrer Spitze ihre Meinung, dass das Forum in seiner Länge sich zum Tiber und nicht gegen die Velia hin erstreckt habe, noch nicht aufgegeben haben und behaupten, die Julische Basilika sei ein Eingriff in den alten Flächenraum.

dass der ganze Raum des Velabrum mit den eng zusammengedrängten ärmlichen Häuschen der gewerbfleissigen Klassen bedeckt war.

[*Das transtiberinische Viertel.*] Die Strassen, die über das Velabrum liefen, führten direct zu dem Ufer des Tiberis und zu der ältesten unter Roms Brücken, dem Pons sublicius oder der Pfahlbrücke, die die Stadt mit dem transtiberinischen Viertel verband, das auch nach der Berglehne, an welcher es lag, das Janiculensische hiess. Dieser Stadtbezirk, der vom Flusse in Terrassen aufstieg, erfreute sich des schönen Anblicks auf die an der andern Seite gelegenen sieben Hügel und stand auch im Rufe einer gesunden Luft, welche Umstände sich vereinigten, um die reichern Bürger unter der spätern Republik und dem Kaiserthume an sich zu ziehen, die sich längs dem Rande der angrenzenden Höhen ausbreiteten und allmälig den ganzen Rücken des Vaticanus einnahmen. Der untere Theil fuhr fort, der gesuchte Ort der ärmern Klassen zu sein. Aber die Wichtigkeit dieser Region lässt sich aus den zu ihrer Versorgung mit Wasser gebauten Aquäducten, aus den zahlreichen Brücken, die sie mit andern Vierteln verbanden, aus der Ehrwürdigkeit ihrer Heiligthümer, insbesondere des Tempels der Göttin Fortuna, und aus der dasigen Station einer Cohorte der Stadtpolizei oder der Vigiles schliessen. Die Insel in dem Tiber, die an dem einen Ende zu einer rohen Aehnlichkeit mit einem Schiffe sich gestaltete, war gleichfalls in der Transtiberina mit eingeschlossen und war mit Wohnungen dicht besetzt. Cäsars Gärten auf dem rechten Ufer des Flusses ist bereits gedacht worden. Augustus grub neben ihnen eine Naumachie aus, das ist ein Bassin für die Darstellung von Seegefechten. Er umgab sie mit Parkanlagen und Gängen, denen er die Namen seiner Enkel Cajus und Lucius gab, und speiste sie mit Wasser, nicht, wie hätte erwartet werden können, aus dem nahen Flusse, sondern mittelst eines Aquäducts aus dem See Alsietinus (jetzt Bracciano) in Etrurien.

[*Der Campus Martius. Der Pincius.*] Wir haben nun noch die zwei Regionen jenseit der Servischen Wälle zu erwähnen, die in der breiten Ebene lagen, welche mit dem umfassenden Namen des Campus Martius bezeichnet werden kann, wiewohl diese Benennung, wie wir sogleich sehen werden, in strengerm Sinne nur auf einen gewissen Theil beschränkt war. Seit den frühesten Zeiten waren die grasreichen Wiesen, die hier den Tiber begrenzten, zu militärischen Uebungen und zu den Erholungen des Springens, Laufens und Badens bestimmt gewesen. Die Bürger strömten, nachdem die Geschäfte des Tages beendet waren, zur Porta Ratumena und der Porta Carmentalis auf beiden Seiten des Capitolins hinaus, um sich an diesen Vergnügungen zu weiden, welche Sitte durch die ganze Periode der Republik und bis spät in die Zeiten der Kaiser hinein bestehen blieb. Nach und nach indess ward der Raum zwischen den Wällen und dem Flusse von Gebäuden verschiedner Art in Beschlag genommen und Cäsar hatte, wie wir gesehen, die Absicht gehabt, ihn dadurch noch grösser zu machen, dass er dem Tiber eine grössere Krümmung gab. Hier standen einige der vornehmsten Tempel der Götter, hier standen seit frühen Zeiten die Septa oder Wahlbuden, in denen die Centurien ihre Stimmen abgaben. Die Wahlen waren ursprünglich eine militärische Einrichtung und aus diesem Grunde wurden die Bürger zu ihrer Vornahme ausserhalb der Mauern

gerufen.[71]) Die Verfügung, dass kein Imperator in die Stadt eintreten sollte, führte den Brauch herbei, dass auch der Senat auf dem Marsfelde zusammenkam. Hier war auch das Thor, von dem aus der von fernen Grenzen heimgekehrte Sieger seinen Triumphzug zum Capitol begann. Hier stand das prachtvolle Theater des Pompejus mit seinen Hainen und Säulengängen und mit Hallen für Geschäfte oder zur Unterhaltung. Hier lag der Flaminische Circus, der nur dem Circus unterhalb des Palatinus an Grösse nachgab; hier standen das Theater des Marcellus, der Porticus der Octavia und Das, was Augustus zu den Reizen dieses glanzvollen Stadtbezirks beigetragen hatte. Hier steht heute noch, abgelegner von der Stadt und genau in der Mitte der Ebne, das prächtige Pantheon des Agrippa, das nur einen Theil seiner ausgedehnten Bauten in dieser Region bildete. Jenseits desselben erhob sich das Amphitheater des Statilius Taurus und nahe am Flussufer das ansehnliche Mausoleum der Augustischen Familie. Bis zu diesem Punkte war der Platz vielleicht ganz mit Gebäuden bedeckt, aber jenseits desselben war noch ein freier Wiesenplan, der den kriegerischen Spielen des römischen Volks vorbehalten war und sich bis zur heutigen Ripetta und zur Porta del Popolo erstreckte. Dieser ganze Bezirk im Norden des Capitolin ist jetzt dicht mit Häusern bestanden und umfasst den Hauptheil des modernen Roms; hier liegen die Ueberreste einiger der interessantesten Bauwerke der antiken Stadt unter mittelalterlichen Gebäudemassen begraben und darum ist natürlich kein Stadttheil so unvollkommen erforscht worden und bietet dem Topographen so viele unlösbare Probleme dar. Er war durch die gerade Via Flaminia, die beim nördlichen Winkel des capitolinischen Hügels von der Stadt auslief, in zwei ungleiche Hälften getheilt. Der erste Theil dieser Strasse war vielleicht unter der Benennung der Via Lata bekannt, die ihren Namen der rechts von ihr gelegenen und sich über die Ebne hinaus bis auf den Abhang des Pincius ausdehnenden Region gab. Im Laufe der Zeit ward diese Strasse mit Häusern besetzt und der Corso der modernen Stadt läuft, wenigstens eine Strecke weit, auf ihrer Spur.[72]) Der Pincius selbst ward von Villen eingenommen, die von ausgedehnten Parks oder Gärten umschlossen waren, z. B. denen des Lucull und Sallust, weshalb er den Namen Collis Hortulorum erhielt. Von ihm liefen die Bögen desjenigen Aquäducts herab, welcher Aqua Virgo hiess, eines der staunenswürdigsten Werke des Agrippa, durch welches das Wasser bis zu den Septa im Marsfelde geleitet ward.[73]) Der Campus Agrippae, dessen Lage sich nicht bestimmen lässt, war ein Theil der

71) Die Eintheilung des römischen Volks in Klassen und Centurien hatte einen militärischen Zweck und das Wort „classis“ hatte ursprünglich die Bedeutung von „exercitus.“ Gell. XV. 27., indem er einen alten Schriftsteller anführt; „Centuriata comitia intra pomoerium fieri nefas esse, quia exercitum extra urbem imperari oporteat, intra urbem jus non sit.“

72) Martial (X. 6.) stellt die Via Flaminia als durch die Ebne laufend und auf beiden Seiten mit Bäumen und einzelnen Häusern eingefasst dar:

„Quando erit illa dies, qua campus et arbor et omnis
Lucebit Latia culta fenestra nuru?
Quando morae dulces longusque a Caesare pulvis
Totaque Flaminia Roma videnda via?“

73) Frontin. *de aquaeduct.* 22.

Ebne, die der nämliche grosse Wohlthäter mit Parks und Säulengängen zur Erholung der Bürger und zur Annehmlichkeit für die Badenden bedeckte und schmückte. Dieses Agrippische Feld enthielt die Thermen, die er zum allgemeinen Gebrauch anlegte, und zwei Colonnaden desselben, Europa und Neptun benannt, waren berühmt wegen der Schönheit ihrer Frescogemälde.[74]) Augustus bevölkerte den Campus mit einem Heer von Statuen, die hauptsächlich dem Capitol entnommen wurden, wo sie sich theils als Kriegsbeute, theils als Weihgeschenke siegreicher Imperatoren zu einem unbequem werdenden Umfange angehäuft hatten. In späterer Zeit wurden auch das Forum und andere öffentliche Plätze ihres Ueberflusses an Sculpturwerken, die, wie wir annehmen können, zu vielen tausend Stücken angewachsen waren, zum Theil entkleidet, um die Hallen, die Bäder und die Säulengänge der Paläste des Volks damit zu bereichern und auszuschmücken.[75])

[*Die Bevölkerung Roms hauptsächlich in den niedern Theilen der Stadt zusammengedrängt.*] Aus diesem Ueberblicke dürfte hervorgehen, dass die dichtbevölkerten Gegenden Roms nur einen kleinen Theil seines gesammten Flächeninhalts einnahmen, da die Höhen der Hügel im Allgemeinen mit Tempeln und aristokratischen Palästen besetzt und grosse Flächen selbst in den zwischen ihnen gelegenen Thälern zu öffentlichen Sammelplätzen bestimmt waren. Die Vici oder Strassen Roms waren, soweit ihre Namen und Richtungen uns bekannt sind, auf die Thäler beschränkt. Die Häuser auf den Höhen waren in der Regel isolirt stehende, in vielen Fällen von Gärten umgebene Wohnungen. Es muss indess erwähnt werden, dass die Klienten der Vornehmen oft ihre unscheinbaren Häuschen an die äussern Mauern der Paläste ihrer Patrone anbauten. Aber in denjenigen Stadttheilen, wo die Massen der Bevölkerung beisammenhockten, wie in der Subura und dem Velabrum, war jeder Zoll verwendbaren Grundes und Bodens zu Bauten in Beschlag genommen und der Mangel an Raum ward durch die Höhe derselben ersetzt. An den steilen Lagen der Hügel aufgethürmt, stiegen die Häuser an ihrer Fronte zu einer enormen Höhe empor, während ihre Hinterseite oft weit weniger hoch sein mochte. Rom schwebt in der Luft, drückt sich Cicero rhetorisch aus; Rom ist vertikal gebaut, sagt der behutsamere Vitruv; Tacitus redet von Häusern, die sich von der Ebne bis zum Niveau des capitolinischen Gipfels erheben.[76]) Augustus

74) Vgl. die Anspielungen bei Martial II. 14., VII. 32., III. 20. Man hat gemeint, das Pantheon sei ursprünglich zu einem allgemeinen Versammlungssaale oder, wie Einige denken, zu einem Schwimmbassin für die Thermen des Agrippa erbaut worden. S. Bunsens *Rom* III. 3. 123. 341.

75) Suet. *Calig.* 34.; Dion LX. 6. Der Campus Martius wird von Strabo (V. 3. p. 236.) lebhafter als man bei ihm gewohnt ist beschrieben. Ich bin den strittigen Partien seiner Schilderung, über die noch immer hartnäckig gekämpft wird, ausgewichen; Preller indess, der letzte Streiter, der das Feld betreten hat (*Regionen der Stadt Rom)*, namentlich gegen Becker, erscheint mir als sophistisch und unbillig.

76) Cic. *Leg. agr.* II. 35.: „Romam in montibus positam et convallibus, coenaculis sublatam atque suspensam.“ Er vergleicht es zu seinem Nachtheile mit den breiten und freien Plätzen der griechischen Stadt Capua. Vitruv sagt: „Roma in altum propter civium frequentiam aedificata.“ Tac. *Hist.* III. 71.: „Aedificia, quae in altum edita Capitolii solum aequabant.“ Aristides in seinem *Encomium Romae* vergleicht Roms Stockwerke mit den

war der Erste, der diesem masslosen Aufbauen durch ein Gesetz eine Grenze setzte und als erlaubte grösste Höhe siebenzig Fuss feststellte. Gleichzeitig wurde, zu keinem andern Zwecke, wie wir vermuthen können, als zur Raumersparniss, verboten, den äussern Mauern mehr als anderthalb Fuss Dicke zu geben, was vielleicht das Minimum war, das die Wucht der aufliegenden Masse zu tragen vermochte.[77]) Die Gassen, die den Spuren folgten, auf denen das Vieh und die Hirten des grauesten Alterthums nach ihren Weiden und Tränken gegangen waren, waren eng und gekrümmt, und diess mag den Umstand erklären, dass so wenige derselben wichtig genug waren, um ihre Namen der Geschichte zu überliefern.[78]) Erst dann, wenn man die Thore hinter sich hatte, begann auf die Richtung der Landstrassen Bedacht genommen zu werden; unter den Gassen innerhalb der Stadt waren, mit Ausnahme derjenigen, die zu heiligen Processionen bestimmt waren oder deren Lauf durch die schmalen Engen, durch die sie verliefen, seine Richtung erhielt, vielleicht nur wenige, die auf eine kleine Strecke die langweilige Einförmigkeit der Geradlinigkeit beibehielten.[79]) So schmal und so wenig geeignet für Räderfuhrwerk, das allerdings wohl erst in später Zeit in Rom gebräuchlich ward, sie waren, so wurden sie oberwärts durch den Brauch, aus den höhern Stockwerken Balkons oder Erker heraustreten zu lassen, noch mehr beengt. Diese Vorsprünge waren unter dem Namen „Maeniana" bekannt, den sie nach dem Volkstribun Mänius erhielten, als welcher sie zuerst erfand und zu dem Zwecke anbrachte, um denjenigen Personen, die die in den Strassen unten vorüberziehenden Processionen sehen wollten, einen bequemen Standort zu bieten. Wenn wir auch kein ausdrückliches Zeugniss darüber besitzen, so ist es doch wahrscheinlich, dass diese Balkons in der Folge zu hängenden Stockwerken vervollkommnet wurden, deren Bewohner bisweilen mit ihren Nachbarn gegenüber die Hände schütteln konnten.[80])

Schichten der Erdrinde und behauptet, dass sie, wenn man sie insgesammt in Eine Ebne legte, den ganzen Flächenraum Italiens von Meer zu Meer einnehmen würden.

77) Vitruv. II. 8. Vgl. Juvenal. III. 193.: „Nos urbem colimus tenui tibicine fultam."

78) Man lese bei Liv. V. 55. die Beschreibung der hastigen und unregelmässigen Weise, in welcher die Stadt nach ihrer Einäscherung durch die Gallier wieder aufgebaut ward. Vgl. Tac. *Ann.* XV. 43.; Diodor. XIV. 116. Die Richtung der alten Strassen ward dabei wahrscheinlich zum grössten Theile beibehalten. Livius möchte uns zwar gern glauben machen, dass jeder Bürger für sich gebaut habe, wie es gerade zu seiner Bequemlichkeit passte und ohne dass er auf seine Nachbarn Rücksicht nahm oder einem gemeinsamen Plane folgte; aber ich kann mir nicht denken, dass diess allgemein der Fall gewesen sei. Und in der That beweist die Beibehaltung der Namen der ehemaligen Strassen zur Genüge das Gegentheil.

79) Strabo (V. 3.) contrastirt den Stil, in welchem Rom angelegt ward, mit den schönen Plänen der griechischen Städteerbauer: *τῶν γὰρ Ἑλλήνων περὶ τὰς κτίσεις μάλιστα εὐτυχῆσαι δοξάντων, ὅτι κάλλους ἐστοχάζοντο.*

80) S. Festus unter *Maeniana*: „Maenius . . . primus ultra columnas extendit tigna, quo ampliarentur superiora." Die Digesten I. 16. 242. sprechen von *maeniana* und *suggrundia*, vorstehenden Wetterdächern. Diese Ausladungen sammt der Enge der Strassen gewährten einen angenehmen Schatten (vgl. Cic. *Acad.* II. 22.) und aus diesem Grunde meinte man, dass sie zur

[*Bauart der Häuser.*] Es lässt sich annehmen, dass die Dächer der Häuser in Rom einem Klima, das reich an heftigen Regengüssen war, angepasst gewesen sind und zu steilen Firsten sich erhoben haben, die manchmal nach der Strasse zu einen Giebel (oder, wie die Griechen sagen würden, einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln) zeigten.[81]) Der Mangel an Glas, das bis zur Kaiserzeit schwerlich bekannt war und zu Wohnungsfenstern auch in späterer Zeit nur wenig gebraucht ward, zwang die Römer, in ihren Häusern nur wenige und im Vergleich mit denen der modernen Architektur nur schmale Oeffnungen anzubringen[82]); aber die Gewohnheit, während des Tages beinahe ganz ausser dem Hause zuzubringen, mochte diese Lichtentziehung weniger unerträglich machen. Die Häuser der bessern Art indess besassen Fenster, die von doppelflügeligen Läden von Gitterwerk geschützt waren.[83]) Das gewöhnlichste Baumaterial zu Privathäusern war der Backstein, der nicht nur das ursprünglich gebrauchte Holz verdrängte, sondern auch dem natürlichen Steine des Landes vorgezogen ward, mochte dieser unter dem Boden Roms selbst gegraben oder den Steinbrüchen von Alba, Gabii und Tibur entnommen sein. Obgleich dieser Stein mit Leichtigkeit gewonnen ward und vielleicht das billigere Material war, so gaben die Römer doch dem Ziegelstein den Vorzug theils wegen seiner guten Verwendbarkeit zur Construction des Bogens, theils wegen der ausser ordentlichen Härte und Dauerhaftigkeit, die er unter ihren Händen annahm. Die alten Consuln der Republik bauten wahrhaft für die Ewigkeit, wenn sie Ziegel an Ziegel reihten und sie in ihr Gemisch von Sand und Gips einbetteten. Als Augustus auf die prachtvollen Hallen und Tempel, mit denen er das bescheidene Verdienst früherer Erbauer verdunkelt hatte, hinwies, sprach er das bekannte prahlerische Wort aus, dass er eine Stadt von Ziegeln vorgefunden habe und eine Stadt von Marmor hinterlasse; aber nach Verlauf von achtzehnhundert Jahren ist der Marmor zum grössten Theil verschwunden und in Staub zerfallen, während gewaltige Lagen von Backsteinwerk, die aus dem Boden zu Tage treten, noch unversehrt sind, eine titanische Formation von gleicher Unvergänglichkeit wie der Felsen.[84])

[*Bauart der Tempel.*] Die Tempel des alten Roms waren, soweit

Gesundheit beitrügen. Tac. *Ann.* XV. 43. zu Ende. Martial. I. 87.: „Vicinus meus est manuque tangi De nostris Novius potest fenestris." Aber diess kann sich auf einen nicht gegenüber, sondern n e b e n a n wohnenden Nachbar beziehen.

81) „Fastigia, pectinata tecta;" gr. ἀέτωμα, τρίχωρος. Ueber diesen Gegenstand, von dem wir eine unklare Kenntniss besitzen, vgl. die Note des Salmasius zu Spartian. *Pescenn.* 12.

82) Plin. XXXVI. 66.: „Neronis principatu reperta vitri arte." Diess kann sich nur auf seine Verwendung zu Fenstern beziehen. Vgl. Seneca *Ep.* 90.: „Quaedam nostra demum prodisse memoria scimus, ut speculariorum usum, perlucente testa clarum transmittentium lumen."

83) Horat. *Od.* I. 25. 2.: „*Junctas* quatiunt fenestras." Pers. III. 1.: „Jam clarum mane fenestras Intrat et angusto distendit lumine *rimas.*"

84) Strabo bemerkt, dass die alten Römer, die von drängendern Sorgen in Beschlag genommen gewesen wären, wenig Aufmerksamkeit auf die Schmückung der Stadt hätten verwenden können, ein Verdienst, das Pompejus, Cäsar und Augustus nebst dessen Freunden und Verwandten aufgespart blieb.

wir sie verfolgen können, insgesammt nach dem griechischen Muster erbaut, das heisst, im Allgemeinen als oblonge Massen von Mauerwerk mit langen niedrigen Dächern, die der Giebelspitze des Portals entsprachen. Obgleich vielleicht auf ihrer Höhe mit Statuen gekrönt, überragten sie doch kaum, ausgenommen durch ihre Lage, die sie umgebenden gemeinern Gebäude; die Erfindung der Glocken, diese grösste aller Wohlthaten für die Baukunst, hatte noch keinen Anlass zur Errichtung des vielstockigen Thurms gegeben. Hier und da mochte vielleicht der Wachtthurm eines Palastes oder einer Festung den steinernen Horizont unterbrechen; aber dieser waren doch zu wenige und sie waren in ihrem Charakter zu unbedeutend, um das Auge des Betrachters aufwärts zu lenken oder ihn von den Anblicken des Glanzes oder des Schmutzes, die mehr im Niveau seiner Augen lagen, abzuziehen. Bei allem dem lag eine grosse Bedeutsamkeit in den das Forum umringenden Hügeln, gekrönt wie sie waren mit einer fast ununterbrochenen Reihe säulengeschmückter Tempel, dieser Wohnungen der Götter, die so gleichsam eine ewige Wache über die sichern Thäler der Stadt zu halten schienen. Wenn weder die Architektur noch die Religion des Römers zum Himmel emporwiesen oder zu geistlichen Gedanken hinführten, so verbanden sie sich doch in ihrer harmonischen Entwickelung, ihn mit der grossen Idee des Heidenthums zu erfüllen, mit der Idee des zeitlichen Schutzes, mit welchem die gebührend geehrten und geneigt gemachten Naturmächte ihre Lieblinge unter den Menschen umgeben.

[*Die Domus und Insulä. Die Häuser der Vornehmen.*] Die Wohnungen der Bürger waren von zweierlei Art, entweder *Domus* oder *Insulae.* Die erstern, die wir Herrenhäuser nennen können, waren die Wohnsitze des Adels und ursprünglich gesondert stehende Gebäude, die, von Höfen oder Gärten umschlossen, nach griechischer Weise eingerichtet waren, wenigstens in den letztern Jahren der Republik, blos ein oder höchstens zwei Stockwerke hatten und einen beträchtlichen Flächenraum bedeckten. Die Anwendung der lange Zeit in Rom nur für Tempel und öffentliche Gebäude vorbehaltenen ornamentalen Architektur Griechenlands auf Privatgebäude machte alsbald den Gebrauch des reichen und glänzenden Materials nöthig, an welchem Griechenland Ueberfluss besass, an dem aber auch Italien reich war, ohne dass die Italier vielleicht kaum noch etwas davon wussten. Als die römischen Grossen ihre langen Säulencorridors zu bauen anfingen, bedurften sie des Marmors, um durch seine Farbe den endlosen Pfeilerreihen und den weiten Flächen ihrer Fussböden Mannichfaltigkeit zu geben. Der Redner Crassus soll der Erste gewesen sein, der an seinem Hause sechs Säulen von hymettischem Marmor anbrachte. Es geschah diess um die Mitte des siebenten Jahrhunderts. Bald darnach belegte Lepidus den Fussboden seiner Arkaden mit geglätteten Marmorplatten aus den Steinbrüchen Numidiens. Der Palast dieses Edelmanns galt in jener Zeit als das schönste Privathaus in Rom, aber fünfunddreissig Jahre später ward er von nicht weniger als hundert Rivalen übertroffen.[85]) Dessenungeachtet sprachen die Römer in noch späterer Zeit ihr Erstaunen über den masslosen Luxus der Morgenländer aus, die die reichsten Marmorsteine Block auf Block aufthürmten, während

85) Plin. *H. N.* XXXVI. 2, 8, 24.

die Herren der Welt es nicht weiter als zur Verwendung dünner Platten gebracht hatten.[86])

[*Die kleinen Häuser der ärmern Bürger.*] Die *Domus* waren, wie gesagt, durchgängig isolirt stehende Wohnungen; die *Insulae* oder Inseln dagegen waren das gerade Gegentheil von Dem, was ihr Name besagt: es waren die kleinern Wohnungen der untern Klassen, zu grossen Gebäudemassen dicht aneinandergereiht und mit einem fortlaufenden Dache bedeckt.[87]) Diese kleinen Wohnungen waren allgemein über Reihen von Läden erbaut, die sich längs den Strassen hinzogen, und wurden von aussen mittelst Treppen erstiegen, indem sie mit den untern Handelslokalen und Werkstätten in keiner Verbindung standen. Bei einer Höhe von siebenzig Fuss hatten diese Häuser wahrscheinlich sieben bis zehn Stockwerke und jedes dieser Stockwerke und oft jedes Zimmer in ihnen, mochte von einer einzelnen Familie eingenommen werden.[88]) Da sie nicht viel anders denn als Schlafgemächer benutzt wurden, so beherbergten sie nach der Sitte der Zeit und des Landes eine Menge von Insassen, deren Zahl zu schätzen wir aber freilich ganz ausser Stande sind. Der Gegenstand über die Volkszahl Roms hat zwar den Scharfsinn vieler Forscher beschäftigt, aber die Ergebnisse ihrer Untersuchungen weichen weit voneinander ab. Was den Wohnungsraum, den die von der Stadt bedeckte Fläche dargeboten haben mag, anbetrifft, so sind wir, auch wenn wir den Umfang der Mauern sorgfältig gemessen und den von ihnen eingeschlossenen Flächenraum abgeschätzt haben, doch immer noch in Unwissenheit sowohl über den Gelass der Häuser als über die Grösse des leeren Raumes innerhalb der Einschlussmauer. Wenn wir indess aus der heutigen Erfahrung eine Vergleichung anstellen, so können wir bemerken, dass, wenn moderne Städte einerseits nicht so

86) Lucan contrastirt die Pracht des Palastes der Kleopatra mit den Palästen Roms in einer Sprache, die wahrscheinlich die Gedanken seiner Zeit ausspricht, X. 114.:

> „Nec summis crustata domus sectisque nitebat
> Marmoribus: stabatque sibi non segnis Achates,
> Purpureusque lapis, totaque effusus in aula
> Calcabatur onyx.“

87) Ein Gesetz der zwölf Tafeln verlangte zur Sicherung gegen Feuersgefahr, dass jedes Haus gesondert stehen sollte; aber es ist unmöglich, dass sich diess auch schon in jener frühen Zeit auf jedes einzelne Zimmer, in welchem eine einzelne Familie wohnte, bezogen habe. Ich halte dafür, dass die Insula ursprünglich ein Gebäudeganzes mit einer Masse von Gemächern gewesen ist, wie dergleichen in dem auf Marmor noch vorhandnen Fragmente des Plans von Rom, wo die innere Einrichtung mit der in Pompeji beobachteten übereinstimmt, dargestellt sind. Diese Reihen von Häusern waren oft um öffentliche Gebäude erbaut und häufig wurden die Klienten, arbeitenden Sklaven und Freigelassenen des Patriciers in solchen an die Mauern seiner Domus angebauten Wohnungen eingemiethet. Wenn „insula“ der Ausdruck war, der ursprünglich der Gesammtheit solcher Wohnungen gegeben ward, so ward er in der Folge auf die dieses Ganze bildenden Theile angewendet. So braucht Tacitus (*Ann.* VI. 45., XV. 38.) „insulae“ gleichbedeutend mit „tabernae.“ S. de la Malle, *Écon. polit. des R.* I. 364.

88) So wird Liv. XXI. 65. bei der Erzählung eines Wunders ein Haus von drei Stockwerken erwähnt: „foro boario bovem in tertiam contignationem sua sponte escendisse atque inde tumultu habitatorum territum sese dejecisse.“

eng gebaut und ihre Häuser nicht so dicht bewohnt sind als diess im alten Rom der Fall war, sie andrerseits kein solches Verhältniss des leeren, von Gärten, Höfen und freien Plätzen eingenommenen Raums haben. Stellt man daher diese Bedingungen gegeneinander, so mag es nicht ungereimt erscheinen, wenn man nach der Zahl der auf einem gleichen Flächenraume in einer modernen Stadt wohnhaften Menschen eine annähernde Schätzung der Bevölkerung Roms anstellt.

[*Unterlagen zur Berechnung der Bevölkerung Roms. I. Flächenraum der Stadt.*] Nach einer alten Definition ward der Raum innerhalb der Mauern speciell die *Urbs* d. i. Stadt oder Innenstadt genannt, während der Ausdruck „Rom“ auf die ganze ununterbrochene Ausdehnung der Gebäude bis an das äusserste Ende der Vorstädte oder der Aussenstadt angewendet ward.[89]) Die römische Urbs war somit in dieser Periode innerhalb der Wälle oder Linien des Servius eingeschlossen und dieser Flächenraum war von Augustus zu administrativen Zwecken in eilf Regionen eingetheilt worden, denen er noch drei andere ausserhalb der Wälle beigefügt hatte, die, wie wir vermuthen können, die bevölkertsten Vorstadtviertel in sich begriffen.[90]) Der Flächeninhalt der eilf Stadtregionen ist durch Messung auf einer sorgfältigen Karte ungefähr gleich einem Fünftel des Flächeninhalts der heutigen Stadt Paris innerhalb der Barrière befunden worden.[91]) Die Bevölkerung der Urbs würde darnach, wenn sie auf der Basis derjenigen von Paris (1,050,000) berechnet wird, nicht mehr als 210,000 betragen, und es ist nicht leicht ein directer Beweis beizubringen, dass sie diese sehr mässige Zahl überschritten habe. Wenn man sich erinnert, was von dem Charakter der Häuser, der in verschiednen Theilen dieses Raums vorherrschte, gesagt worden ist, wenn man die Zahl der Tempel und öffentlichen Gebäude, die Ausdehnung vieler Privatpaläste, den Raum, der zu Theatern, Rennbahnen und Bädern (von welchen letztern Agrippa allein inner- und ausserhalb der Urbs nicht weniger als 170 anlegte) bestimmt war, die freien Plätze[92]), endlich die zahlreichen Parks und Gärten, die selbst innerhalb der Mauern vorhanden waren — wenn man also dieses alles berücksichtigt, so wird man zugeben, dass die mit den Wohnungen der Massen wirklich bedeckte Fläche schwerlich die in ähnlichem Verhältnisse bewohnte in Paris oder irgendwelcher unserer gegenwärtigen Städte übertroffen haben könne. Es ist indess gezeigt worden, wie eng die Häuser der dichtestbewohnten Viertel aneinandergereiht standen, und wir können auch annehmen, dass der erforderliche Raum für jeden Einzelnen in Rom weit

89) Paulus in *Digest.* I. 16. 2.: „*Urbis* appellatio muris, *Romae* autem continentibus aedificiis finitur, quod latius patet.“

90) Dieser waren drei: (Regio I.) Porta Capena; (R. VII.) Via Lata; (R. IX.) Circus Flaminius. Es ist zu vermuthen, dass dieselben in dem Pomörium, wie es von Augustus im J. 746 erweitert worden, eingeschlossen waren. (Dion LV. 6.) S. Becker in s. *Röm. Alterth.* II. 105.

91) Man lese hierüber Dureau de la Malle I. 347 nach. Seine Messungen von Paris wurden um das Jahr 1824 angestellt und seine Bevölkerungsangabe von Paris (714,000) bezieht sich auf das Jahr 1817. Die Schätzung in McCullochs *Dict. of Geogr.* für 1846 lautet auf 1,050,000. Seitdem haben sich die Bauten innerhalb der Barrière bedeutend vermehrt.

92) Nach Plinius (*H. N.* III. 9.) gab es in Rom nicht weniger als 265 freie Plätze.

kleiner war als es mit unsern modernen Gewohnheiten übereinstimmt. Es ist diess eine Folge des Lebens ausser dem Hause im alten Italien, ferner der Zahl der Sklaven, die ohne Rücksicht auf Gesundheit oder Bequemlichkeit beisammenhockten, und endlich der selbst unter den höhern Klassen herrschenden erbärmlichen Begriffe von häuslichem Behagen. So waren, während sie ihren zu Gastmählern und Vergnügungen bestimmten Hallen einen weiten Raum zugestanden, ihre Schlafzimmer von den möglich kleinsten Dimensionen. Die Wohnungen des mittelalterlichen Europa's waren weit dichter als unsere jetzigen zusammengedrängt und wir können leicht glauben, dass diess auch im alten Rom der Fall war. Indess angenommen, dass wir aus diesen Erwägungen die Zahl seiner Bevölkerung, mit dem modernen Paris verglichen, verdoppeln, so werden wir doch noch immer überrascht und vielleicht erstaunt sein, wenn wir finden, dass wir sie zu nicht mehr als 420,000 erheben können.

[*Ausdehnung der Vorstädte.*] Wenn wir jetzt das vorstädtische Rom betrachten und in diesem Bezirke nach Ersatz für die geringfügige Zahl der Bevölkerung innerhalb der Wälle suchen, so werden wir uns auch hier getäuscht sehen. Seit der Zeit von Hannibals Rückzuge hatten die Bürger aufgehört, den Schutz militärischer Schirmwerke für ihre Wohnungen zu verlangen, und es hinderte sie nichts, den reservirten Raum des Pomöriums ausgenommen, ihre Häuser ausserhalb der alten Linien und in jeder beliebigen Ferne von ihnen zu erbauen. Das heutige Wien mit seiner centralen Stadt, umgeben von einem breiten und leeren Glacis und dann wieder von einem zweiten Häusergürtel jenseits desselben mag eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Rom des Augustus darbieten.[93]) Diese Aussenhäuser nahmen während der zwei folgenden Jahrhunderte ohne Zweifel an Ausdehnung und Dichtigkeit zu, bevor sie schliesslich in die zweite und weitere Umwallung eingeschlossen wurden, die noch heute die grösste Ausbreitung der kaiserlichen Metropole bezeichnet und einen Flächenraum umfasst, der etwas mehr als das Doppelte der Servischen Stadt oder über zwei Fünftel der Grösse von Paris beträgt.[94]) Aber in der Augusteischen Periode war dieser Aussenraum nur theilweise mit Gebäuden bestanden. Als Augustus zu den eilf städtischen Regionen noch drei vorstädtische, die Via Lata, den Circus Flaminius und die Porta Capena, hinzufügte, schloss er nur einen Theil dieses intermuralen Raumes in sie ein, und von diesen kann wenigstens der Circus nur sehr wenige Privathäuser, von welcher Art auch immer, ent-

93) Ueber die gewöhnliche Breite des Pomöriums fehlt es uns, glaube ich, an aller Angabe und wahrscheinlich war sie in verschiednen Stadtvierteln sehr verschieden. Ich halte nicht dafür, dass sie derjenigen des Glacis von Wien irgendwo nahezu gleichkam. Zur Zeit des Augustus war sie bedeutend beeinträchtigt worden. Wenn, wie uns Dionysius sagt, die Servischen Linien in seinen Tagen nicht mehr vollständig verfolgt werden konnten, so konnte es sicherlich auch das Pomörium nicht.

94) De la Malle (I. 347.) berechnet den Flächenraum der Aurelianischen Umwallung zu 1396 Hekt. 9 Cent.; sie erscheint auf der Karte um weit mehr als doppelt so gross als der Servische Wall. D'Anville (von de la Malle citirt) bestimmt die Länge der Servischen Wälle auf $6187^1/_2$ Tois. oder 8186 röm. Schritte; die der Aurelianischen Mauer auf 12,345 Toisen. Daher seine glückliche Verbesserung bei Plin. *H. N.* III. 9. *pass. VIII. M.CC.* statt *pass. XIII. M.CC.*

halten haben. Es mag indess falsch sein, wenn man annimmt, dass der Rest des in diesen drei Regionen nicht einbegriffenen Raums nicht auch von zahlreichen Wohnungen in Beschlag genommen gewesen sei. Auf der andern Seite jedoch lassen es die zahlreichen und ausgedehnten privaten Villen und Gärten, wie die des Mäcenas, des Pallas, des Sallust, der Lamiae und Laterani, des Cäsar und vieler anderer historischen Berühmtheiten, welche weite Strecken zwischen der Servischen und Aurelianischen Mauer einnahmen, wenngleich einige derselben zuletzt den dorthin sich ausdehnenden Strassen und Gassen Platz machen mussten, sie lassen es deutlich erkennen, dass diese Gegend in früher Zeit weit davon entfernt gewesen ist, mit gewöhnlichen Wohnhäusern bedeckt zu sein. Und die entfernter gelegenen Vorstädte Roms lassen sich unmöglich hoch berechnen. Bis zu den Thoren der Stadt zeigt die Campagna nur wenige Spuren einer Bewohnung in alten Zeiten, ausgenommen hier und da die Grundmauern isolirter Landhäuser, und die Landstrassen waren, wie wir gesehen, nicht von Häuserreihen, sondern von einer Reihe von Grabdenkmälern eingefasst, die durch die Nähe von Wohnungen der Lebenden zu entweihen die Gefühle der Römer empört haben würde.[95]) Es erscheint daher als ganz grundlos, die extramurale Bevölkerung zu mehr als der Hälfte der innerhalb der Mauern lebenden abzuschätzen, so dass dann die Gesammtziffer auf 630,000 oder, wenn man für Soldaten und öffentliche Sklaven, welche die Bäder und Tempel bewohnten, einen reichlichen Zuschuss zugesteht, auf etwa 700,000 steigen wird.[96])

[*II. Die geschichtlich berichtete Anzahl der Häuser.*] Aber jede auf solchen Grundlagen, wie die vorgenannten, angestellte Schätzung muss im bessten Fall sehr ungewiss sein und es wird gut sein zu untersuchen, ob die Beweise, die aus andern Quellen gezogen werden können, zur Bestätigung oder Entkräftung derselben dienen. Es existirt ein alter statistischer Bericht unter dem Titel „*Notitia*“ über Rom, in welchem unter andern einzelnen numerischen Notizen auch die Zahl der Domus und Insulae für jede der vierzehn Regionen angegeben ist.[97]) Die Zeit, in die dieses kleine Werk zu verweisen ist, lässt sich vielleicht nicht sehr genau bestimmen, aber der wesentliche Inhalt desselben lässt auf das dritte Jahrhundert unsrer Zeitrechnung schliessen, also auf die Zeit nach der Erbauung der Aurelianischen Mauern und der wahrscheinlich gröss-

95) Es kostet Mühe, den starken Ausdrücken des Plinius, Dionysius und Anderer zu widerstehen, aber wir müssen doch ihren masslosen Uebertreibungen unsere Ohren verschliessen, z. B. des Plinius (*H. N.* III. 9.): „Exspatiantia tecta multas addidere urbes;“ des Dionys. Hal. (IV. 13.): *οὕτω συνύφανται τῷ ἄστει ἡ χώρα καὶ εἰς ἄπειρον ἐκμηκυνομένης πόλεως ὑπόληψιν τοῖς θεωμένοις παρέχεται*, und des Aristides (*Encom. Romae* vol. I. p. 324.): *εἴ τις αὐτὴν ἐθελήσειε καθαρῶς ἀναπτύξαι καὶ τὰςνῦν μετεώρους πόλεις ἐπὶ γῆς ἐρείσας θεῖναι ἄλλην παρ᾽ ἄλλην, ὅσον νῦν Ἰταλίας διάλειπόν ἐστιν ἀναπληρωθῆναι, τοῦτο πᾶν ἂν μοι δοκεῖ καὶ γενέσθαι πόλις συνεχὴς μία ἐπὶ τὸν Ἰόνιον τείνουσα.*

96) De la Malle bestimmt die Bevölkerung der Servischen Stadt auf 266,684, die der Aurelianischen auf 382,695 und Roms mit Einschluss der Vorstädte in ihrer weitesten Ausdehnung auf 502,000 Seelen. Zu diesen fügt er noch 30,000 Fremde und eine gleiche Anzahl Soldaten, was eine Gesammtheit von 562,000 ausmacht. (De la Malle I. 403.)

97) S. Prellers vergleichende Ausgabe des *Curiosum* und der *Notitia.*

ten Ausdehnung der Stadt. Wir müssen daher eingedenk sein, einerseits dass die Dichtigkeit des Wohnens in der Urbs nach der Zeit des Augustus unbestreitbar sich verminderte, und andrerseits dass der gesammte erweiterte Flächenraum gleichmässiger von Wohnungen bedeckt war. Wenn vorausgesetzt werden kann, dass diese Umstände sich einander so ziemlich die Wage hielten, so mag vielleicht die Annahme gestattet sein, dass die in der obigen *Notitia* gegebenen Zahlen die wirkliche Summe in der frühern Periode nicht viel überschreiten, nämlich 46,602 Insulae und 1790 Domus. Die Zahl der in jeder Domus und Insula wohnenden Individuen muss aber freilich ein Gegenstand blosser Vermuthungen sein und bleiben, und es fehlt uns an aller entsprechenden Analogie, die uns leiten könnte. Das mittlere Verhältniss der Hausbewohner in London oder Liverpool soll fünf auf ein Haus sein; in Paris und Wien ist es bei Weitem grösser, und wir können es für die Insulae Roms vielleicht recht gut verdoppeln, wenngleich diese, wie schon erwähnt, in vielen Fällen blos einzelne Kammern waren. Die Geräumigkeit der Domus muss noch viel mannichfaltiger gewesen sein, und ich gestehe, dass es auf Gerathewohl geschieht, wenn ich ihnen im Durchschnitt achtzig Bewohner zuweise.[98]) Man wird indess finden, dass das Ergebniss einer solchen Berechnung die Zahl von 600,000 für die Domus und Insulae zusammen um etwas übersteigt, was von der Schätzung, zu welcher wir von der vorhin angenommenen Basis aus gelangt sind, nicht bedeutend abweicht.

[*III. Die Zahl der Getreideempfänger.*] Es ist indess noch eine dritte Unterlage in Betracht zu ziehen, die uns auf den ersten Blick zu ganz andern Resultaten zu führen scheinen mag, wenngleich vielleicht bei weiterer Prüfung gefunden werden dürfte, dass sie vielmehr unsre ursprüngliche Abschätzung bestätigt. Augustus beschränkte, wie wir aus seiner eignen Aussage erfahren, die Empfänger der gewöhnlichen Getreidespenden auf die Zahl von 200,000. Wenn er indess der Plebs urbana, dem gemeinen Volke der Stadt, ein ausserordentliches Geschenk machte, vermehrte sich die Zahl Derer, die an seiner Wohlthat Theil hatten, wieder auf 320,000. Die kleinere dieser Zahlen mag vielleicht die ärmere Klasse der Bürger repräsentiren, die grössere aber die gesammte männliche und freie Bevölkerung unter dem senatorischen und equestrischen Range.[99]) Diese letztere ist daher von vielen Forschern als die wirkliche Zahl der Gemeinen Roms angenommen

98) Brotier muthmasst als Durchschnittszahl 84 und de la Malle findet keinen Grund von ihm abzuweichen. Ich würde mich lieber für eine kleinere Zahl entscheiden, weil eine bedeutende Menge von Sklaven, die den grossen Häusern angehörten, in den an dieselben angebauten „*insulae*“ eingemiethet war. Diess mochte durchweg der Fall bei den kunstfertigen Sklaven sein, deren Geschicklichkeit zum Vortheil ihrer Herren verwendet ward. Der hauptsächlichste Beweisgrund für die grosse Menge der Haussklaven wird dem bekannten Falle mit der „*familia*“ des Pedanius entnommen, welche 400 betrugen und die infolge der Ermordung ihres Herrn sammt und sonders mit dem Tode bestraft wurden. Tac. *Ann.* XIV. 42—45. Abgezogen müssen indess die Obdachlosen und die Sklaven in den Tempeln und öffentlichen Gebäuden werden.

99) Vor der Zeit des Augustus waren die Kinder unter zehn Jahren ausgeschlossen; Augustus aber dehnte das Geschenk auf Alle aus. Suet. *Oct.* 41.

worden, und diese haben sie dann mit einem Federstriche verdoppelt, um die Frauen, und mit einem zweiten Federstriche vervierfacht, um auch die Sklaven mit hereinzuziehen. Wird zu dieser Gesammtzahl noch eine verhältnissmässige Zahl für die adeligen Klassen sammt ihren Frauen und Familien hinzugefügt, so hat man gemeint, dass die enorme Summe von zwei Millionen Seelen für die gesammte Zahl der Einwohner Roms nicht zu gross sei. Nun scheint es, wie wir auch immerhin über die Dichtigkeit der Bewohner der Domus und Insulae denken mögen, aus dem Obengesagten fast erwiesen werden zu können, dass die Grenzen der Stadt niemals eine solche Menschenmasse enthalten haben können, und wir werden auch bei gehöriger Prüfung der Daten in der That nicht zu einem solchen ausschweifenden und ungereimten Schlusse hingetrieben. Ich hege wenig Zweifel, dass die plebs urbana, wie sie genannt wird, welche die ausserordentliche Spende empfangen durfte, nicht blos die wirklichen Ansässigen in sich begriff, sondern allgemein alle Bürger, die in Person oder vielleicht auch aus der umliegenden Landschaft durch Stellvertretung erscheinen und sich melden konnten. Wenn dem so ist, so ist es offenbar, dass die genannte Zahl von 320,000 diejenige der wirklichen freien männlichen Einwohner weit überschreitet.[100]) Was ferner das Verhältniss der weiblichen zu den männlichen Personen anbelangt, so fürchte ich, dass die Annahme, es sei dasselbe nach dem gewöhnlichen Naturgesetze nahezu gleich, in dem vorliegenden Falle ungerechtfertigt ist. Die Erlaubniss des Kindesmordes war, wie wir wissen, in den alten Staatsverfassungen ein allgemein anerkannter Grundsatz; es kann kein Zweifel sein, dass das Verbrechen in den civilisirten wie in den barbarischen Staaten regelmässig und systematisch verübt ward.[101]) Solon schrieb den Mord vor und selbst der milde Plutarch hiess ihn gut, und wenn seiner in Büchern nur selten gedacht wird, so kommt diess vielleicht blos daher, weil er zu gewöhnlich und allgemein war, als dass man es hätte für nöthig finden sollen, darauf aufmerksam zu machen. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass unter diesen Umständen die Aussetzung und Tödtung weit gewöhnlicher die weiblichen als die männlichen Kinder traf. Wirklich giebt es eine Stelle in den alten Schriftstellern, die ausdrücklich das Missverhältniss der weiblichen zu den männlichen Erwachsenen ausspricht. Diese Stelle findet sich bei Dion, wo er uns erzählt, Augustus habe den römischen Bürgern unter dem Senatorrange erlaubt, sich mit freigelassenen Frauen zu verheirathen, aus dem Grunde, weil die freigebornen Frauen nicht zahlreich genug wären, um ihnen gleichzukommen.[102]) Was die Zahl der Sklavenbevölkerung anlangt, so ist die Schätzung, die ich angeführt, nicht weniger willkür-

100) In derselben Weise, lässt sich annehmen, schlossen die Zahlen des Census vor der Zeit des Augustus nicht blos die in Rom Wohnenden, auch andererseits nicht die Gesammtzahl der Bürger inner- und ausserhalb desselben ein, sondern genau so Viele, als aus der Stadt und Umgegend vor den Censoren erscheinen konnten.

101) Die Häufigkeit dieser Unsitte unter den Römern wird von Tertullian angedeutet (*Apolog.* 9.) und in der flüchtigen Bemerkung des Tacitus (*Germ.* 19.) über die Enthaltsamkeit der Germanen: „Numerum liberorum finire . . . flagitium habetur“ bestätigt.

102) Dion LIV. 16. (s. oben Kap. 33. Note 57.)

lich. Der sorgfältigste und gewissenhafteste Forscher über diesen schwierigen Gegenstand erklärt sich selbst ausser Stande, über deren Höhe eine Vermuthung aufzustellen, und wenn er auf die ungeheuere Zahl der „Familien" *(familiae)* der römischen Grossen und auch auf die Menge der öffentlichen Sklaven hinweist, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass die grosse Masse der niedern Bevölkerung gar keine Sklaven besass.[103]) Die nächststehende Analogie, auf die wir vielleicht Bezug nehmen könnten, wären die grossen orientalischen Städte unsrer Zeit, z. B. Kairo oder Konstantinopel, in denen beinahe dieselben schreienden Contraste des Luxus und des schmutzigen Elends wie im alten Rom herrschen, dieselbe Ausschweifung der wenigen Reichen in Bauten, in Vergnügungen und in äusserlichem Pompe und die nämliche dumme Apathie der vielen Armen, mit welcher sie mit einer Brotrinde und einer Wassersuppe ihr Leben fristen. Mögen immerhin einige wenige Paschas und Emirs durch die prahlerische Parade von Hunderten männlicher und weiblicher Sklaven die Augen des Franken blenden, so entbehrt doch die ungeheure Mehrzahl ihrer Landsleute derselben gänzlich und die Gesammtzahl dieser Klasse bildet, soweit ich Kenntniss hiervon besitze, ein unbedeutendes Element in der Gesammtbevölkerung.[104])

[*Uebertreibungen alter und neuerer Autoritäten.*] Während es daher für die von besonnenen und urtheilsfähigen Kritikern nicht selten aufgestellte Meinung, dass die Einwohner Roms 1,000,000 oder 1,200,000 Seelen betragen haben, einige scheinbare Anhalte giebt, möchte es doch scheinen, als seien die Gründe für einen solchen Schluss im bessten Falle dem Zweifel unterworfen, indem es kaum möglich ist, der Ausdehnung des Flächenraums, auf dem sie ihren Wohnsitz hatten, mehr als 700,000 Seelen zuzuweisen.[105]) Gewöhnt wie wir sind, weit grössere Menschenansammlungen innerhalb der Grenzen einer einzigen Stadt vor Augen zu haben und mit dem Gedanken an die Hauptstadt eines gewaltigen und blühenden Reichs eine viel grössere Bevölkerung zu verbinden, so fühlen wir uns überrascht und enttäuscht, wenn unsere

103) Wallon, *Hist. de l'esclavage* etc. II. 3.

104) McCulloch in s. *Dictionary of Geogr.* sagt, dass die Abschätzungen der Bevölkerung der europäischen Türkei durch Boué und Urquhart (so sehr sie auch voneinander abweichen) diejenigen seien, auf die das meiste Vertrauen gesetzt werden könne. Keiner von Beiden thut der Klasse der Sklaven Erwähnung.

105) Eine andre wichtige Stelle hierüber findet sich in der *Hist. August.* im *Sever.* 23.: „Moriens septem annorum canonem, ita ut quotidiana septuaginta quinque millia modiorum expendi possent, reliquit." De la Malle zeigt, dass dieser Betrag von 75,000 Modii auf den Tag der abgeschätzte Verbrauch der gesammten Bevölkerung Roms gewesen sei. Er zeigt weiter, dass diese Quantität 1,012,000 Pfunden gleich sei und, 2 Pfund auf den Kopf gerechnet, die Zahl von 506,000 Menschen repräsentire. *Écon. polit. d. R.* I. 274,404. Aber Wallon in seinem herrlichen Werke (II. 84.) hat bewiesen, dass dieses Mass des Verbrauchs in dem Verhältnisse von 5 zu 3 zu hoch ist, während Dezobry, der es mit den Berichten über die Consumtion in Paris vergleicht, es in dem Verhältnisse von 2 zu 1 zu hoch rechnet. (Dezobry, *Rome* III. 534.) Aber diese Angabe bezieht sich auf eine um zwei Jahrhunderte spätere Zeit als die Augusteische; auch können wir nicht behaupten, dass die kleinen Städte und Dörfer um Rom nicht zum Theil aus den Getreidemagazinen der Hauptstadt versorgt worden seien.

Berechnungen bei einem solchen Resultate anlangen, und diess um so mehr, als die Zahlen, welche die Ueberschwenglichkeit gewisser früherer Autoritäten dem kaiserlichen Rom zugeschrieben hat, ganz ungeheuer sind.[106]) Auf die unbestimmten Allgemeinheiten der römischen Schriftsteller, die sich bei Darstellung der vermeintlichen Ungeheuerlichkeit der römischen Bevölkerung in den kolossalsten Hyperbeln ergingen, ist indess wenig Gewicht zu legen; sie waren nicht daran gewöhnt, statistische Data abzuwägen und zu vergleichen, und wenn wir auch Grund haben zu glauben, dass die Zahl der Einwohner jeder Stadt registrirt und der Regierung bekannt gegeben ward, so dürfte doch eingeräumt werden, dass kein allgemeines Interesse an der Sache vorhanden war und man keinen Begriff von den moralischen und socialen Zwecken hatte, zu denen eine solche Kenntniss verwendet werden konnte. Selbst bei der niedrigsten Berechnung, welche gemacht worden ist, fällt es in die Augen, dass die Wohnungsdichtigkeit in Rom alle moderne Erfahrung weit überschritten haben muss, und wenn wir uns erinnern, wie viel die Römer ausser dem Hause lebten, wie sehr sie das haufenweise Beisammensein liebten, wie allgemein ihre Sitte war, die Bäder, Theater und Circusspiele zu besuchen, so können wir wohl glauben, dass die Bewegung und das Zusammenströmen des Volks an gewissen Orten weit grösser war als wir in unsern Städten zu sehen gewohnt sind. Wir sollten erwarten können, dass die grossen öffentlichen Sammelplätze des Volks, wie die ebengenannten, ausdrücklich darauf berechnet gewesen seien, der Gesammtmasse der freien männlichen Bevölkerung bequemen Raum zu bieten; aber die Theater, welche zur Zeit des Augustus existirten, konnten nach der höchsten Angabe nicht über 90,000 Menschen fassen, und der Circus Maximus, dieser allgemeine Zusammenkunftsort für alle Bürger im Bereiche Roms an den grössten nationalen Festen, bot zur genannten Zeit für nicht mehr als 150,000 Menschen Sitzplätze dar.[107])

106) Lipsius berechnete die Bevölkerung Roms zu 4,000,000, Mengotti ebensohoch. Brotier und Gibbon haben sie auf 1,200,000 vermindert und diess ist die Ziffer, die ihr Jakob (*Ueb. die edlen Metalle*) zuweist. Dass sie Châteaubriand auf 3,000,000 erhöhen würde, liess sich vielleicht erwarten; ich bin aber überrascht, in der sorgfältigen Schilderung Roms von Bunsen und seinen gelehrten Mitarbeitern (I. 185.) die Zahl von 2,000,000 auf sehr schwächliche Gründe hin angeführt zu finden. Hoeck (*Röm. Gesch.*, I. 2. 390.) wollte sie nach kritischern, aber doch, wie ich behaupte, ganz irrigen Grundsätzen auf 2,265,000 erheben.

107) Das Theater des Pompejus fasste nach Plinius' Versicherung (*H. N.* XXXVI. 24. §. 7.) 40,000 Menschen, aber nach dem *Curiosum* nur 17,580; das des Balbus 11,500 nach der letztgenannten Autorität, nach der *Notitia* aber 30,000. Das Theater des Marcellus fasste, ebenfalls nach dem *Curiosum*, 20,000 Zuschauer. Dem Circus Maximus weist Dionysius (*Antiqu. rom.* III. 68.) 150,000 Plätze zu, Plinius 260,000 und die letzte unächte Ausgabe des *Curiosum*, die unter Victors Namen geht, 385,000. Die Sitzplätze des Circus wurden wahrscheinlich von Zeit zu Zeit durch die Hinzufügung hölzerner Gallerien vermehrt, wie wir es vom Colosseum wissen. Wegen der Angabe des sogenannten Publius Victor brauchen wir uns nicht zu beunruhigen. Im Circus sassen die Bürger ursprünglich nach ihren Klassen; der vornehmste Magistrat nahm den Vorsitz ein, die Senatoren und Rittern sassen an ihren bestimmten Plätzen und jeder Stand war in die ihm zukommende Tracht gekleidet. Der Circus war in Wahrheit das bürger-

[*Roms Verhältnisse liessen keine sehr grosse Bevölkerung zu.*] Auch war Rom bei der Stellung, die es unter den Städten des Reichs einnahm, in der That nicht geeignet, eine ausserordentliche Bevölkerung zu erlangen. Es war weder eine Handels- noch eine Industriestadt. Es war nicht das Emporium eines grossen Transithandels gleich Alexandria, noch das Centrum des Austausches unter einer grossen Menge reicher Nachbarn gleich Antiochia. Es war nicht von den strotzenden Lebenscentren umgeben, wie es mit Babylon und Seleucia der Fall war. Es wuchs auch nicht durch den sich fortwährend aufhäufenden Reichthum aller Klassen der Gesellschaft, gleich dem heutigen London, oder durch die beständige straffe Anziehung der Bande der Centralisation, durch welche das Lebensblut der Provinzen nach Paris zurückströmt. Es war kein natürlicher Attractionspunkt für die Trägen und Verschwender, sondern Jeder, dem die Mittel zu Gebote standen, entfloh ihm so oft und so lange er konnte und vertauschte seine böse erschlaffende Luft mit den erfrischenden Winden der Gebirge oder der Küste und mit den üppigen Lebensgenüssen und Zerstreuungen eines campanischen Badeorts. Das Land um die Stadt war in der Kaiserzeit fast ganz der Viehzucht überlassen und was von menschlichen Leben durch Uebervölkerung und giftige Luft verloren ging, ward nur durch die Einwanderung von fernen Küsten wieder ersetzt. Ich will Rom nicht mit Madrid, einer blossen königlichen Residenz, vergleichen, noch mit der kalten Marmorstadt St. Petersburg; aber vielleicht dürfte unter den modernen Hauptstädten Wien als ihm am Meisten gleichend betrachtet werden können. Sein vornehmster charakteristischer Zug in socialer Beziehung war der gänzliche Mangel einer Mittelklasse, dieser Knochen und Sehnen der Städte wie der Reiche; denn seine Bevölkerung bestand hauptsächlich aus den zwei Ständen einerseits der reichen Adeligen, deren Vermögen sich unter dem Drucke der kaiserlichen Abgaben im Zerreibungsprozesse befand, und andrerseits der armen Bürger, die sich um der Unterhaltungen und Schenkungen willen an das Forum und den Circus hielten.

liche Lager des römischen Volks. Wenn Juvenal sagt „totam hodie Romam circus capit,“ so ist diese Hyperbel nur die Tradition einer alten Wirklichkeit. Tacitus (*Ann.* XIII. 54.) drückt beinahe denselben Gedanken aus: „Intravere Pompeji theatrum, quo magnitudinem populi viserent.“ Vgl. Seneca *de ira* II. 7.: „Illum circum, in quo maximam sui partem populus ostendit.“ Doch waren seit der Zeit der spätern Republik die Frauen aus den Theatern oder den Rennbahnen nicht ausgeschlossen. Plut. *Sull.* 35.; Ovid. *Ars am.* I. 139.; Calpurn. *Ecl.* VII. 26.

Einundvierzigstes Kapitel.

Leben in Rom. — Strassengedränge. — Erholungsorte. — Theater, Circus und Amphitheater. — Vorstellungen von wilden Thieren und Fechtern. — Bäder. — Der Tag eines vornehmen Römers: das Forum, der Campus, das Bad und die Abendmahlzeit. — Die Sitte des Vorlesens. — Die Schulen der Rhetoriker. — Autoren: Livius, Virgil, Horaz, Properz, Tibull, Ovid, jeder in seiner Weise die Anschauungen des Augusteischen Zeitalters reflectirend.

[*Gewühl in den Strassen Roms.*] Wir wollen nunmehr den weitausgedehnten, mit Backstein- und Marmorbauten bedeckten Raum, der sich unsern Blicken dargeboten hat, mit menschlichen Wesen bevölkern und, soweit wir es vermögen, das wirkliche Leben und Treiben in der grossen Metropole, dessen Gebrause[1]) noch über die Kluft von achtzehn Jahrhunderten in unsern Ohren wiederzuhallen scheint, zur Anschauung bringen. Rom befand sich in der Zeit, von welcher wir reden, in der Krisis jenes Uebergangszustandes, den die meisten grossen Hauptstädte haben durchmachen müssen, wo eine rasche Zunahme in ihrer Bevölkerung und in den Geschäften des täglichen Lebens begonnen hat über die Grenzen des bewohnten Raums hinauszuwachsen. Die Vermehrung der Bevölkerung muss nothwendig auch die Beschäftigungen des Gewerbfleisses vermehren, die in den Strassen einander kreuzen, und wenngleich der Handel und die Fabriken Roms nicht in dem Masse betrieben wurden, an den unsere Vorstellungen gewöhnt sind, so müssen doch der von Hand zu Hand gehende Kleinhandel und die gewöhnlichen Geschäftsangelegenheiten und Vergnügungen eine immer wachsende Bewegung und einen sich steigernden Strassenverkehr und Lärmen unter der in seinen Mauern beisammenhausenden Menschenmenge erzeugt haben. Der ununterbrochne Fortgang der Bauunternehmungen und die mit der Wiederherstellung der Stadt gleichzeitig einhergehende Ausdehnung der Vorstädte müssen bewirkt haben, dass in allen Strassen Lastwagen und Fuhrwerke aller Art, die mit dem Transport der schweren Materialien beschäftigt waren, beständig sich drängten; das Quietschen dieser schwerbeladenen Wagen und das schreckliche Schwingen ihrer langen Bäume beim Wenden um die Ecken der engen Strassen wird unter die grössten Lästigkeiten, ja Gefährlichkeiten der Bürger bei ihren Ausgängen gezählt.[2]) Weder Kaufläden noch Waarenhallen hatten sich im alten Rom zu bedeutendem Umfange entwickelt. Zahlreiche Handelsbranchen wurden hier von herumziehenden Verkäufern betrieben. Das Strassengeschrei stand in der Stadt der Cäsaren in seiner höchsten Blüthe. Ueber den unablässigen Lärmen

1) Stat. *Sylv.* I. 1. 65.: „Magnae vaga murmura Romae."

2) Juvenal. III. 236, 255. Im zweiten Jahrhunderte ward es nöthig, schwer beladenen Wagen das Fahren durch die Stadt zu verbieten. „Orbicula cum ingentibus sarcinis urbem ingredi prohibuit." Spartian. *Hadrian.* 22.

dieser ohrenbeleidigenden Töne werden Klagen erhoben, weil sie dem armen Edelmanne, der mitten darin zu wohnen gezwungen sei, das Leben unerträglich machten.[3]) Die Strassen waren zur Passage der Sänften und schwerfälligen Kutschen der Reichen mit ihrem starken Gefolge, die sich durch sie mit aristokratischem Gepränge zu bewegen begannen[4]), schlecht geeignet, während die Stadtpolizei niemals in Betracht gezogen zu haben scheint, die augenfälligsten Ursachen des Strassengedränges und der Strassenversperrung, nämlich die in den besuchtesten Passagen stattfindenden Aufführungen von gymnastischen und gladiatorischen Kunststücken, von Taschenspielereien der Zauberer und Possenreissereien der gemeinsten Komödianten[5]), zu beseitigen. Der vornehme Römer überschritt selten seine Schwelle ohne ein zahlreiches Gefolge von Klienten, Anhängern und Dienern um sich zu haben; die gemeinen Leute versammelten sich an den Ecken der Strassen, um die Klatschgeschichten und Neuigkeiten des Tages zu hören und sich über die Vorzüge von Wettrennern und Tänzern auszulassen. Die Sklaven blieben auf ihren Geschäftsgängen schnüffelnd vor den dampfenden offenen Garküchen stehen oder vertrödelten die Zeit mit Begaffung der rohen Zeichnungen oder mit der gespannten Lesung der Anschlagszettel an den Mauern. Das letzte Jahrhundert hatte die Kaiserstadt mit Massen von Fremden angefüllt, die theils durch die Neugierde, theils durch Geschäfte zu dem berühmten Sitze der Wunder der Welt gezogen wurden und das Heer der Pflastertreter und Gaffer in den Gassen Roms vermehrten; Menschen von seltsamen fremden Trachten und Gestalten und von noch fremderer Sprache, die, wenn sie staunend und bewundernd umherblickten, für eine Menge müssig umherschlendernder Bürger ein Gegenstand des Interesses wurden. Die bestimmte, wenn auch nur gelegentliche und zufällige Art, wie von den römischen Schriftstellern des Strassengewühls gedacht wird, zeigt am Stärksten, ein wie gewöhnlicher Zug es in der Physiognomie der Stadt war.[6])

[*Hemmungen des Verkehrs. — Ueberschwemmungen.*] Die Strassen oder vielmehr die engen und gekrümmten Gassen Roms waren zur freien Bewegung der in ihnen hin und herwogenden Menschenmenge ganz ungeeignet; denn die Vici waren nichts Besseres als Gassen oder Gässchen und der Viae oder gepflasterten Wege, die für schweres Gefährt taugten, gab es nur zwei, die Via Sacra und die Via Nova in den centralen Theilen der Stadt. Die drei innern Hügel, der Palatin, der Aventin und der Capitolin, waren schwere Hemmnisse für den Verkehr, weil keine Lastwagen über sie passiren konnten, und es kann sogar bezweifelt werden, ob es selbst Gassen für Fussgänger dort gab. Das Ereig-

3) Martial. I. 42., X. 3., XII. 57.

4) Die Via Appia war die modische Fahrstrasse des römischen Adels. Horat. *Epod.* 4. 14.; *Epist.* I. 6. 26.

5) Suet. *Oct.* 74.: „Triviales ex Circo ludii."

6) Man vergleiche z. B. Horat. *Sat.* II. 6. 28.: „Luctandum in turba, facienda injuria tardis" und Cicero in der für die Topographie Roms so wichtigen Stelle *pro Planco* 7.: „Equidem si quando, ut fit, jactor in turba, non illum accuso, qui est in summa Sacra Via, cum ego ad Fabium fornicem impellor, sed eum, qui in me ipsum incurrit et incidit." Vgl. Plaut. *Mercat.* I. 1. 8.: „Tres simitu res agendae sunt . . . et currendum et pugnandum et autem jurgandum est in via." Dezobry, *Rome* 1. 218.

niss eines Feuers oder einer Ueberschwemmung oder der Zusammensturz eines Hauses muss die Circulation des Blutstroms der Stadt sogleich zum Stillstand gebracht haben.[7]) Das erste und das letzte dieser Ereignisse waren allerdings solche, die an jedem Orte, wo Menschen beisammenleben, eintreten können; aber die Ueberschwemmungen Roms gehörten seit alter Zeit zu seinen besondern Eigenthümlichkeiten. Die centralen Theile der Stadt waren in einem Moraste angelegt, der sich nur wenig über das gewöhnliche Niveau des Tiberis erhob, eines Flusses, der plötzlichen und heftigen Anschwellungen sehr unterworfen war. Die Römer mochten es beklagen, dass bei der Gestaltung ihres Bodens die von oben herbeigeführten Wassermassen vom rechten Ufer, wo das hohe Terrain unmittelbar in den Fluss abfiel, hinweggetrieben und mit verstärkter Gewalt gegen das linke Ufer geworfen wurden, und zwar gerade an den Punkt, wo die Natur eine ins Herz der Stadt führende Oeffnung gelassen hatte.[8]) Es dürfte zwar ein Leichtes gewesen sein, an diesem Ufer einen Erdaufwurf oder Damm hinzuführen und die Ueberfluthung, wenigstens in gewöhnlichen Jahren, zu bändigen; aber die sieben Hügel besassen selbst auch grosse Anziehungskraft für den Regen, den sie von ihren Abhängen in die sumpfige Niederung des Forums und in das muldenförmige Thal des Velabrum hinabwarfen und zu dessen sichrer Abführung in den Fluss ein gewaltiger Abzugskanal sich nöthig machte.[9]) Stand der Tiberis hoch, so stauten natürlich die wilden Gewässer der Abzüge oder Kloaken zurück und es konnte kein Scharfsinn die auf mehre Fuss hoch steigende Ueberschwemmung der niedriggelegenen Stadttheile verhindern. Und es war nicht blos das Forum und das Velabrum, wo diese verderblichen Wirkungen sich zeigten; auch die kleine Aqua Crabra, die von der Porta Capena in die Stadt herabkam und unter dem Boden des Circus in die Cloaca Maxima geleitet ward, überströmte häufig die niedrigen Lagen am Fusse des Cälischen Hügels und die Grotte der Egeria ward vermuthlich auf diese Weise manches Mal in einen Aufenthalt verwandelt, der der Wassernymphe, welcher sie geweiht war, würdiger entsprach.[10])

7) Strabo spricht sich sehr stark über das beständige Einstürzen und Einreissen von Häusern aus (V. 3. p. 235.): *αἱ συμπτώσεις καὶ ἐμπρήσεις καὶ μεταπράσεις, ἀδιάλειπτοι καὶ αὗται οὖσαι· καὶ γὰρ αἱ μεταπράσεις ἑκούσιοί τινες συμπτώσεις εἰσί, καταβαλόντων καὶ ἀνοικοδομούντων πρὸς τὰς ἐπιθυμίας ἕτερα ἐξ ἑτέρων.*

8) Das ist die Auslegung, die bisweilen den bekannten Versen des Horaz (*Od.* I. 2. 13.):

„Vidimus flavum Tiberim retortis
Litore Etrusco violenter undis“

gegeben worden ist. Es mag richtiger sein, unter dem „litus Etruscum“ die Küste des Mittelmeers zu verstehen; aber ich gedenke der glücklichen Kühnheit des Ovidischen „pro ripis litora poscunt“ und bin gewillt, sie hier anzuwenden.

9) Strabo beschreibt die Abführung des Wassers aus der Stadt (V. 3. p. 235.): *τοσοῦτον δ' ἐστὶ τὸ εἰσαγώγιμον ὕδωρ διὰ τῶν ὑδραγωγείων, ὥστε ποταμοὺς διὰ τῆς πόλεως καὶ τῶν ὑπονόμων ῥεῖν.* Hier findet sich seine merkwürdige Notiz, dass ein mit Heu beladener Wagen in die grosse Kloake habe einfahren können.

10) Cicero schildert in einer Stelle von einiger topographischer Wichtigkeit die Wirkung einer Ueberschwemmung in dieser Gegend (*ad Qu. fr.* III. 7.):

[*Erholungsorte für die Bürger: Parks, Gärten, Theater.*] Die Anstrengungen, die gemacht wurden, die Seiten des Forums zu erweitern und den Lungen der grossen beseelten Maschine mehr Spielraum zu verschaffen, waren sehr schwach und ungenügend, bis endlich Julius Cäsar und nach ihm Augustus die Sache energischer angriffen, indem sie eine grosse Anzahl von Wohnhäusern an dieser Stelle beseitigten und so zu rechter Zeit dem Handel und der Bewegung freien Raum schafften. Wenn aber das römische Volk in seinen Strassen schlecht wohnte, so konnte es dafür Ersatz finden in den zu seinen Unterhaltung errichteten grossartigen Gebäuden, in den zu seiner Erholung bestimmten Parks und Gärten, auf dem geflissentlich zu seinen Leibesübungen freierhaltenen Raume des Campus Martius und in den Rennbahnen des Romulus und Flaminius. Das Theater des Pompejus, das erste zu bleibendem Gebrauche von Stein erbaute, fand einen Nebenbuhler an dem von Balbus errichteten und ein drittes bestimmte Augustus unter dem Namen des Theaters des Marcellus zum Vergnügen der Bürger.[11]) Bei der enormen Grösse dieser berühmten Gebäude ist es klar, dass der Gedanke, sie dramatischen Aufführungen vorzubehalten, schwerlich ihren Erbauern beigekommen war. Die römischen Theater waren etwas ganz Andres als die unsrigen, wo ein geschlossenes Auditorium den Eintrittspreis zu einem privaten Schauspiel bezahlt: sie waren die Häuser des römischen Volks, zu denen jeder Bürger das Recht des Zutritts beanspruchte; denn sie wurden ihm ja von ihren freigebigen Stiftern zu eigen gegeben und die Vorstellungen, die in ihnen statthatten, wurden von den Magistraten unentgeldlich geboten. Der erste Zweck war daher, der möglich grössten Zahl von Bürgern Raum zum Sitzen zu verschaffen, und als diess erreicht war, war die weitere Frage, auf welche Weise sie sicher und angemessen unterhalten werden könnten. Eine Versammlung von 30,000 Zuschauern, die durch das blosse Bewusstsein ihrer eignen Menge in Aufregung versetzt ward, konnte unter der Gluth einer italischen Sonne, die nur durch ein Schirmdach gemässigt ward, und in dem Staube und dem Dunste, die sie selbst erzeugte und zu deren Milderung Ströme wohlriechender Gewässer nöthig waren[12]) — eine so grosse Versammlung konnte unter solchen

„in Romae et maxime Appia ad Martis mira proluvies; Crassipedis ambulatio ablata; horti, tabernae plurimae; magna vis aquae usque ad piscinam publicam."

11) Ovid. *Trist.* III. 12.: „Cumque tribus resonant terna theatra foris." Die drei Fora sind das Forum des Cäsar, des Augustus und das Boarium. Es ist nicht ganz klar, wie die Bauart und welches das Schicksal des Theaters des Scaurus gewesen sein mag. Es war mit kostbaren Marmorsäulen geschmückt, aber die Mauern und Sitze mögen zum grössten Theile von Holz gewesen sein, und wenn es nicht abgebrochen ward, so muss es vor der einige Jahre später erfolgenden Errichtung des Pompejischen Theaters durch Feuer zerstört worden sein.

12) Diess sind jüngere Erfindungen; in einfachern Zeiten

„Non sinuosa vago pendebant vela theatro;
Pulpita solennes non oluere crocos."

wie Properz IV. 1. 15. sagt. In den Amphitheatern, die zu geräumig waren, um vollständige Schirmdächer haben zu können, wurden die Zuschauer durch das Spiel von Fontänen, die bis zur vollen Höhe des Gebäudes stiegen, erfrischt. Senec. *Nat. Quaest.* II. 9.

Umständen nicht ruhig und still dasitzen, um den regelrechten Dialog der alten Tragödie von menschlichen Puppen, mit metalllippigen Masken angethan und auf hohem Kothurn einherwankend, declamiren zu hören.[13]) Wie es auch immerhin bei den Griechen gewesen sein mag, so war es doch wenigstens für die schlichtern Römer unmöglich, ihre Phantasie von den ihnen vorgeführten reizlosen und plumpen Wirklichkeiten in einem solchen Grade abzuziehen, um in ihnen ein symbolisches Abbild des Heroischen und Göttlichen zu schauen. Für die Reize der Musik und des Tanzes indess, die gleichfalls als Genüsse für die Phantasie angesehen werden, scheinen sie einen ächten, wenn auch vielleicht rohen Geschmack besessen zu haben. Ihre dramatischen Vorstellungen wurden daher meistens pantomimisch ausgeführt; wenigstens war diese Form des Drama's diejenige, die am Meisten unter ihnen blühte und Männer von Genie, Erfinder und Schöpfer in ihrem Fache, hervorbrachte. Einige der berühmtesten unter den mimischen Schauspielern waren selbst Römer; aber das alte Vorurtheil gegen die Ausübung der Schauspielkunst durch Bürger ward vielleicht niemals völlig überwunden. Daher figuriren auf der römischen Bühne in der Rolle von Schauspielern mehr griechische als römische Namen, und zwei von diesen, Bathyllus und Pylades, theilten unter der milden Autokratie des Augustus die theuersten Sympathien und Gunstbezeigungen der Herren der Welt unter sich. Die Rivalität dieser zwei Bewerber um den öffentlichen Beifall oder vielmehr die Eifersucht ihrer Bewunderer und Anhänger brach zuletzt in tumultuarische Unordnungen aus, die gar die Einmischung des Kaisers selbst veranlassten. „Es ist für deine Regierung besser", sagte einer derselben zu ihm, als er einem professionellen Wetteifer entsagen sollte, der die Ruhe der Stadt in Gefahr brachte — „es ist besser, wenn die Bürger über Pylades und Bathyllus als über einen Pompejus und einen Cäsar Hader anfangen."[14])

[*Schaugebungen.*] Aber welche Ansprüche auch der Pantomime als ächtes Kind des Drama's haben mochte, in die römische Bühne drang eine andere Klasse von Schaugebungen ein, für die keine solche Ansprüche erhoben werden konnten. Die grossartigen Raumverhältnisse des Theaters luden zu einer grössern Entfaltung scenischer Effecte ein als von der keuschen Einfachheit des griechischen Chors, in welchem die Priester oder Jungfrauen, welches auch ihre Zahl sein mochte, nur ebensoviele Wiederholungen eines einzigen Typus darstellten, geboten werden konnten. Das feinere Gefühl der höhern Klassen musste dem gemeinen Haufen unterliegen, der mit lärmender Gewalt die Befriedigung seines rohen und plumpen Geschmacks verlangte.[15]) Züge von

13) Ich kann den Gebrauch der Maske und des Kothurns mit dem den Griechen so freigebig zugeschriebenen feinen Gefühle für das Anmuthige in der Form unmöglich in Einklang bringen, so wenig als ich zu begreifen vermag, wie die Zuhörer des Aristophanes die nämlichen Menschen sein konnten, die Agamemnons Watschelgang über die Bühne mit ernster Miene ansahen.

14) Dion LIV. 17.; Macrob. *Saturn.* II. 7.

15) Horat. *Epist.* II. 1. 184.:

„Indocti stolidique et depugnare parati,
Si discordet eques, media inter carmina poscunt
Aut ursum aut pugiles" etc.

Pferden und Wagen, von wilden und unbekannten Thieren eilten vor seinen Augen vorüber; das lange Schaugepränge eines Triumphzugs wand sich über die Bühne hin; die Beute eroberter Städte und die Figuren der Städte selbst waren in Gemälden oder Skulpturen dargestellt; die Breter wurden bei jeder Pause der ernstern Unterhaltung durch eine Menge von Seiltänzern, Zauberern, Faustkämpfern und Positurenmachern d. i. Männern, die auf den Händen gingen oder auf dem Kopfe standen oder sich durch Maschinerie in die Höhe schnellen liessen oder an Drähten schwebend hingen oder auf Stelzen tanzten oder mit Bechern und Kugeln Kunststücke machten, in Beschlag genommen.[16]) Aber diese gemeinen Schauspiele bildeten immer noch nicht die tiefste Herabwürdigung, welcher die Theater preisgegeben wurden. Sie wurden durch die schmutzigsten Unanständigkeiten besudelt, und diese Geilheit der Bühne regte die lauteste Entrüstung der Sittenverbesserer eines spätern Zeitalters gegen sie auf.[17]) Bis dahin hatten sich Gesetzgeber und Sittenprediger damit begnügt, die Werkzeuge der ausschweifenden Genüsse des Volks mit bürgerlicher Schande zu brandmarken; aber den Vorwand dazu lieferte mehr die als solche geltende Gemeinheit, sich für Geld sehen zu lassen, als die Abscheulichkeit der Aufführungen selbst. Das rechtmässige Drama, das noch immer eine Uebungsschule der Gewandtheit bei den Römern war, war vielleicht an die kleinern hölzernen Theater verwiesen, die Jahr um Jahr zu zeitweiligem Gebrauche errichtet wurden. Auch gab es gewisse Privattheater, in denen Ritter und Senatoren ihr Gesangs- und Schauspielertalent ausüben konnten, ohne die Schande auf sich zu laden, die mit einem öffentlichen Auftreten verknüpft war.

[*Die Amphitheater.*] Der Geschmack für Grösse und Pracht, der sich bei den Römern durch den Stolz des Reichthums und der Macht so reissendschnell entwickelt hatte, fand an dem Wetteifer des reichen Adels nur noch einen Sporn und Stachel. Der kühne und erfindungsreiche Tribun Curio, dessen Talente eine verhängnissvollere Arena in den Kämpfen der Bürgerkriege fanden, war der Erste, der die Form eines doppelten Halbzirkels erfand, die er mittelst eines ungeheuren Holzbaus und eines mechanischen Apparats ausführte, durch welchen

16) Der gelehrte Bulenger (*de theatro* I. 34. ff. in Graev. *Thes.*) hat eine Liste der verschiednen Arten von Schaugebern mitgetheilt, die auf solche Weise in das Gebiet der Melpomene und Thalia Eingriffe thaten: „Ingens utique hujusmodi hominum sylva fuit, quorum alii miracula patrarent, Graeci vocant θαυματοποιούς, Latini praestigiatores, acetabulos, alii per catadromum decurrerent, cernuarent, petauristae essent, petaminarii, grallatores, phonasci, pantomimi, crotochoraulae, citharoedi, satyri, lentuli, tibicines, parasiti, atellani, dictiosi, ridiculi, rhapsodi, urbicarii, psaltriae, sabulones, planipedes, mimi, mastigophori, apinarii, moriones, miriones, sanniones, iambi, salii, musici, poetae, curiones, praecones, agonarchae," die er alle einzeln schildert.

17) Diese rauhe Einfalt datirte aus einer Zeit, wo eine hohe und ehrenwerthe Gesinnung herrschte. Die Schmutzigkeiten der Floralia beleidigten den ältern Cato, wie man aus Martials bekanntem Epigramm I. 1. erfährt. Die nämliche Zügellosigkeit fand Beifall durch ganze sechs Jahrhunderte, bis zur Zeit des Ausonius herab, welcher sagt:

„Nec non lascivi Floralia laeta theatri,
Quae spectasse volunt qui voluisse negant."

zwei Theater, nachdem sie dem Drama ihre gebührende Schuldigkeit gethan, Fronte gegen Fronte herumgedreht und in ein einziges Amphitheater für gladiatorische Schauspiele vereinigt werden konnten.[18]) Es lässt sich nicht bezweifeln, dass dieses ausserordentliche Gebäude geeignet war, viele Tausende von Zuschauern in sich aufzunehmen, und es giebt vielleicht unter den Ingenieuren der Jetztzeit, die doch an die kühnsten Ausführungen gewöhnt sind, wenige, die nicht vor der Aufgabe, die Bevölkerung einer grossen Stadt auf einem einzigen Zapfenpaare in Bewegung zu setzen, zurückschrecken würden.[19]) Das Amphitheater des Julius Cäsar auf dem Marsfelde war gleichfalls von Holz und dieses sowohl als seine Vorgänger scheinen, nachdem sie dem Zwecke des Tages gedient, abgebrochen worden zu sein. Es blieb Statilius Taurus, dem Legaten des Augustus, vorbehalten, das erste derartige Gebäude von Stein zu erbauen und das ursprüngliche Vorbild der diesen Namen tragenden Prachtbauten, von denen einige noch heute die Grösse des Reichs bezeugen, den kommenden Jahrhunderten zu vererben; aber das staunenswürdigste Muster derselben und überhaupt das edelste vorhandene Denkmal der ganzen antiken Baukunst ist das berühmte Colosseum in Rom. Gleich den meisten glänzenden Bauwerken dieser Periode ward das Amphitheater des Taurus auf dem Campus Martius errichtet, weil das Innere der Stadt die Bestimmung eines so grossen Raums zu dem besagten Zwecke nicht zuliess, wiewohl das Gerücht umlief, Augustus habe die Absicht gehabt, der Reihe seiner öffentlichen Werke durch ein Gebäude dieser Art im Centrum seiner Hauptstadt die Krone aufzusetzen.[20])

[*Circus.*] Während indess das Amphitheater eine neue Erfindung war, gehörte der Circus, den es gewissermassen ergänzte, zu den ältesten Anlagen der Stadt. Der Gründer desselben hatte seine Unterthanen in der Murcischen Niederung unterhalb seines bescheidnen Hauses auf dem Palatin versammelt, um Spiele im Reiten, Jagen und Wagenrennen zu begehen. Der umschlossene Raum, in welchem diese Spiele jährlich gegeben wurden, war ein Oblong, das an dem einen Ende gekrümmt, über sechshundert Ellen lang und verhältnissmässig schmal war. Die Sitze, die um die zwei Langseiten und das eine Ende herumliefen, waren ursprünglich aus dem ansteigenden Boden herausgeschnitten und mit Rasen bedeckt; diese einfachen Sitzreihen wurden in der Folge durch hölzerne Gallerien ersetzt; endlich

18) Plin. *H. N.* XXXVI. 24. §. 8.: „Theatra juxta fecit amplissima e ligno, cardinum singulorum versatili suspensa libramento, in quibus utrisque antemeridiano ludorum spectaculo edito inter sese aversis, ne invicem obstreperent scenae, repente circumactis ut contra starent, postremo jam die discedentibus tabulis et cornibus in se coeuntibus, faciebat amphitheatrum et gladiatorum spectacula edebat, ipsum magis auctoratum populum romanum circumferens.“

19) Plin. a. a. O.: „Super omnia erit populi furor, sedere ausa tam infida instabilique sede . . . Ecce populus romanus universus, velut duobus navigiis impositus, binis cardinibus sustinetur.“

20) Sueton sagt, indem er die Bemerkung macht, dass das Colosseum oder Amphitheater des Vespasian im Centrum der Stadt gelegen habe, dass es dort errichtet worden sei, um einen Plan des Augustus auszuführen. *Vespas.* 9.

wurde der ganze Raum mit Mauerwerk umgeben und mit allen Formen und Gliedern der römischen Architektur geschmückt. Die Arena ward durch eine Scheidewand, eine ganz niedrige, mit verschiedenen emblematischen Figuren besetzte Mauer, Spina genannt, zum Wagenrennen passend gemacht. Diese Mauer lief in der Mitte hin und war an beiden Enden durch Grenzmäler oder ornamentirte Säulen abgeschlossen, welche letztern die kämpfenden Wagen eine bestimmte Zahl von Malen umfahren mussten. Das Auge des Zuschauers traf bei seiner erhöhten Stellung gerade auf diese Spina und erhielt eine volle Ansicht des Wettkampfs, der auf diese Weise unter Staubwolken und dem wilden brausenden Geschrei der Menge vor seinen Füssen dahinstürmte. Die Römer nahmen von Anfang an ein lebhaftes Vergnügen an diesen Wettfahrten und viele der malerischsten Stellen ihrer Dichter schildern das Feuer der Rosse, den Wetteifer ihrer Treiber und den lärmenden Enthusiasmus der Zuschauer. Diese Kämpfe behielten ihr Interesse von der Wiege des römischen Volks bis zu seinem Grabe bei. Der Circus in Konstantinopel, der unter der griechischen Bezeichnung des Hippodroms bekannt ist, war eine Kopie des römischen Vorbilds und die Factionen, die die Gunst der Tribus fast vom Beginne des Reichs an theilten, fuhren fort, die Stadt des Theodosius und Justinian in Aufregung zu versetzen. Die Bürger wurden niemals dieses Schauspiels satt und waren im Stande, hundert Umläufe, die ihnen die Freigebigkeit des Schauspielgebers bisweilen zum Bessten gab, ohne Ermüdung mit anzusehen. Aber diese Wettfahrten wechselten gewöhnlich mit Kämpfen andrer Art ab. Alle die Verschiedenheiten des griechischen Pankratium, als Boxen, Ringen, Laufen, wurden im Circus dargestellt; Gladiatoren fochten miteinander mit nackten Schwertern, bisweilen im Zweikampfe, bisweilen Truppe gegen Truppe. Die ungeheure Grösse der Arena ward vortheilhaft zur Vorführung einer Menge wilder Thiere verwendet, die in sie losgelassen wurden, um mit Speeren und Pfeilen durchbohrt zu werden. Dieser Brauch scheint aus dem sechsten Jahrhunderte zu datiren, wo siegreiche Feldherren zum ersten Male aus den fernen Regionen des Morgenlandes nach Rom zurückkehrten und zur Gewinnung der Gunst des grossen Haufens fremde Ungeheuer aus unbekannten Continenten, Löwen, Elephanten, Giraffen und Flusspferde zur Schau stellten. Wie in andern Dingen, so zeigte sich der Wetteifer der Edlen auch alsbald in der Zahl dieser von ihnen zur Schlächterei gestellten Geschöpfe, und die Gunst der Bürger scheint denjenigen Führer, der sie mit dem reichlichsten Blutvergiessen ergötzte, mit Festigkeit und Treue begleitet zu haben. Der Circus war zu geräumig, als dass es dem Auge hätte möglich werden können, den Ausdruck der streitenden Leidenschaften und die letzten Lebenszuckungen zu beobachten; das Amphitheater dagegen brachte die grösstmögliche Zahl von Zuschauern in eine bequeme Nähe der Todten und Sterbenden und nährte die Leidenschaft für den Anblick von Blut, die Jahrhunderte lang fortfuhr, mit der harmlosen Aufregung der Rennbahn zu wetteifern.[21])

21) So günstig die bedeutende Länge des Circus zu Schaugeprängen und Aufzügen gewesen sein mochte, so sah sie doch hier das Volk bei sei-

[*Gladiatorenkämpfe.*] Während das Theater auf Darstellung und Täuschung ausgeht und die Bühne gleichsam der magische Boden ist, über welchen die Phantasie ohne Beschränkung hinschweifen und nach Willkür „von Theben nach Athen", von der Gegenwart zur Vergangenheit oder Zukunft eilen kann, ist dagegen im Amphitheater Alles Wirklichkeit. Der Bürger, der mit seinen Mitbürgern beisammensass, konnte nicht auf einen Augenblick sein Vaterland und seine Zeit vergessen. Die ihm hier dargebotenen Schaugebungen wandten sich nicht an seine urtheilenden Kräfte; sie brachten vor seine Sinne in der ganzen Härte der Wirklichkeit die höchste Vollkommenheit jener Anstrengungen der Kraft, Geschicklichkeit und Gewandtheit im Waffengebrauche, auf welche ein grosser Theil seiner eignen Zeit und seiner eignen Gedanken nothwendig gerichtet war. Die Darstellung von Gladiatorenkämpfen, die dem Aufbruche eines Generals zu einem auswärtigen Feldzuge vorherging, machte einen Theil der Schulung des Soldaten aus (und jeder Bürger ward ja als Soldat betrachtet), womit an seine Erziehung die letzte Hand gelegt und ihm gelehrt ward, Wunden und Tod als die natürlichen Zufälle seines Berufs anzusehen. Es waren diess wahrscheinlich die ältesten militärischen Schauspiele. Die Kämpfe wilder Thiere und die Kämpfe von Menschen mit wilden Thieren waren eine Ausartung der edlen Waffenkunst, für welche die Fechterspiele eine Schule bilden sollten; sie waren eine Concession an den prickelnden Appetit nach Aufregung, der durch eine Sinnenfröhnung erzeugt ward, die, so natürlich sie einem rohen und barbarischen Zeitalter war, doch in der Wirklichkeit verhärtend und entartend wirkte. Das Interesse, das diese Uebungen anfangs naturgemäss erweckten, artete in eine blosse Leidenschaft für den Anblick des Todes aus, und da die Phantasie auch der barsten Wirklichkeit gegenüber niemals ganz unthätig bleiben kann, so lernten die Römer ihre Gedanken an dem tiefsten Mysterium der Menschennatur weiden und mit unersättlicher Neugier in die Geheimnisse der letzten Augenblicke des Lebens eindringen. In dem Verhältnisse, als sie ihren Glauben an ein zukünftiges Dasein verloren, forschten sie mit um so unruhigerer Seele nach den Bedingungen der Gegenwart.

[*Urtheile des Alterthums über diese blutigen Schauspiele.*] Die Lebhaftigkeit und Begierde, mit welcher sich die grosse Masse des Volks zu diesen blutigen Schaugebungen jederzeit herzudrängte, ward einer der hervorstechendsten Züge der römischen Gesellschaft und es hat keiner ihrer Gebräuche die Aufmerksamkeit der alten Schriftsteller, die sich die Schilderung der Sitten ihrer Zeiten zur Aufgabe stellen, in stärkerm Masse auf sich gezogen. Sie werden von ihnen oft als eine eitle und nichtswürdige, der grossen Nation schlecht anstehende Erholung dargestellt und wir finden die Entschuldigung, die von privaten Moralisten für die Kämpfe der Gladiatoren allgemein vorgebracht wurden, dass sie ein Mittel seien, den Muth zu befördern und die rohern

ner Begierde nach blutigen Schauspielen immer nur mit grosser Ungeduld an. M. Seneca schliesst eine seiner Vorreden (*Controv.* I.) mit den Worten: „Sed jam non sustineo vos morari. Scio, quam odiosa res sit circensibus pompa."

Tugenden des Alterthums zu nähren[22]), nicht in amtlicher Weise ausgesprochen. Männer von Besonnenheit, die weit entfernt waren, das gemeine Entzücken an diesen gräulichen Schauspielen zu theilen (und es muss bemerkt werden, dass kein römischer Autor mit Gunst von ihnen redet oder mit ihren Abscheulichkeiten liebäugelt), beruhigten sich mit dem Glauben, dass es nöthig wäre, den Haufen zu unterhalten, und dass es besser wäre, ihm in einem Genusse, nach dem er lüstern wäre, zu willfahren, als die furchtbarern Folgen zu wagen, die entstehen würden, wenn man ihm entgegentreten und Zwang auferlegen wollte. So war das auf der Arena vergossene Blut der Preis, den sie für die Sicherheit und Ruhe des Reichs gern bezahlten. In der Theorie waren die Männer, die auf solche Weise in den Ringkampf mit wilden Thieren gestossen wurden, zum Tode verurtheilte Verbrecher; aber es ward oftmals nöthig, zur Vervollständigung der erforderlichen Zahl Freiwillige zu dingen, und es scheint diess zu beweisen, dass der Vortheil im Allgemeinen auf der Seite des menschlichen Kämpfers war. Das Gewerbe der Gladiatoren liess sich zwar von Alterthumsforschern bis zu den Kämpfen bewaffneter Sklaven um den Scheiterhaufen ihres Herrn verfolgen, deren Ende darin bestand, dass sie sich zu dessen Ehre gegenseitig tödteten, aber dessenungeachtet waren sie keinem gewissen Tode geweiht.[23]) In der Regel waren es zu diesem Behufe erkaufte Sklaven, aber nicht selten auch freie Männer, die durch die hohen Löhne angelockt wurden, und in dem einen wie dem andern Falle waren sie zu werthvolle Gegenstände, um mit Gleichgiltigkeit hinweggeworfen zu werden. Sie besassen nach mehrjährigem Dienste das Anrecht auf ihre Entlassung und ihr Gewerbe ward in vielen Beziehungen als ein öffentlicher, nach bestimmten Vorschriften geführter Dienst betrachtet.[24]) Unter den Kaisern machten sich ausdrückliche Gesetze nöthig, um den Feuereifer zu mässigen, mit welchem selbst Ritter und Senatoren „in die Arena herabstiegen", wo sie ihre Lust daran hatten, ihren Muth und ihre Geschicklichkeit im Angesichte der Gefahr zu zeigen. Die durch den gewohnten Waffengebrauch erzeugte Wildheit war von solcher Art, das Bewusstsein der Gewandtheit und Tapferkeit so schmeichelhaft für des Fechters Eitelkeit, der Beifallssturm von hundert-

22) Capitolin. *Max. et Balb.* 8. Cicero spricht zwar diese Rechtfertigung aus, kann aber doch nicht umhin zu bemerken (*Tusc.* II. 17.): „Crudele gladiatorium spectaculum nonnullis videri solet, et haud scio an ita sit, ut nunc fit." Man vergleiche auch seine Bemerkungen an Marius (*ad div.* VII. 1.): „Sed quae potest homini esse polito delectatio, quum homo imbecillus a valentissima bestia laniatur" u. s. w. Eine Stelle des nämlichen Inhalts findet sich bei Seneca *de brev. vitae* 13. und in der Predigt des Apollonius in Athen (Philostr. *Vita Apoll.* IV. 22.). Tertullian und Prudentius haben einige Strafpredigten wider die Schaugebungen; aber die interessanteste Stelle über den Gegenstand findet sich bei Augustin (*Confess.* VI. 13.), wo er erzählt, wie der Jüngling Alypius gegen seinen Willen der abscheulichen Bestrickung dieser Schaugebungen sich hingegeben habe: „Quid plura? spectavit, clamavit, exarsit" u. s. w.

23) Serv. zu *Aen.* III. 67.; Tertull. *de spectac.* 12.

24) Horat. *Epist.* I. 1. 4.:

„Vejanius, armis
Herculis ad postem fixis, latet abditus agro,
Ne populum extrema toties exoret arena."

tausend Bewunderern ein solcher Kitzel für seinen Stolz, dass die Praxis des tödtlichen Kampfes, wenn auch eine unverdorbene Natur vor ihren Gräueln zurückschaudern mag, doch in Wirklichkeit eine Quelle von vielleicht mehr Freuden als Leiden für diese römischen Preisfechter war. Wenn die Gefährten des Spartacus sich gegen ihre Drillmeister und Herren empörten und sie erschlugen, so können wir diesem Beispiele der Verzweiflung und Wuth die Hingebung der Gladiatoren des Antonius gegenüberstellen, die sich durch so viele Hindernisse Bahn brachen, um ihm beizustehen. Aber die Wirkung solcher Schauspiele auf die Zuschauer selbst war eine ganz schlimme; denn während sie es vollständig verfehlten, den Muth zu verschaffen, wofür sie angeblich bestimmt waren, schwächten oder vernichteten sie auch das Mitgefühl am Leiden, welches die menschliche von der thierischen Schöpfung unterscheidet.

[*Leidenschaftliche Vorliebe der Römer für das Bad. Die Sitten in den Bädern.*] Die Römer besassen indess noch eine andere allgemein herrschende Leidenschaft, die zwar mit Blut und Qualen nichts zu thun hatte, aber bei der Masslosigkeit, mit der sie ihr fröhnten, vielleicht für den moralischen Charakter kaum weniger verderblich war als diejenige, die wir soeben betrachtet haben. Es war diess ihre allgemeine Lust am Bade, ein Mittel der Erfrischung und Erquickung, das bei ihrem unmässigen Gebrauche desselben zu einem entnervenden Luxus ausartete. Die Häuser der Reichen waren stets mit Zimmern zu diesem Zwecke versehen; sie hatten ihre warmen und kalten Bäder und ihre Dampfeinrichtungen und der Gebrauch von Oel und wohlriechenden Dingen war in gleicher Weise allgemein bei ihnen. Vielleicht gab es schon seit den frühesten Zeiten allgemeiner besuchte Badeplätze, wo der gemeine Mann eine Kleinigkeit für den Genuss dieses Luxus zahlte, und zu den andern Arten, womit man um die Gunst des Volks buhlte, gehörte auch die Unterstützung der Inhaber dieser gemeinsamen Bäder mit Geld und die unentgeldliche Benutzung derselben für das Volk auf einen oder mehre Tage. Die Ausdehnung, welcher Agrippa dieser Art von Bestechung gab, ist schon erwähnt worden. Ausserdem dass er kleinere Bäder bis zur Zahl von hundertundsiebenzig errichtete, war er auch der Erste, der öffentliche Anstalten dieser Art oder Thermen erbaute, in denen die Bürger in grosser Anzahl zusammenkommen und den Genuss der Reinigung mit der Ausübung gymnastischer Spiele verbinden, auch gleichzeitig durch die Betrachtung von Gemälden und Sculpturwerken und die Anhörung von Gesang und Musik sich unterhalten konnten. Der Römer hatte indess seinen besondern Begriff von persönlicher Würde und es geschah nicht ohne ein Gefühl von Verlegenheit, dass er sich öffentlich bis unter den Leib entkleidete, so sehr er auch daran gewöhnt sein mochte, bei der Ausführung seiner männlichen Uebungen Brust und Schultern entblösst zu zeigen.[25]) Die Bäder des Mäcenas und Agrippa blieben auf mehr als eine Generation ohne Rivalen, wurden aber endlich durch kaiserliche,

25) Valerius Maximus (II. 1. 7.) sagt, als Beispiel dieser keuschen Zurückhaltung, dass „aliquando nec pater cum filio, nec socer cum genero lavabatur." Die Abneigung der Römer in ihrer bessten Zeit gegen eine Darstellung in nackten Statuen ist schon erwähnt worden.

nach einem weit grossartigern Massstab ausgeführte Bauten verdrängt. Zur Zeit des Augustus war den Frauen der Besuch der öffentlichen Bäder verboten, wenn anders diese Unsitte überhaupt schon Eingang gefunden hatte. In einer spätern Periode waren die Frauen wenigstens theilweise bedeckt.[26]) Bei der wohlthätigen Wirkung, welche Luft und Wasser zusammen auf die Lebensgeister ausüben, wie sie namentlich den Blutumlauf beschleunigen, die Sensibilität des Nervensystems erhöhen, war es nur natürlich, dass die Bäder Roms von Jauchzen und Lachen der Badenden wiederhallten, die, wenn sie aus dem Wasser gestiegen waren und sich den Manipulationen der Barbiere und Salber übergeben hatten, mit wollüstigem Behagen die glänzenden Ausschmückungen der Hallen betrachteten oder mit entzücktem Ohr den Sängern und Musikern lauschten oder auch den Dichtern zuhörten, die sich ihre Hilfslosigkeit zu Nutze machten, um ihnen ihre auserlesensten Stücke vorzulesen.[27])

[*Der Tag eines römischen Vornehmen.*] Von dieser Art waren die Unterhaltungen und Genüsse der grossen Masse der Bürger und diese Unterhaltungen machten jetzt ihre ernstesten Beschäftigungen aus. Aber der vornehme Römer aus der Kaste, die einst die Welt beherrschte und der es noch immer vergönnt war sie zu verwalten, ward auch jetzt noch nach andern Grundsätzen erzogen und dazu angeleitet, Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, Ausbildung des Geistes, Uebung des Körpers und Erholung in der Gesellschaft in einem billigen Verhältniss zu vereinigen. In den ehrwürdigen Traditionen des Alterthums erzogen, konnten diese Männer unter einer veränderten Regierung nicht so bald so tief herabgedrückt werden, um blosse Müssiggänger und Tändler zu werden. Augustus wenigstens hatte weder die Absicht noch das Verlangen, sie dahin zu drängen; im Gegentheil war es sein eifriges Bestreben, alle Männer von Rang und Bildung in praktischen Geschäften zu verwenden, während er ihnen zugleich in der Verehrung der Musen und Grazien sein eignes Beispiel vorhielt. Der vornehme Römer stand gewöhnlich mit Tagesanbruch auf und empfing bei seinem Lever die Scharen von Klienten und Anhängern, die bereits seit den dämmernden Morgenstunden seine Schwelle umdrängt hatten.[28]) Es wurden unter ihnen wenige Worte der Begrüssung ausgetauscht. Wenn dann die Sonne höher emporstieg, ging er von seinem hochgelegenen Wohnhause auf das Forum hinab.[29]) Er ging entweder, von der aufwartenden Schar umgeben, zu Fuss oder er liess sich in einer Sänfte tragen; aber bei solchen Gelegenheiten in einem Räderwagen zu fah-

26) Martial. III. 87. S. Valckenaer, *Vie d'Horace* I. 126.

27) Zwei der interessantesten Stellen über die Sitten in den Bädern sind Senec. *Epist.* 56. und Petron. *Satyr.* 73. S. Valckenaer a. a. O.

28) Ueber die Anwendung des römischen Tages s. insbesondere Martial. IV. 8.: „Prima salutantes atque altera continet hora" etc. Man vergleiche des jüngern Plinius Schilderung von der Eintheilung des Tages seines Oheims, *Epist.* III. 5.; cf. III. 1.

29) Die Ausdrücke *descendere in forum* oder *in campum* (z. B. bei Horat. *Od.* III. 1. 11.; „Descendit in campum petitor") beziehen sich auf die verhältnissmässige Höhe des vornehmen Hauses auf dem Hügel gegen die öffentlichen Plätze in dem Thale oder der Ebne. Champagny, *Césars* II. 256.

ren, war nicht römische Sitte.[30]) Sobald er auf dem Forum angelangt war, liess er sich sogleich mit Eifer in die Geschäfte des Tages ein. Er führte als Richter in einer der Basiliken den Vorsitz oder er erschien auch selbst vor den Richtern als Anwalt, Zeuge oder Rechtssucher. Er machte seine Privatangelegenheiten mit seinem Banquier oder Notar ab; er las das Staatsjournal vom gestrigen Tage und erkundigte sich, welchen Erfolg seines Freundes Prozess vor dem Gerichtshofe des Prätors gehabt hätte. Bei jedem Schritte begegnete er einigen Notabeln seiner eignen Klasse und die Neuigkeiten des Tages und die Interessen der Stunde wurden zwischen ihnen mit Würde und Höflichkeit besprochen. Das waren die Morgenbeschäftigungen an einem *dies fastus* oder Werkeltage; der Festtag hatte seine besondre Bestimmung, indem an ihm den Tempeldiensten obgelegen, Gebete für die Sicherheit des Kaisers und Volks dargebracht, Weihrauch auf den Altar gestreut ward und in ganz besondern Fällen die Götter mit einem Opfer besänftigt wurden. Aber alle Geschäfte, weltliche wie heilige, hörten sogleich auf, wenn die Stimme der Herolds auf den Stufen der Hostilischen Curie verkündete, dass der Sonnenschatten auf dem vor ihm gelegenen Fussboden die Linie, welche die Mittagsstunde bezeichnete, überschritten habe.[31]) Jede Thür ward jetzt verschlossen; jeder Bürger zog sich, wenigstens im Sommer, in sein stilles, dunkles Schlafgemach zurück, um hier seinen Mittagsschlummer zu geniessen. Die Mittagssiesta endigte in der Regel die Geschäfte des Tages und Jedermann war jetzt von seiner Pflicht entbunden und es stand ihm, wenn er sich wieder erhob, frei, sich bis zur Rückkehr der Nacht der Erholung oder dem Vergnügen zu widmen. Wenn der Senat manchmal seine Sitzungen verlängerte oder erneuerte, so war es doch Regel, dass nach der zehnten Stunde d. i. um vier Uhr kein neues Geschäft vor ihn gebracht werden konnte, und wir lesen von Asinius Pollio, dass er nach dieser Stunde nicht einmal einen Brief habe öffnen wollen.[32]) Mittlerweile war Rom wieder erwacht, um den Vergnügungen und Zerstreuungen nachzugehen, und der ernste Geschäftsmann hatte diese so gut wie der

30) Die Römer fuhren wohl auf Reisen in Wagen, selten aber zum Vergnügen und niemals innerhalb der Stadt. Selbst ausserhalb der Mauern galt es für unanständig, die Zügel selbst zu halten, da diess das Geschäft des Sklaven oder des gemietheten Kutschers war. Juvenal stellt den Consul, der bei Nacht aus seinem Hause herausschleicht, um seinen Wagen selbst zu fahren, mit Menschen vom schmutzigsten Charakter auf Eine Linie; wagt er es aber gar, als amtführender Consul bei Tage diess zu thun, so ist das eine so masslose Schimpflichkeit, dass sie über die Phantasie des beissendsten Sittenmalers seiner Zeit hinausgeht. Und hier ist von einer Zeit die Rede, die um ein Jahrhundert hinter der des Augustus lag. S. Juvenal. VIII. 146 ff.

31) Ich beziehe mich hierbei auf die den Topographen bekannte Stelle bei Plinius *H. N.* VII. 60.: „Meridies . . . accenso consulum id pronuntiante, quum a curia inter rostra et Graecostasin prospexisset solem." Der Leser wird bemerken, dass sich diess streng genommen auf eine frühere Periode bezieht und dass die Curia Hostilia im Jahr 52 v. Chr. zerstört ward.

32) Senec. *de tranquill. animi* 15.: „Quidam nullum non diem inter et otium et curas dividebant; qualem Pollionem Asinium, oratorem magnum, meminimus, quem nulla res ultra decimam retinuit; ne epistolas quidem post eam horam legebat, ne quid novae curae nasceretur."

Pflastertreter des Forums. Die Uebungen des Marsfelds bildeten die Erholung der Soldaten der Republik, und als das städtische Volk sich dem militärischen Dienste entzogen hatte, waren die Traditionen des Campus doch den höhern Ständen immer noch theuer und die Darstellung seines Scheinkriegs war vielleicht ausschliesslich auf sie beschränkt. Das Schwimmen, Laufen, Reiten und Speerwerfen auf diesem öffentlichen Platze ward unter den Kaisern eine Mode des Adels[33]; das Volk fand an solchen schweren körperlichen Beschäftigungen keinen Geschmack und sah mit einer gewissen Verwunderung den Anstrengungen zu, denen sich Männer aus freiem Willen widmeten, die, um sich der allergewöhnlichsten Mühen zu entheben, sich Sklaven hielten. Aber die jungen Mitbewerber in diesen athletischen Kämpfen waren nicht ohne eine Menge von Zuschauern. Die Säulenhallen, welche das Feld begrenzten, waren gedrängtvoll von den ältern Leuten und Frauen, die in ihrem Schatten der Hitze der sinkenden Sonne ausweichen wollten; auch manche Privathäuser auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses beherrschten den Platz und sahen den Spielen zu, weshalb diese Flussseite als eine angenehme Wohnlage geschätzt ward. Augustus hatte jeder Neubelebung der ritterlichen Gewohnheiten des Alterthums seine Gunst verheissen und die ganze römische Welt, die in seinem Lächeln lebte, eilte nach dem Schauplatze dieser alterthümlichen Unterhaltungen, um, wenn nicht sich zu ergötzen, so doch dem Kaiser zu Willen zu sein.[34] Die Alten hatten, hiess es, das Marsfeld zum Schauplatze ihrer Scheinkriege um der bequemen Nähe des Tiberflusses willen ausgewählt, in welchem die ermüdeten Streiter sich den Schweiss und Staub abwaschen und erfrischt und neu gekräftigt zu ihren Kampfgefährten zurückkehren konnten.[35] Aber die Jugend Roms in verfeinertern Zeiten war mit diesen natürlichen Abwaschungen nicht zufrieden. Sie begab sich, um den Luxus der Erfrischung zu erhöhen, in warme Bäder und in Dampfbäder, bediente sich wohlriechender Salben und Schönheitsmittel und suchte durch verschiedene ausgesuchte und erfinderische Dinge den Appetit für das Gastmahl zu reizen, durch welches der Abend beschlossen ward.

33) Ueber die Leibesübungen auf dem Campus vgl. Horat. *Od.* I. 8., *Ars poet.* 379.

34) Horaz wusste seinem Patron durch häufige Anspielungen auf die Uebungen des Campus zu gefallen. Es ist wahrscheinlich, dass sie später an Interesse verloren, und die Erwähnung derselben wird verhältnissmässig selten. Aber sie bildeten doch im zweiten Jahrhunderte des Kaiserreichs noch immer einen Theil der gewöhnlichen Beschäftigung des Tages (Martial. II. 14., IV. 8.) und waren auch im dritten noch nicht ausser Gebrauch. Trebell. Poll. *Claud.* 13.: „Fecerat hoc adolescens in militia quum ludrico Martiali in campo luctamen inter fortissimos quosque celebraret.“

35) Veget. *de re milit.* I. 10. Man vergleiche Virgils lebhafte Schilderung am Ende des neunten Buchs der Aeneide:

„Tum toto corpore sudor
Liquitur, et piceum (nec respirare potestas)
Flumen agit; fessos quatit aeger anhelitus artus:
Tum demum praeceps saltu sese omnibus armis
In fluvium dedit: ille suo cum gurgite flavo
Accepit venientem ac mollibus extulit undis,
Et laetum sociis abluta caede remisit.“

[*Die Abendmahlzeit der Römer.*] Die *Coena* oder Abendmahlzeit der Römer verdient als eine nationale Einrichtung beschrieben zu werden. Sie hatte von Anfang an ihre Vorschriften und Ueberlieferungen, ihre Gesetze und Gebräuche; sie ward durch religiöse Observanzen geheiligt und das Ganze ihrer Etikette ward als verbindend angesehen, gleich als ob sie eine religiöse Bedeutung gehabt hätte.[36]) Unter dem Schutze der Götter, denen sie ihre Libationen darbrachten, kamen Freunde zur Erholung des Geistes und des Körpers zusammen. Ermattete das Gespräch, so ward es durch Sänger abgelöst, die die gefeierten Thaten der nationalen Helden besangen[37]); aber in den bessten Tagen der Republik waren die Gäste des edlen Römers ebensogut Männer der Rede als der Thaten, Männer, die in der gesammten Erkenntniss ihrer Zeiten vollkommen unterrichtet waren, und wir können uns denken, dass mehr zu fürchten war, dass ihre Unterhaltung in die beweisführende und belehrende ausarten als aus Mangel an Stoff oder Interesse ermatten mochte. Es ist indess wahrscheinlich, dass das Tischgespräch der höhern Klassen in Rom ganz eigenthümlich gedrungen und epigrammatisch gewesen sei. Es sind uns viele Proben von dem trocknen, sententiösen Style, den sie cultivirt zu haben scheinen, aufbewahrt worden; ihre Bemerkungen über Leben und Sitten wurden gemeiniglich in feierlichen oder kaustischen Aphorismen ausgesprochen und sie verdammten jeden überflüssigen Wortschwall als unwürdig und griechisch. Die anmuthigen und fliessenden Unterredungen in Cicero's Dialogen waren mehr athenischen Schriftwerken nachgebildet als nach den Typen des ihn umgebenden wirklichen Lebens abgefasst. „Die Leute bei der Abendmahlzeit", sagt Varro, „sollen weder geschwätzig noch stumm sein; die Beredtsamkeit gehört dem Forum, das Schweigen der Schlafkammer."[38]) Eine andre Regel desselben Lehrers der Etikette, dass die Gäste die Zahl neun, die Zahl der Musen, nicht überschreiten und nicht unter drei, der Zahl der Grazien, sein sollen, floss aus einem Gefühle für die Schicklichkeiten des römischen Banketts, welche von der Prunksucht und dem Stolze des Reichthums jetzt beständig verletzt wurden. Der Luxus und die Sucht nach Aufregung waren thätig, um die Gelegenheiten von mehr als gewöhnlicher Lustbarkeit und Festlichkeit zu vermehren, bei denen die strengsten Aufwandsgesetze den Ausgaben für die Tafel einen weitern Spielraum gestatteten. An solchen festlichen Tagen war die Zahl der Gäste weder durch Gesetz noch Sitte beschränkt. Der Gastgeber oder, wie er genannt ward, der „Meister" oder „Vater des Mahls" (*magister* oder *pater coenae*) musste den gewöhnlichen Functionen des Wirths entsagen und es ward nach griechischem Brauche von seinen bacchantischen Zechgenossen aus ihrer Mitte heraus entweder durch das Loos oder wegen seiner schmauseri-

36) Horat. *Sat.* II. 6. 66.:

„Ante larem proprium vescor vernasque loquaces
Pasco libatis dapibus."

Vgl. Ovid. *Fast.* II. 631.

37) Cic. *Tusc.* I. 2., IV. 2.; Nonius unter „Assa"; Val. Max. II. 1. 10.

38) Varro, angeführt von A. Gellius XIII. 11.

schen Eigenschaften ein „König des Weins" (*rex vini*) oder „Regler des Trinkens" (*arbiter bibendi*) ausgewählt.[39])

[*Roher Luxus der römischen Tafel.*] Unser verfeinerter, aber nicht schwächlicher Geschmack muss mit Staunen und selbst mit Ekel die Ausschweifungen der Römer bei Tafel in dieser Periode betrachten, wie sie von ihnen selbst dargestellt worden sind. Ihr Luxus war eine plumpe und gemeine Nachahmung der griechischen feinen Wollüstigkeit und vielleicht verachteten die Griechen ihre rohen Ueberwinder um nichts willen so sehr als wegen des offenbaren Fehlschlagens ihrer Versuche, die Fehler des ihnen überlegenen Volks nachzuahmen. Die Römer wetteiferten miteinander mehr in dem Aufwande als in der Feinheit ihrer Gastmähler und erdrückten ihre Tafeln in ungereimtem Dünkel mit den seltensten und kostspieligsten Speisen, nicht um ihren Gaumen zu befriedigen, sondern um die Bewunderung ihrer Schmarotzer zu erregen. Kleopatra's bekannter Einfall, eine Perle in Essig aufzulösen, mag die spitzige Satyre einer feinen Griechin auf die geschmacklose Schwelgerei ihres barbarischen Buhlen gewesen sein. Und Antonius war, wenn er auch bis zu den Manieren eines Gladiators herabsank, doch ein Mann von vornehmer Geburt und mochte an den Tafeln der Männer seiner Klasse sich reinern Geschmack angeeignet haben; aber die Gründung der kaiserlichen Regierung brachte in die hohen gesellschaftlichen Stellungen eine Anzahl niedriggeborner Emporkömmlinge, die Söhne der grossen Speculanten und Lieferanten der vorhergehenden Generation, die es nicht verstanden, die von ihren Vätern aufgehäuften unbegrenzten Schätze auf eine wohlgefällige Weise zu verthun.[40]) Augustus würde von Herzen gern diese Ausschweifungen beschränkt haben, welche die anständige Masshaltung, die nach seinem Willen seinen Hof auszeichnen sollte, beschimpfte; er bemühte sich eifrig, sowohl durch Rath und Beispiel als durch förmliche Verordnungen sein Volk zu dem einfachern, durch griechische Cultur zwar verfeinerten, aber noch nicht entnervten Geschmacke der frühern Zeiten zurückzubringen.[41]) Seine Gesetze theilten freilich das Schicksal der Aufwandsverordnungen seiner Vorgänger und gingen bald aus Vernachlässigung in Vergessenheit über. Vielleicht war sein Beispiel von zu strenger Schlichtheit, um selbst von den eifrigsten unter seinen Höflingen allgemein befolgt zu werden. Er ass nur wenig und war mit dem einfachsten Mahl zufrieden; sein Brot war von der zweiten Qualität, zu einer Zeit, wo das besste weit weniger fein war als das unserige[42]), und er begnügte sich, einige kleine Fische,

39) Cic. *de senect.* 14.: „Me vero magisteria delectant a majoribus instituta." Diess bezieht sich, wie ich meine, auf die gesetzmässige Anordnung des Festmahls durch den Wirth selbst, den „pater coenae" (Horat. *Sat.* II. 8. 7.). Der Thaliarch, oder, wie ihn die Römer benannten, der „rex vini" repräsentirte eine griechische Neuerung.

40) Tacitus (*Ann.* III. 55.) nimmt Bezug auf „luxus mensae a fine Actiaci belli . . . per annos centum profusis sumptibus exerciti."

41) Die Leges Juliae erlaubten 200 Sesterzen für ein Mahl an gewöhnlichen Tagen, 300 an Festtagen, 1000 bei besondern Gelegenheiten, z. B. einer Hochzeit u. s. w. Gell. II. 24.

42) De la Malle in seinem oft citirten Werke giebt einige mühevolle Berechnungen des verhältnissmässigen Verlustes an Nahrung in einem gegebenen Gewichte Mehl infolge des unvollkommnen Mahlens der Römer.

geronnene Milch oder Käse, Feigen und Datteln zu essen, und zwar nicht bei regelmässigen und förmlichen Mahlzeiten, sondern zu jeglicher Stunde, wo er Appetit darnach hatte. Er sorgte indess für einen mässig besetzten Tisch für seine Gesellschaft, wobei er gewöhnlich selbst erschien, wiewohl er, wie schon bemerkt, oft der Letzte war, welcher kam, und der Erste, der sich zurückzog.[43])

[*Einrichtung einer römischen Hauptmahlzeit.*] Die gewöhnliche Einrichtung bei einer römischen Mahlzeit bestand aus drei niedrigen Polsterlagern oder Sofa's an drei Seiten eines niedrigen Tisches, an welchem die aufwartenden Sklaven die halbliegenden Gäste ohne Störung bedienen konnten. Auf jedem Lager ruhten drei Personen. Diese Tischordnung war aus Griechenland eingeführt worden, wo sie seit Jahrhunderten, wenn auch nicht gerade seit den heroischen Zeiten, in Gebrauch gewesen war. Die Aegypter und Perser sassen beim Essen; ebenso die Juden, ehe die Griechen sie verdarben. Die poetischen Ueberlieferungen von Hellas stellten auch die Götter bei ihren himmlischen Gastmählern als sitzend dar. Auch die Macedonier bis auf Alexanders Zeit herab sollen die gewöhnlichere Sitte angenommen haben. Und diese nämliche Gewohnheit herrschte auch bis zu einer späten Periode in Rom.[44]) Als die Männer zuerst sich die halbliegende Stellung erlaubten, verlangten sie von den Knaben und Frauen aus Rücksichten der Sittsamkeit, dass sie eine aufrechte Stellung einnähmen; aber zur Zeit des Augustus ward kein solcher Unterschied mehr beobachtet und es war die geringere Stellung des zartern Geschlechts nur darin bemerklich, dass sie auf der einen der beiden Seiten des Sofa's beisammensassen, indem der Ehrenplatz stets in der Mitte war. Auf ausgestopften und mit Polstern versehenen Sofa's zurückgelehnt, auf den linken Elbogen gestützt, den Hals und den rechten Arm entblösst und mit abgelegten Sandalen, überliess sich der Römer, wenn er sich in der Palästra und im Bade abgearbeitet hatte, der ganzen Wollust der Ruhe. Seine Sklaven nahmen ihm jede, wenn auch noch so kleine Anstrengung ab[45]); sie schnitten ihm vor, füllten seinen Becher an, versorgten seine Schüsseln mit so klein geschnittenen Fleischstücken, dass er sie blos mit seinen Fingern zum Munde zu führen brauchte, und gossen ihm nach jedem einzelnen Gericht Wasser zum Waschen in die Hände.[46]) Männer von Geist und Gelehrsamkeit mochten sich dabei

43) Suet. *Oct.* 74, 76.

44) Die frühesten Römer sassen bei ihren Mahlzeiten. Serv. zu *Aen.* VII. 176. Später lagen die Männer zurückgelehnt, Knaben und Frauen sassen; zuletzt nahmen auch die Frauen die halbliegende Stellung an. Val. Max. II. 1, 2. Homer stellt seine Helden als sitzend dar; diese selbe Stellung hatten auch die Götter des Olymps. Catull. LXIV. 304.: „Qui postquam niveos flexerunt sedibus artus."

45) Der *structor* oder Vorschneider war bei Tische ein wichtiger Posten. Das Vorschneiden ward sogar als Kunst gelehrt und muss, da die Alten keine Gabeln hatten, grosse Gewandtheit erfordert haben.

46) Ueber einige der ausschweifendsten Raffinements des Tafelluxus vgl. Martial. III. 82.:

„Stat exoletus suggeritque ructanti
Pinnas rubentes cuspidesque lentisci . . .

blos an Gesprächen ergötzen; Diejenigen, die hierin kein Genüge fanden, pflegten zu andern Unterhaltungsmitteln zu greifen. Es ward Musik und Tanz vor ihnen aufgeführt; Schauspieler und Possenreisser zeigten ihre Künste; Zwerge und Buckelige wurden zu ihrer Belustigung vorgeführt. Augustus entzog sich manchmal diesem leichtfertigen Zeitvertreibe und setzte sich zwischen den Gängen der Speisen zum Würfelspiele hin. Aber der schale Witz und der praktische Humor, mit denen in vielen Häusern das Mahl gewürzt worden zu sein scheint, bringen uns eine niedrigere Vorstellung von den Sitten der vornehmen Römer bei als vielleicht irgendeine dieser läppischen Unterhaltungen.47) Indess war die Gemeinheit der Zechbrüder Roms weniger anstössig als ihre Unanständigkeit, und vielleicht trug nichts mehr bei, das Gefühl der Würde und Selbstachtung, dieses letzte Bollwerk der heidnischen Tugend, zu untergraben, als die durch ihre Haltung bei Gastmählern erzeugte leichtfertige Vertraulichkeit.

[*Sitte des Vorlesens.*] Die wollüstigsüsse Behaglichkeit und Ruhe des Mahls ward manchmal dadurch zu unterbrechen und zu stören unternommen, dass gewisse Männer, ohne Zweifel solche, die ein besonderes Selbstvertrauen besassen und eine gute Meinung von sich hatten, ihre eignen schriftlichen Arbeiten den gefangengenommenen Gästen vorlasen.48) Aber die letzten ersterbenden Freiheitsgefühle empörten sich meist gegen solche vergewaltigende Versuche, und um sich die Stunden ihres Mahls unbehelligt und unentweiht zu erhalten, überliessen die Römer dergleichen Unausweichlichen einen gehörigen Theil des Tages und fügten sich darein, das Anhören solcher literarischen Arbeiten als einen Theil des Morgengeschäfts zu betrachten. Die Sitte des Vorlesens soll von Asinius Pollio, dem Fürsten der römischen Literatur seiner Zeit, eingeführt worden sein.49) Sie datirte in Wahrheit aus etwas früherer Zeit; aber der Einfluss eines so ausgezeichneten Patrons mag sie mehr in Aufnahme gebracht und zu einer stehenden Gewohnheit gemacht haben. Der reiche und vornehme Autor konnte sich durch die blosse Oeffnung seiner Thüren ohne Mühe eine Zuhörerschaft verschaffen und er war wohl auch ihres Beifalls kaum weniger gewiss. Als aber der Brauch zu dem gemeinern Haufen der Literaten, die zum Empfange der von ihnen eingeladenen Gäste Räume miethen mussten, sich verpflanzte, ward es bei Weitem schwerer, schmeichelnde oder auch nur geneigte Zuhörer heranzuziehen.50) Indess war der Einfluss der Mode so gross, dass selbst unter so entmuthigenden Umständen der Brauch sich be-

Percurrit agili corpus arte tractatrix,
Manumque doctam spargit omnibus membris“ . . .

47) Suet. *Oct.* 77.: Macrob. *Saturn.* II. 4. Horazens Witz ist zwar ausgesucht, aber es muss doch eingeräumt werden, dass sein Tischhumor unerträglich ist. Die Einfalt des Stichblatts seines Spottes, Nasidienus, ist weit weniger widrig als die Gemeinheit seiner saubern Mitschmauser. Vgl. *Sat.* II. 8. und die lustigen Scenen auf der Fahrt nach Brundisium *Sat.* I. 5.

48) Cic. *ad Att.* XVI. 2. zu Ende.

49) Senec. *Controv.* IV. prooem.

50) Plin. *Epist.* VIII. 12.; Juvenal. VII. 40.; Tac. *de orator.* 9.: „quorum exitus hic est, ut . . . rogare ultro et ambire cogatur, ut sint qui dignentur audire, et ne id quidem gratis; nam et domum mutuatur et auditorium exstruit et subsellia conducit ut libellos dispergit“ etc.

hauptet zu haben scheint; bei solchen festlichen Gelegenheiten zu erscheinen, mochte es nun gern oder widerwillig geschehen, ward wie eine gesellschaftliche Pflicht betrachtet und so ward die Gewohnheit, trotzdem dass man stets übel von ihr sprach, doch getreulich beobachtet. Auf diese Weise kam ein grosser Theil der bessten Poesien des Tages zu Gehör, was dazu diente, dem Geschmacke der Stadt an den Puls zu fühlen, und der Brauch entsprach einigermassen dem Zwecke unsrer literarischen Revuen, indem damit auf Schriften aufmerksam gemacht ward, die es verdienten gekauft oder gelesen zu werden. Aber die Sitte verdankte ihre Popularität vielleicht noch mehr der nationalen Vorliebe für das Agiren und Declamiren. Während nur Wenige aus der Gesellschaft auf die Sprache des Recitirenden achten mochten, waren Alle gespannt aufmerksam auf seine Geberden und die studirten Modulationen seiner Stimme. Es war der Triumph des Verfassers, seine Zuhörer in ein solches Fieber der Aufregung zu versetzen, dass sie selbst auch mit schrieen und mit gestikulirten und den erröthenden Vortragenden mit ihren leidenschaftlichen Beifallsbezeigungen fast erdrückten.[51]) Wohin eine solche Methode, wodurch der falsche Geschmack angespornt und das bescheidne Verdienst entmuthigt wurde, führen musste, lässt sich leicht denken. Im Zeitalter des Augustus hatte das Uebel noch nicht seinen höchsten Punkt erreicht. Horaz, der sich als einen Mann von schwacher Stimme und schwachen Gliedern und als der persönlichen Anmuth entbehrend schildert, mochte mehr im Bewusstsein dieser Mängel als aus grösserer Feinheit des Geschmacks vor dieser Feuerprobe des Vortrags zurückschrecken; aber trotz des Mangels dieser zweideutigen Empfehlungen fand doch seine ruhige und geschmackvolle Schreibart eine nicht weniger ehrenvolle Würdigung.[52]) In einer spätern Periode war das Ohr des Publikums vielleicht auf keine andre Weise zugänglich.

[*Die Gewohnheit der Declamation. — Die Schulen der Rhetoriker.*] Die Römer waren kein Volk von Lesern; die Buchdruckerkunst wäre für sie eine weggeworfene Sache gewesen, oder vielmehr, wenn sie zum Lesen einen starken Drang gehabt hätten, so würden sie sicherlich das Mittel (dem sie so nahe gekommen waren) entdeckt haben, die Mühe des Copirens abzukürzen und die Kosten der Bücher zu verringern.[53]) Aber das Anhören von Vorträgen mit Geberdenbegleitung, deren eifrige und kritische Bewunderer sie waren, war ein ächter Genuss für sie und sie begnügten sich auch nicht, blosse Hörer dabei zu sein. Mit der Lebhaftigkeit und dem gesunden Wohlgefühl der Kinder ausgestattet, scheinen die Römer in der freien Uebung ihrer Stimme und ihrer

51) Horat. *Arte poet.* 428.: „Pulchre, bene, recte!“ Pers. I. 49.; Juvenal. VI. 582.; Martial. I. 77.: At circum pulpita nostra. Et steriles cathedras basia sola crepant.“

52) Horat. *Sat.* I. 4. 22.: „Cum mea nemo Scripta legat vulgo recitare timentis.“ Vgl. *Epist.* I. 19. 39.

53) Die Figuren auf den tesserae oder Eintrittsmarken zu den Theatern waren ohne Zweifel aufgedruckt und es ist viel Grund vorhanden, um zu glauben, dass eine Methode entdeckt worden war, von einer Zeichnung oder einem Gemälde Kopien abzunehmen. Plin. *H. N.* XXXV. 2.: „M. Varro benignissimo invento . . . non passus intercidere figuras . . . in omnes terras misit, ut praesentes essent ubique . . .“

Lungen ein Vergnügen gefunden zu haben. Wenn die Griechen grosse Sprecher waren, so waren die Römer in eminentem Sinne eine Nation von Rednern. Ihre früheste Erziehung war auf das Auswendiglernen und Hersagen alter Sagen und Legenden gerichtet, z. B. der Gesetze der zwölf Tafeln, der nationalen Balladen und versificirter Geschichten, und schon von ihren zarten Jahren an wurden sie zum Debattiren und Declamiren abgerichtet. Die Rhetorik ward ihnen nach technischen Regeln gelehrt und in ein förmliches System gebracht, so dass Kinder von zwölf und selbst noch wenigern Jahren bei den feierlichsten öffentlichen Gelegenheiten auftreten und ordentliche Reden halten konnten. Julius Cäsar sprach die Leichenrede auf seine Tante in seinem zwölften Jahre; nicht älter war Augustus, als er das Gleiche that. Aber in Wahrheit waren doch solche Kunststücke weiter nichts als Schulübungen; die Form, die Wendungen der Gedanken, der Periodenfall, kurz Alles, nur die wirklichen Worte nicht, war einer Schablone nachgebildet, wobei weder dem Talente Gelegenheit sich zu zeigen gegeben, noch ein Misslingen riskirt ward. Unter dem freien Staate wurden diese Schulversuche alsbald mit den ächten Wortkämpfen des Forums oder der Tribunale vertauscht. Die ewigwechselnden Anforderungen dieser mächtigen Kampfplätze an das Talent und die Geschicklichkeit des edlen Römers verlangte ein unablässiges Studium und zwang den Redner, jede Mussestunde den Mühen der Praxis und Vorbereitung zu widmen. Augustus liess niemals einen Tag vorübergehen, ohne sich eine Stunde für das Declamiren aufzuheben, seine Lungen regelmässig zu üben und das Zeughaus der Dialektik zu raschem Gebrauche wohlversorgt zu erhalten. Doch waren die Reden des Augustus keine Discussionen oder Kämpfe, sondern blosse Verkündigungen seiner Politik. Als eine centrale Autorität energischer die Fehler der Magistrate zu überwachen und die Aufwallungen der Parleileidenschaft zu dämpfen anfing, war es mit der Beschäftigung seiner zeitgenössischen Redner zu Ende.[54]) Das Zeitalter des ersten Princeps war vielleicht die Periode des tiefsten Verfalls der römischen Beredtsamkeit; sie erhob sich wieder, wie wir sehen werden, zu einer fieberischen Rührigkeit unter der Regierung seiner Nachfolger, wo die Gunst des Kaisers zu gewinnen war, wenn man sich beeiferte, Verbrechen gegen seine Ehre und Sicherheit zu denunciren. Das Hochverrathsgesetz brachte die Redekunst in grössern Fluss als die Gesetze über Gewaltthätigkeit und Raub. Dessenungeachtet scheint der Mangel an würdigen Gegenständen für das Redetalent wenig gefruchtet zu haben, um der Leidenschaft für oratorische Auszeichnung unter den jungen Declamatoren der Schulen Einhalt zu thun. Zwar hatten sich, nachdem Augustus „wie alles

54) Das 37. Kapitel der Abhandlung *de oratoribus* ist eine beredte Erklärung dieses Satzes: „Quae mala sicut non accidere melius est isque optimus civitatis status habendus est, quo nihil tale patimur, ita, quum acciderent, ingentem eloquentiae materiam subministrabant." Im nächsten Kapitel führt der Verfasser als einen weitern Grund des Verfalls der Beredtsamkeit die den Rednern zuerst von Pompejus auferlegte Beschränkung der Zeit an. Dass eine solche einmal auferlegte Beschränkung niemals wieder aufgehoben worden, scheint zu zeigen, dass sie grosse praktische Vortheile gehabt haben müsse.

Andre, so auch die Beredtsamkeit zur Ruhe gebracht"[55]), die tüchtigen Redner der sinkenden Republik, wie Pollio und Messala, mit verbissenem Ingrimm von den Rostren zurückgezogen und es als entehrend verschmäht, ihr Talent für falsche, kleinliche und nichtswürdige Zwecke geltend zu machen; aber die heranwachsende Generation, der die frische Luft der Freiheit unbekannt war, hegte keine solche ehrenhafte Bedenken. Die private Uebung der Kunst, durch welche Cicero und seine Nebenbuhler die Schneide ihrer Waffen für die Kämpfe des Forums scharf erhalten hatten, war unter dem neuen Regime zum Zwecke, nicht zum Mittel geworden. Der Schein oder der Schatten ward statt des Wesens der Beredtsamkeit angenommen. Die Schulen der Rhetoriker, die zur Unterweisung in der Redekunst sich erboten, wurden mehr besucht als das Forum, das Haus des Senats und die Gerichtshöfe. Sie wurden der Sammelplatz nicht blos der Lernenden, sondern auch der Dilettanten, und der Ausspruch der auserlesenen Zuhörerschaft ward höher geschätzt als das Urtheil der Richter oder der Beifall des Volks. Dieser neue Mittelpunkt der Redeübung erhielt alsbald seine eignen Ueberlieferungen. Die Schule hatte ihre Beispiele und Autoritäten, ihre unumschränkten Gebieter und Gesetzgeber, Männer, deren Lehrsätze wie Axiome galten und deren Aussprüche treu bewahrt, zu Belegen angeführt, nachgeahmt und von jeder nachfolgenden Generation von Neuem als massgebende Vorschrift angezogen wurden. Sie hatte ihre eigne Manier und fast ihre eigne Sprache. Ein Declamator erhielt einen Verweis, weil er zu der gemischten Versammlung eines öffentlichen Platzes in dem für die Eingeweihten der Schule reservirten Stile gesprochen hatte[56]); ein andrer, der als Anwalt unter freiem Himmel sprechen sollte, verlor die Geistesgegenwart, machte sich sogleich im ersten Satze eines Solöcismus schuldig und verlangte in seiner Bestürzung nach den gewohnten geschlossenen Mauern, den vertrauten Bänken und dem auserwählten Auditorium, vor dem allein er fliessend zu sprechen und Herr über sich zu sein vermochte.[57])

[*Der Rhetoriker M. Annäus Seneca.*] Worin bestand denn nun diese Declamation, die von der Schlacht bei Actium an auf einen Zeitraum von hundert Jahren die thatsächlich thätigste und blühendste aller geistigen Uebungen in Rom bildete? Wir besitzen zufällig eine grosse Sammlung ihrer Ueberreste, die wir einem Manne zu verdanken haben, der vielleicht der gefeiertste Lehrer der Redekunst war, einem Manne, der sich in manchen Beziehungen über ihre Trivialitäten erhob, dem es beschieden war, ihre verderbliche Richtung zu erleben und sich über ihre Ausartung zu beklagen. M. Annäus Seneca, der Vater des berühmten Philosophen und insgemein durch den Namen des „Rhetors" von ihm unterschieden, hatte in Rom, wohin er sich am Ende der Bürger-

55) Tac. *de orator.* 38.: „Postquam longa temporum quies et continuum populi otium et assidua senatus tranquillitas et maximi principis disciplina ipsam quoque eloquentiam, sicut omnia alia, pacaverat."

56) Senec. *Controv.* V. praef.: „Nihil indecentius quam ubi scholasticus forum, quod non novit, imitatur."

57) Senec. *Controv.* IV. praef.: „Nec ante potuisse confirmari tectum ac parietes desiderantem, quam impetravit, ut judicium ex foro in basilicam transferretur."

kriege aus Spanien gewendet, länger als ein halbes Jahrhundert Unterricht gegeben und ward in seinen hohen Lebensjahren veranlasst, für seine Söhne die geistvollsten und schönsten Gedanken der Declamatoren seiner bessten Tage, die unter des Augustus Principat gefallen waren, niederzuschreiben.[58]) Er theilt die Gegenstände ihrer Schulübungen in zwei Klassen ein, in überredende und polemische. Die ersten haben einen fast historischen Anstrich; die zweiten beziehen sich auf strittige und verwickelte Fälle aus der Ethik oder Casuistik.[59]) Ueber alle diese Gegenstände hat der Compilator, ganz aus dem Gedächtnisse, wie er sagt, eine Menge feiner und glänzender Gedanken der gefeiertsten und geistvollsten Köpfe der Zeit mitgetheilt, während er in seinen Vorreden den literarischen Charakter einer grossen Anzahl von Declamatoren in kräftigen und flüchtigen Strichen zeichnet. Hier erscheinen Porcius Latro, Albucius Silo, Arellius Fuscus, Cestius, Gallio, Montanus und viele Andere jeder in seiner besondern Individualität und die von ihnen erzählten Anekdoten sind oft ebenso pikant an sich als historisch interessant. Die Mode des Epigramms und der Antithese, die diese Rhetoriker einführten, war verderblicher für die Wahrheit und Richtigkeit des Gefühls als selbst die üppige Fülle des Cicero und seiner Nachahmer. Die Gewohnheit, logische Argumente blos nach dem Beiwerke des Stils abzuschätzen, sprang alsbald von den Schulen auf die Gerichtshöfe über. Der edelste Römer, wenn er des Raubes oder der Erpressung in den Provinzen angeklagt und mit giftiger Zunge als Dieb oder Räuber angegriffen ward, konnte auf diese Anklagen nicht durch widerlegende Zeugnisse oder Beweisgründe, sondern nur durch eine sorgfältige Abwägung derselben in einer Wage von Antithesen antworten und wenn nicht seine Freisprechung, so doch das, was ihm vielleicht im Augenblicke von höherm Werthe war, die Bewunderung und den Beifall seiner Richter erlangen.[60])

[*Stehende Regeln für die Declamatoren.*] Ein Blick in dieses interessante Bruchstück des römischen literarischen Lebens mag ein von Mitleid nicht freies Gefühl der Verwunderung in uns zurücklassen über die strotzende Fülle von Lebenskraft, die, auf dem Campus und in der

58) M. Seneca oder der Rhetor Seneca war aus Corduba in Spanien gebürtig und gegen den Schluss des 7. Jahrhunderts der Stadt geboren. Er kam bei der Beendigung der Bürgerkriege nach Rom und ward ein sehr gesuchter Lehrer der Rhetorik. Er schrieb auch eine Geschichte seiner Zeiten, von welcher nur zwei geringe Bruchstücke wiederentdeckt worden sind. Gegen Ende seines Lebens, das sich bis in die Regierung des Cajus Caligula verlängerte, richtete er an seine drei Söhne Lucius Seneca, Lucius Mela und M. Novatus die noch vorhandene Compilation über die Rhetorik. Wenn seine Erklärung, dass das Buch aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben worden, genau richtig ist, so ist das Werk von ganz ausserordentlicher Art. Er theilt noch andere wunderbare Beispiele seiner Gedächtnisskraft mit. S. *Controv.* I. praef. Die Ueberreste des Rhetors Seneca werden von Egger (*Historiens d'Auguste*, ch. IV.) gut analysirt.

59) Champagny (*Césars* I. 212 ff.) hat von den Schulen der Declamatoren ein kräftiges und glänzendes Bild entworfen.

60) Pers. I. 85.:

„Fur es, ait Pedio. Pedius quid? crimina rasis
Librat in antithetis; doctas posuisse figuras
Laudatur.“

Palästra genährt, bei dem den ernsten und nüchternen Gedanken auferlegten Schweigen sich dadurch einen Ausweg suchte, dass sie witzige Einfälle und läppische Dinge mit der vollen Kraft der Lungen und unter dem Beiwerk von Stellungen und Geberden herausschrie. Wenn der Gegenstand des Streites blosse Spiegelfechterei war, wenn Plan, Färbung und Gedanken zum grossen Theil conventionell waren, so nahmen doch die Manier, die Bewegungen, die Ordnung der Kleidung, die Behandlung und Verwendung der Stimme mehr und mehr die Stelle des wahren Sinnes und Zweckes ein und wurden selbst auch der Regel und einer strengen Censur unterworfen. Das Haar war sorgfältig zu frisiren; es wurden Anweisungen über die Handhabung des Taschentuchs gegeben; es ward die Zahl der Schritte des Redners nach vorn und rückwärts, nach rechts und links bestimmt. Er musste so und so viele Sekunden abwechselnd auf dem einen und dem andern Fusse ruhen, so und so viele Zolle den einen vor den andern setzen; der Elbogen durfte nicht über einen gewissen Winkel erhoben werden; die Finger mussten mit Ringen geschmückt sein, aber nicht mit zu vielen und zu grossen, und wenn der Redner die Hand aufhob, um sie zu zeigen, musste er Sorge dafür tragen, dass nicht seine Haartour dabei in Unordnung gerieth. Jede Aufwallung des Gefühls hatte ihre vorgeschriebene, zu ihr passende Geberde. Das Auditorium, bestehend aus Gelehrten und Kunstliebhabern, die sich zu diesen privaten theatralischen Spielen drängten, klatschte nicht sowohl der Leidenschaft, oder gar dem Gedanken als vielmehr der Richtigkeit der Pantomime begeisterten Beifall zu. Von den Schulen gingen alle diese conventionellen Vorschriften auf die Gerichtshöfe über, und ein Jahrhundert nach Augustus konnte ein einsichtsvoller Lehrer der Redekunst in seiner tüchtigen Abhandlung über die Unterweisung eines Redners mehre Seiten der Besprechung dieser und vieler anderer Punkte der Etikette in Kleidung, Geberden und Stellung widmen.[61])

[*Allgemeine Reinheit und Glätte des Stils in den Augusteischen Schriftstellern. Titus Livius.*] Die verderblichen Wirkungen dieser ernsten Spielerei scheinen den moralischen Sinn der Römer schneller noch als selbst ihren literarischen Stil verkehrt zu haben. Zum Theil das Geschöpf einer Zeit voll hohler Prätensionen, wirkte sie um so stärker auf diese Zeit zurück und erzeugte jenen Ton der Unredlichkeit und Falschheit, der die Denkmäler ihres Gemüths und Geistes durchdringt. Dennoch dauerte es lange, ehe sie auf die Richtigkeit des Gedankens, die Reinheit des Geschmacks und die Genauigkeit des Ausdrucks, durch die sich die Schriftwerke des Augusteischen Zeitalters auszeichneten, ihren schädlichen Einfluss ausübte, und es muss erinnert werden, dass die Declamatoren selbst, deren Erwähnung gethan worden, derselben Generation angehörten wie die Männer, die mit richtigem Verständniss einen Livius, einen Virgil, einen Horaz mit Beifall begrüssten. Seneca selbst war nicht ohne Bewusstsein der Entartung seiner Kunst und verstand es, seine Sprache ziemlich unangesteckt von den Künsteleien der Schule zu

61) Quinctil. *Inst. orat.* XI. 3. Seine Beispiele sind meistens dem Cicero und selbst Demosthenes entnommen. Es muss zugegeben werden, dass die physischen Nebendinge der Rednerkunst mit einer Sorgfalt studirt wurden, die in den bessten Zeiten der griechischen und römischen Beredtsamkeit nicht ganz überflüssig war.

erhalten. Der reinste Meister der lateinischen Prosa, den wir besitzen, der gefeierte Titus Livius, gehörte selbst zu den Besuchern der Schulen und war vielleicht sogar ein Lehrer der Rhetorik.[62]) Wenn sein Stil der Ansteckung solcher bösen Einflüsse entging, wenn Verstand und Phantasie in ihm ihr richtiges Gleichgewicht bewahrten, so mag er doch in dieser giftgeschwängerten Atmosphäre die klaren Begriffe von Wahrheit und Redlichkeit und das stätige Gefühl moralischer Verpflichtung, die um den Schreibtisch des Historikers schlaflose Wache halten sollten, verloren haben. Derselben entkleidet ist die Leidenschaft für Freiheit eine ebenso arge Verdreherin der Gerechtigkeit wie die gemeinste Servilität; die Wahrheit der Geschichte ward von den wenigen unbezähmbaren Geistern, die noch immer gegen die Tyrannei losdonnerten, so gut geopfert wie von den schlangenglatten Schmeichlern, die den Tyrannen in den Farben eines Patrioten und Halbgotts malten. Besässen wir die Denkbücher des trotzigen Republikaners Labienus, so würden wir ohne Zweifel finden, dass auf sie so wenig gebaut werden könne wie auf die lobpreisenden Biographien des Höflings Nicolaus. Es wird als Beweis für die Freimüthigkeit, mit welcher Labienus die Verbrechen der Grossen und Mächtigen gegeisselt, erzählt, dass er, als er seine Geschichte seinen Freunden vorlas, bisweilen ganze Abschnitte der Schriftrolle zusammengewickelt und gesagt habe: „Was ich jetzt übergehe, wird nach meinem Tode gelesen werden.“ [63]) Aber der Mann, der unter solchen Umständen für die Nachwelt schreibt, was er seinen eignen Zeitgenossen nicht bekanntzugeben wagt, kann der Versuchung unterliegen, seinen Hass durch Verleumdung zu befriedigen, welcher Versuchung nur Wenige zu widerstehen vermögen und die Keiner geringzuschätzen wagen sollte.

[*Charakter der Geschichte des Livius.*] Die Schulen waren es, wie wir glauben können, in denen Livius jene Gleichgiltigkeit gegen historische Genauigkeit, jene Aufopferung des Wesens der Wahrheit an die Form derselben lernte, die über den Glanz seines unsterblichen Werks einen Schatten geworfen hat. Ein Freund der alten Oligarchie und ein Aristokrat, aus Vorurtheilen und von Naturell, würde er schwerlich seine römische Geschichte bis auf seine Zeiten geführt haben, hätte er sich nicht dazu erniedrigt, seine wahren Gesinnungen zu verschleiern und sein Buch so zu machen, dass es Augustus selbst für die Lektüre seiner Unterthanen gutheissen könnte. Der Kaiser soll ihn allerdings einen Pompejaner genannt und sich über die Färbung, in welcher er die Männer der entgegengesetzten Seite dargestellt, beklagt haben; aber diess könnte nur im Scherze geschehen sein; die Gunst, mit der er von den Hofmännern behandelt ward, und der Umstand, dass man ihn dem Claudius Germanicus bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten helfen liess,

62) Es lässt sich dieses vielleicht schliessen, wenn man Senec. *Epist.* 100.: „Scripsit enim et dialogos, quos non magis philosophiae annumerare possis quam historiae, et ex professo philosophiam continentes libros“ vergleicht mit Quinctil. *Inst. or.* VIII. 2. 18., X. 1. 39. und Suet. *Claud.* 41.

63) M. Senec. *Controv.* V. praef.: „Memini aliquando, cum recitaret historiam, magnam partem convolvisse et dixisse, haec quae transeo post mortem meam legentur.“ Seine Bücher wurden durch ein Decret des Senats verbrannt. Cassius Severus sagte: „Nunc me vivum uri oportet, qui illos edidici.“

zeigen ja deutlich, dass er nicht im Ernste als ein abgeneigter Politiker angesehen worden sei.[64]) Der Spott, mit dem Livius die Volkstribunen und Demagogen überschüttet, und seine Verachtung gegen die Plebs geben von der Richtung seines Gemüths auf die Seite des Adels Zeugniss. Aber es waren diess offenbar mehr die Anschauungen des Rhetorikers als des Geschichtschreibers und Augustus wusste als Tribun und Demagog zwischen den hohlen Gemeinplätzen einer verkehrten Erziehung und dem strengen Urtheil wahrer Ueberzeugung wohl zu unterscheiden. Der Verlust der letztern Theile dieses umfangreichen Werks muss wegen der Menge von Dingen, die der Vergessenheit überliefert worden sind, beklagt werden; aber die Dinge würden mehr wegen der Schlüsse, die die moderne Wissenschaft aus ihnen ziehen möchte, als wegen des Lichtes, in das sie der Autor selbst gestellt haben dürfte, von Werth gewesen sein. Livius, der im mittlern Lebensalter zur Feder griff und seine Bände in endloser Folge, vielleicht bis zum Ende seines langen Lebens (denn geboren 695, starb er 771), erscheinen liess, liess das Werk mit dem Schlusse des 142. Buchs und mit dem Tode des Drusus Germanicus offenbar unvollendet.[65]) Es ist zu vermuthen, dass die letztern Theile desselben von der Geschwätzigkeit des Alters ereilt und wegen ihres Mangels an politischem oder literarischem Werthe in Vergessenheit fallen gelassen wurden.[66])

[*Der Dienst, den Livius für seine Landsleute verrichtete.*] Es waren indess die frühern Bücher seines Geschichtswerks, in denen Livius' Geist seine entsprechendste Sphäre fand. Die erste und dritte Dekade, welche die frühe Geschichte der Könige und Consuln enthalten, sowie das grossartige Epos des Kriegs mit Hannibal haben in der allgemeinen

64) Tac. *Ann.* IV. 34.; Suet. *Claud.* 41. Dessenungeachtet weist Livius in der Vorrede zu seinem Werke auf das Elend der Zeiten, deren Zeuge er gewesen, in ergreifender Weise hin und sein ausgesprochenes Vorgefühl des nationalen Verfalls („Haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus") mag den herrschenden Gewalten sehr wenig gemundet haben.

65) Niebuhrs Bemerkungen über die Data von Livius' Geschichte mögen mit der gewöhnlichern Ansicht, wie sie in Smiths *Dictionary* und anderswo dargestellt ist, verglichen werden. Ich denke, der Beginn des Werks muss in die Jahre 725 — 730 gesetzt werden; nimmt man aber den Gedanken an, dass es ursprünglich in Dekaden eingetheilt gewesen sei, so scheint der gegenwärtig erwiesene Umstand, dass es bis zum 142. Buche reichte, zu zeigen, dass es nicht so vollendet hinterlassen ward, wie es der Autor beabsichtigt hatte. Es ist auch richtig bemerkt worden, dass des Drusus Tod keinen Punkt von genügender Wichtigkeit für den Schluss des grossen Epos der römischen Geschichte darbot. Diese Ansicht wird unterstützt durch die interessante Bemerkung des Plinius (*H. N.* praef. §. 16.), dass Livius in einem seiner letztern Bücher erklärt hätte: „Satis jam sibi gloriae quaesitum et potuisse se desinere, nisi animus inquies pasceretur opere." Ein der Ausarbeitung eines einzigen Werks gewidmeter mehr als vierzigjähriger Zeitraum ist nicht ohne Gleichen. Auch Froissart war mit seiner Chronik vierzig Jahre beschäftigt.

66) Wir haben ohne Zweifel an den Charakterzeichnungen der vornehmsten Männer der spätern römischen Geschichte, wie sie Livius so oft in seine Erzählung einflocht und von denen wir in dem Fragmente über Cicero's Tod ein schönes Beispiel besitzen, einen schweren Verlust erlitten. Die Alten erklärten ihn als „candidissimus magnorum ingeniorum aestimator." M. Seneca *Suasor.* 7.

Achtung als die edelsten Muster historischer Darstellung allezeit ihren ersten Platz behalten. Die grössten Geister Roms in dieser Periode scheinen sich am Genius des Gründers der Monarchie entzündet zu haben, und unter diesen scheint Livius unbewusster Weise den Gedanken erfasst zu haben, seinen Landsleuten für die frühesten Annalen ihrer Stadt durch die poetische Glorie und Weihe, mit der er sie umgab, Liebe und Begeisterung einzuflössen. Die Phantasie der Römer dieses Zeitalters ward durch die conservative Reaction entzündet, die das Chaos des letzten Jahrhunderts zu überbrücken und das Gefühl eines ununterbrochnen nationalen Zusammenhangs neu zu beleben suchte. Die Abkömmlinge des Romulus schuldeten dem Livius warmen Dank, weil er sie mit ihren Altvordern bekannt und auf ihre Abkunft stolz machte. Er griff zu den trocknen Chroniken, in denen allein ihre frühesten Angelegenheiten niedergeschrieben waren, zog aus ihnen das poetische Leben halbvergessener Traditionen heraus und kleidete sie in Formen von idealer Schönheit ein. Seine Darstellung, die in allen Farben der Phantasie erglänzt, folgt den vorgelegenen Autoritäten mit Treue; aber auch da, wo sie das Bereich der nüchternen Geschichte betritt, malt sie die hervorragenden Männer und Dinge der Zeit mit lebensvollen Farben. Die Zauber in Livius' Stile passten zu der glücklichen Verbindung der Zeitverhältnisse, unter denen er schrieb, und vereinigten sich mit ihr, um ihm den ausgezeichneten Platz unter den römischen Historikern zu verschaffen, den er in der Folge niemals wieder verloren hat. Die Ereignisse und Charaktere vom tiefsten Interesse blieben in dem Umrisse, in dem er sie dargestellt hatte, unabänderlich stehen. Von nun an empfing jeder Römer aus Livius seine ersten Eindrücke von seines Vaterlandes Geschichte, die auf diese Weise im Gemüthe der Nation für immer eingegraben blieben. Vergebens wiesen die Verehrer der Wahrheit oder Neider und Rivalen, die kein Glück hatten, auf die Ungenauigkeit und in vielen Fällen auf die offenbare Falschheit der Erzählungen hin; es ward von nun an Verrath an Roms Majestät, daran zu zweifeln, dass Porsena in Verwirrung von den Mauern der Stadt zurückgetrieben oder dass der Raub des Capitols den siegreichen Scharen des Brennus wieder entrissen worden sei.[67])

[Virgil ein Enthusiast.] Die Dichter unterliegen nicht einer solchen Verpflichtung, die Wahrheit zu sagen, und Virgil bedarf keiner Entschuldigung, wenn er bestrebt ist, die Vaterlandsliebe seiner Landsleute durch eine phantastische Erzählung ihres Ursprungs zu entflammen. Aber indem er einige Jahre früher als Livius und in der ganzen Gluth patriotischer Begeisterung schrieb, war der Geist, der ihn beseelte, ohne Zweifel bei Weitem reiner und wahrer. Der Einfachheit seines Genius waren die spitzfindigen Erfindungen der Schulen zuwider, denen auch seine Jugend fremd geblieben war; er gab den Ueberzeugungen einer Phantasie Ausdruck, die er gleichwie eine Inspiration empfand, und redete aus einem Pflichtgefühle, das beinahe die Kraft des Zwanges hatte. Wir haben gesehen, wie dieses in ländlicher Einsamkeit geborene und erzogene Kind der Musen durch einen Kriegsmann aus seinem väterlichen Besitzthume vertrieben und wider Erwarten durch Pollio's

67) Vgl. Plin. *H. N.* XXXIV. 39.; Tac. *Hist.* III. 72.

gütige Fürsprache wieder eingesetzt ward. Wir haben ihn weiterhin unter dem Schatten des gnadenreichen Patronats des Mäcenas und der Gönnerschaft und edelmüthigen Unterstützung des Augustus selbst verfolgt. Wir haben bemerkt, mit welcher begeisterten persönlichen Dankbarkeit und mit welcher Hoffnung für sein Vaterland er die allgemeine Meinung zu Gunsten des Triumvirs des Westens bei seinem Kampfe mit dem Piraten Sextus und dem Renegaten Antonius ergriff. Seine feurige Liebe für die Sache des Gesetzes, der Ordnung und der Ueberlieferung nahm das Wesen eines religiösen Gefühls an und er glaubte sich zu einer grossen moralischen Mission bestimmt. Sein Plan erweiterte sich und seine Begeisterung vertiefte sich in dem Grade, als er die Sünden seiner Landsleute und die Mittel, durch die allein sie gesühnt werden könnten, betrachtete: einerseits die Hintansetzung der ersten Pflichten ihres Daseins, andrerseits die Wiederherstellung des Glaubens und die Rückkehr zu den Grundsätzen der Vergangenheit. Der Charakter Virgils verdient die Theilnahme und hohe Achtung, die er in den Zeiten des Mittelalters erweckte. Sein Geist gehörte den Jahrhunderten des Glaubens an. Im zwölften Jahrhunderte hätte er wohl einen Mönchs- oder Ritterorden gründen können.

[*Die Eklogen. Die Georgica.*] Dieses dunkle Bewusstsein einer religiösen Mission lässt sich in seinen frühesten bekannten Dichtungen, den Eklogen, die die Zeit von 713 bis 717 oder von seinem 29. bis zu seinem 33. Lebensjahre umfassen, im Allgemeinen nicht entdecken. Indess ist doch die vierte und die sechste Ekloge von einem gewissen Ernste des Gefühls durchweht, welcher zu zeigen scheint, dass die Tiefen in des Dichters Seele bereits in Bewegung geriethen, und die feurige Liebe zum Frieden und zur Gerechtigkeit, die sie offenbaren, mag genügt haben, um die Aufmerksamkeit des Mäcenas, als des Rathgebers der neuen Souveränetät, auf sich zu ziehen und ihn zu veranlassen, den jugendlichen Enthusiasten für den Dienst der Regierung zu gewinnen und durch ihn die Grundsätze, die diese Regierung geltend machen wollte, in anziehender Form zur Darstellung zu bringen. Die Tradition, dass Mäcenas zur Abfassung der Georgica in der Absicht die Anregung gegeben habe, um sich ihrer als Mittel zu bedienen, dem Landbau neuen Aufschwung zu geben und zum Anbau des verwüsteten Bodens Italiens aufzumuntern, dürfte nicht in dem buchstäblichen Sinne, wie es allgemein geschehen ist, verstanden werden; sondern vielmehr in dem Sinne, als habe er damit den Zweck verbunden, die Grundsätze der alten Römer, ihre Liebe zur Heimat, zur Arbeit, zur Frömmigkeit und zur Ordnung zu empfehlen, ihre häusliche Glückseligkeit und Grösse zu verherrlichen, die Menschen stolz auf ihr Vaterland zu machen nicht um des blossen Waffenruhmes und der Grossartigkeit der Eroberungen willen, sondern auf bessere Gründe hin. Es wäre thöricht, wenn man annehmen wollte, es hätten Virgils Verse irgendeinen Römer veranlasst, seine Hand an den Pflug zu legen oder seinem Verwalter die Besorgung seiner Landgüter abzunehmen; aber sie dienten unstreitig, den einfachen Geschmack und die einfachen Gesinnungen der alten Zeiten neu zu beleben und inmitten der herrschenden Laster und Verderbnisse den Sinn für nüchterne und unschuldige Genüsse zu erwecken.

[*Die moralische Grösse der Georgica.*] Um die moralische Grösse

der Georgica, die in Bezug auf den blossen Stil das vollendetste Werk des römischen Schriftenthums sind, zu verstehen, müssen wir sie als die Verherrlichung der Arbeit betrachten. In Den bessern Zeiten Roms, wo die Handarbeit noch in Ehren stand, war ihre Ausübung auf den Landbau und die Waffen beschränkt. Für Den, der das Alterthum neu beleben wollte, passte es nicht, sein Auge auf neuere Felder der menschlichen Thätigkeit, z. B. auf die Beschäftigungen des Handels und der Wissenschaft, zu werfen und auf sie die Gemüther seiner Landsleute zu lenken; auch nicht auf das Waffenhandwerk, das bereits mehr als genug betrieben ward: der Ackerbau ist es vielmehr, auf den Virgil seine Bewunderung richtet, und auf die Arbeiten des Landmanns, so hart und rauh sie auch dem ungeläuterten Blicke erscheinen, wirft er alle Farben des strahlenden Himmels der Phantasie. Der *Labor improbus* — die anhaltende, beschwerliche Arbeit — überwindet Alles, bewältigt den Boden, spottet der Ungunst der Jahreszeiten, macht die Arglisten der grausamen Stiefmutter Natur zu Schanden und gewinnt die Huld und den Schutz der Götter.[68]) Denn es giebt ja Götter, die allezeit mit Güte und Freundlichkeit auf die Arbeitsamkeit und Frömmigkeit des Menschen geblickt, die ihm den köstlichen Nutzen jedes Bodenprodukts gezeigt, die seine Arbeit und Mühe mit Vermehrung gesegnet und von seinem Herde Uebles abgewendet haben.[69]). Das erste Buch der Georgica kann als des Dichters Protest gegen den Unglauben der Philosophie angesehen werden; der Schild des Lucretius wird von der feurigen Klinge Virgils vollständig durchbohrt; die kalten Gründe des Naturalismus zerfliessen in den Flammen des Blitzstrahls, den „Jupiter selbst mit seiner Rechten aus der Nacht der Donnerwolken schleudert. . . Darum vor Allem, verehre die Götter!“[70]) Die Religion ist ja in ihren Bräuchen nicht rauh und fordert nichts Drückendes. Wenn sie auch viele Ruhetage vorschreibt und an manchen andern der gewöhnlichen Arbeit keinen Segen verleiht, so giebt es doch auch gewisse Arbeiten, die auch an solchen nicht verboten sind; dem Landmanne wird es von den Göttern nie geheissen, seine Hände unthätig in den Schoos zu legen.[71]) „Mögen die Götter“, ruft er aus, „jetzt den Retter des Staats, die Stütze dieses zum Untergange neigenden Jahrhunderts bewahren!“ Octavius war der Gegenstand, gegen welchen alle Dolche, die sich in seines Vaters Brust versenkten, von Neuem gerichtet waren; er war Gefahren im Kriege,

68) Virg. *Georg.* I. 121. u. 145.:

„Pater ipse colendi
Haud facilem esse viam voluit . . . Labor omnia vincit
Improbus . . .“

69) Virg. *Georg.* I. 125. u. 147.:

„Ante Jovem nulli subigebant arva coloni . . .
Prima Ceres ferro mortales vertere terram
Instituit.“

70) *Georg.* I. 328. 338.:

„Ipse pater media nimborum in nocte corusca
Fulmina molitur dextra
In primis venerare deos“

71) *Georg.* I. 268.:

„Quippe etiam festis quaedam exercere diebus
Fas et jura sinunt.“

Gefahren zu Wasser und zu Lande ausgesetzt; sein Körperbau war schwach, seine Gesundheit war wankend, und die frömmsten Römer thaten Gelübde für seine Sicherheit und Gesundheit und verpflichteten ihre Erben, den Göttern aus Dankbarkeit für ihre lange Erhaltung seines Lebens in ihrem Namen Opfer darzubringen.[72])

[*Die Aeneide die Verherrlichung der Römer und des Augustus. Die religiöse Idee, die sie durchzieht.*] Das Lob Italiens konnte die unruhigen Römer von den Träumereien einer Atlantis abwenden, jenes Paradieses jenseits des Meeres, das ihnen seit den Tagen des Sertorius vor den Augen geschwebt hatte und das sie nur zu oft durch die Vertauschung der strengen Pflichten gegen ihr Vaterland mit den behaglichen Genüssen des Morgenlandes zu erreichen suchten. Italiens Felder und Flussufer konnten ihnen jene Reize träger Ruhe bieten, um welcher willen der müde Krieger nur zu oft zu den verlockenden süssen Genüssen von Athen oder Ephesus flüchtete. Die Verfassung und die Einrichtungen einer kaiserlichen Republik liessen sich passend empfehlen durch das Beispiel der klugen Bienen, jener Insekten, die die Natur selbst mit dem Instinkte der göttlichen Ordnung ausgestattet hat.[73]) Aber die fromme Gesinnung Virgils findet ihren stärksten Ausdruck in dem Monumente, das er dem Ruhme seiner Landsleute und ihres Schutzheiligen Augustus errichtet hat. Der grosse religiöse Gedanke, der seine ganze Aeneide durchweht, ist die Ueberzeugung, dass die Römer die Söhne und Nachfolger der Trojaner sind, der erwählte Volksstamm des Himmels, von göttlicher Abkunft und mit königlichen Ansprüchen, deren Geschicke vom Beginn an die ganze Sorge des Olymps beschäftigt haben, bis sie endlich in der segensvollen Wiedergeburt des Reichs die Krone der Vollendung erreichen. Es giebt eine Vorsehung, verkündet der Dichter, und sie waltet schützend über dem römischen Gemeinwesen. Ja, es giebt Götter und Roms Ruhm und Herrlichkeit beweist es. Ja, es giebt Götter droben und die Römer sind ihre Kinder und ihre Diener auf Erden, die in ihrem Namen eine übertragene Oberherrschaft üben und Diejenigen schonen, die sich beugen, aber die Hochmüthigen zu Boden schlagen. Dieses ist die Mission des Geschlechts des Assarakus, den Wegen Gottes bei dem Menschen Achtung zu verschaffen, ihm das Joch eines ewigen Friedens aufzuerlegen und allen Kriegen für immer ein Ende zu machen.[74])

[*Die Aeneide rechtfertigt die Monarchie.*] Aber die Regierung des Olymps ist monarchisch: die vom Jupiter geborenen Halbgötter und Heroen sind alle selbst auch Könige gewesen, herrschend über ihre Kinder und Abkömmlinge mit der Würde und der Autorität von Patriarchen. Daher können sich die Römer ohne Scham dem Scepter eines Patriarchen aus ihrer eignen Mitte unterwerfen. Er hat zwar mit dem Schwerte

72) Suet. *Oct.* 59.; *Georg.* I. 498. 500.:

„Dî patrii, Indigetes . . .
Hunc saltem everso juvenem succurrere saeclo
Ne prohibete! . . .“

73) *Georg.* lib. IV.

74) Virg. *Aen.* IX. 643.:

„Jure omnia bella
Gente sub Assaraci fato ventura resident.“

das Königreich seiner Ahnen zurückerobert, aber der göttliche Abglanz auf seinem Antlitze genügt, um seine Ansprüche zu bezeugen. Sein legitimes Recht lässt sich durch die Reihe seiner erlauchten Ahnen verfolgen und dringt sich uns durch so manche Beziehung auf den Glauben der alten Tage auf. Virgil las in Roms Sagengeschichte, dass es von den Abkömmlingen des Aeneas gegründet ward; aber wenngleich dieser Aeneas seine Abkunft von trojanischen Königen und gleich andern Heroen vom Jupiter selbst herleitete, so stand er doch weder in dieser noch in andern Beziehungen über seines Gleichen, und auch an den Ruhmesthaten des trojanischen Kriegs hatte er keinen überlegnen Antheil gehabt: welcher Anspruch konnte also für ihn erhoben werden, zu herrschen über die Trojaner und das Interesse aller Absprösslinge des Dardanus und Tros auf sich und seine Nachkommenschaft zu concentriren? Aeneas zu Hektors Stelle zu erheben, ihn zum virtuellen Nachfolger des Priamus, dieses letzten und grössten der Heroen, zu machen, das ist die Aufgabe, die Virgil auf sich nahm. Wir werden demnach bemerken, wie Alles sich verbinden muss, um ihm zu diesem hervorragenden Platze zu verhelfen. Als alle Hoffnung dahin ist, ist es Hektor selbst, der seine (des Aeneas) Flucht aus der zertrümmerten Stadt anräth; Hektor legt ihm die Penaten seines Landes ans Herz; Hektor sagt ihm die neue Stadt vorher, die er jenseits der Meere gründen werde. Troja ist gänzlich zerstört, Priamus sammt allen seinen Söhnen ist vom Schauplatze verschwunden, Astyanax, Troja's Hoffnung, ist gefallen. Helenus, der letzte Ueberlebende des Geschlechts, ein frommer und in den Willen der Götter ergebener Held, treibt den vom Schicksal erkorenen Helden Aeneas zu seiner Abreise an und versichert ihn des Schutzes der Götter. Das Haus Ilus, der ältere Zweig des Dardanischen Stammgeschlechts, liegt vernichtet am Boden; alle seine Rechte, Ehren, Hoffnungen und ehrgeizigen Pläne sind dem Sprösslinge des jüngsten Gliedes Assarakus anheimgefallen.[75]) Ihn umwachen von nun an Troja's Götter mit ganz besondrer Sorge. Alle seine Schritte und Tritte sind von Anzeichen begleitet und geleitet. Er unterwirft sich in Allem dem ihm so sichtlich geoffenbarten Willen des Himmels. Auf sein (des Himmels) Geheiss entsagt er jedem natürlichen Verlangen, dem Wunsche, mit dem Schwerte in der Hand in Troja's Flammen umzukommen, sein umherirrendes Weib Kreusa wiederzuerlangen, sich in Dido's süssen Umarmungen der Liebe und Ruhe hinzugeben. Die Orakel der Götter sind ihm noch immer die Führer auf seinen Wegen; sie gehen ihm nach Italien voraus und der König Latinus ist bereits unterrichtet, dass er seine Tochter einem Fremdlinge geben müsse, noch ehe Aeneas seinen Fuss an das lavinische Ufer setzt und als ihr Bewerber erscheint.[76]) Vergebens treten

75) Die Ahnentafel des trojanischen Königsgeschlechts war diese: 1. Dardanus. 2. Erichthonius. 3. Tros. 4. Ilus und Assarakus. Ilus hatte 5. Laomedon, 6. Priamus, 7. Hektor u. s. w. Assarakus hatte 5. Kapys, 6. Anchises, 7. Aeneas u. s. w. Homer Il. XX. 219 ff. Diese Genealogie zieht sich, wenn auch nicht deutlich ausgesprochen, durch die ganze Aeneide hindurch.

76) Virg. *Aen.* VII. 255.:

„Hunc illum fatis externa ab sede profectum
Portendi generum."

die Furien und Dämonen mit der neiderfüllten Juno an ihrer Spitze störend dazwischen; der Feind muss geworfen, die Braut muss gewonnen werden; das auserkorene Geschlecht des Dardanus und Assarakus, das die Geschicke des Ilus und Priamus mit sich trägt, muss sich mit der Landesdynastie Alba's verbinden und die Königslinie, die aus diesem dreifachen rechtmässigen Verhältnisse entspringt, jedes Herrscherrecht in sich vereinigen und jedes Schicksalsaugurium erfüllen. Um die poetische Gerechtigkeit dieser Geschickeentwickelung vollständig zu machen, werden wir daran erinnert, dass Dardanus selbst, der Erste der Trojaner, italischen Ursprungs war, und so sind seine Abkömmlinge keine wirklichen Fremden im Lande ihrer Adoption.[77]) Von da an fliesst das gemischte Blut Troja's und Latiums in vielen Kanälen; in einem strömt es durch Silvius, Numitor und Ilia in den Romulus herab; in einem andern beseelt es das Geschlecht der Julier, und so wird Augustus durch rechtmässige Ankindung der Nachsprosse von Iulus und Aeneas, von Venus und Jupiter. Und wiederum leitet sich die Familie seiner Mutter Atia von Atys, des Iulus Gefährten, ab und so ist Augustus von beiden Seiten Trojaner.[78])

[*Augustus in der Aeneide vorgebildet.*] Das ist der Lebenslauf der Frömmigkeit und diess ist ihr Lohn. Die Kinder Assarakus' des Gerechten treten an Stelle der durch Laomedons Verrath befleckten Familie des Issus das Erbe an. Der fromme Aeneas gewinnt das Erbtheil seines ersten Ahnherrn Dardanus zurück, des durch Gewalt seiner gesetzmässigen Rechte beraubten. Und so erhielt in des Dichters Seele auch der fromme Augustus die Herrschaft und das Reich seines unter factiösen Dolchen gefallenen Vaters Julius zurück. Von seinem Schutzgotte Apollo und der Stimme vieler Orakel angetrieben, war Augustus über das Meer nach der verheissenen Küste Italiens gegangen, um sein rechtmässiges Erbe zu fordern. Auch er war viele Jahre lang auf Land und Meer umhergeworfen worden. Er hatte viel in Kriegen zu dulden gehabt, während er die Fundamente zu seiner ewigdauernden Staatsform legte. Er hatte einen weiteren Länderstrich durchzogen als Herkules oder Bacchus.[79]) Er hatte viele Völker unterworfen und viele Städte erobert. Mit edler Ausdauer und Festigkeit hatte er die göttlichen Absichten ausgeführt; keine Versuchungen hatten ihn vom Wege der Pflicht verlockt und ihn vermocht, seinen Staat auf fremdem Boden zu gründen. Die bange Sorge der Römer wegen einer oft vom Gerücht verbreiteten Verlegung des

77) Virg. *Aen.* VII. 206.:

„His ortus ut agris
Dardanus Idaeas Phrygiae penetrarit ad urbes."

78) *Aen.* V. 568.:

„Alter Atys, genus unde Atium duxere Latini:
Parvus Atys pueroque puer dilectus Iulo."

Diese Bemerkungen über Virgils Gedichte sind zu einem guten Theile einigen interessanten Abhandlungen über die römischen Dichter von Légris in seinem Werke: „*Rome ou Études sur Lucrèce, Catulle, Virgile et Horace*" entnommen, wo die Gedanken und Empfindungen der Zeit in sehr scharfen und kräftigen Zügen gezeichnet sind.

79) *Aen.* VI. 802.:

„Nec vero Alcides tantum telluris obivit . . .
Nec qui pampineis victor juga flectit habenis . . ."

Regierungssitzes, sei es nach Ilium oder nach Alexandria, hatte eine besondere Bedeutung. Sie erwarteten, dass der sieggekrönte Triumvir nach der Gründung einer Monarchie trachten würde, und doch hingen sie sich an den Glauben, dass in Rom kein König herrschen könne. Dass der Name der Republik fortbestehen gelassen würde, während ihnen in Wirklichkeit das Joch der Königsherrschaft auferlegt ward, das ging über ihre Fassungskraft; sie waren darum des festen Glaubens, dass er darauf ausginge, sich mit seinem Heere in irgendeiner morgenländischen Stadt niederzulassen und von ihrer Königsburg aus Rom und die Welt zu regieren. Seine langen Aufenthalte im Orient erhielten diese Idee beständig wach; das Beispiel des Antonius, der dort zehn Jahre lang regiert hatte, sowie des Julius Cäsar, dessen halbenthüllter Plan, wie sie meinten, im Keime erstickt ward, endlich die allgemeine Sucht, den Bürgerpflichten auszuweichen und auswärts in zügelloser Unabhängigkeit zu leben. — Alles vereinigte sich, um den Gemüthern der Römer die Ueberzeugung beizubringen, dass Augustus Rom einer auswärtigen Capitale zum Opfer bringen würde. Die Aeneide kann als ein fortgesetzter Protest gegen ein solches Verbrechen gelesen werden. Gleichwohl kann die Meinung, dass Augustus selbst durch ihren Helden speciell repräsentirt werde, nicht ohne grosse Einschränkung zugelassen werden. Aeneas, immer von einer Erscheinung beunruhigt, immer von Wahrsagern geleitet, von Orakel zu Orakel eilend, an Träume, Prophezeiungen, Tage und Anzeichen glaubend, reflectirt, wenn er Augustus gleicht, nicht weniger den allgemeinen Typus des sklavischen Aberglaubens der Zeit. Aeneas, der in jeder entscheidenden Lage weint statt zu handeln, mag der Meinung entsprechen, die über den Triumvir im Volke gäng und gebe war, dessen unmännliches Wesen das Thema zu so manchem spöttischen Witzworte hergab; aber sicherlich würde sich der Dichter enthalten haben, seine Parallele so weit zu treiben. Die gemeine Gesinnung, die der Held dadurch verräth, dass er Dido im Stiche lässt, und die armselige Entschuldigung, mit welcher er die Nachforschung nach Kreusa aufgiebt, worüber sich das moralische Gefühl empört, welcher religiöse Vorwand auch dafür ausgedacht werden mag, zeigen, wie sehr es Virgil selbst an Feinheit der Empfindung fehlte, und die schreiende Ungerechtigkeit des Angriffs auf Turnus ist als beweisendes Beispiel des abgestumpften Gefühls seiner Zeit angeführt worden.

[*Virgils schwermüthiges Temperament.*] Die Abfassung der Aeneide nahm die Zeit von 727 bis 735, des Dichters Todesjahre, ein. Während dieser Zeit hatte Virgil seinen hauptsächlichen Wohnsitz in Neapel, und wenngleich er ein geehrter Gast an den Tafeln der Grossen in Rom war, so scheint es ihm doch kein Opfer gekostet zu haben, den Posten eines Lieblings am Hofe an Rivalen von heitererm und vielleicht schmiegsamerm Temperament zu überlassen. Dass seine Schriften dem Princip des religiösen Glaubens so viel Ehre zollen, geschah sicherlich nicht aus einer politischen Absicht. Aber bei einer von Natur zur Schwermuth geneigten Sinnesart waren weder die Gegenstände seines Glaubens, noch die Aussichten, die ihm derselbe darbot, von der Art, dass sie seine Seele hätten erfreuen und trösten können. Nachdem er mit schmerzlicher Begeisterung die Tugenden der alten Römer geschildert, war es selbst einem sanguinischergesinnten Cäsarianer als Virgil unmöglich, eine

Wiederbelebung der einfachen Sitten, die ihm das Unterpfand der Glückseligkeit und Tugendhaftigkeit waren, von der Zukunft zu erwarten. Seine Ansicht von dem Fortschreiten der Welt war das Gegenstück zu der lucrezischen Anschauung, aber es ist schwer zu sagen, welche von beiden die wenigst vernünftige war, ob die des Gläubigen, der unter der Herrschaft der Vorsehung eine beständige Abnahme der Glückseligkeit und Tugend ahnet, oder die des Skeptikers, der den Menschen an seine eignen ununterstützten Kräfte verweist und von ihm erwartet, dass er des Bösen um sich und in sich Herr werden und durch die Macht der Philosophie und Cultur mehr und mehr an Stärke wachsen werde. Virgil hatte, wie wir uns vorstellen können, bereits in seiner Zurückgezogenheit und Stille angefangen wahrzunehmen, wie die Schatten sich enger und enger um das öffentliche Leben seiner Landsleute zusammenzogen, und fürchtete, dass er dem Idol des Tages eine voreilige und übertriebene Verehrung erwiesen habe. Vielleicht empfand er Reue über die Richtung, die er eingeschlagen, über die Schmeichelei, an die er seine geistigen Gaben verpfändet und sein Leben gewidmet hatte, und wenn er auf seinem Todesbette den Wunsch aussprach, dass sein unvollendetes Gedicht vernichtet werden möchte, so mag er dazu nicht sowohl durch das schmerzliche Bewusstsein seiner Unvollkommenheiten, als vielmehr durch die quälenden Vorwürfe seines Gewissens veranlasst worden sein. Sein letzter Athemzug mag, gleich dem seines tapfern Turnus, von einem Seufzer des Unwillens begleitet gewesen sein. Aber Augustus erkannte den politischen Werth der Aeneide zu wohl, als dass er sie einer krankhaften Empfindlichkeit hätte zum Opfer bringen sollen. Er legte sie zum Behuf nothwendiger Verbesserungen in des Varius und Plotius Hände, empfahl ihnen aber mit allem Ernste, keine Zusätze anzubringen, ja selbst die wenigen unvollendeten Verse, bei denen die Hand des Meisters geruht oder gestockt hatte, nicht zu vervollständigen.[80]) Ohne Zweifel sind wir ihm für diese zarte Rücksicht zu grossem Dank verpflichtet. Das römische Heldengedicht ist reich an moralischen und poetischen Mängeln; dessenungeachtet bleibt es das vollständigste Gemälde des Nationalgeistes in seinem höchsten Aufschwunge, das kostbarste Document der Nationalgeschichte, wenn die Geschichte einer Zeit sich in ihren Ideen nicht weniger als in ihren Ereignissen offenbart. Diese Betrachtung ist es, die das Interesse der Aeneide über dasjenige jedes andern Gedichts des Alterthums erheben und das Wort ich weiss nicht welches Virgilischen Enthusiasten rechtfertigen muss, dass, wenn Homer wirklich „den Virgil gemacht,“ diess unbezweifelt sein grösstes Werk gewesen sei.

[*Virgils Persönlichkeit.*] Die Bemerkung eines alten Biographen, dass im Ausdrucke von Virgils Gesicht etwas Bäuerisches gelegen habe, ist von spätern Kritikern erweitert worden, und die Verse des Horaz, wo er einen Freund beschreibt, der zwar mit schönen Eigenschaften und feinem Geist begabt, aber von plumper Gestalt, von finstrer Gemüthsart sei und in der Modewelt durch die Art des Tragens seiner Toga, den Schnitt seines Haars und das Schlappen seines Schuhes ein

80) Donat. in *Vita Virg.* 15.

Lächeln errege, sind auf das Zeugniss eines frühen Scholiasten hin auf ihn angewendet worden.[81]) Die Blödigkeit und Zurückhaltung, die dem Dichter zugeschrieben worden, lassen sich wohl als Thatsachen annehmen, und selbst jene kleinen Mängel im Benehmen mochten bei dem bestehenden Zustande der Gesellschaft in Rom einer Bemerkung und einer milden Rüge für werth erachtet werden. Bei dem kaiserlichen Regierungssystem, das bestrebt war, alle Menschen nach einem gemeinsamen Typus wohlgefälliger Mittelmässigkeit zu formen, konnte die Erscheinung eines einzelnen Mannes von unabhängiger Denkungsart und Sitte, durch dessen Ehrenhaftigkeit und hohe geistige Fähigkeiten die kriechende Servilität der gemeinern Charaktere gebrandmarkt wurde, nicht verfehlen, Unruhe und Erbitterung zu erwecken. In einer Gesellschaft, die, um ihrer froh zu werden, sich selbst zu vergessen suchen musste und ihre Unbedeutendheit durch gegenseitigen Beifall verdeckte, mochte die Erscheinung des „geheiligten Dichters" wie ein Zwang empfunden werden und selbst Augustus und Mäcenas mögen freier aufgeathmet haben, wenn sie davon erlöst waren.

[*Die politische Mission des Horaz.*] So sehr auch der Kaiser sein Herz an die hohen moralischen Grundsätze der Erhaltung und Verjüngung hing, so sehr er auch die Worte Religion und Frömmigkeit, Heiligkeit der Ehe, Reinheit des Lebens in seinem Munde führte, so können wir doch nicht umhin zu bemerken, dass er nicht abgeneigt war, durch seine Begünstigung und selbst durch sein Beispiel die Genusssucht und ein lockeres Leben insoweit aufzumuntern, als sie sich innerhalb gewisser conventioneller Grenzen zu halten verstanden und der öffentlichen Moral keine Gewalt anthaten. Werfen wir unsern Blick auf einen Moment auf das Zeitalter Cäsars und auf Catull, der dieser Zeit ihren Sündenspiegel vorhält, zurück, so werden wir bemerken, wie sehr sich das Laster, so wie es sich in seinen Dichtungen reflectirt, mit dem Geiste der Freiheit und Unabhängigkeit, der aus Roms Atmosphäre noch nicht entflohen war, durchdrungen zeigte. Es erhebt seine Stirn mit dem Trotz und Uebermuthe der zum Herrschen und Triumphiren gebornen Aristokraten; es geht schamlos und geil auf der Gasse einher, und gafft und lässt sich begaffen. Anders erscheint es uns aber, wenn wir es in den Tagen des Augustus betrachten, wo wir es unter der zügelnden Hand eines Herrn sich ducken sehen, der es Formen und Regeln unterworfen, es von der Mitte an die Seite der Strasse, vom Forum in die dunkeln und versteckten Gässchen verwiesen und es bei schicklicher Zeit und am schicklichen Orte zur Annahme eines Scheins von Anstand oder selbst von Tugend gezwungen hat. Rom füllt sich nun mit Heuchlern und Scheinheiligen an, die die Maske ernster Würde und der Sittenstrenge anlegen, die im Geheimen jedwede Ausschweifung verüben, öffentlich aber die Mässigkeit und Nüchternheit der Cu-

81) Donat. in *Vita Virg.* 5.; Acron. *in Horat. Sat.* I. 3. 30 ff.:

„Iracundior est paulo, minus aptus acutis
Naribus horum hominum . . . at ingenium ingens
Inculto latet hoc sub corpore."

Vgl. auch *Sat.* I. 4. 35.

rier und der Catone im Munde führen.[82]) Horaz selbst, der das Amt erhält, die faulen Laster bis in ihre Schlupfwinkel zu verfolgen und zu züchtigen, kennt recht gut die Grenzen seiner Vollmacht; wenn die Sünde in seinen Gemälden weniger plump und nackt auftritt als in denen seines Vorgängers, so kommt diess daher, weil ihm nur erlaubt ist, einen Zipfel von dem Schleier aufzuheben, und er seine Mitbürger wohl zur Sinnenlust anreizen, aber nicht durch Schamlosigkeit abstossen und beleidigen soll.[83])

[*Versuche des Augustus, die Sittenverderbniss seiner Hofleute zu verbessern.*] Es fehlt nicht an Beispielen, die uns die Wirkung der grossen Umwälzung begreifen helfen können, die jüngsthin im gesellschaftlichen Benehmen der Römer vor sich gegangen war. Die Regierung des ersten Napoleon, welche auf die Ausrottung des alten Adels und die Aechtung seiner Sitten folgte, war bezeichnet durch Gemeinheit und Rohheit, durch eine recht gesuchte und geflissentliche Kundgebung von Gleichgiltigkeit gegen die Manieren der feinen Gesellschaft oder durch abgeschmackte Versuche, sie nachzuäffen. Der Kaiser selbst besass keinen Takt für solche Conventionalitäten und der Einfluss seiner Gemahlin ward im bessten Falle übel geleitet. Einer der schwachen Punkte seiner Regierung war die Handhabe, die sein Hof dem Gespött der leichtfertigen und müssigen Welt gab. Bei Augustus und seinen Berathern ist es interessant, den guten Takt zu bemerken, der sie den Nachtheil einsehen liess, dem sein Regiment durch die Thorheit Derer, die er als dessen Stützen zu sich berief, ausgesetzt ward. Die Formung oder Regelung der Sitten des Tages gehörte zu nicht geringem Theil mit zur Politik des Stifters des Kaiserthums. Aber Alles, was er öffentlich als Sittenpräfect that, alle seine Erlasse, die die Erhaltung der religiösen und moralischen Grundsätze bezweckten, waren zur Befestigung seiner Macht von weit geringerer Wichtigkeit, als die Mittel, die er anwandte, um das Benehmen der Bürger so zu modeln, dass es allgemeine Achtung erlangte und gegen keine Vorurtheile anstiess. Die Aristokratie der Geburt und Ehren war beinahne ganz hinweggefegt worden; es war nothwendig, sie zu ersetzen, und dazu waren keine andere Materialien zur Hand als die tüchtigen Beamten, die zuverlässigen und treuen Soldaten, die klugen, gewandten und verschmitzten Freigelassenen der edlen Häuser, die Banquiers, die Geldverleiher und Kaufleute, die bei ihrem geschäftlichen Verkehre mit den Vornehmen den Firniss ihrer Sitten angenommen hatten. Der Senat des Augustus war daher zwar eine Versammlung von Plebejern, aber von Plebejern, die auf ihre Stellung mehr eitel waren als ein Aemilius oder Valerius, ein Marcius oder Hortensius; während Gorgonius bis zur Affectation bäuerisch und roh war, gab Rufillus nicht weniger Anstoss durch seine Ansprüche auf übermässig weitgetriebene Verfeinerung.[84])

82) Horat. *Epist.* I. 16. 57.:

„Vir bonus, omne forum quem spectat et omne tribunal."

83) Es kann kein Zweifel sein, dass die skandalöse Anekdote von Horazens Privatleben, die in der dem Sueton zugeschriebenen Biographie desselben erzählt wird, sich in Wirklichkeit auf eine andre Person bezieht.

84) Horat. *Sat.* I. 4. 92.:

„Pastillum Rufillus olet, Gorgonius hircum."

Diese Menschen nun sollten nach der Mode umgeformt werden, erst durch Schneider und Haarkünstler, dann durch die Parasiten oder die Dichter des Hofes, dieser Ceremonienmeister beim Kaiser, oder vielmehr, um dessen Einfluss weniger sichtbar werden zu lassen, bei seinem Minister und Vertrauten. Es war ihnen beizubringen, nicht blos wie sie ihre Toga anständig zu tragen, sondern auch, wie sie sich bei Tafel, im Theater, im Circus zu benehmen hätten. Wenn Domitius Marsus, ein Lieblingsschriftsteller des Tages, eine Abhandlung der Unterweisung in der „Urbanität" oder der Feinheit der gesellschaftlichen Unterhaltung widmete[85]), ward die ganze Philosophie der guten Erziehung von Horaz in den poetischen Gesprächen, denen er den altrömischen Namen „Satiren", d. i. „Vermischtes", gab, aufgetischt.

[*Lebensgang des Horaz. Die Art seiner Verbindung mit Augustus und Mäcenas.*] Die Rolle, die Horaz in den Bürgerkriegen gespielt hatte, zu der ihn eine kindische Begeisterung getrieben, war nur von kurzer Dauer. Nach Philippi, seinem ersten und letzten Schlachtfelde, schwur er den Dienst der Freiheit ab, machte sich fast freundlos auf den Weg nach Rom, begann dort, um sein Brot zu verdienen, Verse zu schreiben und machte sich damit einen Namen. Nachlässig und incorrect, wie seine ersten Sachen sind, fehlt es doch auch nicht an bessern unter ihnen, die geeignet sind, den scharfblickenden Leser mit einer hohen Vorstellung von seinen Fähigkeiten zu erfüllen. Virgil soll nach der Tradition der Erste gewesen sein, der die Entdeckung machte, und den Horaz bei Mäcenas als einen vielversprechenden Mann eingeführt haben. So sehr aber der Minister sich den Anschein gab, die Literatur um ihrer selbst willen schützen zu wollen, so waren doch eine Zeit lang höfliche Worte Alles, womit er seiner neuen Bekanntschaft seine Aufmerksamkeit zu bezeigen für gut fand. Aber Horaz verbesserte seine Verhältnisse. Er fuhr fort, mit mehr Ernst und in einem Tone grösserer Selbstachtung zu schreiben; er mischte in seine Gedichte Schmeicheleien für den Minister ein, die so fein und zart waren, dass keiner von Beiden über sie erröthen konnte. Er gewann das Wohlwollen des grossen Mannes und ward allmälig in seine engere Freundschaft und selbst in sein Vertrauen aufgenommen. Wir wissen aber nicht, wie weit dieses Vertrauen wirklich gegangen ist. Die Bürger bildeten sich vermuthlich ein, dass es sich auch auf Staatsangelegenheiten erstreckte und dass Horaz von Mäcenas in Betreff der Ertheilung seines Patronats oder der Anweisung colonialer Territorien zu Rathe gezogen ward. Es war des Dichters Geschäft, diese Muthmassungen hinwegzulachen, vielleicht um die Rather auf eine falsche Spur zu bringen und sich als einen Mann darzustellen, der ausser aller Verbindung mit der Politik stände, schlechterdings alles Ehrgeizes baar und ledig, mit den kleinsten Gunstbezeigungen zufrieden und ein aufrichtiger und unabhängiger Freund des Ministers und auch des Kaisers selbst wäre. Gewiss ist, dass Horaz, wie eng auch das

85) Quinctilian (*Inst. orat.* VI. 3. 102.) redet von einer solchen Abhandlung des Domitius Marsus, eines Dichters des Augusteischen Zeitalters: „qui de urbanitate diligentissime scripsit." Aber die *urbanitas* des Marsus ist mehr Witzigkeit als Feinheit im Umgange. „Urbanitas est virtus quaedam in breve dictum coacta et apta ad delectandos movendosque homines" etc.

Band zwischen ihm und den einflussreichsten und mächtigsten Männern gewesen sein mag, doch weder Reichthümer noch eine amtliche Stellung erlangte. Er war zufrieden mit dem Geschenke eines mässigen Besitzthums, des Sabinischen Landgütchens, von dem er mit so viel Anmuth und Lebendigkeit singt, und da er sich als einfach in seinen Neigungen, als einen Mann von wenigen Bedürfnissen bekennt und unverheirathet, und, wie es scheint, ohne Verwandte war, so fühlte er sich befriedigt und beglückt durch die goldne Mittelmässigkeit der Glücksgüter, die ihm keine Sorge und Angst aufbürdete.[86]) Dem Römer, dessen Vergnügungen und Unterhaltungen meistens öffentlich waren und der jeden erlaubten Geschmack durch die Bibliotheken, die Bäder, die Schauspiele und die Gallerie der grossen Stadt befriedigen konnte, brachte der Mangel grosser persönlicher Mittel keine empfindbaren Entbehrungen zuwege. Es war die Politik des Augustus, den unmässigen Ueberfluss der Wenigen zu schmälern und die Massen in Betreff ihrer Vergnügungen und Genüsse von der Regierung abhängig zu machen. Es hiess ihm daher einen guten Dienst thun, wenn man die Männer, die mit ihrem Reichthum Parade machten oder die Begierde verriethen, ihn masslos zu vermehren, dem Spotte oder dem Gelächter preisgab, wenn man auf die Einfachheit und den Gleichmuth ein Loblied sang und das süsse Nichtsthun des Mittagsschlummers auf der Wiese dem Qualme, Lärmen und Glanze Roms entgegenstellte.[87]) Zugleich mochte die Eifersucht der Neuadeligen einigen Trost für die Kränkungen verlangen, die sie von dem Spott und Hohn der Nachgelassenen der wahren Aristokratie zu erdulden hatten. Diesen reichte Horaz dadurch einen Balsam dar, dass er den Werth hoher Verwandtschaft und der Abstammung aus Generationen amtlicher Notabilitäten zum Schein herabzog.[88]) Aber mag er den Eitlen züchtigen oder der verwundeten Empfindlichkeit Trost reichen, immer versteht er die Kunst, die gereichten Tränkchen durch den Ton gutmüthiger Schalkhaftigkeit und heitern Scherzes zu versüssen. Die bösen Leidenschaften, sagt er, sind mehr als zur Genüge in Bewegung gesetzt worden; es ist nun Zeit, die Erbitterung zu beschwichtigen, die Menschen von ihrer Angst zu erlösen, den Thron mit freundlichen Gesichtern zu umgeben, alle Menschen ihre gegenseitigen Schwächen erkennen zu lassen und wechselseitiger Nachsicht zu vertrauen. Der geniale Zauberer, der die Gesellschaft auf solche Weise umformen soll, muss zu einer so heikeligen Aufgabe ganz besondere Eigenschaften mitbringen. Er darf nicht aus einer erlauchten Familie abstammen, um nicht die neuen Menschen eifersüchtig zu machen; er muss ein Mann von höflichen Manieren sein, um den Geschmack der

86) *Epist.* II. 2. 159.: „Qui te pascit ager tuus est."

87) Man vergleiche Horazens Sticheleien über „fumum et opes strepitumque Romae" u. s. w. mit dem Schlusse des zweiten Buchs der Georgica; ferner Das: „Quid bellicosus Cantaber et Scythes" des einen Dichters mit Dem: „Non res romanae perituraque regna" oder Dem: „Conjurato descendens Dacus ab Istro" des andern. Gewiss zogen Beide ihre Inspiration aus einer und derselben officiellen Quelle.

88) Horat. *Sat.* I. 6. 130.:

„His me consolor victurum suavius, ac si
Quaestor avus, pater atque meus patruusque fuisset."

Feingebildeten zu befriedigen; er muss sich mehr mit tadelloser Sauberkeit als mit Eleganz kleiden, Haar und Bart sorgfältig pflegen, aber nicht phantastisch aufputzen, eine zarte Nachsicht für die Fehler der guten Gesellschaft haben, und wenn sein Magen zu schwach zu einer gelegentlichen Unmässigkeit ist, so soll er doch im fröhlichen Kreise seiner Kumpane mitsitzen und sich wenigstens an ihrer Freude und ihrem Genusse weiden.[89]) Er muss ein leidenschaftlicher Freund der Musik und Poesie sein, und wenn er fähig ist, Andere mit seinen Witzreden zu unterhalten, und vor Allem, wenn er die Lyra zu schlagen und dazu zu singen versteht, so wird er die Seele der Gesellschaft und des Kaisers Stellvertreter im Reiche der Mode werden. Er muss im Stande sein, gewöhnliche Ideen in eine zierliche Sprache einzukleiden und sich an die unterrichtete Mittelmässigkeit mit Gedanken und Empfindungen zu wenden, die ihrem Standpunkt und Verständniss entsprechen; und wenn er mitunter einen höhern Flug zu nehmen und göttliche Eingebungen in feierlicher, leidenschaftlicher oder zarter Sprache auszudrücken vermag, wenn er fähig ist, einer eines römischen freien Mannes oder eines griechischen Barden würdigen Begeisterung theilhaftig zu werden und Pindars Feuer mit der stetigen Glut ernster Würde nachzuahmen, dann wird er die Stimmen der Edlen und Gemeinen, der Gegenwart und Zukunft auf sich vereinigen und ein Fixstern am Himmel der Poesie werden.

[*Horazens Ansprüche auf religiöse Gesinnung.*] Es bleibt indess dem begünstigten Werkzeuge des ministeriellen Conservatismus noch eine weitere Aufgabe zu thun übrig: Horaz soll die römischen Vornehmen lehren, religiös zu sein oder wenigstens so zu scheinen. Horaz selbst hatte, wie er einzugestehen scheint, in seiner Jugend etwas von einem Bruder Lüderlich an sich; wer so verkehrt und thöricht sein konnte, um die Sache der Mörder des göttlichen Julius zu ergreifen, musste aus den Quellen seiner Philosophie sehr falsche Begriffe eingesogen haben. Er hatte in den Schulen Athens mit den griechischen Ideologen, diesen Verderbern der Jugend, geliebäugelt, hatte sich in den Kopf gesetzt, ein Schüler des Epikur zu werden, hatte sich befleissigt, allen gesunden Grundsätzen der Religion und Politik Valet zu sagen. Als seine Verhältnisse sich ändern, ist er reuig in sich gegangen; er ist fromm geworden; er will seine Landsleute wissen lassen, wie hoch er jetzt von Jupiter und Apollo, nicht weniger wie er von Augustus und Mäcenas denkt. Ein Mann von feuriger Phantasie und zarter Empfindung, ein Mann, der die Welt und sein eignes Gewissen eben so feierlich als streng befragte, ein solcher Mann wie zum Beispiel Virgil, konnte sich wohl überreden, dass die Elendigkeiten und Drangsale, die er mit

89) Deshalb soll ihn Augustus *homuncionem lepidissimum* zu nennen gepflegt haben, wie es in der *Vita Horatii* des Sueton erzählt wird. In dieser *Vita* sind auch einige artige Bruchstücke von des Kaisers Briefen an den Dichter mitgetheilt, die nicht unwahrscheinlich ächt sein mögen. Horaz sagt von sich selbst (*Epist.* I. 14. 32.):

> „Quem tenues decuere comae nitidique capilli,
> Quem scis immunem Cinarae placuisse rapaci,
> Quem, bibulum liquidi media de nocte Falerni,
> Coena juvat.“

(Vgl. I. 7. 26.)

angesehen, die Todsünde bezeugten, dass man der Verehrung der Götter entsagt und zur Ermorduug ihres Heros sich verschworen habe; Horaz dagegen hat keinen solchen Anspruch auf unsere nachsichtige Auslegung und die Widerrufe seiner lyrischen Muse klingen einem aufmerksamen Ohre falsch.[90])

[*Horaz dazu verwendet, dem unruhigen Adel Mässigung und Zufriedenheit anzuempfehlen.*] Es kann schwerlich ein blosser Zufall sein, dass die Gedichte, in denen dieser schlaue Moralist Mässigkeit und Nüchternheit im Denken und Handeln einprägt und die Eitelkeit des Ehrgeizes geisselt und die Sorgen der Grossen aufdeckt, fast durchweg an Sprossen der edelsten und stolzesten Häuser gerichtet sind. Dahin gehören die Oden an Lollius und Licinius, an Torquatus und Quinctius, an Postumus und Dellius, an Antonius, Pompejus und Plancus.[91]) Wenn wir uns erinnern, dass diese Männer gerade aus der Klasse waren, auf welche die Blicke des Augustus und seines Ministers am Eifersüchtigsten gerichtet waren, so scheint ein solches Zusammentreffen bis zum Ueberflusse wiederholter gleicher Warnungen nur Eine Erklärung zuzulassen. Der Günstling der usurpatorischen Dynastie würde in diesen häufigen Anreden an Männer, deren unruhiger Ehrgeiz, hohe Geburt und grosse Mittel sie dem Hofe furchtbar machten und von denen mehr als einer in offnen oder geheimen Umtrieben gegen diesen Hof befunden worden war, nicht ermuntert und unterstützt worden sein, ausser unter der Bedingung, dass er seinen Einfluss anstrenge, um ihre Ungeduld zu brechen und ihre unerlaubten ehrgeizigen Pläne zu züchtigen.[92]) Horaz lässt Italiens Preis in Weisen ertönen, die denen Virgils nicht unähnlich sind, und seine feurigen Lobreden auf die Schönheiten dieses geheiligten Bodens mahnen uns an den lebhaften Wunsch seines hohen Herrn, die müssigen Geister seiner Unterthanen

90) Die Motive, die Horaz für seine Bekehrung zur Frömmigkeit anführt, haben den Kritikern, die ihm gern ernstlich Glauben schenken wollten, viel Kopfbrechen verursacht. Od. I. 34. 1 ff.:

„Parcus deorum cultor et infrequens . . .
. Namque Diespiter
Igni corusco nubila dividens
Plerumque, per sudum tonantes
Egit equos.“

Vgl. I. 22. 9.: „Namque me sylva lupus in Sabina . . .“
II. 17. 27.: „Me truncus illapsus cerebro . . .“
III. 4. 20.: „Non sine dîs animosus infans.“

91) Vgl. *Epist.* I. 6. 1. (an Numicius): „Nil admirari . . .“ Wir haben mehren dieser Namen begegnet, die auf der Seite des Senats gegen Cäsar oder des östlichen Triumvirn gegen den westlichen standen.

92) Légris wagt die in Verlegenheit setzende Ode an Plancus (*Od.* I. 7.) mit ihrer Bevorzugung des Tiber und Anio vor Argos und Larissa als eine verdeckte Aufforderung, dem Dienste des Tyrannen des Orients zu entsagen und sich an den Vertheidiger des Heimatlandes anzuschliessen, zu erklären. Es ist schwer zu begreifen, warum ein Dichter aus einem solchen Gegenstande ein Geheimniss machen sollte. Doch hat das bekannte politische Gedicht *Epod.* 16.: „Altera jam teritur bellis civilibus aetas“ eine ziemliche Aehnlichkeit mit diesem und andere Oden des Horaz haben unbestritten eine verschleierte Anspielung auf den Stand der öffentlichen Angelegenheiten.

von den Zaubern Griechenlands und Asiens zu dem Posten der Gottesfurcht und Pflicht zurückzurufen.[93])

[*Unzufriedenheit des Horaz in seinen spätern Jahren.*] Wir können vielleicht nicht leicht den Einfluss übertreiben, den die freundliche Willfährigkeit der Horazischen Muse auf Patrioten ausübte, die sich gern überreden liessen und sich freuten, ihre Schwachheit mit den Namen „gesunder Sinn“ und „Philosophie“ vergoldet zu sehen. Horaz ward belohnt, wenn auch nicht glänzend, so doch so weit als seine Wünsche reichten: er erfreute sich der Ruhe und Gemächlichkeit, eines gefeierten Namens und des Umgangs der guten und geistvollen Männer; er, der sein Leben mit dem Suchen nach einem Patron begonnen hatte, endete es als der, auf den Aller Augen sahen. Dennoch mag es wahr sein, dass er trotz der Erreichung jeglichen Wunsches unzufrieden mit sich ward. Wenn ich die Zeitfolge seiner Arbeiten richtig verstehe, so verrathen diejenigen, die unter die spätesten zu gehören scheinen, eher einen Geist der Gedrücktheit als der Heiterkeit, wie er sie wenigstens in seinen frühern Jahren zeigte.[94]) Er sehnt sich jetzt nach der Einsamkeit; er trachtet nach einer Erlösung aus seiner sklavischen Abhängigkeit; er scheint sich sogar seines Erfolgs in der Unterstützung des Regiments seiner Herren zu schämen. Er verlässt den dornigen Pfad der Politik und die durchsichtigen Schatten seiner angenommenen Philosophie und empfindet zuletzt Ekel über den längst verbrauchten Refrain all seiner Poesie, dass Weisheit besser sei als Reichthum und Ehren, Freiheit und Schönheit, indem er mit bitterm Lächeln bekennt, dass die Zufriedenheit mehr auf der Verdauung als auf den schönsten Vorschriften der Schulen beruhe.[95]) Zuletzt unterhält er sich mit Betrachtungen über die Literatur und mit den unschuldigen Erholungen abstracter Kritik. Die „Kunst der Poesie“ ist eine merkwürdige, wir können vielleicht sagen belehrende Euthanasie des feurigen Aufschwungs seiner Jugend und die anständige Accommodation seiner reifern Jahre.[96])

93) Vgl. auch Propert. III. 22.: „Omnia romanae cedent miracula terrae“ etc.

94) Vgl. z. B. Horat. *Epist.* I. 1. 4.: „Non eadem est aetas, non mens;“ 1. 8.: „Solve senescentem;“ I. 23: „Sic mihi tarda fluunt ingrataque tempora;“ 2. 40.: „Sapere aude, Incipe;“ 7. 25.: „Quod si me noles unquam discedere;“ 7. 44.: „Mihi jam non regia Roma;“ 8. 4.: „Vivere nec recte nec suaviter;“ 8. 7.: „Mente minus validus quam corpore toto;“ 10. 8.: „Vivo et regno, simul ista reliqui.“

95) Horat. *Epist.* I. 1. 106 ff.:

„Ad summam, sapiens uno minor est Jove, dives,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum,
Praecipue sanus, *nisi cum pituita molesta est.*“

96) Die Commentatoren haben einen goldnen Schlüssel zur Chronologie der Horazischen Schriften in den Schlussversen des ersten Buchs der Episteln gefunden:

„Forte meum si te quis percontabitur aevum,
Me quater undenos sciat implevisse Decembres,
Collegam Lepidum quo duxit Lollius anno.“

Dieses Consulat fiel ins Jahr 733. Aber diese Anspielung beweist weiter nichts, als dass das Buch nicht früher als zu dieser genannten Zeit herausgegeben ward. Es ist kein Grund, warum es nicht einige Jahre später erschienen sein sollte, und ich schliesse aus dem Stile und dem Inhalte, dass diess wirklich der Fall war. Die Epoden, von denen die meisten

[*Properz.*] Es ist versucht worden zu zeigen, dass der unangenehme Bekannte, den Horaz in der Via Sacra vergebens loszuwerden suchte, kein anderer gewesen sei als der Dichter Propertius. So wunderlich die Hypothese zu sein scheint, so ist sie doch nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit; mag sie aber richtig sein oder nicht, so liegt unbezweifelt Etwas in dem Charakter des Properz, wie wir ihn aus seinen Schriften erkennen, was mit einem solchen Urtheil über ihn übereinstimmt. Während die Gunst der Lenker des Staates über Virgil und Horaz, Varius und Plotius, die sich durch die Grösse ihres Genius oder die ausnehmende Feinheit ihres Takts empfahlen, ausgeschüttet wurde, gab es ohne Zweifel andere Männer von bedeutenden Ansprüchen auf literarisches Talent, die an diesen Auszeichnungen Theil zu nehmen suchten und begierig waren, mit dem Weihrauch, den sie darbringen konnten, das Lächeln und den Sonnenschein des Hofes einzutauschen. Unter diesen Männern war vielleicht keiner mehr ausgezeichnet als Properz; dennoch aber scheint er im Wettrennen nach der Hofgunst weit hinter seinen glücklichern Rivalen zurückgeblieben zu sein. Er brach zu diesem Wettlauf frühzeitig von demselben Punkte mit ihnen auf, indem er dem Mäcenas als ein Opfer der Revolution bekannt ward. Seine Fähigkeiten erweckten grosse Erwartungen und er machte sich für des Ministers Berücksichtigung durch den Eifer geeignet, mit welchem er die falschen Götzen des Tages mit allem Reiz des Verses zu vergolden suchte, Laster und Ausschweifung in Anmuth kleidete, die Sagen der römischen Mythologie in wohlklingenden Versen besang und den Ruhm des Augustus und die Tugenden seines treuen Berathers bis zum Himmel erhob. Aber bei Behandlung aller dieser Gegenstände, die denen so ähnlich sind, die uns Horaz so fein empfohlen hat, empfinden wir augenfällig die geringern Gaben seines minder glück-

zu den frühesten Arbeiten des Autors gehörten und die, gleich seinen andern Gedichten, lange zuvor, ehe sie zu einem Bande gesammelt wurden, von Hand zu Hand umliefen, athmen die Frische und Unabhängigkeit und zugleich auch die Ungenauigkeit der Jugend. Die zwei Bücher Satyren und die ersten drei Bücher der Oden wurden wahrscheinlich während einer Reihe von Jahren zusammen verfasst und gehören derjenigen Periode an, in welcher Horaz im Dienste seiner Patrone thätig beschäftigt war. Das letzte Buch der Oden ward, wie wir lesen, auf den ausdrücklichen Wunsch des Augustus herausgegeben und die wenigen Stücke, die es enthält, wurden wahrscheinlich als ein passendes Mittel zur Veröffentlichung der schönen Dichtungen zur Verherrlichung der kaiserlichen Familie aneinandergereiht. Aber im ersten Buche der Episteln hören wir den Dichter klagen, dass er nicht mehr den ersten Geist zum Dichten habe („Non eadem est aetas, non mens“), und sehen ihn den angelegentlichen Bitten des Mäcenas, die Arbeit wiedervorzunehmen, ausweichen. Er zeigt Neigung, sich aus dem politischen Dienste zurückzuziehen: er klagt über sich und über die Welt. Endlich sind die drei langen Gedichte, welche die Sammlung schliessen, offenbar das Werk einer einzigen Periode, wo es ihm endlich gelungen war, das Knechtschaftsjoch abzuschütteln, und er sich ergehen und vielleicht Vergessenheit suchen konnte in feinen und verständigen, aber weder sehr tiefen noch sehr sorgfältigen Bemerkungen über den literarischen Geschmack seiner Tage. Horaz war 689 geboren und starb 746, vielleicht um wenige Tage nach Mäcenas, wenn wir der Geschichte glauben können, dass der sterbende Minister ihn dem Augustus mit den Worten empfohlen habe: „Horatii Flacci uti mei memor esto.“ Suet. in *Vita Hor.*

lichen Mitbewerbers. Dem Properz fehlt es an jener leichten Pinselführung und jenem ausgesucht feinen Geschmacke, wodurch die Sinnlichkeit und Schmeichelei des Horaz verflüchtigt wird. Der spielende Muthwille des Sabinischen Barden gleicht dem des Schooshündchens, während der Umbrier uns an die Sprünge und Possenspiele eines plumpen und weniger gerngesehenen Vierfüsslers erinnert.[97]) Bei allem affectirten Gleichmuth des Mäcenas muss doch seine Kunst, ungestüme Bittsteller fernzuhalten, beständig geübt worden sein. Die Gunstbewerbungen des Properz waren vielleicht gar zu dienstbeflissen, so dass es nöthig ward, ihn so abzuweisen, dass er nicht verletzt ward. Gleich der ganzen unglücklichen Klasse, zu der er gehörte, konnte er nicht begreifen, warum er, ein Mann von unbezweifelten Talenten und anerkanntem Fleisse, vergebens um die Gunst der Grossen warb, während die Bewerbungen seiner Rivalen, die sie viel weniger lebhaft zu betreiben schienen, mit so ausgezeichneten Belohnungen gekrönt wurden. Dieses Fehlschlagen war indess nicht ganz verdient. Wenn auch Properz in seinen Empfindungen oft kalt und pedantisch ist, wenn er auch seine Gelehrsamkeit aus Wörterbüchern und seine Galanterie aus Romanen nimmt und die Schmeicheleien seiner Zeitgenossen aus zweiter Hand verkauft, so liegt doch eine Kraft und bisweilen eine Erhabenheit in seiner Sprache, die in dem strengern Zeitalter des Lucretius höher gewürdigt worden sein würde. Seine bäuerische Muse, obwohl als willige Gefangene an die Tafeln der Grossen in Rom gebracht, scheint doch bisweilen ihre seidnen Fesseln zu zerreissen und in die wildern Zeitmasse ihrer heimatlichen Gebirge zurückzustürzen. Properz steht an Kraft und Feuer des elegischen Verses einzig unter den römischen Dichtern da; er allein erhebt den sanften und matten Pentameter zur Würde seines heroischen Gefährten.[98]) Aber der Reiz dieses Schriftstellers ist in der Wucht einzelner Verse und in der männlichen Kraft gelegentlicher Ausdrücke zu finden; er besitzt nichts von poetischer Erfindung und es fehlt ihm in gleicher Weise an ernster Majestät, an natürlicher Anmuth und an fliessendem Rhythmus.

[*Tibull.*] Ein Zeitgenosse des Properz und gleichfalls ein elegischer Dichter ist Albius Tibullus, dessen süsse Verse zwar an Mannichfaltigkeit und Kraft Mangel leiden, aber doch wegen der frühen Periode, der sie angehören, merkwürdig sind. Aber Tibull verdient unsere Aufmerksamkeit und Achtung um eines wichtigern Grundes willen, nämlich wegen der ganz besondern Unabhängigkeit des Charakters, die er dem Hofe des Augustus gegenüber an den Tag legt. Gleich so vielen seiner ausgezeichnetsten Zeitgenossen war er von den Soldaten des Octavius aus dem Besitze seiner Güter in Pedum bei Präneste vertrieben worden; aber er hatte auch wie sie das Glück, sein väterliches Erbe wenigstens zum

97) Propert. IV. 1. 64.: „Umbria romani patria Callimachi."

98) So z. B. in den Versen:

III. 7. 56.: „Cum moribunda niger clauderet ora liquor."
III. 11. 56.: „Jura dare et statuas inter et arma Marî."
IV. 6. 42.: „Imposuit prorae publica vota tuae."
IV. 11. 46.: „Viximus insignes inter utramque facem."

Rutilius im 4. Jahrhundert unsrer Aera ist der einzige Schriftsteller, der in dieser Beziehung mit Properz verglichen zu werden verdient.

Theil wiederzuerlangen, und zwar wahrscheinlich durch Messala's gute Dienste. Dem Messala, als seinem Patron, war er daher lebenslänglich zugethan, folgte ihm auf seinen Feldzügen in Aquitanien und theilte seines Sieges Ruhm und Verdienste. Tibull singt von diesen fernen Kriegszügen mit mehr als gewöhnlicher Lebendigkeit, wiewohl er als Dichter im Allgemeinen Abneigung gegen die Strapazen des militärischen Lebens ausspricht; gleichwohl kann das heroische Gedicht, das unter seinem Namen geht und dem Preise Messala's speciell gewidmet ist, ihm wohl schwerlich zugeschrieben werden. Der Tugendsamste unter den römischen Edlen scheint von seinem dankbaren Klienten keine unwürdigen Aufmerksamkeiten gefordert zu haben. Messala war, wie es scheinen möchte, gleich Mäcenas oder Agrippa von einem Anhange von Schöngeistern wie von Kriegern umgeben, und unterhielt als eines der Häupter der alten Aristokratie einen nachgeäfften Hof. Gewiss ist, dass Tibull sich von all der Schmeichelei des Anhängers des Octavius fernhielt. In allen seinen Erzeugnissen geschieht weder des Augustus noch seiner Minister oder Freunde Erwähnung. Und doch war der kaiserliche Hof seinerseits nicht abgeneigt, ihm zu schmeicheln und ihn zu gewinnen. Horaz redete ihn mehr als ein Mal in freundlichen und höflichen Versen an, die ihn einzuladen scheinen, gleichfalls in die Reihen der Sänger des Kaiserthums einzutreten.[99]) Wenn diess die Absicht des Horaz war, so möchte es scheinen, als sei er damit gänzlich durchgefallen. Tibulls Muse, die ihrem erkorenen Gegenstande treu blieb, war dem Gesange seiner im Allgemeinen unglücklichen Liebe gewidmet; doch mag der Ton zarter Trauer, der seine Elegien durchweht, eine tiefere und reinere Quelle gehabt haben, als die Launenhaftigkeiten dreier unbeständiger Geliebten. Tibulls Geist ist in hohem Grade religiös; aber seine Religion lässt ihn seine Hände eher voll stiller Ergebung falten als in Hoffnung öffnen[100]): während er allein unter den grossen Dichtern seiner Tage von dem Glanze der Cäsarischen Usurpation ungeblendet blieb, starb er beim Anblick der Unterjochung seines Vaterlandes in fruchtloser Verzweiflung hin.[101])

[*Ovid, ein Nachahmer des Parthenius. Die Heroiden.*] Virgil und Horaz mögen neben dem gemeinen Tross der Bewunderer auch einige wenige vereinzelte Kenner als Zuhörer gehabt haben; Ovid dagegen ist im eminenten Sinne der Dichter der Gesellschaft, und die verschiednen Dichtungsarten, in denen er sich auszeichnete, bringen uns die Geschmacksrichtungen und Interessen des Tages zur Anschauung und reflectiren die Gefühls- und Denkart, die in den höheren Ständen der Hauptstadt allgemein herrschte. Ermüdet von dem abspannenden hohen Schwunge des Epos und der Lyrik, wurden sie von den „Elegien" und der „Liebeskunst" gefesselt und entzückt, weil in ihnen eine nur leicht verhüllte oder idealisirte Darstellung der wirklichen Sitten und Gewohnheiten gege-

99) Horat. *Od.* I. 33.; *Epist.* I. 4.

100) „Coelo *supinas* si tuleris manus." Ueber die Merkmale dieses religiösen Geistes s. besonders I. 1. 37., II. 80., III. 57. und Ovid. *Amor.* III. 9. 37.

101) Man lese die Bemerkungen nach, die Légris im 2. Bande über Tibull macht. Tibull starb jung nach dem dem Marsus zugeschriebenen Epigramm:

„Te quoque Virgilio comitem non aequa, Tibulle,
Mors juvenem campos misit ad Elysios."

ben war. Ovid war zwar in der Elegie zunächst der Nachfolger des Properz und Tibull, des Gallus und Marsus; aber es ist wahrscheinlich, dass alle diese Sänger aus der griechischen Inspiration als gemeinsamer Quelle und wohl gar aus den Ergiessungen eines einzigen Autors, des Parthenius, schöpften. In Nicäa geboren und während der Kriege des Mithridates noch als Kind zum Gefangenen gemacht und nach Rom geführt, hatten dem Parthenius seine Talente und seine Gabe zu gefallen die Freiheit erwirkt und die Aufnahme in die höchsten Kreise verschafft. Er war der Verfasser erotischer Elegien in Versen, von denen einige lebhaft und heiter, andere in einem düstern Tone geschrieben waren. Unter die ersten seiner Schüler gehörten Gallus und Virgil, und es wird gesagt, dass einige Verse der Georgica unmittelbar seinen Vorbildern nachgebildet seien. Tiberius Cäsar, welcher selbst auch griechische Verse machen zu können meinte, hegte eine solche Bewunderung für diesen Dichter, dass er seine Büste und seine Schriften in den öffentlichen Bibliotheken mitten unter den gefeiertsten Schriftstellern seiner Nation aufstellen liess. Sein Einfluss lässt sich in den „Heroiden" des Ovid entdecken, in denen die rührendsten Liebesgeschichten aus alten Sagenkreisen in der Form von Episteln in Verse gebracht sind und denen die Summarien, die Parthenius ganz eigens zum Gebrauche des Cornelius Gallus niedergeschrieben hatte, zur Grundlage gedient zu haben scheinen.[102]) Aber wie zierlich auch der Grieche in seiner Schreibart gewesen oder wie reich der Strom seiner Sprache geflossen sein möge, so war es doch ohne Zweifel die in den Schulen der Rhetoriker erlangte Kunst, welcher Ovid die wunderbare Mannichfaltigkeit verdankte, die er in eine Reihe von Gegenständen zu bringen verstand, die sich im Charakter so ähnlich sind und worin sich die Leidenschaft verlassener oder unglücklicher Liebe aus Sappho's oder Oenone's, aus Ariadne's oder Medea's Munde ausspricht. Wenn es dem Dichter nicht gelungen ist, die Schlichtheit der bessten heroischen Vorbilder sich eigen zu machen, so hat er wenigstens einen Theil ihrer Reinheit und Gefühlstiefe erreicht. Die Liebesgeschichten der Heroinen sind unter allen elegischen Dichterwerken der Römer das erhabenste und geläutertste an Empfindung. Wenn wir von Ovid auf Parthenius zurückschliessen können, so wird die ausnehmende Vorliebe des Tiberius für den griechischen Dichterling nicht als schimpflich für den Geschmack und das Gefühl dieses Fürsten erscheinen.

[*Die Metamorphosen.*] Es ist möglich, dass der nämliche Autor dem Ovid auch die Idee zu seinem ausserordentlichen Gedichte der „Metamorphosen" oder „Verwandlungen" der griechischen und römischen Mythologie eingab, in welchem sich der Reichthum seiner Phantasie noch üppiger offenbart und sich zu Zeiten mit epischer Erhabenheit der Rede verbindet. Sein Gefüge verräth sogleich die Gelegenheiten, für welche es geschrieben ward; denn der sich hindurchziehende schwache rothe Faden ist nicht im Stande, ein fortgesetztes Interesse wach zu erhalten, während die Wiederholung gleicher Ereignisse, so erfinderisch wechselnd sie auch in der Erzählung sein mögen, bei einem ununter-

102) S. Valckenaers *Hist. d'Horace* II. 197.; Suidas sub voce; *Gellius* IX. 9., XIII. 26.; Suet. *Tiber.* 70.

brochnen Lesen unaussprechlich ermüdend werden würde. Wenn wir aber die Metamorphosen als eine Reihe von Skizzen betrachten, die bestimmt waren, nach und nach vor den nämlichen und oftmals vor verschiedenen Zuhörern vorgelesen zu werden, so entsprechen sie vollkommen der Absicht des Verfassers. Das Werk rollt auf einer gleichförmigen Linie ohne eine Katastrophe oder eine Klimax seinem chronologischen Schlusse zu; doch mögen die Römer aus der Philosophie des Pythagoras im letzten Buche, welche lehrte, dass alle Dinge sich verwandeln, nichts aber untergeht, eine politische Moral gezogen und mögen gefühlt haben, dass die Verwandlung der Republik in eine Monarchie nichts weiter als die krönende Erläuterung des herrschenden Prinzips des Werkes war.[103])

[*Die Fasti.*] Die „Fasti“ nehmen einen Charakter von ziemlicher Bedeutung an, wenn wir Ovid nicht als einen Dichter betrachten, der seiner Begeisterung Ausdruck giebt, sondern als den Schriftsteller der Mode, der sich stets an den laufenden Geschmack oder das herrschende Interesse der Gesellschaft wendet. Das Werk, das unter jenem Namen geht, lässt sich als das Priesterritual in Versen beschreiben; es giebt die Erklärung des Kalenders und der stehenden Observanzen der Nationalreligion; es ordnet die Zeiten und nennt die Gründe jedes speciellen Cultus und jeder besondern Ceremonie.[104]) Ein solches Werk muss allem Anschein nach geeignet gewesen sein, einem allgemeinen Verlangen entgegenzukommen. Das römische Volk wollte von den Gebräuchen, denen es ernstlich zugethan war, eine Erklärung in der artigen und anmuthigen Weise, der es allein sein Ohr leihen mochte, haben. Mit diesen schönen und wohlklingenden Versen befriedigte der Dichter den kirchlichen Geist der Zeiten, der sich mit Vertrauen an Formen und Ueberliefertes anlehnte, und weniger ein Ding zum Empfinden, als zum Besprechen war. Aus dem Erscheinen eines solchen Werkes können wir mit Gewissheit folgern, dass das Decret des Augustus, dass die Römer wieder ein religiöses Volk werden sollten, ihrerseits gebührend angenommen und durch ihre äusserliche Uebung ausgeführt ward, dass sie auf der Kaisers Mahnung wirklich anfingen, die Götter nach der Weise ihrer Väter zu verehren. Es wäre eitele Rede, wenn man sagen wollte, dass diess blos Heuchelei oder Schmeichelei gewesen sei; es ward ohne Zweifel ein geistliches Bedürfniss empfunden und die Massen folgten blindlings den blinden Führern, die sich ihnen als solche anboten, und nahmen ihren Glauben in aller Aufrichtigkeit von Augustus und ihr Ritual mit Vergnügen von Ovid an.

[*Die Tristien und die Briefe aus dem Pontus.*] Die trübe Stimmung und Verzagtheit, die dieses Dichters spätere Schriften, die „Tristia“ oder Trauerlieder und die „Briefe aus dem Pontus Euxinus“ durchziehen, werden erklärt und entschuldigt durch die traurigen Umstände, unter denen sie verfasst wurden: der in das römische Sibirien Verbannte redet

103) Ovid. *Metam.* XV. 165.: „Omnia mutantur, nihil interit.“

104) Ovid. *Fast.* I. 1.: „Tempora cum causis Latium digesta per annum.“ Die Fasten sind selbst unter Ovids Werken merkwürdig wegen ihrer Verbindung von Leichtigkeit mit Würde. Nirgend sonstwo werden seine Geschichten mit solcher Lebhaftigkeit und Klarheit erzählt. Vielleicht giebt es kein besseres Muster einer versificirten Erzählung als die Geschichte von Anna Perenna III. 557 ff.

die natürliche Sprache eines in seinem Wohlsein gestörten verzärtelten Kindes.[105]) Doch liegt auch in ihnen etwas Belehrendes, wenn wir sehen, wie die altrömische Tapferkeit zusammenbricht, die unter die ersten Tugenden der Republik gehört zu haben scheint, die unter dem Schatten der Monarchie dahinwelkten. In der Periode ächten Stolzes und Selbstvertrauens würde weder Virgils Schwermuth noch Horazens Missmuth in Worten oder Thaten zu Tage getreten sein. Es muss uns interessiren zu erfahren, wie die Klagelieder des verbannten Dichters zu Hause aufgenommen wurden, und da bemerken wir denn, dass sie weder das Mitleid des Augustus, noch das seines Nachfolgers rührten, und wir haben auch viel Grund zu glauben, dass weder seine Freunde, um deren Fürsprache er sich so jammernd verwendet, noch seine Frau, der er ein so rührendes Lob spendet, zu seinen Gunsten sich zu rühren wagten. Wahrscheinlich war Ovid lange vor seinem Tode in dem Lande, nach dem er sich so schmerzlich sehnte, in Vergessenheit gerathen, und es geschah vielleicht erst nachdem seine Zunge verstummt war, dass die Verse, die er in so reicher Fülle ausgeschüttet, aus den Schreibtischen seiner Correspondenten hervorgezogen und für die Theilnahme der Welt veröffentlicht wurden. Im Laufe der Zeit strotzte das Kaiserreich von Leidensgenossen, die vielleicht aus ihrer eignen Trübsal mit den Klagen der ersten Generation von Verbannten sympathisiren lernten. Die Tristien des Ovid wurden der gemeinsame Ausdruck der Empfindungen einer ganzen Klasse von Unglücklichen.

[*Schluss.*] Wir haben auf diese Weise an einigen wenigen hervorragenden Beispielen eine Ansicht von den Ideen des Augusteischen Zeitalters zu geben gesucht, aber es würde uns zu lange von unsrer historischen Darstellung abziehen, wenn wir die Literatur desselben in allen ihren Elementen und Eigenthümlichkeiten einer Musterung unterwerfen wollten. Aus dem nämlichen Grunde und weil die Ueberreste derselben noch fragmentarischer sind, nicht aber aus Unterschätzung ihrer Bedeutung als eines Ausdrucks des Geistes ihrer Zeit, unterlasse ich hier alle Bezugnahme auf die Künste und Wissenschaften dieser Periode, sowohl auf ihre Malerei, Architektur und Sculptur, als auch auf ihre Untersuchungen über ethische und physische Aufgaben. Der moralische Charakter dieser Zeiten ist allerdings ein Gegenstand von noch tieferem Interesse und ein solcher, den es uns geziemt mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln der Erkenntniss und allem Fleisse zu erkennen und zu erforschen; aber es wird gut sein, diese Betrachtung bis dahin zu verschieben, wo wir im Stande sind, die römischen Grundsätze und die römische Praxis mit denen des Christenthums zu vergleichen und beide bei dem Lichte, das sie gegenseitig auf einander werfen werden, zu untersuchen. Mittlerweile kehre ich zur politischen Geschichte des Kaiserreichs zurück, insoweit es uns gelingen mag, in ihr Dunkel einzudringen; denn die Führer, die sich uns als solche darbieten, werden sich nur zu oft als verblendet oder verrätherisch erweisen, und wir werden, gleich dem Helden Virgils im unterweltlichen

105) Das Spottgedicht „Ibis“ indess, ein Angriff auf einen unbenannten Verleumder, der sich an ihm in seinem Missgeschicke schwer vergriffen hatte, ist äusserst energisch, während die an seine Frau gerichteten Worte (*Trist.* III. 7.) einen hohen Grad von männlicher Ausdauer verrathen.

Zwielicht, bei dem spärlichen Lichtschimmer des Tacitus und Sueton durch die Düsterniss einer Tyrannei einherwandeln, die über die Menschen und Dinge Schatten geworfen und die verschiednen Farben der Ereignisse und Charaktere verwirrt hat.[106])

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Tiberius folgt in der Regierung. — Seine Herablassung gegen den Senat und sein vorgegebenes Widerstreben, die Macht anzunehmen. — Meuterei der Legionen in Pannonien und am Rhein durch Drusus und Germanicus gestillt. — Charakter des Germanicus. — Seine Popularität erweckt die Eifersucht des Tiberius. — Feldzüge des Germanicus jenseits des Rheins in d. J. 767, 768 und 769. — Er besucht den Schauplatz der Niedermezzelung des Varus wieder. — Unfall bei seiner Rückkehr zur See. — Germanicus erreicht die Weser. — Zwist zwischen Arminius und seinem Bruder Flavius. — Schlacht bei Idistavisus. — Aufeinanderfolgende Schlappen der Germanen und unfruchtbare Trophäen der Römer. — Zweites Unglück zur See. — Die Adler des Varus zurückgewonnen. — Die Reichsgrenze schreitet endgiltig bis zum Rheine zurück. — Rückkehr des Germanicus nach Rom und Triumph daselbst. — Düstere Ahnungen des Volks. — J. d. St. 767 bis 770, n. Chr. 14 bis 17.

[*Die Römer fügen sich bereitwillig in die Nachfolge des Tiberius.*] Es mag zum Lobe des Augustus erwähnt werden, dass die Verkündigung seines Hinscheidens von keinem Ausbruch einer allgemeinen Befriedigung begrüsst ward. Ohne Zweifel war der alte Mann seinen Landsleuten gleichgiltig und langweilig geworden; durch den bleiernen Schatten einer eintönigen Herrschaft, die längst aufgehört hatte durch frische Ruhmesthaten gehoben zu werden, war der freudige Schwung ihrer Geister erlahmt und hatte sich eine gleichgiltige und flaue Stimmung ihrer Gemüther bemächtigt. Das Glück seiner letztern Jahre war durch beunruhigende Unfälle umwölkt worden; indess hatten diese letztern den Geist der Nation nicht so tief darniedergedrückt wie das bleierne Gewicht einer Regierung, deren einzige Sorge es zu sein schien, alle Anlässe zur Erregung des Volkes fernzuhalten. Die Generation, welche den Augustus als den Genius einer wohlthätigen Verwaltung bewundert hatte, war ins Grab hinabgestiegen; es war ihr eine neue gefolgt, die ihn nur noch wie einen Despoten oder, was noch schlimmer war, als einen Pedanten betrachtete. Wie viel Unzufriedenheit aber immerhin unter den äusserlichen Formen loyaler Unterwürfigkeit fortglimmen

106) Virg. *Aen.* VI. 270.:

„Quale per incertam lunam sub luce maligna
Est iter in sylvis, ubi coelum condidit umbra
Jupiter, et rebus nox abstulit atra colorem.“

mochte, so ward doch das herannahende Ende seines langen Gewaltbesitzes nirgends als der Anbruch einer neuen Aera vorempfunden.[1]) Augustus selbst setzte mit Recht voraus, dass bei seinem Tode keine Partei die Wiederherstellung der Republik in Absicht hätte; er begnügte sich, seinen Nachfolger vor dem persönlichen Ehrgeize der hervorragendsten Edlen zu warnen, vor denen, von denen sich erwarten liess, dass sie nach dem Scepter gelüsteten, und vor denen, die als geeignet erachtet werden möchten, es zu handhaben.[2]) Aber die grosse Masse der Bürger ergab sich in dieser Krisis in die Ueberzeugung, dass der Mann, der an seinen letztern Berathungen und Beschlüssen Theil gehabt, zum Erben seiner hinterlassenen Gewalten bestimmt werden würde. Sie betrachteten die Nachfolge des Tiberius in dem geschlossenen Kreise der kaiserlichen Functionen ohne Murren, nicht etwa weil sie ihn persönlich achteten oder bewunderten, auch nicht weil sie den ernstlichen Glauben hatten, dass er zur Uebernahme der ersten Stelle im Staate der Tüchtigste unter den Bürgern sei, sondern aus halbbewusster Anerkennung des göttlichen oder legitimen Rechts desselben als des adoptirten Sohns des Heros Augustus, der selbst wieder der Adoptiv-Sohn des göttlichen Julius war. So gross ist die Geneigtheit des menschlichen Gemüths, für eine einmal begründete und unbestrittene Macht ein Recht aufzufinden; so glatt ist der Weg der Usurpation, wenn es ihr einmal geglückt ist, die Schranken des Gesetzes zu übersteigen. Nicht vergebens hatte Augustus den noch vorhandnen Rest religiösen Gefühls in seinen Unterthanen gepflegt und genährt: er ward dafür belohnt, indem er der Mittelpunkt ihrer Vergötterung selbst ward und dem Erben seines Namens und seiner Titel einen Abglanz seines eignen göttlichen Wesens mittheilte.

[*Des Tiberius Misstrauen gegen sich.*] Aber mit den Geschicken des Augustus erbte Tiberius nicht zugleich jenes Vertrauen zu seinen persönlichen Vorzügen, das den Arm seines Vorgängers gestählt und ihn mit einer so hohen Meinung von seiner Mission erfüllt hatte. Wenn auch gewiss nicht mit gemeinen Gaben, sowohl militärischen als administrativen, ausgestattet, scheint ihm doch jener höhere Genius gefehlt zu haben, der sich seiner Gelegenheiten bemächtigt oder sie schafft und auf dem Kamme der aufschwellenden Wogen der nationalen Begeisterung dahinschwimmt. Dessen war er sich auch schmerzlich bewusst, und die Erkenntniss, dass er nicht, gleich Julius Cäsar, die Phantasie der Soldaten, noch, gleich Augustus, die der Bürger zu entzünden vermochte, machte, dass er sich ihres Gehorsams weniger sicher fühlte als es in Wirklichkeit der Fall war. Er hatte freilich, wenn auch hauptsächlich durch seine eigne Verkehrtheit, einen Sturz von der Höhe der Macht erlitten, der ihm die Unsicherheit seiner hohen Stellung und die Gefahren, welche Temperamentsschwächen der Grossen zu begleiten pflegen, recht bitter begreiflich machte. Das Geheimniss des Erfolgs seines Vorgängers hatte, wie er vielleicht auch wusste, in dem voll-

1) Tac. *Ann.* I. 4. : „Postquam provecta jam senectus aegro et corpore fatigabatur aderatque finis et spes novae: pauci bona libertatis incassum disserere: plures bellum pavescere, alii cupere: pars multo maxima imminentes dominos variis rumoribus differebant.“

2) Tac. *Ann.* I. 13.

kommnen Gleichgewichte seiner Fähigkeiten und seines Temperaments, in der Verbindung des Genies mit der Selbsbeherrschung gelegen; das Bewusstsein seiner eignen Mangelhaftigkeit in dieser Beziehung, die schon einmal die Ursache einer zeitweiligen Ungnade geworden war, wirkte wie das Anzeichen eines schliesslichen Bankerotts seiner Zukunftspläne und Erwartungen entmuthigend auf ihn ein. Tiberius regierte in der beständigen Furcht vor dem Schlage, der ihn zerschmettern würde, es schien fortwährend das Schwert des Damokles über ihm zu schweben; er forschte mit finstrer Unruhe in den Gesichtern Aller, die ihm nahten, um zu entdecken, ob auch sie das schreckliche Gespenst erblickten, das seine Seele nie verliess.[3])

[*Ankündigung des Todes des Augustus. Gerüchte über die Ermordung des Agrippa Postumus.*] Während er im entscheidenden Augenblicke des Todes des Augustus unschlüssig gewesen sein und schüchtern um sich geblickt haben mochte, war er doch so glücklich, wenn man so sagen darf, in seiner Mutter Livia eine Bundesgenossin zu haben, welche Einheit des Zwecks und Raschheit im Handeln besass. Augustus hatte, wie es scheint, noch nicht den letzten Athemzug gethan und sein in Eile von der dalmatischen Küste herbeigerufener Stiefsohn war noch nicht an seinem Todesbette erschienen, als die Kaiserin rasch und kühn die nöthigen Massregeln traf, um zu verhindern, dass die Kunde von seinem Verscheiden nicht zu bald veröffentlicht würde. Als indess Tiberius selbst an Ort und Stelle war, gab es keinen weitern Grund die Sache zu verbergen, und der Tod des gewesenen Kaisers ward mit der Einsetzung seines Nachfolgers in einem und demselben Augenblicke verkündigt.[4]) Die Treue der wenigen Truppen um die Hauptstadt, die bereits durch den militärischen Eid an den Gehilfen ihres wirklichen Oberbefehlshabers gebunden waren, war zur Genüge gesichert; der Gehorsam gegen des Tiberius Befehle war ihnen ja schon zur Gewohnheit geworden. Auch gab es keinen wahrhaften Grund zu der Besorgniss, dass unter dem Adel der Hauptstadt ein Rival sich erheben könnte. Ueber die möglichen von Augustus bereits bezeichneten Mitbewerber hatte Augustus sich dahin ausgesprochen, dass Lepidus zwar der Herrschaft gewachsen wäre, aber sie ausschlagen würde; dass Asinius Gallus zwar darnach trachten dürfte, aber nicht die nöthigen Eigenschaften besässe; dass endlich nur der einzige reiche und hochgeborene Arruntius ebensowohl das Verlangen darnach besässe, als auch den Muth, bei günstiger Gelegenheit darum zu kämpfen.[5]) Aber Arruntius war weder

3) Ein einziger hingeworfener Pinselstrich des Plinius über diesen Gegenstand wetteifert an Effect mit den sorgfältigen Gemälden des Tacitus: „Tiberius tristissimus, ut constat, hominum.“ *H. N.* XXVIII. 5.

4) Tac. *Ann.* I. 5.: „Provisis quae tempus monebat, simul excessisse Augustum et rerum potiri Neronem, fama eadem tulit.“

5) Tac. *Ann.* I. 13.: „M. Lepidum dixerat capacem, sed aspernantem; Gallum Asinium avidum et minorem; L. Arruntium non indignum et, si casus daretur, ausurum.“ M. Aemilius Lepidus war der Bruder des Paulus Aemilius, Gemahls der jüngern Julia, der sich gegen Augustus verschwor. S. oben Kap. 38. Er verblieb bis an seinen Tod (J. d. St. 786) im Genusse der Gunst und Würde. Tac. *Ann.* VI. 27.; s. unten. C. Asinius Gallus war der Sohn von Asinius Pollio und mit Vipsania, der geschiedenen Gemahlin des Tiberius, verheirathet. Ueber seinen Tod (783) s. un-

durch hohe Staatsämter, noch durch militärischen Ruf ausgezeichnet und es waren keine Umstände eingetreten, um ihm den Weg zu einer solchen hohen Stellung zu ebnen. Die einzige unmittelbare Gefahr einer Nebenbuhlerschaft lag in den Gliedern der Cäsarischen Familie selbst. Von diesen war Germanicus im Augenblicke abwesend; Drusus, des Tiberius junger Sohn, hatte noch keine unabhängige Stellung gewonnen; aber der unglückliche Agrippa Postumus schmachtete noch in seinem Verliese auf der Insel Planasia, und das Gerücht, dass Augustus ihn kürzlich im Geheimen besucht und ihm nicht ohne Zeichen von Zuneigung einige Aussicht auf Erlösung und Gunst angedeutet hätte, hatte die eifersüchtigen Besorgnisse der Livia und ihres Sohnes wachgerufen. Sobald Augustus zu athmen aufgehört hatte und noch ehe sein Tod verkündet worden, war an den den Gefangnen bewachenden Centurio der Befehl ihn zu tödten abgefertigt worden. Das war der allgemeine Glaube der Zeit; aber ob der Befehl von Livia ohne Wissen ihres Sohnes erlassen ward oder ob er der erste Regierungsact des neuen Cäsars war, darin stimmten die Verbreiter des Gerüchts nicht überein. Es scheint ein Wink fallen gelassen und unter die Leute gebracht worden zu sein, dass Augustus die Wächter angewiesen hätte, ihren Gefangnen sogleich bei der Ankunft der Nachricht von seinem eignen Tode zu ermorden, um der Gefahr einer Störung in der Thronfolge zuvorzukommen, und Tiberius erklärte öffentlich, dass die That nicht von ihm anbefohlen worden sei; gleichwohl aber that er nichts, um das Geheimniss zu erklären, und die Vollstrecker eines Verbrechens, das als solches offiziell anerkannt worden war, wurden nicht zur Rechenschaft gezogen.[6])

[*Tiberius beruft den Senat.*] Mit der Bekanntmachung des Todes des Kaisers berief Tiberius kraft seiner tribunicischen Gewalt den Senat zusammen.[7]) Die Consuln Appulejus und Pompejus als die ersten Magistrate des Staats erhoben sich, um ihm als ihrem Imperator Gehorsam zu schwören, und die Formel ward von allen Staatsbeamten wiederholt und von den Soldaten und den Bürgern nachgesprochen.[8])

ten. L. Arruntius war der Sohn eines Legaten des Augustus in der Schlacht bei Actium (Consul im J. 732). Sein Selbstmord im J. 790 wird an seinem Orte erwähnt werden.

6) Tacitus schreibt die That ohne Bedenken dem Tiberius zu: „Primum facinus novi principatus fuit Postumi Agrippae caedes," und Dion folgt ihm hierin. Sueton spricht unbestimmter: „Quos codicillos dubium fuit Augustusne moriens reliquisset, quo materiam tumultus post se subduceret, an nomine Augusti Livia et ea conscio Tiberio an ignaro dictasset." Vellejus scheint anzudeuten, dass Agrippa vor dem Augustus gestorben sei. In dem letzten Willen des Kaisers, der sechzehn Monate vor seinem Tode aufgesetzt ward, that er dieses Enkels keine Erwähnung; aber auf diese Auslassung lässt sich nichts geben. Tacitus und Sueton stimmen beide darin überein, dass der Centurio dem Tiberius berichtet habe „factum esse quod imperasset," und dass Tiberius zornig geantwortet habe: „Neque imperasse se et rationem facti reddendam apud senatum," aber dann keine weitere Notiz von der Sache genommen habe. S. Tac. *Ann.* I. 6.; Suet. *Tib.* 22.; Dion LVII. 3.

7) Suet. *Tib.* 23.: Jure tribunitiae potestatis coacto senatu."

8) Tac. *Ann.* I. 7.: „Primi Coss. in verba Tiberii Caesaris juravere." Im Lager, aus welchem der Brauch hergenommen war, leistete zuerst der Legat des Imperators seinem General den Eid des Gehorsams — „praestitit sacramentum" —; worauf dann die Centurionen und zuletzt die Sol-

Die Ceremonie ging ohne Anstand oder Gewissensbedenken vor sich. Tiberius war vielleicht der Einzige, der über die Bereitwilligkeit erstaunt war, mit welcher seine Mitbürger aus dem Munde ihrer höchsten Behörden die Verpflichtung, die kaiserliche Staatsordnung in seiner Person aufrechtzuerhalten, annahmen. Die Ausdrücke, mit denen er die Väter zusammenberufen, waren geflissentlich gemässigt und vorsichtig gehalten gewesen. Er hatte es sorgfältig vermieden, persönliche Absichten auszusprechen; er hatte blos verlangt, dass sie über die dem Hingeschiednen gebührenden Ehren berathen sollten, während er für sich selbst als die einzige öffentliche Function blos beanspruchte, mittlerweile bei den verehrten Ueberresten den Dienst verrichten zu dürfen. Gleichwohl hatte er kein Bedenken getragen, die gewöhnlichen Zeichen der Macht an des Kaisers Todesbette anzulegen, hatte die Wachen ausgestellt und die Parole gegeben; selbst als er auf dem Forum und im Senate sich präsentirte, hatte er eine militärische Begleitung bei sich; noch mehr, er hatte seine Befehle an die Legionen in den Provinzen abgefertigt; kurz, er hatte nirgends Zeichen von Zurückhaltung gegeben, ausgenommen nur in seinen an den Senat gerichteten Worten.[9]) Als Mittheilhaber des Imperiums war er zwar zu diesen militärischen Massnahmen vollkommen berechtigt; aber der Beweggrund, der ihn zu diesem so raschen Handeln antrieb, war seine Furcht vor Germanicus, der über mehre Legionen den Befehl führte und bei dem Volke so beliebt war und von dem befürchtet werden konnte, dass er es vorziehen dürfte, die oberste Gewalt lieber sofort an sich zu reissen, als bis dahin zu warten, wo sie ihm in der Zukunft zufallen würde.[10]) Tiberius hatte einen weitern Grund, um die Stimmen des Senats mehr zu buhlen als sie gebieterisch zu fordern: er wünschte mehr als der von der Stimme der Nation Erwählte zu erscheinen als wie der adoptirte Erbe eines von einem Weibe beherrschten kindischen Greises in die Nachfolge hineinzuschlüpfen. Es passte ausserdem auch zu seinem Temperamente — und dieses sein Temperament müssen wir bei Beurtheilung des finstern Tyrannen selbst mehr noch als seine Politik in Betracht ziehen — über die wahren Gesinnungen der Höflinge, deren Stimmen er mit leichter Mühe hätte erzwingen können, sich lieber in solcher Weise zu vergewissern.

[*Privattestament des Augustus. Seine letzten öffentlichen Rathschläge.*] Schon sechzehn Monate vor seinem Tode hatte Augustus seinen letzten Willen untersiegelt und bei den Vestalischen Jungfrauen niedergelegt,

daten diese Eidesformel nachsprachen — „jurabant in verba legati.“ Aber der militärische Eid war jetzt ein allgemeiner Huldigungseid geworden, mit welchem die Consuln vorangingen und den die übrigen Bürger nach ihnen wiederholten. Vgl. Suet. *Jul.* 84.; Appian. *Bell. civ.* II. 145.

9) Tac. a. a. O.: „Defuncto Augusto signum praetoriis cohortibus ut imperator dederat (Tiberius); excubiae, arma, caetera aulae; miles in forum, miles in curiam comitabatur; literas ad exercitus tanquam adepto principatu misit; nusquam cunctabundus nisi quum in senatu loqueretur.“ Vgl. Suet. *Tib.* 24.; Dion LVII. 2.

10) Tac. a. a. O.: „Causa praecipua ex formidine, ne Germanicus, in cujus manu tot legiones, immensa sociorum auxilia, mirus apud populum favor, habere imperium quam exspectare mallet.“

ihn also dadurch ausserhalb seines Bereichs gestellt.[11]) Durch dieses Instrument hatte er nach der Weise eines privaten Bürgers eine sorgfältige Verfügung über sein Vermögen getroffen. Den Hauptteil desselben hatte er, unter dem Ausdrucke des Bedauerns über den Verlust des Cajus und Lucius, an Tiberius und Livia zu ungleichen Theilen vermacht, indem der Erstere zwei Drittel, die Letztere blos ein Drittel empfing; aber selbst dieser letztere Antheil überschritt noch Das, was das Gesetz einer Witwe zusprach, und machte deshalb eine besondre Befreiung von der betreffenden Gesetzbestimmung durch den Senat nöthig.[12]) Zugleich war ausgesprochen, dass Livia in die Julische Familie aufgenommen und durch den Titel „Augusta“ ausgezeichnet werden sollte. In Ermangelung seiner erstgenannten Erben durch Ableben setzte er seine Enkel und deren Kinder in die Erbschaft ein, von welcher ein Drittel auf Drusus, den Sohn des Tiberius, fallen, der Rest unter Germanicus und dessen drei männliche Kinder vertheilt werden sollte. Die beiden unglücklichen Julias waren bei dieser testamentarischen Anordnung speciell von aller und jeder Wohlthat ansgeschlossen, ja es ward auch noch eine Clausel hinzugefügt, durch welche bestimmt ward, dass ihre Ueberreste keinen Ruheplatz im Cäsarischen Mausoleum finden sollten. Des Agrippa Postumus scheint keine Erwähnung gethan worden zu sein. Fehlte es an allen natürlichen oder adoptirten Erbfolgern, so hatte der Kaiser die Vorsicht getroffen, einige Namen aus dem vornehmsten Adel mit einzufügen, selbst solche, von denen es bekannt war, dass er sie bei seinen Lebzeiten mit Misstrauen und Abneigung betrachtet hatte, wodurch er entweder die Gunst des Adels für seine Nachkommen gewinnen oder blos mit seiner Grossmuth Parade machen wollte. Aber das Vermögen, über das der Kaiser nach einem fünfzigjährigen Machtbesitze zu verfügen hatte, überschritt nicht die Höhe, die von einem Bürger ersten Ranges erwartet werden konnte, und es war mit reichen Schenkungen an den Staatsschatz, an die Bürger insgesammt, an die Legionarier und die Palastgarde und auch an einige private Freunde belastet.[13]) In Bezug auf die öffentlichen Angelegenheiten waren seine letzten Rathschläge an seine Kinder und an die Republik Ermahnungen zur Klugheit und Mässigung. Er bat sie, dass keine Sucht nach Schaustellung von Glanz sie verleiten möchte, bei Gelegenheit seines Leichenbegängnisses eine Menge Sklaven freizumachen; dass sie sich enthalten möchten, den Unterthanen des Reichs ohne Unterschied den Zutritt zu den Ehren und Privilegien des Herrschervolks zu gewähren; dass sie alle zu Staatsgeschäften tüchtigen Männer zu einem Antheil an deren Leitung berufen und nicht alle öffentlichen Functionen in einer einzigen Hand zusammenhäufen sollten; endlich dass sie sich mit der gegenwärtigen

11) Suet. *Oct.* 101.; Tac. *Ann.* I. 8.; Dion LVI. 32, 33.

12) Die lex Voconia hatte einer Witwe nur ein Viertel des Erbes zugestanden und dieses war durch die lex Papia Poppaea auf ein Fünftel vermindert worden. Es lässt sich indess anführen, dass Livia dadurch, dass sie das jus trium liberorum erhalten, von der Strenge dieses Gesetzes entbunden gewesen sei. Dion LV. 2. S. Reimarus' Note zu Dion LVI. 32.

13) Tac. *Ann.* I. 8.: „Populo et plebi CCCCXXXV, praetoriarum cohortium militibus singula nummûm millia, legionariis CCC, cohortibus civium romanorum CCCCC nummos viritim dedit.“

Ausdehnung der Grenzen begnügen und nicht durch das Gelüst nach weitern Eroberungen den Verlust der in ihrem Besitz befindlichen Provinzen gefährden sollten; denn auch er hätte ja mitten auf seiner Siegesbahn innegehalten und die dauernden Interessen des Staats dem augenblicklichen Gewinne und dem persönlichen Ruhme vorgezogen.[14])

[*Leichenfeierlichkeiten, die ihm zuerkannt wurden.*] Tiberius' Wunsch war, dass die Bürger die Ehrerbietigkeit, die der verstorbene Herrscher ihrer vermeintlichen Souveränetät gezollt, bemerken und sich einbilden möchten, dass das Geben oder Vorenthalten der Herrschaft mit ihren verschiednen Gewalten und Prärogativen noch immer in ihren Händen läge. Senat und Volk wetteiferten miteinander, das Andenken an einen so loyalen Souverän mit Ehren zu überhäufen. Es ward decretirt, dass der Leichnam durch das Triumphesthor auf das Marsfeld getragen werden sollte; aber Tiberius selbst legte sich ins Mittel, um den gar zu dienstwilligen Eifer einzelner Höflinge zu mässigen. Das Volk that seinen Entschluss kund, die Ueberreste auf dem Forum zu verbrennen, und es war eine bewaffnete Wache nöthig, um diese Unregelmässigkeit zu verhindern, den Unruhen und Störungen, die daraus hätten erfolgen können, vorzubeugen und die abergläubischen Gefühle, die dadurch verletzt werden würden, zu schonen. Aber die abgekühlte Bewunderung der gesättigten Schaulustigen Roms begnügte sich schliesslich mit den anständigen Feierlichkeiten einer nationalen Apotheose. Der Senat, die nämliche Körperschaft, wenigstens dem Namen nach, die sechzig Jahre zuvor einen andern Cäsar niedergehauen, die seinem Leichnam unter bitterm Zwange Ehren zugestanden und seine Verehrer aus seiner Kapelle durch Schläge und Drohungen herausgetrieben hatte, verband sich jetzt mit allen Klassen der Bürger zu einem gemeinsamen Acte ausschweifender Schmeichelei. Die Procession der Ritter, die die Bahre begleiteten, bewegte sich von der vorstädtischen Station Bovillä bis zur Mitte der Stadt; von den Stufen des Julischen Tempels und von den Rostren wurden von Tiberius und seinem Sohne Drusus Reden zum Preise des Verstorbenen gehalten; vom Forum aus wurden die geehrten Ueberreste auf den Schultern der Senatoren nach dem Platze der Verbrennung auf dem Marsfelde getragen. Tempel, Priester und heilige Bräuche wurden dem göttlichen Augustus, wie früher dem göttlichen Julius, decretirt; denn es fand sich ein Prätor, welcher aussagte, dass er seine Seele aus seiner Asche zu den Wohnungen des Himmels habe aufsteigen sehen, welches Zeugniss von Livia mit einem glänzenden Geschenk belohnt ward.[15]) Bei Cäsars Tode war eine solche Vision nicht nöthig befunden worden, denn Rom und die Welt glaubten ohne einen Zeugen, dass ein mehr als menschlicher Geist das Leben mit der Unsterblichkeit vertauscht hätte.

14) Dion LVI. 33. Diese Rathschläge scheinen dem Register des Reichs (d. i. seiner Streitkräfte, Einkünfte u. s. w.), das Augustus dem Staate vermachte, angefügt gewesen zu sein. Tac. *Ann.* I. 11.: „Proferri libellum recitarique jussit: opes publicae continebantur etc. . . . addideratque consilium coercendi intra terminos imperii.“ S. oben Kap. 39. Es fragt sich indess noch, ob dieser letzte Rath eine Folge seiner Sorge für das Staatswohl oder seiner Missgunst gegen seinen Nachfolger war.

15) Suet. *Oct.* 100.; Dion LVI. 46.

[*Tiberius im Senate. Alle Functionen der Herrschaft durch stillschweigendes Einverständniss in seinen Händen gelassen. Die letzten politischen Rechte des Volks aufgehoben.*] Mittlerweile wurde im Hause des Senats eine Scene aufgeführt, die für die Interessen der Bürger von viel grösserer Bedeutung war als diejenige, welche die soeben beigesetzten Ueberreste einer gefallenen Grösse betraf. Tiberius hatte aus der Politik seines Vaters gelernt, dass er, so kühn und entschieden auch seine Bewegungen im Felde und in den Provinzen sein möchten, doch die Edlen in der Stadt mit List und Schonung behandeln müsste. Indem er dem Beispiele, das ihm bei mehr als einer feierlichen Gelegenheit gegeben worden, blindlings folgte, begegnete er jetzt den feurigen Betheuerungen der Unterwerfung unter seine Autorität, die ihm die Senatoren entgegenbrachten, mit dem Vorgeben, dass er vor der Annahme dieser Autorität Scheu trage. Er begann damit, dass er über die ungeheure Ausdehnung des Reichs und die schwere Aufgabe es zu regieren sich in zweideutigen Allgemeinheiten ausliess.[16]) Von da ging er zu der Erklärung über, dass der Posten in der That zu gross für eine einzige Hand wäre und die Kräfte von mehr als einem Collegen in Anspruch nehmen dürfte. Er deutete vielleicht damit auf die Einsetzung eines dritten Triumvirats hin und auf die Theilung der Sorgen, denen Augustus allein gewachsen gewesen wäre, wie es der Kraft von drei vereinigten Imperatoren bedurft hätte, um Cäsars Schwert zu schwingen. Es war ihm nicht unbekannt, dass unter den Traditionen der Republik das Triumvirat verhasster als selbst die Monarchie war, und er mochte voraussetzen, dass die Furcht, zu einer Herrschaft zurückzukehren, die durch Blut und Bürgerkrieg gebrandmarkt war, seine Zuhörer zu der andern allein möglichen Alternative, der Fortsetzung des kaiserlichen Supremats, nothwendig treiben würde. Die Senatoren nahmen seine Rede schweigend auf, mehr wegen ihrer Ungewissheit über seine wahren Wünsche als aus irgendwelcher Bedenklichkeit und Unschlüssigkeit; denn mit Ausnahme der Wenigen unter ihnen, die persönliche Vergrösserungspläne hegen mochten, kann es nicht zweifelhaft sein, dass die allgemeine Neigung vorhanden war, sich, wenn auch mit Widerstreben, in die Einsetzung des Tiberius an die Stelle des Augustus zu fügen. Aber der glatte Gang des hinterlistigen Spiels ward alsbald durch die verfänglichen Worte des Asinius Gallus unterbrochen, der den Sprecher zu fragen wagte, welchen Theil der monarchischen Functionen er selbst anzunehmen willig und bereit wäre. Tiberius gerieth in eine augenblickliche Verlegenheit; aber indem er sich wieder sammelte, gab er die geschickte Antwort, dass es nicht ihm zukäme, irgendeinen besondern Dienst auszuwählen oder abzulehnen, da er für seinen Theil gern aller überhoben sein möchte. Der vorschnelle oder muthwillige Ausforscher suchte seinen Rückzug durch die Erklärung zu decken, dass er keinen andern Grund zu seiner Anfrage gehabt hätte als durch die herausgelockte Antwort zu zeigen, dass der Staat ein einiger und untheilbarer sei und nur durch einen einzigen Kopf geleitet werden könnte. Die Sitzung endete mit dem Einverständniss aller Parteien, dass die

16) Vell. II. 124.: „Veluti luctatio civitatis fuit pugnantis cum Caesare senatus populique, ut stationi paternae succederet, illius ut potius aequalem civem quam eminentem liceret agere principem."

Regierung mit allen von seinem Vorgänger an sich gebrachten Functionen sich in des Tiberius Händen fortsetzen sollte.[17]) Es ward indess kein desfallsiges förmliches Decret erlassen: er besass ja bereits das Imperium, das keines weitern Instruments bedurfte, um die höchste Verfügung über die Legionen und Provinzen auf ihn zu übertragen; die tribunicische und die proconsularische Gewalt waren ihm schon früher verliehen worden und die Prärogativen des Consulars verstanden sich auch ohne eine bestimmte und förmliche Anerkennung. Das Principat ward vielleicht virtuell ohne einen speciellen Act durch die blosse stillschweigende Ueberlassung der ersten Stimme im Senate übertragen, während die Stimme des Volks, in welchem die Verfügung über das Oberpriesteramt lag, leicht für gewährt angenommen werden konnte. Es war die Zeit gekommen, wo, welche Kunstmittel auch immerhin zur Behandlung des Senats noch nöthig sein mochten, doch das Oberhaupt des Staats mit den Volksversammlungen keine Umschweife mehr zu machen brauchte. Die Ernennung der Consuln mit den Formen der Abstimmung ward jetzt den Centurien für immer entzogen und damit der letzte schwache Rest der politischen Rechte des römischen Volks substantiell beseitigt. Der Kaiser schlug von dieser Zeit an vier Candidaten vor und liess den Senat zwei von ihnen wählen; aber die Bewerber um Ehrenstellen waren nicht mehr der Demüthigung des Bittens oder dem Schmerze der Verwerfung unterworfen und die ausdrückliche Empfehlung des Kaisers selbst ward als bestimmend und entscheidend angesehen. Die Senatoren nahmen mit Dank die Enthebung von einer kitzeligen und gehässigen Verantwortlichkeit an und das Volk unterwarf sich der Aenderung mit einem kaum hörbaren Murren.[18])

[*Missvergnügen der Legionen in Pannonien.*] Während auf diese Weise die oberste Gewalt im Centrum des Reichs ruhig in andere Hände überging, geschahen Ereignisse von nicht geringer Bedeutung an den Grenzen, wo der Same künftiger Revolutionen von einer meuterischen Soldateska ausgesäet ward. Die Insubordination, die Cäsar mehr als einmal unter seinen Legionariern erfahren hatte, war die Folge seiner unterschiedslosen Aushebungen und der ausschweifenden Grundsätze, die er seinen Mannschaften eingeflösst hatte. Die drei Legionen, die jetzt Pannonien unter Julius Bläsus besetzt hielten, bestanden zum grossen Theile aus Rekruten, die zu dem Zwecke, die neuerliche Empörung zu unterdrücken, ohne Unterschied ausgehoben worden waren. Wenn auch

17) Tac. *An.* I. 11—13.; Suet. *Tib.* 24.: vgl. Dion LVII. 2. Dass, wie es später bei Ertheilung der kaiserlichen Prärogativen gewöhnlich war, bei dieser Gelegenheit kein regelmässiges Decret erfolgte, geht aus dem Umstande hervor, dass Tacitus und Sueton in Bezug auf die Wendung, die die Discussion schliesslich nahm, nicht zusammenstimmen; der Erstere giebt uns zu verstehen, dass Tiberius die Versammlung aufgehoben habe, ohne sich über die Annahme der Herrschaft besonders erklärt zu haben; Sueton aber sagt ausdrücklich, dass er eingewilligt habe, das Amt, wenigstens für eine Zeit, auf sich zu nehmen.

18) Tac. *Ann.* I. 15.: „Tum primum a campo comitia ad patres translata sunt" etc.; aber am Schlusse dieses Buchs (c. 81.) bemerkt der Verfasser in offenbarem Widerspruche mit dieser Stelle: „De comitiis consularibus, quae tum primum illo principe ac deinceps fuere, vix quidquam firmare ausim" etc. Der Gegenstand wird in einem nachfolgenden Kapitel vollständiger behandelt werden.

viele Veteranen unter sie gemischt waren, so scheint es doch unmöglich, dass die Klagen, die sie vorbrachten, dass sie dreissig und selbst vierzig Jahre gedient hätten, ohne ihren Abschied zu bekommen, von einer grossen Anzahl wahr gewesen sein können. So ermüdet die wirklichen Veteranen durch einen von den Bedrängnissen der Zeiten erheischten, weit über die gesetzliche Zeit verlängerten Dienst gewesen sein mögen, so lässt sich doch vermuthen, dass die tumultuarische Art der jüngsten Aushebungen einen Anlass zu ihrer Unzufriedenheit gegeben hatte. Sie klagten über ihre Wunden und Entbehrungen, über die unerträgliche Härte der Lagerdisciplin, über die Magerkeit ihrer täglichen Kost, über die armselige und späte Belohnung durch Länderzutheilung an einer barbarischen Grenze. Die wenigen Tage der Ruhe oder des Genusses, die ihnen der Legat beim Regierungsantritte des Tiberius gestattete, wurden von den Leidenschaftlichsten dazu benutzt, die Funken des Aufruhrs zur hellen Flamme anzufachen. Es muss jedoch bemerkt werden, dass sie bei all ihrer Verbitterung doch niemals behaupteten, dass der Tod des Augustus sie von ihrer gesetzmässigen Unterwerfung unter seinen Regierungsgenossen entbände.[19])

[*Drusus abgeschickt, den Aufruhr zu stillen.*] Die Autorität des Bläsus ward bald über den Haufen geworfen. Die Truppen bestanden darauf, dass die Zeit ihres Dienstes definitiv auf sechzehn Jahre festgesetzt würde.[20]) Auch verlangten sie eine weitere Verbesserung der Löhnung des Legionars, die bereits Julius Cäsar um das Doppelte des frühern Satzes der Republik erhöht hatte.[21]) Der Legat sah sich gezwungen, seinen Sohn als den Ueberbringer dieser Forderungen nach Rom zu schicken, und auch in der Zwischenzeit, wo die Soldaten auf eine Antwort vom Kaiser und Senate warteten, kehrten sie nicht zum Gehorsam zurück. Des Verbrechens der Verletzung der Kriegszucht sich schuldig fühlend, erhitzten sie sich und tobten sie bis zum Wahnsinn, schlugen oder ermordeten ihre Centurionen und beleidigten und verhöhnten ihre Commandanten. Drusus, der eiligst mit einigen prätorianischen Cohorten abgeschickt ward, um ihre Treue wieder zu gewinnen, fand sie in offner Meuterei begriffen und sich jeder Arbeit und Uebung trotzig weigernd. Der Prinz besass keine bestimmten In-

19) Tac. *Ann.* I. 16.

20) Bis dahin betrug die Dienstzeit für den Legionar zwanzig Jahre und sechzehn für den Prätorianer, mit welchem Namen jetzt des Kaisers Leibwache und die Zelt- oder Palastwache bezeichnet zu werden anfingen. Aber schon zu Ende dieser Periode hatte Augustus an die Stelle der *missio* d. i. des vollen Abschieds den Brauch der *exauctoratio* eingeführt, durch welche die Legionarier von einigen der strengern Dienstpflichten entbunden wurden, aber noch unter ihren Fahnen blieben.

21) Die Soldaten verlangten den Denar als Tageslöhnung an die Stelle der zehn Asse. Der Denar war zu dem Werthe von sechzehn oder, wie Einige sagen, von zwölf Assen erhöht worden, und darauf bezog sich offenbar die Forderung. Aber wenn ich Plinius recht verstehe, erreichten sie diese Absicht niemals wirklich, indem der Denar bei militärischen Zahlungen immer zu zehn Assen gerechnet zu werden fortfuhr. Plin. *H. N.* XXXIII. 3.: „Denarium in militari stipendio semper pro X assibus datum." Aber die ganze Frage ist in grosse Schwierigkeit verwickelt. S. Lipsius Excurs. VI. und VII. zu Tacitus und die Noten von Walther, Ritter und andern Commentatoren.

Bayerische Staatsbibliothek

structionen; sein Vater hatte ihm die erforderliche Machtvollkommenheit zu Gewährung von Forderungen, denen er noch immer auszuweichen hoffte, vorenthalten. Die Soldaten wurden wüthend, als sie sich in ihren Erwartungen getäuscht sahen. Drusus ward von tumultuarischen Trupps thatsächlich angegriffen und nur mit Mühe aus der Gefahr gerettet. Es trat die Nacht dazwischen, aber der dämmernde Morgen schien der Zeuge des vollständigen Abfalls dreier Legionen werden zu sollen. Da trat plötzlich eine Verfinsterung des Mondes ein, und bevor er noch aus dem ominösen Schatten herauskam, hatten Wolken den Himmel umzogen und schienen den erschreckten und abergläubischen Gemüthern mit dem gänzlichen Erlöschen des Mondes zu drohen. Die Mannschaften wurden von Angst und Schrecken ergriffen und Drusus benutzte rasch diesen günstigen Augenblick zu Versprechungen und gewinnenden Worten. Für einige unbestimmt gehaltene Zusicherungen von Abhilfe ihrer Beschwerden durch den Kaiser wusste er sie dahin zu bringen, dass sie ihm die Rädelsführer ausliefertem, an denen er die verletzte Disciplin in vollem Masse rächte, und zwar mit Zustimmung und Billigung des wankelmüthigen Haufens.[22])

[*Insubordination unten den Legionen am Rhein.*] Fast in demselben Augenblicke und aus gleichen Gründen des Missvergnügens war auch unter den Legionen am Rhein eine Meuterei ausgebrochen. Die Gefahr war in diesem Falle weit grösser als in dem eben erzählten; die Armee an der Rheingrenze zählte nicht weniger als acht Legionen, die in zwei Divisionen im obern und untern Germanien standen, und die Leitung der gesammten Truppe war dem Germanicus als dem Ober-Commandanten in der ganzen Provinz Gallien anvertraut. Die Meuterer schrien nicht nur nach höherer Löhnung und milderer Behandlung, sondern es verkündeten sogar die Legionen der untern Provinz, dass sie gewillt wären, den jungen Cäsar im Triumph nach Rom zu führen und mit dem Schwerte ihres hingeschiedenen Anführers zu umgürten. Sie erlangten die vollkommne Oberhand über ihre Offiziere und den Legaten Aulus Cäcina und ihr Ausbruch ward kaum noch durch die noch unentschiedene Haltung der obern Division, deren offene Auflehnung C. Silius noch zu hindern wusste, zurückgehalten. Germanicus war in Lugdunum abwesend, wo er den Census der gallischen Staaten anzustellen hatte. Hier empfing er die Nachricht von des Augustus Tode nebst Befehlen von Tiberius, den Provinzialen den Eid der Treue gegen den Erwählten des Senats abzunehmen. Er war eben mit Erfüllung dieses amtlichen Auftrags beschäftigt und hatte keine Ahnung und Besorgniss vor einer militärischen Auflehnung, als der einlangende Bericht über den Stand der Dinge in seinem Lager sein Vorgehen unterbrach. Die Soldaten hatten sich an ihren Offizieren gewaltsam vergriffen, hatten Tribunen und Centurionen ermordet, mit dem Gehorsam war es zu Ende und der Legat selbst sah sich genöthigt, die Personen ihres bittersten Hasses in ihre Hände auszuliefern.[23])

22) Tac. *Ann.* I. 16—30.: „Promptum ad asperiora ingenium Druso erat: vocatos Vibulenum et Percennium interfici jubet.“ Aber hätte ein Commandant anders handeln können?

23) Tac. *Ann.* I. 31, 32.; Suet. *Tib.* 25.; Dion LVII. 5.

[*Germanicus eilt von Lugdunum herbei, um den Aufruhr zu unterdrücken.*] Die römischen Standquartiere bei den Ubiern waren seit einigen Tagen in voller Verwirrung und Anarchie gewesen, als Germanicus anlangte und sich kühn mitten in die Bewegung hineinwarf. Der junge Cäsar ward persönlich von den Soldaten angebetet, und wenn diess auch nicht der Fall gewesen wäre, so war doch keiner derselben bereit, die Autorität eines Sprossen des kaiserlichen Hauses beiseitzusetzen. Als er unter ihnen erschien, warfen sie sich vor seine Füsse und baten flehend um seine Theilnahme an ihren gerechten Klagen, wobei die ältesten unter den Veteranen seine Hände ergriffen und sie, gleich als ob sie sie küssen wollten, an ihre Lippen drückten, damit er die Zahnlosigkeit ihres Mundes fühlen und daraus die Länge ihrer schlechtbelohnten Dienste erkennen möchte. Einige zeigten ihm die Narben ihrer Wunden, Andere die Schwielen von des Centurios Rebstocke. Die Mannschaften brachen alsbald in neue Wuth aus und beschworen den Germanicus mit lautem Geschrei, dass er sie geradeswegs nach Rom führen und unter ihrem Schutze die Herrschaft an sich nehmen möchte. Der junge Cäsar wich schaudernd vor solchem verrätherischen Beginnen zurück, und vielleicht hätten sie in ihrem Wahnsinn seiner Person Gewalt angethan, wenn ihn nicht seine Umgebung eiligst ihren Klauen entrissen hätte. Mittlerweile aber betrieben ihre geheimen Boten die Gewinnung der in Moguntiacum stationirten Legionen des oberen Germaniens, und während sie in Bezug auf ihre letzten Ziele noch unentschieden waren, sprachen sie bereits davon, dass sie ihre Rebellion mit der Plünderung der Ubier und der gallischen Städte beginnen wollten. Die militärischen Führer erkannten deutlich, dass diese Auflösung der Disciplin an der Grenze die Germanen unmittelbar über dieselbe locken und dass der Bürgerkrieg, der zwischen den getreuen Bundesgenossen Roms und dessen eignen aufrührerischen Söhnen erfolgen müsste, durch eine fremde Invasion und vielleicht durch eine provinziale Empörung verschlimmert werden würde. In des Imperators Zelte versammelt, kamen sie rasch in dem Beschlusse überein, den Soldaten Bedingungen anzubieten und den Namen des Tiberius selbst zum Unterpfande derselben zu setzen. Ausser der geforderten Aenderung der Dienstzeit wurden auch reiche Geschenke an Geld versprochen, sobald die Legionen in die Winterquartiere zurückkehren würden. Das war aber nicht genügend. Die Aufständischen verlangten, dass die festgesetzte Summe auf der Stelle ausgezahlt würde, und sie bestanden mit solchem festen Trotze darauf, dass die Privatschatullen des Germanicus und seiner Offiziere, ja selbst des Kaisers, zu ihrer Befriedigung geleert wurden.[24])

[*Die Beliebtheit des Germanicus und sein Erfolg in der Dämpfung der Meuterei.*] Dieses Opfer brachte bei allem dem keinen Nutzen. Die Erscheinung von Abgesandten aus dem Senate, die den Auftrag hatten, die Forderungen der Soldaten zu untersuchen, war das Signal zu neuem Lärmen, da sich rasch die Besorgniss verbreitete, dass die unter dem Drucke augenblicklicher Gefahr gemachten Zugeständnisse bei reiferer Ueberlegung nicht bestätigt werden würden. Die Ungestümern un-

24) Tac. *Ann.* I. 34—36.

ter den Meuterern beredeten ihre Kameraden, jedweden Vergleich zurückzuweisen, und sie nahmen nun eine solche besorgnisserregende Haltung an, dass Germanicus sich sogar genöthigt sah, die Adler den Händen der rebellischen Legionarier auszuliefern und factisch das Commando aufzugeben. Das Aeusserste, was er zu erreichen im Stande war, war ein gesicherter Abzug der Gesandten, über welche die Wuth der Aufständischen herzustürzen im Begriff war, sowie seines Weibes und seiner Kinder, die er an einen sichern Ort zu entfernen bemüht war. Agrippina, eine Frau von männlichem Muth und ihrem Gemahl mit ganzer Seele ergeben, konnte nur mit Mühe beredet werden, von seiner Seite zu weichen. Als sie endlich mit wenigem weiblichen Gefolge und ihr kleines Kind Cajus, den Liebling und Gespielen der Soldaten, auf ihren Armen tragend Abschied nahm, wurden die Herzen Aller, die es sahen, zu Gefühlen der Reue bewegt. Germanicus ergriff diesen Augenblick, um die Mannschaften an die Ansprüche, die seine Familie an sie hätte, und an die Liebe, die sie gegen seinen Vater Drusus gehabt, zu erinnern; auch unterliess er nicht, ihnen die Ruhmesthaten des Augustus, die Siege des Tiberius und den Muth, mit welchem der unsterbliche Julius die Meuterei seiner Soldaten durch die blosse an sie gerichtete Anrede als „Bürger“ (*Quirites*) gestillt, ins Gedächtniss zurückzurufen. Diese letztere leidenschaftlich ausgesprochene Anrede that ihre gute Wirkung. Die Aufrührer fielen auf die Knie und flehten ihn an, dass er die Schuldigen strafen, die Reuigen schonen und das Heer geradeswegs gegen den Feind führen möchte. Sie beschworen ihn, Frau und Kind zurückzurufen und sie nicht als Geiseln im Lande der Gallier zu lassen, sondern sie wieder unter den Schutz der römischen Legionen zu stellen. Auch verfehlten sie nicht, Diejenigen, die sie als ihre Rädelsführer ansahen und deren Bezeichnung ihnen ihre Offiziere gern überliessen, aus eignem Antriebe zur Bestrafung mittels des Beils oder des Rebstocks auszuliefern. Der wilde Eifer, mit welchem jeder Schuldige Diejenigen, die er für schuldiger als sich selbst zu halten für gut fand, anzeigte, bietet ein erschreckendes Gemälde menschlicher Leidenschaft. [25])

[*Charakter des Germanicus.*] Wenn wir unter den Sprösslingen des kaiserlichen Hauses einem solchen begegnen, der als in hohem Grade tugendhaft und edel geschildert wird, so müssen wir uns gefasst machen zu hören, dass sein Lebensgang ein trauriger war, dass die Hoffnungen, zu denen er berechtigte, in Täuschungen endeten, dass sein Tod vor der Zeit erfolgte. Ein solcher Tod macht wenigstens seine Tugenden zwiefach glänzend, während er vielleicht der Entwicklung von Verbrechen oder Lastern zuvorkommt. Unter allen Helden der römischen Geschichte ist keiner in schöneren Farben dargestellt worden, als der unglückliche Germanicus. Wir haben schon gesehen, dass er der Neffe des Tiberius war, indem er der Sohn des tapfern Drusus, dessen Titel ihm zu erben gestattet ward, von einer Tochter des Triumvirn Antonius war. [26]) Augustus hatte ihn dadurch noch enger mit sich ver-

25) Tac. *Ann.* I. 37—44.
26) Suet. *Claud.* 1., *Calig.* 1.; Plut. *Anton.* 87.

bunden, dass er ihn mit dem Kinde des Agrippa von seiner eignen Tochter Julia vereinigte. Von Tiberius adoptirt, ward er auf die gleiche Erbfolgelinie mit seinem Vetter Drusus, gegen den er um zwei oder drei Jahre älter war, gesetzt, und nach dem Tode des Cajus und Lucius Cäsar, die auf so kurze Zeit als Zwillingsgestirne am Firmament geleuchtet hatten, schien den zwei adoptirten Brüdern eine glückverheissende Zukunft bevorzustehen.[27]) Welche glänzenden Aussichten aber dem Germanicus vorbehalten sein mochten, so waren die Römer, wenn wir ihrem Zeugnisse, das sie seinen Verdiensten nach seinem Tode ausstellten, glauben dürfen, vollständig überzeugt, dass er ihrer werth war. Seine natürlichen Anlagen waren mit Sorgfalt ausgebildet worden. Er war in gleicher Weise in der Kriegskunst und für die Führung civiler Geschäfte erzogen worden. Seine ersten Lorbeeren hatte er in seinem zweiundzwanzigsten Jahre in den Kriegen in Pannonien und Dalmatien gewonnen, deren glücklicher Ausgang zum grossen Theile seiner Führung und Energie zugeschrieben ward.[28]) Im Jahre 765 war er zum Consulat erhoben worden und auf dieser höchsten Staffel der Magistratur hatten seine Landsleute, so jung er auch noch war, doch die ganze Geschicklichkeit in amtlichen Angelegenheiten, die gemeiniglich nur durch Erfahrung erlangt wird, an ihm bemerkt. Nach Beendigung seiner Functionen in der Stadt ward ihm die Statthalterschaft in den gallischen Provinzen, ein zu ausgedehntes Commando, um als ein blosses Proconsulat bezeichnet werden zu können, übertragen, und hier stand er an der Spitze von acht Legionen, im Angesichte der furchtbarsten Gegner der römischen Macht, in den Augen der Soldaten und Provinzialen nur um Weniges geringer als der Kaiser selbst da. Die umfassende Ausbildung, die mit der höchsten römischen Erziehung verbunden war, hatte ihn auch fähig gemacht, inmitten dieser öffentlichen Thätigkeit ein lebhaftes Interesse an der Literatur zu nehmen. Seine Dichtungen in griechischen und lateinischen Versen waren von mannichfaltiger Art und als Schulübungen, mit denen sie nur verglichen werden sollten, vielleicht mehr als leidlich.[29]) Auch die Uebung und Anwendung der Rednerkunst vernachlässigte er nicht und bediente sich ihrer mehr zur Vertheidigung als zur Verfolgung der Angeklagten, was die Römer allezeit von denen, deren Andenken sie

27) Germanicus, der im September 739 geboren war (s. oben Kap. 38.), stand jetzt, am Schlusse von 767, in seinem 29. Lebensjahre. Das Datum der Geburt des Drusus ist nicht genau bekannt; wahrscheinlich fiel es eine kurze Zeit vor der Trennung des Tiberius von seiner Mutter Vipsania im J. 742.

28) Dion LVI. 15. S. oben.

29) Die griechische Komödie des Germanicus (Suet. *Calig.* 3.) war wahrscheinlich blos eine schülerhafte Nachahmung, was im Allgemeinen von den griechischen Versen der vornehmen römischen Jünglinge gilt. Die Uebersetzung des Aratus, die ihm, nach meinem Dafürhalten mit Recht, zugeschrieben wird, war ein *tour de force*, dem wir kaum irgendwelchen praktischen Nutzen beilegen können, wiewohl sich selbst Cicero mit einer ähnlichen Version des Dichters der Astronomie beschäftigte. Aber Ovid bittet um sein Patronat für das gelehrteste seiner Werke zu einer Zeit, wo dergleichen Verwendungen nicht blosse Complimente waren. Fast. I. zu Anf. Vgl. *Ex Ponto* IV. 8. 67.

gern ehren wollten, speziell erwähnten.[30]) Sein Benehmen war in eminentem Grade „civil“ sowohl zu Hause als auswärts, und so, wie es dem Sohne des Mannes geziemte, von dem die Bürger den mit Vorliebe gehegten Glauben hatten, dass er die Republik wiederhergestellt haben würde, und während er sich gegen seine Mitbürger wie einer ihres Gleichen betrug, war sein Verhalten Ausländern und Bundesgenossen gegenüber leutselig und herablassend. Im Lager stand sein Benehmen in auffallendem Contraste sowohl mit der Zurückhaltung des Augustus als dem schlechten Anstand des Tiberius. Er lebte ohne Zwang unter seinen Soldaten, deren guter Laune er, gleich dem Ersten und Grössten unter den Cäsaren, durch Theilnahme und Gütigkeit zu schmeicheln suchte. Wenn er vor einem gefährlichen Unternehmen die Gesinnungen seiner Mannschaften erforschen wollte und zu dem Ende des Nachts in Verkleidung durch ihre Quartiere wandelte, konnte er hören, wie seine Verdienste den stehenden Gegenstand ihrer Unterhaltung bildeten, und sich von dem Vertrauen, das sie in seine Tapferkeit und sein Glück setzten, Gewissheit verschaffen.[31]) Seine Beliebtheit bei allen Klassen, namentlich bei den Soldaten, ward von seiner Gemahlin vollständig getheilt. Das grösste Lob, das die Römer einer Frau ertheilen konnten, war, dass sie sie mit den römischen Matronen aus der alten heiligen Zeit verglichen und sie wegen ihrer Liebe zu ihrem Gatten und wegen ihrer Fruchtbarkeit, als worin sie den sichersten Beweis dieser Liebe erblickten, glücklich priesen.[32])

[*Des Tiberius Eifersucht.*] Der starke Contrast, den auf diese Weise der Charakter des Germanicus gegen den seines Oheims darbot, hätte selbst in einer Privatfamilie Anlass zu Eifersucht und Misstrauen geben können; zwischen Mitgliedern einer regierenden Dynastie, deren Linie und Erbfolge nach bekannten und längstgeachteten Grundsätzen geregelt waren, würde er ohne Zweifel zu Entfremdung und gegenseitigem Hass geführt haben; aber das Missgeschick des Tiberius und seines Neffen lag in der Unbestimmtheit des Rechtstitels, mit welchem der Eine sich im Genusse der Macht befand und nach welchem von dem Andern ein Trachten nach derselben erwartet werden konnte. Der Anspruch des Julius Cäsar auf die Herrschaft über die Römer beruhte auf seiner höchsten Würdigkeit. Er gründete seine Usurpation auf die virtuelle Voraussetzung, dass die Republik eines Oberhauptes benöthigt und er selbst der Geeignetste sei, ein solches zu werden. Es war das Endziel des Augustus, das er niemals auch nur auf einen Moment

30) Suet. a. a. O.; Dion LVI. 26.; Ovid. *Fast.* I. 21.:

„Quae sit enim culti facundia sensimus oris,
Civica pro trepidis cum tulit arma reis.“

31) Tac. *Ann.* II. 13. Die Gelegenheit wird unten umständlicher dargestellt werden.

32) Agrippina gebar ihrem Gemahl neun Kinder, von denen drei in zarten Jahren starben; die andern, drei Söhne und ebensoviele Töchter, überlebten ihren Vater und werden alle am geeigneten Orte erwähnt werden. Suet. *Calig.* 7. In Bezug auf ein Kind, das in der Kindheit starb, wird ein angenehmer Zug von Augustus berichtet: „Unus (infans) insigni festivitate, cujus effigiem habitu Cupidinis in aede Capitolinae Veneris Livia dedicavit: Augustus in cubiculo suo positam, quotiescunque introiret, exosculabatur.“

aus den Augen verlor, sein menschliches Recht als Julius' Erbe durch das gleichfalls von ihm beanspruchte göttliche Recht der moralischen Tüchtigkeit zu verstärken. Dieses menschliche Recht (wenn ich es so nennen darf) der Erbschaft konnte im dritten Verwandtschaftsgrade verstärkt werden; aber Tiberius, der seine Mangelhaftigkeiten peinlich empfand und sich keines persönlichen Anspruchs auf die Verehrung seiner Landsleute bewusst war, fühlte es, dass das göttliche Recht ihm nicht mehr zugehörte, und ward beständig von der Besorgniss gequält, dass die Römer sich noch immer nach dem würdigsten Beherrscher umsähen und sich von ihm hinweg dem jüngern Sprössling des würdigsten römischen Hauses zuwenden möchten. Jeder Despot sieht es mit Unwillen, wenn er von dem aufsteigenden Ruhmesglanze seines muthmasslichen Nachfolgers in Schatten gestellt wird; aber Wenige haben die Entschuldigung für sich wie der unglückliche Tiberius, welcher fühlte, dass jeder auf des Germanicus Stirn gelegte Lorbeer diesem einen Anspruch gab, nicht ihm auf dem Throne zu folgen, aber ihn vom Throne zu stossen. Andere Usurpatoren sind sofort in den Kreis der einmal angenommenen Grundsätze der Descendenz eingetreten. Die Unterthanen eines Napoleon oder eines Cromwell waren mit der Idee einer dynastischen Souveränetät schon vertraut. Anders aber war es mit den Söhnen der altrömischen Republik. Die Cäsaren mussten jede monarchische Ordnung und jedes monarchische Prinzip erst schaffen, und nicht eher als bis sie die Legitimitätsrechte begründet hatten, vermochten sie die persönliche Sicherheit zu empfinden, die die besste Garantie für ihre gemässigte Machtausübung war. Die Meuterei der germanischen Legionen offenbarte dem Tiberius ein Geheimniss von unheilvoller Bedeutung. Das Geschrei der Legionarier: „Cäsar Germanicus werde es nicht dulden, ein Unterthan zu sein", bestätigte das Vorgefühl seines sich selbst verkleinernden Gewissens.[33])

[*Er entschliesst sich, die missvergnügten Soldaten zu beschäftigen.*] Dieses Misstrauen in seine Fähigkeiten, die gewiss bedeutend waren, war der grosse und verderbliche Fehler in dem Charakter des Selbstquälers. Der Zustand der Unmündigkeit, in welchem er von Augustus gehalten worden war, dürfte vielleicht der Schlüssel sein zu dieser Verkleinerung seiner selbst und zu der Kleinmüthigkeit, mit welcher er sich zuletzt einem Höflinge, der weit weniger fähig als er selbst war, als einem Helfer in die Arme warf. Die unbedeutenden Resultate seines letzten Feldzugs in Germanien machten ihn um so eifersüchtiger auf die von Germanicus jetzt energisch verfolgten Pläne, die übermüthigen Sieger des Teutoburger Waldes vollständig zu unterwerfen. Und doch war es mehr als je nothwendig, die unzufriedenen Legionen, die sich mit Leib und Leben unter die Befehle ihres jungen Cäsars gestellt hatten, zu beschäftigen, und ihre schleunigste Führung an die Elbe war das sicherste Mittel, sie von einem Marsche nach dem Tiberis abzulenken. Die Soldaten selbst brannten vor Begierde nach Beschäftigung; sie sehnten sich, den Makel der Meuterei, der für immer einen

33) Tac. *Ann.* I. 31.: „Magna spe fore ut Germanicus Caesar imperium alterius pati nequiret."

dunklen und brennenden Fleck auf dem Gewissen des römischen Legionars zurückliess, in Blute abzuwaschen.

[*Die kluge Art, wie er mit ihnen verfuhr. Verhalten des Tiberius im Senate.*] Während der Krisis dieser militärischen Auflehnungen zeichnete sich das Verhalten des Kaisers durch vollendete Kunst und Vorsicht aus. Er wich glücklich jedweder Verpflichtung zu irgendwelcher bestimmten Zusage aus, durch die seine höchste Autorität gefährdet werden konnte, während er seinen Sohn und Neffen mit den Meuterern in Verhandlung treten und sie mit Hoffnungen, deren Erfüllung ausser ihrer Macht lag, hinhalten liess.[34]) Seine Rathgeber in Rom drangen in ihn, dass er selbst hingehen und den Aufruhr durch die Majestät seiner Gegenwart dämpfen möchte, wie ja auch Augustus bis in die spätesten Zeiten seiner Regierung bei jedem wichtigen Ereignisse die Stadt verlassen hätte und in die Provinzen geeilt wäre. Wiewohl es Tiberius immer und immer betheuerte, dass er im Begriff stände, einen entschiedenen Schritt zu thun, so fuhr er doch fort, für seine Unschlüssigkeit und Unthätigkeit Entschuldigungen vorzubringen. Er war überzeugt, dass er in Rom von dem Namen und Einflusse des Senats, als welcher der kaiserlichen Regierung mit Leib und Seele ergeben war, unterstützt ward. Im Lager dagegen wusste er nicht, auf wen er sich verlassen könnte oder wie weit die Traditionen der militärischen Treue noch ihre Wirkung übten. Blieb er innerhalb der Mauern der Stadt, so konnte er der unmittelbaren Vergleichung mit Drusus und Germanicus entgehen, vor welcher er sich mit dem Instinkte des Selbstmisstrauens fürchtete, und er stand dort unter dem Schutze der bewaffneten Macht der Hauptstadt, die er im Augenblicke der Machtergreifung durch die feierlichsten Formeln an seinen Dienst gebunden hatte. Ferner flüsterte ihm seine eifersüchtige Natur ein, dass er, zu welchem der zwei Lager, dem pannonischen oder germanischen, er sich auch begäbe, die Eifersucht des andern erwecken würde. Endlich hielt er dafür, dass es der Majestät der kaiserlichen Macht besser anstände, über die Klagen ihrer Unterthanen aus der Ferne zu entscheiden, als sich an Ort und Stelle mit ihnen herumzustreiten. Dessenungeachtet verkündete Tiberius, um das Murren und Spotten des Volks zum Schweigen zu bringen, dass er sich entschlossen habe, von Rom nach den Grenzen aufzubrechen, und liess dazu die nöthigen Vorbereitungen treffen. Da aber gab ihm erst die Winterzeit und dann, als diese vorüber war, wieder der Geschäftsdrang zu Hause neue Vorwände zur Verzögerung an die Hand. Seine eignen Minister und Vertrauten wurden über seine wahren Absichten lange in Täuschung erhalten, noch länger die Bürger, am allerlängsten die Provinzen selbst.[35]) Mittlerweile wünschte und bemühte er sich, durch die allgemeine Leitung seiner Ver-

34) Das Geschrei nach einer sechzehnjährigen Dienstzeit scheint berücksichtigt worden zu sein; aber Tiberius nahm bald darnach Gelegenheit, diese Verwilligung ausser Acht zu lassen, und setzte für die regelmässige legionare Dienstzeit zwanzig Jahre fest. Tac. *Ann.* I. 78.: „Ita proximae seditionis male consulta . . . abolita in posterum.“

35) Tac. *Ann.* I. 47.: „Ceterum, ut jam jamque iturus, legit comites, conquisivit impedimenta, adornavit naves; mox hiemem aut negotia varie causatus, primo prudentes, dein vulgum, diutissime provincias fefellit.“

waltung zu Hause die gute Meinung der Senatoren für sich zu gewinnen. In Dingen, die seine Person betrafen, wetteiferte er mit der Mässigung des Augustus, ja übertraf sie sogar. Er legte sich mit gleissenden Worten ins Mittel, um die ausschweifenden Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten, mit denen ihn die Adeligen überschütteten, im Zaume zu halten, und that der servilen Ungeduld Einhalt, mit welcher sie sich herzudrängten, um allen seinen Verfügungen, den vergangenen wie den zukünftigen, Gehorsam zu schwören. Im Senate liess er Alle seine Massregeln mit Freimüthigkeit besprechen und auch eigene Vorschläge machen, über die er oft zuletzt erst seine Ansichten aussprach. Er war stolz auf die Benennung „Princeps", wollte es aber nicht dulden, als Imperator oder Dominus angeredet zu werden.[36]) Während er zur Einsetzung von Priestern, Ritualen und Spielen zu Ehren seines vergöttlichten Vorgängers aufmunterte, wies er die ihm von Bürgern oder Provinzialen angebotene abgeschmackte Verehrung mit Heftigkeit zurück. Aber die Mässigung des Tiberius war rein politisch und ward von keinem Strahl der Grossmuth oder Gütigkeit berührt. Den unglücklichen Ovid liess er im Exil fortschmachten, aus dem ihn weder Bitten noch Schmeicheleien zu erlösen vermochten.[37]) Der Verlauf von fünfzehn Jahren hatte seinen Groll gegen seine unglückliche Gemahlin nicht gemildert, die sogar jetzt in ihrem Verhaft in Rhegium mit noch vermehrter Strenge behandelt ward, bis sie in den ersten Monaten der Thronbesteigung ihres Gemahls ihren Leiden und vielleicht den grausamsten Entbehrungen erlag.[38]) Ihr Geliebter Sempronius Gracchus, der auf einer unfern von Afrika's Küste gelegenen Insel bei Lebzeiten des Augustus als Gefangner gehalten worden war, ward auf einen der frühesten Befehle seines Nachfolgers aus dem Wege geräumt. Der einzige Zug von Milde im Charakter des neuen Herrschers trat in seinem Benehmen gegen seine Mutter zu Tage, die er niemals aufhörte mit Achtung und selbst mit Ehrerbietung zu betrachten und von der er sich fügsam wie ein Kind leiten oder sich entgegenhandeln liess.[39]) Aber bei allem grossen Einflusse, den er der Livia über sich gestattete, verbot er ihr doch streng, irgendwelchen sichtlichen Antheil an den Staatsangelegenheiten zu nehmen, und beschränkte auch die übertriebenen Ehren, die der Senat an sie verschwendet wissen wollte.

[*Germanicus führt die Legionen über den Rhein.*] Aber wir müssen unter Leitung des Historikers Tacitus noch einmal von Rom nach den Grenzen zurückkehren und dem culminirenden Sterne des Helden Germanicus folgen. Kaum hatte er den Aufstand in seinem Lager gestillt, als der jugendliche Cäsar, die Vornahme des Census in Lugdunum auf einen geeignetern Augenblick verschiebend,

36) Dion LVII. 7, 8.

37) Das Datum von Ovids Tode, „aet. 60," mag in die Zeit vom April 770 bis zum April 771 fallen.

38) Tac. *Ann.* I. 53. Der Tod der ältern Julia wird von diesem Autor in das Jahr 767 gesetzt, das wenig mehr als drei Monate des neuen Principats umfasste. Dennoch spricht er von ihrem Tode als einer Folge der langen und planmässigen Grausamkeiten des neuen Kaisers: „Inopia ac tabe longa peremit, obscuram fore necem longinquitate exilii ratus."

39) Dion LVII. 12.

seine ungeduldigen Mannschaften über den Rhein führte und ihnen Gelegenheit zu geben versprach, den Flecken ihres aufrührerischen Benehmens in dem Blute der nationalen Feinde abzuwaschen. Das Blutbad des Varus war noch ungerächt und der letzte Einfall des Tiberius hatte verfehlt, das gebietende Ansehen Roms am rechten Ufer des Flusses wiederherzustellen. Zwar war ein Versuch gemacht worden, die Grenze einer transrhenanischen Provinz zwischen Lippe und Ruhr durch die Linie des Cäsischen Waldes und durch einen ergänzenden Erdwall festzusetzen; aber dieses Werk war unvollendet geblieben und Germanicus hieb sich jetzt ohne Zaudern einen Weg hindurch.[40]) Er war entschlossen, die Bollwerke des römischen Reichs viel weiter gegen Osten zu verlegen. Indem er seine Truppen in vier Corps theilte („Keile" nannten sie die Römer, und der Name passte gut zu dem Dienste, zu welchem sie verwendet wurden, sich ihren Weg durch alle Hindernisse zu erzwingen und die weite vor ihnen liegende Gegend zu durchbrechen), verheerte er einen grossen Strich Landes mit Feuer und Schwert und schreckte die Mannen vieler furchtbaren Völker von ihren Lagern auf. Die Marser, die er zuerst erreichte, wurden unvorbereitet überfallen und mussten schwer leiden; die Bructerer, Tubanter und Usipeter zogen sich vor ihm zurück oder wichen seinem Angriff aus und er vermochte sie zu keiner Schlacht zu zwingen. In den Flanken und im Rücken belästigt, gelang es ihm nur mit grosser Anstrengung, den Feind, den er nicht angreifen konnte, von sich abzuschütteln und am Ende seine Truppen ohne bemerkenswerthen Verlust in ihre Winterquartiere zurückzubringen. Dieser Streifzug ward, wie erinnert werden muss, gegen den Schluss des Jahres unternommen, also zu einer Zeit, wo er irgend beträchtliche Erfolge nicht erwarten konnte. Tiberius empfing den Bericht über diese Vorgänge mit gemischten Empfindungen. Die Unterdrückung der Meuterei erlöste ihn von schwerer Sorge; aber er war weit entfernt, mit dem nach seiner Meinung gebrachten Opfer an Würde und mit der Vergebung von Staatsgrundsätzen, durch die sie erkauft worden, zufriedengestellt zu sein.[41]) Dessenungeachtet willigte er ein, die von seinem Sohne und Neffen gegebenen Zusicherungen zu bestätigen, und als er im Senate sprach, erging er sich weitläufig über die Verdienste des Germanicus, während er über diejenigen seines Sohnes Drusus zum Schein mit bescheidener Zurückhaltung sich aussprach. Auch unterliess er nicht, die unbedeutenden Thaten dieser desultorischen Streiferei mit der Ehre eines Triumphs zu belohnen, dessen Feier indess bis zur Beendigung

40) Tac. *Ann.* I. 50.: „Propero agmine silvam Caesiam limitemque a Tiberio coeptum scindit." Von dem Cäsischen Walde ist nichts bekannt ausser dieser Stelle. Er dehnte sich wahrscheinlich längs dem rechten Ufer des Rheins zwischen den im Texte erwähnten Flüssen aus und die von Tibeberius begonnenen Linien waren ein Wall von Erde und Pfahlwerk jenseits desselben.

41) Tacitus (*Ann.* I. 52.) setzt hinzu, dass ihm vor dem Ruhme, den Germanicus erlangt, bange geworden sei. Es ist möglich, dass die Popularität, die der jugendliche Feldherr in Rom genoss, die Ursache war, dass sein Sieg über das Mass seines Verdienstes gepriesen und erhoben ward. Er (der Sieg) war offenbar viel zu unbedeutend, um für sich allein irgendwelchen vernünftigen Grund zur Eifersucht darzubieten.

des Kriegs und der voraussichtlichen Eroberung Germaniens verschoben werden sollte.

[*Erneuerte Operationen des Germanicus.*] Im folgenden Jahre, J. d. St. 768, nahm Germanicus seine Operationen in früherer Jahreszeit und mit bestimmtern Plänen wieder auf. Er hatte eine Waffenmacht von acht Legionen für das Feld ausgerüstet und vielleicht eine gleiche Anzahl von Hilfstruppen und irregulären Plänklern bei sich. Vier von diesen Legionen waren angewiesen, unter dem Commando des tüchtigen und erfahrenen Cäcina von dem grossen Standlager bei Vetera aus über den Rhein zu gehen und in das Land der Cherusker zu dringen; die andern vier wurden vom Cäsar selbst in den Distrikt des Taunus geführt und waren bestimmt, die Chatten im Schach zu halten, deren mächtiges Bündniss immer bereit war, die Flanke eines römischen Heeres im Norden zu belästigen oder selbst die Gelegenheit zu einem Einfalle in die gallische Provinz zu ergreifen. Der von den Chatten im Felde entgegengesetzte Widerstand ward ohne Mühe überwunden. Die Römer zerstörten ihren festen Platz, der unter dem Namen Mattium bekannt ist, und kehrten, nachdem sie auf diese Weise ihre Mittel der Belästigung gelähmt, nach dem Rheine zurück, um in einer andern Richtung bei der Expedition des Cäcina mit thätig zu sein. Der kurze Zeitraum, der seit der Niederlage des Varus verflossen war, hatte genügt, die sieghaften Cherusker in feindselige Parteien zu zerspalten. Segestes, der Begünstiger der Römer, bat um ihre Hilfe, als er von seinem Schwiegersohn Arminius belagert ward. Für diesen Beistand bot er ihnen eine Menge an dem Varischen Unglückstage gemachter Kriegsbeute an und war sogar fähig, ihnen viele edle Frauen, die Weiber oder Kinder der Häuptlinge seiner Nation, auszuliefern. Darunter befand sich seine eigne Tochter Thusnelda, des Arminius Gemahlin, ein Weib von hoher Gesinnung und mehr der Sache ihres Gatten als der ihres Vaters ergeben. Diese wichtigen Geiseln wurden auf die andre Seite des Rheins gebracht. Thusnelda wurde nach Ravenna in Italien geführt, wo das Kind, das sie ihrem Gemahl gebar, nach römischer Weise erzogen ward und, wie wir lesen, ein höhnendes Schicksalsspiel erleben sollte, worüber indess keine nähern Nachrichten auf uns gekommen sind. [42]) Die Heeresabtheilung, der dieser leichte Erfolg zu Theil geworden war, ward in die römischen Standquartiere zurückgerufen und dem Germanicus von Tiberius der Imperatortitel ertheilt.

[*Germanicus besucht das Schlachtfeld des Varus und erweist den dort gefallenen Römern die letzte Ehre.*] Arminius und seine treuen Cherusker wurden durch diese verrätherische Handlungsweise ihres frühern Hauptes erbittert, die selbst den Unwillen Derer erregt zu haben scheint, die gern ein Compromiss zwischen den feindlichen Mächten zu Stande gebracht zu sehen gewünscht hatten. Der Abfall des Inguiomerus, eines Vatersbruders des Arminius, der sich aber bisher auf die römische Seite geneigt hatte, überzeugte den Germanicus, dass für List

42) Tacitus berichtete darüber in seinen Annalen, wahrscheinlich in einem der verlorengegangenen Theile dieses Geschichtswerks und jedenfalls in der grossen Lücke im fünften Buche, das sich auf das Jahr 784 bezieht. Er sagt *Ann.* I. 58.: „Educatus Ravennae puer quo mox ludibrio conflictatus sit, in tempore memorabo.“

und Diplomatie kein Raum mehr wäre, sondern der ganze Norden Germaniens mit dem Schwerte vollständig unterworfen oder für immer aufgegeben werden müsste. Die temporisirende Politik des Augustus, welcher den Geist der Freiheit allmälig durch den Zauber der römischen Liebkosungen zu untergraben hoffte, musste jetzt als ein Fehlgriff angesehen werden; Beschimpfung und Ungerechtigkeit hatte die germanischen Häuptlinge in einer Weise erbittert, dass alle Hoffnung auf eine Wiederaussöhnung aufgegeben werden musste; Waffen allein noch konnten entscheiden, ob das Reich bis zur Elbe ausgedehnt oder hinfür auf die Rheingrenze beschränkt sein sollte. Es war diess die letzte Folge, zu welcher der Ungestüm des jungen Cäsar die Angelegenheiten an der Grenze gebracht hatte; es blieb abzuwarten, ob der nämliche feurige Geist die Ueberwindung der so gründlich abgeneigt gemachten Völker zu bewerkstelligen vermöchte. Gegen den Sommer hin waren seine Pläne so weit reif, um auf die Cherusker als die Hauptmacht an der Spitze eines allgemeinen Bundes einen gleichzeitigen Angriff in drei Richtungen auszuführen. Cäcina erhielt Befehl, seine Truppe durch das Land der Bructerer zur Ems zu führen; ein Corps Reiterei ward auf einem mehr nördlichen Wege längs der Grenze der Friesen nach dem nämlichen Punkte abgeschickt, während Germanicus selbst mit vier Legionen sich einschiffte, um an den Küsten des Festlandes hinzusegeln und in den genannten Fluss bei seiner Ausmündung einzufahren. Die drei Corps bewerkstelligten ihre Vereinigung mit jener Pünktlichkeit, zu welcher die Römer jetzt durch wiederholte Versuche gelangt waren, indem sie in der ganzen Gegend zwischen Lippe und Meer, wohin ihre Adler zuvor kaum eingedrungen waren, allen Widerstand niederwarfen. Cäcina hatte die Bructerer in einem Zusammentreffen von einigem Belang geschlagen und den Adler der neunzehnten Legion zurückgewonnen. Die Division des Germanicus fuhr die Gewässer der Ems hinauf oder ging an ihren Ufern entlang, bis sie den Teutoburger Wald erreichte, wo sie nach einem sechsjährigen Verlaufe nach den Spuren der grossen Niederlage forschte und mit trauervoller Theilnahme die Ueberreste der Varischen Lager aufsuchte, die durch ihren abnehmenden Umfang und ihre unbeendigten Schutzwerke zeigten, wie die Kraft des fliehenden Heeres mit jeder neueinbrechenden Nacht geschwächt und seine Zahl vermindert worden war. Die Soldaten sammelten die Gebeine ihrer geschlachteten Landsleute, von denen einige in Haufen zusammen, andere in ungleichen Enfernungen zerstreut umherlagen, und erwiesen ihnen die letzte Ehre, indem sie über ihren Ueberresten einen Grabhügel errichteten, zu dem der Cäsar selbst das erste Stück Rasen hinlegte.[43]) Als sie weiter marschirten, wurden ihre aufgeregten Gemüther durch eine sich darbietende Gelegenheit zum Handeln erhoben und erquickt. Arminius hatte die Verstecke seiner Wälder benutzt, um einen Theil seiner Truppen zu verbergen, und die Römer waren allzu entbrannt zum Angriffe, als dass sie die nöthigen Vorsichtsmassregeln gegen eine Ueberrumpelung hätten nehmen sollen. Die Geistesgegenwart des Germanicus errettete sie aus einer schweren Ge-

43) Tac. *Ann.* I. 61, 62.: „Cupido Caesarem invadit solvendi suprema militibus ducique . . . Primum exstruendo tumulo cespitem Caesar posuit."

fahr; aber wenn auch der Sieg zuletzt unentschieden blieb, so verlangte es doch die Klugheit, das Feld zu verlassen und sich nach den bereits befestigten Stationen an der Ems zurückzuziehen. Von hier wurden sie beim Herannahen der Winterzeit auf den nämlichen Wegen, auf denen sie vorgerückt, an die Grenze zurückgeführt. Während Cäcina sich durch Wälder und Sümpfe bis zum Anfangspunkte des von Domitius angelegten Dammwegs Bahn machte, ward er von Arminius angegriffen und in schwere Bedrängniss gebracht. Durch eine überwältigende Feindesmasse in seinen Linien eingeschlossen, hatte er seine Erlösung nur dem tollen Ungestüme der Germanen zu danken, die, einmal zurückgetrieben, durch ein geschicktes Manöver mit Leichtigkeit in Verwirrung geworfen wurden. Es folgte ein grosses Blutbad in ihren Reihen, aus welchem Arminius mit einigem Verlust an Ehre zu entkommen wusste. Die so befreiten Römer setzten nun ihren Heimweg fort und langten unbehelligt in Vetera an, wohin ihnen das Gerücht von ihrer Ueberrumpelung und angeblich gänzlichen Vernichtung bereits vorausgeeilt war. Die Anwohner auf dem linken Rheinufer wollten in ihrer Angst vor den Germanen die Brücke abgebrochen und die Fliehenden ihrem Schicksal überlassen wissen; und es wäre auch das Schimpfliche geschehen, hätte sich nicht Agrippina des Muthes ihres Gatten und ihres Vaters würdig gezeigt. Indem sie sich an den Kopf der Brücke stellte, von dem sie sich zu entfernen entschlossen weigerte, erwartete sie die Rückkehr des der Vernichtung entkommenen Restes der Legionen, und als die lange Reihe von vier ungeschwächten Legionen mit entfalteten Fahnen an ihr vorüberzog, da schwoll ihr Herz von Stolz und Rührung an und sie richtete Worte der wärmsten Anerkennung ihrer Verdienste an sie.[44])

[*Gefahr des Germanicus bei seiner Rückkehr zur See.*] Die Rückkehr des Germanicus war Gefahren andrer Art unterworfen und von ernsten Unfällen getrübt. Er war am Bord seiner Schiffe die Ems herabgefahren; als er aber ins Meer hinaus und in die Watten der friesischen Küste kam, fand er es für nöthig sie leichter zu machen. Zu diesem Ende schiffte er zwei Legionen aus, denen er die Weisung gab, ihren Heimmarsch immer im Angesichte des Meeres zu bewerkstelligen. Indem sie aber dieser Weisung zu genau nachkamen, gingen eine grosse Anzahl der Mannschaften durch die Aequinoctialfluthen unter, die die niedern Gestade überströmten und einen grossen Theil ihrer Vorräthe und ihres Gepäcks mit sich fortrissen.[45]) Die Hauptstärke der Legionen ward zwar endlich doch noch in ihren Winterquartieren vereinigt; aber um sie wieder gehörig zu rekrutiren und ihre Pferde und Ausrüstungsgegenstände vollständig zu ergänzen, ward es nöthig, nicht blos die Rheinprovinzen, sondern auch ganz Gallien und selbst Spanien und Italien in Requisition zu setzen. Die Ansammlung von Transportmitteln für solche Truppenmassen, wie sie die römischen Feldherren Jahr um Jahr in diesen Gegenden in Bewegung setzten,

44) Tac. *Ann.* I. 69. Der Geschichtschreiber entnahm diese Anekdote dem ältern Plinius, der eine Darstellung der germanischen Feldzüge schrieb. Vetera Castra ist das heutige Xanten, Wesel ziemlich gegenüber. Mannerts *Geogr.* III. 431.

45) Tac. *Ann.* I. 70.

und zwar über weitausgedehnte Striche unbebauten Haide- oder Waldlandes, wo ihnen von den sich zurückziehenden Eingebornen jedes Fuhrwerk und jedes Lastthier weggeschnappt ward, muss die Kräfte aller Provinzen des Westens bis aufs Aeusserste in Beschlag genommen und angespannt haben. Je mehr wir die Geschichte dieser kostspieligen und doch so fruchtlosen Feldzüge studiren, um so mehr werden wir von Bewunderung erfüllt werden über die Macht der römischen Regierung, die wirksame gegliederte Einrichtung jedes Zweiges ihres Dienstes und die tüchtig geschulten Kräfte aller ihrer Offiziere vom Imperator bis zum Centurio und Primipil herab.[46])

[*Tiberius unzufrieden mit den geringen Erfolgen dieser Feldzüge.*] Es geht aus dieser Erzählung hervor, dass der Erfolg des Germanicus bei diesen Streifzügen im bessten Falle zweifelhaft geblieben war. Er hatte kein solideres Denkmal seiner Tapferkeit zurückgelassen als den über den Varischen Ueberresten errichteten Erdhügel, und diesen machten die Eingebornen in ihrem Ingrimm dem Boden gleich, sobald er den Rücken gekehrt hatte. Es war kein Fort errichtet worden, um des Feindes Rückkehr in die Gegenden, aus denen er auf einen Augenblick vertrieben worden war, zu hindern; es waren keine Strassen für das Vorrücken einer künftigen Expedition angelegt worden; die wilde Art der Kriegführung, die sich der Römer erlaubt hatte, indem er das Land durch Feuer und Schwert verheerte, hatte dasselbe für römische Ansiedler so unhaltbar gemacht wie für seine eingebornen Besitzer. Tiberius war weit entfernt, mit diesen Resultaten zufrieden zu sein, und während er es nicht hinderte, dass die Bürger die Auslieferung des Segestes und die Gefangennahme der Thusnelda, dieser einzigen Trophäen des Feldzugs, als wesentliche Beweise des Siegs ansahen, wofür nicht blos Germanicus, sondern auch seine Unterfeldherren die Triumphesinsignien verdienen dürften, ärgerte er sich im Herzen tief über das wirkliche Misslingen der diessjährigen Anstrengungen. Seine üble Laune machte sich in unwilligen Aeusserungen über das Benehmen seines Neffen Luft, von dem er sagte, dass er den Muth der Legionarier niedergeschlagen, als er ihnen die blutigen Spuren einer römischen Niederlage gezeigt hätte; er behauptete sogar, dass Germanicus durch seine Verrichtung der Todtenfeier die Heiligkeit seines Auguramts entweiht habe. Er bekrittelte das muthige Auftreten der Agrippina, wobei sie über die Pflichten ihres Geschlechts hinausgegangen wäre, um sich bei seinen Legionen einzuschmeicheln. Was würde denn, fragte er, für die Imperatoren selbst zu thun übrigbleiben, wenn die Weiber es wagen könnten, unter den Manipeln einherzugehen, zu den Fahnen hinzutreten und mit eignen Händen den Soldaten Geschenke zu reichen? Er beklagte sich, dass der meuterische Geist des Heeres, den der Name des Oberhauptes der Republik zu bändigen verfehlt hätte, durch die geheimen Ränke eines Weibes beschworen worden wäre.[47])

46) Tac. *Ann.* I. 71.: „Ad supplenda exercitus damna certavere Galliae, Hispaniae, Italia, quod cuique promptum, arma, equos, aurum offerentes."

47) Tac. *Ann.* I. 69.: „Compressam a muliere seditionem, cui nomen Principis obsistere non quiverit."

[*Die Römer durch diese Eifersucht verletzt.*] Dass Tiberius gegen die Vertheidiger der nationalen Interessen inmitten von auswärtigen Feinden und innerm Aufruhr so ungnädig auftrat, war gelindest gesagt unpolitisch; die Römer sahen dieses Benehmen aber auch als ungerecht, als gemein und als des Abkömmlings ihrer hochgesinnten Cäsaren unwürdig an. Sie schrieben es indess weniger dem eifersüchtigen Gemüthe ihres Herrschers selbst als dem verderblichen Einflusse eines niedriggebornen Günstlings zu, der, ungeduldig über die Erfolge eines Rivalen, die Besorgnisse seines Herrn rege machte und ihm die Zurückberufung des Germanicus anrieth, damit er nicht länger an Pläne, die nur seiner eignen Vergrösserung dienten und aus denen die Nation keinen Vortheil zöge, das Blut und die Schätze des Reichs verschwenden könnte.[48]) Dieser unselige Berather wird später in förmlicherer Weise auf der öffentlichen Schaubühne erscheinen; für jetzt ist es daher genügend von ihm zu sagen, dass Tiberius seinem verdächtigen Rathe ein wohlgefälliges Ohr lieh. Aber die Unschlüssigkeit, die jetzt bei ihm in allen staatlichen Angelegenheiten zur Gewohnheit ward, hinderte ihn annoch darnach zu handeln, während der junge Cäsar, der vor Begierde nach kriegerischem Ruhme brannte und vielleicht sowohl von dem gegen ihn erregten Verdacht, als auch von dem Fehlschlag seines letzten Unternehmens nichts wusste, seine Vorbereitungen für einen neuen Feldzug verdoppelte und von entscheidendern Erfolgen träumte.[49])

[*Dritter Feldzug des Germanicus: J. d. St. 769, n. Chr. 16. Er hat an der Weser die germanischen Truppen gegenüber.*] Das Misslingen der letzten Expedition ward in dem römischen Lager nicht einem Mangel der Soldaten an Muth oder an Geschicklichkeit ihrer Führer zugeschrieben, sondern einzig und allein den Schwierigkeiten des gewählten Wegs, der weiter nach Norden lag und durch Sümpfe, Wälder und breite Flüsse beschwerlicher war als die Gegenden, mit denen sich die Römer bei ihren früheren Operationen bekannt gemacht hatten. Es lässt sich ausserdem vermuthen, dass die ungastliche Wildniss in ihren dürftigen Hilfsquellen erschöpft war. Germanicus rüstete demnach eine grossartigere Kriegsflotte als zuvor aus, die er an der Insel des Rheins und der Waal sich sammeln liess und mit welcher er durch den Kanal und Flevus-See in den Ocean fuhr.[50]) Bevor er sich aber einschiffte, liess er seinen Legaten C. Silius eine Demonstration gegen die Chatten im Süden machen und er selbst führte sechs Legionen durch das Thal der Lippe, um die Strassen und festen Plätze zu sichern und für die Vertheidigung und Verproviantirung seiner Armeen bei ihrer Rückkehr zu sorgen.[51]) Nachdem er diess gethan, transportirte er den Haupttheil seiner Heere auf tausend Schiffen nach der Mündung der Ems, wodurch er ihnen viel an Zeit und Anstrengung ersparte. Indem er seine Schiffe unter hinreichendem Schutze vor Anker zurückliess, richtete er nun seinen Marsch gen Südosten, um das Ufer der Weser an einer

48) Tac. a. a. O.: „Accendebat haec onerabatque Sejanus."

49) Tac. *Ann.* II. 5.

50) Er fuhr in diesen See durch die Fossa Drusiana, den Kanal, welchen, wie schon erwähnt, Drusus vom Rheine nach der Yssel anlegte.

51) Tac. *Ann.* II. 6.

Stelle zu erreichen, wo die Germanen eine grosse Streitmacht versammelt hatten. In den Reihen des römischen Heeres befand sich ein Bruder des Arminius mit einem Commando betraut, dessen Treue den Römern durch den in ihrem Dienste erlittenen Verlust des einen Auges und durch den Zunamen Flavius, den er als der Klient eines römischen Offiziers angenommen hatte, bezeugt ward. Arminius, wird uns erzählt, verlangte eine Unterredung mit dem Ueberläufer über den die feindlichen Schlachtordnungen trennenden Fluss hinüber. Und als sie ihm gewährt und sie allein gelassen worden waren, fragte er den Bruder, bei welcher Gelegenheit er zu seiner Wunde gekommen wäre. Flavius nannte den Ort und die Schlacht. „Und was war dein Lohn?“ fragte der Andre. „Erhöhter Sold, eine goldne Kette, ein Kranz und andere militärische Auszeichnungen,“ war die Antwort. Und als der freie Germane über diese „schmutzigen Zeichen der Knechtschaft“ spottete, führte ihm der romanisirte Flavius, ohne schamroth zu werden, die augenfälligen Beweggründe zur Unterwerfung an, als die Grösse der römischen Macht, die Milde des Kaisers, die Gütigkeit, mit welcher sein Weib und sein Kind behandelt worden wären, und andrerseits die sichere Strafe, die den Widerstand erwarte. Arminius berief sich mit Feuer auf die Liebe zu ihrem Vaterlande, das Gedächtniss ihrer Väter und die ehrwürdigen Namen ihrer alten Götter; er stellte dem untergeordneten Range seines abtrünnigen Bruders mit Stolz seine eigne Stellung als das Haupt seines Volks gegenüber. Von Gründen ging die Rede alsbald zu Vorwürfen und gegenseitigen Schmähungen über, so dass Beide, erbittert wie sie waren, sich in den Fluss gestürzt und in seinen Gewässern ihren Wortstreit mit den Schwertern entschieden haben würden, hätten sich nicht die Kameraden des Flavius dazwischengelegt und ihn hinweggeführt, so dass Arminius nun vergebens die Gegner, die er nicht erreichen konnte, mit erhobener Stimme und drohenden Geberden herausforderte.[52])

[*Germanicus erforscht den Muth seiner Soldaten. Arminius redet den Germanen Muth ein.*] Am nächsten Morgen bewerkstelligten die Römer den Uebergang über die Weser im Angesichte des Feindes, der vielleicht nicht abgeneigt war, vor ihnen zurückzuweichen und sie in einen dicken Gebirgswald mit einem breiten Flusse im Rücken zu locken. In der Tiefe eines heiligen Waldes hatten die Germanen die Truppen vieler Völker versammelt und bereiteten sich auf einen nächtlichen Sturm auf das feindliche Lager vor. Die Phantasie unsers beredten Historikers Tacitus entflammt bei der nahenden Katastrophe des grossartigen Epos der germanischen Kriege und von dem homerischen Zwiegespräche zwischen seinem Flavius und Arminius führt er uns zu dem nächtlichen Abenteuer seines Helden Germanicus. Da der Imperator den Berichten seiner tapfern aber allzuleichtblütigen Offiziere nicht ganz vertraute und von Seiten Derer, die seine Person zunächst umgaben, schmeichlerische Darstellungen zu erhalten befürchtete, so beschloss er, in Verkleidung und bei Nachtzeit die wahre Stimmung der Soldaten auszuforschen und sich darüber Gewissheit zu verschaffen, inwieweit er sich auf den Muth Derer verlassen könnte, die den Siegern im Teutoburger Walde noch

52) Tac. *Ann.* II. 9. 10.

niemals ordentlich gegenübergestanden hatten. In sein gallisches Bärenfell eingewickelt und nur von einem einzigen Manne begleitet, durchschritt er die Gassen des Lagers und beugte sich über die Zeltseile hinweg. Da hörte er denn überall, wie die Soldaten in dem Lobe ihres jugendlichen Feldherrn miteinander wetteiferten; Einer rühmte seine edle Abkunft, ein Anderer seine männliche Schönheit, in Aller Munde aber war seine Geduld, seine Leutseligkeit, sein immer gleichheiteres Wesen. Morgen, sagten sie, wollten sie in Reihe und Glied kämpfend ihre Dankbarkeit und Liebe zeigen, wollten den treulosen Feind, der Roms Frieden gebrochen, der Rache und dem Ruhme opfern. In diesem Augenblicke kam ein geheimer Bote des Arminius zum Fusse des Walls herangeritten und verkündete mit lauter Stimme in lateinischer Sprache im Namen des Anführers, dass Allen, die den römischen Dienst verlassen und in die Reihen der freien Männer übergehen wollten, Weiber, Ländereien und eine tägliche Spende zu Theil werden sollten. Das Anerbieten ward mit Wuthgeschrei von den Legionen aufgenommen. „Lasst nur erst den Tag anbrechen," riefen sie aus, „lasst es nur erst zum Kampfe kommen, dann wollen wir uns schon selbst Weiber, Ländereien und Beute holen." Germanicus zog sich zurück, erfreut über das Ergebniss dieser Ausforschung, welcher ein Traum von günstiger Vorbedeutung folgte. Seine am nächsten Morgen an seine Mannschaften gerichtete Ansprache enthält eine lebhafte Schilderung von den Nachtheilen, mit denen der Barbar zu kämpfen habe, der Grösse und Schwere seiner Waffen, seinem Mangel einer schützenden Rüstung, seinen langsamen und schwerfälligen Bewegungen, seinem Mangel an Kriegszucht und seiner Ungeduld in Ertragung von Strapazen und Schmerzen. Alles, was ihn auf den ersten Blick so furchtbar mache, erweise sich bei genauerer Prüfung als ein Hinderniss und Mangel. Ermuthigt und bestärkt in ihren Hoffnungen und Erwartungen, rüsteten sich die Römer mit freudigem Herzen zum Kampfe.[53]) Nicht weniger rasch und energisch aber war man im germanischen Lager. Hier hiess es von der römischen Armee, dass sie der blosse Ueberrest der Varischen Legionen wäre, dieser leichtfüssigsten Legionen, die sich einst vor der germanischen Rache nur durch die Flucht gerettet hätten; sie bestände nur allein aus den bösen Elementen der rheinischen Lager, die sich eher gegen ihre eigenen Anführer erheben als im Angesichte des Feindes in Reih und Glied aufstellen würden. Dazu wären sie von Wunden und Strapazen erschöpft. Sie wären die Elenden, die sich vor den sie verfolgenden tapfern Cheruskern bis zu den fernsten Küsten des Meeres eilig davongeschlichen hätten. Auch möchten die Germanen eingedenk sein, wie grausam und raubgierig diese Buben sich in Augenblicken des Erfolgs bewiesen hätten. Die Freiheit wäre das letzte ihnen gelassene Besitzthum; diese möchten sie also jetzt mit ihrem Leben vertheidigen.[54])

[*Grosse Schlacht und Sieg der Römer.*] Die Stellung der Germanen nahm den Abhang der Hügel die das Weserthal begrenzten, ein, dehnte sich in eine breite an ihrem Fusse beginnende Ebne aus und

53) Tac. *Ann.* II. 12. 13.
54) Tac. *Ann.* II. 15.

hatte hinter sich einen Wald, der, weil er ohne Unterholz war, einem Rückzuge kein Hinderniss darbot.[55]) Die Römer wussten aber, nachdem sie an verschiednen Punkten den Fluss übersetzt, ihre Gegner durch geschickte Bewegungen zu überflügeln, und während ihre Reiterei den hinter ihnen gelegenen Wald gewann, richtete die Hauptmacht der Legionen ihre Aufmerksamkeit auf die Ebne. Die Frontlinie der Germanen, die am Fusse der Hügel aufgestellt war, ward zurückgetrieben und flüchtete sich in den Wald und zwar gerade in dem Augenblicke, wo die dahinter in Reserve gehaltenen Corps von der römischen Reiterei angegriffen, aus ihrem Schutze verjagt und kopfüber gegen die Ebne getrieben wurden. Die Cherusker, die tapfersten und standhaftesten unter den germanischen Truppen, hatten die Mitte des Abhangs eingenommen; aber weder ihr entschlossener Muth, noch die Geschicklichkeit und Energie ihres Anführers Arminius waren im Stande, sie gegen den überwältigenden Druck des von beiden Seiten auf sie anprallenden Wogenschlags der Fliehenden aufrechtzuerhalten. So in wirre Unordnung geworfen, erlitten die Germanen eine rasche und vollständige Niederlage. Arminius und Inguiomerus behaupteten zwar noch den ungleichen Kampf mit glänzender Tapferkeit; aber zwischen die vorrückenden Truppen der Römer eingekeilt, schien ihre Vernichtung unausweichbar und sie verdankten ihr Leben, wie vermuthet ward, nur der Verrätherei einiger germanischer Hilfstruppen, die sie, entstellt und verwundet, durch ihre Reihen hindurchbrechen liessen. In der Fronte und im Rücken zerrissen, ergriffen die Trümmer ihres Heeres an jedem Punkte, wo sie eine Oeffnung fanden, die Flucht; eine grosse Anzahl ward bei dem Versuche, über den vor ihnen liegenden Fluss zu setzen, getödtet, eine weit grössere Menge fiel in dem hinter ihnen gelegenen Walde, wo sie zu ihrer Rettung die Bäume erkletterten, aber von Pfeilen durchbohrt oder von niederstürzenden Bäumen zermalmt wurden; auf einem Flächenraum von zehn Meilen war der Boden mit den Leichen der Gefallenen dicht überdeckt; war auch der Kampf selbst rasch zur Entscheidung gekommen, so setzte sich doch die Verfolgung und das Gemetzel ohne Unterbrechung bis zum Einbruch der Nacht fort. Am Ende des Tages errichteten die Sieger einen grossen Erdhügel, auf dem sie die Waffen ihrer gemordeten Feinde und die in ihrem Lager gefundenen und zum Fesseln ihrer Gefangnen bestimmten Ketten aufschichteten und eine steinerne Säule mit den Namen der überwundenen Stämme erhoben. Endlich begrüsste das Heer den abwesenden Tiberius mit dem Imperatortitel, indem es das Glück des Tages mit verdoppelter Treue seinen Auspicien zuschrieb.[56])

[*Erneuerter Kampf und endlicher Sieg der Römer.*] Kaum aber waren sie mit diesem Gedenkzeichen ihres Triumphs fertig, als der geschlagene Feind sich zu einem neuen Kampfe sammelte. Ohne Zweifel war der Sieg weit weniger vollständig gewesen als ihn die Schmeichler des Hofs oder der Lobredner des Germanicus dargestellt hatten. Die Barbaren trafen bereits Anstalten, über die Elbe zu fliehen und ihre

55) Tacitus nennt den Ort „Campus, cui Idistaviso nomen.“ Wir besitzen keinen Schlüssel, um ihn zu bestimmen. S. Smith's *Dictionary of Geogr.* unter dem Worte.

56) Tac. *Ann.* II. 16—18.

bisherigen Sitze für immer zu verlassen, als die Kunde von der Aufrichtung dieses verhöhnenden Monuments sie aus ihrem panischen Schrecken und ihrer Verzweiflung herausriss. Noch einmal alle schüchternen Rathschläge in den Wind schlagend, wählten sie einen von Wäldern und Morästen umgebenen und durch ein altes Erdwerk vertheidigten Ort zum Sammelplatze, stellten sich hier in einer durch ihre Zahl und Entschlossenheit furchtbaren Masse auf und erwarteten mit wildem Trotze den anrückenden Sieger. Hier erreichte die Invasion ihre Grenzen. Zwar führte Germanicus seine Legionen standhaft bis zum Fusse der wohlverstärkten Linien, traf geschickte Dispositionen zu ihrem Angriff, nahm die Verschanzung mit stürmender Hand und rückte in den schmalen Raum ein, in welchem die Germanen mit einem Moraste hinter sich und von der Möglichkeit eines Rückzugs entblösst dicht zusammengedrängt standen. Der Kampf war wüthend und blutig. Alles verschwor sich gegen die Germanen: die Dichtheit des Handgemenges, bei welchem ihnen ihre langen Schwerter und selbst ihre grossen und schwerfälligen Körper zu ihrem Nachtheil waren, ferner die Erinnerung an die eben erlittene Niederlage, endlich das Bewusstsein, dass vor ihren Augen ihr letztes Bollwerk erstürmt ward. Selbst Arminius hatte seinen tapfern Geist verloren; durch wiederholte Niederlagen oder die erlittenen Wunden gebrochen, war er in seinen Befehlen weniger entschieden und im Kampfgemenge weniger sichtbar. Niemals andrerseits entwickelte Germanicus eine grössere Energie. Er strengte sich an, den Sieg, den ihm seine Dispositionen in die Hand gebracht, mit eigner Faust zu gewinnen. Indem er seinen Helm vom Kopfe warf, um von jedem Römer sogleich erkannt zu werden, beschwor er seine Soldaten in ihren Reihen, Schlag auf Schlag fallen zu lassen und keinen Pardon zu geben, denn es wäre diess nicht ein Tag, um Gefangene zu machen, sondern um die germanische Nation gänzlich auszurotten. Die Barbaren wurden massenhaft getödtet, während die Römer nur einen unbedeutenden Verlust anerkannten. Bei allem dem aber lesen wir, dass die Legionen für die Nacht vom Schauplatze des Gemetzels zu ihrem Lager zurückgerufen wurden, von der Flucht oder dem Rückzuge des Feindes dagegen hören wir nichts. Auch wird eingestanden, dass das Reitergefecht auf einem andern Terrain unentschieden gewesen sei. Es erhob sich kein Triumphgesang über die Zersprengung des grossen germanischen Völkerbundes, über das Verlassen ihres Landes oder ihre Flucht hinter die Elbe; es verlautet kein Wort davon, dass sie um Frieden oder um Pardon gebeten haben. Wenn Germanicus dennoch eine zweite Trophäe errichtete und mit einer prunkenden Inschrift ausstattete, welche verkündete, dass er alle Völkerschaften zwischen Rhein und Elbe unterworfen habe, so gesteht doch der Erzähler seiner Kriegsthaten selbst ein, dass diess eine eitele und anmassende Ruhmredigkeit gewesen sei. Von allen Stämmen boten die Angrivarier allein eine Capitulation an; aber ihre demüthige Unterwerfung besänftigte, wie gesagt wird, die Rache des Siegers und er willigte ein, sie als eine nationale Anerkennung der Niederlage anzunehmen.[57])

[*Des Germanicus Rückkehr ist abermals ungünstig. Die durch seine*

57) Tac. *Ann.* II. 19—22.

Unfälle wieder zur Ergreifung der Waffen verleiteten Germanen hält er im Schach und gewinnt den letzten der Varischen Adler zurück.] Im zweiten Monate des Sommers[58]) zogen die Legionen aus ihren vorgeschobenen Posten im Cheruskerlande ab, ein Theil zu Lande, ein weit grösserer Theil am Bord der zahlreichen Flotte, die sie nach der Mündung der Ems gebracht hatte. Die Fahrzeuge wurden von heftigen Böen befallen und litten wiederum furchtbar von der Gewalt der Winde und Wellen, wiewohl die Angst der furchtsamen Schiffsleute den Verlust und die Gefahr vergrössert haben mag. Diese Unfälle genügten indess, um die Germanen wieder zur Ergreifung der Waffen zu treiben; so wenig waren sie durch den letzten zweifelhaften Erfolg ihrer Feinde entmuthigt worden. Germanicus, der, so sehr wir auch seine Geschicklichkeit in der Entwerfung und Leitung seiner Feldzugspläne in Zweifel ziehen mögen, doch allezeit mit Raschheit und Kraft handelte, zog unverzüglich seine Truppen zusammen, rückte rasch in die Länder der Marsen und Chatten ein und that wenigstens der Ausbreitung ihres Aufstandes Einhalt. Die Wiedererlangung des letzten der Varischen Adler goss über Roms Unternehmungen in diesem Lande einen letzten Ruhmesglanz aus. Wiederum wurden die Legionen in ihre Winterquartiere zurückgeführt. Der junge Cäsar hatte die Gewissheit gewonnen, dass die Feinde niemals eine solche Bestürzung und Verzweiflung empfunden hätten als jetzt, wo sie ihn, während seine Flotte halbzerschellt und unfähig an ihren Küsten lag, doch sofort bereit fanden, das Feld zu ergreifen. Niemals waren sie so sehr geneigt an Unterwerfung zu denken, als während des folgenden Winters. Er war überzeugt, dass noch ein Feldzug die Eroberung des Nordens vollenden würde. Aber indem er schon an seine künftigen Triumphe dachte, ward er durch viele Schreiben des Tiberius daran erinnert, dass es Zeit wäre Plänen zu entsagen, die thatsächlich nichts als wiederholte Täuschungen eingebracht hätten. Es wäre nun Zeit, sprach sich der Kaiser aus, die Politik zu ändern, die bisher in den römischen Lagern die Oberhand gehabt hätte, diejenige Verwendung der militärischen Macht, die mit so schweren Verlusten zu Wasser und zu Lande begleitet gewesen, aufzugeben und lieber der gewisserern und sicherern Methode zu vertrauen, die darin bestände, den Feind in innere Zwistigkeiten zu verwickeln. So eng verbunden die germanischen Conföderirten unter dem Drucke des von Aussen kommenden Angriffs gewesen wären, so wäre doch der Samen der Uneinigkeit unter ihnen noch fähig aufzugehen und zu reifen, und die immer geduldige und wachsame Politik der Intrigue könnte kaum verfehlen, die nationale Gesinnung der Barbaren zuletzt doch noch zu untergraben. Im Falle, fügte er hinzu, noch fernere Lorbeeren durch Waffen zu gewinnen sein sollten, so wäre es billig, die Ernte dem jugendlichen Drusus zu überlassen, für dessen jungfräuliches Schwert kein anderer Feind als die Germanen übrig wäre.[59])

58) Tac. *Ann.* II. 23.: „Aestate jam adulta." S. Servius zu Virg. *Ecl.* X. 74.; *Georg.* I. 43.

59) Tac. *Ann.* II. 26. Sueton (*Tib.* 52.) fügt hinzu, Tiberius habe die ruhmvollsten Siege des Germanicus als nachtheilig für die öffentlichen Interessen herabgesetzt. Es ist indess ärgerlich zu bemerken, wie wenig Vertrauen wir in den Panegyrikus des Tacitus setzen können. Seine Geschichte des

[*Die Reichsmarken schliesslich durch den Rhein begrenzt.*] Indem Tiberius hiermit eine Politik vorschrieb, die zwar, um ihres vollen Erfolgs gewiss zu sein, blos Wachsamkeit und Ausdauer nöthig hatte, aber doch die Sorge vieler Jahre verlangen und zu ihrer Ausführung mehr als einer oder zweier Generationen bedürfen mochte, so konnte er weder sich selbst noch seine Nachfolger verpflichten, fest bei ihr zu beharren. In der That hörte die Centralregierung von dieser Zeit an auf, an der Unterjochung der Germanen ein warmes Interesse zu nehmen, und die Zwistigkeiten ihrer Staaten und Fürsten, die der Friede gar bald zum Aufgehen brachte, lockten keine römischen Geheimboten in die Barbarenlager und führten selten die Legionen über die Grenzen, die man jetzt endgiltig bis zum Rheine zurückweichen liess.[60]) Die Eroberungen des Germanicus waren allerdings blos eingebildete gewesen; die Sprache des Tacitus ist ebenso übertrieben in der Herausstreichung seiner Triumphe als in der Ausmalung seiner Unfälle, und das beinahe gänzliche Stillschweigen Dions, eines weit nüchternern Gewährsmanns, über die Kriegsthaten des populären Helden drückt seinen Feldzügen den Stempel verdienter Unbedeutendheit auf. Dessenungeachtet aber scheint kein Grund zu sein, daran zu zweifeln, dass die Disciplin der Legionen und die Führung ihrer Offiziere, wenn sie auch kein Genie gleich Sulla oder Cäsar an ihrer Spitze hatten, den Widerstand der freien Mannen des Nordens allmälig gebrochen haben müsste und dass es nur noch weniger Anstrengung und Geduld bedurfte, um die Elbe zur dauernden Grenze ihrer Eroberungen zu machen. Dieser Länderzuwachs würde die langgestreckte nationale Vertheidigungslinie materiell gekürzt haben und die Besatzungen an der Elbe und Donau hätten sich in der Gefahr eines Barbareneinfalls gegenseitige Unterstützung reichen können. Es ist nicht unmöglich, dass das Resultat von einem oder zwei weitern Feldzügen in diesem kritischen Momente den endlichen Sturz des römischen Reichs um ein Jahrhundert verzögert hätte. Wir würden zu weit gehen, wenn wir sagen wollten, dass das Nichteintreten eines solchen Ausgangs zu bedauern sei, und wir können ebensowenig wagen es um der Germanen selbst willen zu beklagen, dass sie nicht in dieser Periode zur Unterwerfung unter eine Macht gebracht wurden, die mit einer höhern und feinern Organisation als sie selbst ausgestattet war. Aber während die Tapferkeit, mit welcher die Germanen ihr rauhes Heimatsland vertheidigten, allezeit unsre Bewunderung erwecken muss, während wir ihren Muth und ihre Selbsthingabe preisen und ihr Kriegsgeschrei

letzten Feldzugs trägt stark romanhafte Züge an sich. Die Zusammenkunft der beiden germanischen Brüder ist eine heroische Episode. Bei gewöhnlichen Sterblichen ist es nicht gebräuchlich, dass sie über einen Strom von hundert Ellen Breite hinweg miteinander sprechen. Die Nachtwanderung des Germanicus ist zwar an sich nicht unwahrscheinlich, steht aber doch in verdächtiger Verbindung mit der epischen Färbung der ganzen Darstellung, und die ihm zugeschriebenen glänzenden Siege werden von den Resultaten offenbar Lügen gestraft. Die Erzählung von dem Schiffbruch der Flotte strotzt von Schwulst und ist vielleicht eine Uebertreibung des Berichts des Plinius, den dieser mit wenig Urtheil nach den Phantasien der von Angst beherrschten Ueberlebenden abgefasst haben mag.

60) Doch werden wir in späterer Zeit finden, dass einige weitere Vorrückungen der Grenze des römischen Reichs zwischen dem obern Rhein und der Donau stattfanden.

und ihre Siegessänge uns ergreifen und mit freudigem Schauer erfüllen, wird es doch gut sein, gegen eine unüberlegte Sympathie mit jener fälschlich sogenannten Freiheit, für welche sie so tapfer stritten, auf der Hut zu sein. Die Freiheit der Germanen war im bessten Falle nur die Ungebundenheit weniger Häuptlinge und Krieger, die an einem finstern und blutigen Aberglauben ihre Stütze fand und woran die Masse des Volks, der tapferste und wenigst verderbte Theil der Nation, keinen wahren Antheil hatte.[61]) Das Gemälde der teutonischen Freiheit, das Tacitus entwirft, ist trotz der falschen Farben, die er ihm zu geben bemüht gewesen ist, finster und abstossend; einsame Höhlen oder Hütten im Walde, die Geschlechter in der Kleidung ununterschieden, Frauen, für die zwar Sorge getragen ward, aber nicht um ihrer Reize oder Tugenden willen, sondern weil sie als Lastthiere und Plackhölzer gebraucht wurden — diess sind keine gewinnenden Züge im Leben der Germanen. Dass ihre Freiheit ohnmächtig war, irgendwelchen Fortschritt zu bewirken oder sich durch sich selbst zu einer höhern Sphäre der Civilisation zu erheben, geht aus der fortbestehenden Barbarei der vier nachfolgenden Jahrhunderte hervor, während welcher sie unangegriffen von Rom und von keinem fremden Druck eingeschränkt in ihren Wäldern umherschweifte. Die Instinkte der Ordnung und Hingebung, welche die nördlichen Eroberer Europa's auszeichneten, lagen noch unentwickelt im Keime, bis sie, von der Vorsehung geleitet, die Formen des Gesetzes und der Religion fanden, die sie so glücklich zu befruchten bestimmt waren. Gleichwie es mit ihren kräftigen Jünglingen, denen der Verkehr mit dem andern Geschlechte bis zur erreichten vollen männlichen Stärke verboten war, der Fall war, so scheint auch das lange Cölibat des germanischen Geistes von einer höhern Weisheit bestimmt gewesen zu sein, mit einer unerschöpflichen Fruchtbarkeit begnadigt zu werden.[62])

[*Germanicus nach Rom zurückberufen.*] Das Anerbieten des Consulats, das der Kaiser jetzt seinem Neffen machte, war so gut wie ein Befehl, das Lager zu verlassen, und so sah sich Germanicus gezwungen, wenn auch mit schmerzlichem Widerstreben, seine Träume unsterblichen Ruhms dem leeren Glanze municipaler Ehren zum Opfer zu bringen. Es war natürlich, dass er in dieser plötzlichen Unterbrechung seiner Triumphe nicht die Klugheit, sondern die Eifersucht seines Herrn und Meisters erblickte, und unstreitig war diess auch die allgemeine Meinung sowohl der Armee, die von seiner Freigebigkeit und Herablassung

61) Tacitus lässt uns in seinem interessanten, aber phantastisch ausgeschmückten Gemälde des Lebens und der Sitten der Germanen glauben, dass die Gesammtheit der freien Männer gleich und unabhängig gewesen sei; aber es ist diess wider alle Erfahrung und widerspricht dem Brauche der Klientschaft oder Gefolgschaft, der in Germanien wie in Gallien allgemein gewesen zu sein scheint. Die Sklaven der Germanen waren, wie unser Autor selbst bemerkt (*Germ.* 25.), keine Haussklaven gleich den römischen, sondern an den Boden gekettet; sie waren keine Sklaven, sondern Leibeigene, und als solche trugen sie in ihrer Herren Gefolge Waffen. Das germanische Staatswesen war wahrscheinlich nichts Andres als eine Clansverfassung, unter welcher ein System der krassesten Tyrannei durch ein verkehrtes Ehrgefühl unterhalten wird.

62) Tac. *Germ.* 20.: „Sera juvenum Venus, eoque inexhausta pubertas."

entzückt war, als auch des Volks, das bereit war, sich über die Handlungen eines Herrschers, welcher des Zaubers angeborner persönlicher Anmuth, die die gedankenlose Menge zu fesseln pflegt, so sehr ermangelte, das ungünstigste Urtheil zu bilden. Gleichwohl kann es, wenn man billig sein will, dem Kaiser nicht als ein Verbrechen angerechnet werden, wenn er den Wunsch hatte, die enge Verbindung zwischen seinem Verwandten und den fernen Legionen am Rhein zu lösen, da ja diese Legionen bereits ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen hatten, ihren General nach Rom zu führen und auf den Thron der Cäsaren zu setzen. Germanicus hatte durch seine Freigebigkeit und vielleicht Sorglosigkeit, die seinem Character eigen waren, einigen Grund zum Argwohn gegeben, als er den Soldaten Spenden aus seinen eignen Mitteln reichte, wie solches unter einer monarchischen Regierungsform nur von dem Monarchen selbst ungefährdet geschehen kann, und Tiberius folgte blos der Politik seines Vorgängers, wenn er einem und dem nämlichen Heerführer unter denselben Adlern und in dem nämlichen Theile des Reichs nicht mehr als zwei bis drei Feldzüge hintereinander gestattete.

[*Triumph des Germanicus.*] Mit dem Schlusse des Jahres 769 verliess Germanicus den Schauplatz seiner muthigen und ehrgeizigen Anstrengungen, indem er aufgefordert ward, den Triumph zu feiern, der ihm statt des Siegs angeboten ward.[63]) Von dieser schmeichelhaften Auszeichnung nahm aber freilich der Kaiser den Löwenantheil für sich selbst in Anspruch. Der auf dem Abhange des Capitolins errichtete Triumphbogen ward mit dem Namen nicht des Germanicus, sondern des Tiberius bezeichnet.[64]) Die Wiedererlangung der Adler des Varus und die Ueberwältigung der Germanen waren auf den Münzen, die der Feierlichkeit gedachten, zusammen verzeichnet.[65]) Als der Sieger in die Nähe der Stadt kam, strömte das von Begeisterung erfüllte Volk zu den Thoren heraus und ging ihm bis zum zwanzigsten Meilensteine entgegen, und nicht geringern Enthusiasmus legten die Prätorianer, des Kaisers Leibwache, an den Tag, nicht anders als ob sie unter seinen Fahnen gedient hätten oder seiner Wohlthaten theilhaftig geworden wären.[66]) Der Triumph ward am 26. Mai gefeiert und die Cherusker, die Chatten, die Angrivarier und alle Völkerschaften zwischen Rhein und Elbe wurden als die überwundenen Feinde aufgeführt.[67]) Ge-

63) Tac. *Ann.* II. 41.: „Bellumque, quia conficere prohibitus erat, pro confecto accipiebatur."

64) Tac. a. a. O.: „Fine anni arcus propter aedem Saturni ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici, auspiciis Tiberii . . . dicatur." Dieser Bogen des Tiberius, wie er genannt wird, stand am Abhange des Clivus Capitolinus. Dezobry vermuthet, dass er klein und schlicht gewesen sei, weil er offenbar im Laufe eines einzigen Jahres errichtet und geweiht worden sei. Ein andrer Bogen des Tiberius ward vom Kaiser Claudius nahe beim Theater des Pompejus errichtet. Suet. *Claud.* 11.

65) S. Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 209.: „Signis receptis devictis Germanis." Tiberius nahm den Titel „Germanicus" an (Dion LVII. 8.), lehnte aber den eines „Pater patriae" ab (Tac. *Ann.* I. 72.).

66) Suet. *Calig.* 4.

67) Tac. *Ann.* II. 41.: „C. Caecilio, L. Pomponio coss. Germanicus Caesar A. D. VII. Kal. Junias triumphavit de Cheruscis Chattisque et Angrivariis quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt."

fangene von edler Geburt und von Auszeichnung unter ihrem Volke mussten zur Verherrlichung der Feier dienen, darunter auch die mitleidlos betrachtete Thusnelda, das verrathene Weib des Arminius, mit ihrem Kindlein auf den Armen, das sie in Knechtschaft und in Seelenschmerzen geboren hatte.[68]) Auch die Kriegsbeute ward dabei vorgeführt und die Berge und Flüsse Germaniens sammt den Schlachten selbst waren bildlich oder sinnbildlich dargestellt. Aber die Blicke der Bürger waren auf keines dieser Schauspiele mit solcher Lebhaftigkeit gerichtet wie auf die Person des jugendlichen Imperators selbst, der durch seine männliche Schönheit und Anmuth Eindruck machte und in seinem Siegeswagen von seinen fünf Söhnen aus seiner fruchtbaren Ehe mit Agrippina umgeben war. Indess inmitten der jubelndsten Freude ihres Herzens wurden die Zuschauer doch auch von schmerzlichen Ahnungen befallen, als sie sich erinnerten, wie ihre Zuneigung zu seinem Vater Drusus eine so rasche und unerwartete Täuschung erfahren hätte, wie sein Oheim Marcellus ihnen in der Blüthe seiner Jugend und auf dem Gipfel seiner Popularität entrissen worden wäre; „die Lieblinge des römischen Volks“, murmelten sie für sich, „wären kurzlebig und ständen unter einem bösen Stern.“ [69])

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Sendung des Germanicus nach dem Morgenlande und des Drusus nach Illyricum. — Der von den Cheruskern geschlagene Maroboduus sucht Schutz bei den Römern. — Tod des Arminius. — Tacfarinas in Afrika. — Des Germanicus Reisen durch Griechenland und Kleinasien. — Ränke Piso's und Plancina's gegen ihn. — Er ordnet die Angelegenheiten Armeniens und besucht Aegypten. — Seine Krankheit und sein Tod dem Piso aufgebürdet. — Schmerz der Bürger über seinen Verlust. — Piso sucht die Statthalterschaft Syrien an sich zu bringen. — Diess schlägt ihm fehl und er wird nach Rom geschickt. — Seine Anklage vor dem Senate. — Seine Vertheidigung, sein Selbstmord, seine Verurtheilung. — Tiberius frei von dem Verdachte einer Theilnahme an der Ermordung des Germanicus. — Betrügerei des Clemens. — Intriguen des Libo Drusus. — Verschlimmerung des Benehmens des Tiberius. — Geheimer Einfluss der Livia und des Sejanus auf ihn. — J. d. St. 770—773; n. Chr. 17 bis 20.

[*Sendung des Germanicus nach dem Morgenlande.*] Die Wolke, die sich auf das Antlitz des römischen Volkes herniedersenkte, ward durch einen Act rechtzeitiger Freigebigkeit zerstreut. Tiberius machte im Namen seines Adoptivsohns jedem Bürger ein reiches Geschenk von

68) Strab. VII. p. 291., der dem Kinde den Namen Thumelicus giebt.
69) Tac. *Ann.* II. 41.: „Breves et infaustos populi romani amores.“

dreihundert Sesterzen und gleichzeitig erfolgte die mit Beifall begrüsste Kundmachung, dass der Senat auf seinen Wunsch des Volkes Liebling für das Consulat des folgenden Jahres gewählt hätte. Es ward als ein besonderes Zeichen von Ehre betrachtet, dass der Kaiser das nämliche Amt in Verbindung mit ihm anzunehmen geruht hatte. Aber noch ehe die Zeit zum Antritte desselben gekommen war, hatte sich eine neue zu erfüllende Aufgabe eingestellt. Die Angelegenheiten des Morgenlandes verlangten geordnet zu werden. Der Tod des Archelaus, des Königs von Kappadocien, der kürzlich in Rom in Kummer und Angst über eine gegen ihn vor den Senat gebrachte Anklage gestorben war, hatte eine günstige Gelegenheit dargeboten, um dieses Land zum Reiche zu schlagen, und die reichen Einkünfte desselben hatten den Tiberius in die Lage gesetzt, die Abgabe von einem Procent bei Verkäufen auf ein halbes Procent herabzusetzen.[1]) Es blieb noch die innere Einrichtung dieser neuen Erwerbung zu vervollständigen. Zugleich hiess es, dass die Bevölkerung von Kommagene und die noch autonomen Districte Ciliciens seit dem jüngst erfolgten Tode ihrer eignen Fürsten den Wunsch hätten, der unmittelbaren Herrschaft der Römer unterworfen zu werden, während die Provinzialen in Judäa und Syrien ihrerseits über den Druck der kaiserlichen Lasten schrien und von einem Theile derselben befreit zu werden baten.[2]) Auch der Friede zwischen Parthien und Rom, der seit der Zusammenkunft ihrer Oberhäupter am Euphrat bestanden hatte, war kein gesicherter und befriedigender. Nach mehr als einer Palastrevolution war Vonones, ein Sohn des grossen Phraates, den Augustus, vielleicht auf seines Vaters Bitten, als Geisel zurückbehalten und in römischen Sitten erzogen hatte, durch die Stimme seiner Landsleute auf den Thron berufen und mit Einwilligung der kaiserlichen Regierung eingesetzt worden. Aber seine Unterthanen zeigten sich bald abgestossen von den fremden Sitten und Gewohnheiten ihres neuen Herrschers und wagten ihn abzusetzen. Er flüchtete, wie es scheint, nicht zu seinen alten Freunden, den Römern, sondern in das verwandte Land Armenien, das ihm nicht nur ein Asyl bot, sondern ihn auch bei der augenblicklichen Leere seines eigenen Thrones kopfüber als seinen König annahm. Daraufhin stellte Artabanus, das Oberhaupt des benachbarten Königreichs Medien, aber aus dem Königsgeschlecht der Arsaciden stammend, den die Parther eingeladen hatten über sie zu herrschen, die Forderung an die Armenier, dass sie den Flüchtling ausliefern sollten; Silanus aber, der Proconsul Syriens, war angewiesen dieser Auslieferung zuvorzukommen, und es war ihm durch List gelungen, sich in den Besitz seiner Person zu setzen, um innerhalb der römischen Grenzen in Gewahrsam gehalten und bei einer künftigen Gelegenheit verwendet zu werden. Die Parther waren empört über den Verlust

1) Tac. *Ann.* II. 42.: „Fructibus ejus levari posse centesimae vectigal professus Caesar, ducentesimam in posterum statuit.“ Aber Kappadocien war sprüchwörtlich ein armes Land: „Mancipiis locuples, eget aeris Cappadocum rex.“ Vielleicht fanden sich in den königlichen Schlössern einige aufgehäufte Schätze.

2) Tac. a. a. O.: „Provinciae Syria atque Judaea, fessae oneribus, diminutionem tributi orabant.“ Ueber die Einverleibung Judäa's bei der Verbannung des Archelaus s. oben Kap. 37.

ihres Opfers und die Armenier fühlten sich schwer beleidigt über die dem Gegenstande ihrer Wahl angethane Beschimpfung; aber Silanus erhielt die Weisung, beide Mächte hinzuhalten und mit beiden zu unterhandeln und durch alle Künste der Diplomatie einen offnen Bruch zu vermeiden.[3]) Tiberius mochte hoffen, dass die Sendung eines Mannes von höherm Namen und Ansehen, begleitet von einer imponirenden Waffenmacht und von dem Pomp der kaiserlichen Würde umgeben, das Murren seiner Rivalen, wie bei frühern Gelegenheiten, zum Schweigen bringen würde. Entschlossen, das Steuer der Regierung nicht selbst zu verlassen, und seinen eignen Sohn Drusus für zu unerfahren für einen so schwierigen Dienst erachtend, wählte er Germanicus zum Repräsentanten der Majestät des Reichs im Osten. Zu diesem Zwecke setzte er ihn in die nämliche Stellung ein, wie sie Agrippa unter Augustus innegehabt hatte, und forderte den Senat auf, seine Ernennung zu einem ausserordentlichen Commando über die Provinzen jenseits des Hellesponts, wo er die Vollmacht haben sollte, Krieg zu führen und Frieden zu schliessen, Provinzen zu annectiren, Städten Freiheiten zu geben und ihre Lasten zu mildern, durch ein Decret zu bestätigen. Tiberius wollte keinen Aufschub gestatten. Der junge Cäsar ward angewiesen, noch denselben Herbst über Meer zu gehen, und es ward ihm erlaubt, das Consulat, zu dessen Uebernahme er aus Germanien herberufen worden war, auch in Asien zu behalten.[4])

[*Drusus zur selben Zeit nach Illyricum geschickt.*] Im Laufe des nämlichen Jahres ward Drusus nach Illyricum geschickt, mit der Weisung, die Bewegungen der Germanen an ihrer südlichen Grenze zu überwachen.[5]) Von den zwei Prinzen meinte man, dass Drusus des Kaisers Liebling sei, und das mochte er auch natürlich sein, weil er ein Kind aus seinem Blute und das Kind seiner geliebten Vipsania war. Aber die Bürger richteten ihre ganze Liebe auf Germanicus, von dessen Charakter unter ihnen Erzählungen umliefen, in denen er im Gegensatze zu dem seines Vetters in glänzendem Lichte erschien. Einen Grund zu dieser Bevorzugung fanden sie in dem Umstande, dass er von mütterlicher Seite von höherer Abkunft war; denn Germanicus war der Sohn einer Antonia, während des Drusus Mutter nur eine Vipsania und sein Grossvater, der mit Cicero befreundete Pomponius Atticus, ein blosser Ritter war.[6]) Aber die Vettern oder Brüder, wie sie gesetzlich bezeichnet wurden, wussten nichts von diesen Eifersüchteleien oder wurden wenigstens nicht von ihnen berührt. Welche Unähnlichkeit auch in ihren Naturellen bestehen mochte, so lebten sie doch in vollkommener Freundschaft. Tiberius wünschte sehnlich, dass Drusus auf der Laufbahn der öffentlichen Mühen und Ehren dem ältern Prinzen nacheifern möchte; es war ihm lieb, ihn aus den Zerstreuungen der Hauptstadt zu entfernen; vielleicht war es auch sein Wunsch, seine militärische Erziehung zu vollenden; Manche gaben auch der Vermuthung Raum,

3) Ueber die Angelegenheiten Parthiens und Armeniens s. das Genauere bei Tac. *Ann.* II. 1—4.

4) Tac. *Ann.* II. 43.

5) Tac. *Ann.* II. 44.

6) Tac. *Ann.* II. 43.

dass er sich in seiner Erhebung über die Gesetze sicherer fühle, wenn jeder seiner Söhne an der Spitze einer der Hauptarmeen der Republik stände. Aber der Zustand der Angelegenheiten an der Danubischen Grenze verlangte ohne Zweifel die Anwesenheit eines Generals, auf dessen Redlichkeit, Treue und Eifer der Kaiser sich vollständig verlassen konnte, und die Sendung sowohl des Germanicus als des Drusus scheint von einer gesunden Politik gefordert worden zu sein.

[*Krieg zwischen den Markomannen und Cheruskern. Maroboduus geschlagen sucht bei den Römern Schutz.*] Der Abzug der römischen Truppen von Germaniens Boden hatte dessen nördlichen Districten den Frieden wiedergegeben; kaum aber waren Arminius und seine Cherusker von ihren alljährlichen Angriffen erlöst, als sie ihre Waffen gegen ihre eignen Brüder, die Sueven im Süden, kehrten. Das Königreich des Maroboduus, das er, wie er selbst sagte, nach der Weise regierte, die er in der Hauptstadt der Welteroberer gelernt hatte, erweckte in den nationalgesinnten Gemüthern der noch ungebändigten Barbaren Argwohn. Selbst unter seinen eignen Unterthanen waren Viele, die seine Neuerungen mit Erbitterung betrachteten. Gleich bei Eröffnung des Kriegs von Seiten der Cherusker gingen die Semnonen und Langobarden, die zu den suevischen Stämmen gezählt wurden, zu ihnen über, welchen Abfall nur theilweise durch die Laune des Inguiomerus, des tapferster unter den nordischen Patrioten, ersetzt ward, der mit einer Schar Klienten und Gefolge sich an Maroboduus anschloss. Auch hatten die Cherusker den römischen Legionen nicht so lange gegenübergestanden, ohne von ihrer Taktik sich einige Kenntniss angeeignet zu haben. Als die beiden Heere im Felde zusammentrafen, zeigte es sich, dass sie nach der Weise der Meister in der Kriegskunst gleichgut bewaffnet und gleichtüchtig angeführt waren. Die Rivalen konnten jeder seines Theils sich rühmen, dass sie gelernt hatten, die furchtbaren Römer mit ihren eignen Waffen zu schlagen; die Cherusker konnten auf die dem Varus entrissene Kriegsbeute hinzeigen; die Markomannen konnten sich rühmen, dass sie selbst einen Tiberius im Schach gehalten und ohne gewonnene Lorbeeren über die Donau zurückgeschickt hätten. Die nun folgende Schlacht endete mit der Niederlage des Maroboduus, wonach viele von den Stämmen, die er unter seine Fahnen gestellt, auf die andre Seite übergingen. Als nun Maroboduus gegen den siegreichen Arminius nicht länger Stand zu halten vermochte, warf er sich dem Kaiser in die Arme und flehte um seine Hilfe. Des Tiberius Antwort lautete, dass er kein Recht hätte, sich des Beistandes von derjenigen Macht zu versehen, der er selbst in ihrem Kampfe mit den Cheruskern die Hilfe vorenthalten hätte; bei allem dem wären die Römer ebenso grossmüthig als mächtig und würden sich nicht weigern, zur Rettung ihres neuen Klienten vor gänzlicher Vernichtung ins Mittel zu treten. Bei diesem Stande der Dinge ward Drusus an die Donau geschickt mit der offnen Anweisung, für Maroboduus über Bedingungen zu unterhandeln, neben welcher er aber, wie es scheinen möchte, die geheimere Instruction erhielt, neue Feinde gegen ihn zu erwecken und im Geheimen sein Verderben von einer andern Seite aus zu bewerkstelligen.[7]) Vor der

7) Tac. *Ann.* II. 44—46.

Waffengewalt des Arminius geschützt, ward der Markomannenkönig durch die Ränke Catualda's, eines vornehmen Gothen, gestürzt, der früher eine Unbill von ihm erlitten hatte. Ueber die Donau getrieben, richtete er ein Schreiben an Tiberius, worin er um ein Asyl in den römischen Territorien bat, welche Bitte eine kalte Gewährung fand. In Ravenna in ehrenvoller Gefangenschaft gehalten, ward er beständig mit der Hoffnung hingehalten, dass er durch die römischen Waffen wiederum zur Macht gelangen solle; aber der erwartete Augenblick kam nimmer, und nachdem er ganze achtzehn Jahre in Ungewissheit und Täuschung hingebracht, starb er endlich verachtet, was er schwerlich verdiente, von den Wenigen, die sich noch erinnerten, dass er ein König und der Gründer eines Königreichs gewesen war.[8])

[*Tod des Arminius: J. d. St. 774, n. Chr. 21.*] Der Erfolg der Kunstgriffe des Tiberius gegen die germanische Freiheit erhielt eine weitere Bewährung in dem ihm in dieser Zeit von dem Häuptlinge der Chatten gemachten Anerbieten, die geheime Beseitigung des Arminius bewerkstelligen zu wollen. Der Barbar verlangte die Zusendung eines feinen Giftes, eines jener Gifte, in deren Zubereitung die Römer nur zu geschickt waren. Der gottlose Vorschlag ward auf des Tiberius Geheiss den Senatoren vorgelesen, damit sie seine darauf ertheilte edle Antwort hören möchten. Ihre Väter, sagte er, hätten die Anwendung von Gift gegen Pyrrhus verboten, denn die Römer wären gewohnt, sich an ihren Feinden nicht durch geheime Mittel, sondern offen und mit den Waffen zu rächen.[9]) Aber das Reich hatte ja jetzt nichts mehr von dem Einflusse seines alten Gegners zu fürchten, denn Arminius, das Bollwerk der germanischen Unabhängigkeit, fiel in der Stunde seines Triumphs von den Tugenden eines patriotischen Führers ab und strebte nach der Tyrannei über seine Landsleute. Sein Volk gab ihm die Lehren der Freiheit, die er ihm beigebracht, zurück und nach einem Kampfe von einiger Dauer und vielen Wechselfällen fiel er der Verrätherei seiner eignen Verwandten zum Opfer. Der Befreier Germaniens hatte den Sieg über die Römer davongetragen nicht in ihrer Kindheit und Schwäche, wie Pontius oder Porsena, sondern in der Zeit ihrer höchsten Macht und ihrer reichsten Hilfsquellen. Sein Leben erreichte nur siebenunddreissig Jahre und zwölf Jahre hatte er den ersten Platz unter seinen Landsleuten eingenommen. Ward auch sein Ruf am Schlusse seines Lebens getrübt, so ward doch sein Name noch lange bei den germanischen Stämmen als das Losungswort der Freiheit und des Ruhms besungen und gefeiert; den Griechen aber, deren Blick nur auf die hellenische Welt beschränkt war, blieb der Ruhm des germanischen Helden unbekannt, und selbst die Römer beachteten ihn nicht in Vergleich mit älteren Berühmtheiten, bis Tacitus ihn aus dem Dunkel hervorzog und den ganzen Strom seiner unsterblichen Beredtsamkeit über ihn ergoss.[10])

8) Tac. *Ann.* II. 63.

9) Tac. *Ann.* II. 88. Ueber den Edelmuth des Fabricius vgl. Plut. *Pyrrh.* 12.; Cic. *de off.* III. 22.; Val. Max. VI. 5. u. A.

10) Tac. *Ann.* II. 88. Zählt man die zwölf Jahre seiner Autorität von der Niederlage des Varus (762), so würde sein Tod in das Jahr 774 fallen. Tacitus bezeichnet das Datum nicht sehr genau. Dion führt den Namen

[*Tacfarinas in Afrika.*] Die kriegerischen Operationen, die zur selben Zeit an der südlichen Grenze des Reichs vorfielen, waren von nur geringer politischer Bedeutung. Während die afrikanischen Provinzen unter die reichsten römischen Besitzungen gerechnet wurden, waren sie doch infolge des Charakters des Landes im Allgemeinen von der barbarischen Kriegführung befreit, von welcher so viele andere Districte heimgesucht und erschöpft wurden. Zwar beherbergten die Ränder der langen Gebirgskette des Atlas allezeit Stämme ununterworfener und raublustiger Barbaren; aber die Stärke der afrikanischen Horden war so schwach und ihre Mittel so beschränkt, dass ihr Krieg mehr ein Krieg von Banditen als von feindseligen Nationen war. Nur wenn sie von einem Feldherrn römischen Ursprungs oder römischer Taktik angeführt wurden, konnten sie furchtbar werden. So hatte sich in den Kriegen des ersten Cäsar ein Ritter Namens Sittius an die Spitze einer disciplinirten Truppe gestellt, mit welcher er einen Augenblick lang zwischen den streitenden Parteien Roms selbst die Wage zu halten geschienen hatte. Jetzt lesen wir von den Thaten eines eingebornen Kriegers, Namens Tacfarinas, der die Kenntniss, die er im römischen Lager als Anführer der numidischen Hilfstruppen erworben, zu einem Werkzeuge der Anmassung und der Beleidigung gegen die Majestät des Reichs verwendete.[11]) Nachdem er aus dem Dienste des Proconsuls desertirt, hatte er Räuberbanden, die die Gebirge heimsuchten, um sich versammelt und sie in Fähnleins und Schwadronen eingetheilt. Von einem Stamme, Musulanen genannt, als ihr Führer angenommen, hatte er die an deren Grenzen wohnenden Mauren, die einen Mazippa zu ihrem Anführer hatten, mit ihnen vereinigt. Während der eine Heerestheil, der nach der Weise der Legionen bewaffnet und geschult war, die Hauptstärke dieser verbündeten Corps bildete, agirte der andere Theil, der der Weise des Landes folgte, auf seinen Flanken als Plänkler und trug Feuer und Schwert bis in die Nähe der römischen Cantonnements. Das Missvergnügen breitete sich bereits unter den unterthanen Völkern der Provinz selbst aus, als der Proconsul Furius Camillus mit den unter seinem Commando stehenden Truppen heranrückte, um der Sache mittelst eines entscheidenden Schlags ein Ende zu machen. Die Vertheidigung der friedlichen Provinz war einer einzigen Legion nebst ihren Hilfscohorten anvertraut worden und dieses kleine gut geführte Heer war genügend, um allen Widerstand im Felde zu besiegen. Tacfarinas, der auf die von seinen Lehrern erlernte Taktik fest vertraute, wagte eine Schlacht und erlitt eine rasche Niederlage. Der Proconsul beanspruchte die Ehren eines Siegers und Tiberius bewilligte sie ihm, wie man meinte, darum gern, weil er einen dunkeln Namen trug, der, so hoch er auch einst in den Fasten der Republik gestanden hatte, doch seit den fast vergessenen Tagen der gallischen Invasion durch keine Auszeichnungen verherrlicht worden war.[12]) Camillus selbst hatte keine frühere militärische Erfahrung eingesammelt

des Arminius in Verbindung mit Varus nur einmal an und gedenkt seiner niemals wieder.

11) Tac. *Ann.* II. 52.

12) Tac. a. a. O.: „Nam post reciperatorem Urbis filiumque ejus Camillum penes alias familias imperatoria laus fuerat.“

und er war durch den gewonnenen Erfolg über eine Horde von Wilden nicht aufgeblasen, noch ward er versucht, sich deshalb für einen gewaltigen Feldherrn zu halten. Er war sich freilich des gar bald durch die Folge erwiesenen Umstandes nicht bewusst, dass sein Sieg ein trügerischer und unentschiedener war.

[*Des Germanicus Reisen durch Griechenland und Asien.*] Germanicus war, nachdem er nur wenige Monate in Rom zugebracht, über Ancona und längst der dalmatischen Küste, wo er mit Drusus eine Zusammenkunft gehabt, gereist, um seine umfassenden Machtbefugnisse im Oriente an sich zu nehmen. Am ersten Tage des neuen Jahres, dem Beginne seines Consulats, war er in Nikopolis angelangt, der von Augustus an den Küsten des ambrakischen Golfs gegründeten Stadt. Der Abkömmling des Antonius nach dem Blute, des Octavius nach dem Gesetze mochte den Schauplatz einer Schlacht, die für sein Geschlecht so glücklich und gleichzeitig so verderblich gewesen, mit gemischten Gefühlen betrachten.[13]) Von hier aus nahm er seinen Weg nach Athen, wo er sich den Bürgern durch seine recht geflissentliche Mässigung empfahl, indem er alle seine Lictoren bis auf einen entliess, wofür er die höchsten Schmeicheleien empfing, welche die Athener ertheilen konnten, die, wie es scheinen möchte, in einer gesuchten Lobrede auf ihre eigne Grösse bestanden.[14]) Von Athen setzte er nach Euböa über und von da nach Lesbos, folgte also der gewohnten Route der römischen Proconsuln. Von Lesbos indess schlug er einen grössern Abstecher ein, indem er die Propontis und die Städte an ihren beiden Küsten besuchte und in das Euxinische Meer einfuhr, theils um sein Interesse an historisch berühmten Stellen zu befriedigen, theils um denjenigen Ortschaften, die bei den Wechselfällen des Kriegs und dem Druck ungerechter Magistrate am Schwersten gelitten hatten, durch seine Gegenwart Trost zu bringen und Muth einzusprechen.[15]) Erst das Jahr zuvor waren nicht weniger als zwölf ansehnliche Städte im innern Lande durch ein verheerendes Erdbeben entweder zusammengestürzt oder schwer geschädigt worden; aber es waren bereits durch eine specielle Untersuchungscommission und durch den raschen Erlass eines mehrjährigen Tributs die nöthigen Schritte geschehen, um die Folgen dieser ausserordentlichen Heimsuchung wiedergutzumachen.[16]) Diese Leidenden scheint Germanicus nicht besucht zu haben. Vielleicht wurde seine Reise hauptsächlich durch eine mehr oder weniger erleuchtete Wissbegierde beschleunigt. So steuerte er z. B. nach der Küste von Samothrake in der Absicht, um zu den geheimnissvollen Gebräuchen der kabirischen Priester-

13) Tac. *Ann.* II. 53.: „Sacratas ab Augusto manubias (die im Tempel des Apollo aufgehangenen Schiffsschnäbel) castraque Antonii cum recordatione majorum suorum adiit.“

14) Tac. a. a. O.: „Excepere Graeci quaesitissimis honoribus, vetera suorum facta dictaque praeferentes, quo plus dignationis adulatio haberet.“

15) Tac. *Ann.* II. 54.

16) Tac. *Ann.* II. 47.: „Eodem anno (770) duodecim celebres Asiae urbes conlapsae nocturno motu terrae . . . mittique ex senatu placuit, qui praesentia spectaret refoveretque.“ Ein prätorischer Senator ward hingeschickt, um jeder Eifersucht von Seiten des consularischen Statthalters der Provinz vorzubeugen. Es ist möglich, dass gerade diess der Grund war, warum Germanicus es unterliess, die heimgesuchten Städte zu besuchen.

schaft zugelassen zu werden, konnte aber infolge widriger Winde nicht dahin gelangen. Wohl aber stieg er bei Ilium ans Land, schiffte dann an Asiens Küste entlang und befragte in Klaros das Orakel des Apollo, wo der Priester, der ihm die Antwort des Gottes offenbarte, den frühen Tod, der seiner warte, verkündet haben soll.

[*Cnäus Calpurnius Piso zum Proconsul Syriens ernannt. Stolz der Calpurnischen Gens und ihre feindselige Gesinnung gegen die Cäsarische Familie. Plancina, des Piso Frau, die Begünstigte der Livia.*] Die Interessen, denen Germanicus auf diese Weise nachgegangen zu sein scheint, waren vielleicht kaum des Prinzen würdig, dem öffentliche Angelegenheiten von so grosser Wichtigkeit anvertraut waren, in einem Augenblicke, wo, wie ihm bekannt sein musste, jeder Schritt, den er that, mit eifersüchtigen Augen nicht blos vom Kaiser, sondern auch von mindestens Einem mächtigen Rivalen unter dem Adel überwacht ward.[17]) Es ist allerdings möglich, dass der unschuldige Charakter eines einfachen Reisenden und eines Aufsuchers von Merkwürdigkeiten absichtlich angenommen war, um den Verdacht zu entwaffnen; aber ein klügerer Mann als der junge Cäsar würde doch begriffen haben, dass es ihn näher anging, sich durch ein kräftiges und entschiedenes Handeln gegen die Intriguen eines Mitunterthanen zu schützen, als gegen das Misstrauen des Herrschers auf der Hut zu sein. Indem Tiberius den Germanicus zu dem Commando in den morgenländischen Provinzen bestimmte, hatte er die Vorsicht gehabt (so ward wenigstens der Schritt ausgelegt), von der Statthalterschaft Syrien des Prinzen Freund und Anhänger Silanus zu entfernen und einen Mann dorthin zu setzen, dessen Stolz und persönliche Ansprüche als ein Werkzeug zur Ueberwachung seines Ehrgeizes verwendet werden konnten.[18]) Cnäus Piso, dem dieser Posten übertragen ward, gehörte der Calpurnischen Gens an, die ein so hohes Alterthum beanspruchte wie irgendeine unter Roms ältesten Familien und die wenigstens im letzten Jahrhunderte der Republik zu wiederholten Malen die höchsten Magistraturen bekleidet hatte. Der Geschlechtsname Piso war mehr als einem Zweige dieses edlen Hauses gemein und der Vorname Cnäus hatte sich an den Mann, mit dem wir uns jetzt beschäftigen, von einem Vater vererbt, der während der Kriege

17) Tacitus behandelt den antiquarischen Geist der Griechen ziemlich wegwerfend. *Hist.* II. 4.: „Spectata opulentia donisque regum quaeque alia laetum antiquitatibus Graecorum genus incertae vetustati affingit." Aber die römischen Edlen zeigten ihre hellenische Cultur dadurch, dass sie einen ähnlichen Geschmack affectirten; so verbrachte Cäsar, wenigstens der Cäsar des Lucan, einen ganzen Tag mit einem Besuche der Ebne von Troja unter der Führung eines eingebornen Cicerone: „Herceas, monstrator ait, non respicis aras?" *Phars.* IX. 979. Vgl. VIII. 851: „Nam quis ad exustam Cancro torrente Syenem Ibit, et imbrifera siccas sub Plejade Thebas, Spectator Nili?" und den ganzen Geist der Darstellung des Nils im 10. Buche. S. auch die Anrede an Celer bei Statius *Sylv.* II. 2. 197.:

„Te praeside noscat
Unde paludosi foecunda licentia Nili . . .
Duc et ad Aemathios Manes ubi belliger urbis
Conditor Hyblaeo perfusus nectare durat . . ."

18) Tac. *Ann.* II. 43. Die Tochter des Silanus ward mit Nero, dem ältesten Sohne des Germanicus, verlobt, die damals noch ein blosses Kind war. Die Ehelichung scheint niemals stattgefunden zu haben.

des Cäsar und Pompejus mitgefochten, das traurige Schicksal des Cassius und Brutus getheilt und trotzdem dass ihm von Octavius verziehen worden war, es doch verschmäht hatte, unter dem neuen Regime um öffentliche Ehrenämter nachzusuchen.[19]) Nur erst als ihm von freien Stücken vom Kaiser das Consulat angetragen worden war, hatte er sich herbeigelassen es anzunehmen. Cnäus Piso der Sohn galt als ein stolzer Mann selbst in den stolzesten Kreisen der Magnaten des ersterbenden Freistaats und der aufsteigenden Monarchie, einer Klasse, deren energische Selbstbehauptung durch Familien-Namen, Familien-Riten, Familien-Bilder und Wappen entflammt ward. Die Abnahme ihrer Zahl nach den Metzeleien der Sullanischen Kriege hatte dieses Gefühl noch mehr verstärkt, und da sie unter sich vollkommene Gleichheit forderten, so zögerten sie selbst in dem Kaiser einen Höhern anzuerkennen. Einem Aemilius oder einem Calpurnius, einem Lepidus oder einem Piso war der Sohn eines Octavius nichts weiter als ein plebejischer Imperator, der von einer tumultuösen Plebs zur Macht erhoben worden war; ein Athem hatte ihn dazu gemacht und ein Athem konnte ihn wieder stürzen. Welches auch seine wirklichen Gewalten sein mochten, seine Ansprüche auf das legitime Recht verachteten und verwarfen sie mit Stolz. Sie hatten ohne Zweifel mit besondrer Eifersucht die Verbindung des Plebejers Octavius mit einem ihrer Häuser, dem Claudischen, dessen Nobilität unmöglich zu bestreiten war, bemerkt; aber diess diente nur, ihre Verachtung in Eifersucht zu verwandeln und sie in einen Zustand des Entgegenarbeitens oder der Nebenbuhlerei, von der sie sich bisher verächtlich ferngehalten hatten, hineinzutreiben. Einmal aufgefordert, sich mit ihrem Herrscher zu vergleichen, waren sie leicht zu bereden, dass Jeder individuell einen Anspruch auf die Herrschaft hätte, gerade so gut wie der Mann, den das Glück in die hohe Stellung geworfen hatte. Piso betrachtete sich als auf gleichem Fusse mit Tiberius stehend, und wenn er ja etwa einige Zweifel darüber hegte so wurden sie zerstreut oder beherrscht, von seiner Gemahlin Plancina, der Tochter des Munatius Plancus, des Hauptes, der auf einen Augenblick die Wagschalen der bewaffneten Parteien der Republik im Gleichgewicht erhalten hatte. Dieses herrische stolze Weib hatte zudem ein vertrautes Verhältniss mit der Kaiserin-Mutter geschlossen, an deren auf die Verlängerung der Vormundschaft über Tiberius gerichteten Plänen sie wahrscheinlich Theil gehabt hatte. Sie hatte im Cabinet der Mutter den Sohn verachten gelernt. Noch wegwerfender blickte das hochmüthige Paar auf die Kinder des Mannes herab, vor dem sie so wenig Achtung hatten. Piso war des Glaubens, dass er für die Statthalterschaft Syrien bestimmt sei, um den ehrgeizigen Absichten, die dem Germanicus so leicht aufzubürden waren, Schranken zu setzen, und Plancina mag von Livia die Weisung erhalten haben, die Rolle einer Rivalin der Agrippina zu spielen; wenigstens unter dem Volke fand das Gerücht, dass das kaiserliche Haus bereits eine Beute von Eifer-

19) Tac. a. a. O.; vgl. Smith's *Dict. of class. biography* unter „Piso“. Es gab auch zwei Cnäus Piso vor dem hier erwähnten, von denen der eine Quästor des Pompejus im Piratenkriege, der andre Genosse des Catilina war und in Spanien ermordet ward. Es ist nicht klar, von welchem dieser die im Text erwähnten Piso's abstammten.

süchteleien sei, einen leichten Glauben. Während sich das Volk seiner eignen Vorliebe für Germanicus bewusst war, war es nicht weniger von der Parteinahme des Tiberius für Drusus überzeugt und redete es sich ein, dass die Fruchtbarkeit der Agrippina, der Gemahlin des Erstern, eine Quelle des Aergers und der Abneigung für Livilla, die Gattin des Zweiten, werden musste, wenn sie ihre eigne Unfruchtbarkeit mit jener verglich.[20])

[*Benehmen des Piso in Syrien.*] Dem Auftrage, welchen Piso als einen ihm in verdeckter Weise anvertrauten betrachtet zu haben scheint, nämlich seinem Vorgesetzten entgegenzutreten und sein Ansehen in Verachtung zu bringen, begann er sogleich von dem Augenblicke an, wo er Italien verliess, mit Eifer und selbst mit übereiltem Ungestüme nachzukommen. Indem er dem Germanicus nach Athen folgte, vermass er sich, sich daselbst über die unziemliche Beeinträchtigung der Majestät des Herrschervolks, deren sich derselbe durch die den Denkmälern der Minervenstadt gezollte höfliche Bewunderung schuldig gemacht habe, in hämischer Weise auszulassen. Der Prinz blieb zwar von diesem anmassenden Benehmen nicht ununterrichtet, behandelte aber dessenungeachtet den Untergeordneten mit ausnehmender Freundlichkeit; er rettete ihm sogar bei einer Gelegenheit das Leben, indem er ihm, als er sich bei einem Sturme auf dem Meere in Gefahr befand, Hilfe zuschickte, während, wenn er im Toben der Fluthen untergegangen wäre, sein Tod mit Fug und Recht einem Zufalle hätte zugeschrieben werden können. Von Rhodus, wo sie beide zum ersten Male zusammentrafen, ging Piso auf geradem Wege nach den östlichen Provinzen, während sein Vorgesetzter noch immer langsam reiste. Sobald Piso Syrien und die Standquartiere der Legionen erreichte, begann sofort ein Benehmen einzutreten, das nicht sowohl eine beflissene Feindseligkeit gegen Germanicus, als mehr einen tollkühnen und unreifen Plan, der obersten Gewalt sich für sich selbst zu bemächtigen, zu verrathen scheint. Nicht nur wendete er jede Art der Bestechung an, um sich unter den Offizieren und Soldaten eine Partei zu verschaffen, sondern er ging sogar so weit, dass er Centurionen und Kriegstribunen nach eignem Belieben absetzte und das Commando der Truppen seinen persönlichen Absichten gemäss umformte.[21])

20) Tac. *Ann.* II. 43. Der Name Livilla, das Diminutiv von Livia, ward häufig gebraucht, um die Gemahlin des Drusus von der Kaiserin-Mutter zu unterscheiden. Livilla war eine Tochter des ältern Drusus und Schwester des Germanicus, erst noch sehr jung an Cajus Cäsar und dann nach dessen Tode an ihren Vetter, den Sohn des Tiberius, verheirathet. Sie mag in den ersten zehn Jahren ihrer zweiten Ehe eine Tochter Julia, die in der Folge mit Nero Drusus und Rubellius Blandus verbunden ward, bekommen haben; aber erst im J. 772 gebar sie einen Sohn, einen von Zwillingen, Namens Tiberius Gemellus. S. Tac. *Ann.* II. 84. u. unten Note 44.

21) Die genaue Stellung Piso's zu Germanicus, die ihm eine bedeutende, aber sehr unbestimmte Autorität eingeräumt zu haben scheint, wird durch den Ausdruck *adjutor* bezeichnet, der in späterer Zeit von Tiberius auf ihn angewandt wird: Tac. *Ann.* III. 12. Man wird sich erinnern, dass, als der junge Cajus Cäsar von seinem Grossvater Augustus zur Ordnung der morgenländischen Angelegenheiten abgeschickt ward, ihm ein *rector* beigegeben wurde, der ihn berathen oder auch bei seiner Unerfahrenheit seine öffentlichen Handlungen leiten sollte. Sein erster *rector* war Quirinus (*Ann.* III. 48.), der, wie A. Zumpt in seinen *Comment. Epigraph.* II. gezeigt hat, zur Zeit seiner Ankunft wahrscheinlich Proconsul von Syrien war. Die Ernennung Piso's mag eine Nachahmung der Politik des Augustus haben

Die Gemeinen, die bereits durch die allgemeine Lockerung der Disciplin verführt waren, scheinen ohne Mühe gewonnen worden zu sein, und auch selbst die Provinzialen, die von den wahren Pflichten eines römischen Imperators vielleicht kein Bewusstsein hatten, lobten seine ungebührliche Nachsicht und nannten ihn den „Vater der Legionen".[22]) In diesen Umtrieben ward er von Plancina wacker unterstützt, die den Soldaten schmeichelte, indem sie bei ihren Musterungen und Uebungen erschien, eine Praktik, die die Römer als unweiblich rügten, und es ward das Gerücht geflissentlich verbreitet, dass das Benehmen ihres Gemahls und ihre eignen beständigen Schmähungen des Germanicus und der Agrippina dem Kaiser selbst gar nicht unangenehm wären.

[*Germanicus lässt alles dieses unbeachtet und widmet sich den Angelegenheiten.*] Sind diese Vorgänge der Wahrheit gemäss berichtet und war Germanicus, wie uns versichert wird, vollständig mit ihnen bekannt, so muss es uns in der That befremdlich erscheinen, dass er jedwedem andern Zwecke seiner Mission eher nachging als dass er dem Gebahren energischen Einhalt that. Von welchem Motive ein solches Verhalten auch immerhin geleitet worden sein mag, so konnte es keine andre Folge haben als militärische Insubordination und Zwietracht im Lager und im Rathe, und es ist schwer zu begreifen, wie der Stellvertreter des Kaisers irgendwelche andre Pflicht von solcher Dringlichkeit haben konnte, als die war, diesem bedenklichen Zustande stracks ein Ende zu machen. Germanicus ward indess anders berathen. Die Regelung der Beziehungen des Reichs zu Armenien war der unmittelbare Gegenstand seiner Sendung und diesem widmete er mit Ruhe seine ganze Aufmerksamkeit. Um den Bedingungen, die er aufzuerlegen angewiesen war, die volle Wucht zu geben, rückte er in Person an der Spitze seiner Truppen in Armenien ein. Statt indess den flüchtigen Vonones, der noch immer in Syrien in Gewahrsam gehalten ward, wieder auf den Thron, von welchem ihn die Eifersucht der Parther vertrieben, einzusetzen, zog er die von den launenhaften Armeniern selbst jetzt ausgesprochenen Wünsche zu Rathe und ernannte an seiner Stelle einen Sohn Polemo's, Königs von Pontus, Zeno mit Namen, dessen frühe Erziehung in den Sitten ihres Landes ihm einen nähern Anspruch auf ihre Rücksichtnahme gab. In der königlichen Stadt Artaxata setzte der römische Cäsar, vom Adel des Landes umgeben, das Diadem auf das Haupt seines Vasallen und begrüsste ihn im Namen seiner neuen Unterthanen mit dem Titel Artaxias, welcher „Grösse" oder „höchste Gewalt" bedeutet. Den Gesandten des Partherkönigs Artabanus, welche den lebhaften Wunsch aussprachen, mit Rom Freundschaft zu unterhalten, und für ihren Herrn um eine Zusammenkunft am Euphrat baten, antwortete er mit der Würde, die seiner Stellung geziemte, und zugleich mit der

bedeuten sollen. In dem Proconsul Syriens empfing Germanicus nicht einen *rector*, sondern blos einen *adjutor*, dessen Pflichten weniger deutlich bestimmt waren. Dass Tiberius, indem er ihm diesen Titulargehilfen beigab, irgendwelche böse Absicht gehabt habe, zu dieser Vermuthung liegt kein Grund vor.

22) Tac. *Ann.* II. 55.: „Eo usque corruptionis profectus est, ut sermone vulgi *parens legionum* haberetur." Es ist nicht recht klar, ob der Geschichtschreiber unter *vulgus* die grosse Masse der Provinzialen, oder die Reihen und Glieder der Armee verstanden wissen wolle.

Bescheidenheit, die ihm eigenthümlich war. Er ging ausserdem auch auf das Gesuch der Parther ein, dass er wenigstens Vonones weiter von der Grenze entfernen möchte, und wies ihm Pompejopolis an der cilicischen Küste zum Wohnorte an. Vonones hatte, wie es scheint, Piso und Plancina für sich gewonnen und baute auf ihren Einfluss seine Hoffnung, triumphirend nach Armenien oder selbst nach Parthien zurückzukehren. Man vermuthete, dass die Leichtigkeit, mit welcher Germanicus den Wünschen des Artabanus in diesem Punkte nachgab, zum Theil eine Folge der feindseligen Beziehungen war, die zwischen ihm und dem syrischen Proconsul bestanden. Piso hatte ihn als Imperator auf nicht zu verzeihende Weise beleidigt, indem er seine Befehle in Betreff der Truppenbewegung missachtet hatte, und ihre Begegnung, die in ihren Winterquartieren zu Cyrrhus stattfand, war mit Kälte von der einen, mit kaum verhülltem Trotze von der andern Seite bezeichnet gewesen. Piso hatte es gewagt, die übliche Schmeichelei eines morgenländischen Fürsten zu rügen, der dem Germanicus eine goldne Krone von weit grösserm Gewicht als diejenige, die er seinem Untergeordneten anbot, verehrt hatte. Piso schlug das ihm dargereichte Geschenk mit erheuchelter Entrüstung aus und liess die Worte fallen, dass die seinem Vorgesetzten erwiesenen Aufmerksamkeiten für den Sohn nicht eines römischen Fürsten, sondern eines parthischen Tyrannen passten.[23])

[*Germanicus besucht Aegypten: J. d. St. 772, n. Chr. 19. Er kehrt nach Syrien zurück und erkrankt unter dem Verdachte einer Vergiftung durch Piso.*] Die förmliche Einrichtung von Kommagene und Kappadocien zu Provinzen vollendeten das Werk des Jahres. Im folgenden Winter machte Germanicus eine Reise durch Aegypten mit der ausgesprochenen Absicht, den Zustand dieser Provinz kennenzulernen; wie es aber scheint, war mehr sein lebhaftes Interesse an den Alterthümern des Landes das treibende Motiv zu dieser Reise.[24]) Sein Benehmen gegen die Eingebornen war wie gewöhnlich geflissentlich gemässigt und höflich; er erschien nicht nur unter ihnen ohne militärische Begleitung und in der friedlichen Tracht eines griechischen Philosophen, in welcher auch Scipio einst in der Hitze des punischen Kriegs Sicilien besucht hatte, sondern öffnete auch die Getreidemagazine und bewerkstelligte dadurch eine reichere Versorgung und billigere Preise. Tiberius soll wegen seines leutseligen Wesens, das als unwürdig für seine Stellung betrachtet ward, einen leisen Tadel an ihn gerichtet haben; allein die Angelegenheiten Aegyptens lagen ausserhalb der Sphäre seiner Mission und er erhielt einen schärfern Verweis deshalb, weil er die von Augustus aufgestellte Regel, dass kein Senator oder Ritter Aegypten anders als mit der besondern Erlaubniss des Kaisers betreten solle, missachtet hatte. Während diese ungünstigen Bemerkungen dem Germanicus noch unbekannt waren, setzte er seine Tour fort, fuhr von Kanopus aus den Nil hinauf, besuchte die an seinen Ufern gelegenen Pyramiden und Tempel und lieh sein Ohr mit Ehrfurcht und Bewunderung der geheimnissvollen Musik,

23) Tac. *Ann.* II. 56—58.

24) Das Motiv zu dieser Reise, welches Sueton angiebt, die Ergreifung von Massregeln zur Linderung einer drohenden Hungersnoth, wird von Tacitus nicht erwähnt und erscheint wenigstens als überflüssig. Suet. *Tib.* 52.; Tac. *Ann.* II. 59.

die aus Memnons Antlitz tönte.[25]) Auch befragte er das Orakel des Stiers Apis und empfing, wie es heisst, eine unglückverkündende Antwort.[26]) Und er kehrte nicht eher um, als bis er nach Elephantine und Syene, den fernsten Grenzpunkten des Reichs, gelangt war.[27]) Die eigentlichen Zwecke seiner Sendung nach dem Morgenlande waren bereits erreicht und er hatte sich nun mit Musse der Besichtigung der Wunder des geheimnissvollen und fabelhaften Landes hingeben können; aber die Nachricht von des Kaisers Missfallen, die ihn jetzt erreichte, beschleunigte vielleicht seine Abreise aus demselben. Der Senat hatte zwar mit schweigsamer Ehrerbietung den ungnädigen Worten des Tiberius sein Ohr geliehen, vereinigte sich aber doch, seinem Neffen für seine Ordnung der Angelegenheiten Armeniens, sowie nicht minder seinem Sohne Drusus für die Gefangennehmung des Maroboduus eine Ovation zu votiren. Die beiden Prinzen wurden eingeladen, zusammen feierlich in die Stadt einzuziehen.[28]) Aber Germanicus brach jetzt von Aegypten nach Syrien auf, wo er fand, dass seine Anordnungen und Ernennungen von Piso kühn über den Haufen geworfen worden waren. Die Leidenschaftlichkeit, in die ihn diese freche Ueberhebung endlich versetzte, scheint den Frevler bestimmt zu haben, die Provinz freiwillig zu verlassen. Piso hatte bereits Anstalten getroffen, von seinem Posten abzugehen, als eine Unpässlichkeit, in die der Cäsar jetzt verfiel, ihn veranlasste, seine Abreise zu verschieben. Schnell schien indess der junge Prinz sich wiederzuerholen und die Provinzialen wetteiferten miteinander in Kundgebungen ihrer Freude darüber, die den Piso mit solchem Aerger erfüllten, dass er sich gegen die Bevölkerung von Antiochia zu wirklichen Gewaltthätigkeiten fortreissen liess. Darauf ging er fort, aber nicht weiter als bis Seleucia, wo er den Ausgang der wiedergekehrten Krankheit seines Vorgesetzten abzuwarten beschloss. Die Umgebung des Germanicus sprach im Stillen den Verdacht aus, dass Piso ihrem Patrone Gift beigebracht habe; auch behaupteten sie noch ausserdem, dass er gegen sein Leben Zaubermittel angewendet habe, weil sich unter dem Fussboden seines Zimmers verborgene Ueberreste von menschlichen Gebeinen, Zauberformeln, Amulette und bleierne Täfelchen mit dem daraufgeschriebenen Namen des Germanicus vorfanden. Die Römer hatten vollen Glauben an die angebliche Kraft der Zauberei und in den thatsächlichen Wirkungen des Giftes besassen sie vielleicht reiche Erfahrung; doch fiel es ihnen schwerlich ein, dass

25) Tac. *Ann.* II. 60. 61.

26) Plin. *H. N.* VIII. 71.

27) Tac. *Ann.* II. 61.: „Exin ventum Elephantinen et Syenen, claustra olim romani imperii, quod nunc (zur Zeit des Trajan) rubrum ad mare patescit“, womit er vielleicht den indischen Ocean meint. Syene, das heutige Assuan, ward als unter dem Wendekreise des Krebses liegend angenommen, was die Alten damit begründeten, dass nach ihrer Versicherung die geraden Strahlen der Sonne zur Zeit des Sommersolstitiums daselbst auf dem Grunde eines Brunnens sichtbar waren. Dieses Phänomen konnte indess an jedem Orte innerhalb eines Viertelgrades des Kreises beobachtet werden. Mannert X. 1. 322.; Maltebrun *Geogr.* I. 9. Seine genaue Breite ist zwar 24° 5′ N., während der Wendekreis unter 23° 28′ liegt, eine Differenz von 37′. Es wird indess gesagt, dass die Neigung der Schatten für das Auge dort noch nicht bemerkbar sei.

28) Tac. *Ann.* II. 64.

der Gebrauch des einen Mittels als Anhängsel des andern überflüssig sein musste. Wir dürfen wohl annehmen, dass die Ankläger durch die Beibringung dieses untergeordneten Beweises für Piso's Verbrechen die Glaubhaftigkeit der ursprünglichen Anklage geschwächt haben.[29])

[*Tod des Germanicus: J. d. St. 772, n. Chr. 19.*] Mittlerweile wurden die Leute, welche Piso schickte, um über den Stand der Krankheit des Prinzen Erkundigungen einzuziehen, natürlich für Spione, wenn nicht für Meuchelmörder angesehen. Germanicus war, wie es scheint, der vollen Ueberzeugung, dass er das Opfer einer Verrätherei wäre, und er dictirte von seinem Krankenlager einen Brief an den Schuldigen, in welchem er ihm die Freundschaft förmlich aufkündigte.[30]) Gleichzeitig befahl er ihm, die Insignien der Autorität auszuliefern und, wie Einige berichteten, auch die Provinz zu verlassen, weil er gefürchtet habe, bei seinem vorgeahnten Tode das Leben und Schicksal seiner schutzlosen Familie seinem unversöhnlichen Hasse preiszugeben.[31]) Mochte es ein Befehl oder nur eine Mahnung sein, Piso fügte sich mit finstrer Stirn. Er ging an Bord eines Fahrzeugs und segelte gen Westen; aber er reiste doch nur langsam und wartete den Moment der Auflösung des Prinzen ab, um dann zurückzukehren und von der proconsularischen Macht in Syrien kühn wieder Besitz zu nehmen. Germanicus verschlimmerte sich rasch. Als er sein nahes Ende fühlte, rief er seine Freunde vor sich und beschwor sie, Piso und Plancina als die wahren Urheber seines Todes gerichtlich zu verfolgen und den Senat zu beauftragen, seinen Mord durch ein strenges und gerechtes Urtheil zu rächen. Viele wackere und edle Männer umstanden sein Bett, die der Republik und der Cäsarischen Familie ergeben waren, und diese Berufung an ihr Herz ward nicht vergebens gethan. Sie versprachen seine letzte Wünsche heilig zu halten, und sie wurden ihrem Versprechen nicht ungetreu.[32]) Zuletzt wandte sich der Sterbende an seine treue Agrippina, deren Herz vor Kummer und rasendem Schmerze fast brach, und bat sie dringend, ihre leidenschaftliche Traurigkeit zu mässigen, der Wuth ihrer Entrüstung Einhalt zu thun und um ihrer Kinder willen, die ihnen beiden so theuer, jede Kundgebung von Stolz zu meiden, der Personen beleidigen und reizen könnte, die mächtiger als sie wären. Diese verdeckte Anspielung bezog sich, wie man meinte, auf den Tiberius selbst, und von dem heftig erregten Haufen ward das Gerücht mit Lebhaftigkeit ergriffen, welches besagte, dass sein Liebling mit seinem letzten Athemzuge sein hinterlassenes Weib vor der Bosheit ihres natürlichen Beschützers gewarnt hätte.[33])

[*Betrachtungen über des Germanicus Charakter.*] Der Charakter des Germanicus wird, wie schon angedeutet worden, als einer der interessantesten in der römischen Geschichte dargestellt. Er wird verschönt durch die glühenden und zauberischen Farben des grössten Meisters des Pathos unter den römischen Geschichtschreibern und durch die Klagerufe des Volks, dem er so lieb und werth war, mit einem melancholischen

29) Tac. *Ann.* II. 69.; Dion LVII. 18.

30) Tac. *Ann.* II. 70.: „Componit epistolas, queis amicitiam ei renuntiabat.“

31) Tac. a. a. O.: „Addunt plerique, jussum provincia decedere.“

32) Tac. *Ann.* II. 71.

33) Tac. *Ann.* II. 72.

Schimmer umkleidet. Es ist um so schwerer, sich ein richtiges Urtheil von ihm zu bilden, als es unmöglich ist, in der Darstellung des Tacitus die ächten Data der Geschichte von den Ausschmückungen zu unterscheiden, die ihnen von einem begeisterten Bewunderer gegeben werden. Im Ganzen genommen ist der wahrste Eindruck, den wir von Germanicus empfangen, der, dass er ein Mann von warmer und edler Sinnesart war, aber vielleicht von zu sanftem und zu biegsamem Gemüthe, um ein Patriot oder ein Held werden zu können. Seine Nachgiebigkeit gegen die Empfindlichkeiten der Athener und Alexandriner war eher knabenhaft als staatsmännisch. Es ist eine kindische Affectation an einem Herrscher, wenn er den Schein der Gleicheit annimmt. Der hartherzige und sich selbst beherrschende Tiberius war im Rechte, wenn er diess an ihm tadelte. Der Kaiser, der wahre Mann von Welt, der im Handeln und Leiden auferzogen und geübt war, kannte die Erfordernisse der kaiserlichen Stellung besser. Ferner war der Geschmack des jungen Prinzen für blosse Merkwürdigkeiten und seine lebhafte Schaulust seiner grossen Verantwortlichkeiten nicht ganz würdig; und wenn auch in der Schilderung des Tacitus Manches daran, was uns kleinlich und unwerth erscheint, zum Theil mehr dem Autor als ihm selbst schuldgegeben werden mag, so war doch ein Gemüth, das solchen Neigungen und Richtungen folgte, bei den Zeiten, wie sie eben waren, kein Stoff, aus dem ein Herrscher von hundert Millionen Menschen unter günstiger Vorbedeutung gemacht werden konnte. Wir werden im weitern Verlaufe unsrer Geschichte ähnlichen Beispielen von im römischen Purpur gebornen und wohlgearteten Jünglingen begegnen, die in ihrem frühern Leben fast weibliche Charaktervorzüge zeigten, aber unter den Versuchungen und Lasten der reifern Jahre zu scheuen und selbstsüchtigen Tyrannen ausarteten. Aber es ist vielleicht eitel und gewagt, aus solchen dürftigen und unsichern Unterlagen, wie wir besitzen, Schlüsse zu ziehen; die Ueberreste des Germanicus sind mit den Spezereien einer unsterblichen Geschichte einbalsamirt worden und es erscheint wie eine Art Entweihung, wenn wir ihn in seinem Grabe wenden und stören wollen.

[*Germanicus mit Vorliebe mit Alexander d. Gr. verglichen. Verdacht wegen einer Vergiftung.*] Der Tod des erlauchten Cäsar entlockte den Provinzialen und selbst den Völkern der angrenzenden Länder Thränen, während die Bundesgenossen und Tributpflichtigen fühlten, dass sie in ihm einen edelgesinnten Freund und Beschützer verloren hatten. Sein Leichenbegängniss ward nicht durch die Bilder seiner Ahnen, die an den Wänden des väterlichen Hauses ihre Nischen einnahmen, verherrlicht; aber seine Tugenden und sein Geist und der Ort und die Umstände seines Todes, der ihm frühe und fern vom heimatlichen Boden den Lebensfaden abschnitt, liessen den schwärmerischen Gedanken, ihn mit dem grossen Alexander zu vergleichen, einigermassen verzeihlich erscheinen.[34]) Der Charakter des berühmten macedonischen Eroberers war überhaupt das Musterbild, auf das die Blicke der Römer beständig gerichtet waren. Pompejus hatte ihm nachgeeifert; selbst Crassus hatte ihm nachgestrebt; die Schmeichler des Octavius hatten ihren Patron dreist sein Abbild genannt. Die Ansprüche, die Germanicus auf eine solche

34) Tac. *Ann.* II. 73.

Vergleichung erheben konnte, waren in der That sehr schwach; die einzigen Aehnlichkeitspunkte, die für ihn vorgebracht werden konnten, waren seine Jugend und seine Hochherzigkeit, von welchen Eigenschaften die erste ein allgemeines, die zweite ein gewöhnliches Attribut des frühen männlichen Alters ist; doch ist der Zauber dieser Eigenschaften so bestrickend, dass sie ihm die Bewunderung seiner Landsleute vielleicht in höherm Grade gewannen, als wenn er einen Mithridates überwunden oder die Niederlage von Karrhä gerächt hätte. Sein Leichnam ward auf dem Forum von Antiochia verbrannt, nachdem er zuvor nackend dem öffentlichen Blicke ausgestellt worden war. Diejenigen, die bereits von der Ueberzeugung, dass hier ein Mord vorliege, erfüllt waren, sollen an ihm unzweifelhafte Spuren einer Vergiftung entdeckt haben, während weniger voreingenommene Beobachter keine Anzeichen bemerkten, die den Verdacht rechtfertigten. Die Freunde des Germanicus indess waren ernstlich darauf bedacht, die vermeintlichen Schuldigen vor Gericht zu ziehen. Sie bemächtigten sich eines Weibes, Martina mit Namen, einer Creatur der Plancina, die bereits beim Volke in dem Rufe einer offenkundigen Giftmischerin stand, und schickten sie zum Behufe ihrer Vernehmung nach Rom, während sie ihre förmliche Anklage gegen Piso und sein Weib entwarfen. Die Legaten des verstorbenen Prinzen und alle gerade anwesenden Senatoren nahmen es in Ermangelung einer ordentlichen Autorität auf sich, einen Proconsul Syriens vor der rechtmässigen Ernennung durch den Kaiser zu wählen. Es war für ihre Absichten gegen den gewesenen Proconsul von Wichtigkeit, dass der Posten, den er mit solchem Widerstreben geräumt, besetzt und seiner unbefugten Rückkehr die Thore der Provinz verschlossen wurden. Das Imperium ward nach einiger Besprechung unter ihnen und bei der Concurrenz von mehr als einem Bewerber auf Cnäus Sentius übertragen.[35]) Agrippina verweilte nicht länger in Syrien, sondern schiffte sich mit ihren Kindern und der Asche ihres Gemahls ein und segelte nach Rom.[36])

[*Unanständige Freude des Piso. Er beansprucht das Gouvernement Syrien.*] Piso wartete unterdessen die längst erhoffte Nachricht von seines Feindes Hintritte auf der Insel Kos ab. Er äusserte sein Frohlocken darüber in rückhaltsloser und übermüthiger Weise. Er trug kein Bedenken, bei dieser Gelegenheit Gelübde und Opfer darzubringen, und sein Weib wählte diesen Augenblick dazu, um sich der Trauerkleidung, die sie unlängst wegen des Todes einer Schwester angelegt, zu entledigen.[37]) Auch fehlte es unter dem Anhange des in Ungnade gefallenen Proconsuls nicht an Solchen, die ihm riethen, ohne Verzug nach Syrien zurückzukehren und die Provinz als die seinige zu beanspruchen. Seine Entsetzung, wenn eine solche wirklich stattgefunden, wäre eine unregelmässige gewesen; sie hätte weder die Bestätigung des Kaisers noch die des Senats erhalten; die Einsetzung eines Nachfolgers könnte als eine gewaltsame und ungebührliche dargestellt werden. Sein Sohn Marcus wollte ihn aber von einem so kühnen Schritte, der mit Verrath und Rebellion so nahe verwandt wäre, abgemahnt wissen, und empfahl als das

35) Tac. *Ann.* II. 74.
36) Tac. *Ann.* II. 75.
37) Tac. a. a. O.

Bessere, seine Reise nach Rom fortzusetzen und beim Kaiser selbst um Wiedereinsetzung in die Statthalterschaft, deren er auf eine so willkürliche Weise beraubt worden wäre, nachzusuchen.[38]) Der kühnere Rath trug den Sieg davon. Je mehr, ward angeführt, Tiberius sich über den Tod des Prinzen, dem er so tief gemisstraut, wirklich freute, um so mehr würde er um des guten Scheines willen gegen die Berufung des anerkannten Feindes dieses Prinzen sein Ohr verschliessen. Zugleich empörte sich Piso's Stolz gegen die Unwürdigkeit, vor einem Römer, auch vor dem Edelsten das Knie zu beugen. Sollte von Bedingungen die Rede sein, so wollte er sie mit dem Schwerte in der Hand stellen. Ohne geradezu eine bewaffnete Auflehnung gegen die kaiserliche Autorität zu beabsichtigen, bildete er sich doch tollkühn ein, dass seine Stellung an der Spitze der syrischen Legionen gesicherter und unabhängiger sein würde, als wenn er als einzelner Bittsteller an der Thür des Palastes erschiene. Er richtete ein Schreiben an den Kaiser, worin er seine Klagen gegen Germanicus vorbrachte und seine Ansprüche auf die ihm so jählings entrissene Statthalterschaft aussprach. Darauf rief er seine Mannschaften und Hauptleute um sich und ging nach Antiochia zurück. Als er an der Küste landete, fing er einige auf dem Marsche nach Syrien begriffene Fähnlein ab, während er gleichzeitig von den kleinen Häuptlingen Ciliciens verlangte, dass sie ihn mit ihren Hilfstruppen versehen sollten.[39]) Das mittelländische Meer war nicht weit genug, um den Feinden der Agrippina zu erlauben, bei ihr vorüberzusegeln, ohne mit ihr zusammenzutreffen.[40]) Es erfolgte ein Wortwechsel zwischen ihnen, der beinahe zu einem verzweifelten Kampfe führte; als aber Vibius Marcus, der die Witwe heimwärts geleitete, den Mörder, wie er ihn geradezu nannte, aufforderte, nach Rom zu gehen und sich dort zu reinigen, stand Piso von einem feindseligen Trotze ab und gab die Antwort, dass er nicht verfehlen würde zu erscheinen, wenn er die rechtmässige Aufforderung dazu vom Prätor erhielte. Gleich beim Beginn seines kühnen Unternehmens scheint ihm bereits der Muth entfallen zu sein. Seine Truppen waren allerdings für den Dienst, für den er sie bestimmt hatte, ganz unzulänglich und seine einzige Hoffnung muss sich auf die Feigheit oder den Mangel an Treue der Anführer, die ihm gegenüberstanden, gestützt haben. Aber Sentius stand fest. Er trieb Domitius zurück, welchen Offizier Piso vorausgesandt, um in Syrien festen Fuss zu fassen, und als Piso selbst in die Festung Celenderis in Cilicien flüchtete, rückte er mit den Truppen der Provinz gegen sie los und lagerte sich vor ihr mit dem festen Entschlusse, sie zu bezwingen.

38) Tac. *Ann.* II. 76.

39) Tac. *Ann.* II. 78. Cilicia Aspera ward, wie von Zumpt (*Comment. Epigr.* II.) gezeigt worden, zur Provinz Syrien geschlagen, nachdem es Augustus von Cypern, das dem Senate überhändigt wurde, getrennt hatte. Daraus schliessen wir, dass Quirinus, der wegen seiner Siege über den cilicischen Stamm der Homonadenser die Triumphesehren gewonnen hatte, wirklicher Statthalter von Syrien gewesen ist. Tac. *Ann.* III. 48. Demnach war der kühne Schritt des Piso, als er die Miliz dieses Districts bewaffnete, kein Eingriff in die Autorität eines andern Statthalters, sondern blos die Geltendmachung Dessen, was er als von Rechtswegen ihm zukommend beanspruchte.

40) Tac. *Ann.* II. 79.

Vergebens versuchte Piso alle Künste der Ueberredung und Bestechung sowohl an der Mannschaft als an deren Führern. Getäuscht und zur Verzweiflung getrieben bat er um die Erlaubniss, unter Auslieferung seiner Waffen unbehelligt in dem Platze bleiben zu dürfen bis dahin, wo die Frage wegen der syrischen Statthalterschaft vom Kaiser entschieden sein würde. Seine Bedingungen wurden zurückgewiesen und ihm keine weitere Nachsicht bewilligt als dass ihm gestattet ward, seinen Zufluchtsort zu verlassen und geradeswegs nach Rom zu schiffen.[41])

[*Theilnahme der Römer für Germanicus. Kundgebungen des Schmerzes bei seinem Tode.*] So in einem Abenteuer von so verdächtigem Charakter getäuscht, muss Piso gefühlt haben, dass seine Stellung, mochte er nun um des Fürsten Gunst flehen oder Gerechtigkeit von ihm fordern, bei Weitem unsicherer war als sie vor seiner verwegenen Rückkehr von Kos gewesen war. Die Gemüther der Bürger entbrannten heftig gegen ihn. In ihren Herzen wenigstens war kein Zweifel an seiner Schuld, und die Freiheit, mit welcher sie die Namen des Tiberius und der Livia mit denen des verabscheuten Piso und der Plancina zusammenstellten, musste aller Wahrscheinlichkeit nach den Kaiser weit mehr gegen ihn reizen als ihn veranlassen, einen Schild über sein Missgeschick zu werfen. Die ersten in Rom anlangenden Nachrichten von der Erkrankung des Germanicus erweckten den allgemeinen Verdacht gegen seinen Oheim; man flüsterte sich zu, dass sein Allen bekannter Patriotismus und der ihm zugeschriebene Wunsch, die Republik wiederherzustellen, die Ursache der verderblichen Feindseligkeit des Hauptes seines Hauses wäre. Als sein Tod vorzeitig angekündigt ward, nahm die ganze Stadt von freien Stücken alle äussern Zeichen der Trauer an, und als aus Syrien kommende Schiffe aussagten, dass er noch am Leben wäre, ging das Volk in das entgegengesetzte Extrem wahnsinnigen Jubels über und es stürzte voll überströmenden Dankgefühls gegen die Götter in solchen Massen nach den Tempeln, dass die Thüren von dem Drucke der Menge brachen.[42]) Aber die schreckliche Gewissheit seines wirklich erfolgten Todes liess nicht lange auf sich warten. Die gewohnten Ehren verstorbener Cäsaren wurden ihm mit einer mehr als gewöhnlichen Aechtheit und Wahrheit des Gefühls decretirt. Triumphbögen wurden ihm errichtet, nicht blos in Rom, sondern auch am Rheine und auf den Höhen des Amanusgebirgs, und es ward auf ihnen aufgezeichnet, dass er für die Republik gestorben wäre.[43]) In verschiedenen Städten wurden ihm Bildsäulen gesetzt und Opfer vor ihnen dargebracht; endlich ward seine Büste in den Bibliotheken und öffentlichen Gallerien unter den Meistern der römischen Beredtsamkeit aufgestellt. Die ganze Gesinnung, die sich hierdurch kundgab, galt dem Helden persönlich, das übrige kaiserliche Haus konnte keinen Antheil daran beanspruchen. Als Livilla, des Drusus Weib und des betrauerten Prinzen Schwester, eben jetzt ein männliches Zwillingspaar zur Welt brachte und Tiberius stolz sich rühmte, dass nie zuvor ein solches Glück einem so erlauchten Vater zu Theil geworden wäre, nahm das Volk keinen Theil an seiner Freude, sondern murrte viel-

41) Tac. *Ann.* II. 79—81.

42) Suet. *Calig.* 5.; Tac. *Ann.* II. 82.

43) Tac. *Ann.* II. 83.

mehr über ein Ereigniss, das das Gewicht und den Einfluss eines rivalisirenden Zweigs der Cäsarischen Familie zu vermehren schien.[44])

[*Ankunft der Ueberreste des Germanicus in Rom. Die ihnen vom Volke erwiesenen Ehren. Zurückhaltendes Benehmen des Tiberius und der Livia.*] Die Ankunft Agrippina's mit ihrem Trauergefolge erst in Brundisium und bald in Rom erregte einen lautern und womöglich noch allgemeinern Ausbruch des Schmerzes im Volke. Die vom Kaiser bewilligten Ehren ermangelten nicht der geziemenden Feierlichkeit. Er ordnete an, dass die Magistrate jedes Bezirks, durch den der Conduct kommen würde, ihm entgegengehen und ihn begleiten sollte; die Tribunen und Centurionen sollten den Aschenkrug auf ihren Schultern tragen, den unterirdischen Göttern (Dii Manes) Altäre errichtet und wohlgefällige Opfer gebracht werden. Drusus ging mit dem jüngern Bruder und den Kindern des Germanicus dem Trauerzuge bis Tarracina entgegen, und als er näher an die Stadt kam, schlossen sich ihm die Consuln, der Senat und eine grosse Menschenmenge aus allen Ständen an.[45]) Aber Eines schien noch zu fehlen, um diese Todtenehren vollständig zu machen: der Kaiser, das Haupt des Hauses, das ein so ausgezeichnetes Glied verloren hatte, das Oberhaupt des Staats, der einen so geliebten Helden betrauerte, war abwesend. Auch innerhalb der Stadt liess sich Tiberius, nachdem die theuren Ueberreste dem Cäsarischen Mausoleum anvertraut worden, nicht öffentlich in der Trauertracht sehen. Und auch Livia beobachtete eine gleiche Zurückhaltung, und nicht weniger sogar Antonia, die Mutter des Verstorbenen. Der schon allgemein gänge und gebe Argwohn gegen Tiberius und die betagte Kaiserin erhielt durch diese unerklärliche Kälte nur Bestätigung; es ward ausgesprengt, dass sie sich darum in ihrem Palaste verschlossen hielten, damit die Leute nicht entdecken sollten, dass unter der Maske des Schmerzes in Wirklichkeit ihre Augen trocken wären, und was Antonia betraf, so glaubte man, dass es ihr von Beiden verboten worden wäre, unter den Bürgern sich zu zeigen, damit diese dadurch nicht auf ihr eigenes Aussenbleiben aufmerksam gemacht würden.[46]) Dieser Argwohn war wohl nicht ganz recht und billig. Tiberius mag keine persönliche Zuneigung zu seinem Neffen gehabt haben; er war wahrscheinlich eifersüchtig auf ihn und ärgerte sich über seine Popularität; mitten unter den klagenden Bürgern möchte er wenigstens kein aufrichtig Trauernder gewesen sein. Gleichwohl ist kaum anzunehmen, dass ein in der Heuchelei so langgeübter Mann es schwierig gefunden haben sollte, eine anständige Maske über sein Gesicht zu werfen, und ein so schlauer und politischer Kopf, als welcher er dargestellt wird, würde das augenblickliche Gefühl, wenn er es auch noch so wenig wirklich getheilt haben mag, wenigstens erkünstelt haben. Aber die Wahrheit ist, dass das

44) Tac. *Ann.* II. 84. Von diesen Zwillingen war einer Tiberius Gemellus, dessen Name in unsrer Geschichte wieder vorkommen wird; der andre scheint in der Kindheit gestorben zu sein.

45) Andere ausserordentliche Zeichen des Schmerzes werden von Sueton a. a. O. erwähnt. Selbst auswärtige Fürsten legten an dem Tage, wo ihnen diese Todtenfeier verkündet ward, ihren königlichen Schmuck ab; der Partherkönig enthielt sich der Ausübung der Jagd.

46) Tac. *Ann.* III. 3.

Herz des Tiberius etwas ganz Andres war als eine blosse Rechenmaschine. Er hatte starke Empfindungen und auch starke Vorurtheile über gewisse Punkte des Benehmens. Er verabscheute alles Heraustreten der Empfindsamkeit, mehr aus Temperament als aus Politik. Die Unbeständigkeit und den Leichtsinn des jetzt moralisch und sinnlich geschwächten italischen Charakters, seine leidenschaftlichen Geberdungen, sein allezeit bereites und ewig wechselndes Lachen und Weinen verachtete er mit cynischer Entrüstung. Sich selbst genügend und stets sich selbst beherrschend, spottete er über die Wehklage oder die Lust, die in äusserlichen Kundgebungen Trost oder Theilnahme sucht. Dazu war ihm eine trotzige Halsstarrigkeit eigen, die ihm in diesem Falle verbot, den Wünschen und Erwartungen des Volks nachzugeben, gerade so wie er bei einer frühern Gelegenheit den verständigen Neigungen des Augustus mürrisch widerstanden hatte. Er war einer jener unliebenswürdigen Menschen, die ihr Benehmen durch blosse verkehrte Gemüthsart und durch den Hass und das Misstrauen, das sie in der Brust Derer, die sie umgeben, erzeugen, harten Auslegungen aussetzen. In gewissen Lebensstellungen werden dergleichen Menschen unausweichlich in die Bahn der Verbrechen geworfen und in diese werden wir Tiberius bald ohne Kraft des Widerstandes getrieben werden sehen. Aber es ist wahrscheinlich, dass er wenigstens in dieser Periode sehr falsch verstanden wurde, und es ist noch nicht die Zeit gekommen, um von solchen düstern Farben Gebrauch zu machen, in die der Pinsel seines Malers schliesslich getaucht werden muss.

[*Tiberius hemmt den Strom der Empfindungen des Volks.*] Die Ungerechtigkeit der Historiker im Allgemeinen und selbst die eines Tacitus oder Sueton, konnte den Tiberius in seinem Grabe nicht weiter berühren; aber es ist nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, dass die Ungerechtigkeit der Römer seiner Tage so weit ging, dass sie die Laster, die sie so ungeduldig von ihm ausgeschrien hatten, in ihm bestärkte und seinen Hass verbitterte. Die Widersprüche im Charakter des Tiberius waren so gross, dass er scharf empfänglich für die öffentliche Meinung war, die er doch so ungebunden sich austoben liess. Er hatte längst Schmerz und Unwillen empfunden über den Widerwillen, den seine Landsleute seit früher Zeit gegen ihn bewiesen hatten. Geärgert über die Vereitelung seines Wunsches, wenn nicht seiner Anstrengungen, sie für sich zu gewinnen, ward er nicht weniger gekränkt durch den Erfolg seines Vorgängers in der nämlichen Richtung, gegen dessen Kunstgriffe sein Stolz sich empörte. Die Wunde eiterte im Stillen und Verborgenen fort. Seiner Unpopularität sich bewusst, ward er auf jedes Zeichen der Volksgunst gegen Andere eifersüchtig und fasste nach und nach eine unüberwindliche Scheu vor der ihn umgebenden harmlosen Menge von Tröpfen und Müssiggängern. Mit Rücksicht auf seine Stellung zu seinem Volke soll er den Ausdruck gebraucht haben: „Ich halte einen Wolf bei den Ohren.“[47]) Das Bild war ein ganz falsches; es war die Entschuldigung eines Feiglings vor sich selbst, die er alsbald durch

47) Suet. *Tib.* 25.: „Ut saepe lupum se auribus tenere diceret.“ Donat oder Terenz (*Phorm.* III. 2. 21.) hat das griechische Sprüchwort *τῶν ὠτῶν ἔχω τὸν λύκον· οὔτ᾽ ἔχειν οὔτ᾽ ἀφεῖναι δύναμαι.* S. Baumgarten-Crusius zu Suetons Stelle.

Handlungen wilder Grausamkeit zu rechtfertigen suchte; aber das Volk, das von der Unruhe seines Gebieters gar nichts ahnte und nur Sinn für seine Schwächen besass, weidete sich unterdessen an dem Luxus des Schmerzes mit einem Leichtsinn, der ebenso sorglos war, als er zuletzt verderblich ward. Nicht zufrieden damit, boshafte Vergleiche anzustellen zwischen dieser Vernachlässigung des Tiberius und der warmen Empfindung, die Augustus beim Tode des Drusus an den Tag legte, wo er mitten im Winter zweihundert Meilen weit seinem Leichenconduct entgegenging, ihn in Person auf das Forum geleitete und von den Rostren die Grabrede hielt, verschwendete es (das Volk) all sein Lob und seine Begeisterung an die Witwe seines Lieblingshelden, die es als die wahre Zierde Roms, das ächte Kind seines letzten Herrn, das letzte noch vorhandene Muster antiker Tugend erklärte.[48]) Seine Gelübde für ihre Sicherheit mischten sich mit leidenschaftlichen Wünschen für die Gesundheit und das Glück ihrer Kinder und für ihre Rettung aus den sie umgebenden Gefahren. Diese heftigen Kundgebungen der Stimmung des Volks reizten den Tiberius und veranlassten ihn, ihnen durch einen Erlass Einhalt zu thun, in welchem er sich dahin aussprach, dass schon viele edle Römer für die Republik gestorben wären, dass aber Keiner noch mit solch starken Ausbrüchen des Gefühls beweint worden wäre. Das wäre für ihn und für das Volk recht rühmlich, aber es möge nur dabei Mässigung beobachtet werden. Einem Fürsten und einem gebietenden Volke gezieme eine gewisse Würde und Zurückhaltung, die von Privatpersonen und kleinen Staatswesen ausser Acht gelassen werden könnten. Dem Schmerze wäre nun Raum genug gewährt worden; sie sollten eingedenk sein des Beispiels des göttlichen Julius beim Verluste seiner einzigen Tochter und des göttlichen Augustus beim Tode seiner Enkelsöhne. Wie oft hätte nicht das römische Volk die Niederlage seiner Legionen, den Schlachtentod seiner Feldherren, den Untergang seiner edelsten Familien mit Festigkeit ertragen! Fürsten seien sterblich, der Staat sei ewig. Möge ein Jeder zu seinen Geschäften zurückkehren, möge Jeder, fügte er hinzu (es war die Zeit der Megalensischen Spiele ganz nahe), wieder den Unterhaltungen und Vergnügungen nachgehen![49]) Und so schloss sich die grosse Lebensflut über den Ueberresten des Germanicus.

[*Piso übergiebt seine Sache dem Kaiser.*] Während Tiberius auf diese Weise den Samen zu einem langen und tiefen Missverständnisse zwischen sich und seinem Volke streute, richtete er mit finstern Ahnungen und Besorgnissen seine Gedanken auf das jüngste Gebaren des Piso. Obgleich bis zur Krankhaftigkeit eifersüchtig auf jedweden Eingriff in die unumschränkte Autorität, die er daheim und auswärts für sich beanspruchte, war er doch nicht weniger fest in seinem Entschlusse, diese Autorität nicht durch eine unmittelbare Bestrafung den Blicken der Menschen aufzudringen. Sein Ziel war, dem Senate die Last aufzuwälzen, die angeblich freiwillig auf ihn übertragenen Prärogativen zu vertheidigen. Indem er daher das Thun und Treiben des Proconsuls beobachtete, nach seinen Beweggründen forschte und in seine Pläne

48) Tac. *Ann.* III. 4.: „Decus patriae, solum Augusti sanguinem, unicum antiquitatis specimen.“

49) Tac. *Ann.* III. 6

einzudringen sich anstrengte, war er nicht weniger darauf bedacht, mit wachsamen Augen die Gesinnung und Stimmung der Edlen zu beobachten und die Unterstützung abzuwägen, die sie ihm wohl bieten möchten. Piso's kühner Versuch, eine Provinz wiederzugewinnen, aus welcher er in amtlicher Weise entfernt worden, war eine schwere Beleidigung gegen die Staatsregierung; würde aber wohl der Senat den Schritt wie eine gegen ihn selbst gerichtete Beleidigung ansehen? machte er des Kaisers Sache und die seinige zu einer und derselben? Dürfte er es nicht vielmehr ablehnen, sich zwischen den Kaiser und das von ihm selbst erwählte Werkzeug ins Mittel zu legen, und eher geneigt sein, für ein Glied aus seiner eignen Mitte Partei zu nehmen und der mit ihm rivalisirenden und ihn überwachenden Autorität entgegenzutreten? Solche Erwägungen wie diese, die Piso selbst vollkommen begriff, wirkten auf Tiberius mit schwerem Gewicht und liessen seine Massregeln ungewiss und schwankend erscheinen. Der Schuldige baute auf die Kühnheit und Entschiedenheit seiner Haltung. Als er von Sentius aufgefordert ward, seine Sache der Beurtheilung und Entscheidung des Kaisers zu unterbreiten, zauderte er nicht, die Herausforderung anzunehmen. Von der cilicischen Küste aus hatte er die Richtung gen Rom genommen, hütete sich aber, durch Eile Zeichen von Angst zu verrathen. Er reiste daher gemächlich von Stadt zu Stadt, und statt den geradesten Weg über Dyrrhachium und Brundisium einzuschlagen, schickte er seinen Sohn mit Briefen voll Gehorsam und Ehrerbietung gegen den Kaiser voraus, während er erst noch einen Seitenabstecher nach Dalmatien machte, um mit Drusus, der von dem Leichenbegängnisse des Germanicus, dem er beigewohnt, dorthin zurückgekehrt war, eine Zusammenkunft zu erlangen. Tiberius empfing den Sohn mit Höflichkeit und selbst mit Gunst. Drusus dagegen, dessen Benehmen bis zur Derbheit offen war, nahm die Miene der Zurückhaltung und Vorsicht an, worin er offenbar von seinem Vater instruirt worden war, versicherte aber Piso, dass er die Hoffnung und das Vertrauen hege, dass die Gerüchte über die Art und Weise des Todes des Cäsar sich als ganz unbegründet erweisen würden.[50])

[*Piso erreicht Rom.*] Da die Gemüther sowohl der Bürger als der Häupter des Staates einmal in einem fieberischen Zustande der Aufregung waren, so ward jeder Schritt, den der Schuldige that, zu einem Gegenstande des Argwohns und einer übeln Auslegung gemacht. Als er bei seiner Landung in Ancona mit einer Legion zusammentraf, die, nachdem sie von Pannonien hinweggezogen worden war und Befehl hatte nach Afrika zu marschiren, auf ihrem Wege nach Rom begriffen war, und als er diese Truppe einige Meilen weit begleitete, ward sogleich ausgesprengt, er hätte in pflichtwidriger Weise um die Gunst der Offiziere und Soldaten gebuhlt; und als er sie in Narnia verliess und sich zu Schiffe begab, um den Tiberis hinabzufahren, hiess es wieder, sein schuldbeladenes Gewissen suche gerechtem Verdachte auszuweichen oder seine verrätherischen Pläne wären noch nicht fest und reif genug. Als er endlich seine Barke an den Mauern des Cäsarischen Mausoleums am Rande des Marsfelds hatte befestigen lassen, so ward diess wie ein schweres Vergehen wider ihn ausgelegt. Der Pomp und selbst die

50) Tac. *Ann.* III. 7, 8.

angenommene Miene der Heiterkeit bei seinem Einzuge in die Stadt, wobei er von einem Klientengefolge und seinem Weibe Plancina nebst einer Schar ihrer Freundinnen begleitet war, erweckte Verdacht bei einem Volke, das einmal zum Aergernissnehmen geneigt war. Die Menge wies hämisch und voll Ingrimm darauf hin, wie ihre Vorväter vor zwei bis drei Jahrhunderten mit dem Hause der Piso's, das stolz und trotzig auf das Forum herniederschaute, verfahren sein möchten, und war entrüstet über die Lorbeerkränze und Fahnen, mit denen das Haus zum Empfange des lange abwesend gewesenen Herrn geschmückt war, gleichwie über Zeichen eines strafbaren Ehrgeizes und nicht weniger über die Zahl der Freunde und Hofmacher, die sich dorthin begaben, um ihn zu begrüssen und Theil an seiner Gastlichkeit zu nehmen.[51]) Der auf ihrer Hinreise nach Rom plötzlich erfolgte Tod der Giftmischerin Martina ward von Vielen als von dem Angeklagten selbst angestiftet angesehen oder für das Zeichen eines heimlichen Einverständnisses zwischen ihm und seinen Klägern genommen.[52])

[*Seine Ankläger bereiten ihren Prozess gegen ihn vor.*] Bei einer solchen Stimmung der Gemüther und bei so starken scheinbaren Beweisen der zwiefachen Schuld des Piso konnte es nicht fehlen, dass Ankläger auftraten und die schöne Gelegenheit ergriffen, um mit ihrer Beredtsamkeit, ihrem Eifer für Gesetz und Gerechtigkeit, ihrer Liebe zum römischen Volke und zur Familie ihres Herrschers Parade zu machen. Es war eher zu befürchten, dass die Zwecke der Justiz durch die jähe Hast leidenschaftlicher Ankläger oder sogar durch das falsche Spiel angeblicher Feinde vereitelt werden könnten. Als daher Fulcinius Trio, ein junger Adeliger von notorischer Ehrsucht, am Tage nach Piso's Ankunft auftrat, um eine Anklage wider ihn einzubringen, geriethen die wirklichen Freunde des Germanicus, diejenigen, denen er persönlich die Führung seiner Sache anvertraut hatte, für den Erfolg ihrer reifern Pläne in Unruhe und Besorgniss. Zwei von ihnen, Vitellius und Veranius, erhoben auf der Stelle vor Gericht einen Protest gegen Trio's Recht auf eine Anklage überhaupt und gaben gleichzeitig für sich die Erklärung ab, dass sie nicht gekommen wären, um für Germanicus zu declamiren, sondern um durch ihre feierliche Aussage die Thatsache der Schuldbarkeit des Piso zu bezeugen. Diese Vorstellungen wurden als gewichtige anerkannt und dem Trio ward die Erlaubniss versagt, gegen den Schuldigen in Betreff seines behaupteten Missverhaltens im Osten redend aufzutreten; dagegen ward ihm die Gelegenheit gegeben, über Piso's früheres Leben eine Rede zu halten und seinen Charakter durch eine allgemeine Verlästerung bis zum äussersten Grade anzuschwärzen. Von solcher Art waren die Gelegenheiten, die die römische Procedur dem jungen und ehrgeizigen Kunstredner darbot; aber dergleichen Angriffe wie diese waren blosse leere rhetorische Paradestücke und dienten keinem weitern Zwecke als dass sie dem Müssigen Unterhaltung und dem Boshaften Befriedigung gewährten. Mittlerweile waren Piso's Freunde, die solche gehaltlose Demonstrationen ganz unbeachtet liessen und ihre Aufmerksamkeit auf den wahren Angriffspunkt

51) Tac. *Ann.* III. 9.
52) Tac. *Ann.* III. 7.

richteten, eifrig bemüht, den Kaiser selbst als Richter in der Sache zu gewinnen; denn des Kaisers consularische oder tribunicische Gewalt sprach ihm in criminellen Fällen die förmliche Gerichtsbarkeit zu, so oft er sie ausüben wollte. Piso hatte allen Grund, sich vor einer Berufung an das Volk zu fürchten, und auch über die Gesinnungen der Senatoren gegen ihn war er nicht ohne ernste Besorgniss. Die besste Aussicht auf ein günstiges oder auch nur billiges Gehör bot das Tribunal des Tiberius selbst, der wenigstens keine Parteilichkeit für Germanicus hatte und, wie bekannt, abgeneigt war, als der Urheber strenger Massregeln gegen Senatoren und Edle zu paradiren. Aber Tiberius seinerseits scheute sich vor der dem Hasse ausgesetzten Stellung eines Richters in einem so delikaten Falle. Ohne die lästige Verantwortlichkeit geradezu auszuschlagen, nahm er zwar mit einigen seiner Vertrauten als seinen Beisitzern seinen Sitz auf der Richterbank ein; nachdem er aber eine Weile den brandmarkenden Reden der einen Partei und den Einsprüchen der andern zugehört, gab er zuletzt die Entscheidung der Sache unberührt an den Senat ab.[53])

[*Das Verhör Piso's vor dem Senate. Rede des Tiberius.*] Es blieb nun dem Angeklagten nichts übrig als seine Vertheidigung auf dem regelmässigen Wege vorzubereiten. Er ging die tüchtigsten Männer in der Stadt um die Führung seines Prozesses an. L. Arruntius, Asinius Gallus, S. Pompejus und Andere von kaum geringerm Geschlechte und Rufe schlugen seine Vertheidigung unter verschiedenartigen Vorwänden ab. M. Lepidus, L. Piso und Livinejus Regulus versprachen endlich ihm Beistand zu leisten. Gross war die Verwunderung der Bürger über das Vertrauen der Freunde des Germanicus auf der einen Seite, über die Zuversicht des Schuldigen auf der andern Seite, während sie ängstlich einander fragten, wie Tiberius sich verhalten und ob er streng jedes persönliche Gefühl unterdrücken und der Kraft der Wahrheit und der Wirkung der Beredtsamkeit und Gründe freien Lauf lassen würde.[54]) Die Verhandlungen wurden durch den Kaiser selbst mit einer Rede von studirter Offenheit und Mässigung eröffnet.[55]) Er sagte darin, dass Piso ein getreuer Offizier des Augustus gewesen wäre und dass er selbst (Tiberius) ihn nicht ohne die Einwilligung des Senats dem Germanicus als Gehilfen beigegeben hätte.[56]) Ob er in dieser Eigenschaft seinen Chef durch Widerspänstigkeit und Rivalität erbittert, ob er Freude bei seinem Tode verrathen oder gar denselben veranlasst hätte, das unparteiisch zu entscheiden, sagte er, wäre Sache des Senats. Wäre das Erstere der Fall, so würde er selbst als Vater diess schwer aufnehmen, aber er würde es als Fürst nicht gerichtlich ahnden; wäre das Letztere der Fall, so würde es die Pflicht der Senatoren sein, den Mörder mit des Mörders Lohne heimzusuchen und der Familie des Dahingeschiedenen durch die vom Gesetze vorgeschriebene Rache Trost zu reichen. Er empfehle ihnen, die auf aufrührerische Umtriebe und ausschweifenden Ehr-

53) Tac. *Ann.* III. 10.

54) Tac. *Ann.* III. 11.

55) Tac. *Ann.* III. 12.: „Die senatus Caesar orationem habuit meditato temperamento."

56) Tac. a. a. O.: „Adjutorem Germanico datum." Ueber die Bedeutung dieses Ausdrucks s. oben Note 21.

geiz lautenden Anklagen sorgfältig zu prüfen, und ob der Verklagte die Wiedergewinnung seiner Provinz mit Waffengewalt wirklich versucht habe oder ob seine Vergehungen durch die Bosheit seiner Ankläger, deren Uebereifer gleich im Beginn zu rügen und zu hemmen der Kaiser sich verpflichtet fühle, übertrieben worden seien, gewissenhaft zu erforschen.[57]) „Denn wie kam es ihnen zu," fragte er, „den Leichnam öffentlich auszustellen und die Provinzialen und Fremden aufzufordern, die angeblichen Zeichen der Vergiftung, die zu prüfen eine Unmöglichkeit war, zu bezeugen, während doch das Verbrechen noch ganz unerwiesen und Gegenstand der gerichtlichen Untersuchung war?" Darauf sprach er zu den Richtern, dass sie sich nicht durch seinen persönlichen Schmerz, so gross er auch wäre, in ihrer Entscheidung beeinflussen lassen sollten, ermahnte den Angeklagten, keinen zu seiner Vertheidigung oder, wenn nöthig, zur Beschuldigung des Germanicus selbst geeigneten Punkt zu übergehen, ermunterte die Anwalte desselben, ihre Beredtsamkeit in der Sache des unglücklichen Bezichtigten auf das Aeusserste anzustrengen, und bat endlich alle Parteien, alle im Volke umlaufenden Vermuthungen, die zu seinem persönlichen Verrufe verbreitet werden möchten, nicht zu beachten.

[*Reden der Ankläger. Piso vertheidigt sich.*] Auf solche Weise ermuthigt oder vielleicht in Verlegenheit und Furcht versetzt, wandten sich die Senatoren der ihnen vorliegenden Aufgabe zu. Zwei Tage waren den Leitern des Prozesses zur Anbringung ihrer Anklagen bewilligt worden; darauf wurden nach einer Zwischenzeit von sechs Tagen drei fernere Tage zur Vertheidigung zugestanden. Trio, der sich, wie gesagt, in die vorderste Reihe gestellt hatte, begann mit einem langen und desultorischen Angriffe auf das Benehmen Piso's zu der Zeit, wo er in Spanien gewesen war; ein Missbrauch der Redekunst, der nur durch den Brauch geheiligt war, der aber selbst das damit beabsichtigte geringe Resultat, in den Gemüthern der Richter einen dem Angeklagten ungünstigen Eindruck zu erzeugen, kaum hervorzubringen vermochte. Mit dieser nichtsnützigen Plänkelei ward ein ansehnlicher Theil der zur Prozessführung gewährten Zeit verschwendet. Als indess die wahren Ankläger mit den entscheidenden Thatbeweisen in der Hand auftraten, fanden sie den Gerichtshof aus welchem Grunde immer so wohlgesinnt gegen sie, dass von ihnen die Beibringung des bündigsten Beweises über jeden einzelnen Punkt nicht verlangt ward. Serväus, Veranius und Vitellius sprachen nacheinander mit gleichem Feuer und der Letztere mit glänzender Beredtsamkeit, und klagten den Schuldigen an wegen seiner feindseligen Gesinnung gegen Germanicus, wegen seiner geheimen Umtriebe unter den Soldaten, wegen seiner nur zu erfolgreichen Versuche von Giftmischerei und Zauberei gegen das Leben seines Vorgesetzten und zuletzt wegen seines bewaffneten Angriffs auf die Prärogativen der Republik. Wäre Piso, schloss Vitellius, nicht erst als

57) Tacitus sagt „armis repetita provincia" d. h. er verlangte mit Waffengewalt den Besitz seiner Provinz. Hätte er einen solchen Posten wie Celenderis in einer andern Provinz eingenommen und die Landesmiliz für sich verwendet, so würde an der Schwere seines Verbrechens nicht gezweifelt worden sein und die Verabsäumung seiner Bestrafung dafür hätte keine Entschuldigung gefunden. A. Zumpt, *Comment. Epigr.* II.

Landesfeind besiegt worden, so hätte er jetzt nicht als Verbrecher gerichtlich verfolgt werden können. Hierauf trat eine Pause ein, für die Richter zum Ueberlegen, für den Angeklagten zur Vorbereitung seiner Vertheidigung. In Betreff der meisten Angriffspunkte war weder eine Widerlegung noch eine Rechtfertigung möglich; die politischen Anklagen lagen zu klar zu Tage, um zurückgewiesen, waren zu schreiend, um beschönigt werden zu können. Hier wenigstens lauteten Piso's Antworten schwach und schwankend. Der auf Gift lautenden Anklage indess trat er mit einer festen Leugnung entgegen und sie wurde auch in der That, sei es wegen schlechter Führung von Seiten der Kläger oder wegen wirklichen Mangels aller vernünftigen Beweisgründe, vollständig abgeworfen, da sie nicht auf eine Verbindung zwischen Piso und der verrufenen Martina, noch auf ein erpresstes Zeugniss seiner Sklaven, die er aus freien Stücken zur Folter angeboten hatte, sondern auf die wunderliche und unglaubliche Geschichte gegründet war, dass er bei einem vom Prinzen gegebenen Gastmahle, wo er an dessen Seite gesessen, mit seinen eigenen Händen das Gift den Speisen der Tafel mitgetheilt hätte.[58]) Die Gerüchte von angewendeten Zaubermitteln waren vielleicht blos für den gemeinen Haufen in Antiochia und Rom erfunden worden; wiewohl sie auch vor den richtenden Senatoren wiederholt wurden, so hören wir doch von keinem gemachten Versuche, sie entweder zu erhärten oder zu widerlegen. Aber die Richter zeigten sich aus verschiedenen Gründen unversöhnlich. Tiberius konnte das Unternehmen gegen die Provinz nicht vergeben, die Senatoren aber hielten zum grössten Theile hartnäckig an der Ueberzeugung fest, dass der Prinz seinen Tod durch ein verbrecherisches Mittel gefunden habe. Es herrschte indess ein unbestimmter Verdacht unter ihnen, dass zwischen Piso und dem Kaiser selbst eine Art von Einverständniss bestanden habe. Es ist möglich, dass einige unter den Richtern oder den Anklägern es wagten, den Vorschlag hinzuwerfen, dass Piso's Verhaltungsbefehle vorgelegt werden sollten, und dass diess sowohl von Piso als von Tiberius verweigert ward.[59]) Mittlerweile war das Volk von der ganzen Abscheulichkeit des Verbrechens des Bezichtigten überzeugt. Es umtobte die Curie mit Rachegeschrei und stiess die Drohung aus, dass es den Mörder, im Fall er von seinen Richtern losgesprochen werden sollte, mit seinen Händen in Stücke zerreissen würde. Es würde die Büsten und Statuen des Piso, zu denen es gelangen konnte, herabgerissen und die

58) Sklaven konnten gegen ihre eignen Herren nicht auf der Tortur befragt werden, ausgenommen unter den Kaisern in Fällen des Hochverraths; aber der Herr konnte sie dem Gericht als Zeugen zu seinen Gunsten zur Folter anbieten. Rein, *Criminalrecht der Römer* S. 542. Plinius erzählt (*H. N.* XI. 71.), Vitellius habe in seiner Rede, die zu seiner (des Plinius) Zeit noch vorhanden war, gesagt, dass Gift angewendet worden sei, und schliesse diess aus dem Umstande, dass das Herz des Germanicus nicht habe verbrennen wollen. Vgl. Suet. *Calig.* 1. Das Nämliche sollte indess, wie geglaubt ward, auch bei dem morbus cardiacus oder der Cardialgie vorkommen (s. Hardouins Note), und Piso behauptete, dass dieses die Krankheit des Germanicus gewesen wäre.

59) An dieser Stelle (*Ann.* III. 14.) findet sich leider eine beklagenswerthe Lücke in den Mss. unsrer Autorität Tacitus. Die Worte „scripsissent ... expostulantes: quod haud minus Tiberius quam Piso abnuere“ scheinen auf die im Texte ausgesprochene Vermuthung dunkel hinzuweisen.

Gemonischen Stufen hinunterstürzt haben, wenn nicht bei Zeiten eine bewaffnete Macht zu ihrem Schutze herbeigeeilt wäre. Der Verbrecher ward von den Schranken des Gerichtshofs in einer verschlossenen Sänfte und unter Begleitung eines Tribuns der Prätorianer fortgetragen, um ihn, wie Einige vermutheten, vor der Wuth des Volks zu schützen, während Andere bereits flüsterten, dass er zum Opfer bestimmt wäre.[60])

[*Von Plancina im Stiche gelassen, begeht Piso einen Selbstmord.*] So endete der erste Tag der Vertheidigung und der Angeklagte betrat sein Haus mit einem düstern Vorgefühle seiner Niederlage. Bis dahin hatte sein Weib gethan, als ob sie ihre Sache mit der seinigen vereinige, und laut erklärt, dass sie sein Schicksal, möchte es gut oder schlimm ausfallen, theilen wolle. Wenn die allgemeine Stimmung gegen sie nicht weniger stark war als gegen ihren Mann, so konnte sie doch von der Gunst der Livia noch Schutz für sich zu erlangen hoffen, und solange ihre Interessen mit den seinigen verbunden waren, konnte auch er vertrauen, dass es ihm gelingen werde, unter dem Schirme eines höhern Einflusses der Gefahr zu entkommen. Während aber Piso in der Curie in verzweifelter Anstrengung um sein Leben kämpfte, suchte Plancina die Kaiserin in den Appartements des Palastes mit Bitten zu gewinnen, hielt sich von ihrem Gemahle in dem Grade ferner als die Anklagen ihn härter zu bedrängen schienen, brachte Entschuldigungen für sich allein und ohne Beziehung auf ihn vor und trennte endlich ihre Sache gänzlich von der seinigen. Sobald Piso diess entdeckte, war seine letzte Hoffnung dahin. Er zauderte, vor seine Ankläger von Neuem hinzutreten, und ward nur mit Mühe von seinen Söhnen vermocht, seine Entschlossenheit zu stählen und zum zweiten Male vor seinen Richtern zu erscheinen. Dort hörte er die Anklagepunkte noch einmal wiederholen und sah sich einem Verhör ausgesetzt, das sich immer feindseliger zu gestalten schien; als er aber vollends auf Tiberius blickte und bemerkte, wie kalt und verschlossen sein Benehmen war, wie geflissentlich er jedes Anzeichen von Mitleid oder Zorn unterdrückte, da begriff er, dass sein Verhängniss unausweichlich war. Wiederum nach Hause zurückgetragen, verlangte er nach seinen Schreibtafeln, als ob er seine Vertheidigungsrede beendigen wollte, schrieb einige Zeilen nieder, die er versiegelte und einem Freigelassenen übergab, badete darauf und kleidete sich wie gewöhnlich zum Abendessen an und zog sich, nachdem er dieses genossen, auf sein Lager zurück. In später Stunde der Nacht benutzte er den Augenblick, wo seine Gemahlin sein Schlafzimmer verliess, um die Thüren schliessen zu lassen. Die erste Person, die mit Tagesanbruch hereintrat, sah ihn mit durchschnittenem Halse und neben ihm auf dem Fussboden sein Schwert liegen.[61])

[*Das Gerücht, dass Piso auf des Kaisers Befehl getödtet worden, von Tacitus mit Unrecht unterstützt.*] Ein solches Ende in einem solchen Augenblicke gab zu vielen geflüsterten Vermuthungen Anlass. Die Römer, die allezeit geneigt waren, schlechtes Spiel und geheime Anschläge zu argwöhnen, wurden leicht veranlasst, die Katastrophe dem Kaiser selbst

60) Tac. *Ann.* III. 13, 14.: „Vario rumore, custos salutis, an mortis exactor sequeretur."

61) Tac. *Ann.* III. 15.

beizumessen, und es ist der Mühe werth zu bemerken, dass unser Historiker uns bei dieser Gelegenheit die verdächtigen Quellen verräth, denen wir viele seiner schwersten Beschuldigungen zu verdanken zu haben scheinen. „Ich habe,“ sagt er, „von bejahrten Leuten erzählen hören, dass Piso oft gewisse Papiere in Händen gehabt, deren Inhalt er nicht bekannt gemacht habe, und dass seine Freunde oftmals versichert hätten, dass sie die wahren, von Tiberius an ihn gerichteten Verhaltungsbefehle gegen den unglücklichen Germanicus enthalten hätten. Diese wäre er entschlossen gewesen den Senatoren vorzulegen und dadurch die wahre Schuld des Kaisers zu enthüllen, hätte ihm nicht Sejanus, der Vertraute des Tiberius, durch vorgespiegelte Hoffnungen von seinem Vorhaben abgeredet. Sie fügten hinzu, er hätte sich nicht selbst getödtet, sondern wäre thatsächlich ermordet worden.“[62]) Der Geschichtschreiber schliesst indessen diese Erzählung mit der Bemerkung, dass er dieses nicht als eine ausgemachte Thatsache bestätigen wolle. Es mag hier erwähnt werden, dass es nur zu häufig seine Gewohnheit ist, als dass sie aus der blossen Dürftigkeit vertrauenswürdiger ihm zu Gebote stehender Documente entschuldigt werden könnte, dass er die Wahrheit von Volksgerüchten unter dem Vorgeben, sie blos wiedererzählen zu wollen, versteckt beizubringen sucht. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass er wirklich Willens ist, uns die meisten der Geschichten, die er auf solche Weise und mit der Betheuerung, dass er sie nicht verbürgen könne, nacherzählt, glauben zu machen. Nach dieser Warnung vor dem verführerischen Einflusse des beredtesten Geschichtschreibers kehre ich zu der uns vorliegenden Erzählung zurück.

[*Ausspruch gegen Piso.*] Tiberius fühlte über den Tod des Verbrechers Kummer und Verdruss; er mochte voraussehen und es beklagen, dass er ihn dem Verdachte aussetzen würde. Er erlaubte dem Sohne Piso's, dem Senate die letzten Worte, die sein Vater niedergeschrieben, vorzulesen. Sie enthielten eine Rechtfertigung seiner Kinder gegen die Anklage des Verraths, von welcher sich zu reinigen ihm nicht gelungen war, und eine Verwendung bei dem Kaiser zu ihren Gunsten, wobei er sich auf seine fünfundvierzigjährigen treuen Dienste, auf die ihm von Augustus bewilligten Consulate und auf die ihm von Tiberius selbst gewährte Freundschaft berief. Das, sagte er, wäre die letzte Bitte des Sterbenden. Der falschen Plancina gedachte er gar nicht. Wenngleich die Vertheidigung auf diese Weise plötzlich abgeschnitten war, so konnten doch die Ankläger noch immer von ihrem Rechte zu antworten Gebrauch machen. Aber die Senatoren blieben nicht ungerührt bei dem Schauspiele eines gegen ein gefallenes und fühlloses Opfer noch immer fortgesetzten Angriffskriegs. Sie begnügten sich damit, Piso's Namen aus den Fasten auszustreichen, einen Theil seiner Güter einzuziehen und zu beschliessen, dass sein älterer Sohn Marcus auf zehn Jahre verbannt werden und der jüngere Cnäus dem von seinem Vater hergenommenen Vornamen entsagen sollte. Tiberius trat ins Mittel, um selbst für dieses Urtheil eine Milderung zu erlangen, indem er sich dahin aussprach, dass es doch zu weit gehen hiesse, wenn man Piso's Namen entehren wolle,

62) Tac. *Ann.* III. 16.: „Quorum neutrum asseveraverim: neque tamen occulere debui narratum ab iis qui nostram ad juventam duraverunt.“

während man ja die Namen des Marcus Antonius, der gegen sein Vaterland die Waffen erhoben, und des Iulus Antonius, der das kaiserliche Haus geschändet, ihren Platz in den Fasten hätte behalten lassen. Er verschonte auch das Vermögen des Verstorbenen, in welcher Hinsicht er bei dieser wie bei andern Gelegenheiten eine löbliche Enthaltsamkeit an den Tag legte. Aber er hatte auch, aus Willfährigkeit gegen seine Mutter, seinen Einfluss angewendet, um Plancina vor der Anklage zu bewahren, und er empfand das Schimpfliche, was in dieser seiner Fürsprache für das verhasste Weib lag, so lebhaft und schneidend und fühlte sich durch das Murren der Bürger hierüber so empfindlich verletzt und gekränkt, dass er seinen guten Ruf durch die gegen ihren Mann und ihre Familie bezeigte Milde und Mässigung wiederherzustellen suchte. Zu gleicher Zeit that er der Schmeichelei Einhalt, die ihm für diese Rächung des Todes des Germanicus ausserordentliche Ehren decretirt haben wollte. Es wäre, sagte er, kein Anlass zu öffentlicher Freude und Danksagung; es wäre der letzte Act eines häuslichen Trauerspiels, nur geeignet, um in den Tiefen seines Gedächtnisses vergraben zu werden. Den Anklägern aber gewährte er Plätze in der Priesterschaft und dem Trio verhiess er Beförderung zu civilen Ehrenämtern, ermahnte ihn aber auch zugleich, dass er von seinen Rednergaben in Zukunft einen weisen und gemässigten Gebrauch machen möchte.[63])

[*Tiberius in Rücksicht auf des Germanicus Tod frei von allem Verdacht. — Der Prätendent Clemens: J. d. St. 769, n. Chr. 16.*] Eine ruhige Betrachtung der diesen berühmten Prozess begleitenden Umstände scheint auf das Benehmen des Kaisers keinen Schatten von Verdacht fallen zu lassen. Es geht aus den Eingeständnissen desjenigen Darstellers, dessen feindselige Gesinnung gegen Tiberius, wie wir sehen werden, im ganzen Verlaufe seiner Geschichte so stark hervortritt, klar und deutlich hervor, dass die zur Feststellung der Thatsache des Mordes beigebrachten Beweismittel ohne alle Bedeutung und Wirkung waren. Noch weniger liegt ein vernünftiger Grund vor, um Tiberius in die Anschläge des Piso hineinzuziehen, selbst wenn man annimmt, dass Piso's Schuld in dieser Rücksicht noch ein Gegenstand des Streites sei. Was den ungünstigsten Vermuthungen ihr Entstehen gab, lag in seinem Mangel an Festigkeit und Entschiedenheit bei der Führung der Sache. Wie sehr er auch über seines Proconsuls Ungehorsam aufgebracht war, so konnte er doch von dem eifersüchtigen Misstrauen auf seinen nur zu dienstfertigen Senat nicht loskommen, das ihn beständig antrieb, die Verantwortlichkeit einer Untersuchung, die von Rechtswegen ihm als Oberhaupte des Staats zukam, ihm zuzuwälzen. Die Stellung, die er einnahm, war für ihn eine Quelle unablässiger Unruhe und Angst. Bereits sah er sich von den ersten Gefahren einer sich eindrängenden Dynastie in dem wiederholten Auftreten rivalisirender Reclamanten und Prätendenten bedroht. Die ersten Schritte seines erlauchten Vorgängers waren von dem Emporkömmling Amatius gestört worden. Späterhin war Augustus von einem kühnen Betrüger verfolgt worden, der sich für den wahren Sohn der Octavia erklärte, für welchen Marcellus betrügerisch unter-

63) Tac. *Ann.* III. 17—19.

geschoben worden wäre.[64]) Dem Tode des unglücklichen Postumus war rasch das Unternehmen eines seiner Sklaven, Clemens mit Namen, gefolgt, der ihn zu repräsentiren sich vermass. Beim Hinscheiden des Augustus schmiedete dieser Mann den Plan, nach Planasia zu eilen und seinen Herrn zu den Legionen am Rhein zu entführen. Es dürfte ihm diess geglückt sein, wenn nicht das Handelsschiff, in welchem er nach der Insel segelte, zu langsam gefahren wäre. Als er daselbst ankam, fand er den Prinzen bereits aus dem Wege geräumt. Ein noch wagehalsigeres Project verfolgend, verbarg oder zerstreute er die Asche des Ermordeten, um das Beweismittel seines Todes zu vernichten, und zog sich auf einige Zeit nach Cosa an der gegenüberliegenden Küste Etruriens zurück, bis sein Haar und Bart lang genug gewachsen war, um dem Postumus, mit dem er wirklich eine gewisse Aehnlichkeit hatte, noch ähnlicher zu werden. Er zog einige wenige genaue Freunde in sein Vertrauen und verbreitete das Gerücht, welches bereitwillige Hörer fand, dass Agrippa noch am Leben sei. Er schlich sich von Stadt zu Stadt, zeigte sich nur im Dämmerlicht und immer nur auf wenige Minuten, nachdem die Leute auf dieses plötzliche Erscheinen vorbereitet worden, bis überall ausgesprengt ward, dass die Götter den Enkel des Augustus vor dem ihm zugedachten Schicksale bewahrt hätten und dass er im Begriff stände, nach der Stadt aufzubrechen und sein rechtmässiges Erbe zu fordern. In Ostia ward Clemens von einer grossen herbeigelaufenen Menge Volks empfangen und bei seiner Ankunft in Rom begaben sich im Geheimen Scharen von Menschen zu ihm. Es dauerte indess lange, bevor sich Tiberius entschliessen konnte, energisch gegen ihn zu handeln. Er wollte lieber die gemeine Betrügerei eines natürlichen Todes sterben lassen als mit Waffenlärmen gegen sie einschreiten. Endlich aber beschloss er doch thätig aufzutreten. Der Prätendent ward von zwei verstellten Mitwissern rasch gefangengenommen und gebunden in den Palast gebracht. Von Tiberius gefragt, welches Recht er hätte, Agrippa's Namen anzunehmen, antwortete er, dass er das nämliche Recht dazu besässe wie er (der Kaiser) auf den Namen Cäsar. Die Namen höherstehender Mitschuldiger konnten nicht aus ihm erpresst werden und es ist wahrscheinlich, dass das ganze Vorhaben von Anfang bis zu Ende von ihm allein ausgegangen und ausgeführt worden war. Tiberius war froh, die ganze Sache in Vergessenheit begraben zu können. Er liess den Mann in den Verstecken des Palastes tödten und seinen Leichnam heimlich beiseiteschaffen und keine Untersuchung über die nähern Umstände des Unternehmens anstellen, obgleich Einige aus seiner eignen Familie und viele Ritter und Senatoren es im Stillen begünstigt und selbst Geld dazu gegeben haben sollten. So lautete die gänge und gebe Erzählung der Geschichte, das heisst so, wie sie der Kaiser zu offenbaren für gut fand oder wie sie das Volk zu errathen versuchte.[65])

[*Geheime Umtriebe des Libo Drusus: J. d. St. 769, n. Chr. 16.*] Aber der tolle Einfall eines niedrigen Sklaven war weit weniger zu fürchten als die geheimen Umtriebe angesehener Adeliger, die an Geburt und Ahnenehren dem Kaiser selbst gleichstanden. Es war eine Tradition

64) Val. Max. IX. 15. 2.

65) Tac. *Ann.* II. 39, 40.; Suet. *Tib.* 25.; Dion LVII. 16.

derjenigen Partei, welche Tiberius historisch repräsentirte, dass jeder Sprosse eines consularischen Hauses ein möglicher Candidat für den kaiserlichen Thron sei, und wenn ja einmal seine Eifersucht auf einen Augenblick einschlief, so fehlte es nicht an dienstfertigen Rathgebern, die seine Besorgnisse erregten und ihn zu erneuerter Wachsamkeit antrieben. Ein junger Mann von Adel, Namens Libo Drusus, aus der Scribonischen Gens, der nämlichen, die sowohl dem Octavius als dem Sextus Pompejus Gemahlinnen gegeben hatte, stand seit dem Regierungsantritte des Tiberius in dem Verdachte, als verfolge er das Project, an seine Stelle zu treten. Sein jugendlicher Ehrgeiz war durch die schlauen Mittel eines vorgeblichen Freundes genährt worden, der seinen schwachen Charakter bearbeitet und ihn in verbrecherische Verbindungen mit Wahrsagern uud Zauberern gebracht hatte, die unklugen Leuten die Nativität stellten und allen unerlaubten hochfliegenden Gedanken und Plänen mit gefährlichen Träumereien schmeichelten. Libo gab in seinem Herzen den abenteuerlichsten Hoffnungen Raum, dass er das vermeintliche Geschick seiner erlauchten Ahnen erfüllen werde. Der Theilnehmer seiner Pläne verrieth sie, als die rechte Zeit gekommen war, dem Kaiser. Die Furcht, welche Tiberius vor dem Einflusse eines edlen Namens hegte, war so gross, dass er es nicht wagte, ihm sogleich in den Weg zu treten. Im Gegentheil, er fuhr länger als ein Jahr fort, ihn mit Ehren zu überhäufen, während er sich vor persönlicher Gewaltthätigkeit so sehr fürchtete, dass, als Libo ihm bei einem Opfer beistand, er ihm ein bleiernes Messer reichen liess, und dass, wenn er sich mit ihm unterhielt, er stets that, als lehnte er sich vertraulich auf seinen Arm, um ihn dadurch zu verhindern, die Waffe, die er möglicherweise unter dem Gürtel trug, hervorzuziehen.[66]) Erst als Tiberius einen bestimmten Beweis in Händen hatte, dass Libo einen Zauberer zu Rathe gezogen hätte, welcher vorgab, die Schatten durch Beschwörungen aus der Unterwelt citiren zu können, erst dann wagte er es den Senat zusammenzurufen, um, wie es in seiner Vorladung hiess, „über ein grosses und schreckliches Verbrechen zu berathen." Libo wald bald von seiner Gefahr unterrichtet. Er legte Trauerkleider an und eilte von Haus zu Haus, wo er vergebens um die Fürsprache seiner vornehmen Freunde bat. Alle schlossen die Thüren vor ihm zu oder kehrten ihm den Rücken. Am Tage des Verhörs erschien er ohne einen Patron im Senate und war nur darauf bedacht, durch wirkliche oder vorgegebene Krankheit Mitleid zu erwecken. An Anklägern war kein Mangel. Unter ihnen befand sich Firmius, der schon erwähnte falsche Freund, und Fulcinius Trio, der rasende Declamator. Die vorgebrachten Anklagen umfassten einige der abenteuerlichsten Hirngespinnste. So behauptete zum Beispiel einer der Ankläger, es wäre ihm so viel Gold versprochen worden, dass er die Appische Strasse damit bis Brundisium solle pflastern können. Auf diese und andere kaum weniger läppische Zeugnisse hin ward beschlossen, seine Sklaven abzuhören, und da das Gesetz in einem peinlichen Falle die Befragung der Sklaven eines Herrn gegen denselben verbot, so liess sie Tiberius, bevor er sie der Tortur unterwarf, freimachen. Libo fühlte jetzt, dass sein Schicksal entschieden war. Nachdem er nach dem Verhör des ersten Tags nach Hause zu-

66) Suet. *Tib.* 25.

rückgekehrt war (denn noch war die persönliche Freiheit des edlen Römers in keiner Weise beschränkt, selbst wenn er unter einer capitalen Anklage stand)[67]), setzte er sich zu Tische und legte nach einiger Unschlüssigkeit Hand an sich und erstach sich. Der Prozess ward dessenungeachtet fortgeführt, und als die Schuld des Angeklagten schliesslich für erwiesen erklärt ward, schwur Tiberius, dass es seine Absicht gewesen wäre, ihm zu verzeihen, wenn er ihm die Gelegenheit dazu gelassen hätte.[68])

[*Besorgnisse des Tiberius; gehoben durch den erfolgten Tod des Germanicus und des Piso.*] Die Bereitwilligkeit der Senatoren, sich gegen die muthmasslichen Feinde des Fürsten zu vereinigen, ihr gegenseitiger Wetteifer, ihnen den Prozess zu machen, endlich die Begierde, mit welcher sie sich verbanden, ihren Tod und die Einziehung ihres Vermögens zu beschliessen — alle diese Beweise von Ergebenheit hätten die Befürchtungen des Tiberius beschwichtigen und ihn von der Unterwürfigkeit seiner Höflinge überzeugen können. Gleichwohl scheinen sie eher die gegentheilige Wirkung gehabt zu haben. Er sah in dieser unterwürfigen Gesinnung den traurigen Beweis von der Verschlechterung des römischen Charakters und er schloss daraus, dass die Zeit kommen würde, wo jedes Band des religiösen Gefühls zerreissen, die Gesinnung der Treue, mit welcher Augustus seine Unterthanen erfüllt hätte, selbstsüchtigen Leidenschaften weichen und der Mann, dem es gelänge ihn an Popularität zu überbieten, Herr über ihre verkäuflichen Neigungen werden würde. Diese Besorgnisse wurden noch vermehrt durch jeden Ausdruck einer freimüthigen Gesinnung von Seiten seiner vermeintlichen zukünftigen Rivalen, weil er annahm, dass sie dabei von der Ueberzeugung geleitet würden, dass ihre Zeit im Nahen begriffen und dass in der Gesammtheit der Bürger eine grosse Masse der ihren Ansprüchen entsprechenden Gesinnung vorhanden sei. Unter den Edlen gab es eine gewisse Klasse, die sich für den Verlust substantieller Freiheit durch kleinliche Ausbrüche von Ungeduld und schlechtverhüllten Spott zu entschädigen suchten, und unter diesen hatte sich namentlich Piso stark hervorgethan. Als zum Beispiel einmal Tiberius, entgegen seiner gewohnten Verschlossenheit, seine Meinung über eine besondre Anklage persönlich abgeben wollte, wagte Piso die Frage an ihn zu richten, ob er zuerst oder zuletzt zu sprechen gedenke. „Wenn zuerst", fügte er hinzu, „so werde ich einen Führer haben, dem ich folgen kann; wenn zuletzt, so fürchte ich von deiner Meinung unwissentlich abzuweichen." Das, sagt Tacitus, waren einige der letzten Spuren der ersterbenden Freiheit.[69]) Solange aber solche, wenn auch noch so unbedeutende Spuren sich zeigten, fuhr das Schattenphantom der Republik fort vor den Augen des Cäsars zu flimmern. Er besorgte, dass noch ein Keim von patriotischer Gesinnung vorhanden sein möchte, dessen sich ein Sprössling seines eignen Hauses oder auch wohl ein Fremder kühn bemächtigen könnte, um die Fahne der patricischen Unabhängigkeit zu

67) So wurde, als Cicero die Catilinarischen Verschwornen gewissen Edlen zum Gewahrsam übergab, die legale Fiction ihrer Freiheit ostensibel respectirt.

68) Tac. *Ann.* II. 27—31.

69) Tac. *Ann.* I. 74. Vgl. II. 35.

erheben. Der Tod des Piso traf mit dem des Germanicus zusammen, um ihn von der Angst solcher gedachter schrecklicher Möglichkeiten zu erlösen. Von dieser Zeit an begann er wirklich zu herrschen. Er war zwar überzeugt, dass er durch den blossen Verdacht seiner Mitschuld an diesen Todesfällen, die seinen Interessen so offenbar gedient, den Hass der Bürger auf sich geladen hatte; er wusste, dass alle seine öffentlichen Handlungen und Massregeln von nun an zu seinem Nachtheil ausgelegt werden und eine dunkle Wolke des Misstrauens der Nation für alle Zeiten über seinem Andenken schweben würde. Aber auf der andern Seite waren diess die blossen Schatten des Uebels. Gegen die Einbusse seines guten Namens ward er mehr und mehr verhärtet. Die Schmeicheleien der Dichter und Geschichtschreiber, selbst den lärmenden Beifall der Menge konnte er sich wieder erkaufen, sobald es ihm beliebte; aber bei seiner cynischen Verachtung gegen sein Volk hielt er dasselbe nicht der Kosten für Schauspiele und Spenden werth. Er fühlte sich jetzt vor den Anschlägen seiner nächsten Feinde sicher und glaubte sich in der Lage, die verdeckte Autokratie seines Vorgängers, zu deren Handhabung es ihm an Takt und Mässigung fehlte, mit der unmittelbaren und rauhen Ausübung einer unumschränkten Herrschaft vertauschen zu können.

[*Geheimer Einfluss der Livia.*] Trotzdem dass sich Tiberius auf diese Weise zum obersten Schiedsrichter über die Gesetze seines Landes und das Leben und die Geschicke der Bürger erhob, war er doch nicht frei von gewissen verborgenen und geheimnissvollen Einflüssen, die ihn fort und fort fast unmerklich leiteten und überwachten. Der erste dieser Einflüsse war der Wille der Livia, die jetzt in ihren höchsten Lebensjahren die vollen Früchte ihres Ehrgeizes, welcher Leidenschaft sie während ihres ganzen langen ränkevollen Lebens jede andre Neigung unterworfen hatte, zu ernten schien. Ihr Sohn war unter ihrer Leitung und vielleicht hauptsächlich durch ihre unmittelbare Veranstaltung zum Gipfel der Macht, wonach sie so sehr für ihn gelüstet hatte, emporgestiegen und ihr Einfluss über ihn hatte sich mit seinem Erfolge eher gesteigert als vermindert. Ganz Rom betrachtete die Kaiserin-Mutter mit weit mehr Ehrfurcht und Unterwürfigkeit als die Kaiserin-Gemahlin. Wenn sie wirklich die Herrin im Rathe des Augustus gewesen war, so hatte er doch wenigstens die sichtbare Macht in Händen behalten. Aber die Gewohnheiten des Gehorsams, die sie ihrem Sohne frühzeitig beigebracht, hatten sich seinem zäh festhaltenden Gemüthe tief und dauernd eingeprägt, und wie sehr ihn auch bisweilen ihr Joch drücken und ärgern mochte, so hatte er doch nicht so viel Muth, es von sich abzuwerfen, als er der Herr über die ganze übrige Welt ward. Die Frauen, die sie in ihr Vertrauen aufnahm, vermassen sich unter ihrem Schutze den Gesetzen Trotz zu bieten. Als bei einer Gelegenheit die von ihr besonders begünstigte Urgulania als Zeugin vor den Senat geladen ward, weigerte sie sich zu erscheinen, und es ward aus gefälliger Rücksicht der Prätor zu ihr geschickt, um sie auf ihrem Zimmer und unter vier Augen zu vernehmen, ein Vorzug, der nicht einmal dem geheiligten Charakter der Vestalinnen zugestanden ward.[70]) Bei

70) Tac. *Ann.* II. 34.: „Tiberius hactenus indulgere matri civile ratus."

einer andern Gelegenheit war diese nämliche Urgulania die Ursache zu einem Streite zwischen Tiberius und seiner Mutter um die höchste Macht. Es ward als ein bemerkenswerthes Beispiel von Festigkeit von seiner Seite angesehen, dass er darauf bestand, dass sie eine durch richterlichen Entscheid ihr auferlegte Geldstrafe zahlte. Aber der grösste Triumph des bestimmenden Einflusses der Livia trat in der Lossprechung ihrer Freundin Plancina zu Tage. Ein so vollendeter Meister in der Heuchelei der Kaiser auch war, so gelang es ihm doch nicht, den Unmuth zu verbergen, den er über die Rolle empfand, die er aus Nachgiebigkeit gegen diese Liebe zur Macht zu spielen gezwungen war.

[*Geheimer Einfluss des Sejanus.*] Auf einen andern hinter dem Throne wirkenden Einfluss ist bereits hingedeutet worden, als wir die Eifersucht erklärten, welche Tiberius über den kriegerischen Ehrgeiz des Germanicus empfand. Vellejus Paterculus, der beredteste unter des Kaisers Schmeichlern, fügt seiner glänzenden Schilderung der Tugenden und Erfolge des dritten Cäsar die Betrachtung hinzu, dass das Glück der grössten Männer in der Regel zu einem Theile den Verdiensten ihrer bevorzugtesten Rathgeber zuzuschreiben sei. So habe die Tapferkeit der Scipionen an dem Genie der Lälier, Augustus an dem Arme eines Agrippa und eines Taurus eine Stütze gefunden. Auf gleiche Weise, setzt er hinzu, erfreute sich Tiberius des kräftigen Beistandes des Lucius Sejanus, der ein Mann von seltener Fähigkeit, von ebenso kräftigem Geiste als Körper, ein treugesinnter Diener, ein heiterer Gesellschafter war, ein Mann, dessen natürliche Bescheidenheit für sein wirkliches Verdienst sprach und ihm die Wege zu seiner wohlverdienten Beförderung ebnete.[71]) Dieses und noch viel mehr sagt Paterculus zum Lobe des von Tiberius Begünstigten, des Mannes, dessen Name in der Geschichte für die ekelhafteste Schmeichelei, die niedrigste Heuchelei und alles Scheuslich-Verbrecherische sprüchwörtlich geworden ist. Sejan gehörte der Aelischen Gens an, vielleicht durch Adoption, und war von väterlicher Seite nur vom ritterlichen Range.[72]) Von mütterlicher Seite soll er vornehmere Ahnen gehabt haben. Er war zu Vulsinii in Etrurien geboren. Er scheint sein Glück zuerst auf die Gunst eines reichen Wüstlings gebaut zu haben[73]); als es ihm aber gelungen war, sich mit der Person des jungen Cajus Cäsar zu verbinden, begann sich ihm die Aussicht auf eine öffentliche hohe Stellung aufzuthun. Beim frühzeitigen Tode seines zweiten Patrons ging er in des Tiberius Dienst über, auf den er alsbald einen Einfluss erlangte, dessen Befestigung und Ausdehnung das Ziel seines Lebens ward. Aber die Künste, durch welche ein solcher Einfluss über einen scheuen und von Misstrauen gegen sich selbst erfüllten Charakter gewonnen wird, schliessen, so hinterlistig und durchtrieben sie auch sein mögen, doch nicht immer eine grosse geistige Ueberlegenheit ein, und die Feinde des Sejanus wollten dem Gegenstande ihres Abscheus selbst das Lob hervorragender Talente nicht zugestehen. Sie wollten blos so viel zugeben, dass er ein Mann von

71) Vell. II. 127.

72) L. Aelius Sejanus war der Sohn des Sejus Strabo, eines römischen Ritters.

73) Tac. *Ann.* IV. 1.; Dion LVII. 19. Dieser war M. Apicius, der zweite der drei berüchtigten Schlemmer und Wüstlinge dieses Namens.

kräftigem Körper und grosser Thätigkeit wäre und dass es ihm nicht an Kühnheit und Unternehmungsgeiste mangelte; er besässe, sagten sie, das Geschick, seine eigenen Laster zu verbergen, während er so schlau wäre, Andere zu entlarven. Sein Stolz und seine Kriecherei wären einander gleich und er verstände es, in seinem Benehmen einen Schein von Mässigung und Bescheidenheit zu zeigen, während sein Machtgelüst und seine Habgier in Wirklichkeit ohne Grenzen wären.[74])

[*Sejan, Präfect der prätorianischen Garde.*] Bei der Gelangung seines Patrons zur Herrschaft ward Sejan für nützlich befunden und behielt den Einfluss bei, den er durch seine Geschicklichkeit, ihm die Schwere seiner Lasten zu erleichtern, ohne dass er sie auf seine eignen Schultern zu nehmen schien, erlangt hatte. Tiberius schickte ihn auf eine vertrauliche Mission, nämlich dem jungen Drusus in Pannonien als Berather zur Seite zu stehen; er ward aber von diesem fernen Dienste rasch zurückberufen und zum Collegen seines Vaters in dem Commando über die in der Nähe der Hauptstadt stehenden prätorianischen Cohorten ernannt. Dieser Posten brachte ihn in eine ganz enge und vertraute Stellung zum Kaiser, über dessen persönliche Sicherheit zu wachen er nun dienstlich verpflichtet war, während er für die Vollziehung seiner Befehle in Rom sorgte. Hier mag er ihm jenes Misstrauen gegen Germanicus eingeflösst haben, welchem die Römer die Zurückberufung des Kriegshelden von der rheinischen Grenze zuschrieben; hier mag er die Mission des Piso betrieben haben, die auf den vorausgesetzten Ehrgeiz des jungen Prinzen in Asien als Hemmschuh wirken sollte; hier mag er dem Proconsul Syriens die Versicherung zugeflüstert haben, dass sein Widerstand gegen seinen Vorgesetzten von der souveränen Macht in Rom nicht ungern gesehen werden werde. Wie dem auch sein mag, Tiberius hatte eine Stütze nöthig, auf die er sich lehnen konnte, und Sejan war stark und kühn genug, eine solche zu bieten. Wie ängstlich beflissen der neue Kaiser vom ersten Augenblicke seiner Thronbesteigung an war, Alles zu erfahren und Alles selbst zu thun; wie sehr er besorgt war, die staatlichen Angelegenheiten ihren Verlauf unter einer klugen aber fernen Oberaufsicht nehmen zu lassen, und wie eifersüchtig er gegen jede Einmischnng in seine persönliche Leitung war, so fand er doch durch die tagtägliche Erfahrung, dass die Geschäfte seiner ungeheuern Verwaltung, bei der Unfähigkeit eines einzigen Geistes sie alle zusammen zu umfassen, seiner eignen Leitung entschlüpften, so dass er sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, zu fremder Beihilfe zu greifen, wobei er bei seiner Sinnesart es vorzog, lieber bei einem Günstlinge seines Hauses einen unregelmässigen Beistand zu suchen, als in die Hände seiner entfernten Vicekönige eine unverantwortliche Macht zu legen. Er überwachte die Satrapen in seinen Provinzen durch das Mittel eines zu Hause residirenden Vezirs.

74) Tac. a. a. O.; Dion a. a. O.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Die Functionen der Comitien: 1. Wahl der Magistrate, 2. Gesetzgebung, 3. Criminalgerichtsbarkeit — übertragen auf den Senat und von da auf den Kaiser. — Des Kaisers Controle über den Senat. — Das Majestätsgesetz: sein Ursprung, seine Anwendung und seine Ausdehnung unter Tiberius von Handlungen auf Worte und beleidigende Sprache. — Mittheilung einzelner Fälle. — Die Angeberei von Tiberius ermuntert. — Befestigung der römischen Besitzungen unter Tiberius. — Standquartiere und Disciplin der Legionen unter Tiberius. — Die Verwaltung und verbesserte Behandlung der Provinzen. — Die Verwaltung Italiens und Roms. — Massregeln des Tiberius gegen herrschende Uebel und Missbräuche. — Des Tiberius Fehler und Tugenden.

[*Das allgemeine Endergebniss des Kampfes zwischen der Demokratie und Aristokratie.*] Wenn sich die Demokratie zu einem Kampfe auf Leben und Tod gegen die Aristokratie erhebt, trägt sie in der Regel den Sieg davon; aber sie besitzt selten die Fähigkeit, die Früchte des Siegs zu behalten. Die Herrschaft der Cäsaren war, wie wir gesehen haben, auf die Leidenschaften und gerechten Forderungen des plebejischen Theils der römischen Gemeinde gegründet; aber während der Schein der Macht, ihr äusserer Schmuck und selbst ihre Vortheile wieder dem Adel zufielen, entschlüpfte, wie gewöhnlich in solchen Fällen, das wahre Wesen derselben den Händen Beider. Wir haben schon bemerkt, wie sorgfältig beflissen Augustus war, die Würde des senatorischen Standes zu erhöhen, während er alle freie Bewegung der Gemeinen unterdrückte und sie nacheinander der Prärogativen beraubte, die sie sich durch so viele Revolutionen errungen hatten. Obgleich der Abkömmling und Repräsentant des Marius, war er doch factisch in Bezug auf die zwei rivalisirenden Stände des Staats nichts Andres als ein zweiter Sulla.[1])

[*Die Wage durch den Takt des Augustus im Gleichgewicht erhalten. Logischerer Charakter der Staatsordnung des Tiberius.*] Aber Alles, was noch zu thun blieb, um die römische Plebs zu völliger Unbedeutsamkeit herabzudrücken, ward rasch durch die Bestimmungen des Tiberius bewerkstelligt. Das Gleichgewicht zwischen den widerstreitenden Staatsgewalten ward nur für den Augenblick durch den klugen Sinn und das Glück des Augustus erhalten, für welchen alle Parteien die Forderung ihrer begründeten oder angeblichen Rechte aufzugeben bereit waren. Kam nach ihm ein Nachfolger von weniger persönlicher Autorität und von weniger feinem Takte in deren Handhabung, so hätte die Regierungsmaschine wohl in Gefahr kommen können zusammenzubrechen. Die Ernennung der Magistrate, der Erlass der Gesetze, selbst die Verfassung der Gerichtshöfe — Alles war im Princip unbestimmt gelassen und je nach Gelegenheit der Weisheit und Mässigung des Kaisers, auf welchen

1) Hoecks *Röm. Gesch.* I. 3. S. 50 ff.

Alle mit gleichem Vertrauen blickten, anheimgestellt worden. Die Römer gaben sich mit der ihnen jetzt aufgehefteten Fiction gleicher Gesetze und einer geordneten Verfassung zufrieden; in Wahrheit waren aber die Grenzen jedes Regierungsdepartements normal unbestimmt. Es war diess ein Zustand der Dinge, der, so passiv auch die Masse der Nation jetzt geworden war, einer unruhigen und empfindlichen Nobilität gegenüber nicht länger mehr dauern konnte. Tiberius verlangte ausserdem bei dem Wesen und der Richtung seines Geistes eine folgerechtere Entwickelung des Staatswesens, dessen Leitung er an sich genommen hatte, und dieses Staatswesen hatte von selbst angefangen, als Bedingung seiner Existenz, sowohl äusserliche Form als innerliche Organisation anzunehmen.

[*Die dreifaltigen Functionen der Comitien.*] Die Uebertragung der Verrichtungen der Volksversammlungen auf den Senat wird von Tacitus mit einer Kälte und Gleichgiltigkeit verkündet, die ihre scheinbare Wichtigkeit kaum zu verdienen scheint. Welche feurigen Wünsche auch der Historiker für die sogenannte Freiheit der alten Aristokratie, deren Traditionen er durch seine tiefe, schmerzliche Trauer geweiht hat, gehegt haben mag, so ist es doch wahrscheinlich, dass kein Römer seiner Tage, des zweiten Jahrhunderts seit dem Verluste der Unabhängigkeit, in Wirklichkeit den Werth der Formen des Freistaats, die seit so langer Zeit in Verfall und dann in Vergessenheit versunken waren, empfunden hat. Aber factisch war die Aenderung, die er hier verkündigte, von geringerm Gewicht als sie auf den ersten Blick erscheint. Auf der einen Seite war die Thätigkeit der Comitien bereits seit einem halben Jahrhunderte lahmgelegt worden und ward jetzt nur gelegentlich durch den Kaiser selbst, wenn sie seinen Zwecken dienen sollte, wieder in Scene gesetzt; auf der andern Seite waren ihre Functionen, wenn auch so ostensibel abgeschafft, doch nicht schlechterdings vernichtet. Die Functionen der Comitien, wo das Volk in Tribus oder Centurien zusammenkam, waren eigentlich von dreierlei Art, nämlich Wahl, Gesetzgebung und Jurisdiction, und es wird gut sein, wenn wir hier in unserer Erzählung eine Pause machen, um in Kürze den Stand zu betrachten, in welchem das Kaiserreich diese bezüglichen Functionen vorfand.

[I. *Die Wahl der Magistrate. Augustus nennt den Comitien die Magistrate.*] Das Wahlprivilegium des Volks sowohl zu den höhern als zu den niedrigern Magistraturen war durch den ersten Cäsar und nach ihm durch die Triumvirn beschränkt worden. In der Fülle seines Vertrauens hatte das Volk seinem Patron, dem Dictator, die alleinige Ernennung zu allen civilen Aemtern aufgedrungen und es war ein blosser Act der Gefälligkeit von seiner Seite, dass die freie Erwählung der einen Hälfte derselben den Volksversammlungen überlassen ward, während er für die andre Hälfte nur das Recht des Vorschlags und der Empfehlung für sich annahm, welcher letztere Act natürlich virtuell einer unmittelbaren Ernennung gleichkam.[2]) Das Gebaren der Triumvirn hierin war ganz unregelmässig und rein revolutionär.[3]) Sie rissen die

2) Mit Ausnahme der Consuln, deren Ernennung er sich allein vorbehielt. Dion XLIII. 45. S. oben Kap. XXI.

3) Appian. IV. 2., V. 73.; Dion XLVII. 15., XLVIII. 35. 53.

directe Ernennung zu allen Magistraturen an sich. Aber es gehörte zu den ersten Sorgen des Augustus, als er die Erbschaft seines Vaters antrat, zu den von Cäsar aufgestellten Grundsätzen zurückzukehren und sich auf die Ernennung der einen Hälfte der Magistrate zu beschränken, den Versammlungen der Tribus und Centurien aber die unbehelligte Wahl der andern Hälfte zu überlassen. Er verlangte für sich nur ein Veto gegen die Erwählung unwürdiger Candidaten; während er sich aber die Entscheidung über Das, was das Verdienst oder Unverdienst bilden sollte, vorbehielt, kam es dahin, dass thatsächlich die Gelangung zu allen wichtigen und einflussreichen Stellen zu einer Sache persönlicher Gunst wurde. Das war die vorgebliche Wiederherstellung der Vorrechte des Volks, um welcher willen Augustus gepriesen ward[4]); es war ein Theil des allgemeinen Heuchelsystems, mit welchem er ein williges Volk täuschte, ein System, das nur in den Händen eines Mannes sich glücklich durchführen liess, dessen persönliche Verdienste diesem Volke mehr werth waren als eine folgerechte Regierungstheorie. Es geschah mit einem besondren Gefühl des Wohlgefallens, dass die Bürger jedes Jahr das Gaukelspiel mit ansahen, wenn der Kaiser ins Marsfeld herabstieg, seine Klienten bei der Hand führte, sie anempfahl und um die Stimmen aller Kommenden für sie bat, bis er zuletzt sein eignes Votum zu ihren Gunsten abgab.[5]) Das war die Praxis des Augustus während des grössern Theils seiner langen Regierung. Gegen den Schluss derselben, wo er diese wiederholte ermüdende Anstrengung weniger leicht ertragen konnte, begnügte er sich, seine Vorgeschlagenen mit Beglaubigungsschreiben zu versehen, und ersparte sich die Mühe, mit ihnen persönlich zu erscheinen.[6]) Selbst Dieses war nicht geradezu eine Neuerung; es war eine Nachfolge des Vorgangs des Dictators und ward vom Volke als eine genügende Anerkennung seines Wahlrechts angenommen. Es wurden die althergebrachten Abstimmungsformen, es wurden die Brücke, die Pferche und die Urne beibehalten und es möchte, wenigstens in Bezug auf diejenigen Aemter, für die der Kaiser sich enthielt Candidaten zu bezeichnen, ein Fremder, der nur auf historischem Wege mit dem Organismus des Freistaats bekannt war, in dem ganzen Hergang vielleicht nichts entdeckt haben, was ihn in seinem Traume von der Republik der Scipionen hätte stören können.

[*Tiberius bezeichnet die Candidaten dem Senate.*] Ausgestattet mit einem solchen Regierungswerkzeuge, das für seine Hand so passend und bequem eingerichtet war und bei jedem Drucke so leicht nachgab, ist es nicht wahrscheinlich, dass Augustus jemals daran gedacht habe, der sogenannten Wahlfreiheit noch weitere Beschränkungen aufzuerlegen. Tiberius aber fand es räthlich zu verkünden, dass die von ihm selbst ausgegangene Aenderung bereits von seinem Vorgänger erfunden und

4) Suet. *Oct.* 40.: „Comitiorum pristinum jus reduxit.“ Dion LVI. 46.: *τὸ δὲ ἀξίωμα τῶν ἀρχαιρεσιῶν αὐτῷ ἐτήρησε.*

5) Suet. *Oct.* 56.: „Quoties magistratuum comitiis interesset, tribus cum candidatis suis circumibat supplicabatque more solemni. Ferebat et ipse suffragium, ut unus e populo.“

6) Dion LV. 34.: *γράμματά τινα ἐκτιθεὶς συνέστη τῷ τε πλήθει καὶ τῷ δήμῳ ὅσους ἐσπούδαζε.*

beabsichtigt worden wäre.[7]) Aber die Uebertragung der Macht oder vielmehr des Scheins von Macht, die er bewerkstelligte, dehnte sich nicht bis zur Schliessung der Tribus- oder Centurienversammlungen zu Zwecken der Wahl aus. Während er das Verfahren der Nennung und Empfehlung beibehielt, sich aber hierbei nicht an die Comitien, sondern an den Senat wandte, erlaubte er noch immer dem Volke, an den gewohnten Orten zusammenzukommen und nach den alten Formen die Wahl des Senats anzunehmen und zu bestätigen.[8]) Daher finden wir das Wort „Comitia“ noch immer gelegentlich, wenn auch nicht ganz richtig, als die Wahl der Magistrate repräsentirend angewendet und die Zusammenkünfte des Volks in der Vermachung oder den Schranken (*septa*) und auf dem Plane des Campus Martius fuhren fort, periodisch noch bis in eine weit spätere Periode der Kaisergeschichte stattzufinden.[9]) Die Candidaten, die ihrer Ernennung schon gewiss waren, warteten auf den Stufen der nahen Tempel, während die Auspicien angestellt und andere langweilige Förmlichkeiten, die längst ihre Bedeutung verloren hatten, vorgenommen wurden, und diese wurden endlich mit der Verkündigung eines Herolds, dass die Wahl auf den vom Kaiser Bezeichneten gefallen wäre, geschlossen.[10]) Wir müssen indess berücksichtigen, nicht nur dass von dieser Zeit an jede consularische Ernennung durch die blosse Stimme des Kaisers erfolgt, sondern auch dass jeder andre Magistrat vom Senate theils auf die kaiserliche Nennung hin, theils mit einem Scheine freier Wahl gewählt wird, und endlich dass diesen die gleichfalls scheinbare Bestätigung des Volks ertheilt wird.[11]) Die Wirkung dieser Aenderung ist daher nach Allem nicht

7) Vell. II. 124.: „Primum principalium ejus operum fuit ordinatio comitiorum, quam manu sua scriptam D. Augustus reliquerat.“ Die vorgebrachten Vorwände dazu lassen sich aus den weitern Bemerkungen des Autors über den fraglichen Gegenstand vermuthen (c. 126.): „revocata in forum fides, submota foro seditio, ambitio campo, discordia curiae, sepultaeque ac situ obsitae justitia, aequitas, industria civitati redditae.“

8) Wenn Tacitus *Ann.* I. 15. sagt, es wären die Comitien jetzt von dem Campus in die Curie verlegt worden, so schildert er gleichwohl *Ann.* I. 81. die Thätigkeit der Comitien als noch bestehend: „De comitiis consularibus, quae tum primum illo principe ac deinceps fuere, vix quidquam firmare ausim . . .“ Vgl. Dion LVIII. 20. Ich habe im Texte gesagt, was die gewöhnliche Ordnung gewesen zu sein scheint; diese aber war, wie sich denken lässt, gelegentlichen Abweichungen und Unregelmässigkeiten unterworfen.

9) Die Comitien der Tribus kamen unter dem Kaiserthume nicht mehr auf dem Forum, sondern in den Septa Julia des Agrippa auf dem Campus Martius zusammen. Dion LIII. 23.

10) Man lese die Schilderung dieser Ceremonie bei Plin. *Paneg.* 63. und die Stellen Suet. *Domit.* 10. und Senec. *Ep.* 118. nach, die zu ihrer Erläuterung dienen.

11) Die Praxis einer spätern Zeit, wie sie von Dion (LVIII. 20.) beschrieben wird, war wahrscheinlich im Wesentlichen die nämliche wie in der Tiberischen Zeit: *τῶν δὲ δὴ καὶ τὰς ἄλλας ἀρχὰς αἰτούντων ἐξελέγετο ὅσους ἤθελε καὶ σφᾶς ἐς τὸ συνέδριον ἐσέπεμπε, τοὺς μὲν συνιστὰς αὐτῷ, οἵπερ ὑπὸ πάντων ᾑροῦντο, τοὺς δὲ ἐπί τε τοῖς δικαιώμασι καὶ ἐπὶ τῇ ὁμολογίᾳ, τῷ τε κλήρῳ ποιούμενος· καὶ μετὰ τοῦτο ἔς τε τὸν δῆμον καὶ ἐς τὸ πλῆθος* (die Centurien und die Tribus) *οἱ προσήκοντες αὐτῷ τῆς ἀρχαίας ὁσίας ἕνεκα, καθάπερ καὶ νῦν, ὥστε ἐν εἰκόνι δοκεῖν γίγνεσθαι ἐσιόντες ἀπεδείκνυντο.*

die Uebertragung einer substantiellen Macht von der einen Versammlung auf die andre, sondern blos ein neu hinzutretender Strahl des bleichen und zweifelhaften, auf den breiten senatorischen Purpurstreifen fallenden Glanzes.

[II. *Die Gesetzgebungsgewalt.*] Die zweite Function der Comitien, die der Gesetzgebung, stand auf einem etwas andern Fusse als die Wahlfunction. Das Vorrecht des Volks, die Beamten des Staats zu erwählen, war während des ganzen Bestandes der Republik niemals in Zweifel gezogen worden: es konnte als ein dem Volke schlechterdings zuständiges und unveräusserliches Recht betrachtet werden. So eifersüchtig der Senat auf seine eignen Privilegien hielt und so geneigt er zu Eingriffen in alle andern war, so hatte er dessenungeachtet niemals gewagt, einen Antheil an der Ernennung von Magistraten, die über das gemeine Wohl die Oberaufsicht führen sollten, für sich zu beanspruchen. Dagegen waren die Grenzen der Befugniss des Volks zur Gebung der Gesetze ein beständiger Gegenstand des Streits zwischen den zwei grossen Staatsgewalten gewesen. Vor der berühmten Lex Hortensia, die zu den grossen Bollwerken der Rechte der Gemeinen gehörte, waren die Schlüsse (*scita*) der Plebs für die Bürger im Allgemeinen nicht eher bindend als bis sie vom Senate gutgeheissen worden waren. Die Comitien der Tribus wurden jetzt vollständig unabhängig vom Senate gemacht; dessenungeachtet währte es noch einige Zeit, ehe sie diese ihnen gewordenen Befugnisse gegen den Senat, mit dem sie so lange einträchtig zusammenzugehen gewohnt gewesen waren, geltend machten. Die blühendste Periode des römischen Freistaats war diejenige, in welcher die zwei coordinirten Körperschaften sich ihrer bezüglichen Prärogativen bewusst waren, aber jede sich enthielt, sie gegen die Interessen der andern zu haarscharfer Geltung zu bringen. Während das Volk der wahre Depositar der legislativen Gewalt war, genoss der Senat des Rechts, die Provinzialstatthalter zu ernennen und mittelst derselben die Provinzen zu regieren; seine Decrete betrafen die allgemeine Verwaltung des Reichs und diese sowohl als die Ernennungen, die er traf, wurden von den Versammlungen der Gemeinen ehrenhaft geachtet. Als indess die Gracchen und ihre Nachfolger auf den tribunicischen Bänken es für gut fanden, ihrem Unwillen über die Vortheile, die der Senat aus dieser Theilung der Regierung für sich zog, gewaltsamen Ausdruck zu geben, kam es bald dahin, dass die verschiednen, ohnehin niemals genau begrenzten Vorrechte der zwei Stände aufeinanderprallten. Nachdem das durch gegenseitige Nachsicht erhaltene Gleichgewicht einmal gestört war, war es unmöglich, dasselbe wiederherzustellen. Wenngleich das Gesetzgebungsrecht des Volks zugestanden ward, so besass doch der Senat eine Menge Mittel und Wege, um ihm sowohl entgegenzuwirken als es auf mittelbare Weise zu beeinflussen. Um diesen Einfluss zu hintertreiben, griffen die Demagogen zu der gewaltsamen Massregel, dass sie unter Strafandrohung verlangten, die Senatoren sollten ihren widerwärtigsten und schädlichsten Vorschlägen zustimmen.[12]) Dieser chronische Zustand von Feindseligkeit und Trotz ward nur auf einen Augenblick gehoben durch die Reformen des Sulla, der die Tribus

12) Appian. *Bell. civ.* I. 29.

zwang, die Volksschlüsse der Bestätigung ihres Rivals, des Senats, zu unterwerfen.[13]) Aber die Zeit war vorbei, wo die selbstsüchtigen und usurpatorischen Massregeln der senatorisch Körperschaft mit den Ansprüchen des untern Standes auf seinen vollen Antheil an der Gesammtverwaltung versöhnt werden konnten, und Sulla's ganze Gesetzgebung fiel unter dem Patronate des Crassus und Pompejus krachend zusammen. Von da an blieb das gesetzgeberische Monopol der Comitien unangefochten; es war blos noch den indirecten Hemmungen ausgesetzt, die noch in den Händen der Consuln und Augurn verblieben waren. Vielleicht geschah es aber im Bewusstsein des Bestehens dieser Hemmungen, dass die Führer des Volks im Allgemeinen die Zustimmung einer Mehrheit des Senats zu ihren Massregeln zu erlangen wussten und bis zuletzt den Schein einer gemeinschaftlichen Gesetzgebung bewahrten.[14])

[*Die gesetzgeberische Gewalt nach und nach vom Senate in die Hand genommen.*] Der Senat seinerseits hatte sich nicht enthalten können, in die legislativen Functionen seiner Rivalen einzugreifen und mittelst verschiedenartiger schlauer Mittel und Wege eine unabhängige Gesetzgebungsgewalt an sich zu bringen. Er verlangte, dass seine *Consulta* die nämliche selbstständige Kraft haben sollten wie die *Scita* der Plebs. In Betreff rein administrativer Verordnungen lag hierin nichts, was dem alten gesetzmässigen Gebrauche zuwider war; das so oft genannte *Senatusconsultum ultimum,* mittelst dessen der Senat den Consuln in dringenden Fällen volle Gewalt gab, war blos eine letzte Anwendung seines unbezweifelten Rechts, die Wirksamkeit der Executive in jeder Handlung und Bewegung sicherzustellen. Der Senat erhob indess auch Ansprüche auf das Recht, die Beschlüsse der Comitien umzustossen, und auch hier traten Fälle einer extremen Anwendung desselben mehr als ein Mal ein, nämlich in der von ihm bewilligten speziellen Entbindung von gewissen, wenn nicht gar von allen Gesetzen der Republik. Solchen Uebergriffen sahen sich die Tribus genöthigt sich zu unterwerfen, so oft einer ihrer Tribunen von der Gegenpartei gewonnen worden war, was kein ungewöhnliches Vorkommniss war; aber auf eine wenn auch noch so lange Reihe exceptioneller Unregelmässigkeiten, gegen welche die grosse Masse des Volks niemals unterlassen hatte zu protestiren, liess sich nimmer ein legitimes Recht gründen. Augustus trug als der Vorkämpfer des Volks Sorge, dass seiner (des Volks) legislativen Prärogative ihre volle Kraft gelassen würde. Wenn er gleich in der Regel seine Massregeln im Senate in Vorschlag brachte und dessen förmliche Zustimmung zu den Verordnungen, welche thatsächlich von dem kleinen Ausschusse derjenigen Glieder desselben, die er als besonders vertraute Berather an sich zog, ausgingen, erlangte, so scheint er sie doch allezeit auch den Centuriatcomitien unterbreitet und für seine Julische Gesetzgebung die Sanction aller Stände des Staates erhalten zu haben.[15]) Seine lange und thätige Regierung genügte, um

13) Appian. *Bell. civ.* I. 59.

14) S. Dion XXXVI. 7. 20., XXXVIII. 7.; Appian. *B. civ.* II. 12; Hoecks *Röm. Gesch.* I. 3. S. 58.

15) Heineccius, *Antiqu. rom.* I. tit. 2. 44. Gesetzentwürfe, die vom Senate bestätigt worden waren, wurden nachher vor die Centuriatcomitien gebracht

die Gesetzesprincipien festzustellen; für seinen Nachfolger blieb mehr die Regelung der Details der Verwaltung als die Schaffung ihrer wesentlichen Formen übrig. Daher hatte Tiberius, der der Vermehrung gesetzlicher Verfügungen von Natur abgeneigt war, wenig Gelegenheit, die ganze Maschinerie des Gesetzemachens spielen zu lassen. Mit der immer weitern Ausdehnung des Bürgerrechts hörten die ansässigen Bürger Roms auf, die Interessen des Eroberergeschlechts zu repräsentiren, während die Provinzialen in den Augen des Herrschers eine grössere und wahrere Wichtigkeit erhielten und die Verwaltung der Provinzen, die allezeit die Function des Senats gewesen war, mehr und mehr der Gesammtverwaltung des Reichs coordinirt ward. Daher kommt es, dass wir ohne eine sichtliche Aenderung oder die unmittelbare Aufhebung der Prärogative des Volks doch die Befugniss Gesetze zu machen unter Tiberius praktisch den Comitien der Tribus entzogen sehen. Nur zwei Fälle unter seiner Regierung sind bekannt, wo *Leges* ihren regelmässigen Weg durchliefen, während die *Consulta* des Senats ziemlich häufig sind.[16]) Aber die hierauf bezüglichen Rechte des Volks wurden doch niemals förmlich vernichtet und selbst noch ein zweites Jahrhundert hindurch werden Beispiele von nach dem Brauche des Alterthums passirten und bestätigten Gesetzen angeführt. Die Decrete des Senats indess fingen unmittelbar nach Tiberius an in vielen Fällen als Gesetze bezeichnet zu werden und die volle Kraft der regelmässigern Verordnungen zu besitzen.[17])

[*Sie wird auf des Kaisers senatorisches Kabinet und von diesem auf den Kaiser selbst übertragen.*] Wir haben hier einen zweiten Fall von der Art und Weise, wie dem Senate ein Anschein von Autorität gegeben ward, die in Wahrheit nichts als ein leeres Scheinbild war. Die gesetzgeberischen Befugnisse dieser Versammlung wurden gerade so wie die Wahlbefugnisse durch das wahre und wesentliche Vorrecht des Kaisers, das alle überragte, verkürzt. Es lässt sich allerdings in die Behauptung Dions, dass der Senat den Augustus alle ihm beliebige Gesetzvorschläge zu thun aufgefordert und sich sogar erboten habe, sich zuvor durch einen Eid zur Annahme derselben als Gesetze verbindlich zu machen, nicht viel Vertrauen setzen, weil der Senat im Beginne der

(rogatae), von denen sie als Gesetze *(leges)* ratificirt wurden. Aber die *Scita* der Tributcomitien wurden durch die Lex Hortensia den Gesetzen gleichgestellt.

16) Die Lex Junia Norbana (Gaj. I. 22., III. 56.; Ulp. I. 10.) und die Lex Visellia (Ulp. III. 5.; Hoecks *Röm. Gesch.* I. 3. S. 59.). Andererseits kommen Beispiele von Senatusconsulten bei Tacitus und Dion beständig vor. Die ganze Reihenfolge der Leges Juliae ist ein Denkmal der comitialen Gesetzgebung unter Augustus.

17) So sagt Ulpian (im frühen Theile des 3. Jahrhunderts): „Non ambigitur senatum jus facere posse." *Dig.* I. 3. §. 9. Asconius hatte lange zuvor die Fälle namhaft gemacht, in denen der Senat die gesetzgeberische Prärogative des Volks controliren konnte: „Quatuor omnino genera sunt, in quibus per senatum more majorum statuatur aliquid de legibus. Unum est ejusmodi, placere legem abrogari: alterum, quae lex lata esse dicetur ea non videri populum teneri: tertium est de legum derogationibus." Der vierte Fall, welchen Asconius übergeht, bezieht sich auf das *legibus solvere.* Ascon. *in Cornel.* p. 67. ed. Orell. S. Rein, *Criminalrecht der Römer* S. 62.

Monarchie schwerlich eine solche Macht an sich genommen haben konnte, um sich des Zusammenwirkens mit der Volksversammlung zu überheben.[18]) Wenn es auch glaublich genug ist, dass er seine Stimme willfährig zu seiner Verfügung gestellt habe, so ist doch selbst dieses nur von einem ausserordentlichen und augenblicklichen Aufgeben seiner Verantwortlichkeit zu verstehen. Auch nahm es Augustus selbst nicht ausdrücklich an. Als er sich aber ein Kabinet wählte, das aus einer auserlesenen Anzahl von Senatoren, einschliesslich der Consuln und der Prinzen seiner Familie, bestand und zur Berathung über die Staatsangelegenheiten dienen sollte, übertrug ohne Zweifel der Senat alle seine ihm gehörigen Functionen an dieses Collegium, das ein stehender Ausschuss aus seiner eigenen Mitte war und als der Repräsentant der Weisheit der gesammten Körperschaft betrachtet ward. Die in diesem geheimen Staatsrathe besprochenen und angenommenen Massregeln wurden dann noch vor dem Plenum der Versammlung verkündigt, von dem sie mittelst Acclamation angenommen wurden, und durch diesen Kanal erlangte der Princeps des Senats eine unbeschränkte Gesetzgebungsgewalt. Tiberius behielt, wie es scheint, diesen geheimen Staatsrath nicht bei. Seine Massregeln gingen allein aus seinem eignen Geiste hervor, ausgenommen wenn er es für gut fand, einen privaten Berather, wie z. B. Sejan, in sein Vertrauen zu ziehen. Er rief die Väter zusammen, um aus seinem Munde eine Rede anzuhören, in welcher er den Zweck seiner Pläne auseinandersetzte und sie der Versammlung zur Erwägung vortrug, oder er forderte, wenn er es vorzog seine eigenen Gesinnungen zu verbergen, ein vertrautes Mitglied derselben auf, den Vorschlag statt seiner zu stellen. Er führte auch den Brauch ein, eine in seiner Abwesenheit der Versammlung vorzulesende geschriebene Depesche zu übersenden, worin seine Ansichten über ein von ihm selbst oder einem Andern ausgegangenes Gesetzesproject dargelegt oder angedeutet waren.[19]) Aber in allen diesen Fällen ward der Senat als befugt betrachtet, die Sache zu besprechen und zu ändern oder, wenn er den Muth dazu hatte, sogar zu verwerfen, wiewohl die letztere Alternative niemals wirklich ergriffen worden sein mag. Es werden indess eine Menge Fälle erwähnt, wo einzelne Senatoren den kaiserlichen Antrag mit Gründen bestritten und ihn selbst verwarfen, und es galt beim Beginn des Tiberischen Principats als ein Raffinement der Schmeichelei, wenn man eine solche Freiheit der Besprechung affectirte. Vielleicht ist diess die Grenze, bis zu welcher sich die kaiserliche Gesetzgebungsgewalt in dieser Periode erstreckte; sie war praktisch vollständig, reichte aber dem äussern Scheine nach nur bis zur Empfehlung. Es muss indess bemerkt werden, dass der Senat bei seiner Geneigtheit zur Schmeichelei sich beständig als den ergebenen Sklaven des Fürsten und als den blossen Registrator seiner Decrete darstellte, wobei er seinen Stolz und seine Würde durch einen geheimen Vorbehalt befriedigte, nämlich dass seine Concession gegen sein Oberhaupt ein rein freiwilliges Abtreten

18) Dion LIV. 10.

19) Die Epistola oder der Libellus des Princeps ward von einem der Quästoren vorgelesen, der sein Candidatus genannt ward. *Digest.* I. 13. §. 4.: „Ex quaestoribus quidam sunt, qui candidati Principis dicuntur quique epistolas ejus in senatu legunt.“

seiner unbezweifelten Rechte wäre, die er jederzeit wieder an sich nehmen könnte und die auch wirklich beim Tode jedes Kaisers ipso facto an ihn zurückfielen, um je nach seinem eignen Belieben an seinen Nachfolger abgetreten oder ihm vorenthalten zu werden.[20])

[III. *Die peinliche Gerichtsbarkeit des Volks und des Senats. Verdrängt durch die stehenden Gerichtshöfe.*] In Bezug auf die peinliche Gerichtsbarkeit war die Einbusse der Volksversammlungen noch vollständiger und bedeutsamer, während der Senat, wenigstens dem äussern Anschein nach, Alles gewann, was das Volk verloren hatte. Seit frühen Zeiten hatte zwischen den zwei Staatsgewalten in Bezug auf die Gerichtsbarkeit eine gewisse Nebenbuhlerschaft bestanden und es war die gegenseitige Grenze ihrer Prärogativen in diesem Punkte nicht streng gezogen. Das Volk in seinen Centurien — jene Versammlung, in welcher nicht blosse Zahlen, wie in den Tribus, sondern Reichthum und Stellung in der vollkommensten Weise repräsentirt waren — beanspruchte das äusserste und letzte Recht, über das *caput* des Bürgers, das heisst über seinen civilen Status zu entscheiden, und diese Versammlung war es, vor welche, wenigstens in politischen Fällen, die obersten Magistrate Verbrecher laden mussten. Aber in diese Prärogative griffen auf der einen Seite die Comitien der Tribus allmälig ein, auf der andern Seite forderte der Senat für sich die ausschliessliche Jurisdiction über die Handlungen der Bürger in den Provinzen und infolge einer unregelmässigen und unerklärten Rechtsanmassung auch bisweilen innerhalb der Grenzen Italiens.[21]) Der letzte Rest der ursprünglich dem Volke zugehörigen obersten Macht war das Recht der Berufung an dasselbe, das der Verbrecher in capitalen Fällen stets besass, wiewohl sich auch hier der Senat vermass das Princip des Gesetzes zu umgehen, indem er in äussersten Fällen den Staat in Gefahr erklärte und in die Hände der Consuln ausserordentliche Gewalten legte. So wurden die Mitschuldigen des Catilina zur Untersuchung vor den Senat gezogen, verurtheilt und hingerichtet ohne Berufung, wobei der Senat selbst über die Kraft des Verfahrens verwundert war, das Volk aber oder wenigstens dessen Führer schweres Aergerniss daran nahmen. Aber im Verlaufe des letzten Jahrhunderts des freien Staates ward die Gerichtsbarkeit sowohl der Comitien als des Senats beinahe vollständig verdrängt durch die Einsetzung der *quaestiones perpetuae*, d. i. der stehenden oder festen Gerichtshöfe, und nun ward der alte Kampf zwischen den zwei politischen Körperschaften der Republik vertauscht mit einem Wettstreit unter den vornehmsten Klassen um die Zulassung zu diesen Tribunalen oder um das Uebergewicht in ihnen.

[*Die Berufung vom Volke auf den Kaiser übertragen. Die Erkenntniss über Anklagen gegen Senatoren. Der Senat unter dem Kaiserthume*

20) Ich glaube, es geschah nicht früher als zur Zeit der Antonine, wie wir späterhin sehen werden, dass die Oratio oder das Rescriptum des Kaisers in derselben Weise wie eine Lex angezogen ward. Vgl. *Digest.* XXIII. 2. §. 57, 58, 60.

21) Diese Jurisdiction des Senats in den Provinzen gehörte zu seiner administrativen Competenz, die er dort durch seine Beamten ausführen liess. Polybius sagt, er hätte zu seiner Zeit in Fällen des Hochverraths, der Verschwörung und des Mordes auch innerhalb der Grenzen Italiens die Jurisdiction besessen. Polyb. VI. 13.; Hoeck I. 3. S. 63.

oberster Criminaljustizhof.] Die Berufung an das Volk ward stillschweigend von Augustus aufgehoben, der das Recht der Entscheidung in letzter Instanz sich selbst vorbehielt, was er vielleicht kraft seiner tribunicischen Gewalt that, durch die er der eingesetzte Wächter und in gewissem Sinne der Stellvertreter der Tribus war.[22]) Aber sowohl er als auch und noch mehr sein nächster Nachfolger luden den Senat ein, über viele Vergehen zu erkennen, die bislang der Jurisdiction der stehenden Tribunale unterworfen gewesen waren. Wir lesen, dass Mäcenas alle Anklagen gegen Senatoren, deren Frauen und Kinder an den Senat allein zu verweisen gerathen habe, und man hat daraus ohne Zweifel zu voreilig vermuthet, dass die diesem Minister gemeinhin zugeschriebenen Rathschläge den wirklichen von seinem Herrn eingeschlagenen Weg bezeichnen.[23]) In diesem Falle würde man jedoch zu weit gehen, wenn man behaupten wollte, dass entweder der erste oder der zweite Princeps die Erkenntniss über alle Anklagen gegen Senatoren von den Gerichtshöfen an den Senat übertragen habe. In Piso's Prozesse zum Beispiel, wo doch der Angeklagte selbst Senator war, beginnen die Ankläger ihre Procedur damit, dass sie den Kaiser anrufen, die Sache persönlich zu untersuchen, und er lehnt die Aufgabe mehr als eine missliche denn als eine unregelmässige von sich ab. Er sagt alsdann in seiner Antwort, dass, indem er die Sache dem Senate zur Entscheidung überlasse, er seine Achtung gegen den Rang des Germanicus beweise; denn in der Sache einer minder hervorragenden Persönlichkeit würde der wegen Mordthaten eingesetzte Gerichtshof zur Führung des Prozesses vollständig competent gewesen sein.[24]) Es möchte aber scheinen, als seien die Quaestiones, wenn sie auch noch bestanden, doch nach und nach von der hohen Stellung, die sie unter der Republik einnahmen, herabgesunken. Der Senat erhielt die Gerichtsbarkeit nicht blos in Fällen der *Majestas* und der *Repetundae*, d. h. des Hochverraths und der Erpressung, sondern auch in Fällen des Mordes, der Vergiftung, der Bestechung und noch anderer Verbrechen, und vielleicht war diess nicht auf Anklagen gegen Glieder seines eignen Standes beschränkt. Aber diese Körperschaft besass eine weniger gehässige und zugleich

22) Die Comitien der Centurien repräsentirten, wie schon früher bemerkt worden ist, das römische Volk in seinem militärischen Charakter und wurden deshalb nicht auf dem Forum, sondern ausserhalb der Mauern abgehalten; die besondere Bedeutung und die auszeichnenden Rechte dieser Versammlung gingen unter, als die Bürger aufhörten, die Militärmacht der Republik zu bilden.

23) Dion LII. 31. Hoeck steift sich auf diese Stelle, gleich als ob sie eine ausdrückliche Darlegung des Gesetzes oder der Praxis unter Augustus wäre. Es ist indess, wie ich schon anderwärts angemerkt habe, als ziemlich sicher anzunehmen, dass die Rathschläge, die der Historiker dem Mäcenas in den Mund legt, richtiger den Brauch seiner Zeit, d. i. des dritten Jahrhunderts, wiedergeben.

24) Tac. *Ann.* III. 12.: „Id solum Germanico super leges praestiterimus, quod in curia potius quam in foro, apud senatum quam apud judices de morte ejus anquiritur." Ein gewöhnlicher Fall von Mord würde von den *quaestores homicidii* in einer an das Forum grenzenden Basilika verhandelt worden sein. Die *quaestiones perpetuae* waren durch eine legale Fiction Ausschüsse der Tribus und die Basiliken waren die Ausschusslokale des Forums, ihr Versammlungsort.

glänzendere Prärogative, indem sie über die Vergehen der Bundesgenossen und abhängiger Potentaten gegen die Interessen des römischen Staates und sein Oberhaupt zu entscheiden hatte. Es war diess eine Function, welche die Versammlung als die vollziehende Gewalt des römischen Volks im Auslande seit frühen Zeiten beansprucht hatte, und sie war auch niemals dem Senate von den Comitien entrissen, noch einem besondern Gerichtshofe übertragen worden. Im Ganzen kann der Senat von der Zeit des Tiberischen Principats an als ein hoher Criminalgerichtshof der umfassendsten Art dargestellt werden.

[*Unumschränkte Gerichtsbarkeit des Kaisers selbst.*] In Uebereinstimmung mit ihrer eingewurzelten Eifersucht auf Alles, was einen Anstrich von monarchischer Autorität hatte, weigerten sich die Römer, einem einzelnen Richter die höchste richterliche Competenz zu verleihen, und als die schwerfälligen Formen und die schreiende Ungerechtigkeit eines solchen Gerichts wie des in seinen Comitien versammelten Volks nicht länger ertragen werden konnten, erfanden sie in den Quaestiones perpetuae eine Art virtueller Repräsentation ihrer selbst durch stehende Ausschüsse. Die Anzahl der Mitglieder jedes dieser Collegien konnte von drei oder vier bis zwanzig oder dreissig und noch mehr wechseln. Anklagen von geringerer Bedeutung wurden an eine Commission verwiesen, welche nominell aus hundert Mitgliedern bestand, in Wirklichkeit aber manchmal weit über diese Zahl hinausging. Das Lebensprincip der vollkommensten Systeme des modernen Rechtsverfahrens, das die Verantwortlichkeit des Richters sicherstellt, indem es ihn von der übrigen Gemeinde isolirt und bei der Höhe seiner Würde und Stellung die öffentliche Meinung Beruhigung und Vertrauen fassen lässt, war dem demokratischen Geiste der Römer und ihrer stehenden Idee, dass die Wahrheit nur in den Entscheidungen einer Mehrzahl zu finden wäre, ganz entgegen. Diese Ansichten aber waren mit den monarchischen Grundsätzen unvereinbar und der Kaiser hatte in der That keine andre Wahl als entweder Spezialrichter zu ernennen, die hoch genug ständen, um ihren Entscheidungen Achtung zu verschaffen, oder selbst der oberste Ueberwacher der Entscheidungen einer zahlreichern und weniger verantwortlichen Körperschaft zu werden. Von dem Augenblicke an, wo die richterliche Competenz über ein Collegium von sechshundert Mitgliedern ausgedehnt ward, wurde die Zusammenfassung der Gerichtsbarkeit in den Händen ihres Präses unvermeidlich. Es hat daher die Frage wenig auf sich, aus welcher seiner speziellen Functionen der Princeps die richterliche Prärogative, die alsbald untrennbar mit ihm verknüpft war, am Logischsten herleiten mochte; ob sie entsprang aus der Souveränetät des Volks, die virtuell seiner Person inwohnte, ob aus der Machtvollkommenheit des Imperiums, oder ob aus der Verbindung der consularischen, proconsularischen und tribunicischen Gewalt, deren jede unbestritten die Jurisdiction in einzelnen Fällen verlieh. Von der ersten dieser Hypothesen mag bemerkt werden, dass die Souveränetät des Volks sicherlich nicht in dieser Zeit auf den Kaiser in unmittelbarer und gesetzmässiger Weise übertragen war[25]); von der zweiten, dass die richterlichen Functio-

25) Selbst in einer viel spätern Zeit ist das Fundament der kaiserlichen Macht, wie es nach Gajus von Ulpian angenommen wird, natürlich eine blosse legale Fiction: „quod populus ei et in eum omnem suam potestatem conferat."

nen des Imperators auf das Lager beschränkt waren[26]); von der letzten, dass die Jurisdiction der drei obgenannten Magistraturen in jedem Fall speziell begrenzt war, und auch die Vereinigung ihrer aller mochte sich nicht so weit erstrecken, um die vom Kaiser beanspruchte und ausgeübte richterliche Gewalt, die praktisch unbegrenzt war, zu decken. Es mag indess zugegeben werden, dass die Gerichtsbarkeit des Kaisers in diesen einzelnen Eigenschaften es war, welche ihm einen günstigen Boden darbot, um seinen weitergreifenden Ansprüchen eine feste Unterlage zu geben. In dem Verhältnisse als diese Gewalten selbst ausgedehnter wurden, ward die richterliche Befugniss, die sie in sich schlossen, weniger streng festgestellt. Das kaiserliche Begnadigungsrecht war eine Erweiterung oder Verdrehung des tribunicischen Rechts der Beistandsleistung; das Recht, die Senatsdecrete zu revidiren oder zu annulliren, war eine Uebertreibung des Intercessionsrechts und wir können uns vorstellen, wie, als der Kaiser auf diese Weise über alles legitime Princip und Herkommen erhoben worden war, sowohl Beklagte als Ankläger sich zu den Stufen des Thrones niederwerfen und um den Schiedsspruch eines Richters bitten konnten, von dessen erhabener Stellung sie Unparteilichkeit erwarten mochten. Es muss stets daran erinnert werden, dass die Römer gerade so begierig waren, ihrem Herrscher unregelmässige Gewalten aufzudringen, als er, sie zu ursupiren.[27]) Infolge der Verbindung dieser beiden Impulse war die Jurisdiction des Senats vor dem Tode des zweiten Princeps ganz und gar von seiner Leitung abhängig geworden, und so oft seine Interessen auf dem Spiele standen, war der richterliche Ausspruch der Väter nichts Andres als der von ihm selbst eingegebene Ausdruck seines Willens. Auf dieselbe Weise waren auch die Entscheidungen, die er mit seinem eignen Munde aussprach, im Allgemeinen blos das Echo seines persönlichen Beliebens.[28]) Aus diesem Grunde leitete der Senat aus seinem scheinbaren Triumphe über das Volk in Sachen der Jurisdiction wenig oder keinen wirklichen Vortheil ab, ausgenommen dass ihm daraus ein gewisser äusserlicher Glanz zufiel und er dem entsprechend in der allgemeinen Schätzung stieg. In dieser wie in andern Rücksichten war er das blosse passive Werkzeug des kaiserlichen Willens und sein Charakter ward allmälig durch das Bewusstsein erniedrigt, dass alle seine prahlerisch in Anspruch genom-

26) Dion sagt (LIII. 17.), der Kaiser habe aus seinem Imperium das Recht hergeleitet, Senatoren und Ritter innerhalb der Stadt mit dem Tode zu bestrafen. Es ist diess eine von den vielen Stellen dieses Geschichtschreibers des dritten Jahrhunderts, in denen er den angenommenen Brauch seiner Tage wie etwas Längstbestehendes und Gesetzlichgeordnetes behandelt. Die von Tiberius im spätern Abschnitte seiner Regierung angewendete Praxis war eine blosse Usurpation des Schwertes und besass keine verfassungsmässige Sanction. Gerade bei solchen Usurpationen wie diese wurden die Acte mehrer unter den Kaisern nach ihrem Tode vom Senate förmlich kassirt.

27) Daher der merkwürdige, dem Tiberius selbst zugeschriebene Ausdruck in Bezug auf das römische Volk: „O homines ad servitutem paratos." Der Gedanke war wahrscheinlich etwas Gewöhnliches im Munde der Menschen. So Cäsar bei Lucan (*Phars.* I. 351.): „Detrahimus dominos urbi servire paratae."

28) S. Hoeck I. 3. S. 68., welcher Suet. *Tib.* 60. 62., Tac. *Ann.* III. 70. citirt.

menen Rechte nichts als leere Schatten waren. Immer mit einem Schwall hochtönender Formeln im Munde war er in Wahrheit blos eine sich aufblähende Wasserblase zur Erlustigung des leichtfertigen Haufens.

[*Supremat des Kaisers bei der Wahl, Gesetzgebung und richterlichen Gewalt. — Controle desselben über den Senat mittelst der Befugnisse des Censorats. — Bittschrift eines armen Senators.*] Von dieser Art war der Hergang, durch welchen die drei höchsten Rechte des römischen Volks allmälig ihm entzogen und dem Namen nach auf die rivalisirende Körperschaft des Senats, der That nach aber auf den Kaiser selbst übertragen wurden. Von dieser Zeit an hing es von dem persönlichen Charakter des Oberhauptes ab, ob die Regierung Roms den Schein des unumschränkten Despotismus, welcher sie trotz aller Maskirung wirklich und thatsächlich war, annahm oder nicht. Was das Recht der Jurisdiction betraf, so blieb Tiberius dem von ihm vom Anfange an befolgten und durchgeführten Grundsatze, den Senat als das ostensible Werkzeug seiner Regierung zu gebrauchen, meistens treu. Er enthielt sich im Allgemeinen, wie in Piso's Prozesse, richterliche Befugnisse selbst an sich zu nehmen, und verwies Alle, die um seine Entscheidung ansuchten, an den grossen Rath des Staats. Diese Mässigung genügte, um die Masse seiner Unterthanen zufriedenzustellen. Die Abänderung der Wahlrechte verursachte nur ein leises Murren im Volke, dem sie schliesslich für immer entzogen wurden[29]); die Aufhebung seiner gesetzgeberischen und richterlichen Competenz ward ohne ein Zeichen von Verdruss aufgenommen. Die Bürger hatten allen ihren politischen Interessen Lebewohl gesagt und die Rechte der Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit erwecken nur wegen ihrer Verbindung mit der Politik die Theilnahme der grossen Masse einer Nation. Der Senat selbst ward durch einen Scheinsieg über seine Rivalen, mit denen er einen so langen und zweifelhaften Krieg geführt, geschmeichelt. Er mochte sich mit dem Gedanken trösten, dass er für die Niederlagen von Pharsalia und Philippi Entschädigung gefunden hätte und dass die Häupter, die auf den Schultern der Volkspartei zur Macht emporgetragen worden wären, sich gleich im Augenblicke ihrer Erhebung genöthigt gesehen hätten, wegen Unterstützung mit derjenigen Macht zu unterhandeln, die sie im Felde geschlagen hatten. Aber der Princeps hatte den Senat factisch vollständig unter seinen Einfluss gebracht. Die Befugnisse der Censur, dieser höchsten und vielleicht ehrwürdigsten aller Functionen der Regierung, gaben ihm allein schon unter dem schönsten Deckmantel das bereiteste Mittel zu seiner Controlirung in die Hand. Da die Summe von zwölfhunderttausend Sestertien als die zu einem Platze in der Versammlung befähigende festgestellt war, so ermunterte der Kaiser Männer von Geburt, deren Vermögen unter diese normale Höhe gesunken war, sich wegen einer Vergrösserung ihrer Mittel an ihn zu wenden, und trug zugleich Sorge, sie es durch eine von barschen Bemerkungen begleitete gelegentliche Zurückweisung fühlen zu lassen, dass eine solche Nachsicht eine blosse Sache der Gunst wäre. Nachdem er dem Vermögen oder Census, wie es genannt ward, Mehrer aus der Versammlung aufgeholfen hatte, ver-

29) Tac. *Ann.* I. 15.: „Neque populus ademptum jus questus est nisi inani rumore."

ursachte die Abweisung der Bitte eines armen Senators, Namens Hortalus, eines Enkels des gefeierten Hortensius, ziemliche Bestürzung unter den Vätern. Auf welche Weise der von diesem vielbeschäftigten Anwalte zusammengebrachte Reichthum vergeudet worden war, ist nicht zu ersehen, aber schon unter dem Principate des Augustus hatte Hortalus ein Gnadengeschenk in Geld erhalten, um ihm die Mittel zu gewähren, zu heirathen, eine Familie zu erziehen und die Ehren seines historischen Hauses aufrechtzuerhalten. Dennoch aber ward er von dem Dämon der Armuth heimgesucht. Als er im Hause des Senats, an dessen Thüren er seine vier Söhne aufgestellt hatte, von seinem Platze sich erhob und sich auf der einen Seite zu der Büste des Hortensius, die unter den die Halle schmückenden Bildnissen sichtbar war, auf der andern Seite zu der des Augustus wandte, hielt er eine Ansprache an Tiberius, worin er ihn im Namen Beider um den von ihm benöthigten Beistand bat. Geschah es nun aus Politik, um den Träger eines grossen republikanischen Namens zu demüthigen und zu erniedrigen, oder aus persönlicher Abneigung, oder, wie Tacitus bemerkt, aus blossem trotzigen Widerstande gegen die Neigung der Senatoren, kurz, Tiberius wies nicht nur die Bitte zurück, sondern rügte sie auch als vermessen und zudringlich. „Der göttliche Augustus“, sagte er, „gab dir Geld aus freien Stücken und ohne von dringenden Bitten dazu gedrängt zu werden und mit nichten unter der Bedingung, dass diese Schenkungen so fortgehen sollten.“ Um indess den Senat zufriedenzustellen, verwilligte er den Kindern des Supplicanten ein kleines Geschenk, that aber darnach nichts weiter, um das rasche Verarmen und Herunterkommen ihres Hauses aufzuhalten.[30])

[*Des Kaisers Controle über den Senat mittelst des Majestätsgesetzes.*] Diese Controle über den Senat ward noch weiter sichergestellt durch das Recht seines Princeps, ihn sowohl bei ausserordentlichen Gelegenheiten nach seinem Belieben zusammenzuberufen, als auch seine gewöhnlichen Sitzungen zu vertagen. Konnte er auch nicht rechtmässig verlangen, dass er jeden Antrag, den er vor ihn brachte, bestätigte, so war er doch wenigstens im Stande, jede Motion, die ihm missfällig, sofort zu vereiteln, entweder durch die Auflösung der Versammlung oder sogar durch die Einlegung seines Veto. Die äusserste Freiheit, die der Senat zu besitzen fortfuhr, erstreckte sich nicht auf Beschlüsse, sondern blos auf die Rede, wenn anders das dumpfe Murren und eingestreute Sarkasmen, die gelegentlich aus seiner Mitte zu hören waren, einer solchen Bezeichnung gewürdigt werden konnten. Aber jedes solches Anzeichen einer selbständigen Meinung, wie verkappt und gemässigt sie auch sein mochte, ward mit einer Eifersucht überwacht, die die Substanz der Macht niemals einschlummern liess, und das Majestäts- oder Hochverrathsgesetz, das Tiberius über den Häuptern seiner Berather schwang, war ein Instrument von biegsamer und inquisitorischer Anwendung, theils um ihre verborgenen Gesinnungen zu entschleiern, theils um ihr Benehmen zu beaufsichtigen.

[*Ursprung des Majestätsgesetzes. Die Lex Apuleja.*] „Majestas“ war nach der Ovidischen Fabel die Tochter der Würde und Hochachtung,

30) Tac. *Ann.* II. 37. 38.

die nach der Zertheilung des ursprünglichen Chaos zuerst den rohen und ungefügigen Göttern die Regeln der Höflichkeit beibrachte.[31]) Jahrhunderte rollten dahin, und als die Giganten bewaffnet sich erhoben, um die allgemeine Anarchie wiederherzustellen, schmetterte sie Jupiter mit seinen Donnerkeilen nieder und vertheidigte die Hoheit der Götter, um niemals wieder vermessen angegriffen zu werden. Von dieser Zeit an sitzt die Majestät stets an seiner Seite; sie liebt und beschützt ihn; die gebietende Ehrfurcht, die sie einflösst, verschafft seinem Scepter ohne Waffengewalt Gehorsam. Sie ist auch auf die Erde herniedergestiegen. Romulus und Numa anerkannten und verehrten sie, und Dasselbe thaten auch ihre Nachfolger. Sie ist es, die uns unsere Väter und Mütter hochachten lehrt; sie ist die Geleiterin unserer Jünglinge, die Beschützerin unserer Jungfrauen; sie übergiebt und empfiehlt dem Consul seine Fasces und seinen Elfenbeinsessel; sie fährt endlich auf dem lorbeerbekränzten Siegeswagen des Imperators mit einher.[32]) So lautete die Sprache eines Schmeichlers des Augustus, die geeignet war, die Gedanken seiner Landsleute von der Vorstellung der abstracten Majestät des Gesetzes und des abstracten Staatsprincips auf die des Strahlenkranzes, der die Person des Herrschers umgab, von der Erinnerung an die Könige und Consuln auf die Betrachtung des mit allen Amtsinsignien geschmückten Kaisers selbst hinzulenken. Unter dem Kaiserthume war das Majestätsgesetz der um die Person des Staatsoberhauptes geworfene legale Schutzmantel; jedes Unternehmen gegen die Würde oder Sicherheit des Gemeinwesens ward zu einem Angriff auf den verherrlichten Repräsentanten desselben. Bei allem dem bleibt es doch merkwürdig, dass der erste gesetzliche Erlass, der diesen Namen ein halbes Jahrhundert vor der Gründung des Kaiserthums erhielt, nicht zum Schutze des Staates selbst, sondern zum Schutze einer dem Staate theuern Person, des Volkstribunen, entworfen und bestimmt ward. Zwar war Verrath am Staate lange zuvor bekannt gewesen und als *Perduellio*, Kriegführung gegen das gemeine Wesen, bezeichnet worden und Gesetze hierüber hatten schon seit der Zeit der Könige existirt. Aber des Majestätsverbrechens ward zuerst von dem Demagogen Apulejus spezielle Erwähnung gethan, und zwar in einer Verordnung aus dem Jahre 654, die den Zweck hatte, die Würde des Vorkämpfers der Plebs zu schützen oder zu erhöhen. Jeder Versuch wider die Prärogativen dieses Volksbeamten ward darin für einen Angriff auf die Grösse und Würde der Republik selbst erklärt; die Verletzung der Majestät des Tribunen war ein Verbrechen, das das neue Gesetz mit den Strafen auf Hochverrath belegte.[33])

31) Ovid. *Fast.* V. 23.:

„Donec Honos placidoque decens Reverentia vultu
Corpora legitimis imposuere toris."

Honos und Reverentia sind correlativ; das Eine ist die ehrenvolle Stellung oder Amt, das Andre die ihr (ihm) gebührende Achtung.

32) Ovid. a. a. O.:

„Illa datos fasces commendat eburque curule,
Illa coronatis alta triumphat equis."

33) Unter den zahlreichen Behandlungen dieses Gegenstandes habe ich insbesondre auf einige Kapitel in Reins *Criminalrecht der Römer* Rücksicht

[*Die Lex Varia; die Lex Cornelia.*] Dem Gesetze des Apulejus folgte das eines andern Tribuns, Namens Varius, das einen ähnlichen Geist athmete. Aber es war die Absicht Sulla's bei seiner durchgreifenden Cornelischen Verfassung, das Majestätsverbrechen nicht mehr auf ein blosses Vergehen gegen öffentliche Beamte, sondern auf Anschläge gegen die allgemeinen Interessen der Republik zu beziehen. Der Dictator erfasste und verkörperte im Geiste eines stolzen Republikaners den edlen Gedanken eines Patrioten unsrer Tage, dass es auf Erden etwas weit Göttlicheres als Parlament oder König gebe. Er zog die Gemüther der Menschen von den gemeinen Personificationen, zu denen die Demokratie von Natur hinneigt, zu den höhern Abstractionen einer erleuchteten politischen Weisheit hin. Die Unterscheidung zwischen Majestas und Perduellio verschwindet von da ab; das Verbrechen des Hochverraths wird von Handlungen der Gewaltthätigkeit auf Schritte, die berechnet und geeignet sind den Staat in Verachtung zu bringen, ausgedehnt. Es schliesst nicht blos Handlungen der Begehung, sondern auch viele Fälle der Vernachlässigung oder unvollkommnen Erfüllung der Pflicht in sich.[34]) Der verletzten Majestät macht sich nunmehr ein öffentlicher Beamter schuldig nicht blos wenn er, ohne vom Staate die Machtvollkommenheit dazu erhalten zu haben, Krieg führt oder das ihm Anvertraute an den Feind verräth oder Aufruhr unter den Bürgern oder Meuterei unter den Soldaten nährt, sondern auch wenn er ermangelt, die Prärogative seines Amtes, gleichviel ob militärischen oder civilen, vollständig zu wahren; oder es unterlässt, seine Gefangenen an die zuständigen Behörden zur Bestrafung oder Auslösung abzuliefern.[35]) Die Entfernung oder Niederreissung eines Denkmals des Ruhms der Republik, z. B. einer Statue oder Trophäe, konnte Grund zu einer derartigen Anklage geben, insofern die Handlung den Stolz der Nation verwundete oder ihre Ehre verletzte.[36])

[*Das Julische Majestätsgesetz.*] Das Motiv zu Cäsars Gesetzgebung über das Majestätsverbrechen, worin er weiter ins Einzelne ging als Sulla, aber in keiner Beziehung von dessen Grundsätzen abwich, war

genommen. Er setzt die Lex Apuleja ins Jahr 654, nicht 652. Die persönliche Anwendung des Gesetzes erhellt aus einer Stelle des Cicero (*de invent.* II. 17.): „Majestatem minuisti, quod tribunum plebis de templo deduxisti;“ aber die allgemeinere Definition des Verbrechens findet sich *ad Herenn.* II. 12.: „Majestatem is minuit, quia ea tollit, ex quibus civitatis amplitudo constat.“ Die zwei Arten des Verbrechens sind zusammengefasst *de invent.* II. 17.: „Majestatem minuere est, de dignitate aut amplitudine aut potestate populi aut eorum, quibus populus potestatem dedit, aliquid derogare,“ oder: „Aliquid de re publica, quum potestatem non habeas, administrare.“ Reins *Crim.-Recht. d. Röm.* S. 509.

34) So macht zu Cicero's Worten gegen Verres (2 *Verr.* I. 33.): „Quid imminuisti jus legationis“ der Pseudo-Asconius die Bemerkung (Orell. p. 182.): „Qui potestatem suam in administrando non defenderit, imminuti magistratus veluti majestatis laesae reus est.“

35) Cäsars jugendlich kühne Bestrafung seiner gefangenen Piraten und seine Weigerung, sie an den ihm vorgesetzten Offizier auszuliefern, war ein Trotz gegen das Cornelische Majestätsgesetz. S. oben Kap. III.

36) Diess ist eine von den Anklagen, die Cicero gegen Verres vorbringt (2 *Verr.* IV. 41.), von dem er sagt: „Est majestatis, quod imperii nostri gloriae rerumque publicarum monumenta evertere atque asportare ausus est.“

vielleicht kein andres als der Vorsatz, jedes Erinnerungszeichen an die Usurpation des Senats und seines furchtbaren Dictators auszurotten. Cäsar war der erbliche Gegenpart des Sulla und es war, um den Kreis seiner Rivalität zu schliessen, nöthig, es seinem Vorgänger sowohl in der Gesetzgebung als in den Waffen und der Verwaltung nachzuthun. Die vornehmsten Bestimmungen des Julischen Gesetzes über diesen Gegenstand sind uns von den Juristen des spätern Kaiserreichs aufbewahrt worden; wir sind aber vielleicht nicht vollkommen fähig zu entscheiden, inwieweit das Gesetz, wie es aus Cäsars Händen selbst hervorging, von seinen nächsten Nachfolgern verändert worden sei. Es ist noch ein streitiger Punkt, ob Augustus ein besondres von ihm selbst ausgegangenes Julisches Gesetz über die Majestas erlassen habe, wiewohl es keine Frage ist, dass er in manchen Beziehungen das Gesetz seines Vorgängers weiter ausgedehnt hat, indem er die Veröffentlichung von Schmähschriften wider den Kaiser, als eine indirecte Art die Person des Herrschers verächtlich zu machen und dem Missvergnügen und der Widersetzlichkeit Bahn zu brechen, mit in dasselbe hereinzog. Es ist diess vielleicht die einzige Spur von einem Wunsche und Bestreben der zwei ersten Kaiser, dem Gesetze eine spezielle Anwendung zu ihrem persönlichen Schutze zu geben, und es scheint selbst schon im Cornelischen Gesetze eine Vorkehrung getroffen gewesen zu sein, um der Zügellosigkeit in Verspottung der verfassungsmässigen Behörden Schranken zu setzen.[37])

[*Bestimmungen des Julischen Majestätsgesetzes. Des Augustus Mässigung bei dessen Anwendung.*] Will man den spätern Gebrauch in Bezug auf dieses schwere Vergehen, das schwerste dem römischen Recht bekannte mit Ausnahme des Sacrilegiums, richtig würdigen, so wird es gut sein, wenn wir uns die wichtigsten Bestimmungen des Julischen Gesetzes vergegenwärtigen. Das Verbrechen der verletzten Majestät ward definirt als eine Schädigung des Staats 1. in Bezug auf seine öffentlichen Feinde, als durch die Uebergabe von Städten oder Auslieferung von Personen an dieselben, durch Vorschubleistung oder Beihilfe bei ihren Unternehmungen, Ueberlauf zu ihnen, Feigheit im Kampfe gegen sie und dergleichen; 2. in Bezug auf seine innere Verfassung, als durch unerlaubte Verbindungen, Clubbs und Verschwörungen oder offner durch Empörung und Volksaufläufe; 3. in Bezug auf seine Beamten, wie wenn ein Magistrat in die Functionen eines andern eingriff oder seinem Nachfolger die Truppen seiner Provinz vorenthielt oder einen Verbrecher von der Bestrafung entband oder ohne öffentliche Ermächtigung Krieg führte; oder ferner, wenn Einer den Tod eines Staatsbeamten bewerkstelligte oder ihm seine Prärogativen entriss; 4. durch die Fälschung der öffentlichen Urkunden. — Zur Begründung des Verbrechens war der Erweis der verbrecherischen Absicht nothwendig, aber der Versuch galt dem Gesetze für ebenso strafbar wie die Handlung selbst, und wer sich durch Beihilfe oder Rath mitschuldig machte, war der nämlichen Strafe wie der Hauptthäter unterworfen.[38]) Diese Strafe war einfach und gleich-

37) Cic. *ad div.* III. 11.: „Et si Sulla voluit, ne in quemvis impune declamare liceret.“

38) S. Reins *Crim.-Recht d. Röm.* S. 518—528. Tacitus (*Ann.* I. 72.) bezeich-

förmig. Sie bestand in der Verbietung von Wasser und Feuer, die praktisch der Verbannung gleichstand und mit Einziehung des Vermögens begleitet war, welche nämliche Strafe auch dem ältern Verbrechen der Perduellio anhaftete.[39]) Die Untersuchung von derartigen Anklagen war regelmässig einem der Spezialgerichtshöfe vorbehalten. Während der kurzen Zeit der Cäsarischen Macht scheint es nicht, dass dieses Tribunal jemals in Thätigkeit gesetzt worden wäre. Selbst unter dem langen Principate seines Nachfolgers kamen nur wenige Prozesse wegen Majestätsverletzung vor. Augustus enthielt sich sorgfältig der Anwendung eines Werkzeugs, von dem er wohl begriff, dass es bei der Natur der Dinge dazu dienen müsste, in den Gemüthern der Menschen einen scharfen Unterschied zwischen dem Staatsoberhaupte und dem Staate selbst zu fixiren. Die Heiligkeit des tribunicischen Amts, das jetzt in ihm sich concentrirte, konnte nicht verfehlen, die Person des Herrschers über die abstracten Ideen des Staatsprincips zu erheben; aber er war beflissen, den Moment nicht zu beschleunigen, wo das römische Volk das Hochverrathsgesetz als ein blosses Mittel für die Sicherheit seines Herrn betrachten würde. Er fühlte sich durch andere und stärkere Schutzmittel gesichert, während die hauptsächliche Gefahr seiner Stellung darin lag, dass ihm seine Maske zu hastig und zu unsanft abgerissen würde.

[*Unter Tiberius wird für die Person des Kaisers Schutz verlangt. Freiheit der Sprache bei den Römern.*] Es ist schon gezeigt worden, wie die natürliche Politik des Tiberius auf eine andre Richtung hinwies. Der zweite Princeps verlangte für seine Sicherheit ganz besondre Garantien. Wir bemerken daher, dass sogleich vom Beginn seiner Regierung an die öffentliche Meinung eine Aenderung erlitt, die von ihm genährt und ermuntert ward. Es beginnt jetzt die Person des Kaisers der Hauptgegenstand des Hochverrathsgesetzes zu werden; wenn auch nicht förmlich ausgesprochen, beginnt doch der Gedanke, dass der Kaiser selbst der Staat sei, in dem nationalen Bewusstsein über jede andere Idee die Oberherrschaft zu gewinnen. Der Kaiser ist jetzt auf Erden, was die Götter im Olymp sind, ein Wesen, das einfach um seiner selbst willen, ohne Rücksicht auf seine Attribute oder seine etwa ihm anhaftenden Eigenschaften zu verehren und zu fürchten ist. Anschläge gegen sein Leben werden scheusliche Handlungen, die nur mit dem Frevel gegen die gnadenreichen Gottheiten verglichen werden können. Aber nicht nur solche offne Handlungen, sondern auch jedes Verhalten oder Wort, das wie eine Anzettelung gegen sein Leben gedeutet werden konnte, ward in das Verbrechen und die Strafen des Hochverraths hereingezogen. Rom wimmelte von Wahrsagern oder Magiern, die durch Horoskopenstellen und Heraufbeschwörung der Geister Verstorbener zukünftige Dinge erfahren zu können vorgaben. Indem diese Betrüger auf die leichtgläubige Habsucht von Erben oder Glücksjägern speculirten, gelangten sie zu Reichthum und Ansehen. Im Zeitalter des Catull konnte

net das ursprüngliche Wesen des Gesetzes: „Si quis proditione exercitum, aut plebem seditionibus, denique male gesta re publica majestatem populi romani minuisset. Facta arguebantur, dicta impune erant."

39) Tac. *Ann.* III. 50.: „Bonis amissis aqua et igni arceatur; quod perinde censeo ac si lege majestatis teneretur." Vgl. III. 38. 68., IV. 42.; Paulus V. 29. 1.

ein schlechter Vater sich nach dem Tode seines Sohnes sehnen oder der Sohn konnte allem Schmerze um den Verlust seines Vaters entsagen; aber in der nächsten Generation konnte Ovid einen verderbten Verschwender als nach den Jahren seines zwischen ihm und seinem Glücke stehenden Vaters forschend darstellen.[40]) Auf solche Weise nach den Jahren des Kaisers, das heisst nach der ihm vom Schicksal bestimmten Lebensgrenze zu forschen, galt jetzt als eine hochverrätherische Handlung; denn, hiess es, es muss zu einer solchen Nachforschung ein stärkerer Beweggrund als blosse unziemliche Neugierde vorhanden sein; es muss der Mann, der im Voraus sich über den Todestag des Kaisers zu vergewissern begierig ist, ein unerlaubtes Interesse an dem schrecklichen Ereignisse nehmen; er muss in seinem Herzen die Hoffnungen eines Verräthers nähren.[41]) Von nun an wurden nicht blos gegen den Kaiser gerichtete Schmähschriften und beleidigende Veröffentlichungen aller Art unter dem Titel des Majestätsverbrechens begriffen, sondern auch anstössige und beleidigende Reden, welche Augustus so hochherzig geduldet hatte. Die zwei ersten Cäsaren und die bessten und weisesten ihrer Nachfolger gestatteten der Rede weiten Spielraum, für welche die Römer, nachdem sie längst alle Selbständigkeit des Handelns aufgegeben hatten, Nachsicht und Duldung zu fordern fortfuhren.[42]) Diese übergrosse Freiheit der Sprache ward durch die Art ihrer Erziehung genährt. Wir haben gesehen, wie sie von Kindheit an als Gladiatoren in der Arena des Wortkampfes und der Redekunst heraufwuchsen; die Zunge war die Waffe, mit welcher sie sich gegen jeden Vergreifer an ihrer Ehre, ihrem Glücke und ihrem Leben zu wehren hatten. Raschheit und Fertigkeit der Rede und Leichtigkeit in der Handhabung der Waffen der Entgegnung und des Sarkasmus ward von den Schulen der Rhetorik in die Gerichtshöfe und auf das Forum und von ihren öffentlichen Uebungsorten in die Privatgesellschaft oder zu dem Gastmahl übertragen. Der-

40) Vgl. Catull. LIV. 401.:

> „Destitit exstinctos natus lugere parentes:
> Optavit genitor primaevi funera nati..."

und Ovid. Metam. I. 148.:

> „Filius ante diem patrios inquirit in annos."

41) Paulus V. 21. 3.: „Qui de salute principis vel de summa reipublicae mathematicos consulit, cum eo qui responderit capite punitur." Tertull. *Apol.* 35.: „Cui opus est perscrutari super Caesaris salute, nisi a quo aliquid adversus illum cogitatur vel optatur aut post illum speratur et sustinetur?"

42) Die Zwölftafelgesetze hatten ehrenrührige Schriften oder Veröffentlichungen überhaupt als eine Art Injuria bezeichnet; aber die übermässige Strenge der Strafe, die keine geringere als der Tod war, scheint zu zeigen, dass das Verbrechen praktisch gar nicht geahndet ward. Die Nichtanwendung des gerichtlichen Verfahrens gab den Prätoren Gelegenheit, in ihren Edicten Bemerkungen gegen Schmähschriften zu veröffentlichen, und zur Zeit des freien Staates kommen ein oder zwei Fälle vor, wo wegen Verleumdung, wegen Spottschriften oder wegen Verdrehungen auf der Bühne criminell eingeschritten ward. Geldstrafen und bürgerlicher Ehrenverlust waren gegenwärtig die auf dieses Vergehen gesetzten Strafen. Sulla und nach ihm Augustus erliessen in Bezug auf die Pasquille (*famosi libelli*) spezielle Gesetze, beschränkten sich indess dabei nur auf Schriften, liessen dagegen der blos mündlichen Schmähung ganz freien Lauf. Ueber das Verfahren des Augustus s. Suet. *Oct.* 51.; Tac. *Ann.* I. 72.; über den Gegenstand im Allgemeinen Reins oft citirtes Werk S. 354—385.

bes Scherzen und Spotten war überhaupt ein charakteristischer Zug der Italier und allen Klassen gemein; diese Sitte oder Unsitte erstreckte sich von den Senatoren und Rittern bis zu den niedrigsten Schichten des Volks herab; sie verscheuchte ebensowohl die Wohlanständigkeit bei dem patricischen Hochzeitsgelage als sie die Lust der Saturnalien erhöhte. Die ungeschlachte Zotenhaftigkeit der Fescennischen Possen enthielt den nämlichen Geist zügelloser persönlicher Anzüglichkeiten, der in den gefeilten Sätzen Cicero's athmet oder aus der Pointe eines Epigramms Catulls herausblitzt. Nach römischer Denkweise und vielleicht der Theorie der römischen Verfassung entsprechend war das private Leben und Thun des Bürgers gerade so sehr Eigenthum seiner Mitbürger wie sein Verhalten in öffentlichen Angelegenheiten. Seine häuslichen Untugenden wurden angeklagt als Verbrechen an der Gesellschaft und eine Anklage auf Bestechung oder Erpressung ward in der Regel mit einer Blossstellung der Sünden der Unzucht oder Schwelgerei eingeleitet. Diese Freiheit der Lästerung war das Geburtsrecht des freien Römers, auf das er oft eifersüchtiger war als auf seine Unabhängigkeit im Denken und Handeln. Er konnte sich der Willkürgewalt eines Tribunen oder eines Dictators ohne Murren unterwerfen, solange es ihm gestattet war, ihnen Witze und skandalöse Anekdoten zurückzugeben. Keine Regierung war im Stande, sich in der öffentlichen Meinung zu behaupten, wenn sie diese masslosen Ausschreitungen nicht unterdrückte. Als das Oberhaupt des Staats zu einer Höhe emporgehoben ward, von welcher es nicht auf den Kampfplatz persönlichen Streites herabsteigen konnte, ward es ein nothwendiger Act der Politik, die Freiheit des Angriffs durch Massregeln angemessener Strenge zu beschränken.[43])

[*Das Verhalten des Augustus und Tiberius einer verletzenden Sprache gegenüber.*] Wir besitzen zwei Nachrichten über die Umstände, die den Augustus veranlassten, die Gesetze gegen ehrenrührige Schriften entweder weiter auszudehnen oder wiederherzustellen. Auf der einen Seite lesen wir, dass er durch die Zügellosigkeit eines Schriftstellers, Namens Cassius Severus, der die angesehensten Bürger bei der Geschlechterohne Unterschied durchgegeisselt, beleidigt worden sei.[44]) Wir können daher aus dieser Notiz den Schluss ziehen, dass der Kaiser jetzt den Schutz des Gesetzes ebensogut den Frauen als den Männern geboten habe, welches wahrscheinlich eine Neuerung war; wenigstens beruhte das Princip der ursprünglichen Libellgesetze auf der civilen Würde der Bürger, auf die eine Frau keinen Anspruch erheben konnte.[45]) Auf der andern Seite wird gesagt, dass er durch einen von Junius Novatus, einem Anhänger des unglücklichen Agrippa, auf ihn gemachten Angriff zu diesem Schritte angetrieben worden sei. Ist diess wahr, so muss die Bestäti-

43) Bei einer Gelegenheit drohte Augustus mit Retorsion (Suet. *Oct.* 51.): „Faciam, sciat Aelianus, et me linguam habere; plura enim de eo loquar;" aber er stand doch davon ab, den ungleichen Kampf aufzunehmen.

44) Tac. *Ann.* I. 72.: „Commotus Cassii Severi libidine, qui viros foeminasque illustres procacibus scriptis diffamaverat."

45) „Injuria" war etwas, was die öffentliche Schätzung eines Bürgers nachtheilig berührte, und folglich auch sein Vermögen, dem Staate zu dienen. Aber Augustus behandelte die Verleumdung nicht als „Injuria", sondern als „Majestas", deren grösserer Spielraum ihn in den Stand setzte, den Schild des Gesetzes auch über angesehene Frauen auszubreiten.

gung des Gesetzes unter die letzten Acte der Regierung des betagten Kaisers gehört haben.[46]) In dem einen wie dem andern Falle zeigt sich nicht, dass der erste Princeps sich selbst einen andern Schutz in dieser Beziehung verschafft habe als den er einem jeden Bürger gewährte. In Rücksicht auf ihn selbst wird von ihm gesagt, dass er bei Verfolgung oder Bestrafung dieses Vergehens sehr mild gewesen sei und sich geweigert habe, gegen blos mündliche Schmähungen irgendwie zu inquiriren.[47]) Ganz anders dagegen war das Verhalten seines ängstlichen Nachfolgers in dieser Beziehung. Die schwerfälligen und unfreundlichen Manieren des Tiberius waren frühzeitig ein Gegenstand boshafter Bemerkungen geworden; er ward bereits grober Völlerei angeklagt, gegen welche viele beissende Epigramme gerichtet wurden.[48]) Als er aber an erhabener Stellung und Macht zunahm, nahmen die Angriffe auf ihn eine ernstere Form an, indem sie gegen seinen Charakter als Herrscher zu Felde zogen und ihm gesetzwidrige Grausamkeit und einen selbst dem ersten Bürger nicht geziemenden Stolz zuschrieben. Das in die Oeffentlichkeit dringende üble Vernehmen zwischen dem Prinzen und seiner Mutter mochte zu unziemlichen Enthüllungen seines häuslichen Lebens führen.[49]) Als er sogleich bei seiner Gelangung zur Macht vom Prätor um seine Meinung über die Einsetzung einer Spezialcommission zur Aburtheilung der Majestätsverbrechen befragt ward, ging er der Frage durch eine allgemein gehaltene Antwort aus dem Wege. Es war nicht seine Absicht, diese Fälle unter die Gerichtsbarkeit eines unabhängigen Tribunals kommen zu lassen, sondern sie der richterlichen Untersuchung seines Werkzeugs, des Senats, vorzubehalten; möglich auch, dass er zu dieser Zeit über den Gang, den er einzuschlagen hätte, noch zu keinem wirklichen Entschlusse gekommen war. Anfangs nahm er derartige Anklagen mit einer Hochherzigkeit auf, die eines grossen Monarchen wür-

46) Suet. *Oct.* 51.

47) Suet. *Oct.* 55. Nach diesem Schriftsteller gab er sich wenig Mühe, dergleichen Angriffe zu widerlegen; Dion dagegen sagt (LVI. 27.), er habe einige gegen ihn gerichtete Pasquille verbrennen und deren Verfasser bestrafen lassen.

48) Suet. *Tib.* 42. Das von Burmann angeführte Fragment ist weiter nichts als diese Stelle des Sueton in Verse gebracht:

„Exinde plebs Quiritium vocavit
Non Claudium Tiberium Neronem,
Sed Caldium Biberium Meronem."

Vgl. Suet. *Tib.* 59.:

„Fastidit vinum, quia jam sitit iste cruorem:
Tam bibit hunc avide quam bibit ante merum."

49) Tac. *Ann.* I. 72.: „Hunc quoque aspernavere carmina, incertis auctoribus vulgata in saevitiam superbiamque ejus et discordem cum matre animum." Wir können uns vorstellen, welche Wirkung auf Fürst und Volk ein an die Mauern einer modernen europäischen Hauptstadt angeklebtes Epigramm wie das folgende machen müsste (Suet. *Tib.* 59.):

„Adspice felicem sibi, non tibi, Romule, Sullam:
Et Marium, si vis, adspice, sed reducem:
Nec non Antoni civilia bella moventis,
Nec semel infectas adspice caede manus:
Et dic, Roma perit: regnabit sanguine multo,
Ad regnum quisquis venit ab exsilio."

dig war. „Mögen sie mich hassen", hatte man ihn sagen hören, „solange sie mich in ihrem Herzen achten"; . . . „In einem freien Staate", fügte er hinzu, „müssen Geist und Zunge frei sein."[50]) Leider war er nur nicht so stark, diese hohe Gesinnung sich zu bewahren, und die Bitterkeit, mit welcher er sich alsbald an seinen Lästerern rächte, ward als ein Beweis angenommen, dass die gegen ihn geschleuderten Anklagen den widerwärtigen Stachel der Wahrheit an sich trugen.

[*Das Majestätsverbrechen von Schriften auf Worte ausgedehnt. Der Fall des Falanius und Rubrius.*] Als es indess einmal bekannt ward, dass der neue Princeps auf seine Achtung in den Gemüthern der Bürger eifersüchtig war und es nicht dulden wollte, dass er selbst oder seine Stellung durch Hohn und Verunglimpfung herabgezogen würde, gab es Viele, die ihn vorwärts drängten und über die Grenzen, die er sich ursprünglich gezogen haben mag, hinaustrieben. Es war unmöglich, eine deutliche Unterscheidung zwischen der Schuld der geschriebenen und der blos gesprochenen Schmähungen aufrechtzuerhalten. Es konnte zwar gesagt werden, dass die eine keinen unmittelbaren Beweis zuliesse, während die andre nur auf den unsichern Hörensagenbeweis hin gerichtlich verfolgt werden könnte, oder dass die eine überlegte Absicht verriethe, die andre eine augenblickliche Aufwallung der Laune und Hypochondrie sein könnte, oder endlich, dass die eine ein von den alten Gesetzen anerkanntes Verbrechen wäre, die andre aber von ihnen ausdrücklich als ein Recht des römischen freien Mannes in Schutz genommen würde. Aber alle diese Erwägungen traten, und nicht mit Unrecht, vor der Ueberzeugung zurück, dass in dem einen wie dem andern Falle die Bosheit die nämliche, die Beleidigung gleichgross sein könnte und dass der natürliche Verstand und die Billigkeit die Einreihung beider in eine und dieselbe Kategorie des Verbrechens verlangten. Tiberius ward nicht blos von Höflingen, sondern auch von Rechtsgelehrten und Philosophen aufgemuntert, die Definition des Majestätsverbrechens von Schriften auch auf Worte auszudehnen, und indem er diess that, führte er nur einen gesunden und vernünftigen Grundsatz aus. Aber diess war noch nicht Alles. Es war leicht zu sehen, dass es ausser Schriften und Worten noch eine Menge andere Arten geben konnte, um die Person des Staatsoberhauptes in Verachtung zu bringen. Die nämlichen Rechtskundigen, die gegen den logischen Zusammenhang zwischen Schriften und Reden nicht blind sein konnten, geriethen in Verlegenheit, wenn sie von ihnen eine Menge von Handlungen, unter denen einige monströs und viele rein lächerlich waren, unterscheiden sollten. So ward ein gewisser Falanius, ein Ritter von niedrer Stellung, der Missachtung gegen den Princeps, ja des Verbrechens des Hochverraths angeklagt, insofern als er zu dem Dienste des vergötterten Augustus einen gemeinen und lüderlichen Schauspieler zugezogen und dass er bei dem Verkaufe eines Landhauses auch das heilige Bild des Augustus zugleich mit losgeschlagen hätte. Ein Andrer aus der nämlichen Klasse, Namens Rubrius, ward beschuldigt, dass er auf den Namen dieser hehren Gottheit falsch geschworen hätte. Es ward nämlich die Behauptung aufgestellt, dass

50) Suet. *Tib.* 59.: „Oderint, dum probent: deinde vera plane certaque esse ipse fecit fidem." 28.: „In civitate libera linguam mentemque liberas esse debere."

Missachtung gegen den todten Cäsar eine Beleidigung für seinen lebenden Nachfolger wäre. Aber Tiberius weigerte sich, diesen Satz zu unterschreiben. Er richtete zu Gunsten der Angeklagten ein Schreiben an den Senat, worin er sagte, dass Livia selbst bei den Spielen zu ihres Gatten Ehre es nicht für nöthig erachtet hätte, nach dem Lebenswandel aller der Leute, die sie dabei beschäftigt hätte, zu forschen; fügte dann hinzu, dass ein Meineid im Namen des Augustus ebensowenig ein Gegenstand für menschliche Gesetze wäre wie die Verletzung eines dem Jupiter geschwornen Eides, und schloss mit dem merkwürdigen Satze, dass es den Göttern überlassen bleiben müsse, für ihre Ehre selbst zu sorgen.[51])

[*Der Fall des Granius Marcellus.*] Um die nämliche Zeit ward ein Mann von höherm Range und Ansehen, Granius Marcellus mit Namen, wahrscheinlich ein Verwandter des kaiserlichen Hauses und damals Prätor von Bithynien, von seinem eignen Quästor angeklagt, dass er sich in der Unterhaltung über des Kaisers Thun und Treiben stark ausgesprochen habe; eine Anklage, die, wie Tacitus sagt, unmöglich zu widerlegen war, so stark sprach die Vermuthung gegen Jedermann, dass er über sein lasterhaftes Leben, weil es eben aller Welt offenkundig war, wirklich schlimme Bemerkungen habe fallen lassen. Aber eine speciellere Anklage gegen den Prätor lautete dahin, dass er sein eignes Bild an einem höhern und sichtbarern Orte aufgestellt habe als die Bilder der Cäsaren, die, weil sie mit seiner Familie entfernt verwandt waren, die Halle seines Hauses schmückten; es ward sogar angedeutet, in der Voraussetzung, dass die gottlose Schmeichelei die Bescheidenheit des Kaisers empören würde, dass er einer Statue des Augustus den Kopf abgenommen und an dessen Stelle den Kopf seines lebenden Nachfolgers gesetzt hätte. Auch in diesem Falle tadelte Tiberius den übertriebenen Eifer des Anklägers. Der Angeschuldigte ward von der Anklage auf Hochverrath losgesprochen, dagegen aber wegen Erpressung in seiner Provinz, deren er gleichzeitig bezichtigt war, vom Senate verurtheilt.[52])

[*Der Fall des Lutorius Priscus.*] Aber von allen jetzt erhobenen Anklagen dieser Art war keine ungereimter als die gegen Lutorius Priscus, einen Ritter, der mit einigen auf den Tod des Germanicus gedichteten Versen viel Glück gemacht hatte. Tiberius selbst hatte, indem er aus seiner gewöhnlichen Zurückhaltung und Sparsamkeit heraustrat, die rechtzeitige Aufmerksamkeit mit einem kaiserlichen Geschenke belohnt. Bei Gelegenheit einer Krankheit, welche den Drusus befiel, ward der Dichter verleitet, das Glück seiner Muse abermals zu versuchen, und arbeitete in Voraussicht eines zweiten Todesfalls in der Cäsarischen Familie ein zweites Trauerlied aus. Aber Drusus genas wieder; gleichwohl gewann die Eitelkeit des Verfassers die Oberhand über die Klugheit und Schicklichkeit und er las seine Verse vor einem auserwählten feinen Zuhörerkreise vor. Die Geschichte ward herumgetragen, es ward eine gerichtliche Untersuchung gegen den Ange-

51) Tac. *Ann.* I. 73.: „Jusjurandum perinde aestimandum quam si Jovem fefellisset: deorum injurias dîs curae.“

52) Tac. *Ann.* I. 74.

klagten eingeleitet und auf den Antrag des Haterius, eines designirten Consuls, verurtheilte ihn der Senat zum Tode, weil er auf den Tod eines Cäsars speculirt und ihn durch Wünsche und Gebete herbeizuführen gesucht habe. Von den Senatoren wagten nur zwei sein Unterfangen durch Gedankenlosigkeit und Leichtsinn zu entschuldigen; sie wollten die Verbannung für ein Vergehen, in welchem kaum erwartet werden könnte, dass er Nachahmer finden würde, als eine genügende Sühne betrachtet wissen. Aber ihre Vorstellungen fielen auf harten Boden. Der Unglückliche ward ins Gefängniss geworfen und auf der Stelle strangulirt. Tiberius, der gerade von Rom abwesend war, zeigte sich ungehalten über dieses blutige Verfahren und vielleicht noch mehr über die unziemliche Hast, mit welcher es betrieben worden war. Indem er sich jedes unmittelbaren Tadels gegen Haterius oder den Senat im Allgemeinen enthielt, begnügte er sich, die Gesinnungen der mildern Minderzahl zu loben, und ordnete an, dass hinfüro stets eine Zwischenzeit von zehn Tagen zwischen dem Urthel und der Vollstreckung liegen sollte, um der Ausübung der Gnade Raum zu lassen. Diese vorsichtige Verfügung blieb nicht nur unter dem Regimente des Tiberius, sondern auch unter seinen Nachfolgern in Kraft.[53])

[*Der Fall des Ennius.*] Aber die Senatsversammlung that in ihrer gemeinen Schmeichelsucht, als fühlte sie sich gekränkt über die Beschränkung, die der Kaiser auf diese Weise ihrem kopflosen Eifer in der Vertheidigung seiner Würde auferlegte. Bald darnach ward ein Ritter, Namens Ennius, verklagt, weil er ein Bildniss des Kaisers eingeschmolzen und es in Silbergeräth für seine Tafel verwandelt hätte. Bei dieser Gelegenheit verbot es Tiberius in entschiedner Weise, ein gerichtliches Verfahren anzustellen. Daraufhin nahm Atejus Capito, der jetzt im Rufe des ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten seiner Zeit stand, den Ton verletzter Freiheit an und beklagte sich, dass die Väter in der freien Ausübung ihres unbezweifelten Rechts der Entscheidung behindert werden sollten; das Verbrechen, sagte er, wäre ein schweres, und wie mild er auch immerhin in der Ahndung eines privaten Unrechts sein möchte, so könnte er es doch unmöglich hingehen lassen, dass die Majestät der Republik ungestraft angegriffen würde. Tiberius kannte schon seinen Mann, diesen grau gewordenen Vertheidiger der Cäsarischen Usurpation, und wusste diese leere Schaustellung von Unabhängigkeitseifer nach ihrem wahren Werthe zu würdigen. Er nahm keine Rücksicht auf die Einwendung, sondern beharrte in seinem Widerspruche und sah es nicht ungern, dass der gefeierte Jurist, der auf solche Weise seinen Namen entehrt und die Würde seiner Wissenschaft in den Augen der Bürger erniedrigt hatte, von dieser Zeit an von Allen mit grösserem Misstrauen angesehen ward.[54])

53) Ueber die Geschichte des Lutorius Priscus s. Tac. *Ann.* III. 49—51. Dion erzählt (LVII. 15.), dass ein gewisser Vibius Rufus eingebildet darauf gewesen sei, dass er zwei grosse Merkwürdigkeiten besitze, nämlich die Witwe Cicero's und den Sessel, auf welchem Cäsar ermordet worden war, gleich als ob ihn die eine zu einem Redner, der andre zu einem Kaiser machen könnte, und er scheint es als eine grosse Mässigung von Seiten des Tiberius anzusehen, dass er solche verrätherische Einbildungen nicht beachtet habe.

54) Tac. *Ann.* III. 70.

[*Der Fall des Silanus.*] Die Geneigtheit des Senats zu dieser Art von Schmeichelei war in der That so gross, dass keine öffentliche Anklage gegen einen hochstehenden Bürger als vollständig angesehen worden zu sein scheint, wenn sie nicht mit der Bezichtigung einer gegen den Kaiser bewiesenen Unehrerbietigkeit und Geringschätzung verbunden war.[55]) So hören wir um die nämliche Zeit von einer Anklage gegen Silanus, Proconsul von Asien, wegen Erpressung; kaum aber war dieselbe erhoben worden, als ein Consular, ein Aedil und ein Prätor mit einigen andern unbestimmten Beschuldigungen gegen ihn hervortraten, z. B. dass er die Gottheit des Augustus beleidigt und die Majestät des Tiberius verächtlich behandelt hätte. Bei der Untersuchung, welche folgte, scheint es der Kaiser verschmäht zu haben, von diesen Nebenbeschuldigungen Notiz zu nehmen. Die gegen Silanus erhobene Hauptanklage lag genügend klar vor. Er hatte nicht den Muth oder nicht die Beredtsamkeit sich zu vertheidigen, sondern warf sich verzweiflungsvoll der kaiserlichen Gnade in die Arme und baute wegen seines Schutzes auf die Würde seiner Familie. Tiberius indess munterte, durch das Verhalten des Augustus in einem Falle ähnlicher Art bestärkt und froh darüber, durch die Statuirung eines Beispiels an einem so hochadeligen Schuldigen die öffentliche Meinung befriedigen zu können, den Senat auf, das Urtheil über ihn zu sprechen, und als derselbe die Strafe der Verweisung auf eine Insel beschloss, trat er blos dazwischen, um die Strafe um etwas zu mildern, indem er Cythera statt des ungastlichern Felsens Gyarus als Verbannungsort bezeichnete.[56])

[*Der Fall der Apuleja und Lepida.*] Tiberius hatte eine ähnliche Grossmuth in zwei frühern Fällen an den Tag gelegt, die erst hier und zwar zusammen erwähnt werden sollen, weil sie sich auf Frauen beziehen; politische Prozesse gegen Frauen aber waren in der römischen Procedur etwas Neues. Apuleja Varilia war eine Verwandte der kaiserlichen Familie, indem sie eine Enkelin der Octavia war, und ebendeshalb war das Verbrechen des Ehebruchs, mit welchem sie belastet war, ein Vergehen gegen das Majestätsgesetz. Um aber ihre Schuld noch zu vergrössern, wurden ihr unehrerbietige Ausdrücke gegen Augustus und Tiberius und selbst gegen Livia aufgebürdet. In Bezug auf die erste und hauptsächliche Anschuldigung begnügte sich der Kaiser, die Verkläger an das Julische Ehebruchsgesetz zu verweisen; der Bezichtigung der Missachtung gegen sich und seine Mutter weigerte er sich sein Ohr zu leihen; nur die Angabe eines Vergehens wider die Heiligkeit des Augustus allein wollte er zum Gegenstande einer Untersuchung zu machen erlauben. Diese letztere Anklage fiel sogleich zu Boden; aber die hinreichend erwiesene Ausschweifung der vornehmen Matrone ward mit einer Entfernung über den zweihundertsten Meilenstein gestraft.[57]) Diesem beinahe gleich war der Fall der Lepida, die ausser ihrer Aemilischen Abkunft auch mit dem Sullanischen und dem Pompejanischen Hause verbunden war und der genug politische Bedeutung beigemessen

55) Tac. *Ann.* III. 38.: „Postulaverat repetundis, addito majestatis crimine, quod tum omnium accusationum complementum erat.“

56) Tac. *Ann.* III. 66—69.

57) Tac. *Ann.* II. 50.

ward, um Anklagen wegen Ehebruchs und Giftmischerei unterworfen zu werden, welche noch dadurch bedeutend erschwert wurden, dass sie bei Wahrsagern nach den Schicksalen der kaiserlichen Familie geforscht haben sollte. Auch bei dieser Gelegenheit sehen wir Tiberius in Bezug auf die Anklagen, die ihn selbst berührten, grosse Mässigung üben, indem er erst den Senat ersuchte, sie gänzlich fallen zu lassen, und dann, als derselbe dennoch darauf beharrte, die Abhörung der Sklaven der Schuldigen auf der Folter gegen sie verbot. Sie ward schliesslich der andern Beschuldigungen überführt und ihr Feuer und Wasser untersagt, aber die Einziehung ihrer Güter, die eigentlich hätte folgen sollen, ward ihr nachgelassen.[58])

[*Wodurch Tiberius seinem eignen Rufe geschadet hat.*] Von dieser Art war die Mässigung, welche Tiberius in Sachen, die sich auf seine Person und Stellung bezogen, beobachtete und der er auf mehre Jahre nach dem Antritte seiner Regierung treu blieb; von dieser Art war die Schwierigkeit, die ihm durch den übertriebenen Eifer der Schmeichler und noch mehr durch den Ehrgeiz oder die Habsucht der Senatoren, die aus dem Gewerbe der criminellen Anklagen Auszeichnung oder Gewinn zu ziehen suchten, bereitet ward. Ausserdem dass Tiberius, wie er selbst es aussprach, wahre Gerechtigkeit zu erreichen sich sehnte, ward auch allgemein eingeräumt, dass er von den schmutzigen Lastern frei war, die unter seinen Landsleuten so gemein waren. Er war, um den kräftigen aber rauhen Ausdruck des Tacitus zu gebrauchen, „hinlänglich fest gegen das Geld."[59]) Wenn es ihm aber in andern Rücksichten nicht gelungen ist von Seiten der Geschichte alle die Gerechtigkeit, die er für sein Volk zu erlangen suchte, für sich zu erlangen, so lag der Grund zum Theil in ihm selbst und in der absonderlichen Schwäche, zu welcher das Uebermass seines Eifers der Grund war. Tiberius zeichnete sich in seiner Anlage durch eine peinliche und pedantische Genauigkeit aus; er besass ferner jenen streitsüchtigen Geist, der trotz aller Inconvenienz auf seinen vermeintlichen Rechten besteht. Es fehlte ihm an einem grossen und umfassenden Blicke und er suchte ihn vergebens durch Schlauheit und Spitzfindigkeit zu ersetzen. Wir sind daher nicht überrascht, wenn wir sehen, dass er, der Staatsmann, der Oberanführer zahlloser Heere und das Oberhaupt eines Bundes von Völkern, zugleich ein Purist in seiner Sprache war, mit den Grammatikern über den genauen Sinn der Worte leidenschaftlich gern disputirte und sich mit Bemerkungen und Fragen über die unbedeutendsten und knabenhaftesten literarischen Gegenstände, aus denen sicherlich keine Wahrheit zu gewinnen war und die diess auch gar nicht werth waren, vollauf zu schaffen machte.[60]) Kurz, Tiberius brachte die Natur eines Pedanten mit auf den Thron, und ein Pedant auf dem

58) Tac. *Ann.* III. 22. 23.

59) Tac. *Ann.* III. 18.: „Satis firmus adversum pecuniam."

60) Suet. *Tib.* 70. 71.: „Affectatione et morositate nimia obscurabat stylum." — „Sermone graeco non usquequaque usus est, abstinuitque maxime in senatu, adeo quidem, ut *monopolium* nominaturus prius veniam postularit." Dion (LVII. 15.) sagt, er habe einen Gesetzesvorschlag lieber fallen lassen als ein griechisches Wort gebraucht, für das es kein entsprechendes lateinisches gegeben habe. Man vergleiche auch die Geschichte von Capito Dion LVII. 17. und Suet. *de illustr. Gramm.* 22.

Throne ist in Gefahr ein Tyrann zu werden. Daher die Ermunterung, die er unglücklicherweise den criminellen Anklägern oder Delatoren angedeihen liess, eine Ermunterung, die er bald selbst als verderblich anerkannte und von welcher er erschrocken wieder abliess, bis das Misstrauen und die Furcht der zunehmenden Jahre ihn von Neuem auf denselben unseligen Weg hintrieben. Der Delator war eigentlich Einer, der den fiskalischen Beamten von Geldern Nachricht gab, die dem Staatsschatze oder genauer dem Fiskus des Kaisers fällig geworden waren.[61]) Der Name ward aus dieser engen Sphäre anfangs auf Personen ausgedehnt, die in Fällen, wo Vergehen mit Geldstrafe zu belegen waren, Bericht abstatteten, und als Augustus daran ging, über den Gegenstand der Ehe, ihre Verpflichtungen und ihre Verletzungen umfassende Gesetze zu erlassen, ward er durch die grosse Schwierigkeit, welche die Ausführung der Verfügungen eines unpopulären Gesetzes darbot, veranlasst, Solche, die die Uebertreter desselben anzeigen würden, mit Geldbelohnungen zu bedenken.[62]) Es war das Ziel des Augustus, jeden Bürger an einen besondern Zweig der Thätigkeit zu fesseln; wo immer er konnte, gewährte er unmittelbare Beschäftigung; in vielen andern Fällen zeigte er auf indirecte Weise, wo welche zu finden war. Er rief jetzt eine neue Beschäftigung ins Dasein, deren Fortgang und Entwickelung er freilich nicht erleben sollte. Es gab eine Menge Ritter und Senatoren, die jetzt lernten, im Dienste des Kaisers durch die Vertheidigung seiner unpopulären Gesetze mit ihrer Beredtsamkeit und ihren Talenten einen Handel zu treiben. Sie erhielten ihren Lohn nicht blos in Geld — wiewohl ein Theil der Geldstrafen regelmässig ihnen zufiel und der Senat ihnen nicht selten eine besondre Belohnung zusprach — sondern auch in politischer Auszeichnung und in einer mit dem Ruhme verwandten Notorietät. Ihr Machtkitzel ward reichlich befriedigt, wenn sie den Angeklagten, der vielleicht ein Mann von edelster Geburt und höchster Stellung war, vor ihrer wohlbekannten Energie und Kühnheit angstvoll sich beugen und von einem Wortkampfe, der bei ihren anerkannten Ueberredungskünsten hoffnungslos war, abstehen sahen. Von den Grossen gefürchtet, wurden sie die Patrone und Vorkämpfer des Volks, das allezeit bereit war, in dem Angriffe auf hochstehende Verbrecher eine Rächung seiner Rechte und Grundsätze zu erblicken. Sie erlangten auf dem Forum etwas von dem Ansehen und Gewicht, das seit alter Zeit mit der trotzigen Unabhängigkeit der Tribunen verknüpft war, während sie die Gunst und das Vertrauen des Princeps oder wenigstens seiner nächststehenden Berather im Palaste gewannen. Das Delatorengewerbe ward auf diese Weise unter schlechten Kaisern der breite und gebahnte Weg des schlauen Ehrgeizes.[63])

[*Die Leidenschaft der Römer für die Anklage.*] Aber dieses schändliche Gebaren ward ein so markirter Zug der römischen Gesellschaft und machte auf die Gemüther des Volks einen so tiefen und schmerzlichen Eindruck, dass es gut sein wird, hier einige Augenblicke zu ver-

61) Reins *Criminalrecht* S. 814. Note.

62) Tac. *Ann.* III. 28.: „Inditi custodes et lege Papia Poppaea praemiis inducti.“

63) Ueber die Belohnungen der Delatoren s. Suet. *Tib.* 61.; Dion LVIII. 14.; Tac. *Ann.* II. 32., IV. 30., VI. 47.

weilen, um uns von ihrer Wirkung ein vollständigeres Bild zu verschaffen. Wir müssen sie gleich jeder andern Pest der kaiserlichen Zeiten bis zu ihrem ersten Ursprunge unter der Republik zurückverfolgen, wo das schon ihrem (der Republik) Grundwesen einwohnende Uebel durch höhere Ziele und durch die Frische seines Wachsthums in der Luft der Freiheit verhüllt oder sogar geadelt ward. Die Freiheit des römischen Bürgers, das kostbarste Juwel seines Lebens, musste um jeden Preis behauptet werden. Sie ward durch ein allgemeines Schreckenssystem gesichert. Jeder Bürger ward aufgefordert, über das Thun und Treiben seiner Mitbürger Wache zu halten und jede Abweichung von dem Pfade der civilen Tugend mit einer öffentlichen Anklage zu bedrohen. Jeder junge Adelige ward in der Kunst des Sachwalters erzogen, zum Theil um ihn, wenn etwa der Fall an ihn heranträte sich zu vertheidigen, dazu in den Stand zu setzen, vorzugsweise aber um ihn mit Angriffswaffen und dadurch mit Mitteln zu seiner Selbstbeförderung zu versehen. Die Rhetorik war ein Werkzeug der Macht, durch das er erwarten konnte sich vom Volke bewundert und von den Mitbewerbern aus seiner eignen Klasse gefürchtet zu sehen. Er erkämpfte sich seinen Weg zu den öffentlichen Ehren in den Gerichtshöfen, wo er nacheinander die Tribunen, die Prätoren und die Consuln, vor denen er seine Beredtsamkeit zuerst zur Schau zu stellen begann, von ihren Bänken zog. Die Ränke und Verräthereien der machthabenden Männer waren nicht immer genügend, um für diese Anklagemanie Opfer herbeizuschaffen; es ward daher nöthig, die Inquisition auch nach den Provinzen auszudehnen und die Statthalter, die, wenn nicht gegen die Gesetze der Republik, so doch gegen die Gesetze der Menschlichkeit und Gerechtigkeit gesündigt hatten, vor die Schranken der öffentlichen Meinung vorzufordern. Um die Theilnahme der Bürger zu erwecken, ihre Leidenschaften zu entflammen, ihr Urtheil über die an entfernten Provinzialen verübten Verbrechen zu beeinflussen und zu leiten, dazu bedurfte es eines grossen Aufwandes an Kunst und Beredtsamkeit; aber das Talent und die Strebsamkeit der jungen Sachwalter und ihrer Lehrer hielten mit jeder an sie gestellten Forderung gleichen Schritt. Man wandte sich statt an ächte Vaterlandsliebe an Parteigesinnungen. Die Wahrheit der Anklage ward zu einer Sache von geringem Gewicht; es war der nicht selten gewonnene grosse Triumph des Redekünstlers, die Interessen einer politischen Faction ohne Rücksicht auf den innern Werth der Rechtssache zu Schanden zu machen. Der junge Redner, der im Alter von neunzehn oder zwanzig Jahren die Stimmen einer Richterbank gegen einen im Staatsdienste ergrauten Proconsul zu beherrschen vermochte, ward als ein Mann bezeichnet, der seines Emporsteigens zur höchsten politischen Staffel gewiss sein könnte.[64]) Die Energie und der aggressive Geist der Römer trat in der Toga nicht weniger als in dem Sagum allezeit zu Tage; sie zogen sowohl auf dem Forum als im Felde den Angriff der Vertheidigung vor.

[*Der Mangel an grossen und interessanten Themen für die Beredtsamkeit unter dem Kaiserthume.*] Es war der Ruhm Cicero's, dass er

64) So betrieb Crassus eine Anklage im Alter von 19, Cäsar eine solche im Alter von 21, Pollio eine im Alter von 22 Jahren. Tac. *de orat.* 34.; Quinctil. *Instit.* XII. 6.

in seiner frühesten oratorischen Laufbahn, wo sein Ruf erst zu gewinnen war, sich von dieser gemeinen Routine der Anklage fernhielt und die weniger blendende Laufbahn eines Sprechers für den Angeklagten betrat. Dennoch erscheint er in den feurigsten seiner Redeergüsse sowohl in öffentlichen als privaten Sachen als der angreifende Theil und weder Menschlichkeit noch Politik hindern ihn, sich für den Feind des Mannes zu erklären, gegen den er die Vorurtheile seiner Hörer zu gewinnen sucht.[65]) Die Römer machten sich kein Bedenken daraus, ihre persönlichen Erbitterungen einzugestehen; der Rachegeist galt bei ihnen als eine Tugend, die ein Mann, wenn er sie nicht besässe, zu affectiren suchen müsste.[66]) In des Römers Herzen nahm die Freundschaft die Stelle der Liebe ein; sie war von einer Heiligkeit und Feierlichkeit der Verpflichtung umkleidet, die fast dem ritterlichen Geiste nahekam; aber ihr Rückschlag war eine nicht weniger tief empfundene und nicht weniger feierlich ausgesprochene Feindschaft.[67]) Daher trat weder Scham noch menschliches Gefühl dieser Leidenschaft zur Anklage hindernd in den Weg, in welcher die Römer, trotzdem dass sie es hier mit ihren eignen Mitbürgern zu thun hatten, gerade so gewissen- und gefühllos waren wie wenn sie in ein fremdes Land einfielen. Dieses furchtbare moralische Gebrechen ward unter dem freien Staate durch den Glanz der Gegenstände, auf die es gerichtet war, durch die Grösse der im Spiel seienden Interessen und durch die Fähigkeiten und Kräfte der Riesen, die es zum Kampfe herausforderte, vergoldet.[68]) In der Atmosphäre der Freiheit setzte es viele entsprechende Tugenden in Thätigkeit; es erzeugte im Ganzen eine der höchsten Offenbarungen der menschlichen Natur, und wenn wir Gutes und Schlimmes zusammenrechnen, so dürften wir vielleicht nicht berechtigt sein, das Dasein, welches diesem Laster vergönnt war, zu bedauern. Aber für das nämliche Laster, wie es unter dem Kaiserthum erschien, lässt sich keine solche Entschuldigung vorbringen. Auch unter ihm verlangte es den jungen Patricier, sobald er die Schulen der Rhetoriker verlassen, von seinen Fähigkeiten und

65) In der Rede *de provinciis consularibus* finden sich einige Stellen, in denen sich Cicero entschuldigt, dass er seine allbekannte Feindschaft gegen Cäsar fahren zu lassen scheine; so c. 8.: „Me commnnis utilitatis habere rationem, non doloris mei.“ c. 18.: „Accepi injuriam; inimicus esse debui, non nego.“ c. 20.: „Hoc tempore rei publicae consulere, inimicitias in aliud tempus reservare deberem.“

66) Tac. *de orat.* 36.: „Assignatae domibus inimicitiae.“ c. 40.: „Jus potentissimum quemque vexandi atque ipsa inimicitiarum gloria.“ *Hist.* II. 53.: „Ut novus adhuc et in senatum nuper ascitus magnis inimicitiis claresceret.“ Champagny, *Césars* I. p. 237.

67) Das Duell, der ächte Sprössling der privaten Kriegführung, konnte in der römischen Gesellschaft keine Stelle finden, die den Mann nur als den Bürger, als eine Einheit im Gemeindeganzen betrachtete. Persönliche Gewaltthätigkeit war durch das Gesetz verboten und selbst das Tragen von Waffen untersagt. Die förmliche Aufkündigung der Freundschaft war das letzte Mittel, zu welchem das beleidigte Gefühl des Römers griff. So sendet Germanicus dem Piso die feierliche Erklärung zu, dass es mit ihrer Freundschaft zu Ende sei. Tiberius verbietet dem Labeo sein Haus. Tac. *Ann.* VI. 29.: „Morem fuisse majoribus, quoties dirimerent amicitias, interdicere domo eumque finem gratiae ponere.“

68) Man vergleiche hierüber Tac. *de orat.* 34—37., eine der interessantesten Stellen in der alten Literatur.

erworbenen Fertigkeiten eine Probe abzulegen, und er suchte nach einem Gegenstande umher, an welchem er dem jungfräulichen Schwerte seiner Beredtsamkeit die Weihe geben könnte. Parteiinteressen, auf die er sich hätte werfen können, gab es nicht mehr; die Klasse der ränkevollen Politiker, deren Angriffe auf die Freiheiten der Republik seine Wachsamkeit erheischten und zu seinem Hervortreten herausforderten, war gleichfalls verschwunden; die Provinzen, die jetzt nach festen Grundsätzen verwaltet wurden und unter dem Auge der Centralregierung standen, boten weit seltner Fälle dar, wo ein öffentliches Unrecht zu denunciren und zu rächen war. Was blieb also für den jungen ehrgeizigen Mann übrig? Wie konnte er die Gaben, die er so lange im Stillen genährt, üben und die Talente öffentlich zur Schau stellen, die in den Schulen und feinen Zirkeln solch' begeisternden Beifall gefunden hatten? Die Entwickelung der Specialgesetzgebung, die von dem öffentlichen Leben hinweg auf das private Thun und Treiben des Römers gerichtet war und in seine Wohnung und in die Geheimnisse seines häuslichen Lebens eindrang, gab Anlass zu mannichfaltigen Arten der Uebertretung und Umgehung des Gesetzes, wie sie nur das Späherauge eines häuslichen Spions entdecken konnte. Die Regierung, die der Hoffnung, ihre Autorität durch den angestrengten Eifer ihrer Beamten zu behaupten, entsagen mochte, freute sich über die Leidenschaft für forensische Auszeichnung, die dem Ruhmdürstigen zu einem Stachel wurde, um jede kleine Verletzung jedes unbedeutenden Gesetzes ans Licht zu ziehen. Gemäss dem Geiste des römischen Criminalverfahrens waren Angeber und Redner eine und dieselbe Person. Es gab keinen öffentlichen Ankläger, der den Prozess für die Regierung nach aus irgendwelchen Quellen geschöpfter Information führte; sondern der Spion, der das Vergehen entdeckte, war selbst der Mann, der vom Senate, Prätor oder Richter verlangte, dass ihm Gelegenheit gegeben würde, dasselbe durch seine Beredtsamkeit und Scharfsinnigkeit zu beweisen. So ward das Gehässige der Anklage von der Regierung ab und auf den Denuncianten gewälzt: ein ungeheurer Vortheil für eine Gewaltherrschaft, die populär sein wollte. Das gemeinsame Recht zur Anklage, das Geburtsrecht des römischen Bürgers, das vermeintliche Palladium der römischen Freiheit, ward dadurch zu einem ganz bequemen Werkzeuge des Despotismus. Aber wie sehr sich auch ein solches Gewerbe allgemein verhasst machen, welcher Schimpf ihm von der Nachwelt aufgebürdet werden mochte, so ernteten doch Diejenigen, die es ausübten, den von ihnen gesuchten Lohn ein und dieser Lohn war Geld und Ruhm, Einfluss und Ansehen, die Gunst des Fürsten und nicht selten der Beifall der Menge. Sie konnten unter dem Mantel des Eifers für das Besste des Staats ihre Bosheit an ihren privaten Feinden kühlen; sie konnten die schlimmste aller Leidenschaften befriedigen und im Schatten der kaiserlichen Tyrannei sich an der Ausübung ihrer eignen kaum weniger allmächtigen Tyrannei weiden und ergötzen. Die gesellschaftliche Verderbniss, die ein solcher Zustand der Dinge erzeugte, nahm rasch um sich fressend zu, was daran zu erkennen ist, dass die Ansteckung sich von den ersten rohen und gemeinen Menschen, die sich zu dem Schandgewerbe bekannten, schnell auf Männer von wirklicher Auszeichnung im Staate fortpflanzte. Indem sie bei frisch aus der Schule kommen-

den Jünglingen oder bei Lehrern der Rhetorik selbst begann, breitete sie sich bald auf Magistrate und Consulare aus und viele unter den gefeiertsten Staatsmännern des frühen Kaiserthums waren wegen ihrer Hinneigung zu diesem schmutzigsten und erniedrigendsten aller Laster bekannt und berufen.

[*Ermunterung der Angeberei durch Tiberius. Ausschweifungen im Majestätsgesetze.*] Was Tiberius betrifft, so ward er von dem fanatischen Eifer, mit welchem er die ihm von seinen Vorgängern vererbten Gesetze bis ins Einzelne zu vollziehen sich angelegen sein liess, frühzeitig angetrieben, sich bis zur Begünstigung des Angebereigewerbes zu erniedrigen. Indem er sich weigerte, sich von der ungeheuern Last der öffentlichen Angelegenheiten beugen zu lassen, und es doch verschmähte oder sich fürchtete, sich, wie Augustus gleich anfangs weise gethan, einen Gehilfen zuzugesellen, war er hartnäckig beeifert, sich mit der ganzen Regierungsmaschine vertraut zu machen und bei ihrem ganzen Getriebe persönlich mitzuwirken. Er war bei den gerichtlichen Verhandlungen des Senats beständig anwesend, aber nur um die Unparteilichkeit seiner Entscheidungen sicherzustellen; auch den Gerichten der Magistrate wohnte er bei, wo er seinen Sitz am äussersten Ende der Bank nahm, um jeden Verdacht einer unredlichen Beeinflussung derselben abzuwenden.[69]) Er betrachtete die Angeberei als dasjenige Mittel, durch welches, wie er sich einbildete, die Zwecke der Gerechtigkeit am Schnellsten zu erreichen wären. Als er aber den schmutzigen Gebrauch, zu welchem sie benutzt ward, entdeckte und wahrnahm, wie unpolitisch und unbeliebt sie war, weigerte er sich nicht, ihr Einhalt zu thun und sie zu entmuthigen, und er setzte ein neues Gericht von fünfzehn Senatoren ein, durch deren Gewicht und Ansehen er gehofft haben mag sie zu mässigen und der Gefahr und Angst der Bürger einige Linderung zu bringen.[70]) Gewiss ist, dass die Nachrichten über die frühern Jahre des Tiberianischen Despotismus reich sind an Zeugnissen von der Sorgfalt des Kaisers für die reine Handhabung der Gerechtigkeit und von dem beständigen Kampfe, in welchem er mit dem zügellosen Geiste der Gewaltthätigkeit und Grausamkeit, deren sich Ankläger und Richter in gleicher Weise theilhaftig machten, begriffen war. Endlich aber gab doch seine Standhaftigkeit und Festigkeit nach. Er überliess sich dem Strome, dem er sich nicht länger mehr allein entgegensetzen konnte. Er gab sich den unverdrossenen Aufmerksamkeiten eines bösen Berathers hin, der ihm durch vollendete Schlauheit und ohne dass er es merkte einen grossen Theil seiner Lasten abnahm und ihn beredete, den übrigen Theil zu vernachlässigen und die Verderbniss der Gesellschaft ihren Verlauf nehmen zu lassen. Tiberius ward dahin gebracht, dass er sich bei dem Gedanken von der Nothwendigkeit der Laster, die er ursprünglich zu bekämpfen sich angestrengt hatte, beruhigte und sich in die selbstsüchtige Ueberzeugung einwickelte, dass seine persönliche Sicherheit der höchste Zweck der Regierung sei. Nun kamen die geheimen

69) Suet. *Tib.* 33.: „Ac primo eatenus interveniebat, ne quid perperam fieret ... assidebatque juxtim vel ex adverso in parte primori.“ Vgl. Tac. *Ann.* I. 75.: „Adsidebat in cornu tribunalis.“ Dion LVII. 7. Aber, wie Tacitus bemerkt, „dum veritati consulitur, libertas corrumpebatur.“

70) Tac. *Ann.* III. 28.

Grundsätze des Majestätsgesetzes zu voller Entwickelung; nun ward dem Gelüst nach Angeberei ein wilder und fanatischer Treibstachel gegeben; nun tobte der Brand über Rom und ganz Italien hin, wickelte jedes edle Haus in seine Flammen ein und stürzte viele derselben bis in ihre Fundamente nieder.[71]) Jetzt ward verordnet, dass es ein Verbrechen sei, vor dem Bildnisse des Kaisers auf einer Münze oder einem Ringe eine Handlung zu begehen, die in Gegenwart des Kaisers selbst unanständig sein würde, z. B. einen Sklaven zur Stäupung auszuziehen oder sich selbst zum Bade zu entkleiden; ja es ward gar ein Bürger verurtheilt, weil er mit einem Geldstück, dem das kaiserliche Bildniss aufgeprägt war, in ein Bordell gegangen war.[72]) Während die Quelle der Gerechtigkeit besudelt ward, weil die Untersuchung gegen diese Vergehen auf keine ausdrücklichen Gesetze, sondern blos auf verkehrte und unsinnige Schlussfolgerungen aus ihnen gegründet war, wurden auch die gesetzmässigen Formen des Verfahrens nicht mehr sorgfältig beobachtet. Wenngleich in Fällen des Majestätsverbrechens der Senat allein der berechtigte Gerichtshof war, so nahm doch der Fürst nach und nach die Erkenntniss über sie für sich selbst in Anspruch. Tiberius hörte auf, die gewöhnlichen Regeln des Beweises innezuhalten. Schon Augustus hatte den Grundsatz des Gesetzes, dass ein Sklave nicht mittelst der Tortur gegen seinen Herrn verhört werden könnte, dadurch umgangen, dass er ihn ergreifen, an einen öffentlichen Beamten verkaufen und dann als den Sklaven eines Andern auf die Folter spannen liess.[73]) Aber selbst diese Formalität ward nicht mehr beobachtet. Häufig trat an die Stelle der Verbannung die Todesstrafe und bisweilen ward das ärgste Beispiel der Sullanischen Proscriptionen befolgt, indem man die Kinder des Angeschuldigten dem nämlichen Schicksale wie ihn selbst unterwarf. Das Vermögen des Verurtheilten ward confiscirt; im Fall sein Leben verschont ward, konnte er für unfähig erklärt werden, einen letzten Willen zu machen, und wenn er vor gefälltem Urtheil Hand an sich legte, konnte sich die hintergangene Justiz durch die Schändung seines Namens nach seinem Tode rächen.[74]) Ueber den Fall des Aelius Saturninus, der wegen einer Schmähschrift auf den Kaiser vom tarpejischen Felsen gestürzt ward, macht ein Historiker die Bemerkung, dass diess nur einer unter vielen Fällen gewesen sei, wo wegen Auslassungen über das Leben, Thun und Treiben des Tiberius

71) Tac. a. a. O.: „Urbemque et Italiam et quod usquam civium corripuerant multorumque excisi status.“ Vgl. *Ann.* I. 73.: „Quibus initiis, quanta Tiberii arte gravissimum exitium irrepserit, dein repressum sit, postremo arserit cunctaque corripuerit.“

72) Suet. *Tib.* 58. Es muss daran erinnert werden, dass des Kaisers Kopf nicht der einzige war, der den umlaufenden Münzen aufgeprägt ward; auch andere Glieder der Cäsarischen Familie nahmen an dieser Ehre Theil. Der Gold- und Silbermünzschlag war kaiserlich, Augustus aber gestattete dem Senate die Prägung und Emission des coursirenden Kupfergeldes. Nach Eckhel *Doctr. numm.* V 64. kommen indess die Namen der triumviri monetales oder Münzmeister auf Denkmünzen nach dem Jahre 740 nicht vor.

73) Dion LV. 5.; Tac. *Ann.* III. 67.

74) Tac. *Ann.* II. 31. Diess ward „damnatio memoriae“ genannt. Sueton setzt dieser Verwirrung von Gesetz und Justiz die Krone auf, indem er sagt: „Omne crimen pro capitali receptum.“

die Todesstrafe zuerkannt ward, wornach er noch hinzufügt, dass die Römer sich über die unkluge Eifersucht gewundert hätten, durch die auf diese Weise in öffentlichen Verhandlungen Dinge aufgedeckt worden wären, die, mochten sie wahr oder falsch sein, durch diese Prozesse nur Offenkundigkeit und allgemeinen Glauben erlangten. Die Leute, fährt er fort, meinten, Tiberius müsste toll gewesen sein, wenn er, oft gegen die ausdrückliche und bestimmte Leugnung des Angeklagten, dabei beharrte, dass ihm Verbrechen und Laster aufgebürdet worden seien, die ein verständiger und taktvoller Mann gern unerwähnt gelassen haben würde. Ohne die Weisheit und Klugheit seiner allgemeinen Verwaltung, die doch offen vor der Welt dalag, würde diese Hypothese der Tollheit allgemeine Zustimmung gefunden haben; so aber konnte sein Benehmen in dieser Rücksicht nur als ein seltsames Beispiel menschlicher Inconsequenz angesehen werden. Die in der Sprache der legalen Procedur so gewissenhaft und genau angegebenen einzelnen Punkte dieser Anklagen wurden indess in die Akten eingetragen, die auf diese Weise ein officielles Repositorium für alle Verleumdungen wider den Kaiser wurden, die auf der unreinen Oberfläche des allgemeinen Klatsches umhertrieben. Wir können nicht umhin zu vermuthen, dass diess das Vorrathshaus war, aus welchem Tacitus und Sueton oder die unbekanntern Schriftsteller, aus denen sie entlehnten, die berüchtigten Einzelnheiten aus dem Leben eines Fürsten holten, den auf das Aeusserste anzuschwärzen das Vergnügen und Interesse vieler Parteien war. Die schmutzigsten Geschichten, die wider Tiberius umliefen, waren wahrscheinlich gerade diejenigen Anklagen, die von Pasquillanten wie Saturninus gegen ihn geschleudert wurden und die mit der Masse des damaligen Lästergeredes in Vergessenheit gesunken sein würden, wenn nicht er selbst sie in seiner unruhigen und selbstmörderischen Eifersucht in die gerichtlichen Archive einregistrirt, rubricirt und numerirt hätte.[75])

[*Consolidation der römischen Macht unter Tiberius.*] Die Unterthanen des Tiberius fassten, wie uns bezeugt wird, von der Weisheit und Politik seiner Regierung eine hohe Meinung. Selbst Tacitus, der doch kein günstiger und nicht einmal ein gerechter Beurtheiler seines Charakters ist, giebt zu, dass sein Verhalten dem Majestätsgesetze gegenüber der einzige Flecken an einer Regierung war, die sich, wenigstens viele Jahre lang, durch Klugheit, Billigkeit und Milde auszeichnete.[76]) Aber Tacitus ist, wie wir sogleich sehen werden, in dieser wie in andern Meinungsaussprüchen weit entfernt davon, übereinstimmend mit sich zu sein. Die erste und dringendste Pflicht des Oberhauptes des Reichs war es, den Traditionen der consularischen Regierung zu folgen und also die Ehre und Sicherheit der auswärtigen Besitzungen desselben an den Grenzen aufrechtzuerhalten. Das Gesetz des Reichs war in der allgemeinen Meinung ein ununterbrochenes Vorschreiten und Angreifen. Die Grenzen seiner ihm anvertrauten Provinz auszudehnen war die Sache jedes Proconsuls und die Grenzen aller Provinzen auszudehnen galt als die oberste Pflicht des Imperators, als des universalen Proconsuls. Der

75) Dion LVII. 22. 23.

76) Tac. *Ann.* IV. 6.: „Leges, si majestatis quaestio eximeretur, bono in usu." Hierunter sollen wir nicht blos und allein die gerichtliche Procedur verstehen, sondern die Anwendung der breiten Verwaltungsgrundsätze.

erste Gedanke Cäsars bei seiner Erlangung der höchsten Gewalt in der Stadt war auf die Einverleibung Parthiens gerichtet. Augustus besass nicht einen solchen abenteuerlichen Ehrgeiz, nicht einen solchen blinden Eroberungstrieb; er enthielt sich in vielen Theilen des Reichs sorgfältig, die erobernden Adler vorwärtszutragen, weil er begriff, dass die Ausdehnung seiner Besitzungen für die Leitung durch einen einzigen Arm schon vollkommen gross genug wäre, ja schon zu gross für die eifersüchtige Mitregierung von Consuln und Senatoren. Dessenungeachtet hatte Augustus von Aggressivkriegen jenseits der Grenzen des Terminus niemals völlig abgestanden. In Aegypten und Arabien, wie später in Germanien hatte er Eroberungspläne genährt, wiewohl er sich enthalten hatte, irgendwo die ganze Stärke seiner Heere ins Feld zu stellen. Während seiner Regierung war das Reich mit schönen Hinzufügungen vermehrt worden und es war von Seiten seiner Höflinge keine eitle Ruhmredigkeit gewesen, wenn sie sagten, er hätte die Grenzen desselben in neue Zonen und unter unbekannte Sternbilder vorgeschoben.[77]) Gleichwohl hatte Augustus, wie wohlbekannt war, seinem Nachfolger als ein Vermächtniss politischer Weisheit den Rath hinterlassen, die römischen Herrschaftsgrenzen nicht weiter auszudehnen. Diesen Rath nahm Tiberius unumwunden an. Er zog seine Legionen, sobald es der Ehrgeiz des Germanicus ihm erlaubte, über den Rhein zurück, und wenn er auch in den Thälern des Atlas noch Krieg führen liess, so geschah diess doch nur um der Sicherheit, nicht um der Eroberung willen. Dass er sich der Gründung militärischer Kolonien in den Provinzen enthielt, war ein Unterpfand der Aufrichtigkeit seiner friedlichen Politik.[78]) Statt die Grenzen zu erweitern, war er darauf bedacht, seine Besitzungen innerhalb derselben zu befestigen, tributäre Königreiche in steuerbare Provinzen zu verwandeln und unruhige Barbaren zu einer etwas mehr als blos nominellen Unterwerfung zu bringen. Unter seiner Regierung kam es daher dahin, dass die fernen Länder Afrika's, die so lange der Plünderung und Beunruhigung von Seiten der in ihren Gebirgsschluchten hausenden Horden ausgesetzt gewesen waren, in einen Zustand der Sicherheit versetzt wurden, der auf Jahrhunderte unangefochten blieb; dass Roms Autorität in dem weiten und wilden Districte von Thrazien, der zur Verbindung der Eroberungen Roms an der Donau mit den Quellen seines Reichthums in Kleinasien von so grosser Bedeutung war, zum ersten Male fest und dauernd begründet ward; dass Cyzikus und Kappadocien in das Gesammtreich einverleibt wurden und von ihrem Reichthum oder ihrer Armuth zur Erleichterung der mit Ungeduld ertragenen Steuerlast Roms und Italiens beitragen mussten. Diess alles waren in der That wirkliche Eroberungen, wenn sie auch nicht unter diesem Titel bekannt werden mochten, bei denen es der Kaiser an keinem Kunstgriffe, ja selbst an keinem Betruge fehlen liess, während er so weit wie möglich der Anwendung der Waffen sich enthielt.[79]) Die Regierung

77) Virg. *Aen.* VI. 795.:

„Jacet ultra sidera tellus,
Extra anni solisque vices...“

78) A. Zumpt, *Comment. epigraph.* I. 381.

79) Suet. *Tib.* 37.: „Hostiles motus per legatos compescuit, nec per eos nisi

des Tiberius verdient demnach als eine solche bezeichnet zu werden, die für die Consolidation der römischen Macht kein geringes Gewicht hatte. Es ist wahrscheinlich, dass seine eignen Zeitgenossen dessen durchaus nicht unbewusst waren und volle Befriedigung in einer Politik fanden, die viele ihrer Lasten ihnen abnahm und ihren Unterthanen auflud. Siege und Triumphe hätten nicht mehr bewirken können. Aber hundert Jahre später trat, wie wir sehen werden, ein andrer Kaiser auf, der zu dem unbehilflichen Kolosse seiner Besitzungen weite Provinzen fügte und Kriegsthaten, die an Pompejus' und Cäsars Tage erinnerten, ausführte, und obwohl seine Erfolge nur vorübergehend und ohne Früchte waren, so dienten sie doch zu einer ungünstigen und ungerechten Vergleichung mit den unblutigen Gewinnen seines Vorgängers. Tacitus, der unter dem begeisternden Einflusse der Ruhmesthaten Trajans schrieb, giebt zwar im Allgemeinen die Weisheit der Politik des dritten Cäsar zu, kann aber doch nicht unterlassen, seine Enthaltung von Eroberungen als etwas Kleinmüthiges und des römischen Namens Unwürdiges blosszustellen.[80])

[*Stationen der Legionen unter Tiberius.*] Während indess Augustus genöthigt gewesen war, die Leitung seiner Feldzüge Prinzen anzuvertrauen, die fast zu gleichem Range und gleicher Macht mit ihm selbst erhoben worden waren, konnte sein Nachfolger, weil er sich der Angriffskriege enthielt, alle seine Unterbefehlshaber in der bescheidnen, ihrem Berufe angemessenen Stellung erhalten und dem Reiche die Gefahren ersparen, die aus einem feurigen und zu reichlich genährten Ehrgeize entstehen konnten. Die Legionen wurden in den nämlichen Stationen wie unter Augustus gehalten. Das Ufer des Rheins ward noch immer, wie wir gesehen, von acht Legionen bewacht, von vier im obern und ebensovielen im untern Germanien. Die iberischen Provinzen wurden nur durch drei derselben sichergestellt, da ihre Unterwerfung, wenn sie auch noch neu war, doch mit Recht für vollständig angesehen ward. Mauretanien, das Augustus zu einer Zeit dem Reiche einverleibt hatte, war wieder zu einem tributpflichtigen Königreiche gemacht und an Juba als Geschenk des römischen Volks gegeben worden. Die afrikanischen Provinzen waren von zwei Legionen besetzt und zwei weitere waren in Aegypten stationirt. Vier waren zum Schutze des Ostens bestimmt und hauptsächlich in Berytus am Mittelmeere, in Antiochien und Cäsarea oder in zerstreuten Abtheilungen auf den Höhen des Taurus und Libanus einquartiert; sie zeigten den Parthern am Euphrat die Fronte und stützten den kleinen Häuptlingen des Kaukasus, die als Gegengewichte gegen die mächtigern Potentaten der Ebenen aufrechterhalten wurden, ihre wankenden Throne. Thrazien war dem Schutze seiner eignen Könige, aber unter römischer Oberaufsicht anheimgegeben, während zwei Legionen an der Donau in Pannonien und ebensoviele an demselben

cunctanter et necessario. Reges suspectosque comminationibus magis et querelis quam vi repressit."

80) Tac. *Ann.* IV. 32.: „Princeps proferendi imperii incuriosus erat." Vgl. IV. 4. mit directer Anspielung auf die Eroberungen Trajans: „Quanto sit angustius imperitatum." Auch hier, wie bei der Delation, sehen wir, wie Tacitus' Würdigung der Politik des Tiberius von seinen feurigen Vorstellungen von dem Ruhme seines Herrn gefärbt ist.

Strome in den untern Gegenden Mösiens, wo er den Namen mit Ister vertauschte, postirt waren. Zwei fernere Divisionen standen in Dalmatien und bildeten eine Reserve für die Armeen des Ostens, während sie zugleich nahe genug waren, um die unterwürfigen Bevölkerungen Griechenlands und Kleinasiens in Furcht zu erhalten. Ihre Position in Apollonia, Dyrrhachium oder Nikopolis war noch wichtiger wegen ihrer Nähe bei Italien, dessen Besatzung sie virtuell bildeten; denn das Kaiserreich hielt noch immer an der Tradition der Republik fest, dass die Legionen die Werkzeuge auswärtiger Herrschaft, nicht der heimischen Autorität wären, und es ward keiner legionaren Truppe gestattet, innerhalb der geheiligten Grenzen des Landes, dessen sämmtliche freie Bewohner jetzt römische Bürger waren, ihre Zelte aufzurichten. Die Aufrechterhaltung der Ordnung in Italien war einer Truppe anvertraut, auf deren Namen es noch nicht gelernt hatte eifersüchtig zu sein. Drei städtische und drei prätorische Cohorten, die Stadtwachen und die Leibgarde, hielten Wache über die Sicherheit der Metropole und der Person des Herrschers; diese aber hielt man für nöthig ausschliesslich aus den centralsten Districten der Halbinsel, aus Latium oder aus Umbrien und Etrurien und den alten Kolonien des latinischen Bürgerrechts, auszuheben.[81]) So unbedeutend diese Waffenmacht für die Vertheidigung eines so gewaltig grossen Ländergebiets erscheint, so müssen wir uns doch erinnern, dass die Hilfstruppen, die in den ihrer am Meisten bedürftigen Provinzen zerstreut waren, darin nicht eingeschlossen sind, und diese mögen, wie wir aus allgemeinen Ausdrücken schliessen können, der Zahl der Legionarier gleichgekommen sein.[82])

[*Die Disciplin der Legionen streng gehandhabt.*] Es mochte wohl leichter sein, die Treue und Disciplin dieser zahlreichen Heere in der Aufregung des Kriegs aufrechtzuerhalten als in der schläfrigen Monotonie des Lagers in Friedenszeiten. Des Tiberius Erfolg in dieser Beziehung (denn nach dem ersten Beginn seiner Regierung gab es keine Meuterei, auch nicht einmal einen aufrührerischen Versuch eines missvergnügten Offiziers) war ohne Zweifel eine Folge der Festigkeit, mit welcher er alle Forderungen nach einer Lockerung und Milderung zurückwies. Die Klagen, die ihn bei seiner Gelangung zur Macht in Unruhe versetzten, wurden zum Theil durch die Energie seiner Abgesandten, der Prinzen aus seiner eignen Familie, zum Schweigen gebracht, zum Theil auch durch unbestimmte Zusagen von Abhilfe, die ihm in seiner ersten Angst abgepresst wurden, beschwichtigt; diese letztern indess

81) Bei dieser Liste der Legionen bezieht sich Tacitus (*Ann.* IV. 5.) vornehmlich auf das neunte Jahre des Tiberius (J. d. St. 776, n. Chr. 23). Der germanischen Garde in Rom thut er keine Erwähnung und scheint wirklich nichts von ihr zu wissen. Augustus hatte, wie wir gesehen haben, eine solche Leibwache, aber er entliess sie nach der Niederlage des Varus und es ist wahrscheinlich, dass sie von seinem Nachfolger nicht wieder errichtet wurde.

82) Tacitus macht zwischen den Legionen und den Hilfscohorten den Unterschied, dass die letztern sich beständig von Ort zu Ort bewegten, während die erstern stationär waren. Das genaue Verhältniss der Hilfstruppen war ungewiss und ohne Zweifel wechselnd. Dion LV. 24. Dass sie im Allgemeinen den Legionariern ungefähr gleich waren, lässt sich schliessen aus Tac. *Ann.* IV. 5., Suet. *Tib.* 16. und aus den Einrichtungen des Hyginischen Lagers. S. Marquardt in Beckers *Röm. Alterth.* III. 2. S. 365.

nahm er wieder zurück oder wich ihnen aus, als er seine Geistesgegenwart wiedergewann. Die Krisis war freilich, wie zugegeben werden kann, von der Art, dass jede wirkliche Concession wahrscheinlich das ganze System der eisernen Disciplin, auf welcher der Gehorsam der Legionen ruhte, über den Haufen geworfen haben dürfte. Auch wollte Tiberius die Soldaten nicht ermuntern, auf ausserordentliche Erkenntlichkeitsbeweise mittelst gelegentlicher Geldgeschenke, wie sie Augustus und Cäsar vor ihm mit solcher Freigebigkeit ausgetheilt hatten, zu rechnen. Nachdem er ihnen die Summe, die ihnen von seinem Vorgänger testamentarisch vermacht worden, ausgezahlt, die er allerdings für geziemend hielt zu verdoppeln, machte er keine weitere Appellation an ihre Gunst und Dankbarkeit, ausgenommen bei einer einzigen wichtigen Gelegenheit in einer späten Periode seiner Regierung, wo es galt, einen besondern Dienst zu belohnen.[83]) Wegen der festen Erhaltung ihrer Ergebenheit vertraute er allein auf die Achtung, die sie für seinen Imperatortitel und die Verdienste, durch die er ihn erlangt, hegten.

[*Die Statthalter der Provinzen auf längere Jahre im Amte gehalten.*] Nicht blos die Achtung, in welcher die Republik bei fremden Herrschern stand, sondern auch die Unterwürfigkeit und Furcht der provinzialen Bevölkerungen beruhte hauptsächlich auf der Festigkeit der Hand, von welcher ihre Kriegsmannen bei ihren Fahnen gehalten wurden.[84]) Die Ruhe und Zufriedenheit der Provinzen unter Tiberius giebt Zeugniss von seinen Verdiensten als Führer der römischen Heere. Während Geschichtschreiber, mit denen wir am Meisten bekannt sind, den Charakter dieses Cäsars in den hässlichsten Farben malen und nur mit offenbarem Widerstreben alle die Umstände einräumen, welche die Mässigung und Billigkeit seiner Regierung beweisen, ist es merkwürdig, dass das unabhängige Zeugniss zweier provinzialer Autoritäten sich vereinigt, um uns zu versichern, dass wenigstens in den Provinzen seine Verwaltung eine wohlthätige war und sein Gedächtniss in Ehren gehalten ward. So spricht Philo aus Judäa in glänzenden Ausdrücken von der Weisheit und Milde der Verwaltung Alexandria's unter des Tiberius Auspicien und erhebt in noch beredterer Weise die glückliche Lage der Welt im Augenblicke seines Hinscheidens.[85]) Weiter bestätigt der jüdische Historiker Josephus die Angabe anderer Geschichtschreiber, dass dieser Kaiser von dem gewohnten Grundsatze der Provinzialverwaltung insofern weit abgewichen sei, als er die gewöhnliche kurzgemessene Amtszeit der Proconsuln verlängert und schliesslich ganz ins Unbestimmte ausgedehnt habe.[86]) Josephus bemerkt hierzu, dass dieser neue Brauch zwar mit des Kaisers Gewohnheit, die Dinge zu verschieben, und mit einer gewissen Schwäche des Vorsatzes in seinen

83) Tac. *Ann.* I. 36.; Dion LVII. 5.; Suet. *Tib.* 48.

84) Vell. II. 126.: „Diffusa in orientis occidentisque tractus et quidquid meridiano aut septentrione finitur, pax augusta per omnes terrarum orbis angulos a latrociniorum metu servat immunes.“

85) Philo *in Flacc.* 1. 2.; *Legat. in Caj.* 2.: *τίς γὰρ ἰδὼν ... οὐκ ἐθαύμασε καὶ κατεπλάγη τῆς ὑπερφυοῦς καὶ παντὸς λόγου κρείττονος εὐπραγίας.* Diese merkwürdige Stelle verdient es in einer spätern Periode genauer beachtet zu werden.

86) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. §. 5.

spätern Jahren im Zusammenhange gestanden habe, aber doch dem Geiste der Billigkeit entsprungen sei und den Zweck gehabt habe, die Hauptursache der Leiden der Provinzen, nämlich die Hast und Gier, mit welcher jeder neue Statthalter sein Glück zu machen gesucht, zu beseitigen. Tiberius pflegte sein Verhalten durch eine passende Fabel zu rechtfertigen. „Es hatte sich einmal auf die Wunde eines Soldaten eine Anzahl Fliegen gesetzt und ein mitleidiger Vorübergehender wollte sie hinwegtreiben. Der Leidende aber bat ihn davon abzulassen. Denn diese Fliegen, sagte er, haben sich beinahe vollgesogen und fangen an erträglich zu werden; wenn du sie aber verscheuchst, so werden auf der Stelle andere mit schärferm Appetite folgen." Der Gang einer regelmässigen Verwaltung schien allerdings in diesem Punkte eine Aenderung zu erheischen, damit die Angelegenheiten des Reichs nach einem festen und gleichmässigen System geführt werden könnten und zugleich das Volk mit den mit einem beständigen Statthalterwechsel nothwendig verknüpften Schwankungen und Ausgaben verschont würde. Diese Aenderung bezeichnet den jetzt in dem Charakter der Provinzialverwaltung vor sich gehenden Uebergang von der Gewalthandhabung eines im Lager stehenden Proconsuls zur Regierung eines eingesetzten festen Vicekönigs. Wenn man sich von aller unbilligen Auslegung fernhält, so scheint kein Grund vorhanden zu sein daran zu zweifeln, dass dieser Schritt des Tiberius aus einer wohlüberlegten und wohlgemeinten Politik entsprungen war, wie sehr er auch der persönlichen Trägheit, welcher allein ihn seine Verleumder zuzuschreiben für gut befunden haben, entsprochen und Genüge geleistet oder mit seiner aus Eifersucht entsprungenen Abneigung, die Zahl ausgezeichneter und vertrauter Regierungsgehilfen zu vermehren, übereingestimmt haben mag.[87]) Aber er verursachte, wie wir uns denken können, in der Schar der Bewerber um Stellen und Emolumente grosse Unzufriedenheit und er dürfte unter die Beweggründe des Hasses, den der Adel gegen Tiberius unterhielt, mit zu zählen sein.

[*Bessere Behandlung der Provinzen.*] Diese Wandelung in dem Standpunkte, von welchem aus die Provinzen zu betrachten wären, nämlich nicht mehr wie darniedergeworfene Feinde, sondern wie gemeinsame Kinder des Staats gleich den Bürgern selbst, tritt in der zuerst von Tiberius erfolgten Anerkennung zu Tage, dass es Pflicht sei, die öffentlichen Wohlthaten auch auf die Unterworfenen und Abhängigen auszudehnen. Es war ein grosser Schritt in der Sache der Menschlichkeit und Civilisation, ein grosser Schritt zum Falle und Untergange der selbstsüchtigen Vorurtheile des erobernden Volks gewonnen, als zugestanden ward, dass die Unterthanen ebensowohl Ansprüche an den Staat als Verpflichtungen gegen ihn hätten. Es bezeichnet den Beginn der Rückwirkung der Provinzen auf Rom, als bei Gelegenheit eines Erdbebens, das nicht weniger als zwölf Städte Kleinasiens zertrümmerte, der Fürst

87) Suet. *Tib.* 41. 63.; Tac. *Ann.* I. 80., VI. 27. Dion (LVIII. 23.) erklärt es anders: *τοσοῦτον πλῆθος τῶν τε ἄλλων καὶ τῶν βουλευτῶν ἀπώλετο, ὥστε τοὺς ἄρχοντας τοὺς κληρωτοὺς, τοὺς μὲν ἐστρατηγηκότας ἐπὶ τρία, τοὺς δ' ὑπατευκότας ἐπὶ ἓξ ἔτη τὰς ἡγεμονείας τῶν ἐθνῶν, ἀπορίᾳ τῶν διαδεξομένων αὐτοὺς σχεῖν.* Aber welches auch die Vorzüge des Systems sein mochten, so ward es thatsächlich nicht von Tiberius, sondern von Augustus eingeführt. S. Dion LV. 28.

es laut verkündete, dass es ein das Reich angehendes Unglück wäre und Abhilfe aus den Kassen des Reichs verdiente.[88]) Die Controle über die Provinzialstatthalter ward nicht länger mehr der zufälligen und eigennützigen Thätigkeit sich selbst als solche aufwerfender Ankläger oder der Eifersucht politischer Parteimenschen überlassen; nie zuvor waren die Beamten durch die Nöthigungen eines systematischen Verfahrens auf dem Wege der Mässigung und Unbeflecktheit erhalten worden, und die vielen Fälle, wo sie noch immer wegen Raubsucht und Ungerechtigkeit angeklagt und überführt wurden, sind als Beweise nicht der vermehrten Häufigkeit ihrer Schuld, sondern der grössern auf ihre Entdeckung gerichteten Wachsamkeit aufzunehmen. Man wird auch, wenn man die berichteten derartigen Fälle genauer prüft, die Bemerkung machen, dass sie sich gewöhnlicher auf die senatorischen, wie Asien und Afrika, weniger auf die kaiserlichen Provinzen beziehen.[89]) In den letztern wurden die Beamten unmittelbarer vom Kaiser selbst ernannt und ihre Pflichten und Bevorrechtigungen waren schärfer bestimmt. Ein gutes Verhalten, gleichviel ob in den höchsten oder niedrigsten Posten, sicherte ihnen den ungestörten Genuss ihrer Stellen auf viele Jahre hinaus und selbst auf Lebenszeit. Das glücklichere Loos dieser Provinzen wird durch den Umstand bezeugt, dass es von den Provinzialen selbst wie eine Wohlthat angesehen ward, wenn sie der Herrschaft des Senats entnommen und unter die des Kaisers gestellt wurden.[90]) Das alte Verfahren freilich, die Einkünfte der Provinzen an die Publicani, die jetzt wie vordem durchweg römische Ritter waren, zu verpachten, blieb auch fernerhin in Kraft; vielleicht war die Zeit noch nicht gekommen, wo dieses System, das sich ebensosehr durch seine Einfachheit und Bequemlichkeit als durch die Mittel, die es der Bereicherung der herrschenden Klasse bot, empfahl, entbehrt werden konnte. Die Corporation der Staatspächter, die sich für die Einkünfte eines Districts verpfändete, verlangte von Seiten der Vorstände der Städte und Bezirke die Abschätzung der Häuser und Familien, und wahrscheinlich ward auf diese Weise mit Beihilfe der Lokalkenntniss die Steuererhebung im Ganzen genommen gerechter und ökonomischer als es bei Verfahrungsarten, die uns geläufiger und gleichartigern Bevölkerungen angemessener sind, der Fall gewesen sein würde. Aber Tiberius verdient doch Ehre wegen der Festigkeit, mit welcher er den Versuchungen widerstand, die bei einer solchen Besteuerungsart eine Regierung zu bestricken pflegen. Er weigerte sich seinen finanziellen Agenten die Schraube anzulegen und ihnen einen grössern Ertrag abzuverlangen, obwohl er recht gut wusste, dass

88) Tac. *Ann.* II. 47. (J. d. St. 770, n. Chr. 17), worauf auch Plinius (*H. N.* II. 86.) Bezug nimmt: „Eodem anno XII celebres Asiae urbes collapsae nocturno motu terrae.“ Es wurden ihnen auf eine Reihe von Jahren die Steuern erlassen, es wurden ihnen grosse Summen in barem Gelde gewährt, es ward vom Senate ein besondrer Commissar zu ihnen geschickt, um die Verwendung derselben zu überwachen. S. oben Kap. XLIII. Die zwölf Städte lagen insgesammt in der Landschaft Lydien. Dieses Erdbeben ist vielleicht das verheerendste unter allen, von denen wir Nachrichten besitzen. Vgl. v. Hoff, *Erdoberfläche* IV. 169.

89) S. Hoeck, *Röm. Gesch.* I. 3. 98.

90) Vgl. Tac. *Ann.* I. 76.: „Achajam et Macedoniam onera deprecantes levari in praesens proconsulari imperio tradique Caesari placuit.“

ein solcher mit leichter Mühe erpresst werden konnte. „Ein guter Schafhirt“, pflegte er zu sagen, „soll seine Schafe scheeren und nicht schinden.“[91]) Unter seinen heilsamen Verordnungen zum Schutze der Provinzialen gegen die Raubgier ihrer Statthalter befand sich auch ein Decret, durch das die Beamten, so schuldlos sie selbst immerhin sein mochten, für das schlechte Verhalten ihrer Frauen in diesem Punkte verantwortlich gemacht wurden; denn es fand sich, dass die Frauen mehr Neigung als die Männer hatten, Bestechungen anzunehmen und mit den Begünstigungen der Regierung Handel zu treiben. Nach einer Debatte indess, die interessant und nicht ohne Belehrung ist, entschied er sich dahin, dass die Anwesenheit der Frauen bei ihren Gatten im Auslande ein geringeres Uebel wäre als dasjenige, das aus einer Entziehung dieser Nachsicht entspringen dürfte.[92])

[*Verwaltung Italiens und Roms.*] Aber die Sorge des Tiberius war nicht auf die Provinzen beschränkt. Er widmete sich auch mit unermüdlichem Fleisse der Abstellung von Missbräuchen in der Verwaltung Italiens, um hier überall Sicherheit und Ruhe zuwegezubringen und Nothständen abzuhelfen. Er beschützte die Einwohner vor Räubern und Banditen durch Errichtung von militärischen Posten an verschiedenen Orten und munterte die Thätigkeit und Sorgfalt der städtischen Polizei auf. Seine Massregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung in der Hauptstadt zeigten von Mässigung und Umsicht. Anstatt die öffentlichen Schauspieler, deren überfeurige Bewunderer um ihretwillen beständige Kämpfe und Aufläufe erregten, als blosse Diener der Regierung zu behandeln und sie wieder, wie vor der Zeit des Augustus, den Ruthenstreichen des Prätors zu unterwerfen, begnügte er sich, die zu ihrer Aufmunterung bestimmten öffentlichen Geschenke zu beschränken und den Senatoren das Betreten ihrer Wohnungen und den Rittern das haufenweise Zusammenscharen um sie in den Strassen zu verbieten; das Theater allein, erklärte er, wäre der geeignete Ort sie zu besuchen. Gleichzeitig wurden sie nicht mehr für den Frieden der Stadt verantwortlich gemacht; aber die Strafe der Verbannung ward gegen die Zuschauer ausgesprochen, die bei öffentlichen Schaugebungen Störungen verursachen würden.[93]) Bei Gelegenheit eines Tumultes indess, der im Jahre 776 vorfiel, finden wir, dass sowohl die Schauspieler selbst als auch die Anführer der theatralischen Factionen miteinander aus der Stadt getrieben wurden und der Kaiser nicht durch die dringendsten Bitten vermocht werden konnte, die Schuldigen zurückzurufen.[94])

[*Die Wahrsager aus Italien vertrieben.*] Dem Volke war diese störende Einmischung in seine Unterhaltungen ein schweres Aergerniss. Als Tiberius die Zahl der Gladiatoren in der Arena beschränkte, beklagten sich die Bürger mit Bitterkeit, dass er für die alten römischen Vergnügungen keinen Sinn hätte und keinen Theil an ihnen nähme. Sie

91) Suet. *Tib.* 32.: „Boni pastoris esse tondere pecus, non deglubere.“ Vgl. Tac. *Ann.* IV. 6.; Dion LVII. 10.

92) Tac. *Ann.* IV. 20 ff.

93) Tac. *Ann.* I. 77.; Suet. *Tib.* 34. Vgl. *Digest.* XLVIII. 19. 28. §. 3.; Vell. II. 126.: „Compressa theatralis seditio.“

94) Suet. *Tib.* 37.; Tac. *Ann.* IV. 14.

waren unwillig darüber, dass ihnen die Entziehung ihres Blutes nach Tropfen zugemessen würde. Obgleich alle Klassen dem Verbrechen oder der Thorheit, sich an Zauberer und Wahrsager zu wenden, in gleicher Weise ergeben waren, so hatten doch die Massregeln, welche Tiberius nach dem Beispiele des Augustus, des Agrippa und der Gesetzgeber des freien Staats vor ihnen ergriff, um die Astrologen aus Italien zu vertreiben, weit weniger Unzufriedenheit zur Folge. Das letztere Verbot ward freilich leicht umgangen.[95]) Der Kaiser selbst, der Abergläubigste seiner Nation, konnte sich nicht entschliessen, seinen eignen Palast von der Schar der Wahrsager zu säubern, die es so gut verstanden, mit seiner Furcht und seinen Hoffnungen ihr Spiel zu treiben. Wenn er selbst der Sucht nachhing, in seine künftigen Schicksale einzudringen, so konnte er nicht verhindern, dass Freunde oder Feinde, Schmeichler und Ränkespieler das Gleiche thaten; dem Kaiser die Nativität stellen ward zu einer gefährlichen Unterhaltung, deren sich zu enthalten nur wenige Hofleute oder Politiker die Festigkeit hatten. Die *Mathematici*, sagt Tacitus, sind eine Menschenklasse, die den Ehrgeizigen in die Irre führt und den Mächtigen täuscht, die stets unter uns verboten werden wird und die wir doch niemals loswerden werden.[96])

[*Unterdrückung der ägyptischen und jüdischen Religionsgebräuche.*] Diese Massregeln gegen die Sterndeuter waren nicht erfolgloser als diejenigen, welche Tiberius zur Unterdrückung der ägyptischen und jüdischen Riten ergriff. Er ward indess zu diesen Verfügungen nicht durch die Grundsätze, die seinen Vorgänger beseelt hatten, veranlasst. Er betrachtete sich nicht als den Vertheidiger oder Wiederhersteller des alten Cultus, als den Patron der römischen Observanzen im Gegensatze wider neue und fremdländische Bräuche. Er sah dabei einzig und allein auf die praktischen Uebel, die aus einer heterodoxen Bewegung hervorgehen könnten, und sein Eifer gegen diese orientalischen Neuerungen ward durch das geheimnissvolle Wesen erregt, in das sie sich zum grössten Theile hüllten, durch die nächtlichen Ceremonien, denen sie allgemein oblagen, und durch die ihnen allgemein zugeschriebene Verbindung mit dem gefürchteten Forschen nach der Zukunft. Ein einziger Fall eines groben Skandals, der den Priestern der Isis in Rom aufgebürdet ward, war vielleicht hinreichend, um dem energischen Einschreiten des Kaisers gegen diesen Cultus und seine Anhänger den Schein der Berechtigung zu geben. Auf seinen Befehl wurde die Bildsäule der Göttin in den Tiber gestürzt und ihre Verehrung in der Hauptstadt verboten.[97]) Von ähnlichen Massregeln wurden die religiösen Observanzen der Juden in Rom betroffen. Als von ihnen verlangt ward, dass sie in die römischen Heere eintreten sollten, beriefen sie sich auf ihr altes nationales Vorurtheil gegen

95) Tac. *Ann.* II. 32. Einer derselben ward vom tarpejischen Felsen gestürzt, ein andrer mit dem Stocke zu Tode geschlagen, worin die alte militärische Strafe bestand. Tacitus sagt: „Consules extra portam Esquilinam, cum classicum canere jussissent, more prisco advertere." Diess wird von Sueton (*Ner.* 49.) erklärt: „Nudi hominis cervicem inserere furcae et corpus virgis ad necem caedere."

96) Tac. *Hist.* I. 22.: „Genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur."

97) S. bei Josephus (*Antiqu. jud.* XVIII. 3.) die Geschichte des Mundus.

den Militärdienst und auf die ihnen von den frühern Cäsaren zu Theil gewordene Nachsicht. Aber diese Weigerung ward jetzt zu einem Vorwande gebraucht, um sie wegen pflichtwidriger Gesinnung anzuklagen, ihren Gottesdienst zu verbieten, ihre heiligen Gefässe und Gewänder zu zerstören und endlich sie aus Italien zu vertreiben. Viertausend Freigelassene von jüdischer Herkunft oder jüdischem Glauben wurden aus Rom nach Sardinien geschafft, um in diesem wilden Lande zur Unterdrückung des Räuberunwesens gebraucht zu werden.[98]) Es möchte indessen scheinen, als habe Tiberius später in dieser seiner grausamen Strenge gegen dieses Volk nachgelassen und versöhnende und gewinnende Massregeln angewendet. Die Juden neigten zu dem Glauben, dass die Härte seiner frühern Gesetzgebung eine Folge des bösen Einflusses des verabscheuten Sejan gewesen wäre.[99])

[*Beschränkung des Asylrechts.*] Die Einführung eines geordneten und regelmässigen gesetzlichen Schutzes für alle Unterthanen ohne Ausnahme ging Hand in Hand mit der Aufhebung oder Beschränkung solcher unregelmässigen Ersatzmittel desselben, wie es z. B. das Asylrecht war, bei denen dann, wenn das menschliche Gesetz seiner Pflicht zu genügen ermangelte, das religiöse Gefühl eintrat. Es waren hauptsächlich die morgenländischen Provinzen, wo dieses Asylrecht anerkannt und durch langen Gebrauch und Begünstigung sanctionirt war. Die durch die Habsucht der Priester beförderte Vermehrung dieser Zufluchtsorte hatte über alle Arten von Verbrechen eine gefährliche Ungestraftheit ausgedehnt und die Zahl der Verbrecher vergrössert. Aber der Einfluss der Priester auf den Aberglauben des grossen Haufens war von der Art, dass jeder Versuch, dieser Aufmunterung zu Gesetzesverletzungen Einhalt zu thun, mit grosser Erbitterung aufgenommen worden war und in vielen Fällen selbst zu Ruhestörungen und Aufläufen geführt hatte. Tiberius unternahm es, dem Uebelstande gründlich abzuhelfen, und verfuhr dabei mit Einsicht und Entschiedenheit. Er verlangte von den Städten, die dieses Schutzrecht an ihren geweihten Orten ausübten, dass sie für die von ihnen erhobenen Ansprüche gerechte Gründe, als althergebrachten Brauch oder gesetzliche Regelung, vorbringen sollten. Er schränkte die Ausdehnung des Gebiets, auf welches das Vorrecht Anwendung finden sollte, ein, da es nicht für die heiligen Mauern allein oder für die äussere Einfriedigung des Tempels, sondern oftmals auch für einen weiten Umkreis um dieselben in Anspruch genommen ward; er bestimmte, vielleicht nur mit grösserer Schärfe, die Art der Vergehen, denen Schutz gewährt werden dürfte, und so setzte er, ohne die Ein-

98) Tac. *Ann.* II. 85.: „Quatuor millia libertini generis ea superstitione infecta, et si ob gravitatem coeli interissent, vile damnum.“ Ich schliesse aus der Construction, dass der Schriftsteller hier mehr den Gedanken des Decrets selbst als seinen eignen ausdrückt. Suet. *Tib.* 36.: „Judaeorum juventutem per speciem sacramenti in provincias gravioris coeli distribuit.“ Vgl. Senec. *Epist.* 108. Die Sache ist bereits oben Kap. XXXIV. am Ende berührt worden. Die Opfer mögen wohl zum Theil Juden nach Herkunft, vielleicht aber in der grössern Mehrzahl Proselyten griechischen oder asiatischen Ursprungs gewesen sein.

99) Philo, *Legat. ad Caj.* 24. Was Tertullian (*Apol.* 5.) über die angeblichen günstigen Gesinnungen des Tiberius gegen das Christenthum sagt, darüber werde ich bei einer künftigen Gelegenheit sprechen.

richtung selbst aufzuheben, ihrem Missbrauche gewisse Grenzen, wobei er ohne Zweifel die Billigung der Verständigsten seiner Unterthanen für sich hatte.[100]) In Rom, dem Centralpunkte des Gesetzes und der Rechte, hatte das Asylrecht niemals so wie in den Ländern des Morgenlandes mit ihren ungeordnetern Zuständen geblüht. Dessenungeachtet wurde die tribunicische Unverletzlichkeit des Kaisers allmälig auf seine Standbilder ausgedehnt, und schuldige oder flüchtige Sklaven durften, wenn sie eine Statue oder ein Bild des Erhabenen berührten, dem Gesetze und den sonst unbegrenzten Vorrechten ihrer Herren Trotz bieten. Dieses Schutzmittel ward bald in eine Angriffswaffe verkehrt; denn jeder Schurke konnte nun, wenn er eine kaiserliche Münze zwischen Daumen und Zeigefinger hinhielt, auf der offnen Strasse sich hinstellen und gegen jeden edlen und achtbaren Mann ungestraft Schmähungen ausstossen; der Klient konnte seinen Patron schimpfen und bedrohen, der Sklave selbst seine Hand gegen seinen Herrn erheben. Und diesem schreienden Missbrauche ward nicht gesteuert, weil es Niemand wagte, den Delatoren zu trotzen, die, wenn ein solcher Versuch gemacht ward, leicht einen Majestätsprozess anzetteln konnten, bis endlich, als ein Senator von einem allgemein berüchtigten Weibe mit Schimpfreden angegriffen worden war und sie vor Gericht zog, Drusus selbst auf Bitten der verlegenen Väter ins Mittel trat und die Beleidigerin trotz des Bildnisses des Kaisers, das sie mit beredten Worten vor seinen Augen hin und her schwang, ins Gefängniss warf.[101]) Dieser freche Hohn gegen die öffentliche Meinung und das allgemeine moralische Gefühl war ein trauriges und bedeutungsvolles Zeichen der Zeiten.

[*Die herrschende wüste Verschwendung, an deren Beschränkung Tiberius selbst verzweifelt.*] Ein nicht minder schlimmes Uebel, das des Kaisers Sorge in Anspruch nahm, war die herrschende, auf eitle und nichtswürdige Dinge gerichtete Verschwendung. Keine Aufwandsgesetze, obwohl von den einsichtsvollsten Staatsmännern gutgeheissen und von den beunruhigten Gewissen der Bürger selbst gefordert, waren vermögend, diesem Uebel zu steuern, das mit jeder neuen Beschränkung, die edlern Zielen und Beschäftigung auferlegt ward, sich vermehrte. Die ungeheuren Summen, die notorisch für Leckereien der Tafel ausgegeben wurden, die Verschwendung in Dingen, die zum Schmucke der Tafel dienten, in Silber und Juwelen, die masslosen Preise, die für blosse Modeartikel, wie für Vasen von korinthischem Mischmetall und Tische von numidischem Citronenholze, gezahlt wurden, erregten die ganze Entrüstung des mürrischen Tiberius.[102]) Er trieb den Senat an, hier hemmend einzuschreiten. Aber seine Berather waren strengen Massregeln abgeneigt und der Kaiser selbst ward bald des hoffnungslosen

100) Suet. *Tib.* 37.: „Abolevit et vim moremque asylorum quae usquam erant;" aber Tacitus (*Ann.* III. 60.) modificirt diess: „Crebrescebat graecas per urbes licentia atque impunitas asyla statuendi." (63.) „Facta senatus consulta, quis, multo cum honore, modus tamen praescribebatur."

101) Tac. *Ann.* III. 36.

102) Tertull. *de pallio* 5.: „M. Tullius quingentis millibus orbem citri emit, qua bis tantum Asinius Gallus pro mensa ejusdem Mauretaniae numerat." Vgl. Lucan. IX. 426., X. 144; Petron. *Satyr.* 119.; Martial. IX. 60.; Plin. *H. N.* V. 15.

Kampfes müde. Indem er sich um des guten Scheines willen mit einigen unbedeutenden Vorschriften begnügte, erkannte er mit einem Seufzer an, dass die Zeiten zu einer Sittencensur nicht geeignet wären. Als die Aedilen ihm Vorstellungen darüber machten, dass die Aufwandsgesetze des Augustus, die für gewisse Luxusartikel die Preise festsetzten, gewöhnlich unbeachtet blieben, antwortete er, dass diess im Grunde nur unbedeutende Dinge wären in Vergleich mit den wirklichen Gefahren, die aus den Forderungen egoistischer Habsucht und der Anhäufung grosser Besitzthümer für den Staat erwüchsen. „Italien," rief er aus, „ja Rom selbst hängt wegen seiner täglichen Nahrung von fremden Ernten, von den Veränderlichkeiten des Wetters und von den unsichern Launen des Meeres ab. Wenn uns unsere Provinzen nicht unter die Arme greifen, werden uns dann etwa unsere Landgüter unterhalten oder unsere Wälder uns nähren?" Er spielte hiermit auf die Vernachlässigung des Anbaus auf der ganzen Halbinsel an, die jetzt allgemein bemerkt ward, und auf die im Laufe von hundertundfünzig Jahren stärker gewordenen Klagen über den Verfall der ehemaligen Kraft des Landes, der freien Arbeiterbevölkerung. Dieses, sagte er, wäre ein Gegenstand ernsterer Sorge als der Preis von Silbergeräth und Gerichten; das Letztere zu überwachen möchte sich besser für die Aedilen eignen, gleichwie ja Consuln, Prätoren und allen andern Magistraten jedem sein besonderer Kreis der Obsorge zugewiesen wäre; von dem Princeps dagegen würden Dinge von höherm und allgemeinerm Interesse gefordert. Während daher er den Frieden und die Ehre des Reichs aufrechterhielte und die Unruhe oder Verderbniss der Volksversammlungen zügelte und die Parteiungen des Senats in Schranken hielte, während er für die Bedürfnisse des Tages sorgte und für die Stadt Getreide im Ueberflusse herbeischaffte, trüge er den Aedilen die Sorge für die Aufwandsgesetze auf, von denen vergebens zu erwarten wäre, dass sie das Jahrhundert zur Sparsamkeit, die es mit frecher Verachtung von sich weise, erziehen würden.[103])

[*Schamlosigkeit beider Geschlechter.*] In Bezug auf die öffentliche Moralität trat Tiberius in die Fussstapfen seines Vorgängers, behandelte sie aber nicht etwa im Geiste eines Enthusiasten oder mit feurigen Wünschen für die Reinheit des römischen Blutes oder für die Ehre des römischen Namens, sondern wie eine Sache der Pflicht und Zucht. Er war empört über die Gleichgiltigkeit vieler junger Männer selbst aus ritterlichen und senatorischen Familien gegen die Schande, die in ihrer Leidenschaft, mit ihren Talenten und Fertigkeiten als Sänger oder Tänzer auf der Bühne sich sehen zu lassen, welche Erniedrigung ihrer Klasse streng verboten war, es dahin zu bringen wussten, dass sie gesetzlich degradirt wurden, blos um nun ungestraft öffentlich auftreten zu können. Gegen diese gemeine Arglist wurden neue und nachdrücklichere Edicte gerichtet. Als Augustus das ausschweifende Leben einer römischen Matrone zu einem öffentlichen Vergehen machte, hatte er über sein Ziel hinausgeschossen. Unter andern Hindernissen, die der Anwendung der Julischen Gesetzgebung über diesen delikaten Punkt in den

103) Tac. *Ann.* III. 53. 54.; Vell. II. 126.: „Revocata in forum fides, summota e foro seditio, ambitio campo, discordia curia ... quando annona moderatior?"

Weg traten, ward es auch schwierig befunden, uninteressirte Personen zu bewegen, als öffentliche Ankläger aufzutreten. Vielleicht geschah es in der Absicht, dem Skandale einer öffentlichen Verhandlung in solchen beklagenswerthen Fällen auszuweichen, dass Tiberius den ursprünglichen Brauch wiedereinführte und die Angeschuldigten „nach der Weise der Alten“ durch ihre eignen Verwandten verhören und bestrafen liess. In der alten Zeit hatten diese Familientribunale wegen geringfügiger Unanständigkeiten sogar den Tod zuerkannt. Aber das Gesetz liess den schutzlosen Frauen eine Hinterthür offen, deren sich zu bedienen manche kein Bedenken trugen. Die auf Ausschweifung gesetzten Strafen waren gemessen und streng; aber von diesen Strafen war die Gewerbsunzucht befreit und es konnte die Ungestraftheit erkauft werden, wenn die ehrbare Stola der Matrone mit der Toga der öffentlichen Buhldirne vertauscht ward.[104]) Solange das Greifen nach diesem schändlichen Ausfluchtsmittel nur auf einige wenige plebejische Fälle beschränkt blieb, ward es nur wenig beachtet; aber als Frauen von Männern, die der höchsten Klasse angehörten, sich in die Liste des Aedilen einschreiben liessen, um dem Verluste der Mitgift, der Confiscation und Verbannung, als worin die Strafen des Julischen Gesetzes bestanden, zu entgehen, da beschloss der Princeps, dieses letzte Zufluchtsmittel durch ein neues und durchgreifendes Edict abzuschneiden.[105])

[*Die dem Tiberius zugeschriebene Unmoralität.*] Die römischen Gesetzgeber hatten niemals in dem Rufe gestanden, dass sie sich für ihre Personen an die Vorschriften hielten, die sie gegen ihre Mitbürger geltend machten. Welches war denn nun, kann gefragt werden, der Privatcharakter des Mannes, der sich in seiner öffentlichen Eigenschaft so hart und spröde erwies? Seine Vergnügungen und Unterhaltungen, die im Charakter jedes Römers kein geringfügiges Element bildeten, waren mehr leichtfertig als unmoralisch und er kann billig nicht angeklagt werden, dass er unmässige Gewohnheiten an sich gehabt habe. Was die Frauen anbelangt, so liegt bis zu derjenigen Periode, mit welcher wir uns gegenwärtig beschäftigen, kein Beweis gegen die Moralität des Tiberius vor; zu der Frau seiner Wahl hatte er grosse Zuneigung gezeigt, und in Bezug auf die ihm aufgebürdete unwürdige Gattin, über deren wüstes Leben er tiefen Unwillen empfunden haben mag, wissen wir nicht, dass ihre Verworfenheit durch eine ähnliche von seiner Seite veranlasst worden sei. Die Vorurtheile der Römer wurden frühzeitig gegen ihn erregt und es kann daher auf ihre boshaften Behauptungen, dass seine natürliche Zurückhaltung eine Maske gewesen wäre, die er angenommen, um hinter ihr die ärgsten Unfläthigkeiten zu verbergen, kein Vertrauen gesetzt werden. In diesem Betreff weiss weder die Geschichte noch die Anekdote in dieser Zeit etwas Nachtheiliges von ihm zu erzählen, und was die Beschuldigung einer zur Gewohnheit gewor-

104) Horat. *Sat.* I. 2. 63.: „Quid interest in matrona, ancilla peccesve togata?“

105) Tac. *Ann.* II. 85.; Suet. *Tib.* 35. Das von Papinian (*Dig.* XLVIII. 5. 10.) citirte Gesetz über diesen Gegenstand ist wahrscheinlich dasjenige des Tiberius: „Mulier quae evitandae poenae adulterii gratia lenocinium fecerit aut operas suas scenae locaverit, adulterii accusari damnarique ex senatus consulto potest.“

denen Unmässigkeit betrifft, so beruht sie hauptsächlich auf einem zotenhaften Epigramm, das in der Licenz des Lagers seinen Ursprung gehabt haben mag[106]), während der ihm zugeschriebene Ausspruch, dass ein Mann ein Narr sein müsste, der nach seinem dreissigsten Jahre noch eines Arztes bedürfte, zu zeigen scheint, dass er einer kräftigen und gleichmässigen Gesundheit genoss, wie sie von einem ausgemachten Trunkenbolde durch ein ganzes langes Leben hindurch niemals erhalten werden wird.[107]) Auch können wir keinen Zweifel hegen an der unermüdlichen Ausdauer, mit welcher sich Tiberius wenigstens während des grössern Theils seines Principats den seine ganze Thätigkeit in Anspruch nehmenden und steigenden Sorgen seiner Stellung widmete, Sorgen, die vor allen andern einen hellen Kopf und einen gesunden Körper verlangten. Er verliess mehre Jahre lang Roms Staub und Lärmen nicht auf einen einzigen Tag und seine Zeit war ohne Unterbrechung den Discussionen des Senats, der Procedur der Gerichtshöfe, den Conferenzen mit fremden Gesandten und allem sonstigen Detail seiner weltgrossen Verwaltung hingegeben. Die Beschuldigung der Schlemmerei und Ausschweifung bis zu dieser Periode, die durch ein äusserliches Zeugniss nur schwach unterstützt wird, fällt vor solchen starken innern Beweisen ihrer Falschheit nothwendig zu Boden.

[*Seine Einfachheit und Mässigkeit.*] Aber des Tiberius Moralität war nicht darauf beschränkt, dass er sich grober Laster enthielt oder in Schwelgereien und sonstigen Sinnenlüsten, die seiner Stellung weniger unangemessen hätten sein mögen, sich beherrschte. Es war sein Wunsch und sein Bemühen darauf gerichtet, in der Uebung der häuslichen Tugenden der Einfachheit und Mässigkeit das alte Ideal des römischen Staatsmanns darzustellen. Seine häusliche Sparsamkeit, die dem Muster des Augustus nachgebildet war, gewann aus den Gewohnheiten des Lagers, mit denen er so lange vertraut gewesen war, viel an Härte und Strenge. Die Zahl seiner Sklaven war beschränkt; die Freigelassenen, die seine Privatangelegenheiten besorgten, mussten sich streng in den Grenzen der Bescheidenheit und Anständigkeit halten. Ihre Dienste wurden pünktlich, aber zugleich sparsam belohnt und ihr Herr

106) Plinius sagt zwar, Tiberius sei in seiner Jugend unmässig gewesen, räumt aber ein, dass keine solche Anklage in seinen spätern Jahren gegen ihn erhoben werden könne. Plin. *H. N.* XIV. 28.: „In senecta jam severus, sed ipsa juventa ad merum pronior fuerat.“ Er erzählt eine Anekdote oder vielmehr ein blosses Volksgerede, das für nicht mehr als es werth ist genommen werden darf, dass er Lucius Piso zum Posten eines Stadtpräfecten erkoren habe wegen seiner ausserordentlichen Eigenschaften als Zechbruder, von dem erzählt ward, dass er zwei Tage und zwei Nächte ohne Unterbrechung habe trinken können. Plin. a. a. O. Vgl. Senec. *Epist.* 83.

107) Der Ausspruch dieses Paradoxons, das auch dem grossen Napoleon und Andern zugeschrieben wird, verräth eine strotzende Gesundheit und Lebensfülle. Sueton sagt über diesen Punkt von Tiberius (*Tib.* 68.): „Valetudine prosperrima usus est, tempore quidem principatus paene toto prope illaesa, quamvis a trigesimo aetatis anno arbitratu eam suo rexerit, sine adjumento consiliove medicorum;“ und Tacitus (*Ann.* VI. 46.): „Solitus eludere medicorum artes atque eos, qui post tricesimum aetatis annum ad internoscenda corpori suo utilia vel noxia alieni consilii indigerent.“

gab niemals einen Theil seiner wirklichen Autorität an sie aus seinen Händen und erlaubte ihnen keinen ungebührlichen Einfluss über sich.[108]) Die Sorgfalt, die er in der Verwaltung seiner Haushaltung zeigte, war ein Unterpfand für die Oekonomie seiner öffentlichen Verwaltung, und als solches hätten sie wenigstens die Bürger bewundern können, so wenig Nachahmer sie auch unter ihnen finden mochte. Aber Augustus hatte die Kunst besessen, persönliche Einfachheit mit einer weisen Freigebigkeit in öffentlichen Dingen zu vereinigen, von welcher sein engherziger gesinnter Nachfolger nichts begriff. Das Volk grollte, als die Schenkungen aufhörten, die ihm aus den Kassen seines unvergleichlichen Freundes zugeflossen waren. Tiberius, der an den Unterhaltungen des Theaters oder des Circus kein Vergnügen fand und es nicht, gleich Augustus, aus Gefälligkeit und Gutmüthigkeit zu affectiren verstand, beschränkte die Besoldungen der Mimen und die Zahl der Gladiatoren. Er verschwendete keine Schätze auf die Verschönerung der Stadt, indem er sich begnügte, die unvollendet gelassenen Pläne seines Vorgängers mit gewissenhafter Treue auszuführen. Dennoch konnte auch er bei würdigen Gelegenheiten eine wahrhaft kaiserliche Freigebigkeit zeigen. Seine Unterstützung an die zertrümmerten Städte Asiens war dem Geiste eines Augustus oder eines Julius entsprechend, und die Aufhilfe, die er herabgekommenen Sprösslingen edler Häuser in Rom angedeihen liess, bewies, dass er ebenso freigebig aus Politik sein konnte, wie er sparsam aus Temperament war.[109]) In Zeiten der Noth verfehlte er nicht, der bessten Einsicht seiner Tage entsprechend, das Steigen der Preise dadurch zu hemmen, dass er die Getreideverkäufer aus seinen eignen Mitteln entschädigte, und bei einem verheerenden Feuer in den Stadtvierteln des Cälius und Aventinus leistete er den Bürgern für ihre dadurch erlittenen Verluste aus denselben bereiten Mitteln Ersatz.[110]) Das ganze Reich erntete aus dieser klugen Bedachtsamkeit und Umsicht reiche Früchte sowohl in dem unverminderten Fliessen aller Quellen des öffentlichen Einkommens, als auch in der Aufschliessung neuer dergleichen Quellen. Die Regierung sah sich im Stande, jeder Verpflichtung mit Pünktlichkeit nachzukommen; ihre Civilbeamten, die regelmässig und angemessen bezahlt wurden, hatten keine Entschuldigung mehr für Erpressungen, die Soldaten wurden streng in den Grenzen der Disciplin erhalten, und da sie ihre tägliche Löhnung pünktlich erhielten, so unterwarfen sie sich ohne Murren den Anstrengungen des Lagers und den Drohungen des Centurio.

[*Seine Mässigung in Bezug auf das Geld. Seine Ehrerbietung gegen den Senat.*] Ausser seiner Einfachheit und Genügsamkeit erlangte Tiberius auch noch das seltne Lob der persönlichen Gleichgiltigkeit gegen

108) Tac. *Ann.* IV. 7.: „Rari per Italiam Caesaris agri, modesta servitia, intra paucos libertos domus; ac si quando cum privatis disceptaret, forum et jus.“ Aber es wird sogleich hinzugefügt: „quae cuncta non quidem comi via, sed horridus ac plerumque formidatus, retinebat tamen, donec“ etc.

109) Vell. II. 126.: „Fortuita non civium tantummodo, sed urbium damna principis munificentia vindicat.“

110) Vgl. Tac. *Ann.* II. 87., IV. 64., VI. 45.; Vell. II. 130.; Suet. *Tib.* 48.; Dion LVIII. 26.

das Geld und der Nachsicht in Fällen rechtmässiger Forderungen.[111]) In vielen Fällen, wo nach dem Gesetze das Vermögen eines verurtheilten Verbrechers dem Kaiser zufiel, verzichtete er auf sein Recht und liess es an den Erben kommen. Häufig weigerte er sich, Erbschaften anzunehmen, die ihm von nicht wirklich mit ihm verwandten Personen vermacht wurden, und that der gemeinen kriechenden Schmeichelei eines Sterbenden Einhalt. Mit allen diesen ächten Verdiensten um das Gemeinwesen war er nicht blind gegen den Vortheil, den es ihm bringen könnte, wenn er den Schein einer andern Tugend annähme, die in der Schätzung der Römer sehr hoch stand, auf die er aber keinen wirklichen Anspruch hatte. Vom Beginne seines Principats an affectirte er die willigste Ehrerbietung gegen den Staat, wie er sich im Senate, der als der Verkündiger seines (des Staates) Willens angenommenen ward, repräsentirte. Seine erste Sorge war, die Welt glauben zu machen, dass seine hohe Stellung ihm von derjenigen Körperschaft, die allein sie gesetzlich übertragen konnte, aufgedrungen worden sei. Wir haben gesehen, unter welchen Verhüllungen und auf welchen Umwegen er nach und nach die Gewalten in seine Hände gebracht hatte, mit denen er nur den Senat auf Kosten jedes andern Standes zu bereichern zu suchen schien. Die Bereitheit des Senats zur Schmeichelei, seine Geneigtheit zu knechtischer Dienstwilligkeit suchte er manchmal mit ernster Würde, zu andern Malen mit höhnendem Spott zurückzuhalten. Als derselbe den Vorschlag machte, den Monat November, in welchem er geboren war, nach seinem Namen zu nennen, gleichwie der Juli und August ihre Benennungen von seinen Vorgängern entnommen hatten, stellte er die Frage: „Was werdet ihr dann anfangen, wenn es dreizehn Cäsaren giebt?“ [112]) Er wollte es nicht dulden, dass er in den Anreden der Mitglieder des Senats „*Dominus*“ (Herr) genannt würde, wie der Sklave seinen Herrn anrede, noch dass seine Aemter als „heilige“ bezeichnet würden, welcher Ausdruck nur der Gottheit zukomme, endlich dass gesagt würde, er „verlange“ oder „befehle“, dass der Senat sich versammle. Er ging niemals von einer Leibwache oder auch nur von unbewaffneten Klienten begleitet in die Curie und gab den Provinzialstatthaltern Verweise, wenn sie ihre Depeschen an ihn und nicht an den Senat richteten.[113]) Seine eignen Eröffnungen an die hohe Versammlung waren in einem Tone der tiefsten Hochachtung und selbst Unterwürfigkeit abgefasst. „Ich sage es jetzt,“ pflegte er zu erklären, „wie ich oft zuvor gesagt habe, ein guter und nützlicher Fürst muss der Diener des Senats und des Volks im Allgemeinen, manchmal auch einzelner Magistrate sein.“ So war sein Benehmen im Laufe der ersten Jahre seiner Regierung; nur spät erst und nur nach und nach trat er aus seiner Maskirung heraus und stellte den Bürgern den Princeps in der Fülle seiner jetzt festgegründeten Macht dar. Aber bis zuletzt, wird uns bezeugt, war bei aller Launenhaftigkeit und allen Sprüngen in seinem Benehmen doch sein Verhalten meistentheils durch diese Miene

111) Tacitus sagt von ihm, wie schon angeführt (*Ann.* III. 18.): „Satis firmus, ut saepe memoravi, adversus pecuniam.“ Vgl. Dion LVII. 10. 17.

112) Dion LVII. 18.

113) Suet. *Tib.* 27. 30. 32.

der Ehrerbietigkeit gekennzeichnet und das öffentliche Wohl war und blieb offenbar immerfort der herrschende Gegenstand seiner Massregeln.[114])

[*Die Verheissungen seiner Regierung durch Mängel seines Temperaments und Benehmens getrübt.*] Wir haben hier das Bild eines guten Herrschers, nicht aber das eines liebenswürdigen Menschen vor uns. Wäre Tiberius so glücklich gewesen, am Schlusse einer zehnjährigen Regierung zu sterben, so würde er einen ehrenvollen, wenn auch keinen anziehenden Namen in Roms Annalen hinterlassen haben; er würde neben dem Scipio des Augustus und dem Camillus des Cäsar den Cato Censor des Kaiserreichs repräsentirt haben. Die rauhe Strenge und selbst Grausamkeit, die er so oft gezeigt, würden ihm bei den Römern keine Unehre eingebracht haben, solange sie gegen Frevler an dem gemeinen Wohle und nicht wegen selbstsüchtiger Zwecke angewendet wurde. Selbst der ihm anfangs anhaftende Verdacht, dass er den Tod des Agrippa Postumus veranlasst, ward wahrscheinlich wenig beachtet; war doch der Verbannte des Augustus bereits als ein monströses Geschöpf gebrandmarkt, das man niemals hätte grossziehen sollen und dessen man sich ohne eine Sünde entledigen könnte. Aber wie die schönen und liebenswerthen Züge seiner Person durch das Erzwungene und Widrige in Miene und Ausdruck entstellt wurden, so wurden seine Geduld, Thätigkeit, Verständigkeit und Mässigung durch ein störrisches Temperament, eine winkelzügige Politik und eine unruhige Reizbarkeit beeinträchtigt. Die Manieren des Mannes, der im Lager ein finsterer Zuchtmeister, im Kabinet ein Sekretär, in der Curie ein Pedant war, hatten nichts Einnehmendes an sich und schossen keinen Geniusfunken aus, der die Sympathien der Nation hätte entzünden können. Der Princeps konnte von seiner ausgesetzten und unsichern Stellung aus die Neigungen seiner Unterthanen, wenn er einmal verfehlte sie an sich zu ziehen, nur zurückweisen. Wenn sie aufhörten, ihre Segensfülle ihm zuzuschreiben, begannen sie ohne Verzug, ihm alle ihre Missgeschicke zur Last zu legen. Das Geheimniss des Todes des Germanicus warf einen schwarzen Flecken auf seinen Namen, den er niemals wieder wegzuwischen vermochte. Von diesem Augenblicke an urtheilten seine Landsleute blind und rücksichtslos über ihn ab und verdammten ihn gewissenlos. Der Verdacht seiner geheimen Anschläge gegen Germanicus, so unerwiesen und unwahrscheinlich sie in Wirklichkeit waren, trieb ihre Phantasie zu Gefühlen des Hasses und Abscheus fort, die weder persönliche Schwelgerei, noch die Verfolgung von Rittern und Edlen für sich allein erzeugt haben würden.[115])

114) Suet. *Tib.* 33.: „Paullatim principem exseruit praestititque, etsi varium diu, commodiorem tamen saepius et ad utilitates publicas proniorem.“

115) Tacitus hatte, wie wir gesehen haben, besondere Beweggründe, dem Tiberius nicht volle Gerechtigkeit anzuthun; bei allem dem ist seine Darstellung des Tyrannen im Ganzen nicht widersprechend. Aber in Dions Geschichte findet sich kein Abschnitt, der so verfehlt wäre, als die Zeichnung, die er von dem Charakter dieses Cäsars giebt. Es ist ein blosser Mischmasch von guten und schlechten Handlungen, für welche der Geschichtschreiber bisweilen als Vertheidiger auftritt und zu seiner Entschuldigung

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Vergleichung zwischen Augustus und Tiberius. — Sejan nützlich ohne furchtbar zu sein. — Ruhestörungen in Afrika und Empörung in Gallien. — Niederlage und Tod des Sacrovir (J. d. St. 774). — Die tribunicische Gewalt an Drusus verliehen (J. d. St. 775). — Intriguen des Sejan. — Errichtung des prätorianischen Lagers. — Drusus von Sejan vergiftet (J. d. St. 776). — Verschlechterung des Principats des Tiberius von 776 an. — Tod des Cremutius Cordus u. A. — Sejan begehrt die Hand der Livilla und wird von Tiberius abgewiesen. — Er fasst den Plan, Tiberius von Rom hinwegzuziehen. — Tiberius zieht sich nach Capreä zurück (J. d. Stadt 780). — Seine Lebensweise daselbst. — Weitere Verschlechterung seiner Regierung. — Tod der jüngern Julia und der Kaiserin Livia (J. d. St. 782). — J. d. St. 774 bis 782, n. Chr. 21 bis 29.

[*Vergleichung zwischen Augustus und Tiberius, dem Manne von Genie und dem Manne von Fähigkeit.*] Nachdem ich bisher gezeigt, auf welche Weise Tiberius zu einer ausgezeichneten Stellung unter den römischen Staatsmännern emporgestiegen sei und sich darin behauptet habe, will ich nun den Leser mit dem Sinken und Verfalle seines wohlerworbenen Rufs bekannt machen. Die Verderbniss eines so schönen Charakters und der Bankrott so achtungswürdiger Fähigkeiten und Tugenden war nicht das Werk eines Tages, noch auch die Wirkung eines einzigen Verbrechens oder Fehltritts. Der Charakter der Zeiten und die Umstände, die seine Stellung umgaben, boten einer guten Regierung, zu deren Schätzung oder Unterstützung die Römer vielleicht nicht genug Patriotismus besassen, die furchtbarsten Hindernisse dar. Aber der ehrenhafte Ehrgeiz des zweiten Princeps, Alles mit eignen Augen sehen, Alles mit eignen Händen thun zu wollen, war in der That ein selbstmörderischer. Augustus, dem die römische Welt erschöpft und gedemüthigt zu Füssen lag, die nur durch seine Politik geformt und von ihm inspirirt zu werden begehrte, hatte sich von Anfang an daran gewöhnt, durch fähige und vertrauenswürdige Minister zu handeln. Er

anführt, dass der Thäter derselben verrückt gewesen wäre. Die Geschichten selbst sind aber oftmals ungereimt und kindisch. Eine solche ist Beispiels halber die von dem Baumeister, der, weil er das ausserordentliche Kunststück ausgeführt hatte, eine geneigte Mauer geradzumachen, von Tiberius aus blossem Aerger zur Verbannung verurtheilt worden war, und als er sich bei dem Tyrannen dadurch wieder in Gnade zu bringen suchte, dass er ein Glasgefäss zu Boden warf und die Bruchstücke auflas und wieder zusammensetzte, sofort zum Tode verurtheilt ward, weil er ein zu gescheiter Mann war, um ihn am Leben lassen zu können. (Dion LVII. 21.; vgl. Petron. *Satyr.* 51. Der Ursprung der Geschichte ist vielleicht aus Plin. *H. N.* XXXVI. 66. herzuleiten.) Es liegt in dem Schwunge, den Dions Phantasie nicht selten nimmt, etwas Orientalisches.

begnügte sich weislich, viele Dinge durch die Augen eines Mäcenas zu sehen, Vieles durch die Hände eines Agrippa zu thun. Seinen tapfersten Mitarbeiter wagte er grossmüthig durch die Bande einer Familienverbindung an sich zu fesseln. In einer spätern Zeit erzog er die Glieder seines eignen Hauses zu dem Zwecke, um ihn zu seiner Erleichterung in einigen Functionen seiner Stellung nacheinander abzulösen. Den Tiberius gesellte er sich unter Bedingungen einer beinahe vollständigen Gleichheit zu. Aber Augustus war ein genialer Mann; er war die Seele des römischen Reichs; Ruhm, Glück und bewusste Fähigkeit hatten ihn mit unerschütterlichem Selbstvertrauen erfüllt. Für seinen in der Sphäre eines Dienstgehilfen oder Beamten erzogenen Nachfolger war es unmöglich, die nämliche hohe Zuversicht zu sich zu haben und die Einbläsereien jeder gemeinen Eifersucht mit einem Lächeln von sich zu weisen. Tiberius, der in der Geschäftsroutine gründlich geübt war, mochte sich der Aufgabe der Regierung gewachsen glauben, er mochte sich mit rastlosem Fleisse jedem Detail des öffentlichen Dienstes widmen und mit verzweifelter und tapferer Ausdauer gegen seine überwältigenden Sorgen ankämpfen; aber er war von keinem innerlichen Machtbewusstsein beseelt, und als er sich von der Ueberzahl, die gegen ihn stand, gehemmt und getäuscht sah, vermochte er nicht mit heiterm Gemüthe nach der Hilfe, deren er bedurfte, um sich zu blicken. Die Männer seines eignen Hofstaats stiess er als Feinde von sich, und statt den tüchtigsten Berather aus den geeignetsten Kreisen zu wählen, gab er sich dem Einflusse des nächststehenden und gewissenlosesten Intriganten hin. Selbst den Sejan ernannte er nicht förmlich zu seinem Minister, noch übergab er ihm rückhaltslos einen bestimmten Antheil an seinen Regierungsgeschäften; aber er überlieferte ihm seine Seele und seinen Willen in allen Dingen, liess die Führung der Herrschaft unmerklich aus seinen Händen schlüpfen und gab sich als die Puppe seiner eignen Creatur der Verachtung der Welt Preis.

[*Die Eifersucht des Tiberius durch die niedrigere Geburt und die untergeordnetern Talente Sejans nicht beunruhigt. — Die kaiserliche Familie. — Tiberius und Drusus Consuln. — Charakter des Drusus.*] — Es ist schon gesagt worden, dass Tiberius infolge seiner Gemüthsart die Dienste eines niedriggebornen und armseligen Klienten denen eines Gehilfen von hohem Range und entsprechenden Ansprüchen vorgezogen habe. Als er daher dem Sejanus sein Vertrauen schenkte, hatte er nimmermehr die Absicht, ihn zu einer Stellung von unabhängiger Autorität emporzuheben; im Gegentheil, er meinte, dass die Niedrigkeit seiner Herkunft, das von ihm eingenommene untergeordnete Amt und vielleicht vor Allem die Mittelmässigkeit seiner Fähigkeiten eine genügende Bürgschaft wären, dass er nicht bis zur Rivalität mit ihm selbst sich erheben werde. Die kaiserliche Familie blühte noch in zahlreichen Sprösslingen; unter diesen nahm sein eigner Sohn die erste Stelle ein, und dieser Prinz vereinigte seit dem Tode seines Vetters Germanicus alle Ansprüche der Geburt, der Jahre und Talente in sich, um die Mühen und Ehren der Regierung mit seinem Vater zu theilen. Im Jahr 774 ernannte daher Tiberius sich selbst in Verbindung mit Drusus zum Consul, von welcher Verbindung indess die Bürger nur Ungünstiges vorausgesagt haben sollen, da alle frühern Amtsgenossen des Tiberius, nämlich Varus, Piso und Germanicus, eines

gewaltsamen Todes gestorben waren.[1]) Sowohl in diesem Falle, als auch in einem fünften, welcher später eintrat, sollten, wie sich zeigen wird, diese Prophezeiungen in verhängnissvoller Weise in Erfüllung gehen. Eine tiefe Düsterniss senkte sich auf den kaiserlichen Palast hernieder, aus welcher kein Licht erglänzte, um das römische Volk zu erfreuen und die schlimmen Ahnungen, die sich seiner jetzt bemächtigten, durch die Aussicht in eine glückliche Zukunft zu zerstreuen. Der Kaiser fing an, eine Neigung zur Stille und Einsamkeit zu verrathen. Die Augenblicke, die er von dem unablässigen Drange der Staatsgeschäfte erübrigen konnte, widmete er der Befragung von Sterndeutern und Wahrsagern, horchte auf deren Deutung seiner Träume und verlangte von ihnen die Erklärung des geheimen Sinnes jedes Tons, der ihn traf, und jeder Erscheinung, die vor seinen Augen vorüberglitt. Vielleicht um bei Betreibung von Dingen, die er den Bürgern untersagt hatte, den beobachtenden Blicken auszuweichen, war es jetzt sein fieberhafter Wunsch, aus der Stadt zu entkommen, wo er wegen des angestrengten Eifers und Fleisses, den er auf die Einzelgeschäfte seiner ungeheuern Verwaltung verwendet, seit vielen Jahren ohne Unterbrechung residirt hatte. Zu diesem Zwecke zog er sich nach der reizenden Küste Campaniens zurück, wobei er erklärte, dass seine Gesundheit einen Wechsel des Ortes und eine Erleichterung seiner Anstrengung nöthig mache, und liess die Leitung der Executive in den Händen des Drusus zurück, wiewohl er eine wachsame Oberaufsicht über die Staatsangelegenheiten für sich behielt und seine Ansichten und Wünsche in an den Senat gerichteten Depeschen beständig kundgab. Das Benehmen des jungen Consuls, der auf solche Weise beaufsichtigt und geleitet ward, scheint massvoll und klug gewesen zu sein. Er milderte die Zwistigkeiten zwischen den Stolzesten und Unruhigsten unter dem Adel und seine Vermittelung ward um so lieber gesehen, als sie dazu verwendet ward, einen Act der Unterordnung von Seiten eines gewissen jugendlichen L. Sulla unter Domitius Corbulo, einen Mann von höherm Alter und grösserer politischer Erfahrung, durchzusetzen.[2]) Er that, wie wir gesehen haben, der frechen Anrufung der kaiserlichen Majestät als einer Schutzwehr für verleumderische Reden Einhalt und wich der unzeitigen Strenge der Sittenverbesserer, die vom Senat verlangten, dass er den Provinzialstatthaltern das Mitnehmen ihrer Gemahlinnen verbieten sollte, eher aus als dass er sich ihr widersetzte. Er sagte, er hätte für seine Person aus der Gesellschaft seiner Lebensgefährtin auf seinen verschiedenen militärischen Missionen reichen Trost und Freude geschöpft und Livia, dieser Spiegel der römischen Matronen, wäre an des Augustus Seite von Rom nach allen Grenzen des Reichs gegangen. Drusus zählte zu dieser Zeit dreissig Jahre. Von seiner frühesten Jugend an war er in der militärischen Laufbahn beschäftigt worden und man hatte ihn

1) Tac. *Ann.* III. 31.; Dion LVII. 20.

2) Tac. *Ann.* III. 31. Dieser Corbulo muss unterschieden werden von einem Andern des nämlichen Namens, dessen Thaten und trauriges Schicksal künftig uns beschäftigen werden. Er hatte bereits das Prätoramt bekleidet und wird als ein ältlicher Mann dargestellt. Der jüngere Corbulo starb beinahe fünfzig Jahre später.

bereits durch ein Consulat im Jahre 768 ausgezeichnet.[3]) Er war daher sowohl den Soldaten als dem Volke wohlbekannt, und wenn auch jene wie dieses ihm nicht diejenige Achtung erwiesen, die sie an seinen Vetter verschwendet hatten, so war er doch bei beiden im Ganzen nicht unbeliebt. Selbst seine Fehler wurden zu seinem Vortheil denen seines Vaters gegenübergestellt. Er mochte sich als Zuschauer bei den Spielen des Circus als grausam und blutdürstig zeigen; das schärfste der Gladiatorenschwerter empfing von ihm den Namen des Drusischen; aber es war diess in den Augen des Volks doch immerhin besser als das mürrische Wesen des Tiberius, der an dergleichen Schauspielen gar kein Vergnügen fand. Er mochte auch dem Schmausen und Zechen zu viel zugethan sein; aber es war diess ein Fehler, den wenige Jahre verbessern konnten und der wenigstens eine gewisse Lebhaftigkeit und Munterkeit des Temperaments verrieth, die liebenswerther als seines Vaters kalte Verschlossenheit war.[4]) Wir besitzen ein noch sichreres Zeugniss seiner Vorzüge in dem schönen Verhältnisse, in welchem er mit seinem populären Vetter gelebt hatte, und in der zarten Sorge, die er für die verwaisten Kinder bewies. Von diesen Kindern war das älteste, unter dem Namen Nero bekannte, jetzt sechzehn Jahre alt, das zweite, Drusus, nur um ein Jahr jünger, während Cajus, das dritte, erst eilf Jahre zählte. Die Familie des Germanicus hatte zusammen aus neun Köpfen bestanden, eine in einem römischen Hause wohl sehr ungewöhnliche Zahl.[5])

[*Erneuerte Störungen in Afrika. Bläsus Proconsul.*] Einige in dieser Zeit sich begebende neue Einfälle des Tacfarinas in die afrikanische Provinz gaben dem Kaiser Anlass, an den Senat, dem die Verwaltung derselben zugehörte, ein Schreiben zu richten, worin er ihn aufforderte, unverweilt einen energischen Proconsul zu ernennen mit dem Auftrage, den Feind zu einer entscheidenden Unterwerfung zu bringen. Die dem Senate zugefallenen Provinzen waren gerade diejenigen, in denen die wenigste Besorgniss vor ernsten Feindseligkeiten oder Aussicht auf eine militärische Beschäftigung ihrer Proconsuln vorhanden war. Ein Heer zu activem Dienste ausrüsten, einen erfahrenen Befehlshaber erwählen und ihn aussenden, um Lorbeeren zu pflücken und vielleicht einen Triumph davonzutragen — das wäre ja ein Eingriff in die kaiserliche Prärogative gewesen, und so traten die unterwürfigen Senatoren vor der Ausübung eines Rechts zurück, das ihnen der Zufall in die Hände geworfen hatte, und baten die Wahl dem Kaiser zu überlassen. Mit seiner gewöhnlichen Gleissnerei affectirte Tiberius einiges Missfallen darüber, dass die Pflichten der Väter ihm zugeschoben würden; denn er trüge ja, sagte er, bereits eine schwerere Last auf seinen Schultern als ein einziger Mann auszuhalten im Stande wäre.

3) Tac. *Ann.* I. 55.: „Druso Caesare, C. Norbano Coss.“ J. d. St. 768.

4) Tac. *Ann.* II. 44., III. 37.; Dion LVII. 13. 14.; Plin. *H. N.* XIV. 28.: „Nec alio magis Drusus Caesar regenerasse patrem Tiberium ferebatur.“

5) Der schauderhafte Brauch der Kinderaussetzung und des Kindermordes — „numerum liberorum finire“ wie Tacitus (*Germ.* 19.) es mild bezeichnet — ist schon erwähnt worden. Der Umstand, dass die Frauen kein auszeichnendes Pränomen führten, ist schrecklich bezeichnend. Es scheint diess zu zeigen, dass nur wenige Töchter in einer Familie aufgezogen wurden.

Er weigerte sich etwas Weiteres zu thun als zwei Candidaten, M. Lepidus und Junius Bläsus, namhaft zu machen, unter denen der Senat die endgiltige Wahl treffen möchte. Beide lehnten die Ehre von sich ab; aber Bläsus war ein Oheim des Sejan und er war, wie man recht gut wusste, Derjenige, dem die Ernennung wirklich vorbehalten war. Die von Lepidus vorgebrachten Ablehnungsgründe fanden daher Annahme, die wahrscheinlich weniger aufrichtigern seines Nebenbuhlers wurden höflich verworfen, und so hatte der Günstling die Genugthuung, einen verdienstlosen Verwandten zu einem wichtigeu Posten erhoben zu sehen, den er vielleicht einmal in künftiger Zeit zur Förderung seines eignen Glücks verwenden konnte.[6])

[*Empörung in Gallien.*] Das Consulat des Drusus machte sich indess durch Erschütterungen von weit grösserer Bedeutung in einer andern Gegend des Reichs bemerkbar. Der Erfolg, mit welchem die Germanen ihre Freiheiten gegen die Römer vertheidigt hatten, war von den obwohl seit drei Vierteljahrhunderten zur Ruhe gebrachten und unter das Joch gebeugten Völkern jenseits des Rheins nicht unbemerkt geblieben. Zu ihrem Vortheil schien die Entdeckung zu sprechen, dass die Legionen nicht unbesieglich wären; vielleicht fanden sie das Geheimniss dieser Abnahme ihrer Kraft und Wirksamkeit in dem in ihren Standlagern zu Tage getretenen meuterischen Geiste. Der panische Schrecken, der jüngst Italien ergriffen, die Angst, welche Augustus selbst gezeigt, und die gewaltsame Massregel der Vertreibung der gefürchteten Germanen aus der Stadt wurden für ein Bekenntniss der Schwäche genommen. Zu gleicher Zeit wurden die Erpressungen der fiskalischen Beamten fortgesetzt und vielleicht verdoppelt; die Forderungen militärischer Lieferungen waren unerträglich drückend geworden; endlich wurden auch einige Häuptlinge der eingebornen Stämme, Männer, die mit dem Bürgerrechte der Stadt ausgezeichnet und zu dem Namen und der Clientel des kaiserlichen Hauses zugelassen worden waren, entweder durch die allgemeine Unzufriedenheit oder durch ihre persönlichen ehrgeizigen Hoffnungen angetrieben, gegen die Macht der Sieger zu intriguiren. Die Verzweigungen der Verschwörung dehnten sich, hiess es, über alle Stämme des Landes aus; ihre vornehmsten Sitze waren bei den Belgen im Norden und bei den Aeduern im Innern; der hervorragendste Leiter derselben in dem einen Landestheile führte den römischen Namen Julius Florus, in dem andern Julius Sacrovir, welcher Name ihn als einen Mann aus priesterlicher Familie zu kennzeichnen scheint, also als einen solchen, der mit dem ganzen Einflusse seiner proscribirten Kaste ausgerüstet war. Aber die Massregeln der patriotischen Führer wurden durch den zu frühzeitigen Aufstand der Ander und Turonen vereitelt. Sacrovir selbst sah sich, um den Schein zu retten, gezwungen, seine Hilfscohorten an der Seite der Legionarier anzuführen und zur Bezwingung seiner eignen unklugen Bundesgenossen mit zu Felde zu ziehen. Bei allem dem entgingen doch seine wahren Gesinnungen nicht dem Verdachte, und als er auf dem Schlachtfelde — im Uebermasse seines Muthes und seiner Entschlossenheit, wie er betheuerte — seinen Helm abwarf, trugen einige zu Gefangnen gemachte Rebellen kein Bedenken zu erklären,

6) Tac. *Ann.* III. 35.

dass er diess gethan, um sich seinen Freunden kenntlich zu machen und ihre Wurfwaffen von sich abzulenken. Tiberius ward zwar von dieser geglaubten Verrätherei unterrichtet, hielt es aber doch für angemessen, keine Notiz davon zu nehmen.[7])

[*Der Aufstand der Belger unterdrückt. Widerstand der Aeduer unter Sacrovir; von Silius bewältigt.*] Die rasche Bezwingung der Turonen und Ander hemmte doch die beabsichtigte Empörung nicht. Als der rechte Augenblick gekommen war, zeigten sich die Belger ungeachtet dieses entmuthigenden Schlages ihren eingegangenen Verpflichtungen nicht untreu. Florus gewann einige treviranische Hilfstruppen für sich und gab durch die Ermordung einiger römischer Handelsleute das Signal zur Erhebung. Seine Reihen schwollen alsbald durch die Anhänger aus seinem eignen Stamme und die Armen und Bedrückten der umwohnenden Stämme an; aber unfähig den Römern im Felde die Spitze zu bieten, mussten sie in den dichten Wäldern der Ardennen eine Zuflucht suchen. Hier wurden sie vornehmlich durch die Anstrengungen eines persönlichen Feindes des Florus, eines Galliers, der den Namen Julius Indus führte, umzingelt, gefangengenommen und entwaffnet. Florus stürzte sich in sein Schwert und die belgische Insurrection war sogleich unterdrückt. Der Widerstand der Aeduer unter Sacrovir, die zur selben Zeit zu den Waffen gegriffen hatten, war entschlossener und erwies sich als furchtbarer. Die Energie und Tapferkeit dieses Volks waren grösser, seine Hilfsquellen und Allianzen bedeutender und die Streitkräfte der Römer standen in grösserer Entfernung davon. Das Gerücht von der herrschenden bösen Stimmung und der Bewegung war selbst noch grösser als die Wirklichkeit. Es ward in Rom erzählt, dass nicht weniger als vierundsechzig gallische Staaten sich in Masse erhoben, dass die germanischen Stämme ihre Streitmassen mit ihnen vereinigt hätten, dass auch der Gehorsam in beiden Spanien in der Wage schwanke. Die Blüthe der Jugend der ganzen Provinz war in der kaiserlichen Universität zu Augustodunum versammelt. Es waren Waffen im Geheimen angekauft oder fabrizirt worden und es waren viele tapfere Hände bereit sie zu schwingen. Den Häuptern und Führern jedes Stamms folgten Scharen von Sklaven und Klienten, freilich sehr unvollkommen ausgerüstet, ins Feld; ein besondres grosses Vertrauen ward auf die eingebornen Gladiatoren gesetzt, von denen einige Banden in der romanisirten Hauptstadt unterhalten wurden und die in einen vollständigen Ketten- oder Schuppenpanzer gekleidet waren und von denen erwartet ward, dass sie eine feste und undurchdringliche Phalanx bilden würden.[8]) Es bedurfte einer förmlichen Schlacht mit ansehnlichen auf beiden Seiten aufgestellten Heeren, um diese letzte bewaffnete Erhebung zu Boden zu werfen. Als indess der energische römische General Silius Musse fand, zwei Legionen sammt ihren Hilfstruppen aus ihren Standquartieren

7) Tac. *Ann.* III. 40.: „Eodem anno Galliarum civitates ob magnitudinem aeris alieni rebellionem coeptavere.“ Ebendas. 41.: „Tiberius . . . aluit dubitatione bellum.“

8) Tac. *Ann.* III. 43.: „*Crupellarios* vocant.“ Thierry leitet das Wort ab vom gälischen „crup“, „resserrer et aussi rendre impotent; crupach et crioplach, perclus, manchot.“ Thierry, *Gaulois* III. 275.

in Belgica gegen das Centrum dieser Insurrection zu führen, zeigte es sich, dass die Widerstandskraft derselben weit geringer war als die Angst sie gemacht hatte. Die römischen Soldaten waren vom entschlossensten Geiste beseelt; die Hoffnung auf eine reiche Beute in den wohlhabenden Städten der seit langer Zeit in Frieden lebenden Provinz verstärkte ihre Mannszucht und erhöhte ihren Muth, während das Heranrücken der Nachfolger der Cäsarischen Eroberer unter den neuausgehobenen Mannschaften der Gallier Muthlosigkeit verbreitete. Am zwölften Meilensteine vor Augustodunum erwarteten die Aufständischen den Anmarsch der Römer. 9) Ihr Hauptcorps, das vornehmlich aus den Nackten oder Leichtbewaffneten bestand, ward rasch durchbrochen und in die Flucht geschlagen; die Geharnischten behaupteten zwar ihren Platz, weil sie unfähig waren ihn zu verändern; aber Stangen, Aexte und Heugabeln vollendeten das Werk des Schwertes, und einmal zu Boden geworfen vermochten die unbeholfenen eisernen Massen nicht wieder aufzustehen.

[*Tod des Sacrovir und Beendigung des Kriegs.*] Der Druide Sacrovir, der Führer und die Seele der Rebellion, hatte vom Schlachtfelde zu entkommen gewusst und sich nach Augustodunum geflüchtet; aber seine nunmehr entmuthigten und verzagten Verbündeten weigerten sich, die Stadt zu vertheidigen, und drohten ihn in die Hände der Sieger auszuliefern, so dass er von da nach einem nahen Sitze floh, wo er seine wenigen treuen Gefährten vermochte, sich über seinem Leibe in gegenseitigem Kampfe zu opfern, nachdem er zuvor das Haus in Brand gesteckt. Nicht eher als nach dieser Katastrophe geschah es, dass Tiberius in einem Schreiben an den Senat die Entstehung und zugleich die Beendigung des Kriegs verkündete. 10) Er konnte jetzt den Vätern, ohne zu viel Besorgniss zu erregen, die jüngste Gefahr vollständig und wahr darstellen und den Befehlshabern das gebührende Lob ertheilen, während er für sich selbst das Verdienst beanspruchte, ihre Bewegungen aus der Ferne geleitet zu haben. Er liess sich herbei, sich und Drusus zu entschuldigen, dass sie eine Angelegenheit von so grosser Wichtigkeit hätten ohne ihre thätige Theilnahme im Felde sich entscheiden lassen. Er fühlte es, dass es etwas Neues in den militärischen Annalen der Republik war, dass der Imperator, der Befehlshaber der Heere dieser Republik und der Leiter ihrer Politik, und der Consul, das ausführende Werkzeug ihres Willens, ihre Lebensinteressen den Händen von Kriegstribunen und Legaten anvertraute; aber die Hauptstadt ward unter dem Regimente eines einzigen Mannes von weit grösserer Bedeutung als die Grenzen und es musste jede Ursache zur Unruhe und Angst von aussen mit verdoppelter Kraft auf das Centrum des Reichs zurückschlagen. Jetzt, wo diese Angst beseitigt wäre, fügte er hinzu, könnte er es wagen Rom zu verlassen und die eben erst gestört gewesenen

9) Die Stelle dieser Schlacht muss aller Wahrscheinlichkeit nach im Norden von Augustodunum an der Strasse nach Belgica, von wo die Römer herangerückt kamen, gelegen haben. Es dürfte daher so ziemlich der Ort sein, wo Cäsar auf seinem ersten Feldzuge die Helvetier schlug.

10) Tac. *Ann.* III. 47.: „Tum demum Tiberius ortum patratumque bellum senatui scripsit.“ Vellejus (II. 129.) benutzt diess zu einem Complimente: „Quantae molis bellum ... mira celeritate compressit, ut ante populus romanus vicisse quam bellare cognosceret nuntiosque periculi victoriae praecederet nuntius!“

Districte besuchen. Der Senat zollte seinem Scharfsinne Beifall und decretirte eine Supplication für die von ihm versprochene Rückkehr aus seinem jetzigen Aufenthalte Campanien nach der Stadt, wie dergleichen Supplicationen dem Augustus nach Beendigung ferner und gefährlicher Expeditionen oftmals angeboten worden waren. Den von einem besondern Schmeichler ausgehenden Vorschlag, dass er eingeladen werden sollte, aus Campanien mit den Ehren einer Ovation in die Stadt einzuziehen, lehnte er ab, vielleicht nicht ohne eine gewisse Gereiztheit über ein Uebermass dienstfertiger Schmeichelei, die nach Spott zu schmecken schien.

[*Die tribunicische Gewalt auf Drusus in Verbindung mit Tiberius übertragen.*] Wahrscheinlich hatte der Kaiser nicht wirklich die Absicht Italien zu verlassen. Seine Jahre und zunehmenden Schwächen mochten einen scheinbaren Entschuldigungsgrund darbieten; ein ganz triftiger und angemessener Grund aber war der beständige Druck der Staatsgeschäfte zu Hause. Tagtäglich drangen die willfährigen Senatoren in ihn, dass er jede öffentliche Angelegenheit durch sein blosses Wort ordnen möchte, und ebenso regelmässig antwortete er mit förmlichen und weitschweifigen Schreiben, worin er sie wegen ihrer Lässigkeit oder Schüchternheit tadelte und dann die ihm unterbreiteten Fragen erörterte, erwog und entschied. Im Jahr 775, beim Ablaufe des Consulats seines Sohns, bat er den Senat, demselben in Verbindung mit ihm selbst (Tiberius) die tribunicische Gewalt zu ertheilen, gleichwie Agrippa mit Augustus und nachher er selbst in dem höchsten aller Ehrentitel verbunden gewesen wären. Allerdings wollte der Kaiser diese Würde mehr wie einen blossen Titel denn als ein wirkliches Amt übertragen sehen, und damit konnte das Murren beantwortet sein, das er bei diesem Gesuche voraussetzte. Bei allen äusserlichen Kundgebungen von Willfährigkeit und Ehrerbietung ward aber doch die neue Ernennung in einigen Schichten mit aller Freiheit besprochen und mit schlechtverdeckter Unzufriedenheit aufgenommen. Der Stolz des präsumtiven Kaisers, hiess es, mache ihn im Senate unbeliebt und man hielte dafür, dass er trotz seiner achtjährigen Dienste zu Hause und auswärts doch den Anspruch, auf solche Weise als Roms künftiger Alleinherrscher bezeichnet zu werden, noch nicht gehörig erworben hätte. Die Loyalität der Römer, wenigstens der stolzen und hadernden Adeligen, hatte noch eine feine und zarte Haut, die bei der geringsten Aenderung des Putzes, mit dem sie sich umkleidet, verwundet werden konnte.[11])

[*Ehrgeiz und Ränke des Sejan. Tod und Bestattung der Junia Tertulla.*] Aber diese Unzufriedenheit über die Erhebung des Drusus und die Klagen, dass ihm weder die Jahre noch Schwachheit als Entschuldigung zur Seite ständen, um die Strapazen eines fernen Dienstes abzulehnen, wohin ihn dessenungeachtet sein Vater nicht für gut fand abzuschicken, wurden, wie wir glauben können, durch die geheimen Einbläsereien des Sejan veranlasst oder wenigstens genährt. Die beispiellose Gunst und Nachsicht, die dieser Mann bei seinem Patron erlangt, hatte ihm den Ehrgeiz eingegeben, an die Stelle des rechtmässigern Gegenstandes der kaiserlichen Huld sich selbst zu setzen. Sein Ein-

11) Tac. *Ann.* III. 56. 59.

fluss hatte seinem Oheim die Statthalterschaft Afrika erwirkt und zugleich mit ihr das Commando über ein Heer und die Führung eines wichtigen Kriegs. Bei dem glücklichen Ausgange der Feldzüge, in denen Bläsus jetzt beschäftigt war, und bei der entscheidenden Niederlage des kühnen Feindes, wie er ihn prahlend nannte, der aber von den Römern nicht anders denn als ein Deserteur und Räuber angesehen ward, doch aber so vermessen und eingebildet war, dem Kaiser auf dem Fusse eines Gleichmächtigen Vergleichsbedingungen anzubieten, gelang es Sejan, ihm die Erlaubniss zu erwirken, dass er von seinen Soldaten den Imperatortitel annehmen durfte; eine militärische Auszeichnung, die jetzt nur noch selten und nur widerstrebend bewilligt ward, weil sie scheinbar der Bezeichnung des Oberhauptes des Staates selbst zu nahe kam. Selbst Augustus hatte die am Ende einer tapfer gefochtenen Schlacht verdiente und von den Legionen geforderte Erlaubniss verweigert. Bläsus war der letzte römische Offizier, bei welchem diese militärische Begrüssung vom Kaiser förmlich bestätigt ward. Er konnte nur als der Proconsul einer senatorischen Provinz einen Anspruch auf sie haben, und sie ward dieses letzte Mal nur allein aus Rücksicht auf Sejan bestätigt, indem Tiberius entschlossen sein mochte, niemals wieder einen vom Senate Vorgeschlagenen in eine Stellung zu bringen, wo er sie verdienen könnte.[12]) Es war recht passend, dass die letzte noch lebende Zeugin der alten Herrlichkeit der Republik gerade bei diesem letzten Athemzuge ihrer militärischen Unabhängigkeit von hinnen ging. Junia Tertulla, Cato's Nichte, des Cassius Gattin, des Brutus Schwester, starb am Schlusse dieses Jahres, des vierundsechzigsten seit der Katastrophe von Philippi, und ward in der Ruhestätte ihres erlauchten Hauses beigesetzt.[13]) Auf sie hatten sich sowohl die Einkünfte als die Ueberlieferungen vieler edler Familien vererbt und sie that einem gerechten Stolze Genüge, als sie ihre Reichthümer in ihrem letzten Willen unter die ausgezeichnetsten Personen der Stadt austheilte, dabei aber nur den Kaiser überging. Tiberius ertrug diese Geringschätzung schweigend und erlaubte es, dass die Tugenden der Dahingeschiedenen in einer Rede von den Rostren gefeiert würden, die nicht verfehlen konnte, das Andenken an tausend republikanische Grössen neu zu beleben. Aber die Leiter der Grabesprocession, die vor der Todtenbahre die Bilder der Manlier, der Quinctier, der Servilier, der Junier, im Ganzen von zwanzig der edelsten Häuser Roms trugen, hatten die Weisung, des öffentlichen Zeigens der Büsten des Cassius und Brutus sich zu enthalten, die aber nach den kräftigen Worten des Historikers gerade durch ihre Abwesenheit nur um so mehr erglänzten.[14])

12) Tac. *Ann.* III. 74. De la Bleterie bemerkt (*Mém. Acad. Inscr.* XXI.), dass Cornelius Balbus, der letzte private Bürger, welcher triumphirte, und Bläsus, der letzte, der als Imperator begrüsst ward, Proconsuln einer senatorischen Provinz, der einzigen, in welcher militärische Operationen vorausgesetzt werden konnten, gewesen seien. Der nächstfolgende Kaiser entzog die afrikanische Legion dem Commando des senatorischen Proconsuls und stellte sie, wie wir sehen werden, unter einen von ihm selbst ernannten Offizier.

13) Die Schlacht bei Philippi ward im Herbst 712 gefochten.

14) Tac. *Ann.* III. 76.: „Sed praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur."

[*Sejan errichtet das prätorianische Lager: J. d. St. 776, n. Chr. 23. Lage und Grösse desselben.*] Das Glück, das bis dahin die Intriguen des Sejan begleitet hatte, erfüllte ihn mit den ausschweifendsten Hoffnungen. Die Präfectur der Stadt, mit welcher er bekleidet worden, war das unmittelbare Werkzeug des kaiserlichen Willens, und wenn sie auch vor ihm von einem Messala, einem Taurus, einem Piso, die zu Roms geehrtesten Namen gehörten, innegehabt worden war, so war sie doch kein Posten, der an und für sich Macht oder Würde verlieh. Aber der neue Glücksritter entwarf sich einen Plan, um sich dieser Stellung zur Förderung und Befriedigung seines masslosen Ehrgeizes zu bedienen. Bisher waren die unter seine Befehle gestellten Soldaten der prätorianischen Garde, die neun- oder zehntausend Mann betrug, in kleinen Baracken an verschiednen Punkten Roms oder in den Nachbarstädten einquartiert gewesen.[15]) In diesen zahlreichen Cantonnements zerstreut, waren sie in plötzlich eintretenden Fällen um so weniger verwendbar; ihre Mannszucht lockerte sich, und indem sie mitten unter den Bürgern lebten und mit ihnen verkehrten, waren sie der Gefahr ausgesetzt, von unruhigen und treulosen Menschen bearbeitet und verführt zu werden. Dennoch hatte sich Augustus niemals an den kühnen und neuen Schritt gewagt, sie alle zusammen in ein einziges Lager zu bringen und die Bürger die Besatzung sehen und zählen zu lassen, von welcher sie im Gehorsam gehalten und geknechtet wurden. Er hatte nicht mehr als drei Cohorten oder achtzehnhundert Mann in der Stadt oder an ihren Thoren unterhalten. Es war den Tagen einer befestigten und nur noch nicht anerkannten Monarchie vorbehalten und dem privaten Ehrgeize eines Ministers überlassen, diese Vollendung des Königthums auszuführen. Vielleicht gab der Schrecken der Varischen Niederlage, wo sogar die Stadt selbst auf einen Augenblick einem auswärtigen Feinde gegenüber als schutz- und vertheidigungslos angesehen ward, den ersten Anlass und Vorwand zu der Aenderung an die Hand, die nunmehr rasch eingeführt ward. Jenseits des nordöstlichen Winkels der Stadt und zwischen den Strassen, die vom Viminalischen und Collinischen Thor ausliefen, steckte der Präfect einen regelmässigen Lagerplatz für die Quartiere dieser Haustruppen ab. Die Linie der noch vorhandenen Einschliessungsmauer, die um zwei Jahrhunderte später aufgeführt ward, zeigt einen rechtwinkeligen Plan, aus welchem die Grenzen des Ortes und seine Grössenverhältnisse noch heute sicher zu ermitteln sind. Ein oblonger Raum, dessen Seiten bez. fünfhundert und vierhundert Ellen messen und der einen Flächenraum von 200,000 Quadratellen umfasst, war gleich einem stehenden Lager für die Beherbergung dieser starken Waffenmacht eingerichtet.[16]) Nachdem der Präfect seine Anhänger und Helfershelfer ausgelesen und um sich geschart,

15) Tac. *Ann.* IV. 2. Dion hat 10000, Tacitus und Sueton haben 9000 Mann.

16) Die Dimensionen des prätorianischen Lagers werden in Bunsens *Rom* III. 2. 359. angegeben. Das gewöhnliche Lager war nach Polybius ein Viereck von $2077\frac{1}{2}$ engl. Fuss für ein consularisches Heer von zwei Legionen oder mit Einschluss der Bundesgenossen für 19,200 Mann. Dieser Flächenraum würde 480,000 Quadratellen enthalten. S. General Roy's *Military antiquities of the Romans in Britain.* Nach Hygins Systeme, also zur Zeit Trajans, waren die Soldaten weit dichter zusammengeschichtet.

begann er sie mit Schmeicheleien und Begünstigungen tüchtig zu bearbeiten; er ernannte alle ihre Offiziere, ihre Tribunen und Centurionen und fand zugleich durch die Mithilfe des Senats Mittel, seine Creaturen zu Anstellungen in den Provinzen zu befördern. Es war befremdlich zu sehen, wie Tiberius zu diesen vor seinem Angesichte ausgeführten Manövern die Augen zuschloss. Bei den öffentlichsten Gelegenheiten sprach er es laut und vernehmlich aus, dass Sejan „der Genosse seiner Arbeiten“ wäre; er erlaubte es, dass seine Büsten und Statuen in den Theatern und auf den Forums aufgerichtet wurden und sogar von den Soldaten Verehrung empfingen.[17])

[*Sejans Umtriebe gegen Drusus.*] Aber ungeachtet dieser beispiellosen Zeichen von Gunst und der Symptome von der Schwachheit des Kaisers, die sie offenbarten, konnte Sejan doch nicht umhin, aus der neuesten Erhebung des Drusus zu erkennen, wie weit sein Herr noch davon entfernt war, die Uebertragung der Herrschaft von seinem Sohne auf einen Fremden in Betracht zu ziehen. Es war für seine persönliche Sicherheit zu einer Nothwendigkeit geworden, den Nebenbuhler, den er ausstechen und verdrängen zu können verzweifelte, zu beseitigen; denn Drusus war ihm aus Instinkt feindlich gesinnt; er hatte seinen Unwillen über seine Anmassungen zu erkennen gegeben, sein ränkevolles Treiben aufgedeckt und im Ungestüm der Leidenschaft sogar die Hand gegen ihn erhoben.[18]) Der Prinz hatte sich darüber beklagt, dass sein Vater, trotzdem dass er einen eignen rechtmässigen Sohn besässe, keinen kleinen Theil der Regierung an einen rein fremden Menschen übergeben hätte. Sejan, murmelte er, würde vom Volke wie des Kaisers wirklicher College angesehen; das Lager der Prätorianer wäre ein Geschöpf seiner Laune zur Förderung seines Ansehens und seiner Macht; die Soldaten hätten ihren militärischen Gehorsam auf ihn übertragen und sein Bild wäre im Theater des Pompejus wie ein Gegenstand der allgemeinen Theilnahme aufgestellt worden.[19]) Ausserdem wäre er durch die Verlobung seiner Tochter an einen Sohn des Claudius, des noch lebenden Bruders des Germanicus, mit der Familie der Cäsaren in Verbindung gekommen.[20]) Aber Drusus war an ein schwaches und eitles Weib verheirathet, welche Sejan durch Erheuchelung einer heftigen Leidenschaft für sie zu verführen und stark an seine Interessen zu ketten wusste. Indem er sich, was der erste Schritt zur Ausführung seiner Pläne sein sollte, von seiner Frau Apicata trennte, hatte er der Livilla Aussicht zu einer Ehe mit ihm und dadurch zu einem Antheile an der Herrschaft, nach welcher sie ihn emporzustreben

17) Tac. *Ann.* IV. 2.: „Facili Tiberio atque ita prono, ut socium laborum non modo in sermonibus, sed apud Patres et populum celebraret colique per theatra et fora effigies ejus interque principia legionum sineret.“

18) Tac. *Ann.* IV. 3.

19) Tac. *Ann.* IV. 7.

20) Tac. *Ann.* III. 29.: „Adversis animis acceptum, quod filio Claudii socer Sejanus destinaretur.“ Diese Ehe kam nicht zu Stande, weil Drusus, der Sohn des Claudius, durch einen eignen Zufall, während er noch Kind war, wenige Tage nach seiner Verlobung starb. Suet. *Claud.* 27.: „Drusum Pompejis impuberem amisit, piro, per lusum in sublime jacto et hiatu oris excepto, strangulatum, cui et ante paucos dies filiam Sejani desponedisset.“ Dion LX. 32.

ermunterte, gemacht. So lautete wenigstens die Geschichte, wie sie lange darnach durch die Geständnisse der Sklaven Beider auf der Folter enthüllt ward; eine Geschichte, die vielleicht wenig Werth hat, höchstens insofern, als sie ein Merkzeichen der öffentlichen Meinung ist; denn die Gemahlin des Drusus stand, wie vermuthet werden konnte, bereits dem Throne näher als Sejans Geliebte. Wahrscheinlich ging das unglückliche Weib bei keinem andern Verführer zu Rathe als bei ihrer eignen Leidenschaft und ward beredet, seinen treibenden Bitten um die Wegräumung des zwischen ihnen liegenden Hindernisses ihr Ohr zu leihen.[21]) Mit Hilfe eines vertrauten Arztes und eines durch Geld gewonnenen Sklaven wussten sie nach vielen Verzögerungen dem Prinzen Gift beizubringen, dessen Wirkungen so langsam waren, dass sein Hinsiechen wie eine zufällige, wie Einige meinten durch eine Unmässigkeit veranlasste Krankheit erschien.[22])

[*Wirkliche oder erheuchelte Festigkeit des Tiberius bei diesem Verluste.*] Der Verlust des unglücklichen Sohns des Tiberius scheint keineswegs von jenem leidenschaftlichen Kummer und Schmerze begleitet gewesen zu sein, der über das Hinscheiden seines Neffen eine so trauervolle Theilnahme ausgegossen hat. Im Gegentheil schien die Familie des Lieblings des Volks aus dem Unstern, der auf diese Weise den rivalisirenden Zweig des kaiserlichen Hauses traf, frischen Glanz zu gewinnen. Ueber die Ursache des Todes des jungen Cäsar ward kein Verdacht erhoben, wenigstens keine Untersuchung darüber angestellt. Das Bild antiker Seelenstärke, das Tiberius öffentlich zeigte, erregte in dem lass und passiv gewordnen Volke, das längst die alte eiserne Disciplin von sich abgeworfen hatte, wohl manche Bemerkungen, aber nur wenig Bewunderung. Als bei seinem Eintritt in den Senat die Consuln zum Zeichen der öffentlichen Trauer ihren Ehrenplatz verliessen und sich auf die gewöhnlichen Bänke der Senatoren setzten, hat er sie ihre curulischen Sessel wiedereinzunehmen und erklärte, dass er für seinen Theil den einzigen Trost in der nur um so strengern Erfüllung seiner öffentlichen Pflichten fände. Indem er sich von der Leiche seines Kindes und den Umarmungen seiner Familie losriss, warf er sich mit verdoppeltem Eifer in die Angelegenheiten des Staats. Er beklagte das hohe Alter seiner Mutter Livia, seine eignen sinkenden Jahre, die sich

21) Tac. *Ann.* IV. 8.: „Sejanus, maturandum ratus, deligit venenum, quo paulatim irrepente fortuitus morbus adsimularetur: id Druso datum per Lygdum spadonem, ut octo post annos cognitum est." Eine andre Erzählung der Geschichte, die Tacitus sich nicht enthalten kann zu wiederholen, wiewohl er anerkennt, dass sie sehr wenig Glauben verdiene, lautete dahin, dass Sejan den Kelch des Drusus vergiftet und, als dieser ihn seinem Vater hingereicht, den Tiberius vor der Annahme gewarnt habe und dass darauf Drusus, weil er von der Heimtücke nichts geahnt habe und im Gefühle seiner Unschuld den Verdacht von sich abzuwenden ängstlich beflissen gewesen sei, den Trank selbst hinuntergestürzt habe. Tiberius war indess der Ueberzeugung, dass er aus Angst entdeckt zu sein sich selbst getödtet habe. Tac. *Ann.* IV. 10. Von solcher Art waren die eingebildeten Schaudergeschichten, die bei den Bürgern Glauben fanden, und eine solche ausschweifende und sinnlose Gläubigkeit ist vielleicht der stärkste Beweis von ihrer Angst und ihren Leiden.

22) Diese war nach Sueton (*Tib.* 62.) die Ursache, welcher auch Tiberius selbst die Krankheit und den Tod zuschrieb.

nun der Stütze von Söhnen und Neffen beraubt sähen, und bat um die Erlaubniss, die jugendlichen Kinder des Germanicus, diese letzten Nachgebliebnen, auf die sich seine Hoffnungen noch richteten, den Vätern empfehlen zu dürfen. Die Consuln standen rasch auf und verliessen den Saal, um den jungen Nero und Drusus in die Versammlung hereinzuführen. Sie stellten sie vor den Kaiser hin, der sie bei der Hand ergreifend ausrief: „Diese Waisen stellte ich unter den Schutz ihres Oheims, den ich bat sie wie seine eignen Kinder anzusehen. Jetzt, wo auch er todt ist, wende ich mich an euch, ihr Väter, und beschwöre euch bei den Göttern unsers Vaterlandes, dass ihr diese Urenkel des Augustus aufnehmen und leiten möget.“ Dann zu den jungen Männern gewandt fügte er hinzu: „Nero und Drusus, sehet hier die Stellvertreter eurer Aeltern. In der Stellung, zu welcher ihr geboren seid, ist euer Gutes und euer Böses das Gute und das Böse des Staates.“ 23)

[*Die Römer spotten über des Tiberius angebliches Anerbieten, die Republik wiederherzustellen. Der Agrippina männliche Tugenden. Tiberius scheinbar eifersüchtig auf die Familie des Germanicus.*] Indem Tiberius einer Generation, die für übertriebene Heuchelei ein scharfes Auge hatte, die Falschheit seines Benehmens verrieth, bewies er, wie wenig er den Charakter der Zeiten verstand. Augustus mochte die Posse einer angeblichen Wiederherstellung der Republik aufführen; aber als der zweite Princeps jetzt in der Höhe seines erheuchelten Kummers sich vornahm, diese Hochherzigkeit nachzuahmen, so ward jedes Gefühl des Mitleids um den von ihm beklagten Verlust und jedes Gefühl der Bewunderung für seine Geistesstärke durch die Empfindung des Lächerlichen überwältigt. Es kam beiden Parteien recht glücklich zur Hilfe, dass ihre Gedanken durch den glanzvollen Pomp einer Begräbnissfeierlichkeit abgelenkt wurden, in welcher die lange Reihe der Heroen des Julischen und Claudischen Hauses von Aeneas und den Albanerkönigen auf der einen, von dem Sabinischen Häuptling Clausus auf der andern Seite durch ihre wahren oder eingebildeten Bildnisse dargestellt ward. Selbst während Tiberius die erwartete Lobrede auf die Tugenden des Dahingeschiednen sprach, mochte Sejan, der an seiner Seite stand, durch die Kälte, mit der sie von den Bürgern aufgenommen ward, ermuntert werden, durch eine Reihe neuer Abscheulichkeiten auf die Hinausführung seiner Pläne zu denken. Die wackere Agrippina war nicht von einem Charakter, um gleich der schwachen Livilla verführt zu werden; ihre Tugend war unüberwindlich und ihre Wachsamkeit in der Behütung ihrer Kinder vor den sie umringenden Gefahren schlief nimmer. Aber die Umstände ihrer Beraubung und die auf ihre Feindin Plancina ausgedehnte Gunst hatten einen unauslöschlichen Eindruck in ihrer Seele zurückgelassen. Mit einem tiefgewurzelten Misstrauen gegen den Kaiser verband sie einen kühnen und ohne Zweifel leidenschaftlichen und ungestümen Sinn. Einer ächten Römerin gleich übte sie ohne Furcht und Scham die nationale Zungenausgelassenheit24) aus und an einem Hofe, wo

23) Tac. *Ann.* IV. 8.: „Ita nati estis, ut bona malaque vestra ad rem publicam pertineant.“

24) Tertull. *Apol.* 25.: „Illa lingua romana.“

jedes Flüstern sein Echo fand, verkündete sie jedem Horcher vernehmlich die Unbilden, als deren Opfer sie sich ansah. Die Fruchtbarkeit, mit welcher ihre Ehe gesegnet worden war, war seit Langem eine Quelle der Eifersucht für die krankhafte Selbstliebe der Kaiserin-Mutter gewesen, die auch noch in ihren hohen Jahren und trotzdem dass ihr Sohn den Gipfel ihrer Wünsche erreicht hatte, doch durch die höhnenden Sticheleien dieser Niobe des Palastes verwundet ward.[25]) Der Hof war mit Spionen und Ränkeschmieden angefüllt, die von Sejanus unter Versicherung der kaiserlichen Gunst ermuntert wurden, ihren Worten und Handlungen die schlimmste Deutung unterzulegen und sie durch hinterlistige Mittel dahin zu verlocken, dass sie jedem Gefühle des Stolzes und der Ungeduld Ausdruck gab. Dem Verdachte, dass Tiberius im Herzen gegen die Familie seines Neffen feindlich gesinnt wäre, gab er vielleicht dadurch einigen Schein, dass er eine ihr erwiesene Höflichkeit, mit welcher einige unbedachtsame Höflinge ihm gefällig werden wollten, mürrisch zurückwies. Als nämlich die Priester Gelübde für die Gesundheit des Princeps darzubringen und die Namen Nero und Drusus darin mit einzuschliessen befahlen, verwies er ihnen diese unzeitige Dienstfertigkeit mit Heftigkeit. Aber mit seiner gewöhnlichen Ungeschicklichkeit waren die Ausdrücke, deren er sich dabei bediente, von der Art, dass sie ein Gefühl der Eifersucht gegen die jungen Männer in sich zu fassen schienen. Sie in diesem Gebete für die kaiserliche Familie mit ihm selbst zusammenzustellen, hiesse, sagte er, so viel als die Gesundheit der jungen und kräftigen Männer und die Schwäche des Alters, wovon er selbst sich bedrückt fühlte, in Verbindung bringen. „Thatet ihr dieses," fragte er die Priester, „auf Bitten der Agrippina oder wurdet ihr durch ihre Drohungen dazu getrieben?" Als sie mit Wärme gegen die eine wie gegen die andre Unterstellung protestirten, sammelte er sich wieder und beschränkte sich auf einen gemässigten Tadel und richtete zugleich die Bitte an den Senat, dass er sich in Zukunft enthalten möchte, durch frühzeitige Auszeichnungen einen masslosen Ehrgeiz zu erwecken.[26]) Sejan stimmte in den Ton seines Herrn ein und sprach seine Besorgniss aus, dass durch die Parteigänger der Agrippina und ihrer Kinder der Staat in Factionen zerrissen werden möchte. Er empfahl sogar Massregeln, durch welche der Einfluss gewisser Leute, die sich im Dienste derselben am Lebhaftesten erwiesen, beschränkt werden sollte. Tiberius, der heftig reizbar und verdrüsslich mit sich und seiner ganzen Umgebung war, liess sich jeden Rath gefallen, den ihm sein einziger Günstling ertheilte; er bewies seine üble Laune durch eine Tadel- und Streitsucht, die sich auch bei den unbedeutendsten Gelegenheiten in bittern Reden Luft zu machen nicht enthalten konnte. Missachtung und Theilnahme schienen in gleichem Grade sein Missfallen zu erregen. Als die Bürger von Ilium Gesandte an ihn schickten, um ihm wegen des Todes des Drusus ihr Beileid zu bezeigen, und ihn nicht eher als einige Monate nach dem Todesfalle zu erreichen vermochten, so gab er ihnen die höhnende Antwort, dass auch er

25) Tac. *Ann.* IV. 12.
26) Tac. *Ann.* IV. 17.

mit ihnen über den Verlust ihres vortrefflichen Mitbürgers Hektor trauere.[27])

[*Verschlechterung des Principats des Tiberius seit dem Jahre 776. Schicksal des Silius.*] Das Jahr 776, das neunte des Tiberius, wird von Tacitus als der Wendepunkt im Charakter des zweiten Principats bezeichnet. Bis zu dieser Zeit, sagte er, war die Regierung zur Ehre und zum Vortheile des Gemeinwesens geführt worden, und in so weit, fügt er hinzu, konnte sich der Kaiser mit Recht seines häuslichen Glücks rühmen, „denn den Tod des Germanicus rechnete er eher unter seine glücklichen als traurigen Ereignisse.“ Von dieser Zeit an aber fing sein Glück an schwankend zu werden; Leiden und Enttäuschungen quälten und ärgerten ihn und machten sein Gemüth reizbar und verbittert; er ward theils selbst grausam, theils stachelte er Andere zur Grausamkeit an.[28]) Der Veranlasser und Ausführer der Abscheulichkeiten, welche folgten, war, wie von allen Seiten eingeräumt ward, der elende Sejanus. Die dazu verwandten Werkzeuge waren die verderbten und wüsten Hofschranzen, die sich hervordrängten, um den Angeberlohn zu verdienen, und durch ihre hastige Geschäftigkeit bald selbst den hitzigen Eifer des Sejanus ausstachen. Während das Ränkegetriebe des ehrsüchtigen Günstlings gegen die Freunde und Verbündeten der Familie des Germanicus gerichtet war, ahnte vielleicht Tiberius in seiner Zurückgezogenheit gar nichts von den geheimen Umtrieben des Präfecten und schien sich mehr und mehr über den fanatischen Eifer seiner Unterthanen zu verwundern, mit welchem sie auf alle seine muthmasslichen Feinde Jagd machten und sie vor Gericht und zur wohlverdienten Strafe zu ziehen suchten. Seine persönliche Furcht — denn die Selbstsucht seines Charakters war zu dieser Zeit in übertriebene Furchtsamkeit ausgeartet — wurde durch die angeblichen Entdeckungen von wider ihn geschmiedeten Complotten in beständige Bewegung gesetzt. Die Frau des Silius, des Beruhigers Galliens, war eine Freundin Agrippina's; aus diesem Grunde ward daher ihr Gemahl zum ersten Opfer ausersehen und der schwersten Staatsverbrechen angeklagt.[29]) Es ward über ihn ausgesagt, dass er zu den der Reife nahen Plänen Sacrovirs, die er hätte im Keime ersticken sollen, die Augen zugedrückt hätte; selbst sein Triumph wäre durch Habsucht geschändet worden und es hätten die treugebliebenen Unterthanen des Reichs unter Erpressungen seufzen müssen, die nur auf Diejenigen, die an der Rebellion sich betheiligt, hätten beschränkt bleiben sollen. Und diese Anklagen wurden mit solcher Leidenschaftlichkeit und Hartnäckigkeit gegen ihn geschleudert, dass er, an seiner Vertheidigung verzweifelnd, der unentfliehbaren Verurtheilung durch einen freiwilligen Tod zuvorkam.[30]) Es ist mög-

27) Suet. *Tib.* 52.

28) Tac. *Ann.* IV. 1.: „Repente turbare fortuna coepit: saevire ipse aut saevientibus vires praebere.“

29) Tac. *Ann.* IV. 19.

30) Der Zweck dieses Selbstmords, zu welchem Mittel wir die Angeklagten nicht selten greifen sehen werden, war die Hoffnung, dadurch die Einziehung der Vermögens abzuwenden, die auf eine gerichtliche Verurtheilung zu folgen pflegte. Welche Gewinne auch Silius in seiner Provinz gemacht haben mochte, so war er doch vorzugsweise durch die Freigebigkeit des

lich, dass er nicht ganz unschuldig war. Aber auch gegen sein Weib kehrte sich die Wuth und sie ward in die Verbannung gewiesen, und was den Delatoren zu grosser Genugthuung gereichte, war der Umstand, dass des Kaisers Appetit für gerichtliche Verfolgungen durch die reiche Beute, die ihm dabei zufiel, geschärft wurde. Die Schätze, welche Silius angeblich von den Provinzialen erpresst hatte, wurden mit nichten an sie zurückgestellt. Bei dem Gedränge von Höflingen, die sich durch Erhöhung der Strafgelder der Verurtheilten der Regierung angenehm zu machen suchten, blieb den guten und weisen Männern im Senate nur der einzige Weg übrig, dass sie auf mittelbare Weise durch Verkürzung der auf Delation gesetzten Belohnungen die Gefahren der Angeklagten milderten. M. Lepidus zeichnete sich in dieser kleinen aber ehrenwerthen Anzahl von Männern durch den Vorschlag aus, der indess wahrscheinlich ohne Wirkung blieb, dass die Gewinne der Ankläger auf ein Viertheil vom Vermögen des Schuldigen beschränkt sein, der Rest aber an seine schuldlosen Kinder zurückgegeben werden sollte. Es ist der Mühe werth gehalten worden zu bemerken, dass bei so vielen Fällen der Servilität von Seiten der Edlen und der Eifersucht von Seiten ihrer Herren ein solcher Antrag überhaupt gestellt ward und dass er gestellt ward ohne schlimm aufgenommen und geahndet zu werden. Tacitus, ein Schüler aus der Schule der Fatalisten, deren Sprache wenigstens in seinen Tagen modisch war, ist genöthigt, bei dieser Gelegenheit zu fragen, ob die Gunst oder Feindschaft der Fürsten eine Sache blossen Zufalls und Geschicks sei oder ob bei der Leitung der menschlichen Dinge nicht kluger Rath und Vernunft noch Raum finden könnten; ob zwischen den Gefahren der Zeiten, zwischen den Extremen trotziger Unabhängigkeit und niedriger Kriecherei nicht ein wenn auch schwieriger, doch sicherer Lebensweg aufzufinden sein möchte.[31]) Der grosse Fehler der Römer in dieser Periode lag in ihrem Mangel an wahrer Selbstachtung, die durch das Bewusstsein vernunftgemässer Uebereinstimmung erzeugt wird. In den speculativen Maximen des griechischen und römischen Republikanismus erzogen, verbrachten sie ihre männlichen Jahre damit, dass sie entweder die Lehren der Schulen vergessen lernten oder sie in einem Geiste unverständigen Trotzes übertrieben.

[*Prozess und Selbstmord des Cremutius Cordus.*] Silius hatte sich, wie es scheinen möchte, den Angriffen der Ankläger offen blossgestellt und es gab Andere, gegen welche des Günstlings Intriguen gerichtet waren, deren öffentliche Verbrechen oder persönliche Laster ihnen die Theilnahme der Bürger entfremdet hatten. Aber ein andres seiner Opfer scheint ein Mann von wirklichem Verdienste gewesen zu sein, wenn auch nicht von solcher Art, dass er die Sympathie des Volks in

Augustus reich gewordeu, und indem Tiberius sein Vermögen für den Fiskus in Beschlag nahm, zeigte er zum ersten Male ein Gelüst nach persönlichem Gewinne: „ea prima Tiberio erga pecuniam alienam diligentia fuit“ (Tac. *Ann.* IV. 20.).

31) Tac. *Ann.* IV. 20.: „Unde dubitare cogor, fato et sorte nascendi, ut caetera, ita Principum inclinatio in hos, offensio in illos: an sit aliquid in nostris consiliis liceatque inter abruptam contumaciam et deforme obsequium pergere iter periculis et metu vacuum.“

hohem Grade hätte gewinnen können. Cremutius Cordus, ein Anhänger der stoischen Philosophie, hatte die Annalen der römischen Republik in der Periode der Bürgerkriege geschrieben. Er hatte darin den Patriotismus der Brutus gepriesen und Cassius „den letzten Römer“ genannt, eine Phrase, die unter den bestehenden Zeitumständen nicht der Ausdruck einer blossen speculativen Ansicht, sondern ein stachelnder Aufruf zur Gewaltthat war. Augustus hatte das Buch gelesen, und wenngleich er keine Lobrede auf sich selbst darin fand, so klagte er doch nicht darüber als über ein illoyales oder gefährliches Buch. Aber Augustus sass fest in den Neigungen seines Volks und konnte es über sich gewinnen, die Sophismen des leidenschaftlichsten unter den Rednern unbeachtet zu lassen. Tiberius dagegen war weit davon entfernt, das feste Vertrauen seines Vorgängers zu theilen. Er fühlte in jedem Augenblicke oder glaubte zu fühlen, dass sein Thron wanke; aber gerade dieses Gefühl der Schwäche bewog ihn, sich jeder Handlung zu enthalten, die das Volk aus dem Zustande der Lethargie, in den es gefallen war, erwecken konnte. Erst dann, als die Leitung der staatlichen Angelegenheiten in die Hände eines Ministers mit persönlichen Zwecken kam, geschah es, dass man die öffentliche Geduld mit solchen Mitteln versuchte, wie es die gerichtliche Verfolgung eines ehrenhaften Bürgers gleich Cremutius wegen des Ausspruchs einer politischen Meinung war. Die Ankläger waren Klienten des Sejan, und wenn wir auch nicht wissen, welches der besondere Anlass zur Feindschaft des Günstlings war, so können wir doch vermuthen, dass der Philosoph als ein Anhänger der Agrippina bekannt war. Worin aber auch immerhin sein wahres Verbrechen bestanden haben mag, die Anklage gegen ihn lautete dahin, dass er die Bürger zur Empörung anreize; eine Anklage, von welcher in modernen Zeiten kein Richter dafür halten wird, dass sie durch die Antwort zurückzuweisen sei, dass die Gegenstände seines Lobes seit siebenzig Jahren todt seien. Die Anführung, dass Augustus eine Weile zuvor seine Sprache geduldet hätte, war nichtssagend, da jede Regierung über das Ausmass der Freiheit, die der feindseligen Kritik zugestanden werden kann, ihr Urtheil haben muss und die Verhältnisse der spätern Zeit von denen der frühern wesentlich verschieden waren. Aber das Opfer des Sejans hatte keine Gewähr für eine ehrliche Untersuchung, ein vernünftiges Verhör oder ein massvolles Urtheil. Er reizte seine Richter und erschwerte sein Vergehen, indem er der Ungerechtigkeit durch eine gewaltthätige Handlung zuvorkam. Nachdem Cremutius, der jetzt ein betagter Mann war, sich in einer Rede, vielleicht einer solchen, wie sie ihm Tacitus zuschreibt, einer Rede voll bitterer Schmähungen gegen die Regierung und die Zeiten, ausgesprochen hatte, ging er nach Hause, ohne den Prozess, mit welchem er bedroht war, abzuwarten, und machte seinem Leben durch Hunger ein Ende. Seine Schriften wurden auf Befehl verbrannt, aber es erhielten sich einige Abschriften davon und sie wurden nun von den Wenigen, die sie verheimlicht hatten, um so sorgfältiger studirt.[32])

32) Tac. *Ann.* IV. 34. 35. Vgl. Suet. *Tib.* 61.; *Calig.* 16.; Dion LVII. 24.; Senec. *Consol. ad Marc.* I. 22.

[*Tiberius thut den Angebern Einhalt. Die Römer erkennen das Glück seiner Regierung an.*] Es muss daran erinnert werden, dass bei der eigenthümlichen Stellung des Tiberius die Politik von ihm verlangte, dass er der individuellen Thätigkeit in Dingen, die seine Macht und Sicherheit nicht unmittelbar berührten, einen weiten Spielraum gewährte. Wegen der gerichtlichen Verfolgung von Bürgern durch Bürger war er wenigstens gesetzlich nicht verantwortlich und es war einer von den dunklen Schatten der Freiheit, die er recht geflissentlich zugestand, dass er seinen Unterthanen die Befriedigung ihrer Privatfeindschaften vor den gewöhnlichen Gerichten beliess. Die eigenthümliche Verfassung des römischen Rechtsverfahrens, das jedem Bürger erlaubte und sogar darauf drang, den Charakter eines öffentlichen Anklägers anzunehmen, diente dazu, das Oberhaupt des Staats in den Augen seiner eignen Landsleute eines grossen Theils des Odiums zu entheben, das spätere Jahrhunderte auf ihn geworfen haben. Zugleich ward die Festigkeit, die er gelegentlich zeigte, wenn er aus freiem Antriebe ins Mittel trat, um der Zügellosigkeit der Bürger Einhalt zu thun, vom Volke als ein Zeichen von ausserordentlicher Mässigung angesehen und trug bei, trotz so vieler Gründe, die es hatte ihm abgeneigt zu sein, ihm doch keinen kleinen Theil seiner Achtung und selbst Gunst zu gewinnen und zu erhalten. So ging er, als ein Prätor Namens Plautius Sylvanus unter der Bezichtigung, dass er seine Frau ermordet hätte, vor ihn geschleppt ward und er aussagte, dass sie selbst ohne sein Wissen Hand an sich gelegt, geradeswegs in das Zimmer des Beschuldigten und überzeugte sich hier durch persönliche Untersuchung von den unzweifelhaft vorhandenen Anzeichen eines Kampfes und Mordes. Solch energisches Handeln und solche Geistesgegenwart konnten nicht verfehlen, auf die Menge einen günstigen Eindruck zu machen.[33]) Als Salvianus eine Anklage gegen einen vornehmen Bürger gerade am Tage der latinischen Ferien anbrachte, so zeigte er sich über die Entweihung dieses heiligen Festes entrüstet und liess den leidenschaftlichen Ankläger mit Verbannung strafen.[34]) Ferner, als Serenus auf die Angabe seines unnatürlichen Sohnes wegen aufrührerischer Umtriebe verurtheilt ward und der Senat ohne Zaudern zum Ausspruche des Todesurtheils vorschritt, legte sich Tiberius ins Mittel, annullirte das Decret und verlangte von den übereilten Richtern eine zweite Abstimmung. Daraufhin beantragte Asinius Gallus, dass der Verbrecher anstatt der Todesstrafe auf die Insel Gyarus oder Donusa verwiesen werden sollte, und wiederum trat Tiberius mit der Bemerkung entgegen, dass diese dürren Klippen selbst des Wassers entbehrten, und erklärte, dass, wo das Leben zugestanden würde, auch die nothwendigen Bedürfnisse des Lebens nicht vorenthalten werden dürften.[35]) Als ein Ritter Namens Cominius wegen Veröffentlichung

33) Tac. *Ann.* IV. 22. J. d. St. 777.

34) Tac. *Ann.* IV. 36. J. d. St. 778.

35) Tac. *Ann.* IV. 30. Die Behandlung der Verbannten scheint im Allgemeinen ziemlich mild gewesen zu sein. Man scheint ihnen zum grossen Theil die Wahl ihrer Insel gestattet zu haben, und als Augustus ihnen verbot, sich in einer Entfernung von weniger als fünfzig Meilen vom festen Lande niederzulassen, so nahm er doch die lieblichen Asyle Kos, Rhodus und Lesbos davon aus. Er gestattete ihnen nur ein einziges Schiff von tau-

ehrenrühriger Verse auf Tiberius verurtheilt worden war, liess er dem überführten Angeklagten Verzeihung angedeihen.[36]) Solche Beispiele von Milde mochten gegen die erbarmungslose Grausamkeit, die die Edlen gegeneinander übten, einen günstigen Contrast bilden; sie liessen die Bürger noch immer daran glauben, dass in den gefährlichen Zeiten, in die sie gerade gefallen, ihr besster Schutz in dem Oberhaupte des Staates läge, der durch seine Stellung über den gewöhnlichen Leidenschaften des Neides und der Bosheit erhaben dastände. Die Bürger waren ihm auch dankbar für das Glück, das seine Regierung zu begleiten schien. Er war durch einen günstigen Zufall im Stande gewesen, eine besorgnisserregende Empörung der Sklaven in Apulien, dieser Pflanzschule der Sklavenaufstände, zu unterdrücken.[37]) Das Jahr 777 war Zeuge der endlichen Pacification Afrika's gewesen.[38]) Während der Kaiser unkluger Weise einen grossen Theil der in dieser Provinz stehenden Truppen hinweggezogen und dadurch dem unruhigen Tacfarinas zur Erneuerung seiner Unternehmungen Muth gemacht, hatte doch die Tapferkeit des neuen Proconsuls Dolabella genügt, um den Feind in die Enge zu treiben, zu überwältigen und zur Selbstvernichtung zu bringen. Die Bürger waren erfreut über diese Beendigung eines lästigen und kostspieligen Kriegs, der manchmal für ihre Zufuhren bedrohlich geworden war, und fühlten ihren Stolz geschmeichelt, als sie eine Gesandtschaft von den fernen Garamanten erscheinen sahen, um um Milde zu bitten. Sejans Einfluss war aber so gross, dass Tiberius, um nicht den Glanz der des Günstlings Oheim Bläsus zugestandenen Ehren zu trüben, dem Sieger die Triumphesinsignien verweigerte.[39]) Aber in den Provinzen, wo die ächten Verdienste des Kaisers ohne diese in Rom nur zu notorischen ihnen Eintrag thuenden Dinge bekannt waren, war seine Popularität vielleicht reiner und ungetrübter. Als er darauf bestand, dass eine von der Bevölkerung von Asien gegen seinen Procurator angebrachte Anklage wegen Unterschleifs an den Senat verwiesen würde, und dieser, dadurch ermuthigt, den Angeschuldigten zu verdammen wagte, beschlossen die dankerfüllten Provinzialen, dem Tiberius in Verbindung mit Livia und dem Senate Roms einen Tempel zu errichten. Dieses Beispiel sollte von Seiten der Bevölkerung des jenseitigen Spaniens Nachahmung finden; aber der Kaiser lehnte bei dieser Gelegenheit die Ehre ab: eine Handlung der Bescheidenheit, mit welcher er gleichwohl wenig Ehre einlegte, wenigstens bei seinen Landsleuten, die sie als Symptome einer kleinlichen und gemeinen Seele bezeichneten. Denn, sagten sie, es hätten die bessten Menschen immer nach den höchsten Auszeichnungen getrachtet; so hätten Herkules und Bacchus unter den Griechen, Quirinus unter den Römern einen Platz unter den Göttern des Olymps gesucht und gefunden; Augustus hätte in der Hoffnung auf eine solche Apotheose ein

send Tonnen (Amphoren) und zwei Beischiffe zur Reise und Ueberführung ihrer Familie und Dienerschaft, welche letztere weiterhin auf zwanzig Sklaven oder Freigelassene beschränkt ward. Dion LVI. 27.

36) Tac. *Ann.* IV. 31. J. d. St. 777.

37) Tac. *Ann.* IV. 27. J. d. St. 777.

38) Tac. *Ann.* IV. 23.: „Is demum annus populum romanum longo adversum Numidam Tacfarinatem bello absolvit.“

39) Tac. *Ann.* IV. 26.

Heroenleben gelebt. Fürsten möchten die Gegenwart beherrschen, aber ihr höchster Ehrgeiz sollte es sein, ein gutes Gedächtniss von sich zu hinterlassen; Gleichgiltigkeit gegen den Ruhm sei in Wahrheit eine Verachtung der Tugend.[40])

[*Sejan bittet den Tiberius um die Hand der Livilla.*] Bei der ausserordentlichen Erhöhung, zu welcher er emporgehoben worden war, begann es dem Günstlinge im Kopfe zu schwindeln und seiner fieberhaft erhitzten Phantasie erschienen die letzten Ziele seines Ehrgeizes als leicht erreichbar. Wenn er einmal in den Kreis der Cäsarischen Familie zugelassen wäre, gäbe es, meinte er, keine göttliche und menschliche Auszeichnung mehr, von der er nicht erwarten könnte, dass sie ihm zufallen würde. Der letzte und schwierigste Schritt, den seine vom Glück getragene Kühnheit noch zu thun hatte, war, sich den Eintritt in dieselbe durch eine eheliche Verbindung mit des Drusus Witwe zu verschaffen. Wenn er im letzten Augenblicke noch zauderte, den Glückswürfel zu werfen, wenn ihn der Muth verliess, nach seinem Glücke zu greifen, so konnten doch die leidenschaftlichen Anliegen Livilla's selbst, der Genossin seiner Schuld und der Verwahrerin seines Geheimnisses, nicht gut ausser Acht gelassen werden; die Ungeduld des Weibes ward Herrin über die letzten Unschlüssigkeiten und Bedenken seiner Klugheit. Sejan fasste ein Schreiben an den Kaiser ab; denn Tiberius, der immer ängstlich war und sich blosszustellen fürchtete, hatte jetzt den Brauch eingeführt, dass jedes Gesuch an ihn schriftlich eingereicht werden musste. „Erst die Gunst des Augustus," sagte er darin, „und dann wieder die vielen Beweise von Billigung, die er von seinem Nachfolger empfangen, hätten ihn gelehrt, seine Wünsche dem Ohre des Fürsten selbst noch eher als den unsterblichen Göttern anzuvertrauen. Um glänzende Ehren hätte er niemals nachgesucht: wachen und arbeiten gleich einem Kriegsmann für die Sicherheit seines Imperators — das wäre sein wahrer Genuss. Und doch wäre ihm die schönste aller Auszeichnungen zu Theil geworden — die Auszeichnung, in vielen öffentlichen Functionen mit dem Cäsar selbst verbunden zu sein. Diess wäre das Fundament, auf welchem seine gegenwärtige Hoffnung beruhte. Wie er gehört, hätte Augustus, als er für seine Tochter einen Gatten gesucht, sein Auge auch auf die römische Ritterschaft zu werfen geruht. Würde nun jetzt für Livilla ein Gemahl gesucht, würde dann Tiberius nicht einen Freund berücksichtigen, einen Mann, von dem man gewiss sein könnte, dass er sich nur mit dem Ruhme einer solchen Verbindung begnügen und niemals den ihm bereits auferlegten mühevollen Pflichten untreu werden würde? Er für seinen Theil würde vollauf zufrieden sein mit der Sicherheit vor den bösen Ränken Agrippina's, die er auf diese Weise erlangen würde, nicht sowohl um seiner selbst als um seiner Kinder willen; denn für ihn wäre es genug und übergenug, in einem so innigen Verhältnisse mit einem so erlauchten Fürsten so lange gelebt zu haben."

[*Sein Gesuch wird abgewiesen.*] Tiberius schrieb sogleich nach Empfang dieses Anhalteschreibens, das völlig unerwartet gekommen zu sein scheint, eine eilige Antwort nieder, in welcher er das pflichtmässige Be-

40) Tac. *Ann.* IV. 38.: „Contemptu famae contemni virtutes."

tragen und die Treue, die ihm Sejan allezeit an den Tag gelegt, lobte und auch der Gunstbezeigungen, mit denen er seinerseits sie belohnt hatte, leichthin gedachte. „Er bäte,“ sagte er, „um eine kurze Frist, um die Sache reiflicher zu überlegen. Während andern Menschen erlaubt wäre, blos auf ihren eignen Vortheil zu sehen, müssten die Fürsten in allen wichtigen Angelegenheiten Rücksicht auf die Meinung der Welt nehmen. Er wolle deshalb nicht nach derjenigen Antwort greifen, welche die natürlichste und nächstliegende wäre, nämlich dass es die Sache Livilla's selbst wäre, zu entscheiden, ob sie nach Drusus einen andern Mann ehelichen oder noch fernerhin ihren Witwenstand unter dem Dache ihres Schwiegervaters fortführen wolle; und ausserdem hätte sie ja eine Mutter und eine Grossmutter, die ihr mit ihrem Rathe näher ständen als er selbst. Er wolle vielmehr einen geradern Weg einschlagen und seinem Freunde die Einwürfe vorstellen, die gegen sein Gesuch sprächen. So wolle er ihn denn daran erinnern, dass die Leidenschaften Agrippina's ohne alle Frage heftiger als je ausbrechen würden, wenn die Ehe Livilla's das kaiserliche Haus zerrisse; die Nebenbuhlerschaft der Frauen würde das Glück seiner Kinder untergraben. Sejan täusche sich, wenn er sich einbilde, dass es ihm möglich sein werde, in seinem gegenwärtigen bescheidnen Range zu verbleiben. Einmal an einen Cajus Cäsar, dann wieder an einen Drusus vermählt gewesen, würde sich seine neue Gemahlin nimmermehr herbeilassen, ihre Laufbahn in einer Verbindung mit einem einfachen Ritter zu beschliessen. Gesetzt, der Kaiser könnte die Ehe mit Livilla aus eigner Macht gestatten, glaube wohl Sejan, dass sie das römische Volk ruhig ertragen würde, das ihren Bruder, ihren Vater und ihre edlen Ahnen insgesammt der Reihe nach mit den höchsten Würden des Staats geschmückt gesehen? Wäre es wahr, dass Augustus auf einen Augenblick die Verbindung seiner Tochter mit dem Ritter Proculejus in Absicht gehabt hätte, wem hat er sie thatsächlich zur Gattin gegeben? Zuerst dem gefeierten Agrippa und dann dem Tiberius selbst, kurz demjenigen Manne, den er zu seinem Nachfolger bestimmt hatte.“ Indem aber der Kaiser dieses sagte, fühlte er, dass er einen delikaten Punkt berührte. Sejan war ein zu nützlicher Mann, um beseitigt zu werden, ein zu sehr zu fürchtender Mann, um ihn vor den Kopf zu stossen und zur Verzweifelung zu treiben, und so wagte er es nicht einmal, ihm die verwegene Hoffnung auf eine Theilnahme an der Herrschaft oder auf eine Nachfolge in derselben kurzweg abzuschneiden. Er schloss daher mit schönen Worten, indem er zu verstehen gab, dass er noch wichtigere Vertrauensbezeigungen für den Freund seines Herzens im Vorrath hätte und dass keine Auszeichnung für seine ausserordentlichen Verdienste zu gross wäre, wenn nur erst die rechte Zeit zu deren würdiger Anerkennung kommen würde. [41])

[*Sejans erneuerte Intriguen.*] Wenn diess wirklich die Sprache war, deren Tiberius sich bediente, so sehe ich keinen Grund, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Es war seine Gewohnheit, für die Forderungen der Gegenwart durch jedes schlaue Mittel, das sich darbot, zu sorgen, die fernerliegende Zukunft aber den Umständen zu überlassen. Ich bin nicht der Meinung, dass er in dieser Zeit den planmässigen Vorsatz ge-

41) Tac. *Ann.* IV. 39. 40.

fasst hatte, die ehrgeizigen Pläne seines Günstlings zu vereiteln, oder dass er Irgendeinen aus seiner Verwandtschaft zur Thronfolge bestimmt hatte. Aber er scheute instinktmässig davor zurück, irgendwie Hoffnungen zu ermuntern, die seiner Controle sich entziehen konnten, und er ward auch wieder beunruhigt, wenn er an die Folgen einer zu jähen Zertrümmerung derselben dachte, so dass zwischen der einen und der andern Furcht sein ganzes Bemühen dahin gerichtet war, die hochfliegenden und vermessenen Forderungen und Erwartungen Derer, die um ihn waren, in einem Zustande immerwährender Ungewissheit zu erhalten. Diess war das Schema der Tiberischen Politik. Mögen dieselbe Diejenigen, die Tiberius als einen Mann von vollendeter Geschicklichkeit und allesdurchdringendem Scharfblick schildern, als überaus tief und fein angelegt darstellen, wenn sie es können, auf mich macht sie den Eindruck grosser moralischer Schwäche, während die Ausführung derselben eben so plump als ihre Erfindung dürftig war. Es kann indess noch gefragt werden, ob dieser Vorfall, wie ich ihn nach Tacitus erzählt habe, richtig dargestellt worden ist. Sejan war, wie uns zu verstehen gegeben wird, an Höfen zu wohl erfahren und mit den Formen einer offiziellen Verweigerung zu gut bekannt, um nach Empfang dieser Antwort noch irgendwie an seinen Hoffnungen festzuhalten; ja er sah sie als das Zeichen einer planmässigen Feindschaft und eines auf seinen Sturz berechneten Plans an. Gleichwohl scheint es in der That, als ob es ihm auch nach dieser Zurückweisung nicht verwehrt worden sei, seinen glänzenden Erwartungen noch immer nachzuhängen, und als ob man in einer spätern Zeit Livilla wenigstens eine Verlobung mit ihm habe eingehen lassen.[42]) Auch legte er, wie Tacitus selbst sagt, zur Zeit kein Zeichen von einer Aufgabe seiner Hoffnungen an den Tag. Er ging ohne Aufenthalt ans Werk, die zerrissenen Maschen seiner Intriguen wiederauszubessern, und während er für den Augenblick seine Absichten auf eine verwandtschaftliche Verbindung mit dem kaiserlichen Hause aufschob, ging er schon auf neue Pläne aus, um den nahenden Sturz seiner Rivalin Agrippina doppelt sicher zu machen. Aber es war sein besonderer Wunsch, den Kaiser von dem beständigen Anblicke des Glanzes und Prunkes, mit welchem er (Sejan) sich zu umgeben fortfuhr, und der Scharen, die sich zu seinen Levers drängten und ihn laut als die wahre Quelle aller kaiserlichen Gunst bezeichneten, zu entfernen; er fürchtete auf der einen Seite die Eifersucht seines Herrn, auf der andern Seite war es kaum weniger gefährlich für den Günstling, die zudringliche Bewunderung von Schmarotzern und Höflingen von sich zu weisen. Um jene abzuwenden und doch diese sich zu erhalten, dazu bot sich nur ein einziges Mittel dar, nämlich, den Kaiser zu bewegen, den Schauplatz des öffentlichen Lebens zu verlassen und sich in einer fernen Einsamkeit zu begraben, von wo aus alle seine Be-

42) Dion (LVIII. 7.) nennt sie späterhin seine μελλόνυμφος, was in sich zu schliessen scheint, dass sie ihm wirklich verlobt worden sei, und keinen weniger bestimmten Sinn können wir doch gewiss in den Ausdruck *gener* legen, der in dem freilich dunklen und verderbten Fragmente des Tacitus *Ann.* V. 6. auf ihn angewendet wird. Ich muss annehmen, dass Tacitus die Wahrheit zum Opfer gebracht habe, nur um dieses interessante dramatische Zwischenspiel anbringen zu können.

fehle durch die Hände des Ministers gehen sollten.[43]) Das unmittelbare Gefolge des Imperators bildeten seine Centurionen und Tribunen; sie waren die vor seinem Schlafzimmer aufgestellten Wachen und die Gefährten bei seinen täglichen Leibesübungen; durch ihre Hände musste jedes Schreiben an die Consuln oder Senatoren befördert werden, und da Sejan als Oberster der Prätorianer die Quelle der Gunst und Beförderung für sie war, so konnte er auf diese Weise ein scharfes Auge über den brieflichen Verkehr seines Herrn führen, sobald er ihn dem persönlichen Verkehre mit den Bürgern entzogen haben würde.

[*Misshelligkeit zwischen Tiberius und Agrippina.*] Die wiederholten Ausflüge, die Tiberius jetzt von Rom aus gemacht, und die langdauernden Unterbrechungen seiner Residenz und lästigen Geschäftsordnung in der Stadt hatten gedient, seine Neigung zur Trägheit und zu einem zurückgezogenen Leben daher zu bestärken, und es kostete in ihm keine Schwierigkeit, ihn zu bereden, dass seine zunehmenden Schwächen nach so vieljähriger angestrengter Arbeit Ruhe verlangten. Aber bevor er sich in die vielleicht längst von ihm für seine alten Tage beabsichtigte Stille zurückzog, fielen zwischen ihm und Agrippina noch einige heftige leidenschaftliche Auftritte vor, durch welche die schon zwischen ihnen bestehenden feindseligen Gesinnungen nur noch verstärkt und verschärft wurden. Zu den Angriffen und Beleidigungen, welche von Menschen, die sich um Sejans Gunst bewarben, gegen die unglückliche Prinzessin gewagt wurden, gehörte auch eine Anklage wegen Ehebruchs verbunden mit Majestätsverletzung, die ein vornehmer Delator gegen deren Base Claudia Pulchra anbrachte.[44]) Es ward behauptet, sie hätte sowohl Gift als auch feiner wirkende Zaubermittel gegen des Kaisers Leben zu verwenden gesucht. Als der Tag des Gerichts erschien, stürzte Agrippina vor den Kaiser, der gerade im Begriffe war, der Gottheit seines Vaters zu opfern. „Was," schrie sie, „derselbe Mann bringt dem Augustus Opfer und verfolgt auch dessen Kinder?" Und nach dieser derben Anrede fügte sie noch eine Fluth von Schmähungen wider ihn und leidenschaftliche Betheuerungen der Unschuld ihrer Verwandten hinzu. Bei diesem unerwarteten Angriffe die zähe Zurückhaltung, in die er sich zu verhüllen pflegte, einmal vergessend, brach Tiberius endlich das Schweigen mit Anführung eines griechischen Verses, welcher besagte: „Soll ich deshalb als ein Tyrann verschrieen werden, weil du nicht eine Königin bist?"[45]) Durch diese kalten und beissenden Worte zurückgestossen, eilte Agrippina in Hast wieder nach ihrem Zimmer

43) Tac. *Ann.* IV. 41.: „Sejanus non jam de matrimonio, sed altius metuens ... huc flexit, ut Tiberium ad vitam procul Roma amoenis locis degendam impelleret. Multa quippe providebat" etc.

44) Lipsius weiss den Ursprung dieser Claudia oder ihre Verwandtschaft mit Agrippina nicht ausfindig zu machen. Sie wird ihre *sobrina* genannt d. h. ihre Base von mütterlicher Seite, und wegen ihres Namens halte ich dafür, dass sie von Claudia abstammte, jener Tochter des P. Clodius Pulcher, welcher Augustus ursprünglich verlobt war und deren Gatte nicht bekannt ist. Ihre einzige wirkliche Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie liegt in der Verbindung ihres Sohnes Quintilius Varus mit einer Tochter der Agrippina und des Germanicus.

45) Tac. *Ann.* IV. 52.: „Correptam graeco versu admonuit: *non ideo laedi, quia non regnaret.*

und warf sich auf ihr Lager, wo Wuth und tiefe Kränkung in Verbindung mit der Nachricht von Claudia's Verurtheilung sie in ein gefährliches Fieber stürzten. Als Tiberius ihr Krankenzimmer besuchte, war das Herz des armen Weibes dermassen gebrochen, dass sie in einen Thränenstrom ausbrach und ihn anflehte, dass er Mitleid mit ihrer Verlassenheit haben und ihr zu ihrer Stütze und Vertheidigung einen Gatten geben möchte. Sie wäre noch jung, sagte sie, und könnte wieder Mutter werden, und sie, die in der ganzen Würde des römischen Matronenthums erzogen wäre, wüsste nirgends ausser in einem rechtmässigen Gemahle Trost zu finden. Es gäbe viele Edle, bemerkte sie, die das Recht, die Witwe und die Kinder des Germanicus zu beschützen, mit Stolz annehmen würden. Tiberius, so plötzlich über einen Punkt, der seine Politik so tief berührte, mit Bitten bestürmt, hätte beinahe mit den nämlichen Worten antworten können, mit denen er sich an Sejanus gewandt hatte: dass seine Pflicht gegen den Staat (was Tacitus selbst einräumt) ihm nicht erlauben würde, eine Bitte zu unterstützen, die nur neue Eifersucht und neue Feindschaften zwischen den Mitgliedern der kaiserlichen Familie zur Folge haben müsste. Aber er fand es nicht für gut, vor einem ungeduldigen Weibe die Besorgnisse zu verrathen, denen die Erfüllung ihrer Wünsche ihn aussetzen würde, oder das demüthigende Geständniss abzulegen, dass er es nicht wagen könnte, der erhabenen Politik des Augustus in allen Beziehungen zu folgen; und um es nicht zu einem unziemlichen Hin- und Herreden kommen zu lassen, verliess er sie in seiner unmanierlichen Weise, ohne ein Wort zu sprechen. Die Scene, die in den innersten Gemächern des Palastes vor sich ging, ward nicht allgemein bekannt, aber sie ward von der Tochter der Agrippina selbst, von welcher später die Rede sein wird, in ihrem Tagebuche erzählt.[46])

[*Agrippina's Gemüthe wird absichtlich Verdacht gegen Tiberius eingeflösst.*] Als das Elend der unglücklichen Prinzessin den höchsten Grad erreichte und die Quälereien ihrer Stellung sie mehr als jemals alle Vorsicht vergessen liessen, wusste Sejan ihrem Gemüthe neuen und noch schrecklichern Verdacht beizubringen, der nur dazu diente, des Tiberius Abneigung gegen sie auf die äusserste Spitze zu treiben. Die Creaturen des Ministers unternahmen es, ihr unter der Maske freundschaftlicher Fürsorge anzudeuten, dass ihr Oheim nach einer Gelegenheit suche sie zu vergiften, und banden ihr auf die Seele, dass sie es vermeiden möge, Speisen von seiner Tafel zu geniessen. Die Witwe des Germanicus wohnte mit dem Haupte der Cäsarischen Familie unter einem und demselben Dache; die Prinzen und Prinzessinnen vom kaiserlichen Blute führten keine gesonderte Haushaltung; aber es geschah vielleicht nur

46) Tac. *Ann.* IV. 53.: „Quae Neronis principis mater vitam suam et casus suorum posteris memoravit." Es ist nur natürlich, wenn man vermuthet, dass die Enthüllungen aus dem Palaste, die unsere Historiker erzählen, zum grossen Theile diesen Familienmemoiren entnommen sind, und man kann sich unmöglich der Wahrscheinlichkeit verschliessen, dass das Benehmen des Tiberius und Sejanus von dem Erbfeinde Beider geflissentlich falsch dargestellt worden sei. In einer spätern Periode werde ich Gelegenheit haben umständlicher nachzuweisen, wie sehr eine andre Geschichte von der gewissenlosen Feindseligkeit des nämlichen Autors gefälscht worden zu sein scheint.

bei ganz besondern Gelegenheiten, dass der Kaiser die Frauen seines Hauses einlud, in Gesellschaft mit ihm zu essen. Agrippina besass weder die Anlage noch die Kunst der Verstellung. An des Tiberius Seite sitzend wies sie jedes ihr dargereichte Gericht mit kalter Miene und ohne eine Entschuldigung oder Bemerkung zurück. Tiberius konnte nicht umhin ihr Benehmen zu bemerken und den Grund desselben zu ahnen. Um sich hierüber Gewissheit zu verschaffen, bot er ihr einige Aepfel, deren Geschmack er anpries, mit eigner Hand an; aber in ihrem Argwohn nun um so mehr bestärkt, reichte sie sie ungekostet den Dienern zurück. Darauf wandte sich Tiberius zu seiner Mutter auf der andern Seite und flüsterte ihr zu, dass sich Niemand wundern könnte, wenn er gegen eine Person, die ihren Verdacht, dass er die Absicht sie zu vergiften habe, so deutlich zu erkennen zu geben kein Bedenken trage, Härte in seinem Benehmen zeige. Der Vorfall ward rasch unter die Leute gebracht und es ging das Gerücht um, dass er wirklich darauf ausgehe, sie aus dem Wege zu räumen, und dass er, weil er sich scheue, diese Absicht durch einen öffentlichen Prozess im Angesichte der Bürger zu erreichen, auf geheime Mordmittel sinne.[47])

[*Eilf Städte Asiens streiten um die Ehre, Tiberius zu ihrer Schutzgottheit zu machen. — Tiberius' Plan, sich aus der Stadt zurückzuziehen. Die ihm untergelegten Beweggründe dazu.*] Durch seine Spione von diesem zischelnden Gerede des Volks in Kenntniss gesetzt, ward Tiberius darüber verdriesslich, wenn nicht ernstlich beunruhigt. Er versuchte den Gedanken der Leute eine andre Richtung zu geben und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf den merkwürdigen Wettstreit, der sich jetzt unter eilf der vornehmsten Gemeinden der Provinz Asien erhob, von denen jede zu beweisen suchte, dass sie den meisten Anspruch auf die Ehre hätte, Rom und dessen ruhmreichem Imperator einen Tempel zu errichten. Die von jeder für sich vorgebrachten und geltend gemachten Gründe lauteten alle beinahe gleich, indem sie sich auf den Glanz ihres mythologischen Ursprungs, ihrer Gründung durch einen von Jupiter abstammenden Heros, oder auf ihre Verbindung mit Troja, der vermeintlichen Mutter Roms, oder auch auf ihre wohlbezeugte Treue gegen ihre Ueberwinder beriefen. Es wurden so die Ansprüche von Hypäpe, Tralles, Laodicea, Magnesia, Pergamus, Ephesus, Sardes und andern der Reihe nach vernommen, zuletzt aber insgesammt denen Smyrna's nachgesetzt, dessen Bevölkerung ihren Verdiensten um die Republik dadurch die Krone aufgesetzt, dass sie, um einem dringendsten Bedürfnisse der Armee des Sulla Abhilfe zu bringen, ihre Kleider von ihrem eignen Leibe ausgezogen hatte. Tiberius wohnte im Senate diesen Verhandlungen, die durch mehre Tage andauerten, vom Anfange bis zum Ende bei und zeigte in öffentlichen Dingen mehr Lebhaftigkeit und Eifer als es seit einiger Zeit der Fall gewesen war.[48]) Dessenungeachtet hatte er sich schon seit Langem mit dem Gedanken beschäftigt, sich gänzlich von Rom zurückzuziehen; und der zunehmende Argwohn der

47) Tac. *Ann.* IV. 54.

48) Tac. *Ann.* IV. 55. 56. Dass der Tempel ganz speziell dem Tiberius gewidmet werden sollte, was freilich an dieser Stelle nicht erwähnt wird, geht aus einer Vergleichung mit cc. 15. 37. hervor.

Bürger und ihre beleidigenden Bemerkungen trugen ohne Zweifel bei, diesen Entschluss zur Reife zu bringen. Fünf Jahre zuvor war er zwölf ganze Monate in Campanien abwesend gewesen; er suchte jetzt dieses nämliche stille Asyl von Neuem auf; diessmal aber war er wahrscheinlich fest bei sich entschlossen, niemals wieder zurückzukehren. Die Gründe, die ihn zu diesem wichtigen Entschlusse bewogen, werden von den Alten verschiedentlich angegeben und es ist anzunehmen, dass mehre zusammenwirkten, um ihn zu erzeugen. Es ist glaublich, dass er wenigstens zum Theil dem Einflusse des Sejanus beizumessen war, der, wie wir schon bemerkt, seinen eifersüchtigen Herrn von der täglichen Beobachtung der ungebührlich hohen Stellung seines Günstlings hinwegzuziehen wünschte. Es ist auch möglich, dass Tiberius gewünscht hat, der Herrschaft, die seine Mutter noch immer über ihn auszuüben fortfuhr, zu entfliehen; denn er war sich bewusst, dass er das Scepter ihrem Einflusse über Augustus zu verdanken hatte, oder wenigstens war sie selbst davon fest überzeugt und sorgte dafür, dass er allezeit dessen unvergessen wäre und bliebe. Es erscheint indess als wahrscheinlich, dass er durch die Schwäche seines eignen Gemüths in die Einsamkeit getrieben ward, durch seine Abneigung gegen die Schaustellung und das Gepränge des öffentlichen Lebens, durch das scheue Wesen, das ihm von Natur eigen war und das sich ohne Zweifel durch die lange und peinliche Einsamkeit seiner Verbannung auf Rhodus bis zu einem krankhaften Grade gesteigert hatte. Je älter er ward, um so mehr schien er seine Geistesgegenwart bei seinem öffentlichen Auftreten zu verlieren; und wenn zuweilen ein Senator sich in beleidigenden Reden gegen ihn ergoss oder ihn mit ungelegenen Fragen bestürmte, gerieth er in Unruhe und Verlegenheit. Sein Gemüth ward durch die gegen ihn erhobenen oder angedeuteten Beschuldigungen verbittert und die Anklage wegen Strenge in seinem Urtheile über Verbrecher trieb ihn zu wirklicher Grausamkeit vorwärts, die ihn in der Folge um so elender und unruhiger machte.[49]) Auf diese Zurückgezogenheit hatte er sich, wie wir gesehen, seit langer Zeit vorbereitet und die Gründe, die ihn jetzt dazu trieben, waren wohl die nämlichen, die längst seinen Gedanken vertraut geworden waren und die die zunehmenden Jahre nur verstärkt und verschärft hatten. Die erbittertsten seiner Feinde erklärten indess, dass er dabei keinen andern Wunsch gehabt hätte als im Geheimen die Grausamkeit und abscheuliche Unzucht zu treiben, der er sich, wie sie behaupteten, völlig hingegeben hätte, oder dass er sich geschämt hätte, die widrige Magerkeit seiner gebeugten und zusammengeschrumpften Gestalt, seine Kahlköpfigkeit und sein durch Flecke und Finnen oder die sie überdeckenden Pflästerchen entstelltes Gesicht öffentlich sehen zu lassen.[50]) Wir haben bereits bemerkt, dass wir Grund haben, die zur Gewohnheit gewordene Unmässigkeit und Geilheit des Tiberius zu bezweifeln, als welchen die genannten Entstellungen gemeinhin zugeschrieben wurden; aber das Vorurtheil gegen ihn war einmal in den Gemüthern

49) Man vergleiche besonders die Geschichte in Tac. *Ann.* IV. 42.: „Caesar objectam sibi adversus reos inclementiam eo pervicacius amplexus."

50) Tac. *Ann.* IV. 57.: „Erant qui crederent, in senectute corporis quoque habitum pudori fuisse" etc. Er stand jetzt (J. d. St. 779) in seinem 67. Lebensjahre. „Traditur etiam matris impotentia extrusum."

der Römer tief eingewurzelt und ward durch wiederholte Geschichten der schwärzesten Art nur immermehr bestärkt.

[*Tiberius verlässt Rom.*] Der unmittelbare Vorwand Rom zu verlassen war die Absicht, einige Tempel zu weihen, die kürzlich dem Jupiter in Capua und dem Augustus in Nola, dem Orte, von wo aus der genannte Kaiser zum Himmel aufgestiegen war, errichtet worden waren.[51]) Es war im Jahr 779, als Tiberius gleichsam aus der Stadt hinausschlich, nur von einem einzigen Senator, Namens Coccejus Nerva, und ausser Sejan von nicht mehr als einem Ritter begleitet.[52]) Der Rest seines Gefolgs bestand aus einigen Gelehrten, namentlich Griechen, worunter sich ohne Zweifel etliche Astrologen befanden. Die Entfernung des Staatsoberhauptes vom Centrum der Regierung war bis dahin, die Fälle ausgenommen, wo auswärts Heere zu befehligen waren und wenn während der Sommerhitze die Geschäfte unterbrochen wurden, etwas so Ungewöhnliches gewesen, dass in der Zeit, wo des Kaisers Absichten noch in seiner Brust verschlossen waren, der grosse Haufe geschäftig war, Vermuthungen über den letzten Zweck der Reise aufzustellen, und die Himmelsbeschauer, die allezeit treuen Dolmetscher des Volksinstinkts, flüsternd erklärten, es habe ihnen ihre Kunst geoffenbart, dass es bestimmt sei, dass er niemals wiederkehren solle. Es war gefährlich, dergleichen Vermuthungen laut werden zu lassen, weil die Sanguinischen und Ungeduldigen sie sogleich in die Versicherung, dass sein Tod bevorstehe, verwandelten, wodurch Viele in Unglück kamen, weil sie die Anklage traf, dass sie des Fürsten Tod vorausverkündet hätten.[53]) Die Vermuthung erwies sich in der That buchstäblich als richtig, wenn auch nicht in der vorausgesetzten Weise. Tiberius kam niemals wieder nach Rom zurück; aber kein Mensch, sagt Tacitus, hätte sich einbilden können, dass ein Römer eilf ganze Jahre freiwillig sein Vaterland verlassen würde und entbehren könnte.[54])

[*Was die Römer unter „sein Vaterland entbehren“ verstanden.*] Hart und unwahr muss in der That des Historikers Ausdruck „sein Vaterland verlassen“ oder noch stärker „leben ohne ein Vaterland“ unsern Begriffen erscheinen, wenn er auf einen Bürger angewandt ward, der die Mauern Roms verliess, um in einer ländlichen Villa an Campaniens Küste zu wohnen. Ohne Zweifel lässt sich hierin etwas Affectation antiker Gesinnung entdecken, von welcher Tacitus keineswegs immer frei ist und darin nicht in strengem Einklange mit der wahren Denkart der Zeit steht. Wir haben gesehen, wie tief Cicero bewegt ward bei dem Gedanken, die Nähe seiner theuern Stadt zu verlassen. Seine Empfindsamkeit war feiner als die anderer Menschen, aber sie hatte die nämliche Richtung wie die ihrige. Milo's leichter Sinn, den er bei Gelegenheit seiner Verbannung zeigte, hatte vielleicht in der Theilnahme seiner Partei für ihn einigen Abbruch zur Folge. Selbst im Lager des

51) Suet. *Tib.* 40.

52) Tac. *Ann.* IV. 58.

53) Tac. a. a. O.: „Ferebant periti coelestium, iis motibus siderum excessisse Roma Tiberium, ut reditus illi negaretur. Unde exitii causa multis fuit properum finem vitae conjectantibus vulgantibusque.“

54) Tac. a. a. O.: „Ut libens patria careret.“

Pompejus konnten die flüchtig gewordenen Patrioten kaum die Gewissheit festhalten, dass sie noch ächte Römer wären.[55]) Aber wir haben gesehen, wie verzweifelt Cicero's Kummer und Schmerz war, als er über die Meere hinüber exilirt ward; welches Widerstreben er zeigte, den in freiwillige Verbannung gehenden Consuln zu folgen; wie ängstlich beflissen er war, alsogleich seinen Frieden mit dem Sieger zu machen und heimzukehren; wie in der letzten Entscheidungsstunde seines Schicksals die dräuenden Gefahren seines Postens in Rom ihn zum endlichen Verlassen desselben nicht zu bewegen vermochten. Cicero würde kaum weniger unglücklich in Campanien gewesen sein als in Griechenland oder Macedonien, wenn er unwiderruflich verurtheilt worden wäre, unter den fremden Gesellschaften und Ideen derselben zu leben; denn in dieser Beziehung ging von Rom bis Neapel eine kaum weniger vollständige Wandelung vor sich als von Rom nach Rhodus oder Athen. Die griechischen Städte Campaniens waren, wie wir früher bemerkt haben, in beinahe jedem Punkte genaue und lebhafte Kopien der über dem Meer gelegenen Vorbilder; ihre fremden Sitten und Gewohnheiten waren zwar für den Weltmüden, der sich nach Unterhaltung und Zerstreuung sehnte, recht anziehend, wurden aber von jedem ächten Römer einer beständigen Annahme von seiner Seite als gänzlich unwürdig angesehen. Rom war die rechte und geeignete Sphäre seiner Thätigkeit und Pflicht, die geweihte Stätte der Götter, der heilige Boden der Auspicien, das Tribunal der Gesetze, das ständige Lager der Krieger-Nation. Dort gürtete sich der Römer für das Werk seiner grossen moralischen Mission, den Unterwürfigen zu schonen, aber den Stolzen zu demüthigen; überall anderswo konnte er seine Gewänder lösen und seine Sandalen ablegen und sich in Erholungen ergehen, die sein streng befragtes Gewissen kaum von Sünden unterscheiden konnte.[56]) „Den Griechen spielen," wofür ihn seine Sprache mit einem kurzen, ausdrucksvollen Worte versorgte, war in seinen Augen angenehm, aber verkehrt[57]); es mochte ent-

55) Die Argumente Lucans gegen dieses Gefühl sind nicht ohne Belehrung. *Phars.* V. 26, 28, 34.:

„Rerum nos summa sequetur
Imperiumque comes . . .
. . . Non unquam perdidit ordo
Mutato sua jura solo . . .
Ordine de tanto quisquis non exsulat, hic est."

56) So ward Cäsar getadelt als „puer male praecinctus." Das nachlässige Nachschleppen seiner Toga auf dem Forum ward dem Mäcenas zum Vorwurfe gemacht. Ein solcher Mangel an Etikette galt als ein Zeichen loser Sitten. Suet. *Ner.* 51.: „Adeo pudendus, ut ... prodierit in publicum sine cinctu et discalceatus." Horat. *Sat.* II. 1. 71.:

„Quin ubi se *a vulgo et scena* in secreta remôrant
Virtus Scipiadae et mitis sapientia Laeli,
Nugari cum illo et discincti ludere, donec
Decoqueretur olus, soliti."

57) Horat. *Sat.* II. 2. 10.:

„Si romana fatigat
Militia assuetum graecari."

Daher auch die Ausdrücke „graecatus" „graeculus" und „graecanicus" angewendet auf die den Griechen nachgeäfften Sitten der Römer. „Grae-

schuldigt werden in dem von Arbeiten überangestrengten Staatsmann, dem erschöpften Krieger, dem gedankenlosen Jünglinge, aber nur als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel des Lebens und Verhaltens, wie ein seltner Festtag, der einmal die eiserne Ordnung der täglichen Praxis, zu welcher ihn seine Geburt und Erziehung bestimmten, unterbricht. Der Römer muss in der Rüstung leben und sterben. Ein Atticus entsagte mit den Formen und Pflichten des römischen Lebens den meisten Rechten und Privilegien eines römischen Bürgers. Als athenischer Stadtbürger ging er der Civität des Erobererstaats verlustig, und die Befreiuung von den Drangsalen des Bürgerkriegs, deren er theilhaftig ward, war in den Augen Anderer die Strafe, die er für den Verlust des Namens eines Römers zahlte. Aber ganz gewiss waren diess nicht die unter den Bürgern im Zeitalter des Tiberius herrschenden Gesinnungen, noch weniger die Gesinnungen derjenigen, die ein Jahrhundert später lebten. Wenn auch das Leben in Rom die meisten äussern Formen des Alterthums, die harten Beschränkungen der Freiheit des Handelns und Redens, die von den Scipio's und Cato's ertragen worden waren, noch besass, so hatte es doch die Reize der politischen Unabhängigkeit, um welcher allein willen Jene sie willig ertragen hatten, eingebüsst. Der römische Vornehme rüttelte jetzt an der steifen Etikette seiner Vorväter; er floh die lästige Beobachtung seiner Klienten; ihn widerten die Huldigungen seiner Untergebenen an, weil er sich bewusst war, dass er sie weder durch persönliche Verdienste, noch durch wirkliche Macht verdiente; er freute sich, aus der Umgebung einer Menge von eifersüchtigen Bekrittlern zu fliehen und zu Gefährten zu gehen, die kein Recht hatten ihn zu überwachen oder zu zügeln, die seine Unterstützung wie eine Gunst ansahen und niemals einen Augenblick darüber nachdachten, ob es von ihm unziemlich wäre sie zu gewähren oder von ihnen sie anzunehmen. Gleichwohl kam das wirkliche Verlassen des Pflichtpostens nur selten vor und erregte Aufmerksamkeit. So ward z. B. von Lucius Piso, einem der Grossen des Tiberischen Senats, erzählt, dass er, in seinem Ekel über das Treiben der öffentlichen Angeber, unter seinen Collegen seinen Entschluss ausgesprochen hätte, sich aus der Stadt und damit aus dem öffentlichen Leben gänzlich zurückzuziehen. Es wäre gut für ihn gewesen, wenn er seine Drohung wirklich ausgeführt hätte; er hatte den Muth, Urgulania, die Günstlingin der Kaiserin, vor Gericht zu ziehen, aber nicht das Herz, den Schauplatz seiner gefährlichen Thätigkeit zu verlassen, und wich der Strafe für die Beschuldigungen, deren er rasch überführt ward, nur durch die Rechtzeitigkeit seines Todes aus.[58])

[*Tiberius giebt die Führung der öffentlichen Angelegenheiten nicht auf.*] Der Weggang des Tiberius von der öffentlichen Bühne war indess in keiner Beziehung eine wirkliche Aufgabe der Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten. Niemand nahm an, dass er mit seiner Entfernung von Rom aufhören würde, die Oberaufsicht über die Geschäfte des Staats

canicus miles" ist ein lüderlicher oder schwelgerischer Soldat. S. Facciolati unt. d. Worte.

58) Tac. *Ann.* II. 34.: „Inter quae L. Piso ambitum fori, corrupta judicia, saevitiam oratorum accusationes minitantium increpans, abire se et cedere urbe, victurum in aliquo abdito et longinquo rure testabatur." Vgl. IV. 21. Es war diess nicht der Stadtpräfect L. Piso.

in den Händen zu behalten; auch lag in dem bestehenden politischen Brauche kein wirkliches Hinderniss, das Reich von seinem ruhigen Asyl aus zu regieren. Der unbestimmte Charakter der höchsten Autorität hatte für deren Besitzer den Vortheil, dass sie ihn an keine bestimmten Functionen band, die seine Gegenwart zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten nöthig machten. Der Consul musste die Auspicien halten und es konnte diess nur allein in Rom geschehen; der Dictator musste die religiösen Bräuche der latinischen Ferien auf dem Albanerberge verrichten; der Tribun durfte während der Zeit seiner amtlichen Thätigkeit nicht von der Stadt abwesend sein; keine von diesen Beschränkungen aber fand Anwendung auf Den, der die Gewalt über alle diese Beamten hatte, aber frei von ihren Beschränkungen war. Selbst wenn die Sicherheit des Staats theoretisch als mit der Vollziehung gewisser religiöser Ceremonien durch den Pontifex Maximus verflochten betrachtet werden konnte, war doch, wenigstens seit der Zeit des Julius Cäsar, von der Anwesenheit dieses erhabenen Priesters Umgang genommen worden und es lag mindestens nichts Neues darin, wenn Tiberius solche Pflichten, deren sich zu begeben seinen Vorgängern und dem Lepidus in seinem Asyl Circeji gestattet worden war, auf Andere übertrug oder gänzlich unterliess. Bei allem dem war dieser Schritt nicht ohne ernste Bedeutung. So oft sich Augustus aus dem Herzen des Reichs entfernt hatte, geschah es nur mit der Absicht, den äussersten Theilen desselben frische Kraft mitzutheilen; niemals hatte er auch nur für einen Augenblick seiner Stelle als der erste Beweger der ganzen Maschine entsagt oder seine Unterthanen wähnen lassen, dass die Räder der Regierung sich durch den blossen ihnen einmal gegebenen Stoss fortbewegen könnten. Die Entfernung nach Campanien war auf diese Weise ein grosser Vorschritt in der Entwickelung des Despotismus, der grösste Schritt vielleicht von allen, insofern dadurch offenbar ward, dass die Einführung der Einherrschaft eine vollendete Thatsache und nicht mehr das Geschöpf einer veränderlichen Volkslaune war.

[*Unglücksfälle, die der Entfernung des Tiberius zugeschrieben wurden: Zusammensturz des Amphitheaters in Fidenä; Feuersbrunst auf dem Cälischen Hügel.*] Auf den Weggang des Tiberius folgte eine Reihe von öffentlichen Unglücksfällen und diese wurden allgemein diesem so befremdenden und als ungünstig ausgelegten Schritte zugeschrieben. Ein privater Speculant hatte es als etwas für ihn Gewinnbringendes unternommen, eine von jenen Prachtbauten aufzuführen, deren Errichtung in bessern Zeiten das Vorrecht der obersten Magistrate oder der Bewerber um die höchsten Staatsämter, die sich dadurch Ruhm erwerben oder Einfluss verschaffen wollten, gewesen war. Bei Erbauung eines ungeheuern hölzernen Amphitheaters in der nahegelegenen Stadt Fidenä hatte er bei Legung des Fundaments die nöthige Vorsicht unterlassen, und so geschah es, dass, als die durch des Tiberius Sparsamkeit von ihren Lieblingsschauspielen zu Hause entwöhnte Bevölkerung Roms zum Eröffnungstage auf ergangene Einladung in ungeheurer Zahl dorthin strömte, die gewaltige Masse unter dem Drucke nachgab und sie unter ihren Trümmern begrub. Fünfzigtausend oder nach einer niedrigern Berechnung zwanzigtausend Personen, Männer und Frauen aus allen Ständen, wurden dabei erschlagen oder schwer verletzt, welches Un-

glück ein Edict des Senats zur Folge hatte, dass von nun an Jedermann die Aufführung von Fechterspielen verbot, wenn er nicht eigne und reiche Mittel besässe, während der unvorsichtige Unternehmer ins Exil verwiesen ward — vielleicht eine milde Strafe, wenn er überhaupt mit Recht bestraft werden konnte. Die liebevolle Sorge und Aufmerksamkeit, mit welcher die Opfer des traurigen Ereignisses von den reichsten Leuten in Rom überschüttet wurden, und das freiwillige Erbieten von ärztlicher Behandlung und Pflege waren wenigstens geeignet, die Bürger an die bessten Tage der Republik in Zeiten eines öffentlichen Unglücks zu erinnern. Aber dieser Schmerz war noch nicht vergessen, als er erneuert ward durch eine grosse Feuersbrunst, die den ganzen Cälischen Hügel und ausserdem einen beträchtlichen Theil des angrenzenden Stadtbezirks verheerte. Dieses schreckliche Ereigniss gab indess Tiberius Gelegenheit, eine Freigebigkeit und Theilnahme für sein Volk zu zeigen, die man an ihm noch nicht kannte und durch die er sich eine neue Ehre erwarb.[59]) Der Senat beschloss, dass der Cälische Hügel hinfort den Namen des Augustus tragen sollte, theils um diese kaiserliche Freigebigkeit im Gedächtniss zu erhalten, theils und insbesondre, weil inmitten der allgemeinen Verwüstung ein Bildniss des Kaisers, wie erzählt ward, ganz allein unversehrt geblieben war. Es ward dabei an ein ähnliches Wunder erinnert, das einer andern Persönlichkeit des kaiserlichen Hauses begegnet, nämlich der Claudia Quinta, deren Statue zweimal den Flammen glücklich entgangen und deshalb als eine heilige Reliquie im Tempel der Mutter der Götter aufgestellt worden war.[60])

[*Fortschritt der Angeberei. Sejans erneuerte Gunst.*] Aber für einsichtsvollere Beobachter waren diese unglückbringenden Ereignisse weit weniger besorgnisserregend als das stetige Vorwärtsrücken der Netze, die nach und nach die Familie des Germanicus umschlossen. Wenn auch die gegen die Mitglieder derselben erhobenen Anklagen von privaten Delatoren ausgingen, so konnte doch Niemand daran zweifeln, dass kein Andrer als Sejan die abscheuliche Verschwörung veranlasste und in Thätigkeit setzte. Die ersten Laufgräben gegen dieses erlauchte Haus wurden vorsichtigerweise von der Ferne aus angelegt; es ward für räthlich erachtet, die Aussenwerke der Familie in den Personen ihrer entferntern Verwandtschaften zu sappiren, bevor der Sturm auf die Citadelle unternommen und die Mutter der Prinzen und die Prinzen selbst angegriffen würden. Domitius Afer, der nämliche Mann, der die Claudia Pulchra bis zur Verurtheilung verfolgt hatte, trat mit einer Anklage gegen deren Sohn Quintilius Varus, den Gatten einer der Töchter des Germanicus, wegen Hochverraths oder ausschweifenden Lebens hervor.[61]) Bei diesem abscheulichen Prozesse hatte er Dolabella, einen

59) Vell. II. 130.

60) Tac. *Ann.* IV. 62—64. Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass der neue Name des Cälischen Bergs alsbald wieder ausser Gebrauch kam.

61) Dieser Quintilius Varus war der Sohn des in Germanien gefallenen Varus von der Claudia Pulchra. Seine Ehe mit einer Tochter der Agrippina, deren Name nicht bekannt ist, wird von Seneca *Controv.* I. 1. 3. erwähnt. Es ist befremdend, dass Tacitus unterlassen hat dieser Verbindung zu gedenken; aber wir haben gesehen, dass er über Claudia nicht gut unterrichtet war.

Verwandten des unglücklichen jungen Mannes, zum Helfershelfer. Das Benehmen des Erstern erregte wenigstens keine Ueberraschung, da er arm und die Angeberei sein Gewerbe war; aber für Dolabella sprach keine solche Entschuldigung, und als er, der hochgeborene und reiche Mann, auftrat, um edles Blut zu vergiessen, das nämliche Blut, das in seinen eignen Adern floss, da staunten die Bürger darob und fühlten sich entrüstet. Für dieses Mal wagten es die Senatoren, den Strom der Angeberei aufzuhalten, den Sejanus offenbar zu seinen persönlichen sündhaften Zwecken leitete. Sie beschlossen, bevor sie das Urtheil sprächen, die Entscheidung des Kaisers selbst abzuwarten.[62]) Die Dinge standen unter der Herrschaft des Favoriten und seiner Creaturen so, dass Tiberius als die letzte Hoffnung und Zuflucht der Unterdrückten betrachtet ward. Ueber den Ausgang der vorliegenden Sache besitzen wir keine Nachricht; vielleicht rettete die Dazwischenkunft des Kaisers das Opfer. Gleichwohl ward die Gewalt des Sejanus, welchen Schlag ihr auch seine neuliche Abweisung versetzt haben mag, jetzt vollständig wiederhergestellt. Ein glücklicher Zufall hatte ihm die Gelegenheit zugeworfen, dem Kaiser durch die Errettung seines Lebens mit eigner Lebensgefahr seine Ergebenheit zu beweisen. Während eines Gastmahls, das Tiberius in einer kühlen Grotte in Campanien gab, stürzte das Gewölbe der Höhle plötzlich zusammen und bedeckte die Tische und die Gäste. Sejan hatte sich in der allgemeinen Bestürzung und Verwirrung über den am Boden liegenden Körper seines Herrn gebeugt und ihn mit der ganzen Anwendung seiner herkulischen Kraft vor den herabfallenden Stücken geschützt.[63]) Diese muthige Handlung hatte auf Tiberius einen tiefen Eindruck gemacht und schien wenigstens die ungünstige Stimmung, die die neuliche Geschichte zwischen ihnen erzeugt haben mochte, verwischt zu haben. Dem Minister, dem nun ein doppelter Antheil an den Regierungssorgen anvertraut ward, gelang es mit leichter Mühe, die Senatoren zu überreden, dass sein Einfluss bei seinem Herrn ein ganz unbegrenzter wäre und dass niemals eine Wolke den Sonnenschein, in welchem er sich wärmte, verdunkelt hätte. Er stellte Spione an, die jedes Wort und jede Bewegung Nero's, des ältesten Sohnes der Agrippina, beobachten mussten und stiftete die Frau und den Bruder des unglücklichen Jünglings an, dass sie ihn zu Unklugheiten antrieben und diese durch falsche Darstellungen verschlimmerten. Aber der jugendliche Prinz besass einen so überaus klugen Takt und eine solche Haltung, dass keine Handhabe zur Anzettelung einer Anklage wider ihn gefunden werden konnte, während der vorschnelle und unbedachtsame Drusus sich den Machinationen des gemeinsamen Feindes ihrer Familie gar oft blossstellte.[64])

[*Tiberius zieht sich auf die Insel Capreä zurück. Schilderung von Capreä.*] Nachdem Tiberius die Weihung der Tempel in Campanien, die den nächsten Vorwand zu seiner Entfernung von Rom geboten, vollzogen hatte, fuhr er im Jahr 780 über die Bai von Neapel, um den Ort aufzusuchen, den er bereits zu seinem schliesslichen Ruhesitze be-

62) Tac. *Ann.* IV. 66.
63) Tac. *Ann.* IV. 59.; Suet. *Tib.* 39.
64) Tac. *Ann.* IV. 60.

stimmt hatte.[65]) Vergebens hatte er Befehle erlassen, dass während seiner Reise durch die dichten Bevölkerungen des Festlandes Niemand sich vermessen sollte, ihn in seinen düstern Gedanken zu stören, vergebens hatte er sogar seinen Reiseweg mit Soldaten besetzt, die seine zudringlichen und lästigen Bewunderer fernhalten sollten. Der Zusammenlauf von müssigen und neugierigen Menschenmassen, die seine Ankunft allerorten herbeiführte, ward ihm immer widriger und widriger und die mürrische und verächtliche Weise, mit welcher er der Beobachtung auswich, gab der Meinung einigen Schein, dass er es miede, die Hässlichkeit seines krankhaften und aufgedunsenen Gesichts vor den Fremden sehen zu lassen. Er beeilte sich, sich in den lieblichen Einsamkeiten der kleinen, still und abgeschieden liegenden Insel Capreä zu begraben. Augustus war selbst auch einst von den Reizen derselben angezogen worden und er meinte, ihr liebliches Klima könnte der Erhaltung seiner Gesundheit in vorgerücktern Jahren nützlich werden, in welcher Absicht er sie sich von den Neapolitanern, zu deren Stadt sie gehörte, gegen die wichtigere und angeblich nicht weniger gesunde Insel Aenaria abtreten liess.[66]) Capreä war damals freilich wenig besser als ein unfruchtbarer Felsen, auf welchem wilde Ziegen, von denen sie ihren Namen ableitete, hausten, und hatte nicht mehr als etwa eilf Meilen im Umfange; aber sie lag nur zwei Ruderstunden von Misenum, dieser grossen Schiffsstation am Untern Meere, entfernt. Leicht zugänglich vom festen Lande aus an einem einzigen Punkte, zu dessen Sicherheit es wenig Wachsamkeit bedurfte, ist der Insel an jedem andern Punkte überaus schwer beizukommen. Ihre Küsten bestehen aus Kalksteinfelsen mit senkrecht abgeschnittenen Wänden, die meistens unmittelbar ins Meer abstürzen. Sie sind hier und da von jenen Höhlen zerklüftet, die durch ihr Farbenspiel in ihrem Innern berühmt sind und als neuerliche Entdeckungen unsere wissbegierigen Reisenden unterhalten und in Verwunderung gesetzt haben, die aber jetzt mit Sicherheit als die vergessenen Schlupfwinkel der römischen Ausschweifungen anerkannt sind. Im Innern erhebt sich der unebene, aber anbaufähige Boden zu einer Höhe von ein- bis zweitausend Fuss. Das östliche oder niedrigere Vorgebirge ist nach der Ueberlieferung der Lieblingsaufenthalt des Tiberius und der schwindelnde Absturz desselben der Schauplatz seiner grausamen Hinrichtungen gewesen. Des sechs Meilen breiten Kanals, der die Insel von der Küste Campaniens trennte, von der sie durch eine gewaltsame Naturkraft losgerissen worden sein mag, und der zwei berühmten, auf gegenüberliegenden Höhen aufragenden Seekennungen, des Leuchtthurms von Capreä und des Tempels von Sur-

65) Tac. *Ann.* IV. 67.

66) Aenaria oder Inarime war wegen ihrer Heilquellen bekannt. Stat. *Sylv.* III. 5. 104.: „Aenariaeque lacus medicos." Augustus erlangte den Besitz von Capreä im Jahre 725. Dion LII. 43. Vgl. Suet. *Oct.* 92. Virgil widmete auf seiner Rückkehr aus Griechenland im Jahre 735 die noch übrigen Monate seines Lebens der Revision der Aeneide in Neapel und selbst einige Stellen in den frühern Büchern tragen Spuren von Einschiebungen aus dieser Zeit an sich. Vielleicht sollte die Bezugnahme auf Capreä (*Aen.* VII. 735.) eine Schmeichelei für Augustus sein: „Teleboum Capreas cum regna teneret Jam senior." Augustus, der damals gerade sein 45. Lebensjahr vollendete, stand an der Schwelle des römischen höhern Alters.

rentum, ist vorhin schon gedacht worden. Aber während wenige andere Orte die Erfordernisse der Einsamkeit und einer schwierigen Landung mit einer solchen Nähe beim Regierungssitze in sich vereinigt haben möchten, war Tiberius auch gegen die Reize ihres Klima's, die Frische ihrer abendlichen Brise, die Kühle ihrer Sommer und die liebliche Milde ihrer Winter und selbst gegen ihre landschaftlichen Schönheiten nicht unempfindlich.[67]) Die Landhäuser, die er innerhalb dieser engen Grenzen an den schönsten Stellen errichtete, zwölf an Zahl und nach den grössern Göttern benannt, genossen gewiss die mannichfaltigste und weiteste Aussicht, boten allen Luftströmungen Zutritt und fingen die Strahlen der Sonne auf allen Punkten ihrer täglichen Wandelbahn auf.[68]) Von den Höhen von Capreä umfasste das Auge die ganze, in dieser durchsichtigen Luft deutlich sichtbare, vom Vorgebirge der Circe bis zu den Tempeln von Pästum sich erstreckende italische Küste. Die mit den edelsten Weinen üppig bedeckten Falernischen und Gaurischen Höhen, die langen Züge der Samnitischen Apenninen, selbst die fernen Lucanischen Berge bildeten den Rahmen des Gemäldes, während der Vesuv seinen damals noch ebnen und noch nicht von Lava zerrissenen Scheitel gerad in der Mitte erhob. Nach Süden gerichtet blickte der Betrachtende auf die weite Fläche des sicilischen Meeres. Der Gesichtskreis ist ein so weiter, dass es vielleicht keine Erdichtung ist, dass in gewissen günstigen Momenten sogar die Umrisse der Aeolischen Inseln und selbst Siciliens gesehen werden können. Die Sagen von Circe und Ulysses, von der Cimmerischen Finsterniss und den Phlegräischen brennenden Feldern, von den Kriegen der Giganten mit Jupiter und von den günstigen Anzeichen, welche die ersten Ansiedler aus Griechenland nach diesen Gestaden zogen — diese Sagen übten vielleicht einen wunderbaren Zauber auf den erschöpften Kriegsmann und arbeitsmüden Staatsmann aus.[69]) Auf den Abhängen von Capreä hingestreckt und auf die herrliche vor ihm ausgebreitete Landschaft blickend, mochte Tiberius sich in ein dichterisches Feenland träumen und nach einigen Augenblicken der Ruhe von den harten Wirklichkeiten seines beständigen Tagewerks suchen, um seine Umgebung mit unlöslichen Fragen über den Inhalt der Sirenengesänge und über den Namen von Hekuba's Mutter in Verlegenheit zu setzen.[70]) Obwohl mit diesen phan-

67) Statius (*Sylv.* III. 5.) ladet seine Frau zu den Gestaden seiner heimatlichen Parthenope ein:

„Quas et mollis hiems et frigida temperat aestas;
Quas imbelle fretum torpentibus alluit undis.“

68) Tac. *Ann.* IV. 67. In seiner reizenden Schilderung der Villa des Pollius auf dem Surrentischen Vorgebirge führt Statius die verschiednen von da aus zu erblickenden Gegenstände auf, welche fast die nämlichen sind wie diejenigen, die von Capreä aus in Sicht waren. Stat. *Sylv.* II. 2. 44.

69) Stat. *Sylv.* III. 5. 79.:

„Parthenope, cui mite solum trans aequora vectae
Ipse Dionaea monstravit Apollo columba.“

70) Suet. *Tib.* 70.: „Maxime tamen curavit notitiam historiae fabularis, usque ad ineptias atque derisum. Nam et grammaticos, quod genus hominum praecipue, ut diximus, appetebat, ejusmodi fere quaestionibus experiebatur: *Quae mater Hecubae; quod Achilli nomen inter virgines fuisset; quid Sirenes cantare sint solitae.*“

tastischen Bildern spielend, konnte er doch auch nicht unberührt bleiben von dem tiefen Interesse, das die Nachrichten der wirklichen Geschichte über diesen ereignissreichen Schauplatz gebreitet hatten. Dort lagen ja die Schlachtfelder der noch jungen Republik; dort ward der rohe Römer zuerst durch Hellas' Cultur gebändigt; dort nahm das gefangene Griechenland zuerst seine Ueberwinder gefangen. Dort breiteten sich die Ebenen aus, in denen sich Hannibals Kraft in gemeiner Ueppigkeit aufgezehrt hatte; dort lag der finstre Krater des Vesuvs, aus welchem der Strom des Sklavenaufstandes hervorgebrochen war, der das Universalreich auf einen Augenblick durch die Wuth eines thrazischen Leibeignen in Erschütterung brachte. Der grosse Vulkan Italiens hatte seit Menschengedenken geschlummert. Zwar fehlte es auf der Oberfläche des Bodens nicht an Zeichen von unter Campaniens Ebenen glühenden Feuern; die schwefeligen Ausströmungen bei Bajä und Puteoli bezeugten die Wahrheit jener Sagen von einer gewaltsamern feurigen Thätigkeit, auf welche die örtliche Mythologie gebaut war. Aber auch diese Sagen wiesen auf keinen Ausbruch des Vesuvs hin; kein Aschenkegel erhob sich damals wie jetzt aus seinem Schoose, und zu seinen Füssen drängten sich Städte und Dörfer zusammen oder hingen an seinen Seiten, ohne eine Ahnung von den Elementen der Zerstörung zu haben, die in grauenhafter Ruhe dicht bei ihnen schliefen.[71])

[*Beschäftigung des Tiberius in Capreä.*] Während seines langen Aufenthalts in dieser reizenden Oertlichkeit ruderte der kaiserliche Eremit nur selten einmal nach dem festen Lande hinüber und nur zweimal that er, als ob er Rom wiederbesuchen wollte.[72]) Die Abgeschlossenheit seines einsamen Felsens ward mit der strengsten Aufsicht bewacht und die Strafe, die er über unbedachtsame Fischer, die an der verbotenen Küste landeten, verhangen haben sollte, vermehrte den geheimnissvollen Schrecken, mit welchem sie alsbald betrachtet ward.[73]) Aber tagtäglich brachten regelmässige Couriere Depeschen vom festen Lande an ihn und er liess nie in der ihm durch die lange Gewöhnung zueigen gewordnen gewissenhaften Aufmerksamkeit auf die Geschäftsberichte nach, die ihm seine Minister übersandten und auf deren Lesung und Prüfung er viele Stunden verwendet haben mag. Er war ausserdem in seiner Einsamkeit von einer Anzahl gelehrter Männer aus Griechenland und andern fremden Ländern umgeben, mit denen er sich mit ungereimten Untersuchungen über dunkle, schwer zu lösende und ganz unnütze Fragen aus der Mythologie oder Grammatik, wie sie schon oben bemerkt worden sind, unterhielt und vergnügte. Geistige Zerstreuung war der Zweck seiner literarischen Erholungen, aber er hatte, wie diess überhaupt bei seinen geschäftigen und unruhigen Landsleuten im Allgemeinen der Fall war, wenig Sinn für Gegenstände des Forschens,

71) Tac. a. a. O.: „Prospectabatque pulcherrimum sinum, antequam Vesuvius mons ardescens faciem loci verteret.“ Diess ward etwa 30 Jahre nach der Zerstörung von Herculanum und Pompeji geschrieben.

72) Suet. *Tib.* 72.: „Bis omnino toto secessus tempore Romam redire conatus,“ nämlich in den J. 786 und 788. Vgl. Tac. *Ann.* VI. 1.; Dion LVIII. 21. 25.

73) Suet. *Tib.* 60.

die ein wirkliches Interesse boten, und seine Studien waren, wenn nicht verderblich, so doch wenigstens wunderlich. Ganz besonders versessen war er auf den Verkehr mit Wahrsagern, von denen er eine Anzahl um sich hatte und mit deren Geschicklichkeit in Erforschung des Lebens und der Schicksale seiner Umgebung er beständige Versuche anstellte. So lauteten die in die Stadt gelangenden Nachrichten über das Leben und Treiben des kaiserlichen Misanthropen; sie waren ohne Zweifel gefärbt, entstellt, leidenschaftlich und übertrieben; gleichwohl aber genügten sie nicht, um die prickelnde Neugierde der Bürger zufriedenzustellen, die besonders durch den Umstand, dass sich der Kaiser den öffentlichen Blicken so gänzlich entzog, über die Massen angefacht ward. Sie füllten die geschäftsfreien Stunden desselben mit Unterhaltungen von weit weniger unschuldiger Art, mit den wüstesten Völlereien und den raffinirtesten und blutigsten Grausamkeiten aus; sie klagten den römischen Cäsar der Verbrechen eines Mediers oder Assyriers an, gleich als ob ihre verschrobene Phantasie ihre Freude daran fände, den ausgesuchtesten Reizen der Natur die crasseste Verderbniss des Menschenthums gegenüberzustellen; und alle diese Beschuldigungen, mochten sie wirklich wahr sein oder nicht, worüber ein Urtheil zu fällen wir wenig Mittel besitzen, fanden bei der notorischen Lasterhaftigkeit ihrer eigenen entarteten Aristokratie einen leichten Glauben von ihrer Seite.[74])

[*Weitere Verschlechterung der Regierung des Tiberius.*] Die Entfernung des Tiberius nach Capreä ist mit Recht als ein wichtiger Wendepunkt in seinem Leben betrachtet worden, insofern er, vor dem verhassten Blicke seiner Unterthanen geborgen, von nun an ohne Scham und Scheu den schlechtesten Neigungen seiner Natur den Zügel schiessen lassen konnte. Von dieser Zeit an finden wir ihn weniger beflissen, die ausschweifenden Schmeicheleien des Senats zu mässigen oder zwischen seiner servilen Grausamkeit und den unglücklichen Opfern der Delatoren zu vermitteln. Selbst an den Kalenden des Januar, dem strengsten Feiertage des römischen Jahres, vermochte er sein feierliches Glückwunschschreiben dazu zu benutzen, um das Blut des Titius Sabinus, eines Mannes aus einer angesehenen Ritterfamilie, der durch eine schändliche Kabale verrathen worden war, zu verlangen.[75]) „Welch ein Jahresbeginn ist das!“ riefen die erschrocknen Bürger aus. „Mit welchen Opfern verlangt Sejan befriedigt und beschwichtigt zu werden! Welcher Tag wird von nun an ohne eine Hinrichtung hingehen, wenn selbst ein so heiliger Festtag durch Ketten und Strick entweiht werden muss!“ Aber der Kaiser hatte eine Stellung erreicht, in welcher er solches Gemurr verachten konnte. Seine vor dem Senate erhobenen Klagen über die Gefahren, in denen er als die Zielscheibe so vieler geheimer Verschwörungen und Umtriebe zu schweben sich einbildete, wurden als versteckte Anspielungen auf seine nächsten Verwandten ausgedeutet; so oft einem Gliede der kaiserlichen Familie durch die Jahre oder durch einen Zufall der Lebensfaden abgeschnitten wurde, ward an-

74) Suet. *Tib.* 43—45.

75) Tac. *Ann.* IV. 68.: „Junio Silano et Silio Nerva coss. (J. d. St. 781) foedum anni principium incessit.“

genommen, dass sein Tod den Kaiser entweder von der Furcht vor Intriguen oder von dem Aerger, beobachtet und durchkreuzt zu werden, befreie. Alsbald meinten die Römer, dass die Sorgen um das Reich vernachlässigt würden: ein Aufstand der Friesen, welcher in der That rasch unterdrückt worden zu sein scheint, ward durch ihre ungebührlichen Besorgnisse übertrieben dargestellt und man glaubte, Tiberius verberge absichtlich den wahren Umfang des bösen Ereignisses, um nicht genöthigt zu sein, einen besondern Legaten deshalb hinzusenden.[76]) Bei allem dem trug der Senat weniger Sorge um eine Grenzverletzung als um die Gefahren, von denen er selbst sich zu Hause umgeben glaubte, und gegen diese wusste er kein andres Mittel der Abhilfe ausfindig zu machen als die verschwenderischste Schmeichelei gegen den Kaiser. Er beschloss, dass der Milde ein Altar und ein andrer der Freundschaft errichtet und neben ihnen die Bilder des Tiberius und Sejanus aufgestellt werden sollten, und bestürmte seinen Princeps gleichzeitig mit neuen Bitten, dass er ihm das Glück, ihn wieder einmal zu sehen, zu Theil werden lassen möchte. Aber weder Tiberius noch sein Günstling liessen sich herbei, einen Besuch in der Stadt oder deren Nähe in Aussicht zu stellen. Sie begnügten sich, die Insel zu verlassen und am nächstgelegenen Campanischen Küstenpunkte ihre erhabene Gegenwart zu zeigen. Hierher strömten dann die Senatoren, die Ritter und Scharen gemeinerer Bürger, die alle besorgter waren über ihre Aufnahme bei Sejan als bei Tiberius selbst, und das Benehmen des Ministers strafte die Furcht, die sie von ihm gefasst, nicht Lügen, weil die Entfernung seines Herrn dazu gedient hatte, ihn höher als je zu erheben. Bei dem mannichfaltigen Leben und Treiben in der Stadt mochte die Schar der Schmeichler und Hofmacher bei seinen Levers weniger bemerkt werden; auf dem Lande dagegen, wo es keine andre Beschäftigung und keine andre Zerstreuung gab, waren die Augen jedes Einzelnen gespannt auf alle Uebrigen gerichtet, und da waren denn die Römer betreten über den Grad ihrer eignen Servilität, von der sie sich gegenseitig Zeugniss gaben. Zuletzt ging Sejans Anmassung und Hochmuth so weit, dass er ihnen verbot, sich nach seinen Thüren zu drängen oder ihn am Meeresstrande haufenweise zu umstehen; es ward ihm ohne Zweifel bange vor der Eifersucht seines Herrn; und sie kehrten verzagt und gedrückt nach Hause zurück, um in der Folge für die Freundschaft, die sie ihm in ihrer Blindheit aufgedrungen, als ein Verbrechen zu büssen.[77])

[*Tod der jüngern Julia, der Enkeltochter des Augustus. Tod der Kaiserin Livia.*] Im Jahr 781, dem ersten von des Tiberius Aufenthalte auf Capreä, erfolgte der Tod der unglücklichen Julia, der Enkeltochter des Augustus, auf der dürren Felseninsel Trimerus unfern von der apulischen Küste; ein Weib, deren Liebeshändel einst gedroht hatten, Thronbewerber ins Dasein zu rufen, die aber in ihrer Ungnade und Noth von ihren Freunden und ihrer Familie so ganz und gar vernachlässigt worden war, dass sie, wie es hiess, die Verlängerung ihres elenden Daseins seit Jahren nur dem zur Schau gestellten Mitleid der Livia zu verdanken

76) Tac. *Ann.* IV. 72.
77) Tac. *Ann.* IV. 74.

hatte.[78]) Diese hasserfüllte Beschützerin derselben folgte ihr rasch ins Grab nach. Die Mutter des Kaisers, die siebenzig Jahre lang unter allen Personen wohl die meiste wirkliche Macht im Staate in Händen gehabt, bezahlte endlich den Zoll der Natur in dem Augenblicke, wo es ihrem Sohne gelungen war, ihrer Aufsicht sich zu entziehen, und er vielleicht zum ersten Male ihrem Einflusse Trotz geboten hatte. Sie starb im Jahre 782 in dem hohen Alter von sechsundachtzig Jahren, ein merkwürdiges Beispiel einer immer glücklichen Ränkespielerin, da sie durch List, wenn nicht durch Verbrechen Alles nacheinander erreicht hatte, was sich ihr weiblicher Ehrgeiz nur erwünschen konnte.[79]) Aber sie hatte jede wahre Zuneigung und Anhänglichkeit, die sie zu einer Zeit eingeflösst haben mag, längst überlebt und es ist von der Nachwelt nicht eine einzige Stimme erhoben worden, die den Mangel ehrlicher Lobredner bei ihren Lebzeiten ersetzt hätte. Ihr Leichenbegängniss gab Cajus, dem jüngsten, damals siebenzehnjährigen Sohne des Germanicus, Gelegenheit zum ersten Male öffentlich zu erscheinen, indem er die Gedächtnissrede hielt; denn Tiberius hatte es abgelehnt, der Feierlichkeit beizuwohnen, weil er in der gewohnten Eintheilung seines Tages durchaus keine Aenderung treffen wollte; auch verbot er es dem Senate, der Verstorbenen göttliche Ehren zuzuerkennen, unter dem Vorgeben, dass solches ihr eigner Wunsch wäre.[80]) Zugleich nahm er Anlass zu zeigen, wie sehr er die Freiheit empfände, die er durch seiner Mutter Tod wiedererlangt, indem er über die servile Schmeichelei der Freunde dieser Frau spitze Bemerkungen fallen liess. Diese Bemerkungen waren, wie geglaubt ward, ganz vornehmlich gegen den Consul Fufius gerichtet, der es unter dem mächtigen Schutze der Kaiserin gewagt hatte, sich in unziemlichen Spöttereien über den Kaiser selbst zu ergehen.[81]) Aus einem solchen Benehmen des Tiberius ging deutlich hervor, dass er über den erlittenen Verlust keinen persönlichen Schmerz empfand, und das Begräbniss ging ohne viel Feierlichkeit und Prunk vorüber. Selbst Livia's letzter Wille blieb lange Zeit unvollzogen.[82])

[*Livia's Charakter.*] Die Leichenfeierlichkeiten für die Gemahlin des Octavius gingen unter dem längst von ihr öffentlich geführten Namen Julia Augusta vor sich. Durch ihre Aufnahme in die Cäsarische Familie war sie mit dem unbestimmbaren Nimbus des weither ererbten, den Kindern der Venus und des Iulus gemeinsamen Ruhms umkleidet worden, der ihr, gleichwie ihrem Gemahl und seinem göttlichen Vater, einen

78) Tac. *Ann.* IV. 71.: „Illic viginti annis exsilium toleravit, Augustae ope sustentata, quae florentes privignos cum per occultum subvertisset, misericordiam erga adflictos palam ostentabat."

79) Tac. *Ann.* V. 1.; Dion LVIII. 2. Plinius macht sie zu einer Zweiundachtzigjährigen; da aber Tiberius jetzt in seinem siebenzigsten Jahre stand, so ist das frühere Datum ihrer Geburt ohne Zweifel das wahre. Plin. *H. N.* XIV. 8.

80) Tac. *Ann.* V. 1. 2.; Dion LVIII. 2.

81) Tac. a. a. O.: „Dicax idem et Tiberium acerbis facetiis irridere solitus."

82) Suet. *Tib.* 51. Wir haben mehre Fälle von der Ungeduld bemerkt, mit welcher Tiberius in der letztern Zeit die Herrschaft seiner Mutter ertrug, sowie von der rauhen Sprache, deren er sich gegen sie bediente; seine Gleichgiltigkeit gegen sie trat bei ihrem Tode zu Tage.

rechtmässigen Anspruch auf die Apotheose nach ihrem Tode zu geben scheinen konnte. Aber ihre Verbindung mit Octavius hatte ihr mittlerweile ein Anrecht auf die hohe und ausdrucksvolle Benennung „Augusta“ gegeben, die in der Auffassung des Volks kaum von der Bezeichnung „Gebieterin“ oder „Souveränin“ unterschieden war. Sie schlüpfte anmuthig vom Spinnrade und aus dem Frauengemache hinweg auf den Sitz des Staatsraths und selbst auf den Thron des Staats; sie war die erste der römischen Matronen, welcher gestattet worden war, wenn nicht eine öffentliche Gewalt anzunehmen, doch wenigstens als ein öffentlicher Charakter angeredet zu werden.[83]) Wenn auch, wie wir annehmen können, in der Verfolgung ihrer persönlicher Zwecke wenig gewissenhaft, so entbehrte sie doch nicht eines ächt königlichen Bewusstseins der wahren Würde ihrer beispiellosen Stellung. Zu den härtern Rathschlägen ihres Gemahls brachte sie die weiblichen Elemente der Sanftmuth und Versöhnlichkeit hinzu. Die Politik des Augustus in seinen spätern Jahren trug das Gepräge der Milde und der heitern Zuversicht seiner Ehegattin an sich, und selbst unter der finstrern Tyrannei seines Nachfolgers war ihr Gemach das Asyl für viele zitternde Opfer der Verfolgung, bot ihr ausgestreckter Arm den Ränkespielen eines Afer und der Macht eines Sejanus Trotz.[84]) Nicht weniger leuchtend trat ihre stille Wohlthätigkeit zu Gunsten adeliger Bedürftigkeit hervor. Sie liess viele arme, aber edelgeborne Kinder auf ihre Kosten erziehen und stattete viele heirathsfähige Mädchen mit einem Brautschatz aus.[85]) Ihre Treue gegen ihren Gemahl mag das Resultat der Klugheit, ihre Ergebenheit gegen ihren Sohn eine Berechnung des Ehrgeizes gewesen sein; aber es ist unmöglich, in den Denkmälern ihrer zahllosen Hofdienerschaft, ihrer Kammerfrauen, der Aufwartenden an ihrer Tafel, der Werkzeuge ihrer Liebeswerke, die sie alle überlebte und in Einem Familien-Mausoleum begraben liess — es ist unmöglich, in ihnen nicht Zeichen von Herzensgüte und Edelmuth, wenn auch mit Stolz gemischt, zu erblicken, die mit zwingender Gewalt an unsere Bewunderung appelliren.[86]) Aber eine spätere Gene-

83) So finden wir sie in der *Consolatio de morte Drusi* als „Princeps“ angeredet. Der Senat decretirte ihr bei ihrem Tode eine Ehrenpforte und den Titel „Mater Patriae“, den aber Tiberius zu bestätigen sich weigerte; gleichwohl existiren Denkmünzen, auf denen eine solche Umschrift sich findet, und es ist die Frage, ob diese nicht noch bei Lebzeiten des Augustus ihr zu Ehren geschlagen worden sind. S. Eckhel VI. 154. 155. Livia ward endlich unter dem Principate ihres Enkels Claudius die Vergötterung zu Theil.

84) Dion LVIII. 2.: *καὶ ἀψῖδα αὐτῇ, ὃ μηδεμιᾳ ἄλλῃ γυναικὶ, ἐψηφίσαντο, ὅτι τε οὐκ ὀλίγους σφῶν ἐσεσώκει, καὶ ὅτι παῖδας πολλῶν ἐτετρόφει.* Vgl. Vell. II. 130.: „Per omnia diis quam hominibus similior foemina, cujus potentiam nemo sensit nisi aut levatione periculi aut accessione dignitatis.“

85) Wie die römische Juno barmherzig war, so war sie auch sittsam, wenn wir einer abenteuerlich klingenden Geschichte Dions glauben können (Dion a. a. O.): *Γυμνούς ποτε ἄνδρας, ἀπαντήσαντας αὐτῇ καὶ μέλλοντας διὰ τοῦτο θανατωθήσεσθαι, ἔσωσεν, εἰποῦσα, ὅτι οὐδὲν ἀνδριάντων ταῖς σωφρονούσαις οἱ τοιοῦτοι διαφέρουσι.*

86) Das einzige entdecktc Columbarium der Livia (und es gab deren wahrscheinlich mehre) enthält die Asche von mehr als tausend ihrer Sklaven und Freigelassenen; unendlich gross ist, wie sich denken lässt, die Man-

ration vermochte es ihr nimmer zu vergeben, dass sie die Mutter des Tiberius war, und jeder Schritt, mit welchem der Tyrann, der Beschützer der Angeber, der Decimator des Senats, der Souveränetät über das römische Volk näher kam, ward dem Ehrgeize, den Künsten und den Verbrechen der unglücklichen Livia zugeschrieben. Die Proscriptionen waren in fünfzig Jahren vergessen, die Delationen wurden es nimmer.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Das Schicksal der Familie des Germanicus. — Verbannung der Agrippina und ihres Sohns Nero. — Ungnade und Einkerkerung ihres Sohns Drusus. — Verfolgung ihrer Freunde. — Schicksal des Asinius Gallus. — Höhepunkt des Glücks des Sejan. — Seine Verbindung mit der kaiserlichen Familie und sein Consulat. — Besorgt über die Eifersucht des Tiberius verschwört er sich gegen ihn. — Tiberius beschliesst, ihn mit Hilfe des Macro zu stürzen. — Seine Arretur im Hause des Senats und seine Hinrichtung. — Proscription seiner Anhänger. — Rache an den Mördern des Drusus. — Tiberius verlässt Capreä und bricht nach Rom auf. — Seine wilde Grausamkeit. — Schrecklicher Tod des jungen Drusus. — Agrippina nimmt sich durch Hunger das Leben. — Blutbad unter den Freunden des Sejanus. — Tiberius gleicht einem Wahnsinnigen. — Sein Verdruss über die Verzweiflung der Edlen. — Freiwilliger Tod des Nerva und des Arruntius. — Aussichten auf die Thronfolge. — Cajus Caligula und der junge Tiberius. — Macro's steigender Einfluss. — Letzte Tage und Tod des Tiberius. — Betrachtungen über seinen Charakter. — Folgen der Schreckensregierung. — Die Provinzen im Ganzen genommen friedlich, sicher und glücklich. — J. d. St. 782 — 790; n. Chr. 29—37.

[*Tiberius beschwert sich gegen den Senat über Agrippina und Nero.*] Der erste Vorfall, welcher zu erkennen gab, dass den Bedrückten Livia's schützende Hand entzogen war, war die Erscheinung einer barschen Depesche des Tiberius an den Senat, die gegen Agrippina und ihren Sohn Nero gerichtet war. Dieses Schreiben war, wie man glaubte, schon vor einiger Zeit abgefasst, aber durch den Einfluss der Kaiserin, die sich zwar über die Demüthigung der Familie des Germanicus freute, dessenungeachtet aber sich nicht ohne Erfolg angestrengt hatte, sie vor dem gänzlichen Verderben zu beschützen, zurückgehalten worden. Der Kaiser beklagte sich darin in bittern Worten über das wiederholt angezeigte schlechte Verhalten seines Grossneffen; allerdings nicht über zu seinem

nichfaltigkeit ihrer Verwendungen und Beschäftigungen, die sorgfältig namhaft gemacht werden. S. Wallon, *Esclavage* II. 145 ff.

Nachtheil angesponnene politische Intriguen, sondern über persönliche Laster und ausschweifendes Leben; gegen die keusche Matrone Agrippina, seine Mutter, hatte er es indess nicht gewagt Beschuldigungen solcher Art auszusprechen, sondern sich nur darauf beschränkt, die schon so oft gerügte leidenschaftliche Heftigkeit ihrer Sprache und ihres Benehmens von Neuem zu rügen. Die Senatoren waren in grosser Verlegenheit; so bereitwillig sie waren, die Befehle ihres Herrn, wenn sie auch noch so grausam waren, auszuführen, so wagten sie doch nicht, auf ein blosses Murren der Unzufriedenheit hin, das keinen bestimmten Befehl aussprach und ihre thätige Einmischung nicht verlangte, handelnd aufzutreten. Während sie indess hin und her beriethen und von einem aus ihrer Mitte gewarnt wurden, in einer so zarten Angelegenheit keinen übereilten Schritt zu thun, versammelten sich Volkshaufen vor den Thüren, die die Bilder der von ihnen Geliebten hoch emportrugen und laut aufschrieen, dass das Schreiben eine abscheuliche Fälscherei und dass das Leben der nächsten Verwandten des Kaisers ohne sein Wissen und seinen Neigungen entgegen bedroht wäre. Dieses Geschrei wies deutlich auf Sejan als den Anstifter einer schändlichen Verschwörung hin; der Favorit aber, der seine Gefahr inne ward, wirkte in geschickter Weise auf die Furcht seines Herrn ein und stellte ihm die Volksbewegung als einen Act der Rebellion und die Bildnisse Nero's und Agrippina's als die Paniere eines Bürgerkriegs dar, bis es ihm gelang, ihm eine zweite Proclamation zu entringen, in welcher der Ungestüm der Bürger mit Strenge verwiesen, die Säumigkeit des Senats minder streng getadelt, die Beschuldigungen gegen die Bezichtigten wiederholt wurden und die bestimmte Vorschrift enthalten war, sogleich zur Erwägung derselben mit der gebührenden Förmlichkeit zu schreiten.[1])

[*Sie werden auf Insel nverbannt. — Sejan setzt des jüngern Drusus Ungnade durch.*] Auf solche Weise ermuthigt und zum Handeln angetrieben, erklärten die Senatoren, dass sie einzig und allein durch den Mangel bestimmter Anweisungen von einer eifrigern Vertheidigung der kaiserlichen Majestät zurückgehalten worden wären. Sejan triumphirte; auf seinen Wink sprangen Ankläger hervor; der Prozess ward, wie wir denken können, mit aller rücksichtslosen Beiseitsetzung des Anstands und der Gerechtigkeit, wie man es von dem Gerichtshof der Väter längst gewohnt war, geführt, und wenn wir auch den genauen Hergang desselben nicht kennen, so wissen wir doch so viel, dass sein Ausgang verderblich für seine unglücklichen Opfer war und dass Mutter und Sohn nach wüsten Inseln verbannt wurden, Jene nach Pandataria, dieser nach Pontia. Treu der unbändigen Wildheit ihrer Gemüthsart setzte die Wölfin Agrippina dem grausamen Gebote Gewalt entgegen und in ihrem Kampfe mit dem Centurio, der ihr als Wächter bestellt ward, wurde ihr das eine Auge ausgeschlagen, welche schreckliche Geschichte wenigstens bei den Bürgern Glauben fand.[2]) Sejan trieb jetzt seinen Erfolg mit verdoppelter Energie vorwärts. Er hatte seine zwei angesehensten Rivalen nach einem Exil entfernt, aus welchem die Glieder der kaiserlichen Familie,

1) Tac. *Ann.* V. 5. J. d. St. 782. Hier beginnt in den Annalen des Tacitus eine Lücke von zwei Jahren.

2) Suet. *Tib.* 53.

wie man wusste, niemals wieder zurückkamen. Nun war Drusus noch übrig, dessen Jahre und Charakter erwarten liessen, dass er sich auf der Laufbahn seines Ehrgeizes mit ihm messen würde. Tiberius behielt diesen Prinzen sammt seinem jüngern Bruder Cajus um seine Person in Capreä zurück; dort war um so mehr Grund vorhanden, die Gunst zu fürchten, die er bei seinem betagten Verwandten erlangen konnte, und es fehlte dort nicht an guten Gelegenheiten, um sein Benehmen in einem falschen und schlechten Lichte darzustellen oder ihn durch hinterlistige Berather in politische Intriguen zu verlocken. Aber Sejan fand in der Verführung seiner Gemahlin Lepida das Mittel, sein Ansehen bei dem Kaiser zu untergraben. Das treulose Weib ward, vielleicht durch ein Eheversprechen mit Sejan, gewonnen, die Eifersucht des Kaisers gegen ihren Gatten zu erregen; und so wurde selbst das Versteck der kaiserlichen Einsiedelei, worin sich der alte Mann vor den Verbrechen und Thorheiten der ihm verhassten Welt zu begraben suchte, den geheimen Umtrieben seiner vertrautesten Freunde und Verwandten geöffnet. Drusus fiel in Ungnade und ward von Capreä fortgeschickt und angewiesen, sich nach Rom zu verfügen. Aber Sejan war mit diesem Beweise von dem Zorne des Herrschers noch nicht zufrieden; weil er fürchtete, sein Herr möchte seine Gesinnung ändern, so vermochte er den Consul Cassius Longinus, im Senate des Prinzen angebliche schlechte Aufführung in Vortrag zu bringen, und die Väter beeilten sich, ihn daraufhin für einen öffentlichen Feind zu erklären. Drusus ward augenblicklich in Arrest genommen; aber die Privilegien seines Ranges bewahrten ihn noch vor einer Einsperrung in den Mamertinischen Kerkern und er ward wie zur Verhöhnung des ihm gesetzlich zukommenden freien Gewahrsams in eine unterirdische Kammer des Palastes geworfen.[3])

[*Tiberius verfolgt die Freunde der Livia und Agrippina: Asinius Gallus.*] Livia war, wie wir gesehen haben, in ihren letztern Jahren von einem kleinen Hofe ihrer persönlichen Günstlinge umgeben gewesen, und unter diesen befanden sich viele Missvergnügte und verfängliche Feinde des Kaisers, die, indem sie der Eitelkeit ihrer Herrin schmeichelten, ihren Unmuth über das Staatsoberhaupt in ihre Ohren ausschütten durften. Vergebens war Tiberius über die patentirten Hohnreden dieser Coterie in Zorn gerathen: der Einfluss seiner Mutter hatte sie geschützt und er hatte sich genöthigt gesehen, über Beleidigungen, die zu ahnden er nicht den Muth hatte, im Stillen zu brüten. Aber er hatte kein Murmeln, kein Lächeln vergessen, und sobald die Schutzherrin dieses Kreises durch den Tod entfernt war, liess er seine lange zurückgehaltene Rache dessen Glieder der Reihe nach empfinden. Die Freunde der Agrippina und ihrer Kinder betrachtete er in einem noch ernstern Lichte. Sie bildeten in seinen Augen nicht eine Privatclique von missvergnügten Spöttern, sondern eine politische Faction; sie waren nicht mit seinem Verhalten oder seiner Regierung unzufrieden, sondern waren, wie er dachte und wie wahrscheinlich auch Andere dachten, bereit und gerüstet, als Feinde und Rivalen eine andre Regierung oder wenigstens die Regierung eines Andern an deren Stelle einzusetzen. In den Plänen dieser

3) Suet. *Tib.* 54.; Dion LVIII. 3. J. d. St. 783. Hier findet sich in den Ueberresten von Dions Geschichte eine kleine Lücke.

Faction lagen, wie er meinte, die Keime zu einer Palastrevolution und sogar zu einem Bürgerkriege. Unter den Führern derselben waren Männer von höchster Geburt und Stellung. Keiner aber darunter trat mehr hervor als Asinius Gallus, jetzt ein betagter Mann und ergrauter Heuchler, auf dessen hochfliegende Gedanken und Pläne schon hingewiesen worden ist. Dieser Mann war so kühn gewesen, die unglückliche Vipsania, die nämliche, von welcher Tiberius sich zu trennen gezwungen worden war, zum Weibe zu nehmen. Wenn diese Ehe die persönlichen Gefühle des Tiberius in Aufregung brachte, so erblickte er in ihr ausserdem auch noch ein verdecktes ehrgeiziges Streben nach einem Antheil an der kaiserlichen Erbschaft. Beim Beginn seines Principats war er von Asinius geradezu wie ein Gleicher in einer Versammlung von Gleichen behandelt worden. Er hatte infolge dessen niemals aufgehört ihn mit eifersüchtigem Auge anzusehen, und als er in letzterer Zeit bemerkte, in wie ausserordentlicher Weise er beflissen war, Sejan den Hof zu machen, so nahm er diess vielleicht wie einen Versuch auf, seine steigende Feindseligkeit gegen ihn selbst damit zu maskiren.[4]) Als Asinius endlich nach Capreä als der Ueberbringer neuer dem Günstlinge decretirter Ehren kam, empfing ihn Tiberius zwar äusserlich mit der grössten Herzlichkeit, fertigte aber gleichzeitig im Geheimen eine Anklage gegen ihn an den Senat ab und der Senat sprach in demselben Augenblicke, wo er an des Kaisers Tafel gastlich bewirthet ward, das Urtheil über ihn aus, ohne ihn gehört zu haben. Die Consuln schickten einen Prätor nach Capreä ab, der ihn festnehmen musste, und zwar vor den Augen seines Wirthes, welcher Erstaunen und Theilnahme heuchelte und den Wunsch aussprach, dass er in ehrenvollem Gewahrsam gehalten werden möchte bis dahin, wo er selbst kommen und von dem beklagenswerthen Falle Kenntniss nehmen würde.[5]) Diese Zeit kam indessen niemals heran und nur erst nach drei Jahren einer engen und grausamen Kerkerhaft willigte Tiberius endlich ein, einen Bescheid zu geben, nicht zu seiner Freilassung, sondern zu seiner Hinrichtung, der, wie erzählt ward, von der grausam höhnischen Bemerkung begleitet war: „Jetzt endlich habe ich ihn wieder in Gnaden aufgenommen.“[6])

[*Des Tiberius Neigung zum Verschieben und seine Unentschlossenheit. Sejan mit Livilla verlobt; zum Consulat befördert; Consul mit Tiberius.*] Die elende Verstellung des Tiberius, die er jetzt aus langer Gewohnheit fast unbewusst übte und auch in Fällen anwandte, wo sie zu seinen persönlichen Zwecken ganz und gar nicht nöthig war, mag allerdings dienen, unsern Abscheu vor seiner verhärteten Gefühllosigkeit zu verstärken. Wir dürfen indess nicht annehmen, dass es leichtfertige Grausamkeit war,

4) Ueber Asinius hatte sich, wie wir gesehen haben, Augustus dahin ausgesprochen, dass er zwar Ehrgeiz, nicht aber die nöthige Befähigung besässe. Die Dünkelhaftigkeit und die Tadelsucht seines schwachen Charakters erhellt aus der Vermessenheit, mit welcher er gleich seinem Vater Pollio die Sprache und den Geist Cicero's kritisirte. Quinctil. XII. 1. 22.; Gell. *N. A.* XVII. 1.; Suet. *Claud.* 41.; Plin. *Epist.* VII. 4.

5) Dion LVIII. 3.

6) Dion LVIII. 23., der indess den nämlichen Ausspruch noch bei einer andern Gelegenheit wiederholt. Vgl. auch Suet. *Tib.* 61.: „Et in recognoscendis custodiis precanti cuidam poenae maturitatem respondit: *Nondum tecum in gratiam redii.*“

die ihn antrieb, dem Dulder eine so langdauernde Strafe aufzuerlegen. Zu den Schwachheiten, die den Tiberius mit den zunehmenden Jahren befielen, gehörten Unentschlüssigkeit und die Neigung zum Verschieben. Weder wenn er einer Gesandtschaft Audienz geben, noch wenn er das Schicksal eines Angeklagten entscheiden sollte, konnte er sich entschliessen, mit derjenigen Raschheit zu handeln, die seiner Stellung geziemte.[7]) Nachdem seine Eifersucht in Bezug auf Sejan geweckt worden war, vermochte er doch nicht die Kraft zu gewinnen, um bestimmt und entschieden einzuschreiten. Selbst das Geschrei des unverständigen Menge war an ihm nicht verlorengegangen; wenngleich jede Forderung wegen Bestrafung seiner Verwandten ihm unmittelbar von den Senatoren gekommen war, so konnte er doch nicht umhin gewahr zu werden, dass der Günstling sie dazu veranlasst haben mochte. Von den Gegenständen des Verdachts, die auf solche Weise zu seiner Kenntniss kamen, sprang jeder Verdacht auf das Haupt des Favoriten selbst zurück. Während er seine Zweifel und Besorgnisse zu verbergen suchte, in Allem bereitwilliger als je den Rathschlägen seines hinterlistigen Rathgebers nachgab und auf seine Bitte in die Ungnade seiner Verwandten oder Höflinge einwilligte, scheute er sich doch immer und immer wieder, den Befehl zu erlassen, der ihn ihrer Dienste unwiederbringlich berauben sollte. So konnte er, während er Asinius und Drusus in Gewahrsam hielt, um Sejan zu befriedigen, sich doch nicht entschliessen, sie in die Hände des Henkers auszuliefern. Mittlerweile fuhr er fort, seinen Minister in verschwenderischer, Misstrauen verrathender Weise mit neuen Ehren zu überschütten. Wenn Sejans Hoffnungen, sich durch eine eheliche Verbindung mit Livilla Eingang in's Julische Haus zu verschaffen, vor der Hand getäuscht und hinausgeschoben worden waren, so zeigte sich doch nach einiger Zeit, dass der Kaiser in seinem Widerwillen dagegen nachliess und dass sie endlich wenigstens mit der förmlichen Verlobung gekrönt wurden. Die Verehelichung selbst mag allerdings niemals stattgefunden haben; gleichwohl war aber Sejans Verbindung mit seinem Herrn durch den blossen Verlobungsact eine so vollständig feste und gesicherte, dass ihn Tacitus als seinen Schwiegersohn bezeichnet.[8]) Leider sehen wir uns durch den Verlust des grössern Theils des fünften Buchs der Annalen des Tacitus des sichersten Schlüssels zu den Machinationen des Kaisers und seines Ministers beraubt. Es möchte indessen scheinen, als sei Tiberius bald nach der Einsperrung des Drusus über die furchteinflössende Stellung, die sein Günstling einnahm, besorgt und unruhig geworden, und es lässt sich wohl annehmen, dass er, als er ihm die letzten und äussersten Zeichen des Vertrauens ertheilte, in seiner Seele bereits auf seinen Sturz umging. Dessenungeachtet waren, als am ersten Tage des Jahres 784 Sejan mit Tiberius das Consulat antrat, die Verehrer seines aufsteigenden Sterns durch kein Vorgefühl seines nahenden Sinkens und Untergangs beunruhigt. Die Herkunft des Sejanus war

7) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 5.

8) Tac. *Ann.* V. 6., VI. 8. Zonaras (XI. 2.) sagt ausdrücklich, dass er an Julia, des Drusus Tochter, verheirathet war; aber Julia, die einzige Tochter des Drusus, von der wir etwas wissen, war mit Nero vermählt. Tac. *Ann.* III. 29., IV. 60., VI. 27. S. Ritter zu *Ann.* VI. 8. und Suet. *Tib* 65.: „Spe affinitatis deceptum.“

nicht von der Art, dass sie ihn zu einer Ehre berechtigte, von welcher sich Mäcenas klug und bescheiden ferngehalten hatte; aber seine Schmeichler, die in den Annalen der Republik weiter zurückgingen, verglichen sein Steigen mit dem eines Coruncanius, eines Carvilius, eines Marius oder eines Pollio. Es wäre, sagten sie, für Senat und Volk nichts Neues, die bessten Männer ohne Rücksicht auf ihre Geburt auszuzeichnen und emporzuheben, und es wäre jetzt an Tiberius, zu zeigen, dass die Weisheit des Kaisers nicht geringer als die der Bürger sei.[9]) Während indess jetzt alle Stände in der Achtung, die sie Sejan erwiesen, miteinander wetteiferten; während die Bittsteller, die zu dem Minister in Campanien strömten, zahlreicher waren als diejenigen, die dem Fürsten selbst den Hof machten; während zu seiner Ehre Spiele und Festtage eingesetzt, vor seinen Bildnissen und Statuen Altäre errichtet, Gelübde gethan und Opfer dargebracht wurden, welches Uebermass der Schmeichelei selbst der Kaiser für seine Person von sich gewiesen hatte; während also alles dieses geschah, ward Tiberius ängstlicher und immer ängstlicher für seine eigne Sicherheit und wünschte wenigstens sehnlich den Mann, mit welchem dieser Götzendienst getrieben ward, aus seiner Nähe zu entfernen. Als er daher sich den Sejan im Consulate zugesellte, schickte er ihn zur alleinigen Verrichtung der Pflichten des Amts nach der Stadt, und nun war, wie bemerkt ward, Sejan unumschränkter Herr und Kaiser in Rom, Tiberius aber blos der Besitzer einer Insel.[10]) Die Senatoren empfingen den Leiter ihrer Berathungen mit Beifallsgeschrei, und Sejan, obwohl mit den Wirkungen der Eifersucht in seines Herrn Seele nicht unbekannt, war doch der Ueberzeugung, dass er eine nun Höhe erreicht hätte, von welcher aus er sie zu überwachen und ihnen selbst zu trotzen vermöchte. Die Zuneigung der Bürger gegen ihn war jetzt, wie er meinte, vollauf bewiesen; die Lebhaftigkeit, mit welcher sie ihn als des Kaisers Collegen begrüssten, bezeugte ja ihre volle Zustimmung dazu, dass er die ungetheilte Herrschgewalt in seine Hände nahm. Das Senatsdecret, das ihm jetzt im Verein mit Tiberius das Consulat auf fünf Jahre übertrug, klang seinen Ohren gleichwie die vollständige Ueberlieferung der Regierung in seine Hände, wie sie früher dem Augustus übergeben worden war, und sollte seine Usurpation etwa noch materieller Mittel zu ihrer Sicherstellung bedürfen, so könnte er ja, dachte er, seine getreuen Prätorianer zur letzten Entscheidung durch das Schwert verwenden.

[*Tiberius und Sejanus entsagen dem Consulate. — Tiberius weigert sich, Sejan zu sehen. — Sejan trifft Massregeln gegen sein Leben. — Die Verschwörung wird enthüllt.*] Seit seiner Gelangung zum Principate war es indess die Gewohnheit des Tiberius gewesen, seine Consulate nur auf eine kurze Zeitdauer zu behalten. So hatte er im Jahre 771 schon nach wenigen Tagen, im Jahre 774 nach drei Monaten das Amt niedergelegt.[11]) Auch jetzt war er weit entfernt, dasselbe auf die an-

9) Vell. II. 128.

10) Dion LVIII. 5.: ὥστε συνελόντι εἰπεῖν, αὐτὸν μὲν αὐτοκράτορα, τὸν δὲ Τιβέριον νησίαρχόν τινα εἶναι δοκεῖν.

11) Das Consulat von 784 war des Tiberius fünftes. S. Tac. *Ann.* III. 31. Wenn es Sueton sein drittes nennt, so redet er nur von seinem Principate.

gebotenen fünf Jahre anzunehmen, sondern entsagte ihm bereits im fünften Monate und Sejan musste, wie es scheint, gleichzeitig einem Consul suffectus Platz machen.[12]) Faustus Cornelius Sulla trat in die Stelle des Einen, Sextidius Catullinus empfing die Fasces aus den Händen des Andern. Sejan empfand vielleicht jetzt zum ersten Male, dass er auf einem abwärtsgehenden Wege sich befand. Das schmeichelhafte Decret, durch das sein Consulat allen künftigen Magistraten zur Nachahmung hingestellt ward, das Anerbieten der proconsularischen Macht, das ihm gleichzeitig gemacht ward, seine durch den Kaiser erfolgte Erhebung zur Priesterwürde — Alles schlug fehl, ihn wieder zu beruhigen; denn zur selben Zeit ward auch Cajus Cäsar zur Priesterwürde befördert und die Gunst, mit welcher der junge Prinz in einem kaiserlichen Rescripte erwähnt ward, war von den Bürgern als ein Zeichen, dass er der für die Nachfolge wirklich Bestimmte wäre, aufgenommen worden. Voll Unruhe und Unentschlossenheit inmitten seines Erfolgs erinnerte sich Sejan desjenigen Mittels, das ihm bisher noch niemals fehlgeschlagen war, einer persönlichen Zusammenkunft mit seinem Patron. Er bat um die Erlaubniss, seine Verlobte besuchen zu dürfen, die unter dem Vorwande einer Krankheit, an welcher sie litte, unter dem Dache ihres Schwiegervaters in Capreä verweilen musste. Aber auf dieses Gesuch gab Tiberius eine abschlägige Antwort, wiewohl mit dem besänftigenden Zusatze, dass er im Begriffe wäre, sich mit seiner Familie eiligst nach Rom zu begeben.[13]) Dieser Abweisung folgte ein Decret, welches die Erweisung göttlicher Ehren an einen blossen Sterblichen verbot, und eine besonders schlimme Bedeutung ward einem Schreiben beigelegt, in welchem der blosse Name des Sejanus ohne die Hinzufügung irgendeines seiner Titel erwähnt ward. Gleichzeitig machte man die Bemerkung, dass einigen seiner persönlichen Feinde ungewöhnliche Gunstbezeigungen zu Theil wurden; lauter Dinge, die von einer ängstlichen und immer wachsamen Höflingsschar als Vorzeichen einer drohenden Ungnade nicht übersehen wurden. Schon fingen die sich drängenden Haufen der Senatoren und Freigelassenen an, in ihrer Ergebenheit gegen den Emporkömmling schwankend zu werden. Dagegen ward sein Muth auch wieder bisweilen gehoben theils durch die Andeutungen, die der Kaiser über seine abnehmende Gesundheit fallen zu lassen Sorge trug, theils durch den Tod des Nero in seinem Gefängnisse, den, wie das Gerücht sagte, sein unnatürlicher Oheim hatte verhungern lassen[14]), theils endlich durch die Ernennung seiner Creatur Fulcinius Trio zum Consulate für den letzten Theil des Jahres. Am Meisten betreten und bekümmert ward er indess durch das offenbare Fehlschlagen der Hoffnungen, die er auf die gute Gesinnung des Volks gesetzt hatte, dessen Vorliebe für Cajus, den Jüngsten aus der theuern Familie des Germanicus, sich kürzlich mit Wärme ausgesprochen hatte. Indem er es jetzt bereute, dass es ihm zu der

12) Hoecks *Röm. Gesch.* I. 3. S. 153.

13) Diess scheint der Sinn der Worte Dions (LVIII. 7.) zu sein: *ὁ δ' οὖν Τιβέριος ταῖς μὲν ἱερωσύναις ἐτίμησεν αὐτὸν, οὐ μὴν καὶ μετεπέμψατο, ἀλλὰ καὶ αἰτησαμένῳ οἱ, ὅπως ἐς τὴν Καμπανίαν ἐπὶ προφάσει τῆς μελλονύμφου νοσησάσης ἔλθῃ, κατὰ χώραν μεῖναι προσέταξεν.*

14) Nero's Tod, der in diejenige Periode fällt, für die wir die Darstellung des Tacitus verloren haben, erfahren wir aus Suet. *Tib.* 5.

Zeit, wo er mit der Gewalt der Fasces bewaffnet gewesen, an Muth zu einem raschen und entscheidenden Schlage gefehlt hatte, begann er nun mit seinen nächsten Vertrauten sich über den Plan und die Mittel einer Ermordung des Kaisers zu besprechen. Die Ankunft des Tiberius in Rom bot einem Freunde, einem Verwandten und einem Minister schöne und reiche Gelegenheiten dar. Mehre von den Senatoren hatten sich in das Unternehmen eingelassen, die Garden waren bearbeitet und, wie man hoffte, fest gewonnen worden; aber das Complott ward bald über die Grenzen der Sicherheit hinaus ausgedehnt. Einer der Verschwornen, Namens Satrius Secundus, der schon als geheimer Angeber in bösem Rufe stand, entdeckte dasselbe der Antonia, der betagten Mutter des Germanicus, einer Frau von edlem Charakter, die von den zwei Verfolgern ihres Geschlechts es vorzog, Tiberius zu retten und Sejan dem Untergange zu weihen.[15])

[*Massregeln des Tiberius, um den Sejanus zu überlisten.*] Der Kaiser, obgleich er im Besitze aller erforderlichen Beweise war, zögerte doch, wie gewöhnlich, zu handeln. Er scheute sich, den Verräther offen anzuklagen und vom Senate seinen Kopf zu verlangen, und gegen eine verdeckte Ueberrumpelung hatte sich Sejan hinlänglich sichergestellt. Der Schlag des Tiberius ward mit der feinsten List vorbereitet und mit vollendeter Geschicklichkeit und Kühnheit ausgeführt. Er vertraute diese Ausführung einem Offizier der Leibgarde, Sertorius Macro, an, dem vielleicht in der Abwesenheit des Sejanus seine persönliche Sicherheit in Capreä obgelegen hatte. Diesem Manne gab er die Vollmacht, das Commando über die Prätorianer in Rom an sich zu nehmen, und ermächtigte ihn sogar, im Falle der höchsten Noth den Drusus aus seinem Verliess hervorzuholen und an die Spitze des Staats zu stellen.[16]) Es mochte freilich nicht ungefährlich erscheinen, die Autorität über eine eifersüchtige Soldateska an sich zu nehmen, die ihrem Anführer mit Leib und Seele ergeben und dem Kaiser, dessen Person sie beinahe vergessen hatte, entfremdet war. Aber Macro, der ebenso entschlossene als schlaue Mann, ward dadurch nicht abgeschreckt. Sein Ziel ging dahin, die Stelle des Sejanus selbst auszufüllen, und ein so hochfliegender Ehrgeiz war durch keine gewöhnliche Gefahr in Furcht zu setzen. Als er Rom um die Mitternacht des 17. October erreichte, suchte er eine Unterredung mit Memmius Regulus, dem jetzigen Collegen Trio's im Consulate und bekannt wegen seiner festen Loyalität, herbeizuführen. Er eröffnete ihm den Zweck seiner Sendung und ersuchte ihn, den Senat in der Frühe des Morgens im Tempel des Apollo, der an die kaiserliche Residenz auf dem Palatinus angrenzte, zusammenzuberufen. Der Ort lag von den hauptsächlichen Verkehrsstrassen der Stadt etwas ab und der Zugang zu ihm durch drei enge Thore war gegen einen plötzlichen Angriff leicht zu schützen. Was ihm noch weiter zur Empfehlung dienen mochte, war seine Nähe bei des Drusus Kerker, im Fall es

15) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 6. Diese Verschwörung ist dem Dion offenbar unbekannt, aber von Tacitus, Sueton und Josephus wird sie berührt. Der Verlust dieses Theils der Annalen hat uns allerdings des bestimmten Zeugnisses derselben beraubt, aber sie war ohne Zweifel in den Memoiren der Agrippina erwähnt.

16) Tac. *Ann.* VI. 23.; Suet. *Tib.* 65.

nöthig werden sollte, ihn daraus hervorzuziehen. Macro begab sich hierauf zunächst zu Gräcinus Laco, dem Stadtpolizeidirector, und verabredete mit ihm die Massregeln wegen Besetzung der Zugänge zum Tempel mit seiner bewaffneten Mannschaft, während er selbst die gefürchteten Prätorianer in ihren entfernten Quartieren festhalten wollte. Auf solche Weise vorbereitet, warf er sich dem Sejanus in den Weg, als dieser eben verwundert über die hastige Berufung und nichts Gutes für sich ahnend, zu der Versammlung im Geleite eines bewaffneten Gefolges ging. Macro verkündigte ihm freundlich, dass der Anlass, um dessen willen die Väter zusammenberufen würden, in der That kein andrer wäre als die eben jetzt bekanntzumachende huldvolle Bekleidung des Sejanus mit der tribunicischen Gewalt; eine Ernennung, die nach der allgemeinen Auffassung mit einer förmlichen Mitregentschaft gleichbedeutend war. Sejan, berauscht von der Aussicht auf die letzte und höchste Erfüllung seiner ehrgeizigen Wünsche in dem Augenblicke, wo er den raschen Entschluss gefasst, Alles auf einen kühnen Verrath zu setzen, warf alle seine Vorsicht beiseite. Indem er an der Thür des Tempels das Gefolge seiner Klienten und Soldaten von sich liess, trat er leichten Schrittes und mit lächelnder Miene ein, während Macro den Prätorianern draussen in Eile mittheilte, dass er zu ihrem Präfecten bestimmt wäre, ihnen bei seiner Bestallung ein reiches Geschenk versprach und sie vermochte, mit ihm nach ihrem Lager zurückzukehren, um bei Verkündigung der Sache vor ihren Kameraden zugegen zu sein. Er verweilte nur noch so lange, bis er das Schreiben des Kaisers den Consuln überreicht hatte, worauf er sich unter dem lärmenden Beifall, womit dasselbe begrüsst ward, ruhig entfernte und es Laco überliess, das Weitere zu besorgen. Er bedurfte nur weniger Zeit, um die gute Laune der Garden, über deren bereitwillige Annahme seiner Ernennung er keine Gewissheit haben konnte, zu gewinnen. Zu diesem Ende war das Schreiben des Tiberius weitläufiger als gewöhnlich gehalten worden. Die Consuln händigten es in gehöriger Form dem Quästor ein, und sobald sich das Flüstern in der Versammlung gelegt hatte und die Complimente zwischen Sejan und seinen Schmeichlern im Senate gewechselt waren, wurde es langsam und bedächtig vorgelesen.

[*Des Tiberius Depesche an den Senat. — Sejan arretirt und hingerichtet.*] Sejan fügte sich in Geduld, um die lange Einleitung des kaiserlichen Sendschreibens anzuhören, welche Geduld zwar früher schon oftmals auf die Probe gestellt worden war, aber doch niemals in dem Grade wie bei dieser verhängnissvollen Gelegenheit.[17]) Es begann mit einer flüchtigen Berührung verschiedner Staatsangelegenheiten, sprach dann einen leisen Verweis gegen Sejanus wegen einer unbedeutenden Nachlässigkeit aus, ging von da wieder zu allgemeinern Gegenständen über und war mit seltsamen und grillenhaften Klagen über die Einsiedelei des armen alten Mannes und seine unsichere Stellung untermischt. Es verlangte, dass der eine der beiden Consuln mit einer militärischen Truppe nach Capreä kommen und den Princeps nach der Stadt geleiten sollte, auf dass er hier inmitten seiner treuen Bürger in Sicherheit sein

17) Juvenal. X. 71.:
„Verbosa et grandis epistola venit
A Capreis."

Herz ausschütten könnte. Von diesen flüchtig eingestreuten Klagen aber ging der Brief allmälig auf Einzelheiten über und erhob die Forderung, dass gewisse Personen bestraft werden sollten, die aller Welt als Anhänger des Sejanus bekannt waren. Die Senatoren fingen an unruhig und verlegen zu werden, da sie nicht wussten, wie das Sendschreiben, dessen Ton immer weniger mit den Ansprachen, an die sie gewöhnt gewesen waren, in Einklang stand, zum Schlusse lauten würde. Einer nach dem Andern schlichen sie von des Ministers Seite hinweg und liessen ihn betreten und unentschlossen zurück, da er sich noch immer an die Hoffnung anklammerte, dass Alles nach seinem Wunsche enden werde, und bis zuletzt vor einer Berufung an die Gewalt, die ihn unvermeidlich blossstellen musste, zurückwich. Die Bewegung in der Versammlung ward immer erregter. Sejan blickte ängstlich umher. Plötzlich geschah es, dass er, noch ehe das Schreiben ganz ausgelesen war, sich von den Häuptern des Senats dicht umdrängt und in seinen Bewegungen gehindert sah, während der Satz, mit welchem die lange Botschaft endete, ihn mit dem Namen eines Verräthers brandmarkte und von den Consuln seine Arretur verlangte. Regulus forderte ihn auf sich zu ergeben. Nicht daran gewöhnt, die Stimme der Autorität zu vernehmen, oder von dem Bewusstsein der Gefahr verwirrt und bestürzt gemacht, bedachte er sich einen Augenblick und warf bei einer zweiten Aufforderung die hastige Frage hin, ob er auch wirklich gemeint sei. Noch einmal ward die Aufforderung wiederholt, und als er aufstand, stellte sich Laco mit dem Schwerte in der Hand vor ihn hin und die Senatoren stürzten in Masse herzu und überschütteten ihn mit Schmähungen und Vorwürfen, während Regulus, der Gefahr im Verzuge fürchtete, nicht dabei verweilte, die Sache zur Abstimmung zu bringen, sondern sogleich auf die erste Stimme, die seine Verhaftung verlangte, den Lictoren ihn zu ergreifen befahl, von denen er dann unter einem Geleite von Wachen und Magistraten eilig hinweggeführt ward. So rasch auch sein Transport vom Palatinus in den Mamertinischen Kerker vor sich ging, so war doch das Volk bereits von seiner Ungnade unterrichtet, und als er über das Forum geführt ward, da konnte er an seinen Statuen, die mit Stricken und mit Beilen niedergeworfen wurden, mit eignen Augen sehen, wie vollständig sein Sturz war. Die Standbilder der öffentlichen Männer, die am Heiligen Wege oder in Hallen und Theatern aufgestellt waren, dienten oft dazu, die Wuth einer erbitterten Volksmenge von wichtigern Gegenständen abzulenken. Das Marmorbild eines gehassten Mannes zu Staub zu zerschlagen, das Gold oder Erz von ihm abzubrechen und in den Schmelztiegel zu werfen und die verhassten Glieder und Züge zu gemeinen Zwecken zu verurtheilen — darauf war gewöhnlich die erste Verhöhnung und Leidenschaft des Volks gerichtet und dadurch konnte bisweilen sein Palast vor Zerstörung und seine Familie vor roher Behandlung behütet werden.[18]) Macro war mittlerweile nicht weniger glücklich im Lager gewesen. Durch das kecke Versprechen ungeheurer Geldgeschenke hatte er den ersten Ausbruch der Empörung unter den Soldaten beschwichtigt, und als die Senatoren die Gewissheit hatten,

18) Juvenal. X. 61.:

„Ex facie toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelves, sartago, patellae.“

dass sie von dieser Seite sicher wären, traten sie am nämlichen Tage wiederum im Concordiatempel zusammen, als welcher dem Gefängnisse zunächst lag. Hier kamen sie, ermuthigt durch das Beifallsgeschrei des Volks und die Gleichgiltigkeit der Prätorianer, dem wohlverstandenen Wunsche des Herrschers zuvor, indem sie über den Verräther das Todesurtheil aussprachen. Sejan ward auf der Stelle in seinem tiefen Verliesse strangulirt und sein Leichnam unbedeckt zum Fusse der Gemonischen Treppe geschleppt. Seinem Tode folgte die Festnahme seiner Familie, seiner Verwandten und Freunde, der Mitwisser seiner Pläne oder der Werkzeuge seines Trugs und seiner Grausamkeit auf dem Fusse nach, während Jeder, der den Günstling hasste oder den Kaiser zu lieben bekannte, nach dem Orte eilte, wo seine Ueberreste lagen, und sie verächtlich mit Füssen trat.[19])

[*Verwirrung in Rom unter allen Ständen der Bürger.*] Die ersten Tage, welche dieser Katastrophe in Rom folgten, boten lauter Auftritte der Verwirrung und des Blutvergiessens dar. Das Volk, das von einem Extrem zum andern sprang, verschrie jetzt den gestürzten Minister als den Verderber der wohlbekannten Grossmuth des Kaisers und liess seine Rache für jede Unbill, die von Tiberius den Kindern und Anhängern des Germanicus angethan worden war, an Sejans Freunden und Creaturen aus. Die Prätorianer fühlten sich beleidigt, weil der Kaiser in die Polizei ein grösseres Vertrauen gesetzt hatte, und machten ihrem unverständigen Zorne durch aufrührerische Scenen und Plünderungen Luft. Die Senatoren sammt und sonders, die sich sowohl vor der Eifersucht des Kaisers als des Volks fürchteten, verurtheilten jeden Act der Schmeichelei, dessen sie sich bis jüngst schuldig gemacht, mit kopfloser Hast. Sie verordneten, dass Niemand um den Verräther Trauer tragen, dass auf dem Forum eine Statue der Freiheit errichtet, dass ein Freudentag gefeiert und endlich dass der Jahrestag des glücklichen Ereignisses durch Schauspiele und Festlichkeiten ausserordentlicher Art geheiligt werden sollte. Niemals wieder, erklärten sie, solle es geschehen, dass einem Unterthanen überschwengliche Ehren angethan werden, und kein Gelübde solle im Namen eines sterblichen Mannes, den Kaiser allein ausgenommen, gethan werden.[20]) Aber, so inconsequent ist die Knechtsgesinnung, die nämlichen Menschen überhäuften in einem und demselben Athemzuge den Macro und Laco mit Auszeichnungen, die denen des Sejanus beinahe gleich waren, die aber der gute Takt dieser vom Glück begünstigten Offiziere von sich ablehnte. Dem Tiberius drangen sie den Titel eines Vaters des Vaterlandes auf, dessen Annahme er allezeit bescheidentlich verweigert hatte und den er auch jetzt wieder mit ehrender Festigkeit zurückwies, wie nicht minder auch den Vorschlag, dass der Senat alle seine Verfügungen bestätigen sollte. Sein rauhes Gemüth war durch das Gefühl der Errettung milder gestimmt worden. Eiserne

19) Dion LVIII. 9—11.; Seneca *de tranquill. an.* II. 9.: „Quo die illum senatus deduxerat, populus in frusta divisit." Juvenal. a. a. O.

20) Die wenigen existirenden Münzen Sejans sind absichtlich verdorben worden: Eckhel VI. 196. Wir besitzen Büsten, die dem Brutus, dem Cicero, dem Antonius zugeschrieben werden, aber keine, glaube ich, von dem schändlichen Günstlinge des Tiberius.

Thränen glitten ihm von den Wangen. „So fest ich mich in guten und patriotischen Grundsätzen fühle“, sprach er, „so sind doch alle menschlichen Dinge der Wandelung unterworfen, und niemals, so wahr mir die Götter helfen, wird es mir beikommen, die Väter auf alle meine künftigen Acte zu verpflichten, weil ich ja zu jeder Zeit vom Wege des Rechten abirren kann.“ [21])

[*Grosse Angst des Tiberius.*] Tiberius hatte indess auf seinem einsamen Felsen Stunden tiefer Unruhe und Angst ausgestanden. Der verzweifelte Entschluss, Sejanus zu vernichten, zu dem er sich aufgerafft, hatte seinem ganzen Organismus einen erschütternden Stoss gegeben und während der Zeit der Ungewissheit schien er alle Spannkraft verloren zu haben. Er hatte eine Art telegraphischer Verbindung zwischen Rom und Capreä eingerichtet; und während er, auf dem höchsten Punkte seiner Insel stehend auf das verabredete Zeichen des Gelingens oder des Fehlschlags lauerte, lag unten am Ufer ein aus den raschesten Triremen bestehendes Geschwader bereit, um ihn, wenn nöthig, ohne Verzug zu den Legionen Galliens oder Syriens zu tragen. [22]) Als endlich die Nachricht von Sejans Festnahme und Hinrichtung an ihn gelangte, fühlte er sich zwar von einer unerträglichen Angst erlöst, war aber doch so weit davon entfernt, seinen Gleichmuth wieder zu gewinnen, dass er der Deputation von Senatoren, Rittern und Bürgern, die in Eile zu seiner Beglückwünschung abgeschickt worden war, den Zutritt verweigerte; ja selbst dem Regulus, seinem wohlerprobten Anhänger, wollte er keine Unterredung gewähren, als dieser kam, um ihn, der Weisung seines Schreibens entsprechend, mit einem militairischen Gefolge nach Rom zu geleiten.

[*Proscription der Freunde des Sejan. — Rache an den Mördern des Drusus.*] Dass der Sturz eines beseitigten Günstlings die Ungnade seiner Familie und vielleicht seiner vertrautesten Freunde im Gefolge hatte, würde unter einer monarchischen Regierung nichts Ausserordentliches sein; aber die ausgedehnte und blutige Proscription, die jetzt über den Adel Roms erging, dürfte wohl unsre Vermuthung von Sejans wirklicher Schuld und von der Entdeckung eines thatsächlichen Complotts wider den Herrscher bestätigen. War die seit Langem sich aufhäufende Verbitterung der Bürger endlich zum reifen und aufberstenden Geschwür geworden? War das Murren der Unzufriedenheit, das wachend und schlafend in des Tiberius Ohr drang, nahe daran, in einer Empörung oder einem Morde sich Luft zu machen? War das lange Traumgebild des Kaisers, dass er „einen Wolf bei den Ohren hielte“, auf dem Punkte, in einer verhängnissvollen Katastrophe verwirklicht zu werden? Das war wenigstens die Ueberzeugung, unter welcher sein Muth und selbst sein Verstand wankend ward. Es kann uns nur wenig überraschen, dass er, von diesen unglückseligen Aengsten gemartert, dieselben im Blutvergiessen zu ersticken suchte. Und doch war er selbst mitten in seinem wahnsinnigen Wüthen nicht uneingedenk seiner gewohnten Politik. Die Schuldigen, die er sich zur eignen Bestrafung vorbehielt, waren wenigstens anfangs nur gering an Zahl und nur die Hervorragendsten,

21) Suet. *Tib.* 67.

22) Dion LVIII. 13.; Suet. *Tib.* 65.: „Speculabundus ex altissima rupe.“

und diese begnügte er sich, vielleicht mit einer oder zwei Ausnahmen, für eine künftige Verurtheilung aufzusparen. Die Auswahl sowohl als die Verurtheilung der Mehrzahl dieser Opfer fiel dem Senate selbst anheim, der theils aus Hass gegen den gestürzten Minister, theils aus Begierde, sich seines Herrn und Meisters Gunst zu verdienen, den Delatoren ein bereites Ohr lieh oder den Lauf der Gerechtigkeit durch Ermunterungen und Belohnungen anstachelte. Unter den Ersten, welche das Schicksal des Sejanus theilten, befand sich sein Oheim Bläsus, der nur jüngst erst der Gegenstand ganz besonderer Ehren gewesen war. Jedoch wurden die Söhne des Bläsus verschont und selbst einen Bruder des Hauptverbrechers liess man entkommen, trotzdem dass er, wenn wir einer uns überkommenen wunderlichen Anekdote glauben können, es gewagt hatte, den Kaiser auf eine ganz unziemliche Weise der Lächerlichkeit preiszugeben.[23]) Einen seiner nächsten Mitschuldigen, Namens Terentius, liess man zu seiner Entschuldigung anführen, dass er, als er dem Günstlinge auf der Höhe seines Einflusses sein Vertrauen geschenkt, nichts weiter gethan hätte als dass er dem Beispiele des Tiberius selbst gefolgt wäre. Schauderhaft klingt freilich die Geschichte, die von der Hinrichtung der jugendlichen Kinder des Sejan erzählt wird, die in der ersten Wuth der Proscription unter Umständen von mehr als gewöhnlicher Grausamkeit und Hast getödtet wurden.[24]) Man hat gemeint, es sei auch der Geschichtschreiber Vellejus Paterculus, dessen kurze aber geistvolle Skizze der römischen Angelegenheiten mit dem sechzehnten Jahre des Tiberius endet und welcher als ein entschiedner Schmeichler des Sejanus gilt, in das allgemeine Verderben der Anhänger des gestürzten Ministers mit hineingezogen worden; aber es scheint kein Grund für eine solche Annahme vorzuliegen, da das Werk selbst offenbar sein festgesetztes Ende erreicht hat.[25]) Im Ganzen genommen

23) Der freiwillige Tod der beiden Bläsier, die offenbar nahe Verwandte und wahrscheinlich Söhne Bläsus' des Oheims waren, wird bei einer spätern Gelegenheit erwähnt werden. Tac. *Ann.* VI. 40. Lucius Sejanus hatte als Prätor den Einfall gehabt, den Tiberius, welcher kahlköpfig war, durch eine Bande kahlköpfiger Schauspieler, die er für das Florafest zusammengebracht gehabt, lächerlich zu machen. Auch die 5000 Fackelträger, welche bestimmt waren, dem Volke bei seiner Rückkehr vom Theater zu leuchten, waren sämmtlich glatt geschoren. Tiberius that als bemerkte er die Verspottung gar nicht. Glatzköpfe, fügt der Historiker hinzu, wurden von dieser Zeit an, man sieht nicht recht ein warum, *Sejani* genannt. Dion LVIII. 19.

24) Die Geschichte lässt sich nur mit den Worten des Tacitus selbst erzählen (*Ann.* V. 9.): „Portantur in carcerem, filius imminentium intelligens, puella adeo nescia, ut crebro interrogaret, quod ob delictum et quo traheretur? neque facturam ultra, et posse se puerili verbere moneri. Tradunt temporis ejus auctores, quia triumvirali supplicio adfici virginem inauditum habebatur, a carnifice laqueum juxta compressam: exin oblisis faucibus id aetatis corpora in Gemonias abjecta." Mit dem „tradunt" will, denke ich, der Schriftsteller andeuten, dass die Geschichte in allen ihren einzelnen Schrecknissen auf keiner Beglaubigung beruhte, sondern zu den rasch entstehenden und sich ausbreitenden Gerüchten des Tages gehörte, die er aber doch zu pikant fand, um sie aus seinem finstern Gemälde wegzulassen. Man vergleiche die Bezugnahme darauf bei Sueton (*Tib.* 61.), der die ausserordentliche Geschichte sorglos zu einem ganz gewöhnlichen Vorfalle macht. Dion (LVIII. 11.) giebt eine blosse Kopie des Obigen.

25) Vell. II. 131.: „Voto finiendum volumen sit."

möchte es scheinen, als habe Tiberius, der kaum weniger furchtsam war seinen Schlag zu verfolgen als er erst gewesen war ihn zu thun, sich begnügt, von seinem Versteck aus, das er mehre Monate nicht zu verlassen wagte, das Vorgehen des Senats gegen Alle, die als seine Feinde betrachtet werden konnten, zu beobachten. Auch war es nicht die Furcht für sich allein, was ihn abwechselnd bald aufbrachte, bald lähmte. Ein schreckliches Familienereigniss trat wieder vor sein Gedächtniss. Der Tod seines Sohnes war plötzlich und ganz unerwartet erfolgt. Sejan hatte um die Witwe zur Ehe nachgesucht. Ein wilder Argwohn stieg im Gehirne des Tyrannen auf. War Drusus durch Gift umgekommen und war Sejan sein Mörder? Die Vermuthung erhielt eine rasche Bestätigung. Apicata, Sejans geschiedene Frau, war bei dem Nachforschen nach den Mitschuldigen seiner letzten Verbrechen verschont geblieben. Ihr Hass gegen den Gatten, der sie so schwer verletzt, galt vielleicht als eine genügende Bürgschaft dafür, dass sie allem geheimen Einverständnisse mit ihm jetzt fern stände. Als sie aber sah, dass auch ihre Kinder in das Schicksal ihres Vaters verwickelt wurden, ward sie von widerstreitenden Gefühlen zerrissen. Als letzte Rache, die sie an dem Urheber all ihres Elends nehmen konnte, enthüllte sie alle mit des Drusus Tode verknüpften Thatumstände, mit denen sie sich genau unterrichtet zu haben scheint, die Liebeshändel zwischen Sejan und Livilla, ihre sündhaften Hoffnungen und Umtriebe und die Mittel, durch welche die geheime Wegräumung ihres Opfers bewerkstelligt worden war. Nachdem sie diese Entdeckung gemacht und das Entsetzen und die Verzweifelung des Kaisers bis zum äussersten Grade des Wahnsinns erregt hatte, machte sie ihrem Leben ein Ende. Acht Jahre waren seit der Ausführung des Verbrechens vergangen; aber es lagen die Mittel zur Erforschung der nähern Umstände noch zur Hand und es fehlte nicht an Gegenständen, an denen der Rachedurst gestillt werden konnte. Es wurden die Sklaven und andere dabei verwendete Werkzeuge aufgespürt, in Gegenwart des Tiberius auf Capreä peinlich befragt und hierdurch Livilla's Schuld ausser allen Zweifel gestellt.[26]) Die öffentliche Hinrichtung einer Tochter aus dem kaiserlichen Hause war ein Act, vor welchem der Kaiser sich scheuen mochte; aber ihm standen andere und nicht weniger sichere Mittel zu ihrer Bestrafung zu Gebote und das Gerücht erscheint nicht als unglaubwürdig, dass sie den Hungertod habe sterben müssen.[27])

[*Tiberius verlässt Capreä und nähert sich Rom. Ihm zugeschriebene Ausschweifungen.*] Im frühen Theile des Jahres 785 setzte Tiberius über die schmale Meerenge, welche Capreä von Surrentum trennt, und reiste dann an der Campanischen Küste entlang, gleich als ob er die Absicht hätte, seine Hauptstadt wieder einmal zu besuchen. Die Bürger, die noch immer bereit waren, sich in Bezug auf seinen Charakter und seine Triebfedern zu täuschen, waren von dem zuversichtlichen Glauben

26) Die umlaufenden Geschichten von den Martern, die auf Capreä in Gegenwart des Tiberius und zu seiner Kurzweil verübt zu werden pflegten, von den von Felsen herabgestürzten Verurtheilten u. s. w. (Suet. *Tib.* 62.), hatten ihren Ursprung wahrscheinlich in den Berichten von den Proceduren dieses Hausgerichtshofs.

27) Vgl. Suet. *Tib.* 62. mit Dion LVIII. 11.

erfüllt und erfreut, dass nun mit dem Sturze Sejans eine bemerkenswerthe und glückliche Wandelung in seinem Benehmen zu Tage treten würde. In ihrer Verblendung schrieben sie seine Zurückhaltung, sein finstres Wesen und die Härte seines Gemüths dem verderblichen Einflusse des unwürdigen Günstlings zu, wobei sie nur vergassen, dass sich die Keime zu diesen bösen Fehlern ja schon in seiner frühen Jugend gezeigt hatten und dass sie zu denen gehörten, die sich mit den vorrückenden Lebensjahren nur noch mehr verstärken und verschlimmern. Aber gleichwie sie jüngst über jedes neue der Sicherheit des Kaisers gebrachte Opfer ihre wilde Freude in lärmender Weise geäussert, so waren sie jetzt bereit, den Kaiser selbst wie einen aus einer ungerechten Verbannung Erlösten zu bewillkommen und das Lächeln der gegenseitigen Liebe und des sich neu belebenden Vertrauens mit ihm auszutauschen. Von Rhodus war er in die kalte Umarmung eines stolzen Vaters zurückgekehrt; bei seiner Heimkehr von Capreä sollte er von den Beifallsrufen eines gehorsamen und sich selbst anklagenden Volks begrüsst werden. Aber diese ihm vorbehaltene feurige Begrüssung war bestimmt, ihm niemals dargebracht zu werden. Die Bürger mochten wohl überrascht sein, als sie hörten, dass seine übergrosse Furchtsamkeit ihn vermocht habe, das Land zu verlassen und sich an Bord einer Trireme zu begeben, die ihn den Tiber hinauftrug, wobei Wachen seine Fahrt begleiteten und die Zuschauer von beiden Ufern in barscher Weise wegjagten. Auf diese befremdliche Art fuhr er den Fluss bis zu den Cäsarischen Gärten und der Naumachie des Augustus hinauf; als er aber diese Stelle erreicht hatte und zum Fusse der Hügel Roms gekommen war, kehrte er plötzlich um, ohne zu landen, und glitt in Eile den Strom wieder hinab und hielt nicht eher wieder an als bis er seine Insel erreicht hatte.[28]) Dieses seltsame Benehmen, die Wirkung der Furcht oder des Hasses, verursachte ohne Zweifel eine tiefe Kränkung im Volke. Es sprach bald auch seine Entrüstung darüber aus und schrieb es leichtfertig den schlechtesten Motiven zu. Das wäre, murrte man, die Laune nicht eines Princeps oder eines Imperators, dieses Kindes des Gesetzes und einer geordneten Regierung, sondern eines Königs; eines Königs, wie er mit despotischem Scepter über die Sklaven Asiens herrschte; eines Königs, der allen menschlichen Gefühlen Hohn spräche, alle Grundsätze mit Füssen träte und zu höchsteigner Lust nicht blos mit dem Leben, sondern auch mit der Ehre seines bejammernswerthen Volkes sein Spiel triebe; eines Königs, der seinen Unterthanen ihre Kinder entrisse, um sie zu verstümmeln oder zu schänden, und seine viehischen Leidenschaften durch den Adel seiner Schlachtopfer aufstachelte. Alles dieses und Schlimmeres ward jetzt dem Einsiedler von Capreä freigebig zugeschrieben. Er schliche sich, hiess es, aus den Augen der guten und reinen Menschen in das Dunkel seiner abscheulichen Orgien hinweg; er wäre der hohe Beschützer der Kuppler, der Gimpel und das Spielzeug seiner Creaturen; er wäre trunken von Wein und trunken von Blut; alle Einzelheiten, die über seine Grausamkeit und Ausschweifung erzählt und in Umlauf gesetzt wurden, waren mit den ekelhaftesten Scenen aus den Bordellen und Sklavenmärkten ausgeschmückt.

28) Tac. *Ann.* VI. 1.

[*Diese Ausschweifung das allgemeine Laster seiner Klasse. — Ein Pseudo-Drusus.*] Die römische Sittenlosigkeit lag leider in ihrer Blösse so offen zu Tage und war so schreiend, dass selbst die bessten und reinsten Bürger mit ihren schlimmsten Kennzügen zu sehr vertraut waren, um sich zu scheuen, sie mit abstossender Genauigkeit zu schildern. Wir wollen einen Schleier über ein Gemälde werfen, das dieser Generation keine Schamröthe ins Gesicht trieb und dessen Wahrhaftigkeit in Bezug auf Tiberius wir weder zu bestätigen noch zu leugnen berechtigt sind. Die unmässige Sinnlichkeit der römischen Adeligen, die durch alle Mittel der Kunst und des Luxus bis zur Uebersättigung genährt wurde, war der wahnsinnige Taumel einer Klasse, die des gesunden Treibstachels der öffentlichen Thätigkeit beraubt war und sich über die Zügel des Anstandes und der Selbstachtung hinweggesetzt hatte. Die ärgsten Sünden, die dem Tiberius beigemessen wurden, finden eine Parallele in der Lebensführung von Privatpersonen, deren Schilderung zwar von einer üppigen Phantasie Färbung angenommen haben mag, aber wenigstens nicht von der Bosheit entstellt worden sein dürfte.[29]) Die Senatoren indess verriethen über die moralische Verderbniss, in die ihr Haupt versunken war, kein Schamgefühl. Sie beeilten sich zu votiren, dass die Besitzungen Sejans confiscirt werden sollten, nicht für den Staatsschat, zsondern für die Privatkasse des Kaisers; und dann gaben sie, vielleicht weil sie fürchteten, dass seine letzte hastige Umkehr ihren Grund in einem Misstrauen gegen seine Unterthanen gehabt habe, die Verordnung, dass, so oft er die Curie zu besuchen geruhen würde, eine besondre Schutzwache aus ihrer eignen Mitte ihn umgeben sollte. Eine ähnliche Ehre war Cäsarn erwiesen worden und auch Augustus hatte sich bei einer gewissen Gele genheit eines solchen Schutzes bedient, und es ist darum nicht recht zu verstehen, warum die Sache von einem der wenigst angesehenen Mitglieder des Senats in Vorschlag gebracht und unter Lachen angehört, erörtert und gutgeheissen worden sein solle.[30]) Tiberius bedankte sich indess für das zweideutige Compliment, das freilich auch nur wenig zur Beschwichtigung seiner Furcht beigetragen haben würde, wenn er wirklich die Absicht gehabt hätte, wieder in die Curie zu kommen; denn in dieser vorgeschlagenen Schutzwache selbst zählte er ja seine gefährlichsten Feinde, da sich nur Wenige darunter befanden, die nicht

29) Wenn ich die von Tacitus und Sueton gegen Tiberius erhobenen Anklagen annehme, so geschieht diess in der Ueberzeugung von dem allgemeinen verderbten Charakter der Hochstehenden, wie er uns von Juvenal, Plinius, Seneca, Petronius und überhaupt von fast jedem Schriftsteller dieser Zeiten geschildert wird. Es sind in neuern Zeiten auf Capri Gemmen, Mosaiken und andere Gegenstände aufgefunden worden, welche die nämlichen Ungeheuerlichkeiten wie die von den Historikern angeführten darstellen sollen und als bündige Beweise für die dem Tiberius aufgebürdeten Dinge betrachtet worden sind. Es ist jedoch ebensogut möglich, dass diese Darstellungen erst durch die Schilderungen angeregt worden sind. Auf alle Fälle muss daran erinnert werden, dass die fragliche Insel von vielen Besitzern nach Tiberius, unter Andern auch von dem tugendhaften M. Aurelius, bewohnt ward, die doch insgesammt diese unzüchtigen Bildwerke beständig vor Augen gehabt haben müssen. Das Zeitalter und die Klasse müssen ihren Antheil an der gemeinsamen Schuld tragen: „factum defendite vestrum, consensistis enim."

30) Tac. *Ann.* VI. 2.; Dion LVIII. 17.

mit einigen der von ihm Geopferten verwandt oder befreundet waren. In diesem Augenblicke wurde seine Seele von widerstreitenden Besorgnissen zerrissen. Als seine erste Wuth gegen Sejan gesättigt war oder seine ersten blinden Befürchtungen beseitigt waren, zeigte er sich in etwas geneigt, von der Proscription abzustehen, und liess sich in mehr als einem Falle zur Gnade bewegen, vielleicht nicht sowohl aus Mitleiden oder Milde, sondern wohl mehr aus Furcht, zu viele Familien zu reizen und zu erbittern und die Gefahren, gegen die er sich schützen wollte, schlimmer zu machen. Aber auf der andern Seite war der Geist der Angeberei, den er heraufbeschworen hatte, bereits zu mächtig, um unterdrückt werden zu können. Diese Angeberei war für Viele ein Gegenstand des Ehrgeizes, der Ruhmsucht und des Gewerbes geworden; sie ihnen rauben hiess also, den Samen gefährlicher Unzufriedenheit in die Reihen der verschlagensten, verwegensten und verzweifeltsten Bürgerklasse ausstreuen. Während er sein Schiff zwischen dieser Scylla und Charybdis glücklich hindurchzuführen bemüht war, zeigte sich alsbald eine andere Klippe vor ihm. Es gelangte die Nachricht nach Rom, dass ein Mann, der auf den Namen des unglücklichen, noch immer im Palaste gefangengehaltenen Drusus Anspruch machte, in Achaja und Asien erschienen wäre und Viele durch die Aehnlichkeit seiner Person und durch die Ergebenheit, die einige von den Freigelassenen des Kaisers selbst gegen ihn bezeigten, getäuscht hätte. Als der vermeintliche Sohn des Germanicus ward er in verschiednen Gegenden mit offnen Armen aufgenommen. Die Griechen waren für Alles Ungewöhnliche und Abenteuerliche sehr empfänglich und leicht zu gewinnen; die Legionen Aegyptens und Syriens, zu denen er seinen Weg einschlug, hatten den Mann, den er als seinen Vater bekannte, geliebt und bewundert. Aber die Energie der kaiserlichen Commandanten thaten seinem Unterfangen raschen Einhalt. Er ward über das ägäische Meer und den Isthmus von Korinth bis Nikopolis in Epirus verfolgt, wo er nach einem strengen Verhöre seine erste Behauptung zurückgenommen und ausgesagt hatte, dass er von edler, aber geringerer und weniger neiderweckender Herkunft wäre. Von Epirus hatte er ein Schiff bestiegen, das nach Italien bestimmt zu sein schien, während der Kaiser von seinen Legaten gehörig unterrichtet ward, dass seine Ankunft dortselbst wirklich erwartet werden könnte. Das war nach einigen Berichten das Letzte, was man öffentlich von ihm hörte; andere Schriftsteller aber wollten als gewiss wissen, dass er dem Kaiser in die Hände gefallen und sofort aus dem Wege geräumt worden sei.[31])

[*Gräuliches Ende des jungen Drusus.*] Das klägliche Ende des Drusus und das der Agrippina, die in nicht langer Zeit aufeinanderfolgten, wurde vielleicht durch dieses letzterwähnte Ereigniss veranlasst und beschleunigt. Als Tiberius wahrnahm, mit welcher Leichtigkeit selbst ein falscher Drusus eine Bewegung gegen ihn leiten könnte, mochte er endlich angetrieben werden, über das Schicksal des wirklichen Drusus seine Entscheidung zu treffen. Welches diese Entscheidung sein würde,

31) Tacitus (*Ann.* V. 10.) verweist diesen Vorfall an das Ende des Jahres 784, während ihn Dion (LVIII. 25.) erst ins Jahr 787 setzt, vielleicht weil er annahm, dass er nicht vor dem Tode des wirklichen Drusus stattgefunden haben könnte.

konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein. Der arme Jüngling hatte zu furchtbare Unbilden erlitten, als dass man ihn der Freiheit wieder zurückzugeben hätte wagen können. Doch mag es Tiberius bereut haben, dass er auf des Sejanus Rath gehört und seinen unschuldigen Verwandten sich entfremdet hatte. Es war nicht sein Wunsch, das Feld der Beförderung für einen Enkel durch die Beseitigung seiner Grossneffen freizumachen. Gegen Cajus, des Germanicus jüngsten Sohn, bezeigte er im Augenblicke die höchste Gunst, während er seine Mutter und seinen Bruder in so grausamer Gefangenschaft hielt. Dem blutjungen Cajus schien er bereits Aussicht auf die Nachfolge zu machen; er erzog ihn unter seinen Augen in Capreä; er hielt ihn immer um seine Person und gab ihm eine der edelsten Jungfrauen der Stadt, die Tochter des M. Junius Silanus, zur Ehe.[32]) Es lief das nicht unnatürliche Gerücht um, dass er im Begriffe stände, sich mit den noch lebenden Gliedern der Familie seines Neffen wiederauszusöhnen und Nero's Tod durch die Freilassung des Drusus und der Agrippina und deren Wiedereinsetzung in ihre Ehren wiedergutzumachen. Aber das mitleidslose Ungeheuer hatte es ganz anders beschlossen. Nicht nur hatte er Drusus nach einer dreijährigen Einsperrung zum Tode bestimmt, sondern liess ihn auch in langsamer Qual hinsterben, indem er ihm die nöthige Nahrung vorenthielt. Ueber den Hungertod scheinen die Römer eine eigenthümliche Ansicht gehabt zu haben, die wir kaum zu verstehen im Stande sind. In vielen Selbstmordsfällen, die um diese Zeit vorkamen, finden wir, dass der Dulder es vorzog, lieber durch Nahrungsentziehung elendiglich umzukommen als sich einen Todesstoss zu versetzen. Ganz besonders können wir an den Morden unter dem Kaiserthum, von denen wir Nachrichten haben, bemerken, dass man das Opfer oft aus blossem Mangel und unberührt vom Schwerte sterben liess. Es mag wohl die abergläubische Ansicht gäng und gebe gewesen sein, dass der Hungertod eine Art göttlicher Strafe sei; es mochte so scheinen, als ob man damit die Natur ihren bestimmten Lauf nehmen liesse. Die Römer waren mit der Sitte, Kinder und selbst die Kranken und Alten unter ihren Sklaven auszusetzen, so vertraut, dass sie das Verbrechen des Mordes in dieser, wie sie meinten, gemilderten Form mit einiger Nachsicht betrachtet haben mögen. Es war weiter nichts als dass man Diejenigen, für die selbst zu sorgen unbequem oder unpolitisch war, der Sorge der Götter überliess. Tiberius richtete mit einer Stumpfheit des Gefühls, die beinahe unbegreiflich erscheint, ein Schreiben an den Senat, worin er auf die allergenaueste Weise die näheren Umstände dieses jämmerlichen Todes erzählte, zeigte, wie der arme unglückliche Mann durch das Zernagen des Füllsels seines Bettes sein Leben um neun Tage verlängert habe, und jedes Seufzens und Stöhnens, das er ausstiess, ja selbst der letzten verzweifelten, über seinen Peiniger ausgeschütteten Verwünschungen gedachte. Jede Silbe ward durch das Zeugniss von Sklaven, die zur Beobachtung seiner letzten Augenblicke angewiesen worden waren, gebührend bestätigt. Es ist unmöglich zu glauben, dass diess ein blosser muthwilliger Streich einer unnatürlichen

32) Suet. *Calig.* 12.; Tac. *Ann.* VI. 20. M. Junius Silanus war der Bruder des Decimus Silanus, des Liebhabers der jüngern Julia.

Grausamkeit gewesen sei. Es muss einen politischen Zweck gehabt haben, und wir können vermuthen, dass es darauf berechnet war, erstens den wirklichen Hintritt des Drusus durch ein unzweifelhaftes Zeugniss zu bestätigen, und zweitens zu beweisen, dass durch die Hand des Henkers kein Tropfen des Julischen Blutes vergossen, kein Funken seines göttlichen Geistes erstickt worden wäre.[33])

[*Agrippina tödtet sich durch Hunger.*] Der Senat ward beim Vorlesen dieses abscheulichen Briefes von Schauder ergriffen; aber die Verfolgung des Hauses des Germanicus hatte noch nicht ihre letzte Höhe erreicht. Agrippina mag sich nach dem Sturze des Sejanus, in dem sie ihren grausamsten Feind erkannte, in neuen Hoffnungen haben ergehen lassen. Aber es ward alsbald nur zu deutlich, dass Sejans Verbrechen, durch die sie selbst so schwer gelitten, zu einem Vorwande für Grausamkeiten gemacht wurden, mit denen sie in keiner Verbindung standen, und dass die Erbitterung des Kaisers gegen seinen ehemaligen Minister dem Loose der Opfer dieses Ministers keine Erleichterung bringen sollten. Sie verblieb in ihrem traurigen Exile; mochte sie in ihrer Einöde mit der Nachricht von dem kläglichen Ende ihrer zwei ältern Söhne betrübt werden, oder mochte man ihr zu erkennen geben lassen, mit welcher Gunst ihr jüngster Sohn zur selben Zeit behandelt und mit welchen Hoffnungen er hingehalten ward, in beiden Fällen scheint sie bald für sich selbst verzweifelt und den Entschluss gefasst zu haben, einem Elende, das keine Milderung mehr erhoffen liess, durch ihre eigne That zu entfliehen. Sie machte, wie erzählt ward, ihrem Leben durch hartnäckige Enthaltung aller Nahrung ein Ende, trotzdem dass der Kaiser befohlen hatte, dass ihr Nahrung aufgezwungen werden sollte; eine tapfere That, die ihres entschlossenen und energischen Charakters nicht unwürdig war. Selbst nach ihrem Tode war Tiberius niedrig genug, um ihr Gedächtniss zu beflecken, indem er sie einer verbrecherischen Liebe anklagte und Deutungen fallen liess, dass sie das Leben aus Ueberdruss und Schmerz über die Hinrichtung ihres Buhlen Asinius verlassen habe. Die allgemeine Stimme ihrer Mitbürger, die nicht sehr geneigt waren an die Tugend zu glauben, sprach sie von dieser schmutzigen Beschuldigung frei; ihre Fehler waren wenigstens nicht diejenigen der weiblichen Schwäche, und wäre ihre Keuschheit zu erobern gewesen, so würde sie vielleicht den Künsten des Sejanus nicht widerstanden haben.[34]) Ausserdem dass Tiberius ihr Andenken mit Schande gebrandmarkt hatte, verlangte er auch noch vom Senate, dass ihr Geburtstag als ein Tag von böser Vorbedeutung bezeichnet und es im Kalender als ein providentielles Zusammentreffen angemerkt werden sollte, dass ihr Tod sich am Tage der Bestrafung des Sejanus ereignet hätte. Er beanspruchte es als eine Ehre für sich, dass er ihr das Leben nicht durch gewaltsame Mittel genommen und davon abgestanden hätte, ihren Leichnam von den Gemonien herabzustürzen. Der Senat spendete, wie

33) Tac. *Ann.* VI. 24.; Suet. *Tib.* 65.; Dion LVIII. 13. J. d. St. 786, n. Chr. 33.

34) Ich will nicht bei Agrippina's Fehlern verweilen; aber es muss bemerkt werden, dass selbst Tacitus von ihnen in einer sehr starken Sprache redet: „Aequi impatiens, dominandi avida, virilibus curis foeminarum vitia exuerat.“ (*Ann.* VI. 25.)

es verlangt ward, seinen Beifall und decretirte dem Kaiser für seine Milde feierlichen Dank; auch sollte an dem glückgekrönten achtzehnten October ein jährliches Fest gefeiert werden. Die Ueberreste Agrippina's und ihrer Kinder wurden von der Beisetzung im Mausoleum der Cäsaren ausgeschlossen, bis später Cajus sie aus ihren gemeinen Gräbern entfernen und in die ihnen gebührende Ruhestätte bringen liess.[35])

[*Niedermetzelung der proscribirten Freunde des Sejanus.*] Die Verfolgung der Freunde des Sejanus hatte mittlerweile ungemindert fortgedauert, wobei der Kaiser mit seinen Creaturen und Schmeichlern wetteiferte, gegen Jeden, dessen Theilnahme an Sejans Schuld erwiesen oder glaubhaft vermuthet werden könnte, Stoff zur Anklage aufzufinden. Aber Tiberius hatte in Wirklichkeit das Blut von nur Wenigen vergossen; seine Opfer wurden als Gefangene in die Häuser von Magistraten und Patriciern gegeben oder innerhalb seines eignen Palastes vielleicht strenger confinirt. Einige waren ihres Besitzthums beraubt und an den Bettelstab gebracht worden; Einige waren vielleicht auf die Tortur gekommen; Manche waren schuldig, aber ihr Leben ward durch mächtige Verbindungen geschützt; Andere, die unzweifelhaft unschuldig waren, mochten persönlich verhasst sein. Tiberius ward von der Sorge über die richtige Bestimmung des Masses der zuzuertheilenden Strafen gequält, ob mit Sicherheit dem Einen verziehen werden könnte, ob es gefährlich wäre, einen Andern zu tödten. Plötzlich aber ward der Tyrann von einer grauenvollen Laune ergriffen, von einem Anfalle von Tollheit vielleicht, welcher sein unruhiges Gehirn immer so nahe war, und er fasste die Idee, sich durch einen einzigen Federstrich aus seiner Verlegenheit zu reissen. Er erliess einen Befehl, einen Befehl, dem nichts aus seinem vorangegangenen politischen Handeln an die Seite zu stellen war, einen Befehl, welcher bei einem Menschen, der der Einführung aller Neuerung so abgeneigt war, kaum etwas Anderm als einer unbezähmbaren Tollwuth zugeschrieben werden kann; er erliess den Befehl, dass die Gefangenen der Sejanischen Verschwörung sammt und sonders mit Einem Male als Hochverräther hingerichtet werden sollten. Der Befehl ward ohne Gewissensbedenken ausgeführt. Nicht blos Männer, sondern auch Frauen, nicht blos Erwachsene, sondern auch Kinder wurden in die furchtbare Schlächterei verwickelt; Manche waren von Adel, Andere von niedrigerer Herkunft; an manchen Orten kamen sie einzeln um, an andern fielen sie haufenweise im wilden Durcheinander. Die verstümmelten Leiber wurden die Gemonien herabgeworfen und Wachen wurden ringsum aufgestellt, die ihre trauernden Verwandten fortjagen oder ihre Klagen behorchen und berichten mussten. Nachdem die Leichen einige Tage dagelegen, wurden sie nach dem Ufer des Flusses geschleift und in das Wasser geworfen, und bei denen, die wieder an das Land zurückgetrieben wurden, ward das Begräbniss verboten. Die gemeinen Pflichten der Menschlichkeit, sagt Tacitus, blieben bei dem allgemeinen Schrecken

35) Tac. *Ann.* VI. 25. Agrippina starb am 18. October 786, zwei Jahre nach Sejan. Vgl. Suet. *Tib.* 33. 54., *Calig.* 15.; Dion LVIII. 22., LIX. 3. Die Gebeine des Drusus wurden zerstreut und konnten nicht wieder zusammengefunden werden.

unbeachtet und alles natürliche Mitleid beugte sich schweigend unter die überall herrschende und üppig wuchernde Tyrannei.[36])

[*Verzweiflung und offenbarer Wahnsinn des Tiberius.*] Es ist schon darauf hingedeutet worden, dass des Tiberius Benehmen in dieser Zeit einen Anflug von Wahnsinn verrathe, und es giebt ausser der blossen Wildheit und Grausamkeit der Handlungen selbst gewiss auch noch Anderes, was eine Vermuthung unterstützt, die vielleicht dem Herzen des Lesers einigen Trost bieten dürfte. Wie bereits angemerkt, war das Blut der Claudier anscheinend schon seit vielen Generationen mit einem erblichen Fehler behaftet, der manchmal in einem masslosen Stolze und Uebermuthe, zu andern Malen in unbändiger Wildheit zu Tage trat, und das ganze Leben des Tiberius von seinem Jünglingsalter an war in seinen jähen Wechseln von Selbstbeherrschung und Selbstbefriedigung, von eiserner Arbeit und Zerstreuung in der That ein solches gewesen, dass es leicht zur Störung seiner geistigen Kräfte führen konnte. Diese innere Störung zeigte sich in sehr auffallender Weise in der sprungweisen Unbeständigkeit und den Widersprüchen, die jetzt in seinem Benehmen mehr und mehr sichtbar wurden. Während in dieser Periode Tacitus in den stärksten Worten die Gewaltthätigkeit und Zügellosigkeit seiner Grausamkeit brandmarkt, sind doch die einzelnen Anekdoten, die er von seinem Benehmen erzählt, im Allgemeinen Anzeichen flüchtiger Anwandlungen von Milde. Er war, sagt Sueton, ausserordentlich empfindlich gegen die in der Hauptstadt über ihn circulirenden Pasquille, gegen die offne Bezichtigung entwürdigender und geheimer Abscheulichkeiten und gegen die wüthenden Schmähungen seiner sterbenden Opfer. Der König der Parther hatte die Kühnheit, ein Schreiben an ihn zu richten, worin er seine Fühllosigkeit und seine schamlosen Ausschweifungen rügte und ihn aufforderte, dem Gefühle einer allgemeinen Verwünschung durch einen freiwilligen Tod Genüge zu thun. Und doch theilte Tiberius diese Anklagen und Schmähungen offen der Welt mit in demselben Augenblicke, wo er sich so bitter darüber beklagte; kein Mensch konnte Schlimmeres von ihm sagen als er aus freien Stücken und mit Bewusstsein in den ausserordentlichen Offenbarungen, die er von seinen Empfindungen machte, von sich einräumte. Endlich, lesen wir, verfiel er in einen Zustand des Hasses und der Verzweiflung. Ein Brief, den er an den Senat richtete, ist uns zum Theil von seinen von Schrecken erfüllten Zeitgenossen erhalten worden, auf die er einen tiefen Eindruck machte, da er den nämlichen Geist beginnenden Wahnsinns in der Schreckensangst eines trostlosen Gewissens athmete, der unfähig war, den bestimmten und rechten Gegenstand seiner Störung zu begreifen. „Was ich euch schreiben soll, versammelte Väter, bei diesen Zeitumständen,“ sagte er, „oder wie ich schreiben soll oder was ich nicht schreiben soll, die Götter mögen mich ärger verderben

36) Tac. *Ann.* VI. 19. Vgl. Sueton *Tib.* 61., welcher indess zwanzig als die grösste Zahl, welche fiel, angiebt, wenigstens an Einem Tage, und wahrscheinlich ging die Schlächterei in einem einzigen Wuthanfalle vor sich. Die Sprache des Tacitus ist, wie vermuthet werden kann, bedeutend übertrieben. Aber Lucans Gemälde dieser Proscriptionen (II. 101 ff.) hat nicht unwahrscheinlich von den Erzählungen der Augenzeugen dieses furchtbaren Blutbades Färbung angenommen.

als ich fühle, dass ich täglich verderbe, wenn ich das weiss."[37]) So hatten ihm, sagt Tacitus, seine bösen Thaten und Laster zu seiner eignen Strafe gereicht. „Nicht vergebens," moralisirt der Historiker weiter, „pflegte der weiseste der Philosophen zu sagen, dass, könnten die Herzen der Tyrannen vor unserm Blicke geöffnet werden, wir daselbst die sckrecklichsten Wunden und Geschwüre erblicken würden; denn die Seele wird von Grausamkeit, Wollust und bösen Neigungen so zerrissen wie der Leib durch Schläge."[38])

[*Sein Kummer und seine Betretenheit beim Selbstmorde des Coccejus Nerva.*] Kaum weniger stark markirt tritt der verzweifelte Gemüthszustand des jetzt elenden und beklagenswerthen Tyrannen in seiner schmerzlichen Berührung und Bestürzung hervor, die er bei dem Selbstmorde des Coccejus Nerva empfand, eines Mannes, der sein treuer Berather und Diener gewesen war, als juristische Autorität in hohem Rufe gestanden und dessen Charakter und geistige Gaben zu den achtbarsten Stützen der Cäsarischen Regierung gehört hatten. Nerva's Glück blühte im vollen Sonnenscheine der Gunst seines Herrn; er erfreute sich einer unvergleichlichen körperlichen Gesundheit und eines reifen und kräftigen Geistes; er hatte keine äusserliche Ursache zum Kummer, keinen Grund zu Besorgnissen wegen der Zukunft. Und doch hatte dieser Mann, wie zur Kenntniss gebracht ward, den Entschluss gefasst sein Leben zu enden; denn es war Sitte geworden, eine solche Absicht seinen Freunden und seiner Familie bekanntzuthun. Tiberius begab sich in die Wohnung des Selbstmörders, wo er ihn im Gespräche mit seinen Freunden und Verwandten begriffen und unter entschlossener Verweigerung aller Nahrung einen langsamen und schmerzlichen Tod ruhig erwartend fand. Tiberius ersuchte ihn, sich über den Beweggrund zu einem so verzweifelten Entschlusse zu erklären, aber der Leidende war nicht zu bereden, eine bestimmte Antwort hierauf zu geben. Mit freundschaftlichem Eifer bat er ihn davon abzustehen, aber wiederum ohne Erfolg. Zuletzt führte er ihm nachdrücklich zu Gemüthe, wie nachtheilig es für seinen eignen Ruf als Kaiser sein würde, wenn einer seiner nächststehenden Vertrauten auf solche Weise dem Leben entsagte, ohne auch nur einen Beweggrund anzugeben, der die aufgeregten Gemüther des Volks beruhigen könnte. Nerva lehnte mit Ruhe alles Besprechen über den Gegenstand ab und der allgewaltige Herrscher sah sich ohnmächtig einem Manne gegenüber, der sich selbst zum Tode verurtheilt hatte. Diejenigen, die mit den wahren Gesinnungen des Selbstmörders am Bessten bekannt waren, sprachen es aus, dass der traurige Zustand des öffentlichen Wesens die Seele des weisen Mannes mit Unruhe, Sorge und Zorn erfüllt und ihm den wohlerwogenen Entschluss eingegeben hätte, der Zukunft mit Ehren auszuweichen, während er noch reines Herzens und unbedroht wäre.[39])

[*Freiwilliger Tod des L. Arruntius.*] Nerva's Beispiel blieb, wie sich denken lässt, nicht ohne Nachahmer. Keiner aber unter seinen

37) Tac. *Ann.* VI. 6. (J. d. St. 785): „His verbis exorsus est: *Quid scribam vobis, P. C., aut quomodo scribam, aut quid omnino non scribam hoc tempore, di me deaeque pejus perdant quam perire me quotidie sentio, si scio.*"

38) Tac. a. a. O. aus Plato *de republ.* p. 575.; s. Ritter zu der Stelle.

39) Tac. *Ann.* VI. 26.

Nachfolgern war ein so hervorragender Mann wie L. Arruntius, den wir bereits als einen durch Charakter und Stellung so ausgezeichneten Edlen kennengelernt haben, dass es Augustus nicht unterlassen hatte, ihn als denjenigen unter den Häuptern des Senats zu bezeichnen, der würdig und auch kühn genug wäre, um seinem eignen Erben die erste Stelle im Staate streitig machen zu können. Ungeachtet dieser neiderweckenden Auszeichnung aber und trotz der mürrischen Laune, mit welcher er über den Kaiser selbst zu spotten gewagt hatte, war er doch fast bis zum letzten Jahre des Tiberius unbehelligt geblieben. Aus dem unerschrocknen Muthe aber, der die letzte Handlung seines Lebens bekundete, können wir wohl schliessen, dass er dieses glückliche Davonkommen keinen unwürdigen Willfährigkeiten zu verdanken gehabt hatte; er hatte es blos gemieden, sich in offner Opposition mit seinem Herrn zu messen und dadurch seine Eifersucht zu reizen. Bei Gelegenheit einer verderblichen Ueberschwemmung des Tiberis fiel Arruntius die Aufgabe zu, für die künftige Sicherheit der Stadt gegen ähnliche Gefahren Vorkehrungen zu treffen, wobei er vielleicht einige willkürliche Eingriffe in die Rechte des Besitzthums, auf welche die Römer, so sehr auch die Nothwendigkeit es mit sich bringen mochte, stets überaus eifersüchtig waren, sich hatte zu Schulden kommen lassen. Einmal hatte Tiberius die Absicht, ihn durch die ehrenvolle Ernennung zu einem Statthalterposten in Spanien aus Rom zu entfernen; aber unfähig, sich zu überwinden, einen möglichen Nebenbuhler mit so viel Macht auszustatten, hatte er ihn dann wieder an seiner Seite in der Hauptstadt festgehalten und ihn seinen Posten durch Legaten ausfüllen lassen. Die öffentlichen Angeber waren darauf erpicht gewesen, einem Manne, der sich ihren Angriffen so sehr blossgestellt, eine Anklage aufzuladen; aber wenigstens Eine Anklage hatte er zu Schanden gemacht und die Bestrafung ihrer Urheber erlangt. Zuletzt indess ward er doch in einen Prozess verwickelt, der gegen eine gewisse Albucilla, die Frau des Satrius, des Denuncianten des Sejanus, angestrengt ward und verderblich für ihn ausschlug. Hochverrätherische Umtriebe, Impietät gegen den Kaiser, wie es benannt ward, wurden ihr schuldgegeben, und da die Lockerheit ihres Lebenswandels notorisch war, so wurde angenommen, dass die bekannten oder muthmasslichen Genossen ihrer Ausschweifungen auch an ihrem verrätherischen Treiben Theil genommen hätten. Unter diesen befand sich Arruntius; aber es konnte so wenig Thatsächliches gegen ihn vorgebracht werden oder Tiberius war der gerichtlichen Verfolgung so abgeneigt oder so gleichgiltig, dass die Bezichtigten sich frei bewegen durften und nur eine unbestimmte Anklage über ihnen hängen blieb. Einige von ihnen entgingen durch ein ganz ruhiges Verhalten aller weitern Ahndung. Die Freunde des Arruntius wollten ihn bereden, auf des Kaisers Milde zu bauen und sich seinerseits nicht zu rühren. Aber er weigerte sich stolz, seine Rettung einer geschickten Ausweichung zu verdanken. „Nicht Alles ziemt sich für Alle“, erklärte er. „Ich habe lange genug gelebt. Ich habe nichts weiter zu bedauern als dass ich das Leben unter so vielen Verhöhnungen und Gefahren so lange ausgehalten habe, nachdem ich erst dem Uebermuthe des Sejanus und jetzt des Macro ausgesetzt gewesen bin.“ (Denn Macro war zu dieser Zeit fast ebenso verrufen und verhasst geworden als sein Vor-

gänger.) „Es ist wahr, ich könnte mich für die wenigen Tage, die dem betagten Kaiser noch vergönnt sind, noch am Leben erhalten; aber könnte ich wohl hoffen, unverletzt unter seinem Nachfolger davonzukommen?" Mit diesen Worten öffnete er sich die Adern und verblutete sich. Er sah eine noch unerträglichere Knechtschaft voraus und beschloss, wie der Erinnerung an die Vergangenheit, so der Aussicht in die Zukunft zu entfliehen. Arruntius selbst dürfte bei dieser Gelegenheit ungestraft davongekommen sein, Albucilla aber ward wirklich verurtheilt und hingerichtet, während diejenigen ihrer Mitschuldigen, die sich durch ihre Verbrechen am Meisten verhasst gemacht hatten, mit der Verbannung oder Ungnade bestraft wurden.[40])

[*Betrachtungen über die Politik des Tiberius.*] Inmitten seiner Schrecken und Grausamkeiten fühlte sich Tiberius unglücklich und vielleicht verwundert über das Zeugniss, das ihm diese Thaten schlagend gaben, wie tief jetzt seine Herrschaft verabscheut ward. Wenn er bei der Proscription aller, selbst seiner nächsten Verwandten, die seine Macht zu bedrohen geschienen hatten, sich blutgierig und erbarmenslos gezeigt hatte, so waren die Geopferten doch nur gering an Zahl; sie gehörten ausserdem, wie er sich vorstellen mochte, einer Klasse an, die viel zu hoch selbst über der Masse der Adeligen Roms stand, um viel allgemeine Theilnahme zu erwecken. Warum, mochte er sich fragen, sollten die Römer an reinen Familienzwistigkeiten und an der unnützen Frage, welcher Bewerber um die Herrschaft wirklich den Thron erklimmen werde, ein Interesse nehmen? Auf der andern Seite aber mag er sich geschmeichelt haben, dass er durch die Bestrafung vieler schlechter Bürger, durch die sich seine Regierung ausgezeichnet, Empfänglichkeit für Gerechtigkeit und öffentlichen Geist kundgegeben hätte. Jeder Römer musste mit dem von ihm bewirkten Sturze eines solchen Emporkömmlings gleich Sejanus sympathisiren; nicht minder mit der gerechten Vergeltung, die er über die abscheulichen Delatoren, diese Feinde nicht des Fürsten, sondern der Bürger selbst, hatte ergehen lassen; mit dem hohen moralischen Gefühl, das er bei der Ahndung der Laster angesehener Frauen bewiesen hatte; mit der Verurtheilung einer Albucilla, einer Claudia, einer Urgulania und letzthin der schändlichen Plancina, der Gemahlin des Cnäus Piso, die, lange geschützt erst durch Livia's Gunst und später durch die Abneigung des Tiberius, der Agrippina einen Triumph zu bereiten, endlich doch noch dem unbeschwichtigten Hasse der Bürger geopfert worden war. Er konnte zu seiner Vertheidigung anführen, dass nicht er es gewesen, der den Senat bekriegt hätte, sondern die Senatoren gegeneinander, was in der Folge sein Nachfolger für ihn that. Von den vier Grossen freilich, die Augustus als Solche bezeichnete, die nicht ungeeignet wären, mit ihm um die Herrschaft zu streiten, waren seitdem drei durch gewaltsamen Tod umgekommen. Auch von der Schuld am Tode des Asinius Gallus lässt sich Tiberius nicht freisprechen. Von Piso und Arruntius aber kann nicht gesagt werden, dass er ihren Tod beabsichtigt und ausgeführt habe, und das Ansehen, in welchem Lepidus zu stehen fortfuhr, beweist, dass der höchste Rang und die höchste Stellung nicht nothwendig für deren Be-

40) Tac. *Ann.* VI. 47. 48. (J. d. St. 790.)

sitzer verderblich waren.[41]) M. Aemilius Lepidus, der Sohn des Aemilius Paulus und einer Fausta Cornelia, der auf solche Weise die Abstammung von den erlauchtesten römischen Häusern in sich vereinigte, hätte sich als einen weit grössern Mann denn Octavius oder Antonius betrachten und selbst auf einen Julius oder Claudius mit selbstgefälliger Ueberlegenheit herabsehen können. Aber dieser hochgestellte Mann hatte sich in die Wahl — wenn wir sie so nennen können — des römischen Volks gefügt; durch die Bedeutungslosigkeit, in welche sein Verwandter der Triumvir gefallen war, daran gemahnt, dass die Tage der grossen Namen vorüber wären, dass die Edlen unwürdig und das Volk unfähig wäre, die Herrschaft zu führen, hatte er das Haupt der Claudier den Vortritt im Senate vor sich nehmen lassen, und während er selbst den zweiten Platz einnahm, hatte er seinen Einfluss in gemässigter und edelsinniger Weise angewendet und es war ihm mehr als einmal gelungen, die Strenge seiner Collegen zu mässigen.[42]) Ein Anderer aus der Reihe der hervorragenden Männer der vorhergehenden Regierung, der gleichfalls seine Ehren unter Tiberius behalten hatte, war L. Piso, Oberpriester und Stadtpräfect, ein Mann von Fähigkeit und ohne Ehrgeiz, der die Functionen eines schwierigen Postens mit Takt und Klugheit versehen hatte, während seine Stimme im Senate allezeit auf Seite der Gerechtigkeit abgegeben worden war, und wenn diese unterlag, wenigstens Mässigung anempfohlen hatte.[43]) Das waren die Männer, die, ohne an ihrer Stellung zu verzweifeln, ohne Hand an sich zu legen oder das öffentliche Leben zu fliehen, selbst unter dem starken Drucke des kaiserlichen Regiments einen Wirkungskreis für ihre Tugenden zu finden wussten, und aus mehr als einer Stelle des Tacitus, dieses strengen Richters über die Verbrechen und die Politik des Tiberius, geht hervor, dass es von den Edlen richtig erkannt worden ist, „wie auch unter schlechten Fürsten grosse Männer noch zu wirken vermögen und dass weise Nachgiebigkeit und Mässigung in Verbindung mit Thätigkeit, Eifer und Energie eine wahrere Ehre davontragen als der stürmische Ungestüm der stolzen, verwegenen und unruhigen Köpfe, die in ein sicheres Verderben rennen, ohne dass irgendwelcher Vortheil für das Ganze daraus fliesst.“ [44])

[*Die Frage von der Nachfolge in der Herrschaft.*] Es mag wahr sein, dass Tiberius in einer seiner düstersten Gemüthsstimmungen, wo er

41) Diese vier Edlen sind hier zusammen erwähnt, weil Tacitus es ungewiss sein lässt, ob Cnäus Piso oder Arruntius einer von den drei von Augustus besonders Bezeichneten war. „De prioribus (näml. Gallus und Lepidus) consentitur: pro Arruntio quidam Cn. Pisonem tradidere.“ Er fügt hinzu, unwahr wie wir gesehen haben: „Omnesque praeter Lepidum variis mox criminibus, struente Tiberio, circumventi sunt.“ *Ann.* I. 13.

42) Als Beispiele von dem Einflusse des Lepidus s. Tac. *Ann.* III. 50., IV. 20.

43) Vell. II. 98.; Tac. *Ann.* VI. 10.: „L. Piso pontifex, rarum in tanta claritudine, fato obiit (J. 785): nullius servilis sententiae sponte auctor, et, quotiens necessitas ingrueret, sapienter moderans ... Aetas ad octogesimum annum processit ... Praecipua ex eo gloria, quod Praefectus urbi recens continuam potestatem, et insolentia parendi graviorem, mire temperavit.“ Ueber die skandalösen Anklagen gegen den Präfecten Piso s. oben Kap. XLIV.

44) Tac. *Ann.* IV. 20.; *Agric.* 42.

unzufrieden mit sich selbst und durch das Missvergnügen des Volks ver bittert war, seiner Gereiztheit mit den denkwürdigen Worten aus einem griechischen Tragiker: „Mag die Welt nach mir in Feuer untergehen!“ Luft gemacht hat.[45]) Aber der nämliche Gedanke ist auch andern Tyrannen in spätern Zeiten zugeschrieben worden und kann wohl als der blosse Ausdruck des Urtheils angesehen werden, das sich die Menschen im Allgemeinen von ihrer (der Tyrannen) masslosen Selbstsucht gebildet haben. Was Tiberius anlangt, so mag der Gedanke ihm von einer spätern Generation in den Mund gelegt worden sein, einer Generation, welche unter der Tyrannei von Nachfolgern, die noch schlimmer als er selbst waren, gelitten hatte und glaubte, dass er, indem er sie solchen grausamen Herrschern überlieferte, damit eine frivole Gleichgiltigkeit gegen ihr Elend, wenn nicht gar eine teufelische Freude darüber bewiesen hätte. Aber unser Urtheil über die Handlungsweise des Tiberius in diesem Falle muss auf eine billige Erwägung der Umstände, unter welche er gestellt war, gegründet werden. Wir dürfen uns nicht von den Vorstellungen einer spätern Zeit leiten lassen, welcher das Princip directer Ernennungen vertraut geworden war. Wenn wir die Angaben der verschiednen Historiker abwägen, werden wir wahrscheinlich vor allen Andern Tacitus beitreten, nach welchem Tiberius einen Erben der kaiserlichen Prärogativen weder ernannte, noch bezeichnete, noch empfahl. Er hätte diess nicht thun können ohne geradezu das feste Princip seiner Regierung zu verletzen, die er ja auf die freiwillige Zustimmung des Volks gegründet haben wollte. Die Gründung der Monarchie war selbst noch nicht als ein verfassungsmässiges Factum anerkannt. Das Haupt der Julier konnte gleich jedem privaten Bürger den Erben der religiösen Bräuche und Ehren seines Hauses bestimmen; aber diese Erbschaft schloss kein Anrecht auf das Imperium oder Principat, die consularische oder die tribunicische Gewalt in sich. Hierin lag, wie Tiberius richtig erkannte, das Geheimniss der Schwäche der neuen Regierung; diese Ungewissheit über die Zukunft war die vornehmste Ursache der Tyrannei, in die er selbst unmerklich gerathen war. Es hätte den Römern von einem weisen und ehrlichen Herrscher keine grössere Wohlthat erwiesen werden können, als wenn er ihr Staatswesen aus einer angeblichen Republik in eine anerkannte Monarchie verwandelt hätte. Aber eine furchtbare Erfahrung hatte sie vielleicht noch nicht gelehrt, sich in die Annahme einer Macht über ihre politische Zukunft von Seiten ihres sterbenden Oberhauptes zu fügen. Ob sie seine Verfügung über ihre unveräusserlichen Rechte nach seinem Hintritt respectiren, ob sie nicht im Gegentheil dawider sich auflehnen würden — das waren Fragen die Augustus nicht gewagt hatte aufzuwerfen. Gleichwohl war der Stifter des Kaiserthums an dem Erfolge seines Werks zu tief interessirt, um die Aussichten desselben einem blinden Zufalle zu überlassen. Er hatte sich während der Zeit seiner Regierung besorgt gezeigt, den Weg zur Anerkennung seines beabsichtigten Nachfolgers dadurch zu

45) Dion LVIII. 23.: *τοῦτο τὸ ἀρχαῖον· ἐμοῦ θανόντος γαῖα μιχθήτω πυρί.* Ueber die Ansichten der Alten s. Cic. *de finib.* I. 19.; Senec. *de clem.* II. 2.; Suet. *Ner.* 38.; Claudian. *in Rufin.* II. 19. in Reimarus’ Note. Vgl. Suet. *Tib.* 62.: „Identidem felicem Priamum vocabat, quod superstes omnium suorum exstitisset.“

bahnen, dass er den Erben seines Privatbesitzthums allmälig mit öffentlichen, seinen eignen verwandten Ehren und Titeln bekleidete, auf dass Tiberius bei seines Vaters Tode in der Lage sein möchte, fast unbemerkt in die souveräne Gewalt hineinzuschlüpfen. Das war ohne Zweifel die hochherzige Politik, die einem Herrscher geziemte, dem die Interessen des Staates wahrhaft theuer waren und der die Grösse seines Hauses auf das Glück des Volks zu gründen suchte. Aber einer solchen Politik war der Geist des Tiberius vielleicht nicht gewachsen. Ein grausames Missgeschick hatte ihn des Germanicus beraubt; aber auch Augustus hatte seinen Agrippa verloren. Drusus ward durch die Verrätherei eines unwürdigen Günstlings von seiner Seite gerissen; aber auf gleiche Weise hatte auch sein Vorgänger über den frühen und unseligen Verlust des Cajus und Lucius zu trauern gehabt. Hier hörte indess die Parallele auf. Während der erste Princeps nach jeder vereitelten Hoffnung immer von Neuem seine lautern Anstrengungen zum Behuf einer Sicherstellung der Grundsätze der Familienerbfolge fortsetzte und in Ermangelung noch näherer Verwandter den Tiberius zu einer Verbindung mit ihm und zur Theilnahme an der Herrschaft berief, opferte der Zweite Alles einer unwürdigen Eifersucht und ermordete lieber seine Neffen als dass er Gefahr liefe, von ihnen verdrängt zu werden.

[*Noch lebende Glieder der kaiserlichen Familie.*] So sah sich denn Tiberius am Schlusse seiner Laufbahn nur von drei noch lebenden männlichen Gliedern aus Cäsars Geschlechte unterstützt und von diesen hatte keiner eine Erziehung für das öffentliche Leben empfangen. Tiberius Claudius Drusus, 744 geboren, war der letzte der Söhne des ältesten Drusus und der Neffe des regierenden Kaisers, von welchem er bei seines Vaters Tode und auf den Wunsch des Augustus adoptirt worden war. Aber Claudius (um ihm denjenigen Namen zu geben, unter dem er uns bekannt werden wird) galt als schwach sowohl an Gesundheit als an Verstand. Gleich Agrippa Postumus war er von früher Jugend an bestimmt, von den öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen zu werden, und es war ihm deshalb alle politische Belehrung absichtlich vorenthalten worden. Gleichwohl war er vielleicht nicht ganz von geistigen Gaben entblösst; denn er widmete sich dem Studium von Büchern und wusste sie vielleicht zu schätzen, während seine körperliche Schwächlichkeit beitrug, ihn von den rohern und gemeinern Zerstreuungen fernzuhalten, in die der Mangel an praktischer Beschäftigung einen kühnern und energischern Mann getrieben haben dürfte. Zu einer genauern Erkenntniss und Würdigung seines Charakters und seiner Talente indess werden wir später Gelegenheit finden; für den Augenblick ist es genug, wenn wir sagen, dass er bei dem Sturze und Untergange so vieler seiner Verwandten sein Leben wahrscheinlich der allgemeinen Ueberzeugung zu verdanken hatte, dass er zum Regieren unfähig und darum als Bewerber um die Stimmen des Volks nicht zu fürchten wäre. Auf ihn richtete daher der Kaiser in dieser Krisis schwerlich seine Gedanken. Aber es waren noch zwei andere Glieder vorhanden, Beide weit jünger als Claudius, zwischen denen die Hoffnungen des Julischen Hauses getheilt waren: Cajus, der jüngste Sohn des Germanicus, und Tiberius, zubenannt Gemellus, das Kind des zweiten Drusus; der Eine der Grossneffe, der Andere der Enkel des Kaisers, aber Beide als seine Söhne

oder Grosssöhne durch Adoption geltend.[46]) Von diesen war Cajus 765, Tiberius 772 geboren.[47]) Der Erstere war schon in frühen Jahren unter die Auguren und Priester aufgenommen und später zur Quästur befördert worden, dieser ersten Stufe auf der Ehrenstiege; der Letztere war noch nicht ins öffentliche Leben eingeführt worden, weil es seine zarten Jahre kaum erlaubten. Gewiss konnte der Kaiser von keinem dieser zwei blutjungen Menschen eine Nebenbuhlerschaft mit sich voraussetzen; aber unerprobt und fast unbekannt wie sie noch waren, scheute er sich, selbst seinen knechtisch gehorsamen Senat zu beleidigen und die höchsten Prärogativen für sie zu verlangen. Die Töchter des Germanicus hatte er an angesehene Bürger verheirathet. Julia war mit Vinicius verbunden, dessen municipale und equestrische Herkunft in letzterer Zeit durch die Erhebung seines Vaters und Grossvaters zum Consulate geadelt worden war.[48]) Drusilla war an Cassius vermählt, dessen Familie zwar plebejisch war, aber ausser dem besondern Glanze, der in neuern Zeiten über sie ausgegossen worden war, an Alter und Ruf mit den edelsten Roms wetteiferte. Eine dritte Tochter, die ihrer Mutter Namen führte, Agrippina, war einem Manne von höherm Range als die Vorgenannten, dem Cnäus Domitius Ahenobarbus angetraut, der in gerader Linie von den drei Domitiern abstammte, deren Namen nacheinander in diesem Buche mit Auszeichnung genannt worden sind. Eine vierte Tochter, deren Namen uns nicht überliefert worden ist, war mit dem Sohne des Quintilius Varus verbunden. Ferner war die jüngere Julia, die Tochter von Drusus und Livilla, nach dem Tode ihres Gemahls Nero Germanicus an Rubellius Blandus verehelicht worden, welche zweite Verbindung eigentlich als ein unwürdiges Herabsteigen von der ersten betrachtet werden konnte, insofern sein Adel nur erst von der letzten Generation datirte.[49]) Aber wenn Tiberius sein Auge auf diese und vielleicht noch andere Sprösslinge der alten Aristokratie warf, konnte er Keinen entdecken, dem seine Vorzüge ein Anrecht gaben, über alle Uebrigen seines Standes erhoben zu werden; die nivellirenden Wirkungen seiner Tyrannei traten bereits in der allgemeinen Mittelmässigkeit der Talente im Senate deutlich zu Tage und die öffentliche Meinung war nicht unvorbereitet, die erbliche Thronfolge als eine staatliche Nothwendigkeit anzunehmen.

46) Es ist schon früher erwähnt worden, dass Agrippina dem Germanicus fünf Söhne und vier Töchter geboren hatte. Der Tod des Nero und des Drusus sind an ihrem Orte erwähnt worden; zwei andere Söhne scheinen als Kinder gestorben zu sein. Cajus, der jüngste unter den Fünf, war jetzt der allein noch Lebende.

47) Dieser Tiberius hatte auch den Namen Gemellus, was zu zeigen scheint, dass er einer von den Zwillingsknaben war, welche Livilla dem Drusus 772 gebar. Tac. *Ann.* II. 84.; s. oben Kap. XLIII. Der andere Knabe starb, wie gesagt, wahrscheinlich schon in zarten Jahren.

48) Tac. *Ann.* VI. 15. Vinicius, der Patron des Vellejus Paterculus, war vermuthlich ein Anhänger des Sejan und verdankte seine Verbindung mit der Cäsarischen Familie der Gunst des mächtigen Freundes.

49) Tac. *Ann.* VI. 27.: „(Blandus) cujus avum Tiburtem, equitem romanum, plerique meminerant." Domitius, Vinicius, Cassius und Rubellius werden *Ann.* VI. 45. zusammenerwähnt als die vier progeneri oder Kindestochtermänner des Tiberius.

[*Tiberius bestimmt Cajus und Tiberius Gemellus zu Erben seines Privatvermögens. J. d. St. 788, n. Chr. 35. — Cajus Germanicus Cäsar mit dem Spitznamen Caligula.*] Der bitterste unter Tiberius' Feinden räumt ein — wie es scheinen dürfte nicht ohne einige Inconsequenz — dass er im Innersten gewünscht habe, die Thronfolge auf festem Grunde zu ordnen, und dass er bei der Treffung seiner Wahl die Meinung seiner Zeitgenossen unbeachtet gelassen haben würde, wenn er sich der Billigung einer dankbaren Nachwelt hätte versichert halten können. Bei allem dem war nach langen und unruhigen Erwägungen der schwach werdende betagte Mann gezwungen, diese Wahl in der ganzen obengeschilderten Ungewissheit zu lassen: „er überliess," sagt Tacitus, „die Entscheidung, zu welcher er selbst unfähig war, dem Schicksale."[50]) Aber bereits im Jahre 788 hatte er ein Testament gemacht, worin er Cajus und Tiberius als gleiche Theilhaber seines privaten Erbes einsetzte, mit allem Vortheil, der für sie in Bezug auf ihre öffentlichen Ansprüche daraus erwachsen möchte, und für den Fall des Todes des einen von Beiden sollte der Ueberlebende den Verstorbenen beerben.[51]) Der ältere der beiden Prinzen blieb nicht gleichgiltig bei der Aussicht auf das Glück, das mit Wahrscheinlichkeit ihm zufallen zu sollen schien. Cajus war nicht unempfindlich gegen sein Uebergewicht in der Gunst beim Volke und insbesondere bei den Soldaten als des Germanicus Sohn. Obgleich in Wirklichkeit in dem friedlichen und stillen Antium geboren, war doch, weil er schon als zartes Kind zu den Stationen der rheinischen Legionen gebracht worden und mitten unter den Soldaten heraufgewachsen war, der allgemeine Glaube gäng und gebe, dass er im Lager das Licht der Welt erblickt habe, und wir können denken, dass er denselben bereitwillig unterstützte.[52]) Schon als Kind war ihm die Militärkleidung angelegt worden und von den Soldatenstiefelchen oder *caligae*, die man ihn tragen liess, erhielt er von den Soldaten den vertraulichen Spitznamen „Caligula".[53]) Die Meuterei am Rhein soll thatsächlich dadurch gedämpft worden sein, dass den Truppen ihr kleiner Liebling und Spielkamerad vorgezeigt ward. Aber diese rohen Liebkosungen waren, wie er frühzeitig erkennen lernte, nicht ohne Gefahr anzunehmen, und er trug Sorge, die Freude, die er an der Gunst der Bürger fand, zu verbergen. Nicht weniger bemüht war er, alle entgegengesetzten Gemüthserregungen, die

50) Tac. *Ann.* VI. 46.: „Quippe illi non perinde curae gratia praesentium quam in posteros ambitio: mox incertus animi, fesso corpore consilium, cui impar erat, fato permisit."

51) Suet. *Tib.* 76.

52) Suet. *Calig.* 8.: „Ubi natus sit incertum diversitas tradentium facit. Cn. Lentulus Gaetulicus Tiburi genitum scribit; Plinius Secundus in Treveris, vico Ambiatino supra Confluentes. . . . Versiculi imperante mox eo divulgati apud hibernas legiones procreatum indicant:

In castris natus, patriis nutritus in armis,
Jam designati Principis omen erat.

Ego in actis Antii editum invenio."

53) Tac. *Ann.* I. 41.; Dion LVII. 5.; Suet. *Calig.* 9.: „Caligulae cognomen castrensi joco traxit, quia manipulario habitu inter milites educabatur . . . (Milites) post excessum Augusti tumultuantes et in furorem usque praecipites solus haud dubie conspectu suo flexit."

die Leiden seiner Mutter oder seiner Brüder in seinem Herzen wachgerufen haben mögen, nicht offenbar werden zu lassen. Seit seinen frühen Jahren ein geübter Heuchler, da er von der ersten Dämmerung des Bewusstseins an im Palaste wohnte und immer um die Person des allgefürchteten Imperators war, studirte er alle Tage, des Tiberius Gesichtsausdruck nachzuahmen, seine Gedanken zu durchdringen und gleichsam seine Worte selbst nachzusprechen. Er war immer achtsam, die Wünsche des Tyrannen vorauszuerrathen, und in späterer Zeit lief das Wort des Redners Passienus, dass es nie einen bessern Sklaven oder einen schlechtern Herrn gegeben habe, durch Aller Mund.[54])

[*Macro gewinnt grossen Einfluss über Cajus: J. d. St. 789, n. Chr. 36.*] Cajus Cäsar hatte nach Vorschrift seines Grossvaters im Jahr 786 Claudia oder Claudilla, die Tochter des M. Junius Silanus, geheirathet, aber diese Gemahlin im dritten Jahre ihrer Verbindung wieder verloren.[55]) In dieser letztgenannten Zeit nahte das Ende des Tiberius sichtlich heran. Während seine körperliche Kraft abnahm, blieb doch sein Geist ungeschwächt und das Vermögen und die Fertigkeit in der Kunst der Heuchelei behielten bis zuletzt ihre volle Stärke. Trotzdem dass er sich seiner Hinfälligkeit bewusst war, war es doch unmöglich, ihm Aufschlüsse über seine wahren Absichten in Betreff des kaiserlichen Erbes zu entlocken. Die ehrgeizigen und intriguirenden Köpfe in Rom befanden sich bei der Ungewissheit über die Zukunft in zitternder Unruhe und Tiberius hielt seine Höflinge dadurch an sich gefesselt, dass er, sich weigerte, irgendwie, durch ein Wort oder durch eine Geberde zu verrathen, wo sie seinen Nachfolger zu suchen haben sollten. Er liess sogar, wie es scheinen möchte, der Vermuthung Raum, dass er, unzufrieden mit der Aussicht, die sich ihm innerhalb der Cäsarischen Familie darbot, darauf ausginge, sowohl den Enkel als auch den Grossneffen durch den Tod zu beseitigen.[56]) Die Künste des ergrauten Heuchlers vermochten indess die Klügsten unter seinen Beobachtern doch nicht zu hintergehen. Seit Sejans Sturze hatte der kühne und durchtriebene Macro keinen kleinen Theil von der Macht dieses Ministers an sich gebracht und ausgeübt, aber es war ihm doch niemals gelungen, die persönliche Gunst und das Vertrauen seines Herrn zu erlangen. Obwohl an die Spitze der Prätorianer und der Stadtpolizei gestellt, war er doch nicht zu den glänzendern Staatsämtern befördert worden. Wegen dieser musste er sich bescheiden, die Umstände und Erfordernisse einer neuen Regierung abzuwarten, in welcher vielleicht seine Talente und seine Stellung eine höhere Beförderung beanspruchen und erlangen könnten, und es war jetzt sein ganzes Augenmerk darauf gerichtet, den künftigen Kaiser zu errathen und ihn durch einen ihm zu erweisenden hervorragenden Dienst an sich zu fesseln und zu ver-

54) Tac. *Ann.* VI. 20.: „Immanem animum subdola modestia tegens ... qualem diem Tiberius induisset, pari habitu, haud multum distantibus verbis. Unde mox scitum Passieni oratoris dictum percrebuit: Neque meliorem unquam servum, neque deteriorem dominum fuisse.“

55) Tac. *Ann.* VI. 20. Sueton (*Calig.* 12.) nannt ihren Namen richtiger Junia Claudilla. Dion ist ungenau, wenn er die Ehe in das Jahr 788 setzt: LVIII. 25.

56) Suet. *Tib.* 62.

pflichten. Ebenso schlau im Beobachten wie er sich kühn im Handeln erwiesen hatte, richtete er unverzüglich sein Auge auf Cajus als den zum Oberhaupte des Staats Bestimmten. Um einen Einfluss über ihn zu gewinnen, verwendete er die Künste seiner Frau Ennia, die sich in dem Augenblicke, wo seine Phantasie noch uneingenommen war, in die Neigungen des jungen sorglosen Wollüstlings einzuschmeicheln und in Kurzem für ihren Gemahl allen von ihm gewünschten Einfluss zu erlangen wusste. „Du verlässest die untergehende Sonne und machst der aufgehenden den Hof,“ murrte ihn Tiberius an, dem nichts entgehen konnte; aber er gab doch kein weiteres Zeichen von Missfallen und das Volk nahm die rasch in die Oeffentlichkeit getragenen Worte so auf, als ob sie eine Hindeutung wären, dass er bereits bei sich beschlossen hätte, die Herrschaft auf seinen Grossneffen zu übertragen. Ein anderer Ausspruch, der ihm zugeschrieben wurde, schien nicht weniger bezeichnend für diese Absicht zu sein. Als er nämlich eines Tages den jungen Tiberius, für den er eine gewisse natürliche Zuneigung empfunden zu haben scheint, freundlich umarmte und er dabei über das Gesicht des Cajus eine finstre Wolke ziehen sah, soll er zu ihm gesagt haben: „Du wirst Diesen und ein Andrer wird dich tödten.“[57]) Der jugendliche Heuchler war niemals im Stande gewesen, den geübten Scharfblick seines Oheims zu hintergehen. Tiberius hatte, nicht ohne boshafte Freude, wie gesagt ward, die grobe Sinnlichkeit und die grausamen oder beschimpfenden Unterhaltungen, an denen er Vergnügen fand, bemerkt, indem er, wie allgemein vermuthet ward, hoffte, dass sie ihn von den hochfliegenden Gedanken und Plänen eines frühreifen Ehrgeizes ablenken würden, oder indem er, wie Andere anzudeuten wagten, erwartete, dass die Verbrechen der nachfolgenden Regierung die Erinnerung an seine eignen auslöschen würden.[58])

[*Gedanken über die Ordnung der Erbfolge: Ausdruck des Tacitus.*] Wie wir gesehen haben, versichert uns Tacitus, dass Tiberius die kaiserliche Erbfolge dem Schicksale überlassen habe, womit er offenbar sagen will, es habe der Kaiser keine bestimmte Vorschrift oder Empfehlung an den Senat gerichtet über einen Gegenstand, über den er, wie er recht wohl erkannte, keine wirkliche Autorität ausüben konnte. In dem Ausdrucke selbst, der landläufigen Sprache der Philosophie der Zeit, liegt nichts Auffallendes und ich glaube nicht, dass damit auf die von Josephus hierüber erzählte Geschichte angespielt wird, die indess als eine Erläuterung des Charakters der Zeit hier angeführt zu werden verdient. Tiberius, sagt der jüdische Historiker, ward bei seiner Rückkehr nach Capreä nach seinem letzten Besuche auf dem Festlande von einer verzehrenden Krankheit ergriffen, die anfänglich nicht gefahrdrohend war; als sie aber überhandzunehmen anfing, fühlte er, dass sein wirkliches Ende herannahte, und er befahl nun seinem vertrautesten Freigelassenen Euodus, am nächsten Morgen bei Zeiten seine zwei Enkel zu ihm zu schicken, damit er mit ihnen reden könnte, bevor er stürbe. Nachdem er diese Weisung gegeben, betete er zu den Göttern, auf dass sie ihm durch ein Zeichen bekanntgeben möchten, welchen von den Beiden sie

57) Tac. *Ann.* VI. 46.: „Occides hunc tu et te alius.“ Dion LVIII. 23.
58) Suet. *Calig.* 11.; Dion LVIII. 23.

zu seinem Nachfolger bestimmten; denn wenn es auch sein Wunsch war, die Herrschaft dem jungen Tiberius zu hinterlassen, so fühlte er doch, dass seine persönliche Neigung vor den Offenbarungen des göttlichen Willens weichen müsste. Er dachte sich daher selbst ein Zeichen aus, durch welches dieser Wille erkannt werden sollte; welcher der beiden Prinzen nämlich zuerst vor ihm erscheinen würde, den wollte er als zur Herrschaft berufen ansehen. Nachdem er sich in dieser frommen Weise in die Hände der Götter gestellt, suchte er doch mit einer natürlichen Inconsequenz ihre' Beschlüsse womöglich zu lenken, indem er den Gouverneur des Tiberius bat, seinen Pflegling in der allerfrühesten Stunde zu ihm zu bringen. Aber dieser Prinz brachte einige Zeit bei seinem Frühmahle hin, so dass Cajus ihm wirklich zuvorkam, was den Kaiser tief schmerzte, der über das traurige Verhängniss seines Sprösslings, den er nicht nur von der Vorsehung von der obersten Gewalt ausgeschlossen, sondern auch, wie er klar voraus erkannte, der gewissesten Gefahr des Untergangs ausgesetzt sah, bis zu Thränen gerührt ward. Aber mit grosser Anstrengung sich beherrschend, wandte er sich an Cajus mit den Worten: „Mein Sohn! Wenngleich Tiberius mir näher steht als du, so gehört ihr doch beide meiner eignen Wahl an und ich lege aus Gehorsam gegen die Götter die Herrschaft über Rom in deine Hände.“ Nach diesen feierlichen Worten sprach er nach demselben Gewährsmann noch die ernste und dringende Bitte aus, dass er fortfahren möchte, seinen schutzlosen Vetter zu lieben, und gemahnte ihn an die Gefahren seiner Stellung und an die Strafen, die der Undankbarkeit der Menschen warten.[59])

[*Die letzten Lebenstage des Tiberius. Sein Tod.*] Von allen unsern vornehmsten Autoritäten für die Geschichte dieser Periode steht Josephus ohne Zweifel der Zeit nach am Nächsten; da er aber in den Vorstellungen eines Ausländers oder eines Provinzialen erzogen war, so ist seine Belehrung über Gegenstände, welche die Staatsverfassung betreffen, oft irrig; auch die eben erzählte Anekdote hat wenig historischen Werth, ausgenommen insofern, als sie zeigt, wie viel nachsichtiger der Charakter des Tiberius ausserhalb der Mauern Roms oder der Grenzen Italiens beurtheilt werden mochte. Dieser Geschichtschreiber ist auch in Bezug auf den Ort, den er dem Tode des Kaisers zuweist, nicht richtig, ein Punkt, über welchen sich ein römischer Historiker schwerlich hätte irren können. Es war in der Frühe des Jahres 790, als Tiberius, der jetzt in seinem achtundsiebenzigsten Jahre stand, zum letzten Male sein Asyl Capreä verliess und, sich langsam von Villa zu Villa bewegend, auf der Appischen Strasse der Stadt bis auf sieben Meilen nahe kam. Nachdem er einen Blick auf ihre fernen Gebäude gethan, kehrte er ihnen abermals, angeblich von einem bösen Omen erschreckt[60]), den Rücken zu und ging langsamen Schrittes an der campanischen Küste entlang zurück. In Astura ward er krank; nachdem er sich aber ein wenig gebessert, brach er nach Circeji auf. Da er hier ängstlich beflissen war, sein Kranksein nicht merken zu lassen, so leitete er nicht nur die Uebungen des Lagers, sondern schleuderte sogar mit eigner

59) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 6. 9.

60) Suet. *Tib.* 72.: „Ostento territus.“

Hand auf die wilden Thiere im Amphitheater, die bis vor seinen Sitz getrieben wurden, Wurfspiesse ab. Durch diese starken Leibesbewegungen strengte sich der greise Mann zu sehr an und erhitzte sich übermässig; trotzdem aber dass die Symptome immer schlimmer wurden, bestand er doch darauf, seine Reise bis Misenum, wo er die üppige Villa Lucculls besass, fortzusetzen, und auch in seinen sinnlichen und vielleicht unmässigen Tafelgenüssen wollte er durchaus keine Aenderung gestatten.[61]) Seine Höflinge und Diener sahen allem diesem respectvoll, aber zitternd zu. Jeder fühlte sich überzeugt, dass die Tage des Tyrannen gezählt wären, und doch fürchtete Jedermann, er möchte dem erwartet werdenden Erben seiner Geschicke den Hof um einen Tag oder um eine Stunde zu früh machen. Aller Augen waren auf Charikles, des Kaisers vertrauten Arzt, gerichtet, und vielleicht war Cajus selbst der Erste, der in ihn drang, dass er es möglich machen solle, dem Sterbenden an den Puls zu fühlen und so Gewissheit darüber zu erlangen, wie viel Leben noch in ihm wäre; denn Tiberius wusste mit Hartnäckigkeit bis zuletzt seinen wirklichen Zustand zu verbergen. Charikles war, wie es scheint, im Begriffe, den Hof auf einige Tage zu verlassen; vielleicht hatte ihn sein Herr absichtlich beurlaubt, um die Augen seiner ihn gespannt beobachtenden Umgebung zu täuschen. Indem der Arzt von der Tafel sich erhob und des Kaisers Hand ergriff, um sie zu küssen, wusste er das Handgelenk zu befühlen. Tiberius bemerkte den Druck und ahnte augenblicklich den Grund dazu. Da rief er nach neuen Gerichten und nach mehr Wein und wollte es nicht zulassen, dass die Tafelfreuden früher als gewöhnlich aufgehoben würden.[62]) Als er von der Tafel aufstand, empfing er sogar nach seiner Gewohnheit die Begrüssungen aller seiner Gäste der Reihe nach, während welcher ganzen Zeit er aufrecht stand und an Jeden ein Wort zur Erwiederung richtete. Aber Charikles hatte seinen Zweck erreicht und seine Kunst war nicht zu täuschen. Er versicherte Macro, dass der Patient nicht zwei Tage mehr überleben könnte. Tiberius war, wie es hiess, um so begieriger, Capreä zu erreichen, weil zu seinem Aerger der Senat es vernachlässigt hatte, die Verurtheilung einiger Verbrecher, deren Todesurtheil er von ihm verlangt hatte, zu beschleunigen, und er einen autoritätischen Coup nicht anders als von seiner unzugänglichen Citadelle aus wagen konnte. Mochte dem aber so sein oder nicht, all seine Hoffnungen und seine Aengste sollten ihrem Ende nahe sein und er sollte Capreä nicht wiedersehen. Ungünstiges Wetter verband sich mit der Verschlimmerung seiner Krankheit, um ihn in Misenum zurückzuhalten, und mochte seine Auflösung eine durchaus natürliche sein oder, wie allgemein vermuthet ward, durch unredliche Mittel beschleunigt werden,

61) Suet. a. a. O.: „Nihil ex ordine quotidiano praetermisit, ne convivia quidem et caeteras voluptates, partim intemperantia, partim dissimulatione.“ Aber Plinius (*H. N.* XIV. 28.) giebt zwar die Unmässigkeit des Tiberius in seiner Jugend zu, erklärt jedoch ausdrücklich, dass in seinen spätern Jahren seine Enthaltsamkeit in dieser Beziehung streng, wenn nicht übertrieben („severus atque etiam saevus:“ die Worte sind vielleicht verdorben) gewesen sei. Tac. *Ann.* VI. 50.: „Jam Tiberium corpus, jam vires, nondum dissimulatio deserebat: idem animi rigor; sermone ac vultu intentus, quaesita interdum comitate quamvis manifestam defectionem tegebat.“

62) Tac. a. a. O.: „Instaurari epulas jubet discumbitque ultra solitum.“

so ward sie vielleicht nicht über den vom Arzte ihr angewiesenen Termin verzögert. Die wirklichen Umstände des Endes des Tyrannen werden verschiedentlich erzählt. Am 17. Tage vor den Kalenden des April oder am 16. März, sagt Tacitus, war er ohnmächtig zusammengesunken und man war der Meinung, dass er aufgehört hätte zu athmen. Die Höflinge eilten in hellen Scharen zur Beglückwünschung zu Cajus, der eben sein Zimmer verlassen hatte, um sich, wie vermuthet ward, mit den Zeichen der Macht zu umgeben, als plötzlich die Nachricht kam, die Stimme und das Gesicht des Kranken wären zurückgekehrt und er hätte nach seinen Dienern gerufen und Speise verlangt. Die Bestürzung war allgemein; die sich drängenden Haufen stoben rasch auseinander und Jeder formte sein Gesicht zur Geberde der Unwissenheit oder der ängstlichen Besorgniss. Cajus selbst stand in Erwartung unmittelbarer Bestrafung niedergedonnert und sprachlos da. Aber Macro war ihm zur Seite und Macro war entschlossen und rasch wie immer. „Werft noch mehr Bettzeug auf ihn“, flüsterte er, „und geht dann fort.“ [63]) Tacitus spricht es unbedenklich aus, dass er erstickt worden sei, und seiner Darstellung ist man gemeiniglich gefolgt; er bezieht sich indess auf keine Autorität. [64]) Dagegen stellt ein Zeitgenosse der Ereignisse den Tod des alten Mannes als rein natürlich dar. Als Tiberius fühlte, dass seine Kräfte sanken, sagt Seneca, zog er seinen Ring ab und hielt ihn eine kleine Weile zwischen den Fingern, gleich als ob er ihn Jemandem als ein Zeichen der Autorität geben wollte; bald aber steckte er ihn wieder an seinen Finger und lag eine Zeit lang regungslos da; dann rief er plötzlich nach seinen Dienern, und als Niemand antwortete, erhob er sich mit erschöpfter Kraft von seinem Bett und stürzte augenblicklich leblos neben demselben nieder. [65]) Diese Darstellung ward von Andern zu einer Entziehung der nothwendigen Nahrung verdreht und zu einem durch Erschöpfung herbeigeführten Tod, während Einige kein Bedenken trugen zu behaupten, dass Cajus ihn habe vergiften lassen. [66])

[*Der Charakter des Tiberius kein geheimnissvoller.*] Cäsar, der hochfahrende Usurpator, fand den Tod eines Usurpators durch offne Gewalt am hellen Tageslichte. Augustus sank nach fünfzig Jahren der

63) Tac. a. a. O.: „Caesar, in silentium fixus, a summa spe novissima exspectabat: Macro intrepidus opprimi senem injectu multae vestis jubet discedique ab limine.“

64) So Dion LVIII. 28.: *δείσας οὖν ἐκεῖνος, μὴ καὶ ἀληθῶς ἀνασωθῇ, οὔτε ἐμφαγεῖν τι αἰτήσαντι αὐτῷ, ὡς καὶ βλαβησομένῳ, ἔδωκε καὶ ἱμάτια πολλὰ καὶ παχέα, ὡς κία θερμασίας τινὸς δεομένῳ, προσέβαλε· καὶ οὕτως ἀπέπνιξεν αὐτὸν, συναραμένου ποι αὐτῷ καὶ τοῦ Μάκρωνος.*

65) Suet. *Tib.* 73.: „Seneca eum scribit intellecta defectione“ etc. Der ältere Seneca, von dem bekannt ist, dass er eine Geschichte seiner Zeit geschrieben hat, starb gegen das Ende des Tiberius in vorgerückten Jahren. Der Bericht muss von seinem Sohne dem Philosophen herrühren; aber in seinen noch vorhandenen Werken findet sich keine solche Stelle. Anders erzählt Sueton die Sache an einer andern Stelle (*Calig.* 12.): „Cajus veneno Tiberium aggressus est“ etc.

66) Tacitus nennt den 16. März als das Datum dieses Ereignisses, Dion den 26. März. Tiberius, im November 712 geboren, stand in der Mitte seines 78. Lebensjahrs. Dion a. a. O.: *ἐβίω δὲ ἑπτὰ καὶ ἑβδομήκοντα ἔτη καὶ μῆνας τέσσαρας καὶ ἡμέρας ἐννέα.*

mildesten und billigsten Herrschaft, welche die Zeitumstände zuliessen, nach einer langsamen und schmerzlosen Kräfteabnahme in die Arme der ihm theuersten Wesen, begleitet von der achtungsvollen Theilnahme eines bewundernden Volks. Das Ende des Tiberius, mochte es durch Verrath herbeigeführt sein oder nicht, war in ein düsteres Dunkel gehüllt; das Sterbezimmer blieb bis zuletzt von den Intriguen und der Furcht des Sterbenden und der ihn Ueberlebenden heimgesucht. Die Landsleute des verabscheuten Tyrannen scheinen es für angemessen gefunden zu haben, dass ein Mensch, dessen Leben ihnen ein Räthsel war, auch durch einen geheimnissvollen Tod umkäme. Ich für meinen Theil möchte ihn vielmehr als einen Mann darstellen, dessen Charakter ziemlich durchsichtig war und dessen scheinbare und oft übertrieben und falsch dargestellte Widersprüche sich im Allgemeinen durch die Natur seiner Stellung und durch die politischen Blendwerke, mit denen er sich nothgedrungen umgeben musste, erklären lassen dürften. Es ist mehr der Charakter des Zeitalters, in welches er gestellt war, des Zeitalters eines raschen, wenngleich stillen Uebergangs, als des Mannes selbst, der ihn mit einem historischen Interesse umkleidet. Diess ist der Punkt, auf den wir unsre Aufmerksamkeit werden richten müssen, bevor wir über die Persönlichkeit, mit welcher die Formen der Republik untergingen und der Despotismus der Cäsaren endlich seine Maske abwarf, den Vorhang fallen lassen.[67])

[*Urtheil der Römer über den Charakter des Tiberius.*] Das Gewerbe der Angeberei, das sich unter der Herrschaft des Tiberius so rasch entwickelte, führte in die Regierung seiner Tage ein neues Princip ein und gab ihr ein eigenthümliches Gepräge. Es ist kaum möglich, die Wirkungen dieser Praktik auf die allgemeine Beschaffenheit des römischen Staatswesens zu hoch anzuschlagen, und es lässt sich nicht leicht der Schrecken und Abscheu, mit dem sie betrachtet ward, übertreiben. Es war ein Versuch, den Despotismus des Monarchen mit den Formen einer Republik zu versöhnen, die souveräne Macht durch die Schwächung ihrer Unterthanen zu stärken, die Menschen zu regieren durch Theilung derselben, durch Zerstörung der Mittel zu ihrer gegenseitigen Verbindung, durch Erzeugung gegenseitigen Misstrauens und gegenseitiger Furcht und endlich durch die Versetzung derselben in einen Zustand politischer Schwäche. Wir haben bereits gesehen, wie dieses System mehr das Product besonderer Umstände als das Werk eines einzelnen Willens und einer planmässigen Absicht war; dessenungeachtet wurde, was nicht unnatürlich erscheinen dürfte, dem Staatsoberhaupte die ganze Verantwortlichkeit dafür aufgebürdet und der ganze Unwille der edlergesinnten Geister über die Tyrannei der Spione und Angeber ward gegen den Fürsten selbst gerichtet, in dessen Interesse, wenn nicht auf dessen An-

67) So schliesst Ferguson seine Geschichte der römischen Republik mit dem Tode des Tiberius ab. Tacitus stellt die verschiednen Epochen im Charakter des Tiberius so dar (*Ann.* VI. 51.): „Morum quoque tempora illi diversa: egregium vita famaque, quoad privatus vel in imperiis sub Augusto fuit: occultum ac subdolum fingendis virtutibus, donec Germanicus ac Drusus superfuere: idem inter bona malaque mixtus incolumi matre: intestabilis saevitia, sed obtectis libidinibus, dum Sejanum dilexit timuitve: postremo in scelera simul ac dedecora prorupit, postquam, remoto pudore et metu, suo tantum ingenio utebatur."

stiftung ihre Abscheulichkeiten zumeist begangen wurden. Wenn wir die Autoritäten für die Geschichte der vor uns liegenden Regierung prüfend betrachten, so werden wir finden, dass diejenigen, die den Zeiten selbst am Nächsten standen, im Allgemeinen den Tiberius mit der meisten Nachsicht behandelt haben. Vellejus Paterculus und Valerius Maximus, seine Zeitgenossen und Unterthanen, müssen allerdings als blosse höfische Lobredner angesehen werden; aber die Schmeichelei des Einen beleidigte zwar Ohren, die an die würdevolle Selbstachtung der frühern Römer gewöhnt waren, ist aber doch in Sprache und Gesinnung nicht schwülstiger und lobhudelischer als Das, was in diesem Punkte moderne Geschichtschreiber geleistet haben; während die Schmeichelei des Andern hauptsächlich wegen ihrer Verbindung mit den Lehren der Tugend und der Vaterlandsliebe, zu deren Verherrlichung sein Buch speciell bestimmt war, so anstössig ist. Der ältere Seneca, der Leiter einer Schule der Rhetorik, welcher Wissenschaft seine Schriften gewidmet sind, thut des Kaisers, unter welchem er schrieb, keine Erwähnung; sein Sohn aber, besser bekannt als der Staatsmann und Philosoph, der doch versucht werden konnte, den finstern und betagten Tyrannen mit dem jungen und lebenslustigen Prinzen, dessen Person er zugethan war, zu contrastiren, spricht doch mit ziemlicher Mässigung von ihm und schreibt die schlimmsten seiner Thaten mehr dem Sejan und den Delatoren als seinem eignen bösen Gemüthe zu.[68]) In den Schriften des Philo und Josephus wird die Regierung des Tiberius als mild und billig dargestellt. Erst wenn wir zu Sueton und Tacitus kommen, also in der dritten Generation, werden seine Abscheulichkeiten in den uns bekannten Farben ausgemalt. Es wird hier die Bemerkung genügen, dass diese letztern beiden Schriftsteller der Periode einer starken Reaction gegen den Cäsarischen Despotismus angehören, wo es dem Senate wieder gestattet war, sein ehrwürdiges Haupt zu erheben und wenigstens einen Schein der kaiserlichen Privilegien wieder an sich zu nehmen, wo Rom's geheime Polizei aufgehoben, den Delatoren mit Festigkeit Einhalt gethan, die Redefreiheit durch die Stimme des Kaisers selbst verkündigt und dem Bürger sein Geburtsrecht zurückgegeben ward. Es folgte eine energische Auflehnung der öffentlichen Meinung nicht gegen die Monarchie, die in dieser Zeit bereits ein gebilligtes Institut geworden war, sondern gegen die Verderbnisse, die sie in eine Tyrannei verwandelt hatten, und der als solcher angenommene Begründer des Angebereisystems Tiberius musste als solcher natürlich das ganze Odium aller Verbrechen aller Tyrannen, die ihm gefolgt waren, auf sich nehmen. Tacitus giebt es zwar zu, dass die Handlungen des Tiberius während seines Machtbesitzes aus Furcht, nach seinem Tode aus Hass falsch dargestellt worden seien; gleichwohl können wir nicht bezweifeln, dass Tacitus selbst oft der Richtung seiner Verunglimpfer sich überlässt, während Sueton im bessten Falle sich gleichgiltig gegen die Wahrheit verhält.[69]) Nach Allem muss eine nüchterne Anschauung ihren Glauben an viele der obenerwähnten

68) Sen. *Epist.* 21.; *de benef.* III. 26.; *Consol. ad Marc.* 15.

69) Tac. *Ann.* I. 1.: „Tiberii Cajique et Claudii ac Neronis res florentibus ipsis ob metum falsae, postquam occiderant *recentibus odiis* compositae sunt.“ Man scheint annehmen zu dürfen, dass der Hass gegen das Andenken des Tiberius im Laufe des folgenden Jahrhunderts eher zu- als abgenommen habe.

Dinge unentschieden lassen und muss anerkennen, dass wir die Hauptzüge dieses unter dem Einflusse eines bösen Gestirns stehenden Principats nur durch das Medium eines verrätherischen und entstellenden Nebels gezeichnet haben.

[*Die Schreckensregierung in Rom. Ihre Wirkung auf die Literatur.*] Bei allem dem übte der Schrecken, der, gleichviel wem er auch immerhin hauptsächlich zuzuschreiben sein mag, während der letzten Jahre des Tiberius herrschte, einen giftigen und verderblichen Einfluss auf die bürgerliche Gesellschaft in Rom aus und beweist durch Wirkungen, die noch immer zu entdecken sind, dass er nur wenig übertrieben worden ist. Er hat dauernde Spuren von sich zurückgelassen in dem offenbaren Verfalle und der beinahe völligen Vernichtung der Literatur unter seinem Drucke. Die römischen Schriftsteller redeten nur zu einem kleinen Kreise in der Hauptstadt; um in den Provinzen allgemein bekannt, um in der ganzen römischen Welt gelesen zu werden, dazu gehörte ein nur Wenigen beschiedenes und vielleicht nur selten beim Leben genossenes Glück und Vorrecht. Selbst in der Hauptstadt schrieben der Dichter und Historiker ihre Werke nur für einen Kreis von wenigen tausend Rittern und Senatoren, für ihre wenigen hundert Freunde und Bekannten, die sie einluden, dem Vorlesen derselben beizuwohnen und durch ihren Beifall ihr Streben und ihren Eifer zu ermuntern. Die Lähmung, welche die Kräfte des römischen Adels in dieser Krisis des Schreckens und der Verzweiflung gefangen hielt, erstreckte sich natürlich auch auf die Werkzeuge, mittelst welcher ihre Gefühle und Meinungen Ausdruck erhielten. Nicht blos die Geschichte und Philosophie litten dabei Abbruch, sondern auch die Poesie, die unter Augustus der wahre Ausdruck der nationalen Gefühle und Gedanken gewesen war, ward stumm, als die Gedanken selbst nicht mehr sicher geäussert werden konnten. Wir haben gesehen, wie Cremutius der gerichtlichen Verfolgung unterworfen ward, weil er gesagt hatte, dass Brutus und Cassius die letzten Römer gewesen wären. Ein Tragödiendichter ward angeklagt und mithin wohl auch verurtheilt, weil er von Agamemnon, einem Könige, Uebles geredet hatte, und viele Autoren erlitten Angriffe und ihre Schriften wurden confiscirt, deren Vortrage der letzte Princeps selbst mit Nachsicht zugehört hatte.[70]) Die Gedichte, welche geduldet wurden, waren in der Regel von der erbärmlichsten Sorte und vielleicht von schlüpferigem Charakter.[71]) Die feine Ironie der Fabel, einer von Sklavenherzen angenommenen und von den servilen Orientalen entlehnten Dichtungsart, scheint für diese gefährlichen Zeiten nicht unpassend gewesen zu sein.[72]) Der Name des Phädrus gehört aller Wahrscheinlichkeit nach der Tiberianischen Periode an, aber

70) Suet. *Tib.* 61. Gelehrte Leser erinnern sich, dass „Atrides“ der gehässige Spottname war, der von den Dichtern so oft auf die römischen Tyrannen angewendet ward. Vgl. Juvenal. IV. 65.: „Itur ad Atridem.“

71) Von dieser Art scheinen die Gedichte des Lentulus Gätulicus gewesen zu sein. Martial. *praef.* 1.; Plin. *Ep.* V. 3.

72) Phädrus sagt von seiner eignen Dichtungsart (*Prol. ad.* III. 33.):

„Nunc fabularum cur sit inventum genus,
Brevi docebo. Servitus obnoxia,
Quia quae volebat non audebat dicere,
Affectus proprios in fabellas transtulit.“

es ist merkwürdig, dass durch ganze vier Jahrhunderte kein späterer Autor seiner gedacht hat.[73]) Aehnlich oder schlimmer ist das Schicksal eines ernstern Schriftstellers, des Manilius, gewesen, der ein sorgfältig ausgearbeitetes Gedicht über die Astronomie und ihre unächte Schwester die Astrologie schrieb, ein Thema, das unter den bestehenden Zeitverhältnissen mit einiger Gefahr verbunden war, das er aber mit untadelhafter Vorsichtigkeit behandelt hat; vielleicht ist es eine Folge der Ungnade, in welche die verbotene Wissenschaft fiel, dass dieses unschuldige Werk der gänzlichen Vergessenheit anheimfiel und von keinem Schriftsteller des Alterthums erwähnt worden ist.[74])

[*Von dieser Schreckensherrschaft zeigen sich keine Spuren im Volke.*] Die tiefe Gedrücktheit und düstere Schwermuth, die sich auf der höhern Gesellschaft Roms gelagert hatte, ward noch erhöht durch ihren Contrast mit der leichtfertigen Zerstreuungssucht des Volks, das, obgleich es des Schimmers eines glänzenden Hofs beraubt war und sich von Zeichen der Trauer und Muthlosigkeit in den Reihen seiner natürlichen Führer umgeben sah, sich nichtsdestoweniger den sinnlichen Genüssen hingab, an denen es bei seiner gänzlichen Gleichgiltigkeit gegen politische Grundsätze, gegen politische Parteien und Männer allein Geschmack und Freude fand. Es schrie jauchzend über der Leiche des Verräthers; dessenungeachtet hätte man dieses selbe Volk, wäre nur die Göttin Nursia ihrem etrurischen Verehrer günstig gewesen, hätte nur der falsche Intrigant den arglosen alten Mann überlistet, augenblicklich den Sejanus als Augustus ausrufen hören können.[75]) In der einen Klasse herrschten Verzichtleistung auf das öffentliche Leben, Scham, Verzweifelung, Selbstmord; die unerträglichen Uebel der Zeit liessen die Menschen nicht religiöse Tröstungen suchen, sondern trieben sie ruhelos zu der Erforschung der Zukunft oder zu dem eiteln Versuche, das erdrückende Gefühl der Gegenwart in philosophischer Apathie einzuschläfern; die andre Klasse stürzte toll und kopflos in die Bäder, zu den Schaugebungen und Schenkungen oder schrie jauchzend zu den Füssen des augenblicklichen Götzen oder es seufzte und murrte vielleicht über seinen Verlust und ergab sich rasch in die Vergessenheit der wechselnden Erregungen des Tages.

[*Allgemeiner Zustand des Friedens und der Sicherheit in den Provinzen.*] Wir müssen indess Sorge tragen zu bemerken, dass die Scham

73) Phädrus soll ein Freigelassener des Tiberius gewesen sein. Seneca giebt Polybius, einem Freigelassenen des Claudius, einige Jahre später den Rath, sein Gemüth durch Dichtung von Fabeln zu zerstreuen; aber auch er nennt diese Dichtungsart „intentatum romanis ingeniis opus.“ Sen. *Consol. ad Polyb.* 27. Martial (III. 20.) spielt auf einen Phädrus an, aber offenbar nicht als Fabulist: „An aemulatur improbi jocos Phaedri?“

74) Bei diesem totalen Mangel der „testimonia veterum“ lässt sich die Zeit des Manilius ermitteln aus seinen Anspielungen auf den Tod des Varus (I. 897.), dann auf Augustus als noch Lebenden (I. 922.) und endlich auf die Insel Rhodus als das „hospitium recturi Principis orbem“ (IV. 764.).

75) Juvenal. X. 74.:

„Idem populus, si Nursia Tusco
Favisset, si oppressa foret secura senectus
Principis, hac ipsa Sejanum diceret hora
Augustum.“

und die Demüthigung zum grössten Theile auf die Stadt und ihre Nähe die unmittelbar unter dem Schatten des Despoten lagen, beschränkt blieben. Tiberius begnügte sich, Rom den Erfordernissen seiner Stellung zum Opfer zu bringen; aber die Provinzen regierte er im Ganzen in römischem Geiste und erhielt die Würde des Reichs vom Centrum bis zu den Grenzen meistens unverletzt. Die Festigkeit und Beständigkeit des Staatsorganismus liess sich, wenn auch nicht an seinem absterbenden Herzen, so doch an der Kraft und Gedrungenheit seiner Glieder ermessen. In keiner Periode erschienen die Bollwerke der römischen Macht gesicherter und unangreifbarer. Die Anstrengungen des Drusus und seines Sohns, der Germanen auf ihrem eignen Boden Herr zu werden, waren erstaunenswerth gewesen; sie hatten über Streitmassen zu gebieten gehabt, die denjenigen, mit welchen Cäsar Gallien zum Reiche gefügt, mindestens gleichkamen, und doch hatten sie die römischen Adler nach keiner Richtung dauernd aufgepflanzt. Dagegen aber zeigte es sich bald, dass die Germanen nur unter dem Drucke eines Angriffs zu fürchten waren. Liess der Angriff nach, so fiel die Kraft, die sie zum Widerstande aufgeboten und vereinigt hatten, rasch auseinander. Mit dem Tode des Arminius hörte alle combinirte Feindseligkeit gegen Rom unter ihnen auf. Sie wagten es niemals, die Invasionen, unter denen sie gelitten, gemeinschaftlich zu erwiedern. Mittlerweile drangen die Künste und Sitten des Südens unablässig unter ihnen vorwärts; ihre politischen Zwistigkeiten wurden vom Feinde genährt und bei ihrer durch gegenseitige Eifersucht erzeugten Schwäche wandten sie mit Ehrfurcht und Bewunderung ihr Auge zu dem erhabenen Bilde des ungeheuren und ungetheilten Reichs empor, dessen Gewand majestätisch an ihre Grenzen streifte. Zugleich erlaubte es die lange Ruhe von militärischen Erpressungen, die Zwecke der Bequemlichkeit und des Luxus innerhalb der Grenzen der Provinzen zu verfolgen und Früchte tragen zu lassen. Gallien ward nicht mehr Jahr aus Jahr ein durch die Zwangslieferungen von Menschen und Pferden, von Waffen und Vorräthen für die erschöpfenden Feldzüge des Germanicus ausgesogen. Seine alten Städte schmückten sich mit Prachtgebäuden, mit Schulen uud Theatern, mit Wasserleitungen und Tempeln. Die Standlager am Rhein und an der Donau verwandelten sich allmälig in Handelsstationen und Emporien für den commerciellen Verkehr mit dem Norden Europa's, wo das Pelzwerk und der Amber der hercynischen Wälder und der baltischen Küste gegen Wein und Oel oder Gold und Silber, diesen Werkzeugen des Luxus, die vermeintlich die Natur aus Erbarmen oder im Zorne den germanischen Barbaren versagt haben sollte [76]), ausgetauscht wurden. Ein solcher Zustand der Dinge erlaubte dem Kaiser, bei seinem Lieblingsplane zu beharren und die Provinzialstatthalter Jahre lang ohne Wechsel auf ihren Posten zu belassen. Jeder nachfolgende Proconsul blieb nun frei von der fieberhaften Hast, sich durch

76) Tac. *Germ.* 5.: „Argentum et aurum propitii an irati dî negaverint dubito." Diese, wie der Erfolg ausgewiesen hat, so auffällig ungenaue Behauptung gründete sich vielleicht auf die fehlgeschlagene Speculation in den Bergwerken von Nassau. S. Tac. *Ann.* XI. 20.: „Curtius Rufus ... in agro Mattiaco recluserat specus quaerendis venis argenti; unde tenuis fructus nec in longum fuit."

die Beute oder den Ruhm eines jenseits der Grenzen unternommenen Raubzugs zu bereichern und zu erheben. Die Verwaltung der Provinzen ward eine Sache gewöhnlicher Routine; sie verlor ihre vornehmsten Reize in den Augen der Senatoren, die zuletzt nur mit Schwierigkeit vermocht werden konnten, die glänzenden Genüsse der Hauptstadt mit all ihren Kränkungen und Gefahren mit den todten Ehren einer fernen Präfectur zu vertauschen. Nichts bezeichnet die wirkliche Verbesserung in der Lage der Unterthanen mehr als dieser Umstand, der von Tacitus als ein Beweis für den Verfall des öffentlichen Geistes und die Entartung des Zeitalters angeführt wird.[77])

[*Wachsamkeit des Tiberius bei Beschützung der Grenzen. Gallien und Germanien.*] Auch kann ich im Allgemeinen nicht die Gerechtigkeit der Anklage gegen Tiberius entdecken, dass er die Sicherheit seiner entfernten Besitzungen vernachlässigt habe[78]), die im Gegentheil bei dem bewaffneten Frieden seiner Herrschaft sicher geblüht zu haben scheinen. In Gallien ward die Empörung des Sacrovir und seiner belgischen Bundesgenossen mit Erfolg unterdrückt; der Aufstand der Friesen scheint, wenn auch mit dem Verluste von einigem Blute, rasch erstickt worden zu sein.[79]) Auch besitzen wir keine bestimmte Bestätigung der Behauptung Suetons, dass Tiberius die Provinz von den Germanen ungestraft habe verwüsten lassen, was sich, wenn es wahr ist, nur auf eine vorübergehende Verletzung der Grenzen beziehen kann. Dass allerdings die römische Regierung insoweit wirklich Schuld getroffen habe, scheint nach gewissen Dingen, die über das Benehmen des Commandanten in jenen Gegenden ruchtbar geworden sind, nicht unwahrscheinlich zu sein. Seit vielen Jahren waren die Legionen des obern Rheins einem Senator von hohem Ansehen anvertraut; von diesem hiess es aber, dass er durch die Popularität seiner Manieren und die Lockerheit seiner Disciplin sowohl die Zuneigung seiner eignen Soldaten als der in der untern Provinz stationirten für sich gewonnen habe.[80]) Ein solches Benehmen ging doch sicherlich entweder aus sündhafter Nachlässigkeit oder aus verbrecherischen Plänen hervor. Tiberius ward ohne Zweifel beunruhigt. Lentulus Gätulicus — so lautete der Name dieses Offiziers — ward von einem Delator denuncirt; aber seine Ehe mit Sejans Tochter schien eine sichrere Angriffswaffe zu sein als eine Anklage wegen Unfähigkeit oder Verrätherei. Tiberius lieh einer so künstlich angelegten Anklage sein Ohr, die Senatoren wurden hintergangen und Gätulicus ward mit Entsetzung und Ungnade bedroht. Ohne indess dadurch den Muth zu verlieren, richtete er aus seinem Lager ein Schreiben an den Kaiser, worin er es betonte, dass er die Verbindung mit dem Minister nicht aus eigner Bewegung, sondern auf den Rath des Tiberius

77) Tac. *Ann.* VI. 27.: „Egregium quemque et regendis exercitibus idoneum abnuere id munus." Das Misstrauen oder die Gleichgiltigkeit des Tiberius zeigte sich indess recht deutlich darin, dass er einige seiner Statthalter Jahre lang nach ihrer nominellen Ernennung zu Hause zurückhielt. Solches war der Fall mit Aelius Lamia und Arruntius. Tac. a. a. O.

78) Suet. *Tib.* 41.: „Armeniam a Parthis occupari, Moesiam a Dacis Sarmatisque, Gallias a Germanis vastari neglexit."

79) Tac. *Ann.* IV. 72.

80) Tac. *Ann.* VI. 30.: „Effusae clementiae, modicus severitate."

selbst aufgesucht hätte; dass, wenn er durch die schlauen Künste des Verräthers getäuscht worden wäre, er diesen Fehler mit seinem Herrn theilte; es wäre gewiss ungerecht, wenn er für einen Irrthum leiden sollte, der ihnen beiden gemeinsam wäre. Seine Treue, betheuerte er, wäre unverletzt und sie würde auch fernerhin so bleiben, solange man ihm vertraute; aber die Ankunft eines Nachfolgers in seinem Commando würde er nicht anders denn als ein Todesurtheil ansehen und einem solchen würde er sich mit nichten unterwerfen. Der Kaiser, fügte er kühn hinzu, möchte nur fortfahren, den Staat zu beherrschen, er aber wolle die Verwaltung seiner Provinz behalten. Staunen ergriff die Bürger, als diese trotzige Sprache ruchtbar wurde; aber Gätulicus behielt seinen Posten und blieb unbestraft. Tiberius, flüsterte man, wüsste nur zu gut, wie gross die allgemeine Unzufriedenheit mit seiner Regierung wäre; er wäre sich auch der Schwächen des Alters bewusst und hätte die Ueberzeugung, dass seine Autorität zuletzt doch mehr auf der öffentlichen Meinung als auf ihrer eignen innern Kraft beruhe. Er stand davon ab, es auf einen Zusammenstoss ankommen zu lassen.[81])

[*Mösien.*] Auch in Bezug auf Mösien scheint die gegen Tiberius erhobene Behauptung, dass er die entfernten Reichsgebiete vernachlässigt habe, um nichts besser begründet zu sein. Tacitus unterbricht häufig seine die heimischen Zustände betreffende Erzählung, um der Angelegenheiten dieser Region und der Kriegsthaten der kaiserlichen Legaten zu gedenken, während Appian der Eroberung Mösiens unter Tiberius und der durch seine Hand erfolgten Einsetzung einer Provinzialverwaltung in diesen Gegenden besondere Erwähnung thut.[82]) Während der ersten Hälfte dieses Principats scheinen das dortige Commando Sabinus, Pandus und Labeo nacheinander geführt zu haben, und diesen Männern war es nicht verstattet, sich der Unthätigkeit hinzugeben; denn ihre Anstrengungen und Siege waren von der Art, dass der Historiker wiederholt auf sie Bezug nimmt. Später allerdings werden wir von einem Einfalle der Roxolaner, eines sarmatischen Volks, zur Zeit eines Aufruhrs in Rom lesen, und diess ist nicht unwahrscheinlich das Ereigniss, welches Sueton im Auge hatte.[83]) Mösien gehörte unter der Regierung des zweiten Princeps zu den bessteingerichteten unter den kaiserlichen Provinzen. Es waren zwei Legionen in ihr einquartiert und es führte eine Militärstrasse durch sie von der pannonischen Grenze längs dem Ufer der Donau bis nach Tomi am Pontus Euxinus, so dass die Communicationen unter den Präsidiarcohorten auf der ganzen Länge der einzigen ausgesetzten Grenze gesichert waren. Der nordöstliche Winkel der Provinz (denn die pestilenzialischen Marschländer der Dobrudscha liessen die Römer unbesetzt) war gleichfalls durch eine Küstenstrasse mit Byzantium am thrazischen Bosphorus verbunden.[84])

81) Tac. a. a. O.: „Reputante Tiberio publicum sibi odium, extremam aetatem, magisque fama quam vi stare res suas.“ Wir werden in späterer Zeit Grund finden, zu glauben, dass das Commando des Gätulicus wirklich voll Gefahr für die kaiserlichen Interessen gewesen sei.

82) Tac. *Ann.* II. 66., IV. 5.; Appian. *Illyr.* 30.

83) Tac. *Hist.* I. 76. J. d. St. 823, n. Chr. 70. Vgl. Suet. a. a. O.

84) Bergier, *Grands chemins* p. 509.

[*Armenien.*] Aber die Unbegründetheit dieser Anklagen lässt sich noch deutlicher nachweisen bei dem abhängigen Königreiche Armenien, das nach der nämlichen Autorität Tiberius durch die Parther wegnehmen und dem Patronate des Reichs entreissen liess. Im Gegentheil geht aus der Erzählung des Tacitus hervor, dass die kühne Besetzung dieses Königreichs durch Artabanus vom Kaiser auf der Stelle und mit voller Energie gerächt ward. Es wurden nicht nur die wilden Gebirgsvölker des Kaukasus, die Iberer und Albaner, eingeladen, von ihren Bergen herabzusteigen und über die Eindringlinge herzufallen; es wurden nicht nur die Söhne des Phraates aus ihrer langen Gefangenschaft in Rom erlöst und angewiesen, sich auf ihrem heimatlichen Boden zu zeigen und die Treue und den Gehorsam der Unterthanen ihres Vaters zu beanspruchen; sondern es ward auch ein römischer General, L. Vitellius, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit und Erfahrung, hingesendet, um die Truppen Asiens und Syriens gegen den Feind zu führen; und während gehofft ward, dass eine kräftige Demonstration genügen würde, ihn von dem streitigen Gebiete zu vertreiben, so waren auch, wie es scheint, zugleich Verhaltungsbefehle mitgegeben worden, im Nothfalle vorwärtszudringen und die Parther mit Roms starker Hand zu schlagen. Aber diese Combinationen wurden mit einem raschen und guten Erfolge gekrönt. Artabanus, der bereits von vielen seiner mächtigsten Unterthanen verabscheut ward, sah sich gezwungen von seinem Throne herabzusteigen und in Hyrkaniens fernen Wildnissen eine Zuflucht zu suchen, während Tiridates, der Sohn des Phraates, an seiner Stelle angenommen ward. Die Armee, die den Euphrat überschritten hatte, kehrte, ohne einen Schlag gethan zu haben, als Siegerin zurück, wiewohl infolge einer neuen Revolution Artabanus nicht lange darnach wieder-eingesetzt und auf die Stellung der geforderten Geiseln hin wieder in die Freundschaft seiner gebieterischen Rivalen aufgenommen ward.[85])

[*Thrazien, Kappadocien und Syrien.*] Wenn Tiberius davon abstand, sein Reich durch neue Eroberungen zu vergrössern, so war er doch darauf bedacht, die schwerfällige Masse durch die allmälige Einverleibung der in ihren Grenzen eingeschlossenen abhängigen Königreiche zu befestigen. Die Streitigkeiten zwischen zwei rivalisirenden Brüdern, Kotys und Rhaskuporis in Thrazien gaben ihm einen Vorwand, den schönsten Theil dieses Landes unter die Aufsicht eines römischen Beamten zu stellen, womit der Weg zu seiner endlichen Einverleibung gebahnt ward.[86]) Beim Tode des Archelaus, des Königs von Kappadocien, im Jahre 770 ward sein Land für eine römische Provinz erklärt und der Verwaltung eines kaiserlichen Procurators unterworfen.[87]) Zu der nämlichen Zeit kam auch das grenznachbarliche Königreich Komagene unter einen Proprätor als Verweser.[88]) Syrien, dieses grosse Bollwerk der römischen Macht im Morgenlande, ward noch von mehren tributpflichtigen Fürstenthümern oder Ethnarchien, wie Chalcis, Emesa, Damaskus und Abilene, begrenzt; aber die Abhän-

85) Tac. *Ann.* VI. 31—37.; Joseph. *Antiqu.* XVIII. 5.
86) Tac. *Ann.* II. 67.
87) Tac. *Ann.* II. 42.; Dion LVII. 17.; Suet. *Tib.* 28.; Strabo XII. p. 534.
88) Tac. *Ann.* II. 56.

gigkeit Judäa's, des reichsten und stolzesten aller dieser Vasallenstaaten, war unter Augustus der Dynastie, welcher das Land anvertraut gewesen war, abgerungen worden und ward von seinem Nachfolger der Controle des Proconsuls in Antiochien unterstellt.

[*Palästina's Theilung zwischen den Söhnen Herodes' des Grossen. Archelaus in Ungnade und verbannt.*] Herodes der Grosse hatte auf seinem Todesbette sein Siegel nebst einem reichen Geschenke an Augustus eingesandt, womit er die vollständige Abhängigkeit seiner Besitzungen von Rom bezeichnen wollte. Dieser Vasallenact verschaffte ihm vielleicht die Bestätigung der von ihm getroffenen Vertheilung seiner Gebiete unter Archelaus, Herodes Antipas und Philippus. Dem Ersten ward das Königreich Judäa zugesprochen, mit Einschluss Samaria's und Idumäa's, jedoch mit Verlust der Städte Gaza, Gadara und Hippo, die jetzt zur Statthalterschaft Syrien geschlagen wurden. Dem Zweiten fielen die Districte Galiläa's im Westen und Peräa's im Osten des Jordans zu, während die Trachonitis, Auranitis und Gaulonitis mit Ituräa die Tetrarchie Philipps bildeten, die sich nordwärts bis zu den Grenzen von Damaskus erstreckte.[89]) Aber die rivalisirenden Vettern waren mit dieser Theilung nicht zufrieden. Archelaus und Antipas gingen nach Rom, um dort ihre Sache gegeneinander zu führen; aber während sie ihre Prozesse vor dem Senate betrieben, ward die von den Römern in Judäa eingesetzte interimistische Regierung plötzlich und von allen Seiten von Trupps bewaffneter Aufständischer angegriffen. Ihre Führer waren indess keine Männer von Rang oder gebietendem Einflusse und die Empörung war in keinem Sinne eine nationale Bewegung. Sie ward von Varus, dem dermaligen Proconsul Syriens, dem Nämlichen, der zehn Jahre später so kläglich in Germanien umkam, rasch niedergeschlagen und mit der barbarischen Strenge bestraft, die in dergleichen Fällen nur zu gewöhnlich angewandt ward.[90]) Archelaus, der in seiner Souveränetät bestätigt ward, fuhr unter diesen kläglichen Verhältnissen fort in Judäa zu regieren. Seine Unterthanen, die noch immer der Söhne ihrer geliebten Mariamne eingedenk waren, betrachteten ihn niemals mit günstigem Auge, und es ist schon gedacht worden, dass sie sich gegen Augustus über seine Tyrannei beklagten und seine Entfernung vom Throne erlangten. Er ward schliesslich ins Exil nach Vienna in Gallien verwiesen.

[*Judäa ins römische Reich einverleibt. Verwaltung des Pontius Pilatus. Abberufung und Verbannung desselben.*] Der Sturz des Archelaus beliess den Thron von Judäa und Samaria ohne einen unmittelbaren Berechtigten und der Kaiser nahm die Gelegenheit wahr, um beide Länder den römischen Besitzungen anzufügen.[91]) Diese Erwerbung ward unter die allgemeine Verwaltung des syrischen Proconsuls gestellt, aber unmittelbarer durch einen kaiserlichen Procurator regiert, der seinen Wohnsitz in Cäsarea Philippi nahm. Ueber den Charakter der neuen Verwaltung finden wir selbst in den jüdischen Schriftstellern, deren Darstellungen dieser Periode uns erhalten worden sind, keine Klagen vor. Sowohl

89) Joseph. *Antiqu.* XVII. 11. 4.

90) Joseph. *Bell. jud.* II. 5.; *Antiqu.* XVII. 10.

91) Fischer (*Röm. Zeittaf.* zum J. 759) lässt die Provinz in der letzten Hälfte dieses Jahres annectirt werden. Vgl. Dion LV. 27.; Joseph. *Antiqu.* XVIII. 2. 1.

Augustus als sein Nachfolger scheinen ihre Beamten angewiesen zu haben, auf die besondern Gewohnheiten und Vorurtheile der Juden auch fernerhin Rücksicht zu nehmen[92]); wie es sich auch immerhin mit der gewohnten harten Strenge der römischen Herrschaft verhalten haben mag, so wurde den Juden doch nur erst mit der Ankunft des Pontius Pilatus, um die Mitte der Regierung des Tiberius, eine besondre Unbill zugefügt. Sie beklagten sich über eine schwere und muthwillige Beleidigung, mit welcher der neue Procurator sein Amt begann. Er zog in Jerusalem mit fliegenden Fahnen ein, auf denen nach der Sitte der Zeit das Bildniss des Kaisers zu sehen war. Das alte religiöse Gefühl der Juden gegen Menschendarstellungen ward bis zur Entrüstung aufgereizt; sie erhoben bei dem Procurator Vorstellungen dagegen und wollten nichts von seiner Entschuldigung hören, dass die Römer so gut wie die Juden ihre Sitten und Gewohnheiten hätten und dass die Beseitigung des Bildes des Kaisers von seinen Fahnen durch einen seiner eignen Beamten wie ein Verbrechen wider seine Majestät angesehen werden würde. Aber wenn Tiberius in seiner Hauptstadt das blosse Werkzeug der geheimen Angeber war, so blieben ihm dagegen in den Provinzen sein guter Takt und seine Unabhängigkeit treu. Vielleicht geschah es auf eine spezielle Ermächtigung von seiner Seite, dass Pilatus einwilligte, die verhassten Bilder zu entfernen.[93]) Dessenungeachtet fuhren die Juden unter der Leitung ihrer Priester fort, auf jede Handlung seiner Verwaltung ein wachsames und eifersüchtiges Auge zu haben, und als er es wagte, einen Theil der Tempeleinkünfte auf eine Wasserleitung zur Versorgung ihrer Stadt zu verwenden, brachen sie in Gewaltthätigkeiten aus, die ihn zu strengen Massregeln zu deren Unterdrückung herausforderten. Gegenseitige Erbitterung führte wahrscheinlich zu weitern Tumulten und diese gaben wieder zu blutigen Strafen Anlass; die Verwaltung des Pilatus ward der Grausamkeit und Erpressung angeklagt und zuletzt wandten sich die Provinzialen an Vitellius, den Statthalter von Syrien.[94]) Und ihre Erwartungen wurden nicht getäuscht. Der Proconsul verlangte von seinem Procurator, dass er die Provinz verlassen und sich dem Gutdünken des beleidigten Kaisers unterwerfen sollte. Tiberius war zwar bereits todt, bevor er ankam, aber der neue Herrscher gab den Vorstellungen seines Legaten augenblickliches Gehör und Pilatus ward schimpflich entsetzt und nach Vienna verwiesen.[95]) Aus dem Vertrauen, mit welchem man sich in einer Sache von so entfernter Wichtigkeit an Tiberius wandte, möchte hervorzugehen scheinen, dass seine Wachsamkeit selbst in den letzten Augenblicken seines Lebens nicht ganz nachgelassen hatte.

[*Judäa's Lage unter der römischen Verwaltung.*] Während Judäa und Samaria auf diese Weise zur römischen Provinz geschlagen wurden, liess man Galiläa und die ausserhalb liegenden Landschaften Peräa

92) Philo, *Legat. ad Caj.* 37.

93) Joseph. *Antiqu.* XVIII. 4. 1.; *Bell. jud.* II. 9. 3.

94) Joseph. *Antiqu.* XVIII. 5. 2.: *καὶ Πιλάτος, δέκα ἔτεσιν διατρίψας ἐπὶ Ἰουδαίους, εἰς Ῥώμην ἠπείγετο, ταῖς Οὐϊτελλίου ἐντολαῖς οὐκ ὂν ἀντειπεῖν.*

95) Joseph. a. a. O.; Euseb. *Hist. eccl.* II. 7.

und Ituräa noch unter ihren eignen Herrschern verbleiben und die Besitzungen des grossen Herodes wurden, wie wir sehen werden, in nicht ferner Zeit noch einmal vorübergehend unter einem einzigen Scepter vereinigt. Wenn wir indessen die Lage der jüdischen Provinzialen unter den römischen Fasces betrachten, so werden wir Grund finden zu glauben, dass sie weit davon entfernt war unerträglich zu sein und wahrscheinlich gegen die Tyrannei ihrer eignen Königsdynastien eine Veränderung zum Bessern darbot. Ohne Zweifel ward das Nationalgefühl durch die Einsetzung einer fremden Herrschaft an Stelle einer einheimischen in seinen theuersten Vorurtheilen verletzt. Die Edlen und die Priester, welche dieses Gefühl bewahrten und reflectirten und unter fremdem Scepter schwer in ihrem Ansehen litten, nährten die Vorurtheile des Volks bis auf das Aeusserste, erregten dessen Unzufriedenheit, fachten die Flamme des Aufruhrs an und verriethen dann ihre Klienten dem Schwerte unbarmherziger Henker. Es kann zugegeben werden, dass die fiskalischen Forderungen des Procurators gleichmässiger streng waren als die des Herodes, dem der Erlass eines grossen Theils der Steuern bei allen seinen Abscheulichkeiten die Gunst des Volks gewonnen hatte. Allein die viel grössere Freiheit und Sicherheit, welcher sich die Juden unter einem Quirinius und Pilatus erfreuten, zeigt die allgemeine Milde der römischen Verwaltung in dieser Periode. Die warmen Schilderungen von dem provinzialen Glück, die wir bei der jüdischen Autorität Philo lesen (wovon nachher) mögen absichtlich gefärbt sein und es mag unmöglich sein, zur Unterstützung dieser allgemeinen Conjectur bestimmte Thatsachen beizubringen. Doch fehlt es in den Schriften der Evangelisten, die, von ihrer religiösen Bedeutung abgesehen, die interessantesten uns verbliebenen Zeugnisse über die gesellschaftlichen Zustände des Alterthums enthalten (denn sie allein unter allen unsern alten Documenten sind Erzeugnisse von Männern aus dem Volke) — es fehlt also in diesen Schriften nicht an Fingerzeigen, dass die Masse der Bevölkerung Judäa's unter der Regierung des römischen Procurators zufrieden und verhältnissmässig glücklich war.[96]) Das ist der Eindruck, den ich aus den Darstellungen des gewöhnlichen Lebens in den Schriften des Neuen Testaments erhalte. Die darin erwähnten Fälle von Grausamkeit und Ungerechtigkeit beziehen sich mehr auf das Verhalten der Juden selbst gegeneinander als des Fremden gegen den Eingebornen. Nicht der Polizeiminister oder das Werkzeug der Regierung wird dem Hasse oder der Verachtung ausgestellt, sondern der Pharisäer und der Schriftgelehrte. Die Römer werden in ihnen als die Beschützer des Volks gegen seine eignen heimischen Tyrannen angesehen. Die Pflicht, ihnen Tribut zu zahlen, wird als der geeignete Preis für die von ihnen erhaltene Ruhe betont; von ihren fiskalischen Beamten wird mit Schonung gesprochen; ihre Soldaten werden als Muster verständiger Duldsamkeit angeführt; der Fehler des Provinzialverwalters ist mehr Gleichgiltigkeit und Ungläubigkeit als leichtfertige Gewaltthätigkeit, und das Tribunal des Kaisers selbst wird als die letzte

96) Diese Schriften beziehen sich der Zeit nach auf die Mitte der Regierung des Tiberius. Die verschiedenen für die Kreuzigung angegebenen Daten variiren von 27 bis 33 n. Chr. Clinton setzt sie ins Jahr 29 n. Chr., 782 n. R. E., ins sechzehnte Regierungsjahr des Tiberius.

Zuflucht der verletzten Unschuld angerufen. Die Roms Unterthanen gewährte Freiheit der Bewegung, die ihnen so vollständig zugestandene Erlaubniss, von Stadt zu Stadt, von Grenze zu Grenze zu ziehen, zu geselligen und religiösen Zwecken zusammenzukommen, auf den Ruf von volksbeliebten Führern oder Lehrern massenweise in die Stadt oder in die Wüste zu strömen — das alles zeigt einen Zustand persönlicher Freiheit an, der heutigen Tages vom ganzen europäischen Festlande beneidet werden könnte.[97])

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Die Familie Herodes' des Grossen in Rom. — Berenice und deren Kinder Herodias und Agrippa. — Herodias verstösst ihren Gemahl Philippus, heirathet Herodes Antipas und empfängt ein Fürstenthum in Palästina. — Agrippa schliesst sich an Cajus Cäsar an, macht ihm den Hof und entflammt seine Phantasie mit der Schilderung des Glanzes der morgenländischen Herrschergewalt. — Einfluss dieser orientalischen Vorstellungen auf ihn. — Cajus an Geist und Körper ungesund. — Agrippa von Tiberius festgenommen, bei seinem Tode wieder in Freiheit gesetzt und von Cajus mit Gunst behandelt. — Beginn des neuen Principats. — Des Cajus liberale Anläufe. — Er wird Consul. — Seine Geschäftsthätigkeit. — Glanz seiner Schauspiele. — Er stürzt in den Strudel der Zerstreuung. — Seine gefährliche Erkrankung: Schmerz der Bürger und Provinzialen darüber. — Bei seiner Wiedergenesung wird ihm der Kopf durch Schmeichelei verdreht: seine Hinrichtung des jungen Tiberius, des Macro, der Ennia und des Silanus. — Seine Executionen und Confiscationen. — Herodes Agrippa verlässt Rom und geht nach seiner Tetrarchie. — Langt in Alexandria an. — Unruhen daselbst unter den Juden. — Cajus lässt seine Bildsäule in den Synagogen der Juden aufstellen. — Verbannung von Herodes Antipas und Herodias. — Cajus verlangt göttliche Verehrung: Widerstand der Juden dagegen. — Mission Philo's des Juden: Zusammenkunft mit dem Kaiser. — J. d. St. 790—793; n. Chr. 37—40.

[*Des Herodes Kinder in Rom.*] Der Sohn Philipps, Königs von Macedonien, vermochte unter den freien Bürgern der griechischen Republiken keinen Jüngling von gleichem Range aufzufinden, der sich in den Spielen zu Olympia mit ihm messen konnte, und der Erbe eines Augustus oder Tiberius konnte bereits die Gesellschaft der Kinder römischer Ritter und Senatoren verschmähen. Aber die Hauptstadt der

97) Vielleicht war diese Milde nicht sowohl eine Folge des Mangels an Willen, gegen diese Zustände einzuschreiten, als vielmehr des Mangels an den zu deren Unterdrückung nöthigen Mitteln. Die Mangelhaftigkeiten der Reichspolizei, die aus der Unzulänglichkeit der Militärmacht entsprangen, wurden durch die Strenge der Strafen ausgeglichen.

Welt ward jetzt von den Sprösslingen vieler Königsfamilien besucht. Die Kinder abhängiger Fürsten wurden dahin eingeladen, um eine römische Erziehung zu empfangen, und als Unterpfänder für die Treue ihrer Väter dort zurückbehalten. Diejenigen, die auf streitige Throne Anspruch erhoben, wurden aufgemuntert, ihre Ansprüche dem Kaiser persönlich vorzulegen, und Jahre lang auf seine schliessliche Entscheidung warten gelassen. Auf diese Weise fand sich im Centrum republikanischer Gleichheit eine ausgezeichnete Gesellschaft von königlicher Abkunft zusammen, ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und des Interesses für ihre Umgebung, welcher sie die Ideen, in denen sie selbst erzogen worden war, ebenso schnell mittheilte, wie sie die Vorstellungen ihrer Ueberwinder in sich sog.

Die Achtung und Bewunderung, mit welcher diese erlauchten Fremdlinge anfangs die staatlichen Einrichtungen ihrer mächtigen Gebieterin betrachteten, mochte sinken, als sie näher mit ihnen bekannt wurden. Sie fanden, dass die Römer mit dem edlen Staatswesen ihrer Väter tief missvergnügt waren, indem sie von den Garantieen ihrer ehemaligen Freiheit eine nach der andern beseitigten und sich einer blinden Bewunderung des hohlen Glanzes eines orientalischen Despotismus hingaben. Was von den gerechten Gesetzen, denen die Lebenskraft der erobernden Republik zugeschrieben worden, noch übrig war, erschien ihnen bei genauerer Prüfung als ein blosser Schatten. Unfähig, die wirkliche Kraft, die sich unter diesen veralteten Formen noch immer bewegte, und den Einfluss, den die alten Traditionen noch immer praktisch auf den römischen Bürger ausübten, richtig zu schätzen, lernten sie mit wahrer Geringschätzung auf die Namen Senat und Volk blicken. Auf der andern Seite ermangelte der römische Adel bei aller seiner wegwerfenden Art, mit welcher er die Hochgestellten und Ausgezeichnetsten seiner Unterthanen öffentlich und amtlich behandelte, doch nicht, im Herzen mit blinder Verehrung die uralte Civilisation und gesellschaftliche Verfassung des Morgenlandes zu bewundern, und gewann unter der Lehrerschaft dieser tapfern Könige und Prinzen gar bald ein feuriges Interesse für die Formen der orientalischen Monarchie.[1])

[*Herodes Agrippa in Rom erzogen. Seine Mutter Berenice und seine Schwester Herodias.*] In diesem Kreise ausgezeichneter Fremdlinge waren die Dynastien von Thrazien und Kappadocien, von Aegypten, Syrien und Armenien vertreten. Aber keine unter ihnen traten zu dieser Zeit glänzender hervor als die Glieder der Familie des Judäers Herodes, von denen einige seit vielen Jahren in Rom lebten und zu den vertrautesten Bekanntschaften der Prinzen des Cäsarischen Hauses gehörten. Die Kaiserstadt war überhaupt in dieser Periode das gemeinsame Asyl vieler unglücklicher fürstlicher Personen, die in ihrem eignen Lande von Seiten einer wilden dynastischen Eifersucht einem sichern Verderben ausgesetzt gewesen sein würden. Ich habe es unterlassen, die von dem Tyrannen von Judäa nacheinander hingerichteten Mitglieder seiner Familie genau aufzuzählen. Viele Jahre lang waren seine Kinder durch den Schatten des kaiserlichen Palastes vor seiner

1) Horat. *Sat.* I. 3. 12.: „Modo reges atque tetrarchas, Omnia magna loquens.“

Wuth beschützt worden, und als sie endlich auf seine Bitten ihrem heimatlichen Boden zurückgegeben worden waren, hatten sie vor den Augen ihrer empörten Landsleute rasch das Blutgerüst besteigen müssen. Aber Augustus war wieder ins Mittel getreten, um die Enkel des Ungeheuers zu retten. Herodes, der Sohn des Aristobulus, dem aus Artigkeit gegen des Kaisers Freund und Minister der Name Agrippa gegeben worden, war bald nach seines Vaters Tode nach Rom entfernt worden, und mit ihm zugleich auch seine Mutter Berenice und seine ältere Schwester Herodias.[2]) Diese Kinder vereinigten das Blut der Rivalinnen Salome und Mariamne in sich; ihre nächsten Verwandten waren durch die Hand des Henkers umgekommen und die Besitzungen, die auf ihren Vater Aristobulus und dessen Bruder Alexander hätten kommen sollen, waren unter ihre Oheime, die den spätern Ehen ihres Grossvaters entsprossen waren, vertheilt worden. In Rom waren sie mit Güte aufgenommen worden. Antonia, des Triumvirs Tochter, mochte des engen Verhältnisses, das zwischen ihrem Vater und Herodes bestanden hatte, eingedenk sein und so führte sie die Enkel des Königs von Judäa in die Gesellschaft ihrer Kinder, die sie von Drusus hatte, ein.[3]) Herodes Agrippa, im Jahre 743 geboren, war nur um ein Jahr älter als Claudius, das jüngste ihrer Kinder, mit welchem er in der engsten Gemeinschaft auferzogen ward. Sowohl Herodes als seine Schwester hatten den Ehrgeiz ihres Hauses geerbt. Bei der Ungnade des Archelaus und der Vacanz des Thrones von Judäa mochten sie sich mit der Hoffnung schmeicheln, mittelst der Theilnahme, deren sie bei den Herrschern des Reichs genossen, jenen Theil ihres alten Erbes wiederzuerlangen. Trotz ihrer Ränke und grossen Erwartungen aber behielt doch die kaiserliche Regierung ihre neue Erwerbung an sich und bezeigte keine Lust sie fahren zu lassen. Alle ihre verdeckten Absichten waren nun dahin gerichtet, aus dem Wrack des Herrschergebiets ihres Grossvaters irgendeine untergeordnete Provinz oder ein Fürstenthum zu retten. Aber die Pläne der Schwester wurden von der Gleichgiltigkeit und Lassheit ihres Gemahls Philippus durchkreuzt, während die von dem Bruder noch immer gehegten goldnen Hoffnungen sich nur in dem königlichen Glanze, den er in einer privaten Stellung entfaltete, offenbaren konnten. Die Freigebigkeit, mit welcher er den Grossen Roms den Hof machte, denen er den Weg zur Verschwendung zeigte und darin den Ton angab, erschöpfte alsbald seine Mittel und stürzte ihn in verzweifelte Verlegenheiten. Auch durch die Schmeichelei gegen den Kaiser vermochte er seinen Angelegenheiten nicht aufzuhelfen, weil Tiberius sich nach des Drusus Tode weigerte, einen von den Gefährten des jungen Prinzen zu sehen, durch deren Anblick sein Schmerz erneuert worden sein würde.

[*Agrippa schliesst sich an Cajus Cäsar an.*] Philippus, der verachtete Gemahl der Herodias, war ein Sohn Herodes' des Grossen von einer zweiten Mariamne, der sich mit Leichtigkeit in die glanzlose

2) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 6. 3.: *τὸν Ἀγρίππαν . . . θαύματος ἀξιώτατον γεγενημένον, ὃς ἐκ πάνυ ἰδιώτου καὶ παρὰ πᾶσαν δόξαν τῶν εἰδότων αὐτὸν ἐπὶ τοσόνδε ηὐξήθη δυνάμεως.* XVIII. 7. 1.: *Ἡρώδου τοῦ βασιλέως ὀλίγον πρὸ τῆς τελευτῆς Ἀγρίππας ἐν τῇ Ῥώμῃ διαιτώμενος.*

3) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 1.

Privatstellung, die ihm vielleicht wegen seiner anerkannten Charakterschwäche bei der Theilung der Hinterlassenschaft seines Vaters zugewiesen worden war, gefügt hatte. Die Verbindung eines Oheims und einer Nichte war für römische Vorstellungen ein Gräuel und diese Vorstellungen wurden, wie wir denken können, noch mehr verletzt, als Herodias, ungeduldig über den Zwang, der ihr von einem von ihr verachteten Gemahl auferlegt ward, und gleichzeitig von einem andern Onkel, Namens Antipas, zur Ehe begehrt, sich vermass, sich aus freier Bewegung von Philippus zu scheiden und mit seinem Halbbruder zu verehelichen.[4]) Dessenungeachtet ward ihr jetzt von der kaiserlichen Familie der Weg geebnet. Sie kehrte mit ihrem neuen Gatten nach Samaria, welche Provinz zu seinen Gunsten zu einer Souveränetät gemacht worden war, zurück und erhielt für ihren Bruder den untergeordneten Posten eines Gouverneurs der Stadt Tiberias. Aber Agrippa blieb mit dieser geringen Stellung nicht lange zufrieden. Das Mitleid von Freunden und Verwandten versah ihn mit den nöthigen Mitteln, um in Rom, wohin er sich bei der zunehmenden Schwäche des regierenden Kaisers wieder begab, von Neuem sein abenteuerliches politisches Treiben zu beginnen.[5]) Er stürzte sich mit erneutem Eifer in den Strudel der Genüsse und Zerstreuungen seiner kaiserlichen Patrone und entfernte sich mehr und mehr von seinem frühern Gefährten, dem einfältigen und vernachlässigten Claudius, dessen Aussichten ihn wenig ermuntern konnten, und da er zu einem Bundesgenossen nur zwischen dem Enkel und dem Grossneffen des Tiberius zu wählen hatte, so schloss er sich klüglich an den Letztern an.[6]) Agrippa war doppelt so alt als der blutjunge Cajus, und da er ein Mann von Geist und Thätigkeit war und die Menschen und die Dinge gut kannte, so erlangte er bald einen unbegrenzten Einfluss auf den jungen Prinzen, der, in gänzlichem Dunkel über seine künftigen Geschicke befangen, zwischen den glänzendsten Hoffnungen und den düstersten Besorgnissen hin und her bewegt ward. Daher war dem Cajus ein solcher Freund und Berather wie der jüdische Prinz von unschätzbarem Werthe. Er verbrachte mit Agrippa alle Stunden, die er der Eifersucht seines Oheims abstehlen konnte; von ihm lernte er die Sitten des Morgenlandes und die einfache Maschinerie des asiatischen Despotismus kennen und sog Verachtung und Widerwillen gegen die leeren Formen der Republik ein, von denen er in seiner blinden Unerfahrenheit denken mochte, dass sie nur dazu dienten, den Gang der Regierung zu hemmen, zu ihrer Sicherheit aber nichts beitrügen. Er sah, wie der verabscheute Tiberius in niederträchtiger Angst vor einem Senate, der in seiner Angst noch verächtlicher als er selbst war, zu Kreuze kroch, sich vor dem Anblicke seiner Unterthanen verbarg, vor jedem Schritte, den er that,

4) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 6. 4.: *ἐπὶ συγχύσει φρονήσασα τῶν πατίρων.*

5) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 3.: *ᾤχετο ἐπ' Ἀλεξανδρείας πλέων· ἔνθα Ἀλεξάνδρου δεῖται τοῦ Ἀλαβάρχου μυριάδας εἴκοσι δάνεια αὐτῷ δοῦναι.* Bei diesem und andern Dingen fand Agrippa an seiner Frau Cyprus, der Tochter Phasaels, eines Bruders Herodes des Grossen, eine thätige Helfershelferin.

6) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 4.

erst den Weg untersuchte und Alles durch Ränkespiel und Hinterlist erreichen musste, während dagegen der kleine syrische Landherr in jedem Zoll ein König war und in der kleinen Stadt Samaria jeder Befehl, der aus dem Munde des Tetrarchen erging, einen unweigerlichen und stracken Gehorsam fand.

[*Er entflammt seine Phantasie mit der Schilderung der Pracht von Jerusalem und des Glanzes seiner Herrscher.*] Aber die Einfachheit ihrer despotischen Autorität war es nicht allein, wodurch die Souveräne des Orients, wie ihm versichert ward, die Fürsten und Imperatoren der rivalisirenden Hemisphäre so weit übertrafen. Auch ihr Reichthum war grossartiger, weil aller Besitz ihrer Unterthanen allein von ihnen abhängig war; ihr Glanz war blendender, weil dreissig Generationen von Autokraten sich angestrengt hatten, es in den Künsten der Pracht und des Pompes einander zuvorzuthun. Die Hauptstädte der orientalischen Monarchen übertrafen weit an Schönheit und Bequemlichkeit die Masse der finstern und rauchigen Hütten, in denen die Welt-Eroberer noch immer zu stecken verurtheilt waren. Aber von allen Städten des Morgenlandes glich keine an Glanze Jerusalem.[7]) Der grosse Herodes hatte es mit Bauten geschmückt, deren Pracht Alles, was in Rom zu sehen war, überstrahlte. Seine Theater und Gymnasien, seine Foren und Säulengänge waren von den kostbarsten Baumaterialien erbaut und von den edelsten Verhältnissen. Die Vorhallen des Tempels, den er auf der heiligsten Stätte der Juden neu erbaute und mit einem äussern Hofe von weit grössern Dimensionen vermehrte, hätte alle heiligen Orte Roms zusammen in sich fassen können. Seit fünfzig Jahren hatte sich Marmorblock an Marmorblock zum Baue desselben erhoben.[8]) Er nahm den ganzen Gipfel des Bergs Moriah ein, nächst Zion den höchsten Theil der Stadt, und stieg auf gewaltigen Substructionen aus den tiefen Thälern empor und erschien wie eine ungeheure Citadelle, wie die Capitale der jüdischen Nation.[9]) Auf dem rivalisirenden Gipfel des Bergs Zion, der höchsten Anhöhe in Jerusalem, ward die königliche Residenz errichtet, die kein bescheidenes Wohnhaus des Ersten unter den römischen Senatoren, sondern ein seines Namens würdiger Palast war, ein Wohnsitz, wie er einem orientalischen Potentaten geziemte, nicht von den Beiträgen des Volks errichtet, sondern von den eingezogenen Gütern der Grossen und Mächtigen des Landes. Von hohen Mauern und Thürmen umgeben, gleich dem Tempel aus den Tiefen der Schluchten emporsteigend, ungeheure Hallen und weite Corridors enthaltend, die Höfe angefüllt mit Bäumen und Grasplätzen, mit

7) Plinius (*H. N.* V. 14.) nennt Jerusalem „longe clarissima urbium Orientis, non Judaeae modo," wobei er sich, wie man annehmen kann, mehr auf den äusserlichen Glanz der Stadt als auf ihren historischen Ruhm bezieht. Wenn sich auch argwöhnen lässt, dass der Schriftsteller den Wunsch gehabt habe, seinen Patronen Vespasian und Titus, Jerusalems Eroberern, zu schmeicheln, so wird doch seine begeisterte Sprache von Josephus, Strabo und Tacitus unterstützt.

8) Josephus setzt den Beginn des dritten Tempels in das 18. Regierungsjahr des Herodes (J. d. St. 734, v. Chr. 20) und er ward damals noch nicht ganz fertig. Joseph. *Antiqu. jud.* XV. 11. 1., XX. 9. 7.

9) Strab. XVI. 2. p. 763.; Tac. *Hist.* V. 12.: „Templum in modum arcis." Joseph. *Bell. jud.* V. 5., VI. 6.

Wasserbehältern, Fontänen und Wasserläufen, war es Palast, Villa und Festung in Einem.[10]) Zion und Moriah lagen einander gegenüber, getrennt durch die tiefe und schmale Schlucht des Tyropöon, und Tempel und Palast waren durch eine Brücke oder einen Damm verbunden, über die der Herrscher hoch über den Häuptern seiner Unterthanen einherschritt. Wenn die Könige Judäa's sich bislang noch aus Rücksicht auf die phantastischen Bedenken ihres Volks enthalten hatten, auf den Göttertitel Anspruch zu erheben, so war es wenigstens diejenige Ehre, nach welcher die morgenländischen Potentaten im Allgemeinen trachten konnten, die Ehre, auf deren Ansichnahme Agrippa selbst bereits dachte, im Fall er jemals in die Gewalt in seinem Lande wieder eingesetzt werden sollte. Die Sklaven Asiens erkannten ihre Herrscher als die alleinige Quelle des Lebens und Besitzes an; sie betrachteten sie als über oder ausserhalb des Gesetzes stehend; keine bevorrechteten Stellungen und Klassen, keine Traditionen und alte Vorschriften und Bräuche standen zwischen ihnen und ihren willkürlichen Launen; Onkel und Nichten, Brüder und Schwestern, Söhne und Mütter konnten sich nach ihrem freien Willen ehelichen [11]); für den grossen Haufen nahmen sie factisch die Stelle der Götter auf Erden ein; die Versagung des Titels konnte wie eine blosse ungereimte Prüderie erscheinen.

[*Einfluss dieser orientalischen Vorstellungen.*] Das war die Herrschgewalt, von welcher Agrippa redete und nach welcher aufzublicken der ehrgeizige Jüngling Cajus ermuntert ward, so oft die Gefährten auf die künftige Nachfolge in des Tiberius Principat zu sprechen kamen. Wir werden Gelegenheit haben, während der kurzen Regierung des Cajus, dieses ersten Despoten oder souveränen Fürsten Roms, den Einfluss der ihm von seinem Freunde aufgeschlossenen Ideen zu verfolgen. Wir sind bei einer Periode angelangt, wo der persönliche Charakter des römischen Herrschers angefangen hat, auf die Gesinnungen wie auf die Wohlfahrt des römischen Volks und der Welt im Allgemeinen einen entscheidenden Einfluss auszuüben. Um so wichtiger wird es daher, auf die Bedingungen hinzuweisen, unter denen dieser Charakter gebildet ward. Seit dem Sturze des Renegaten Antonius hatte Rom vor dem Hereindringen asiatischer Grundsätze und Vorstellungen Ruhe gehabt. Augustus hatte gegen sie Bollwerke aufgerichtet, welche Tiberius nicht ermangelt hatte zu respectiren; es blieb dem knabenhaften Eigenwillen des von dem schlauen Ausländer unterrichteten und gegängelten Cajus vorbehalten, ein Element der Zwietracht in die Stadt zu bringen, das ihrer Verfassung und ihren Sitten verderblicher ward als die Waffen eines Triumvirs oder die Edicte eines Imperators. Die Wegwerfung der persönlichen Würde durch das Auftreten im Theater und Circus; die An-

10) Joseph. *Bell. jud.* V. 4. 4.

11) Der sich treu bleibende Abscheu der Römer vor diesen ungeschlachten Sitten bildet einen der schönsten Züge in ihrem Charakter. Vgl. Lucan. *Phars.* VIII. 397.:

„Num barbara nobis
Est ignota Venus? ... Epulis vesana meroque
Regia non ullos exceptos legibus horret
Concubitus ..."

eignung des göttlichen Charakters bis zur gänzlichen Vernichtung alles noch vorhandenen religiösen Gefühls; mass- und sinnlose Verschwendung in Schauspielen und Bauten; eigne Sündigung und Nachsicht gegen die Sünden des Volks nebst barbarischer Niederhaltung der edlern Klassen; schrankenlose Befriedigung viehischer Rohheit — das sind lauter Attribute orientalischer Herrschergewalt, welche Cajus als der Erste unter den römischen Kaisern ausübte, in denen aber einige seiner Nachfolger wo möglich noch toller als er selbst schwelgten.

[*Cajus an Geist und Körper ungesund.*] Cajus, der jetzt in der Mitte seines fünfundzwanzigsten Lebensjahres stand[12]), war von Natur für Eindrücke empfänglicher als diess bei seinen harten und prosaischen Landsleuten in der Regel der Fall war. Die rhetorischen und poetischen Uebungen, zu denen er angeleitet worden war, ohne dass der ausgleichende Einfluss einer ihm vorenthaltenen strengern Erziehung und Zucht hinzutrat, hatten vielleicht seinem Charakter eine gewisse Lotterigkeit mitgetheilt, die durch die entnervenden sinnlichen Genüsse, in die er seit seiner zarten Kindheit eingeweiht worden war, noch mehr verstärkt ward. Seine Constitution war schwächlich. In seinen Kinderjahren war er epileptischen Anfällen unterworfen gewesen, und wenn er gleich die Neigung dazu später verlor und körperliche Strapazen ertragen lernte, so ward er doch nicht selten von plötzlichen Ohnmachten befallen. Eine frühe Nachgiebigkeit gegen jede Laune und ein vorzeitiges zerstreutes Leben hatten seine Nerven aufs Aeusserste angespannt, bis es endlich dahin kam, dass ein von Natur reizbares und von einem beständigen Fieber gequältes Temperament immerwährend nahe daran zu sein schien, in Wahnsinn zu verfallen. Es ward von ihm, wenigstens in seinen spätern Jahren, erzählt, dass er niemals länger als drei Stunden nacheinander schliefe. Während der langweiligen finstern Stunden der Nacht pflegte er im Zustande grosser Unruhe sich in seinem Bette hin und her zu werfen oder in eiligen und ungleichen Schritten in den wiederhallenden Gängen umherzuwandeln und ungeduldig nach dem Morgendämmerlichte zu rufen. Seine Träume waren von wilder und schrecklicher Art und in seinen wachen Gesichten schien seine Seele immer mit den riesengrossen Schattengestalten angespannt beschäftigt zu sein, in denen er sich einbildete den grossen Geist des Ozeans zu sehen und mit ihm im Gespräch begriffen zu sein. Die Macht und Majestät des Cäsarischen Reichs, als eines den Göttern trotzenden Titanen, entflammte seine gestörte Phantasie, seine Vorstellungen weiteten sich aus wie die wogenden Erscheinungen eines Traums und sein Greifen nach der Gewalt war ein plötzliches Ringen, um das Nachtgesicht eines Kranken zu verwirklichen.[13])

[*Agrippa von Tiberius festgenommen und bei Cajus' Thronbesteigung wieder in Freiheit gesetzt.*] Während die Keime einer solchen unglück-

12) Dion bemerkt, es hätten Cajus im Augenblicke von des Tiberius Tode fünf Monate und vier Tage an seinem vollendeten 25. Lebensjahre gefehlt. LIX. 6.

13) Suet. *Calig.* 50.: „Valetudo ei neque corporis neque animi constitit. Puer comitiali morbo vexatus“ etc. ... Mentis valetudinem et ipse senserat ... Incitabatur insomnia maxime; neque enim plus quam tribus nocturnis horis quiescebat“ etc.

seligen Anlage, die bei einem Manne in privater Stellung beklagenswerth, bei einem Herrscher aber fürchterlich ist, in seiner Jugend noch unentwickelt waren, müssen auf Cajus die Unterhaltungen mit Agrippa, die ihn Blicke in eine ihm noch unbekannte Welt voll Glanz und Genuss thun liessen, einen zauberischen Eindruck gemacht haben. Aber sie waren für ihn gefährlich, wie überhaupt jeder Schritt, jedes Wort, jeder Blick in seiner Stellung von Gefahren bedroht war. Es geschah eines Tages, dass die Freunde zusammen spazieren fuhren und der Judäer die Gelegenheit wahrnahm, um seine Hoffnung auszusprechen, dass die Verwirklichung ihrer theuersten Wünsche nicht lange auf sich warten lassen, dass das Scepter bald aus der Hand des hochbetagten Kaisers in die Hände seines Neffen fallen würde. Aber der Kutscher hatte den Worten des Redenden gelauscht und gab Tiberius Nachricht davon. Agrippa ward plötzlich arretirt und in Gewahrsam gebracht, in welchem er, ohne verhört und untersucht zu werden, die sechs Monate, die bis zur letzten Krankheit des Kaisers verflossen, verblieb. Cajus zitterte bei dieser Ungnade, die er als das Vorspiel zu seiner eignen betrachten mochte, und verdoppelte die servile Dienstbeflissenheit, mit welcher er dem Tyrannen zu schmeicheln bemüht war. Antonia, deren Einfluss noch im Wachsen begriffen war, wendete die drohende Gefahr von ihrem Enkel ab und es gelang ihr auch, die Strenge der Gefangenschaft des Agrippa einigermassen zu mildern.[14]) Tiberius ward zusehends schwächer. Seine Minister standen auf der Lauer und liessen bei jedem Anzeichen seines nahenden Endes in ihrer strengen Behandlung der Gefangnen etwas nach, die ja bei seinem Tode plötzlich in Freiheit gesetzt und wieder mächtig werden konnten. Den Freunden Agrippa's war es, wie es scheint, nicht verboten, ihn zu besuchen, und Einige darunter scheuten sich nicht es zu thun. Eines Tages trat ein Freigelassener mit geheimnissvoller Miene in sein Zimmer und flüsterte ihm in jüdischer Sprache die Worte ins Ohr: „Der Löwe ist todt!“ [15]) Es scheint, dass das voreilige Gerücht von des Kaisers Tode auch zu ihm gelangt war. Der Gefangne verstand den Sinn seiner Worte und schrie vor Freude laut auf. Als der Centurio, der ihn bewachte, in das Geheimniss eingeweiht ward, drang er in seinen Gefangnen, dass er an seiner Tafel Platz nehmen und das Ereigniss, von dem sie beide seine rasche Befreiung erwarteten, festlich feiern möchte. Da langte aber plötzlich die Nachricht an, dass der Kaiser gegen Erwarten wieder zu sich gekommen wäre. Er hätte, ward hinzugefügt, seine Residenz verlassen, hätte seine Diener zu sich berufen und wäre bereits auf dem Wege nach Rom. Furchtbar war die Bestürzung im Gefängnisse, wie im Palaste. Die frohe Gesellschaft stob rasch auseinander. Zitternd vor den Folgen seiner Unklugheit, suchte der Centurio die gegen seinen Gefangnen bezeigte Nachsicht durch verdoppelte Strenge und Grausamkeit zu ersetzen. Er belud Agrippa mit Ketten und bedrohte ihn laut mit dem Tode. Die Bestätigung des ersten Gerüchts langte zur rechten Zeit an, um seinen Gleichmuth wiederher-

14) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 8.

15) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 10.: *συννεύσας πρὸς αὐτὸν γλώσσῃ τῇ Ἑβραίων, Τέθνηκεν ὁ λέων, φησίν.*

zustellen und Agrippa den bald anlangenden, auf seine Freilassung lautenden Befehl des Cajus benutzen zu lassen.

[*Beim Tode des Tiberius drückt das Volk seinen Hass gegen ihn aus.*] Aber die Unruhe und Bestürzung, die durch die zu frühzeitige Ankündigung des Verendens des Tyrannen erregt worden war, ward durch die Bestätigung des Ereignisses doch nicht allgemein beschwichtigt. Es gab zu Viele, welche noch immer fürchteten, dass es blos ein schlaues Mittel wäre, um die wahren Gesinnungen des Volks zu entdecken und Alle, die es wagen würden, der allgemeinen Befriedigung Ausdruck zu geben, zu blutiger Strafe zu ziehen. Einige verurtheilte Opfer warteten im Gefängnisse auf den Ablauf der zehntägigen Frist, die ihnen das Gesetz gestattete, und es herrschte, wie uns versichert wird, der Glaube, dass, als des Tiberius Tod verkündigt ward, die Kerkermeister, entweder weil sie dem Gerücht nicht glaubten oder weil es an der Autorität fehlte, die sie in Schranken hielt, Diejenigen, deren Frist abgelaufen war, trotz ihrer flehentlichen Bitten den Händen des Henkers überliefert hätten.[16]) Man hat allerdings Grund zu glauben, dass diese Grausamkeit, die in modernen Zeiten eine Parallele gefunden hat, eine blosse Geburt der Phantasie des Volks gewesen ist; aber das Gerücht diente doch dazu, die Wuth der Menge noch mehr zu reizen und zu steigern, die auf die sichere Nachricht hin, dass der Löwe wirklich todt sei, in wilde Ausrufe des Abscheus und Hasses ausbrach. „Tiberius in den Tiber!“ schrien die Volkshaufen und verlangten Haken und Seile, um den Leichnam nach den Gemonien und dem Flusse zu schleifen, auf dass nicht die Mutter Erde ihn in ihrem Schoose und die guten Seelen der Gestorbenen in ihrer heiligen Wohnung empfangen möchten.[17]) Aber diese aufbrausende wilde Leidenschaft, wenn anders sie uns der Wahrheit gemäss dargestellt worden ist, war nicht von Dauer; ein ruhigerer Ausdruck des Missmuths des Volks, welcher verlangte, dass die Ueberreste hastig in der Ferne verbrannt und gar nicht nach Rom gebracht werden sollten, ward gleichfalls beseitigt und es blieb zuletzt dem Senate überlassen, in Uebereinstimmung mit dem neuen Oberhaupte des Staates zu entscheiden, wie mit dem Leibe des gewesenen Kaisers verfahren und wie sein Andenken behandelt werden sollte.[18])

[*Des Tiberius letzter Wille vom Senate annullirt.*] Wenn die Menge in der Stadt wirklich einen leidenschaftlichen Hass gegen ihren ver-

16) Suet. *Tib.* 75. Diese Geschichte, die als ein im Volke umlaufendes Gerücht angeführt wird, steht der ausdrücklichen Erklärung Dions (LVIII. 27.) entgegen, dass beim ersten Eintreten der Krankheit des Tiberius den Verurtheilten Frist gegeben worden sei, um den Ausgang abzuwarten, und verdient nicht viel Glauben. Der angedeutete parallele Fall bezieht sich auf die letzten Opfer Robespierre's.

17) Suet. a. a. O.: „Morte ejus ita laetatus est populus, ut pars *Tiberium in Tiberim* clamitarent, pars Terram matrem Deosque Manes orarent, ne mortuo sedem ullam nisi inter impios darent.“

18) Das Volk verlangte, dass der Leichnam im Amphitheater zu Atella, dem nächstgelegenen öffentlichen Orte, verbrannt und nicht nach Rom geschafft werden sollte, sowie auch dass er blos halb verbrannt (*semiustulatum*), also geröstet und nicht geziemend zu Asche verbrannt werden sollte, wie es bei den wohlfeilen und eilig betriebenen Beerdigungen von Sklaven und Verbrechern gewöhnlich war.

storbenen Herrscher hegte, so entsprang derselbe nicht sowohl aus seiner Grausamkeit, von welcher sie wenig betroffen worden war, als vielmehr aus der finstern Strenge seiner Regierung, über die sie längst gemurrt hatte und von welcher sie erwarten konnte, dass sie unter dem Scepter eines lebenslustigen und glanzliebenden Jünglings einer an Festlichkeiten und Unterhaltungen reichen Zeit Platz machen würde. Der Senat, der weit mehr Grund hatte, den Schutzherrn des Sejan und der Delatoren zu hassen, benahm sich wenigstens mit anständiger Würde. Die Ankündigung des wirklichen Verscheidens des Kaisers ward den Vätern von Macro in einem Schreiben von Cajus übermittelt. Er war gleichzeitig beauftragt, ihnen das Testament des Tiberius zu behändigen; während er aber im Namen seines neuen Herrn bat, dass alle früher dem Augustus erwiesenen Todtenehren, das öffentliche Begräbniss, die Bestätigung seiner Acte und die Vergötterung, jetzt auch seinem Nachfolger decretirt werden möchten, gab er die Erklärung ab, dass des Sterbenden Verfügung über seine Hinterlassenschaft die Handlung eines unfähigen altersschwachen Greises wäre, und verlangte deren förmliche Annullirung. Die legale Giltigkeit dieser Urkunde konnte sich, wie wir gesehen haben, nur auf das private Besitzthum des Testators erstrecken; aber Alle fühlten, ein wie starkes Anrecht dieselbe auf eine Theilung der politischen Souveränetät bilden würde, und Macro mochte vielleicht wirklich den Senatoren Vorstellungen darüber machen, wie unangemessen es wäre, einem so ganz jungen und unreifen Jünglinge wie Tiberius, der noch nicht einmal das Alter erreicht hätte, das ihn zu einem Sitze in ihrer Versammlung berechtigte, ein präsumtives Recht auf die Herrschaft zu geben.[19]) Des verstorbenen Kaisers Wunsch, seinen Enkel und Grossneffen zu gemeinsamen Erben alles Besitzthums und aller Macht, die er zu legiren fähig war, zu machen, war vielleicht zu allgemein bekannt, als dass eine Unterdrückung seines Testaments möglich war; aber Macro war der Gunst gewiss, in welcher das Kind des Germanicus beim Volke stand, und er baute auf gewisse Mittel, um über jedweden Widerstand der Väter gegen eine Annullirung der letztwilligen Bestimmungen Herr zu werden.[20]) Das Hereinstürzen von Volkshaufen in die Curie wirkte entscheidend und beschleunigend auf ihren Entschluss ein. Der Wille ward beiseit gelegt; es ward ein öffentliches Begräbniss verordnet; aber die Erwägung weiterer Ehren für den Verstorbenen ward einem Decrete nachgesetzt, durch welches alle Functionen und Würden der Regierung sofort und ohne Weiteres auf Cajus übertragen wurden.[21])

19) Alle unsere griechischen Autoritäten sind stark von der Vorstellung beherrscht, dass die beiden Prinzen zu Miterben der Herrschaft eingesetzt worden wären. S. Dion LIX. 1.; Philo, *Legat. ad Caj.* 4. Josephus sagt, Tiberius habe dem Cajus seinen Enkel als seinen Theilhaber an der Gewalt anempfohlen.

20) Dion LIX. 1.

21) Suet. *Calig.* 14. Diese Biographie wird in den Ausgaben Suetons mit dem Namen „Caligula" bezeichnet und ich führe sie daher auch unter diesem Titel an; aber es muss bemerkt werden, dass Sueton in seinem Texte diesen Fürsten jederzeit „Cajus" oder „Cajus Cäsar" nennt, und diess ist auch die Benennung, die ihm gleichmässig von Tacitus, Seneca und Plinius, wie auch von den griechischen Geschichtschreibern im Allgemeinen gegeben

[*Cajus geht an der Spitze des Leichenbegängnisses des Tiberius.*] Voll banger Unruhe ob der Zukunft, die sich vor ihm aufzuthun im Begriffe stand, stellte sich der junge Kaiser an die Spitze des Trauerzugs, welcher die Ueberreste des Tiberius von Misenum nach Rom brachte. Das Volk strömte ihm aus den an dem Wege gelegenen Städten und aus Rom selbst entgegen, gleich als führte er nicht einen Leichenconduct, sondern einen Triumphzug an. An den Landstrassen waren Opferaltäre errichtet und dampften von Weihrauch; es wurden Fackeln für ihn angezündet und Blumen in Fülle vor ihm hingestreut. Alle Freuden und Segnungen wurden auf sein Haupt herabgerufen und Stimmen erschollen aus den gedrängten Haufen, die ihn mit den theuersten Benennungen anredeten.[22]) In dem allgemeinen Jubel und der Erwartung kommender glücklicher Tage vergass man die Verbrechen und Ungerechtigkeiten des todten Tyrannen und setzte der Vollziehung des zu seinen Ehren gefassten Beschlusses keinen Widerstand entgegen. Obwohl den vollen Sonnenschein der Volksgunst geniessend, benahm sich doch der ehrsüchtige jugendliche Herrscher, weil er sich in seiner Stellung noch nicht sicher fühlen konnte, mit Mässigung und Anspruchslosigkeit. Als Hauptleidtragender hielt er die Grabrede, deren Ton nüchtern und bescheiden, achtungsvoll gegen den Todten wie gegen das Volk und die mit einem geziemenden Zoll von Thränen begleitet war. Von den Verdiensten des Tiberius wandte er sich mit wärmerer Begeisterung zu den Thaten des Augustus und Germanicus und leitete von diesen geweihten Heroen seines Geschlechts seine eignen Ansprüche auf die Achtung des römischen Volks ab. Von dem Forum ward die Leiche unter den gebührenden Feierlichkeiten auf das Marsfeld getragen und verbrannt und schliesslich die Asche im Cäsarischen Mausoleum beigesetzt.[23]) Am Schlusse der feierlichen Handlung erschien Cajus im Hause des Senats und richtete sich an die Väter und andere dort Versammelte in einer Ansprache, die von Schmeichelei und Unterwürfigkeit überfloss. Er erklärte sich für das Kind oder das Mündel der Senatoren, das bereit wäre, alle Beschwerden und Freuden des Amts mit ihnen zu theilen und sich in allen seinen Handlungen von ihrer Weisheit leiten zu lassen.[24]) Er unterliess es auch nicht, einen Ton des Bedauerns darüber anzunehmen, dass er nicht im Stande wäre, des dahingeschiednen Kaisers Wünsche in Bezug auf seinen kindesjungen Enkel zu erfüllen. „Bei seinen zarten Jahren“, sagte er, „hat er noch Vor-

wird. Ich brauche nicht zu sagen, dass dieses auch auf Denkmünzen seine Bezeichnung ist. Aurelius Victor in seinem unbedeutenden Geschichtsabrisse ist vielleicht der erste Autor, der ihm den Namen „Caligula“ giebt. Es war diess, wie schon erwähnt worden, ein blosser Spitzname des Lagers, und wenn er gleich daselbst geläufig zu sein fortfuhr, so rächte sich doch der Kaiser stets dafür, wenn er ihn sich geben hörte: „Nec impune cessit primipilario, quod Caligulam dixerat.“ Senec. *de const. sap.* 18. Die spätere Aufnahme des Namens rührt vielleicht von den sorglosen Epitomisten her, die sich die Mühe des Unterscheidens zwischen den verschiednen Cäsaren, die das Pränomen Cajus führten, ersparen wollten.

22) Suet. *Calig.* 13.: „Super fausta omina *sidus* et *pullum* et *pupum* et *alumnum* appellantes.“

23) Suet. *Calig.* 15.; Dion LVIII. 28., LIX. 3.

24) Dion LIX. 6.

münder, Lehrer und Hüter nöthig; aber ich will und werde ihm mehr als Vormund, Lehrer und Hüter sein; ich will ihm Vater und er soll mir wie ein Sohn sein.“ [25]) Gleichzeitig führte er das Testament des Tiberius in jedem andern Punkte gewissenhaft aus. Es enthielt freigebige Schenkungen an die Prätorianer und die Bürger in ihrer Gesammtheit; die erstern verdoppelte er, die letztern vermehrte er mit der Summe, die ihnen bei seiner Annahme der Toga versprochen, aber niemals bezahlt worden war, und fügte noch die aufgelaufenen Zinsen hinzu. Auch die Polizei der Stadt und die Legionen jenseits der Grenzen Italiens wurden bei dieser klugen Freigebigkeit nicht vergessen, die sich noch vergrösserte durch die Auszahlung der Vermächtnisse der Livia, welche Auszahlung ihr sparsamer Sohn unterlassen hatte.[26]) Für diese und noch grössere Verschwendungen fanden sich reiche Mittel in den von Tiberius aufgestapelten Schätzen, deren Höhe von den Gewährsmännern des Tages verschiedentlich angegeben ward, die aber nach Suetons Schätzung, welche nicht die höchste ist, 21 Millionen Pf. Sterl. betragen haben mag.[27])

[*Liberales Benehmen des neuen Kaisers.*] Die liberalen Handlungen des neuen Kaisers waren übrigens auf diese nach allen Seiten hin sich erstreckende Freigebigkeit an Legaten und Geschenken nicht allein beschränkt. Er liess auch für Alle, die in den kaiserlichen Gefängnissen sassen, einen allgemeinen Straferlass ergehen und rief die Verbannten aus ihrem Exile zurück. Die Denunciationen und angeblichen Beweisstücke, die sich auf die seiner Mutter und seinen Brüdern beigemessenen hochverrätherischen Umtriebe bezogen, verbrannte er öffentlich auf dem Forum und erklärte dabei, dass er von ihrer Durchlesung abgestanden und sich nicht einmal mit den Namen der Delatoren bekannt gemacht hätte.[28]) Als ihm ein Papier überreicht ward mit der Absicht, ihm eine gegen ihn angesponnene Kabale zu enthüllen, wies er es mit den Worten zurück, dass er keinem Menschen Anlass zur Beleidigung gegeben hätte.[29]) Er proscribirte die berüchtigtsten Werkzeuge des Lasters, die Creaturen der Schlechtesten unter dem Adel, trieb sie, was auch von Tiberius erzählt ward, entrüstet aus der Stadt hinaus und ward nur mit Mühe überredet, sie nicht ins Meer zu werfen. Die Schriften des Labienus, Cremutius und Cassius Severus, die der Senat unterdrückt hatte, wurden auf sein Andringen wieder in freien Umlauf gesetzt, wobei er sich dahin aussprach, dass es ja im Interesse jedes guten Fürsten liege, dass Geschichte geschrieben und gelesen werde. Er veröffentlichte die Rechnungen des Staats, wie es Augustus gethan, dessen Beispiele zu folgen Tiberius aus träger Gleichgiltigkeit oder aus kalter Vorsicht vernachlässigt hatte. In Betreff der richterlichen Fun-

25) Philo, *Legat. ad Caj.* 4.: ἐγὼ δὲ, ἔφη, παιδαγωγοὺς καὶ διδασκάλους καὶ ἐπιτρόπους ὑπερβαλὼν, ἐμαυτὸν ἤδη γράφω πατέρα, υἱὸν δὲ ἐκεῖνον.

26) Suet *Tib.* 51., *Calig.* 16.; Dion LIX. 2.

27) Suet. *Calig.* 37.: „Totum illud Tiberii Caesaris vicies ac septies millies sestertium.“ Sestertia 27 × 100,000 = 2,700,000 = 21,600,000 Pf. St., das Sestertium zu 8 Pf. St. gerechnet.

28) Dion LIX. 6.

29) Suet. *Calig.* 15.: „Contendens, nihil sibi admissum, cur cuiquam invisus esset.“

ctionen des Kaisers war das Benehmen des Cajus in ausgezeichnetem Grade populär, indem er die Berufung von dem Tribunal der höhern Magistrate auf ihn selbst aufhob. Ueber das Vermögen und den Charakter der Senatoren stellte er keine gehässige Untersuchung an; hatten sie doch unter den Tiberischen Verfolgungen genug zu leiden gehabt; dagegen revidirte er streng, wenngleich nicht mit ungebührlicher Strenge, die Liste der Ritter, die er mit der Aufnahme vieler neuer Mitglieder aus den reichsten Klassen Italiens und der Provinzen bereicherte, und der Bank der Richter, die mit Arbeiten überladen war, fügte er eine fünfte Decurie hinzu. Unter seiner Beschützung und Begünstigung empfingen viele Provinzialgemeinden das Geschenk der römischen Civität.[30]) Der Erbe der Drusi machte, wie Sueton sich ausdrückt, den Versuch, für die Wahl der Magistrate die Comitien wieder ins Leben zu rufen; aber seine hochherzige Absicht ward durch die Gleichgiltigkeit der Adeligen gegen den öffentlichen Dienst vereitelt, weil die Bewerber, wie es scheint, selten zahlreicher als die Posten waren, oder wenn etwa einmal eine grössere Anzahl auftrat, so wussten sie zu einer privaten Verständigung unter sich zu kommen.[31]) Die Centurien, die zur Wahl zusammenkamen, fanden, dass sie nichts zu thun hätten als die leeren Formen vorzunehmen und dann auseinanderzugehen. Nach einem zweijährigen Versuche nahm Cajus den ihm von seinen Vorgängern empfohlenen Plan einer unmittelbaren Ernennung wieder auf und die Anwendung der Volkswahl ward ihrem wahren Wesen nach endgiltig beseitigt. Diese hier genannten Acte, sowie der Erlass der in Italien auf Verkäufe gelegten Abgabe, die zwar sehr geringfügig war, aber doch wie ein Eingriff in die werthgehaltene Immunität des Eroberergeschlechts erschien, und viele Beweise von Freigebigkeit gegen Einzelne waren die wohlthätigen Massregeln, mit denen die Regierung des neuen Kaisers sich einführte.[32]) Nicht weniger sichtbar und schön war seine liebevolle Zuneigung zu seinen Verwandten und sie diente nicht weniger, ihn der Achtung der Bürger zu empfehlen. Nachdem er zum ersten Male im Senate erschienen war, reiste er auf der Stelle, trotz stürmischen Wetters, unter den Gebeten und Segenswünschen des Volks nach den wüsten Inseln, die seiner Mutter und seinem Bruder als Verbannungsorte hatten dienen müssen, und sammelte in eigner Person ihre Asche zusammen, that sie in eine Urne, fuhr mit ihr, sie in seinen Armen tragend, von Ostia unter Trauergepränge den Fluss

30) S. Agrippa's Rede in Philo's *Legat. ad Caj.* 36.: *φίλων ἐνίων πατρίδας ὅλης τῆς Ῥωμαïκῆς ἠξίωσας πολιτείας.*

31) Suet. *Calig.* 16.: „Tentavit et comitiorum more revocato suffragia populo reddere.“ Dion spricht ohne Zweifel eine allgemeine und wahrscheinlich richtige Ansicht aus von der Unüberlegtheit dieser versuchten Gewährung politischer Rechte an ein Volk, das zu einem verständigen Gebrauche derselben unfähig zu sein schien: *τοὺς δ' ἔμφρονας ἐλυπήσατο, ἐλογισαμένους, ὅτι, κἂν ἐπὶ τοῖς πολλοῖς αἱ ἀρχαὶ αὖθις γένωνται ... πολλὰ καὶ δεινὰ συμβήσεται.* LIX. 9. Vgl. Vell. II. 124.

32) Diese Acte, die insgesammt einer frühen Periode dieser Regierung angehören, sind hier alle zusammengestellt, wenngleich einige derselben vielleicht in das zweite Jahr derselben fallen mögen. Die Wiederherstellung der Comitien erfolgte 791; das erste Consulat des Cajus ward ohne einen Schein von Wahl angenommen.

hinauf und legte sie im kaiserlichen Mausoleum nieder, während er zugleich eine jährliche religiöse Feier zum Andenken der Verstorbenen einsetzte. Den Namen des Monats September änderte er in Germanicus um, welche Aenderung nicht bestimmt war ihn zu überleben, und übertrug durch ein Senatsdecret auf Antonia alle die Auszeichnungen, welche die Sohnesliebe des Tiberius früher der Livia zugewiesen hatte.[33]) Claudius, der bisher im Dunkel des equestrischen Ranges belassen worden war, lud er ein, das Consulat in Verbindung mit ihm anzunehmen, und begrüsste den jungen Tiberius an dem Tage, wo er die Toga für sich verlangte, mit dem Titel eines Princeps der römischen Jugend oder kaiserlichen Prinzen. Sein natürliches Zartgefühl trieb ihn ferner an, auch für seine drei Schwestern Ehren zu verlangen, ein Fall, der im römischen Gemeinwesen unerhört war. Es erging die Verordnung, dass der Treueeid der Bürger gegen den Kaiser die Worte enthalten sollte: „Ich selbst und meine Kinder sollen mir nicht theurer sein als Cajus Cäsar und seine Schwestern“, und dass jeder Antrag der Consuln im Senate mit der Herabrufung des Segens auf ihn und sie schliessen sollte.[34]) Alle diese Anordnungen wurden vom jubelnden Volke mit unbegrenzter Freude aufgenommen. Als Cajus auf des Senats andringende Bitten die Gesammtehren des Reichs annahm, hatte er auf einer einzigen Ausnahme, auf der bescheidnen Ablehnung des Titels „Vater des Vaterlandes“ bestanden.[35]) Dieses Benehmen betrachtete das Volk wohl mit Genugthuung als einen der Nemesis dargebrachten Zoll, welche nach den Höhen des menschlichen Glücks mit missgünstigem Auge schielt. Nicht weniger erfreut war es, wie sich denken lässt, darüber, dass er sich enthielt, den Senat zur Bestätigung der Acte des Tiberius zu drängen. Der Name des Tyrannen verschwand von da ab aus den öffentlichen Urkunden, in denen die Titel und Functionen der nachfolgenden Kaiser aufgezählt waren.[36]) Die gemeine Vorstellung von der Gottheit war die eines Wesens, das mit würdevoller Theilnahme den Vergnügungen und Unterhaltungen seiner Geschöpfe vorsteht, und auf einen solchen Charakter hatte der finstre Einsiedler von Capreä in der Meinung der Römer gar keinen Anspruch. Wenn der Senat in seiner gewohnten knechtischen Dienstwilligkeit in die Apotheose eines Tyrannen, der ihn erniedrigt und decimirt hatte, sich gefügt haben würde, so traten dagegen die Bürger dazwischen, um die Ehre zu verhindern, und Cajus machte keine Anstrengung sie durchzusetzen. Die Begeisterung, mit welcher das glückverheissende neue Principat empfangen ward, liess sich ermessen aus der ungeheuern Zahl von 160,000 Opfern, die im Laufe der drei ersten Monate den Göttern aus Dankbarkeit dargebracht wurden. Der Beginn dieses Principats sollte, wie ein Decret besagte, durch den Namen und die Bräuche der Parilien geweiht werden, womit man gleichsam die Aera einer zweiten Begründung des Staats bezeichnen wollte.[37])

33) Dion LIX. 3.
34) Suet. *Calig.* 15.
35) Dion LIX. 3.
36) Dion LIX. 9.
37) Suet. *Calig.* 14. 16.

[*Des Cajus erstes Consulat. Seine geschäftliche Thätigkeit. Seine öffentlichen Unterhaltungen.*] Die persönlichen Untugenden und Laster des jungen Mannes, deren schon kurz gedacht worden ist, waren, wie bemerkt werden muss, zu dieser Zeit der grossen Masse der Bürger noch unbekannt. Die Verschlagenheit und Selbstsucht, die wir an ihm bereits bemerklich gemacht haben, die wilde Sinnesart, die, wie erzählt wird, an dem Anblicke von Martern und Hinrichtungen Vergnügen fand, sein unwürdiger Geschmack an der Gesellschaft von Tänzern und Fechtern und an gemeinen Schaugebungen, die Mängel seiner Erziehung und seine Unfähigkeit für alle geisterhebenden Gegenstände waren in der Abgeschlossenheit des Palastes den Augen der Römer verborgen geblieben. Fünf ganze Jahre war seine Wohnung zumeist auf Capreä beschränkt gewesen. In einer spätern Periode ward von ihm erzählt, dass er trotz aller seiner Verstellungskunst doch nicht im Stande gewesen wäre, die Gemeinheit seiner Natur vor Tiberius zu verbergen, und das Ungeheuer soll mehr als ein Mal nicht ohne teufelische Freude die Bemerkung haben fallen lassen, dass Cajus zu seinem eignen und aller Menschen Verderben lebe und dass er in ihm für die Römer eine Schlange und für den Erdkreis einen Phaëthon erziehe.[38]) Aber wenn auch ja etwa vage Gerüchte über die Fehler dieses Prinzen zu den Ohren der Menge drangen, so wurden sie bei einem Sohne des Germanicus mit seiner Unerfahrenheit und dem schlechten Beispiele, das er beständig vor Augen gehabt, leichthin entschuldigt. Die Römer sollten erst noch lernen, wie schrecklich es sei, einem Gebieter unterworfen zu sein, der niemals zur Herrschaft über sich selbst erzogen worden war. Der Anfang seines Principats zeichnete sich, wie wir gesehen haben, durch eine unerwartete Mässigung, durch eine verschwenderische Freigebigkeit und durch einige Züge von edler Gesinnung aus; aber als er an den Kalenden des Juli, drei Monate später, das Consulat übernahm, bekräftigte er ihre feurigsten Erwartungen durch eine Ansprache an den Senat, worin er rückhaltslos alle Laster seines Vorgängers an den Pranger stellte und der allgemeinen Verwünschung preisgab. Er gab zugleich das Versprechen, dass er sein öffentliches Leben von ganz andern Grundsätzen beherrscht werden lassen wolle, und erklärte sich für ein treuergebenes Werkzeug der erhabenen Versammlung, die er vor sich hatte. Die Väter, welche fürchteten, dass solche günstige Gesinnungen eines Tags sich ändern könnten, hielten es für möglich, ihnen dadurch Dauer zu verleihen, dass sie beschlossen, es solle die Rede, in der sie Ausdruck gefunden hatten, alljährlich in ihrer Versammlung vorgelesen werden. Während der zwei Monate, welche folgten, scheint Cajus emsig bemüht gewesen zu sein, sein Pfand einer guten Regierung einzulösen. Unerzogen wie er war und unmässig in jeder ihn anwandelnden Laune, warf er sich vielleicht mit fieberischem Ungestüm über diese Aufgabe her. Die mit seinem Namen verknüpften freisinnigen und gerechten Massregeln mögen zum grössten Theile dieser kurzen Periode angehören, während welcher er sich factisch und dem Namen nach an die Spitze der Angelegenheiten stellte. Zwei

38) Suet. *Calig.* 11.: „Exitio suo omniumque Cajum vivere et se natricem populo romano, Phaëthontem orbi terrarum educare.“

Sommermonate wurden ehrenvoll auf eine Arbeit verwendet, die wahrscheinlich über seine Kräfte ging. Am letzten Tage des August, seinem Geburtstage, entschloss er sich, die Pflichten des Fleisses gegen die Pflichten heiterer Gastlichkeit auszutauschen. Seiner Popularität, die von Tage zu Tage gestiegen war, setzte er die Krone auf durch das Feuer, mit welchem er sich von dem ehrwürdigen Staatssessel mitten in die Vollfluth der nationalen Vergnügungen stürzte, durch den Glanz der Schauspiele, die er zum Bessten gab, und durch die Neuheit und Mannichfaltigkeit der Zerstreuungen, für die er sorgte. Er sagte, er wolle das goldne Zeitalter des Augustus zurückführen, das Zeitalter allgemeiner Erholung und Lust, das unter dem bleiernen Scepter des Tiberius verdüstert worden wäre. Die Weihung eines Tempels für den göttlichen Gründer der Monarchie, der unter dessen Nachfolger langsam vollendet worden war, bot einen passenden Gedenktag für die Geburtsfeier des regierenden Souveräns. Die Pracht, die bei dieser Gelegenheit entfaltet ward, war von einer Art, wie man sie seit mindestens zwei Generationen nicht gesehen hatte. Die Feierlichkeit hatte Cajus selbst zum Leiter, der, mit einem Triumphgewande angethan, in einem von sechs Rossen gezogenen Wagen einherfuhr; nach Vollendung der Opferhandlung ward von einer auserlesenen Schar adeliger Kinder, deren Väter und Mütter noch am Leben waren, ein Hymnus abgesungen; es ward ein grossartiges Gastmahl gegeben, nicht blos den Senatoren, sondern auch ihren Frauen und Familien und der Gesammtheit der Bürger; auf das Mahl folgte eine Unterhaltung von Musik verschiedener Art, sowie Pferde- und Wagenrennen, die sich zwei Tage nacheinander in rascher Folge ablösten. Im Amphitheater wurden vierhundert Bären und ebensoviele Löwen und Panther abgeschlachtet; patricische Jünglinge führten das Troja-Spiel auf, bei welchen mannichfaltigen Zeitvertreiben der Kaiser selbst, mit seinen Schwestern an seiner Seite und von den Priestern des Augusteischen Herosdienstes umgeben, den Vorsitz führte. Damit kein Bürger genöthigt sein sollte, einem Volksfeste fern zu bleiben, an welchem sein Fürst selbst freudigen Antheil zu nehmen sich herabliess, so wurden die öffentlichen Aemter geschlossen und die Geschäfte eingestellt, ja selbst die Zeit der Privattrauer ward abgekürzt. Witwen konnten, wenigstens unter der Voraussetzung, dass sie nicht schwanger waren, ohne Aergerniss sich stracks verehelichen. Damit die Zuschauer von allem Zwange frei wären, ward von ihnen nicht verlangt, dass sie vor dem Kaiser ihre Verneigung machten; ja es ward ihnen sogar gestattet, sich wie in einem Privatzirkel ihrer Sandalen zu entledigen und zum Schutze gegen die Sonne den Kopf zu bedecken, gerade wie auf dem Forum und in den Gassen. Bei dieser Gelegenheit soll der Gebrauch gepolsterter Bänke bei den Spielen zum ersten Male aufgekommen sein; jedoch war diess einstweilen noch eine nur auf die Senatoren beschränkte Vergünstigung.[39])

[*Er stürzt sich in die Zerstreuung. Er erkrankt: Verzweiflung in Rom.*] Eine solche festliche Einführung von öffentlichen Lustbarkeiten, die so lange entbehrt worden waren, liess sich bei der erstmaligen Feier eines kaiserlichen Geburtstags, beim Beginn der Regierung eines jungen

39) Dion LIX. 7.; Suet. *Calig.* 17.

Fürsten und bei dem Schlusse einer so langen, lustlosen und ermüdenden Führung der Staatsgeschäfte entschuldigen. Aber für Cajus war sie die Eröffnung einer neuen Aera der Genusssucht, von welcher er nachher niemals wieder abliess. Indem er im dritten Monate auf den curulischen Sessel resignirte, stürzte er sich zu seiner Erholung mit Leidenschaft in die wildesten Zerstreuungen. Während der Consul suffectus seine Stelle an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten versah, überliess sich der Kaiser einer ununterbrochnen Reihe von Ergötzlichkeiten. Seine Begeisterung für die öffentlichen Schauspiele war der Tollrausch eines Menschen, der eben erst den beengenden Wänden einer Einsiedelei entflohen war. Von jedem neuen Gegenstande alsbald gesättigt, suchte er neue Aufregung in dem ewigen Wechsel und in der Seltsamkeit der Genüsse. Er führte als etwas Neues nächtliche Schauspiele ein, bei denen die ganze Stadt durch Lampen und Fackeln erleuchtet ward. Geld und Esswaren wurden auf sein Geheiss dem Volke freigebig zugeworfen. In tollen Anwandlungen von Laune erlaubte er sich Dinge, die nicht immer würdevoll waren. Als er einmal die Bürger bei einem prachtvollen Gastmahle speiste, war er über die Gerechtigkeit, die ein gewisser Ritter den vor ihm aufgetafelten Leckerbissen widerfahren liess, so sehr erfreut, dass er ihm auch seine eigne Schüssel noch anbieten hiess. Ein Senator, der ihn in ähnlicher Weise erfreute, ward auf der Stelle in die Liste der Prätoren eingeschrieben. Die Spiele des Circus setzten sich, von gelegentlich eingelegten Zwischenvorstellungen unterbrochen, die ganzen zwölf Stunden des Tages fort, und bei einigen besondern Festlichkeiten ward die Arena mit Zinnober und Borax bestreut und die Wagen wurden von keinen Geringern als Senatoren getrieben.[40]) Aber selbst diese Thorheiten waren nicht so sündhaft als die Laster und Sinnenlüste, zu denen sie führten. Wenn es des Cajus Wunsch war, dass sein Volk in den Genüssen, die ihm so lange missgünstig vorenthalten worden waren, ohne Mass und Ziel schwelgen möchte, so war er doch nicht weniger entschlossen, sich selbst auch der Befriedigung aller seiner Sinne bis aufs Aeusserste hinzugeben. Er liess die bisher nur lose getragene Maske der Bescheidenheit und Mässigung fallen und fröhnte den gröbsten Wollüsten allerlei Art mit rasendem Appetit. Es dauerte nicht lange, so zeigten sich die Folgen dieser Ausschweifungen. Die schwächliche Constitution des jungen Mannes war unfähig, die furchtbare Anspannung, welcher er sie unterwarf, auszuhalten, und im achten Monate seines wahnsinnigen Taumels ward er von einer schweren und gefährlichen Krankheit darniedergeworfen. Die warme Theilnahme, die ihm jetzt nicht blos in Rom, sondern auch in allen Provinzen bewiesen ward, zeigt, wie tief er bereits als Oberhaupt des römischen Staats in den Herzen seiner zahlreichen Völker sass und wie fest deren Interessen an ihn gekettet waren. Grosse Scharen Volks umdrängten den Palast, in dem er lag, bei Tag und Nacht und fragten ängstlich nach seinem Befinden. Ein Bürger, Afranius Potitus, weihte feier-

40) Suet. *Calig.* 18. Plinius erwähnt diese Anwendung des Zinnobers *(minium)* und des Borax *(chrysocolla)* *H. N.* XXXIII. 27.: „Visumque jam est Neronis principis spectaculis arenam Circi chrysocolla sterni, quum ipse concolori panno aurigaturus esset." Er beschreibt diese Substanzen XXXIII. 26. 37 ff.

lich sein Leben der Rettung des Fürsten und ein Ritter, Namens Atanius Secundus, that das Gelübde, dass er, wenn er glücklich wiedergenäse, in die Arena hinabgehen und unter den Gladiatoren mitkämpfen wolle. Von der Art waren die Ungereimtheiten, die in jenen Tagen eines unwahren und phantastischen Gefühls Gunst fanden. Die Römer selbst waren sich vielleicht der Thorheit, die sie ermunterten und applaudirten, nicht unbewusst, und die Geschichte, dass Cajus bei seiner Wiedergenesung seine schwärmerischen Verehrer gezwungen habe, den Einen sich zu tödten, den Andern einen tödtlichen Kampf zu wagen, ward vielleicht erfunden, um den herrschenden Cynismus der Zeiten damit auszudrücken.[41])

[*Aufregung und Trostlosigkeit in den Provinzen.*] Die Nachrichten, die uns von dem Kummer und der Verzweiflung der Provinzen bei der Aussicht auf den frühen Verlust des Kaisers überliefert worden, sind merkwürdig nicht blos als ein Zeugniss für das weitverbreitete Interesse an seiner Person, sondern auch als ein Zeugniss des allgemeinen Wohlbefindens in dieser Epoche. Wir müssen eingedenk sein, dass der finstre Schatten der Tiberischen Tyrannei sich wenig über die unmittelbaren Grenzen von Rom und Capreä erstreckte, und wenn auch die nachfolgende Schilderung von der Phantasie ausgeschmückt worden ist, so scheint sie doch den wirklichen Zustand eines wahrhaften und dauernden Wohlbefindens zu bezeugen, eines Wohlbefindens, das nicht auf eine einzelne Oertlichkeit beschränkt war, noch auf dem Leben eines einzelnen Mannes beruhte, sondern der Ausfluss eines wohlorganisirten und allumfassenden Verwaltungssystems war. „Wer“, sagt der jüdische Philosoph Philo aus Alexandria, „wer ward nicht wunderbar entzückt, als er Cajus die Regierung des Reichs an sich nehmen sah, eines Reichs, das ruhig und wohlbestellt, wohlgefügt und stramm in allen seinen Gliedern war, wo Nord und Süd, Ost und West, Grieche und Barbar, Krieger und Civilist alle zusammen im Genusse eines gemeinsamen Friedens und Glücks verbunden waren? Es hatte aller Orten Ueberfluss an aufgehäuften Schätzen des Goldes und Silbers, in gemünztem und verarbeitetem Zustande; es rühmte sich einer gewaltigen Macht an Reiterei und Fussvolk, zu Lande und zu Wasser, und seine Hilfsquellen flossen in einem ununterbrochnen Strome. In allen unsern Städten sah man nichts als Altäre und Opfer, weissgekleidete und bekränzte Priester, die fröhlichen Diener der allgemeinen Freude, Festlichkeiten und Versammlungen, musikalische Wettstreite und Pferderennen, Wachen bei Tage und bei Nacht, Unterhaltungen, Zerstreuungen, Vergnügungen aller Art und für jeden Sinn berechnet. Der Reiche trat nicht mehr den Armen, der Starke den Schwachen, der Herr den Sklaven, der Gläubiger den Schuldner mit Füssen; sondern es fand die Unabhängigkeit jeder Klasse die ihr gebührende Achtung, so dass das Saturnische Zeitalter der Dichter nicht mehr wie ein Märchen betrachtet werden konnte, so nahezu lebte es in dem Leben dieser gesegneten Aera wieder auf.“ So waren die Zustände bei der Thronbesteigung des Cajus; so blieben sie, fügt Philo hinzu, sieben glückliche Monate lang, wornach die Kunde von

41) Dion LIX. 8, 9.; Suet. *Calig.* 14, 18.

der besorgnisserregenden Erkrankung des Kaisers anlangte.[42]) Leider hatte er die Einfacheit seiner frühern Lebensweise abgelegt, sich dem Weine, der Wollust und mannichfaltigen Ausschweifungen ergeben und war so in kurzer Zeit an den Rand eines frühen Grabes gekommen. „Als diese traurigen Nachrichten", sagt Philo, „sich unter den Völkern verbreiteten (denn es war mit dem Eintritt des Spätherbstes die Zeit für die Schifffahrt ihrem Schlusse nahe und Alle, die nicht auswärts überwintern wollten, eilten von allen Gegenden nach Hause), da ward jede Lust sogleich beseitigt, jede Stadt, jedes Haus, wo eben erst noch Heiterkeit und Freude geherrscht, von Schmerz und Verzagtheit verdüstert. Alle Erdtheile erkrankten zugleich mit Cajus und waren schlimmer krank als er, denn er war nur krank am Körper, sie waren es an der Seele. Alle Menschen stellten Betrachtungen an über die Uebel der Anarchie, ihre Kriege, ihre Plagen und Verwüstungen, vor denen sie keinen Schutz ausser in des Kaisers Wiedergenesung ersahen. Aber sobald die Krankheit sich zu heben begann, flog die Zeitung rasch in jeden Winkel des Reichs und Alles harrte in Aufregung und Angst von Tage zu Tage der Bestätigung derselben. Die Sicherheit des Fürsten galt jedem Fest- und Insellande als einerlei mit seiner eignen Sicherheit. Und nie zuvor nahm ein einzelnes Land einen so lebhaften Theil an der Gesundheit eines einzigen Mannes als die ganze Welt damals an der Erhaltung des anbetungswürdigen Cajus. So blind", schliesst der Weise, „ist die Seele des Menschen in den Dingen, die sie am Nächsten angehen, indem sie wohl Dieses und Jenes ahnet und sich vorstellt, in Wahrheit aber nichts weiss." [43])

[*Cajus durch Schmeichelei verdorben. — Er räumt den jungen Tiberius aus dem Wege.*] Diese masslose Schmeichelei, gegen die selbst der gereifte und gesunde Sinn eines Pompejus nicht Stand zu halten vermocht hatte, musste das schwache und schwindelige Gehirn des Cajus Cäsar mit leichter Mühe verdrehen. Er fing an, in seiner wilden Verblendung das Leben, das durch so viele Gebete gerettet worden war, wie etwas Geheiligtes und Göttliches anzusehen und jedes Mittel, das zu seiner Beschützung beizutragen scheinen mochte, vor sich zu rechtfertigen. Er fühlte sich von der Nähe des jungen Vetters, den er seines Erbes beraubt hatte, belästigt und überredete sich ohne Mühe, dass sein Leben für den Throninhaber eine Quelle der Gefahr wäre. Es genügte ihm die Versicherung, dass der unglückliche Gegenstand seiner Eifersucht ein Complott gegen ihn geschmiedet hätte. Die Bürger fühlten keine Liebe und kein Interesse ausser für das Kind des Germanicus, diesen Geber aller ihnen zu Theil gewordnen guten Gaben, und als Cajus, der es vielleicht mehr aus einem Gefühle der Scham als des Misstrauens nicht wagte ihn zur Untersuchung zu ziehen, ihn im Geheimen aus dem Wege räumen liess, fassten sie bei dem Gedanken

42) Die Sicherheit und das äussere Glück des Reichs unter diesem Principate lässt sich ferner schliessen aus der merkwürdigen Stelle bei Orosius (VII. 5.): „Servi rebelles et fugitivi gladiatores perterruere Romam, evertere Italiam, Siciliam delevere, jam paene universo humano generi toto orbe metuendi. In diebus autem Salutis, hoc est temporibus christianis, convellere quietem non potest vel Caesar infestus."

43) Philo, *Leg. ad C.* 4.

Beruhigung, dass der Mord ein Act heilsamer Räthlichkeit gewesen sei.[44]) Ein Centurio reichte dem armen Jünglinge ein Schwert hin mit dem Befehle, es sich in die Brust zu stossen; aber er war so unerfahren im Gebrauch der Waffen, dass er soll um Belehrung haben bitten müssen, wie er die Waffe zu gebrauchen habe.[45])

[*Das Aeussere des Cajus und sein gemeines Betragen.*] Was die Römer gegen die Verbrechen und Laster ihres neuen Herrschers blind machte, war weiter nichts als der Contrast zwischen seinen Manieren und denen des finstern und verschlossenen Grämlings und Einsiedlers, der sie ihrer Vergnügungen beraubt hatte. Cajus hatte kein empfehlendes Aeussere. Wenn seine Gesichtszüge nicht aller Schönheit ermangelten, so waren sie wenigstens hässlich durch einen harten und mürrischen Ausdruck und scheinen selbst in dem starren Marmor sich krampfhaft zu verzerren. Sein Kopf war kahl, seine Gesichtsfarbe bleich und schmutzig, die Statur lang, Hals und Schenkel dünn, der Gang schleppend und die Stimme rauh und misstönend.[46]) Aber er war beliebt bei der Hefe des Volks, und Ritter und Senatoren, die jüngst vor dem Herrscher gezittert, beugten sich jetzt vor dem Pöbel; denn er lebte vor den Augen des Volks; alle seine Handlungen waren öffentlich; er sass den ganzen Tag, von Aller Augen beobachtet, im Circus; selbst mit seinen Lastern und Sinnenlüsten, so plump und abstossend sie waren, trieb er recht geflissentlich Parade. Die Gewohnheiten Griechenlands und Asiens hatten die Oberhäupter des Staats an den öffentlichen Wettkämpfen der Geschicklichkeit und Gewandtheit, von denen sich der Stolz des römischen Patriciers verächtlich abwandte, Theil nehmen lassen; Könige hellenischen Blutes hatten es nicht verschmäht, in den Arenen zu Antiochia und Seleucia um Preise zu kämpfen; selbst der Renegat Antonius hatte in den Schulen von Alexandria um die Meisterschaft gerungen. Mit solchen Beispielen vor sich scheute sich Cajus, der erste unter den römischen Kaisern, nicht, unter der Leitung eines berufenen Tragöden öffentlich zu singen und zu tanzen.[47]) Seine Leidenschaft für die Spiele des Circus liess ihn in der Arena als Wagenführer, ja, wie es heisst, selbst als Gladiator auftreten.[48]) Wenn der ge-

44) Philo, *Leg. ad C.* 10.: *ἀκοινώνητον ἀρχὴν θεσμὸς φύσεως ἀκίνητος ... οὗτος ἃ παθεῖν ἐμέλλησεν ἂν ... ἰσχυρότερος ὢν ἠμύνατο ...*

45) Suet. *Calig.* 23.; Dion LIX. 9.; Philo a. a. O.

46) Sueton (*Calig.* 50.) und Seneca (*de const. sap.* 18.) wetteifern miteinander, um diesem Fürsten Züge von der abstossendsten Hässlichkeit zuzuschreiben: „Statura fuit eminenti, colore expallido, corpore enormi, gracilitate maxima cervicis et crurum, oculis et temporibus concavis, fronte lata et torva, capillo raro ac circa verticem nullo, hirsutus caetera.“ — „Tanta illi palloris insaniam testantis foeditas erat, tanta oculorum sub fronte anili latentium torvitas, tanta capitis destituti et emendicatis capillis aspersi deformitas“ etc. Es ist diess eine reine Sudelmalerei. Denkmünzen und Büsten zeigen uns übereinstimmend ein solches Aeussere, wie ich es im Texte beschrieben habe.

47) Dion LIX. 5. 29.; Philo, *Leg. ad C.* 30.

48) Dion LIX. 5.: *προϊόντος δὲ δὴ τοῦ χρόνου καὶ ἐς ζήλωμα καὶ ἐς ἀγώνισμα πολλῶν προῆλθεν· ἅρματά τε γὰρ ἤλασε καὶ ἐμονομάχησεν, ὀρχήσει τε ἐχρήσατο καὶ τραγῳδίαν ὑπεκρίνατο· καὶ ταῦτα μέν που ἀεὶ ἐποίει· ἅπαξ δέ ποτε τοὺς πρώτους τῆς γερουσίας σπουδῇ νυκτὸς, ὡς καὶ ἐπ' ἀναγκαῖόν τι βούλευμα μεταπεμψάμενος, ὠρχήσατο.*

meine Haufen erfreut war, Ritter und Senatoren sich zu seiner Kurzweil öffentlich zeigen zu sehen, so war er um so mehr entzückt über die Herablassung des Kaisers selbst, der, gleich den Göttern in alter Zeit, Theil nahm an den Vergnügungen und Kämpfen seiner Geschöpfe. Von dieser Zeit an begann das Wagenrennen unter kaiserlicher Ermunterung die Stelle eines Staatsinstituts einzunehmen. Die wetteifernden Parteien wurden an ihren Farben erkannt und darnach benannt: die Grünen, die Blauen, die Rothen und die Weissen; und das Volk nahm für die von ihm Begünstigten mit einer Leidenschaft Partei, dass bisweilen der Friede der Stadt dadurch bedroht ward. Die Grünen waren diejenige Faction, welcher Cajus zugethan war; er besuchte ihre Ställe, lebte mit ihren Stallknechten und Treibern auf einem vertrauten Fusse und schenkte manchen Gliedern derselben, die sich in ihrer Kunst besonders auszeichneten, seine ganze Zuneigung. Er gewährte ihnen einen besondern Platz für ihre Uebungen, einen Circus oder Stadium, in der vierzehnten Region der Stadt, der noch lange darnach den Namen des Cajischen zu führen fortfuhr.[49])

[*Blutige Grausamkeit der Fechterspiele.*] Mochten die Patricier seufzen über diese abscheuliche Herabwürdigung der Majestät der Cäsaren, so mochten sie doch auch denken, dass es immerhin besser wäre, wenn Cajus dieselbe in diesen tändelhaften Unterhaltungen entehrte, als wenn er sie mit der grausamen Eifersucht eines Tiberius bewachte und behütete. Solange der Kaiser und das Volk sich zusammen erlustigten, hofften sie ihr eigenes üppiges und faules Leben in Ruhe geniessen zu können; aber mit Schrecken müssen sie die Verschwendung angesehen haben, die in wenigen Monaten alle Ersparnisse der letzten Regierung verschleudert hatte und neue Steuern zu fordern begann. Und ebensowenig können sie bei dem zunehmenden Blutvergiessen und der wilden Grausamkeit, durch die sich jetzt die gladiatorischen Spiele auszeichneten, gleichgiltig geblieben sein. Das Amphitheater des Taurus war für die Kämpfenden, die sich in die Arena drängten oder geführt wurden, nicht mehr geräumig genug und es wurden für diese grausamen Schauspiele die Septa auf dem Campus Martius und andere grosse Gebäude in Beschlag genommen. Nicht nur gab der Kaiser selbst diese Schaugebungen zum Bessten, sondern er verlangte auch von den Prätoren und Aedilen, die seit dem Abkommen der Volkswahlen davon entbunden gewesen waren, dass sie dem frühern Brauche wiederum nachkommen sollten. Die von Augustus der Zahl der Gladiatoren auferlegten Beschränkungen wurden völlig ausser Acht gelassen. Cajus ergötzte sich nicht blos an der Geschicklichkeit einzelner Fechterpaare, sondern auch an dem Kampfe ganzer bewaffneter Banden miteinander.

49) Dion LIX. 4.; Suet. *Calig.* 55.: „Prasinae factioni addictus et deditus." Bei einer Gelegenheit beschenkte er einen Wettfahrer der „Grünen", Namens Eutychus, mit einer Summe von 2,000,000 Sesterzen d. i. 16,000 Pf. St. Suet. a. a. O.; Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 3. Wahrscheinlich war seine Begeisterung für die Kunst auch die Ursache, dass er sein Ross „Incitatus" (Renner) zum Consul zu machen in Absicht hatte: Suet. c. 55. Dion (LIX. 28.) glaubt, er habe es wirklich zu einem Priester seiner Gottheit gemacht.

Er begnügte sich nicht mit den Kämpfen von Sklaven oder Verbrechern oder auch von gelegentlichen Freiwilligen aus den Reihen der römischen Bürgerschaft; er nöthigte auch unter verschiedenen Vorwänden die Frei- und Edelgebornen, sich an diesen schauderhaften Spielen thätig zu betheiligen und preiszugeben. Erschienen doch bei einer Gelegenheit nicht weniger als sechsundzwanzig Ritter auf einmal auf dem Platze. Die Kämpfe mit wilden Thieren wurden mit derselben Verschwendung von Menschenblut fortgetrieben. Als einmal die Zahl von zu diesem Dienste verurtheilten Verbrechern nicht genügend befunden ward, gab er plötzlich den Befehl, dass eine Anzahl von Zuschauern hinter den Schranken hervorgeholt, in die Arena geschleppt und vertheidigungslos den Löwen entgegengestellt werden sollten.[50])

[*Macro und dessen Frau Ennia hingerichtet.*] Cajus war, wie sich erwarten liess, nicht säumig, die Lehren, die er aus der Kunst des Blutvergiessens zog, sich zu Nutze zu machen. Es gab ausser dem unschuldigen Tiberius noch eine andre Person in Rom, auf die er mit nicht weniger Eifersucht blickte: es war der Mann, dem er seine Herrschaft und vielleicht selbst sein Leben zu verdanken hatte. Die Gesinnung des verstorbenen Kaisers gegen seinen Neffen war stets zweifelhaft gewesen. Viele meinten, er verabscheue seine böse Sinnesart und gehe um der Sicherheit eines ihm Näherstehenden willen auf seine Wegräumung aus. Macro, des Tyrannen einziger Vertrauter, hatte sich gegen Cajus gerühmt, dass er ihn nicht weniger als dreimal aus Todesgefahr errettet hätte. Mochte diess wahr sein oder nicht, so war es wenigstens unklug, darauf hinzuweisen, und indem Macro das Ende des Tiberius beschleunigte und den Senat zur Annahme seines Nachfolgers vermochte, hatte er Cajus Verpflichtungen auferlegt, die zu gross waren, um abgezahlt werden zu können. In dieser Zeit war die Verbindung zwischen dem Fürsten und der Ennia, Macro's Gemahlin, dem ausschweifenden Liebhaber zu einer Last geworden, er scheute sich aber doch noch, seine Fesseln ohne Erröthen zu zerbrechen. Er hatte ihr versprochen, sie zur Kaiserin zu machen, trug aber nun Bedenken, ihre Ansprüche zu befriedigen. Einerseits wagte es ihr Gemahl Macro, Mahnungen an Cajus zu richten, die diesem nicht mundeten, wie er denn mit Nachdruck von den hohen Pflichten der Herrschaft zu ihm gesprochen haben soll und vielleicht auch über seinen anstössigen, den Purpur der Cäsaren entehrenden Leichtsinn sich tadelnd geäussert hatte. Auf der andern Seite drang sein Weib auf die Erfüllung der ihr von Cajus gemachten Zusage und überhäufte ihren übersättigten Liebhaber mit Zärtlichkeiten, die ihm jetzt nur widerlich waren. Cajus hatte seinen Freund Agrippa den Judäer aus seiner Haft erlöst und ihm die volle Herrschaft über einen District von Palästina verliehen. Aber er liess ihn nicht sofort zur Besitznahme derselben aufbrechen, weil ihm

50) Dion LIX. 10.; Suet. *Calig.* 27. Die Geschichte sieht gewissen Zügen cynischer Ironie, die uns von Cajus erzählt werden, nicht unähnlich und mag vielleicht nicht ausser den Grenzen der Glaublichkeit liegen. Der Zusatz, dass er diesen Opfern die Zungen habe ausschneiden lassen, um sie am Schreien zu hindern, scheint eine blosse tolle Erdichtung zu sein. Er trug im Allgemeinen Sorge, mit dem Volke in gutem Vernehmen zu stehen.

seine Gesellschaft zu angenehm, sein Rath zu brauchbar war, um sogleich entbehrt werden zu können.[51]) Er fuhr fort, die macchiavellistischen Lehren des morgenländischen Politikers in sich aufzunehmen und unter dessen erfahrener Leitung das Benehmen der asiatischen Autokraten nachzuahmen, und wir dürften wohl nicht irren, wenn wir diesem Einflusse den Entschluss zuschreiben, den er jetzt fasste, sich erst von seinem Vetter und bald darnach von seinem unangenehmen Mentor freizumachen. Das Ungewitter, das sich dräuend über Macro zusammenzog, ward bald den Augen der Höflinge sichtbar. Man bemerkte an Cajus, dass er finster wurde, wenn er in seine Nähe kam, und hörte ihn die Worte murmeln: „Ich bin kein Knabe mehr und habe doch einen Hofmeister; ein Unterthan dünkt sich einen Herrscher; ich, der ich ein Prinz geboren, von Kaisern auferzogen, im Staatskabinet eingewiegt ward, muss mich beugen vor einem vermessenen Emporkömmling, einem Novizen, der die Miene eines Hierophanten annimmt.“ [52]) Der Minister überlebte nicht lange die Aeusserung solcher Gesinnungen von einem solchen Herrn. Macro erhielt als letzte Gunst die Erlaubniss, sein eigner Henker zu sein, und Ennia, die Genossin seiner Intriguen und in gleicher Weise wie er in deren Erfolge getäuscht, fiel zu gleicher Zeit mit ihm.[53])

[*Silanus erhält den Befehl sich zu tödten.*] Der Wegräumung des grössten Wohlthäters des Kaisers folgte bald die Ermordung eines Mannes von viel höherer Auszeichnung nach, den er infolge seiner Stellung, Erfahrung und vertrauten Verbindung mit ihm als den fähigsten und treuesten seiner Freunde betrachtet haben mochte. Cajus war, wie erwähnt worden ist, in früher Jugend mit Claudia verbunden gewesen, die die Tochter des M. Junius Silanus war, eines Mannes, dessen alter Adel ihm fast vor jedem andern Bürger ein Anrecht auf die Ehre einer kaiserlichen Verwandtschaft geben konnte. Des Prinzen Schwiegervater war sowohl von Tiberius, bei dem er sich durch eine kluge, aber nicht servile Schmeichelei angenehm gemacht hatte, als auch nachher von seinem Nachfolger mit der höchsten Auszeichnung behandelt worden. Er war zur Statthalterschaft von Afrika bestimmt worden; aber in der letzten Zeit war die Eifersucht des Cajus gegen ihn wach geworden, der Tod seiner Tochter hatte die Bande der Verwandtschaft zwischen ihnen gelockert und ein Rath, den er zu geben sich vermass, ward übel aufgenommen, vielleicht weil er ungeschickt angeboten worden war. Der Befehl über die Legion und die Hälfte des Patronats über die Provinz war ihm entzogen und in die Hände eines andern Offiziers, der zu seiner Ueberwachung hingeschickt ward, gelegt worden, und der Umstand, dass er sich in aller Unschuld mit einem Mittel gegen die Seekrankheit versah, ward als eine Vorkehrung gegen Vergiftung dargestellt. Es wurden auf des Kaisers Andringen Anstalten getroffen, ihn wegen hochverrätherischer Pläne vor Gericht zu ziehen; weil sich aber ein edelgesinnter Redner weigerte, die Anklage zu über-

51) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 11.

52) Philo, *Leg. ad C.* 8.

53) Suet. *Calig.* 26.; Dion LIX. 10.

nehmen, so entledigte man sich seiner auf eine summarischere Weise, durch den Befehl, Hand an sich zu legen.[54])

[*Rasche Folge von Hinrichtungen und Confiscationen.*] Des Kaisers grosser Geldmangel, in den ihn seine thörichten Verschwendungen bereits gebracht hatten, war vielleicht die Hauptursache zu dieser und zu andern Grausamkeiten, die rasch sich folgten. Der Staatsschatz war erschöpft und unbeliebte Steuern waren erlassen worden; aber seine Leidenschaft für Gepränge, Schaugebungen und Aufwand ward mit der Befriedigung nur gesteigert und der Appetit des Volks verlangte durch immer Neues und Wechselndes gestillt zu werden. Die verhängnissvolle Leichtigkeit der Beiseiteschaffung ohne Dazwischenkunft eines gerichtlichen Verfahrens bot einer weder durch Grundsätze noch Erbarmen im Zaume gehaltenen Macht eine furchtbare Versuchung dar. Die Delation, die allezeit hinter ihm in Bereitschaft stand, war für einen Verschwender ein zu kostspieliges Werkzeug, um davon Gebrauch zu machen; Angeber und Redner verlangten einen Theil von dem Vermögen des Opfers für sich und ihre eifrigsten Anstrengungen konnten doch bisweilen des Erfolgs verfehlen; aber ein einfacher Befehl an den Angeklagten, Hand an sich zu legen, war mit keinen Kosten begleitet und zudem des Erfolgs gewiss. Von solcher Art war das Verfahren, durch welches des Kaisers Schläge allgemein auf Männer fielen, deren einziges Verbrechen ihr Reichthum war; und wenn ja etwa ein Vorwand nöthig war, so genügten zur Herbeischaffung des Anklagestoffs die wahren oder vorgeblichen Papiere des Tiberius, die nämlichen, die er erst neuerlich ungeöffnet vernichtet zu haben behauptete. Die am Gewöhnlichsten vorgebrachten zwei Verbrechen, als die einerseits dem Adel, andrerseits dem Volke am Meisten verhassten, waren die Theilnahme an den blutdürstigen und arglistigen Umtrieben des Sejanus und die Feindseligkeit gegen das Haus des Germanicus.[55])

[*Verzweifelte Trostlosigkeit des Cajus beim Tode seiner Schwester Drusilla.*] Während die Gefühle des Wüstlings auf diese Weise sich in der Grausamkeit verhärteten, wurden sie plötzlich durch einen häuslichen Verlust schwer betrübt, der ihn in einem solchen Grade ergriff, dass der Verstand des verzogenen und verzärtelten Mannes dadurch erschüttert worden zu sein scheint. Der drei Schwestern des Cajus ist bereits gedacht worden. Die skandalösen Gerüchte des Tages gaben zu verstehen, dass er für alle drei in Leidenschaft entbrannt sei und mit ihnen nach der Reihe in blutschänderischem Umgange gelebt habe, eine Scheuslichkeit, die bei allen Abscheulichkeiten, die das römische Laster darbot, doch beinahe unbekannt war und nur einmal zuvor vom Parteihasse einem schamlosen Menschen einer frühern Zeit zugeschrie-

54) Suet. *Calig.* 23.; Dion LIX. 8. und insbesondre Philo c. 9. Ich kann nicht umhin, diese Geschichte für verdächtig anzusehen. Es war allerdings ein starker Act der Politik, aber bei dem gestörten Zustande der afrikanischen Grenze kein ungerechtfertigter, dass der Arm des senatorischen Proconsuls durch Beigebung eines kaiserlichen Legaten geschwächt ward. Natürlich musste ein solches Eingreifen in die Unabhängigkeit des Senats böse aufgenommen werden und mochte Anlass zu einer gehässigen Erdichtung geben.

55) Dion LIX. 4, 6, 10, LX. 4.

ben worden war. Die öffentlichen Ehren, die er für sie erlangt hatte, und gewisse Zeichen der Gunst, die er ihnen, wie erzählt ward, auf privatem Wege zu Theil werden liess, genügen schwerlich, um die Glaubwürdigkeit dieser Anklage, wenigstens in Bezug auf zwei seiner Schwestern, zu begründen; aber der geheime Umgang des Cajus mit Drusilla wird zu umständlich bezeugt, um mit Grund bezweifelt werden zu können. Es wird erzählt, dass er bereits, als er ein noch zarter Jüngling war, von Antonia wegen dieses Liebeshandels Verweise erhalten habe. Tiberius verband Drusilla mit Cassius Longinus; Cajus trennte sie aber von ihrem Gatten, als er zur Macht gelangte, und nachdem er eine Zeit lang offen mit ihr gelebt, gab er sie an einen unwürdigen Günstling, M. Lepidus, der sie unbedenklich wiederum an ihn abgetreten zu haben scheint. Seine Leidenschaft für dieses arme Geschöpf kannte keine Grenzen. In seiner Krankheit hatte er sie, wenn wir anders unsern Berichten glauben können, thatsächlich zur Erbin des Reichs und aller seiner amtlichen Würden ernannt.[56]) Aber er genas wieder, während sie kurz darnach erkrankte und starb. Cajus gerieth darüber in wahnsinnige Verzweiflung. Er befahl, dass sie mit einem öffentlichen Begräbniss von ausserordentlicher Pracht geehrt werden, dass alle Geschäfte ruhen und selbst die allergewöhnlichsten Angelegenheiten des häuslichen Lebens bei Todesstrafe eingestellt werden sollten.[57]) Er stürzte aus der Stadt in die Einsamkeit seiner Albanischen Villa, indem er erklärte, dass er nicht fähig wäre, dem schmerzlichen Schauspiele beizuwohnen, und sich dafür den kleinlichsten Zerstreuungen hingab.[58]) Nur einmal kam er wieder aus seiner Abgeschiedenheit hervor, als er mit ungeschmücktem Bart und Haupthaar die italische Küste hinabeilte, bis er Sicilien erreichte, wo er sich mit der Leitung öffentlicher Spiele in Syrakus zu erheitern suchte. Als diese Laune befriedigt war, kehrte er ebenso stracks nach Rom zurück, schloss die Trauerzeit und setzte für die Verstorbene göttliche Ehren ein. Der Senat fügte sich ohne Zögern; er decretirte ihr nicht nur die Ehren der hochseligen Livia, sondern fügte auch noch hinzu, dass ihre goldne Statue in der Curie und eine andre im Tempel der Venus aufgestellt und der letztern die nämliche Anbetung wie der Tochter des Jupiter erwiesen werden, dass sie im Himmel den Titel „Panthea“ (All-Göttin) führen und ihr ein Tempel errichtet werden sollte. Männer und Frauen wurden angewiesen, sich zu ihrer privaten Anbetung ihr geweihtes Bild anzuschaffen; Frauen durften hinfort bei keinem andern Namen schwören. Die göttliche Verehrung der Drusilla oder Panthea ward allen Städten Italiens und den Provinzen als eine Pflicht auferlegt. Ein Senator Livius Geminus that den Schwur, dass er sie mit seinen eignen Augen habe zum Himmel aufsteigen gesehen, und bekräftigte seine Behauptung noch dadurch, dass er es mit Festigkeit aussprach, es solle ihn und die Sei-

56) Suet. *Calig.* 24.: „Heredem quoque honorum atque imperii aeger instituit.“

57) Suet. a. a. O.: „Justitium indixit, in quo risisse, lavisse, coenasse cum parentibus aut conjuge liberisve capitale fuit.“ Vgl. Dion LIX. 11.

58) Seneca in *Consol. ad Polyb.* 36.: „Conspectum civium suorum profugit ... justa non praestitit, sed in Albano suo tesseris ac foro, provocatis hujusmodi aliis occupationibus, acerbissimi furoris levabat mala.“

nigen der Fluch treffen, wenn er nicht die Wahrheit redete. Der falsche Eid ward auf Erden mit einem Geschenke von einer Million Sestertien belohnt. Nachdem das verrückte Ungeheuer seine krankhaften Gefühle bis zu diesem Grade des Fanatismus angespannt, unterbrach er sie plötzlich durch einen Ausbruch cynischer Laune, indem er erklärte, dass Jeder, der sich vermässe, um den Tod seiner Schwester zu trauern, bestraft werden sollte, weil sie eine Göttin geworden wäre; dass aber Jeden, der es wagte, sich über ihre Vergöttlichung zu freuen, gleichfalls Strafe treffen sollte, denn sie wäre eine Todte.[59])

[*Cajus heirathet Lollia Paulina und verstösst sie kurz darnach.*] Cajus war seiner fanatischen Leidenschaft für Drusilla insoweit treu, dass er in der Folge niemals bei einem andern Namen als dem ihrigen geschworen haben soll. Seine ungezügelte tolle Laune liess ihn erst ein Weib aus den Armen ihres Gatten wegreissen, „nach dem Beispiele des Romulus und Augustus“, wie er selbst pomphaft verkündete, und nachdem dieses Opfer nur wenige Tage nach Drusilla's Vergöttlichung wieder verstossen worden war, wiederholte er denselben Streich mit einer Andern.[60]) Die erste dieser zwei Frauen war Orestilla, die Gemahlin des Cn. Piso, des Sohns des Feindes des Germanicus; die zweite war Lollia Paulina, die gefeiertste Schönheit ihrer Tage, die mit einem ausgezeichneten Manne des Adels, Memmius Regulus, verbunden war, demselben, der als Consul den Sejanus festgenommen hatte.[61]) Aber Cajus ward vielleicht nicht so sehr von dem Zauber ihrer Person, als von ihrem Reichthum geblendet, denn sie war die reichste Frau in Rom, die Erbin des Erpressers Galliens, und der Kaiser sah sich gleichwie ein privater Verschwender genöthigt, seinem zerrütteten Vermögen durch eine Vernunftheirath wiederaufzuhelfen. Lollia entfaltete ihren Glanz in wahrhaft kaiserlicher Weise. „Ich habe sie gesehen“, sagt Plinius, „bei einer Gelegenheit von keiner besondern Festlichkeit, sondern bei dem Hochzeitsmahle eines einfachen Bürgers, wo ihr Haar, Kopfputz, Ohren, Hals und Finger ganz mit Perlen und Smaragden, nicht weniger als vierzig Millionen Sestertien an Werth, bedeckt waren. In diesem Aufzuge erschien sie, um der Hochzeit beizuwohnen. Und diess waren nicht etwa Liebespfänder eines fürstlichen Verschwenders; es waren die aus dem Raube der Provinzen zusammengebrachten Schätze ihres Grossvaters. Das war das Ende dieses ganzen Raubsystems. Lollius musste Ungnade und Schande erleiden und kam durch seine eigne Hand um, auf dass seine Enkeltochter beim Lampenlichte im Glanze von vierzig Millionen strahlen konnte.“[62]) Sowie sie aber einmal mit dem habgierigen Kaiser verbunden war, durfte sie mit diesem ihrem

59) Sueton und Dion a. a. O. Seneca dagegen, der der Urheber dieser Geschichte zu sein scheint, giebt ihr keine solche sinnlose Wendung: „Eodem tempore, quo templa illi constituebat ac pulvinaria, eos, qui parum moesti fuerant, crudeli afficiebat animadversione.“

60) Suet. *Calig.* 25. Bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Orestilla, der Frau des C. Piso, soll er gesagt haben: „Matrimonium sibi repertum exemplo Romuli et Augusti.“ Der Erste hatte in dieser Weise Hersilia entführt (Plut. *Rom.* 14.), der Letztere Livia.

61) Dion LIX. 12.

62) Plin. *H. N.* IX. 58.

Glanze keine lange Parade mehr machen. Auch sie ward von dem unbeständigen Fürsten verabschiedet und wir können kaum annehmen, dass ihr ein zweites Mal gestattet ward, ihr Juwelengeschmeide mit sich zu nehmen.[63]) Dessenungeachtet werden wir sie von Neuem als die Braut eines andern Kaisers um ihrer Reichthümer willen gepriesen finden, und wenn Plinius auf den Glanz ihres Vermögens hinweist, so unterlässt er es doch zu bemerken, wie plötzlich sie desselben beraubt ward.

[*Herodes Agrippa verlässt Rom und begiebt sich in seine morgenländische Herrschaft.*] Im zweiten Jahre seines Principats vollzog Cajus eine imponirende Ceremonie, die Vertheilung von Kronen und Sceptern an verschiedene fremde Bewerber. Die Feierlichkeit war nicht weniger interessant wegen der Achtung, die er gegen die republikanischen Formen bezeigte. Ueber eine hohe Bühne auf dem Forum war ein seidner Vorhang — damals etwas sehr Seltnes und Kostbares — gezogen und hier sah man den Kaiser zwischen den Consuln sitzen. Er las das Decret des Senats vor, das den Thron Ituräa's an Sömus, den von Kleinarmenien an Kotys, den von Thrazien an Rhämetalces und den von Pontus an Polemo verlieh.[64]) Gleichzeitig ward Agrippa, der jüngst bei des Philippus Tode mit seiner Tetrarchie beschenkt worden war, zu welcher man noch die Districte Abilene und Cölesyrien geschlagen hatte, nach langem Zaudern gestattet, sich nach seinen Besitzungen zu begeben.[65]) Als erstes Unterpfand seiner Freundschaft hatte ihn der Kaiser bereits bei seiner Entlassung aus dem Gewahrsam mit einer goldnen Kette beschenkt, die mit den eisernen Fesseln, mit denen er an seinen Wächter gebunden gewesen, von gleichem Gewichte war. Dieses Geschenk war vielleicht nichts weiter als ein Zeichen des Reichthums, mit dem er gleichzeitig überhäuft ward und der ihn in den Stand setzte, seine gewohnte Pracht in Rom während der Zeit, wo es Cajus gefiel, ihn noch um seine Person zu behalten, zu zeigen. Aber diese augenblendenden Beweise von Gunst und das Bewusstsein seines persönlichen Einflusses verfehlten nicht, ihn mit ehrgeizigern Gedanken zu erfüllen. Er ging darauf aus, die abgerissenen Bruchstücke des grossen Herrschaftsgebiets des Herodes, von dem ein Theil jetzt unter der unmittelbaren Verwaltung römischer Beamten stand, ein andrer noch im Besitze seines Vetters Antipas und seiner Schwester Herodias war, wieder unter seinem Scepter zu vereinigen. Er verwendete vielleicht die Zeit seines verlängerten Aufenthalts in Rom dazu, der Seele seines Schutzherrn Misstrauen gegen die Beherrscher von Samaria einzuflössen, und die gegenseitigen Beschuldigungen der jüdischen Fürsten, die nach dem Verbot der Regierung nicht in eine Berufung an die Waffen auslaufen durften,

63) Suet. *Calig.* 25.: „brevique missam fecit interdicto cujusquam in perpetuum coitu." Dieses Verbot bedeutet vielleicht, dass ihr die Eingehung einer fernern Ehe untersagt war, damit der Kaiser nicht etwa genöthigt sein möchte, ihr ihren Brautschatz zurückzugeben.

64) Dion LIX. 12.

65) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 7. 11. Agrippa ward aus seinem Dienste bei der Person seines Patrons im zweiten Jahre des Cajischen Principats erlöst, musste aber versprechen zurückzukehren, sobald seine Gegenwart verlangt werden würde.

konnten zuletzt nur der unmittelbaren Entscheidung des Kaisers unterworfen bleiben.

[*Agrippa kommt auf seinem Wege nach Palästina in Alexandria an.*] Es war, wie es scheint, im Spätjahr von 791, als Agrippa nach dem Morgenlande segelte. Die rascheste und sicherste Reise von Rom nach Palästina ging nicht über Brundisium und das Hadriatische und Karpathische Meer, sondern auf einer längern Route über Puteoli und Alexandria, theils wegen der hier herrschenden günstigen Winde, theils wegen der Vorzüglichkeit der Schiffe, die zwischen diesen wichtigen Häfen fuhren. Agrippa ging daher, auf Anrathen des Kaisers selbst, zuerst nach Alexandria. Seine Erscheinung daselbst gab Anlass zu Scenen der Unordnung, die nicht ohne Einfluss auf die künftigen Geschicke des jüdischen Volks waren und darum nicht mit Stillschweigen übergangen werden dürfen.

[*Die Juden in Alexandria von den Eingebornen beschimpft. Statthalter Flaccus zwingt den jüdischen Synagogen Standbilder des Kaisers auf; Störungen deshalb in Alexandria: Flaccus in Ungnade.*] Niemand vielleicht konnte ahnen, dass das jüdische Volk, die Bürger eines schmalen und unbekannten Winkels des Reichs, eines Tages das Interesse der Menschheit mit Rom selbst in einem grossen und tödtlichen Kampfe theilen würde. Und doch mochte in dieser Periode mit der Hauptstadt der Cäsaren keine andre Stadt so wetteifern zu können scheinen als Jerusalem, dieses Centrum einer compacten und zugleich weitverbreiteten Nationalität und die theure Mutterstadt unzähliger, in allen Landen gegründeter Kolonien. Keine andre Stadt war durch ihre Sitten und Ueberlieferungen, durch ihren Glauben und ihre Erwartungen in solchem Grade an die Herzen ihrer durch die ganze Welt zerstreuten Kinder gebunden. Keine andre besass in ihrem Schoose die Keime zu einer Welteroberung; doch blieb es noch der Zukunft vorbehalten, ob Umstände ihr gestatten würden, ihre Macht materiell über fremde Nationen auszudehnen, oder ob ihre Autorität auf einen moralischen und geistigen Vorrang beschränkt bleiben sollte. Wie aber die Anwesenheit des Römers an jeder fremden Küste als die eines materiellen Organisators und Ueberwachers empfunden ward, so scheinen die Juden auf eine geheimnissvolle Weise durch die Energie ihres Charakters überall, wo sie sich niederliessen, die Schwäche und Hinfälligkeit der sie umgebenden Volkschaften von sich ferngehalten zu haben. Der Zerfall alter Nationalitäten trat nirgends deutlicher zu Tage als in der menschenstrotzenden Stadt Alexandria, wo die Griechen und Kopten in einer übelverkitteten Verbindung durcheinander gemischt lebten und nur durch ihren gemeinsamen Hass gegen die unter ihnen wohnenden Juden auf das Engste miteinander verbunden waren. Die Zahl dieses fremden Volksstamms in Aegypten wird zu einer Million angegeben; von den fünf Bezirken des grossen Emporiums des Morgenlandes waren zwei vorzugsweise von Juden bewohnt und in den andern Stadtvierteln lebten sie in beträchtlicher Anzahl verstreut. Wenn aber das Verhältniss der Juden zu der eingebornen Bevölkerung so bedeutend war, so waren sie doch weniger zu Zusammenrottungen geneigt, ihr Temperament war weniger erregbar; sie widmeten sich der ruhigen Betreibung des Handels oder der Wissenschaften; sie fanden keine Lust am Waffenhandwerk und wurden

auch damit verschont. Die eingebornen Alexandriner aber sahen die jüdischen Eingebürgerten wie Fremdlinge an, die gehasst und verachtet werden müssten; lebhaft und unruhig wie sie waren, waren sie immer bereit, in Gewaltthätigkeiten gegen ihre ernstern Nachbarn auszubrechen, und es verlangte die ganze Wachsamkeit und unparteiische Strenge des römischen Regiments, um die Einen vor dem bittern Hasse der Andern zu beschützen. Die Ankunft des Agrippa scheint das Signal zu einem Ausbruch dieser nationalen Eifersucht gewesen zu sein. Die Alexandriner hatten die üble Art, die Juden bei allen Gelegenheiten zu verspotten und zu beleidigen; jetzt beliebte es ihnen, den neuen Judenkönig zu einem besondern Gegenstande des Spottes zu machen, und zu diesem Zwecke holten sie einen in der Stadt wohlbekannten einfältigen Menschen Namens Karabas herbei, krönten ihn mit einem Diadem von Papyrusblättern, gaben ihm ein Rohr in die Hand und trugen ihn in einem burlesken Triumphzuge und von einer Leibgarde von mit Stöcken bewaffneten Kindern begleitet durch die ganze Stadt.[66]) Als sie das Quartier ihrer Feinde erreichten, verdoppelten sie ihren Lärmen und ihr Jubelgeschrei und begrüssten ihren Tropf mit den Titeln „Herr“ und „König.“ Statt dieser Verhöhnung, durch welche die Juden natürlich gereizt und erbittert wurden, Einhalt zu thun, scheint ihr der römische Statthalter Avilius Flaccus vielmehr Vorschub geleistet und sein Wohlgefallen daran bezeigt zu haben. Dieser Mann, der im Commando über Aegypten während eines Zeitraums von fünf Jahren dem Tiberius mit so viel Umsicht gedient hatte, war bei dem neuen Kaiser aus der Gunst gefallen und war, wie die jüdische Partei sich vorstellte, bemüht sie wiederzugewinnen. Die feindselige Gesinnung der jüdischen politischen Führer gegen Rom und die unruhige Eifersucht des Staates gegen sie war den Männern, die in diesen Landschaften die Regierung in ihren Händen hatten, wohlbekannt; die römischen Beamten selbst hatten sie zu oft absichtlich durch Ungerechtigkeiten herausgefordert, um ihre Erbitterung zu einem Vorwande zu immer härtern Massregeln der Bedrückung zu machen. Das war vielleicht der Zweck, den Flaccus gegenwärtig im Auge hatte; so erschien es wenigstens den Leidenden selbst, von denen Einer, der Hervorragendste ihrer profanen Literatur, diese Absicht mit nicht wenig Beredtsamkeit und Gefühl denuncirt hat. Tiberius hatte die Verehrung seiner angeblichen Gottheit in Rom verboten; selbst in den Provinzen hatte er sie beschränkt und gehemmt. Er erkannte, dass sie ungereimt war, und nichts Ungereimtes in der Politik konnte nach seinem eignen Ausspruch langen Bestand haben. Aber die rohe Unerfahrenheit seines jungen Nachfolgers ward von keinen solchen Skrupeln beunruhigt. Die Statthalter der Provinzen wurden zu glauben veranlasst, dass sie ihm auf keine angenehmere Art den Hof machen könnten, als wenn sie die Unterthanen zur göttlichen Verehrung des Cäsar antrieben. Der ausserordentliche Widerwille der Juden gegen die Zulassung von Darstellungen der menschlichen Form an ihren religiösen Versammlungsorten reizte den Flaccus an, sich dieses Mittels zu ihrer Demüthigung zu bedienen, und er fachte ihre Mitbürger in Alexandria an, die Forderung zu erheben, dass Sta-

66) Philo *in Flaccum* 6.

tuen des Kaisers in ihren Synagogen aufgestellt werden sollten. Darauf waren Tumulte und Blutvergiessen die rasche Folge. Die Alexandriner als die stärkste Partei jagten die Juden in ein einziges Viertel der Stadt, plünderten und verbrannten ihre Wohnungen in allen übrigen Quartieren und tödteten Viele derselben oder gaben sie Martern Preis. Aber der Präfect, der sich so schändlich dabei benommen, fand, dass er zu seinem Verderben in seinem Eifer zu weit gegangen war. Die Regierung in Rom, die auf die Lage Aegyptens stets mit grosser Sorgfalt achtete, ward ernstlich beunruhigt und schwer beleidigt. Flaccus ward nach Rom vorgefordert, um wegen der Gefahr, in welche er die Vorrathskammer Italiens gebracht, sich zu verantworten, und von seinem Nachfolger Bassus in Ketten dorthin gesandt.[67])

[*Verbannung des Herodes Antipas und der Herodias: J. d. St. 792, n. Chr. 39. — Agrippa empfängt neben seiner Tetrarchie Galiläa auch noch Samaria.*] Agrippa verliess in Eile den Ort, wo seine Anwesenheit so furchtbare Unordnungen verursacht hatte, und setzte seine Reise nach Palästina fort. Seine Ankunft in seinem neuen Fürstenthume erregte in den Herrschern Samaria's, von deren Mitleid er bis jüngst gelebt hatte, Besorgniss und Eifersucht. Antipas war ein bedächtiger und umsichtiger Mann, vielleicht langsam im Empfinden und noch langsamer im Handeln; Herodias, welche lebendiger und rascher, wenn nicht wirklich ehrgeiziger als ihr Gemahl war, bot ihren ganzen Einfluss auf, um ihn anzutreiben, nach Rom zu gehen und dort um die Provinz Judäa zu bitten oder wenigstens um eine solche Bestätigung seiner gegenwärtigen Souveränetät, dass sie dadurch gegen die Intriguen ihres ränkevollen Nachbars sichergestellt würde.[68]) Es währte lange, ehe sie ihn dazu bewegen konnte, die Reise nach Italien zu wagen, von wo ja so viele morgenländische Throninhaber niemals wieder zurückgekommen waren. Endlich aber segelten sie beide zusammen nach Bajä, wo Cajus damals verweilte, dicht gefolgt von Agrippa mit Anklagen gegen sie, dass sie in eine neue Revolution in Parthien verwickelt wären und Anstalten träfen, um Samaria mit siebenzigtausend Wohlbewaffneten, die sie dort angesammelt hätten, wider die Römer zu behaupten. Das Endergebniss der Zusammenkünfte, welche die Rivalen nacheinander bei dem Kaiser hatten, war, dass Antipas seiner Souveränetät beraubt und verbannt ward, erst nach Lugdunum und dann in die ferne Provinz Spanien.[69]) Herodias, als die Tochter von Antonia's Freundin Berenice, ward mit Vergebung und mit einem Theile ihrer Besitzungen begnadet, wies aber das Geschenk mit dem stolzen und hohen Geiste einer jüdischen Matrone fest zurück und bestand darauf, die Ungnade ihres Gemahls zu theilen. Der glückliche Agrippa ward nunmehr mit der Hinzufügung von Samaria zu seinen Gebieten zufriedengestellt. Die Provinz Judäa allein blieb noch übrig, um die Souveränetät des Herodes wiederzuvereinigen.

67) Philo *in Fl.* 6 — 13.: τοῦτο καινότατον ὑπέμεινε Φλάκκος ἐν χώρᾳ ἧς ἀφηγεῖτο, πολεμίου τρόπον ζωγρηθείς. Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 9. 1.

68) Salvador (I. 454.) bemerkt, dass Antipas in den Evangelien als ein „Fuchs“ gekennzeichnet wird. Luc. XIII. 32.

69) Joseph. *Ant. jud.* XVIII. 8. 2.

[*Cajus beansprucht göttliche Verehrung.*] Cajus hatte nun über zwei Jahre lang den Autokraten ohne Mass und ohne Einwendungen gespielt und sein Stolz war zum höchsten Grade aufgebläht worden. Die fremden Fürsten, die er um seinen Thron versammelt und zu seiner Tafel zugezogen, hatten ihn durch ekelhafte Schmeichelei verhätschelt. Sie hatten miteinander gewetteifert, ihm als dem Kronenvertheiler ihre Huldigungen darzubringen; sie hatten ihn sie gleichwie seine Vasallen betrachten und behandeln lassen und sich als blosse Diener und Werkzeuge seiner unumschränkten Macht anerkannt. Als sie sich unter sich um den Vortritt stritten, machte er diesem Streite mit Homers Worten „Ein Herr, Ein König" ein rasches Ende. Es wird von ihm erzählt, als Gipfelpunkt seines tollkühnen Uebermuthes, dass er nahe daran gewesen sei, das Diadem sich anzumassen und den Schein des Principats in die Wirklichkeit einer Königsherrschaft zu verwandeln.[70]) Aber der morgenländische König war stets nahe mit der Gottheit verbunden. Es war diess ein politisches Dogma, das die Macedonier als ein feststehendes in Asien vorgefunden und dessen sie sich gern zu ihrem eignen Nutzen bedient hatten. Das göttliche Wesen blos als einen Geist der Freude und Güte betrachtend und die strengern Attribute und moralischen Vorzüge, welche die westliche und nördliche Welt mit ihm verknüpfte ausschliessend, war der Orientale und insbesondre der Grieche geneigt, in jedem menschlichen Spender irdischer Segnungen einen Ausfluss der Gottheit zu erblicken. „Geber des Guten" und „Geber des Wohlseins" war der Titel, mit welchem er den Richter und höchsten Beherrscher des Weltalls anzureden sich begnügte[71]); es war ihm ein Leichtes, seine Verehrung von dem höchsten Geber auf mindere Geber zu lenken, auf seine Oberhäupter und Könige, die ihm näher standen und deren Güte er greiflicher zu würdigen vermochte. Waren sie nicht allmächtig, so waren ja auch die Götter droben einander und insgesammt dem Schicksal unterworfen[72]); waren sie lasterhaft und sündig, so hatten ja auch die Götter ihre Untugenden; ihre Thorheiten und selbst ihre Verbrechen wurden wenig beachtet, solange diese Unvollkommenheiten nicht die Masse ihrer Verehrer berührten. Es dauerte lange, ehe der höhere moralische Sinn der Römer es über sich gewinnen konnte, dieser entwürdigenden Ansicht von der Gottheit zuzustimmen; als aber einmal das Volk gründlich verdorben und mit den phantastischen Vorstellungen des Orients gehörig erfüllt war, sah es die höhere Klasse, die gar keinen Glauben besass, gern, wenn es an einem wenn auch noch so abgeschmackten Glauben Gefallen fand und sich berücken liess. Die so Vielen seines Geschlechts erwiesenen Ehren und die geregelte Form, welche der Cäsarendienst annahm, machten auf die Phantasie des so erregbaren Cajus einen lebhaften Eindruck. Als sich eilf Städte Asiens vor dem Senate um die Ehre, sich der göttlichen Verehrung des

70) Suet. *Calig.* 22.: „Exclamavit, *εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς.* Nec multum abfuit, quin statim diadema sumeret speciemque principatus in regni formam converteret."

71) Callim. *in Jov.* 91.: *δῶτορ ἐάων, δῶτορ ἀπημοσύνης.*

72) Stat. *Sylv.* III. 3. 52.:

„Mox crescit in illos
Imperium Superis; sed habent et Numina legem."

Tiberius zu widmen, stritten, waren die Ansprüche von Milet und Ephesus darum verworfen worden, weil sie in den Apollo- und Dianendienst zu tief verstrickt wären.[73]) Der Cultus des Kaisers, ward ihnen zu verstehen gegeben, müsste überall, wo er Eingang fände, jeder lokalen Religion vorgehen, oder vielmehr, seine Verehrer dürften ihre Gelübde und Opfer mit keinem andern Patron theilen. Dieses so ernst ausgesprochene Princip führte Cajus ohne Bedenken aus. Er trachtete nicht nur darnach, als ein Gott anerkannt zu werden, sondern beanspruchte auch den nämlichen ersten Platz unter den Göttern, wie er ihn unter den menschlichen Gewaltträgern ohne einen Nebenbuhler genoss. Seine Anmassung des Namens und der Attribute bald des Herkules, bald des Bacchus, bald des Apollo war der tolle Einfall seiner monströsen Phantasie; als er aber verkündigte, dass er der Latialische Jupiter selbst wäre, und noch mehr, als er behauptete, dass er mit Jupiter wie ein Gleicher oder noch Höherer sich unterhielte, und ihn mit einem Homerischen Verse zum Zweikampfe herausforderte, sprach er es aus, dass die Anbetung des Cäsar in der ganzen Welt jede andere Formel religiöser Verehrung überwiege.[74])

[*Dieser Anspruch allgemein mit Gleichgiltigkeit zugelassen, aber von den Juden mit Erbitterung aufgenommen. — Sendung Philo's des Juden.*] Diese Anmassung der Göttlichkeit, in die selbst die Römer sich fügten, fand auch in den Provinzen im Allgemeinen keinen Widerspruch und ward fast ohne eine Bemerkung hingenommen. Die Athener mochten wohl seufzen, wenn sie sahen, wie die Köpfe einiger ihrer edelsten Bilder abgeschlagen und die Rümpfe nach Rom geschleppt wurden, um dort mit den Zügen eines barbarischen Kaisers vereinigt zu werden; aber was sie hauptsächlich dabei so schwer verletzte, war die Verhöhnung der Kunst, des Geschmacks und Gefühls, nicht ihrer schlappen religiösen Grundsätze.[75]) Bei den Juden dagegen, sowohl zu Hause als in fremden Landen, war es ganz anders. Wo freilich ihre Zahl gering und ihr Nationalitätsgefühl durch die Ferne oder Zerstreuung geschwächt war, mochte der Befehl, des Kaisers Statue in ihren Synagogen aufzustellen, keinen directen Widerspruch erregen; aber wo Zahl, Vereinigung und hartnäckige Vorurtheile ihnen Kraft gaben, da weigerten sie sich trotzig, diesen Gräuel in ihren Mauern zuzulassen, und forderten die Gewalten der Erde heraus, ihn ihnen aufzuzwingen. In Alexandria hatte der Streit mit Aufruhr und Blutvergiessen geendet. Die Juden wurden überwältigt. Wir haben zwar gesehen, dass die Unklugheit, mit welcher der Präfect dem angreifenden Theil Vorschub geleistet, seine Ungnade zur Folge gehabt hatte; aber es hatte sich in diesem Falle blos um eine Verfolgung von Seiten des Volks gehandelt und so

73) Tac. *Ann.* IV. 55.

74) Suet. *Calig.* 22.: „Cum Capitolino Jove secreto fabulabatur, modo insusurrans ac praebens invicem aurem, modo clarius nec sine jurgiis. Nam vox comminantis audita est: *ἤ μ' ἀνάειρ' ἢ ἐγὼ σέ.*“ Homer. *Il.* XXIII. 724. Vgl. Dion LIX. 28. und eine Geschichte bei Seneca *de ira* 1. zu Ende.

75) Suet. a. a. O. Wir müssen uns der thörichten Verehrung erinnern, die sie selbst dem Antonius in der Maske des Bacchus mehr als siebenzig Jahre zuvor erwiesen hatten.

konnte der Widerstand, den die Juden ihr entgegengestellt, gerechtfertigt und der Beamte, der ihr Vorschub geleistet, bestraft werden. Als indess das mit der Sanction des Gesetzes und der Gewalt ausgerüstete Senatsdecret, welches die Einführung des Kaisercultus in den Synagogen anbefahl, ins Land ausging, da mochte ein Widerstand gegen dasselbe mit ganz andern Augen angesehen, die Wuth des grossen Haufens von Roms ganzer bewaffneter Macht unterstützt und die Hände des Präfecten zu einem vollständigen und entscheidenden Siege verstärkt werden. Als Bassus anlangte, um des Flaccus Stelle einzunehmen, trug er vielleicht das Instrument dieser geistigen Tyrannei in seinen Händen. Der Triumph der jüdischen Partei war nur von kurzer Dauer. Nicht blos in Alexandria, sondern, wie sie unterrichtet wurden, auch in Judäa und in der ganzen Welt sollte das die Verehrung des steinernen Idols betreffende Decret rasch und rücksichtslos zur Ausführung gelangen. Vielleicht fand noch ein Augenblick des Aufschubs Statt, bevor der Donnerkeil niederfiel. Die alexandrinischen Juden suchten ihn durch eine unmittelbare Berufung an den Verstand oder die Barmherzigkeit des Kaisers abzuwenden. Unter vielen gelehrten und beredten Männern, die zu ihren Zierden gehörten, befand sich damals einer von besondrer Auszeichnung, dem seine tiefe Gelehrsamkeit und die Geschicklichkeit, mit welcher er den Glauben seines Landes mit der Philosophie der Griechen in Einklang brachte, in den Reihen der classischen Literatur eine hohe Stelle verschafft haben. Philo „der Jude", wie er speziell bezeichnet ward, um ihn von den vielen Gelehrten, die den nämlichen Namen führten, aber längst in Vergessenheit versunken sind, zu unterscheiden, ward jetzt mit vier andern Männern von seinen Glaubensgenossen in Aegypten nach Rom gesandt, um die Unbilden, unter denen sie zu leiden hatten, dem Kaiser vorzulegen, das Wesentliche ihrer religiösen Bedenken auseinanderzusetzen und wo möglich durch Betheuerungen von Treue und wahrer Ergebenheit den Zorn der sich selbst so nennenden Gottheit abzuwenden.

[*Die jüdische Deputation vor Cajus.*] Die Erzählung dieser Sendung, die uns der gefeierte Gesandte selbst hinterlassen hat, gehört unter die interessantesten Schriftdenkmäler des Alterthums. Kein andres Ueberbleibsel der alten Geschichte, vielleicht die vierte der Juvenalischen Satyren ausgenommen, lässt uns einen so genauen Einblick in das wirkliche häusliche Leben der Herren der Welt thun; und wenn auch die Schreibart Philo's schwer und schwülstig ist und der Charakter seines Geistes, der es immer versteht, Unwirklichkeiten, die den Schein der Wahrheit haben, einzuweben, von der Art ist, dass man zu seinem Urtheil oder selbst zu seinen factischen Angaben wenig Vertrauen gewinnen kann, so nehmen wir doch aus seiner Durchlesung das Gefühl mit, dass wir die persönliche Bekanntschaft (um die Worte eines Sophisten zu gebrauchen) mit „der Art von Thier, welches Tyrann genannt wird", gemacht haben.[76]) Wie Antipas und Agrippa sich angestrengt hatten, einander auszustechen und die Antichambre des Fürsten

76) Worte des Apollonius von Tyana zwanzig Jahre später, wie sie von Philostratus (IV. 37.) überliefert werden: *τὸ δὲ θηρίον τοῦτο, ὅ καλοῦσιν οἱ πολλοὶ τύραννον, οὔτε ὁπόσαι αἱ κεφαλαὶ αὐτῷ οἶδα, οὔτε εἰ γαμψώνυχόν τε καὶ καρχαροδοῦν ἐστίν.*

zuerst zu erreichen, so schickten auch jetzt sowohl die Alexandriner als die Juden ihre Deputation nach Rom und beide stiegen beinahe in demselben Augenblicke an der Küste Campaniens ans Land. Die Juden wurden sehr entmuthigt und bestürzt, als sie bei ihrer Ankunft hörten, dass Petronius, der Verweser von Judäa, die Weisung erhalten hätte, eine kolossale Figur des Cäsar im Tempel von Jerusalem und noch dazu im Allerheiligsten aufzurichten[77]), und dass die Ausführung dieser masslosen Gottlosigkeit, die von dem durch die Bitten, das Murren und die Drohungen der wahren Gläubigen bedenklich gewordnen Beamten auf einen Augenblick verzögert worden war, durch eine neue und gebieterischer lautende Einschärfung aus Rom energisch betrieben und dass nur noch auf die Vollendung des verwünschten Bildes durch die Hände phönizischer Künstler gewartet würde. In diesem Augenblicke flog der Tyrann von einem seiner Landsitze zum andern, gefolgt von Scharen von Höflingen und Bittstellern und unter den Letztern auch von den miteinander wetteifernden Abgeordneten Aegyptens, denen es lange nicht gelingen wollte, eine Audienz zu erlangen. Endlich wurden diese Letztern von Cajus zu einer Zusammenkunft vorgeladen und zwar in den Gärten des Mäcenas, die er mit den weitausgedehnten Parkanlagen der Lamier verbunden hatte und wo er jetzt mit Vergrösserungs- und Veränderungsplänen beschäftigt war, durch welche die stolzesten Sitze des Adels den Verhältnissen einer königlichen Residenz angepasst werden sollten. „Diess war der erwählte Ort“, sagt Philo, „auf welchem die Katastrophe des grossen Drama’s der jüdischen Nationalität aufgeführt werden sollte.[78]) Hier fanden wir den Tyrannen, umgeben von Verwaltern, Baumeistern und Werkleuten; alle Säle und Zimmer waren zu seiner Einsicht weit aufgethan, und er jagte aus einem ins andre. In seine Nähe gerufen, traten wir ehrerbietig und bescheidentlich vor und begrüssten ihn mit dem Titel Augustus und Imperator.“ Indem der Kaiser in seinem wilden Rennen auf einen Augenblick anhielt, redete er sie plötzlich mit den Worten an: „Was, ihr seid die Gotteshasser, jene Menschen, die meine Göttlichkeit leugnen, die von der ganzen übrigen Welt anerkannt wird?“ [79]) und dabei hob er mit einer furchtbaren Verwünschung seine Hand zum Himmel empor. Jetzt drängten sich die Alexandriner unter ekelhaften Schmeichelworten vorwärts. „Herr und Meister“, sagte ihr Wortführer Isidorus, „noch mehr und noch gerechter wirst du sie hassen, wenn du erfährst, dass unter allen Menschen diese Juden allein sich geweigert haben, für deine Sicherheit zu opfern.“ ... „Herr Cajus“, riefen die Juden aus, „wir werden verlästert.[80]) Wohl haben wir für dich geopfert, haben Hekatomben dargebracht, haben nichts gegessen von dem Fleische unserer Opfer, sondern Brandopfer aus ihnen gemacht, nicht einmal, sondern

77) Philo, *Leg. ad C.* 26.: *οἴχεται ἡμῶν τὸ ἱερόν· ἀνδριάντα κολοσσιαῖον εἰσωτάτω τῶν ἀδύτων ἀνατεθῆναι ὁ Γάϊος προσέταξε.*

78) Philo 44.: *κεῖθι γὰρ ἐπὶ παροῦσιν ἡμῖν ἡ κατὰ παντὸς τοῦ ἔθνους ἔμελλε σκηνοβατεῖσθαι δραματοποιΐα.*

79) Philo a. a. O.: *ὑμεῖς ἐστὲ οἱ θεομισεῖς, οἱ θεὸν μὴ νομίζοντες εἶναί με, τὸν ἤδη παρὰ πᾶσιν τοῖς ἄλλοις ἀνωμολογημένον;*

80) Philo 45.: *κύριε Γάϊε, συκοφαντούμεθα.*

bereits dreimal; zuerst als du die Regierung antratest, dann wieder als du von deiner schrecklichen Krankheit genasest, und noch einmal wegen des glücklichen Erfolgs deines Kriegszugs gegen die Germanen.“ . . . „Gesetzt es sei so“, erwiederte er, „so opfert ihr für mich, aber nicht mir.“ Die unglücklichen Juden standen vor grundlos tiefem Schrekken[81]) sprachlos da. Für einen Augenblick sahen sie sich vom Kaiser verlassen, der plötzlich von ihnen hinweg nach einigen entfernten Gemächern stürzte, ihre Verhältnisse und ihre Decorirung prüfte, hier etwas guthiess, dort Aenderungen und Umbauten anbefahl. Die Gesandten eilten ihm immer, vorwärts und rückwärts, nach, wobei sich die Alexandriner mit ihnen herandrängten und sie fortwährend neckten und höhnten. Als aber Cajus in seinem Laufen einmal eine Pause machte, wandte er sich jählings mit der Frage an sie: „Bitte, ihr Männer, sagt mir, warum esst ihr kein Schweinefleisch?“ Hier vergassen sich die Alexandriner in ihrer lustigen Laune so weit, dass sie in lautes unziemliches Lachen ausbrachen, was ihnen von Einigen aus des Kaisers Gefolge finstere und verweisende Blicke und Geberden zuzog. Der Moment war für die jüdischen Gesandten günstig und sie gaben die verständige Antwort: „Jedes Volk hat seine besondern Sitten; auch unsere Gegner haben ihre Eigenthümlichkeiten.“ „Manche Nationen“, bemerkte Einer von ihnen, „enthalten sich des Essens des Fleisches junger Lämmer.“ „Daran thun sie ganz recht“, schrie der Kaiser, „denn das ist schlechtes Fleisch.“ An seinem eignen Witz, der die Juden höchlich überraschte, Vergnügen findend, fuhr er in einem mildern Tone fort, nach den nationalen Bräuchen ihrer Landsleute zu fragen; als sie aber anhoben, eine wohlgeordnete Rede an ihn zu halten, in welcher sie die Grundsätze ihrer politischen und religiösen Ver fassung auseinandersetzten und rechtfertigten, schnitt er ihnen rasch das Wort ab, wie Philo vermuthete, weil er fürchtete, eine Rechtfertigung anzuhören, die er zu widerlegen nicht im Stande sein würde, und eilte wieder zu seinen architektonischen Ausführungen zurück. Unter den Wunderdingen, die die Gesandten um sich sahen, konnten sie, so sehr sie auch von Furcht und Schrecken ergriffen waren, doch nicht umhin, die Fenster eines Zimmers wahrzunehmen, die mit einem durchsichtigen Steine ausgefüllt waren, der das Licht hindurchliess, aber den Wind abhielt und die glühenden Strahlen der Sonne mässigte. Noch einmal trat der Kaiser zu ihnen heran und ersuchte sie in einem weniger strengen Tone als das erste Mal, ihre Auseinandersetzungen wieder aufzunehmen; doch abermals unterbrach er sie nach wenigen Worten und lief davon, um die Aufstellung einiger Gemälde zu leiten. Die Juden fuhren fort ihm nachzugehen, vor Furcht mehr todt als lebendig, liessen von Zeit zu Zeit einige bittende oder rechtfertigende Worte fallen, wandten sich aber während der ganzen Zeit in stillem Gebete an den grossen Gott ihrer Väter. „Er blickte mit gnädigem Erbarmen auf uns“, sagt Philo, „und lenkte zuletzt des Kaisers Herz zum Mitleid.“. . . „Menschen, die mich für keinen Gott halten“, rief Cajus aus, „sind am Ende mehr unglücklich als verbrecherisch“, und mit diesen Worten erhob er sich und entliess sie. Obgleich seine letzten Worte nicht

81) Philo a. a. O.: *φρίκη βύθιος*.

ungnädig waren, so wurden doch die Juden inne, dass sie den wahren Zweck ihrer Sendung verfehlt hatten, und kehrten mit schwerem Herzen heim, von keiner Hoffnung auf menschliche Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit getröstet. Da flüchteten sie zu ihrem Gott und fanden Erlösung. Der Beschluss des Tyrannen ward freilich in nichts erschüttert; selbst die dringenden Bitten Agrippa's, den die Juden vermocht hatten, ihre Sache zu führen und neben politischen moralische Gründe geltend zu machen, waren ganz wirkungslos.[82]) Die Befehle an Petronius wurden mit gesteigertem Nachdruck wiederholt und alle zu Gunsten eines Aufschubs vorgebrachten Vorstellungen und Vorwände nicht beachtet. Die Juden, die dadurch bis zum Wahnsinn aufgestachelt wurden, rüsteten sich, ihre heilige Stätte um den Preis ihrer nationalen Existenz zu vertheidigen, als in einem Augenblicke ein Donnerschlag, dessen Richtung wie vom Himmel geleitet erscheinen konnte, das Ungeheuer niederschmetterte und die zur Tempelschänderei ausgestreckte Hand erstarren machte. Aber die Verbrechen dieses halborientalischen Gottes sind erst noch genauer darzustellen, bevor wir uns an der in seinem Untergange geoffenbarten Vergeltung so wie sie es verdient, erfreuen können.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Betrachtungen über die Mangelhaftigkeit unsrer Materialien für die Geschichte des Cajus. — Mängel in Cajus' Erziehung; seine Verachtung politischer Verstellung. — Die Priesterschaft der Aricischen Diana. — Der kolossale Charakter seiner Pläne: seine excentrischen Bauten. — Der Kaiserpalast. — Der Viaduct über das Velabrum. — Die Schiffsbrücke über den Golf von Bajä. — Sein ausschweifender Tafelluxus. — Er will ein Redner sein. — Sein wirklicher Glaube an seine Göttlichkeit. — Planmässige Verfolgung der reichen Adeligen. — Niedermetzelung der Verbannten. — Das Volk durch Steuern abwendig gemacht. — Cajus' Kriegszug nach Gallien. — Verschwörung gegen ihn. — Seine „britische Expedition". — Nach Rom zurückgekehrt gebart er sich ohne Rückhalt als Tyrann. — Neue Verschwörungen gegen ihn. — Er wird von Cassius Chärea ermordet. (J. d. St. 792—794; n. Chr. 39—41.)

[*Das Principat des Cajus bildet in des Tacitus Annalen eine Lücke.*] Beim Verluste mehrer Bücher der Annalen des Tacitus sehen wir uns in Betreff unsrer Kenntniss der häuslichen Ereignisse des dritten Prin-

82) Joseph. *Antiqu. jud.* XVIII. 9. 8. Nach diesem Schriftsteller gab Cajus dem Agrippa auf einen Augenblick nach und nahm seine an Petronius gerichteten Befehle zurück, wiederholte sie aber leidenschaftlicher als je, als er von dem Widerstande hörte, zu welchem sich die Juden rüsteten. Das letzte Sendschreiben indess gelangte nicht eher an Petronius als nachdem

cipats auf die magern Nachrichten Dions und Suetons verwiesen. Von jenem unsterblichen Werke, in welchem jede Lücke ebenso als ein Verlust für die Geschichte als für die Philosophie zu beklagen ist, enthielten vier Bücher, vom siebenten bis zum zehnten, die Begebenheiten von nicht ganz zehn Jahren: ein verhältnissmässig grösserer Raum als der Geschichtschreiber den Angelegenheiten der Tiberischen Regierung bewilligt hatte, woraus wir schliessen können, dass die spätere Periode noch reicher an wichtigen und interessanten Ereignissen war als die frühere. Wenn zwei oder selbst drei dieser Bücher, wie wir annehmen können, der Regierung des Cajus gewidmet waren, so müssen ohne Zweifel viele Dinge einer eingehendern Betrachtung werth gehalten worden sein als wir in Dions trocknen Angaben und in den flüchtigen Anekdoten des römischen Biographen finden, und müssen in der tiefsinnigen Anschauung eines weisern und ernstern Historikers keine unwichtige Stelle in der allgemeinen Geschichte seiner Landsleute eingenommen haben. Wir können voraussetzen, dass in ihnen die Angelegenheiten der römischen Verwaltung im Orient (über die wir jetzt unsre Belehrung blos aus jüdischen Quellen schöpfen) mit jener ins Einzelne gehenden Vollständigkeit und mit jenem Reichthum der Sprache behandelt waren, wie es der Feder des beredtesten der Geschichtschreiber geziemte, und dass sie von jenem tiefen Interesse an dem Gegenstande durchweht waren, wie es von einem Manne empfunden worden sein muss, der den Kampf und die grauenvolle Katastrophe, in welcher er endete, als Augenzeuge mit erlebt hatte. Aus ihnen würden wir vielleicht die wahre Beschaffenheit der Klagen der Alexandriner wider die Juden erfahren und mit den Zuständen der ägyptischen Hauptstadt und mit ihrer aus finstern Kopten, feinen und geschwätzigen Griechen und schweigsamen und geschäftigen Hebräern zusammengesetzten Bevölkerung genauere Bekanntschaft gemacht haben. Wir würden an wenigen feurigen und unauslöschlichen Pinselstrichen den trotzigen, unbeugsam starren Charakter jenes wundersamen Volkes, dem als dem sichersten aller menschlichen Verwahrer die Geheimnisse Gottes anvertraut wurden, erkannt haben. Wir würden über die den Ursprung der Eindringlinge aus Palästina betreffenden falschen und beleidigenden Angaben, die unter ihren Feinden im Umlaufe waren und die, wie wir aus einer Andeutung des Tacitus selbst in einer spätern Periode ersehen, von den Römern bei ihrer nationalen Erbitterung nur allzu gläubig angenommen wurden, Genaueres erfahren haben.[1])

[*Wie Tacitus den Kaiser Cajus dargestellt haben dürfte.*] Aber ganz vornehmlich hätten wir erwarten können, in diesen verlornen Büchern ein verständiges und massvolles Urtheil über den Zustand des öffentlichen Geistes in Rom und eine vergleichende Betrachtung über den Genius der Nation, wie er sich unter dem ersten und unter dem dritten Princeps offenbarte, zu finden, sowie nicht minder eine Beurtheilung des augenscheinlichen Verfalls der nationalen Gesinnungen und

die Nachricht von des Tyrannen Tode eingelaufen war. Vgl. Tac. *Hist.* V. 9.: „Jussi a Cajo Caesare effigiem ejus in templo locare, arma potius sumpserunt: quem motum Caesaris mors diremit."

1) Tac. *Hist.* V. 2—5.

des Verkommens alter Vorstellungen, wodurch es möglich ward, dass eine sich orientalisch gebärdende Tyrannei, eine Regierung des Schreckens und elender Selbsterniedrigung mitten unter schwelgerischem Luxus und fröhlichem Genusse im Centrum der Capitale des Abendlandes entstehen und bestehen konnte. Wir würden vielleicht in starken Zügen den unterscheidenden Charakter, welcher den Despotismus eines Tiberius und eines Cajus kennzeichnete, dass nämlich der eine mit seinem eisigen Schatten die Keime nationaler Fröhlichkeit ersterben machte, während der andere, obwohl weit frivoler und grausamer, sich mit den verführerischesten Formen der Lust, Pracht und Ueppigkeit umgab, geschildert gesehen haben. Vor Allem würden wir das finstre Bild des schrecklichen Kaisers selbst bewundert haben, ein Bild, wie es nur von einem Tacitus gemalt werden konnte, das Bild eines vergöttlichten Tarquinius oder eines mit Krone und Scepter angethanen Catilina. In wenigen markigen Zügen hat er ihn uns schon geschildert, so nämlich wie er in seinen jungen Jahren war, als einen gemeinen und servilen Heuchler, der alles Gefühl der Ehre und Liebe in schmutziger Sinnenlust erstickte und sich um des blossen Lebens willen des Lebens unwürdig machte[2]); an einer andern Stelle entschlüpft seiner Feder ein einziger Ausdruck, welcher seinen Glauben an die Verstandeszerrüttung des Ungeheuers verräth[3]), und diess ist ohne Zweifel die Zeichnung, in welcher sein Charakter in kräftigem und entsetzlichem Relief vor uns getreten sein würde, wenn die vollständige Darstellung seines Lebens und seiner Regierung auf uns gekommen wäre.

[*Vielleicht ist dem Charakter des Cajus einiges Unrecht angethan worden.*] Eine selbst ganz flüchtige Prüfung unserer noch vorhandenen Autoritäten wird zeigen, dass, während sie in der Herzählung der abscheulichsten Grausamkeiten des Cajischen Principats miteinander zu wetteifern scheinen, es doch Vieles giebt, worin ihre Darstellungen sich widersprechen, und Vieles, was einen denkenden Leser zwingt, seinen Glauben daran zurückzuhalten. Es hat daher nicht an Kritikern gefehlt, die diese Zeugnisse als verworren und keines Glaubens würdig in Bausch und Bogen verwarfen und die Meinung aussprachen, dass Cajus in Wahrheit das Opfer der Hauptstadt und des Adels geworden sei, dass er ein Beschützer der Provinzen und des Volkes gewesen und dass sein Charakter vom Parteihasse mit verzweifelter Bosheit angeschwärzt worden sei. Selbst das feindselige Zeugniss des Tacitus könnte, sagen sie, wie in dem Falle des Tiberius, dazu dienen, manche Angaben seiner Collegen in Misscredit zu bringen und so unsre Vorstellung von den Verbrechen Dessen, der der Gegenstand ihrer gemeinsamen Ver-

2) Tac. *Ann.* VI. 20.

3) Tac. *Ann.* XIII. 3.: „Caji turbata mens." Ferner, aber nicht ganz in dem nämlichen Sinne, *Hist.* IV. 48.: „Turbidus animi." Seneca spricht in einer oben angeführten Stelle von seiner *insania* als einer ziemlich zweifellosen. Dann wieder *Cons. ad Polyb.* 36.: „furiosa inconstantia." Stat. *Sylv.* III. 3. 70.: „furiis agitatus." Sueton sagt, er hätte seine Schwäche selbst gefühlt und sich vorgenommen, auf's Land zu gehen und dort eine Nieswurzcur zu gebrauchen. *Calig.* 50. Seine grosse Zerstreutheit, sein habituelles Fieber und seine stetige Schlaflosigkeit, wie sie von dem Biographen dargestellt werden, sind starke Symptome eines intermittirenden Wahnsinns.

abscheuung war, zu mildern. Es ist allerdings möglich, dass wir in dem durch ein Kreuzverhör der gegnerischen Zeugen erforschten Charakter des Cajus einen Wunsch und ein ängstliches Bemühen herauslesen können, die Irrthümer seines Vorgängers zu vermeiden, und dass, wie Tiberius sich von seinem Volke abschloss und in die Hände eines unwürdigen Günstlings fiel, sein Nachfolger sich entschlossen haben mag, Alles kennen zu lernen und Alles selbst zu thun, sich keinem Minister oder Berather zu überlassen und zu vertrauen, sondern unablässig von Rom nach Italien, von Italien nach den Provinzen eilend, sich von allem Detail seiner weltgrossen Verwaltung selbst zu unterrichten: eine Aufgabe, welcher kein Mensch gewachsen war, am allerwenigsten ein kränklicher Jüngling von unvollkommener Erziehung und ungeordnetem Verstande; eine Aufgabe, die selbst für die Energie eines Julius, für den scharfen und raschen Blick eines Augustus und für die einsichtige Thätigkeit eines Tiberius zu gross gewesen war. Dass es im Beginn seines kurzen Principats eine Periode gab, während welcher wenigstens ein Kampf zwischen wohlthätigen Wünschen und selbstsüchtigen Neigungen stattfand, wo seine freisinnigen und patriotischen Erklärungen nicht mit Bewusstsein unaufrichtig waren und seine Ehrerbietigkeit gegen Volk und Senat nicht eine Folge eines blossen Gebots der Furcht war, kann billiger Weise nicht bestritten werden. Seine Thätigkeit war in der That von bemerkenswerther Art; viele seiner auf öffentlichen Nutzen und Verschönerung berechneten Pläne waren ebenso weise als kühn; die Wachsamkeit seiner Regierung erschlaffte in keinem Augenblicke; obgleich er sich der Gefahren seiner Stellung wohlbewusst war, so ward er doch von keiner kleinmüthigen Furchtsamkeit beherrscht; wir hören unter ihm von keinen Klagen über vernachlässigte Staatsgeschäfte und ermuthigte Feinde; er gab sich keinem Minister oder Günstling hin; er that Alles selbst und Alles mit einem leidenschaftlichen Ungestüm, der sich ebensowohl in den anstrengenden Arbeiten der Verwaltung als in den masslosen Genüssen der Ausschweifung offenbarte. Dessenungeachtet lautet das Urtheil des Alterthums gegen ihn. Mit den uns zu Gebote stehenden unvollkommenen Erkenntnissmitteln ist die Frage nicht dazu angethan, um vom Neuem debattirt zu werden, und es bleibt uns kein andrer Weg übrig als in das allgemeine Verdammungsurtheil über den elenden Wütherich mit einzustimmen, von welchem als das Besste sich sagen lässt, dass die Wildheit eines schon in der Wiege mit ererbtem Wahnsinn behafteten Gemüths durch die Schrecken seiner unnatürlichen Stellung noch verschlimmert ward. Indem ich die allgemeine Meinung über seinen Charakter als die im Ganzen genugsam festgestellte zu der meinigen mache, werde ich mich begnügen, an einem oder zwei merkwürdigen Fällen die offenbar falsche Darstellung eines in Wahrheit weisen und lobenswerthen Benehmens nachzuweisen.

[*Nachtheile, unter denen er zur Macht gelangte.*] Es muss bemerkt werden, dass die Männer, welche Cajus in der Herrschaft vorausgegangen, durch lange Uebung zur Regierungskunst erzogen worden waren und ihre Kräfte in der bessten Schule, im männlichen Gehorsam gegen die sie beherrschenden Verhältnisse, erprobt hatten. Cajus allein hatte seine Autokratie angetreten ohne dieser Disciplin unterworfen gewesen zu sein; denn die blosse gemeine Servilität seiner Unterwerfung unter

seinen Oheim verdient doch nicht den Namen einer moralischen und verständigen Selbstzucht. Es dauerte nur eine kurze Zeit, dass er die Aussicht auf eine eventuelle Nachfolge genossen hatte, und der einzige sich ihm damals darbietende Weg zur Erreichung des glänzenden Preises war, dass er unbeachtet in den Schatten des Fussschemels des Kaisers kroch. Er ward eifersüchtig von den Anstrengungen ferngehalten, welche hätte dienen können, ihn für den vor ihm liegenden schwierigen Posten tüchtig zu machen. Diejenige Unterrichtung, die er empfing, war auf blosse literarische Uebungen beschränkt; die Gewohnheit der Declamation, obwohl auch ein Cicero und ein Demosthenes darin geschult wurden, hatte doch auf die wirklichen Dinge nicht mehr Beziehung als die Arbeiten eines heutigen Schulknaben. Wenn wir lesen, dass Cajus eine Grabrede am Sarge der Livia in einem Alter von fünfzehn Jahren gehalten hat, dass Augustus, Julius Cäsar und Andere Aehnliches in noch zartern Jahren gethan haben, so müssen wir diese Uebungen als blosse herkömmliche Aufgaben betrachten, die nach Vorschrift und unter des Lehrers Auge abgefasst wurden. Als Schüler zeigte Cajus einige Lebhaftigkeit und erlangte vielleicht einigen Erfolg; die Bemerkungen, die von ihm in spätern Jahren berichtet werden, verrathen natürlichen Witz und Gewandtheit[4]); aber es ist kein Grund anzunehmen, dass sein Geist durch Uebung und Beobachtung sich ausgeweitet oder dass er jemals viel mehr als was ihm seine Erzieher beibrachten gelernt habe.[5]) Solche Talente und Fertigkeiten hatten nichts von den Knochen und Muskeln der wahren geistigen Kraft in sich und vermochten dem Schüler, der fast in demselben Augenblicke ins männliche Alter eintrat und zur Herrschaft gelangte, kein rechtes Selbstvertrauen mitzutheilen. Es giebt indess noch eine andere Beziehung, in welcher die praktische Erziehung der frühern Kaiser, die dem Cajus versagt gewesen war, zur Entwickelung ihres angebornen Verwaltungsgenies beitrug. In dieser Krisis im Leben des römischen Volks, wo die bis auf den Grund erschütterte Gesellschaft am Rande einer hoffnungslosen Anarchie zitternd stand, hätte sie die platte Verkündigung eines Regierungsprincips oder einer Regierungstheorie in einem Augenblicke vernichten können. Es war nicht blos um der Sicherheit der Herrscher willen nöthig, bei praktischen Auswegen stehen zu bleiben; es war weit wesentlicher für die Wohlfahrt des Volks, wenn es über die wirklichen Ziele seiner Beherrscher in Unwissenheit erhalten wurde und man es seinem Traume der Unabhängigkeit nachhängen liess, aus welchem es Selbstachtung schöpfte, so dass es mit festerm Schritte und in aufrechterer Haltung einherging. War das Wesen der Freiheit unwiederbringlich verloren, so wäre es reiner Cynismus gewesen, wenn man ihm das Schattenbild, das es noch immer

4) Z. B. wenn er Livia einen „Ulysses im Unterrocke“ *(Ulyssem stolatum)* nennt oder die Schreibart Seneca's des Philosophen als einen „ungemischten Mörtel“ *(arena sine calce)* beschreibt: Suet. *Calig.* 23. 53.

5) Indess spricht doch Josephus (*Antiqu. jud.* XIX. 2. 5.) in einem hohen Tone von der Erziehung dieses Fürsten, giebt aber zu, dass sie durch den Fluch seiner Stellung zunichtegemacht worden sei: *ἐπρώτευσέ τε τῶν κατ' αὐτὸν πολιτῶν, οὐ μὴν ἀντισχεῖν οἷά τε ἐγένετο αὐτῷ τὰ ἐκ τῆς παιδείας συλλεγέντα ἀγαθὰ πρὸς τὸν ἐπελθόντα ὄλεθρον αὐτῷ ὑπὸ τῆς ἐξουσίας.*

für die wahre Freiheit nahm, hätte entreissen und es des letzten Trostes seiner glänzend gefirnissten Knechtschaft berauben wollen. Diess war die Lehre, welche Augustus und Tiberius in der Schule der Erfahrung erlernten, ehe ihre Zeit gekommen war sie anzuwenden; aber diese Lehre ward dem rohen Geiste ihres Nachfolgers niemals eingeflösst. Als Cajus sich als Herrn und Gebieter über eine Legion von Sklaven erblickte, empfand er weder Scham noch Gewissensbedenken, seine Macht laut zu verkündigen und die demüthige Unterwerfung unter sie zu fordern. Er verachtete als gemein die Vorsicht seiner Vorgänger, auf die volle Anerkennung ihrer zweifellosen Prärogativen Verzicht zu leisten. Er betrachtete sich nicht als einen Princeps oder Imperator, sondern als einen König, und wenn er seinen Unterthanen nicht den verhassten Titel abzwang, so liess er ihnen doch die Idee durch Juristen oder Moralisten beibringen, weshalb wir jetzt zum ersten Male die Theorie von der königlichen Prärogative in den Gemüthern der Römer aufdämmern sehen. Die vollständige und unverantwortliche Gewalt, die er über die Personen und das Besitzthum seines Volks, ja selbst über den Boden, auf welchem es stand und ging, beanspruchte, war weder aus dem Erbrecht noch aus dem Wahlrecht abgeleitet; sie war vielmehr die Beute des Stärksten, welche das Schicksal in seine Hände gelegt hatte und welche nur die Stärke ihm schützen und sichern konnte. 6) Sein roher, unbändiger und unerzogener Geist vermochte vielleicht kein höheres oder feineres Autoritätsprincip als dieses zu erfassen; es stand immerwährend seiner Seele gegenwärtig und quälte ihn mit ewiger Angst; er lebte in einer ununterbrochnen zitternden Bewegung zwischen dem Jauchzen eines ungezügelten Genusses und dem niederdrückenden Bewusstsein der Gefahr; er spannte seine Phantasie an, um durch die tollsten Ausschweifungen das Wesen einer schrankenlosen Macht zu verwirklichen, in dem einen Augenblicke als ein stachelnder Anreiz, in dem andern als eine Beruhigung und ein Trost.

[*Wunderliche Geschichte von der Priesterschaft der Aricischen Diana.*] Von diesen Excessen werden uns eine Menge von Beispielen berichtet, auf deren einige wir im Verlaufe unsrer Erzählung uns zu beziehen genöthigt sehen werden. Ich erwähne an dieser Stelle nur einen, der in einer Form, die vielleicht mehr als mythisch denn als streng wahr betrachtet werden kann, die Richtung zu erläutern scheint, welche des Cajus Stellung seinen Gedanken gab. In den düstern Verstecken der Wälder, die den See Nemus beschatteten, stand eine Kapelle der tau-

6) So lesen wir bei Seneca *de benef.* VII. 4.: „Jure civili omnia Regis sunt, et tamen illa, quorum ad regem pertinet universa possessio, in singulos dominos descripta sunt et unaquaeque res habet possessorem suum … Ad reges potestas omnium pertinet, ad singulos proprietas.“ Allerdings spricht der Schriftsteller hier ein allgemeines Prinzip aus, aber seine Anwendbarkeit auf die römische Staatsform seiner Tage ist kaum bemäntelt. So ferner VII. 6.: „Caesar omnia habet, fiscus ejus privata tantum ac sua, et universa in imperio ejus sunt, in patrimonio propria.“ Plinius (*Paneg.* 50.) sagt, indem er die Mässigung Trajans preist: „Est quod Caesar non suum videt.“ Man vergleiche aus einer spätern Zeit Gajus II. 7.: „In provinciali solo dominium populi romani est vel Caesaris.“ Cajus selbst sagte von sich (Suet. *Calig.* 29.): „Memento, omnia mihi et in omnes licere.“

rischen Diana, deren blutige Gebräuche, wie sie am Gestade des cimmerischen Bosphorus heimisch gewesen waren, auch in dem mildern Himmelsstriche Latiums noch im Gedächtnisse fortlebten, obwohl sie nicht mehr ausgeübt wurden. Dessenungeachtet aber herrschte noch immer der gemeine Glaube, dass der Priester oder „König“, wie er genannt ward, der an ihrem Altar ministrirte, nur durch die Tödtung seines Vorgängers für sein Amt befähigt würde und es gegen den nächsten Adspiranten blos durch die Stärke im Kampfe oder die Schnelligkeit der Flucht behaupten könnte. So lautete die Sage von der Kapelle, die auch in das poetische Ritual des Ovid aufgenommen worden war und deren selbst in dem ernstern Werke des Geographen Strabo gedacht ward.[7]) Wenn ein so wilder Brauch wirklich einmal existirt und die Sanction der Autorität erhalten hatte, so können wir doch glauben, dass derselbe längst ausser Gebrauch gekommen war. Aber die Geschichte, die durch die Leichtgläubigkeit der Alterthumskrämer im Umlauf erhalten wurde, erregte die Neugierde und das Grausen des grossen Haufens, und Cajus, der in seinen Schlussfolgerungen allezeit logisch verfuhr und gegen alle unbegründeten Anmassungen energisch auftrat, gab darüber seinen Unwillen kund, dass der gegenwärtige Inhaber des Amtes, der Streiter des Waldes, seine thatenlose Würde ohne eine Herausforderung zum Kampfe geniessen sollte. Er stiftete daher einen stärkern Mann an, ihn in seiner Abgeschiedenheit aufzusuchen, und verlangte von ihm, dass er seine Beförderung mit seinem Leben vertheidigen sollte.[8]) Wir können denken, mit welcher grimmigen Freude der kaiserliche Philosoph diese Theorie von der Nachfolge zur Praxis machen mochte. Das war auf alle Fälle der Standpunkt, von welchem aus er seine persönliche Stellung betrachtete. Er erblickte in sich, bisweilen vielleicht mit einem bittern Lächeln, nichts als das Werkzeug eines blutigen Schicksals, das einst durch eine Blutthat zur Macht erhoben worden und das bestimmt war, ebenso plötzlich durch einen Andern herabgestürzt zu werden.

[*Cajus erfüllt von der Vorstellung seiner übermenschlichen Natur.*] Die Betrachtung seiner ausserordentlichen Stellung als der zum Gott erhobene Autokrat der Welt, die fast über die Grenze hinauslag, bis zu welcher sich die Phantasie eines Römers in dieser Periode auszudehnen vermochte, scheint die Seele des eiteln Fants mit einer innerlichen Gewissheit, die er fälschlich für eine göttliche Inspiration nahm, erfüllt zu haben, dass er ein aus ganz anderm Stoffe als dem gemeinen Thon der Sterblichkeit zusammengefügtes Wesen sei. Wie Schaf- oder Rinderhirten sich von den Thieren, die sie zu leiten haben, unterscheiden, so, schloss er kühn, muss auch der Beherrscher der römischen Welt einem

7) Ovid. *Fast.* III. 271.:

„Regna tenent fortesque manu pedibusque fugaces
Et perit exemplo postmodo quisque suo.“

Vgl. Strab. V. 3. p. 239.: *τὸ δ' Ἀρτεμίσιον, ὃ καλοῦσι Νέμος . . . καὶ γάρ τι βαβαρικὸν κρατεῖ καὶ Σκυθικὸν περὶ τὸ ἱερὸν ἔθος· ξιφηρὴς οὖν ἐστὶν ἀεὶ, περισκοπῶν τὰς ἐπιθέσεις, ἕτοιμος ἀμύνεσθαι.*

8) Suet. *Calig.* 35.: „Nemorensi regi, quod multos jam annos potiretur sacerdotio, validiorem adversarium subornavit.“

höhern Dasein angehören als die Sklavenheerde, die er regiert.[9]) Als diese Vorstellung einmal Besitz von ihm genommen, ward es seine Leidenschaft, sie in jeder äusserlichen Handlung zu verwirklichen, sie vor sich selbst zu beweisen und der Welt kundzuthun, dass er keinem von den Gesetzen, von denen blosse Menschen beschränkt würden, unterworfen wäre, dass sein übernatürliches Wesen über die Schranken aller niedrigern Existenzen erhaben wäre, dass er in unmittheilbarer Würde fernab von den gewöhnlichen menschlichen Sympathien stände, während kein Gedanke so kühn, keine Combination so verkehrt und abenteuerlich wäre, deren Ausführung ausser seiner Macht läge. Und so sehen wir denn einerseits, wie er einen Stolz darin sucht, sich dem gewöhnlichen Gefühle des Mitleids unzugänglich zu zeigen, wie er sich gegen den Anblick des Leidens stählt und zuletzt ein wirkliches Vergnügen daran empfindet oder vielleicht zu empfinden affectirt[10]); wie er dann wieder sich daran vergnügt, den Regeln des gemeinsten Anstandes Trotz zu bieten, und aus blosser muthwilliger Lust an der Verletzung und dem Entsetzen seiner Umgebung sich die offenste Schamlosigkeit in seinem Benehmen gestattet. Das war der Geist, in welchem er sich darüber beklagte, dass seine Regierung sich durch kein grosses öffentliches Unglück von der Art wie das Varische Blutbad oder der Einsturz des Theaters in Fidenä auszeichnete.[11]) Andrerseits aber ergötzte er sich an der Ausführung der abenteuerlichsten Projecte, nur, wie es scheinen möchte, um zu beweisen, dass er Herr zu Wasser und zu Lande wäre, Herr über alle Gewalten der Natur, und dass es nichts so Ausschweifendes, nichts so Staunenswürdiges gäbe, das der göttliche Kaiser nicht ins Werk zu setzen vermöchte. Von einer hohen Basilika herab Geld unter das gemeine Volk zu werfen, erschien ihm wie ein Act göttlicher Freigebigkeit; längs der Campanischen Küste hin in gewaltig grossen, mit Säulengängen, Bädern, Speisesälen und Gärten versehenen Galeeren zu segeln, ergötzte ihn als eine Trotzbietung gegen die Elemente.[12])

[*Kolossale Entwürfe des Cajus; seine architektonischen Ueberspanntheiten: sein Palast; sein Viaduct über das Velabrum; seine Brücke über den Golf von Bajä.*] Den kolossalen Charakter der Gedanken und Entwürfe dieses Wundererschaffers finden wir, wie bei den römischen Gewalthabern im Allgemeinen, auf materielle Constructionen gerichtet. „Niederreissen, um wiederaufzubauen, das Viereck in den Kreis verwandeln“ — das war, kurz gesagt, die Idee, welche die Bausucht der Zeit beherrschte, die das Tribunal aus der flachen Mauer der Basilika beständig vorschob, den oblongen Tempel Griechenlands mit dem kreis-

9) Philo, *Leg. ad Caj.* 11.

10) Er gefiel sich darin, zu sagen, dass er die ἀδιατρεψία oder die Standhaftigkeit der Stoiker übe, indem er sich daran gewöhne, menschliches Leiden zu betrachten, ohne erschüttert zu werden. Plinius erwähnt es als eine Eigenthümlichkeit der Augen dieses Kaisers, dass sie selten oder nie geblinzelt hätten; er nennt sie „oculi rigentes“ (*H. N.* XI. 54.); er sagt aber nicht, ob diese Eigenschaft eine natürliche gewesen oder durch Anstrengung erreicht worden sei.

11) Suet. *Calig.* 31.

12) Suet. *Calig.* 37.: „Nihil tam efficere concupiscebat quam quod posse effici negaretur.“

runden kuppelgewölbten Pantheon vertauschte und den Bogen, diese ächte Erfindung der heimischen Kunst, zur Stützung der übereinandergebauten Stockwerke verwendete und Antiochia's und Alexandria's auf dem Boden Roms errichten liess. Bauen war Schaffen und Schaffen war göttlich. Entflammt von dem festen Glauben an seine erhabene Göttlichkeit, schwelgte Cajus wahrhaft in der Zahl und Pracht seiner architektonischen Unternehmungen. Er führte den von Tiberius unvollendet gelassenen Tempel des Augustus zu Ende und bewerkstelligte die Ausbesserung oder den Wiederaufbau des durch einen Brand betroffenen Theaters des Pompejus, während er auf der Stelle der Septa auf dem Campus Martius ein Amphitheater zu bauen begann.[13]) Auch der grossartige Aquäduct, welcher die Gewässer der Aqua Claudia, sowie die in einem gesonderten Kanal über ihnen geleiteten Gewässer des Anio Novus nach Rom führte, ward von Cajus entworfen, wiewohl das Werk viel zu gigantisch war als dass es während seines kurzen Machtbesitzes hätte vollendet werden können. Der entfernteste Punkt, von welchem aus diese Gewässer hergeleitet wurden, lag über sechsundfünfzig Meilen von der Stadt ab; aber auf eine Strecke von beinahe zehn Meilen ward der Kanal von einer ununterbrochnen Reihe von Bögen getragen, die an manchen Stellen mehr als hundert Fuss hoch waren.[14]) Diese Leitung galt in jeder Rücksicht als das grossartigste aller derartigen in Rom ausgeführten schönen Werke, und wie gross auch die in seiner Construction sich breitmachende sinnlose Verschwendung gewesen sein mag, so können wir doch nicht umhin, die Nützlichkeit der Anlage zu bewundern. Es werden verschiedene Werke aufgezählt, welche Cajus zur Verschönerung der Provinzen beabsichtigte, aber von diesen wurde vielleicht keines vollendet, was sie allerdings auch nicht werth waren[15]), wenn wir nicht eines ausnehmen, nämlich die Durchstechung des Isthmus von Korinth, deren Räthlichkeit und Nützlichkeit so sehr auf der Hand liegt, dass man sich wundern muss, warum unter so vielen Projectemachern keiner jemals an die Ausführung dieses schönen Unternehmens gegangen ist. Es ist kaum möglich, einem der ihm zugeschriebenen Pläne im Ernste Glauben beizumessen, nämlich demjenigen, in den Alpenpässen eine Stadt zu bauen. Es scheint vernünftiger, wenn man annimmt, dass es den Menschen beliebt habe, irgendein wohlthätiges Unternehmen, z. B. die Errichtung eines Hospizes in den schneeigen Wildnissen, zur Karikatur zu verzerren.[16]) Die Anlegung von Zufluchtshäfen bei Rhegium und an der gegenüberliegenden Küste Siciliens für die mit den Gefahren der Messanischen Meerenge kämpfenden Getreideschiffe war einer weisen Regierung würdig; aber das beabsichtigte und begonnene Unternehmen ermattete aus Mangel an Geld und ward niemals zu Ende geführt.[17]) Die Vergrösserung des Palastes der Cä-

13) Suet. *Calig.* 21.: „Opera sub Tiberio semiperfecta ... absolvit."

14) Plin. *H. N.* XXXVI. 24. 10.; Frontin. *de aquaeduct.* 13. 14.; Beckers *Röm. Alterth.* I. 704.

15) Suet. a. a. O.: „Destinaverat et Sami Polycratis regiam restituere, Mileti Didymaeum peragere." Vgl. Dion LIX. 28.

16) Suet. a. a. O.: „In Alpium jugo urbem condere."

17) Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 2. 5.

saren war eine ungereimte orientalische Grille. Von der nördlichen Ecke des palatinischen Hügels, wo die bescheidene Residenz des Augustus auf das Forum herniedergeschaut hatte, baute Cajus eine Reihenfolge von Zimmern und Arkaden bis in das Thal hinab und liess den Tempel des Castor und Pollux als Vestibulum für die kaiserliche Wohnung dienen. Der Kaiser, wird erzählt, pflegte häufig zwischen die Statuen der Zwillingsgötter, dieser Wächter der Stadt, zu treten und so sich für die Anbetung der Vorübergehenden zur Schau zu stellen. Da er aber mit Jupiter, der in dem Tempel des Capitols eingeschlossen war, zu verkehren vorgab oder glaubte und zu diesem Behufe einen kürzern und bequemern Zugang zu dem heiligen Berge haben wollte, so führte er vom Palatinus zum Capitolinus hinüber einen Viaduct, ein kühnes Werk, das über den Häusern des Velabrum schwebte und wahrscheinlich bestimmt war, mit der Brücke über das Tyropöum in Jerusalem zu wetteifern, die zu den vornehmsten Wundern der morgenländischen Metropole gehörte, wovon er oft und gern erzählen hörte.[18]) Dass ein so gewaltiger Bau kühn über eine so breite und tiefe Schlucht geführt und in dem Zeitraume von zwei bis drei Jahren beendigt ward, mag unsre Bewunderung erregen und fast unsern Glauben wankend machen; indess mag es noch wunderbarer erscheinen, dass jeder Ueberrest und jede Spur davon vollständig verschwunden sind. Es ist wahrscheinlich, dass diese Zerstörung schon wenige Jahre nach der ersten Vollendung des Bauwerks vor sich gegangen ist. Es ist eines von den zahlreichen Beispielen von der Eile, mit welcher die grossen römischen Bauherren Alles, was neuern und in der Regel noch grossartigern Plänen im Wege stand, niederrissen und die ungeheuern Massen der fertigen Werkstücke zu neuen und oft ganz andern Bestimmungen verwendeten. Die merkwürdigste und berufenste unter den Schöpfungen dieses Kaisers indess war von weit weniger festem Material erbaut und war vielleicht zu nichts Anderm als zu einem zeitweiligen Zwecke bestimmt. Wenn wir den Nachrichten, die wir von verschiednen Autoren erhalten haben, Glauben schenken dürfen, so war die grosse Schiffbrücke, welche Cajus über den Bajischen Golf von Bauli nach Puteoli schlug, die Grille einer tollen Eitelkeit, das ungereimteste Spielzeug, das menschliche Thorheit je ausgedacht hat, dazu bestimmt, einen Tag damit zu spielen und es am nächsten Tage wegzuwerfen. Zwischen Bajä und Bauli an der westlichen Seite dieser gepriesenen Bai tritt eine Landspitze einige hundert Ellen weit ins Meer hervor und ist gegen die gegenüberliegende, gegen zwei Meilen entfernte Spitze bei Puteoli gerichtet. Von Puteoli andrerseits lief ein Molo ins Wasser hinaus, der auf Bögen erbaut war, deren Ueberreste sich 1200 Fuss weit verfolgen lassen, so dass also auf beiden Seiten der Bai die Anfänge, ein natürlicher und ein künstlicher,

18) Suet. *Calig.* 22.: „Super templum divi Augusti ponte transmisso Palatium Capitoliumque conjunxit.“ Die Stelle dieses Tempels ist nicht bekannt, mag aber sehr wahrscheinlich am Fusse des Palatinus und des Hauses des Augustus zu suchen sein. Die Breite des Thales von Rand zu Rand beträgt über 200 Yards. Plinius nimmt von dieser Verbindung eines Stadtviertels mit einem andern Gelegenheit, mit einer kühnen Verdrehung der Sprache zu sagen, Cajus habe Rom mit seinem Palaste „umgeben“: „Bis vidimus urbem totam cingi domibus principum Caji et Neronis.“ *H. N.* XXXVI. 24. 5.

zu einem vollständigen Wehrdamm oder Wellenbrecher vorhanden waren. Durch eine parallellaufende Erderhöhung oder Bank im Hintergrunde dieser Bucht war das Meer vom Lucriner See und dem jenseits desselben liegenden Avernus abgesperrt. Des wichtigen Unternehmens des Agrippa, der mittelst Durchstechung und Kanalisirung der Sandbank diesen See in einen Hafen für Schiffe verwandelte, ist schon früher gedacht worden. Es lag nicht ausser dem Bereiche der Ausführbarkeit für einen weisen und väterlichen Herrscher, dieses Meisterstück durch die Erbauung eines Molo, der freilich von ausserordentlichen Dimensionen an Länge und Tiefe hätte sein müssen, am Eingange des äussern Golfs zu vervollkommnen. Das war der leitende Gedanke bei den Werken, die von der entschlossenen und ausdauernden Energie eines spätern Kaisers ausgeführt wurden und bei Cività Vecchia oder Centumcellä noch heute zu sehen sind, und die grosse Zahl von Schiffen, die oftmals bei Puteoli versammelt gewesen sein mögen, sowie die Wichtigkeit ihrer Ladungen, dürften die Kosten und die Grossartigkeit eines solchen Unternehmens wohl gerechtfertigt haben. Aber keine solche Absicht kann dem Cajus zugeschrieben werden; sein Zweck dabei war ebenso selbstsüchtig als die angewandten Mittel blos auf Schein und Staunen berechnet waren. Die alten Sagen der Bai schrieben den Damm des Lucrinischen Sees, eine breite, im Laufe der Jahrhunderte vom Meere aufgeworfene Geschiebebank, der schöpferischen Kraft des Herkules zu, und der Ehrgeiz, mit diesem Mensch-Gotte zu wetteifern, wirkte auf den sich selbst so nennenden Gott mächtiger ein als alle grossen und wohlthätigen Entwürfe der kaiserlichen Politik. Er plünderte, heisst es von ihm, alle Häfen in der Nähe und Ferne aus, um alle Schiffe, deren er habhaft werden konnte, zusammenzubringen, so dass der Handel allerwegen zu leiden begann und Italien sogar von einer Hungersnoth bedroht ward.[19]) Diese Fahrzeuge koppelte er paarweise nebeneinander zusammen in einer doppelten Reihe, die sich von dem einen Ufer bis zum andern erstreckte. Diese breite und wohlzusammengefügte Unterlage belegte er mit gewaltigen Bohlen und diese bedeckte er weiter mit Erde und pflasterte sie gleichwie eine Heeresstrasse mit zugehauenen und in Cäment gebetteten Steinen. Dieser so gebaute Weg ward mit zahlreichen Stationen oder Posthäusern versehen, für welche das nöthige frische Wasser mittelst eines Aquäducts vom festen Lande herübergeleitet ward.[20]) Von solcher Art war diese ausserordentliche Brücke, bei welcher es niemals die Absicht gewesen sein kann, sie für immer zu

19) Dion LIX. 17.: *ἀφ' οὗπερ καὶ λιμὸς ἔν τε τῇ Ἰταλίᾳ καὶ ἐν Ῥώμῃ μάλιστα ἰσχυρὸς ἐγένετο.* Wir möchten wohl vermuthen dürfen, dass diese Notiz sich auf eine Bemerkung Seneca's gründe, die sie schwerlich unterstützen wird. *De brevit. vit.* 18.: „Dum ille pontes navibus jungit et viribus imperii ludit, aderat ... alimentorum egestas. Exitio paene et fame constitit ... superbi regis imitatio.“ Aber die Noth, von der er spricht, trat im Augenblicke von Cajus' Tode ein, zwei Jahre später, wo es sich fand, dass in den Magazinen nicht mehr Getreide als für einen sieben- bis achttägigen Verbrauch noch vorräthig war.

20) Suet. *Calig.* 19.; Dion LIX. 17.; Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 1. Der Erste giebt die Länge zu 3600 Schritten, der Zweite zu 26 Stadien, der Dritte zu 30 Stadien an; die wirkliche Entfernung beträgt aber gegen zwei Meilen.

erhalten, da es doch sicherlich nöthig ward, die Schiffe, die zur Befriedigung der Eitelkeit des Fürsten in den Dienst gepresst worden waren, zurückzugeben. Bevor er aber sein Werk aufgab, beschloss er erst noch einen ganz besondern Prunkaufzug auf ihm zum Bessten zu geben, der an Neuheit und Glanz Alles, was in dieser Art von Königen oder Kaisern erzählt ward, überbieten sollte.[21]) Der ehrwürdige Seher Thrasyllus hatte, wie es scheint, in früherer Zeit prophetisch verkündigt, dass der junge Cajus so wenig Kaiser werden als jemals über den Golf von Bajä zu Wagen fahren würde.[22]) Cajus war zwar zur Macht gelangt, aber die Worte mochten ihm doch noch immer bedeutungsvoll in den Ohren klingen; Stolz und Aberglaube verbanden sich vielleicht, um ihn anzutreiben, und so erklärte er denn, dass er über die Bai mit Pferden fahren würde, und nicht allein, sondern von einem Heere begleitet und als Kaiser angethan. Die römische hohe Welt versammelte sich am Ufer, um Zeuge des kaiserlichen Wunders zu sein. Von Puteoli bis Misenum war der Halbkreis der Bai mit staunenden Menschenscharen dicht besetzt; die Müssiggänger der Bäder und Portikus hatten ihre kühlen Orte verlassen und waren zu dem Schauspiel herzugeströmt; die Lustwandelnden am Lucrinischen Strande machten Halt mit ihren Tragsesseln und Wagen; die Terrassen der prächtigen Villen, welche in langer Reihe die Küste schmückten und vom frischen und glitzernden Wellengekräusel bespült wurden, schimmerten von tausendfarbigen Wimpeln und waren von den glänzenden Reihen der Senatoren und Matronen belebt, welche die Angst, von der sie Tag und Nacht belagert waren, in kindischen Bewunderungs- und Beifallsrufen ertränkten. Der Klang einer kriegerischen Musik schallte von Ufer zu Ufer wieder. Von Bauli aus betrat der Kaiser, nachdem er zuvor den Göttern und vornehmlich dem Neptun und der Missgunst geopfert hatte[23]), die Brücke, angethan in einen Panzer, der mit kostbaren Edelsteinen geschmückt und einst von Alexander dem Grossen getragen worden war, mit seinem Schwerte an der Seite, mit seinem Schilde auf dem Arm und das Haupt mit Eichenlaub bekränzt. Hoch zu Rosse sitzend und von einer dichten Colonne Soldaten gefolgt, schritt er auf dem festen Wege dahin und drang in Puteoli wie ein erobernder Feind ein. Hier beschenkte er sein siegreiches Heer mit einem Tage der Ruhe und Erwartung. Am andern Morgen stieg er auf einen Triumphwagen und fuhr in der Tracht eines Wettfahrers der „Grünen“ in den Circensischen Spielen siegprangend zurück. Der nachgeäffte Triumph-

21) Suet. a. a. O.: „Novum atque inauditum genus spectaculi excogitavit.“ Eumenius (*Paneg. in Constant.* 13.) spielt auf dieses prunkvolle Schauspiel an, das er in seiner höfischen Sprache nennt „delicata vectatio principis otiosi.“ Clinton, *Fast. rom.* App. p. 5.

22) Suet. a. a. O.: „Non magis Cajum imperaturum quam per Bajanum sinum equis discursurum.“ Der Autor sagt uns, er habe als Knabe von seinem Grossvater erzählen hören, dass im Palaste dieses als das wahre Motiv zu diesem wunderlichen Unternehmen angenommen worden wäre.

23) Suet., Dion a. a. O. Diese Opfer scheinen kaum im Einklange mit Cajus' Charakter zu stehen, aber dasjenige für Livor oder den Neid ist vielleicht in Verbindung mit Herkules bezeichnend:

„Diram qui contudit Hydram . . .
Comperit *invidiam* supremo fine domari.“
Horat. *Epist.* II. 2. 10.

zug war geschmückt mit angeblichen Gefangnen, dargestellt durch einige königliche Geiseln aus Parthien, die zur Zeit im Gewahrsam der römischen Regierung sich befanden. Das Heer folgte in langem Zuge nach. Auf der Mitte der Brücke machte der Kaiser Halt und richtete an seine Soldaten eine Rede über die Grossartigkeit ihres Siegs von einer eigens zu dem Zwecke errichteten Bühne aus. Er contrastirte den schmalen Wasserlauf des Bosphorus und Hellesponts, der höchstens sieben Stadien breit sei, mit dem breiten Ozean, den er in Ketten geschlagen, und erklärte die Thaten des Xerxes und Darius für Kleinigkeiten gegenüber seinem gewaltigern Unternehmen.[24]) Nachdem er sich und seine Hörer mit dieser monströsen Thorheit ermüdet, vertheilte er Geld unter sie und lud sie zu einem Gastmahle ein. Bei dieser Bewirthung blieb der Kaiser an seinem Platze auf der Brücke, die Soldaten aber wurden meistens auf Fahrzeugen um ihn herum versammelt. Das Bankett zog sich bis tief in die Nacht hinein, und als die Dunkelheit eintrat, wurden die Brücke und die Schiffe mit Fackeln erleuchtet und auf ein gegebenes Zeichen erglänzte die ganze gekrümmte Küstenlinie von zahllosen Lichtern.[25]) Von der Ruhe des Wassers und dem darauf reflectirten Glanze bezaubert, drängte sich das Volk in Booten herzu und nahm an der allgemeinen Lust und Tafel Theil. Aber die Festesfreude der Betheiligten endete nicht ohne einen traurigen Unfall, indem Viele in den Booten und auf der Brücke zufällig ins Wasser gestossen wurden. Diejenigen, welche hineinfielen, und Diejenigen, die sie hätten retten können, waren beiderseits gleichsehr berauscht; es herrschte ein ungewisses Licht; Niemand gab, Niemand empfing Befehle; der Kaiser selbst, heisst es, war vom Weine überladen. Mochte er trunken oder nüchtern sein, so ist es nicht unmöglich, dass er an der Schreckensscene sich geweidet und den Verunglückten Beistand zu leisten verboten gehabt hat.[26])

[*Ausschweifender Tafelluxus.*] Unter den ungereimten Ausschweifungen des Tags gab es keine, welcher sich die Reichen vom gemeinen Schlage gewöhnlicher hingaben, als die der Tafel. Es war weniger ihr

24) Es ist merkwürdig, dass sich keine Hinweisungen auf dieses Unternehmen bei Plinius oder den Dichtern vorfinden, denen es oft eine passende Illustration hätte bieten können; so z. B. wenn Juvenal (X. 174.) sagt:

„Quidquid *Graecia mendax*
Audet in historia, cum stratum classibus isdem
Suppositumque rotis solidum mare.“

oder wenn Lucan sagt (*Phars.* II. 672.):

„Tales fama canit tumidum super aequora Xerxem
Construxisse vias, *multum cum pontibus ausus*
Europamque Asiae Sestonque admovit Abydo.“

25) Die Schilderung Dions ist von ungewöhnlicher Lebhaftigkeit: *τοῦ γὰρ χωρίου μηνοειδοῦς ὄντος, πῦρ πανταχόθεν, καθάπερ ἐν θεάτρῳ τινὶ, ἐδείχθη, ὥστε μηδεμίαν αἴσθησιν τοῦ σκότου γενέσθαι· καὶ γὰρ τὴν νύκτα ἡμέραν, ὥσπερ που τὴν θάλασσαν γῆν ποιῆσαι ἠθέλησεν.* LIX. 17.

26) Sueton sagt geradezu (*Calig.* 32.): „Quum multos e litore invitasset ad se, repente omnes praecipitavit. Quosdam gubernacula apprehendentes contis remisque detrusit in mare.“ Aber nach Dion waren Alle betrunken: *ἐμπλησθεὶς δὲ καὶ ὑπερκορὴς καὶ σίτου καὶ μέθης γενόμενος, συχνοὺς μὲν τῶν ἑταίρων ἐς τὴν θάλασσαν ἀπὸ τῆς γεφύρας ἔῤῥιψε, συχνοὺς δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἐν πλοίοις ἐμβόλους ἔχουσι παραπλεύσας κατέδυσεν, ὥστε καὶ ἀπολέσθαι τινάς· οἱ γὰρ πλείους, καίπερ μεθύοντες, ἐσώθησαν.*

Ehrgeiz, sich mit den reizendsten oder prunkvollsten Gegenständen eines luxuriösen Lebens, als mit reichmöblirten Zimmern, mit ausgesuchter Musik, mit Sophas und Tischen von kostbarem Material und feinster Arbeit, zu umgeben, wiewohl auch sie ihre Verehrer hatten, als vielmehr ihre Gäste durch den ausserordentlichen Geldeswerth der zu verzehrenden Dinge in Staunen zu setzen. Es geschah nur um ihrer Seltenheit und Kostbarkeit willen, dass Nachtigallen und Pfauen und die Zunge und das Gehirn der Flamingos als Leckerbissen betrachtet werden konnten; noch weniger konnte es dem Gaumen ein Vergnügen gewähren, in scharfen Säuren aufgelöste Perlen zu verschlucken. Aber darin gerade bestand der übermüthige Luxus des Cajus und darin strengte er sich an, die orientalische Kleopatra nachzuahmen oder vielmehr noch zu überbieten. In diesen und ähnlichen andern Dingen gelang es ihm wahrscheinlich, alles früher Dagewesene zu übertreffen; er brachte es zuwege, bei einem einzigen Mahle die ungeheure Summe von 80,000 Pf. St. auszugeben, und nachdem er diess bewerkstelligt, konnte er wohlgefällig die Worte sprechen: „Der Mensch muss mässig sein, ausgenommen wenn er ein Cäsar ist.“ [27]) Diese leidenschaftliche Sucht, in Allem, was ihm zu unternehmen beliebte, der Erste zu sein, erstreckte sich ausser der Schwelgerei und den Wettfahrten auch noch auf viele andere unwürdige Gegenstände.

[*Cajus will ein Redner sein. — Sein Aerger und seine Wuthausbrüche gegen grosse Ehren verschiedner Art.*] Eine etwas bessere Richtung verfolgte der Cäsar, wenn er vor dem Senate oder den Gerichtshöfen als Redner auftrat und dabei vielleicht seinen Verstand ein wenig anstrengte, um den Beifall, dessen er gewiss war, zu verdienen. Bei einer Gelegenheit wenigstens ward ein Mann, der sich sein Missfallen zugezogen hatte, dadurch gerettet, dass er seinen Ruf als Redner der Eitelkeit seines kaiserlichen Gegners zum Opfer brachte. [28]) Aber selbst die Opfer seiner Tyrannei mochten nicht immer solche Enthaltung und Selbstbeherrschung beweisen und so mag Cajus mitten im Beifallssturme, mit welchem sein Genie begrüsst ward, oft genug über die thatsächliche Nichtigkeit seiner Ansprüche Aerger und Demüthigung empfunden haben. Seine Sucht nach Ruhm artete, wie sich diess von einer so gemeinen und selbstsüchtigen Natur erwarten lässt, in einen brutalen Neid gegen allen fremden Ruhm aus und in eine Begierde, jeden wohlerworbenen guten Ruf zu vernichten. So liess er die Standbilder der Heroen der Republik, die Augustus auf dem Campus aufgestellt hatte, herabreissen und zerschlagen, dergestalt, dass den Figuren die ihnen zugehörigen Namen nicht wiedergegeben werden konnten [29]), wornach er ein Decret

27) Suet. *Calig.* 37.: „Aut frugi esse hominem oportere aut Caesarem.“ Vgl. Senec. *Consol. ad Helv.* 9. 11. Der berüchtigte Epikuräer Apicius unter der Regierung des Tiberius soll während seines Lebens in leckern Tafelgenüssen hundert Millionen Sestertien = 800,000 Pf. St. verprasst und, als er sah, dass er nur noch zehn Millionen oder 80,000 Pf. St. übrig hatte, seinem Leben ein Ende gemacht haben.

28) S. die Geschichte des Domitius Afer bei Dion LIX. 19.: *ἀπεῖπε μὲν οὐδὲν, οὐδὲ ἀπελογήσατο, θαυμάζειν δὲ δὴ καὶ καταπεπλῆχθαι τὴν δεινότητα τοῦ Γαΐου προσποιησάμενος ... ἐπῄνει.*

29) Suet. *Calig.* 34.: „Ut restitui salvis titulis non potuerint.

erliess, das an sich vielleicht nicht unvernünftig, aber doch den theuersten Gewohnheiten des Alterthums entgegen war, dass keine Statue eines noch lebenden Mannes errichtet werden sollte, wenigstens nicht ohne eine besondre Ermächtigung von Seiten des Staatsoberhauptes. Er ging aber noch weiter in seiner hämischen Scheelsucht, indem er die Bilder erlauchter Häuser der Insignien, durch die sie ausgezeichnet waren, beraubte, wie z. B. die Cincinnater ihrer Haarlocken und die Torquater ihrer goldnen Halsketten. Er verbot dem letzten Seitenverwandten des grossen Pompejus, den Beinamen „Magnus" zu führen; ebenso gestattete er nicht, dass das bescheidne Verdienst des Agrippa durch die Aufstellung seiner Bilder neben denen des Augustus, wie im Pantheon und an andern Orten, geehrt würde.[30]) Da er selbst von diesem plebejischen Staatsmann abstammte, so erschien ihm diese Herkunft als entwürdigend für einen Cäsar und er liess ausbreiten, dass er in Wirklichkeit der Enkel des Augustus und die Frucht eines blutschänderischen Umgangs mit der unglücklichen Julia wäre.[31]) Auf eine nicht weniger niedrige Weise häufte er seine sinnlosen Beschimpfungen auf eine andre Art von Grösse, indem er die Werke des Virgil und Livius aus den öffentlichen Büchersammlungen zu entfernen befahl; denn der Eine, sagte er, besässe weder Genie noch Gelehrsamkeit und der Andre wäre ein nachlässiger Schnitzermacher.[32]) Er drohte sogar die unsterblichen Gesänge Homers zu beseitigen. „Plato", sagte er, „trieb den Vater der Dichtung aus seinem Staate: warum sollte ich ihn nicht aus dem meinigen ausweisen dürfen?" Bei solchen Grundsätzen des Handelns oder vielmehr bei solchen Antrieben und Einfällen konnte erwartet werden, dass der Tyrann auch die sorgfältigen Arbeiten der Juristen mit Hohn verfolgen würde, und so hören wir, dass es seine Absicht war, das Institut der Rechtsgelehrten aufzuheben, und dass er sogar drohte, jeden bestehenden Kanon in Rom und im gesammten Reiche ausser Kraft zu setzen und sein eignes Wort und seinen Willen zur alleinigen gesetzlichen Richtschnur für alle Menschen zu machen.[33])

[*Cajus wirklich von der Vorstellung seiner persönlichen Göttlichkeit erfüllt.*] Von solcher Art waren die leidenschaftlichen Launen, mit denen dieser bethörte Mensch die von ihm beanspruchte Allmacht sich wirklich zu machen suchte. Bei dem verworrenen und verkehrten Zustande der religiösen Begriffe in jener Zeit lässt sich nicht ohne Grund annehmen, dass Cajus wirklich von einer unbestimmten Vorstellung seiner Göttlichkeit erfüllt war.[34]) Die Götter jener Tage, wenn sie nicht

30) Suet. *Calig.* 23.; Dion LX. 5.

31) Suet. *Calig.* a. a. O.

32) In diesem wie in andern Fällen erscheint es nicht als unmöglich, dass die dem Cajus zugeschriebene Sinnlosigkeit eine blinde oder absichtliche Verdrehung seiner Feinde gewesen ist. Mangel an Erfindung in Virgil und an Genauigkeit in Livius kann dem Kaiser doch gewiss zugestanden werden, ohne dass man ihm deshalb eine gemeine Eifersucht schuldzugeben braucht.

33) Suet. *Calig.* 34.; Philo, *Leg. ad Caj.* 17.: *νόμον γὰρ ἡγούμενος αὑτὸν τοὺς τῶν ἑκασταχοῦ νομοθετῶν ὡς κενὰς ῥήσεις ἔλυεν.*

34) Hoeck, dem nur die Kraft der Phantasie mangelt, um ein Historiker ersten Ranges zu sein, kann das Factum dieses Glaubens nicht begrei-

wirklich die Erde berührten, flatterten doch wenigstens sehr nahe an ihrer Oberfläche hin. In dem einen oder andern Sinne Theil zu haben an der Gottheit, das war der Traum der Philosophen und der prahlerische Ruhm der Tyrannen. Cajus war unfähig jener erhabnen Ironie, mit welcher Augustus und Tiberius auf die Schmeicheleien gemeiner Höflinge herabzublicken vermochten. Es kostete keine Mühe, ihm die Wahrheit Dessen einzureden, was Alle, die um ihn waren, behaupteten, und wenn sich ihm ja ein Zweifel an der Sache aufdrang, so besass er nicht hinreichende Urtheilskraft, um die Idee der Göttlichkeit zu analysiren und seine Menschlichkeit mit ihr zu vergleichen. Diess ist weit entfernt, das Nämliche zu sein als eine Ueberzeugung von der Sache selbst. Cajus war bei der schwachen Verfassung seines Denkvermögens wohl nicht im Stande, eine feste Ueberzeugung zu gewinnen oder die Wahrheit überhaupt zu erfassen. Sein Verstand war in solchen Dingen passiv empfänglich; er sog die Vorstellungen ein, die ihm beigebracht wurden, und wenn er gelegentlich im Uebermasse seines Leichtsinns sein Spiel mit ihnen trieb, so dürfen wir darum nicht annehmen, dass er den Charakter, mit welchem ihn die Welt umkleidet hatte, ungläubig verspottete. Die Göttlichkeit, die er besitzen wollte, war weit verschieden von jener moralischen Inspiration, die von seinen Vorgängern beansprucht ward. Sie war ganz äusserlich und sinnlich. In seiner Leidenschaft für scenische Darstellungen gefiel er sich darin, in der Tracht des Herkules oder Bacchus oder sogar der Juno und Venus aufzutreten, die Keule oder den Thyrsus zu schwingen, sich durch einen weiblichen Kopfputz zu maskiren und die Rolle der Gottheit in den Tempeln oder in seinen Privatgemächern zu spielen.[35]) Welchen Gott er auch vorstellen mochte, immer begrüssten ihn Senat und Volk mit stürmischem Beifallsgeschrei, das mehr bewundernden Theaterbesuchern als von Ehrfurcht erfüllten Andächtigen anstand.

[*Planmässige Verfolgung des Adels. — Cajus preist die Regierung des Tiberius.*] Unsere Berichte über das Principat des Cajus haben nicht allgemein die regelmässige Folge der Ereignisse beobachtet. Der Bau der Pontonbrücke wird von Dion, unserm einzigen Annalisten, ins Jahr 792 gesetzt und es ist wahrscheinlich, dass das Triumphesschauspiel im Frühlinge dieses Jahres aufgeführt ward. Dieser Zeitpunkt ist insofern wichtig, als er offenbar die endliche Erschöpfung der gewöhnlichen Staatseinkünfte bezeichnet, die unter diesem tollen Paroxismus der Verschwendung sanken und zu ihrer Ergänzung neue Mittel der Tyrannei nöthig machten. Von dieser Zeit an lässt sich die entschiedene und systematische Verfolgung des reichen Adels datiren, welche dieser Regierung, die bei ihrem Beginne so Schönes verheissen hatte, in den Augen des Senats einen so schlimmen Vorzug in verbrecherischer Beziehung verschaffte. Bis dahin hatte Cajus bei allen seinen Thorheiten

fen. Ich bin mir der Unvollkommenheit meiner Erklärung des Phänomens bewusst, aber ich empfinde keine Schwierigkeit daran zu glauben:

„Nihil est, quod credere de se
Non possit cum laudatur dîs aequa potestas.“
Juvenal. IV. 70.

35) Dion LIX. 26.

oder Grausamkeiten noch fortgefahren die Maske zu tragen, mit welcher er seine öffentliche Laufbahn begonnen hatte, und es laut verkündigt, dass er das Benehmen seines Vorgängers verabscheue und seine Politik abschwöre. Die Creaturen des Tiberischen Regiments, diejenigen insbesondre, die sich durch Angebereien verhasst gemacht, lebten noch immer in Ungnade, und die Verurtheilung des verstorbenen Kaisers, in welcher man jetzt viele Zungen sich ergehen hörte, war wie ein Anwartschein an die Gunst seines Nachfolgers betrachtet worden. Der Senat fuhr fort, sich dieser Täuschung bis zuletzt hinzugeben, bis Cajus, entschlossen, seinen Mitteln durch Verfolgung und Confiscation wiederaufzuhelfen und die Anwendung des Majestätsgesetzes mit allen seinen Schrecken zu erneuern, es wagte, seine neue Politik durch eine offne Lobrede auf den jüngst erst von ihm verschrieenen Herrscher einzuleiten. Wenn wir dem Historiker glauben dürfen, so machte er auf die Tugend der Consequenz keinen Anspruch. „Ich bin Kaiser“, rief er zum Staunen seiner Zuhörer aus, „und ich kann heute Das und morgen das Gegentheil sagen; euch aber, ihr Bürger und Unterthanen, kommt es nicht zu, das Gedächtniss Dessen, der einst euer Oberhaupt war, anzugreifen.“ Hiernach zählte er die unter Tiberius umgekommenen Personen auf und zeigte oder wollte zeigen, dass sie fast in jedem Falle vielmehr die Opfer des Senats als des Kaisers gewesen wären; Einige hätten sie angeklagt, Andere falsch wider sie gezeugt, Alle aber sich verbunden, für ihren Tod zu stimmen. „Im Uebrigen“, fuhr er mit erbarmungsloser Logik fort, „hättet ihr, wenn Tiberius schuldig war, ihm nicht bei seinen Lebzeiten Ehren decretiren sollen; nachdem ihr aber diess einmal gethan, durftet ihr sie nicht nach seinem Tode wieder aufheben. Ihr Senatoren waret es, die ihr durch eure Schmeicheleien Sejans Stolz aufblähen machtet und dann das durch euch grossgezogene Ungeheuer vernichtetet. Ihr thatet euerm Fürsten Unrecht an, ihr ermordetet seinen Minister: von euern Händen kann ich unmöglich Gutes erwarten.“ Dann fuhr er fort, Tiberius als redend einzuführen, wie er sich zu ihm (Cajus) wandte, alles von ihm Gesagte billigte und ihn mahnte, keinen von ihnen zu lieben und keinen zu verschonen: „denn sie alle hassen dich und werden, wenn sie können, dich tödten. Sorge also nicht, ihnen zu gefallen, und kümmere dich nicht um Das, was sie von dir sagen, sondern halte dich nur an deinen eignen Willen und dein Belieben und triff, wie es recht und billig ist, für deine erhabene persönliche Sicherheit Vorsorge.“ Am Schlusse dieser wilden Ansprache ordnete Cajus an, dass die Majestätsgesetze wieder eingeschärft und von Neuem auf eherne Tafeln eingegraben werden sollten. Senat und Volk erzitterten bei diesen ihnen eröffneten Schreckensaussichten in gleichem Grade. Die Väter waren anfangs wie vom Donner gerührt und keiner Antwort fähig; am nächsten Tage aber, wo sie wieder zusammenkamen, machten sie dem Tyrannen hündisch den Hof. Sie priesen seine Rede als ein Denkmal der Wahrheit und der Achtung gegen das Gedächtniss seines Oheims, dankten ihm für seine Huld und Gnade, dass er ihnen verziehe und sie am Leben liesse, und fassten den Beschluss, dass seine erhabenen Worte alljährlich vor ihnen vorgelesen und der kaiserlichen Milde Opfer dargebracht werden sollten. Diesen Aufmerksamkeiten wurden dann noch

die gewöhnlichern Ehren einer goldnen Bildsäule, eines Chorfestgesangs und einer Ovation hinzugefügt.[36])

[*Ironische Laune des Cajus. — Ermordung der Verbannten.*] Es ist kaum möglich dem Glauben zu widerstehen, dass diese Vorgänge uns in fratzenhafter Verzerrung dargestellt worden seien, und dieser Glaube wird nicht abgeschwächt, wenn wir uns auf eine Prüfung der Einzelheiten der nachfolgenden Verfolgung einlassen. Doch liegt eine gewisse Consequenz in dem furchtbaren Hohne, dem wir in den Darstellungen des Dion und Sueton, des Josephus und Philo gleichmässig begegnen und der den eigenthümlichen Grundzug im Charakter dieses Tyrannen bildet. Die Römer waren erstaunt über die Amtsentsetzung ihrer Consuln, weil sie es vernachlässigt hatten, an des Kaisers Geburtstage ein Fest anzuordnen. Noch grösseres Aergerniss empfanden sie darüber, dass drei Tage ohne die Ernennung ihrer Amtsnachfolger verstreichen gelassen wurden und so die Republik auf diese Zeit ihrer höchsten Magistrate entbehrte.[37]) Es scheint indess, dass Cajus zu der Ungnade dieser Consuln ein andres Motiv bezeichnete. Sie hatten ein Erinnerungsfest für den Sieg des Augustus über Antonius gehalten. Nun war Augustus der Grossvater Agrippina's, der Mutter des Kaisers; andrerseits stand aber Antonius in der nämlichen Verwandtschaft zu seinem Vater Germanicus, und wir lesen, dass er zuvor in einem Anfalle von mürrischer Laune erklärt hatte, dass er sie, möchten sie bei dieser Gelegenheit traurig oder fröhlich sein, des Hochverraths überführen würde.[38]) Selbst wenn die Habgier des ewig bedürftigen Despoten das Blut der reichsten Senatoren verlangte, wusste er doch mit seiner eignen Tyrannei ein Spiel zu treiben. So lesen wir von ihm, dass, als bei der Verurtheilung und dem Tode des Junius Priscus dessen Vermögen weit unter der vorausgesetzten Höhe befunden wurde, er sein Bedauern affectirte, dass sein Opfer ihn hintergangen und aus Mangel an Aufrichtigkeit sein Leben verloren hätte. Die in dieser Zeit erfolgte Verurtheilung des L. Annäus Seneca, der später sich als eines der Häupter der römischen Philosophen auszeichnete, scheint zu zeigen, dass er wegen der Reichthümer, die auf seinen Ruf als Lehrer der Weisheit einen Flecken geworfen haben, bereits bekannt gewesen sein müsse. Seine Rettung verdankte er der Versicherung eines Freundes, dass ihn sein Alter bereits sehr hinfällig gemacht hätte und

36) Dion LIX. 16.

37) Suet. *Calig.* 26.: „Consulibus oblitis de natali suo edicere abrogavit magistratum fuitque triduo sine summa potestate respublica.“

38) Dion (LIX. 20.) versetzt dieses Ereigniss in das Jahr 792. Cajus begann es als Consul mit L. Apronius. Er legte das Amt nach dreissig Tagen aus eigner Bewegung nieder und hatte Sanquinius zum Nachfolger. Apronius hatte es sechs Monate inne. Es erhellt nicht, wer die unglücklichen Consuln gewesen sind, die unter diesem plötzlichen Einfall zu leiden hatten. Einer derselben nahm sich aus Schmerz darüber das Leben; da aber des Cajus Geburtstag der 31. August und der Schlachttag bei Actium der 2. September war, so müssen wir schliessen, dass die Absetzung im September statthatte. Dion sagt dann weiter, dass Cajus hierauf das Consulat wieder an sich nahm, die Comitien aufhob und Domitius Afer zu seinem Collegen ernannte. Da er aber, wie wir sehen werden, in eben diesem Jahre nach Gallien ging, zu dem eingestandenen Zwecke, einen Feldzug zu unternehmen, für welchen die Jahreszeit sehr weit vorgerückt gewesen sein muss, so ist die Geschichte einigem Verdachte unterworfen.

man sich seines Besitzthums in Bälde auch ohne die Mühe einer gerichtlichen Verfolgung würde bemächtigen können. Cajus hatte sich verschiedene Mittel ausgedacht, um das Vermögen der begüterten Adeligen bei deren Tode in seine Kasse zu bringen. In diesem Falle ward dem Angeklagten vielleicht gestattet, sein Leben durch die testamentliche Vermachung seines Besitzthums an den Kaiser zu erkaufen und auf dem Altare seiner Huld zu opfern. Diese unersättliche Habgier ist es vielleicht auch, der wir einen Act der Grausamkeit zuschreiben können, der so, wie er uns dargestellt wird, als eine solchartige blosse wilde Laune erscheint, dass wir an sie zu glauben Anstand nehmen würden, ausgenommen bei einem ausgemachten Verrückten. Ich kann die Geschichte nur in den Worten Philo's geben und muss es dem Leser überlassen, seine Schlussfolgerungen darüber zu machen. „Cajus, wird erzählt, lag einmal Nachts schlaflos da und fiel mit seinen Gedanken auf die vornehmen Verbannten auf den Inseln und überlegte, dass sie, obgleich dem Namen nach Leiden und Strafen erduldend, doch in Wirklichkeit ein bequemes, ruhiges und üppiges Leben führten. Was ist das für ein Exil, sprach er zu sich selbst, dieser ihr auswärtiger Aufenthalt, wo sie, wie es der Fall ist, in allen Herrlichkeiten schwelgen und in reizender Zurückgezogenheit ein wahres Philosophenleben führen? Und darauf hin erliess er Befehle, die Hervorragendsten unter ihnen, mit Flaccus, dem gewesenen Präfecten von Alexandria, an der Spitze, aus dem Wege zu räumen." Aus dieser Notiz möchte wenigstens, wie schon an einer andern Stelle angedeutet worden ist, so viel hervorzugehen scheinen, dass die Lage der Verbannten für gewöhnlich ziemlich mild und dass ihnen der Niessbrauch ihres Vermögens verstattet war. Dass der Kaiser einige der Reichsten unter ihnen auf ganz nichtige Vorwände hin habe hinrichten lassen, um sich ihrer Besitzungen zu bemächtigen, erscheint nur zu glaublich.[39])

[*Das Volk durch Besteuerung abwendig gemacht.*] Aber der Verschleuderer setzte seiner wüsten Verschwendung keine Schranken und seine Bedürfnisse wurden immer dringender und dringender. Hätte er seine Forderungen blos auf die Klasse der reichen Aristokratie beschränkt, so dürfte ihm die Gunst des Volks, für dessen Zeitvertreib ein so grosser Theil der schlechterworbenen Schätze verwendet ward, immerhin erhalten worden sein; als er aber, um sich mit einem sicherern und beständigern Geldzuflusse in seine Kasse zu versorgen, auch die Masse der Bürger mit neuen oder vermehrten Steuern zu belegen wagte, verwandelte er sich das ganze römische Volk in einen Feind und er steht von da an in der Geschichte preisgegeben, freund- und schutzlos da. Was das Erobervolk sonst auch alles verloren hatte, gegen die Besteuerung, die es in seiner Blindheit mit Tributauflegung vermengte, behielt es fort und fort eine ausserordentliche Eifersucht bei. Es war noch immer das Privilegium des Römers, welche sonstige Auszeichnungen er auch zum Opfer

39) Philo *in Flacc.* zu Ende. Vgl. Dion LIX. 18. und Suet. *Calig.* 28., welcher der Geschichte einen noch drastischern Anstrich giebt: „Revocatum quendam a vetere exsilio sciscitatus, quidnam ibi facere consuesset, respondente eo per adulationem, deos semper oravi, ut, quod evenit, periret Tiberius et tu imperares: opinans, sibi quoque exsules suos mortem imprecari, misit circum insulas, qui universos contrucidarent."

gebracht hatte, von den unmittelbarsten Auflagen befreit zu sein. Es war noch immer eine Fiction der Republik, dass der Römer den Beitrag zur Erhaltung seiner Herrschaft, der für den Unterthanen in Geld verwandelt worden war, im persönlichen Dienste leistete. Aber in Wahrheit bot zu dieser Zeit der Bürger Alles auf, um der einen wie der andern Last zu entgehen, und die leichte Besteuerung, die ihm Augustus auferlegt hatte, war weiter nichts als ein Ersatz für die allgemeine Nachsicht gegen seine civilen und militärischen Verpflichtungen. Es mag der Wunsch eines weisen und wohlwollenden Herrschers gewesen sein, die Lasten des Reichs durch die Unterwerfung Italiens unter das nämliche fiskalische Joch mit den Provinzen gleich zu machen; aber weder Augustus noch Tiberius hatten es gewagt, von dem Handel oder den Producten dieses begünstigten Erdflecks einen Zoll zu erheben, und wenn Cajus jetzt durch ein Decret eine Abgabe auf die Importen in den Küstenhäfen und an den Thoren der binnenländischen Städte und Roms selbst legte, so muss diess mehr als ein Zeichen von Laune oder Tyrannei als von Einsicht und Billigkeit aufgenommen werden. Doch möchte sich nicht ohne Grund annehmen lassen, dass die Gebühren, die er von den Rechtssuchern vor den Gerichtshöfen einforderte, dazu bestimmt gewesen seien, die Lage der Richter zu verbessern und den Gang der Justiz reiner zu machen; und auch die Steuer, die er der Prostitution auferlegt haben soll, mag die Bedeutung einer Massregel der Polizei und des äusserlichen Anstandes gehabt haben. Es ist leicht zu begreifen, welches Geschrei ein solches Gebaren hervorrufen und zu welchen plumpen Anklagen gegen den Kaiser selbst es Anlass geben mochte.[40]) Es ward geglaubt, dass es ihm ausser andern weniger unschuldigen Mitteln zur Steigerung seiner Einkünfte auch gelungen wäre Gold zu machen, Gold von ausgezeichneter Qualität, aber so geringer Quantität, dass es die Kosten der Erzeugung nicht bezahlt hätte.[41]) Nicht unwahrscheinlich ist es, dass er durch Verschlechterung der coursirenden Münze den nämlichen Zweck erreicht habe.[42]) Das Vergnügen, das er an der Betrachtung des von ihm in solcher Weise zusammengebrachten Goldes fand, ward als etwas Monströses und Verrücktes dargestellt; so hiess es, er pflege es manchmal auf dem Fussboden in Haufen ausbreiten zu lassen und wate mit nackten Füssen darin umher oder er werfe sich darüber hin und wälze sich wie ein Wahnwitziger darauf hin und her.[43]) Welche Gunst er einst beim Volke wegen des Glanzes der Schauspiele, mit denen er es beschenkte, genossen haben mag — eine Gunst, die vielleicht bereits aus Uebersättigung oder selbst aus Ekel abzunehmen begann, so ward sie doch rasch von Gefühlen des Unwillens und Hasses verdrängt. Die allgemeine Selbstsucht, die er so lange genährt und grossgezogen hatte, kehrte sich in Masse gegen ihn. Die Bürger weigerten sich im Theater, auf sein Signal Beifall oder Missfallen auszusprechen; sie sahen

40) Suet. *Calig.* 40.

41) Plin. *H. N.* XXXIII. 22.

42) So finden wir, dass „emptum plus minus asse Caïano" ein Ausdruck für alles ganz besonders Werthlose war. Stat. *Sylv.* IV. 9. 22. Die Kupfermünze des Cajus ward von seinem Nachfolger ausser Cours gesetzt. Dion LX. 22.

43) Suet. *Calig.* 42.

selbst den Kunststücken des kaiserlichen Athleten mit Theilnahmlosigkeit zu. Die Schaugebungen und Spiele, die sie fast wie ihr tägliches Brot betrachtet hatten, hörten endlich auf sie anzuziehen[44]), und wahrscheinlich geschah es im Aerger über diesen trotzigen, jedoch passiven Ungehorsam, der sowohl seine Drohungen als seine Liebkosungen ohne Wirkung an sich abgleiten liess, dass er in jenen bekannten Ausruf ausbrach: „Ich wollte, das römische Volk hätte nur einen einzigen Nacken!" — welcher Ausruf vermuthlich von jener bezeichnenden Geberde, mit welcher er seinen Henkern seinen grausamen Willen kundgab, begleitet war.[45])

[*Cajus unternimmt einen Zug gegen die Germanen.*] Wir können wohl das Possenspiel des Bajischen Triumphs in den Frühling oder den Frühsommer des Jahres 792 setzen, als diejenige Jahreszeit, in welcher die campanische Küste von Müssiggängern und Gaffern am Meisten überfüllt war und die höchst wahrscheinlich eben aus diesem Grunde für den grossen Act der Selbstverherrlichung des Kaisers gewählt worden sein mochte. Auf diesen Act folgten rasch der wildeste Ausbruch seiner Tyrannei und vermehrte drückende Geldforderungen, die sein leerer Schatz erheischte. Aber fast in dem nämlichen Augenblicke — ich folge hier blindlings den empfangenen Berichten — gab er vor, einen edlern Plan vor Augen zu haben. Als er nämlich im Herbste desselben Jahres einen Ausflug nach dem Clitumnus, zwei bis drei Tagereisen von Rom, machte, wurde er auf die geringe Zahl seiner Eskorte batavischer Reiter aufmerksam und im Nu stieg ihm der Gedanke in den Kopf, dass das Bataillon durch einen erfolgreichen Einfall in die germanischen Lande rekrutirt werden könnte. Er verkündigte, dass die Barbaren über die römischen Grenzen drängen und dass sein mächtiger Arm nöthig wäre, um sie aufzuhalten und zurückzuweisen; dabei aber ward seine Seele sogleich von Gedanken an die Summen erfüllt, die er von den Provinzialen Galliens und Spaniens erpressen könnte, um damit seine Kassen anzufüllen und seinen brennenden Durst nach Gold zu löschen. Er brach demnach vom Clitumnus auf, ohne, wie es scheint, erst noch nach Rom zurückzukehren; die Legionen und Hilfstruppen, die er für diese Expedition verlangte, wurden angewiesen, in aller Eile zu folgen. Sein Marsch war unregelmässig und ungleich; bisweilen so schnell, dass seine Prätorianer kaum Schritt mit ihm halten konnten, ungeachtet sie ihre Feldzeichen auf die Rücken ihrer Lastthiere legten; bisweilen wieder so langsam und bedächtig, dass er auf den Schultern der Männer getragen ward und die Städte, die er zu passiren hatte, die Strassen fegen und wegen des Staubes besprengen mussten.[46]) Auf diesem ganzen Marsche

44) Wir werden uns über diese Gleichgiltigkeit um so weniger wundern, wenn wir die von Sueton erzählte Geschichte buchstäblich nehmen, nach welcher er sich bisweilen damit erlustigt haben soll, dass er das Sonnendach im Circus hinwegziehen liess und den in der Sonne bratenden Zuschauern verbot sich zu entfernen. Es muss indess daran erinnert werden, dass, inwiefern der Circus stets nur zum Theil überdeckt war, ein grosser Theil der anwesenden Menge jederzeit der Hitze der Sonne ausgesetzt gewesen sein muss. Suet. *Calig.* 26.

45) Suet. *Calig.* 30. 32. Vgl. Senec. *Apocolocynth.* 6.: „Gestu illo solutae manus ... quo decollare homines solebat."

46) Sueton (*Calig.* 43.) redet von dieser Expedition wie von einem plötzlichen Einfalle, was mit seinem Charakter ganz im Einklange steht. Dion (LIX.

ward er von einer grossen Schar von Schauspielern, Gladiatoren, Tänzern und Weibern, dem verächtlichen Gefolge eines parthischen Königs, begleitet. Als er das Lager am Rheine erreicht hatte, gab er seinen Sinn für Disciplin dadurch zu erkennen, dass er diejenigen Offiziere, deren Truppenabtheilungen verspätet im Hauptquartiere anlangten, mit Strenge bestrafte. Einige, deren Dienstzeit ihrem Ende nahe war, degradirte er, wobei er ihr Alter und ihre Gebrechlichkeit zum Vorwand nahm, die Löhnung oder die Pensionen der Veteranen aber setzte er auf die Hälfte der ihnen gewährleisteten Summe herab.[47]) Aber am Ende war gar kein Feind zur Züchtigung da und der junge Kriegsheld half sich damit aus, dass er einige wenige Gefangene über den Fluss schickte und in einen Versteck stellte, während im Prätorium das Lärmgeschrei erhoben wurde, dass der Feind dasei. Daraufhin stand er mit seinen Gästen hastig von der Tafel auf, galoppirte, nur von einigen seiner Prätorianer begleitet, in den Wald, zerstreute hier die angeblichen Gegner, riss von den Bäumen einige Aeste ab und hing an ihnen die Trophäen seines sogenannten Sieges auf; darauf kehrte er zurück, schalt die Legionen aus, die zurückgeblieben waren, und belohnte seine Begleiter mit einer neuen Art militärischen Kranzes, in welchem Sonne, Mond und Sterne dargestellt waren und dem er den Namen „Kundschafterkranz" gab. Doch genug von diesem Komödienspiel. Der vorgebliche Sieg ward dem Senate in einem mit Lorbeeren umwundenen Sendschreiben gehörig kundgethan und den Vätern wurden derbe Verweise darüber ertheilt, dass sie sich daheim bei ihren Gelagen, in ihren Bädern und Theatern gütlich thäten, während ihr Kaiser draussen seine erhabene Person den Geschossen der Barbaren aussetzte. Gleichzeitig ward die Unterwürfigkeitserklärung eines flüchtigen Prinzen aus Britannien angenommen und gleichwie eine Capitulation der ganzen Insel ausposaunt.

[*Erklärung der vorstehenden Erzählung.*] Es erscheint mir in der That als unmöglich, den Geist der Karikatur, in welchem diese Berichte abgefasst sind, zu verkennen, und selbst wenn wir keinen Schlüssel zu einer bessern Einsicht in die nähern Umstände besässen, würde ich dennoch wenig geneigt sein, mein Vertrauen in sie zu setzen. Aber man wird sich erinnern, wie gegen das Ende der Regierung des Tiberius das Commando über die Legionen am Rheine von ihm nur mit Widerstreben in den Händen eines Offiziers belassen ward, den er nicht den Muth hatte abzusetzen. Lentulus Gätulicus hatte dem Kaiser Trotz geboten und der Kaiser war seinen Drohungen unterlegen. Tiberius war ein betagter und furchtsamer Mann und hatte vielleicht die Ueberzeugung, dass der Gehorsam der Legionen wenigstens solange er lebte noch aushalten würde; Cajus aber theilte weder seine Furchtsamkeit noch sein Vertrauen. Die durch diesen Legaten herbeigeführte Lockerung der Disciplin hatte Anlass zu Angriffen von Seiten der Germanen gegeben. Aber weit gefährlicher war sie für den Imperator, insofern sie ein Zeichen von Unabhängigkeit von Seiten seines Untergebenen war, und ich betrachte es als einen kühnen Entschluss, diesen hochfahrenden Geist zu

21.) weicht in diesem und andern unbedeutendern Punkten ab; aber im Allgemeinen stimmen die beiden Berichte merkwürdig überein.

47) Suet. *Calig.* 44.

demüthigen, dass Cajus unter dem Vorwande der Grenzvertheidigung von Rom nach Gallien aufbrach, um vielmehr sich selbst und seine kaiserliche Autorität zu vertheidigen. An Kühnheit gebrach es Cajus nicht. Vielleicht besass er nicht genug Einsicht, um die Gefahren, die ihn umlagerten, gehörig zu würdigen; aber in einer solchen Krisis war Kühnheit die besste Weisheit, und die Erscheinung des gefürchteten Kaisers mitten in einem von Abneigung erfüllten Lager und einige Beispiele von Strenge dazu, welche zeigten, dass mit ihm nicht zu spielen sei, mögen wirklich den Staat vor einer blutigen und zwecklosen Revolution bewahrt haben.

[*Cajus in Lugdunum. Versteigerung der kaiserlichen Effecten.*] Um zu unserer Erzählung zurückzukehren, so erfreuten sich die Senatoren bei des Tyrannen Abwesenheit einer glücklichen Ruhe und Erholung von ihren Sorgen und Aengsten und hatten gern in den Tempeln Gelübde für alle Erfolge, die er sich wünschen konnte, dargebracht und die Provinzen aufgefordert, ihrem Beispiele zu folgen.[48]) Als die gute Jahreszeit ihrem Ende nahte, ging Cajus nach Lugdunum, als dem Orte, von wo aus Augustus und Germanicus die Verwaltung des Landes geleitet und den Census desselben angestellt hatten. Von hier aus erliess er Aufgebote an die Städte wegen ausserordentlicher Contributionen und dachte Mittel und Wege aus, um von den Grossen des Landes Geld zu erpressen. Es wurden Vergehen wider den Staat ausgeforscht und vermehrt und die Strafe konnte nur durch schwere Geldzahlungen losgekauft werden. Er ward durch diese Experimente, wie es scheint, so sehr von den wirklichen Reichthümern seiner gallischen Unterthanen überzeugt, dass er den ausserordentlichen Plan fasste, einen grossen Theil derselben ohne Risiko oder viel Mühe in seine Koffer zu bringen. Es wurden Befehle nach Rom abgefertigt, die kostbaren Möbeln und Schmucksachen einiger kaiserlichen Residenzen nach Lugdunum zu befördern. Diese sollten mittelst Versteigerung verkauft werden und es ward erwartet, dass die Eitelkeit der bewundernden Eingeborenen sie verlocken würde, für Gegenstände von so ganz besonderm Interesse unmässig zu zahlen. Die auf zahllosen Wagen und Lastthieren transportirten Sachen langten an und Cajus, der selbst den Auctionator machte, erklärte die verschiednen Artikel und strich sie heraus und trieb seine Höflinge an, dass sie sich gegenseitig tüchtig überboten. „Das hier", sagte er, „ist eine Vase oder Statue, die Antonius aus Aegypten eingeschickt hatte; das hier ist eine Gemme oder ein Bild, das von Augustus aus dem Morgenlande mitgebracht ward; das war eine Trophäe meines Vaters; dieses ein Schmuck meiner Mutter."[49]) Eine solche Empfehlung ward natürlich wie ein Befehl betrachtet und der Verkauf hatte einen glänzenden Erfolg. Die auf solche Weise erpressten und zusammengebrachten Summen waren indess im nächsten Augenblicke schon wieder verschleudert. Ein grosser Theil derselben ward zu einer

48) Suet. *Calig.* 45. Philo, der diese religiösen Ceremonien berührt, stellt sie nicht als Danksagungen für gewonnene Siege, sondern als Gelöbnisse für künftige Erfolge dar. Vgl. *Leg. ad Caj.* 45., wo die jüdischen Gesandten sagen: *καὶ γὰρ ἐθύσαμεν, πρῶτον μὲν ... τρίτον δὲ κατὰ τὴν ἐλπίδα τῆς Γερμανικῆς οἰκης.*

49) Dion LIX. 21.; Suet. *Calig.* 39.

Schenkung an die gallischen Legionen verausgabt; nicht weniger ward vielleicht an die Spiele verschwendet, die eben jetzt in der gallischen Hauptstadt gegeben wurden. Die Grossen der Provinz hatten bereits Spiele zu Ehren des Augustus eingesetzt, welche vor seinem Altar aufgeführt wurden und bei denen Wettkämpfe in der Beredtsamkeit und Poesie, in welcher Beziehung der lebhafte Geist der Nation Griechenland und Rom nachzueifern begonnen hatte, einen hervorragenden Platz einnahmen. Welchen Werth auch immerhin diese literarischen Versuche haben mochten, so entwürdigte sie doch Cajus dadurch, dass er durchfallenden Wettstreitern ungebührliche Strafen auferlegte, ja sogar manche, wenn sie nicht in die reissenden Fluthen der Rhone geworfen sein wollten, zwang, ihre Arbeiten zu zerkauen und zu vernichten.[50])

[*Verschwörung gegen Cajus. Hinrichtung des Gätulicus und Lepidus und Ungnade der Livia und Agrippina.*] Von welcher Art auch die Launen der Grausamkeit oder Thorheit waren, mit denen der Tyrann seinen Aufenthalt bei den Galliern schändete, so werden wir doch, wenn wir das Unternehmen in dem Lichte, in das ich es zu stellen versucht habe, nämlich als den kühnen Streich einer defensiven Politik betrachten, geneigt sein, auf die blutigen Hinrichtungen, von denen es begleitet gewesen sein soll, mit einiger Nachsicht zu blicken. Mochte Gätulicus das Eindrängen seines Imperators mit einer Verschwörung gegen sein Leben und seine Macht rächen oder mochte das Todesurtheil, das ihn jetzt traf, die blosse Vorsichtsmassregel eines Tyrannen sein, so kann man darüber kaum in Zweifel sein, dass die Stellung, die der Legat einnahm, mit der Würde oder der Sicherheit des kaiserlichen Thrones ganz unverträglich war. Man scheint indess mit Grund vermuthen zu können, dass er durch eine geradezu herausfordernde Handlung sich selbst dem Schlage blossgegeben habe. Cajus ward nach Gallien von seinen noch lebenden Schwestern begleitet, sowie von einigen der gewöhnlichen Genossen seiner Vergnügungen aus dem Adel Roms. Unter diesen Letztern trat keiner so glänzend hervor wie M. Aemilius Lepidus, der zuvor erwähnte junge Günstling, den er mit Drusilla verbunden und, wie allgemein geglaubt ward, mit ihr zum Miterben bestimmt hatte. Die Schwäche der Gesundheit des Kaisers und seine letzte schwere Krankheit mochte einen Augenblick lang diese glänzende Erbschaft beinahe in den Bereich des glücklichen und ehrgeizigen Mannes zu bringen geschienen haben. Das Scepter der Welt, um welches die Aemilier so oft gestritten, schien im Begriff in seine Hände zu fallen. Aber der Tod der besonders geliebten Schwester seines Patrons verdunkelte plötzlich diese Aussicht. Noch immer zu einer privaten Stellung verurtheilt, fuhr er vielleicht fort über seine getäuschte Erwartung zu brüten, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die jetzt gegen Lepidus erhobene Anklage, dass er mit Julia oder Agrippina oder gar mit beiden zugleich Intriguen anspinne und sich mit ihnen zum Sturze des Staatsoberhauptes verbinde, wirklich im Wesentlichen begründet war. Wurden die Autorität und die Fähigkeiten des Gätulicus auf ihre Seite gebracht, so konnte der beabsichtigte Schlag nur an Kraft gewinnen, und da derselbe wahr-

50) Suet. *Calig.* 20. Man vergleiche die Anspielung bei Juvenal (I. 44.): „Lugdunensem rhetor dicturus ad aram."

scheinlich unzufrieden und vielleicht für seine persönliche Sicherheit besorgt war, so ist nichts wahrscheinlicher als dass er, wie einige Berichte melden, wirklich in ihre Verschwörung hineingezogen ward. So lautete wenigstens die Version, welche Cajus in Umlauf setzen liess. Das Geheimniss des Complotts ward verrathen und die Rädelsführer wurden ergriffen und hingerichtet. Diess geschah in Gallien am Ende des Jahres 792. Die schuldigen Schwestern wurden zur Verbannung verurtheilt und Agrippina ward genöthigt, die Urne mit der Asche ihres Buhlen zu Fusse nach Rom zu tragen. In dem Berichte über diese Angelegenheit, den Cajus an den Senat zur Veröffentlichung übersandte, enthüllte er rückhaltslos das leichtfertige und schamlose Leben beider Frauen bis ins Einzelne, wiewohl die Römer die volle Ueberzeugung hatten, dass, wie sittenlos sie sich auch bewiesen hatten, doch der Bruder ihr Verführer und der Genosse ihrer abscheulichsten Lasterthaten gewesen war. Zugleich überschickte er drei Schwerter, als welche zu seiner Ermordung bestimmt gewesen wären, nebst der Anweisung, sie als Votivgeschenke im Tempel des rächenden Mars aufzuhängen. Da seine Schwestern auf seine Bitten vielerlei Auszeichnungen vom Senate empfangen hatten, so erliess er den Befehl, dass in Zukunft solche ausserordentliche Zeichen von Gunst an keinen seiner Verwandten mehr ertheilt werden sollten.[51])

[*Eine Ovation wegen der Unterdrückung dieser Verschwörung decretirt. — Cajus vermählt sich mit Milonia Cäsonia.*] Als die Senatoren ihres Herrn Bericht über die Verschwörung, die er entdeckt, und über die Gefahr, aus welcher er den Staat durch diese Entdeckung errettet, empfangen hatten, beeilten sie sich, eine Deputation abzusenden, die ihm ihre demüthigsten Beglückwünschungen überbringen und die Ehren einer Ovation anbieten sollten; aber er beklagte sich über die geringe Zahl der Abgeordneten, die der Wichtigkeit der Sache nicht entspräche, und über die Ovation, die einer so grossen That unwürdig wäre; er behandelte die Erschienenen gleichwie Spione und vermerkte besonders übel die Sendung des Claudius, der sie begleitete, als welcher geschickt wäre, um ihn mit dem Gewichte eines Oheims zu leiten und zu berathen. Er befand sich bei ihrer Ankunft am Rheine und es ward erzählt, er habe in seiner bösen Laune Claudius in den Fluss werfen lassen. Gross war der Schrecken, den diese Aufnahme in Rom erzeugte, wo bereits düstere Besorgnisse vor den Proscriptionen, die als Folge der jüngsten Entdeckungen erwartet werden konnten, obherrschten. Die tollen Launen des Kaisers traten wiederum darin zu Tage, dass er seine Gemahlin Lollia, die er der Unfruchtbarkeit anklagte, verstiess und Milonia Cäsonia, mit welcher er, wie bekannt war, seit einiger Zeit Umgang gehabt hatte, zu der gefährlichen Ehre seiner Ehe beförderte. Diese Frau, deren Name seit lange ein Gegenstand des Abscheus war, wird uns weder als jung noch als schön dargestellt; aber es herrschte der Glaube, dass sie ihren Liebhaber durch Liebestränke an sich gelockt und gefesselt hätte, deren Anwendung beigetragen hätte, seinen Verstand vollends zu verwirren und ihn ganz unlenksam zu machen. Cäsonia hatte ihrem ersten Manne drei Kinder geboren und war zur Zeit ihrer

51) Suet. *Calig.* 24., *Claud.* 9.; Dion LIX. 22.

Verheirathung mit Cajus hochschwanger. Als ihm indess einen Monat nach der Hochzeit eine Tochter geboren ward, trug er kein Bedenken, das Kind als sein wirkliches eigenes anzuerkennen, es in die Tempel der Götter zu tragen, es der Minerva in den Schoos zu legen und ihm den Cäsarischen Namen Julia Drusilla zu geben.[52])

[*Cajus nimmt das dritte Consulat an sich: J. d. St. 793, n. Chr. 40.*] Von Lugdunum aus hatte Cajus dem Senate angekündigt, dass er im Begriff wäre, das Consulat bei Beginn des Jahres 793 zum dritten Male anzutreten, und hatte gleichzeitig gemeldet, wen er zu seinem Collegen haben wollte. Da aber dieser von ihm Bezeichnete gerade wenige Tage vor dem ersten Januar starb, so geriethen die Väter darüber in grosse Verlegenheit, indem die Tribunen und Prätoren es nicht wagten, bei der Abwesenheit des einen Consuls von der Stadt den Senat auf ihre eigene Verantwortlichkeit hin zusammenzuberufen. Sie stürzten tumultuarisch nach dem Capitol und verrichteten dort die gewohnten Opfer, wobei sie es nicht unterliessen, sich vor des Kaisers leerem Stuhle niederzuwerfen und die Neujahrsgeschenke, die die Cäsaren seit der Zeit des Augustus bei diesen feierlichen Gelegenheiten zu empfangen gewohnt waren, darauf niederzulegen. Nachdem diess geschehen, begaben sie sich aus eignem Antriebe in die Curie und verbrachten den Tag mit Hintansetzung aller Staatsangelegenheiten mit Beglückwünschungs- und ekelhaften Schmeichelreden auf den Tyrannen. Am dritten Tage endlich gewannen sie wieder etwas Geistesgegenwart. Die Prätoren traten zu einem Ausschusse für die Leitung der Geschäfte des Senats zusammen und versammelten ihn in der gewöhnlichen Form. Dessenungeachtet war der feige Schrecken, in welchen er gebannt war, noch immer so gross, dass er es nicht wagte, zu Gegenständen der Verwaltung zu schreiten, bis endlich die Nachricht ankam, dass Cajus seinen Functionen am zwölften Tage entsagt hätte und dass es den designirten Consuln nun frei stände, ihre Stühle einzunehmen. Der erste Act des Senats unter ihrem Vorsitze war das Decret, dass die Geburtstage des Cajus und der Drusilla mit denselben Ehren gefeiert werden sollten wie der des Augustus; aber ihre Mitbürger entschuldigten diese neue Niederträchtigkeit mit der Behauptung, das Decret wäre eine blosse Willfahrung gegen einen ausdrücklichen Befehl.[53]) Die Angst der ganz ausser Fassung gekommenen Edlen ward in diesem Augenblicke noch ganz besonders durch das Gerücht erregt, dass ihr Verfolger in Gallien von auswärtigen Prinzen, wie von Agrippa und Antiochus von Kommagene, begleitet werde, die, wie sie fürchteten, ihn in den Künsten der morgenländischen Willkürherrschaft unterrichteten, und der Umstand, dass er den Ptolemäus, Sohn Juba's, des Königs von Mauretanien, vor sich ge-

52) Dion LIX. 23. 28.; Juven. VI. 16.; Suet. *Calig.* 25.; Joseph. *Antiqu. Jud.* XIX. 1. Sueton sagt, der Kaiser wäre um so mehr überzeugt worden, dass das Kind sein eignes sei, weil es von seiner Geburt an ein so wildes Wesen gezeigt habe und mit den Nägeln nach den Augen und Gesichtern seiner Spielgenossen gefahren sei. Es muss bemerkt werden, dass Dion davon redet, dass es auf das Capitol gebracht worden sei; allein es ist klar, dass die Heirath und die Geburt in Gallien stattfanden. Die Verwirrung in Dions Chronologie dieser Regierung liegt sehr im Argen.

53) Dion LIX. 24.

laden und um seiner Reichthümer willen hingerichtet hatte, rief in Rom unter denjenigen Patriciern, die noch im Besitze ihres vielbegehrten Vermögens waren, düstere Ahnungen wach.[54])

[*Die sogenannte „britannische Expedition“ des Cajus.*] Die Verschwörung war entdeckt, die Pflichtvergessenen waren bestraft worden; die Legionen, durch das Schicksal ihres ungehorsamen Anführers gewarnt, wurden unter Servius Galba gestellt, der die Kriegszucht in ihrer vollen alten Strenge wieder zur Geltung brachte. Urlaube wurden verweigert, die Lagerarbeiten verdoppelt und die Soldaten wurden gelehrt sowohl zu arbeiten als zu kämpfen und den Unterschied zwischen einem lockern Ränkeschmieder im Prätorium und einem unnachsichtlichen Führer von altem Schlage zu empfinden. Als sie ihm bei einem Schauspiel im Lager zu applaudiren wagten, verwies er ihnen diese unerlaubte Freiheit in derben Worten und mit dem Befehle, ihre Hände unter ihre Mäntel zu stecken.[55]) Der Winter von 793 ward unter Zurüstungen zu einer Landung in Britannien hingebracht, und als die günstige Jahreszeit nahte, kam der Kaiser von Lugdunum oder vom Rheine her nach den Küsten des Kanals herangerückt. Die Truppen, die er in Gallien zusammengezogen hatte, sollen überaus zahlreich gewesen sein; das Unternehmen, das er im Auge hatte, bezweckte nichts Geringeres als die vollständige Bezwingung der Insel, deren Unterwerfung ihm von einem jüngst angekommenen Flüchtlinge von dort zugesagt worden war. In Gessoriacum wurden die Legionen in bedeutender Stärke gemustert. Während sie auf den Moment der Einschiffung warteten, erhielten sie eines Tages die Weisung, am Strande eine militärische Stellung einzunehmen; Reiterei und Fussvolk wurden mit der Fronte gegen das Meer hin in Schlachtordnung aufgestellt und das ganze Heergeräth an Katapulten und andern Kriegsmaschinen ward auf ihren Flanken oder im Rücken postirt, gleich als solle es zu einem unmittelbaren Kampfe kommen. Cajus selbst hielt von einer Trireme auf dem Wasser aus Revue über sein Heer; darauf ging er ans Land und stieg auf ein hohes Tribunal, gleich als ob er im Begriffe wäre das Zeichen zur Schlacht zu geben. Da ging mitten unter dem Trompetenschall und den gemessenen Commandoworten der Centurionen der Befehl aus, die Waffen zusammenzustellen und Muscheln aufzulesen, mit denen jeder Mann sich beeilte seinen Helm anzufüllen und sie dann zu des Kaisers Füssen niederzulegen. Zu einem ungeheuern Haufen zusammengetragen, wurde diese „Kriegsbeute des Ozeans“, wie Cajus sie nannte, nach Rom geschickt und der Senat angewiesen, sie mit gebührender Feierlichkeit unter den Schätzen des Palastes und Capitols niederzulegen. Zum Zeichen dieses vorgeblichen Siegs liess der Kaiser, wie uns erzählt wird, einen Leuchtthurm errichten, der bei Nacht die Schiffe sicher in den Hafen leiten sollte. Nachdem so der Feldzug ein günstiges Ende genommen, beschenkte er die Mannschaften mit einer Spende von hundert Sestertien Jeden, und gleich als ob diese Freige-

54) Dion a. a. O.; Suet. *Calig.* 26. Ptolemäus war der Sohn des Juba von Kleopatra Selene, der Tochter des M. Antonius. Er war daher der Enkel, Cajus der Urenkel des Triumvirs.

55) Sueton. *Galba* 6.: „A Cajo Caesare Gaetulico substitutus, postridie quam ad legiones venit, solenni forte spectaculo plaudentes inhibuit, data tessera, ut manus paenulis continerent.“

bigkeit alle frühern Fälle hinter sich zurückliesse, liess er sie „fröhlich und reich“ von dannen ziehen.[56]) Das Glück, das uns über die wahren Verrichtungen des Cajus am Rheine einen leitenden Faden durch die Nebel boshafter Verdrehungen gewährt hat, scheint uns hier gänzlich im Stiche zu lassen. Doch trage ich Bedenken zu glauben, dass diese „britannische Expedition“, wie sie spottweise bezeichnet ward, seine olche monströse Farce gewesen sei, wie sie uns dargestellt worden ist. Die Errichtung eines Leuchtthurms zeigt wenigstens eine verständige Absicht an und kann doch nicht ein blosser Einfall der Laune gewesen sein. Es ist möglich, dass Cajus von dem wirklichen Angriffsplane auf Britannien durch einen Act der Unterwerfung, von welchem er die Eröffnung freierer und regelmässigerer Verbindungen mit den Eingeborenen erwartete, abgelenkt worden ist. Selbst das Auflesen von Muscheln kann eine ins Lächerliche gezogene Darstellung des Empfangs eines in Rutupinischen Perlen bestehenden Tributs gewesen sein.

[*Cajus beansprucht einen Triumph.*] Welches Misstrauen wir aber auch gegen die uns überlieferte possenhafte Erzählung dieser Kriegsthat empfinden mögen, so war doch der jetzt von Cajus erhobene Anspruch auf einen Triumph gleichwie für einen glorreichen Sieg ohne Zweifel geradezu verrückt, und es ist nicht unglaublich, dass die Kunstgriffe, mit denen er demselben einen guten Schein gegeben haben soll, kaum weniger abgeschmackt gewesen seien als sie uns dargestellt werden. Sieben Male, erklärte er, hätte die Armee ihn als Imperator begrüsst und so seine Siege anerkannt. Der britannische Häuptling Adminius, der um die Wiedereinsetzung in die Gewalt durch seine Hilfe gebeten, würde, sagte er, als ein Unterpfand für die Unterwürfigkeit der Barbaren zurückbehalten. Er hätte seinen Fuss auf den Ozean gesetzt und ihn für immer in Abhängigkeit gebracht. Er erliess demnach Befehle an die kaiserlichen Procuratoren, die Vorbereitungen zu einem Triumphe in einem noch nicht dagewesenen Glanze zu treffen, wies sie aber gleichzeitig an, nicht die Schätze des Fiscus dazu zu verwenden, sondern die nöthigen Summen von den Bürgern und Provinzialen zu erpressen, zu welchem Behufe er ihnen Machtvollkommenheit über die Habe aller seiner Unterthanen gab. Mittlerweile brachte er aus Mangel an wirklichen Gefangenen eine kleine Anzahl germanische Sklaven oder Flüchtlinge zusammen oder er miethete die grössten und stämmigsten Männer unter den Galliern selbst, liess sie ihr Haar roth färben und lang wachsen, sich mit der Sprache der über dem Rheine wohnenden Stämme bekannt machen und germanische Namen annehmen.[57]) Um

56) Suet. *Calig.* 46.; Dion LIX. 25. Man vergleiche die Hinweisungen hierauf bei Tacitus *Agric.* 13., *German.* 37.: „Mox ingentes Caji Caesaris minae in ludibrium versae.“

57) Suet. *Calig.* 47.: „Coëgit non tantum rutilare et submittere comam, sed et sermonem germanicum addiscere et nomina barbarica ferre.“ Man vergleiche die offenbare Anspielung auf diese wirkliche oder beigemessene Betrügerei bei Persius VI. 46.: „Jam lutea gausapa captis Essedaque ingentesque locat Caesonia Rhenos.“ Aber am Ende sind die Gefangenen des Cajus überhaupt niemals in Rom zur Schau gestellt worden und wir lesen bei Tacitus (*Agric.* 39.) eine Erzählung von einer ähnlichen von Domitian ausgeführten Schwindelei. Vielleicht hatte die Gewohnheit, falsche

die Feierlichkeit noch imposanter zu machen, verordnete er, dass die Galeeren, mit denen er in die See gestochen, den Rhein herauf gefahren und von da zu Lande nach den Flüssen Galliens gezogen und so nach Rom gebracht werden sollten. Die Legionen wurden auf diesem Umwege vielleicht rascher befördert als es auf einem Marsche zu Lande hätte geschehen können. Cajus befand sich dabei fortwährend persönlich an ihrer Spitze und besuchte unterwegs die Standorte am Niederrhein, in denen sein Vater sein Zelt aufgepflanzt und mit denen er selbst sich in seiner Kindheit vertraut gemacht hatte. Vielleicht besprach er sich hier mit Galba über die letzten Massregeln, die er nöthig haben dürfte, um Gätulicus zu züchtigen, und sein barsches und heftiges Temperament mag ihn zu einer blutigern Untersuchung fortgerissen haben als er bei ruhiger Ueberlegung für klug befunden haben würde. Dass er sich aber jetzt, wie das Gerücht sagte, der Meuterei gewisser Legionen gegen Germanicus und der Vertreibung der Agrippina mit ihm als Kind auf dem Arme aus dem Lager erinnert und in seiner Wuth den Entschluss gefasst habe, die sämmtlichen Bataillone, die ihren Namen führten, jetzt nach einem Verlaufe von fünfundzwanzig Jahren niederzumetzeln, und dass er, als er von dieser blutigen Absicht abgebracht worden, beschlossen habe sie zu decimiren und nur durch seine Furcht davon abgeschreckt worden sei — dass alles ist sicherlich zu ungereimt, um geglaubt werden zu können.[58])

[*Cajus kehrt nach Rom zurück.*] Es ist früher schon erwähnt worden, dass einst, als Augustus als einfacher Reisender in den Alpen wohnte, ein Gallier, der sich an ihm zu vergreifen die Absicht gehabt hatte, durch die ehrfurchtgebietende Majestät seines Blickes davon abgehalten worden sei.[59]) Von ganz andrer Art war der Eindruck, den die theatralische Gottheit des Cajus auf die rohen Gemüther der Provinzialen machte. Als Einer derselben ihn auf seinem Tribunale sitzend und mit Jupiters glitzernden Insignien angethan betrachtete, konnte er sich des Lächelns nicht enthalten, und als er vom Kaiser gefragt ward, was er von ihm dächte, gab er die derbe Antwort: „Ich denke, dass du ein abgeschmackter Narr bist.“ Vielleicht hatte der kaiserliche Komödiant im Augenblicke denselben Gedanken gehabt; kurz, die Saite seiner guten Laune ward berührt und der Mann, der blos ein gemeiner Handwerker war, durfte ungestraft von dannen ziehen.[60]) Er sparte seinen ganzen Zorn für die Adeligen und Senatoren auf, die, weil sie es, wie es scheint, nicht wagten, ihm nach ihrer letzten ungnädigen Aufnahme Ehren zu decretiren, und besorgten, seine Forderung einer Beglück-

flachsfarbene Haare zu tragen, die Bürger argwöhnisch gegen die ächten gemacht.

58) Suet. *Calig.* 48.: „Consilium iniit nefandae atrocitatis, legiones ... contrucidandi ... Vixque a tam praecipiti cogitatione revocatus inhiberi nullo potuit modo, quin decimare velle perseveraret. Vocatas itaque ad concionem inermes ... equitatu armato circumdedit. Sed quum videret suspecta re plerosque dilabi ad resumenda ... arma, profugit concionem“ etc. Trotz dieser so ins Einzelne eingehenden Darstellung muss ich doch das Ganze als unglaublich verwerfen.

59) Suet. *Oct.* 79.

60) Dion LIX. 26.: *καὶ ὃς ἀπεκρίνατο, ἐρῶ γὰρ αὐτὸ τὸ λεχθὲν, ὅτι μέγ απαραλήρημα· καὶ οὐδὲν μέντοι δεινὸν ἔπαθε, σκυτοτόμος γὰρ ἦν.*

wünschung wegen seiner zur See davongetragenen Erfolge möchte sich als ein blosser grausamer Scherz erweisen, es vernachlässigt hatten, ihn zu einem triumphirenden Einzuge in die Stadt einzuladen. „Ich werde kommen“, rief er, „ich werde kommen, nicht aber für den Senat, sondern blos für die Ritter und das Volk, die nach mir verlangen. Für den Senat will ich weder mehr ein Bürger noch ein Princeps sein, sondern“ — und dabei schlug er an sein Schwert — „ein Imperator und Eroberer.“ Zugleich verbot er allen Senatoren, ihm entgegenzukommen, und indem er das Anerbieten eines Triumphs, weil sie zu lange damit angestanden hatten, zurückwies, zog er blos ovirend ein und streute dabei Geld unter die Menge. Seine Rückkunft fand an seinem Geburtstage, am letzten Tage des August des Jahres 793 Statt.[61])

[*Cajus bekennt sich offen als Autokrat und Tyrann. — Eine Verschwörung gegen ihn entdeckt.*] Die letzte und in den Augen der Römer selbst abscheulichste Phase der Cajischen Tyrannei sollte erst noch erscheinen. Dass Cajus sich die Gottheit beilegte, hatten die Römer mit Lächeln aufgenommen; selbst dass er sich mit dem Jupiter des Capitols messen, seine Donner nachahmen und mit dessen vatermörderischem und blutschänderischem Treiben er die ihm schuldgegebenen ähnlichen Verbrechen rechtfertigen wollte, hatte vielleicht kein andres Gefühl als das der Kurzweile erregt.[62]) Die egoistische Feigheit, mit welcher die Adeligen den an so Vielen ihrer eignen Klasse verübten Grausamkeiten zugesehen, ohne dass sie für sie eine Hand oder auch nur ein Murren erhoben hatten, kann, so erstaunlich sie uns auch auf den ersten Blick erscheint, doch durch das gegenseitige Misstrauen, mit welchem sie das Angebereisystem allgemein erfüllt hatte, erklärt werden. Das Volk murrte zwar entrüstet über die ihm auferlegten ungewohnten Steuerlasten, aber es konnte bei allem dem nicht lange den Verführungen neuer Schauspiele und Geschenke widerstehen. Der Charakter des Principats war allerdings mehr und mehr durch die willkürlichen Gebräuche der morgenländischen Königsherrschaft gefärbt worden; kein Herkommen, kein Privilegium liess sich mehr gegen den Willen des Fürsten aufrechterhalten, dessen Launen durch die entblössten Schwerter einer ergebenen Leibgarde Geltung verschafft werden konnte. Aber nicht eher als bis er in Rom in der Tracht eines Imperators einzog und das Forum zu seinem Lager und den Palast zu seinem Prätorium machte; nicht eher als bis er die Fasces vor den Augen der Bürger schwang und sie dem Militärgesetze unterwarf, erschien Cajus den Römern wirklich und wahrhaftig als ein Pisistratus oder ein Tarquinius. Von da an war der Würfel geworfen und er setzte nun alle Anstands halber geschonten Fictionen der Republik aus den Augen. Er bekannte sich als einen Tyrannen und trug von nun an ohne Bedenken und Rückhalt die äussern Zeichen des Selbstherrscherthums zur Schau.[63]) Er kann schwerlich dessen unbewusst gewesen sein,

61) Suet. *Calig.* 49.

62) Aurel. Vict. *de Caesar.* 4.: „Cum Jovem se ob incestum ... assereret.“ Vgl. Dion LIX. 26.: *Ζεύς τε εἶναι ἐπλάττετο, καὶ διὰ τοῦτο καὶ γυναιξὶν ἄλλαις τε πολλαῖς καὶ ταῖς ἀδελφαῖς μάλιστα συνεῖναι προεφασίσατο.*

63) Aurel. Vict. *de Caesar.* 4.: „His elatus dominum dici atque insigne regni ca-

dass dieser offne Usurpationsact ihm gefährlichere Feinde erwecken würde als alle seine frühern Abscheulichkeiten.[64]) Ein andrer Cajus war durch den Dolch gefallen und diess war das Schicksal, das er auch für sich befürchtet haben muss. Aber die Verachtung, die er gegen das erbärmliche Volk, das er mit Füssen getreten, empfand, scheint seinen Muth gestärkt zu haben. Als ein Complott wider sein Leben durch die Verrätherei eines der Verschworenen entdeckt worden war und die darein verwickelten Personen sich dadurch zu retten versuchten, dass sie einige der Vertrautesten seines Umgangs, wie den Führer seiner Leibwache und seinen begünstigten Freigelassenen Callistus, denuncirten, begab er sich kühn zu den Angeklagten, entblösste seine Brust und reichte ihnen ein Schwert hin, auf dass sie ihm das Leben nehmen möchten, wenn sie diess wirklich wollten.[65]) Diess war wenigstens nicht die Handlung eines Feiglings, als welcher Cajus allgemein dargestellt wird; auch können wir ihn, trotz so vieler wüthender Ausfälle gegen ihn, bei der Ahndung dieses Anschlags gegen seine Person mit keiner blutigen Strenge belasten. Cerialis, das Haupt der Verschwörung, ward zwar zur Aussage über die Ausdehnung derselben auf die Folter gelegt, man liess ihn aber mit dem Leben davonkommen, das er erst viele Jahre darnach bei einem ähnlichen Unternehmen gegen einen andern Herrn und Gebieter verlor.[66])

[*Die Krönung der Cajischen Tyrannei.*] Der Senat ergriff indess die Gelegenheit, die Gunst seines Herrn wiederzugewinnen, indem er wegen seiner Rettung feierliche Spiele decretirte und ihm in der Curie einen über dem Fussboden so sehr erhobenen Sitz anbot, dass seine Person für jeden Angriff unzugänglich sein sollte.[67]) Diese Sorge der Väter, ihn gleichsam ausserhalb ihres eignen Bereichs zu stellen, scheint anzudeuten, dass der auf ihn beabsichtigte Angriff gleich dem auf Julius Cäsar im Hause des Senats hatte erfolgen sollen und dass auf die Zustimmung sämmtlicher Senatoren mit Sicherheit gerechnet worden war. Im Angesichte eines solchen Beweises des allgemeinen Abscheues, in welchem er stand, baute Cajus doch noch immer darauf, dass es ihm gelingen werde, seine Feinde durch Einflössung gegenseitiger Eifersucht und gegenseitigen Misstrauens zu entwaffnen. Indem sie alle Verbin-

piti nectere tentaverat." In der Epitome behauptet derselbe Autor, Cajus habe wirklich das Diadem getragen. Sueton sagt *Calig.* 22., er sei nahe daran gewesen, es an sich zu nehmen, und habe nur auf die Versicherung hin, dass er sich höher als Regenten und Könige erhoben, davon abgestanden.

64) Josephus erwähnt unter den schreiendsten Grausamkeiten des Cajus auch die, dass er Sklaven Anzeigen gegen ihre Herren habe machen lassen. *Antiqu. jud.* XIX. 1. 2. Ein andrer Anlass zur Erbitterung war das Gerücht, dass er darauf ausginge, den Sitz der Herrschaft nach Alexandria oder nach seinem Geburtsorte Antium zu verlegen. Suet. *Calig.* 49.

65) Zonaras XI. 6.

66) Tac. *Ann.* XVI. 17. Die Sprache Seneca's in seiner Abhandlung über den Zorn (*de ira* 19.) ist selbst ein schlimmes Muster der bösen Leidenschaft, gegen die er predigt. Unmöglich kann man solchen Anklagen viel Bedeutung beilegen, die darin gipfeln, dass Cajus einige seiner Opfer bei Nacht habe hinrichten lassen. „Quid tam inauditum quam nocturnum supplicium? ... quantulum fuit lucem exspectare!"

67) Dion LIX. 26.

dung, ja fast allen mündlichen Verkehr miteinander scheu vermieden, waren sie wetteifernd beflissen, in niederträchtiger Weise dem Tyrannen oder den gemeinsten seiner Creaturen den Hof zu machen. Die erste Stelle unter diesen Letztern nahm ein Freigelassener Namens Protogenes ein, von dem es hiess, dass er zwei Täfelchen bei sich trüge, welche die Aufschrift „das Schwert" und „der Dolch" führten und die Namen derjenigen Personen enthielten, die theils zur Hinrichtung, theils zum Meuchelmorde bestimmt wären.[68]) So oft dieser berüchtigte Delator in den Senat eintrat, drängten sich die Väter an ihn heran, um kriechend seine Hand zu fassen. Als er einen gewissen Scribonius Proculus so auf sich zukommen sah, um ihn zu begrüssen, schrie er ihm die Worte zu: „Was! du, der du ein Feind Cäsars bist, dürftest es wagen mich zu begrüssen?" und im Nu stürzten die Senatoren über den armen Mann her und durchbohrten ihn mit ihren Griffeln.[69]) Ein solches Beispiel von hündischer und feiger Gesinnung mochte dem Kaiser inmitten der Gefahren, die wirklich ihn umgaben, wieder Beruhigung gewähren und dreiste Zuversicht einflössen. Er schwelgte vielleicht massloser als je in der Vorstellung von seiner Allmacht und in den phantastischen Launen, zu denen ihn eine solche Vorstellung stets zu treiben schien. Eines Tages brach er bei einem Gastmahle, bei dem die Consuln an seiner Seite sassen, plötzlich in ein lautes Lachen aus, und als sie höflich nach dem Grunde seiner Lustigkeit fragten, machte er sie durch die kalte Antwort betreten, dass er eben gedacht hätte, wie er auf ein einziges Wort hin ihre beiden Köpfe auf dem Fussboden hinrollen machen könnte.[70]) Eines ähnlichen Scherzes bediente er sich selbst gegen seine Frau Cäsonia, für die er doch eine stärkere Zuneigung als für alle seine frühern Gemahlinnen empfunden zu haben scheint. Während er ihren Nacken verliebt betrachtete, soll er gesagt haben: „So schön er ist, so wäre doch mein Befehl genügend, ihn vom Rumpfe zu trennen."[71])

[*Verschwörung des Cassius Chärea. Tod des Cajus.*] Aber schon näherte sich dieses abscheuliche, noch nicht vier Jahre alte Principat seinem Ende, und wenn wir unsern Nachrichten glauben können, so war der Sturz des Tyrannen nicht sowohl eine Folge des Abscheues vor seinen Verbrechen oder der Erbitterung über seine gewaltsamen Angriffe auf die römischen Freiheiten, als vielmehr der Rache für eine Privatbeleidigung. Zu den Unklugheiten des Cajus gehörte auch die Laune, mit welcher er sich von seinen als solche bekannten Feinden gegen seine persönlichen Freunde und Vertrauten wandte. Auf diese Weise opferte er einem Anfalle übler Laune den Tragöden Apelles, den Genossen seiner Lustbarkeiten und den Anstifter vieler seiner Ausschwei-

68) Dion a. a. O. Sueton (*Calig.* 49.) sagt, diese *γράμματα λυγρὰ* wären unter des Kaisers Papieren nach seinem Tode aufgefunden worden. Gleichzeitig ward auch ein Kasten entdeckt, der mit einer grossen Menge von Giften angefüllt war, deren Eigenschaften und Wirksamkeit, durch Versuche erprobt, sorgfältig beibemerkt waren. Als sie ins Meer geworfen wurden, kamen weit und breit die Fische davon um.

69) Dion a. a. O.

70) Suet. *Calig.* 32.: „Quid nisi uno meo nutu jugulari utrumque vestrum statim posse?"

71) Suet. *Calig.* 33.: „Tam bona cervix, simulac jussero, demetetur."

fungen. Keiner fühlte sich vor ihm sicher, weder die Freigelassenen, die bei seiner Person die Aufwartung hatten, noch die Leibwachen, die über seine Sicherheit wachten. Zu diesen Letztern gehörte Cassius Chärea, der Tribun einer prätorischen Cohorte, dessen schrille Weiberstimme das Lachen und den Scherz seines Herrn erregte und ihn beleidigenden Sticheleien aussetzte.[72]) Selbst wenn er die Parole für die Nacht verlangte, pflegte sich der Kaiser verletzender Worte und Geberden gegen ihn zu bedienen. Chärea beschloss, die Beschimpfung in Blut auszuwischen. Er suchte Callistus und Andere auf, anscheinend die Nämlichen, die vorher einer Verschwörung gegen Cajus angeklagt gewesen waren und seitdem in steter banger Furcht gelebt hatten. Er beschwichtigte die von Cajus unter sie ausgesäeten Eifersüchteleien, überredete sie, sich in ihrer gemeinsamen Gefahr gegenseitig zu vertrauen, und entwarf mit ihnen und einigen der kühnsten Männer aus dem Adel ein Complott wider des Kaisers Leben. Es war diess aber keine Verschwörung des Senats; sie hatte keinen Consular oder Prätor an ihrer Spitze, noch hatte sie einen weitergehenden Plan im Auge. Es bestand nicht die Absicht, den Tyrannen in der Curie zu opfern und das Ende der Tyrannenherrschaft zu verkündigen. Aus Mangel an Entschlossenheit ward die That von Tag zu Tag verschoben und nicht blos Anzeichen, sondern auch verrätherische Zuflüsterungen mögen den Kaiser gewarnt haben, vor einem Cassius auf der Hut zu sein. Eine Frau Namens Quintilia, die Geliebte eines der Verschwörer, weigerte sich auf der Tortur den Plan zu enthüllen.[73]) Cajus begnügte sich, einen Befehl für die Hinrichtung eines Cassius Longinus, Proconsuls von Asien, auszufertigen, der demgemäss nach Rom geladen ward, aber dort zu spät anlangte, um von des Tyrannen Befehl zu leiden.[74]) Endlich ward nach vielen Verzögerungen das Fest der palatinischen Spiele zur Ausführung des Vorhabens festgesetzt. Vier Tage lang führte Cajus den Vorsitz im Theater, umgeben von den Freunden und Wachen, die zu seiner Ermordung sich verschworen hatten, denen aber noch immer der Muth gebrach. Am fünften und letzten Tage, den 24. Januar 794, zögerte er anfangs aufzustehen, weil er sich infolge einer Schwelgerei des vorhergehenden Abends unwohl fühlte. Seine Umgebung vermochte ihn indess, noch einmal zu den Schauspielen zu gehen. Als er durch den gewölbten Gang kam, der vom Palaste nach dem Circus führte, nahm er einen Chor vornehmer Jünglinge aus Asien, die zur Mitwirkung auf der Bühne aufgefordert worden waren, in Augenschein. Er wollte sie in den Palast zurückrufen, damit sie ihre Rollen noch einmal vor ihm probirten, aber der Anführer der Truppe entschuldigte sich mit Heiserkeit. Cajus war noch im Gespräch mit ihnen begriffen, als Chärea

72) Suet. *Calig.* 56.; Seneca *de const. sap.* 18.: „Chaereae tribuno militum sermo non pro manu erat, languidus sono et infracta voce suspectior. Huic Cajus signum petenti modo Veneris, modo Priapi dabat.“ Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 1. 5.; Dion LIX. 29.

73) Joseph. *Antiqu. jud.* a. a. O.

74) Suet. *Calig.* 57.; Dion LIX. 29. Diess würde indess eine Zeit von nahezu zwei Monaten voraussetzen, was kaum zulässig zu sein scheint. Cassius war der Gatte Drusilla's gewesen, die er gezwungen ward an Cajus zu überlassen, der sie mit M. Lepidus verband.

und ein andrer Tribun, Sabinus mit Namen, sich zu ihm hindrängten und der Erstere in dem Augenblicke, wo der Andre nach der Parole fragte, ihm von hinten mit seinem Schwerte den Hals durchschnitt. Ein zweiter geführter Streich spaltete des Tyrannen Kinnbacken. Er stürzte nieder, zog, um sich zu schützen, die Glieder zusammen und schrie noch die Worte aus: „Ich lebe! ich lebe!“ worauf die Verschworenen über ihn herfielen und unter dem Rufe: „Noch einmal! noch einmal!“ ihn mit dreissig Wunden zusammenhieben. Seine Senftenträger eilten mit ihren Tragstangen zu seinem Beistande herbei, während seine germanischen Leibwachen grimmig auf die Meuchelmörder losschlugen und unter den sie umdrängenden Haufen mehr als einen Senator, der bei der Sache gar nicht betheiligt war, getödtet haben sollen. Die Verschworenen zogen sich aus den engen Gängen heraus und liessen den Leichnam liegen, wo er gefallen war. Er ward in der Stille von Freundeshänden in die Gärten des Lamischen Palastes getragen und dort in Eile und nur halb verbrannt und in ein untiefes Grab geworfen. In späterer Zeit gruben ihn die aus der Verbannung heimgekehrten Schwestern Livia und Agrippina aus, verbrannten ihn feierlich zu Asche und legten ihn dann in ein anständigeres Grab. Bis diess geschehen war, konnte der Schatten keine Ruhe finden und liess die Wächter des Gartens keine Nacht ungestört schlafen.[75])

Neunundvierzigstes Kapitel.

Der Senat berathschlagt über den Stand der Dinge. — Die Prätorianer schwören Claudius Treue. — Der Senat fügt sich und nimmt ihn als Kaiser an. — Claudius verkündet eine Amnestie und nimmt blos Chärea und wenige Andere davon aus. — Claudius in seinen frühern Jahren verachtet und vernachlässigt. — Seine Liebe zur Literatur. — Er nimmt sich die Politik des Augustus zum Muster. — 1. Seine militärischen Unternehmungen und seine Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. — 2. Seine Revision des Senats und der Ritter und sein Census im Jahre 800. — 3. Seine Verwaltung der religiösen Angelegenheiten: Säcularspiele im Jahr 800. — 4. Seine angestrengte Justizverwaltung. — 5. Seine baulichen Unternehmungen: die Aqua Claudia; der Portus Romanus oder Augusti; Ableitung des Sees Fucinus. — 6. Seine öffentlichen Schauspiele im Amphitheater und sein Scheinseegefecht auf dem See Fucinus. — Die ihm zugeschriebene Schwelgerei und Ausschweifung.

[*Verwirrung der Mörder.*] So fiel nach einem Zwischenraum von vierundachtzig Jahren ein andrer Cajus Cäsar durch Mörderhand, aber

75) Suet. *Calig.* 59. Cajus ward in seinem dreissigsten Lebensjahre ermordet.

ein solcher, der niemals in Verbindung mit dem ersten erwähnt worden sein würde, wenn er nicht den gleichen Namen geführt und ihn die nämliche Todesart getroffen hätte.[1]) Die Parallele blieb indess nicht auf den ersten Act der Tragödie beschränkt; ihre nachfolgenden Scenen boten eine Wiederholung beinahe gleicher Umstände dar: die nämliche Verwirrung unter den Mördern, die nämlichen hastigen und schlechtverabredeten Versuche, die wiedergewonnene Freiheit zu begründen, und zuletzt eine gleiche Niederlage und Vernichtung durch den starken und wohlgeleiteten Willen einer militärischen Gewalt. Es möchte scheinen, als hätten die Römer, so energisch sie auch in individuellen Unternehmungen waren und so sehr sie durch alle ihre Gewohnheiten zu gemeinsamem Berathen erzogen waren, doch wenig Fähigkeit besessen, sich zu irgendeinem Zwecke zu verbinden; vielleicht machte sie gerade die Energie ihres persönlichen Charakters und der Ungestüm ihres Willens zu einem einigen und geschlossenen Handeln in den schwersten Krisen ihrer Geschichte so ungeeignet.

[*Die Consuln berufen den Senat zu einer Berathschlagung.*] Nachdem die Verschworenen sämmtlich ihre Waffe in den verstümmelten Leib gestossen hatten und der letzte Aufschrei des Todeskampfes verklungen war, verliessen sie eiligen Schrittes den Corridor, in welchem er hingestreckt lag; aber sie hatten über Das, was folgen sollte, keine Bestimmungen getroffen und begnügten sich, die Entscheidung über das künftige Schicksal der Republik den bestürzten und unvorbereiteten Consuln und dem Senate zu überlassen. Einer der ersten unter den Freunden des Kaisers, die nach dem Orte, wo er gefallen, drangen, war der treue Agrippa, der einen Mantel über die Leiche warf und die Thatsache seines Todes für den Augenblick geheimzuhalten versuchte. Aber das ungestüme Schreien der germanischen Leibwachen und das lärmvolle Auftreten eines Consulars, Valerius Asiaticus, welcher laut verkündigte, dass der Tyrann aufgehört hätte zu athmen und dass er es schwer bedauere, sich an der That nicht betheiligt zu haben, brachte die Sache zu Aller Kunde und lähmte zugleich den Muth Derer, die den Mord hätten rächen können. Agrippa blieb nur noch die Pflicht zu thun übrig, die Leiche fortzuschaffen und eilig in ein Grab zu thun, während er den Lauf der Dinge abzuwarten beschloss. Während die Germanen durch das Benehmen des Valerius sich imponiren liessen, nahmen einige Cohorten der städtischen Wachen die Befehle der Consuln an und besetzten unter ihrer Leitung die öffentlichen Plätze. Zugleich riefen die Consuln Sentius Saturninus und Pomponius Secundus, deren Letzterer nur erst wenige Tage zuvor für Cajus selbst substituirt worden war, den Senat zusammen, nicht in die gewohnte Curia, weil sie die „Julische“ hiess, sondern in den Tempel des capitolinischen Jupiter. Die erste Handlung dieser Sitzung war, dass ein Edict erlassen ward, in welchem die Tyrannei des Cajus verurtheilt, ein Erlass der verhasstesten seiner Steuern verkündet und den Soldaten ein Geschenk ver-

Seine Regierung währte drei Jahre zehn Monate acht Tage, vom 16. März 790 bis zum 24. Januar 794.

1) Tac. *Hist.* III. 68.: „Repentina vis dictatorem Caesarem oppresserat: occultae Cajum insidiae.“

sprochen wurde. Die Väter verschritten darauf zur Berathung über die Form, unter welcher von nun an die Regierung geführt werden sollte. Ueber diesen Punkt herrschten keine bestimmten Grundsätze in der Versammlung. Einige waren bereit dafür zu stimmen, dass das Gedächtniss der Cäsaren vertilgt, ihre Tempel niedergerissen und der freie Staat der Scipionen und Catone wiederhergestellt werden sollte; Andere kämpften für die Fortsetzung der Monarchie in einer andern Familie, wornach sogleich unter den Häuptern des Adels mehr als ein Candidat auftrat, der darauf Anspruch machte. Die Debatte dauerte bis tief in die Nacht hinein. Die Consuln fuhren in Ermangelung jeder andern besondern Regelung fort als die Leiter des Staates zu agiren. Saturninus erlangte ein Decret zu Ehren der Wiederhersteller der öffentlichen Freiheit und speziell des Cassius Chärea, des Hauptes und der Hand der Verschwörung. Als der Held des Tages den curulischen Sesseln nahte und die Parole der Consuln holen wollte, ward ihm unter lautem Jubelgeschrei der geheiligte Name „Freiheit“ anvertraut. Die Senatoren trennten sich. Chärea überlieferte das Losungswort an die vier Stadtcohorten und schickte einen Tribunen Namens Lupus mit dem Auftrage ab, an der unglücklichen Cäsonia, deren bekannter Einfluss auf ihren Gemahl sie zu einem Gegenstande ganz besondrer Verwünschung machte, und an ihrem Kinde, dem einzigen Abkömmlinge des Ungeheuers, die Rache des Staats zu vollziehen.[2])

[*Die Prätorianer führen Claudius in ihr Lager und schwören ihm Treue.*] „Aber während der Senat berathschlagte, hatten die prätorianischen Garden beschlossen.“[3]) Der Zufall bot ihnen einen Gegenstand dar, um den sie sich scharten, und ein scharfes Gefühl des Interesses verband sich mit dem Bewusstsein der Macht, um sie zu bestimmen, von der Stärke, die ihnen ihre Einheit und Disciplin gab, Gebrauch zu machen. In der Verwirrung, die auf die erste Nachricht von dem Geschehenen folgte, waren Mehre aus ihren Reihen wüthend in den Palast gestürzt und begannen seine glänzenden Gemächer zu durchplündern. Niemand wagte ihnen Widerstand zu bieten; die Sklaven und Freigelassenen flohen oder verbargen sich. Einer der Bewohner desselben, der sich hinter einem Vorhang in einem finstern Winkel versteckt hatte, ward mit brutaler Gewalt hervorgezerrt und gross war das Erstaunen der Eingedrungenen, als sie den Claudius in ihm erkannten, den so lange verachteten und vernachlässigten Oheim des ermordeten Kaisers.[4]) Er sank vor Schrecken fast bewusstlos zu ihren Füssen; aber die Soldaten achteten selbst in ihrer wildesten Wuth doch noch das Blut der Cäsaren und statt den Flehenden, den Bruder des Germanicus, niederzustrecken oder grausam zu behandeln, begrüssten sie

2) Suet. *Calig.* 60.; Dion LX. 1.; Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 2.

3) Gibbon, *Decline and fall* c. III.

4) Suet. *Claud.* 10.: „Prorepsit ad solarium proximum interque praetenta foribus vela se abdidit.“ Das *solarium* war die Terrasse oder der Porticus vor dem Hause; die darauf gehenden Fenster waren mit Vorhängen versehen. Einige Historiker haben Burmanns unnöthige Conjectur *scalarium* angenommen, als ob sich Caudius unter der Treppe versteckt hätte. Dion sagt *ἐν γωνίᾳ πονσκοτεινῇ*, Josephus *κατά τι προσβατὸν ὀλίγαις βαθμίσι χωρίον* (*Antiqu. jud.* XIX. 3.).

ihn, vielleicht mehr im Scherze als im Ernste, mit dem Imperatortitel und nahmen ihn nach ihrem Lager mit sich. Während der Nacht, wo der Senat noch im Berathschlagen begriffen war und die jetzt in grösserer Zahl sich sammelnden Soldaten ihm die Herrschaft, die er noch nicht anzunehmen wagte, mit grösserer Entschiedenheit aufdrangen, schickten die Consuln, nachdem sie erfahren, wo er verweilte, einige Tribunen an ihn ab, die ihn einladen sollten, in ihre Versammlung zu kommen und seine Meinung über den Stand der Dinge auszusprechen. Auf diese Aufforderung erwiederte er mit Schüchternheit, dass er mit Gewalt im Lager zurückgehalten würde, welche Ausrede durch das Klirren der Waffen und die drohende Haltung der Soldaten genugsam bestätigt zu werden schien. Als sich am Morgen zeigte, dass der Senat zu keiner Beschlussnahme gekommen war und dass die seinen Versammlungsort umdrängenden Volkshaufen ihn mit lautem Geschrei zur Ernennung eines Staatsoberhauptes antrieben und Claudius als den Gegenstend ihrer Wahl nannten, gewann der Letztere so viel Muth, um sich von den Prätorianern Treue schwören zu lassen, und verhiess ihnen zugleich ein Geschenk von fünfzehntausend Sestertien Mann für Mann.[5]) Zur selben Zeit begab sich Agrippa, der die halbverbrannten Ueberreste des Cajus verlassen hatte, um den seit Langem hintangesetzten Gefährten, auf dessen Glück er jetzt vertraute, aufzusuchen, in seinem Interesse in den Senat und ermahnte diesen, der Gewalt, die im Begriff wäre sich gegen ihn geltend zu machen, gutwillig nachzugeben. Während er betheuerte, dass alle seine Wünsche ihn (den Senat) begleiteten, erklärte er, dass er (der Senat) in dem drohenden Kampfe auf keinen Erfolg zu hoffen hätte. „Die Prätorianer“ sagte er, „sind ausser ihrer grössern Zahl auch disciplinirte und langgediente Soldaten; die uns zu Gebote stehenden Streitkräfte sind weiter nichts als eine Handvoll Sklaven und Freigelassene.“[6]) Er rieth ihm alles Ernstes sich zu fügen und zu unterhandeln. Auf der andern Seite drang er im Geheimen in Claudius, dass er bei seiner Forderung einer bedingungslosen Unterwerfung beharren möchte, wobei er ihm indess zugleich empfahl, von der hohen Versammlung in achtungsvollen Ausdrücken zu sprechen, ihrer Eitelkeit zu schmeicheln, indem er sich den Schein gäbe, als ob er sie zu Rathe zöge, und das Versprechen zu geben, dass er sich in allen Beziehungen als einen Herrscher von ganz anderm Charakter erweisen würde als der Tyrann, der sie zur Geltendmachung der Freiheit getrieben hätte.[7])

[*Der Senat unterwirft sich und nimmt Claudius als Kaiser an.*] Die Senatoren versammelten sich von Neuem im Tempel des Jupiter[8]); jetzt

5) Suet. *Claud.* 10.: „Primus Caesarum fidem militis etiam praemio pigneratus.“ Dieses verderbliche Beispiel werden wir für die Zukunft regelmässig befolgt finden.

6) Die „Vigiles“ oder Stadtwachen waren ein Corps Freigelassener nach der Einrichtung des Augustus. Neben ihnen mögen auch noch die Senatoren ihre Sklaven bewaffnet haben.

7) Sueton und Dion a. d. a. O.; Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 4.

8) Josephus sagt im Tempel des Jupiter *Νικηφόρος* oder Victor. Er mag damit Jupiter Stator meinen, dessen unterhalb des Capitolinus gelegener Tempel nicht selten vom Senate zu seinen Versammlungen gebraucht ward, oder er will, was wahrscheinlicher ist, den Jupiterstempel auf dem Capitol, dem die Siegesbeute (*νικητήρια*) geweibt war, damit bezeichnen.

hatte sich ihre Zahl auf nicht mehr als hundert vermindert und selbst diese traten mehr zu dem Zwecke zusammen, die Ansprüche Einiger aus ihrer Mitte, die nach der Herrschaft trachteten, namentlich des Valerius Asiaticus und des Minucianus, des Gemahls der Julia, zu unterstützen als um die Sache der alten Republik zu vertheidigen. Aber die furchteinflössende Haltung der Prätorianer, die aus ihrem Lager in die Stadt geströmt waren, und die energischen Kundgebungen des Volkswillens setzten alle Parteien in der Versammlung in Schrecken; selbst das Corps der Stadtwachen, auf das sie vertraute, wurde schwankend, und vergebens protestirte Chärea, fast ganz allein, gegen die Einsetzung eines „Blödsinnigen" an die Stelle eines „Verrückten", während Sabinus trotzig erklärte, dass er die Gelangung eines andern Cäsars zur Gewalt nimmermehr überleben würde. Bald gingen die Stadtcohorten sammt ihren Offizieren und Fahnen auf die entgegengesetzte Seite über. Nun war Alles verloren; die auf diese Weise verstärkten Prätorianer führten ihren Helden nach dem Palaste und dort befahl er dem Senate ihm aufzuwarten. Es blieb nichts Anderes übrig als zu gehorchen und das Decret anzunehmen, das jetzt zu einem förmlichen Belehnungsacte geworden war und durch welches dem neuen Oberhaupte des Staats der Name und die Ehren des Imperators verliehen wurden. Diess war die erste Schaffung eines Kaisers durch die militärische Gewalt der Prätorianer; in nicht ferner Zeit werden wir eine noch stärkere Macht, die der Legionen, die Sache in die Hand nehmen und den Ausschlag geben sehen. 9)

[*Claudius verkündet eine Amnestie mit alleiniger Ausnahme Chärea's und noch einiger Anderer.*] Von gezückten Schwertern umgeben hatte Claudius den Muth gefunden, um den Mördern seines Neffen entgegenzutreten und seiner rechtmässigen Gewalt über die Bürger durch eine kräftige Vergeltungsmassregel Achtung zu verschaffen, welche darin bestand, dass er Chärea und Lupus nebst einigen andern bei der blutigen That Betheiligten sofort hinrichten liess. Sabinus, der von der Proscriptionsliste ausgelassen war, hielt sein seinen Freunden gegebenes Wort und stürzte sich in sein Schwert. Claudius begnügte sich mit diesem Act der Strenge und liess mit einer kaum erwarteten Mässigung für alle Worte und Handlungen während des letzten Interregnums eine Amnestie ergehen. 10) Bei alledem wagte er dreissig Tage lang nicht

9) Aurel. Vict. *de Caesar.* 4.: „Ita Romae regia potestas firmata." Eine Münze des Claudius trägt auf der einen Seite die Umschrift IMPER. RECEPT. (imperatore recepto); auf der andern PRAETOR. RECEPT. (praetorianis receptis). Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 235.

10) Suet. *Claud.* 11.: „Imperio stabilito nihil antiquius duxit quam id biduum ... memoriae eximere." Dion LX. 3. Orosius lässt sich in hochtönender Sprache über diesen Gnadenact aus, VII. 6. Dieser christliche Schriftsteller hat eine eigenthümliche Ansicht von der Regierung des Claudius. In ihrem Beginne, sagt er, kamen die Apostel Petrus und Paulus nach Rom und der Glaube ward gepredigt und infolge dessen ward Rom mit vielen ausgezeichneten Vortheilen gesegnet, mit einem gnadenreichen Kaiser, mit einer weisen Verwaltung, mit innerm und äusserm Wohlstand. Aber nachdem Claudius die Juden und Christen aus der Stadt getrieben, änderte sich alles dieses. Rom ward von Hungersnoth heimgesucht, der Kaiser überliess sich einer blutgierigen Tyrannei und kam zuletzt elendiglich durch Gift um.

in der Curie zu erscheinen, so furchtbar war der Eindruck, den die Blutthat auf ihn gemacht hatte, und so bewusst war er sich seiner persönlichen Unterlegenheit gegen die Adeligen, die nach der Stelle, die er einzig und allein um seines Namens willen inne hatte, getrachtet hatten. Als er endlich wieder so viel Muth gewann, um seinen Sitz zwischen den Consuln einzunehmen, liess er seine Person beständig von dem Präfecten und den Tribunen seiner Leibgarde umgeben sein, eine Vorsichtsmassregel, welcher Tiberius gelegentlich seine Zustimmung gegeben, die aber Cajus kühn ausser Acht gelassen hatte.[11]) Die nämliche Furcht folgte ihm als Begleiterin aus der Curie in den Staatsrath, in den Empfangssaal und selbst in die Privatgemächer des Palastes. Vor den Vorhängen, die die Eingangsthür zu seinem Vorzimmer verhüllten, waren Wachen postirt, die alle Eintretenden untersuchen mussten. Von dieser Untersuchung waren bis auf lange Zeit hinaus selbst Frauen und Kinder nicht befreit, weil er fürchtete, dass sie verborgene Waffen bei sich führen möchten. Am obern und untern Ende seiner Speisetafel waren Trabanten mit der Lanze in der Hand aufgestellt und selbst seine Bedienung bei Tafel geschah durch Soldaten. Diese von Argwohn zeugende Sitte behielt er bis ans Ende seiner Regierung bei und sie ward unter seinen Nachfolgern zu einer stehenden Etikette des Hofs. Selbst wenn er einen kranken Freund besuchte (denn er ahmte gern so weit wie möglich die verbindlichen Manieren eines patricischen Bürgers nach), liess er die Kammer des Kranken und sogar sein Bettzeug sorgfältig durchsuchen.[12])

[*Furchtsamkeit und Mässigung des Claudius.*] Die persönliche Furchtsamkeit des neuen Kaisers in Verbindung mit einem sanften und versöhnlichen Gemüthe liess ihn beflissen sein, sich die Zuneigung seiner Unterthanen durch die Leutseligkeit und Milde seines Benehmens zu erwerben.[13]) Weit entfernt, sich die kalte Zurückhaltung des Tiberius oder den wilden, trotzigen Stolz seines nächsten Vorgängers zueigen zu machen, zeigte sich Claudius rücksichtsvoll und wohlwollend gegen Alle, die an den Fürsten und Vater des Volks irgendwelche Ansprüche hatten. Seinem Amnestiedecrete folgte die Begnadigung zahlreicher Verbannter und Verbrecher, namentlich solcher, die wegen Majestätsverbrechen zu leiden hatten. Die unglücklichen Schwestern des Cajus wurden zurückberufen und erhielten die Freiheit, zu ihren häuslichen Pflichten oder zu ihren Zerstreuungen zurückzukehren.[14]) Viele harte Verordnungen des letzten Herrschers wurden aufgehoben und wo es nur irgend möglich war Entschädigung gewährt. Confiscirte Güter wurden zurückgegeben. Mässigung und Freigebigkeit charakterisirten die fiskalischen Massregeln der neuen Regierung; die Neujahrsgeschenke, welche Cajus nicht nur

11) Tac. *Ann.* VI. 15.

12) Suet. *Claud.* 35.: „Quamquam jactator civilitatis.“ Dion (LX. 3.) über die Wachen im Speisesaale: *καὶ τοῦτο μὲν ἐξ ἐκείνου καταδειχθὲν καὶ δεῦρο ἀεὶ γίγνεται.* Von der persönlichen Untersuchung: *ἡ δὲ ἔρευνα ἡ παντῶν διὰ Οὐεσπασιανοῦ ἐπαύσατο.*

13) Aurel. Vict. *de Caes.* 4.: „Pleraque per formidinem, tamen egregie consultabat.“

14) Dion LX. 4. Sueton sagt (*Claud.* 12.), er habe für jeden solchen Gnadenact die ausdrückliche Sanction des Senats erlangt.

angenommen, sondern sogar gefordert hatte und die ihm, wie er sagte, zur Bestreitung der Kosten der Erziehung einer Tochter dienen sollten, wurden abgelehnt und sogar untersagt. Der Kaiser nahm von Niemanden, der eigene Verwandte hatte, Erbschaften an; auch wies er das Pränomen „Imperator“ bis zuletzt mit Beharrlichkeit von sich.[15]) Die Statuen, deren Cajus Griechenland und Asien beraubt hatte, wurden durchweg zurückgesandt und die Tempel, die er für seinen Cultus bestimmt hatte, wie z. B. der Apollotempel in Milet, eines der schönsten Bauwerke der Zeit, wurden wieder an ihre rechten Gottheiten gegeben. Die Ehren, welche Claudius dem Gedächtnisse seines Bruders Germanicus und seiner Aeltern, wie nicht minder der Livia und dem Augustus erwies, wurden wie ein Unterpfand dafür angenommen, dass er gewillt sei, sich diese erhabenen Beispiele zum Muster zu nehmen, und um ihretwillen ward er entschuldigt, als er selbst Cajus und Tiberius die Achtung nicht vorenthielt.[16]) Die von Claudius wirklich oder angeblich gemachte Entdeckung von Listen zu Opfern Bestimmter oder von dem verhängnissvollen Giftkasten vermehrte noch den Schrecken der Bürger über das Ungeheuer, dem sie entflohen waren, und machte sie gegen die Gütigkeit seines Nachfolgers doppelt dankbar. Die Popularität des neuen Fürsten offenbarte sich zwar, Dank seiner Bescheidenheit, nicht durch solche lächerliche und gottlose Schmeicheleien, von denen der vielverheissende Beginn des Cajus begleitet gewesen war, aber sie war gewiss nicht minder innig. Als wenige Monate nach seinem Regierungsantritte bei einer zeitweiligen Abwesenheit sich das Gerücht verbreitete, dass er ermordet worden sei, wurde das Volk in die höchste Aufregung versetzt; es stürmte unter dem Geschrei „Verrath und Mord!“ auf die Soldaten und den Senat ein und ward nicht eher beruhigt, als bis die höchsten Magistrate erschienen und feierlich betheuerten, dass sein geliebter Herr unversehrt wäre und so rasch wie möglich nach der Stadt zurückkommen würde.[17])

[*Des Claudius früheres Leben. Seine Vernachlässigung und Verachtung wegen seiner geistigen und körperlichen Schwächen.*] Das Vertrauen der höhern Klassen war nach den jüngst gemachten bittern Erfahrungen freilich nicht so leicht zu gewinnen. Der Senat und die Ritter mochten ihren neuen Herrscher vielleicht mit Nachsicht und mit den bessten Hoffnungen betrachten; aber sie waren zu lange gewöhnt gewesen, in ihm einen durch natürliche Untauglichkeit von der Macht Ausgeschlossenen, als einen geistig schwachen und, was in ihren Augen vielleicht ein noch schlimmerer Mangel war, als einen physisch missgestalteten und nur halb entwickelten Mann zu sehen, als dass sie von

15) Suet. *Claud.* 12. Diess wird auch durch Münzen und Inschriften bestätigt. S. Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 247. Die Mässigung des Claudius wird auch von Dion betont (LX. 5.).

16) Suet. *Claud.* 11.: „Jusjurandum neque sanctius sibi neque crebrius instituit quam per Augustum. Aviae Liviae divinos honores ... parentibus inferias publicas ... Ne Marcum quidem Antonium inhonoratum transmisit. ... Tiberio marmoreum arcum peregit.“ Obgleich er die Acte des Cajus aufhob (die des Tiberius waren zuvor schon aufgehoben worden), weigerte er sich doch, den Tag seiner Ermordung zu einem Festtage zu machen.

17) Suet. *Claud.* 12.

ihm eine weise oder kräftige Regierung voraussetzen und erwarten konnten.[18]) Die Nachlässigkeit, mit welcher seine Erziehung in seinen frühesten Jahren behandelt ward, wo man ihn der Sorge von Ammen überliess und dem Unterrichte eines rauhen und unverständigen Lehrers übergab, der seine Schwächen durch barsche Behandlung noch verschlimmerte, war wahrscheinlich eine Folge des Verbrechens, das ein römischer Vater selten vergab, des Versbrechens einer schwächlichen Constitution und eines missgestalteten Körpers.[19]) Hätte er einem andern Stande angehört, so würde er vielleicht als Kind ausgesetzt worden sein; als der Sohn eines Drusus und einer Antonia ward ihm verstattet zu leben; aber er war vom Anfange an ein Gegenstand des Widerwillens für seine Aeltern, die ihn stets fern von ihren Augen hielten und in den Händen von unverständigen oder gefühllosen gemietheten Menschen aufwachsen liessen. Das Kind ward zu Lugdunum im Jahre 744 am 1. August, dem glücklichen Tage der Weihe des Altars des Augustus, geboren und erhielt den Namen Tiberius Claudius Drusus, welchem später bei dem frühzeitigen Tode seines Vaters noch der Name Germanicus hinzugefügt ward. Seine Kindheit und Jugend bildeten eine einzige lange Krankheit, nicht erfreut und getröstet durch älterliche Liebe, und man scheint ihn vom Anfange an als unfähig zu allen körperlichen Uebungen angesehen zu haben. Seine Mutter entblödete sich nicht ihn ein Ungeheuer von einem Menschen, ein Versehen der Natur zu nennen; aber der stärkste Ausdruck der Verachtung, den sie auf Jemanden anwenden konnte, war, dass sie von ihm sagte, er sei dummer als ihr Sohn Claudius. Seine Grossmutter Livia behandelte ihn mit Verachtung und sprach nur selten mit ihm; ihre Ermahnungen an ihn erfolgten in kurzen und scharfen Worten schriftlich oder durch Anderer Mund. Als seine Schwester Livilla einmal hörte, dass er möglicherweise in Zukunft zur Herrschaft berufen werden könnte, beklagte sie mit lauter Stimme das schmähliche Schicksal des römischen Volks, wenn es unter einen solchen Oberherrn gerathen sollte. Selbst Augustus, welcher die menschliche Natur hätte besser kennen und mit körperlicher Schwächlichkeit sympathisiren sollen, konnte es nicht ertragen, dass Einem aus seinem Geschlechte die persönlichen Eigenschaften abgingen, die der höchsten Stellung geziemten, und benahm sich daher gegen den armen Jüngling sowohl öffentlich als im Kreise seiner Familie geringschätzig. Es werden einige Bruchstücke aus des Kaisers Briefwechsel angeführt, um zu zeigen, wie wenig Achtung er ihm bewies.[20]) Er berathet sich darin mit Livia, wie der Jüngling zu behandeln und inwieweit es passend sei, ihn vor dem Publikum zu zeigen. „Es solle ihm“, heisst

18) Aurel. Vict. *de Caesar.* 4.: „Et sane, quia vecors erat, mitissimus videbatur imprudentibus.“

19) Suet. *Claud.* 2.: „Etiam post tutelam receptam alieni arbitrii et sub paedagogo fuit: quem barbarum et olim superjumentarium, ex industria sibi appositum, ut se quibuscunque de causis quam saevissime coërceret.“ Publius, der älteste Sohn des ersten Scipio Africanus, bildet vielleicht das einzige bekannte Beispiel unter der Republik, dass ein Römer von seiner Geburt und Stellung um der Zartheit seiner Gesundheit willen von öffentlichen Angelegenheiten ferngehalten ward. Cic. *Brut.* 19., *Offic.* 33.

20) Suet. *Claud.* 4.

es dort, „verstattet sein, einem priesterlichen Gastmahle beizuwohnen, wenn er sich nach dem Beispiele eines Vetters richten und seiner Leitung unterwerfen wolle; aber es könne ihm nicht erlaubt werden, bei den Circusspielen in der hohen, allen Blicken ausgesetzten kaiserlichen Loge zu erscheinen. Er dürfe sich bei dem Feste der latinischen Ferien weder in Alba noch in Rom sehen lassen. Betheilige er sich mit seinem Bruder Germanicus an der heiligen Procession den Berg hinauf, so werde das Volk fragen, warum ihm nicht auch municipale Aemter anvertraut würden, wovon natürlich keine Rede sein könne. Es wäre gut, wenn er sich an Jemand anschlösse und dessen Bewegungen, Kleidung und Gang sich zum Muster nähme und nachahmte.“ Wir können uns nicht wundern, wenn Augustus bei so starken Vorurtheilen gegen seinen Enkel ihm keine höhere Auszeichnung als die formelle Würde des Augurats zu Theil werden liess und wenn er bei der Austheilung seiner Legate, bei welcher er die verschiedenen Grade seiner Achtung sorgfältig markirte, ihm nicht mehr als die winzige Schenkung von achthundert Sestertien hinterliess.[21])

[*Vom activen Leben ferngehalten, widmet er sich literarischen Arbeiten.*] Die Dunkelheit, in welcher der junge Mann von Augustus gehalten ward, umgab ihn auch noch unter dem nächsten Principate. Er bat Tiberius, dass es ihm gestattet werden möchte, an den Ehren und Lasten des Staats Theil zu nehmen, aber die leere Auszeichnung der consularischen Ehrenzeichen war das Höchste, was ihm zugestanden ward. Nach dieser empfindlichen Kränkung gab er alle Hoffnung auf den Staatsdienst auf und zog sich auf seine ländlichen Sitze zurück, wo er sich, wie das Gerücht lautete, mit Niemanden als den gemeinsten Gesellen abgab. Die Männer seiner Klasse waren freilich zu sehr damit beschäftigt, dem Kaiser oder seinen Günstlingen den Hof zu machen, als dass sie einem Verachteten und Verstossenen hätten aufwarten sollen; sein früherer Freund Agrippa warf ihn, wie wir gesehen haben, als eine keinen Gewinn bringende Bekanntschaft beiseite. Es liegt aber kein Zeugniss vor, dass er diese eigennützig gesinnten Freunde durch weniger würdige Gefährten ersetzt habe. Die Anschuldigungen der Trunkenheit, der Spielsucht und der Neigung zu den Frauen, die jetzt in reichem Masse gegen ihn erhoben wurden, sind vermuthlich übertrieben.[22]) Der Umfang seiner literarischen Arbeiten, worin er mit den fleissigsten Gelehrten des Alterthums wetteiferte, scheint schon für sich allein die Möglichkeit auszuschliessen, dass er ein ausschweifendes und regelloses Leben geführt habe. Claudius fasste, wie uns berichtet wird, eine Geschichte der römischen Angelegenheiten seit der Schlacht bei Actium in nicht weniger als einundvierzig Büchern ab; dazu kamen dann noch eine Beschreibung seines Lebens oder ein Gedenkbuch seiner Zeiten in acht Büchern, eine Geschichte der Etrusker in zwanzig und

21) Suet. a.a. O. Champagny bemerkt (*Césars*, I. 331.): „Auguste ne l'aimait pas; il n'en fit jamais qu'un Augure; il le trouvait trop imbécile pour faire autre chose que deviner l'avenir.“

22) Suet. *Claud.* 5.: „Super veterem segnitiae notam ebrietatis quoque et aleae infamiam subiit.“ Vgl. c. 33. Tac. *Ann.* XII. 49.: „Quum privatus olim conversatione scurrarum iners otium oblectaret.“

eine der Karthager in acht Büchern.[23]) Ausser diesen umfangreichen historischen Werken schrieb er noch eine Vertheidigung Cicero's gegen die Kritiken des Asinius Gallus, eine Komödie in griechischer Sprache und eine Abhandlung über die Würfelspielkunst.[24]) Es ist allerdings zu vermuthen, dass ein grosser Antheil an diesen verschiedenartigen schriftstellerischen Erzeugnissen auf die Grammatiker und gelehrten Freigelassenen, mit denen sich der wissenschaftlich gebildete Römer meistens umgab[25]), kommt; aber wie viel wir auch auf ihre Rechnung setzen, so wird doch so viel klar, dass er einen Fleiss und eine Ausdauer besass, die mit der Geistesschwachheit, die seine boshaften Verleumder ihm so freigebig zuschrieben, ganz unverträglich sind. Und doch brachten ihm diese ehrenhaften Beschäftigungen keine Beachtung zuwege. Tiberius behandelte ihn bis zuletzt auf eine so schmähliche und ungerechte Weise, dass die Bürger sich darüber empört gefühlt zu haben scheinen. Cajus erhob ihn aus Rücksichtnahme auf die allgemeine Stimme zum Consulate und erlaubte ihm in den Schauspielen an dem ihm zukommenden Platze zu erscheinen, wo er bisweilen den abwesenden Kaiser selbst vertrat; aber im privaten Verkehre sah er sich noch immer den rohesten Beleidigungen ausgesetzt und des Kaisers lockere Gesellen wurden aufgemuntert, sich über seine angebliche geistige Schwäche lustig zu machen. So geschah es zum Beispiel, dass, wenn er sich einmal zu spät zur kaiserlichen Tafel einstellte, die Gäste alle Sitze einnahmen und er stehen musste; verfiel er nach dem Essen in Schlaf, so zogen sie rauhe Socken über seine Hände, um sich an seiner Verdutztheit zu weiden, wenn er beim Aufwachen sich die Augen damit rieb.[26]) Das waren in Rom und im Palaste die Folgen davon, dass er mit schwächlichem Körper geboren worden, von Lähmung gelitten hatte, auf dem einen Beine hinkte, an Hand und Kopf zitterte und

23) Das erste dieser Werke hob er mit Cäsars Tode an, er ward aber von seiner Mutter und Livia daran erinnert, dass der Gegenstand seiner Stellung schlecht geziemte. Ueber sein eignes Leben schrieb er „magis inepte quam ineleganter“ (Suet. *Claud.* 41.), was zu bedeuten scheint, dass der Stil besser als der Gegenstand gewesen sei.

24) Suet. *Claud.* 41. 42. Die Geschichte der Etrusker und Karthager war in griechischer Sprache geschrieben; ich vermuthe hieraus, dass Claudius' historische Werke meistens Compilationen oder selbst Kopien gewesen sind. Die lateinische Sprache versah ihn wahrscheinlich mit keinen Originalwerken über diese fremdländischen Materien. Claudius hatte auch einige grammatische Schrullen. Er wollte drei neue Buchstaben in das römische Alphabet einführen, das Digamma, das Psi und noch einen andern Buchstaben, der uns nicht bekannt ist. S. die Note des Lipsius zu Tac. *Ann.* XI. 14. Das *F* und *ψ* sind auf einigen Denkmälern dieser Regierung zu bemerken, aber sie überlebten sie nicht.

25) Sueton (a. a. O.) erwähnt von einem Sulpicius Flavus, dass er ihm bei seinen historischen Arbeiten geholfen, und von dem grossen Historiker Livius, dass er ihn dazu aufgemuntert habe. In derselben Weise lesen wir von Atejus Philologus, dass er für den Gebrauch des Sallust und Asinius Pollio historische Sammlungen verfasst habe. Suet. *de illustr. Gramm.* 10.

26) Suet. *Claud.* 8. Vgl. die satyrische Schrift *Ludus de morte Claudii* oder *Apocolocyntosis* des Seneca (zu Ende): „Apparuit subito C. Caesar et petere illum in servitutem coepit: producit testes, qui illum viderant ab illo flagris, ferulis, colaphis vapulantem.“

bei vielleicht afficirten Sprachorganen eine stotternde und unverständliche Aussprache hatte.[27]) Selbst die Gutmüthigkeit des armen jungen Mannes, die er bei diesen zum Zorn reizenden Anlässen zeigte, ward ins Lächerliche gezogen und als ein Zeichen seiner Verstandesschwäche ausgelegt. Dass das Urtheil eines Mannes, dem die praktische Kenntniss der Menschen und Dinge vorenthalten worden war, nicht seiner Gelehrsamkeit gleichkam und dass seine körperlichen Schwächen auf seine Entschiedenheit, seine Geistesgegenwart und seine Festigkeit in Verfolgung von Vorsätzen Einfluss hatten, ist leicht zu begreifen; dessenungeachtet kann man einräumen, dass Claudius in einer privaten Stellung und überall anderswo ausser in Rom als ein achtbares und vielleicht nicht unnützes Glied der Gesellschaft gegolten haben würde.

[*Claudius beflissen, des Augustus Politik nachzuahmen.*] Auf die hier ausgesprochene Ansicht von dem Charakter dieses Fürsten ist vielleicht die Betrachtung seines Gesichts auf den zahlreichen noch vorhandenen Büsten, die es als eines der interessantesten in der ganzen Reihenfolge der Kaiser darstellen, nicht ohne einigen Einfluss geblieben. Wenn seine Gestalt, wie wir lesen, hochgewachsen und im Sitzen nicht ohne Anmuth war, so war sein Gesicht, wenigstens in der Ruhe, in eminentem Grade schön. Aber es ist unmöglich, einen Ausdruck von Schmerz und Angst, der unwillkürlich unsre Theilnahme gewinnt, nicht darin zu bemerken. Es ist das Gesicht eines ehrlichen und wohlgesinnten Mannes, der sich der ihm auferlegten Aufgabe nicht gewachsen fühlt. Es ist der Blick der Verlegenheit und Beklommenheit eines Mannes, der, bisher über den Geheimnissen der etruskischen Lehre brütend, sich plötzlich auf den Thron der Welt gehoben und in die tiefsten Finanz- und Staatsprobleme verwickelt sieht. Es ist der Ausdruck geistiger und leiblicher Ermattung, welcher von schlaflos über Büchern verbrachten Nächten, aber auch von nächtlichen Zechgelagen an der kaiserlichen Tafel und von ungestümen Liebkosungen wetteifernder und eifersüchtiger Mätressen erzählt. Es ist der Blick der Furcht, nicht vor offenen Feinden, sondern vor vermeintlichen Freunden, in dem sich das Gedenken an erlittene muthwillige Schläge und die bange Erwartung eines tödtlichen Tranks ausspricht. Vor Allem ist es der beklommene Blick der Abhängigkeit, der umherzusuchen scheint nach einem Muster, dem er folgen könne, nach Ministern zur Schaffung einer Politik und nach Satelliten zur Ausführung derselben. Das Muster, welches Claudius fand, war die Politik des verehrten Augustus; aber seine Minister waren die lüderlichsten Weiber und selbstsüchtige emanicipirte Sklaven. Diese Nachahmung der Massregeln des grossen Gründers des Kaiserthums ist in der That der Schlüssel zu der öffentlichen Politik des Claudischen Principats. Sowohl daheim als auswärts werden wir den neuen Herrscher den von seinem glorreichen Ahnherrn bereits gezogenen Linien folgen sehen, und unsere Betrachtung seines Herrscherthums wird den Unterschied zwischen der Mitte des achten Jahrhunderts Roms und seinem Ende in das stärkste Licht stellen.

27) Suet. *Claud.* 30.; Dion LX. 2.; Juvenal. VI. 620.: „Tremulum caput ... manantia labra.“ Senec. *Apocol.*; „Bonae staturae, bene canum ... assidue caput movere, dextrum pedem trahere ... respondisse nescio quid perturbato sono et voce confusa.“

[I. *Militärische Unternehmungen der Regierung des Claudius.*] Der Beginn der neuen Regierung ward durch die erneuerte Thätigkeit der Heere an den Grenzen bemerklich. Servius Galba, in seinem Commando am Rheine bestätigt, führte seine Truppen über diesen Fluss hinüber und in das Gebiet der Chatten, für deren Heimsuchung mit dem Schrecken der römischen Waffen er einen Vorwand gefunden hatte. Corbulo gewann einige Erfolge über die Chaucer, baute Strassen und Kanäle zur weitern Verfolgung seiner Unternehmungen und traf eben Vorbereitungen, um die lange unterbrochene Aufgabe einer Unterjochung Germaniens zu Ende zu führen, als er den Befehl erhielt, von einem so grossen und gefährlichen Beginnen abzustehen.[28]) Gleichzeitig ward an der äussersten südlichen Grenze des Reichs die Majestät Roms an den Maurusiern gerächt, einem Volke der noch nicht eingerichteten Provinz Mauretanien.[29]) Suetonius Paullinus war der erste Römer, der das Atlasgebirge überschritt. Indem er zehn Tagemärsche weit südlich vordrang, erreichte er einen Fluss, welcher Gir genannt ward und vielleicht zu den Gewässern gehört, die von den Südabhängen dieser Gebirge herabkommen und sich in den Sandwüsten der Sahara verlieren.[30]) Aber Claudius war entschlossen, das frühzeitig von Augustus ausgesprochene Project einer Invasion und vollständigen Bezwingung der grossen Insel Britannien ins Werk zu setzen. Gleichwie sein Vorfahr beschlossen hatte, den Schritten des Julius Cäsar in Person nachzugehen, so war auch Claudius nicht damit zufrieden, dieses wichtige Unternehmen den Händen seiner Legaten zu überlassen, sondern machte sich, so ungeübt er auch in den Waffen war, von den Verwaltungssorgen in der Hauptstadt los und ging zu seinen Legionen auf der andern Seite des Kanals.[31]) Die Einzelheiten dieses Angriffs werden an einem andern Orte vollständig erzählt werden; hier ist es genug zu sagen, dass er einen vollkommenen Erfolg hatte, und wenn auch nur wenig Widerstand geboten ward und Claudius keinen Feind im Felde sich gegenüber vorfand, so war das Resultat doch von solcher Wichtigkeit, dass es die Auszeichnung eines Triumphes verdiente, welchen der Kaiser beanspruchte und im Jahre 797 mit grosser Pracht und Feierlichkeit hielt. Claudius erwies sich der Ehre nicht unwürdig, die unter allen römischen Eroberern nur allein Sulla und Augustus vor ihm sich zugeeignet hatten, der Ehre, die Grenzen des Pomöriums auszudehnen, zum Zeichen, dass

28) Tac. *Ann.* XI. 18. 20. Unsere Autoritäten unterscheiden nicht zwischen diesem Corbulo und demjenigen, der unter der Regierung des Tiberius erwähnt worden ist. Ich habe dort gezeigt, dass sie sicherlich zwei ganz verschiedene Personen waren. Von diesem Corbulo wird bei einer spätern Gelegenheit mehr gesagt werden.

29) Dion LX. 9.

30) Plin. *H. N.* V. 1. Dieser Fluss scheint mit dem Niger vermengt worden zu sein, von dem die Alten eine nur sehr unbestimmte Kunde besassen. Die Grösse, Richtung und periodische Anschwellung des Niger gaben zu der Vorstellung Anlass, dass er mit dem Nil in Verbindung stehe, einer Vorstellung, die auch in neuern Zeiten noch nicht ganz erloschen war. „Et Gir notissimus amnis Aethiopum, simili mentitus gurgite Nilum.“ Claudian. *de laude stili.* I. 252.

31) Suet. *Claud.* 17.; Dion LX. 19 ff.

unter seinen Auspicien die Marken des Reiches hinausgerückt worden waren.[32])

[*Gründung von Kolonien.*] Die Gründung von Kolonien war eines der grossen öffentlichen Verdienste des Augustus gewesen. Sie hatte die Soldaten befriedigt; sie hatte vielen armen Bürgern Unabhängigkeit gegeben; sie hatte seine persönliche Uneigennützigkeit bewiesen, indem er auf zinspflichtige Krongüter verzichtete und einige Quellen der kaiserlichen Einkünfte aufgab. Dagegen hatte sich die Sparsamkeit des Tiberius in der Enthaltung von diesen gerngesehenen Wohlthaten offenbart. Von Tiberius wird keine Kolonie erwähnt; auch keine von seinem sorglosen und habgierigen Nachfolger Cajus. Claudius aber zeichnete sich unter den römischen Imperatoren durch seine kluge Freigebigkeit in diesem Punkte aus. Es war sein Ehrgeiz, das Reich zu mehren und zu festigen; er stellte einige heruntergekommene Gründungen in Italien wieder her und stiftete neue Kolonien in den Grenzprovinzen. Unter andern verdanken die berühmten Städte Trier, Köln und Colchester ihren Ursprung seiner Hand und ihre Berühmtheit zum Theil vielleicht der Weisheit, mit welcher er ihre Stellen auswählte, und den reichen Gaben, die er ihnen zu Theil werden liess.[33])

[*Sein Verhalten in Rücksicht auf die auswärtigen Angelegenheiten. — Tod des Herodes Agrippa.*] Von seinem Platze aus zwischen den Consuln im Senate theilte Claudius als das Haupt des römischen Volks mit kaiserlicher Munificenz Kronen an unterthänige Potentaten aus. Die Supplicanten, die sich am Hofe des Tiberius und Cajus gedrängt hatten, wurden erlöst von ihren peinlichen Aufwartungen und konnten nun ihrerseits daheim den Tyrannen spielen. Antiochus, der so lange in der Antichambre des Senats als Bittender gestanden, ward auf den Thron von Kommagene wieder eingesetzt; Mithridates, der von dem grossen morgenländischen Helden abstammen wollte, erhielt das Königreich des Bosphorus zugewährt, wofür Polemo, der letzte Besitzer desselben, mit einem District Ciliciens entschädigt ward.[34]) Die Dienste des Herodes Agrippa, der sich auf so geschickte Weise benommen hatte, um die Herrschaft in Claudius' Hände zu bringen, wurde glänzend und voll belohnt, indem nicht nur seine Autorität in Galiläa bestätigt ward, sondern auch Samaria und Judäa zu seinen Besitzungen gefügt wurden. Durch die Cession dieser reichen Provinz ward das Königreich Herodes des Grossen wiederum vereinigt und bildete den weitaus wichtigsten der Vasallenstaaten des Reichs. Zugleich ward der kleine District Chalcis in Syrien zu einem Fürstenthum für einen jüngern Bruder des Agrippa erhoben. Die Juden, obgleich sie die Uebertra-

32) Tac. *Ann.* XII. 23.: „Pomoerium auxit Caesar more prisco, quo iis, qui protulere imperium, etiam terminos urbis propagare datur. Nec tamen duces romani, quamquam magnis nationibus subactis, usurpaverant nisi L. Sulla et D. Augustus." Aurel. Vict. *de Caesar.* 4.: „Retenti fines seu dati imperio romano." Spanheim ersieht aus den Denkmünzen des Claudius, dass er den Imperatortitel nicht weniger als siebenundzwanzig Male erhalten hat. Spanh. *de usu num.* II. 404. Augustus hatte ihn nur einundzwanzig Male bekommen. Tac. *Ann.* I. 9.

33) Siehe A. Zumpt „de coloniis Romanorum militaribus" in *Commentat. epigraph.* I. 385.

34) Dion LX. 8.

gung ihres Landes von Antipas und Herodias auf die weniger launenhafte Jurisdiction eines römischen Proconsuls willkommen geheissen hatten, nahmen doch diese neue Ordnung der Dinge mit entschiedener Genugthuung auf. Agrippa war persönlich bei ihnen beliebt und das Andenken an den ersten Herodes, so sehr er auch Tyrann gewesen war, ward von der grossen Masse des Volks noch immer in Ehren gehalten. Ausserdem aber hatte der Kaiser seine neuen Anordnungen auch noch mit Decreten begleitet, in denen die gottlosen Eingriffe des Cajus in ihre nationalen Privilegien förmlich verworfen, die Bosheit ihrer Gegner in den grossen morgenländischen Städten gezügelt und der freie und ungehinderte Genuss ihrer religiösen Gebräuche speziell bestätigt ward. Agrippa's Rückkehr nach Palästina und sein Einzug in Jerusalem war ein Nationaltriumph. Er war emsig beflissen, die Billigung und das Lob seiner Unterthanen durch Handlungen glänzender Freigebigkeit zu gewinnen und sich zu erhalten, und schmeichelte ihrem Stolze durch seinen Schein von Unabhängigkeit. Als er es aber in königlicher Machtvollkommenheit wagen wollte, die Befestigungen seiner Hauptstadt zu erweitern und zu verstärken, ward er durch das Verbot des Proconsuls Syriens rauh und energisch an die Wirklichkeiten seiner Stellung erinnert und musste davon abstehen. Aber auch die Verhältnisse seines eigenen Königthums liessen ihn nicht vergessen, dass seine Unterthanen in zwei rivalisirende Parteien gespalten waren, deren Ansprüche er beständig zu vergleichen suchen musste und die er mit aller seiner Klugheit kaum erhoffen konnte zu einer einigen und gleichgesinnten Nation zu vereinigen. Während das jüdische Element, das mit fanatischer Leidenschaft und Zähigkeit an der Erhaltung seiner alten Sitten und Bräuche hing und auf jede Verletzung seiner ihm theuern und werthen Grundsätze eifersüchtig war, von ihm erwartete, dass er sich streng an die religiösen Formen desselben halten, seine Priesterschaft begüngstigen und in seinen Tempeln opfern werde, hoben ihn die kaum weniger zahl- und einflussreichen Heiden und hellenisirenden Juden über alle Gesetze und Herkommen hinweg und drangen ihm mit ungestümem Eifer die Attribute der Gottheit auf. In Jerusalem spielte Agrippa unter allgemeinem Beifall den Juden mit ernster und tragischer Maske, in Cäsarea aber den heitern Griechen. Es geschah bei einem Feste in dieser hellenischen Hauptstadt, dass die Bevölkerung nach einer Rede, die er an sie gehalten, ausrief: „Es ist die Stimme eines Gottes, nicht eines Menschen.“ Seine Freude ward aber plötzlich in Trauer verwandelt. Er ward im selben Augenblicke von einer schweren Krankheit darniedergeworfen und starb nach wenigen Tagen, erst vierundfünfzig Jahre alt.[35]) Dieses unerwartete Ereigniss scheint die Pläne der römischen Regierung verwirrt zu haben. Ein so wichtiger Posten wie die Herrschaft über Palästina konnte nur einem ganz erprobten Diener des Kaisers anvertraut werden; hatte doch selbst Agrippa durch seine Beziehungen zu den Fürsten an seiner Grenze Anlass zu Eifersucht und zu Misstrauen gegeben. Keiner aus seiner Familie verdiente sein Nachfolger zu werden. Seinem Bruder Herodes ward verstattet, im Besitze der nichtssagenden Würde seiner kleinen Herrschaft

35) Joseph. *Antiqu. jud.* XIX. 8.; *Apostelgesch.* XII. J. d. St. 797, n. Chr. 44.

zu bleiben, und sein Sohn Agrippa, der bereits als Geisel in Rom verweilte, ward daselbst in ehrenvollem Gewahrsam zurückbehalten, während die Besitzungen des grossen Idumäers wiederum der Controle des Proconsuls von Syrien anheimfielen und, einige unbedeutende Zeichen von Unzufriedenheit abgerechnet, sich ruhig in die vollständige Vereinigung mit dem Reiche fügten.

[II. *Claudius hält die Würde des Senats aufrecht.*] Von dem Tage an, an welchem der erste Cäsar unter den Dolchen einer senatorischen Faction fiel, war es zu einer Tradition des Staats geworden, den Senat als das natürliche Gegengewicht gegen den Kaiser anzusehen und als einen Rivalen, den mit Schmeicheleien zu unterhalten oder mit starker Hand zu zügeln eine Nothwendigkeit für ihn ward. Die gegenseitige Eifersucht dieser zwei nebeneinander bestehenden Gewalten, die durch die weise Klugheit und Mässigung des Augustus lange in Schranken gehalten worden war, war unter Tiberius durch ein Gefühl gegenseitiger Unbill verschärft und verbittert worden und unter seinem hochfahrenden und herrschsüchtigen Nachfolger in wüthende Gewaltthätigkeit ausgebrochen. Aber Claudius erkannte bei seiner Thronbesteigung offen an, dass der durch eine gerechte Vergeltung herbeigeführte Sturz des Cajus ihn von der Thorheit aller feindseligen Kundgebungen überzeugt hatte, und er verkündete laut und feierlich seine Absicht, den Senat zum Freunde und Vertrauten seiner Regierung zu machen.[36])

[*Er revidirt den Senat nach dem Beispiele des Augustus; ergänzt die Lücken aus den reichsten Familien in den Provinzen; eröffnet den Galliern die Bahn der Ehren.*] Es war ein fundamentaler Grundsatz der römischen Stadtverfassung, dass der Bürger mit seiner Person, der Unterthan mit seinen Mitteln zum Dienste des Staates beitragen müsste. Es war das grosse Problem der Staatsmänner, diese zwei Verpflichtungen in ein Gleichgewicht zu bringen, die Republik für die Steuerfreiheit eines Theils ihrer Kinder dadurch zu entschädigen, dass ihnen die lästigsten und wichtigsten Obliegenheiten auferlegt würden. Die Glieder des Senats wurden für die Verwaltung der höchsten Magistraturen verantwortlich gemacht; damit aber diese Aemter gleichmässig von Männern ausgefüllt würden, deren Vermögen ihrem Aufwande gewachsen wäre und deren Ansehen ihrer Würde entspräche, war es nöthig, dieses functionäre Reservoir immer auf dem nämlichen hohen Niveau zu erhalten und es durch Armuth oder Standesniedrigkeit der einzelnen Mitglieder niemals so tief sinken zu lassen, dass es den nöthigen Bedarf nicht mehr zu liefern vermöchte. Zu diesem Behufe dienten nun die häufigen Revisionen der Liste des Senats, wie sie unter der Republik von den Censoren in sehr kurzen Zwischenräumen vorgenommen und von Augustus mehr als ein Mal wiederholt worden waren. Aber die letzte dieser feierlichen Musterungen, auf welche die Augen der Bürger allezeit mit tiefem und selbst abergläubischem Interesse gerichtet gewesen waren, hatte bereits im Jahre 757 stattgefunden.[37]) Tiberius hatte ihre Erneuerung unter-

36) Joseph. *Bell. jud.* II. 11. 2.

37) Dion LV. 13. Diess scheint die letzte ausserordentliche Lectio Senatus gewesen zu sein; wahrscheinlich ging aber die Census des Jahres 767 kurz vor des Augustus Tode nicht ohne einige spezielle Removirungsfälle vorüber.

lassen, weil es ihm vor der mit ihnen verknüpften Mühe gegraut oder er die sie begleitende Gehässigkeit gescheut hatte. Cajus hatte sie aus Leichtfertigkeit vernachlässigt. Claudius, dessen Seele von alterthümlichen Vorurtheilen strotzte und der sich durch keine Mühseligkeit abschrecken liess, blieb es vorbehalten, dem Beispiele des Gründers der Monarchie zu folgen und die Basis der Civilverwaltung neu zu festigen. Die trotzige Unabhängigkeit der Väter war aus Schläferigkeit oder Furcht zahm geworden und wir hören daher bei dieser Gelegenheit nichts mehr von dem Grolle und Hasse der ausgestossenen Mitglieder oder von dem Murren der gesammten Körperschaft. Claudius verlangte von ihnen eine wahrheitgemässe Angabe ihres Vermögens und bestand auf dem Besitze der erforderlichen Befähigung, und wahrscheinlich vernachlässigte er es auch nicht, wenigstens nicht den Schein, nach ihrer Lebensweise zu forschen und Diejenigen, die der Stellung an der Spitze der römischen Gesellschaft als unwürdig sich auswiesen, mit einer Verurtheilung heimzusuchen. Aber er war in der Handhabung seiner Autorität mild und massvoll. Da er keinen politischen Parteien zu schmeicheln oder Furcht einzuflössen hatte, so hatte er es auch nicht nöthig, sich der Anklage politischer Parteilichkeit auszusetzen, und er zeigte sich freigebig, indem er den Bedürfnissen adeliger aber verarmter Familien aufhalf. Bei allem dem brachte doch diese Revision viele Lücken auf die Bänke der Curie und zeigte den Bürgern nur zu deutlich, dass im Verlaufe der Zeit, ja selbst schon seit Cäsar und Augustus der Reichthum sich in wenigen Händen concentrirt hatte und viele glänzende Häuser in Verdunkelung versunken waren. Um diesem Uebelstande abzuhelfen und die Spuren dieser gesellschaftlichen Umwälzung zu verwischen, war es des Claudius Plan, die Reichsten aus dem Stande der Ritter und selbst aus noch niedrigerm Range in den Senat zu berufen. [38]) Und er beschränkte sich hierbei nicht auf die Grenzen Italiens. Der Senat hatte bereits aus Spanien, Afrika, der Narbonensis und andern Provinzen Zuwachs erhalten. Das *jus honorum* oder das Anrecht auf Zulass zu dem Senate und den Magistraturen, die aus dem Senate ausgefüllt wurden oder selbst auch zur Ergänzung desselben dienten, war früher schon von Cäsar, Pompejus und Augustus den Bürgern vieler auswärtiger Communen zugestanden worden. Der auf solche Weise anerkannte Grundsatz erwartete von jedem neuen Herrscher bei passenden Gelegenheiten eine weitere Ausdehnung und Claudius hatte sowohl frühere als Richtschnur dienende Fälle als auch die Räthlichkeit für sich, als er die Anwendung desselben auf die ganze Gallia Comata oder wenigstens vorerst auf die Aeduer, diese ersten Bundesgenossen Roms, diese Freunde und Brüder des römischen Volks, wie sie genannt wurden, decretirte. Diese Bevorzugung der Gallier vor andern unterthanen Völkern war gerechtfertigt durch ihre erprobte Treue während der Zeit, die seit ihrer Ueberwindung verflossen war. Dieser Vorzug ward ihnen am Schlusse des ersten Jahrhunderts ihrer Unterwerfung als eine Gunst und Wohlthat geboten. In Wirklichkeit war aber dieses grossmüthige Geschenk eine Folge der Vorliebe, mit welcher der Kaiser ihr Land als das Land seiner Geburt betrachtete, und vielleicht noch mehr der engen Beziehungen, die sein

38) Tac. *Ann.* XI. 25.; Dion LX. 29.

Vater und sein Bruder während ihrer langen Verwaltung daselbst unterhalten hatten. Die Massregel ward allerdings mit einigen Zeichen von Unzufriedenheit aufgenommen und sie hätte ohne Zweifel sowohl in Bezug auf ihre Motive als auf ihre erhofften Resultate lichtvoller auseinandergesetzt werden sollen als mit den unbestimmten und unbündigen Argumenten, deren sich ihr Urheber bediente und die wir aus dem Bruchstück der Rede, in welcher er sie empfahl, kennen lernen können, welches Bruchstück auf einer vor dreihundert Jahren in Lyon aufgefundenen ehernen Tafel enthalten ist.[39]) Aber ihre Vortheile bedurften in der That keines kaiserlichen Erklärers. Einerseits konnte die Heranziehung provinzialer Notabilitäten nach Rom als eine Bürgschaft für den treuen Dienst der Verbindungen, die sie hinter sich zurückliessen, betrachtet werden; andrerseits konnten auf diesem Wege die Bedürfnisse, Wünsche und Interessen der Provinz unmittelbar zur Kenntniss der Reichshauptstadt selbst gebracht werden; kurz, die Massregel war ein Schritt zur Verschmelzung der zwei grossen Elemente der dermaligen Gesellschaft, ein Vorschritt in der Entwickelung der politischen Einheit, und als solche arbeitete sie mit an der grossen Aufgabe, die Sympathien der Welt zusammenzukitten. In einer spätern Periode trat eine andre glückliche Folge in der Wirkung zu Tage, die durch die einfachern Geschmäcke dieser Repräsentanten der provinzialen Sitten auf die höhern Klassen in Rom ausgeübt wurde. Die sinnlose Verschwendung der Nachkommen der Eroberer und ihre gemeine Nachahmung der Griechen und Orientalen wurden durch die wohlanständige Selbstachtung der noch unverdorbenen Barbaren beschämt.[40])

[*Claudius revidirt die Liste der Ritter. Censorat des Claudius: J. d. St. 800.*] Nachdem so der senatorische Stand gemustert und seiner hohen Functionen würdig gemacht worden war, musste er sich mit Eifer seinen Pflichten hingeben und für Trägheit und Abwesenheit wurden neue Strafen bestimmt. Der Senat bewies seine erneute Thätigkeit unter dieser Regierung durch die Verkündigung einer grossen Menge von Gesetzen. Der zweite oder equestrische Stand ward einer ähnlichen Musterung unterzogen und abermals durch die Eingiessung gemeinern Bluts erfrischt.[41]) Ungeachtet der Schaffung neuer patricischer Häuser durch Augustus fuhr doch diese Kaste, welcher einige der feierlichsten religiösen Functionen angehörten, fort dahinzuschwinden und machte neue

39) Der Inhalt der „Tabulae aereae duae Lugduni erutae ad latus S. Sebastiani a. 1529, quae Claudii Imp. orationem continent super civitate Gallis danda" findet sich in einer Excursion des Lipsius zu Tac. *Ann.* XI. 23. Sie sind von K. Zell *(Hdb. d. röm. Epigraphik)* mit einem Commentar veröffentlicht worden, ich habe aber die Abhandlung selbst nicht gesehen. Interessant ist eine Vergleichung dieser ächten Abschrift der Worte des Kaisers mit der Paraphrase, wie man sie nennen kann, des Tacitus *Ann.* XI. 24.; sie ist insofern wichtig, als sie zeigt, welcher Grad von Glaubwürdigkeit für die Reden und Gespräche, die er seinen Charakteren in den Mund legt, beansprucht werden kann.

40) Tac. *Ann.* III. 55.: „Novi homines e municipiis et coloniis atque etiam provinciis in Senatum crebro assumpti domesticam parcimoniam intulerunt."

41) Suet. *Claud.* 16.

Pfropfreiser nöthig.[42]) Die Wirkungen des Luxus, des Lasters und der Ehelosigkeit hatten sich verderblicher erwiesen als das Schwert des Henkers. Aber alle diese Ursachen verbanden sich, um die alten Familien zu decimiren, und wir bemerken mehr und mehr, wie neue Namen hervortreten und sich auszeichnen, und verlieren in demselben Verhältnisse alte und theure Geschlechtsnamen aus dem Gesicht.[43]) Um diese Reformen ins Werk zu setzen, nahm Claudius im Jahre 800 das Censorat an sich und hielt ein Lustrum ab.[44]) Augustus hatte sich, wie wir gesehen, bei Gelegenheit dieser Feierlichkeit der Annahme des Censortitels enthalten. Welches auch sein Beweggrund für diese Neuerung gewesen sein mag, sein Nachfolger war in Erhaltung dés Namens und der Functionen des Amtes pedantisch gewissenhafter. Die Zählung der Bürger bei dieser Gelegenheit ergab als Resultat 5,984,072 männliche Individuen vom militärischen Alter, welche Zahl auf eine römische Gesammtbevölkerung von nicht weniger als 25,419,066 schliessen lassen dürfte.[45]) Vierunddreissig Jahre zuvor hatte das Zählungsergebniss nur 4,897,000 oder ein Total von etwa 17,400,000 aufgewiesen, und es ist diese bedeutende Differenz nicht durch die blosse Vermehrung der Bevölkerung im Verlaufe einer einzigen Generation zu erklären. Während sie indess bis auf einen gewissen Grad als ein Beweis für den allgemeinen Wohlstand, der sich meistens durch eine rasche Steigerung der Geburten gegenüber den Todesfällen kundgiebt, angenommen werden kann, so müssen wir sie doch auch als das Resultat der neuen Aufnahmen in die Klasse der Bürger, die unter Tiberius und Cajus stattgefunden, ansehen. Diese Zunahme steigerte sich unter dem nächsten Principate noch mehr. Es ist wahrscheinlich, dass Claudius die Wohlthat sowohl vielen Gemeinden als auch Individuen zu Theil werden liess, und es ist nicht unmöglich, dass sowohl er als Cajus zu ihrem Privatgewinne einen Handel damit trieben. Es war diess wenigstens ohne allen Zweifel bei seinen Ministern und Günstlingen der Fall, von denen Viele durch die Verschaffung des Bürgerrechts von ihrem Herrn an reiche Bittsteller ungeheure Reichthümer zusammenbrachten. Der römische Bürger war noch immer befreit von den lästigsten Forderungen des Staats, der Personen- und Grundsteuer, und das auf Erbschaften gelegte Zwanzigstel ward ihm

42) Tac. *Ann.* XI. 25.; „Paucis jam reliquis familiarum, quas Romulus majorum et L. Brutus minorum gentium appellaverant, exhaustis etiam quas dictator Caesar lege Cassia et princeps Augustus lege Saenia sublegere."

43) Der Barbarismus des doppelten gentilen Namens scheint sich um diese Zeit zuerst zu zeigen, wie in dem Grammatiker Remmius Fannius Palämon, ursprünglich einem Sklaven. Wir begegnen ihm ebenso in Nävius Sertorius und auch in Milonia Cäsonia. Dieser Brauch mag seinen Ursprung der Adoption verdanken, indem der Name sowohl der ursprünglichen als der adoptiven Gens jetzt oft zusammen beibehalten wurde. Von dieser Zeit an kommt das doppelte Appellativ sehr häufig vor. Anfangs waren die so verbundenen Namen durchweg dunkle; in späterer Zeit aber werden wir von einem Julius Calpurnius, einem Aelius Aurelius, einem Claudius Rutilius, einem Flavius Valerius Aurelius u. s. w. überrascht werden.

44) Tac. *Ann.* XI. 13. 25.; Suet. *Claud.* 16.; Dion LX. 29.; Plin. *H. N.* X. 2.

45) Man vergleiche Tacitus (a. a. O.) mit der etwas anders lautenden Angabe des Eusebius. Ueber das Verhältniss der männlichen Individuen zwischen 17 und 60 Jahren zur Gesammtheit einer Bevölkerung s. Clinton, *Fast. hell.* III. 457, 461. Hoecks *Röm. Gesch.* I. 2. 286.

erleichtert, wenn ihm das Vermögen in gerader Linie zufiel.[46]) Der Verkauf des römischen Bürgerrechts durch den Kaiser war in der That nichts Andres als die Oekonomie eines Verschwenders, ein Leben von dem Kapital des Staates. Das Verderbliche und Ausschweifende dieses Treibens ward erst in etwas späterer Zeit bemerkt und wir werden die nachfolgenden Kaiser den Ansprüchen auf Immunität einige Dämpfer aufsetzen sehen.

[*III. Massregeln zur Erhaltung der Nationalreligion.*] Das Beispiel des Augustus verfehlte auch nicht, seinen sorgfältigen Nachahmer daran zu gemahnen, dass die Sorge für die nationale Religion zu den ersten Pflichten eines conservativen Reformators gehört. Claudius pflichtete rasch dem allgemeinen Unwillen bei, mit welchem die Gottlosigkeiten des Cajus betrachtet worden waren. Die Annahme der besondern Attribute der Gottheit, der Keule des Herkules und des Thyrsusstabes des Bacchus, und die Caricatur der nationalen Gottheiten, die die letzte Regierung geschändet hatten, fanden keine Gunst oder Nachsicht bei ihm. Der Orientalismus, der unter Agrippa's Anleitung den Hof und die heiligen Orte angesteckt hatte, ward von dem Geschichtschreiber Etruriens mit Strenge ausgerottet. In andern Dingen scheinen die Massregeln des Claudius als des Oberhauptes der Staatsreligion im Allgemeinen praktisch und nützlich gewesen zu sein. Er beschränkte die Zahl der Festtage, die für die Geschäfte ein ernstes Hinderniss geworden waren; aber in Betreff der fremden Culte, die ebenso oft in die Stadt eingedrungen als daraus verwiesen worden waren, begnügte er sich blos mit dem Verbote derjenigen, die als politisch gefährlich erschienen. Die Juden, die von Tiberius vertrieben worden waren, aber, wie es scheint, durch Agrippa's Einfluss ihre Stellung daselbst in letzterer Zeit wiedergewonnen hatten, wurden mit Nachsicht behandelt, bis die Störungen, die sie durch Aufruhre oder innere Zwistigkeiten erregten, es bewerkstelligten, dass sie abermals aus der Stadt vertrieben wurden.[47]) Der dem Alterthümlichen zugeneigte Geist trat wieder zu Tage in dem Vertrage, den Claudius mit Agrippa durch das Opfer eines Schweines auf dem Forum abschloss; dann in seiner Wiederherstellung der Sühnopfer des Servius im Haine der Diana; endlich in seinem Vorschlage, einen senatorischen Ausschuss zu einer Untersuchung über die Handhabung und Wirksamkeit der haruspicinischen Kunst zu ernennen.[48]) Der Oberpriester feierte den Abschluss des achten Jahrhunderts mit der Ceremonie der Säcularspiele. Aber hierin scheint seine Eitelkeit über seine literarischen Voreingenommenheiten obgesiegt zu haben, da er doch wissen musste, dass das etruskische Säculum keine Beziehung auf eine Periode von hundert Jahren hatte, und zudem nicht mehr als dreiundsechzig Jahre verflossen waren, seit Augustus die Römer aufgefordert hatte, Augenzeugen einer Feierlichkeit zu sein, „die kein damals Lebender zuvor gesehen und Keiner jemals wiedersehen würde.“[49])

46) S. Dion LV. 25. und Gierigs Erklärung zu Plin. *Paneg.* 39.

47) Suet. *Claud.* 25.: „Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.“ Ueber diese berühmte Stelle später mehr.

48) Tac. *Ann.* XI. 15.

49) Tac. *Ann.* XI. 11.; Plin. *H. N.* VII. 48. Die Säcularspiele des Augustus

[IV. *Geduld und Eifer des Claudius in der Gerechtigkeitspflege.*] Zu andern Verdiensten, welche die Geschichte dem Augustus zugeschrieben hat, gehörte auch die beharrliche Beflissenheit, mit welcher er sich nach der Weise der alten Patricier mit der Handhabung der Gerechtigkeit beschäftigt hatte. Der geduldige Fleiss seines arbeitsamen Nachfolgers ward auch in dieser Richtung in eminentem Grade sichtbar. Bisweilen auf dem freien Forum, bisweilen in den nahen Basiliken pflegte Claudius, so alt und schwach er war, an allen Geschäftstagen Stunden lang die Mühseligkeit richterlicher Untersuchungen auszuhalten und den lärmvollen Anklagen der Anwälte, die, durch seine beispiellose Geduld und Gutmüthigkeit dreist gemacht, nicht selten ihn anzuschreien und sogar zu verhöhnen wagten, wenigstens Anstands halber ein aufmerksames Ohr zu schenken. In dieser lästigen Pflicht schonte er sich so wenig, dass seine Massregel wegen der Verringerung der zahlreichen Feiertage des Kalenders dem Wunsche zugeschrieben ward, mehr Zeit für die Arbeiten der Gerichtshöfe zu gewinnen.[50]) Wenn er sich nach einer langen Morgensitzung endlich zu seiner Erholung erhob oder gar, wie es einmal der Fall war, der Duft eines im angrenzenden Tempel bereiteten priesterlichen Gastmahls seine Schritte beschleunigen half, geschah es bisweilen, dass Leute, die um ein Gehör baten, ihm den Weg vertraten und ihn so lange bedrängten, bis er freundlich wieder seinen Sitz einnahm und auch noch den Nachmittag ihren Angelegenheiten widmete.[51]) Wie sehr auch diese Leidenschaft für richterliche Functionen dem Spotte offen sein und wie sehr sich auch seine geistige Schwäche gelegentlich durch Uebereilung, Kleinlichkeit oder Unentschiedenheit verrathen mochte, so scheint doch das Benehmen des Claudius von einer durchaus wohlthätigen Absicht geleitet worden zu sein und giebt unbestritten die Grundsätze der Mässigung und Billigkeit, die ihn auszeichneten, kund. Ein Mann, der seine Freude daran findet, Gerechtigkeit auszutheilen und Rechtsfragen zu entscheiden, kann schwerlich von Natur ein Tyrann sein. Wir können darum wohl glauben, dass er mit wahrer Befriedigung die Majestätsgesetze abstellte und das Angebereigewerbe untersagte, dass er die drückendsten Abgaben seines Vorgängers aufhob, dass er versprach, niemals einen römischen Bürger der Tortur zu unterwerfen, dass er es ablehnte, die Feste seines Hauses zu nationalen Festlichkeiten zu erheben. Wenn er die Uebergriffe der Freigelassenen unterdrückte und falsche Anspruchmacher auf das römische Bügerrecht peinlich strafen liess, und wenn er ferner die Freiheit der Zeugenaussage der Sklaven wider ihre Herren, die Cajus gestattet hatte, zurückzog, so liess er sich hierbei von Grundsätzen des römischen Rechts leiten, die in den Augen der Bürger von grossem Gewichte waren.

fanden im J. d. St. 737 Statt, die des Claudius 800. „Quare vox praeconis irrisa est, invitantis more solemni ad ludos, quos nec spectasset quisquam, nec spectaturus esset: quum superessent adhuc, qui spectaverant, et histrionum, producti olim, tunc quoque producerentur.“ Suet. *Claud.* 21.; Plin. a. a. O.

50) Suet. *Claud.* 14, 15.; Dion LX. 4. 17. Man vergleiche die satyrische *Apocolocyntosis*: „Si memoria repetis, ego eram, qui tibi ante templum tuum jus dicebam totis diebus mense Julio et Augusto.“

51) Suet. *Claud.* 15, 33.

Dergleichen Verstattungen waren nicht im Interesse der Menschlickeit, sondern in dem einer misstrauischen und inquisitorischen Politik gewährt worden und gaben zu unerträglicher Zügellosigkeit Anlass. Die Gerechtigkeit des Claudius ward allerdings wenig durch Gnadenacte gemildert; es heisst, dass unter seiner Regierung mehr Mörder zu der alterthümlichen Strafe des Säckens verurtheilt worden seien als in allen Jahrhunderten zuvor.[52]) Aber wenigstens Eines seiner Gesetze dient zu zeigen, dass seine Ansichten von der Sklavenbevölkerung milder und aufgeklärter als die früherer Gesetzgeber waren; denn er verordnete, dass die im Tempel des Aesculap ausgesetzten kranken Sklaven bei ihrer Wiedergenesung ihre Freiheit erhalten sollten; diejenigen Herren aber, die sich ihren Verpflichtungen gegen die betagten und kranken durch Tödtung derselben entzogen, was manchmal geschehen sein mag, erklärte er als des Mordes schuldig. Wir dürfen wohl hoffen und annehmen, dass dieser allein berichtete Fall von seiner Rücksichtnahme auf diese entwürdigte Kaste blos ein einzelnes Beispiel aus einem umfassendern Gesetzesganzen gewesen ist.[53])

[V. *Bauliche Unternehmungen des Claudius: der Portus Romanus oder neue Hafen bei Ostia; der Abzugskanal des Fucinus-Sees.*] In der Erbauung riesenmässiger Werke von Pracht oder Nützlichkeit erblickten die Römer den schmeichelhaftesten Reflex ihrer eignen Grösse. Die Unternehmungen des Claudius waren dieses Jahrhunderts kolossaler Schöpfungen nicht unwürdig und dabei waren sie nicht blosse phantastische Entwürfe eines aufgeblasenen Stolzes und einer unumschränkten Macht. Der von Cajus begonnene Aquäduct ward nach mehrjähriger Arbeit von seinem Nachfolger beendet, von welchem er den Namen des Claudischen erhielt, mit dem er von dieser Zeit an bezeichnet ward. Dieser Kanal führte der Stadt das reinste und reichlichste Wasser unter allen ihren Leitungen zu und beschenkte das Volk mit dem wohlfeilsten und nützlichsten seiner Luxusbedürfnisse. Die gegen Cajus erhobenen Anklagen, dass er erst die Schiffe und nachher die Lastwagen Italiens von ihrer gewöhnlichen Beschäftigung, der Herbeiführung von Lebensmitteln für die Bevölkerung, weggezogen und bei seinem Tode Rom mit keinem grössern Getreidevorrathe als für eine Woche gelassen habe, enthalten zwar wahrscheinlich bedeutend viel Unwahrheit und Uebertreibung, scheinen aber doch auf eine Hungersnoth gegründet gewesen zu sein, die thatsächlich mehr als ein Mal ausbrach und mehre Jahre, bis in die Regierung seines Nachfolgers, anhielt. Es ist unter die Schwierigkeiten, mit denen der alte und schwache Mann zu kämpfen hatte, zu zählen und dürfte geeignet sein, unsre Vorstellung von den Verdiensten seiner arbeitsvollen Verwaltung zu erhöhen, dass er aus den Händen des ihm vorangehenden selbstsüchtigen Tyrannen leere Kornkammern und einen erschöpften Staatsschatz als Vermächtniss erhielt.[54]) Es ist nicht

52) Suet. *Claud.* 34.; Seneca *de clem.* I. 23.

53) Suet. *Claud.* 25.: „Quodsi quis necare mallet quem quam exponere, caedis crimine teneri.“ Vgl. Dion LX. 13, 29.

54) Aurel. Victor *de Caes.* 4.; Seneca *de brevit. vit.* 18.: „(Cajus Caesar) decedebat ... septem aut octo dierum cibaria superesse.“

unmöglich, dass des Senats bereitwillige Fügung in die Wahl der Prätorianer durch die Aussicht einer Hungersnoth in der Stadt, eines Volksauflaufs und einer Sklavenempörung bestimmt worden ist, und die Republikaner des Tages mögen gern eingewilligt haben, in einem Momente, wo die Tribus und Centurien der alten Zeit die Ernennung eines Dictators gefordert haben würden, sich ihrer speculativen Grundsätze zu Gunsten eines Kaisers zu begeben. Wir haben gesehen, dass die alexandrinischen Getreideschiffe bei Puteoli, also über hundert Meilen von dem Bestimmungsorte ihrer Ladung, vor Anker gingen. Der Mangel an Häfen oder sichern Rheden war längs dem Strande von Latium so gross, dass nur die kleinen Küstenfahrer Galliens oder Spaniens es wagen konnten, an einem nähergelegenen Punkte zu landen. Die Mündung des Tiberis war im Laufe der Zeit durch Sandanhäufungen beinahe verstopft und die wenigen Fahrzeuge, welche jetzt die Schiffsländе von Ostia aufsuchten, waren in der Regel genöthigt, in der offenen See vor Anker zu gehen. Die Ingenieure verzweifelten, im Hauptstrome des Flusses eine Passage freizumachen und offen zu halten; aber unter der Leitung des Claudius nahmen sie jetzt zu dem Plane ihre Zuflucht, vom rechten Ufer aus, ein wenig oberhalb des verlassenen Hafens ein neues Bett zu graben und mit Hilfe zweier weit in die See hinausgeführter Molo's einen künstlichen Hafen zu bauen. Die Einfahrt ward durch einen Leuchtthurm erhellt. Von da an konnten die Schiffe, welche die Hauptstadt der Welt mit dem nothwendigsten Lebensbedürfnisse versorgten, bei Tag und Nacht zu einem sichern und bequemen Ankerplatze herankommen und ihre Ladung in Barken schaffen, die von Menschen oder Pferden gegen den Strom hinaufgezogen wurden.[55]) Diesem Hafen ward der Name „Portus Romanus" oder „Portus Augusti" gegeben, um ihn von der jetzt vernachlässigten Anlage bei Ostia zu unterscheiden. Claudius gebührt die ganze Ehre dieses kühnen und heilsamen Unternehmens; denn er beharrte fest dabei trotz der Gegenvorstellungen seiner schüchternen Ingenieure und trotz der beanspruchten grossen Kosten. Seine Wichtigkeit erwies sich sehr schnell; denn im eilften Jahre seiner Regierung ward das Reich von einer Hungersnoth heimgesucht, die eine Folge des Fehlschlagens der Ernte in allen Provinzen gewesen zu sein scheint und welche verdoppelte Anstrengungen nöthig machte, um die Hauptstadt vor dem schlimmsten Nothstande zu schützen.[56]) Rom war in aufrührerischer Bewegung; die Menge umringte den Kaiser auf dem Forum und drang mit den leidenschaftlichsten Geberden auf ihn ein. Es ward wiederum zu den Vorkehrungen des Augustus bei ähnlichen Gelegenheiten gegriffen, womit man noch die Ausweisung der Fremden

55) Suet. *Claud.* 20., Dion LX. 11.; Plin. *H. N.* IX. 5., XVI. 76. 2. Ein ungeheures Schiff, das Cajus erbaut hatte, um einen Obelisken von Alexandria nach Rom zu schaffen, ward versenkt, um das Fundament des Molo's zu bilden.

56) Vier Hungerjahre werden als in diese Regierung fallend besonders erwähnt: 1. in Rom im ersten und zweiten Jahre derselben; 2. in Judäa im vierten; 3. in Griechenland im neunten; 4. in Rom im eilften. Brotier zu Tac. *Ann.* XII. 43. Vgl. Suet. *Claud.* 18.; Joseph. *Antiqu. jud.* XX. 2. 5.; *Apostelgesch.* XI. 28.

aus der Stadt verband. Die Einfuhr von Getreide nach Rom verlangte eine bestimmtere Ordnung und grössere Aufmerksamkeit als bisher darauf verwendet worden war, und auf die Herstellung eines Hafens, nach welchem das Getreide zu allen Jahreszeiten gebracht werden konnte, folgte weislich eine Massregel, die darauf berechnet war, zur Erbauung von Schiffen von grösserm Umfange als bisher gewöhnlich zu dem Handel verwendet worden waren, aufzumuntern. — Ein andres Unternehmen, dessen Zweck allerdings nur von rein lokaler Nützlichkeit war, verdient um seiner Grossartigkeit willen erwähnt zu werden. Die Marser hatten dem Augustus die Missstände und Gefahren vorgestellt, denen ihr Land preisgegeben war, wenn die Gewässer des Fucinus anschwellten, der ein mitten im Gebirge liegendes Wasserbecken mit einem Umfange von beinahe dreissig Meilen ist und die Gewässer mehrer Thäler in sich aufnimmt, aber keinen sichtbaren natürlichen Abfluss hat. Unter den Kalkhügeln, die ihn umschliessen, befinden sich wahrscheinlich unterirdische Zerklüftungen, durch welche, wie in andern Gegenden von ähnlicher Formation, ein Theil seines Inhalts abfliesst, die aber, da sie keiner Erweiterung fähig sind, die Gewässer nicht zu fassen vermögen, wenn das Volumen des Wassers im See steigt, und so floss dann in ungewöhnlich nassen Jahreszeiten der See über die Ränder seines Kraters hinaus und überschwemmte einen grossen Theil werthvollen Landes. Der Tunnel, mittelst dessen die überflüssigen Gewässer des Albanersees, eines viel kleinern Reservoirs, noch heute abgeführt werden, war ein Werk aus den frühen Zeiten der Republik. Aber dieser Abzugskanal ist wenig über eine Meile lang, während die für den Fucinus nöthige Durchbohrung, vor welcher Augustus zurückschrak, nicht weniger als drei Meilen betrug. Claudius indess liess sich durch Schwierigkeiten, die durch Anstrengung, Geduld und Geld überwunden werden konnten, nicht abschrecken. Er nahm sich vielleicht nicht die Mühe und Zeit, mit Genauigkeit den wahren Nutzen des Werks zu überrechnen. Er befahl einfach seine Ausführung und seinem Befehle ward nachgekommen; aber es beschäftigte dreissigtausend Menschen eilf Jahre lang, welche Arbeitskräfte ohne Zweifel auf mannichfache andre Weise hätten nützlicher verwendet werden können. Ungleich dem Albanischen Tunnel, der die Gewässer seit zweiundzwanzig Jahrhunderten ohne Unterbrechung abgeführt hat, gerieth das Emissarium des Fucinus rasch in Verfall und machte eine wirksame Reparatur durch einen spätern Kaiser nöthig. Jetzt ist es seit vielen Jahrhunderten vollständig verstopft und die an dem abschüssigen Ufer des Sees gelegenen Wiesen sind noch immer, wie in alten Zeiten, den Launen der Jahreszeiten ausgesetzt.[57])

[VI. *Massregeln für die Unterhaltung der Bürger. Die Gladiatorenspiele.*] Massregeln zur Unterhaltung des Volks können recht füglich zunächst nach den auf sein Wohlbefinden berechneten erwähnt werden, da sie beide in den Augen des römischen Verwalters von coordinirter und beinahe gleicher Nothwendigkeit waren. Wenn er auf der einen Seite das Volk mit wohlfeilem Korn versorgte, so war er auf der andern Seite, damit es keinen vernünftigen Vorwand zur Unzufriedenheit

57) Suet. *Claud.* 20.; Dion LX. 11.

hätte, beflissen, ihm prachtvolle öffentliche Schaugebungen, die niemals ihres Eindrucks verfehlten, zu verschaffen. Wenn daher Claudius riesenmässige Werke der Ingenieurkunst ausführte, um die Metropole mit Wasser zu versorgen, um die Anfahrt ihrer reichbefrachteten Flottillen sicherzustellen oder um periodische Ueberschwemmungen abzuwenden, so musste er nicht weniger mit verstellter Theilnahme auf die Menschen- und Thierkämpfe sein Auge richten, bei denen die Menge von ihrem Herrscher erwartete, dass er ihr eignes barbarisches Vergnügen theilte. Wir haben die Geduld bewundert, mit welcher Augustus sich diesem Opfer an Zeit und guter Laune unterwarf. Tiberius' störrisches Gemüth konnte es, wie wir gesehen haben, nicht über sich bringen, sich zu einem ähnlichen Opfer zu bequemen. Cajus theilte den gemeinen Geschmack für brutale Aufregung und in diesem Falle wenigstens konnte er um die Gunst des grossen Haufens werben, während er seinen eignen Appetit befriedigte. Claudius, von Natur geduldig und zu saurer Anstrengung geneigt, betrachtete diese Herbeilassung gleichwie einen ordnungmässigen Theil der laufenden Geschäfte, und so sass er während der ermüdenden Stunden der Volksbelustigung ohne Theilnahme, wie wir annehmen können, aber auch ohne Widerwillen da. Seine natürliche Unempfindlichkeit bedurfte nicht einmal der Ruhe und Zerstreuung des Gemüths, die selbst von der Masse des Volks gewöhnlich verlangt ward. Bei den Schauspielen des Amphitheaters fand nach den Darstellungen des Morgens ein Zwischenraum zur Ruhe und Erholung statt, während dessen die Zuschauer sich zum grössten Theil entfernten, um später ihre Plätze wieder einzunehmen. Claudius aber machte nur selten von dieser Pause Gebrauch. Vielleicht verleideten ihm seine körperlichen Schwächen die Veränderungen und Bewegungen und er behielt ruhig seinen Sitz in der kaiserlichen Loge inne und sah den Zwischenspielen der Seiltänzer und Taschenspieler zu, die in den Pausestunden des Blutvergiessens eine gar wenig anregende Unterhaltung bildeten. Wie gesagt wird, fand er in diesen unschuldigen Vergnügungen keine Befriedigung und rief nach neuen Gladiatorenbanden zur Ausfüllung der Stunden der Unterbrechung.[58]) Wenigstens pflegte er sich, wenn die Zuschauer das Verlangen darnach aussprachen, mit seiner gewöhnlichen Apathie in ihren Willen zu fügen. Der allgemeine Geschmack für diese Schauspiele war im Steigen begriffen und unter Claudius ward er sicherlich nicht gehemmt. Hier wie bei andern Gelegenheiten liess er sich sogar zur Zielscheibe der guten Laune des Volks gebrauchen, entblödete sich nicht, ungeschlachte Witze mit der Menge zu wechseln, und entwürdigte die Majestät des Herrscherthums bis zu gemeiner Possenreisserei. Auch können wir dem Zeugnisse unsrer Autoritäten nicht widerstehen, dass er eine brutale Gleichgiltigkeit gegen menschliches Leiden gezeigt und es mit krankhafter Neugier in seinen Opfern betrachtet und gleichsam zergliedert habe.[59])

58) Suet. *Claud.* 34.; Dion LX. 13.

59) Suet. a. a. O.: „Saevum et sanguinarium natura fuisse, magnis minimisque apparuit rebus. Tormenta quaestionum ... exigebat coram ... Jugulari jubebat, ut exspirantium facies videret."

[*Grossartiges Schauspiel eines Seegefechts auf dem Fucinus-See.*] Augustus hatte in dem Wasserbecken, das er am Ufer des Tiberis angelegt, ein Schein-Seegefecht aufgeführt und Claudius gab das Schauspiel der Belagerung und Erstürmung einer Stadt auf den Wiesengründen des Campus Martius zum Bessten; aber wir lesen nichts davon, dass bei der einen oder der andern dieser Vorstellungen die Täuschung bis zum wirklichen Blutvergiessen getrieben worden sei. Ganz anders indess war es bei dem ausserordentlichen Schauspiel, welches Claudius gegen das Ende seiner Regierung auf dem Fucinischen See veranstaltete und das bestimmt war, die Vollendung seines Werks daselbst und den ersten Einlass des Wassers des Sees in den von ihm erbauten Tunnel zu feiern. Er lud die Bevölkerung Roms und Italiens ein, von dem den See umgebenden Hügeln aus die Manöver zweier Flotten anzusehen, die aus Triremen und Quadriremen bestanden und mit Heeren von Gladiatoren bemannt waren, während mit Soldaten angefüllte Schiffe an den Ufern postirt waren, um das Ausreissen zu verhindern und den Rückzug abzuschneiden. Eine Autorität schätzt die einander gegenüberstehenden Flotten auf zwölf, eine andre auf fünfzig Schiffe jede, während Tacitus, dessen Zahlen in der Regel nicht übertrieben sind, sagt, dass die dabei betheiligten Kämpfer nicht weniger als neunzehntausend betragen hätten und dass der ganze See ringsum an seinen Rändern mit der sie bewachenden Flottille besetzt gewesen wäre: offenbar eine Uebertreibung der ärgsten Art. Raffinements des Luxus verbanden sich in gräulicher Weise mit der Grausamkeit des Schauspiels. Claudius, als Imperator bewaffnet und gekleidet, mit seiner Gemahlin in einem Kriegsmantel an seiner Seite, sass auf einem das Wasser überblickenden Throne und war von Senatoren, Rittern und Soldaten umgeben. Die Streitenden, denen die Namen „Sicilier“ und „Rhodier“ gegeben worden waren, defilirten vor ihm und salutirten ihn, und als er ihren Gruss gnädig erwiederte, ward diess wie eine Andeutung verstanden, dass der Kampf kein tödtlicher werden sollte.[60]) Nachdem die Schiffe in Schlachtordnung aufgestellt worden, liess man plötzlich die silberne Figur eines Triton aus dem See heraufsteigen und das Signal zur Schlacht geben. Die Streiter führten die Manöver des Scheingefechts der Reihe nach aus, rückten vor und zogen sich zurück, griffen einander an und flogen zurück; aber der Kaiser, so lesen wir, war von dieser friedlichen Darstellung nicht befriedigt und gab den Befehl, dass der Angriff im Ernste beginnen sollte. Dion sagt, er habe, als die Mannschaften gezaudert einander zu tödten, seine eigne Flottille sie angreifen und in Stücke hauen lassen. Der nüchternere Sueton berichtet, er habe „die Absicht gehabt“ es zu thun; Tacitus aber, der hier gemässigter als seine beiden Collegen ist, erzählt, dass die Streitenden „nach Empfang vieler Wunden“ getrennt und entlassen worden wären. Dergleichen merkwürdige Abweichungen bei Darstellung einer Sache von solcher Offenkundigkeit mögen uns lehren, gegen viele staunenswürdige Anekdoten ihrer Zeiten, mit denen uns diese Schriftsteller betreten machen, gar sehr auf der Hut zu sein.[61])

60) Suet. *Claud.* 21.: „Ave, imperator, morituri te salutant.“

61) Tac. *Ann.* XII. 56.; Suet. *Claud.* 21.; Dion LX. 33. Vielleicht gab Clau-

[*Persönliche Unmässigkeit dem Claudius zugeschrieben.*] Wenn wir von der erschütterten Gesundheit und dem schwächlichen Körperbau eines Fürsten lesen, der von seinem Schreibtische wider Willen auf den Thron erhoben ward, zu einer Zeit, wo er weit über die Mitte des Lebens hinaus war, der keine Erziehung für den Regentenberuf erhalten hatte und keine natürliche Neigung zur Verwaltung besass, so können wir nicht umhin, die Kraft des römischen Charakters zu bewundern, die dieses schwächliche Wesen während einer Arbeit, deren Bewältigung selbst für die höchsten Kräfte und die glücklichste Anlage eine schwere Aufgabe sein möchte, aufrecht erhalten zu haben scheint. Jedoch scheint diese ununterbrochne Anstrengung des Geistes und Körpers seiner Gesundheit heilsam gewesen zu sein, denn sie gewann unter den anstrengenden Arbeiten des Principats ihre Festigkeit wieder. Der Kräfteverbrauch durch ein so angreifendes Leben machte ohne Zweifel die Unterstützung von Reizmitteln nöthig; das Uebermass im Essen und Trinken, dem Claudius zugethan gewesen sein soll und das seinen Namen als den eines Schwelgers notorisch gemacht hat, war vielleicht anfangs nichts weiter als die Befriedigung eines heftigen Appetits, den seine erschöpften Kräfte naturgemäss rege machten. Aufgemuntert durch schlaue Weiber und Schmarotzer, die ihn beherrschten, verfiel er mehr und mehr in grobe Unmässigkeit, und die Verdauungsleiden, die ihn so heftig quälten, dass er, um ihnen zu entgehen, sich das Leben zu nehmen beabsichtigt haben soll, waren, wie wir wohl annehmen können, eine Folge dieses zur Gewohnheit gewordenen Missbrauchs.[62]) Sein ruinirter Appetit ward durch den Glanz seiner Gastmähler und die zahlreiche Gesellschaft erregt; seine Gerichte wurden oft in weiten Hallen oder auf Rasenplätzen aufgetafelt und seine Speisesofa's von vielen Hunderten von Gästen eingenommen. Bei solchen Gelegenheiten that er seiner Sinnlichkeit bis aufs Aeusserste Genüge und selten stand er von der Tafel eher auf als bis er sich ganz überfüllt hatte und seinem Magen durch ein Vomitiv zu Hilfe kommen musste. Bei Beurtheilung des Charakters des alten armen Mannes müssen wir die rohe Sinnlichkeit der Zeiten und die Lüderlichkeit seiner Gefährten mit in Rechnung ziehen. Auch dürfen wir nicht vergessen, wie bereitwillig die skandalösen Geschichten des Tages von Annalisten und Biographen als wahre Geschichte angenommen wurden. In Rücksicht auf die Frauen mag die Unmässigkeit, deren er angeklagt wird, sich fast nur auf die Leichtigkeit beschränken, mit welcher er von den Liebkosungen einer rechtmässigen Gemahlin zu denen einer Nachfolgerin überging; unter allen Cäsaren aber steht Claudius im Ganzen genommen von der Anklage wegen unerlaubter und beschimpfender Verbindungen mit Frauen am Meisten frei da.[63]) Aber jetzt

dius in Verbindung mit diesem Schauspiel ein Bankett am Kopfe des Emissariums, bei welchem das etwas zu frühzeitig erfolgende Hereinstürzen des Wassers in den Tunnel beinahe ein schreckliches Unglück verursacht hätte. Tac. c. 57.; Suet. c. 32.

62) Suet. *Claud.* 31.

63) Suet. *Claud.* 33. Zwei seiner Favoritinnen werden von Tacitus (*Ann.* XI. 30.) genannt und Dion hat eine flüchtige Bemerkung über seine Unmässigkeit in Bezug auf Wein und Weiber. Aber die Einzelheiten seiner behaupteten Excesse, durch die seine Schwelgerei in so allgemeinen Verruf

zum ersten Male wird die Geschichte der Gemahlinnen des Fürsten zur Geschichte des Principats; die Stadt des Scipio und Augustus tritt auf einen Augenblick von unsrer Betrachtung zurück und wir scheinen wie in einem phantastischen Traume in den Salons von Versailles oder Aranjuez umherzuirren.

Fünfzigstes Kapitel.

Claudius unterworfen dem Einflusse 1. von Frauen: seine Gemahlinnen; Messalina; 2. von Freigelassenen: Polybius, Narcissus u. s. w. — Behandlung der Schwestern des Cajus. — Verbannung des Seneca. — Tod des Appius Silanus. — Verschwörung des Scribonianus. — Britischer Feldzug und Triumph des Claudius. — Tod des Valerius Asiaticus. — Innere Verwaltung des Claudius. — Die Säcularspiele. — Erste Eifersucht und gegenseitiger Hass zwischen Messalina und Agrippina. — Messalina's Liebschaft mit Silius und ihre verwegene Ehe mit ihm. — Die Freigelassenen verbinden sich gegen Messalina. — Claudius beunruhigt und ergrimmt. — Messalina's Ungnade und Tod. — Intriguen wegen einer Nachfolgerin. — Claudius heirathet Agrippina. — Ihr Sohn Domitius mit seiner Tochter Octavia verlobt; unter dem Namen Nero adoptirt. — Agrippina's Einfluss; sie gründet die Colonia Agrippinensis. — Nero gewinnt an Popularität. — Agrippina's immermehr steigender Einfluss. — Sie vergiftet Claudius. — Nero gelangt zur Macht. — Ueber den Charakter des Claudius. — Claudius von Seneca bei seinen Lebzeiten wie ein Gott geehrt und nach seinem Tode von ihm geschmäht. — Die Apocolocyntosis. — Seneca's Schmeichelei gegen Nero. — (J. d. St. 794—807; n. Chr. 41—54.)

[*Claudius dem Weibereinflusse unterworfen.*] Der Herrscher, welchem jetzt die Leitung der Staatsgeschäfte anvertraut war, war über die gewöhnliche Grenze der Kinderjahre hinaus von den Frauen des kaiserlichen Hofstaats erzogen worden, da die Schwäche seines kränklichen Körpers die Sorge weiblicher Pflege noch in einem Alter nöthig machte, wo der junge Römer gewöhnlich seinen Hofmeistern und den Lehrern seiner athletischen Uebungen übergeben ward. Bis zuletzt fühlte er das Bedürfniss kleiner Aufmerksamkeiten und Dienstleistungen des zartern Geschlechts. In seinen frühen Jünglingsjahren wollten seine Vormünder dadurch für sein häusliches Behagen sorgen, dass sie ihn an Frauen ihrer Wahl verheiratheten; aber zweier zu dieser Ehre Auserkorenen ging er noch vor der Ehe verlustig, die Eine, weil sie wegen eines Aergernisses, das ihre Aeltern dem Augustus gegeben, verworfen ward, die Andre,

gekommen ist, beschränken sich nur auf die Lästerchronik seines Biographen.

weil sie an dem zur Hochzeit festgesetzten Tage an einer Krankheit starb.[1]) Claudius ward endlich mit Plautia Urgulanilla verbunden, die, nach ihren beiden Namen zu schliessen, vielleicht die Tochter des Plautius Silvanus war, eines hervorragenden Befehlshabers in Pannonien, dessen tragisches Ende unter dem Principate des Tiberius erzählt worden ist, und von Urgulania, der stolzesten unter Livia's Freundinnen, abstammte.[2]) Durch diese hochadelige Frau ward Claudius der Vater von zwei Kindern; das erste derselben war derjenige Drusus, welchem Sejans Tochter fast bei seiner Geburt verlobt ward und welcher schon als Kind starb; das zweite war ein Mädchen, das den Namen Claudia erhielt. Als aber ihre Mutter auf einem Liebeshandel mit einem Freigelassenen des kaiserlichen Hauses entdeckt und infolge dessen von ihrem Gemahl verstossen ward, verleugnete Claudius das Kind und stiess es im Alter von fünf Monaten mitleidslos von sich, womit er den Römern ein schweres Aergerniss gab.[3]) Von Aelia Petina, vielleicht der Tochter des Aelius Tubero, mit welcher er sich zunächst verband, hatte er nur Ein Kind, das er nach seiner Mutter Antonia nannte und das an Cnäus Pompejus Magnus verlobt ward, der der Sohn eines Crassus war und so durch eine seltne Gunst des Glücks eine Abkunft von zwei Triumvirn nebst einer Verbindung mit den Familien von drei Andern in sich vereinigte.[4]) Die Verbindung mit Petina dauerte wahrscheinlich einige Jahre und es geschah, wie wir vermuthen können, unter der Regierung des Cajus, dass sich Claudius wegen einer unbedeutenden Misshelligkeit von ihr trennte. Es folgte rasch eine dritte Ehe mit Valeria Messalina, aus welcher um den Anfang seines Principats zwei Kinder hervorgingen.[5]) Die Schamlosigkeit der Frauen der höhern Stände ist schon bei frühern Gelegenheiten bemerkt worden; die Unsicherheit der Stellung, die sie in der Ehe einnahmen, scheint sie haben verzweifeln lassen, dass es ihnen möglich werden könnte, einen häuslichen Einfluss zu erlangen oder wenigstens lange zu behaupten, und sie überliessen sich

1) Suet. *Claud.* 26. Die erste war Aemilia Lepida, die Urenkelin des Augustus, die Tochter seiner Enkelin Julia und des L. Paullus und die Schwester des M. Aemilius Lepidus, des Freundes und Opfers des Cajus Caligula; die zweite aber war Livia Medullina aus der Familie der Camiller.

2) Ueber Plautius Silvanus s. Tac. *Ann.* IV. 22.; Vell. II. 112.; Dion LV. 34. Er war der Enkel von Urgulania, der Freundin der Livia.

3) Suet. *Claud.* 27. Es erscheint nicht als unwahrscheinlich, dass diese abscheuliche Handlung eine Nachahmung des Augustus war, der die Aufziehung des Kindes der jüngern Julia verbot. Aber das Aussetzen eines einmal „aufgehobenen" Kindes war ein so schreiender Missbrauch der väterlichen Autorität, dass sich die Römer darüber empört fühlten.

4) Ueber Aelius Tubero s. Tac. *Ann.* XII. 1.

5) Der Sohn, der einige Jahre nach seiner Geburt den Zunamen „Britannicus" erhielt, hatte nach Tacitus (*Ann.* XIII. 15.) 808 sein vierzehntes Jahr vollendet und war mithin 794 geboren; wenn er indess nur um zwei Jahre jünger als Nero war (s. Tac. *Ann.* XII. 25.), so muss er bereits 792 oder 793 geboren worden sein. Auch Sueton widerspricht sich, wenn er sagt, das Kind sei am zwanzigsten Tage nach seines Vaters Thronbesteigung (d. i. im Februar 794) und in seinem zweiten Consulate geboren; denn das letztere begann erst mit dem Jahre 795. Ich nehme die mittlere dieser Angaben, nämlich Febr. 794, an. Es erhellt nicht, ob die Tochter, welche Octavia hiess, älter oder jünger als ihr Bruder gewesen ist.

nur zu oft Sinnenlüsten, von denen sie weder Beweggründe der Neigung noch der Klugheit zurückhielten. Von allen römischen Matronen aber hat sich Messalina den schimpflichsten Ruf erworben; ihr Name ist bis auf unsere Tage herab zur Bezeichnung der grössten Schande ihres Geschlechts gebraucht worden; der Satyriker hat sich vergebens angestrengt, die glühenden Farben, mit denen der Historiker ihre Verbrechen gemalt, noch zu verstärken. Als das Weib eines Mannes, den sie wahrscheinlich verachtete, möchte es ungereimt erscheinen, wenn man annehmen wollte, dass sie den leichtfertigen Leidenschaften ihrer Klasse eine ungewöhnliche Hemmung auferlegt habe; gleichwol dürften wir später Gründe finden, um die Abscheulichkeiten, um welcher willen sie in einen so schreienden Verruf gekommen ist, wenigstens in ihrem vollen Umfange zu bezweifeln.

[*Messalina's Charakter und Einfluss.*] Messalina war die Tochter des Valerius Messala Barbatus, bisweilen auch Messalinus genannt, der durch seine Ehe in dem Verhältnisse eines Vetters zu Claudius stand; denn seine Frau, Domitia Lepida, war eine Enkelin und Claudius der Enkel des Triumvirn Antonius. Diese Lepida scheint ebenso lüderlich als ehrsüchtig gewesen zu sein und das waren die Eigenschaften, die sich von ihr auf ihr Kind vererbten.[6]) Zu der Zeit indess, in welcher sie einwilligte, sich an die Geschicke des Claudius zu ketten, konnte Messalina keine Aussicht auf den Thron haben. Wie wenig sie auch ihren Gatten geachtet haben mag, so klammerte sie sich doch ohne Zweifel an die Stellung, die sie mit ihm gewonnen, mit um so grösserer Heftigkeit an, als sie eine ausserordentliche und unerwartete war, und wir können denken, dass ihre energischsten Anstrengungen, ihre Laster und ihre Verbrechen auf die Sicherstellung derselben gerichtet sein mochten. Wie arg auch die Regellosigkeit ihres Lebens gewesen sein mag, so war es doch ohne Zweifel ihr Wunsch, dieses ihr Treiben vor ihm zu verbergen, und es gelang ihr auch wirklich bis zur letzten Stunde, ihn von ihrer vollen Ergebenheit überzeugt zu halten. Aber sein Charakter war zu schwach, um ihr zu erlauben, volles Vertrauen in seine Ueberzeugungen zu setzen; er ward beständig von dem Einflusse des Einen oder des Andern aus seiner Umgebung beherrscht; die Zuflüsterungen eines Freundes oder Höflings konnten ihre theuersten Pläne zu Schanden machen, und ihre Intriguen hatten daher das Ziel, diejenigen Personen, die ihm am Nächsten umgaben, fest an ihr Interesse zu fesseln. Zu diesem Behufe häufte sie Schätze auf und verschwendete sie Gunstbezeigungen. Sie verband sich mit den Ministern des Hofes, um an die reichsten Bittsteller Bestallungen zu verkaufen, durch Drohungen und Verfolgungen Bestechungen zu erpressen, die Confiscation der Güter der Adeligen zu erwirken und den Kaiser zu bereden, sie an sie zu verschenken. Auf solche Weise reich geworden, suchte sie ihre Anhänger durch die Theilung ihrer Beute mit ihnen an ihre Seite zu fesseln und durch ihre berauschenden Liebkosungen zu bestricken. So gefährlich auch ein

6) Tac. *Ann.* XII. 64. Domitia Lepida war die Schwester von Cn. Domitius, dem Gatten der jüngern Agrippina (wovon nachher) und dem Vater des Kaisers Nero. Sie war eine Tochter des L. Domitius von Antonia der Aeltern nach Sueton, der Jüngern nach Tacitus (weniger genau) und

solches schuldiges Gebaren war, so trieb sie es doch mit Kühnheit und mit Erfolg fort und erfreute sich mehre Jahre lang ununterbrochen des vollen Vertrauens ihres Gemahls, während sie sowohl ihren Liebhabern als ihren Opfern den Mund verschloss. Aber die Verbindung, in die sie sich so mit den Freigelassenen des Palastes, den eigentlichen Ministern des Hofes und den Werkzeugen des kaiserlichen Willens, gesetzt haben mag, ist wenigstens ihrem Rufe bei der Nachwelt verderblich geworden. Welches auch ihre Laster und häuslichen Treulosigkeiten gewesen sein mochten, so dürften sie vielleicht von den Historikern, die sich im Allgemeinen begnügten, die Ausgelassenheit und den Ehrgeiz der Frauen mit verächtlichem Hohne zu rügen, übersehen worden sein [7]; aber keine Schande konnte zu gross sein, um mit ihr eine Matrone zu beladen, welche sich einer verbrecherischen Verbindung mit einem Polybius oder Narcissus, den feilen griechischen Dienern eines römischen Imperators und den allerverworfensten Delatoren, schuldig machte, indem sie der Habgier gebrandmarkter und gemeiner Ausländer das besste Blut des Quirinus opferte.

[*Die Herrschaft der Freigelassenen.*] Das Regiment der Weiber, die mit Staatsämtern Schacher trieben, ein Gräuel, der bis dahin in Rom unbekannt gewesen war, dürfte als die tiefste Schändung des öffentlichen Wesens betrachtet worden sein, wenn ihm nicht die noch herabwürdigendere Herrschaft der Freigelassenen gefolgt wäre. Nächst seinen Frauen stand Claudius unter der Leitung und dem dominirenden Einflusse seiner Freigelassenen. Ueber die Leichtigkeit der Erlangung der Freiheit ist schon gesprochen worden. Wir haben gesehen, dass die Sklaven eines edlen Hauses zwei ganz verschiedene Klassen bildeten, von denen die niedrigere aus blossen Arbeitern, welche die gemeinen und harten Dienstverrichtungen auf sich hatten, meistens rohen Bauerburschen aus Thrazien, Afrika oder Kappadocien, bestand, während die höhere, vorzugsweise aus Griechenland und Syrien genommene Klasse die feingeschliffenen Werkzeuge eines stolzen und prunkvollen Luxus in sich begriff, die in ausgesuchter Weise gepflegt und erzogen wurden und sich gewöhnten, ihren sinnenlüstigen und überreizten Herren durch alle möglichen, wenn auch noch so verworfenen Willfährigkeiten sich angenehm zu machen. Während die erstere Klasse vielleicht wenig Hoffnung hatte, ihre Lage zu verbessern oder, im Fall sie nicht vor der Zeit durch ihre Plackarbeit aufgerieben wurde, der Vernachlässigung oder sogar der Hilflosigkeit im Alter zu entgehen, konnte die letztere auf eine frühe Erlangung ihrer Freiheit rechnen, wornach sie tausend Gelegenheiten besass, um sich ihrem Patron ebenso nothwendig und unentbehrlich zu machen, wie sie es zuvor ihrem Herrn gewesen war.

daher eine Enkelin des Triumvirn Antonius und der Octavia. Vgl. Tac. *Ann.* IV. 44.; Suet. *Ner.* 5.

7) Es war Valerius Messala oder Messalinus, der Vater der Kaiserin, der sich zur Zeit des Tiberius dem Vorschlage, dass den Frauen der Provinzialstatthalter die Begleitung ihrer Gemahle nach auswärts verboten werden sollte, widersetzt hatte. Er hatte sich dabei des stolzen altrömischen Arguments bedient: „Viri in eo culpam, si foemina modum excedat.“ Dieser und Aurelius Cotta Messalinus scheinen beide Söhne von Messala Corvinus gewesen zu sein. S. Ruperti zu Tac. *Ann.* II. 32.

Der Verkehr des vornehmen Römers mit seinen Mitbürgern war allezeit steif und förmlich gewesen; die vielen Privilegien, die Beide gemeinsam besassen, gaben sogar dem Plebejer ein Anrecht auf eine formelle Achtung von Seiten seines patricischen Nächsten und es geschah selten, dass die Bande des Vertrauens und ungezwungner Freundschaft zwichen Männern sich knüpften, die an Ansehen beinahe sich gleichstanden, so oft Nebenbuhler waren oder es in jedem Augenblicke werden konnten. Aber der römische Grosse ward des ewigen Kreises von Convenionalitäten, in welchem er sich bewegte, satt und müde und sehnte sich nach Genossen, in deren Umgange er sich frei aussprechen und in wahrer Vertraulichkeit erholen konnte, ohne dass er sich zur Gesellschaft blosser Sklaven erniedrigte. Die Sitte, Freigelassene zum Dienste des patricischen Hauses und zur Führung der häuslichen Angelegenheiten zu verwenden, ward in Rom zuerst von den Eroberern des Morgenlandes, von Sulla, Lucullus und Pompejus, eingeführt, die, nachdem sie sich Könige und Potentaten unterworfen, zu stolz dazu waren, um die Gleichheit ihrer Mitbürger anzuerkennen. Cäsar hatte es in seiner gewohnten hochsinnigen Denkungsart verschmäht, von dieser unwürdigen Begünstigung Gebrauch zu machen. Das natürliche Uebergewicht, das er über Alle ausübte, die mit ihm in Berührung kamen, befähigte ihn, die freiwilligen Dienste von Männern, die an Geburt und Ansehen kaum ihm nachstanden, z. B. eines Matius, Oppius und Hirtius, für sich zu gewinnen. Das waren die Verwalter seiner Einkünfte, die Austheiler seiner öffentlichen und privaten Wohlthaten, Römer durch Geburt und Blut, Männer, die ihm in wahrer Freundschaft anhingen, die aber fühlten, dass sie sich, ohne sich zu entehren, vor seiner anerkannten Ueberlegenheit beugen könnten. Aber selbst der gesetzliche Erbe eines Throns erfreute sich keines solchen persönlichen Einflusses, wie der Erste der Cäsaren, dieser Kaiser von Natur. So gross Augustus an Genialität und Stellung war, so fand er doch unter den Bürgern seines Heimatlandes kaum eine solche willfährige Unterwürfigkeit. Agrippa ward zu mächtig, um sein wirklicher Freund bleiben zu können; auch die Selbstachtung des Mäcenas ward ihm zuletzt lästig. Er nahm seine Zuflucht zu der feilen Anhänglichkeit seiner Freigelassenen, deren Treue keine Belohnung verlangte und kaum eine Anerkennung erwartete, und von diesen zog er Viele in seine Vertraulichkeit und bewarb sich um ihre gute Meinung. Die Namen Polybius, Hilarion, Licinus, Eunus und Celadus begegnen uns in der Geschichte oder auf Inschriften unter den vertrauten Freigelassenen dieses ersten Princeps.[8]) Er forderte weder entehrende Dienste von ihnen, noch duldete er auch wieder, dass sie sich mit der Beute seiner Bittsteller bereicherten. Er genoss den Trost ihres engen Umgangs, und wenn er sich nach der Stille und Einsamkeit und nach einer Erholung von den Förmlichkeiten des patricischen Lebens sehnte, dann pflegte er sich in der nahe gelegenen Villa eines dieser bescheidnen Diener der Sorgen seiner Stellung zu entlasten.[9]) Tiberius, dessen straffe sich selbst auferlegte Disciplin wenigstens bis zu den spätern Jahren seiner Zurückziehung aus dem öffentlichen Leben noch strenger

8) Suet. *Oct.* 67, 101. mit den Noten von Baumgarten-Crusius.
9) Suet. *Oct.* 72.

und beharrlicher war, erlaubte sich keine solche Erholung; seiner Freigelassenen waren an Zahl nur wenige und sie scheinen seines Vertrauens in keiner Weise theilhaftig gewesen zu sein. Der gestörte Geist des Cajus ward von ruhelosen Furien hin und her getrieben, die ihn niemals einen Augenblick Ruhe finden oder die Reize der Einfachheit aufsuchen liessen. Während des Fieberschauers seines kurzen Machtbesitzes legte er niemals den öffentlichen Mann und den souveränen Herrscher ab, suchte niemals die Musse und Stille auf oder bürdete die Sorgen und Mühen seiner gewaltigen Stellung den Schultern eines Andern auf. Niemand besass jemals mehr als einen momentanen Einfluss auf ihn. Aber die Sitte des vornehmen Römers, Freigelassene zu stetem Dienste um sich zu haben, war zu dieser Zeit bei der herrschenden Indolenz allgemein geworden und Cajus selbst hatte viele Solche an seinem Hofe, wenngleich er nur wenig Gebrauch von ihnen zu machen sich herbeiliess. Als daher ein Fürst ihm folgte, welchem Diener und Vertraute ein Bedürfniss waren, so standen sie ihm sogleich zur Hand. Die verschiednen theils amtlichen theils häuslichen Dienste, die den Monarchen der modernen Zeiten der Geist des Feudalismus von ihren adeligen Vasallen zu fordern gestattet hat, wurden für Claudius von diesen griechischen Abenteurern geleistet. Polybius war der Leiter seiner Studien, der vielleicht für ihn die staubigen Bücher der etruskischen Geheimlehre, in welcher er seine Landsleute unterrichten wollte, aufrollte. Narcissus war sein Geheimschreiber, Pallas sein Verwalter. Felix, des Pallas Bruder, gab er das Commando über eine Provinz und ein Heer. Der Eunuch Posides gehörte, welches auch sonst seine besondern Verrichtungen gewesen sein mögen, unter diejenige Klasse seiner ihm nahestehenden Diener, welche die Römer den häuslichen Einrichtungen des Orients entlehnten. Narcissus war der vertrauteste seiner Rathgeber; Harpokras, Myron, Amphäus, Pheronaktes und Drusillanus werden ohne Bezeichnung ihres besondern Geschäftskreises unter den Freunden und Favoriten erwähnt, welche Theil hatten an den Sorgen ihres Patrons oder seine müssige Zeit vertrieben, weil ihm das Vermögen fehlte, sich seine Beschäftigungen oder seine Zerstreuungen selbst auszudenken.[10]) Diess waren die Männer, die das Vertrauen des Hauptes des römischen Adels für sich gewannen; sie nahmen seine Aufmerksamkeit bis auf den Ausschluss von Senatoren und Consularen in Besitz; sie gaben ihm die Massregeln seiner Verwaltung ein, verschafften fremden Potentaten günstige Audienzen, leiteten die Ernennung von Proconsuln und Legaten, controllirten den Marsch der Heere und die Feldzüge der Imperatoren; diess waren die Männer, die mit Messalina bestimmten, welches die Opfer der Delation sein sollten, welche Opfer die einträglichsten, welche der Bestechung am zugänglichsten wären; ihnen machte jeder vornehme Römer, jeder reiche Ausländer den Hof und suchte sie durch Geschenke und Schmeicheleien zu gewinnen; ihnen liess Messalina ihre Gunstbezeigungen zu Theil werden und verhalf ihnen innerhalb der Mauern des Palastes zu den edelsten Frauen Roms.[11]) Die meisten dieser Menschen brachten ein kolossales Vermögen zusammen; der Reichthum des Pallas

10) Suet. *Claud.* 28.; Senec. *Apocol.* 14.; Tertull. *de pall.* 5.
11) Suet. *Claud.* 24.; Dion LX. 2, 17, 18.

und Narcissus ward sprüchwörtlich, und als man Claudius einmal über die Geringfügigkeit seiner Einkünfte klagen hörte, erhielt er die Antwort, dass er vermögend genug sein würde, wenn seine zwei reichen Freigelassenen sich herbeilassen wollten, ihn als Theilhaber aufzunehmen.[12]) Beide Günstlinge wurden vom Senate mit den Insignien hoher Magistraturen beehrt, wiewohl sie zu solchen Aemtern selbst nicht zugelassen werden konnten, und empfingen ausserdem enorme Geschenke aus dem öffentlichen Schatze.[13]) Solange das gute Einvernehmen zwischen der Kaiserin und den Freigelassenen durch gegenseitige Liebesdienste aufrechterhalten ward, blieb der Kaiser das bethörte Opfer ihrer abscheulichen Verschwörung. Jahre lang ward er mit der Vorstellung geäfft, dass er Rom mit der Kraft eines Consuls oder Dictators alter Zeit regiere, während doch seine von ihnen ausgegangenen und durch ihre Hände geleiteten Handlungen wenig mehr als der blosse Schatten der souveränen Gewalt waren. Wenn er Gesetze gab, so war doch deren Handhabung, als in welcher allein die wahre Regierung besteht, ihrer Controle unterworfen und vom Osten bis zum Westen durch ihre Creaturen ausgeübt. Unter dem Einflusse seiner Weiber und Kinder handelte Claudius nicht wie ihr Fürst, sondern wie ihr Minister.[14]) So lautet wenigstens der Schluss, zu welchem wir durch das Zeugniss aller unserer Autoritäten geleitet werden. Wenn aber die bösen Einflüsse des Claudischen Hofs so ganz ausserordentlich und so allmächtig waren, wie sie dargestellt werden, so muss es doch als sehr befremdlich erscheinen, dass die Politik desselben so gut geleitet und im Ganzen genommen so trefflich ausgeführt ward, wie wir gesehen dass es der Fall war, und dass die Skandale des Regiments der Messalina und der Freigelassenen zu ihrem grössten Theile auf das Innere des Palastes beschränkt sind. Es wird sich im weitern Fortgange zeigen, dass die ärgsten Missbräuche und Abscheulichkeiten der Regierung des Claudius sich auf Dinge beziehen, über die wir ganz unfähig sind mit Sicherheit zu sprechen, während die Verdienste seines Principats, welche Ansicht wir uns auch immerhin von ihnen bilden mögen, gerade auf solche Gegenstände Bezug haben, die dem Urtheile der Geschichte am meisten offen liegen.

[*Zurückberufung der Schwestern des Cajus und zweite Verbannung Julia's, wie auch Seneca's.*] Wir kehren nun zu unserer Erzählung zurück. Gleich im ersten Jahre der neuen Regierung, wo das öffentliche Verhalten des Kaisers sowohl zu Hause als auch auswärts verdienten Beifall sich erwarb, ward die kaiserliche Familie von Eifersucht zerrissen und von Intriguen aufgerührt. Unter die ersten öffentlichen Handlungen des Claudius gehörte die Zurückberufung der Schwestern des

12) Suet. *Claud.* 28.: „Abundaturum, si a duobus libertis in consortium reciperetur.“ Von Narcissus sagt Dion (LX. 34.): *μυριάδας πλείους μυρίων εἶχε, καὶ προσεῖχον αὐτῷ πόλεις καὶ βασιλεῖς.* Von Pallas sagt Tacitus (*Ann.* XII. 53.): „Pallanti centies quadragies sestertium censuit consul designatus.“ Juvenal. I. 108.: „Ego possideo plus Pallante et Licinis.“

13) Tac. *Ann.* XI. 38., XII. 53. Plinius (*Epp.* VII. 29., VIII. 6.) erwähnt das Senatusconsult und das dem Pallas errichtete und mit einer Inschrift versehene Monument.

14) Suet. *Claud.* 29.: „His uxoribusque deditus non principem se, sed ministrum egit.“

Cajus aus der Verbannung; aber Messalina war eifersüchtig auf Julia's verführerische Reize, und da sie durch die Berichte von geheimen Zusammenkünften, die sie mit ihrem Oheim haben sollte, aufgereizt ward, so betrieb sie es und setzte es durch, dass sie wegen ihres angeblichen unordentlichen Lebens von Neuem ins Exil geschickt ward. Ihre Strafe ward von dem Philosophen Seneca getheilt, von dem behauptet ward, dass er in verbrecherischer Weise mit ihr intriguirt habe. Er ward durch ein Senatsdecret auf die rauhe und ungesunde Insel Corsica verwiesen.[15]) Hier ward er auf einige Jahre, wie es scheint bis zum Sturze Messalina's, zurückgehalten; es wäre aber merkwürdig, wenn seine Stimme, die die Verbrechen und Laster des Kaisers so furchtbar gebrandmarkt hat, zu den Abscheulichkeiten der Kaiserin gänzlich geschwiegen haben sollte. Es ist bereits bemerkt worden, dass Cajus die Absicht gehabt hatte, den grossen stoischen Sittenlehrer aus keinem andern Grunde als um seines angeblichen Reichthums willen aus dem Wege zu räumen, und in späterer Zeit lesen wir abermals von ihm als einem der reichsten Männer seiner Zeit. Es möchte daher scheinen, als sei er bei dieser Gelegenheit seines Vermögens nicht beraubt worden, und wenn Messalina wirklich die Betreiberin seines Exils war, so kann diese feindselige Verfolgung nicht der ihr so allgemein beigemessenen Habsucht zugeschrieben werden. Von der unglücklichen Julia hören wir nichts weiter als dass die Bosheit ihrer Verfolger noch nicht zufriedengestellt war und dass man sie ihre zweite Ungnade nicht lange überleben liess.[16])

[*Tod des Appius Silanus.*] Das Jahr 795 ward nach den nämlichen Autoritäten durch ein Verbrechen bezeichnet, das von noch grösserer Verabscheuungswürdigkeit war und demselben verderblichen Einflusse zugeschrieben ward. Die Schamlosigkeit der Kaiserin und die Schwachheit des von ihr gegängelten Mannes fanden einen furchtbaren Beleg an dem Tode des Appius Silanus.[17]) Dieser Patricier, zu dieser Zeit das Haupt des grossen Junischen Hauses, war mit den Aemiliern, den Cassiern und selbst mit den Cäsaren verbunden und Claudius hatte die Absicht, die Bande der Verwandtschaft zwischen ihren Familien noch enger zu ziehen und dadurch die Stützen seines kaiserlichen Thrones zu verstärken.[18]) In dieser Absicht rief er ihn aus Spanien von seinem Befehlshaberposten nach Hause, verband ihn

15) Dion LX. 8.; Senec. *Consol. ad Polyb.* 30, 32. Claudius, sagt Seneca, „me dejecit quidem, sed impulsum a fortuna et cadentem sustinuit et in praeceps euntem leniter divinae manus usus moderatione deposuit.“ Ein Feind des Seneca brandmarkt ihn in einer spätern Periode als „domus Germanici adulterum.“ Tac. *Ann.* XIII. 42.

16) Suet. *Claud.* 29.; Dion LX. 8, 18.

17) Dion (LX. 14.) nennt ihn irrthümlich Cajus Appius Silanus; sein Pränomen war Appius und sein Nomen Junius.

18) Appius Silanus war zuerst mit Aemilia Lepida verheirathet, der Urenkelin des Augustus durch die zwei Julia's. Von ihr hatte er zwei Söhne, Marcus und Lucius, und eine Tochter, Junia Calvina. Lepidus der Triumvir und Cassius der Tribun gehörten zu den Verbindungen dieser Familie. Cajus Caligula hatte Claudia oder Claudilla geehelicht, die Tochter eines M. Silanus, Consuls im Jahr 772. S. die Genealogischen Tafeln am Ende dieses Bandes.

durch die Ehe mit der Mutter der Kaiserin und verlobte seinen Sohn mit seiner eignen Tochter Octavia, die damals noch ein zartes Kind war. Aber Messalina fasste, wie es scheint, aus irgendwelchem Grunde einen unversöhnlichen Hass gegen ihn; man vermuthete, sie habe ihm Liebesblicke zugeworfen und er habe sie zu erwiedern verschmäht; kurz, sie beschloss ihn zu vernichten und verabredete mit Narcissus einen ausserordentlichen Plan zur Erreichung dieses Zwecks. Eines frühen Morgens kam der Favorit (denn Narcissus nahm in diesem Augenblicke den ersten Platz in seines Patrons Gunst ein) plötzlich mit erheuchelter Angst in sein Zimmer hereingestürzt und erzählte, er hätte diese Nacht geträumt, dass der Kaiser von Silanus ermordet worden wäre. Messalina, die das Zimmer mit dem Kaiser theilte, erklärte darauf, dass auch sie das nämliche Traumgesicht gehabt hätte. Claudius erschrak und ward bestürzt darüber. Im nächsten Augenblicke trat infolge einer zuvor erfolgten Bestellung auch Silanus selbst ein; aber in seiner Bestürzung hatte der Kaiser diese Bestellung gänzlich vergessen und er erblickte in seinem Erscheinen zu einer so unpassenden Zeit einen Beweis seines beabsichtigten Verbrechens. Die Verschwornen benutzten ihren Vortheil: sie erpressten von dem betrognen Kaiser einen Befehl zur Arretur und sofortigen Hinrichtung ihres Opfers, und am nächsten Tage erzählte Claudius den Vorfall dem Senate und dankte öffentlich dem treuen Diener, der selbst im Schlafe über die Sicherheit seines Patrons gewacht hätte. [19]) Auf diese oder ähnliche Weise starben, wie wir lesen, auch noch viele Andere, die Messalina und ihrem Helfershelfer im Wege zu stehen schienen. So oft sie sich eines Feindes zu entledigen wünschten, war nichts leichter als die Furcht des kindischen Alten zu erregen und sich von ihm ein Todesurtheil, eine Ungnade oder eine Verbannung zu verschaffen. In den Augenblicken des Schreckens war er bereit, unter jeden grausamen oder ungerechten Befehl seinen Namen zu schreiben, und sowie der Angstanfall vorüber war, pflegte er Alles, was vorgegangen war, zu vergessen und fragte bisweilen am nächsten Tage nach den Personen, die er kaum erst dem Henker überliefert hatte, und wunderte sich, dass sie nicht an seiner Tafel erschienen. Erinnerte man ihn dann an den Grund ihrer Abwesenheit, so ward er sichtlich überrascht und von Schmerz ergriffen. [20]) Man darf wohl annehmen, dass diese Beimessung einer ausserordentlichen Schwäche und Vergesslichkeit blos eine Verdrehung einiger wirklicher Fälle von Geistesabwesenheit ist, die einem mit Sorgen und mannichfaltigen Beschäftigungen so überladenen Manne vielleicht verziehen werden kann; aber wir haben an Claudius so viel Fleiss, Eifer und natürliche Einsicht wahrgenommen, dass wir wohl berechtigt sind, die Wahrheit der Anklagen in Zweifel zu ziehen, die ihm zu einer Zeit, wo seine geistigen Kräfte, von welcher Art diese immerhin gewesen sein mögen, noch in voller Wirksamkeit begriffen waren, die Verstandesschwäche der zweiten Kindheit zuschreiben wollten.

[*Verschwörung des Vinicianus und Scribonianus.*] Mittlerweile fuhr

19) Suet. *Claud.* 37.; Dion a. a. O. Tacitus spielt auf diesen Mord an *Ann.* XI. 29.

20) Suet. *Claud.* 39.; Dion a. a. O.

der Geist des Widerstandes gegen die kaiserliche Tyrannei, der in der Brust einer mit Füssen getretenen Aristokratie so lange geschlummert hatte, aber unter dem tollen Despotismus des Cajus endlich erwacht war, fort, die Reihen des Senats und der Ritter zu durchdringen. Der von Chärea geführte Schlag war, wie wir gesehen haben, nahezu ein zufälliger gewesen, er stand wenigstens mit keiner allgemeinen Verschwörung in Verbindung, und der plötzliche Beschluss der Prätorianer fand die Häupter des Staats unvorbereitet und schwankend. Aber seitdem die günstige Gelegenheit zum Handeln vorübergegangen war, waren eine Menge Pläne zu einem thätigen Auftreten besprochen und vereinbart worden. Die Leichtigkeit, mit welcher der Tyrann gestürzt worden war, hatte die Männer, die so lange von dem Versuche zurückgeschreckt waren, in Erstaunen gesetzt. In die Aufzwingung eines schwachen, aber nichtsdestoweniger gefährlichen Despoten hatten sie sich zwar anfangs mürrisch gefügt, aber sie ward nur um so tiefer und grollender empfunden. Ein gemeinsames Gefühl führte Viele unter den Patriciern in dem Verlangen zusammen, die bestehende Regierung zu Falle zu bringen und sie durch ein besseres System oder wenigstens durch einen bessern Mann zu ersetzen. Ihre Augen fielen auf Annius Vinicianus als den zur Wiederaufrichtung der Autorität des Senats anscheinend geeignetsten und fähigsten Mann. Aber die keine Früchte tragende That des tapfern Tribunen hatte ihnen die warnende Lehre gegeben, dass es nicht daran genug sei, blos den Inhaber des Throns niederzustrecken, sondern dass es auch nöthig sei, die Unterstützung einer legionaren Streitmacht zu gewinnen, die stark genug wäre, die Prätorianer in Schach zu halten und die Wiege der neugebornen Freiheit zu beschützen. Ueber die besondern Ansprüche des Vinicianus auf den ihm zugewiesenen Posten besitzen wir keine Nachrichten; aus seinem Namen können wir vermuthen, dass er ein Vinicius war, welcher mit der regierenden Familie verschwägert und durch Adoption in das alte Haus der Annier aufgenommen worden war. Unter den Verschwörern befand sich auch der dalmatische Proconsul Furius Camillus Scribonianus, und dieser Mann, der vielleicht den Truppen, die er befehligte, durch die jüngsten Erfolge eines Camillus in Afrika, wenn nicht durch die Erinnerung an die Kriegsthaten seines Ahnen gegen die Gallier werth und theuer war, erbot sich zur Unterstützung der beabsichtigten Bewegung eine militärische Macht herbeizuschaffen. Von der zuversichtlichen Hoffnung auf ein Gelingen berauscht, warf er von seinem Lager jenseits des adriatischen Meeres aus dem Kaiser den Fehdehandschuh hin und forderte mit Hohn ihn auf, von seinem Throne herabzusteigen und sich ins Dunkel zu verkriechen. Claudius ward darüber wie vom Donner gerührt. Er zog die Mahnung des rebellischen Legaten in ernste Betrachtung und besprach sich mit seinen Höflingen über die Nothwendigkeit einer Unterwerfung.[21]) Aber die Ruhmredigkeiten des Camillus waren, wie sich bald zeigte, leer und unwirksam. Als er den Soldaten seine Absichten enthüllte und sie

21) Suet. *Claud.* 13, 35.; Dion LX. 15. Tacitus nimmt *Ann.* XII. 52. Bezug auf das Ereigniss, das er in einem seiner verlorengegangenen Bücher erzählt hatte.

aufforderte, ihm im Namen der alten Republik nach Italien zu folgen, fand er sie gegen einen Ruf, den sie kaum begriffen, ganz gleichgiltig oder vielmehr feindlich gesinnt. Als sie ihre Schwerter gegen ihn kehrten, sah er keinen andern Ausweg vor sich als dass er eiligst auf eine Insel unfern der Küste flüchtete, wo er aber ebenfalls keine Rettung gefunden zu haben und rasch überfallen und von einem seiner ergrimmten Offiziere getödtet worden zu sein scheint.[22]) Die Legionen, die sich mit so unerwarteter Treue benommen, wurden vom Kaiser mit Liebkosungen überhäuft. Die siebente und eilfte empfingen vom Senate die Benennungen der „Claudischen," der „Pflichtmässigen" (Pia) und der „Treuen". Der Entdeckung des Complotts folgte eine blutige Proscription. Die Schuldigsten oder die Hervorragendsten, unter ihnen Vinicianus selbst, wurden den Gerichten überliefert, Andere entgingen der Verurtheilung durch Selbstmord. Claudius vergass in seinem Schrecken seine eignen Verordnungen in Betreff des Sklavenzeugnisses und forderte ohne Bedenken von allen Seiten zu Denunciationen auf; jedoch wird erwähnt, dass er im Allgemeinen die Familien der Verbrecher verschont und zu ihren Gunsten die Einziehung des verwirkten Vermögens erlassen habe. Unter den Verurtheilten war nur ein Einziger vom Range eines Prätors; er musste sein Amt niederlegen, bevor ihn der Kaiser der Strafe des Schwerts unterwerfen wollte. Narcissus und Polybius, die an Messalina ihre Helfershelferin gefunden, traf der hauptsächliche Hass dieser Untersuchung; Diejenigen, welche verurtheilt wurden, und Diejenigen, welche der Strafe entgingen, hatten, wie vermuthet ward, ihr bezügliches Schicksal den auf ihre Verurtheilung gerichteten Forderungen der Favoriten des Hofs oder deren Bitten für ihre Lossprechung zu verdanken, und diese suchten in dem einen wie in dem andern Falle nur ihren persönlichen Vortheil dabei. Die bekannte rührende Geschichte von Arria und Pätus steht mit dieser Proscription in Verbindung und mag dienen, sie unserm Gedächtnisse tief einzuprägen.[23])

[*Seltsamer Widerspruch in den Berichten über das Benehmen des Claudius.*] Die Entdeckung dieses furchtbaren Bundes gegen sein Leben und seine Macht konnte den scheuen und argwöhnischen Kaiser von nun an leicht zu einer blossen Puppe in den Händen seiner Berather machen.[24]) Zu dieser Zeit begann, so könnten wir denken,

22) Tacitus (*Hist.* II. 75.) erwähnt diese That und den Namen des Soldaten, sowie den Umstand, dass er dafür sehr hoch befördert worden sei. Es ist sonderbar, dass eine allem Anscheine nach so notorische Sache dem Dion unbekannt gewesen sein muss, da er sagt, Camillus habe sich in sein eignes Schwert gestürzt.

23) Suet., Dion a. d. a. O. Die Geschichte von Arria und Pätus wird vom jüngern Plinius *Epist.* III. 16. umständlich erzählt. Vgl. Martial. I. 14.

24) Bei Sueton *Claud.* 13. und Dion LX. 27. findet sich eine dunkle Bezugnahme auf einen zweiten Mordversuch gegen Claudius, der beabsichtigt ward von Asinius Gallus, dem Sohne desjenigen Gallus, welchen Tiberius hatte hinrichten lassen, und von Statilius Corvinus, von denen der Eine der Enkel Pollio's, der Andre Messala's war. Die Verschwörung missglückte und ihre Urheber scheinen mit verächtlicher Milde behandelt worden zu sein. Ueber Gallus macht Dion die Bemerkung: *σμικρότατος καὶ δυσειδέστατος ὢν κὰκ τούτου καταφρονηθεὶς, γέλωτα μᾶλλον ἢ κίνδυνον ὤφελεν.*

das Regiment Messalina's und der Freigelassenen ernstlich; von da an entzog sich, wie wir erwarten könnten, der Beherrscher des Staats mehr und mehr der öffentlichen Beobachtung und alle Regierungsangelegenheiten wurden durch die Hände seiner vertrauten Werkzeuge behandelt. Der Mann, der auf die erste Aufforderung eines kühnen Nebenbuhlers hin über die Niederlegung der Gewalt mit sich zu Rathe gegangen war, der nach der Unterdrückung der Empörung, abermals, wie uns versichert wird, abzudanken versuchte, aber durch einen hinter dem Throne stehenden Einfluss daran gehindert ward — ein solcher Mann konnte schwerlich so viel Muth wieder gewinnen, um das Scepter der Welt von der Höhe des Palatiums zu schwingen.[25]) Wir können uns demnach das Verderbniss vorstellen, das jetzt alle Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten durchdringen mochte, da sie der Controle einer entarteten und feilen Rotte unterworfen waren und durch ihre schlauen Kunstgriffe vor dem forschenden Auge des nominellen Herrschers verhüllt wurden. Wir können uns die Listen und Tücken der gottlosen und leichtfertigen Messalina denken, wie sie die Sinne ihres Gemahls in viehische Genüsse versenkte, wie sie gegen seine ungeschlachtetsten Gelüste willfährig war, während sie unbeobachtet ihre eignen verliebten Launen befriedigte oder ihre Habsucht sättigte. Alles dieses und noch mehr steht auf den Blättern der Geschichte Roms, wie sie genannt wird, verzeichnet. Und doch, wenn hier und da ein Zipfel des Schleiers gehoben wird, wird uns gestattet zu sehen, wie der unglückliche Claudius noch immer als der Kaiser der Römer handelt, noch immer in den Gerichtshöfen den Vorsitz führt, noch immer mit Geduld, wenn nicht mit Gunst, die hartnäckigen Angriffe auf seine mächtigen Freigelassenen, die der beredteste Redner des Tages gegen sie zu schleudern kein Bedenken trug[26]), anhört, noch immer den Berathungen des Senats beiwohnt, noch immer über die Angelegenheiten der Provinzen und Nationen die Oberaufsicht führt, Colonisationspläne entwirft und bis ins Einzelne ausarbeitet, neben seiner angestrengten Aufmerksamkeit auf die Staatsgeschäfte auch noch nach militärischen Strapazen dürstet und wirklich, er der Feigling, als welcher er uns dargestellt wird, Rom, den Focus feindseliger Intriguen, verlässt und sich gleich einem zweiten Augustus in die wildesten Landstriche barbarischer Feinde stürzt. Von solcher Art sind die seltsamen Widersprüche in der Geschichte des Claudius, für die uns nichts Anderes übrigbleibt als sie einander gegenüberzustellen, die wir aber nicht zu versöhnen oder zu erklären vermögen.

25) Suet. *Claud.* 36.

26) Quinctil. *Inst. orat.* VI. 3. 81.: „Afer cum ageret contra libertum Claudii Caesaris et ex diverso quidam conditionis ejusdem, cujus erat litigator, exclamasset: Praeterea tu semper in libertos Caesaris dicis: Nec mehercule, inquit, quidquam proficio.“ Diess war der nämliche Domitius Afer, welcher Sejan bei der Verfolgung der Familie des Germanicus geholfen und welcher gesagt hatte, dass er durch die Beredtsamkeit des Cajus überwunden werde. Plinius und Quinctilian reden von ihm als dem grössten Redner seiner Zeit, und wir haben gesehen, dass er einer der geschmeidigsten Hofmänner war. Gleichwohl stand er gegen die Freigelassenen des Claudius auf und überlebte die meisten derselben und starb zuletzt in Wohlstand und Ehren im sechsten Jahre des Nero. Tac. *Ann.* XIV. 19.

[*Feldzug und Triumph des Claudius.*] Das Jahr 796, das nach dem missglückten Unternehmen der Missvergnügten nächstfolgende, war Zeuge des mit militärischem Pomp erfolgten Aufbruchs des Claudius von Ostia in das Herz Britanniens, einer Expedition, deren genauere Darstellung für ein andres Kapitel aufgespart werden mag. Claudius blieb sechs Monate von der Stadt abwesend. Bei seiner Heimkehr ward ihm vom Senate ein Triumph zuerkannt, welche Ehre um der gewonnenen Erfolge willen nicht unverdient war.[27]) Er nahm zur Beurkundung seiner Thaten den Titel „Britannicus“ an, eine Benennung, die ausser ihm auch seinem noch im kindlichen Alter stehenden Sohne ertheilt ward und die in der Geschichte den Namen Tiberius Claudius Germanicus, mit welchem das Kind ursprünglich benannt worden war, verdrängt hat. Der Triumph des Claudius ward durch seine Selbsterniedrigung bemerkenswerth, indem er die Stufen des capitolinischen Tempels auf den Knieen hinankroch, was vielleicht eine Nachahmung des Julius Cäsar war.[28]) Dem Triumphzuge folgten feierliche Spiele und er ward zum Anlasse genommen, um unter die verdientesten Beamten des Staats civile und militärische Auszeichnungen auszutheilen. Wenn Claudius stolz darauf war, dass er mit Augustus zu wetteifern schien, so that er sich nicht weniger auf die Vergleichung seiner geliebten Messalina mit der keuschen und edlen Livia etwas zu Gute. Auf seine Bitten wurde ihr, gleichwie einst der Gemahlin des ersten Princeps, ein Ehrensitz neben ihrem Gatten bei allen öffentlichen Gelegenheiten zugestanden und die Erlaubniss ertheilt, im Carpentum (Karosse) zu fahren, was vordem durch das Oppische Gesetz den Frauen verboten worden und im Allgemeinen auch jetzt noch nur auf priesterliche Personen bei den grössten Feierlichkeiten beschränkt war.[29]) Das Haupt der römischen Matronen war aber dieser ehrenvollen Auszeichnungen so unwürdig, dass, als durch ein Senatsdecret die broncene Münze des Cajus eingezogen ward, sie das Metall an sich brachte, um Statuen eines Tänzers, Namens Mnester, für den sie rasend entbrannt war, daraus zu giessen.[30]) Gleich so vielen andern Männern, auf die sie ihre verliebten Blicke richtete, liess sich Mnester, wenn wir den Geschichtschreibern glauben können, erst weder durch Liebkosungen noch durch Drohworte bewegen, ihr willfährig zu sein, bis er zuletzt

27) Suet. *Claud.* 17.; Tac. *Agric.* 13.; Dion LX. 19 ff.; Plin. *H. N.* XXXIII. 16. Bei seiner Rückkehr scheint Claudius die Aemilische Strasse verlassen und sich auf dem Kanal, durch welchen Augustus den Po mit dem adriatischen Meere bei Ravenna verband, eingeschifft zu haben. Plin. *H. N.* III. 20.

28) Dion LX. 20. S. oben Bd. I. Kap. 19.

29) Dion a. a. O.; Suet. *Claud.* 17. Vgl. *Calig.* 15. Er hatte früher zu Gunsten seiner Mutter Antonia eine Ausnahme gemacht. Von dem Gebrauche des „carpentum“ sagt Tacitus (*Ann.* XII. 42.): „Qui mos sacerdotibus et sacris antiquitus concessus.“

30) Der Senat liess nach Dion die eherne Münze, die den Kopf des Cajus trug, aus Hass gegen das Andenken des Tyrannen einschmelzen. Dion a. a. O.: *καὶ ἐπράχθη μὲν τοῦτο, οὐ μέντοι καὶ ἐς τὸ βέλτιον ὁ χαλκὸς ἐχώρησεν, ἀλλ' ἀνδριάντας* etc. Ich habe schon gezeigt, dass Grund ist zu vermuthen, dass diese Münze herabgesetzt ward, und ich bin geneigt, an Dions ganzer Geschichte in Betreff derselben zu zweifeln.

durch einen ausdrücklichen Befehl des Kaisers selbst, an den sich die Schamlose deshalb zu wenden gewagt hatte, in ihre Arme getrieben ward. Wie in diesem Falle, so bat Messalina auch noch in vielen andern Fällen ihren in sie verliebten und gutmüthigen Gemahl um eine gleiche Verstattung und Nachsicht und er fügte sich ihren Bitten ohne Bedenken.[31]) Zu andern Malen, wo sie aus dem kaiserlichen Lager schlich, um die gemeinsten sinnlichen Befriedigungen aufzusuchen, pflegte sie ihren Platz an der Seite ihres bethörten und schlafenden Gatten durch eine ihrer Dienerinnen einnehmen zu lassen.[32]) So viel scheint nöthig zu sein über den von unsern Autoritäten ekelhaft dargestellten Gegenstand zu sagen, um zu zeigen, wie plump unwahrscheinlich die Messalina's ausschweifendes Treiben betreffenden Einzelheiten sind, und um den Leser bei einigen noch zu erzählenden erstaunlichen Vorfällen vor einem zu leichten Glauben zu bewahren.

[*Messalina's Fortschritt auf der Bahn der Schlechtigkeit. Ihr verderblicher Plan gegen Valerius Asiaticus.*] Wenn wir die vor uns liegende Geschichte durchlesen, ist es, als ob wir uns in einem schrecklichen Traume befänden, der aber gleichwohl eine Art Zauber über uns ausübt, und wie sehr wir auch zu Zeiten pausiren, um die grauenhaften Bilder, die er uns vorführt, zu bezweifeln, so sehen wir uns doch verhindert, unsere gezwungne Zustimmung zu ihrer Wirklichkeit von uns abzuschütteln. Dem Tode Julia's kurz nach ihrer zweiten Verbannung war nach nicht langer Zwischenzeit der Tod ihres Gatten Vinicius gefolgt. Messalina, sagt der Geschichtschreiber, fürchtete sich vor seiner Rache; Messalina, fügt der Geschichtschreiber in demselben Satze hinzu, war über seine Zurückweisung ihrer lüsternen Anträge aufgebracht. Wenn solche verschiedene Aussagen an sich nicht platterdings unvereinbar sind, so wird doch wenigstens zugegeben werden, dass sie dem Verdachte ausgesetzt sind, und wenn wir lesen, dass der Untergang des Vinicius durch keine offne That, keine öffentliche Anklage und kein richterliches Urtheil herbeigeführt, sondern allgemein der stillen Wirkung eines Giftes, das ihm die Kaiserin beizubringen gewusst, zugeschrieben ward, so muss eingeräumt werden, dass über der ganzen Geschichte eine Wolke des Misstrauens schwebe.[33]) Bis hierher sind wir den mehr untergeordneten Zeugnissen Dions und Suetons überlassen gewesen; von nun an aber scheinen wir endlich die Leitung einer festern Hand wiederzugewinnen und Messalina's nächste böse That finden wir in des Tacitus Büchern geschildert. Die grosse Lücke in den Annalen dieses Geschichtschreibers reicht vom Tode des Tiberius zu Ende seines sechsten bis zum siebenten Jahre des Claudius in der Mitte seines eilften Buches.[34]) In diesem genannten Jahre, dem achthundert-

31) Dion a. a. O.: *τὸ δ' αὐτὸ τοῦτο καὶ πρὸς ἄλλους συχνοὺς ἔπραττεν.*

32) Dion LX. 18., verglichen mit der bekannten Stelle in Juvenals sechster Satyre. Aurelius Victor und der ältere Plinius wiederholen gleichfalls einige skandalöse Geschichten, die sehr stark nach Erfindung schmecken. Aus dem Alter ihrer Mutter (wovon nachher) wird erhellen, dass Messalina bereits in den Windeln verheirathet worden sein müsse. Sie kann zu dieser Zeit schwerlich mehr als achtzehn Jahre gezählt haben.

33) Dion LX. 27.

34) Tac. *Ann.* XI. 1.

sten der Stadt, war Valerius Asiaticus, dessen hoher Stellung unter den Patriciern Roms schon gedacht worden ist, der eine der beiden Consuln. Die ihm schuldgegebene Verbindung mit einer Frau Namens Poppäa soll Messalina Anlass zu Aergerniss gegeben haben, die ausserdem auch nach des Lucullus Gärten auf dem Pincischen Hügel, die er ererbt hatte und mit ganz ungewöhnlicher Pracht ausschmückte, ein Verlangen hatte. Sie veranlasste einen Delator Namens Suilius, den Pair mit einer Anklage auf Ehebruch zu verfolgen, und liess durch Sosibius, den Hofmeister ihres Kindes Britannicus, gleichzeitig dem Kaiser zu verstehen geben, wie gefährlich der Reichthum und Einfluss eines solchen Mannes wären, eines Mannes, von dem angenommen würde, dass er der Hauptanstifter der Ermordung des Cajus gewesen wäre, der die That laut gepriesen und sich derselben öffentlich gerühmt hätte, dessen hohes Ansehen sich von der Stadt bis auf die Provinzen erstreckte und der, wie verlautete, im Begriffe stände, sich nach Gallien, aus dem er gebürtig wäre und wo er grosse Verbindungen besässe, zu begeben und an die Spitze der germanischen Legionen zu stellen. Das Heer ward für Claudius bereits ein Gegenstand der Eifersucht und des Misstrauens. Er gerieth bei der Aussicht auf eine Rebellion und Bürgerkrieg in eine augenblickliche Aufregung und Unruhe. Er berief auf der Stelle seine Leibwache herbei und sandte Crispinus, den Präfecten der Prätorianer, mit Mannschaft nach Bajä, wo Asiaticus in seinem Landgute ergriffen, in Ketten geworfen und eilig nach der Stadt geschafft ward. Dem Consul ward nicht gestattet, sich vor dem Senate zu vertheidigen; das Verhör, wenn es so genannt werden kann, ward vielmehr bei verschlossenen Thüren in des Kaisers Privatgemächern und im Beisein seiner Creaturen und Freigelassenen geführt. Anklagen auf ausschweifendes Leben und auf hochverrätherisches Treiben waren seltsam durcheinander gemischt und wurden sowohl von Suilius als auch von Messalina selbst gegen ihn vorgebracht, aber diese behandelte er mit stolzer Verachtung, bis endlich die Beschuldigung eines unmännlichen weibischen Wesens seinen ritterlichen Geist erweckte und ihn sein Schweigen brechen liess. Seine kräftige und leidenschaftliche Vertheidigung that auf Claudius eine grosse Wirkung und entriss selbst Messalina Thränen der Rührung, die sich rasch aus dem Zimmer fortschlich, um ihre Bewegung zu verbergen, und nur im Vorübergehen einem der Helfershelfer zuflüsterte, dass dessenungeachtet der Angeklagte nicht frei davongelassen werden dürfe.[35]) Asiaticus ward entlassen, aber Poppäa ward mittlerweile aus Angst vor der drohenden Verurtheilung zum Selbstmord getrieben. Ihr tragisches Ende ward vor Claudius verborgen gehalten, so dass er, als er einige Tage darnach ihren Gemahl zur Tafel lud, seine Verwunderung darüber aussprach, dass er ohne seine Frau gekommen wäre, worauf dieser ruhig die Antwort gab, dass er sie soeben verloren habe, und sich zum Essen niedersetzte.[36])

[*Ausserordentliche Schmeicheleien des L. Vitellius.*] Unter den Ver-

35) Tac. *Ann.* XI. 2.

36) Tac. a. a. O.: „ad quod ille *functam fato* responderit." Der Mann der Poppäa war ein Scipio.

folgern des unglücklichen Asiaticus befand sich auch L. Vitellius, einer der berufensten Hofschmeichler und als solcher um so ehrloser, als er ein Mann von hoher Geburt und Stellung war. Unter Tiberius hatte er Syrien verwaltet und dem Staate und seinem Herrscher insofern einen guten Dienst geleistet als er den parthischen König dahin gebracht hatte, des Kaisers Bildnisse auf den Legionsstandarten seine Ehrerbietung zu bezeigen.[37]) Er war unter allen Bürgern der Erste, welcher Cajus wirklich als einen Gott verehrte. Bei seiner Rückkehr aus seiner Provinz trat er vor die erhabene Person desselben mit bedecktem Haupte, mit feierlichen Schritten und zum Boden gesenkten Blicken gleichwie ein Andächtiger und warf sich endlich zu den Füssen der Gottheit nieder. Als Cajus in seiner verrücktesten Laune ihn fragte, ob er ihn niemals in Luna's Umarmung gesehen hätte, gab er die geschickte Antwort, dass die Götter allein das Vorrecht besässen einander zu sehen.[38]) Von dieser Zeit an herrschte Vitellius in Rom als der Fürst der Schmeichler. Nach dem Tode seines ersten Patrons schloss er sich nicht weniger eifrig an Claudius und seine Günstlinge an. Er erbat sich und erhielt die Ehre, Messalina's Sandalen auszuziehen, deren eine er im Bausch seiner Toga zu tragen und häufig herauszunehmen und inbrünstig zu küssen pflegte. Er stellte goldene Bildsäulen des Narcissus und Pallas unter den Ahnenbildern seiner Familie auf. Wegen seines Erfolgs auf dieser Laufbahn der Schande ein Gegenstand des Neides, sah er sich vielen skandalösen Beschuldigungen ausgesetzt und der hochgesinnte Asiaticus klagte, dass er sein Verderben den Künsten eines so schamlosen Menschen zuzuschreiben haben sollte. Vitellius selbst gab sich den Anschein, als bejammere er den Sturz seines langjährigen Freundes; er zählte die Dienste des Asiaticus und seiner Familie auf, und als nun Claudius wirklich über seine Freisprechung berathschlagte, machte er sich ein Verdienst daraus, für ihn um die Gunst zu bitten, dass es ihm gestattet werden möge, seine Todesart selbst zu wählen. Claudius, der stets von dem letzten Sprecher beherrscht ward, gab seine gnädige Einwilligung dazu und mit dieser Bedingung ward das Urtheil gegen ihn unterzeichnet. Asiaticus lehnte den Rath seiner Freunde ab, den Hungertod zu wählen, welcher Zeit zu einem Gnadenacte hätte lassen können, sondern starb nach der stolzen Art der alten Römer, indem er sich, nachdem er gebadet, sich gesalbt und ein prächtiges Mahl gehalten hatte, die Adern öffnete und sich zu Tode blutete. Bevor er endete, besichtigte er noch den in seinem Garten für ihn aufgerichteten Holzstoss und hiess ihn an einen andern Ort bringen, damit die schöne schattenreiche Baumgruppe über demselben nicht durch die Flammen leiden möchte.[39])

37) Suet. *Vitell.* 1, 2., *Calig.* 14.; Dion LIX. 27.

38) Dion a. a. O.: *Βιτέλλιος μὲν οὖν ἐκεῖθεν ἀρξάμενος πάντας καὶ μετὰ τοῦτο τοὺς ἄλλους κολακείᾳ ὑπερεβάλετο.* Als Claudius die säcularen Ceremonien verrichtete, richtete Vitellius die Worte an ihn „Saepe facias," eine hergebrachte Glückwunschformel bei Gelegenheit eines gewöhnlichen Opfers, die aber bei einem Säcularopfer angebracht eine ungeheure Hyperbel in sich schloss.

39) Tac. *Ann.* XI. 3.: „Tantum illi securitatis novissimae fuit." So stark ist der Sinn des edlen Patriciers für die Schönheiten seines Familiensitzes,

[*Des Claudius Sorgfalt in Handhabung der Gesetze.*] Der Erfolg dieser Anklage scheint für Suilius ein Sporn zu weitern Anklagen gewesen zu sein und der Erfolg des Suilius reizte die Begierde noch vieler andrer Delatoren. Die leidenschaftliche Vorliebe des Claudius für gerichtliche Proceduren machte in der That dieses Unwesen zu einer feinen Art von Schmeichelei. Er war stolz darauf, wenn er sah, dass seine eigne Wachsamkeit für die Wahrung der Gerechtigkeit in dem Eifer und der Rührigkeit der Ankläger eine Erwiederung fand, und er that sich darauf etwas zu Gute, dass er in der Raschheit seiner Ueberführungen und der Strenge seiner Urtheile ihre Erwartungen nicht täuschte. Wie wohlmeinend Claudius auch gewesen sein, wie sehr er auf seine Gewissenhaftigkeit vertraut haben mag, so ist doch nur zu klar, dass er, geblendet von dem Flimmer falscher Redekunst und von den lärmenden Kundgebungen einer verstellten Gesinnung verdreht gemacht, nicht die Stärke des Willens oder Verstandes besass, um für die Wahrheit zu kämpfen oder fest zum Rechte zu stehen. Wenn der kaiserliche Richter unverdrossen thätig war und keine Mühe und Anstrengung scheute, so war er doch auch, wie angenommen werden kann, nicht selten Launen und plötzlichen Anwandelungen ausgesetzt. Der Prozess, der sich durch eine ganze lange Morgensitzung mühselig hingezogen hatte, mag dann und wann von einem unmässigen Gelage unterbrochen und nur mit Gefühlen der Ermattung und Unlust wiederaufgenommen worden sein. Trotz alles sich anstrengenden Fleisses und Eifers, den er zeigte, ward er doch auch, und vielleicht nicht ohne Begründung, angeklagt, dass er oft seinen Auspruch thäte, nachdem er nur eine der beiden Parteien, bisweilen auch keine vernommen hätte.[40]) Bei einem so eiteln und unbeständigen Herrn, der von einer Schaar habgieriger Parasiten, die alle auf seine Schwachheiten speculirten, umgeben war, war die letzte Hoffnung Derjenigen, denen diese Anklagen beständig drohten, darauf gerichtet, den Eifer der Ankläger durch Verminderung ihrer Versuchungen wo möglich zu mässigen. Ein altes Gesetz der Republik hatte dem adeligen Anwalt verboten, für die Ausübung seiner Beredtsamkeit vor

der „mancipio nulli datur, omnibus usu.“ Die Anpflanzungen auf den vorstädtischen Landgütern des römischen Adels mochten jetzt dreihundert Jahre zählen.

40) Senec. *Apocol.* 11.:

„Quo non alius
Potuit citius discere causas,
Una tantum parte audita,
Saepe et neutra.“

Der Satyriker wird bestätigt oder copirt von Sueton, wenn er sagt, Claudius habe während seiner Regierung dreissig Senatoren und über dreihundert Ritter hinrichten lassen. Die Zahlen sind verdächtig. Wir denken dabei an die Dreihundert, welche Cäsar nach einem Berichte nach der Schlacht bei Thapsus dem Tode weihte, an die dreihundert von Antonius in Brundisium Getödteten, an die dreihundert von Octavius in Perusia Geopferten. Die dem Claudius zugeschriebenen Hinrichtungen waren keine Morde, sondern richterliche Urtheilsvollstreckungen und diese vielleicht nur selten wegen gegen ihn verübter Verbrechen. Seine schwache Urtheilskraft kannte keine Gnade und überwies ohne Bedenken jedes Opfer eines blutigen Gesetzbuchs und eines harten und barbarischen Rechtsverfahrens dem Tode.

den Schranken des Gerichts Gebühren oder Belohnungen anzunehmen; jedoch war dieses schöne Gesetz seit vielen Generationen wie ein todter Buchstabe behandelt worden. Hortensius und Cicero und viele andere tüchtige Sachwalter vor und nach ihnen hatten auf die dankbaren Anerkennungen ihrer Klienten ihr Glück gegründet, und die Strafe, die Augustus auf eine Verletzung dieses Gesetzes gesetzt hatte, war wahrscheinlich nur selten angewendet worden.[41]) Dass Tiberius den Anklägern einen Antheil an der Beute ihrer Opfer zuwies, war schon eine Verletzung des Geistes dieser Verordnung; aber die Vertheidigung der kaiserlichen Majestät galt als allen andern Erwägungen vorangehend. Jetzt endlich nach einer langen Zwischenzeit suchten die Patricier, denen es nicht gelungen war, die neue Tyrannei mit Waffengewalt zu stürzen, sie durch eine Berufung auf das Gesetz des Cincius zu beschränken und verlangten von Claudius die Aufhebung Dessen, was seine Vorgänger als ihre sicherste Schutzwehr angesehen hatten. Claudius liess mit jener strengen Unterwerfung unter den Buchstaben des Gesetzes, die in ihm stärker gewesen zu sein scheint als der Sinn für Billigkeit oder für gerechtes Mass, die Sache zur öffentlichen Discussion bringen. C. Silius, ein designirter Consul, unternahm es, sich für die Rückkehr zu den alten Grundsätzen auszusprechen, während die gewöhnliche Praxis an dem Delator Suilius einen unpopulären Vertheidiger fand. Der Senat konnte indess gegen die Ungerechtigkeit, die in dem Verbote aller und jeder Vergütung des rednerischen Talents lag, die Augen nicht verschliessen und begnügte sich, sie auf die Summe von 10,000 Sestertien (gegen 80 Pfd. St.) für die Vertretung einer einzigen Prozesssache vor Gericht zu beschränken; eine Beschränkung, die, wäre sie wirklich zur Geltung gekommen, was wir nicht annehmen können, sehr entmuthigend auf das Gewerbe der Anwälte, dessen hohes Ansehen allgemein als das stärkste Bollwerk gegen die Autorität gewissenloser Regierungen anerkannt worden ist, hätte wirken müssen. Auf solchem Wege war dem Laster der Angeberei kein Damm zu setzen; auch finden wir nicht, dass dieses unpassende Zurückgreifen zu den Grundsätzen eines einfachern Zustandes der Gesellschaft die geringste Wirkung auf eine Zügelung desselben übte. Insoweit wir indess die Umstände zu verstehen vermögen, scheint das Benehmen des Claudius ihm viel Ehre zu machen.[42])

41) Dion LIV. 18.

42) Tac. *Ann.* XI. 5 — 7. Ueber die „lex Cincia“ s. Cic. *de orat.* II. 71. und Tac. *Ann.* XI. 5., XIII. 42., XV. 20.; Plin. *Epist.* V. 21. Die „lex Cincia“ scheint zwei Punkte in sich begriffen zu haben: 1. das Verbot von Gebühren für den rechtlichen Beistand, und 2. gewisse auf Geschenke im Allgemeinen gelegte Beschränkungen. Mit den letztern haben wir hier nichts zu thun; was aber die erstern anlangt, so ist es kaum anzunehmen, dass gar kein Unterschied bestanden habe zwischen den Gebühren, die ein Klient für seine Vertheidigung zahlte, und den Belohnungen, die der Staat für die gerichtliche Verfolgung eines Verbrechers zuerkannte; die letztern mögen natürlich für diejenige Klasse, die sich so oft als Schuldige vor die Schranken des Gerichts gestellt sah, ein Gegenstand der Eifersucht und Furcht geworden sein; aber gegen die andern konnte doch kein vernünftiger Einwand erhoben werden. Ich finde indess in den wenigen Stellen, die sich auf dieses Gesetz beziehen, keinen solchen Unterschied bemerklich gemacht.

[*Die Säcularspiele.*] Die Unterwerfung des südlichen Britanniens ward im Jahre 800 durch die Ovation des Aulus Plautius gefeiert, welcher der nämliche fähige und glückliche Offizier war, der drei Jahre zuvor dem Triumphe des Kaisers den Weg gebahnt hatte. Die Ehre des grössern Triumphs konnte einem Legaten nicht bewilligt werden; aber Claudius bewies keine gemeine Eifersucht auf seine Thaten, die vielleicht die ruhmreichsten seit Cäsars Zeit waren, und nachdem er ihn mit den Triumphesinsignien, dem Lorbeerkranze und dem Siegesgewande, geschmückt, ging er zu Fusse an seiner linken Seite einher, während Plautius selbst zu Pferde durch die Strassen nach dem Capitol zog. [43]) Diess war unstreitig die höchste Ehre, die das kaiserliche Rom je einem Unterthanen hatte zu Theil werden lassen; aber des Plautius Bescheidenheit war seinem Verdienste gleich und er verblieb fort und fort im Genusse der Gunst seiner Herren, da er ihnen keinen Anlass zur Eifersucht gab. Die Stadt hatte jetzt nach der gemeinen Berechnung acht Jahrhunderte voll Ruhm und Glück vollendet, und obwohl nur erst dreiundsechzig Jahre vorflossen waren, seit Augustus, den pontificalen Ueberlieferungen folgend, sich zur Feier der Säcularspiele veranlasst gesehen hatte, so ward doch Claudius leicht beredet, dass die glückverheissende Aera es verdiente, durch eine ähnliche Feierlicheit ausgezeichnet und im Gedächtniss erhalten zu werden. Unter andern Festlichkeiten ward dabei das Trojaspiel von vornehmen Jünglingen aufgeführt und bei dieser Gelegenheit der damals in seinem siebenten Lebensjahre stehende Britannicus als Theilnehmer oder wenigstens als Zuschauer des Spiels dem Volke vorgeführt. Aber ein anderes Kind, der Sohn der Agrippina, der Nichte des Kaisers, von ihrem verstorbenen Gemahl Domitius, spielte eine glänzendere Rolle dabei. Das Alter des Lucius Domitius überschritt das seines Vetters um drei Jahre; er war schön von Person und er war der Enkel des noch immer betrauerten Germanicus, und um aller dieser Gründe willen blickten die Römer auf ihn mit Gunst und bildeten sich von ihm die schönsten Vorstellungen und Erwartungen für die Zukunft. [44]) Die Erscheinung der beiden Kinder an diesem Tage und die so verschiedne Aufnahme, die sie fanden, konnte von einem denkenden Zuschauer wie eine Vorbedeutung des ihnen vorbehaltenen Schicksals, des frühen Todes des Einen und des schuldbefleckten Ruhms des Andern, aufgenommen werden.

[*Die erste tödtliche Nebenbuhlerschaft der Frauen in Rom.*] Unsre Geschichte hat uns, wenigstens in ihren frühesten Stadien, eine Reihe von Zusammenstössen zwischen den Herren der Welt vorgeführt, die tödtlichen Kämpfe eines Sulla und Marius, eines Cäsar und Pompejus, eines Octavius und Antonius; aber es waren diese furchtbaren Fehden auf das härtere und rauhere Geschlecht beschränkt geblieben; die Rivalität zwischen Octavia und Kleopatra war ein Wettstreit der Schönheit und Verführungskunst, der sich auf der einen Seite durch stolze Verachtung, auf der andern durch hinterlistige Herabsetzung kundgab.

43) Suet. *Claud.* 24.; Dion LX. 30.

44) Tac. *Ann.* XI. 11. Bei den widerstreitenden Nachrichten hat die meiste Wahrscheinlichkeit diejenige Annahme für sich, welche Britannicus in der Frühe des Jahres 794 und Nero den 15. Dec. 790 geboren werden lässt. Suet. *Ner.* 6. Vgl. Tac. *Ann.* XII. 25.

Jetzt aber haben wir einen Kampf von andrer Art vor uns. Die Spiele der Arena wurden zu dieser Zeit bisweilen durch das Auftreten bewaffneter Amazonen geschändet; aber der Hof des Claudius war der erste, welcher das hässliche Schauspiel darbot, dass zwei Frauen von der höchsten Geburt und Stellung und durch Bande des Bluts und der Ehe eng miteinander verbunden einen verzweifelten Kampf der Ränkesucht und Treulosigkeit miteinander anbanden, der mit dem gewaltsamen Sturze der Einen und der Erhebung der Andern endete, aber Beiden in gleichem Masse zu ewiger Schande gereichte. Wenn man bedenkt, wie wenig Achtung im Allgemeinen den Frauen in Rom im privaten und noch weniger im öffentlichen Leben gezollt ward, so scheint nichts so stark die Schwachheit des Claudius zu bezeichnen als der Umstand, dass zwei rivalisirende Prinzessinen sich erdreisten konnten, die Welt mit einem Hader des Boudoirs zu erschüttern, und die Macht besassen, der Geschichte ihrer Zeiten einen Charakter aufzudrücken.

[*Gegenseitiger Hass zwischen Messalina und Agrippina.*] Messalina hatte vergebens Julia's Verbannung durchgesetzt, während deren Schwester Agrippina, die ihr sicherlich an Schönheit, Thatkraft und gewissenlosem Ehrgeize nicht nachstand, in Rom verbleiben durfte. Des Kaisers Nichte fuhr fort, im kaiserlichen Palaste den nächsten Platz nach der Kaiserin selbst einzunehmen, mit ihr die Aufmerksamkeiten der Höflinge zu theilen und sogar ihre Schmeichel- und Verlockungskünste nicht ohne Erfolg an der sorglosen Gutmüthigkeit ihres Oheims zu versuchen. Wir können uns die Eifersucht der herrschenden Favoritin vorstellen; die ängstliche Spannung, mit welcher sie jede Bewegung einer Ehrsüchtigen, die sie beleidigt und bedroht hatte und von der sie kein Erbarmen erwarten konnte, eines Weibes, das sich mit ihren Feinden verbunden hatte und mit ihren Freunden intriguirte, überwachen mochte; ihre Besorgniss und Unruhe wegen der Neigungen ihres Gemahls, der Treue seiner Freigelassenen und der unsichern Aussichten ihres Sohnes. Ihrerseits belauert von einer fähigen und schonungslosen Feindin, die vollen Zutritt zu des Claudius Ohr hatte und immer bereit war Missbrauch damit zu treiben, und die Stütze der Unglücklichen war, die sie unterdrückt, die Hoffnung der Ehrsüchtigen, die sie zurückgestossen hatte, müsste Messalina in der That die Schwächste ihres Geschlechts gewesen sein, wenn sie wirklich Anstand und Pflicht so offen und so völlig aus den Augen gesetzt hätte, wie es ihr zugeschrieben worden ist. Es scheint unglaublich, dass der Gemahl in Unwissenheit über die Unbilden geblieben sein sollte, die doch so leicht zu seinen Ohren kommen konnten, wenn sie so schreiend und so notorisch gewesen wären, wie sie nach der nach ihrem Tode erfolgten Erklärung stets gewesen sein sollten. Solange Messalina lebte und dominirte, mochte es freilich gefährlicher sein sie zu verunglimpfen; aber wir dürfen nicht ausser Acht lassen, dass Agrippina aus dem zwischen ihnen entbrannten Kampfe sowohl als Siegerin hervorging, als auch ihre Feindin überlebte. Wer kann daran zweifeln, dass ihr Streben nun auf das Ziel gerichtet war, das Gemüth des Claudius mit Widerwillen gegen das Weib, das er einst gefeiert, zu erfüllen, in ihm und den Bürgern Abneigung gegen das Kind, das sie ihm geboren zu haben be-

hauptete, zu erwecken und so durch gewissenlose Verleumdung den Weg zur Erhebung ihres eignen Sohns über Britannicus zu bahnen? Indem sie sich zur Erzählerin des Streites machte, liess sie die Geschichte die Sache so darstellen, wie sie es wünschte, dass sie dargestellt würde. Es ist ihr gelungen, Messalina der Nachwelt in den nämlichen hässlichen Farben zu überliefern, in denen sie sie zuvor ihren Zeitgenossen geschildert hatte. Die Historiker, die der vergeblichen Aufgabe müde waren, die Wahrheit in Staatsurkunden und kaiserlichen Manifesten aufzusuchen, wandten sich begierig zu Enthüllungen des Palastes, die von einer Bewohnerin seiner innersten Gemächer, einer Mitspielerin in seinen geheimsten Auftritten übermittelt waren, und die Memoiren Agrippina's wurden ohne Zweifel als eine Autorität über Dinge und Vorkommnisse angenommen, deren falscheste Färbung in ihrem grössten Interesse lag. Ein Anekdotensammler wie Sueton oder ein erklärter Satyriker gleich Juvenal mochten allerdings mit Vergnügen nach den piquanten Verleumdungen einer triumphirenden Intrigantin greifen; dass aber selbst Tacitus den nämlichen Verlockungen nachgab, lässt sich mit Fug daraus entnehmen, dass er bei einem andern und nicht weniger delikaten Gegenstande auf eben diese Memoiren als auf authentische Documente Bezug nimmt.[45]) Es bleibt uns indessen keine andre Wahl als die Geschichte in dem Lichte zu lesen, in das sie diese glänzenden Redekünstler gekleidet haben, und nur dabei der unreinen Quelle, aus welcher sie aller Wahrscheinlichkeit nach geschöpft und auf uns gekommen ist, eingedenk zu sein und auf diejenigen Merkmale der Verdrehung der Wahrheit Acht zu haben, die eine aufmerksame Lectüre uns an die Hand zu geben nicht verfehlen kann.

[*Die Freigelassenen verschwören sich mit Agrippina.*] Wir dürfen auch den Umstand nicht übersehen, dass ausser Agrippina auch noch Andere an dem Sturze Messalina's, des Gegenstandes ihrer Furcht und ihres Abscheus, interessirt waren. Das Bündniss, das so lange zwischen der Kaiserin und den Freigelassenen bestanden hatte, mochte durch gegenseitige Eifersüchteleien und Intriguen gelöst sein. Polybius, der in dem kaiserlichen Hofstaat unumschränkt geherrscht hatte, war der Freund des Seneca und als solcher ward er mit Wahrscheinlichkeit der Partei der Agrippina zugethan. Messalina erwirkte endlich seine Ungnade, und diess war ohne Zweifel der letzte Triumph, den sie über den steigenden Einfluss ihrer Rivalin davontrug. Der Triumph kam ihr theuer zu stehen. Er beunruhigte und entfremdete ihr die andern Favoriten des Palastes. Als sie entdeckten, dass der sündhafte Verkehr, den sie so lange mit ihr unterhalten, aufgehört hatte ihr Leben und ihr Glück sicherzustellen, mochten sie leicht beredet werden, ihren Machteinfluss auf die entgegengesetzte Seite hinüberzutragen. Sie halfen, wie wir sehen werden, mit an dem Sturze Messalina's und es

45) Plinius, der in seiner Sucht nach Belehrung ohne alle Auswahl verfuhr, zog die Memoiren Agrippina's als wahre Geschichte zu Rathe. S. seine Vorrede und *H. N.* VII. 6. (8.) und vgl. Tac. *Ann.* IV. 54. Auch ist es nicht schwer zu glauben, dass eine einmal beglaubigte Geschichte von nachfolgenden Schriftstellern mit Zusätzen und Ausschmückungen wiederholt ward.

ist unschwer zu glauben, dass sie ihren Erfolg durch Betrug bewerkstelligten und durch gewissenlose Lüge vertheidigten.

[*Liebesverhältniss zwischen Messalina und Silius.*] Messalina's Feindschaft gegen Agrippina und Domitius ward doppelt so gross, als sie die augenfällige Stimmung der Bürger zu ihren Gunsten gewahr ward, und sie würde das Mittel zum Verderben ihrer Rivalin in gedungenen Anklägern gesucht haben, wäre sie nicht gerade im Augenblicke von einer neuen und seltsamen Leidenschaft fast bis zur Blindheit eingenommen gewesen. Sie war zu dem zuvor erwähnten Cajus Silius, der sowohl als der schönste als auch als einer der tugendhaftesten Männer des Adels galt, in Liebe entbrannt.[46]) Sie hatte, um vollen Besitz von ihm zu erlangen, hartnäckig auf seiner Scheidung von seiner Frau bestanden. Silius war sich anfangs entweder nicht bewusst, wie todesgefährlich ihm ihre Liebkosungen werden mussten, oder er begriff vielleicht, dass eine Zurückweisung ihrer Liebesanträge ihm sicheres Verderben bringen würde, während bei deren Zulassung wenigstens die Möglichkeit der Gefahr zu entkommen vorlag. Zu ihren Liebkosungen fügte sie Bestechungskünste und die lockende Aussicht auf ein glänzenderes Schicksal, bis er sich endlich ihrem Verlangen fügte. Er war erstaunt, als er sah, wie ihm nun ohne alle Zurückhaltung der Hof von ihr gemacht, sein Haus von ihren wiederholten Besuchen bestürmt ward und alle seine Bewegungen beobachtet und verfolgt wurden. Glänzende Geschenke wurden ihm zugeworfen, die höchsten öffentlichen Aemter zu seinen Füssen gelegt und endlich gar die Sklaven, die Freigelassenen und das ganze prunkvolle Gefolge des Kaisers selbst vor seiner Thür aufgestellt, gerade so als ob die Geschicke des Principats wirklich schon in seine Hände übertragen worden wären.[47])

[*Sturz des Silius. Tacitus über das Verhältniss zwischen Messalina und Silius.*] Aber Messalina war ein wankelmüthiges Weib; ihre Liebe zu Silius verlor gerade durch ihre Offenheit und Mühelosigkeit etwas von ihrem Reize und der Gegenstand ihrer launenhaften Leidenschaft ward gewahr, dass sie gar oft von ihm hinweg zu neuen und unbekannten Nebenbuhlern schweifte. Er fühlte sich darüber gekränkt und beunruhigt und wagte die augenblickliche Erfüllung ihrer glänzendsten Zusagen zu verlangen. Lass uns, sagte er, nicht länger mehr auf das langsame Hinsterben des alten Mannes warten; die Unschuldigen könnten ruhig ihre Zeit abwarten und sich mit den Freuden der Zukunft vertrösten; Schuldige dagegen, wie sie wären, müssten sogleich mit Raschheit und Kühnheit handeln. Er betonte es, dass er jetzt ohne Frau und ohne Kinder wäre und dass er bereit wäre Britannicus zu adoptiren; wäre Claudius einmal beseitigt, so sollte Messalina in seinen

46) Juvenal. X. 331.:

„Optimus hic et formosissimus idem
Gentis patriciae rapitur miser, exstinguendus
Messalinae oculis."

Dieser C. Silius wird angenommen für den Sohn desjenigen Silius, der unter Tiberius die römischen Truppen in Gallien befehligte, Consul im Jahr 766 war und im Jahr 777 wegen Majestas angeklagt seinem Leben ein Ende machte. S. Tac. *Ann.* IV. 19.

47) Tac. *Ann.* XI. 12.

Armen all die Macht und den Glanz, die sie an des Kaisers Seite genossen, ohne Weiteres fortgeniessen. Er würde die höchste Autorität an sich nehmen, aber er würde regieren im Namen des Sohnes Messalina's, des letzten Sprossen der Cäsarischen Familie. Auf diese Bitten indess war seine Geliebte jetzt weniger begierig zu hören, nicht etwa aus Rücksicht auf ihren erbärmlichen Gemahl, als vielmehr aus Furcht, ihren Buhlen zu einer Stellung zu erheben, in welcher dann er seinerseits ihr untreu werden könnte. Dessenungeachtet wurde sie von der Aussicht auf eine Scheinehe noch immer entflammt und gereizt, und zwar gerade um der Grösse ihrer Schande willen, die in der Vorstellung des leichtsinnigsten Verbrechers dem Verbrechen den letzten Reiz giebt.[48]) „Ich bin mir wohl bewusst", sagt Tacitus, dem wir Schritt auf Schritt gefolgt sind, „dass es für eine Erdichtung und ein Märchen angesehen werden wird, dass in einer Stadt, die Alles weiss und keine Geheimnisse bei sich behält, irgendein Mensch, geschweige denn gar ein designirter Consul und die Gemahlin des regierenden Fürsten einen solchen Grad von Dreistigkeit besessen haben sollten, um an einem festgesetzten Tage mit herzugezogenen Zeugen zum Unterzeichnen und Untersiegeln gleichwie zu einer regelrechten und gesetzmässigen Eheschliessung zusammenzukommen, dass sie (die Gemahlin) den Worten der Wahrsager ihr Ohr geliehen, in die Tempel gegangen, den Göttern geopfert und sich beim Hochzeitsschmause unter den Gästen niedergelassen, endlich dass sie sich den Küssen und Umarmungen gleichwie eines Gatten hingegeben und von den Rechten des Hochzeitbettes vollen Gebrauch gemacht haben solle. Aber es sei fern von mir, dass ich, um Verwunderung zu erregen, die Dinge erfinden oder ausschmücken sollte; ich erzähle nur genau nach, was Diejenigen, die mir vorangingen, selbst gehört und aufgezeichnet haben." [49])

[*Die Unglaublichkeit dieser Darstellung.*] Der Historiker, dessen Darstellung der Sache mit denjenigen aller andern noch vorhandenen Autoritäten übereinstimmt, verlangt von uns, dass wir glauben sollen, Messalina habe sich bei Lebzeiten ihres rechtmässigen Gatten und ohne dass ein Scheidungsact zwischen ihnen stattgefunden, unter Beobachtung aller Formen und Bräuche wirklich mit Silius vermählt; denn die Handlung, die zwar öffentlich vor der ganzen übrigen Welt vollzogen ward, erfolgte doch ohne Wissen des Gemahls, der die Schande, die sein Haus betroffen, unter Allen zuletzt erfuhr. [50]) Ein solcher Vorgang hat doch sicherlich in der civilisirten Welt keine Parallele. Lassen wir ihn als wirklich geschehen zu, so müssen wir wenigstens annehmen, dass die geheiligtsten Formen und Gefühle der Gesellschaft zu jener Zeit in heillose Verworrenheit gerathen oder abgeschworen gewesen seien, dass die Römer im Zeitalter des Claudius ohne Gesetze und ohne nationale Grundsätze gelebt haben. Aber zu einer solchen An-

84) Tac. *Ann.* XI. 26.: „Nomen tamen matrimonii concupivit ob magnitudinem infamiae, cujus apud prodigos novissima voluptas est."

49) Tac. *Ann.* XI. 27.: „Haud sum ignarus fabulosum visum iri ... Sed nihil compositum miraculi causa, verum audita scriptaque senioribus tradam."

50) Juvenal. a. a. O.: „Dedecus ille domus sciet ultimus." Es ist diess nicht etwa eine blosse rhetorische Phrase, sondern wird von den Geschichtschreibern vollständig bestätigt.

nahme liegt gar kein Grund vor. Es herrschte in dieser Periode keine solche arge Lockerung der conventionellen Beschränkungen; im Gegentheil, die Regierung des Claudius, der ja selbst ein Formalist und Purist war, zeichnete sich wahrscheinlich gerade in den zartesten Punkten der Sitte und des Herkommens durch eine energische Wiedereinführung der alten Strenge aus. Wenn das Gesetz einer Frau erlaubte, sich von ihrem Manne zu trennen, so konnte ein solcher Schritt doch nur durch eine unmittelbare Mittheilung an ihn erfolgen, während Tacitus sagt, Messalina habe die Eheschliessung mit Silius ohne Kenntnissgabe an Claudius verlangt, folglich während sie noch die gesetzliche Frau eines noch lebenden Gatten war.[51]) Können wir wohl annehmen, dass die Schuldigen Creaturen gefunden haben würden, die ihren wilden Befehlen so blindlings dienten, dass sie sich in die sichere Strafe stürzten, die ihrer hätte warten müssen, wenn sie ihnen Vorschub geleistet hätten? Nehmen wir die gänge und gebe Geschichte von dieser Ehe an, so sind wir wenigstens zu denken genöthigt, dass Claudius zur Zeit für einen ausgemachten Tropf gegolten habe, mit welchem man einen tollen Streich zu spielen wagen konnte; aber wir haben ja Gründe genug gesehen, um über seinen Verstand und seinen Muth weit günstiger zu urtheilen. Zum Glück bietet uns indess ein, wie es scheint, fast zufällig hingeworfnes Wort Suetons einen Schlüssel dar, mit welchem wir hinter den wirklichen Verhalt dieses ausserordentlichen Vorgangs gelangen und wenigstens die plumpeste Unwahrscheinlichkeit daraus entfernen können. Es ist zwar nicht klar, ob der Schriftsteller an die Darstellung des Falles, wie er sie giebt, selbst glaubt. Diess ist indessen in Bezug auf ihre Richtigkeit von geringem Belang; denn Sueton war, wie wir gesehen haben, ein zu grosser Freund abscheulicher Skandale, als dass er es hätte über sich gewinnen können, die gewöhnliche Erzählung der abenteuerlichen Geschichte zu verwerfen. Es heisst also dort, Claudius wäre von den Sehern versichert worden, dass dem Gemahle Messalina's Gefahr drohe. Da von dergleichen abergläubischen Meinungen in jener Zeit nur Wenige frei waren, so ist es kein Beweis einer besondern Geistesschwäche, dass er sich ihnen hingab. Er kam, um dem drohenden Schicksal auszuweichen, auf den Gedanken, seine Frau an einen andern Mann zu verheirathen. Es ging daher das Gerede, die Hochzeit des Silius wäre wirklich vom Kaiser selbst erdacht und veranstaltet worden, er hätte sie nicht nur angerathen und betrieben, sondern auch, um jede Ausflucht unmöglich zu machen, die zu ihrer Giltigkeit nöthigen Urkunden mit eigner Hand untersiegelt.[52]) Dass er sich von seiner Frau, um ihre neue Ehe legitim zu machen, zuvor in der gehörigen Form geschieden habe, wird zwar nicht erwähnt, lässt sich aber vernünftigerweise nicht bezweifeln. So einfach und ohne

51) Ueber die grosse Freiheit der Frauen unter der spätern Republik und dem Kaiserreiche, sich von ihren Männern zu scheiden, s. Cic. *ad div.* VIII. 7.; Seneca *de benef.* III. 16.; Martial. VI. 7.; Juvenal. VI. 224.

52) Suet. *Claud.* 29.: „Nam illud omnem fidem excesserit, quod nuptiis, quas Messalina cum adultero Silio fecerat, tabellas dotis et ipse consignaverit, *inductus quasi de industria simularentur*, ad avertendum transferendumque periculum, quod imminere ipsi per quaedam ostenta portenderetur.“ Die Satzfügung ist schwierig, aber der Sinn kann schwerlich zweifelhaft sein.

Ceremoniell der Act der Scheidung sein mochte, so war er dessenungeachtet von überaus grosser Bedeutung. Die Skandalmacher des Tages, die Schmarotzer des Claudius, die Feinde Messalina's, vor Allen Agrippina in ihren Denkwürdigkeiten mögen sich, Jeder aus persönlichen Gründen, verbunden haben, die Färbung der Geschichte durch die Verschweigung dieses wesentlichen Umstandes recht grell zu machen; aber es erscheint als viel glaublicher, dass diese Verschwörung gegen die Wahrheit der Geschichte geglückt sei, als dass die Hochzeit selbst mit dem sie begleitenden Gepränge von Wahrsagern und Opferpriestern, von Gefolge und Zeugen dem Gesetze, der Religion und dem allgemeinen Gefühle des Volks zum Trotze und ohne des Kaisers und Gemahls Wissen und Gutheissung gefeiert worden sei.

[*Bündniss der Freigelassenen gegen Messalina.*] Die Folge der Erzählung, wie wir sie bei Tacitus lesen, wird dazu dienen, diese Ansicht zu bestätigen. Der Hofstaat des Kaisers ward von Bestürzung ergriffen und die das Scepter führenden Freigelassenen zitterten bei einer so ausserordentlichen und ominösen Palastrevolution. Von der Leidenschaft, welche Messalina für Silius gefasst, hatten sie bereits Gefahr vorausgesehen, noch ehe sie sich zu kühnem Trotz gesteigert hatte. Callistus, Pallas und Narcissus hatten alle diese Unruhe getheilt und sich zu dem Zwecke verbunden, sie von der Verfolgung eines Liebesverhältnisses abzuschrecken, das für beide Theile gefährlicher war als alle, in die sie sich früher eingelassen gehabt hatte. Dass sie sich so weit verirrte, um sich den Umarmungen eines Freigelassenen hinzugeben, dass ein gemeiner Schauspieler wie ihr Favorit Mnester in das Schlafgemach der Kaiserin hineingetanzt sei, wäre eine Beschimpfung für den Kaiser; aber dass sich gar ein Patricier und Senator, ein Mann von Fähigkeit und Ansehen, daselbst eindränge, wäre in der That eine ihnen hingeworfene Herausforderung.[53]) Als es ihnen indessen däuchte, dass ihr Widerstand keine andre Wirkung haben würde als dass sie sich Messalina's Zorne aussetzten, standen sie von ihren beabsichtigten Abmahnungen ab und die zwei Erstgenannten schienen sich darein ergeben zu haben, die Dinge gehen zu lassen, wie sie gehen wollten. Narcissus indess, ob aus persönlichen Besorgnissen oder von Agrippina dazu angetrieben, beschloss die Kaiserin zu verderben. Die Ehe mit Silius, einmal abgeschlossen (wobei es wenig darauf ankam, auf welche Weise sie in Wirklichkeit zu Stande gebracht worden war), liess sich darstellen als eine schwere Beleidigung gegen den Gemahl, als ein Verrath an dem Fürsten, als ein Frevel gegen die Götter. Nur freilich konnte auf die Festigkeit des Claudius nicht gebaut werden, so klar auch die Forderung an ihn herantrat, sich, den Staat und das Volk mit starker Hand zu vertheidigen; seine Empfindungen waren gar zu schwer erregbar, seine Ergebenheit gegen seine Ehegenossin war gar zu gross, seiner Blutthaten, die er auf ihr Verlangen bereits vollbracht, waren gar zu viele. Es bedurfte der Vorsicht und List, wenn man es mit einem solchen Schwächling zu thun hatte, der den Eindrücken des ersten

53) Tac. *Ann.* XI. 28.: „Dum histrio cubiculum principis insultaverit, dedecus quidem inlatum; sed discidium procul abfuisse; nunc juvenem nobilem ... majorem ad spem accingi.“

Sprechers so leicht nachgab, aber von dem Nächstfolgenden nicht weniger leicht bewegt ward. Sobald Messalina's kühnes Vorhaben ins Werk gesetzt, aber, wie uns versichert wird, dem Claudius, der während der Zeit in Ostia mit Opfern beschäftigt war, noch unbekannt war, beredete Narcissus zwei Weiber, mit denen sein Herr auf vertrautem Fusse stand, ihm die schreckliche Neuigkeit zu eröffnen. Die eine derselben, Calpurnia mit Namen, bat um eine Zusammenkunft mit dem Kaiser, warf sich ihm zu Füssen und verkündete ihm unter lautem Jammern die nähern Umstände des ihn entehrenden Ereignisses. Die Andre, eine griechische Freigelassene, Kleopatra geheissen, welche daneben stand, fragte sie darauf nach ihrem Gewährsmann und verlangte, wie zuvor verabredet worden war, dass Narcissus ausgefragt werden sollte.[54]) Auf diese Weise mit auf die Bühne gebracht, gestand der Favorit demüthig sein Vergehen ein, dass er die Verbrechen seiner Gebieterin und ihre Liebeshändel mit manchem vornehmen Bürger, einem Titius, einem Vettius, einem Plautius, zu lange verschwiegen gehalten hätte; aber der Fall, von dem es sich gegenwärtig handelte, wäre schrecklicher als alle die genannten und er könnte nicht länger Schweigen beobachten. „Hast du gewusst, Claudius, dass du von deiner Gemahlin geschieden worden bist? dass das Volk, der Senat, die Soldaten Zeugen der Vermählung des Silius gewesen sind? und weisst du, dass, wenn du nicht rasch und mit Nachdruck handelst, die Stadt unverzüglich in die Gewalt des Gemahls der Messalina kommt?“ [55])

[*Claudius aufgebracht und beunruhigt.*] Claudius war, wie wir lesen, überrascht und erstaunt über diese Enthüllung der Schuld einer Frau, an deren Treue er niemals gezweifelt hatte. Es kostete Mühe ihn von der Sache zu überzeugen, aber sie ward von den Leuten seiner Hofhaltung wiederholt bestätigt. Die Pläne des Narcissus waren gut angelegt; Alles vereinigte sich, um dem Kaiser die Gewissheit zu verschaffen, dass er das Opfer eines abscheulichen Verbrechens wäre, dass seine Ehre und noch mehr seine Macht und Sicherheit in verhängnissvoller Weise blossgestellt wären. Selbst wenn wir annehmen, dass diese Ehe von ihm selbst zu dem angedeuteten Zwecke zu Stande gebracht worden sei, so können wir doch begreifen, wie die Darstellungen und Vorstellungen interessirter Menschen ihn dahin bringen mochten, sie nach ihrer Vollziehung mit ganz andern Augen anzusehen und ihn zu der Erkenntniss zu bringen, dass das von ihm ausgedachte Mittel, einer fernen Gefahr zu entgehen, ihn in Wirklichkeit in eine andre noch drohendere verwickelt hätte. Aber wie dem auch sein mag, er ging bereitwillig auf die Bitten seiner Umgebung ein, die in ihn drang, dass er sofort in das Lager der Prätorianer eilen und die Rache oder Gerechtigkeit so lange verschieben möchte, bis er für seine Sicherheit

54) Von diesen Frauen sagt Tacitus mit vermeintlich schonender Umschreibung: „quarum is corporibus maxime insueverat.“ Doch kann man sich unmöglich der Vermuthung entschlagen, dass diese Calpurnia die nämliche sei, die in der Folge von Agrippina gestürzt ward „quia formam ejus laudaverat princeps, *nulla libidine*, sed fortuito sermone.“ S. *Ann.* XII. 22.

55) Tac. *Ann.* XI. 29, 30.: „An discidium tuum, inquit, nosti? nam matrimonium Silii vidit populus et senatus et miles; ac ni propere agis, tenet urbem maritus.“

gesorgt hätte. Ihr Zweck war, eine Zusammenkunft zwischen ihm und seiner Frau zu verhindern. Auf seinem Wege nach Rom ward er von seiner Unruhe fast überwältigt. „Bin ich noch Kaiser? Ist Silius kein Unterthan mehr?“ — so lauteten seine Fragen, die er beständig wiederholte, und sein Schrecken war so gross, seine Willenskraft und Entschlossenheit war dermassen darniedergeworfen, dass Vitellius und Largus, die in seinem Wagen ihn begleiteten, einen Muth zu beleben fürchteten, von dem sie besorgten, dass er ihm im letzten Augenblicke wieder fehlen würde.[56])

[*Hochzeitsbacchanalien.*] Die Scene verändert sich jetzt und wir sehen uns in den vor der Stadt gelegenen Palast des Neuvermählten versetzt, wo Messalina sich den Ausbrüchen einer wilden und üppigen Freude überliess. Die Jahreszeit war die Herbstesmitte, die Weinlese war im vollen Gange; die Kelter ächzte, es floss der rothe Saft; Frauen, mit spärlichen Fellen umgürtet, umtanzten sie wie trunkene Bacchantinnen, während sie selbst in losem, flatterndem Haar den Thyrsus schwang und Silius, im Kothurn einherschreitend und mit Epheu bekränzt, zu den ausgelassenen Liedern des Silenus und der Satyrn den Kopf rasend hin und her schleuderte. Vettius, ein jetzt zurückgesetzter Buhle des frivolen Weibes, der der Festlichkeit beiwohnte, kletterte vor toller Lust auf einen hohen Baum im Garten, und als er gefragt ward, was er sähe, antwortete er: „Ein von Ostia heranziehendes furchtbares Ungewitter“; mochte er nun wirklich einen solchen Anblick gehabt haben oder waren die Worte auf Gerathewohl hingeworfen, sie wurden nachher bei der rasch folgenden Katastrophe wie eine Prophezeiung angesehen.[57])

[*Bestürzung bei der Nachricht von des Kaisers Zorn.*] Denn mitten in diese muthwilligen Orgien schlug die Nachricht ein und ward von rasch folgenden Boten bestätigt, dass Claudius Alles wisse, dass Claudius bereits unterwegs nach Rom sei und zornerfüllt komme, um Rache zu nehmen. Die Liebenden stoben auseinander: Silius eilte auf das Forum und in die Tribunale, Messalina in die Schatten ihrer Gärten auf dem Pincischen Hügel, die sie mit dem Blute des ermordeten Asiaticus an sich gebracht; die ganze lustige Gesellschaft zerstreute sich nach allen Seiten. Aber mittlerweile hatten bewaffnete Soldaten den Ort umringt und Alle, deren man habhaft werden konnte, wurden augenblicklich in Ketten gelegt. Messalina war durch die ihr drohende Gefahr im Nu nüchtern geworden und hatte ihre Geistesgegenwart behalten. Sie beschloss dem Kaiser unter die Augen zu treten. Sie rief ihren Sohn und ihre Tochter herbei, um sie zu ihrem Vater zu begleiten, bat auch gleichzeitig das Haupt der Vestalinnen, ihr zu folgen und bei dem Oberpriester für sie zu sprechen. Nur drei von ihren Frauen wagten an ihrer Seite zu bleiben; mit diesen durchschritt sie die Stadt in ihrer ganzen Länge zu Fusse; aber ihr Schmerz und Trübsal verrathender Aufzug erweckte nirgends ein Zeichen von Theilnahme und Erbarmen,

56) Tac. *Ann.* XI. 31.: „An ipse imperii potens? an Silius privatus esset?“

57) Tac. a. a. O.: „Sive ceperat ea species, seu forte lapsa vox in praesagium vertit.“

worauf sie gerechnet hatte, und traurig bestieg sie am Thore einen gemeinen Wagen und fuhr auf der Strasse gen Ostia hinaus.[58])

[*Zusammenkunft zwischen Claudius und Messalina.*] Claudius bewegte sich zur selben Zeit und auf demselben Wege vorwärts, aber langsam und schüchtern, weil er ausser andern Ursachen der Besorgniss auch der Treue des Lusius Geta, des Präfecten seiner Leibgarde, nicht traute und nicht wusste, ob er als Kaiser oder als Gefangner in Rom einziehen würde. Aber Narcissus war zur Hand und drang kühn in ihn, dass in einem so entscheidenden Augenblicke der Befehl über die Prätorianer auf einen einzigen Tag einem seiner erprobtesten Freigelassenen übergeben werden möchte, und bot zugleich sich selbst zur Uebernahme desselben an. Claudius willigte ein und Narcissus nahm das Commando in die Hand, und während der Zug sich langsam fortbewegte, bestand er darauf, seinen Sitz in des Kaisers Wagen einnehmen zu dürfen, weil er fürchtete, die minder entschlossenen Vitellius und Largus möchten seinen Muth verrauchen lassen. Claudius war auch wirklich bis zuletzt noch schwankend. In dem einen Augenblicke erhob er seine Stimme in fieberhafter Heftigkeit gegen die abscheulichen Verbrechen seiner Gemahlin, dann aber zerfloss er bei der Erinnerung an ihre Kinder wieder in Thränen, während Vitellius, der nicht wusste, wie die Sache enden möchte, sich klüglich nur auf solche Ausrufe wie „O über die Schandthat! o über die Gottlosigkeit!“ beschränkte. Narcissus konnte weder ihn noch Largus dahin bringen, ruhig mit ihrem Herrn zu reden und ihn in der Erkenntniss seiner erlittenen unerträglichen Unbilde zu bestärken. So standen die Dinge, als Messalina in seine Nähe kam und um die Erlaubniss bat, Britannicus und Octavia ihm vorstellen zu dürfen. Narcissus konnte ihm nur den verhassten Namen des Silius ins Ohr flüstern und ihn die Scheidung, die Ehe und den Verrath ins Gedächtniss rufen, während er ihm gleichzeitig ein Papier in die Hand drückte, das den Beweis der zahlreichen Treulosigkeiten Messalina's enthielt. Er wusste zwar zu verhindern, dass ihm die Kinder gezeigt wurden, allein die Vestalin erzwang sich den Weg bis in seine Nähe und beanspruchte vielleicht das Vorrecht ihres Standes, einen vorübergehenden Verbrecher vom Tode zu erretten. Narcissus musste ihr die Versicherung geben, dass sein Herr selbst die Schuldige hören und ihr Gelegenheit zu ihrer Vertheidigung gewähren würde.[59])

[*Hinrichtung des Silius und seiner Mitschuldigen.*] Claudius liess mittlerweile kein Wort fallen. Vitellius that, als ob er von den vorgebrachten Dingen gar keine Kenntniss hätte, und scheute sich vor der Verantwortlichkeit, irgendwelche Befehle zu geben. Narcissus nahm die Führung in die Hand und Alle gestanden ihm die Stellung zu, die er mit solcher Keckheit an sich genommen hatte. Er verlangte, dass des Silius Haus aufgebrochen würde, und liess den Kaiser dorthin führen. In der Vorhalle stand das Bild Silius', des bei Tiberius in Ungnade gefallenen Vaters, das der Senat hatte beseitigen lassen, während die Bilder der Nero's und Druser, der Vettern des Kaisers, in beschimpfender Weise hinter demselben standen. Nachdem durch diesen

58) Tac. *Ann.* XI. 32.

59) Tac. *Ann.* XI. 33, 34.

Anblick, der schon für sich allein die verbrecherische Beschaffenheit der Pläne des Schuldigen darzuthun schien, seine Entrüstung gehörig angefacht worden war, ward Claudius rasch nach dem Lager geführt. Die Prätorianer standen zu seinem Empfange unter den Waffen; er ward auf das Tribunal geschoben, wo er, von Narcissus dazu angetrieben, einige verworrene Worte sprach, worauf die Soldaten laut die gebührende Bestrafung der Schuldigen forderten. Der festgenommene und in Ketten herbeigeführte Silius lehnte es ab, sich zu vertheidigen, und wollte sich auch zu keinen Bitten ausser der um einen raschen Tod herbeilassen. Er ward auf der Stelle hingerichtet und zugleich mit ihm auch Titius, Vettius und sieben Ritter von ausgezeichneter Herkunft, welche angeklagt waren, ihm bei seinem Verbrechen Vorschub geleistet zu haben.[60]) Auch der Tänzer Mnester ward ihrer Zahl hinzugefügt, damit unter so vielen angesehenen Opfern nicht etwa das Erbarmen auf einen gemeinen Schauspieler erstreckt worden zu sein scheinen möchte, wiewohl er leidenschaftlich betheuerte, dass kein Mann Messalina's Verführungen so standhaft wie er widerstanden hätte und dass er unter den Ersten gewesen sein würde, auf welche ihre Rache beim Gelingen ihres Plans gefallen wäre. Noch ein andrer junger Mann von Familie, Montanus mit Namen, ward in die Proscription mit eingeschlossen, und zwar um keines andern Vergehens willen als weil er auf einen einzigen Tag in den Augen des ehebrecherischen Weibes Gunst gefunden hatte.

[*Des Claudius Wankelmuth und Messalina's Tod.*] Dessenungeachtet hoffte Messalina noch immer. Sie hatte sich wieder nach den Gärten des Lucullus zurückgezogen und beschäftigte sich dort mit Abfassung von Bittschreiben an ihren Gemahl, in denen ihr Stolz und ihr langgeübter Uebermuth noch einen schwachen Kampf mit ihrer Furcht bestanden. Narcissus war nicht ohne das Bewusstsein seiner Gefahr und wollte darum seinen letzten Schlag ohne allen Aufschub thun. Aber der Kaiser war noch immer wankend. Er hatte sich in seinen Palast zurückgezogen; er hatte gebadet, sich gesalbt und zum Abendessen niedergelassen, und als er von Wein und Lust erwärmt war, hatte er ein Schreiben an das „arme Wesen", wie er sie nannte, geschickt, worin er sie aufforderte, am nächsten Tage zu kommen und ihre Sache vor ihm zu führen. Narcissus wusste, wie leicht der Uebergang vom Mitleid zur Liebe war; selbst die einsame Nacht und das leere Lager konnte ein Gefühl der Sehnsucht und Reue in dem Herzen des verliebten Alten erwecken. Er schlich sich daher aus dem Zimmer und gab einem Tribunen und einigen Centurionen kühn den Befehl, zu gehen und sein Opfer aus dem Wege zu räumen. „Solches", sagte er, „wäre des Kaisers Wille", und seinem Worte ward ohne Zaudern gehorcht. Unter der Anführung des Freigelassenen Euodus suchten die bewaffneten

60) Die „lex Julia de adulteriis" forderte bei einer Scheidung sieben römische Bürger als Zeugen, und wenn es wahr ist, dass Claudius wirklich seine Gemahlin verstossen hatte, um sie mit Silius zu verehelichen, so erscheint es nicht als unwahrscheinlich, dass diess die Parteien waren, deren Beseitigung für räthlich erachtet ward. Die Scheidungsurkunde ward von einem Freigelassenen vorgelesen und diese Rolle mag von Mnester gespielt worden sein. Paulus *in Digest.* XXIV. 2. 9. Vgl. Juvenal. VI. 146.: „Collige sarcinulas, dicet libertus, et exi."

Männer die Verfemte in ihren Gärten auf, wo sie sie auf dem Boden ausgestreckt neben ihrer Mutter Lepida liegend fanden. Solange ihr Glück geblüht, hatten zwischen Beiden Zwistigkeiten bestanden; jetzt aber in ihrer letzten Noth und Trübsal hatte die Mutter sich geweigert ihr Kind zu verlassen und war nur bemüht, ihren Entschluss zu einem freiwilligen Tode zu stärken. „Das Leben ist vorbei“, rief sie ihr zu, „und es ist nichts mehr zu suchen als ein anständiger Ausgang aus demselben.“ Aber die Seele des verworfnen Weibes war durch ihre Sünden und Laster verdorben und verhärtet; sie besass kein Gefühl für Ehre mehr; sie fuhr fort zu weinen und zu jammern, als ob noch Hoffnung vorhanden wäre. Da wurden plötzlich die Thüren aufgerissen, der Tribun und seine Bewaffneten traten herein und Euodus überhäufte die vor Schrecken Sprachlose mit den gemeinsten Schmähungen und Vorwürfen. Jetzt endlich zum Bewusstsein ihrer verzweifelten Lage erwacht, nahm sie aus den Händen eines der Männer eine Waffe und richtete sie zitternd gegen Kehle und Brust. Aber es fehlte ihr an der nöthigen Entschlossenheit, um den Streich zu thun, und ein Hieb mit des Tribuns Pallasch vollendete zuletzt die schreckliche That. Der Tod des Asiaticus ward an derselben Stelle, an welcher er erlitten worden, gerächt; das heisse Blut des verbuhlten Weibes dampfte von dem Mörtelboden seiner Gärten auf und befleckte die buntgeäderten Marmorplatten des Lucullus mit einer tiefern Färbung. Der Leichnam ward der Mutter übergeben. Claudius war noch nicht von der Tafel aufgestanden, als ihm verkündet ward, dass Messalina nicht mehr wäre. Ob sie durch ihre eigne oder durch fremde Hand gefallen, ward nicht bestimmt gesagt; er fragte auch nicht darnach. Er rief von Neuem nach Wein, trank seinen Gästen zu, hörte Gesang und Musik an und kam allen Förmlichkeiten des Gastmahls nach. Auch am folgenden Tage berührte er die Sache mit keinem Worte, noch zeigte er eine Regung von Freude oder Hass, von Erbitterung oder Schmerz, weder als er die Feinde Messalina's triumphiren, noch als er ihre Kinder trauern sah. Der Senat begünstigte die Vergessenheit des Geschehenen, indem er die Vertilgung ihres Namens von allen öffentlichen und privaten Denkmälern decretirte. Narcissus ward mit den Insignien der Quästur belohnt.[61])

[*Intriguenspiel bei Versorgung des Claudius mit einer Nachfolgerin Messalina's. Agrippina's Ehrgeiz und Listen.*] So lauteten die nähern Umstände über den Sturz Messalina's, wie sie gemeinhin erzählt und geglaubt wurden. Mit dem Stempel der Autorität des Tacitus und Juvenal versehen, sind sie in der Folge von allen Geschichtschreibern des Kaiserreichs angenommen und wiederholt worden. Welches auch die Verbrechen des elenden Weibes gewesen sein mögen — und der Flecken des Leichtsinns und der Grausamkeit, die so oft in ihrer Stellung verbunden waren, haftet unaustilgbar an ihrem Namen — so scheint

61) Tac. *Ann.* XI. 37, 38.; Dion LX. 31.; Suet. *Claud.* 39. Dieser Schriftsteller erwähnt es als ein Beispiel von der Vergesslichkeit oder Geistesabwesenheit des Claudius, dass man ihn nach Messalina's Tode bei einem Abendessen habe fragen hören, warum seine Gemahlin nicht käme (cur domina non veniret). Messalina kann bei ihrem Tode schwerlich älter als 23 oder 24 Jahre gewesen sein.

sich doch mit Grund vermuthen zu lassen, dass ihre Abscheulichkeiten von bösen Einflüssen übertrieben und insbesondre ihr letztes verhängnissvolles Gebaren, für welches sie leiden musste, durch ein monströses Kunstgewebe entstellt worden sei. Es mag noch zweifelhaft bleiben, ob sie Agrippina's Ehrgeize oder der Furcht der Freigelassenen zum Opfer fiel; ob diese zwei Mächte sich zu ihrem Sturze miteinander verbanden oder ob jede ihre besondern Zwecke unter gegenseitiger Eifersucht und Misstrauen verfolgte. Die Parteien, die im Innern des Palastes ihr verstecktes Wesen trieben, traten alsbald in gehässiger Weise hervor. Während seines ersten Angstfiebers und während er vielleicht noch auf seine Prätorianer fest vertraute, soll Claudius in der Fülle seines Herzens seine Soldaten zu seinen Vertrauten gemacht und ihnen erklärt haben, dass er, da er mit der Ehe so schlimme Erfahrungen gemacht, sich niemals wieder den Launen einer neuen Gemahlin unterwerfen wollte; sollte er dieses Gelübde vergessen, so möchten sie ihn mit ihren Schwertern in Stücke hauen.[62]) Aber dieser Entschluss war von sehr kurzer Dauer. Seine Freigelassenen hatten es anders beschlossen; die Einflussreichsten unter ihnen suchten jeder seine Macht dadurch sicherzustellen, dass er eine Klientin seiner Wahl zur ersten Stelle in den Neigungen seines Herzens erhob, und er liess sich durch die schlauen Künste seiner Umgebung zu leicht gängeln, um Wünschen, die von seinem eignen sinnlichen Temperamente unterstützt wurden, irgendwelchen Widerstand entgegenzusetzen. Aber die Schwierigkeit der Wahl unter den ihm vorgeschlagenen Bewerberinnen, die sämmtlich gleichbereit waren sich ihm auszuliefern, brachte ihn in Verlegenheit. Narcissus arbeitete für Aelia Petina, die Nämliche, die Claudius in früherer Zeit verstossen hatte, Callistus für Lollia Paulina, die Verstossene des Kaisers Cajus, während Pallas der Kämpe für keine Geringere als Agrippina ward. Die Erste ward empfohlen auf Grund ihres frühern vertrauten Verhältnisses mit ihm und wegen ihrer Verbindung mit dem kaiserlichen Hause durch die Familie der Antonier; die Zweite hatte ausser ihrem unermesslichen Reichthume das Verdienst kinderlos zu sein und schien darum weniger Wahrscheinlichkeit zu bieten, dass sie den Britannicus mit Eifersucht ansehen würde; die Letztgenannte besass neben ihrer Abkunft von Germanicus und der ihr um derentwillen zu Theil werdenden Volksgunst auch noch den Vortheil, dass sie im Stande war, für ihre Sache unter der Decke zu spielen, indem ihr die Blutsverwandtschaft Gelegenheiten gab, zärtlich mit ihrem Oheim zu thun und ihn mit ihren unverdächtigen Liebkosungen in ihr Garn zu locken.[63]) Wenn auch die Reize Agrippina's, die damals vielleicht in ihrem dreiunddreissigsten Lebensjahre stand, bereits

62) Suet. *Claud.* 26.: „Quatenus sibi matrimonia male cederent, permansurum se in coelibatu, ac nisi permansisset, non recusaturum confodi manibus ipsorum."

63) Suet. *Claud.* 26.: „Per jus osculi et blanditiarum occasiones pellectus in amorem." Von den drei Nebenbuhlerinnen sagt Tacitus: „Suam quaeque nobilitatem, formam, opes contendere." Die erste Eigenschaft scheint sich ganz besonders auf Petina, die zweite auf Agrippina, die letzte auf Lollia zu beziehen, und aus dem Nachfolgenden (*Ann.* XII. 22.) scheint deutlich hervorzugehen, dass die geschiedene Gemahlin des Cajus der reichen Mitgift, die sie ihm zugebracht, nicht beraubt worden war.

über ihre Blüthezeit hinaus waren, so hatten dafür ihre Talente für Arglist und Intrigue ihre volle Reife erlangt und es gelang ihr in Kurzem, den Eindruck hervorzubringen, den sie beabsichtigte.[64]) Noch ehe der Kaiser seinen Willen sie zu ehelichen ausgesprochen hatte, war sie sich schon bewusst, dass der Preis, nach dem sie gierte, im Bereiche ihrer Hand lag, und sie begann nun den Einfluss einer Gemahlin über ihn auszuüben. Sie fing bereits an, ihre Pläne bis zur Erhebung ihres Sohnes Domitius durch eine Verbindung desselben mit der verwaisten Octavia auszudehnen, und da das Mädchen an Lucius Silanus, den Sohn des ermordeten Appius, verlobt war, so trug sie kein Bedenken, durch Anbringung einer skandalösen Anklage gegen den Verlobten auf eine Vereitelung dieses Verhältnisses ihr Absehen zu richten. Sie gewann Vitellius auf ihre Seite, und dieser geschmeidige Hofmann behauptete, er hätte, als er vor zwei Jahren Censor gewesen, des jungen Mannes Sittenlosigkeiten aufnotirt, und brachte jetzt eine Anklage auf Blutschande gegen ihn aufs Tapet.[65]) Claudius als Behüter der öffentlichen Moralität zeigte sich, wie es die Verschwornen erwartet hatten, über diese abscheuliche Beschuldigung schwer beleidigt und liess durch Vitellius, ungeachtet das Censorat vorüber und das Lustrum geschlossen war, sein Edict wegen Ausstossung des Angeschuldigten aus dem Senate bekannt machen.[66]) Der Schlag war um so schwerer, als er in diesem Jahre zur Prätur befördert worden war, und er ward jetzt, ohne zu seiner Vertheidigung gehört zu werden, vielleicht sogar ehe er von der wider ihn angezettelten Verschwörung etwas wusste, seiner Würde entsetzt. Diess war der erste Schritt zur Ungiltigkeitserklärung des Verlobungsactes, welche rasch folgte. Das Amt, zu dem er aus Rücksicht auf seine Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Hause befördert worden war, musste er noch am letzten Tage des Jahres niederlegen, und so entehrt, liess man ihn, wenigstens eine Zeit lang, sich im Dunkel verbergen, während der beschlossenen Vermählung des Domitius und der Octavia der Weg geebnet ward.

[*Der Senat heisst die Verbindung eines Oheims mit einer Nichte gut. Eheschliessung zwischen Claudius und Agrippina.*] Es lag jedoch zwischen Agrippina und der Erhebung, nach welcher sie trachtete, noch ein Hinderniss. Die Ehe eines Oheims mit einer Nichte war bei den Römern verboten, wenn auch nicht durch eine ausdrückliche Gesetzeserklärung, so doch durch altes Herkommen und die tiefeingewurzelte öffentliche Meinung. Claudius hatte eben erst seinen Abscheu vor der Blutschande ausgesprochen und hier ward ihm nun eine Verbindung

64) Agrippina scheint 769 geboren gewesen zu sein. Sueton (*Calig.* 7.) sagt, die drei Schwestern hätten in drei hintereinanderfolgenden Jahren das Licht der Welt erblickt, und Tacitus setzt die Geburt von Julia (Livilla bei Sueton) in das Jahr 771. Agrippina scheint die Aelteste unter den Dreien gewesen zu sein.

65) Tac. *Ann.* XII. 4.: „Vitellius nomine Censoris serviles fallacias obtegens." Vitellius war zugleich mit Claudius im Amte gewesen. Von Silanus sagt Seneca (*Apocol.* 8.): „Sororem suam, festivissimam omnium puellarum, quam omnes Venerem vocarent, maluit Junonem vocare."

66) Tac. a. a. O.: „Lecto pridem Senatu." Der Senat war ordnungsmässig gesichtet worden und streng genommen hätte die Ausstossung des Schuldigen aus seinen Reihen einer andern lectio vorbehalten werden sollen.

vorgeschlagen, auf welche dieser Ausdruck wenigstens im allgemein herrschenden Sinne vollkommen passte. Zwar hatte einst verlautbart, der erste Cäsar wäre entschlossen gewesen, dieser Volksmeinung Trotz zu bieten; aber Claudius fehlte es dazu an dem nöthigen Muthe, und wenn es auch leicht war, ihn über die moralischen Skrupel hinwegzuheben, so galt es doch mehr Mühe, seine Entschlossenheit zu bestärken. Da trat wiederum Vitellius zu Agrippina's Beistande ins Mittel. Er nahm Gelegenheit, den Kaiser öffentlich zu fragen, ob er sich den blinden Vorurtheilen des grossen Haufens unterwerfen oder sich lieber von dem Rathe und der Autorität des Senats leiten lassen wollte? Claudius gab die geziemende Antwort, dass er selbst nur ein Bürger wäre und es nicht wagen könnte, dem Urtheile der Väter der Republik entgegen zu sein. „Dann verfüge dich, ich beschwöre dich, in den Palast und erwarte dort mein Kommen", sagte Vitellius nachdrucksvoll und ging darauf in die Curie und ersuchte die Versammlung, ihn ohne Aufschub über einen Gegenstand anhören zu wollen, der, wie er erklärte, von höchster Wichtigkeit für das gemeine Wesen wäre. Nachdem er sich lang und breit über die glänzende Einsamkeit des Cäsar im Innern seines Palastes und über sein Bedürfniss einer treuen Theilnehmerin an seinen Freuden und Sorgen ergangen, sprach er es feierlich aus, dass, wenn sich Claudius nach einer Gemahlin sehnte, er durch seine lange Ergebenheit gegen die Gesetze vollauf bewiesen hätte, dass er keinem unwürdigen Antriebe folge. Der Redner verbreitete sich dann über das schöne Glück der Zeiten, einen Fürsten zu besitzen, der nur nach einer gesetzmässigen Ehe trachtete, statt, wie diess von Andern bekannt geworden, sich gegen die Eherechte der Bürger zu vergehen, und empfahl dann die Ansprüche und Vorzüge Agrippina's und disputirte mit aller Kunst eines geübten Rhetorikers gegen die Vorurtheile, die eine so wahlwürdige Verbindung zu verbieten schienen. Andere Nationen, sagte er, gestatteten dergleichen Bündnisse und es wäre nicht unter Roms Würde, auch die Sitten der Ausländer zu Rathe zu ziehen. Früher wäre die Ehe zwischen Geschwisterkindern verpönt gewesen, ihre neuerliche Zulassung aber hätte keine Uebelstände zur Folge gehabt.[67]) Aehnliche Resultate, schloss er, würden auch im gegenwärtigen Falle einer weisen Milderung folgen und die Vorurtheile wären ja doch nur die Producte der Gewohnheit und des Herkommens und würden dem Strome der Gesetzgebung folgen. Die Willfährigkeit wenigstens eines Theils seiner Zuhörerschaft überholte selbst noch die Beredtsamkeit des Sprechers. Die Rede war kaum geschlossen, als ein Zustimmungssturm sich erhob, der keine weitere Erörterung zuliess und die Bedenklichkeiten des Fürsten, wenn er noch dergleichen hegte, mit Gewalt beseitigen zu wollen drohte. Schon hatten sich Volkshaufen angesammelt, welche schrien, dass das

67) Tac. *Ann.* XII. 6.: „Sobrinarum diu ignorata." Ueber die Ehe von Geschwisterkindern verweisen die Commentatoren auf Plutarch, *Quaest. rom.* 6., welcher die Gelegenheit der Aufhebung der betreffenden Beschränkung, nicht aber das Datum derselben angiebt. Die Verbindung zwischen Marcellus und Julia war in spätern Zeiten ein glänzendes Beispiel. Aber eine Ehe zwischen Onkel und Nichte war verboten. Das Gesetz des Claudius gestattete die Ehe mit eines Bruders, nicht aber mit einer Schwester Tochter und dieser Unterschied stand noch zu Gajus' Zeit in Kraft. S. *Instit.* I. 62.

römische Volk Eines Sinnes mit den Senatoren wäre. Vitellius brachte seinem ängstlich harrenden Herrn rasch die Kunde hiervon zu und sogleich begab sich Claudius durch die ihn mit einem Beifallssturm begrüssende Menge auf dem Forum in die Curie und schlug ein die fraglichen Ehen zwischen Oheimen und Nichten legalisirendes Decret vor. Claudius und Agrippina wurden im Jahr 802 verbunden. Es konnte als eine feine Art von Schmeichelei erscheinen, dergleichen ordnungswidrige Verbindungen einzugehen; gleichwohl aber war ein Ritter, Namens Alledius, der einzige Bürger, der, durch die Hoffnung auf des Fürsten oder auch Agrippina's Gunst verlockt, es über sich gewann, dem natürlichen Gefühle solche Gewalt anzuthun.[68]) Doch machte diess nur wenig Eindruck; das Gewissen des schwachen Claudius ward leicht beschwichtigt, und es ward das Geschäft seiner nun an seiner Seite thronenden Herzensgebieterin, es auf der gottlosen Bahn, die sie zu betreten im Begriffe war, durch sanfte Opiate beständig einzulullen.[69])

[*Die Autorität des Senats und Kaisers über Dinge des nationalen Herkommens.*] Es ist nicht unwichtig, auf diese noch immer bestehenden Gewissensbedenken, diese feierliche Discussion und dieses plötzliche Niederwerfen der Schranken des religiösen Princips in einem Augenblicke, wo der ganze Zug der Gesetzgebung ganz vornehmlich auf die Erhaltung oder Wiederherstellung der Vorschriften der alten Sitten und Bräuche gerichtet gewesen war, aufmerksam zu machen. Sie bezeichnen einerseits die allgemeine Beobachtung alter Formen, während sie uns andrerseits wahrnehmen lassen, wie hohl diese Beobachtung war und wie leicht neumodige Sittenlosigkeit die Oberhand über sie gewinnen konnte. Sie mögen uns veranlassen, die gewöhnliche Geschichte von Messalina's schamloser Nichtehe als unglaublich zu verwerfen; aber sie mögen uns doch auch auf nicht weniger freche Verletzungen der Natur- und Menschengesetze, auf die wir in der Folge stossen werden, vorbereiten. Die Machtvollkommenheit des Senats und die Freiheit des Cäsar, Gesetz und Recht nach ihrem unumschränkten Willen zu schaffen, waren auf diese Weise unter Uebereinstimmung des Volks und mit dessen voller Zufriedenheit begründet; noch wurden die Machtvollkommenheit und die Freiheit von diesen zwei noch coordinirten Gewalten getheilt und es sollte sich erst noch zeigen, ob die eine die andre vernichten und, wenn vernichtet, ohne sie zu bestehen fortfahren könnte.

[*Selbstmord des L. Silanus. — Zurückberufung des Seneca aus dem Exil.*] Ein Jahrhundert zuvor war der unglückliche, von der Verfolgung bis zur Verzweifelung getriebene Cicero mit düsterer Entschlossenheit nach dem Hause seines Feindes Octavius geschritten, um auf seinem Herdsteine Hand an sich zu legen und so für immer einen

68) Tac. *Ann.* XII. 7.

69) Tac. *Ann.* XII. 4 — 7. Sueton sagt, Claudius habe eine von Tiberius eingebrachte Bestimmung des Julischen Gesetzes aufgehoben, durch welche Männern von sechzig Jahren die Eingehung einer Ehe verboten ward. Man hat gemeint, es wäre diess geschehen, um seine eigne Verbindung mit Agrippina zu legalisiren, da er selbst zu dieser Zeit fast an der Schwelle der sechziger Jahre gestanden habe. S. *Claud.* 23. und dazu die Note von Baumgarten-Crusius. Aber er war in Wirklichkeit erst 58 Jahre alt.

rächenden Dämon in sein Haus zu bannen.[70]) Aber eine solche abergläubische Vorstellung fand jetzt keinen Boden mehr oder es waren die Gemächer des Cäsar nicht mehr zugänglich und der Selbstmörder konnte seinen letzten Trost nur in der Hoffnung suchen, den Tyrannen dem Unwillen seiner Mitbürger zu überliefern. Silanus wählte zu seinem gewaltsamen Ende den Augenblick, als Agrippina triumphirte, vielleicht in der Gewissheit, dass er ihrer Feindschaft nicht lange entgehen könnte, und vielleicht entzückt darüber, dass er am Tage ihrer unheilverkündenden Hochzeit wenigstens einen düstern Schatten über die Stadt zu werfen vermochte. Trotzdem ward ihre Grausamkeit weder durch Scham noch durch Furcht gezügelt; seine Schwester Calvina, die vermeintliche Genossin seiner Schuld, ward durch die Stimme der unterwürfig willfährigen Senatoren zur Verbannung verurtheilt und dem Decrete, das diese Strafe auferlegte, liess Claudius eine Clausel beifügen, welche die Reinigung der Stadt durch feierliche Opfer anbefahl.[71]) Die Bürger, die zuvor sich mürrisch bezeigt hatten, lachten jetzt darüber, dass in dem Augenblicke, wo von einem Durchlauchtigen der Incest offen vor Aller Augen begangen ward, die geheime Schuld eines Andern eine besondre Sühnung nöthig machen sollte. Es heisst indess, dass Agrippina gleich in der ersten Trunkenheit über ihren Erfolg von dem Abscheu, den ihr Benehmen erregte, beunruhigt worden sei und den Verruf, in den sie sich gebracht, durch die Zurückberufung Seneca's aus dem Exil und seine Beförderung zur Prätur zu vermindern gesucht habe. Der Philosoph stand bereits in hohem Rufe wegen seines Charakters und seiner Talente und seine Ernennung zum Erzieher ihres Sohnes war vielleicht der besste und populärste Schritt, welcher gethan werden konnte. Es wird indess aus dem Umstande, dass er Julia's Ungnade theilte, wahrscheinlich, dass er früher mit Agrippina selbst in Verbindung gestanden und in der Clique oder Faction, die Messalina's Besorgnisse wachgerufen hatte, einen hervorragenden Platz eingenommen habe.[72])

[*L. Domitius mit Octavia verlobt.*] Der Hochzeit der Mutter folgte rasch die Verlobung ihres damals zwölfjährigen Sohnes mit Octavia, eine Verbindung, auf welche Claudius durch die Rathschläge derjenigen Freunde, denen er am meisten vertraute, allmälig vorbereitet worden war. Domitius nahm bei allen Gunstbezeigungen, die der liebetrunkene Kaiser nur gewähren konnte, seinen Platz sogleich an des Britannicus Seite ein; bei dem allem aber war doch die vollständige Gewalt, die die neucreirte Kaiserin über ihren gutmüthigen Gemahl gewonnen hatte, nicht vermögend, ihre Eifersucht zu beschwichtigen. Von Aelia Petina, die durch die Bedeutungslosigkeit ihres Charakters geschützt worden zu sein scheint, hören wir zwar nichts mehr; aber die Nebenbuhlerschaft der reichen und vornehmen Lollia war nicht zu vergeben. Von einem Kaiser verstossen und von einem andern in ihren Hoffnungen getäuscht, ward sie angeklagt, über die kaiserliche Ehe die Chaldäer befragt zu haben.[73]) Claudius liess sich sogar herbei, im Senate wider

70) S. Cicero's Geschichte bei Plutarch *Cic.* 47. und oben Bd. II. Kap. 26.
71) Tac. *Ann.* XII. 8.
72) Tac. a. a. O. Ueber das Datum (J. d. St. 802) s. Clintons *Fast. rom.*
73) Tac. *Ann.* XII. 22.

sie das Wort zu ergreifen; aber indem er ihre Schuld verurtheilte, verirrte er sich, wie gewöhnlich, in historische Details über den Ruhm und das Alter ihrer Familie, beklagte ihren Fall und begnügte sich mit der Forderung ihrer Verbannung aus Italien und mit dem Verluste ihres kolossalen Vermögens, von dem ihr nur eine Summe von fünf Millionen Sestertien verbleiben sollte. Aber Agrippina war, wie es scheint, mit der Milde dieses Urtheils unzufrieden und es ward, wie alle Welt glaubte, ein Kriegstribun zu ihr geschickt, der sie auffordern oder zwingen sollte, Hand an sich zu legen.[74]) Um die nämliche Zeit ward eine andre Matrone, Namens Calpurnia, in Bezug auf welche nicht klar zu ersehen ist, ob sie dieselbe war, die vorhin als eine Favoritin des Kaisers erwähnt worden ist, gleichfalls durch die Ränke der Kaiserin in Ungnade gestürzt, und zwar aus keinem andern Grunde als weil Claudius einmal zum Lobe ihrer Schönheit sprechen gehört worden war. Weil aber zugegeben ward, dass die betreffende Bemerkung in aller Unschuld geschehen wäre, so trieb die Furie des Palastes ihren Zorn nicht bis zum Aeussersten.

[*Domitius, von Claudius adoptirt, nimmt den Namen „Nero“ an.*] Agrippina schritt noch immer triumphirend einher. Claudius, der von Freigelassenen, insbesondre von Pallas, der Creatur und, wie vermuthet ward, dem Buhlen seiner Gemahlin, belagert ward, gab den Beredungen nach, mit denen man ihm zusetzte. Man erinnerte ihn an das Beispiel des Augustus und des Tiberius, die zur Befestigung der Stellung ihrer Kinder ältere Verwandte als Stützen herangezogen hätten. Beide Präcedenzfälle waren von übler Vorbedeutung. Aber der kaiserliche Pedant war stolz darauf, den Fussstapfen seiner gefeierten Vorgänger nachzufolgen, und so willigte er im Jahre 803, dem nächsten nach seiner Verehelichung, ein, den Domitius in das Claudische Haus aufzunehmen, ihn förmlich auf die gleiche Successionslinie mit seinem eignen Sohne zu stellen und, insofern er um drei Jahre älter war, ihm auf der Bahn der Ehren den wirklichen Vorrang zu geben. Es war diess, wie von den Genealogen bemerkt ward, das erste Beispiel der Adoption eines Sohnes durch einen Claudius aus dem patricischen Zweige dieses erlauchten Hauses, das seinen Namen und seine Ehren in gerader männlicher Linie seit der Zeit des Attus Clausus des Sabiners, wenn nicht gar des Clausus, des Bundesgenossen des Aeneas, behauptet hatte. Diese Adoption gereichte dem Geschlechte zum Verderben. Der in seines Stiefvaters Familie eingeführte L. Domitius erhielt den Namen „Nero“, ein Name, der seit Langem wegen der Dankesverpflichtungen, die er Rom auferlegt hatte, in hohem Ansehen stand, aber von nun an bestimmt war, für alle Zeiten und für die ganze Welt ein Schandname zu werden.[75]) Die Verbindung mit seiner jetzt seine Schwester gewordnen Muhme Octavia war in den Augen seiner Landsleute eine blutschänderische und verabscheuungswürdige. Aber schlimmer noch war die Stellung der Eifersucht und Rivalität, in welche er gegen den beein-

74) Dion (LX. 32.) erzählt eine grausige Geschichte, dass Agrippina, als Lollia's Kopf vor sie gebracht worden, ihr mit ihren Händen den Mund aufgerissen habe, um nach gewissen Merkmalen an den Zähnen zu sehen und sich dadurch von ihrer Identität zu überzeugen.

75) Horat. *Od.* IV. 4. 37.: „Quid debeas, o Roma, Neronibus“ etc.

trächtigten Britannicus gebracht ward. Dieses arme Kind, an dem man schon in seinen zarten Jahren eine gewisse Lebhaftigkeit des Geistes bemerken wollte, verfehlte nicht die Arglist gewahr zu werden, die unter der vorgeblichen Zuneigung Agrippina's hervorlugte. Die Sklaven und Diener seiner Kindheit, zwischen denen und ihm eine gegenseitige Anhänglichkeit bestand, wurden, wie er recht gut wusste, durch ihre Ränke einer nach dem andern entfernt und durch Creaturen ihrer eignen Wahl ersetzt und von diesen ward er mehr wie der Sohn eines plebejischen Klienten denn als Edler von Geburt und noch weniger als der Erbe des Purpurs erzogen.[76]) Die Erhebung dieser grausamen Stiefmutter zu dem Titel „Augusta" durch ein Decret des Senats schien ihrem persönlichen Ehrgeize die letzte Befriedigung zu gewähren.[77]) Von da an arbeitete sie nur an ihres Sohnes Beförderung. Es gab Wenige, die nicht die Uebertragung der Herrschaft von Messalina's Kindern auf ihr Kind voraussahen, und das Mitleid der Bürger für den unglücklichen Britannicus ward bereits stark erregt.

[*Agrippina buhlt um die Gunst des Heeres. — Sie gründet Köln.*] Aber den Machtbesitzern in Rom schwebten immerwährend die Streitigkeiten rivalisirender Prinzen und die Conflicte des Bürgerkriegs vor den Augen. Die Prätorianer hatten bei der letzten Thronvakanz das Schicksal des Reichs entschieden; es stand zu erwarten, dass bei der nächsten die Legionen sich einmischen und ihr Gewicht in die Wagschale zwischen Nero und Britannicus werfen würden. Es geschah ohne Zweifel in der Absicht, die Soldaten zu gewinnen, dass Agrippina's männlicher Geist nach Stellungen aufstrebte, die bisher niemals von Frauen eingenommen gewesen waren, dass sie sich den Bürgern und dem Heere in dem Charakter eines Chefs der Legionen zeigte. Die Gründung einer Kolonie gehörte recht eigentlich zu den Functionen eines Imperators, als welchem neben andern Vollmachten auch die Anstelluug der Auspicien und die Verrichtung der religiösen Bräuche durch die Stimme der Curien anvertraut waren. Agrippina suchte einen Ruhm und Stolz darin, dass sie unter den römischen Frauen die Erste war (vielleicht war sie auch die Letzte), welche eine Kolonie römischer Veteranen gründete.[78]) Die berühmte Stadt Köln, die Colonia Agrippinensis, verdankt ihren Ursprung der Laune dieser Kaiserin, die einen Flecken der Ubier am Rhein in ein Bollwerk der römischen Macht verwandelte.[79]) Hier

76) Dion LX. 32.: ὡς καὶ τῶν τυχόντων τινὰ τρέφεσθαι ἐποίει.

77) Livia ward nach ihres Gemahls Tode Augusta genannt; Messalina führte den Titel auf ihren Münzen, wiewohl diese vielleicht provinziale sind; aber Agrippina war die erste Gemahlin eines regierenden Kaisers, welche ihn kraft eines Senatsdecrets besass. S. Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 252 ff.

78) Die Gründung einer Stadt durch Dido in der Aeneide und ihr Sitzen vor dem Tempel *septa armis* zeigte dem römischen Leser ebenso deutlich, dass sie eine Königin war, als der in so ausgezeichneter Weise auf sie angewandte Königstitel.

79) Tac. *Ann.* XII. 27. Ward die Stadt, wie eine andre Stelle des Tacitus (*Germ.* 28.) zu besagen scheint, ursprünglich von Agrippa selbst gegründet, so muss sie von Agrippina neu aufgebaut worden sein und empfing von ihr den auf Inschriften zu findenden Namen Colonia Claudia Augusta Agrippinensium. Es ist merkwürdig, dass diese abnorme Kolonie allein

oder in dem nahen Lager hatte Agrippina das Licht der Welt erblickt; hier hatte das Prätorium ihres Vaters Germanicus gestanden; hier hatte vielleicht ihr Grossvater Agrippa den Uebergang über den Grenzstrom bewerkstelligt. Auch das war eine Leidenschaft Agrippina's, bei militärischen Schauspielen eine hervorragende Rolle zu spielen. So nahm sie, als der überwundene britische Anführer Caractacus in Ketten vor des Kaisers Tribunal in Rom geführt ward, wo er von seinen Garden und Offizieren umgeben war, einen Sitz auf einem andern Tribunal neben ihm ein und empfing zugleich mit ihm die Huldigung des Gefangnen und seiner Familie.[80]) Dass ein Weib in solcher Weise ihren Standort vor den Heeresfahnen nahm, ward als ein Zug von Vermessenheit und Unweiblichkeit angesehen; der Veteran Plinius betrachtete es als etwas, was eine ernste Rüge verdiente, und als ein Zeichen seiner Zeiten, dass er in seinen jungen Jahren die Gemahlin des Claudius dem Seegefechte auf dem Fucinischen See als Zuschauerin an der Seite des Imperators in einen Kriegsmantel gehüllt beiwohnen gesehen hatte.[81]) Vielleicht nicht weniger überrascht waren die auswärtigen Gesandten, als sie bei Gelegenheit einer ihnen gewährten feierlichen Audienz sie neben dem Kaiser sitzen sahen. Aber Agrippina, sagt Tacitus, hatte den Ehrgeiz, an der Herrschaft, die ihr Vater vertheidigt und ihr Grossvater gewonnen hatte, Theil zu nehmen; sie rühmte sich, die Tochter eines Imperators, die Schwester eines zweiten, die Gemahlin eines dritten zu sein, und sie erhoffte ausserdem — und sie erlangte es auch — die Mutter eines vierten zu werden; eine Vereinigung, von welcher kein früheres und wahrscheinlich kein späteres Beispiel existirte.[82]) Auf den Münzen war ihr Bild mit dem des Kaisers verbunden.[83]) Dass sie nach dem Capitol zu Wagen hinauffuhr, was nur den Priestern und Götterbildern vorbehalten war, gab zu der Bemerkung Anlass, dass diess eine Anmassung von Ehren wäre, die ihrem Geschlecht nicht zukämen; aber diese Auszeichnung war schon von Augustus der Livia und von Claudius selbst der Messalina zugestanden worden. Aber an Stolz und äusserm Prunk, wie in Lüderlichkeit des Betragens und grausamem Blutvergiessen hatte Agrippina jetzt mit ihrer von ihr gestürzten Vorgängerin wetteifern gelernt.[84])

[*Nero in die öffentlichen Ehren eingeführt: J. d. St. 804, n. Chr. 51.*] Die Beförderung des jungen Nero zur kaiserlichen Macht hob schon in dieser frühen Periode an. Im Jahr 804 ward er mit dem männlichen Gewande bekleidet und auf die Bitte des diensteifrigen Senats zum Consul designirt, sobald er sein zwanzigstes Jahr erreichen

unter allen ihr verwandten Gründungen den Namen Colonia bis auf den heutigen Tag behalten hat.

80) Tac. *Ann.* XII. 36, 37.

81) Plin. *H. N.* XXXIII. 3.: „Nos vidimus Agrippinam Claudii principis, edente eo navalis proelii spectaculum, assidentem ei indutam paludamento."

82) Tac. *Ann.* XII. 42. Germanicus, als der Quasi-College des Tiberius, Claudius, Cajus und Nero.

83) Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 257.: „Fuit Agrippina ex Augustorum uxoribus prima, cujus imaginem perinde atque suam in nummis signari indulsit maritus."

84) Dion LX. 33.

würde. Mittlerweile aber ward er mit der proconsularischen oder vicekaiserlichen Gewalt ausserhalb der Stadt betraut, was für den Augenblick, wo er noch unter dem Dache des Palastes wohnte, ein blosser Ehrentitel und nur ein Vorbote der wirklichen Macht, welche folgen sollte, war. Er erhielt ausserdem den schmeichelhaften Titel eines Princeps der römischen Jugend. Agrippina nahm von diesen besondern Auszeichnungen Gelegenheit, den Unterschied zwischen ihrem Sohne und dem noch im Kindesalter stehenden Britannicus in jeder Weise hervortreten zu lassen: der Eine sollte als ein Mann angesehen, der Andre immer wie ein Kind behandelt werden; der Eine ward dem Volke in Amtsgewändern gezeigt, der Andre erschien, wenn er überhaupt erschien, nur in der Prätexta des Unmündigen. Dabei wurden alle Centurionen und Tribunen, alle Freigelassenen und Erzieher, welche Messalina's Kind zu begünstigen oder auch nur sein Schicksal zu bemitleiden schienen, unter verschiednen Vorwänden von ihm hinweggenommen, und als er einmal zufällig seinen Bruder bei seinem ursprünglichen Namen Domitius nannte, ward diess wie eine Beleidigung ausgelegt, zu welcher er durch die Uebelgesinnten unter seinen Freunden und Dienern angetrieben worden sein müsste.[85])

[*Steigender Einfluss Agrippina's.*] Welches auch die Verbrechen und Ausschweifungen der elenden Messalina gewesen sein mögen, so kann es doch kein Zweifel sein, dass sie sich durch ihre Künste oder, wenn wir es annehmen dürfen, durch ihre natürlichen Verführungsmittel mit vielen Freunden umgeben hatte und dass daher das Unternehmen des Narcissus gegen sie nicht ohne Gefahr für ihn selbst und für den Kaiser gewesen war. Wir haben gesehen, dass Vitellius und Largus sich enthalten hatten, Claudius gegen sie aufzureizen, und dass der Präfect Lusius Geta für einen ihren Interessen so sehr zugethanen Mann galt, dass er ein Gegenstand des Misstrauens und der Besorgniss für seinen von Furcht gequälten Herrn ward. Ein andrer Offizier der Garde, Crispinus, ward gleichfalls als ihr Anhänger angesehen, und diese beiden Männer, die wegen der Stellung, die sie innehatten, von Bedeutung waren, standen in dem Verdachte, dass sie den Interessen ihrer verlassenen Kinder noch immer ergeben wären. Agrippina lauerte mit schlafloser Wachsamkeit auf den Augenblick, wo sie sie verdrängen könnte, und vermochte endlich den Kaiser eine Palastrevolution zu wagen und die Gedachten von ihren Posten zu entfernen und durch einen ihrer Favoriten und standhaften Anhänger zu ersetzen. Der neue Oberbefehlshaber der Prätorianer, Afranius Burrus, war ein tapfrer und fähiger Offizier, der, sobald er vom Kaiser mit der Machtvollkommenheit bekleidet worden war, sich sofort und ohne Kampf zum Herrn des Lagers machte.[86]) Wir werden später sehen, dass er, soweit es seine Stellung ihm erlauben mochte, auch ein unabhängiger und redlicher Charakter war; aber er begriff, dass es Agrippina war, von welcher er befördert worden war und jederzeit wieder beseitigt werden könnte, und darum schloss er sich an ihre Interessen und die Partei ihres Sohnes an, insofern sie jetzt der des Britannicus entgegen war. Das

85) Tac. *Ann.* XII. 41.
86) Tac. *Ann.* XII. 42.

Verderben, von welchem viele Freigelassene heimgesucht wurden, darf wahrscheinlich ihrer Anhänglichkeit an die Partei Messalina's zugeschrieben werden; Kallistus, Lollia's Patron, scheint ins Dunkel versunken zu sein, während Narcissus, welcher Petina empfohlen hatte, trotz seiner ausgezeichneten Dienste nur mit Mühe einen Theil seines frühern Einflusses zu retten vermochte. Die unumschränkte Gewalt, die Agrippina jetzt über ihren Gemahl ausübte, wie über Alle, die seine Gunst sich zu erhalten suchten, trat in recht auffallender Weise zu Tage in ihrer Rettung des Vitellius von einer Anklage auf Majestätsverletzung, die von einem Senator wider ihn erhoben ward, der nicht nur mit seiner Anklage durchfiel, sondern auch sogar zur Verbannung verurtheilt ward. — Das Jahr 804 zeichnete sich durch ausserordentliche Ereignisse aus, die es begleiteten und unter denen das verderblichste ein Erdbeben war, wobei viele Häuser in Rom zusammenstürzten und viele Menschen umkamen. Die Ernte fiel in allen Provinzen schlecht aus und die Getreidezufuhr nach der Hauptstadt war kärglich. In den Magazinen war nur noch für fünfzehn Tage Vorrath. Das Volk rottete sich zusammen und schrie nach Brot und vergriff sich sogar an der Person des Kaisers auf dem Forum, wo er Recht sprach, jagte ihn unter Geschrei von seinem Tribunal und würde ihn in Stücke zerrissen haben, wenn ihm nicht Militär rasch zu Hilfe gekommen wäre. [87])

[*Massregeln des Claudius zur Erhaltung der Sittlichkeit und guten Ordnung.*] Augustus hatte verlangt, dass alle Zukunftsenthüllung einen Erlaubnissschein der Regierung haben müsste, und Tiberius hatte Alle, die auf astrologische Wissenschaft Anspruch machten, aus Italien vertrieben. Claudius suchte vielleicht mehr im Geiste der Nachahmung als in dem einer verständigen Politik dieses Edict, das die Bürger mit Spott und Geringschätzung behandelt hatten, zur Geltung zu bringen. Die Massregel war allerdings, wie Tacitus erklärt, fruchtlos, schwerlich aber verdient sie hart genannt zu werden. Vielleicht fand sie ihren nächsten Anlass in dem angeblichen Verbrechen eines jungen Scribonianus, des Sohns desjenigen Offiziers, der sich in Dalmatien empört hatte. Er war angeklagt, durch Zuratheziehung der Chaldäer, dieser gefährlichen Betrüger, gegen des Kaisers Leben zu intriguiren. Claudius gerieth dabei in Unruhe, aber er fühlte sich auch gekränkt über die Undankbarkeit eines Mannes, dessen Leben und Würde er bei dem über seinen Vater hereinbrechenden Verderben geschont hatte. Scribonianus ward in die Verbannung geschickt, die er nicht lange überlebte. Einige behaupteten, er wäre dem Gifte zum Opfer gefallen, während Andere versicherten, dass sein Tod ein rein natürlicher gewesen wäre: so unmöglich war es, in dergleichen Dingen zur Wahrheit zu gelangen; so gleichgiltig, mag hinzugefügt werden, waren die Römer im Allgemeinen gegen die Wahrheit. [88]) Gleichzeitig fuhr der Kaiser fort, eine unablässige Wachsamkeit auf die Erhaltung der Würde des senatorischen Standes aus-

87) Tac. *Ann.* XII. 43. Sueton sagt (*Claud.* 18.), er wäre mit Brotrinden geworfen worden. Dieses freche Benehmen des grossen Haufens schliesst keineswegs eine besondre Verachtung gegen Claudius in sich. Einem der geachtetsten aller Kaiser ging es in einer spätern Zeit nicht besser. S. Aurel. Victor. *Epit.* 30. in *Anton. Pio.*

88) Tac. *Ann.* XII. 52.: „Ut quisque credidit vulgavere."

zuüben, und er ergriff zu diesem Behufe Massregeln, diejenigen Mitglieder, welche in Armuth versunken waren, aus den Reihen des Senats zu entfernen, während Diejenigen, die auf diesen Grund hin freiwillig heraustraten, seinen besondern Beifall erhielten. Die Donnerschläge eines im alten fanatischen Geiste entworfnen Gesetzes waren gegen Matronen gerichtet, die ihre Klasse dadurch herabwürdigten, dass sie sich in Verbindungen mit Sklaven einliessen: solche Verworfene sollten selbst auch zum Sklavenstande erniedrigt werden. Wie man so oft schon die Wahrnehmung gemacht hatte, dass die Freigelassenen im Allgemeinen in ihrer Behandlung der weniger glücklichen Brüder, aus deren Reihen doch sie selbst erst neuerlich emporgehoben worden waren, am Härtesten verfuhren, so war es auch diessmal der Freigelassene Pallas, der gehätschelte Buhle zweier Kaiserinnen, der diese Massregel anrieth, die streng gegen die unglücklichen Frauen, aber ohne Zweifel noch strenger gegen ihre noch beklagenswerthern Schuldgenossen war.[89]) Er empfing indess seines Herrn Dank für die heilsame Strenge seines Rathes und ward dafür mit den prätorischen Ehrenzeichen und von den dienstbeflissenen Senatoren mit einer gewaltigen Summe Geldes belohnt. Ein Cornelius Scipio verstieg sich dabei in seiner Schmeichelei so weit, dass er behauptete, er wäre von Arkadiens fabelhaftem Könige Pallas entsprungen, und den Antrag stellte, es solle ihm ein besondrer Dank dafür ausgesprochen werden, dass er sich herabliesse, ihren Berathungen beizuwohnen und unter des Kaisers Dienern seinen Platz zu nehmen. Claudius trat indess auf und versicherte, dass sein Freigelassener mit Ehrenauszeichnungen zufrieden wäre und achtungsvoll um die Ablehnung des Geschenks bäte, da er fortfahren wollte, in seiner gegenwärtigen Dürftigkeit zu verbleiben; eine Dürftigkeit, die, wie bemerkt ward, einen Besitz von dreihundert Millionen Sestertien aufzuweisen hatte.[90])

[*Claudius dehnt die Privilegien der Ritter aus.*] Die Gunst und die Macht dieses glücklichen Emporkömmlings waren noch in stetigem Steigen begriffen. Er vermochte seinen Bruder Felix zu schützen, der durch seine Vermittelung bereits zur Procuratur über Judäa befördert worden war, wo seine schweren Bedrückungen das Volk zu Aufstand und Empörung getrieben hatten. Vielleicht geschah es auch auf seine Bitten, dass Claudius den Rittern, die in den Provinzen und selbst in Rom den Fiscus verwalteten, jetzt die Vollmacht ertheilte, die Jurisdiction oder die richterliche Autorität, wie solche den Magistraten, Consuln und Prätoren zu Hause und ihren Deputirten auswärts anvertraut war, auszuüben. Diese Massregel war schon von Augustus für die exceptionelle Verwaltung Aegyptens bestätigt worden; sie war mitunter auf gewisse andere Lokalitäten ausgedehnt worden; aber es blieb Claudius vorbehalten, sie ganz allgemein als ein Werkzeug der monarchischen Herrschaft durchzuführen, wodurch die unmittelbar vom Oberhaupte des

89) So sagt der jüngere Plinius, als er die Geschichte eines Largius Macedo, an dem sich seine Sklaven vergriffen hatten, erzählt, dass er gewesen sei „superbus alioqui dominus et saevus et qui servisse patrem suum parum, immo nimium meminisset.“ *Epist.* III. 14.

90) Tac. *Ann.* XII. 53.: „Sestertii ter millies“: 300 Millionen Sestertien = ca. 2,400,000 Pf. St.

Staats ausfliessende Autorität im ganzen Reiche auf dieselbe Linie mit derjenigen der Beamten des Volks gestellt ward.[91])

[*Fortgesetzter Einfluss Agrippina's.*] Agrippina's Einfluss war noch immer im Steigen begriffen und erfuhr bis zum Lebensende ihres Gemahls keine Abnahme; denn Claudius war von Natur keiner Launenhaftigkeit unterworfen; er war ebenso geduldig im Leiden wie im Handeln und scheint sich gegen die häusliche Tyrannei, welcher er sich jetzt wiederum unterworfen hatte, niemals, auch nicht im Stillen, aufgelehnt zu haben. Fast der letzte öffentliche Act seines Principats war die auf ihre Anreizung erfolgende Zulassung der skandalösen Anklagen, die jetzt gegen Statilius Taurus vorgebracht wurden, einen Mann von grossem Reichthum und alter Ahnenwürde, der kürzlich, wie die Rede ging, mit der Beute der Provinz Afrika beladen nach Rom zurückgekehrt war. Das ihm vorgeworfene Verbrechen war indess nicht Erpressung in seiner Statthalterschaft, sondern die gehässigere Ausübung von Zauberkünsten. Claudius liess diesen Rechtsfall vor den Senat zur Aburtheilung bringen; es herrschte aber der Glaube, dass beide Beschuldigungen gleichfalsch und nur durch die Bosheit Agrippina's, die ein Gelüst nach seinem Hause und seinen Gärten hatte, angestiftet worden wären. Aber weder die Theilnahme der Senatoren, noch die allgemeine Ueberzeugung von seiner Unschuld waren vermögend, den Gegenstand einer mächtigen Feindschaft zu retten. Der stolze und schwer beleidigte Angeklagte zog der Demüthigung und Schande, seinen Anklägern vor einem aus Freigelassenen und Höflingen zusammengesetzten Gerichtshofe zu antworten, lieber einen freiwilligen Tod vor, und die Senatoren, die jetzt in Prozessen, die auf des Kaisers Sicherheit und Würde Bezug hatten, nur selten mit ihrer Stimme gehört wurden, konnten ihre Gefühle nur dadurch aussprechen, dass sie den elenden Angeber unter Kundgebung ihres Abscheus aus ihrer Versammlung stiessen, was sie trotz der zu seinem Schutze gemachten grossen Anstrengungen Agrippina's durchsetzten.[92])

[*Nero tritt als der Fürsprecher volksthümlicher Massregeln hervor.*] Aber diese verdeckte Verfolgung einer unglücklichen Familie und diese Angriffe auf die ausgezeichnetsten Männer des Adels waren in dem allgemeinen Gange der Regierung, die meistens mit Mässigung geführt wurde, doch nur Ausnahmen. Es war die Politik des Claudius oder seiner Rathgeber, das Volk um jeden Preis bei guter Laune zu erhalten, und diess liess sich noch immer auf Kosten der Steuerzahler in den Provinzen durch mannichfaltige Schaugebungen und wiederholte Spenden erreichen. Während so des betagten Kaisers Sonne mit einem mildern und heiterern Glanze niedersank als es bei den Elementen des Sturms und der Verwirrung, von denen er umgeben zu sein schien, hätte erwartet werden können, ging in entgegengesetzter Richtung ein andres Gestirn auf, das, wie man in seiner Begeisterung glaubte, eine Aera wohl-

91) Tac. *Ann.* XII. 60.: „Claudius omne jus tradidit, de quo totiens seditione aut armis certatum." S. des Lipsius *Excurs.* II. zu Tac. *Ann.* XII. Die Procuratoren des Kaisers waren Ritter und Tacitus scheint diess als eine Beilegung des alten Streites zwischen Senat und Ritterstand um die Judicia anzusehen.

92) Tac. *Ann.* XII. 59. J. d. St. 806.

thätiger Herrschaft und weitverbreiteter Glückseligkeit verkündigte. Im Laufe des Jahres 806 ward Nero, obwohl er nur erst sechzehn Jahre zählte, gestattet, seine Vermählung mit Octavia zu feiern. Um für eine Verbindung von so zweifelhaftem Charakter das Volk in etwas zu gewinnen, ward der junge Prinz angewiesen, öffentlich hervorzutreten und in Reden, die sein Lehrer für ihn entworfen, für mehr als einen ausgezeichneten Klienten hochherzig und beredt zu sprechen. Er hielt zuerst eine Rede zu Gunsten der ehrwürdigen Gemeinde von Ilium, der Ahnin Roms, der Mutter des Iulischen Geschlechts, deren wirklichen oder sagenhaften Ruhm er mit Beredtsamkeit und Geist pries und das Verlangen stellte, dass sie um dieses ihres Ruhmes willen für alle Zeiten von allen öffentlichen Lasten befreit sein sollte.[93]) Dann sprach er wieder für die Kolonie Bononia, für die er, als sie durch ein verheerendes Brandunglück schwer heimgesucht ward, um eine Geldgewährung nachdrücklich bat. Um die nämliche Zeit ward den Rhodiern erlaubt, ihre Autonomie wiederzugewinnen, die ihnen infolge eines innern Aufruhrs entzogen worden zu sein scheint, und Apamea ward wegen des Schadens, den es bei einem Erdbeben erlitten, der Tribut auf fünf Jahre erlassen.[94]) Claudius selbst hielt eine Rede, die für seinen pedantischen Stil sehr bezeichnend gewesen zu sein scheint, für die Gewährung der Wohlthat der Steuerfreiheit an Kos. Er liess sich darin weitläufig über das Alter der Koer aus. Die Argiver, sagte er, oder vielmehr Koios, der Vater der Latona, war der erste Bewohner dieser Insel. Bald brachte Aeskulap die göttliche Heilkunst dahin, die durch seine Abkömmlinge daselbst mit ausserordentlichem Erfolge ausgeübt ward. Nachdem er viele dieser geschickten Aerzte aufgezählt und die Zeiten, in denen sie geblüht, bezeichnet hatte, kam der Kaiser zuletzt auf das besondre Lob seines eignen Arztes Xenophon und erklärte, dass er seinen Bitten nachgäbe und seine Landsleute von allem Tribut befreite und ihre Insel von da an nur noch dem Dienste des Gottes der Heilkunst weihte.[95])

[*Weitere Triumphe Agrippina's.*] Das letzte Jahr des Lebens und der Regierung des Claudius, das 807te der Stadt, begann wiederum mit Anzeichen von übler Vorbedeutung, die als Zeugnisse des Verfalls der öffentlichen Moral und der Verschlechterung der nationalen Gesinnung auf-

93) Es dürfte nicht ohne Grund anzunehmen sein, dass Lucan die scheinbar unabsichtliche Abschweifung, worin er die Stätte von Troja schildert (IX. 964 ff.), darum macht, um seinem Patron Nero für die Theilnahme, die er auf diese Weise der geweihten Stadt bezeigte, etwas Verbindliches zu sagen. Der junge Kaiser mag die an Julius gerichteten Verse auf sich bezogen haben:

„Gentis Juleae vestris clarrissimus aris
Dat pia thura nepos
Restituam populos; grata vice moenia reddent
Ausonidae Phrygibus romanaque Pergama surgent.“

94) Tac. *Ann.* XII. 58.; Suet. *Claud.* 25., *Ner.* 7. Die Reden des jungen Prinzen waren in griechischer Sprache abgefasst. Man ersieht nicht deutlich, wiewohl es nach meinem Bedünken aus Tacitus geschlossen werden kann, dass diese letztgenannten Verwilligungen durch Nero erlangt worden seien, und ich lasse daher die Sache in der Ungewissheit, wie ich sie gefunden habe.

95) Tac. *Ann.* XII. 61. Auch die Byzantier baten um Erleichterung und sie wurden auf fünf Jahre von der Zahlung der Steuern befreit.

genommen wurden.[96]) Es war vielleicht natürlich, wenn man ahnungsvoll erwartete, dass die Gelangung eines jungen und tapfern Prinzen zur Macht sowohl in der Regierung als in der Gesellschaft eine neue Aera eröffnen, dass an die Stelle des besonnenen Rückwärtsschauens des Augustus und der blinden Verehrung der Vergangenheit seines Nachtreters ein frisches und belebendes Vorwärtsstreben in die Zukunft treten würde. Unter diesen Anzeichen kann uns allein dasjenige interessiren, dass alle vornehmsten Magistraturen im Laufe weniger Monate einen ihrer Inhaber durch den Tod verloren: einen Quästor, einen Aedilis, einen Tribunen, einen Prätor und einen Consul.[97]) Diese merkwürdige Schickung machte einen beträchtlichen Eindruck auf die Menge, aber Niemand ward von diesen vorbedeutenden Ereignissen so sehr beunruhigt wie Agrippina über die ominösen Worte des Claudius, die ihm in einem Augenblicke des Rausches entfielen, dass es sein Schicksal sei, die Verbrechen aller seiner Gemahlinnen ertragen zu müssen, aber zuletzt sie zu strafen.[98]) Der Palast ward, wie es scheint, noch immer von weiblicher Eifersucht zerrissen. Es ist ein bemerkenswerther Umstand, dass es nach dem unverzeihlichen Verbrechen und der angemessenen Züchtigung Messalina's und ihrer Schuldgenossen gleichwohl ihrer Mutter gestattet blieb, in den Mauern des Palastes zu verweilen und gegen die Frau, der es gelungen war, ihre Tochter zu verdrängen und sich an ihre Stelle zu setzen, Ränke zu schmieden. Domitia Lepida, Schwester des Cn. Domitius und Base und Schwägerin Agrippina's, war nicht viele Jahre älter als sie und galt auch in Bezug auf ihre persönlichen Reize als ihr nur wenig unterlegen.[99]) Aber bei dem Streite zwischen ihnen handelte es sich jetzt nicht um das Herz eines Liebhabers. Lepida's Künste waren darauf gerichtet, die kindliche Verehrung Nero's von seiner Mutter ab und auf seine Tante hinzulenken, und die Liebkosungen, mit denen sie ihn überschüttete, schienen auf sein warmes und für alle Eindrücke so empfängliches Herz einige Wirkung gethan zu haben. Agrippina zitterte vor ihrem Einflusse, nicht auf den gegenwärtigen, sondern auf den künftigen Kaiser. Beide Frauen waren von gleicher Sittenlosigkeit, beide von gleicher Heftigkeit; jede stritt um den Besitz des jungen Prinzen mit dem verzweifelten Entschlusse, ihre Macht über ihn zur Vernichtung ihrer Rivalin anzuwenden. Aber Agrippina's Fähigkeiten oder ihr Glück trugen den Sieg davon. Sie stiftete Angeber an, welche ihre Rivalin anklagten, als suche sie Claudius, nachdem sie seine gegenwärtige Gemahlin aus dem Wege geschafft, durch Zaubermittel an sich zu

96) Tac. *Ann.* XII. 64. : „Mutationem morum in deterius portendi, cognitum est crebris prodigiis."

97) Tac. *Ann.* XII. 64. ; Dion LX. 35. Nach Sueton hatte der alte Mann ein Vorgefühl seines nahenden Endes und verrieth es bei mehr als einer Gelegenheit. *Claud.* 46.

98) Tac. a. a. O.: „Fatale sibi, ut conjugum flagitia ferret, dein puniret." Vgl. Dion LX. 34.; Suet. *Claud.* 43.

99) Tac. *Ann.* XII. 64.: „Nec forma, aetas, opes multum distabant." Wenn Agrippina jetzt 38 Jahre zählte, so kann Messalina's Mutter kaum mehr als 45 Jahre alt gewesen sein. Diese Domitia Lepida mag die Jüngere genannt werden, um sie von einer ältern Schwester des nämlichen Namens, die später auf der öffentlichen Bühne erscheinen wird, zu unterscheiden. S. Suet. *Ner.* 34.; Dion LXI. 17.

ketten; diesem ward noch das handgreiflichere Verbrechen hinzugefügt, dass sie in Calabrien an einem Sklavenaufstande arbeite. Diese Anklagen wurden als genügend erwiesen erachtet und Claudius gab der rachsüchtigen Grausamkeit der Siegerin vollen Spielraum. Lepida ward verurtheilt und hingerichtet trotz aller Vorstellungen des Narcissus, der selbst auch ausser sich war über den Verlust des einzigen Einflusses, der bis dahin dem siegreichen Despotismus Agrippina's einen Hemmschuh angelegt hatte. Narcissus hatte die quästorischen Insignien als Lohn für seine Dienste erhalten, aber er hatte sich in dem Wettlaufe um die Gunst von Pallas, dem Vertrauten der neuen Kaiserin, überholt gesehen, und von Missvergnügen und Besorgniss für sich erfüllt, war es sein Wunsch und sein Bemühen, die Mutter seines Opfers zu retten, um sie als Gegengewicht gegen die Macht, die sich über dessen Leiche erhoben, zu gebrauchen.[100]) Er äusserte traurig gegen seine Freunde, dass nun sein Untergang gewiss wäre, möchte nun Britannicus oder Nero zur Macht gelangen; gleichwohl gehörte, sagte er, sein Leben allezeit dem Dienste seines Herrn; wie er das ehebrecherische Verhältniss zwischen Messalina und Silius ausgespürt, so hätte er auch jetzt Beweise genug in Händen, um Pallas und Agrippina zu überführen, und er drohte das Kind der verstorbenen Kaiserin aufzuziehen, auf dass es an den Verräthern seines Vaters und den wahren Mördern seiner Mutter Rache nehme.[101])

[*Des Claudius sinkende Jahre. Agrippina geht darauf aus ihn zu vergiften.*] Das waren die widerstreitenden Absichten und Interessen, von denen ausser den immer wiederkehrenden Sorgen der Herrschaft die sinkenden Jahre des geduldigsten Herrschers gestört und beunruhigt wurden. Aber Claudius, der jetzt in seinem vierundsechzigsten Lebensjahre stand und durch anstrengende Arbeit mindestens ebensosehr als durch die Unmässigkeit, der er gefröhnt haben mag, geschwächt war, erkrankte in Rom und ward veranlasst, seinen beständigen Aufenthalt in der Stadt, wo er sich hartnäckig die herkömmliche Erholung in Bädern und auf Landsitzen versagt hatte, zu verlassen und mit der gesunden Luft und dem heilkräftigen Wasser von Sinuessa zu vertauschen.[102]) Agrippina hatte, wie uns versichert wird, seit Langem beschlossen, sein zögerndes Ende rascher herbeizuführen und die Gelangung ihres Sohnes zur Macht durch ein Verbrechen zu beschleunigen. Aber sie quälte sich lange mit der Frage ab, welche Art von Gift sie anwenden sollte, indem sie fürchtete, es möchte, wenn das Mittel zu energisch wirkte, das Geheimniss sich verrathen, und es möchte andernfalls, wenn es zu langsam und allmälig wirkte, das Opfer am Ende die Ursache seines sichtlichen Hinsiechens muthmassen und noch in seinen letzten Lebens-

100) Tac. *Ann.* XI. 38.: „Decreta Narcisso quaestoria insignia; levissimum fastidii ejus, cum supra Pallantem et Callistum ageret."

101) Tac. *Ann.* XII. 65.: „Matris etiam interfectores ulcisceretur." Man ersieht, dass Narcissus, der freilich in der jüngsten Tragödie selbst die hervorragendste Rolle gespielt hatte, wusste, dass von Agrippina's bedeutender Theilnahme an der Verschwörung thatsächliche Beweise vorhanden waren.

102) Strabo V. p. 351.; Plin. *H. N.* XXXI. 4.; Martial. XI. 8. S. Hoecks *Röm. Gesch.* I. 3. 330.

stunden solche Massregeln ergreifen, die ihre ehrgeizigen Pläne zu Schanden machen könnten. Das Verbrechen der Vergiftung war reif in Rom. Cajus hatte mühsame Versuche in dieser Kunst gemacht und zahlreich müssen seine Werkzeuge und Vertrauten gewesen sein, die den mordsüchtigen Leidenschaften des Tages dienten und schändlichen Gewinn daraus zogen. Ein Weib wenigstens unter diesen abscheulichen Praktikanten, die elende Locusta, hat in den Annalen des Verbrechens einen Namen erlangt und ist von Tacitus mit ernster Ironie des Titels eines Werkzeugs der Regierung gewürdigt worden.[103]) Sie wurde von den Leuten angeklagt, mit vielen schlechten Ehefrauen, die sich ihrer Männer zu entledigen wünschten, in verbrecherischer Verbindung zu stehen; vielleicht war sie beiden Geschlechtern in gleicher Weise zugänglich; aber der einzige gegen sie erwähnte Fall ist der der Agrippina und des Claudius, wobei sie dazu gebraucht ward, für den unglücklichen Kaiser ein Gift zu bereiten. Die Substanz, die sie zusammenmischte, war darauf berechnet, den Verstand zu stören, ohne den unmittelbaren Tod herbeizuführen.[104]) Halotus, einer der Sklaven des Palastes und der Koster der kaiserlichen Gerichte, ward zur Darreichung der Dosis gewonnen, die in einem Gericht Pilze, der Lieblingsspeise auf des Kaisers Abendtafel, versteckt ward.[105]) Der verrätherische Bissen ward hinuntergeschluckt; aber infolge des vielen Weins, wie man vermuthete, den er getrunken hatte, oder weil sein überladener Magen sich auf natürlichem Wege Erleichterung verschaffte, verfehlte das Gift seine Wirkung.[106]) Die Mörderin gerieth in Unruhe. Sie fürchtete durch den erregten Verdacht des Claudius oder die Verrätherei ihrer Teufelsbündler entdeckt zu werden. Indem sie alle weitere Vorsicht beiseit warf, rief sie den Arzt Xenophon herbei, dessen sie sich für den Nothfall schon versichert hatte. Dieser Mann fuhr dem Leidenden mit einer vergifteten Feder in den Schlund unter dem Vorgeben, ihm zum Erbrechen behilflich zu sein. Das Gift war diessmal tödtlich und die Wirkung ziemlich rasch.[107])

103) Tac. *Ann.* XII. 66.: „Diu inter instrumenta regni habita.“ Vgl. Juvenal I. 71.:

„Instituitque rudes melior Locusta propinquas
Per famam et populum nigros efferre maritos.“

104) Tac. a. a. O.: „Exquisitum aliquid placebat, quod turbaret mentem et mortem differret.“

105) Es erhellt aus Inschriften, dass das Amt eines Kosters bereits am Hofe des Augustus bekannt war. Gruter p. 602.; Hoecks *Röm. Geschichte*, I. 3, 329.

106) Die Worte des Tacitus (XII. 67.): „socordiane Claudii an vinolentia“ haben viel Kopfzerbrechen verursacht. Sind sie richtig, so würde ich dafür halten, dass *socordia* die schlappe Thätigkeit der innern Organe bezeichnet, die die Wirkung des Giftes verzögern sollen, ich weiss nicht aus welchen Gründen. Ruperti citirt aus Livius XXVI. 14.: „Impletae cibis vinoque venae minus efficacem in maturanda morte vim veneni faciunt.“ Bei den Worten: „nec vim medicaminis statim intellectam“ meint Walther, es hätten die Gäste nicht sogleich bemerkt, dass Gift gereicht worden sei; aber *intelligere* ist das eigentliche Wort für das Empfinden der Wirkung einer Medizin oder einer Wunde. Vgl. Stat. *Theb.* XI. 546.: „Mox intellecto magis ac magis aeger anhelat vulnere.“

107) Tac. a. a. O. Wie verdorben auch der Text des Tacitus sein möge, so

[*Tod des Claudius und Thronbesteigung des Nero.*] Claudius sank bewusstlos auf seine Lagerstatt nieder und ward als ohnmächtig in seine Kammer geschafft. Agrippina rief nach Flanelltüchern und stärkenden Mitteln, die sie an dem Körper, während er mit dem Tode rang und selbst noch als das Leben aus ihm geschieden war, anzuwenden sich den Schein gab. Die Erkrankung des Kaisers ward jetzt öffentlich verkündigt, der Senat zusammenberufen und von den Consuln und Priestern Gelübde für seine Genesung gethan. Während aber diese Ceremonien vor sich gingen, wurden im Palaste Massregeln zur Sicherung der Thronfolge Nero's vorbereitet: es wurden die Thüren streng verschlossen und den erprobtesten Offizieren zur Bewachung übergeben. Agrippina, die sich wie von Schmerz überwältigt stellte, hielt den Britannicus umarmt und an ihre Brust gedrückt, nannte ihn ihr Herzblatt und ihren Liebling und das Abbild seines geliebten Vaters und hielt ihn durch alle mögliche schlaue Mittel ab, das Zimmer zu verlassen. Seine Schwestern Antonia und Octavia wurden gleichfalls im Palaste zurückgehalten, während Gerüchte ausgesprengt wurden, dass der Kranke sich wieder erhole, und an die Garden und Legionen Depeschen abgeschickt wurden, welche erklärten, dass Alles gut stände und dass die Astrologen seine glückliche Wiedergenesung prophezeiten. So vergingen zwölf oder mehr Stunden. Am folgenden Tage Mittags, dem dreizehnten October, wurden die Thüren des Palastes plötzlich aufgethan und Nero mit Burrus an seiner Seite ging geradeswegs auf das Wachhaus am äussern Thore los.[108]) Auf das Commandowort des Präfecten ward er mit Beifallrufen empfangen und in eine Sänfte und auf die Schultern der Soldaten gehoben. Einige hielten sich zwar noch zurück und murmelten: „Wo ist Britannicus?“ aber es zeigte sich Keiner, der sie aufforderte, für ihn zu handeln, und sie folgten rasch dem ersten Impulse, der ihnen gegeben worden war. Nero ward ins Lager getragen; hier hielt er eine passende Ansprache, verhiess das erwartete Geschenk nach seines Vaters Beispiele und ward als Imperator begrüsst.[109]) Der Senat nahm ohne Zögern den ausgesprochenen Willen der Prätorianer an, und auch von Seiten der Legionen in den Provinzen erfolgte später kein Widerspruch dagegen. Der erste Act der Väter war ein Decret,

leidet seine Erzählung doch sicherlich an einiger Verworrenheit. Das erste Gift war, wie er selbst sagt, nicht darauf berechnet, eine schnelle Wirkung zu thun; das zweite muss so rasch gewirkt haben, dass es nicht bei dem unmittelbar folgenden Erbrechen ausgeworfen werden konnte. Sueton giebt andere Versionen von der Sache, die alle etwas voneinander abweichen. *Claud.* 44. Vgl. Dion LX. 34.

108) Wir können aus Tacitus schliessen, dass Claudius bald nachdem er von der Tafel hinweggetragen worden, gestorben sei, um die Mitternachtsstunde vom 12. zum 13. Oktober; aber sein Tod ward als um einige Stunden später erfolgt verkündigt und der 13te war der in die Fasti eingetragene Tag. Vgl. Dion LX. 34.; Suet. *Claud.* 45. Seneca (*Apocol.* 2.) behauptet, er wäre erst nach Mittag verschieden: „inter sextam et septimam erat“:

„Jam medium curru Phoebus diviserat orbem
Et propior nocti fessas quatiebat habenas.“

Geboren am 1. August 744, starb Claudius am 13. Oktober 807 in einem Alter von 63 Jahren, 2 Monaten und 12 Tagen. S. Clinton, *Fast. rom.* I. 36.

109) Suet. *Ner.* 8.; Tac. *Ann.* XII. 69.; Joseph. *Antiqu. jud.* XX. 8.; Dion LXI. 3.

welches Claudius unter die Götter versetzte, der auf diese Weise mit dem möglich geringsten Verzug dem Gedächtnisse der Bürger enthoben und dem religiösen Dienste der ihm bestimmten Eigenpriester übergeben ward. Sein Leichenbegängniss ward nach dem Vorgange des Augustus mit grossem Pompe angeordnet und der Prachtaufwand, den Agrippina bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, stand dem früher von Livia entfalteten nicht nach. Aber sein letzter Wille ward niemals öffentlich kundgethan, weil man fürchtete, es möchte der dem adoptirten Sohne vor dem wirklichen gegebene Vorzug zu missfälligen Bemerkungen und Unzufriedenheit Anlass geben.[110])

[*Würdigung des Charakters des Claudius.*] Wir begegnen in der Kaisergeschichte mehr als einem Falle, dass die Väter für die Sünden ihrer Kinder leiden mussten. Wir haben schon gesehen, wie viel Grund wir haben zu glauben, dass der Hass der Römer gegen Tiberius sie geneigt gemacht habe, jede Verleumdung gegen Livia bereitwillig als wahr anzunehmen. Tiberius selbst ward wegen der Verbrechen seines Nachfolgers Cajus nur noch mehr gehasst, und es ist Grund vorhanden zu vermuthen, dass ein grosser Theil der feindseligen Gesinnung, die gegen Claudius gerichtet war, ein Reflex des Abscheus ist, mit welchem in der Folge Nero betrachtet ward. So rächten sich die Römer an den Urhebern des Princips einer erblichen Thronfolge, die ihrem Staatswesen so lange unbekannt geblieben war und ihnen endlich in so unvortheilhafter Weise bekannt ward. Von Claudius wenigstens dürfte uns ein Gefühl des Mitleids, wenn nicht der Gerechtigkeit geneigt machen, mit mehr Nachsicht als ihm gewöhnlich zugestanden worden ist zu sprechen.[111]) Er war, wie wir gesehen, ein Nachahmer des Augustus, aber nur so, wie das silberne Zeitalter das goldne parodiren konnte; denn die Moralität, die er neu zu beleben suchte, und die Gesinnungen, deren Wiedergeburt er vorhatte, waren nicht durch den vorübergehenden Sturm des Bürgerkriegs verdorben worden, sondern verfielen auf natürlichem Wege durch die Ueberreife der Zeit. Bei allem dem war es immerhin ehrenhaft, ein edles Muster zu bewundern; selbst der Versuch, mit dem dritten Gründer des Staates zu wetteifern, verrieth eine gewisse Grösse der Gesinnung. Und in der That weist keine Periode der römischen Geschichte mehr äusserliche Zeichen einer kraftvollen und erfolgreichen Verwaltung auf; keine war fruchtbarer an Siegen, keine brachte tapfrere Heerführer oder trefflichere Soldaten hervor; die häuslichen Angelegenheiten wurden gedeihlich geleitet; der eiserne Fleiss des Kaisers selbst strengte alle seine Minister und Gehilfen bis zur Erschöpfung an. Der Senat erlangte einen Theil seiner Autorität wieder und mit der Autorität gewann er auch an Muth und Kraft. Claudius verschaffte der Literatur durch seine persönliche Liebe zu ihr Achtung in einem Zeitalter, das nur dem äussern Scheine und der Sinnlichkeit huldigte. Von einigen der schlimmsten Fehler seiner Zeit und Klasse war er merkwürdig frei. Seine Schwelgerei, wenn anders wir

110) Suet. *Claud.* 45.; Tac. a. a. O.; Dion LX. 35.

111) Philostratus (*iu vit. Apoll.* V. 27.) urtheilt milder über ihn: *μετὰ γὰρ τὸν πρῶτον αὐτοκράτορα, ὑφ᾽ οὗ τὰ Ῥωμαίων διεκοσμήθη, τυραννίδες οὕτω χαλεπαὶ ἴσχυσαν ἐπὶ πεντήκοντα ἔτη, ὡς μηδὲ Κλαύδιον τὰ μέσα τούτων τρισκαίδεκα ἄρξαντα χρηστὸν δόξαι.*

den davon erzählten Geschichten glauben dürfen, fand wenigstens an vielen Hochstehenden ein Beispiel und Aufmunterung; seine Grausamkeit oder vielmehr seine harthäutige Gefühllosigkeit war eine Folge jener verkehrten Erziehung, die das menschliche Leiden zu einer Lust und Augenweide für den Herrn eines Sklaven wie für den Kaiser auf dem Throne machte, und sie ward wenigstens niemals durch leichtfertige Laune oder unlenksame Leidenschaft verschärft. Die Verachtung, mit welcher sein Charakter und sein Verstand behandelt worden sind, ist zum grossen Theile das Erzeugniss systematischer Verfälschungen und Erdichtungen, zu deren Opfer er gemacht worden ist. Obgleich mit einer Lippenverehrung geschmeichelt, die uns nach unsern Begriffen als unglaublich vorkommt, scheint sich Claudius doch persönlich über den berauschenden und vergiftenden Pesthauch derselben erhoben zu haben; wir wissen wenigstens von einem Beispiele, wo die ekelhafte Speichelleckerei eines Mannes, der durch seine Beredtsamkeit und Weisheit der merkwürdigste Mann seines Zeitalters war, es verfehlte, den Lauf seiner Gerechtigkeit oder seines Zorns zu ändern.

[*Claudius bei Lebzeiten von Seneca als Gottheit geehrt. Seine Consolatio ad Polybium.*] Die Umstände dieser Schmeichelei und ihres verfehlten Zwecks näher anzugeben, ist man dem Andenken des Claudius schuldig. Wir besitzen keine bestimmte Nachricht über die Ursache der Verbannung Seneca's, die, auf etwas hin, was wenig besser als eine Muthmassung ist, den ränkevollen Umtrieben Messalina's gegen die Freunde und Anhänger Julia's zugeschrieben wird. Wie dem auch sein mag, so haben wir gesehen, mit welcher Ungeduld der Philosoph sie ertrug. Bei Gelegenheit des Todes eines Bruders des Polybius richtete er vom Orte seines Exils aus eine Abhandlung an den noch mächtigen Freigelassenen, die er eine *Consolatio* oder ein „Trostschreiben" nannte und worin er alle Gründe, welche Scharfsinn und Freundschaft eingeben konnten, vorbringt, um seinen Kummer und Schmerz zu mildern und seine Weisheit zu stärken. Nachdem er ihn der Wahrheit versichert, dass alle Menschen sterblich sind, und ihn daran erinnert, dass diese Welt selbst und Alles, was sie enthält, dem gemeinsamen Gesetze der Auflösung unterworfen ist, dass der Mensch zum Schmerze geboren ist, dass der Todte keine Freude an seinem Kummer haben kann, dass im bessten Falle sein Kummer eitel und unnütz ist, unterhält er ihn mit einem andern Gegenstande, der darauf berechnet ist, noch mehr zu wirken. Der Kaiser, sagt er, ist göttlich und Diejenigen, die so glücklich sind, in seinem Dienste thätig zu sein und ihn immer vor Augen zu haben, kann kein eitles Interesse an menschlichen Dingen fesseln; in ihre beglückten Seelen vermag keine Furcht und kein Schmerz zu dringen; die Gottheit ist ja mit ihnen und um sie.[112]) „Mich", sagt er, „hat dieser Gott nicht zu Boden geworfen, eher hat er mich gehalten, wenn Andere mir Fallen stellten; er lässt mich leben, um ein Denkmal seiner Vorsehung und seines Mitleids zu sein. Mag meine Sache gut oder schlecht sein, seine Gerechtigkeit wird sie zuletzt als eine gute verkündigen oder seine Milde und Güte wird sie als solche betrachten. Mittlerweile ist es mein Trost, seine Gnadenacte über die

112) Senec. *Consol. ad Polyb.* 31.: „Non desinam toties tibi offerre Caesarem."

Erde schreiten zu sehen; selbst aus diesem Winkel, wohin ich geworfen worden, hat seine Gnade und Barmherzigkeit so manchen Verbannten vor mir hinweggerufen. Eines Tages werden die Augen seines Erbarmens auch auf mir ruhen... Wahrlich, diese Donnerkeile sind gerecht, welche die vom Donner Getroffenen selbst zu verehren gelernt haben. Mögen die Unsterblichen ihn der Welt noch lange gönnen! Möge er wetteifern mit den Thaten des Augustus und ihn an Lebensjahren übertreffen! Möge, solange er noch unter uns weilt, der Tod niemals seine Schwelle überschreiten! Fern sei der Tag und den Thränen unsrer Enkel vorbehalten, wo seine göttlichen Vorfahren ihn für den Himmel, der sein eigen ist, verlangen!"[113])

[*Seine Vergötterung des Claudius erweist sich als vergeblich.*] Das waren die wohltönenden, salbungsvollen und geglätteten Phrasen, von denen ohne Zweifel erwartet ward, dass sie von Polybius dem kaiserlichen Pedanten zu Ohren gebracht werden würden, der, da er noch immer hoch in der Gunst des Claudius und der Messalina stand, die Mittel in Händen hatte und vielleicht auch nicht ohne den Willen war, sie mit seinem ganzen Einflusse zur Berücksichtigung zu empfehlen und zu des Schmeichlers Gunsten einzutreten. Gleichwohl blieb Claudius, wie es den Anschein hat, völlig ungerührt von einer Verehrung, die leidenschaftlicher als die Ovids war und durch den unbestrittnen Ruhm Dessen, von dem sie ausging, einen noch höhern Werth erhielt. Welches auch die Motive zu seiner Verurtheilung des Seneca gewesen waren, so konnte er durch keine Schmeichelei vermocht werden sie umzustossen. Insoweit wir zu einem Urtheil fähig sind, müssen wir von seiner Festigkeit und seiner Denkweise eine gute Meinung haben.[114]) Kurz darnach ward Polybius selbst durch die Laune Messalina's gestürzt; Messalina ihrerseits ward durch Agrippina gestürzt, und erst als Julia's Schwester das Uebergewicht gewonnen, ward Seneca auf ihre Bitte die Gnade zu Theil, um die er durch Vermittelung der guten Dienste des mächtigen Freigelassenen vergeblich gebeten hatte.

[*Seneca's Satyre auf die Vergötterung des Claudius.*] Wie wenig Werth und Vertrauen aber Claudius in die Aufrichtigkeit dieses glänzenden Phrasenmachers gesetzt haben mag, so hätte er doch schwerlich den vollständigen Umschwung der Gesinnung ahnen können, welcher ein so feuriger Verehrer bei seinem Hinscheiden Ausdruck zu geben nicht erröthete. Es war natürlich und selbstverständlich, dass der zurückgekehrte Verbannte sich an seine Wohlthäterin anschloss; aus ihren Händen hatte er ja seine Ehren zurückempfangen; von ihr wurde er mit einem Vertrauen behandelt, das ihm schmeichelte. Ohne Zweifel stand er unter den Höflingen, die das untergehende Gestirn verliessen und sich mit ihrer Verehrung dem aufgehenden zuwandten, mit in der vordersten Reihe. Doch konnten wohl nur Wenige glauben, dass der Verehrer des lebenden Kaisers in dem Augenblicke, wo dieser gestorben

113) Senec. *Consol. ad Polyb.* 26, 31, 32.

114) Es muss bemerkt werden, dass wir von dieser gemuthmassten Vermittelung des Polybius nicht mit Gewissheit sprechen können. Es ist möglich, dass die Consolatio erst anlangte, als er nicht mehr in der Lage war, ihrem Verfasser zu dienen; aber es ist auch andrerseits kein Grund vorhanden, um anzunehmen, dass diess der Fall gewesen sei.

war und die Töne der officiellen Schmeichelei, die ihn als eingetreten in den göttlichen Kreis seiner Vorgänger verkündigte, noch nicht verhallt waren, seine Vergötterung in Spott und Hohn verkehren und seinen Namen mit einem Ingrimm ohne Gleichen beschimpfen und verlästern würde. Es giebt kein merkwürdigeres Ueberbleibsel des Alterthums als die Satyre der „Verkürbissung" (Apocolocyntosis), die uns Seneca über den Tod und die Vergöttlichung des Claudius hinterlassen hat. Der Reisende, der das heutige Rom zur Herbstzeit besucht hat, ist der Massen von unförmlichen Kürbissen ansichtig geworden, die ihre angeschwollnen und gesprenkelten Leiber der Sonne aussetzen und ein Lieblingszugericht der Nahrung der ärmern Klassen bilden. Als Claudius im Monat October verschied, wanderte, wie der Satyriker sagt, seine Seele, die so lange in der Hohlung seines aufgeschwollnen Wanstes gewohnt, mittelst eines leichten Uebergangs in einen verwandten Kürbiss über. Der Senat erklärte, dass er ein Gott geworden wäre; Seneca aber wusste es, dass er nur in einen Kürbiss verwandelt worden war. Der Senat decretirte seine Göttlichkeit, Seneca übersetzte sie in eine Verkürbissung und reihte dann eine burleske Erzählung alles Dessen an, was im Himmel beim Erscheinen des neuen Himmelscandidaten geschehen sein sollte.[115]) Eine lange grauhaarige Gestalt ist vor den Thoren des Olymps angekommen und hat Halt gemacht; er schneidet Fratzengesichter und wackelt mit seinem wie vom Schlage gelähmten Kopfe, und als er gefragt wird, woher er komme und was er wolle, giebt er murmelnd ein ungeschlachtes Kauderwälsch zur Antwort, das Niemand versteht. Jupiter schickt Herkules zur Ausfragung des Geschöpfes ab, weil Herkules ein vielgereister Gott ist und sich auf vielerlei Sprachen versteht; aber Herkules, so kühn und tapfer er ist, wird von Grausen ergriffen, als er ein seltsames und unheimliches Ungethüm mit den rauhen und unartikulirten Tönen eines Seehunds vor sich sieht. Er denkt schon, er habe die dreizehnte seiner Arbeiten vor sich. Bald entdeckt er bei näherer Besichtigung, dass es „eine Art von Mensch" ist. Er fasst darum Muth, ihn mit einem Verse aus Homer, dem gemeinsamen Dolmetscher der Götter und Menschen, anzureden, und Claudius, der über den Klang des Griechischen erfreut ist und vermeint, dass seine eignen Geschichten im Himmel werden verstanden werden, antwortet mit einer passenden Stelle.[116]) Mit Uebergehung verschiedner Zwischenfälle, die zunächst erzählt werden, sowie der Sticheleien

115) Das hier angezogene Werk führt in den Manuscripten und Ausgaben den Titel: „*Ludus de morte Claudii Caesaris.*" Der Stil sieht dem des Seneca sehr ähnlich, bei dessen Schriften es gefunden worden ist, und ist an Glanz und Witz keineswegs des grossen Lehrers der Rhetorik unwürdig. Es enthält zwar keine Anspielung auf den Kürbiss; aber Dion erzählt uns (LX. 35), Seneca habe eine Satyre auf die Vergötterung des Claudius geschrieben und ihr den Namen *Apokolokyntosis* oder „Verkürbissung" gegeben, und es scheint kein Grund zu sein, um an der Identität der beiden Schriftstücke zu zweifeln. Es ist in der antiken Literatur nichts Ungewöhnliches, dass ein und das nämliche Werk unter zwei Namen angeführt wird. So wird Lucans Gedicht bisweilen *Pharsalia*, bisweilen *de bello civili* beniemt.

116) Senec. *Apocol.* 5.: *τίς ποθεν εἰς ἀνδρῶν, πόθι ποὶ πτόλις;*
Ἰλιόθεν μὲ φέρων ἄνεμος Κικόνεσσι πέλασσεν.

des Satyrikers über den gallischen Ursprung des Claudius und über seinen Eifer in verschwenderischer Vergebung des römischen Bürgerrechts an Gallier und andere Barbaren, finden wir die Götter im Conclave versammelt, um über die Ansprüche ihres unerwarteten Besuches zu berathen. Gewisse Gottheiten erheben sich von ihren Plätzen und sprechen sich mit auserlesenen Gründen zu seinen Gunsten aus, und seine Zulassung ist eben im Begriffe mit Acclamation genehmigt zu werden, als Augustus aufsteht (und zwar zum ersten Male, denn Augustus im Himmel ist zugeknöpft und schweigsam und hält sich immer für sich) und erzählt die Verbrechen und Gräuelthaten aus seines Enkels Leben. Er gedenkt der Ermordung seines Schwiegervaters Silanus und seiner zwei Schwiegersöhne Silanus und Pompejus und des Schwiegervaters seiner Tochter und der Schwiegermutter der Nämlichen, seiner Frau Messalina und Anderer, deren mehr sind als hergezählt werden können. Die Götter sind von Staunen und Entrüstung ergriffen. Claudius wird von der Schwelle des Olymps fortgestossen und von Merkur zu den Schatten hinabgeführt. Wie er auf der Via Sacra dahinwandelt, wird er Augenzeuge seines prunkvollen Begräbnisses und da erst begreift er die Thatsache seines Todes. Er hört die Grabgesänge, in denen seine Thaten in dem hochtrabendsten Singsang gefeiert werden.[117]) Aber der Spötter weiss auch einen höhern Ton anzuschlagen: die Ankunft des Geistes in den unterweltlichen Regionen wird mit einer erhabenen Ironie beschrieben. „Claudius ist gekommen", rufen die Seelen der Verstorbenen aus und im Nu umringen ihn ungeheure Scharen, die mit dem Gesange der Priester des Apis schreien: „Wir haben ihn gefunden, wir haben ihn gefunden, lasset uns freuen und fröhlich sein!"[118]) Unter ihnen befanden sich der Consul Silius und der Prätor Junius und Trallus und Trogus und Cotta, Vettius und Fabius, römische Ritter, welche Narcissus hingerichtet hatte. Dann kamen die Freige-

117) Sen. *Apocol.* 12.: „Ingenti *μεγαληγορίᾳ* naenia cantabatur anapaestis; fundite fletus, edite planctus, fingite luctus" etc.

118) Sen. *Apocol.* 13.: „Claudius Caesar venit ... *εὑρήκαμεν, συγχαίρωμεν.*" Diese merkwürdig ergreifende Stelle hat vielleicht Shakspeare die schönen Verse im *Rich.* III. Act I. Sc. 4. eingegeben:

Clarence is come, false, fleeting, perjured Clarence,
That stabbed me in the field by Tewkesbury.

Noch wahrscheinlicher ist es, dass Voltaire sich ihrer erinnerte, als er das Schicksal von Constantin und Clovis verkündigte, und mehr als eine Stanze in Byrons *Vision of Judgment* ist offenbar von ihr eingegeben. Auch Lucan, in dessen Gedichte ich fast auf jeder Seite das Studium seines Oheims Seneca entdecke, scheint sie vor Augen gehabt zu haben in jenen begeisterten Versen lib. VI. zu Ende:

„Tristis felicibus umbris
Vultus erat: vidi Decios natumque patremque,
Lustrales bellis animas flentemque Camillum
Et Curios; Syllam de te, Fortuna, querentem ...
Abruptis Catilina minax fractisque catenis
Exsultant Mariique truces nudique Cethegi ..."

Vgl. auch Juvenal. II. 153.:

Curius quid sentit et ambo
Scipiadae ... quoties hinc talis ad illos
Umbra venit?"

lassenen Polybius und Myron, Harpokras, Amphäus und Pheronaktes, die Claudius vor sich in die Unterwelt befördert hatte, um drunten seine Minister um sich zu haben. Nächst ihnen erschienen die Präfecten Catonius und Rufus und seine Freunde Lusius und Pedo und die Consularen Lupus und Celer und zuletzt eine Anzahl seiner eignen Verwandten, seine Frau, seine Vettern und sein Schwiegersohn. „Ueberall Freunde!“ greinte der Narr; „sagt, wie kamet ihr alle hierher?“ — „Wie wir hierher kamen?“ donnerte Pompejus Pedo; „wer anders als du hat uns hierher befördert, du Mörder aller deiner Freunde?“ [119]) — Und nun wird der neue Ankömmling vor den Richterstuhl des Aeakus getrieben. Ein alter lustiger Spiessgeselle erbietet sich zu seiner Vertheidigung zu sprechen. Aeakus, der Gerechteste der Menschen, verbietet es und verurtheilt den Sünder, nachdem nur Eine Seite gehört worden ist. „Wie er gethan“, ruft er aus, „so soll auch ihm gethan werden.“ [120]) Die Schatten sind verwundert über die Neuheit des Gerichts; dem Claudius erscheint es mehr ungerecht als neu. Darauf wird die Art seiner Bestrafung in Betracht gezogen. Einige wollen, dass Tantalus oder Ixion ihren Qualen enthoben werden und der kaiserliche Sünder ihren Platz einnehme; doch nein, diess würde ihm ja noch immer die Hoffnung lassen, im Laufe der Jahrhunderte selbst auch erlöst zu werden; seine Leiden dürfen nimmer enden: ein ewiger Tändler und Spieler, der er war, soll er immer und ewig mit einem bodenlosen Würfelbecher spielen. [121])

[*Seneca's masslose Schmeicheleien gegen Nero.*] Von solcher Art war der Spott und Hohn, der auf das Haupt einer Nationalgottheit geschleudert werden konnte, trotzdem dass diese Gottheit der Adoptivvater des Staatsoberhauptes war, und vielleicht wurde die neugebackene Gottheit nicht viel glimpflicher behandelt als es bisweilen mit den eingebürgerten Bewohnern des Olymps der Fall sein mochte. Wenn es Nero in späterer Zeit für geeignet erachtete, seinen Vater solcher übertriebenen Ehren zu berauben, und sogar seinen unvollendet gebliebenen Tempel auf dem Cälischen Hügel niederriss [122]), so ist doch kein Grund, um anzunehmen, dass Seneca seinen Groll bis zu dieser Wendung der Dinge zurückgehalten oder dass der Fürst durch irgendwelche Zeichen sein Missfallen über das unbändige Gelächter, mit welchem ohne Zweifel seine Satyre aufgenommen ward, zu erkennen gegeben habe. Während das Gedächtniss des verstorbenen Kaisers so schonungslos zerfleischt ward, war der Verfasser der Verhöhnung sorgfältig beflissen gewesen, die erst noch zu erwartenden Ruhmesthaten seines Nachfolgers in den ungemessensten Ausdrücken zu erheben, und der

119) Ueber Catonius s. Dion LX. 18.; über Junius, Rufus und Vettius Tac. *Ann.* XI. 35. Pompejus Pedo scheint der Nämliche zu sein, der von Tacitus Urbicus genannt wird.

120) Seneca a. a. O.:

Εἴ κε πάθοι τά τ' ἔρεξε, δίκη κ' ἰθεῖα γένοιτο . . .
„Claudio iniquum magis videbatur quam novum.“

121) Seneca a. a. O. zu Ende:

„Refugit digitosque per ipsos
Fallax assiduo dilabitur alea furto.“

122) Suet. *Claud.* 45., *Vespas.* 9.

eitle und gedankenlose Erbe ward gar nicht gewahr, dass die Verspottung seines Vaters die schwerste aller Beleidigungen für ihn selbst war. Von der Aeusserlichkeit, den Talenten und dem Charakter Nero's werde ich nachher umständlicher sprechen; hier sei nur so viel gesagt, dass er jung, dass er nicht ohne äussere Anmuth war, dass er einige Naturgaben besass und vor Allem die Gabe, sie zur Schau zu stellen. Bei solchen Eigenschaften konnte es dem neuen Thronbesitzer niemals an Schmeichlern fehlen. Diese Vorzüge zu besingen steigt der Weise mit den rauhen, finstern Zügen lustig auf den Rücken des Musenrosses und ergeht sich in Weisen von honigsüsser Milde, wie sie die erotische Lyra des jugendlichsten Musenverehrers zieren möchten. Endlich, sagt er, war der Lebensfaden des dummen Claudius aus Mitleid mit seiner Jämmerlichkeit durch die verhängissvollen Scheeren zerschnitten worden. Aber Lachesis hatte in diesem Augenblicke einen andern Strähn von blendender Weisse in die Hand genommen, und wie er flink durch ihre Finger glitt, änderte sich die gemeine Wolle in ein kostbares Goldgewebe[123]): es entwand sich der Spindel ein goldenes Zeitalter. Die Schwestern liegen fleissig und fröhlich ihrer Arbeit ob und freuen sich über ihre beglückende Aufgabe und weit, weit in die Ferne dehnt sich der glitzernde Faden aus, bis über die Jahre des Nestor und des Tithonus hinaus. Phöbus steht ihnen zur Seite und er, der Gott des Sanges und der Gott der Weissagung, singt ihnen zu ihrem Spinnen Lieder vor. „Haltet nicht inne, o haltet nicht inne, sanfte Schwestern; er soll die Grenzen des Menschenlebens überschreiten; er soll mir gleichen von Angesicht, mir gleichen an Schönheit; er soll weder im Liede noch in der Rede hinter mir zurückstehen. Er soll den müden Menschen ein segensreiches Jahrhundert zurückbringen und das lange Schweigen der Gesetze wieder brechen. Ja, wie wenn Lucifer die Sterne vor sich her treibt, der Morgen die Wolken zerstreut und die strahlende Sonne auf die Welt herniederblickt und ihren Wagen auf ihrer täglichen Himmelsbahn vorwärts treibt — so erscheint Cäsar auf der Erde; ein solcher ist Nero, welchen Rom jetzt schaut; es leuchtet sein glänzendes Angesicht mit gedämpften Strahlen und es schimmert sein schöner Nacken unter seinen niederfliessenden Locken hervor." [124])

123) Sen. *Apocol.* 4.: „Mutatur vilis pretioso lana metallo."

124) Seneca a. a. O.:

„Ille mihi similis vultu similisque decore,
Nec cantu nec voce minor, felicia lassis
Saecula praestabit legumque silentia rumpet ...
Talis Caesar adest, talem jam Roma Neronem
Aspiciat: flagrat nitidus fulgore remisso
Vultus et effuso cervix formosa capillo."

Einundfünfzigstes Kapitel.

Die weise und liberale Politik des Claudius gegen Gallien. — Seine Massregeln zur Unterdrückung des Druidenthums. — Er giebt den Cheruskern einen König und zieht die römischen Heere aus Germanien. — Der politische Zustand Britanniens. — Claudius bereitet einen Einfall in Britannien vor. — Stellt ihn unter Aulus Plautius. (J. d. St. 796, n. Chr. 43). — Dessen Erfolge. — Ankunft des Claudius. — Claudius schlägt die Trinobanter. — Er hält in Rom einen Triumph. — Weitere Erfolge des Plautius und des Unterfeldherrn Vespasian. — Unterwerfung des südlichen Britannien. — Feldzug des Ostorius Scapula gegen Caractacus und die Silurer. — Gründung der Kolonie Camulodunum. (J. d St. 804, n. Chr. 51). — Vollständige Niederlage und Gefangennehmung des Caractacus. — Des Claudius Grossmuth gegen ihn. — Bericht über die römische Provinz Britannien und die Standorte der Legionen. — Suetonius Paullinus schlägt die Britannier in Anglesey. — Aufstand der Icener unter ihrer Königin Boadicea. — Camulodunum erstürmt und zerstört, die Römer niedergemetzelt. — Suetonius eilt herbei und treibt die Icener zu Paaren (J. d. St. 814, n. Chr. 61). — Vollständige Unterdrückung des Aufstandes. — Darauf Milde der Behandlung und deren günstige Folgen. — (J. d. St. 796—814; n. Chr. 43—61.)

[*Des Claudius Invasion in Südbritannien.*] Bevor wir die Weissagung unsers sanguinischen Philosophen mit den wirklichen Begebenheiten vergleichen, wollen wir vorerst bei der interessanten Episode in der Geschichte des Claudius, bei seiner Invasion und Eroberung Südbritanniens, kurz verweilen. Wenn dieser Kaiser seiner Natur nach sonst meistens eher vorsichtig und bedächtig als unternehmend war, dessenungeachtet aber überall solide Erfolge erlangte, so waren dagegen seine und seiner Legaten Kriegsthaten auf dieser Insel kühn und ruhmreich und warfen aus diesem entferntesten Winkel der römischen Welt einen Glanz über seine Regierung.

[*Claudius von Geburt ein Gallier.*] So oft Claudius das Beispiel des Augustus unmittelbar copirte, kam er dem Charakter eines klugen und fähigen Herrschers am Meisten nahe. Als er sich gleichsam in die Hauptstadt Galliens stellte und von diesem Centrum aus die Linien seiner Politik an die Grenzen zog, erfüllte er am Bessten die herkömmlichen Functionen, die jeder Römer mit der Idee des Imperators verband. Geboren in Lugdunum an dem Tage, als die Göttlichkeit des Augustus officiell in der Provinz verkündet ward, das Kind des Ueberwinders der Germanen und des Patrons der Gallier, konnte Claudius mit Fug beinahe ebensogut ein Gallier als ein Römer genannt werden.[1]) Auf diesem seinem Heimatsboden war es, wo er sich allezeit

1) Suet. *Claud.* 2.: „Natus est ... Lugduni eo ipso die, quo primum ara ibi Augusto dedicata est.“

am Stärksten fühlte. Gallien war der Standort, von wo aus er es liebte das Reich zu überschauen, woher er seine glücklichsten Gedanken und Pläne empfing, von wo aus er seine erfolgreichsten Massregeln, friedliche wie kriegerische, ausgehen liess. Es war die Kolonie Lugdunum, von wo aus er seine Pläne bis auf eine Verschmelzung des gallischen Volkes mit dem römischen erweiterte; von wo aus er sein geistiges Auge einerseits über den Rhein, andrerseits über den britischen Kanal warf und sich entschloss, diese beiden Grenzen des Reichs durch kräftige Angriffe auf die hinter ihnen liegenden Regionen sicherzustellen. Der Hahn oder Gallus, sagt Seneca, indem er ein Wortspiel gebraucht, das achtzehn Jahrhunderte ehrwürdig gemacht haben, ist am Tapfersten auf seinem eignen Misthaufen.[2]) Aber dieser Witz, der ein beissender Spott sein sollte, sprach eine nüchterne Wahrheit aus. Welches auch seine persönlichen Fehler sein mochten, der Charakter des Claudius als römischer Kaiser, welcher das Princip der Civilisation durch die Eroberung repräsentirte, wird durch den kühnen und einsichtigen Geist seiner gallischen Politik eingelöst.

[*Seine freisinnige Politik gegen die Gallier.*] Wir haben bereits der hochherzigen Massregeln gedacht, welche Claudius zum Behufe einer allmäligen Verschmelzung der transalpinischen Völker mit ihren südlichen Ueberwindern ergriff. Auf ein so bewegliches und für alle Eindrücke so empfängliches Volk wie die Gallier übten diese Massregeln ohne Zweifel einen besänftigenden Einfluss aus, während sie ihre Gewohnheiten in der vorgeschriebenen Richtung modelten. Die Männer, welche stolz darauf waren, unter einem Cäsar zu kämpfen, waren gewiss nicht weniger darüber erfreut, dass sie durch einen andern Cäsar zum Senate zugelassen wurden. Es würde uns in der That mit Genugthuung erfüllen, wenn wir uns berechtigt fühlen könnten, den höhnischen Spott des Seneca, dass Claudius wirklich beabsichtigt habe, seine Wohlthat des römischen Bürgerrechts ausser den Galliern auch auf andere Nationen auszudehnen, dass er der Patron der Germanen, der Briten, der Iberer und Afrikaner habe werden wollen, als eine nüchterne Wahrheit anzunehmen; wir würden uns freuen, dann einen guten und festen Grund zu haben, um ihm statt eines blossen Acts des Wohlwollens gegen ein einzelnes begünstigtes Volk vielmehr eine grossartige und allgemeine Absicht für die Ausweitung und Veredlung des römischen Staatswesens, für den Untergang des italischen Municipium in dem weltbeherrschenden Reiche zuschreiben zu können. Aber dafür haben wir keinen bestimmten Beweis. Alles, was wir sicher sagen können, ist, dass er die Thore Roms den Bewohnern Galliens öffnete und die Grundsätze des ersten Cäsars mit einer Freimüthigkeit anwandte, die jenes kühnen Emancipators nicht unwürdig war. Wenn es nicht der erste, von den Kaisern in dieser glücklichen Richtung gethane Schritt war, so konnte er, das war klar, nicht der letzte sein.

[*Der Abscheu und Argwohn, mit welcher die Römer die Druiden-*

2) Senec. *Apocol.* 7.: „Gallum in suo sterquilinio plurimum posse." Das Sprichwort scheint auch zu Seneca's Zeit schon alt gewesen zu sein. Aber der Satyriker identificirt ihn noch weiter mit dem Lande seiner Geburt, indem er sagt, Claudius habe, wie von einem Gallier nicht anders zu erwarten gewesen, Rom geplündert.

lehre ansahen.] Claudius hatte aber, wie mit Gewissheit behauptet werden kann, ausser der persönlichen Parteilichkeit noch einen besondern Beweggrund für diese den Galliern bewiesene Gunst. Kein Volk innerhalb des ganzen römischen Herrschaftsgebiets verlangte in diesem Augenblicke mehr gewonnen und versöhnt zu werden; keines trug in seinem Schoose solche gefährliche Elemente der Abneigung. Unter Tiberius war eine ernste Empörung durch die feste Entschlossenheit eines Staatsmanns gedämpft worden. Unter Cajus war der Keim zu einem Bürgerkriege vielleicht durch die glückliche Kühnheit eines Verrückten erstickt worden. So oft aber wieder neue Unruhen ausbrechen mochten, sei es aus Missvergnügen unter den Eingebornen oder infolge des masslosen Ehrgeizes eines römischen Hochgestellten, so lag in dem tiefgewurzelten Einflusse der Druiden und ihrer weitverbreiteten Lehre, die trotz Ausweisung und Verfolgung noch immer fortlebte, der Same zu einer gewaltsamen Erhebung der celtischen Nationalität. Bei der dürftigen Kenntniss, die wir von dem wahren Wesen und der Geschichte des Druidenthums besitzen, fehlt es uns an Mitteln, die unbestimmten Begriffe, welche die Römer selbst von der Ausdehnung der Autorität desselben unterhielten, einer Prüfung zu unterwerfen. Wenn wir ihren Darstellungen glauben können, so ward diese besondre Form des Priestertrugs in dieser Periode in weiterausgedehnten Länderstrecken anerkannt als vielleicht irgendein andrer Glaube des Heidenthums. Der Mittelpunkt des Druidismus befand sich im Norden Galliens, in Dreux oder Chartres oder Autun; aber seine berühmtesten geweihten Orte waren zu suchen an den Küsten der Bretagne, auf den heiligen Inseln unfern von der Mündung der Loire, in den Tempeln von Stonehenge oder Abury in England, auf der Insel Anglesey und vielleicht auch auf der Insel Man.[3]) Von den Gestaden des Golfs von Lyon bis zur Ausmündung des Clyde bezeugte ein gemeinsames System von Bräuchen und Ceremonien die Identität des Druidismus der Gallier und Briten. Bei den Briten aber ward er in seiner grössten Reinheit gelehrt, weshalb bei der grossen Leichtigkeit der Verbindung zwischen den zwei grossen Zweigen der celtischen Familie die Jugend Galliens beständig über den Kanal herüberkam, um hier die höchste Unterweisung in seinen Lehrsätzen aufzusuchen. In Gallien war der römische Herrscher beflissen, diesen gefährlichen Gegner dadurch zu mässigen und zu beschränken, dass er den Eingebornen versicherte, ihre Religion wäre blos eine andre Form des griechischen und italischen Polytheismus[4]); es ward ihnen amtlich erklärt, dass die Druidenlehre eine besondere Mo-

3) Das Schweigen der römischen Autoritäten über Stonehenge und die andern muthmasslichen druidischen Denkmäler Britanniens ist ohne Zweifel merkwürdig; gleichwohl erscheint es ungereimt, wenn man mit einigen Neuern annehmen will, dass sie der nachrömischen Zeit angehören. Sie werden zuerst erwähnt von Henry von Huntington zu Anfange des zwölften Jahrhunderts als Denkmäler von unergründlichem Alter und sie bilden unstreitig einen Theil einer zusammengehörigen Reihe monumentaler Bauten, die von Carnac in Bretagne an durch einen grossen Theil des nördlichen und mittlern Europa's zerstreut sind.

4) Lucan. I. 450.:

„Et vos barbaricos ritus moremque sinistrum

dification von Wahrheiten wäre, die die weisesten und vorgeschrittensten Nationen des Alterthums gemeinsam besässen. Aber die Besorgniss, mit welcher er sie in Wirklichkeit als eine unversöhnliche Feindin, als eine fanatische Nebenbuhlerin betrachtete, verrieth sich in den dunkeln Farben, die er zu Hause über sie zu werfen erlaubte. Die Sklaverei, in welcher sie die Gemüther der von ihr Geknechteten hielt, die Grausamkeit ihrer Menschenopfer, die freche Lüge, mit welcher sie die Unsterblichkeit verhiess, wurden für die Verehrer des Olymps zu einem Gegenstande des Abscheus und der Verachtung gemacht. Ihre Bräuche waren barbarisch, ihre Ceremonien düster und schauerlich. Die Priester allein machten in ihrem Hochmuth Anspruch auf die geheime Wissenschaft, welche die Götter begreift oder vielmehr nicht begreift.[5]) Die Schauer der heiligen Haine, in denen kein Vogel sich niederliess, durch die kein Wind rauschend zog, ihre abgestreiften und laublosen Baumstämme, ihre blutigen Altäre, das Tröpfeln ihrer schwarzen Quellen, der dumpfe Donner ihrer zerspaltenen Höhlen, der entsetzenerregende Anblick ihrer ungestalten Götzen — das alles ward mit aller Kunst poetischer Färbung übertrieben und gegenübergestellt den anmuthsvollen Formen der Nymphen und Dryaden in ihren lieblichen Verstecken, dem offnen und heitern Wesen der südlichen Religionen, dem Glauben der Unschuld, des Frohsinns und des Vertrauens. Inmitten der drückenden Zweifel und Befürchtungen wegen der Zukunft oder vielmehr bei dem Verzweifeln an einem andern Leben, das im Heidenthume jetzt allgemein obherrschte, war der Römer empört über die ausgesprochene Meinung der Druiden von der Seelenwanderung. „Und doch“, rief er in der Bitterkeit seiner Seele aus, „waren die Gallier und Briten glücklich in ihrem Irrwahn, da er sie gegen die grösste aller Aengste, die Angst vor dem Tode, gleichgiltig machte; in diesem Glauben stürzten sie freudig und unbekümmert ins Schwert, indem ihre Seelen es verschmähten, das Leben, das sie so bald wiedergewinnen sollten, zu schonen.“ [6])

[*Verbot des Druidenglaubens durch Augustus, Tiberius und Claudius.*] In dem Augenblicke, wo Augustus seine eigne Göttlichkeit den Galliern in Lugdunum als einen Gegenstand der Verehrung darbot, hatte er die

Sacrorum, Druidae, positis repetistis ab armis:
Solis nosse deos et coeli numina vobis,
Aut solis nescire datum est.“

5) Lucan. III. 399.:

„Lucus erat, longo nunquam violatus ab aevo ...
Hunc non ruricolae Panes nemorumque potentes
Sylvani Nymphaeque tenent: sed barbara ritu
Sacra deum, structae sacris feralibus arae,
Omnis et humanis lustrata cruoribus arbos ...
Illis et volucres metuunt insistere ramis
Et lustris recubare ferae, nec ventus in illas
Incubuit sylvas ... Tum plurima nigris
Fontibus unda cadit ... Jam fama ferebat
Saepe cavas motu terrae mugire cavernas“ ...

6) Lucan. I. 459.:

„Felices errore suo, quos ille timorum
Maximus haud urget, leti metus: inde ruendi
In ferrum mens prona viris animaeque capaces
Mortis, et ignavum rediturae parcere vitae.“

Ausübung der Druidischen Bräuche in Rom untersagt. Von dieser Zeit an ward der wilde und finstre Aberglaube des Nordens als gottlos und immoralisch und als verderblich für die Sitten der Bürger, die ihm zu fröhnen versucht werden könnten, und sogar als gefährlich für die öffentliche Sicherheit gebrandmarkt. Aber Augustus hatte es nicht gewagt, den Eingebornen der transalpinischen Provinzen den Gebrauch ihrer alten Rechte auf ihrem eignen Grund und Boden zu untersagen. Tiberius griff den feindlichen Glauben mit kräftigerer Hand an: die Empörung der Aeduer und Sacrovirs, der, wie wir gesehen, wahrscheinlich selbst ein Druide war, mag seinen Hass verbittert und verschärft haben.[7]) Es war indess Claudius vorbehalten, seine gänzliche Aufhebung zu verordnen und das Verbannungsedict mit Strenge zur Geltung zu bringen. Ueber die Massregeln, zu denen er griff, und über die nähern Umstände seiner Verfolgung sind wir allerdings nicht unterrichtet; eine einzige Anekdote, die uns Plinius erhalten hat, scheint zu zeigen, dass die letztere, wenigstens in Rom, inquisitorisch und blutig auftrat. Ein gallischer Grosser, erzählt er, ein Vocontier aus der Narbonensis, der die römische Ritterwürde erhalten hatte, ward dem Henker überliefert, blos weil bei einem Besuche in Rom in Privatangelegenheiten der Talisman der Druiden, das sogenannte Schlangen-Ei, bei ihm entdeckt ward.[8]) Der Argwohn der Regierung und das neugierige Interesse des Volks ward vielleicht durch die Zauberkräfte, auf die die Priester Galliens Anspruch machten, und die Gabe der Weissagung, die sich seine Barden zuschrieben, am Meisten erregt.

[*Claudius giebt den Cheruskern einen König.*] Während diese harten Massregeln zur Erstickung des nationalen Geistes der Gallier und zur Ausrottung ihrer Führer in der Ausführung begriffen waren, war die römische Regierung nicht weniger bedacht, die Adler über ihre Grenzen hinauszutragen und das gefährliche Schauspiel der Freiheit von ihren Marken zu entfernen. Auf der germanischen Seite war die Herrschaft der Eroberer schon seit langer Zeit mehr und sicherer durch List als durch Waffengewalt angebahnt worden. Nach der Hinrichtung des Gätulicus waren die von ihm verwilderten Legionen von seinem Nachfolger Galba in einigen desultorischen Operationen gegen die Chatten beschäftigt worden; aber im Allgemeinen war der Frieden an den Grenzen erhalten worden, während sich die Germanen rasch in die Sitten ihrer mächtigern und civilisirtern Nachbarn einlebten. Seit dem Tode des Arminius waren die einst so furchtbaren Cherusker durch innere Anarchie bedeutend geschwächt worden. Endlich suchten sie, unfähig sich selbst

7) Plin. *H. N.* XXX. 4.: „Tiberii Caesaris principatus sustulit Druidas et hoc genus vatum medicorumque." Einige haben gemeint, Plinius habe hier einen Irrthum begangen oder er meine den Tiberius Claudius; es erscheint als glaublicher, dass er auf ein theilweises Verbot des Druidenthums durch den Nachfolger des Augustus Bezug nimmt. Strabo (IV. 4. p. 198.) redet von der Beflissenheit der Römer unter dem zweiten Principate, die ärgsten Abscheulichkeiten der celtischen Culte aufzuheben.

8) Plin. *H. N.* XXIX. 3. Das Schlangen-Ei (ovum anguinum) scheint ein Seeigelstein (Echinit) oder eine andre fossile Substanz gewesen zu sein, welchem die Druiden einen geheimnissvollen Ursprung und nicht weniger geheimnissvolle Kräfte zuschrieben. Es ward als Amulet um den Hals getragen.

zu regieren, beim Kaiser um ein Oberhaupt an. Der Sohn des Flavius, des Bruders des Arminius, war in Rom in der Civilisation des Südens erzogen worden, ohne Zweifel mit der Absicht auf künftige Dienste. Die Cherusker waren bereitwillig, einen Verwandten ihres vormaligen Helden anzunehmen; Claudius ergriff daher die Gelegenheit, um seine eignen Pläne zu fördern, und der junge Mann, aus der Schule der Monarchie hervorgegangen, war, was der Kaiser ihm zu Gemüthe führte, der erste Fremde, der, in Rom geboren, als Bürger und nicht als Gefangner oder als Geisel, durch römische Hände zu einer unabhängigen Souveränetät erhoben worden war. Italicus, so war der Name des adoptirten Germanen, war in dem geschickten Gebrauche sowohl der römischen als der germanischen Waffen unterwiesen worden; er behielt unter dem Firniss italischer Cultur auch noch etwas von den rohen Geschmäcken seiner ehemaligen Landsleute bei und er scheint volksthümliche Manieren besessen zu haben, die ihn eine Zeit lang bei den eifersüchtigen Barbaren beliebt machten. Bald aber erregte er Anstoss; es ward Argwohn und Bitterkeit wach; die römischen Manieren wurden zu einem Gegenstande der Anklage gegen ihn gemacht und mit der Anschuldigung ausländischer Gesinnung und der Neigung, das Wohl des Vaterlandes dem Fremdlinge zum Opfer zu bringen, verbunden. Vergebens, sagten seine Feinde, rühme er sich, der Neffe des Patrioten Arminius zu sein; sei er denn nicht der Sohn des Renegaten Flavius? Italicus dagegen erinnerte die Abgeneigten daran, dass er ja auf ihre eigne Einladung zu ihnen gekommen wäre, und forderte seine Feinde auf, mit den Waffen zu entscheiden, ob er es durch seine Tapferkeit verdiente, Anspruch auf die Verwandtschaft mit ihrem mannhaftesten Kämpen zu erheben. Es gelang ihm zwar nach manchen Wechselfällen, die offnen Versuche zu seinem Sturze zunichtezumachen, aber die Cherusker fuhren unter seiner Herrschaft fort, durch innere Zwistigkeiten zerrissen zu werden, was nur zum Vortheil der Römer ausschlug, die wohlgefällig zusahen und sich aller Einmischung enthielten.[9])

[*Feldzug Carbulo's in Germanien: J. d. St. 800, n. Chr. 47.*] Mittlerweile hatten es die Chauker, die eine engere Verbindung mit Rom eingegangen waren und seit vielen Jahren von ihrem Zustande friedfertiger Abhängigkeit, der ihrem Handel mit Gallien und Britannien den Weg eröffnete, Gewinn gezogen hatten — die Chauker also hatten es gewagt, auf die Anreizung eines piratischen Führers Namens Gannascus durch Einfälle in die untere germanische Provinz auf Beute auszugehen. Hier war nämlich der Commandant dieser Provinz Sanquinius kürzlich gestorben und die Vertheidigung eine Zeit lang vernachlässigt worden. Dieser Mann hatte aber den Domitius Corbulo zum Nachfolger, einen energischen und unternehmenden Offizier, der die Disciplin in den Lagern rasch wiederherstellte, die Flotte auf dem Rheine und Meere wieder in Stand setzte und die Raublustigen in alle ihre Häfen verfolgte. Er züchtigte die Friesen, die es gewagt hatten ihren stipulirten Tribut vorzuenthalten, und ohne ihr Land den römischen Besitzungen zu annectiren, setzte er doch eine Regierung bei ihnen ein, die aus Freunden und Klienten Roms bestand und von der Anwesenheit einer

9) Tac. *Ann.* XI. 16, 17.

militärischen Macht unterstützt ward. Zu gleicher Zeit suchte er die Chauker durch Bestechung einiger ihrer Führer und durch die Ermordung des Gannascus, gegen den man als einen blossen Seeräuber keine ehrenhaften Bedingungen zu halten für nöthig erachtete, zur Unterwerfung zu bringen. Dieser Angriff auf das Leben des Räubers ward zwar glücklich ausgeführt; dessenungeachtet aber war das Resultat kein so günstiges als Corbulo erwartet hatte. Die Chauker, die in ihrer Abhängigkeit lange schwankend gewesen waren, entschieden sich jetzt infolge dieser verrätherischen Handlungsweise gegen Rom und griffen mit fanatischer Wuth zu den Waffen. Vielleicht war diess gerade Das, was Corbulo wünschte; er hatte mit eigner Hand den Samen der Empörung ausgestreut, die Frucht war gereift und er war eben im Begriffe die Ernte einzuheimsen. Aber er hatte am Hofe des Claudius schlimmere Feinde als die Chauker am Rheine. Die Sache ward dort so dargestellt, als suche er zu seiner persönlichen Vergrösserung einen Krieg anzufachen. Misslänge das Unternehmen, so würde das Reich darunter leiden; triumphire er, dann dürfte der Kaiser selbst ihn als einen gefährlichen Mann erfinden. So lauteten die Einflüsterungen, durch die der schüchterne Fürst vermocht ward, den Fortschritt der Eroberung in Germanien zum Stillstand zu bringen und seine Standarten hinter den Rhein zurückzurufen. Aber Claudius erkannte ohne Zweifel, dass der Friede jetzt ein wirksamerer Bundesgenosse war als der Krieg, und er zog es vor, die Hand verrätherischer Freundschaft hinzureichen statt sich in überflüssige Feindseligkeiten einzulassen. Der Befehl zum Rückzug erreichte Corbulo in dem Augenblicke, als er im Gebiete der Chauker für die Stelle einer Festung oder einer Kolonie ein Lager absteckte. Er las darin die Gefahr, der er bei des Kaisers Eifersucht ausgesetzt war, die Verachtung, in die er bei den anmassenden Barbaren verfallen, den Spott und Hohn, dem er von Seiten seiner eignen Bundesgenossen preisgegeben werden würde. Trotz dem allem aber unterdrückte er mit altrömischer Geduld und Ergebung jedwedes Zeichen von Unwillen und jede leise Einwendung und nur die Worte murmelnd: „Wie glücklich waren doch vordem die römischen Heerführer!“ gab er das Signal zum Rückzuge. Mit dem Abzug der Legionen verfielen die Chauker wieder in ihre verderbliche Unthätigkeit zurück. Es war indess nöthig, den Soldaten Beschäftigung zu geben, und da es Corbulo verboten war, sie kriegerisch zu üben, so verwandte er sie zu einem grossen Werke der civilen Ingenieurkunst, das Roms Eroberungen jenseits des Rheins weit überdauert hat. Er grub von der Maas in der Nähe ihrer Mündung nach dem nördlichen Arme des Rheins gleichlaufend mit der Küstenlinie einen Kanal aus, um in einer Gegend, wo der nachgebende Boden die Wucht einer Heerstrasse schwerlich zu tragen fähig war, eine leichte Verbindung zwischen seinen Stationen herzustellen, auch gleichzeitig die Niederungen trockenzulegen und gegen die Eingriffe des Meeres Dämme aufzuführen.[10]) Vor Einführung der modernen Schienenwege war der Kanal Corbulo’s die gewöhnliche Verkehrsstrasse zwischen

10) Tac. *Ann.* XI. 18—20. „Dieses grossartige Werk bildet heute noch einen der Hauptkanäle der Provinz Holland zwischen der Stadt Leyden und dem Dorfe Sluys an der Maas.“ Grenwood, *Hist. of the Germans.* I. 141.

Rotterdam und Leyden und ihre mühselig gezogene Trekschuit mag ein treues Abbild des alten römischen Schleppboots der pomptinischen Sümpfe sein.[11])

[*Die Römer sind eifersüchtiger auf die Freiheit Britanniens als Galliens.*] Die Religion der Germanen war verschieden von der der Gallier, und vielleicht war dieser Umstand, sowie die zwischen den beiden Nationen so lange bestandene Verbitterung der Grund, warum die Römer über die Wirkung, die auf dem einen Ufer durch den Anblick der noch bestehenden Unabhängigkeit auf dem andern Ufer hervorgebracht werden könnte, weniger in Sorge waren. Ganz anders verhielt es sich mit der Insel Britannien, die zwar räumlich entfernter, aber geistig näher lag. Zwar war der Kanal eine breitere Schranke als der Rhein, aber trotzdem standen die Ideen, die Hoffnungen, die Furcht und der Hass in engerm und beständigerm Zusammenhang und Verkehr zwischen den Galliern und Briten als zwischen den Galliern und Germanen. Es fand eine nähere Verwandtschaft in Blut, Sprache und Sitten Statt; es fehlte an Erinnerungen wechselseitiger Feindseligkeiten, Eroberungen oder Einfälle; vor Allem stand bei Beiden das Druidenthum in hoher Geltung und die Diener des gallischen Götterdienstes sahen die heiligen Stätten der nördlichen Insel als die wahre Heimat ihres eignen Religionssystems an. Die Verfolgung der Druiden auf dem Festlande trieb sie dahin zurück, wo sie ihre mystische Lehre empfangen hatten, und die Erzählung ihrer erlittenen Unbilden entflammte den Zorn der Kinder dieses heldenmüthigen Volksstamms, der sich rühmen konnte, selbst den gewaltigen Cäsar mit Verlust von seinen Gestaden zurückgetrieben zu haben.[12])

[*Verhältniss Britanniens zum Festlande.*] Der Tribut, den Julius Cäsar einigen Häuptlingen des südlichen Britanniens aufzuerlegen für gut befunden hatte, war nur selten gezahlt und niemals eingetrieben worden. Augustus hatte, wie wir gesehen, einmal gedroht ihn in Person und mit Waffengewalt zu holen; es ist möglich, dass einige geringe auf seine Forderungen gemachte Zugeständnisse genügten, um ihn von einem Unternehmen, das nicht sein rechter Ernst war, abzulenken.[13])

11) Vgl. Horaz's Reise nach Brundisium. Ein wichtigeres derartiges Werk ward um das Jahr 812 von L. Vetus, einem römischen Befehlshaber im nördlichen Gallien, beabsichtigt. Er wollte die Saone und Mosel durch einen Kanal verbinden, um die Truppenbeförderung vom Süden her zu erleichtern; aber es ward ihm das Unternehmen von Aelius Gracilis, dem Legaten der belgischen Provinz, ausgeredet, weil es ihn wahrscheinlich beim Kaiser in Verdacht bringen würde. Tac. *Ann.* XIII. 53. Steininger (*Gesch. der Trevirer* S. 86.) beklagt es, dass ein so nützliches Werk, das keine grossen Schwierigkeiten darbiete, bis zu diesem Tage vernachlässigt worden sei.

12) Namen gallischer Stämme und auch solche, die vielleicht germanischen Ursprungs sind, lassen sich in den südöstlichen Theilen Britanniens entdecken, aber wir besitzen keine Aufzeichnung von einer feindlichen Invasion und keine Anspielung an feindliche Reminiscenzen, und das Vorhandensein Druidischer Ueberreste gerade an den Orten, wo diese Stämme sesshaft waren, spricht zu Gunsten ihrer wirklichen Verwandtschaft mit dem ursprünglichen Stocke.

13) Meine Aufmerksamkeit ist auf ein neuerlich von Schneidewin zu Tage gefördertes Bruchstück des Livius gelenkt worden, nach welchem es schei-

Unter Tiberius erweckten die Angelegenheiten Britanniens kein politisches Interesse in Rom. Aber das rasche Vorschreiten der römischen Civilisation im nördlichen Gallien, das Wachsthum der Städte an den Ufern des von Menschen wimmelnden Rheinstroms, die Ausdehnung der Handelsbeziehungen längs den Gestaden von Belgien, Holland und Friesland hatten von der britischen Seite des Meeres einen Geist freundnachbarlichen Verkehrs hervorgerufen. Londinium, eine Stadt, die der Beachtung Cäsars entgangen war, war zur Zeit des Claudius ein grosses Handelsemporium geworden. Camulodunum war die Residenz des mächtigsten Häuptlings des südlichen Britanniens; die fruchtbaren Ebenen unsrer östlichen Provinzen waren mit zahlreichen Städten und Dörfern besäet; die Schiffe der Themse, des Colne und des Wensum trieben Tauschhandel mit denen des Rheins, der Maas und der Schelde; die von Cunobelinus, Könige der Trinobanter, geprägten Münzen, von denen noch Stücke vorhanden sind, bezeugen durch ihre geschickte Arbeit und ihre lateinischen Umschriften eine enge und freundschaftliche Verbindung zwischen Britannien und Gallien oder vielleicht selbst Italien.[14]) Es lässt sich vermuthen, dass die Römer selbst in der seit Cäsars Invasion verlaufenen Zeit sich als Handelsleute auf der britischen Insel niedergelassen hatten.

[*Hauptstaaten Südbritanniens: die Trinobanter, die Regnier und die Ikener.*] Die südöstlichen Theile Britanniens scheinen in dieser Periode von drei Hauptvölkern bewohnt gewesen zu sein: von den Regniern in Sussex, den Trinobantern in Hertford und Essex, den Ikenern in Norfolk und Suffolk. Die Trinobanter waren bereits zu Cäsars Zeit als der mächtigste unter den britischen Stämmen bekannt. Ihr Haupt und Führer Cassivellaunus hatte die Leitung eines Bündnisses gegen den Eindringling übernommen. Seine Autorität war von seinen Nachfolgern noch weiter ausgedehnt worden. Wenn wir glauben können, dass das grosse Strassensystem, dem wir den Namen des britischen geben, wirklich das Werk unsrer celtischen Vorfahren war, ein Strassensystem, das sich durch die ganze Länge und Breite der Insel, von Richborough bis zur Menai-Strasse, von der Mündung der Axe bis zum Wash und Humber erstreckte, so möchte es zu zeigen scheinen, dass es einmal eine Zeit gab, wo das ganze südliche Britannien einer gemeinsamen Autorität unterworfen war. Von einer solchen politischen Zusammenschliessung findet sich indess in der Geschichte keine sichere Spur; vielleicht erstreckte

nen möchte, als habe Augustus wirklich auf Britannien den Fuss gesetzt: „Caesar Augustus populo romano nuntiat, regressus a Britannia insula, totum orbem terrarum tam bello quam amicitia romano imperio subditum.“ Die Stelle scheint das Fragment einer Epitome zu sein und ist wahrscheinlich dem Sinne des Verfassers nicht streng treu. Sueton (*Claud.* 17.) und Eutrop (VII. 13.) sagen ausdrücklich, es habe von Julius Cäsar bis zu Claudius kein Römer Britannien betreten.

14) Zur Zeit Cäsars hatten die Briten nach seiner eignen Angabe keine Münze und gebrauchten blos rohe Eisenstücke nach Gewicht. Eckhel spricht einigen Zweifel in Betreff der Aechtheit der zu seiner Zeit bekannt gewordenen wenigen britischen Münzen aus. Ihre Zahl hat sich indess jetzt beträchtlich vermehrt und unsere heutigen Numismatiker haben sie emsig gesammelt und katalogisirt. Wie mir gesagt worden, sind sie im Allgemeinen ziemlich rohe Nachahmungen macedonischer Vorbilder, die ohne Zweifel aus Gallien und Massilia geholt worden sind.

sich die Einigung blos auf religiöse Gegenstände.[15]) Cunobelinus, der grösste der Nachkommen des Cassivellaunus, scheint einen grossen Theil der Insel unter seine Obergewalt oder seinen Einfluss gebracht zu haben. Von seiner Hauptstadt Camulodunum bei der Mündung der Colne in Essex, wohin er, vielleicht zum Behufe eines bessern Verkehrs mit Gallien und Germanien, die königliche Residenz von Verulamium verlegt hatte, dehnte er seine Herrschaft über den Süden und die Mitte Britanniens aus und mag vielleicht von den reinen celtischen Stämmen am Severn und selbst noch jenseits desselben als der Oberste in den Waffen anerkannt worden sein. Auch die Bevölkerung von Kent und Sussex mag in gewissem Sinne seine Oberhoheit anerkannt haben. Die Ikener aber waren unabhängig, eifersüchtig und vielleicht feindlich gegen ihn gesinnt. Diesem Volke waren auch eine Anzahl kleiner Stämme dienstbar, die sich über die Mitte der Insel vom Wash bis zum Avon und Severn ausdehnten. Zwischen den Römern und diesen stolzen und von Selbstvertrauen erfüllten Insulanern fehlte es niemals an Anlässen zu Zwistigkeiten; den Eroberern aus dem Süden, die an ihren Küsten lauerten und sich in alle ihre Angelegenheiten mischten, blieb blos übrig, ihren rechten Augenblick zum Angriff zu wählen. Die kleinen Häuptlinge, die durch häusliche Uneinigkeiten aus ihrem Lande getrieben worden waren, suchten in der Regel eine Zuflucht in den römischen Besitzungen, die ihnen auch niemals verweigert ward, und die Könige der Trinobanter oder Ikener wagten bisweilen ihre Auslieferung zu verlangen. Auf der andern Seite lagen die Flüchtlinge die römische Regierung beständig an, ihnen durch Waffengewalt oder durch ihren Einfluss zu ihren verwirkten Rechten wieder zu verhelfen, und gelobten dafür glänzenden Tribut und Unterwerfung an. In der Wahl zwischen diesen zwei Klassen von Bittstellern blieben die Römer nicht lange unschlüssig. Als Adminius, einer der Söhne Cunobelins, das Gesuch an Cajus richtete, er möchte ihm zur Wiedererlangung seines Antheils an dem väterlichen Erbe behilflich sein, traf der Kaiser, wie wir gesehen haben, Anstalten, seine Ansprüche mittelst einer militärischen

15) Cäsar schildert die Briten als ein im Zustande der Barbarei stehendes Volk, welcher Zustand in den Nachrichten des Tacitus und Dion vollständig verschwunden ist. Nun hören wir nichts mehr von ihren bemalten Leibern, ihren Sichelwagen, ihren scheuslichen Opfern, ihrem empörenden Concubinate. Können wir wohl annehmen, dass Cäsar die Absicht gehabt habe, das Land, dessen Unterwerfung er unangemessen fand, als erbärmlicher darzustellen als es wirklich war? Oder sollte der hundertjährige Verkehr, der seitdem mit den zur Ruhe gebrachten Stämmen Galliens und Germaniens stattgefunden hatte, eine so merkwürdige Veränderung haben bewerkstelligen können? Das Vorhandensein eines allgemeinen, das ganze Land durchziehenden Strassensystems, das von einigen der vorzüglichsten neuern Alterthumsforscher zugegeben wird, scheint ein starker Beweis für eine allgemeine Civilisation zu sein. Diese Strassenlinien stimmen mit den römischen Itinerarien nicht überein, und einige derselben, wie die, welche von Seaton nach Yarmouth und von Southampton nach Richborough führen, scheinen einem römischen Strassensysteme nicht anzugehören. Sie weisen auf einen einheimischen Handel hin, der zu Lande und zu Wasser zwischen Armorica und den friesischen oder dänischen Küsten betrieben ward. Sind sie aber nicht römisch, so giebt es keine spätere Periode eines vereinten Britanniens, der sie mit Fug zugeschrieben werden könnten.

Demonstration geltend zu machen. Die angedrohte Invasion ward indess verschoben; ob ihr zur Schau getragener Zweck erreicht war oder nicht, ist ungewiss. Von Adminius und seinen Ansprüchen hören wir fernerhin nichts mehr; aber es traten bald andere Flüchtlinge und andere Hilfbegierige hervor.

[*Claudius bereitet sich auf einen Angriff gegen Britannien vor: J. d. St. 796, n. Chr. 43.*] Die Gesuche des Bericus an Claudius waren das Gegenstück zu den von Adminius an seinen Vorgänger gerichteten, wiewohl wir von diesem Bittsteller noch weniger als von dem frühern wissen. Aber auch er war von seinen Feinden vertrieben worden, auch er ward von seinen Landsleuten reclamirt, aber von den Römern mehr aus Politik als aus Mitleid zurückbehalten, und auch ihm gelang es, ein zu seiner Wiedereinsetzung ausgerüstetes römisches Heer zu erlangen.[16]) Claudius konnte, wie Augustus vor ihm, behaupten, dass Britanniens Tribut seit Langem vorenthalten worden wäre. Gleich Augustus war er entschlossen, die Pflichtvergessenen zu züchtigen und bessere Bürgschaften für ihre Unterwerfung als bisher zu verlangen. Gleich Augustus hatte er die Absicht, die Adler in Person zu führen und gleich seinen Vorfahren auf dem Schlachtfelde einen Titel und einen Triumph zu gewinnen. Aber er konnte nicht die nöthige Zeit erübrigen oder er wollte vielleicht die Beschwerlichkeit nicht auf sich nehmen, die die Bezwingung der gewaltig kräftigen Insulaner nöthig machte. Und so ward denn Aulus Plautius, der ein hohes Commando in Gallien innehatte, zur Führung der Invasion bestimmt, um durch einen vorläufigen Feldzug im Jahre der Stadt 796 dem Kaiser den Weg zu bahnen. Seit Cäsars erster Landung in Britannien waren jetzt nahezu hundert Jahre verflossen. Das nichtssagende und fast schimpfliche Resultat dieses Unternehmens war den Legionen der nördlichen Provinzen immer in frischem Gedächtniss geblieben. Die Stürme und Untiefen des Meeres hatten seitdem ihren Flotten mehr als ein Unglück bereitet. Der ungastfreundliche Charakter der Eingebornen an beiden Küsten war mehr als ein Mal erprobt worden[17]), so dass die Mannschaften des Plautius, als ihnen der Dienst, zu dem sie bestimmt waren, angekündigt ward, sich weigerten seinen Fahnen zu folgen und in Murren und selbst in Meuterei ausbrachen. Plautius schickte einen Bericht über den Zustand seines Lagers nach Rom. Der Kaiser, der fest bei seinem Vorhaben beharrte, beschloss die Disciplin zu erzwingen. Er sandte Narcissus ins Lager, um die aufrührerischen Legionarier zum Gehorsam zu bringen. Sie empfingen ihn mit dem Geschrei „*Io Saturnalia!*“ womit sie den anmassenden Freigelassenen, der sich vermass den Charakter seines Herrn anzunehmen, als einen Sklaven verspotten wollten. Aber mit ihrem

16) Dion LX. 19. Dieser Bericus mag wahrscheinlich der Veric einiger britischen Münzen gewesen sein.

17) Horat. *Od.* III. 4. 33.: „Visam Britannos hospitibus feros.“ Gleichwohl hatten die britischen Häuptlinge die schiffbrüchigen Mannschaften des Germanicus zurückgeschickt (Tac. *Ann.* II. 24.). Diese Männer aber brachten eine schreckliche Erzählung von See- und Landungeheuern, denen sie begegnet sein wollten, mit nach Hause. Ausserdem lebte in den Traditionen der Standlager die Armuth der nacktgehenden Insulaner noch fort.

Witze zufrieden, scheinen sie endlich doch aus eignem Antriebe zu ihrer Pflicht zurückgekehrt zu sein und sich den Befehlen ihres Führers unterworfen zu haben.

[*Aulus Plautius fällt in Britannien ein.*] Vier Legionen, die zweite, neunte, vierzehnte und zwanzigste, die in der Folge alle in der britischen Geschichte Ruhm erlangten, wurden zu diesem fernen abenteuerlichen Unternehmen ausgewählt. Plautius ordnete seine Truppen in drei Divisionen, denen er verschiedene Landungsplätze anwies, um die Vertheidigung zu vereiteln und in einer Gegend festen Fuss fassen zu können, im Fall sie in einer andern zurückgeschlagen würden. Ich werde zu zeigen Gelegenheit haben, wie wenig Vertrauen auf die Einzelheiten dieser Expedition, die nur allein von Dion und ziemlich dürftig erzählt werden, zu setzen ist; es bleibt uns aber kein andrer Ausweg als sie so wiederzugeben, wie sie berichtet worden sind, und im Verlauf unserer Darstellung auf ihre Widersprüche hinzuweisen. Die Schiffe hatten mit widerwärtigem Wetter zu kämpfen und wurden mehr als ein Mal zurückgetrieben; aber die Erscheinung eines Meteors, das von Osten nach Westen schoss, stellte den Muth der Soldaten wieder her, die nun der ihnen vorgewiesenen Richtung folgten. Es möchte hiernach scheinen, als sei ihr Cours von den belgischen Rheden auf beiden Seiten des Itischen Vorgebirgs nach der britischen Küste ober- und unterhalb South Foreland, von den Schiffbauerbuchten beim Ausflusse der Aa und der Liane nach den Häfen oder den flachen und leichtzugänglichen Stranden von Richborough, Dover und Lymne gegangen. Welches auch die Punkte, bei denen sie anlandeten, gewesen sein mögen, so scheinen sie keinen Widerstand gefunden zu haben. Bald darnach werden wir die Regnier in freundlichen Beziehungen zu den Römern erblicken und es ist möglich, dass die Letztern bereits ihre Treue gegen die gemeinsame Sache erschüttert und ihren Einfluss über die Küste von Kent und Sussex gewonnen hatten. Es ward indess erzählt, es wären die Eingebornen durch die von Gallien aus emsig verbreiteten Gerüchte von der bösen Stimmung der Legionen in falsche Sicherheit gewiegt worden und hätten infolge dessen die zu einer gewaltsamen Verhinderung ihrer Ausschiffung nöthigen Massregeln vernachlässigt. [18])

[*Erfolge des Plautius und seines Legaten Vespasian.*] Die Söhne des grossen Cunobelin, Caractacus und Togodumnus, standen an der Spitze der Streitmassen der Trinobanter und nahmen unter den Häuptlingen Südbritanniens an Rang und Macht einen Primat ein. Gleich ihrem Vorfahren Cassivellaun und der gewöhnlichen Taktik ihrer germanischen Nachbarn folgend, enthielten sie sich, mit dem vordringenden Feinde im Felde zusammenzutreffen, sondern verbargen sich in den Wäldern oder hinter den Flüssen, wo er sie nur mit Nachtheil angreifen konnte. Plautius indess stürzte mit entschlossener Kühnheit vorwärts, schlug beide Fürsten nacheinander und empfing die Unterwürfigkeitserklärung einiger Bezirke der Boduner, wie sie Dion nennt, die nach der allgemeinen Annahme die Nämlichen mit den Dobunern des Ptolomäus waren und das heutige Gloucestershire bewohnten. [19]) Indem er in diesen

18) Dion LX. 19.

19) Ptol. *Geogr.* II. 3. 25, 28. Smiths *Dict. of class. Geogr.*

District eine Besatzung legte, kam er bei seinem Weitermarsche zu den Ufern eines breiten Stroms, den die Briten für unpassirbar hielten; aber eine Schwadron batavischer Reiterei, die im Rheine und in der Waal im Schwimmen eingeübt worden war, stürzte sich kühn hinein und hinüber und jagte die Feinde aus ihrer eingenommenen Stellung. Ein Corps unter Flavius Vespasianus drang in die dahinterliegenden unbekannten Regionen vor und erlangte nicht ohne grosse Gefährnisse einige weitere Erfolge. Diess war das Commando, in welchem dieser tapfere und tüchtige Heerführer zum ersten Male „dem Schicksale gezeigt ward“ [20]), das ihn von da an zur Herrschaft bestimmte. Seine Herrschaft und seine Dynastie waren zwar von nur kurzer Dauer; aber die Vorsehung bezeichnete ihn als ihr Werkzeug bei einem Werke von ausgedehnterm und dauernderm Interesse. Auf den Ebenen Britanniens erlernte er die Kriegskunst, die er in Palästina's Engpässen gegen die Verzweiflung und Wuth der Juden in Anwendung bringen sollte.

[*Es ist nicht wahrscheinlich, dass Plautius den Severn überschritten hat.*] Wegen der Erwähnung der Boduner oder Dobuner ist es nur natürlich, wenn man annimmt, dass der obenerwähnte breite Strom der Severn nahe bei seiner Ausmündung gewesen sei. Gleichwohl ist es schwer zu denken, dass Plautius in den wenigen seit seiner Landung verstrichenen Wochen so tief ins Innere des Landes vorgedrungen sein könne, und Dions Sprache scheint Dem auch sogleich zu widersprechen. Die geschlagenen Briten, sagt dieser Historiker, zogen sich nach der Themse zurück und stellten diesen Fluss zwischen sich und die Römer am untersten Theile seines Laufs, wo er durch die Fluthgewässer des Meeres zu einer grossen Breite anschwillt. Die Angreifenden, fährt er fort, die ihnen zu folgen versuchten, geriethen dabei wegen ihrer Unkunde von der Tiefe des Wassers in grosse Gefahr; aber wiederum schwammen die berittenen Bataver durch den Fluss und die Barbaren wurden abermals und mit vielem Blutvergiessen geschlagen. In dieser Schlacht fiel Togodumnus; Caractacus hatte sich vielleicht nach dem Westen zurückgezogen, wo wir ihm wieder begegnen werden. Bei der Verfolgung kamen nur wenige Römer in den Sümpfen um. [21])

[*Er wartet am nördlichen Ufer der Themse die Ankunft des Claudius ab.*] Plautius fasste, wie es scheinen möchte, jetzt zum ersten Male festen Fuss am nördlichen Ufer der Themse. Man kann unmöglich annehmen, dass er, wenn er einmal den Severn erreicht gehabt hätte, wieder hinter eine Schranke, die er bereits überschritten oder umsegelt sein müsste, zurückgegangen sein würde. Auch war ja, wie schon gesagt, für solche ferne Operationen keine Zeit vorhanden. Denn er schickte jetzt eine Einladung an Claudius, nach Britannien herüberzukommen und an der vollständigen Bezwingung der zweimal geschlagenen Trinobanter persönlich mitzuhelfen. Er erwartete die Ankunft seines Imperators hinter seinen Verschanzungen. Claudius erschien vor dem Schlusse der zu Kriegsunternehmungen geeigneten Zeit. Ich vermag keinen Fluss, der zu dieser Schilderung des Geschichtsschreibers stimmen will, zu entdecken ausser dem Medway, und wenn in die Worte, in

20) Tac. *Agric.* 13.: „Monstratus fatis Vespasianus.“

21) Dion LX. 20.

denen sich Dion ausdrückt, einiges Vertrauen gesetzt werden kann, so müssen wir glauben, dass Plautius, statt die halbe Insel ohne Widerstand zu durchziehen, mit den Briten zuerst in der Nähe von Maidstone oder Rochester zusammengetroffen sei. Die drei Divisionen seiner Armee mögen von den drei besuchtesten Häfen Kents her in Canterbury zusammengekommen sein. Aber es ist besser, dass wir die Unmöglichkeit, seine Bewegungen zu verfolgen, eingestehen. Dion ist in der Auffassung der britischen Geschichte und Geographie durchweg sehr unbestimmt, und wenn wir selbst Tacitus zu Hilfe nehmen, so werden wir auch seine Kenntniss nur spärlich und oberflächlich finden.

[*Claudius rückt in Britannien in Person ein und unterwirft die Trinobanter.*] Plautius war angewiesen worden, den Kaiser zu seinem Beistand herbeizurufen, wenn Schwierigkeiten eintreten sollten, die seine erhabene Dazwischenkunft verdienten. Der Legat war vielleicht Hofmann genug, um seines Herrn Wünsche zu ahnen und den Stand der Dinge seinem Verlangen entsprechend darzustellen. Claudius hielt sich bereits für den Eingang der erwarteten Einladung fertig und es kann daher in seiner Antwort darauf keine Zögerung stattgefunden haben. Vielleicht kam er ihr schon auf halbem Wege entgegen. Indem er die Leitung der Angelegenheiten in Rom seinem Mitconsul Vitellius überliess, trat er den Weg über Ostia und Massilia an, begleitet von einem Gefolge von Offizieren und Soldaten und einem Zuge Elephanten, die zu dem Dienste schon gedungen waren. Seine Entschlossenheit ward durch widrige Winde auf die Probe gestellt, die ihn zweimal und nicht ohne Gefahr von der gallischen Küste zurücktrieben.[22]) Als er endlich landete, bewegte er sich theils auf den Heerstrassen, theils auf den schiffbaren Flüssen vorwärts, bis er die Küsten des britischen Meeres erreichte. In Gessoriacum schiffte er sich nach den gegenüberliegenden Gestaden von Cantium ein und gelangte rasch zu den Legionen in ihrem jenseits der Themse aufgeschlagenen Lager. Die Mannschaften, die seit Langem in Erwartung seiner Ankunft fertig und bereit gehalten worden, waren voll Begierde, über den Feind herzufallen. Mit dem Kaiser an ihrer Spitze, welches Schauspiel man seit den Tagen des tapfern Julius nicht gesehen, zogen sie durch die flachen Ebenen der Trinobanter, die keine vertheidigungsfähige Position darboten, bis endlich die Eingebornen gezwungen waren, vor den ihre Hauptstadt Camulodunum umschliessenden Palisadenverschanzungen zum Stehen zu kommen. Es ist vielleicht nicht zu viel gewagt, wenn man vermuthet, dass die Linien, die von dem Colne bis zu einem kleinen umwaldeten und der „römische Fluss" genannnten Flusse verfolgt werden können und sich über den Zugang zu einem zwanzig bis dreissig Quadratmeilen grossen und auf allen andern Seiten von Wasser umgebenen Strich Landes hinziehen, die Wälle dieses britischen Oppidum anzeigen.[23]) Innerhalb dieses eingeschlossenen Raumes war reichlicher

22) Suet. *Claud.* 17.

23) Diese Linien haben auf ihrer westlichen Seite einen noch erkennbaren Graben; sie waren daher Schutzwerke gegen einen Angriff vom Lande, nicht vom Meere her. An einem oder zwei Punkten sind sie durch kleine rechtwinkelige Castella, die spätere römische Hinzufügungen sein mögen, verstärkt, und es ist schwierig, eine andre Periode aus der Geschichte

Platz nicht nur für den Palast des Häuptlings und die Hütten seines Volkes, sondern auch für die Weide ihrer Herden in Zeiten auswärtiger Angriffe, während er mit dem Meer in seinem Rücken die Mittel der Verstärkung und Zufuhr und, wenn nöthig, der Flucht darbot. Aber das Schicksal der Hauptstadt ward durch den Ausgang des Zusammenstosses, der vor ihren Mauern stattfand, entschieden. Die Trinobanter wurden geschlagen. Sie überlieferten ihre Stadt und mit ihr ihre nationale Freiheit und Unabhängigkeit. Der Sieg war vollständig, die Unterwerfung des Feindes gesichert; innerhalb sechzehn Tagen seit seiner Landung in Britannien hatte Claudius ein mächtiges Königreich zertrümmert und eine wichtige Eroberung vollendet. Er überliess es Plautius, die Früchte dieses ausgezeichneten Erfolgs durch die gewöhnlichen Mittel sicherzustellen, und kehrte unmittelbar nach Rom zurück, von welchem er im Ganzen nicht mehr als sechs Monate abwesend gewesen war.[24])

[*Claudius triumphirt in Rom.*] Claudius hatte einen Sieg gewonnen. Es fanden sich zwar in spätern Zeiten Einige, welche behaupteten, dass der Feind niemals im Felde mit ihm zusammengetroffen wäre und ihm Stadt und Land ohne einen Schwertstreich überliefert hätte; aber es war doch unbezweifelt, dass ihn seine Soldaten in dem kurzen Zeitraume von sechzehn Tagen zu wiederholten Malen mit dem Imperatortitel begrüsst hatten und dass er durch den Inhalt seiner lorbeerbekränzten Depeschen berechtigt war, die höchste Ehre eines Triumphs als Preis für seine Führung und Tapferkeit zu beanspruchen. Wir haben schon gesehen, wie sehr der Senat sich beeilte, ihm diese Auszeichnung zuzuerkennen, wie er den Beinamen „Britannicus" erhielt, wie ihm in Rom und in Gessoriacum mit Trophäen geschmückte Triumphbögen errichtet wurden, und wie er endlich den bösen Blick der Nemesis durch einen Act ekelhafter Demüthigung von sich abzulenken suchte. So wohlfeil und nichtssagend diese Ehren jetzt waren, so waren die Eroberungen des Claudius doch in Wahrheit solid und ausgedehnt und hätten bei gehöriger Vorsicht seiner Legaten von diesem Augenblicke an fest gesichert werden können. Zwar sollten sie bald einen schweren Schlag erleiden, der den Siegeslauf auf einen Augenblick unterbrach, aber er diente nur dazu, die Eroberer von ihrer wahren Stellung zu unterrichten und sie zu nöthigen, das unvollendete Werk der Unterwerfung vollständig zu machen und zugleich Britanniens Geschicke auf vier Jahrhunderte festzustellen.[25])

Britanniens nachzuweisen, wo die Beschirmung der kleinen Halbinsel, auf welcher Colchester steht, hätte Anlass zu derartigen Werken geben können. Uebrigens wird auch behauptet, dass in diesen Werken britische Münzen gefunden worden seien.

24) Dion LX. 31. Sueton (*Claud.* 17.) sagt, die Eroberung sei unblutig gewesen: „sine ullo praelio aut sanguine intra paucissimos dies parte insulae in deditionem recepta, sexto quam profectus erat mense Romam rediit triumphavitque." Er will augenscheinlich die That des Kaisers verringern und als eine eines Triumphs unwürdige darstellen. In späterer Zeit ward sie nicht minder überschwenglich übertrieben. Orosius sagt von Claudius: „Orcadas etiam insulas, ultra Britanniam in oceano positas, romano adjecit imperio." (VII. 5.)

25) Wie hoch die Thaten des Claudius geschätzt wurden, geht aus der Inschrift

[*Vespasians Marsch gen Westen.*] Es erscheint nicht als unmöglich, dass die rasche Unterwerfung der Trinobanter im Osten durch den Rückzug der Hauptstreitmassen der Nation gen Westen verursacht worden sei; denn es sind die westlichen Theile der Insel, wo wir zunächst von den Operationen der Römer hören, und der Häuptling und Führer, der ihnen den hartnäckigsten Widerstand leistet, ist noch immer der Trinobanter Caractacus. Vespasian, dessen Verdienste schon Erwähnung gefunden haben, zog die Augen des Kaisers während seines kurzen Besuchs im Lager auf sich. Er ward jetzt mit dem Commando über die zweite Legion abgeschickt, um die Belger und Damnonier zur Unterwerfung zu bringen, welche die südwestlichen Gegenden vom Solent bis zum Axe und vom Axe bis zum Tamar oder Landsend bewohnten. Von der Insel Wight, der Vectis der Römer, bis zum wilden Dartmoorgebirge band er in dreissig Schlachten mit ihnen an. Mancher Graben und Erdwall, mancher Grabhügel mit Heldengebeinen auf den Hügeln von Wilts und Dorset geben noch stilles Zeugniss von diesen dunkeln und namenlosen Kämpfen, und die Engschlucht des Teign mit ihren abwechselnd runden und viereckigen Verschanzungen war vielleicht der Schauplatz der letzten verzweifelten Kämpfe um den Garten Britanniens. [26])

auf seinem Triumphbogen, die freilich nur unvollständig und durch Conjecturen ergänzt ist, hervor:

TI. CLAUdio Drusi f. Caesari
AUGUsto Germanico Pio
PONTIFICI Max. Trib. pot. IX.
COS. V. IMperatori XVI. pat. patriae
SENATUS POPUlusque rom. quod
REGES BRITanniae perduelles sine
ULLA JACTUra celeriter ceperit (?)
GENTESQ. extremarum Orcadum (?)
PRIMUS INDICIO facto r. imperio adjecerit (?).

S. Bunsens *Rom* III. 3. S. 91.; Orell. *Inscr.* 715. und vgl. die Verse in Seneca's *Medea*, welche die Neuern wie eine Prophezeiung betrachtet haben, die aber in Wirklichkeit dazu bestimmt gewesen sein mögen, ein neuerliches Ereigniss in der Geschichte anzuzeigen.

„Venient annis saecula seris,
Quibus Oceanus vincula rerum
Laxet et ingens pateat tellus,
Tiphysque novos detegat orbes,
Nec sit terris ultima Thule."

Vgl. ferner:

„Parcite, o Divi, veniam precamur,
Vivat ut tutus mare qui subegit."

S. die Vorrede des Lipsius zu seiner Ausgabe der Werke des Seneca. Diese Stellen würden noch interessanter sein, wenn wir mehr Vertrauen zu ihrer gemuthmassten Autorschaft haben könnten.

26) Tac. *Hist.* III. 44., *Agric.* 13, 14. Eutrop giebt die Zahl der Schlachten zu 32 an. Suet. *Vespas.* 4.: „Duas validissimas gentes superque viginti oppida et insulam Vectem Britanniae proximam in ditionem redegit." Wenn ich die Operationen bis westlich von der Insel Wight ausdehne, so folge ich dabei allerdings einer blossen Vermuthung; aber die zahlreichen Münzen des Claudius, die bei Isca Damnoniorum oder Exeter (s. Shortts *Isca antiqua*) gefunden worden sind, weisen doch auf eine sehr frühe Besetzung dieser entfernten Position hin. Isca mag die Wichtigkeit behalten haben,

[*Unterjochung der Regnier und feige Unterwerfung der Ikener.*] Es lässt sich vermuthen, dass die Eroberung dieses Theils der Insel durch die Feigheit oder Verrätherei der östlichen Völkerschaften erleichtert worden sei. Cogidubnus, der König der Regnier, bekannte sich als einen Vasallen der Römer und willigte ein, bei der Verknechtung seiner Landsleute ihr Werkzeug zu werden. Er schloss sich als Klient an den Kaiser und nahm den Namen Tiberius Claudius an.[27]) Auch die Ikener scheinen, statt sich in der Vertheidigung ihrer gemeinsamen Freiheit mit den Trinobantern zu vereinigen, sich dem Einflusse der Eindringlinge ohne einen Schwertschlag überliefert zu haben. Bei ihrer Lage an der östlichen Küste und bei ihrem gewohnten Verkehr mit den römischen Kaufleuten am Rhein und an der Schelde mögen sie bereits vor der Macht der Eroberer zittern gelernt oder nach ihrem Luxus ein Gelüst empfunden haben. Soweit daher ihre Autorität reichte, also bis zu den wilden Wäldern des Innern und vielleicht selbst bis zur Küste des irischen Meeres, scheinen sie die eingebornen Stämme in stumpfer Unthätigkeit erhalten zu haben, während ihre Nachbarn nacheinander ihrer Unabhängigkeit beraubt wurden. Ihr König Prasutagus, der sich in seiner Blindheit an dem Sturze der Häuptlinge von Camulodunum weidete, öffnete seine festen Plätze den Besuchen römischer Beamten und liess sich unmerklich unter die Vormundschaft von Tribunen und Quästoren bringen. Sein Anerbieten eines kleinen Tributs als eines Anerkenntnisses seiner Ehrerbietigkeit oder Unterwürfigkeit gegen Rom ward alsbald zu einem Vorwande für drückende Auflagen gemacht, und die in solcher Weise versuchten Eingriffe in die Freiheiten seines Volks trieb dieses endlich dem Widerstande und der Empörung in die Arme.[28])

[*Feldzug des Ostorius Scapula: J. d. St. 800, n. Chr. 47. — Gründung der Kolonie Camulodunum: J. d. St. 803, n. Chr. 50.*] Plautius ward im Jahr 800 nach Rom zurückberufen, um sich des Lohns für seine Dienste zu erfreuen. Sein Nachfolger Ostorius Scapula sah sich bei seiner Ankunft in verschiednen Gegenden von den widerspänstigen Briten bedrängt, weshalb er seine Truppen sofort in Marschordnung setzte mit der Absicht, in der Richtung, von wo die Belästigung hauptsächlich

die es offenbar einst als der Stapelplatz des mittelländischen Zinnhandels besass. Münzen der griechischen Dynastien Syriens und Aegyptens sind daselbst in grosser Menge entdeckt worden.

27) Tac. *Agric.* 14.: „Quaedam civitates Cogidubno regi donatae (is ad nostram usque memoriam fidissimus mansit), vetere ac jam pridem recepta populi romani consuetudine, ut haberet instrumenta servitutis et reges.“ Der Name Tiberius Claudius Cogidubnus hat sich auf der merkwürdigen Inschrift in Chichester erhalten.

28) Es kann kein Zweifel sein, dass sich Friesen, Sachsen und Dänen auf den Ostküsten Britanniens schon vor der römischen Invasion angesiedelt hatten. Es hat Wahrscheinlichkeit für sich, dass der anglikanische Charakter der Bevölkerung von Norfolk und Suffolk aus der vorrömischen Periode datirt. Hieraus dürfte sich der Mangel an Verbindung zwischen den Ikenern und den Trinobantern erklären. Der Name „Iceni“ hat sich offenbar noch in vielen Ortsbennungen ihres Gebiets erhalten, wie in Icknield, Ickworth, Exning u. s. w., und hat sicherlich einen teutonischen Klang. Vermuthlich ist die zweite Sylbe, die aus allen diesen Worten verschwunden ist, kurz gewesen, wenngleich die Griechen Ἰκηνοί schreiben.

zu kommen schien, einen schweren Schlag zu thun. Um die noch unbesiegten Stämme zwischen Severn und Avon einzusperren, zog er längs dem Laufe dieser Flüsse bis in das Herz der Insel eine doppelte Postenkette.[29]) Diese letzte Massregel war es vielleicht, die die Eifersucht der Ikener wachrief oder ihre Unzufriedenheit entflammte. Sie scheint in einige Souveränetätsrechte, die von ihnen in diesen Gegenden ausgeübt wurden, Eingriffe gethan und gedroht zu haben, sie, die sich so treu erwiesen, ebensogut wie die unruhigen Barbaren des Westens zu überwachen und ihnen Furcht einzuflössen. Sie eilten plötzlich zu den Waffen, erlitten eine schwere Niederlage und fielen dann wieder in einen Zustand trotziger Unterwerfung zurück. Nachdem Ostorius hiermit den Frieden in seinem Rücken wiederhergestellt, hatte er Musse, in das Land der Canger einzudringen, eines Stamms, den unsere Forscher gewöhnlich in den fernsten Winkel von Carnarvonshire, auf das Vorgebirge oder die Halbinsel der Canganer versetzt haben[30]), welche gewagte Conjectur allerdings keine starken Stützen hat. Aber wo auch immer die wahre Lokalität zu suchen sein mag, so dehnten sich die Beziehungen des römischen Befehlshabers über einen grossen Theil Britanniens aus; denn kaum hatte er die Canger angegriffen, als er durch eine feindliche Bewegung der Briganter abgerufen ward, eines Volks, das unstreitig die Gegenden nördlich vom Mersey innehatte und deren Macht von Meer zu Meer reichte.[31]) Kaum waren diese ohne Einheit geleiteten Anstrengungen zu Boden geworfen und die Unterwerfung durch ein kluges Gemisch von Kraft und Mässigung gesichert, als Ostorius seine Aufmerksamkeit wieder auf die Bezwingung der Silurer im südlichen Wales wenden musste, die unter der Anführung des Caractacus fortfuhren, die Aussenposten der römischen Macht zu bedrohen und ihnen ihre Communicationen zu versperren. Aus dem Namen ihres Oberhauptes und Führers, der, wie schon bemerkt, Cunobelins Sohn gewesen zu sein scheint, dürfte erhellen, dass die Silurer, so weit im Westen auch ihr Gau lag, doch zu dem herrschenden Volke des Ostens in einem gewissen Abhängigkeits- oder Verwandtschaftsverhältnisse gestanden haben. Dieses Verhältniss wird weiter angezeigt durch Gründung einer Kolonie in Camulodunum zu dem Zwecke, sie in Schranken und Furcht zu halten.[32]) Ostorius hatte vom Kaiser

29) Der Boden, den wir hier betreten, wenn wir der allgemeinen Uebereinstimmung unserer Kritiker von Camden an folgen, ist im höchsten Grade unsicher. Weder die Namen noch die Wortfügung lassen sich aus den Manuscripten des Tacitus deutlich entziffern. Ritter liest: „Cunctaque castris Avonam usque et Sabrinam fluvios cohibere parat.“ Tac. *Ann.* XII. 31.

30) Ptol. *Geogr.* II. 3. Tacitus sagt indess, Ostorius habe beinahe das irische Meer erreicht: „Ductus in Cangos exercitus. Vastati agri ... Jam ventum haud procul mari, quod Hiberniam insulam adspectat.“ *Ann.* XII. 32. Ritter liest „Decantos“, welcher Name sich auch bei Ptolemäus findet, statt „Cangos“. Weder der eine noch der andre Stamm wird sonstwo erwähnt.

31) Seneca nennt sie „caeruleos scuta Brigantas“ (*Apocol.* 12.).

32) So lautet die ausdrückliche Erklärung des Tacitus (a. a. O.): „Id quo promptius veniret (nämlich die Bezwingung der Silurer), Colonia Camulodunum ... deducitur.“

den Auftrag, in Britannien eine Militärkolonie anzulegen, die die feste Burg der römischen Macht auf der Insel werden sollte. In dieser Absicht ward die Trinobantische Hauptstadt, so weit sie auch vom Schauplatze der gegenwärtigen Feindseligkeiten entfernt lag, dazu auserwählt. Wenn sie von dem Severn und von den Bergen Siluriens weit ablag, so war sie doch Gallien und dem Centrum der römischen Hilfsquellen um so näher. Sie war die rechte Basis der römischen Operationen für die gänzliche Unterjochung der Insel. Lag sie auch nicht in der geradesten Linie von Gessoriacum und Lugdunum nach Britannien, so war sie doch nicht weit entfernt von ihr; sie lag im Norden der breiten Themse; sie überwachte die unsichern Gebiete der Ikener, während die rasche Unterwerfung der Regnier an den Küsten des Kanals dazu dienen mochte, sie von der Last eines so unwillkommnen Gastes in ihrem friedlichen Lande zu befreien. Ferner mochte die Gründung einer Kolonie im Lande der Trinobanter, insofern sie die Einziehung eines Theils ihres Bodens, die gänzliche Unterwerfung des Volks und den Sturz ihrer Civilverfassung mit sich brachte, ihnen als eine Strafe für den fortgesetzten Widerstand ihres Häuptlings unter den entfernten Stämmen, wohin er sich gewendet, auferlegt werden. Aus allen diesen Ursachen darf die Errichtung der Kolonie Camulodunum in Bezug auf den gegenwärtig zwischen den Römern und Silurern schwebenden Streit nicht als so unwichtig erscheinen, wie sie von Einigen betrachtet worden ist.[33])

[*Das Wesen der römischen Kolonie in Britannien. — Claudius in Camulodunum göttlich verehrt.*] Unter der Republik war die Kolonie der unmittelbare Ausfluss der Mutterstadt: eine Anzahl Bürger wurden durch das Loos bestimmt, nach der ihnen angewiesenen Station zu gehen und sich dort niederzulassen, wobei ihnen der Boden des eroberten Landes als ihr *ager* oder nationales Territorium zueigen gegeben ward. Als Söhne einer Nation von Kriegern waren die Kolonisten lauter Soldaten und ihre nach den Grundsätzen der alten Zeit gegründete neue Stadt war in Wahrheit ein Standlager, das mit dem nämlichen civilen und militärischen Apparate wie die Mutterstadt ausgestattet war: mit den Strassen und Häusern, mit den Wällen und Gräben, mit den Tempeln und Tribunalen und vor Allem mit dem geweihten Augural oder dem Orte, wo die Auspicien vorschriftmässig gehalten werden konnten. Aber dem Bürger waren jetzt die meisten seiner militärischen Traditionen verlorengegangen. Zog er nach einer auswärtigen Ansiedelung aus, so geschah es in der Regel in der Absicht, dort Handelszwecke zu verfolgen oder Abenteuer aufzusuchen. Der Civilist liess sich nicht mehr bewegen, seine friedlichen Gewohnheiten und Genüsse fahren zu lassen und gestiefelt und gespornt hinauszuziehen mit der Aussicht, ein mit mühseliger Arbeit zu bebauendes und mit seinem Blute zu vertheidigendes Erbgütchen zu erlangen. Auf der andern Seite waren die bezahlten Vertheidiger des Staats — die Leute des militärischen Handwerks, wozu sie jetzt geworden waren — nach

33) Tac. a. a. O. Einige Forscher haben um dieser vermeintlichen Ungereimtheit willen wirklich gemeint, Camulodunum habe irgendwo in Nord-Wales gelegen.

einem vieljährigen Dienste nicht mehr geeignet, zu den stehenden Gewohnheiten des Municipiums, in dem sie ausgehoben worden waren, zurückzukehren; sie hatten keinen Geschmack mehr für die Annehmlichkeiten des bürgerlichen Lebens und konnten in den volkreichen Strassen und unter dem meuterischen Pöbel einer verderbten Stadt sogar gefährlich werden. Die Kolonie war jetzt nichts als ein passender Sammelplatz für die verabschiedeten Veteranen des Lagers. Dem activen Dienste im Felde oder bei der Parade, dem sie nicht mehr gewachsen waren, enthoben, ward von ihnen erwartet, dass sie, die bewaffneten Pensionäre des Staats, mehr durch ihre stolze Haltung und die Gewohnheiten der Disciplin als durch die Kraft ihrer jetzt ermatteten Arme den Schrecken des römischen Namens an den Grenzen aufrechterhalten würden. Die Ländereien der Trinobanter wurden ihren alten Besitzern entrissen und den neuen Eindringlingen überliefert; die Veteranen liessen sich in den Wohnungen der unglücklichen Eingebornen häuslich nieder, entweihten ihre heiligen Orte und verwendeten ihr Hab' und Gut, vielleicht auch ihre Weiber und Töchter, zu ihrem eignen Gebrauch, und wenn sie ihnen überhaupt noch Rechte übrig liessen, so setzten sie zur Entscheidung aller Streitigkeiten mit ihnen ihre eignen Gerichte ein. Die Kolonisten kamen, gleich den Comitien des römischen Volks, in Versammlungen zusammen, wählten darin ihre Vorgesetzten und regierten sich nach eignen Bestimmungen und Gesetzen und hielten sich allezeit fertig, um zur Vertheidigung ihrer gemeinsamen Usurpation zu den Waffen zu greifen. In der Kolonie Camulodunum erblickten die Briten ein freilich rohes und entstelltes Abblid des Lagers am Rhein oder an der Donau in Verbindung mit der Stadt am Tiber. Sie genossen, soweit sie sie zu erkennen und zu schätzen fähig wurden, einen matten Abglanz der Civilisation des Südens und wurden gelehrt, das Glück ihrer Ueberwinder der Gunst fremder Gottheiten zuzuschreiben, denen Altäre errichtet und Opfer geschlachtet wurden. Aber keinem dieser Götter sahen sie solche Ehre erweisen als dem Claudius und in keines Namen wurden so viele Gelübde gethan als in dem des Kaisers, dessen Person sie einst in ihrer Mitte mit eignen Augen erblickt hatten, von dem sie noch immer durch das Gerücht als dem waltenden Genius des Reichs, dem Mittelpunkte der Anbetung der Welt hörten. Dieser Gottheit ward in der Kolonie Camulodunum oder „der Siegreichen" wie sie offiziell genannt ward, ein Tempel von ungewöhnlichem Umfange und Glanze errichtet, ihrem Dienste wurden besondere Einkünfte gewährt und die angesehensten Männer unter den Briten wurden aufgefordert, sich in das Collegium der Claudischen Flamines aufnehmen zu lassen.[34])

[*Sicherheit der Römer.*] In einer Beziehung indess kam die neue Kolonie sowohl der Stadt als dem Lager, nach deren Plane sie angelegt war, nicht gleich. Die Hauptstadt der Trinobanter ist bereits beschrieben worden als ein gewaltig grosser eingeschlossener Raum, bestimmt zum Rückzug bei einer Invasion und in zerstreuter Ordnung mit Hütten- und Häusergruppen bestanden, ohne fortlaufende Gassen,

34) Tac. *Ann.* XIV. 31.; Orell. *Inscr.* 208.: „Colonia Victricensis, quae est in Britannia Camuloduni."

noch weniger mit regelmässigen Befestigungen ausgestattet. Dieses Wohnen in zerstreuten Häusergruppen, das die Briten mit den Germanen und auch mit den nördlichen Galliern gemein hatten, war den Gewohnheiten der Römer gänzlich fremd, welche stets in compacten Häusermassen wohnten, die nach einem ziemlich regelmässigen Plane angelegt waren und durch Werke militärischer Kunst vertheidigt wurden. Das *oppidum* war die britische, die *urbs* war die römische Stadt. Aber die Veteranen, die jetzt Cunobelins Feste innehatten, waren, wie es scheint, zu träge, um zu ihrem Schutze Festungslinien zu ziehen; sie fanden die Lage ihrer neuen Wohnungen angenehm, selbst die Häuser der Briten waren den rauhen Zeltbewohnern nicht unbequem; sie versorgten sich mit einem Tempel, einem Senatsgebäude und sogar mit einem Theater zur Unterhaltung in ihrem Müssiggange; sie stellten zum Gedächtnisse ihres Triumphs eine Statue der Victoria auf; aber sie waren saumselig mit der Errichtung der nöthigen Schutzwerke und fuhren in verächtlicher Missachtung des überwundnen Feindes fort, sich ihres neuerworbenen behaglichen Lebens ohne Sorgen für ihre künftige Sicherheit zu erfreuen.[35]) So gering der Einfluss dieses Typus südlicher Cultur auf die entfernten Silurer sein mochte, auf die Ikener, deren Grenze hart daran lag, machte sie einen mächtigen Eindruck. Sie betrachteten mit Bewunderung den Vorsprung des Luxus und Glanzes und gingen von Neuem und mit vermehrtem Eifer auf die Bedingungen eines ihnen von den Römern angebotenen ungleichen Bündnisses ein.

[*Widerstand des Caractacus und der Silurer.*] Auf diese Weise durch den Einfluss der Waffen und Künste in seinem Rücken gesichert, war Ostorius nun in der Verfassung, seine Kräfte mit voller Wucht gegen die noch unbesiegten Silurer zu kehren. Neun Jahre hatte nun Caractacus an der Spitze der unabhängigen Briten das Waffenglück mit dem Eindringlinge behauptet. Die Tüchtigkeit dieses patriotischen Heerführers, des ersten unserer nationalen Helden, lässt sich nicht nach Siegen abschätzen, von denen der neidische Feind uns keine Kunde hinterlassen hat, sondern nach der Länge seines tapfern Widerstandes und nach der Grösse der Operationen, die gegen ihn angewendet werden mussten. Wie oft er aus den Bergen von Wales hervorgebrochen sein und mit seinen rächenden Reiterscharen die Felder der römischen Ansiedler am Severn und am Avon verwüstet haben mag; wie oft er wieder in seine sichern Schlupfwinkel zurückgestürzt sein und seine Verfolger in jenseits des Wye und Usk für sie bereitgelegte Schlingen verlockt haben mag — das alles bleibt für immer in der Vergessenheit begraben, die sich über die Heldenthaten der Feinde Roms gebreitet hat. Erschöpft oder ausgehungert oder vielleicht von den sich immer enger um ihn ziehenden Netzen umstrickt, machte er eine letzte Anstrengung, um den Schauplatz des Kriegs aus dem Lande der Silurer in das der Ordoviker oder in das nördliche Wales zu verlegen, welches die gemeinsame, wahrscheinlich zwischen dem Wye und dem Teme liegende Grenze Beider bildete.[36]) Nachdem Ostorius von seinem Streif-

35) Tac. *Ann.* XIV. 31.: „Dum amoenitati prius quam usui consulitur."

36) Aus den Entfernungen, wie sie in XII und XIII der *Itinera* des Antoninus angegeben sind, ist vermuthet worden, dass Branogenium (der Ordoviker)

zuge gegen die Canger zurückgekehrt, nachdem er die Briganter gezüchtigt und zur Ruhe gebracht und zugleich seine Kolonie in Camulodunum gegründet, nahm er seine ganze Kraft zusammen, um diesen letzten Widerstandsversuch zunichtezumachen. Um die Silurer anzugreifen, mochte er wahrscheinlich von seinen nördlichen Standorten am Severn entlang herabziehen; die Briten, die sich an den Ostabhängen der Walliser Gebirge versteckt hielten, mochten ihn in eines ihrer Seitenthäler gen Westen ziehen; ob er sich aber den Weg durch die Schluchten des Verniew oder des obern Severn, ob über den Clun, den Teme oder den Wye erzwang, scheint unmöglich bestimmt werden zu können. Jede dieser Routen hat ihre Fürsprecher gefunden und bis zum heutigen Tage kämpfen die Nachkommen der Briten mit edlem Wetteifer um die Ehre dieser Entdeckung. Längs der ganzen Grenze des Fürstenthums ist jeder mit einer alten Verschanzung gekrönte und von einem Flusse bespülte Hügel als der Schauplatz des letzten Kampfes der britischen Unabhängigkeit bezeichnet und geltend gemacht worden; es stehen mindestens sechs Richmonds im Felde und der vorsichtige Historiker muss es ablehnen, zwischen ihnen zu entscheiden.[37])

[*Des Caractacus letzte Schlacht und Niederlage.*] Caractacus bestimmte sich für eine Stellung nach seiner eignen Wahl, wo die Angriffs- und Rückzugsmittel für ihn selbst die passendsten und für den Feind die ungünstigsten waren. Sie ward geschützt und vertheidigt theils durch eine hohe und steile Anhöhe, theils durch roh aufgeschichtete Felsensteine, theils durch einen in der Fronte vorüberfliessenden Fluss mit einer nicht viel gebrauchten Furt[38]), theils endlich durch

in Leintwardine am Teme und Magna (der Silurer) in Kentchester, etwas nördlich von dem Wye, zu suchen sei. Die Grenze würde daher zwischen diesen zwei Flüssen liegen.

37) Diejenigen Orte, welche der letzten Schlacht des Caractacus am zuversichtlichsten zugewiesen worden, sind: Coxall Knoll am Teme bei Leintwardine (Roy); ferner Cefn Carnedd, westlich vom Severn, bei Llanidloes (Hartshorne, *Salop antiqu.* p. 63.); dann Caer Caradoc am Clun in Shropshire (Goughs *Camden* III. p. 3, 13.), und endlich die Breiddhen-Hügel bei Welshpool am Severn (*Archaeol. Cambr.* April 1851). Ein römisches Lager, jetzt Castel Collen genannt, lässt sich westlich bis zum Ython bei Rhayader verfolgen und so möchte auch hier eine passende Lokalität gefunden werden können. Aber alles dieses ist blosse nebelhafte Muthmassung. Es möchte scheinen, dass Ostorius bei der Absicht, in das Centrum von Siluria vorzudringen, durch die Bewegungen des Caractacus nordwestwärts in das Land der Ordoviker durch eines der Seitenthäler, die aus den Walliser Bergen auslaufen, gezogen worden sei. Tacitus sagt blos: „Transfert bellum in Ordovicas." *Ann.* XII. 33.

38) Tac. a. a. O.: „Praefluebat amnis vado incerto." Diess scheint in sich zu schliessen, nicht dass der Fluss tief oder reissend war, sondern dass, weil an der Stelle keine Landstrasse herüberführte, er keine gewohnte Furt besass. Da keine Jahreszeit erwähnt ist, so können wir nicht sagen, ob das Wasser über oder unter seiner gewöhnlichen Höhe war. Er scheint indess ohne Schwierigkeit übersetzt worden zu sein. Der Charakter von Coxall Knoll, an dessen Besichtigung und Untersuchung ich vor vielen Jahren mit mehr Glauben ging als ich jetzt zu haben vermag, steht mit der Erzählung in keinem Widerspruche. Der Fluss ist jetzt schmal und seicht, wenigstens mitten im Sommer, und von den Torfmooren, durch die er fliesst, stark gefärbt: „Visus adhuc amnis veteri de clade rubere."

auserwählte Scharen seiner besstbewaffneten und tapfersten Krieger, die vor den Vertheidigungslinien derselben aufgestellt waren. Auf die zündende Ansprache des Führers antworteten die Briten mit begeistertem Zujauchzen und jeder Stamm verpflichtete sich durch die feierlichsten Eide, seinen Platz zu behaupten oder, wenn er fallen müsste, kämpfend zu fallen. Ostorius seinerseits war erstaunt über den Muth und die Kampfgier von Mannschaften, die er geschlagen, gedemüthigt und verzweiflungsvoll zur letzten Nothwehr getrieben wähnte. Er ward sogar betreten, als er die Stärke der britischen Position und die Haufen, die sie vertheidigten, wahrnahm. Es war mehr die Kampfbegierde seiner Soldaten als sein Muth oder sein Verstand, was ihn bestimmte, das Signal zum Angriff zu geben. Der Fluss ward ohne Schwierigkeit überschritten, da jeder Legionar ein geübter Schwimmer war und die Briten keine Maschinen hatten, um Wurfwaffen aus der Ferne abzuschiessen, und selbst in der rohesten Art der Geschützkunst mit Bogen und Schleudern wenig bewandert waren. Aber sie vertheidigten ihren Wall hartnäckig mit Pfählen und Wurfspiessen und theilten hinter demselben hervor Wunden und Tod unter die Stürmenden aus, bis es den Römern gelang, das Schilddach über sich zu bilden, zum Fusse des Walles heranzudringen, seine unverbundenen Steinhaufen niederzureissen, in die gemachten Lücken einzubrechen und mit ihnen Mann gegen Mann anzubinden. Dem Anprall der römischen Schlachtordnung nicht gewachsen, zogen sich die Briten auf die Anhöhe zurück; die Römer, sowohl die Leicht- als die Schwerbewaffneten, stürmten wacker ihnen nach, und da sie unvollkommen ausgerüstet waren, konnten sie weder dem Schwerte und dem Pilum des Legionars, noch der Lanze und dem Speere der Bundesgenossen widerstehen. Der rasch entschiedne Sieg war glänzend und vollständig. Die Frau und die Tochter des Caractacus wurden zu Gefangnen gemacht; seine Brüder warfen ihre Waffen weg und lieferten sich aus.[39])

[*Caractacus von Cartismandua verrathen. Er wird als Gefangner nach Rom geführt und erhält von Claudius Verzeihung.*] Der tapfere Führer selbst entkam dem Blutbade und der Verfolgung und fand auf einige Zeit in dem Gebiete der Briganter eine Zuflucht, indem er den ganzen Süden dem Feinde offen liess. Er mochte hoffen, den Kampf nach den nördlichen Theilen der Insel, einem strom- und bergreichen Lande gleich seinem langvertheidigten Silurien, zu entfernen; aber Car-

Der Hügel, steil von vorn, aber leicht zugänglich von hinten, ist von ansehnlichen Erdwerken gekrönt.

39) Caractacus, Togodumnus und Adminius sind nach Dion als die Söhne Cunobelins erwähnt worden. Die zwei Letztern haben wir abgefertigt; aber Tacitus scheint sich hier auf andere noch lebende Brüder der Familie zu beziehen. Aus diesem vermeintlichen Widerspruche, in Verbindung mit der Entferntheit der Feldzüge des Caractacus von dem Lande des Cunobelin hat man schliessen wollen, dass Dion sich im Irrthume befände und dass der britische Held ein eingeborner Häuptling der fernen Silurer und kein Trinobanter gewesen sei. Auch die Wallisischen Traditionen stellen Caractacus als einen Silurer dar; aber sind diess nicht die Traditionen eines Volks, das von dem Severn und dem irischen Kanal eingeschlossen war und längst vergessen hatte, dass es sich einst bis zum germanischen Meere erstreckt hatte?

tismandua, die Häuptlingin dieses Volks (denn obgleich verheirathet, scheint sie doch mehr als ihr Mann Venutius die wirkliche Herrscherin der Briganter gewesen zu sein), ward durch ihre persönlichen Motive der Furcht und des Interesses bestimmt, ihn an die Römer zu verrathen. Der Ruf von seinem neunjährigen Kampfe war über die britischen Inseln und die gallischen Provinzen hinausgedrungen, und als er als Gefangner durch die Strassen Roms geführt ward, war die Neugierde der Bürger gross, den Helden zu sehen, der mit dem Ruhme eines Arminius und Tacfarinas gewetteifert hatte. Der Triumph des Claudius war zuvor gefeiert worden; aber der Kaiser befriedigte seine Eitelkeit dadurch, dass er den britischen Fürsten vor dem Tribunal den Augen des zusammenberufenen Volks darbot. Es ward ein grosses militärisches Schauspiel veranstaltet, bei welchem Claudius vor den Thoren des prätorischen Lagers sitzend, von seinen Garden begleitet und von der Menge der Bürger umgeben erschien. Agrippina, gleich ihm militärisch gekleidet, nahm ihren Sitz auf dem Tribunale an seiner Seite ein und über ihrem Haupte flatterten die römischen Heeresfahnen. Die Sklaven und Klienten des besiegten Fürsten wurden mit den glitzernden Trophäen seiner Waffen und Rüstungsstücke zuerst vor Beide geführt. Hinter diesen kamen dann die Brüder, die Gemahlin und die zarte Tochter des Helden gezogen, deren kleinmüthiges Wehklagen kein Mitleid in den Herzen der Zuschauer erweckte. Dagegen war das Benehmen des Caractacus selbst, der den Zug der Gefangnen schloss, edel und seiner edlen Sache würdig und verfehlte nicht, die verdiente Bewunderung zu erregen. Es ward ihm gestattet den Kaiser anzureden. Er erinnerte ihn, dass die Hartnäckigkeit seines Widerstandes den Ruhm seiner Niederlage erhöhte; würde er jetzt schimpflich hingerichtet, welches Schicksal so viele geschlagene Feinde Roms getroffen, so würden sein Name und seine Thaten gar bald vergessen sein; würde er aber am Leben gelassen, so würde seiner als eines Gedächtnissmals der Milde und Gnade des Kaisers ewig gedacht werden. Der kaiserliche Historiker ward bei der Berufung an seinen Durst nach historischem Ruhme sehr schnell gerührt.[40]) Er schenkte seinen hohen Gefangnen das Leben und forderte sie auf, nicht blos ihm zu danken, sondern auch seiner Gemahlin, welche die Mühen und Auszeichnungen der Herrschaft mit ihm theilte. Es war ebenso politisch klug als barmherzig, den rechtmässigen Prätendenten eines britischen Throns zu schonen und ihn in Rom zu behalten, um ihn bei etwaiger Gelegenheit zu verwenden; und so ward Caractacus sammt seiner Familie in ehrenvollem Gewahrsam zurückbehalten, bis er in der langhinausgeschobenen Hoffnung auf Wiedereinsetzung alt und grau ward. Vielleicht wurden sie unter die Klienten des Claudischen Hauses aufgenommen, und man möchte sich aufgefordert fühlen, nachsichtig gegen die artige Muthmassung zu sein, dass „Claudia die Ausländerin, Claudia die Abkömmlingin der bemalten

40) Tac. *Ann.* XII. 36 — 38. Ein solcher Act der Milde in einem römischen Imperator darf nicht ohne einen besondern Hinweis vorübergelassen werden. Claudius bildet einen ehrenvollen Contrast zu den Mördern des Pontius, des Perses, des Jugurtha und des Vercingetorix.

Briten", deren Reize und Talente von Martial gefeiert werden, wirklich das Kind des Helden Caractacus gewesen sei.[41])

[*Fortgesetzter Widerstand der Briten.*] Der Sieg war unter allen in Britannien gewonnenen der vollständigste und folgenreichste gewesen, und es war daher keine niedrige Kriecherei zu nennen, wenn die Senatoren den Ruhm und das Glück des Kaisers bis zum Himmel erhoben und ihn mit einem Scipio und einem Paulus, die den zujauchzenden Bürgern in ihrem Triumphzuge einen Syphax und einen Perses vorgeführt hatten, verglichen. Ostorius wurden die Triumphesehren bewilligt; aber er fand noch keine Zeit, auf seinen Lorbeeren auszuruhen, da die Briten bei der Gefangennahme ihres Oberhauptes und Vorkämpfers von Neuem zu den Waffen griffen und an den Grenzen einen aus Streifzügen und Ueberfällen bestehenden Gebirgskrieg unterhielten, der die Römer nöthigte, beständig wach und auf der Hut zu sein. Wieder und wieder geschlagen, fanden sie doch immer von Neuem Mittel, ihre Verluste zu rächen. Erschöpft und an Zahl geschwächt, übten sie ihre Wiedervergeltung durch wilde Metzeleien aus. Sie wurden, wiewohl vergeblich, bis zur Verzweiflung getrieben durch die grausamen Drohungen des Präfecten, welcher gelobte, selbst ihren Namen zu vernichten und auszulöschen, gleichwie es dem Namen der einst so furchtbaren Sigambrer in Germanien ergangen wäre.[42])

[*Cartismandua durch ihre eignen Unterthanen gestürzt.*] Beim Tode des Ostorius, der in Kurzem, wie es heisst, ebensowohl vor Sorgen als aus Ueberanstrengung erfolgte, ward die Provinz dem Didius anvertraut, der zur Uebernahme des Commando's eiligst von Rom hergeschickt ward. In der Zwischenzeit bis zu seiner Ankunft, wo die Legionen vielleicht sich sorglos gehen liessen oder einem untergeordneten Offiziere nicht gehorchen wollten, erlitten die römischen Waffen von Seiten der Silurer eine schimpfliche Schlappe und die Provinz selbst schien auf einen Augenblick ihrer Gewalt preisgegeben zu sein. Die Ankunft des Didius diente, so alt und unthätig er auch war, zur Wiederbefestigung der Disciplin seiner Heere, die nun ihre Ueberlegenheit wiedergewannen. Aber die wenn auch nur vorübergehende Erschütterung, die ihr Ruf erlitten hatte, zerstörte den Zauber des Erfolgs. Cartismandua, welche den Caractacus den Römern ausgeliefert hatte und dafür durch deren Einfluss der Entrüstung ihrer Landsleute gegenüber aufrechterhalten worden war, ward jetzt durch einen Volksaufstand aus ihrem Königreiche vertrieben. Auf ihre fremden Beschützer bauend, hatte sie ihren Aftergemahl Venutius fortgejagt, einige seiner Verwandten aus dem Wege geräumt und sich so tief herabgewürdigt, dass sie sich den Umarmungen eines Dieners preisgab. Die Briganter er-

41) Martial. II. 54., IV. 13. Diess war die gläubige Ansicht Fullers, Stillingfleets und unsrer alten Kirchenhistoriker, welche diese Prinzessin zugleich mit Claudia, der Bekehrten des heil. Paulus, für einerlei erklärten. Mehr Gunst ist neuerlich der scharfsinnigen Hypothese Williams zu Theil geworden, der aus der merkwürdigen Inschrift in Chichester schliesst, dass die Claudia des Martial und des heil. Paulus die Tochter des Königs Cogidubnus gewesen sei. Ich werde Gelegenheit haben, über diesen Gegenstand noch einmal zu sprechen.

42) Tac. *Ann.* XII. 38, 39.

griffen die Partei des beleidigten Gatten, stellten ihn an ihre Spitze, griffen die Königin in ihrer Festung an und waren nahe daran sie zu überwältigen, als Didius dazwischentrat und sie aus ihrer Gefahr erlöste. Aber der neue Präfect machte keinen Versuch, den festen Fuss, den die Römer im Norden gefasst gehabt, wiederzugewinnen. Er liess den Venutius wieder von dem Throne der Briganter Besitz nehmen und begnügte sich, seine Macht zu überwachen und gelegentlich einen Aussenposten über seine Grenzen vorzuschieben. So war die Lage der Dinge, die in diesem Lande noch zwanzig Jahre fortbestehen blieb.[43])

[*Die römische Provinz Britannia. — Standorte der Präsidiarlegionen. — Die Druiden ziehen sich nach Anglesey.*] So unbestimmt waren die Grenzen der römischen Besitznehmung am Schlusse der Regierung des Claudius. Der südliche Theil der Insel vom Stour bis zum Exe und Severn bildete eine compacte und organisirte Provinz, von welcher nur das Königreich des Cogidubnus, das noch den Charakter einer abhängigen Souveränetät behielt, auszunehmen ist.[44]) Jenseits des Stour bildete wiederum das Gebiet der Ikener eine andre ausserhalbliegende Dependenz. Die Verwaltung der Provinz geschah von Camulodunum als ihrer Hauptstadt aus und das ganze Land ward durch die kriegerische und imponirende Haltung der dort eingesetzten „siegreichen Kolonie“ in Respect erhalten. Vielleicht ward es bereits damals von Londinium als einem Platze, wohin der Handel zusammenfloss, ausgestochen, wiewohl dieses keinen solchen ehrenvollen Titel besass. Das breite Aestuar der Themse gegenüber den Gewässern der Schelde und Maas hatte für den Austausch britischer gegen gallische und germanische Erzeugnisse eine günstige Lage, und der Hügel, auf welchem die Stadt lag und der zur Südsonne gerichtet und zur Vertheidigung so gut geeignet war, nimmt genau die Stelle ein, wo der Fluss zuerst bequem überschritten werden kann. Nach Ost und West von der Meeresfluth bestrichen, nach Nord und Süd von den fortlaufenden britischen Landstrassen durchschnitten, versorgte Londinium die ganze Insel mit den Luxusartikeln einer andern Zone, gerade so wie Massilia Gallien versorgt hatte.[45]) Hierher führten die Wege, die von den Häfen am Kanal, von Lymne, Richborough und Dover ins Innere Britanniens drangen. Von hier zweigten sie sich wieder nordöstlich nach Camulodunum und nordwestlich nach Verulamium ab, wo die vornehmsten Communicationslinien einander durchschnitten. Während der Präfect als Generalgouverneur der Provinz an der Grenze mit militärischen Operationen beschäftigt war, wurden die Finanzen von einem Procurator verwaltet, und wie arg auch die Erpressungen sein mochten, denen er Vorschub leistete, so war doch die Besorgniss vor einem zu fürchtenden Widerstande so gering, dass nicht nur die jetzt von Tausenden römischer Handelsleute besuchten Städte unbefestigt blieben, sondern auch

43) Tac. *Ann.* XII. 40., *Hist.* III. 45., *Agric.* 14.: „Parta a prioribus continuit paucis admodum castellis in ulteriora promotis.“

44) Tacitus, welcher dreissig Jahre später ins öffentliche Leben eintrat, sagt von ihm (*Agric.* 14.): „Is ad nostram usque memoriam fidissimus mansit.“

45) Milton: „Me tenet urbs, *reflua* quam Thamesis alluit unda;“ nicht Reading oder Windsor, sondern London, die einzige Stadt an der Themse, welche Ebbe und Fluth hat.

die ganze Provinz beinahe von Soldaten entblösst gelassen wurde. Die jetzt in Britannien stehend eingelagerten Legionen waren noch immer die nämlichen zuvor erwähnten vier. Von diesen war die zweite, dieselbe, die unter Vespasians Befehle kürzlich den Südwesten erobert hatte, vielleicht gegenwärtig in den Forts am Severn und Avon stationirt oder bis zum Lagerplatze am Usk vorgeschoben, aus welchem die berühmte Stadt Caerleon hervorging.[46]) Die Neunte war zur Ueberwachung der Ikener beordert, deren Treue man noch nicht ganz traute. Wir können muthmassen, dass ihr Hauptquartier weit nördlich am Wash aufgepflanzt war, als wo sie alle etwaigen Verbindungen, die diese Völker mit ihren unruhigen Nachbarn, den Brigantern, einzugehen versuchen möchten, verhindern konnte. Die Zwölfte mochte nöthig sein, um gegen die Briganter an ihrer westlichen Seite Front zu machen, und wir dürften ihr wohl die Stellung an der Deva oder Dee zuweisen können, welche der alten Stadt Chester ihren Namen, ihre Stelle und die Fundamente ihrer altehrwürdigen Befestigungen gegeben hat.[47]) Nun war noch eine andre Legion, die vierzehnte, übrig; aber auch sie ward nicht in Reserve im Innern der Provinz gehalten. Die Bedürfnisse des Grenzkriegs machten ihre Operationen in den Walliser Gebirgen nöthig, in die sie Schritt für Schritt eindrang und sich allmälig den Weg bis zur letzten Zufluchtsstätte der Druiden in Mona oder Anglesey bahnte. Die gallische Priesterschaft, die sich in ihrem eignen Lande verbannt sah, flüchtete sich naturgemäss nach Britannien; auch in Britannien überall, wohin Roms Macht reichte, geächtet, wich sie Zoll für Zoll rückwärts und zog sich endlich aus den massigen Tempeln, die noch heute ihren Einfluss über unsere südlichen Ebnen bezeugen, in die heiligen Abgeschiedenheiten der von den Meeresfluthen umtobten und mit undurchdringlichem Waldesdickicht bedeckten kleinen Insel Mona zurück. In diesen schauerlichen Verstecken fuhr sie, anscheinend sicher, obwohl ihrer Macht und Würde beraubt, mit Hartnäckigkeit fort ihren abscheulichen Cultus auszuüben. Sie beeiferte sich vielleicht, gleich den zitternden Priestern von Mejico, die Götter, die ihr Angesicht abzuwenden schienen, durch greulichere Opfer als je zu begütigen und zu versöhnen. Hier setzte sie ihre Versammlungen, ihre Schulen, ihre Orakel fort; hier war das Asyl der Flüchtlinge; hier war der heilige Hain, die Wohnstätte der furchtbaren Gottheit, den in der stillsten Stunde des Mittags oder der Mitternacht der Priester selbst kaum zu betreten wagte, um nicht unwissentlich und unvermuthet unter die Augen des Gottes zu kommen.[48])

46) Die römischen Städte und Villen, die in solcher Anzahl längs dem Laufe des Severn und Avon entdeckt worden sind, gingen wahrscheinlich aus der Kette von Schutzwerken gegen die Raubzüge der westlichen Gebirgsvölker hervor. Isca Silurum muss ein wichtiger Posten für die Beschützung der römischen Eisenwerke in dem Walde von Dean gewesen sein.

47) Der Stand des Hauptquartiers der zweiten Legion in Isca Silurum (Caerleon) und der zwölften in Deva (Chester) wird aus lapidarischen Ueberresten festgestellt Diese letztern mögen ohne Zweifel einer spätern Periode angehören, aber in der Regel wurden diese Positionen nach der erstmaligen Befestigung der römischen Macht permanent.

48) Lucan. III. 423.:

„Medio cum Phoebus in axe est,

[*Suetonius Paullinus schlägt die Briten auf Mona (Anglesey): J. d. St. 814, n. Chr. 61.*] Didius war mit der Erhaltung der römischen Erwerbungen zufrieden gewesen und hatte keinen Versuch gemacht sie auszudehnen, und sein Nachfolger Veranius hatte sich begnügt, einige unbedeutende Streifzüge in das Land der Silurer zu unternehmen. Der Tod des Veranius verhinderte vielleicht wichtigere Operationen. Aber er hatte strenge Disciplin im Lager ausgeübt und Suetonius Paullinus, der zunächst nach ihm das Commando übernahm, fand die Legionen trefflich ausgerüstet und wohlgesinnt und ihre Stationen durch Militärstrassen, die sich über die Insel in ihrer ganzen Breite zogen, miteinander verbunden. Die in der Stadt umlaufenden Gerüchte bezeichneten diesen Mann als einen Nacheiferer des tapfern Corbulo und so wurden von den Massregeln, die er rasch und energisch ergreifen würde, grosse Erfolge erwartet. Indem er die zweite Legion am Usk zur Zügelung der Silurer und die zwanzigste am Dee zur Ueberwachung der Briganter zurückliess, erreichte er die Standquartiere der vierzehnten, die jetzt bis Segontium an der Menaistrasse vorgeschoben war.[49]) Er liess hier eine Anzahl Flösse oder Boote zur Ueberfahrt des Fussvolks bereit machen; für die Reiterei war vielleicht der Strom bei niedrigem Wasserstande passirbar und die treuen Bataver, die er auf seinen Flügeln hatte, waren gewöhnt, über die nicht weniger breiten und reissenden Gewässer ihres heimatlichen Rheins neben ihren Pferden, an deren Mähnen oder Zügeln sie sich festhielten, einherzuschwimmen. Dennoch mag der Uebergang, selbst wenn er nicht feindlich verhindert worden wäre, gefahrvoll genug gewesen sein. Nun aber standen auf dem jenseitigen Ufer die Briten in dichten Scharen aufgestellt, während zwischen ihren Reihen die Weiber in schwarzer Kleidung und mit aufgelöstem Haar wie Furien mit brennenden Fackeln umherrasten und hinter ihnen die Druiden gesehen wurden, wie sie die Hände zum Himmel emporhoben und Fluch auf die frechen Angreifer herabriefen. Die Römer wurden von diesem Anblick so entmuthigt, dass sie, als sie ans Land kamen, wie erstarrt und eingewurzelt dastanden, so dass sie von jedem Angreifenden niedergestreckt werden konnten. Aber dieser panische Schrecken dauerte nur einen Augenblick. Durch ihrer Führer zum Bewusstsein der Disciplin, der Pflicht, der Gefahr zurückgerufen, schlossen sie ihre Reihen, trugen ihre Fahnen vorwärts, schlugen und zersprengten den Feind und kehrten seine eignen Fackeln gegen seine Kriegsmaschinen und Streitwagen. Die Niederlage war vollständig; die Fliehenden sahen sich vom Meere zurückgetrieben und fanden keinen Ausweg mehr. Die Insel ward mit römischen Verschanzungen bedeckt, die Haine wurden gefällt oder niedergebrannt und von den gräulichen Bräuchen, durch welche Heseus versöhnt oder der Wille des Taranis befragt worden war, ward rasch jede Spur vernichtet.[50])

[*Missvergnügen der Ikener.*] Von diesem Augenblicke an verschwinden

Aut coelum nox atra tenet, pavet ipse sacerdos
Accessus, dominumque timet deprendere luci."

49) Segontium ist das heutige Caernarvon. Es ist aller Anschein vorhanden, dass in der Küstenlinie in der Nähe grosse Veränderungen stattgefunden haben.

50) Tac. *Ann.* XIV. 30.

die Druiden aus der Geschichte; es ist wahrscheinlich, dass sie auf ihren eignen Altären bis auf den letzten Mann niedergemetzelt wurden, da Suetonius keine halben Massregeln ergriff. Aber welches auch seine weitern Pläne zur völligen Pacification der Provinz sein mochten, sie wurden unterbrochen durch den plötzlichen Ausbruch einer Revolte in seinem Rücken. Die Ikener hatten sich, wie schon gesagt worden, nach ihrer grossen Niederlage dem Joche der Römer unterworfen; ihrem Könige Prasutagus war zwar gestattet worden, seine nominelle Souveränetät zu behalten, aber er ward unter die Controle römischer Beamten gestellt; sein Volk musste zum römischen Staatsschatze beisteuern; die Gemeinden wurden durch verschwenderische Ausgaben, die ihre Kräfte überschritten, gereizt und erbittert, während die ihnen auferlegten Auflagen so schwer waren, dass sie sich zu grossen Darlehen genöthigt und in die Netze der römischen Geldverleiher verwickelt sahen. Die grossen Kapitalisten der Stadt, reiche Hofleute und glücklich situirte Freigelassene schossen die verlangten Summen zu übermässigen Zinsen vor; von Jahr zu Jahr befanden sie sich weniger in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen, und verpfändeten Habe und Person an ihre erbarmungslosen Creditoren. Unter den unmittelbaren Ursachen des Aufstandes, welcher folgte, wird des reichsten Philosophen Seneca plötzliche Einziehung der von ihm angelegten und scheinbar mit gänzlichem Verlust bedrohten grossen Kapitalien erwähnt. [51])

[*Aufstand der Ikener. Ueberrumpelung und Einnahme von Camulodunum.*] Aber die Bedrückungen der Römer beschränkten sich nicht auf diese Dinge allein. Prasutagus hatte in der Hoffnung, die Gunst der Provinzialregierung für seine Familie zu gewinnen, seine Besitzungen an die Republik vermacht. Er erwartete vielleicht davon, dass seine Frau und seine noch ganz jungen Töchter, wenn nicht zur Ausübung einer nominellen Herrschaft nach seinem Tode zugelassen, so doch wenigstens mit der ihrem Range gebührenden Achtung behandelt und im Genusse reicher Mittel und hohen Ansehens gesichert werden würden. Es war diess das besste Loos, das den Familien der abhängigen Häuptlinge zu erhoffen übrigblieb und das ihnen von den Römern nur selten vorenthalten ward. Aber ein übermüthiger Beamter, unter dessen Aufsicht diese neu gewonnenen Gebiete nach des Prasutagus Tode gestellt wurden, vergass die Rücksichten, die er der Geburt und selbst dem Geschlechte der unglücklichen Prinzessinnen schuldig war. Er argwöhnte vielleicht, dass sie einen Theil ihres Erbes verheimlichten, und trug kein Bedenken, zur Erlangung desselben gegen die Mutter Schläge anzuwenden, während er ihre zarten Kinder noch abscheulichern Unwürdigkeiten preisgab. Boadicea, die verwitwete Königin der Ikener, war ein Weib von männlichem Geiste. Weit entfernt, sich unter die Grausamkeit ihrer Tyrannen zu beugen und die Schande ihrer Familie zu verbergen, ging sie vielmehr auf die öffentliche Plätze hinaus, zeigte die Narben ihrer empfangenen Wunden und die zarten Formen ihrer gemissbrauchten Töchter und beschwor ihr Volk, eine schreckliche Rache

51) Dion LXII. 2. Dion ist von hämischer Natur; gleichwohl glaube ich nicht, dass er diese Geschichte erfunden haben könne, und Brutus hatte ja das Gleiche gethan.

dafür zu nehmen. Die Ikener wurden durch die Unbilden ihrer Königin, in denen sie auch ihre eigne Erniedrigung erblickten, bis zum Wahnsinn aufgereizt. Die Gefährlichkeit, die Tollheit des Unternehmens ward von Keinem auch nur für einen Augenblick in Betracht gezogen. Sie erhoben sich wie Ein Mann; es war zu ihrer Bändigung keine Macht zur Hand; die römischen Beamten flohen, und wurden sie ergriffen, so wurden sie niedergemetzelt; ungeheure Volksmassen, bewaffnet und unbewaffnet, wälzten sich dem Süden zu, um die gehassten Eindringlinge zu überwältigen und auszurotten. Bis zum Colne, bis zur Themse, bis zum Meere lag das Land ganz offen da. Die Legionen waren alle weit entfernt, die Städte waren unverschlossen, die in ihnen angesiedelten römischen Handelsleute waren in den Waffen ungeübt. Selbst die Claudische Kolonie war unbeschützt. Der Procurator Catus Decianus war im Augenblicke abwesend, und als er um schleunigen Succurs dringend angegangen ward, konnte er zu deren Schutze nicht mehr als zweihundert Soldaten schicken. Auf die wenigen alten und erschöpften Veteranen liess sich nur wenig Vertrauen setzen und den Eingebornen, so schön auch ihre Versicherungen klangen, ward nicht mit Unrecht gemisstraut, da auch sie, gleich den Ikenern, Uebermuth und schlechte Behandlung erlitten hatten. Der grosse Tempel des Claudius war ein immerwährendes Erinnerungsmal ihrer Demüthigung: zu seiner Gründung war ja ihr Vermögen eingezogen, zu seiner Unterhaltung war ihnen Tribut abverlangt worden und sie sahen diejenigen ihrer Grossen, die sich in seinen Dienst hatten aufnehmen lassen, als Opfer oder Verräther an. Welche Unruhe sie auch über die sinnlose Wuth der über sie herfallenden Horden empfinden mochten, so hatten sie doch eine grimmige Freude über den Schrecken, der mit mehr Recht sich der Römer bemächtigte. Die schuldbewussten Gegenstände der nationalen Rache entdeckten in Allem, was sich um sie begab, die schrecklichsten Vorbedeutungen. Das Wehklagen ihrer Frauen, das Wiehern ihrer Pferde wurden als schlimme Anzeichen ausgelegt. Ihr Theater sollte angeblich von seltsamem Geräusch ertönen; die Häuser der Kolonie waren in den Gewässern ihres Aestuars im umgekehrten Abbilde gesehen und zur Ebbezeit waren schauerliche Ueberreste von Menschenleibern im Schlamme entdeckt worden.[52]) Vor Allem hatte die vor den Augen der Feinde der Republik errichtete Statue der Victoria ihren Rücken den anrückenden Barbaren zugekehrt und war vor ihnen zur Erde gefallen. Als die Kolonisten in aller Eile Verschanzungen aufwerfen wollten, wurde ihnen von den Eingebornen davon abgerathen oder sie wurden von ihnen daran gehindert, welche beharrlich erklärten, dass kein Grund zur Besorgniss vorhanden wäre; nicht eher als bis die Ikener wirklich und wahrhaftig vor ihren Augen erschienen und die Verrätherei der Trinobanter nicht mehr zu bezweifeln war, zogen sie sich in jäher Hast hinter die Einfriedigung des Tempels zurück und verstärkten dessen unbedeutende Schutzwerke insoweit, um wenigstens einen plötzlichen Angriff bis zur Anlangung von Hilfe aushalten zu können. Aber der

52) Tac. *Ann.* XIV. 32.: „Visam speciem in aestuario Tamesae subversae coloniae." Das „Aestuarium der Themse" mag die ganze Ausdehnung der tiefeingeschnittnen Küste zwischen Landguard Point und North Foreland begreifen.

Ungestüm der Stürmenden warf allen Widerstand nieder. Der feste Ort ward am zweiten Tage genommen und Alle, die eine Zuflucht darin gesucht, Bewaffnete wie Unbewaffnete, wurden niedergehauen.[53])

[*Suetonius eilt herbei, um Hilfe zu bringen und Rache zu nehmen.*] Mittlerweile war das Gerücht von dieser furchtbaren Erhebung weit und breit durch das Land geflogen. Es gelangte zu den Ohren des Petilius Cerialis, des Befehlshabers der neunten Legion, von welcher ich vermuthe, dass sie ihren Standort nahe bei dem Wash hatte, und er brach stracks aus seinem Lager auf, um den Aufständischen dicht auf dem Fusse zu folgen. Er erreichte die zwanzigste Legion bei Deva, die hier der Befehle gewärtig war, die Suetonius selbst ertheilen würde, sobald er an den Ufern des Menai von den Gefahren, in welche die Provinz verwickelt war, Nachricht erhielte. Der Präfect zog die vierzehnte Legion aus den noch rauchenden Hainen von Mona hinweg, führte sie mit verdoppelter Eile auf der Landstrasse Watling Street vorwärts, nahm im Vorüberstürmen die bessten Truppen aus der zwölften Legion mit sich und erliess an die zweite die Aufforderung, von Isca aufzubrechen und im Süden mit ihm zusammenzutreffen. Aber Pänius Postumus, der diese letztgenannte Division commandirte, vernachlässigte es seinen Befehlen nachzukommen und verkroch sich vor Angst hinter seine Befestigungswerke. Die Ikener kehrten sich kühn gegen Cerialis, der ihnen dicht an den Fersen hing, und schlugen seine ermüdeten Bataillone mit grossem Blutverlust. Die Infanterie der neunten Legion ward in Stücke gehauen und nur die Reiterei entkam nach ihren Verschanzungen.[54]) Aber es fehlte den Barbaren an der nöthigen Geschicklichkeit und Geduld, um die Belagerung eines römischen Lagers zu leiten. Sie liessen die Schwadron des Cerialis unbelästigt und machten keinen Versuch, die vereinzelten Posten ringsum zu überwältigen. Nachdem sie Camulodunum den Flammen übergeben, zerstreuten sie sich plündernd und sengend durch das Land. Suetonius, durch die furchtbaren Schlag auf Schlag ihn erreichenden Berichte nicht entmuthigt, hielt mit seiner einzigen Legion seinen Marsch standhaft und entschlossen inne, durchbrach die zerstreuten Banden des Feindes und erreichte Londinium ohne einen Aufhalt und Unfall.[55]) Dieser Ort wimmelte von römischen Ansässigen und in diesem Augenblicke noch mehr von

53) Tac. *Ann.* XIV. 31, 32., *Agric.* 16.: „Nec ullum in barbaris saevitiae genus omisit ira et victoria.“ Die an den Gefangnen ausgeübten Grausamkeiten werden von Dion LXII. 1—7. in gräulicher Weise geschildert: *τὰς γὰρ γυναῖκας τὰς εὐγενεστάτας καὶ εὐπρεπεστάτας γυμνὰς ἐκρέμασαν καὶ τούς τε μαστοὺς αὐτῶν περιέτεμον καὶ τοῖς στόμασι σφῶν προσέῤῥαπτον, ὅπως ὡς καὶ ἐσθίουσαι αὐτοὺς ὁρῷντο· καὶ μετὰ τοῦτο πασσάλοις ὀξέσι διὰ παντὸς τοῦ στόματος κατὰ μῆκος ἀνέπειραν.* In der unmittelbaren Nähe von Colchester soll ein Skelett gefunden worden sein, das nach den Geräthschaften, die neben ihm lagen, das eines römischen Priesters, der mit dem Kopfe nach unten begraben worden war, gewesen zu sein scheint: *καὶ ταῦτα πάντα*, sagt Dion, *ὑβρίζοντες.*

54) Die Stätte dieser Schlacht ist mit einiger Wahrscheinlichkeit nach Wormingford, sechs Meilen nördlich von Colchester, versetzt worden, weil sich dort ein grosser Grabhügel findet.

55) Tac. *Ann.* XIV. 33.: „At Suetonius mira constantia medios inter hostes Londinium perrexit.“

Flüchtlingen aus den Landstädten und Villen; aber er war nicht von Wällen geschützt und seine aus Handelsleuten bestehende Bevölkerung hatte in militärischen Augen wenig Werth, und so fasste Suetonius den grausamen Beschluss, diese Stadt mit allem Reichthum, den sie in sich barg, lieber den Barbaren zu überlassen als bei dem Versuche einer Rettung derselben seine Soldaten zu opfern.[56]) Die Absicht des römischen Befehlshabers ging dahin, seine Communicationen mit Gallien sicherzustellen; aber er war entschlossen, das Land nicht fahrenzulassen und die durch den allgemeinen Aufstand der Briten an verschiednen Punkten eingeschlossenen Detachements nicht preiszugeben. Ueber die bestimmte Richtung seiner Bewegungen lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Hätte er sich auf das südliche Ufer der Themse zurückgezogen, so würde er wahrscheinlich den Uebergang über diesen Fluss vertheidigt haben; hätten ihn aber die Briten ohne Widerstand überschritten, so würden die Historiker nicht verfehlt haben, einen so wichtigen Erfolg ausdrücklich zu erwähnen. Aber die Lage von Camulodunum, eingeschlossen in seine alten britischen Linien und mit dem Meere im Rücken, durfte ihm eine sichere Zuflucht bieten, wo er einem Angriffe Trotz bieten und Verstärkungen abwarten konnte, und die Insurgenten hatten nach ihren jüngst gewonnenen Triumphen ihre ersten Eroberungen verlassen, um an andern Sitzen der römischen Civilisation ihre Wuth auszulassen. Während daher die Ikener erst Verulamium und dann Londinium plünderten und einäscherten, machte Suetonius, wie ich mir vorstelle, einen Flankenmarsch gen Camulodunum und hielt sich immer ihrer Verfolgung voraus, bis er sich eine ihm convenirende Stellung wählen konnte, um dort ihren Angriff zu erwarten. In einem Thale zwischen wellenförmigen Hügeln, wo Waldungen im Rücken und die Wälle des britischen Oppidum vielleicht nicht weit zu seiner Rechten lagen, hatte er allen Vortheil, um seine geringen Streitkräfte aufzustellen, und diese letztern wurden mehr an Zahl als an Stärke vermehrt durch die waffenfähigen Flüchtlinge, denen er erlaubte ihm zu folgen.[57]) Zehntausend entschlossene Männer zogen ihre Schwerter für die römische Herrschaft in Britannien. Die Eingebornen, die ihre Zahl um viele Male übertrafen, breiteten sich weit über die Ebne aus; aber sie konnten die schmale Fronte der Römer nur mit wenigen Bataillonen auf einmal angreifen und ihre Wagen, die ihre aufgestapelte Beute und ihre Weiber und Kinder führten, drängten sich im Rücken zusammen und schnitten beinahe die Möglichkeit des Rückzugs ab.

[*Niederlage der Ikener.*] Aber vom Siege berauscht, voll Ungeduld nach dem Blute des Feindes lechzend und beseelt von dem ver-

56) Tac. a. a. O.: „Unius oppidi damno servare universa statuit.“ Die frühern englischen Alterthumsforscher bemerkten bei Islington noch die Ueberreste eines römischen Feldlagers, das sie für dasjenige, das Sueton in diesem Augenblicke innehatte, hielten.

57) Tac. a. a. O.: „Comitantes in partem agminis acceperat.“ Diese Conjectur über die Richtung des Marsches und die Stelle der Schlacht verdanke ich dem Rev. Mr. Jenkins in Stanway bei Colchester. Seine Ansichten sind in einer Abhandlung der *Archaeologia* von 1842 erläutert und ich kann den Leser auf einige weitere Bemerkungen über dieselben in der *Quarterly Review* vol. XCVII. verweisen. Seine Speculationen haben für mich den höchsten Werth gehabt.

zweifelten Entschlusse zu sterben oder zu siegen, warfen die Briten keinen Blick und keinen Gedanken hinter sich. Boadicea fuhr mit ihrem Wagen, ihre Töchter zur Seite, von Reihe zu Reihe, von Volk zu Volk, bezeugte die Schmach, die sie erlitten, die Rache, die sie bereits genommen, verkündete die tapfern Thaten der Königinnen vor ihr, unter denen britische Kriegsmannen so oft triumphirt hätten, verwünschte das unerträgliche Joch des römischen Uebermuthes und erklärte, dass, was auch die Männer beschliessen möchten, die Frauen jetzt frei sein oder sterben wollten. Die Ansprache des Suetonius auf der andern Seite war kurz und höhnisch. Er sagte seinen Leuten, sie möchten sich nicht kümmern um die ihnen gegenüberstehenden Massen, noch um den Lärmen, den sie machten; es wären mehr Weiber als Männer unter ihnen; in Betreff ihrer eignen Zahl erinnerte er sie daran, dass in allen Schlachten eigentlich doch nur wenige tüchtige Krieger die Arbeit verrichteten; die halbbewaffneten und feigen Haufen würden auseinanderstieben und fliehen, wenn sie die Tapferkeit der römischen Veteranen wieder zu fühlen bekämen. So ermuthigt, konnten die Legionarier nur mit Mühe vermocht werden, den Befehl zum Angriff abzuwarten, und sobald die Angreifenden ihre Pfeile verschossen hatten, stürzten sie in der keilförmigen Colonne, die so oft schon die Reihen der Griechen, Gallier und Karthager gebrochen hatte, auf sie los. Mit nicht geringerm Ungestüm folgten die Hilfstruppen nach. Die Reiter mit der Lanze in der Hand drangen in die Reihen ein, die noch ihren Platz behaupteten. Aber eine einzige Attaque war genügend. Die Briten wurden in einem Augenblicke zerstreut und geschlagen. In einem andern Augenblicke hatten die Römer die weitausgedehnte Wagenburg erreicht, in welche die Fliehenden verzweiflungsvoll sich drängten, schlugen Vieh und Weiber ohne Erbarmen nieder und bezeichneten die Grenzen der britischen Position mit einer langen Reihe von Menschen- und Thierleichen. Wir können wohl glauben, dass das Blutbad ein ungeheures war. Die Römer erklärten, dass 80,000 ihrer Feinde umgekommen seien, während sie ihrestheils nicht mehr als 400 Gefallene und etwa ebensoviele Verwundete verloren hätten. Boadicea machte ihrem Leben durch Gift ein Ende; wir hätten lieber gewünscht zu hören, dass die tapfern Barbarin sich in eine römische Pike gestürzt habe. Suetonius hatte den grössten aller Siege, welche die Kaisergeschichte verzeichnet, gewonnen. Um seinen Triumph zu vollenden, stürzte sich der feige Postumus, der aus Angst gezögert hatte ihm Succurs zu schicken, aus Scham und Schmerz in sein eignes Schwert.[58])

[*Der Aufstand vollständig niedergeschlagen.*] Durch diese vollständige Niederlage ward der britische Aufstand erstickt. Während des Restes der militärischen Jahreszeit hielten die Römer das Feld; sie empfingen Verstärkungen aus den germanischen Lagern und ihre zer-

58) Tac. *Ann.* XIV. 34—37., *Agric.* 16.; Dion LXII. 12. Aus den spärlichen Nachrichten, die wir von diesem Aufstand erhalten haben, dürfte hervorzugehen scheinen, dass er auf die Ikener beschränkt gewesen sei, was die Meinung, dass dieses Volk ein von den celtischen Briten verschiedner Stamm gewesen sei, um so wahrscheinlicher macht. Die Zahl derselben, wie sie von Dion und auch von Tacitus angegeben wird, verdient wenig Vertrauen.

streuten Cohorten wurden allmälig zu einer Streitmacht zusammengebracht, die allen Widerstand beherrschte. Die aufgestandenen Districte wurden mit Feuer und Schwert gestraft und die über sie verhangene planmässige Verwüstung erzeugte in Verbindung mit der Vernachlässigung der Bodenbestellung während ihres kurzen Siegesrausches eine Hungersnoth, die den Samen zu neuen Empörungsversuchen erstickte. Auf beiden Seiten waren entsetzliche Zerstörungen ausgeübt worden. Bei den Verwüstungen der grossen Städte des südlichen Britanniens waren nicht weniger als 70,000 römische Kolonisten umgekommen. Das Werk von zwanzig Jahren war in einem Augenblicke vernichtet. Weit und breit war jegliche Spur der römischen Civilisation völlig verschwunden. Wenn heutiges Tages die Arbeiter durch die Fundamente des normannischen und des sassischen Londons graben, treffen sie unter denselben auf die Spuren zweier verschiedner römischer Städte, zwischen denen eine verkohlte und zerbröckelte Schuttmasse liegt, welche die Einäscherung des Ortes durch die furchtbare Boadicea bezeugt.

[*Eintritt eines mildern Verfahrens gegen die Briten und dessen glückliche Folgen.*] Der Charakter des Suetonius war, wie schon aus Dem, was von ihm gesagt ward, entnommmn werden kann, streng und unbeugsam, selbst noch über den gewöhnlichen Typus seiner Nation hinaus. Vielleicht hätte kein andrer Befehlshaber der römischen Heere Unheil so wie er in Sieg verwandeln und eine Provinz mit einem Schlage wiedergewinnen können; aber es lag nicht in seiner Sinnesart, die Ueberwundenen zu beruhigen, die bösen Leidenschaften zu versöhnen, den Zauber der moralischen Ueberlegenheit wiederherzustellen. Sein nächster Procurator Classicianus klagte ihn beim Kaiser an als einen Mann, dessen Wunsch es sei, die Feindseligkeiten hinauszuziehen, während doch durch Milde und Versöhnung Alles zu erlangen wäre. Ein Freigelassener des Hofes, Namens Polyklet, ward mit dem kitzeligen Auftrage abgeschickt, zwischen dem civilen und dem militärischen Vorgesetzten zu entscheiden und die zur Sicherung des Friedens und Gehorsams geeignetsten Massregeln zu ergreifen. Polyklet brachte eine ansehnliche Kriegsmacht aus Italien und Gallien mit sich und war vielleicht nicht weniger als die von ihm befehligten Legionen überrascht, sich an der Spitze eines römischen Heeres zu erblicken. Selbst die Barbaren verspotteten, wie uns gesagt wird, die siegreichen Krieger, die sich demüthig unter die Befehle eines Freigelassenen beugten. Aber Polyklet wusste sich, wenn nicht Achtung, wenigstens Gehorsam zu verschaffen. Der Verlust einiger Fahrzeuge an der Küste gab ihm einen Vorwand an die Hand, um Suetonius aus seinem Commando zu entfernen und es auf einen Consular Namens Petronius Turpilianus zu übertragen, dessen Sinnesart und Politik gleichsehr zum Frieden neigten.[59]) Die Milde dieses Proprätors hatte augenscheinlich die glücklichsten Wirkungen zur Folge. Die südlichen Briten fügten sich in die Herrschaft Roms, während die nördlichen zur Unterwerfung unter den überwiegenden

59) Tacitus, der Bewunderer Trajans, kann es niemals unterlassen, den Heerführern, welche die Eroberungen des Friedens denen des Krieges vorzogen, einen Hieb zu versetzen. Von diesem Turpilianus sagt er (*Ann.* XIV. 39.): „Is non irritato hoste neque lacessitus honestum pacis nomen segni otio imposuit.“

Einfluss desselben gebracht wurden. Roms Sitten, Künste und Handel drangen weit in Regionen hervor, die das Schwert noch nicht erobert hatte. Seine Gründungen in Londinium, Verulamium und Camulodunum stiegen wieder aus ihrer Asche empor. Niemals äusserte sich der friedliche Unternehmungsgeist seiner Bürger energischer und beweglicher als in dieser Periode. Der rasch zunehmende Luxus Italiens und der Provinzen machte die äusserste Ausdehnung aller seiner Hilfsquellen nöthig. Industrie und Handel entwickelten eine Rührigkeit ohne Gleichen. Die Producte Britanniens, die vorzugsweise aus Roherzeugnissen bestanden, wurden mit unersättlicher Begierde von den Städten Galliens und Germaniens begehrt und gegen Künste und Wissenschaften ausgetauscht, die wenigstens seine Sklaverei mit seidnen Fesseln schmückten. Die bessten römischen Befehlshaber (und es gab unter ihnen, wie wir annehmen können, ebenso verständige als menschlichgesinnte) erkannten zwar an, dass sie kein Recht zum Erobern hätten, glaubten aber doch, dass ihre Eroberungen ein Segen wären. Die Bessten unter den eingebornen Häuptlingen (und manchen von ihnen mag das wahre Glück ihrer Landsleute am Herzen gelegen haben) erkannten vielleicht an, dass die Freiheit zwar das edelste Werkzeug der Tugend sei, dass sie aber den Verderbten in die tiefsten Tiefen der Barbarei erniedrige.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Die Familie der Domitier. — Nero's frühe Lebensjahre; seine Erziehung durch Seneca. — Kampf um den Einfluss auf ihn zwischen dem Senate, seinem Lehrer und seiner Mutter. — Seine Leichenrede auf Claudius und deren günstiger Eindruck. — Sein Liebeshandel mit der Freigelassenen Acte. — Agrippina's und Seneca's Benehmen. — Lob der Milde Nero's. — Ungnade des Pallas. — Des Britannicus Vergiftung. — Trennung zwischen Nero und Agrippina. — Intriguen gegen Agrippina. — Weihung eines Tempels für Claudius. — Vortheilhafte Züge im Anfange der Regierung Nero's. — Seine finanziellen und legislativen Massregeln. — Das „Quinquennium Neronis.“ — (J. d. St. 807—812, n. Chr. 54—59.)

[*Familien-Kennzug der Domitier, der Ahnherren des Nero.*] Ein eigenthümliches Interesse erhält die Geschichte der Römer während des grössern Theils ihres Verlaufs durch die Genauigkeit, mit welcher wir den Familien-Charakter verfolgen können, der sich oft durch viele Generationen mit den nämlichen unverkennbaren Grundzügen von Vater auf Sohn vererbte. An den Claudiern bemerken wir den Stolz, an den Lepidern die Unruhe, an den Pompejern die kalte Selbstsucht. Es giebt keine schlagendere Aehnlichkeit zwischen der römischen und englischen Geschichte als diese; nur eine Aristokratie vermag uns eine

Familiengeschichte von öffentlichem Interesse zu bieten. Die grossen Männer des demokratischen Athens treten für sich allein hervor; Niemand kümmert sich zu fragen, wer ihre Väter waren oder ob sie Söhne hinterliessen. Wären sie, wie sie von ihrer Nation rühmten, aus der Erde entsprungen, so hätte ihre Lebensbahn und ihr Charakter allem Anschein nach nicht in noch stärkerm Grade unabhängig von Familienantecedentien sein können. In der römischen Familie dagegen waren die Kennzüge derselben durch die sich vererbende Erziehung ihrer Glieder so kräftig gezeichnet, dass trotz der häufigen Unterbrechung der Blutsverwandtschaft durch den Brauch der Adoption doch die moralischen Züge ihres Charakters immerfort deutlich bewahrt blieben, und es hat wenig auf sich, wenn man in jedem einzelnen Falle ausmittelt, ob das Geschlecht wirklich durch eine natürliche Folge fortgesetzt worden ist oder durch eine legale Fiction eine Unterbrechung und Einschiebung erlitten hat. Die erblichen Traditionen der Scipionen reflectirten sich getreulich wieder in den legalen Repräsentanten ihres Hauses, obgleich einige der Grössten dieses Namens nicht wirklich durch Bande der Verwandtschaft miteinander verbunden waren. Es war genügend, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit durch die Kette des häuslichen Cultus und die gemeinsame Vererbung der Familien-Ehren bewahrt blieb. Von den patricischen Claudiern war indess bemerkt worden, dass, so zahlreich ihre Zweige waren, doch keiner derselben bis zur Zeit des Kaisers Tiberius Claudius herab jemals in die Nothwendigkeit versetzt gewesen war, durch Adoption sich fortzuerhalten, und ohne Zweifel hatten auch noch viele andere unter den vornehmsten römischen Häusern ihre Blutsverwandtschaft ebenso ununterbrochen bewahrt.[1]) Diess war auch unbestreitbar der Ruhm und Stolz der Domitier, wenigstens Einiger derselben, seit vielen Generationen gewesen. Der Grundstamm, aus welchem der Kaiser Nero entsprang, lässt sich von Sohn zu Vater um zweihundert Jahre zurückverfolgen. Die Domitische Gens war eine weitverzweigte und in jedem Zweige glänzende. Einem Afer, einem Marsus, einem Celer, einem Calvinus — ihnen allen waren in der einen oder der andern der verschiedenen öffentlichen Bahnen Auszeichnungen zu Theil geworden, auf deren Erlangung das energische und ehrgeizige Streben und Ringen der römischen Aristokratie gerichtet war. Aber von diesen Häusern war keines so reich an Ehren als das der Ahenobarber, der Ahnherren des Kaisers Nero. Es stand gefeiert da wegen der hohen Rolle, die es durch mehre Generationen in der Oeffentlichkeit gespielt hatte; gefeiert wegen seines Reichthums und Ansehens, wegen seiner angebornen Thatkraft und Fähigkeit, war aber gleichzeitig ein Gegenstand des Hasses und der Verwünschung wegen der Vereinigung von Wildheit und Treulosigkeit, durch welche seine Repräsentanten nacheinander sich traurig bemerkbar gemacht hatten. Der Stammvater des Geschlechts war nach Sueton ein Lucius Domitius, dem die Dioskuren den Sieg des Regillus verkündigten, wobei sie zum Zeichen der göttlichen Offen-

1) Tac. *Ann.* XII. 25.: „Adnotabant periti, nullam antehac adoptionem inter patricios Claudios reperiri eosque ab Atto Clauso continuos duravisse." Vgl. Suet. *Claud.* 39.

barung seinen schwarzen Bart in einen rothen oder erzfarbenen verwandelten. Davon schrieb es sich her, dass der Name „Ahenobarbi“ d. i. die Roth- oder Erzbärte, der gemeinsame Name der Familie ward, und sie vererbten, wie aus Frömmigkeit geglaubt ward, die Farbe ebenso regelmässig wie den Namen. Im Laufe der Zeit gelangten die Rothbärte siebenmal zum Consulate; Einer derselben bekleidete das Censoramt; das Haus ward aus der Plebs zum Patriciat erhoben. Von Cnäus Domitius Ahenobarbus an, der 632 Consul und Besieger der Allobroger war, besitzen wir die Geschlechtsfolge vollständig. Der Sohn dieses siegreichen Imperators war Oberpriester und 662 Censor; seine Gemüthsart war heftig und sein öffentliches Benehmen rauh. „Kein Wunder,“ sagte der feine und artige Crassus von ihm, „dass sein Bart von Erz ist, da sein Mund von Eisen und sein Herz von Blei ist.“ Der Enkel war 667 Consul, und da er mit einer Tochter Cinna's ehelich verbunden war, so ergriff er in den ersten Bürgerkriegen die Partei der Marianer. Der Urenkel Lucius ist von uns an seinem Orte als eine Stütze der Optimaten gegen Cäsar, den Schwiegersohn und Repräsentanten Cinna's, und folglich gegen seines eignen Vaters Freunde bezeichnet worden. Er fand nach einem Leben voll wüthenden Parteitreibens, das durch Grausamkeit und Verrätherei geschändet ward, auf dem Schlachtfelde von Pharsalia sein Ende. Der fünfte in der Geschlechtslinie, ein Cnäus (denn das Pränomen wechselte meistens ab), war ein Anhänger des Brutus und Cassius, hielt es später mit deren Feinde Antonius und verliess zuletzt dessen sinkendes Glück und zog dem glücklichern Gestirn des Octavius nach.[2]) Der Sechste war Lucius Domitius, der mit einem römischen Heere über die Elbe ging, ein in den militärischen Annalen seines Vaterlandes berufener Mann, dessen Gemüth aber so wild wie das seines Grossvaters war und der einen solchen Geschmack am Blute fand, dass Augustus sich genöthigt sah, das Blutvergiessen in seinen Gladiatorenspielen zu beschränken. Der Sohn dieses Lucius, der Siebente in gerader Linie, stand wegen Verbrechen aller Art, wegen Mordes und Verraths, wegen Ehebruchs und Blutschande, in abscheulichem Rufe. Er war ebenso gemein als grausam und erniedrigte sich sogar so weit, dass er sich durch kleinliche Diebereien bereicherte. Gegen das Ende der Regierung des Tiberius ward er des Majestätsverbrechens angeklagt und würde ohne den rechtzeitigen Tod des Kaisers wahrscheinlich mit dem Leben haben büssen müssen. An Agrippina, des Cajus Caligula Schwester, verheirathet, ward er der Vater des Lucius Domitius, der nachher den Namen Nero erhielt. Er machte sich über seine eignen Abscheulichkeiten lustig; wenigstens ward erzählt, dass er bei Gelegenheit der Geburt des Kindes auf die Glückwünsche seiner Freunde mit der grässlich höhnischen Bemerkung geantwortet habe, es könne aus einem solchen Vater und einer solchen Mutter nichts Andres als Fluchwürdiges und für den Staat Verderbliches entspringen.[3])

2) Doch war nach Sueton dieser Domitius bei Weitem der Besste seines ganzen Geschlechts. Suet. *Ner.* 3.

3) Suet. *Ner.* 5, 6.; Dion LXI. 2. Die Geschichte des letztgenannten Dion ist in der Gestalt, in welcher wir sie besitzen, vom 55. bis zum 60. Buche wahrscheinlich nur ein Auszug, dessen Verfasser unbekannt ist. Von Buch

[*Missgeschicke in Nero's frühesten Jahren.*] Der Lebensanfang des künftigen Kaisers war von Gefahren umgeben und durch schlimme Umstände getrübt. Im Alter von drei Jahren verlor er seines Vaters Schutz, und Cajus, dem aus Vorsicht zwei Dritttheile seines Erbes vermacht worden waren, griff unverschämter Weise auch noch nach dem Reste. Das so beraubte und durch die Verbannung seiner Mutter zwiefach verwaiste Kind ward der Sorge der Schwester seines Vaters, Domitia Lepida, überlassen. Diese selbstsüchtige Ränkeschmiederin, Messalina's Mutter, scheint ihm wenig Sorgfalt gewidmet zu haben; seine ersten Lehrer waren ein Tänzer und ein Barbier; dessenungeachtet scheint seine Tante, wenigstens in späterer Zeit, beherzigt zu haben, dass sie gewisse Mutteransprüche an ihn hätte. Claudius indess gab ihm voll Güte sein Erbe zurück und mit ihm zugleich auch das Vermögen des Crispus Passienus, welcher Agrippina's erster Gemahl gewesen war und nachher mit einer andern seiner Tanten, ebenfalls Domitia mit Namen, verbunden ward.[4]) Die Gunst dieses Kaisers zog dem Kinde, wenn wir den Gerüchten des Tages glauben können, frühzeitig die Eifersucht der Messalina zu und er entging mit genauer Noth der Gefahr, von ihren geheimen Agenten in der Sicherheit seines Mittagsschlummers erstickt zu werden.

[*Seine Erziehung. — Klagen über den Zustand der patricischen Erziehung.*] Die Stellung des jungen Domitius als Sohn eines Patriciers aus der höchsten Klasse und als enger Verwandter der regierenden Familie war seiner Erziehung ausnehmend günstig. Der Verlust seines wilden und rohen Vaters, als er erst drei Jahre alt war, war sicherlich kein Gegenstand des Bedauerns. Die Oberleitung seiner frühesten Erziehung fiel auf diese Weise ausschliesslich seiner Mutter zu und erlitt nur während der zwei Jahre ihrer Verbannung eine Unterbrechung, und Agrippina scheint bei allen ihren Fehlern wenigstens ein hohes Gefühl für die ihr so zufallende Pflicht gehabt zu haben. Das Kind war gelehrig und liebevoll, lernfähig und lobbegierig. Seine Mutter suchte seinem Geiste den bessten Unterricht, wie ihn die Zeiten boten, beizubringen und zugleich seine Manieren fein, glänzend und gewinnend zu machen. Es war die Mode des Tages, über den Verfall der damaligen Erziehung in der römischen Welt zu klagen. Umgeben von Laster und Schmutz aller Art und im Bewusstsein ihrer sittlichen Entartung und ihrer Vernachlässigung des Anstandes, glaubten die Moralisten den Keim zu den von ihnen beklagten Uebeln in der verderbten Kinder-

61 an besitzen wir blos die Epitome des Xiphilin, die noch magerer als der vorhergehende ist und nicht immer glaubwürdig zu sein scheint. Sie wird häufig unter dem Namen des Epitomators angeführt. Ich habe es indess für angemessener gehalten, den Namen des ursprünglichen Autors beizubehalten.

4) Man muss sich hüten, die zwei Tanten Nero's miteinander zu vermengen, die Domitia Lepida, gewöhnlich nur unter ihrem zweiten Namen bekannt, und die Domitia. Die Erste war die Gattin des Valerius Messala, die Mutter der Messalina, eine Nebenbuhlerin der Agrippina, die von Claudius deren Hinrichtung erlangte: Tac. *Ann.* XII. 64. Die Andre war die zweite Gattin des Passienus und war zwar gleichfalls ein Gegenstand der Eifersucht für Agrippina, überlebte sie aber und ward zuletzt, wie die Vermuthung lautete, von Nero vergiftet: Dion LXI. 17.

erziehung zu finden. Aber wie es gewöhnlich bei rückwärtssehenden Männern im gesellschaftlichen Leben geschieht, die infolge unvollständiger Erfahrung und aus Voreingenommenheit in der Gegenwart nur Mängel, in der Vergangenheit nur Gutes erblicken, misskannten sie die Ursache der Krankheit und verschwendeten ihre Kräfte in Strafpredigten gegen ein eingebildetes Uebel. Es war die Klage des Tages, dass die Kinder nicht mehr von ihren Müttern erzogen, sondern in ihren zartesten Jahren der um Lohn gedungenen Aufsicht erst von Kindermädchen und dann von Hofmeistern übergeben würden. So, hiess es, hätte nicht Aurelia, die Mutter des Julius Cäsar, gehandelt, so nicht Atia, die Mutter des Octavius, so nicht Cornelia, von welcher ihre Söhne, die durch ihre Beredtsamkeit ausgezeichneten Gracchen, den ersten Unterricht empfangen hätten.[5]) Gleichwohl war altem Brauche entsprechend das Kind mit seinem siebenten Jahre stets aus dem Zimmer der Frauen entfernt worden, und es lässt sich nicht behaupten, dass die Erziehung der ersten sieben Lebensjahre einen tiefen Grund für den sittlichen oder geistigen Charakter gelegt haben könne. Die Frauen, die so speciell erwähnt werden, waren ja blosse Ausnahmen gegen die grosse Masse der ununterrichteten Matronen Roms. Viele Mütter lehrten ihre Kinder bis zum Alter von sieben Jahren gar nichts und es war nichts Ungewöhnliches und entbehrte nicht seine grundsätzlichen Vertheidiger, dass ihnen die ersten Elemente des Lesens erst nach dieser Periode vom Hofmeister beigebracht wurden.[6]) Diese Klage also, die ganz besonders in dem Jugendwerke des Tacitus „Ueber die Redner" (das nach meinem Bedünken ihm zugeschrieben werden muss) laut wird, war thatsächlich ungegründet. Die wahre Streitfrage der conservativen Männer, zu denen Tacitus gehörte, drehte sich um den im letzten Jahrhunderte der Republik eingeführte Brauch, die Kinder in öffentliche Schulen zu schicken, statt sie unter Lehrern zu Hause zu behalten. Der häusliche Unterricht, der auf einem frühen Stadium der Gesellschaft eine Nothwendigkeit ist, schien würdiger und aristokratischer zu sein; er entsprach der Vorstellung, dass die Wissenschaften eine Zunftsache und ein Geheimniss seien; dass die Gelehrsamkeit des Patriciers ein Privilegium wäre, das nicht freigebig allen Klassen zugänglich gemacht werden dürfe; und aus diesem Grunde, vielleicht auch unbewusst, fand er unter den Patrioten der kaiserlichen Aera, den Nährern und Stützen jedes republikanischen Vorurtheils, seine Vertheidiger. Es war damals wie heute ein Leichtes, die oberflächlichen Nachtheile und Uebelstände der öffentlichen Erziehung, das dünkelhafte und sich spreizende Wesen, aufzuzeigen; aber der Patricier hing mit besondrer Zähigkeit an seiner ihm so theuren Abgeschlossenheit und stolzen Zurückhaltung, welche Eigenschaften in seinen Augen für den hochgebornen Römer die würdevollste Auszeichnung vor den Griechen, den Orientalen und dem gemeinen Volke in der ganzen Welt bildeten. Alles, was dahin abzielte, den jungen Edelmann auf den Fuss der Gleichheit mit andern Menschen zu stellen, ihn mit liberalen Gesinnungen zu erfüllen, den Kastenstolz zu brechen und die alten Ueberlieferungen, unter denen er geboren

5) Tac. *de orator.* 28, 29.

6) S. Quinctil. *Instit. orat.* I. 1.

worden und heraufgewachsen war, zu vernichten, ward von den Puristen des Kaiserreichs mit Argwohn und Widerwillen betrachtet. Eine Gesellschaft, die keinen andern Schutz als blinde Gewohnheit hatte, mochte natürlich über Alles, was die Richtung zu Neuerungen hatte, Unruhe empfinden; aber nur wenige der Einsichtsvollsten der Nation wurden die abwärtsgehende Bewegung der Gesellschaft gewahr, und auch sie verkannten nur zu oft ihre Ursachen oder stellten sie falsch dar.

[*Augustus geht zwischen dem öffentlichen und privaten Unterrichte ein Compromiss ein.*] Augustus fand in seinem gewohnten Geiste der Ausgleichung ein Mittel auf, beide miteinanderstreitende Erziehungssysteme, die er in Wirksamkeit vorfand, zu versöhnen. Zu seiner Zeit war ein gewisser Verrius Flaccus ein berühmter Lehrer und unterhielt eine Schule, zu der der junge Adel strömte. Der Kaiser lud diesen Lehrmeister ein, den Unterricht seiner Enkel zu übernehmen, verlangte aber zu diesem Zwecke von ihm, dass er mit seiner Schule in den Palast kommen, die Zahl seiner Scholaren aber beschränken sollte.[7]) Es war diess wahrscheinlich ein nur vereinzelt bleibender Versuch, den Kindern der regierenden Familie den Sporn der Nacheiferung in einer Klasse zu geben. Mit dieser Ausnahme behauptete sich die alte stolze Sitte des Einzelunterrichts auch fernerhin. Die Kinder des Drusus und Germanicus scheinen in der ganzen alterthümlichen Ausschliesslichkeit unter den Augen von Pädagogen zu Hause unterrichtet worden zu sein, und diess war offenbar auch bei dem jungen Domitius der Fall.

[*Erziehungsgrundsätze Seneca's für seinen Schüler Nero.*] Tiberius hatte eine gemeine Eifersucht auf seinen Enkel Cajus verrathen; Claudius aber, der noch immer dem Beispiele seines erlauchten Ahnherrn folgte, hatte keine Neigung gezeigt, der Erziehung des Sohnes der Agrippina Beschränkungen aufzuerlegen. Es war die Klage des Tages, dass in einem vorgerücktern Stadium Alles dem Studium der Rhetorik geopfert und die Wissenschaft der Moralphilosophie, die in bessern Zeiten mit einer mehr praktischen Erziehung verbunden gewesen, jetzt als eine keine unmittelbaren und greifbaren Resultate erzeugende gänzlich vernachlässigt würde. Die beredtesten Lehrer gaben den weniger modischen Zweig des Unterrichts ganz auf und so fiel die Sorge für die Moral einer untergeordnetern Klasse von Lehrern anheim.[8]) Gleichwohl lässt sich noch bezweifeln, ob diese Klage im Allgemeinen wohlbegründet war; wenigstens wird zugegeben, dass rasch eine Reaction nachfolgte und sich bald Bekenner der Philosophie fanden, die den alten Cursus der ethischen Speculation lehrten und die früher zu deren Verschönerung angewendeten Reize der Redekunst als frivol verwarfen.[9]) Aber weder der eine noch der andre Fehler konnte dem Manne aufgebürdet werden, der, wie wir gesehen haben, erkoren ward, das Gemüth des jungen Domitius zu bilden und seine Fähigkeiten zu entwickeln.

7) Suet. *de illustr. Gramm.* 17.

8) S. Quinctil. a. a. O.: „Nam ut lingua primum coepit esse in quaestu institutumque eloquentiae donis male uti, curam morum qui diserti habebantur reliquerunt. Ea vero destituta infirmioribus ingeniis velut praedae fuit."

9) Ebendas.: „Contempto dicendi labore partem tamen potiorem, si dividi posset, retinuerunt."

L. Annäus Seneca, der Sohn des Rhetorikers Marcus, bietet uns das vollständigste Muster eines erklärten Philosophen des Alterthums dar. Er war weder ein Staatsmann, der der ethischen Speculation nachhing, wie Cicero, noch ein Privatbürger, der sich, gleich Epikur oder Zeno, von den gewöhnlichen Pflichten des Lebens lossagte, um sich der Erforschung abstracter Wahrheit zu widmen. Die Philosophie zu lehren und zu verkündigen in Schriften, im Reden, im täglichen Leben und Verkehr, war allerdings der Hauptzweck, dessen Verfolgung er öffentlich bekannte; aber er betrachtete alle öffentliche Laufbahnen als praktische Entwickelungen der moralischen Wissenschaft und machte es sich zum Ruhme, zu zeigen, dass der Gedanke in jedem Falle mit der Handlung verbunden werden könne. Sein Vater Marcus mag im Laufe eines langen Lebens und erfolgreichen Lehrens möglicherweise ein Vermögen zusammengebracht haben und sein Bruder ward von einem gefeierten und vielleicht reichen Kunstredner an Kindesstatt angenommen; es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass Seneca eine schöne Erbschaft machte; aber er muss doch schon frühzeitig Mittel und Wege gefunden haben, sie zu vermehren, wenn die Geschichte wahr ist, dass der Kaiser Cajus ihn wegen seiner grossen Besitzungen zum Tode ausersehen gehabt habe. Er fuhr ohne Zweifel fort, aus der Gunst der Grossen und Mächtigen den besstmöglichen Nutzen zu ziehen. Wenn er in seinen Lehren mit den Stoikern Gleichgiltigkeit gegen irdische Vortheile einprägt, so war der Geist, den er im Leben bekundete, der eines thätigen Geschäftsmanns. Wenn er sich aus Scheu dem Waffenhandwerk fernhielt und wenn selbst seine Beredtsamkeit nur auf speculative Erörterungen beschränkt war, so spielte er doch den ächten Römer in der Kunst, mit Geld Geld zu machen. Zu einer Zeit, wo die Philosophen zu allgemein in den Irrthum verfielen, die Menschen von den Mühen und Gefahren einer öffentlichen Laufbahn abzumahnen, war es recht gut, dass Seneca's Vorschriften nicht allzu streng durch seine eigene Praxis eingeschärft wurden. Seine Unterweisungen waren im Ganzen genommen vielleicht die bessten, die in jener Zeit einem fürstlichen Schüler beigebracht werden konnten. Im Denken wie im Thun erhob sich Seneca bei allen seinen Fehlern unstreitig hoch über die gewöhnlichen Pädagogen des Tags, über den hündisch kriechenden Sklaven oder den niedrig schmeichelnden Freigelassenen, denen die jungen Patricier meistens überwiesen wurden. Ohne Zweifel war es ein Erziehungsgrundsatz Seneca's, seinen Schüler zur Tugend mehr durch Lockung, vielleicht durch Schmeichelei hinzuziehen als ihn dazu zu treiben. Er gab in vielen Punkten nach, um dadurch Einfluss auf andere Punkte zu gewinnen. Er erlaubte sich die Aufmerksamkeit des Jünglings für ernstere Studien dadurch zu erkaufen, dass er seiner Neigung für einige weniger würdige Zeitvertreibe durch die Finger sah. Um Nero die Lehren der Redekunst und Philosophie beizubringen, mochte es nöthig sein, zu seinen Zerstreuungen im Singen, Schalmeien und Tanzen ein Auge zuzudrücken. Diess waren die Künste, denen er sich mit dem grössten Eifer widmete, in denen er sich auszuzeichnen glaubte und in denen er es erträglich weit brachte; er war auch nicht ohne die Fertigkeit, wohltönende Verse zu machen; sobald er aber öffentlich sprechen wollte, musste sein Lehrer, wie wir gesehen haben, die Reden für ihn schreiben. Doch dürften wir, wenn die Wahr-

heit bekannt wäre, vielleicht finden, dass auch seine fähigen Vorgänger in ihren ersten jugendlichen Versuchen ihren eignen Fähigkeiten nicht gänzlich vertraut hatten. Die ebenerwähnten Fertigkeiten waren an einem Manne von fürstlicher Stellung ohne Zweifel kleinlich; ja sie galten an einem römischen Patricier für schlimmer als kleinlich, da sie von der öffentlichen Meinung, wenigstens der Meinung der bessten Männer, als schimpflich gebrandmarkt wurden; bei allem dem aber war es doch gut, wenn der Geist eines Herrschers über Millionen mit Dingen beschäftigt wurde, welche harmlos und unblutig waren. Leugneten doch selbst die rauhernsten alten Römer nicht, dass Musik und Gesang menschlichmachende Künste seien; sie wollten nur nicht, dass die Menschlichkeit zu einem Gegenstande der Unterweisung für die Herren und Eroberer der Welt gemacht würde.

[*Schlechte moralische Erziehung des jungen Adels.*] Aber von Creaturen, Ränkeschmiedern und den gemeinsten Werkzeugen der Lüste umgeben, konnte der junge Adelige nicht verfehlen von den verderblichsten Einflüssen berührt zu werden. Von Kindheit an ward er in entnervende Sinnenlüste eingeweiht; die schlaffe Nachsicht und Milde, mit welcher er gewöhnlich behandelt ward, die Leckereien, mit denen er überfüttert ward, schwächten die Nerven seines Geistes und Körpers.[10]) In Purpur und den flimmerndsten Prunk gekleidet, sog er den Fehler persönlicher Schaustellung ein und ward Schritt für Schritt zu den ausschweifendsten Begierden geführt. Der werdende Jüngling ruhte nichtsthuend auf einem Daunenbett. Sein Gaumen ward, um mit Quinctilian zu reden, eher ausgebildet als seine Lippen und seine Zunge, der sinnliche Geschmackssinn eher als der moralische. Die Küche ward mehr besucht als der Hörsaal.[11]) Naseweisheit und Selbstüberhebung fanden diese im Beifall, jene im Beispiele Aufmunterung.[12]) Das Kind folgte alsbald seinem Vater in das Theater und den Circus, diese Schulen von Allem, was zu den schlechtesten Leidenschaften antrieb, und unter diesem so frühzeitig gegebenen Sporn lernte es Mann sein, bevor es die vorbereitende Zucht der Knabenjahre erfahren hatte.[13])

[*Gefahren, die den jungen Kaiser umgaben.*] Die Empfindungen, mit denen der junge Erbe des Purpurs die Erbschaft angetreten haben mag, werden vom Dichter Statius malerisch beschrieben. „Das Kind des Persers Achämenes wiegt zwischen Freude und Furcht die Genüsse und die Gefahren der Herrschaft ab: Werden die Grossen treu bleiben? wird das Volk dem Zügel gehorchen? wem soll er die Grenzen des

10) Quinctil. I. 2.: „Nostros amicos, nostros concubinos vident; omne convivium obscoenis cantilenis strepit; pudenda dictu spectantur. Fit ex his consuetudo, deinde natura.“ ... „Infantiam statim deliciis solvimus. Mollis illa educatio, quam indulgentiam vocamus, nervos omnes et mentis et corporis frangit.“ ... „Quid non adultus concupiscet, qui in purpuris repit?“ ... „In lecticis crescunt.“ ... „Ante palatum eorum quam os instituimus.“

11) Senec. *Ep.* 95.: „In rhetorum et philosophorum scholis solitudo est; et quam celebres culinae sunt; quanta circa nepotum focos juventus strepit!“

12) Seneca *de constant. sap.* 41. 12.; Tac. *de orator.* 29.: „Per quae paulatim impudentia irrepsit et sui alienique contemptus.“

13) Tac. a. a. O.: „Histrionalis furor et gladiatorum equorumque studia, quibus occupatus et obsessus animus quantulum loci bonis artibus relinquit?“

Euphrat anvertrauen? wer wird die kaspischen Thore für ihn behaupten? Er scheut sich den mächtigen Bogen des Vaters in die Hand zu nehmen und wagt sich kaum dessen Streitross zu besteigen; das Scepter dünkt ihm zu schwer für seine Hand und seine Stirn hat sich für die Tiara noch nicht genügend ausgeweitet." 14) So war die beständige Lage des orientalischen Königthums und die Schilderung bedarf keiner materiellen Aenderung, um auf das Erbe der Cäsaren zu passen. Während Verschwörungen gegen den regierenden Kaiser reif waren, ward der muthmassliche Erbe allgemein mit Hoffnung und Zuneigung betrachtet. Aber seine Thronbesteigung konnte jede böse Leidenschaft gegen ihn kehren; die Senatoren konnten ihre Eide vergessen, die Gemeinen über Autorität murren; die Führer der Legionen an allen Grenzen konnten die Stimmung der Soldaten verderben. War auch das Genie des nächsten Vorgängers des Nero nicht dazu angethan ihn durch seine Grösse zu entmuthigen, so mochte er doch eingedenk sein, dass er der Erbe eines Augustus und Julius war, dass er ihre ganze Macht angetreten und nichts von ihrer Erfahrung und nur wenig von ihren Fähigkeiten mitgebracht hatte. Aber im Innern des Palastes und unter den Gliedern seiner eignen Familie war es vorzugsweise, wo seine Gefahren lagen. Diejenigen, die ihm die Nächsten waren, mochten die nächsten Gegenstände seines Misstrauens und seiner Furcht sein. Agrippina und Britannicus waren ihm furchtbarer als Suetonius oder Corbulo. Seine bessten Rathgeber warnten ihn frühzeitig vor den gefährlichen Anmassungen der Erstern; auf den Zweiten lernte er vom Tage seines Regierungsantritts eifersüchtig sein. Als Nero, auf des Burrhus Arm gelehnt, über den Hof des Palastes ging, um sich den Prätorianern zu zeigen und um ihre Unterstützung zu bitten, war es seine vornehmste Sorge, den Ansprüchen seines Halbbruders zuvorzukommen. Obgleich durch Adoption in die regierende Familie, in das geheiligte Stammgeschlecht der Claudier und der Julier aufgenommen und so in legalem Sinne der älteste Sprössling und legitime Erbe des Cäsarischen Hauses geworden, fühlte er doch, dass eine legale Fiction nicht das natürliche Rechtsgefühl ausrotten könnte und dass noch immer der Masse der Bürger Britannicus als der wahre Repräsentant des Vaters, aus dessen Lenden er entsprungen war, erscheinen müsste. Die strenge Selbstbeschränkung des römischen Charakters, der sich gewöhnt hatte, die blosse gesetzliche Adoption als gleichbedeutend mit der Blutsverwandtschaft anzunehmen, war endlich gewichen. Die Natur hatte ihre Herrschaft wieder geltend gemacht und in Tausenden von Herzen ward die Anerkennung des Kindes des Domitius als des ältestgebornen des Claudius bitter empfunden. 15)

14) Stat. *Theb.* VIII. 286.:

„Sicut Achaemenius solium gentesque paternas
Excepit si forte puer, cui vivere patrem
Tutius, incerta formidine gaudia librat,
An fidi proceres, ne pugnet vulgus habenis;
Cui latus Euphratis, cui Caspia limina mandet;
Sumere tunc arcus ipsumque onerare veretur
Patris equum, visusque sibi nec sceptra capaci
Sustentare manu, nec adhuc implere tiaram."

15) Zur Zeit Dions scheint der Vorzug der natürlichen Abkunft vor der lega-

[*Kampf um den Einfluss auf Nero zwischen Senat, Lehrer und Mutter. — Nero's Leichenrede auf Claudius.*] Mehr als jemals mochten jetzt die schändlichen gegen Messalina gerichteten Geschichten ihre Wirkung thun müssen. Diess war der Augenblick, wo die von einer spätern Generation wieder in Umlauf gesetzten Spöttereien gegen den adeligen, den „hochgebornen" Britannicus ihre tiefste Bedeutung haben mochten.[16]) Diess waren die schleichenden Mittel, die jetzt das wackelige Princip des Gesetzes stützten und die Entscheidung des Militärs zu rechtfertigen schienen. Als die vielleicht von Burrhus vorher bearbeiteten Prätorianer auf die Seite des Prätendenten getreten waren, da ward jedes im Volke sich regende Bedenken rasch zum Schweigen gebracht. Gesetz und Schwert hatten sich beide für ihn erklärt; die natürliche Zuneigung oder Verehrung, die ihnen ganz allein gegenüberstanden, traten vor dem ungleichen Kampfe zurück oder gaben den Darstellungen nach, mit denen man die Sache schlau verzerrte. Es war nicht der Mühe werth, für das Erbe eines Jünglings zu kämpfen, dessen wahre Herkunft durch solche Verdächtigungen verdunkelt ward. Der herrschenden Klasse boten auf alle Fälle die Bestimmungen des Gesetzes einen genügenden Vorwand dar, um sich zu fügen; die Patricier Roms waren wenig geneigt, ihre Köpfe für ein Gefühl der Gerechtigkeit oder der Theilnahme zu riskiren. Solange Nero mit gebührender Rücksichtnahme auf die Prätensionen seines Adels regierte, konnte er sich als gegen die offne Rivalität des Britannicus gesichert betrachten; sollte er aber jemals die Unruhe des Senats erregen, dann allerdings konnte der Spross des ächten Claudischen Geschlechts für das Banner einer neuen Revolution einen Namen bieten. Der Senat wähnte sich stark in der Schwäche des Rechtstitels seines Beherrschers. Die Berather des Fürsten, ängstlich besorgt um ihr Amt, ängstlich besorgt um sich selbst, vielleicht auch, wie sich annehmen lässt, besorgt um das Wohl des Staates, benutzten diesen Stand der Dinge, um eine gute Regierung zu befördern und die Erhaltung ihres Herrn zum Gegenstande des Interesses aller Klassen zu machen. Aber es war leichter, den Senat und das Volk zu gewinnen als das Vertrauen des Fürsten selbst zu erlangen, sich ihren Einfluss auf ihn gegen jeden Nebenbuhler zu erhalten, seine feurigen und so leicht erregbaren Gefühle in sichere Kanäle zu leiten, vor Allem den Einfluss seiner Mutter zu verdrängen und sie zu hindern, die Autorität, die sie über seine Kindheit ausgeübt, auch auf seine reifern Jahre auszudehnen. Das Weib, welches Messalina gestürzt, welches Claudius ermordet, welches jeden ihr im Wege stehenden Nebenbuhler mit kalter Seele beseitigt hatte, war ohne Zweifel entschlossen, die Gewalt, zu der sie durch so viel Blut gelangt war, festzuhalten. Nicht für Nero hatte sie sich in dieses Meer von Verbrechen gestürzt; wie sehr sie es auch vor ihrem eignen Gewissen verbergen mochte, ihr Ehrgeiz galt mehr ihr selbst als ihrem Sohne. Sie hatte bereits vor den Legionen im Lager den Imperator gespielt;

len allgemein anerkannt gewesen zu sein. Dieser Historiker beginnt seine Darstellung der Regierung Nero's mit der Erklärung, dass Britannicus als der rechtmässige Sohn und Erbe statt des Nero, des Adoptivsohns, hätte folgen sollen (LXI. 1.): *ἐκ δὲ δὴ τοῦ νόμου*, fügt er hinzu, *καὶ τῷ Νέρωνι διὰ τὴν ποίησιν ἐπέβαλλεν.*

16) Juvenal. VI. 124.: „Ostenditque tuum, generose Britannice, ventrem."

sie wollte jetzt der Rolle nicht zu Gunsten des unreifen Jünglings, der den Palast einnahm, entsagen. In dieser Absicht verband sich jetzt Agrippina mit den Freigelassenen des Hofs, ganz besonders mit Pallas, dessen unermesslicher Reichthum, dessen Verschlagenheit und lange Bekanntschaft mit dem Getriebe der Regierung ihn zu einem nützlichern Bundesgenossen zu machen schienen als es der pedantische Philosoph oder der rohe Kriegsmann war. Obgleich Pallas bei Claudius allmächtig war, scheint er doch Nero schon frühzeitig missfällig geworden zu sein, welcher wenigstens das Verdienst besass, dass er sich über die Schmeicheleien von Sklaven und Freigelassenen erhob. So gelehrig und lenksam er gegen Burrhus und Seneca war und so leicht er sich vor der Anmassung seiner Mutter beugte, so zeigte er Pallas allein gegenüber Muth und Unabhängigkeit. Agrippina war er noch immer wahrhaft herzlich ergeben. Die erste Handlung seiner Regierung war, dass er neue Ehren und Aufmerksamkeiten für sie begehrte, und sein erstes gegebenes Losungswort „Die besste der Mütter“ war wahrscheinlich von ächter Liebe eingegeben.[17]) Aus dem Lager trugen ihn die Prätorianer in das Haus des Senats und forderten hier durch Zeichen, wenn nicht durch Worte, dass er zum Oberhaupte des Staats angenommen werden sollte, und bevor der Abend einbrach, war er mit allen Ehren des Reichs überhäuft, von denen er blos den Titel eines Vaters des Vaterlandes ablehnte. Von dem Testamente des Claudius ward keine Notiz genommen; auch erfahren wir nichts darüber, wie die Clauseln desselben gelautet haben. Hätte es Nero zum Erben erklärt, so würde es selbstverständlich vorgelesen worden sein. Die Leichenrede auf den Verstorbenen ward, wie sich erwarten liess, von seinem Nachfolger in Person gehalten, eine Rede, von welcher man glaubte, dass sie Seneca für ihn verfasst habe, und die grössere Feinheiten des Stils zeigte als von dem blutjungen Manne selbst vorausgesetzt werden konnte. Die Erwähnung der Herkunft des letzten Kaisers und der Triumphe seiner Vorfahren, die sie enthielt, ward mit ganz besondrer Aufmerksamkeit aufgenommen; denn in diesen Familienerinnerungen fühlten die Römer ihren nationalen Stolz geschmeichelt. Sie vernahmen mit Hochachtung den Ruhm seiner Gelehrsamkeit und mit Wohlgefallen die begründete Behauptung, dass seine Regierung durch kein von aussen kommendes Unglück getrübt worden wäre. Als aber der Redner durch einen natürlichen Uebergang auf seine Weisheit und Klugheit zu sprechen kam, brach die Menge in ein Gelächter aus. Sie war bei der unmässigen Freiheit des Forums gewohnt gewesen, Claudius zur Zielscheibe ihres Witzes zu machen, und diese spöttische Laune war ihr so lange gestattet worden, dass sie auch jetzt, wo eine letzte und späte Gerechtigkeit von ihr verlangt ward, sich ihrer nicht zu entäussern vermochte. Zugleich machten denkendere Männer die Bemerkung, dass Nero der erste ihrer Fürsten wäre, der bei Abfassung einer Rede fremde Hilfe nöthig gehabt hätte. Es war diess ein trauriges Zeichen, dass sie geistig gesunken waren. Wenn Nero erst siebenzehn Jahre zählte, so hielt Cäsar mit dem zwölften, Augustus mit dem neunzehnten Jahre eine Rede auf dem Forum. Tiberius war ein geübter Redner. Cajus wusste trotz seines zerrütteten Verstandes

17) Tac. *Ann.* XIII. 2.; Suet. *Ner.* 9.

doch zum Senate mit Anmuth und Kraft zu sprechen; selbst Claudius konnte nach gehöriger Vorbereitung mit Eleganz sich ausdrücken. Nero aber, bemerkten sie mit einem Stossseufzer oder mit spöttischem Hohn, wäre zu andern Studien angeleitet worden. Bildschnitzen und Malen, Singen und Rosselenken, das wären die Künste, mit denen er sich beschäftigt hätte; indess ward doch zugegeben, dass er bei gelegentlichen Gedichten, die er schrieb, sich in den Elementen der feinen Gelehrsamkeit nicht ganz unwissend gezeigt hätte. [18])

[*Günstiger Eindruck seiner ersten Ansprache an den Senat.*] Vom Campus kehrte der Sprechende in den Senat zurück und hier setzte er den Vätern die Regierungsgrundsätze auseinander, die er sich zu seiner Vorschrift zu machen gelehrt worden wäre. Sie (die Väter) fühlten sich nicht verletzt, als er die Autorität des Senats und die Zustimmung der Soldaten auf einen und den nämlichen Fuss stellte, und er machte einen günstigen Eindruck, als er daran erinnerte, dass seine Jugend in keine bürgerlichen oder häuslichen Zwistigkeiten verwickelt gewesen wäre, dass er keine Beleidigungen zu rächen, keine Feindschaften zu verfolgen hätte. Er versprach die verhasstesten Werkzeuge der vorhergehenden Regierungen zu entfernen, und es solle nicht sein Ehrgeiz sein, gleich Claudius Richter über alle Angelegenheiten in Person zu sein, ein Verfahren, dass nur zur Folge haben könnte, die Gewalt in die Hände unverantwortlicher Weniger zu bringen. In seiner Hofhaltung solle kein Amt käuflich sein; er werde zwischen seiner Familie und seinem Volke allezeit gewissenhaft unterscheiden. Der Senat solle alle seine altherkömmlichen Befugnisse behalten. Italien und die Besitzungen des römischen Volks sollten bei den Gerichtshöfen Gerechtigkeit suchen und erwarten. Was ihn selbst beträfe, so werde er seine Sorge auf die Provinzen beschränken, über welche er das Schwert des militärischen Oberbefehls zu schwingen eingesetzt wäre. Diese Rede erfüllte die Senatoren mit der Hoffnung auf eine milde Regierung; sie beschlossen in ihrer Freude, die Ansprache in Silber eingraben und alljährlich beim Amtsantritte der Consuln vorlesen zu lassen. [19]) Zugleich verstattete ihnen ihr neuer Herrscher, mit einigem Schein von Unabhängigkeit zu handeln. Sie machten sich eiligst diese kurze Frist zu Nutze, um dem Angebereisystem, von dem sie so viel gelitten, einen Schlag zu versetzen. Wahrscheinlich hoben sie in dieser Absicht die von Claudius gegebene Erlaubniss auf, für Prozessführungen Gebühren und Belohnungen anzunehmen. [20]) Ferner enthoben sie die designirten Quästoren der Last, Gladiatorenspiele geben zu müssen, die ihnen der letzte Kaiser in seinem Eifer, dem grossen Haufen Zerstreuungen zu verschaffen, auferlegt hatte. Aber Agrippina beklagte sich über diese Beschlüsse, als ob durch sie die Anordnungen ihres Gemahls aufgehoben werden

18) Tac. *Ann.* XIII. 3.: Caelare, pingere, cantus aut regimen equorum exercere, et aliquando carminibus pangendis inesse sibi elementa doctrinae ostendebat."

19) Tac. *Ann.* XIII. 4.; Suet. *Ner.* 10.; Dion LXI. 3.

20) Tac. *Ann.* XIII. 5.: „Ne quis ad causam orandam mercede aut donis emeretur." Später scheint Nero die verständigern Bestimmungen des Claudius wiederhergestellt zu haben. S. Suet. *Ner.* 17.: „Ut litigatores pro patrociniis certam justamque mercedem darent."

sollten, und sie besass Einfluss genug bei ihrem Sohne, um ihn zu veranlassen, die Senatoren in den Palast zu berufen, wo sie zwar nicht im Stande war, ihre Verhandlungen zu überwachen und zu leiten, aber doch wenigstens hinter einem Vorhange Alles anhören konnte. Uebrigens hielt sie selbst diese schwache Zurückhaltung nicht immer ein. Bei einer Gelegenheit, wo eine Gesandtschaft aus Armenien auf eine Audienz wartete, war sie gewillt und im Begriffe, neben dem Kaiser Platz zu nehmen, und die Hofleute, die zwar über eine solche noch nicht dagewesene Vermessenheit ausser sich waren, wagten es gleichwohl nicht sie darin zu hindern, bis endlich Seneca dem Fürsten zuflüsterte, er möge doch vom Throne herabsteigen und unter dem Schein der Pietät der Mutter entgegengehen.

[*Agrippina's anmassliches Benehmen veranlasst Seneca und Burrhus zu einer Verbündung gegen sie.*] Dieses anmassliche Benehmen riss Agrippina zu Handlungen fort, die mit Recht Besorgniss erregen konnten. Vom Tage der Erhebung ihres Sohnes an schien sie fest entschlossen die Kaiserin zu spielen. Sie ward in der nämlichen Sänfte mit ihm getragen oder er ging neben ihr her, während sie hoch und stolz einherfuhr.[21]) Um die Einerleiheit ihrer und seiner Stellung recht scharf zu bezeichnen, liess sie Münzen prägen, auf denen Beider Köpfe verbunden waren.[22]) Sie ertheilte Antworten an Gesandte und schickte auswärtigen Höfen Depeschen zu.[23]) Sie gab ohne des Kaisers Wissen den Befehl zur Ermordung des M. Silanus, Proconsuls von Asien. Dieser Mann galt als einfältig und ganz unschädlich, er hatte den eifersüchtigsten Herrschern keine Besorgniss eingeflösst und Cajus Caligula war gewohnt gewesen ihn verächtlich „das goldne Schaf“ zu nennen. Aber Agrippina fürchtete, es könnte selbst sein faules und schwerfälliges Temperament angeregt werden, für die Ermordung seines Bruders Lucius, den sie als einen möglichen Rivalen ihres Sohnes zuvor aus dem Wege geräumt hatte, Rache zu nehmen. M. Silanus ward durch Gift beseitigt, das ihm von ihren Werkzeugen fast ganz unverhohlen gereicht worden war.[24]) Aber die Kunde von diesem Verbrechen konnte Rom erst nach einigen Monaten erreichen und der Tod des Narcissus, den sie mittlerweile durch eine grausame Behandlung im Kerker zum Selbstmorde trieb, ward im Allgemeinen nicht mit Ungunst angesehen. Senat und Volk zeigten sich noch nicht beunruhigt. Burrhus und Seneca allein waren es, die über diese virtuelle Ansichnahme der Gewalt über Leben und Tod überrascht und bestürzt wurden, einer Gewalt, die nur den Kaisern als eine staatliche Nothwendigkeit zugestanden war und auf

21) Dion LXI. 3.; Suet. *Ner.* 9.

22) S. Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 257.

23) Dion a. a. O.

24) Tac. *Ann.* XIII. 1. Die Mutter der zwei Silani war eine Tochter der Julia und des Lucius Paulus (Suet. *Oct.* 64.), vielleicht Aemilia Lepida mit Namen (Suet. *Claud.* 26.); ihr Vater war App. Junius Silanus, der von Claudius getödtet ward (Suet. *Claud.* 29.), und L. Silanus, einer von den Brüdern, war mit Octavia, der Schwester des Britannicus, verlobt worden. Diese nahe Verwandtschaft mit der kaiserlichen Familie und das allgemeine Gerede, dass er einen bessern Nachfolger des Claudius abgeben würde als der ganz unreife Nero, erregte Agrippina's Eifersucht gegen ihn. S. Tac. a. a. O. und Ritters Note dazu.

deren Verzichtleistung auch von ihrer Seite jetzt gehofft ward. Sie stellten sich ihren Plänen persönlicher Grausamkeit und Rache entgegen und strengten sich engverbunden an, den Einfluss, den sie noch über ihren Sohn besass, zu untergraben. Die beiden Männer besassen zwar in ihrem Charakter wenig Gemeinsames; denn Burrhus war bekannt wegen seiner soldatischen Rauhheit und seines scharfen Sinns für Kriegszucht, während Seneca in seinen Manieren ein Höfling und den Weltmann mit dem Philosophen zu vereinigen beflissen war. Aber die Bedürfnisse ihrer Stellung banden sie eng aneinander und man darf vielleicht annehmen, dass Beide in gleichem Masse geneigt waren, ihres Schülers Gemüth so weit wie möglich zur Tugend heranzubilden. Sie stimmten indess darin überein, dass ein Jüngling von seinem Temperamente und seiner Stellung sich nur unvollkommen ziehen lasse, und sie trafen in der schlüpferigen Politik zusammen, dass sie zu einigen Formen des Lasters die Augen zudrückten oder ihn sogar dahin verlockten, um ihn von gefährlichern Schwächen oder schlimmern Verbrechen abhalten zu können.[25])

[*Nero's Verhältniss mit der Freigelassenen Acte. Agrippina's Verhalten dabei.*] Das leichteste und rascheste Mittel, den jungen Mann von seiner kindlichen Abhängigkeit von seiner Mutter abzubringen, war, ihn mit einer Liebschaft zu beschäftigen. Nero war zwar bereits mit seiner Halbschwester Octavia verlobt; aber dieses Opfer der Familien-Politik vermochte die Neigungen seines Herzens, das noch für eine andre Werbung frei war, nicht zu fesseln. Die Sorge seiner Leiter war nur dahin gerichtet, ihn vor den Reizen und Verlockungen vornehmer Matronen zu behüten und den Skandal unrechtmässiger Verbindungen abzuwenden, und ohne dass sie, wie es scheint, auch nur den Versuch machten, ihn zum Bewusstsein der Pflicht gegen seine Verlobte zurückzubringen, sahen sie wohlgefällig zu, als er sich mit dem Feuer eines ersten Liebesrausches den Reizen einer griechischen Freigelassenen, Acte mit Namen, hingab. Die Vertrauten dieses Verhältnisses waren zwei seiner Jugendgefährten, ein wenig älter als er, Salvius Otho und Claudius Senecio, von denen der Erste einer ausgezeichneten Familie angehörte, der Zweite der Sohn eines Freigelassenen des Hofes war; aber Beide waren allbekannte Wüstlinge, deren Einfluss auf ihn seine Mutter bereits wahrgenommen und vergebens zu bekämpfen versucht hatte. Ihre Macht schien durch diese ihre Theilnahme an diesem Geheimnisse (für welches der verschämte Jüngling es noch hielt) bestätigt zu werden und Agrippina ward darüber unruhig und aufgebracht. Statt ruhig abzuwarten, wie der erlangte Besitz des Mädchens auf seine erste kindische Leidenschaft wirken würde, sprach sie gegen ihre ganze Umgebung laut ihre Entrüstung und Besorgniss aus und verwünschte in den gröbsten Ausdrükken das „freigelassene Weib, das sich vermässe ihre Nebenbuhlerin zu sein, die Magd, die die hochfliegende Idee hätte, ihre Schwiegertochter zu werden.“ Dieser leidenschaftliche Ungestüm schoss über sein Ziel hinaus und trieb den erschreckten und gereizten Jüngling in die Arme Seneca's, der über die Liebschaft einen Schleier zu werfen und für den

25) Tac. *Ann.* XIII. 2.: „Juvantes invicem, quo facilius lubricam principis aetatem, si virtutem aspernaretur, voluptatibus concessis retinerent.“

Gegenstand seiner feurigen Zuneigung einen vorgeblichen Liebhaber zu finden wusste. Die Mutter erkannte nun ihren Missgriff, und indem sie ihre Taktik änderte, begann sie den Lehrer durch noch grössere Gewährungen auszustechen, munterte den Sohn auf, seine geheimen Vertraulichkeiten in ihr Herz auszuschütten und bot ihm ihr eignes Zimmer zur Befriedigung seiner ungeduldigen, aber noch schüchternen Wünsche an. Sie liess sich herbei, sich wegen ihrer ungebührlichen Strenge zu entschuldigen, und öffnete seiner verschwenderischen Freigebigkeit die Vorräthe ihrer Privatkasse, die denen der seinigen kaum nachstanden. Aber Nero liess sich so nicht täuschen und seine Rathgeber wollten nicht, dass er getäuscht würde. Freilich aber war Agrippina's Temperament von der Art, dass sie in dem Scheine von Unterwerfung und williger Verstattung nicht lange ausdauern konnte, und ihre gereizte Stimmung gab sie alsbald dadurch zu Tage, dass sie Geschenke, die ihr Nero machte, verächtlich zurückwies, wobei sie sagte, dass er nichts zu geben hätte, was sie nicht selbst ihm zuvor gegeben hätte.[26]) Dadurch ward sein Gemüth von Neuem erbittert.

[*Nero's allmäliger Fortschritt im Laster, von seinen Ministern verdeckt.*] Infolge dessen fuhr Seneca's und Burrhus' Einfluss fort zu steigen. Die zwei Verbündeten verfuhren nun noch vorsichtiger und klüger. Ihr Plan war, wie gesagt, Nero durch Gewährung und Gehenlassen zu leiten und ihre Duldung seiner Fehler rechtfertigten sie vor ihrem Gewissen durch den festen Glauben, dass sie ihn auf diese Weise vor gehässigern und verderblichern Lastern bewahren würden. Nero's Verirrungen nahmen allmälig einen schlimmern Charakter an; seine Leidenschaften trieben Blüthe im Laster und trugen Frucht im Verbrechen; indess war sein sittliches Versinken kein jähes und war der Beschönigung und Bemäntelung noch fähig; es hielt sich lange unter den Geheimnissen des Palastes versteckt oder ward in der nächsten Hofumgebung nur flüsternd erwähnt. So hoch der grosse stoische Philosoph in seinen erhabensten Ermahnungen die Grundsätze der Tugend spannte, so gesteht er doch oft, wenn er auf einen tiefern Standpunkt herabsteigt, dass er seinerseits nur darnach strebe, nicht der Schlechteste unter den Schlechten zu sein. „Wer", sagt er, „den Wunsch und die Hoffnung, sich zu einem höhern Grade der Tugend zu erheben, bekennt, dem würde ich antworten, dass diess auch mein W u n s c h ist, dass ich es aber nicht zu h o f f e n wage. Ich bin von Sünden eingenommen. Alles, was ich von mir verlange, ist nicht gleich zu sein den Bessten, sondern nur besser zu sein als die Schlechten." [27]) Er gesteht ein, dass sein Predigen strenger als sein Thun ist. Aber dergleichen Bekenntnisse dürfen nicht als der einfache Erguss bewusster Schwäche angesehen werden. Wir können nach dem allgemeinen Inhalte der Declamationen des Redners nicht zweifeln, dass sie darauf berechnet waren, einen beträchtlichen Grad von Selbstbefriedigung zu verdecken; dass Seneca, während er, gleich so vielen Predigern der Tugend und Heiligkeit, über seine eigne Schwäche in einigen Punkten zu seufzen bekannte, doch von der Ueberzeugung erfüllt war, dass er, indem er Laster von sich fernhielt, die in Wahr-

26) Tac. *Ann.* XIII. 13.: Dividere filium quae cuncta ex ipsa haberet."
27) Sen. *Epist.* 75., *de vitae beat.* 17.

heit weniger zu seiner Natur stimmten, hoch erhaben über dem Niveau der gewöhnlichen Menschheit schwebe. Die Moral, die er Nero einprägte, lautete so: „Sei höflich und bescheiden; fliehe Grausamkeit und Raubsucht; enthalte dich des Blutvergiessens; entschädige dich ohne Gewissensbedenken durch die Genüsse der Jugend; unterhalte dich, aber verletze Niemanden.“ Es bedurfte wahrlich keines Philosophen, um solche Lehren zu geben, und es ist noch die Frage, ob die verhältnissmässige Unschuld der frühzeitigen Sinnengelüste des jungen Mannes unter einer nicht so hohen, sondern ganz gewöhnlichen Führung und Unterweisung mit ärgern Abscheulichkeiten vertauscht worden sein dürfte.

[*Seneca's Lobpreisung der Milde Nero's.*] So mochte auch das Lob der Milde, das Seneca in Nero's Ohren im ersten Jahre seiner Macht erschallen lässt, auf das Gemüth eines jungen Herrschers, der die Verlockungen eines Tyrannen zur Grausamkeit noch nicht empfunden hatte, nur wenig Eindruck machen. Er betrachtete sich mit Wohlgefallen in dem Glase, das, wie Seneca es ausdrückt, aufgestellt war, um ihn wiederzuspiegeln. Möge er, sagt der Philosoph, seine Augen auf die grosse Masse der Menschen richten, die, verdorben und zu Aufruhr geneigt, in jedem Augenblicke bereit sind, die Welt in Anarchie zu stürzen, wenn es ihnen nur gelänge, das ihren bösen Leidenschaften auferlegte kaiserliche Joch zu zerbrechen. Möge er bedenken, dass er aus dem ganzen Geschlechte der Menschen ausgewählt worden ist, die Rolle der Gottheit auf Erden zu spielen; er ist der Schiedsrichter über Leben und Tod, über jedes Glück und jede Stellung. „Diese Tausende von Schwertern“, möge er sagen, „die mein Friede in ihren Scheiden zurückhält, sind bereit, auf einen Wink von mir herauszufahren; welche Völker ausgerottet oder versetzt, welche frei sein oder geknechtet werden, welche Könige eingesetzt oder abgesetzt, welche Städte aufgebaut oder der Erde gleichgemacht werden sollen — das alles gehört meiner alleinigen und unumschränkten Entscheidung zu. Im Besitze aller dieser Gewalt hat keine Leidenschaft des Zorns mich zur Verhängung ungerechter Strafen fortgerissen; keine jugendliche Heftigkeit von meiner Seite, kein unbesonnenes oder trotziges Benehmen meiner Völker, noch auch der nur zu gewöhnliche Stolz, die Grösse meiner Macht zu zeigen, hat mich zu leichtsinniger Gewaltthätigkeit verlockt.“ „Du kannst es, Cäsar, dreist behaupten“, fährt er fort, „dass du von Allem, was in deine Hände gefallen ist, nichts durch Gewalt oder durch Trug an dich gebracht hast. Die Unschuld, dieser seltenste Vorzug der Fürsten, die Unschuld ist dein Theil. Du geniessest nun deinen Lohn dafür. Kein Mensch war jemals seinem Freunde so werth und theuer als du es dem römischen Volke bist. Von jetzt an wird sich Niemand mehr auf das Benehmen des göttlichen Augustus oder die ersten Jahre des Tiberius berufen, Niemand mehr nach einem Beispiel der Tugend vor und ausser dir suchen; wir werden den Rest deiner Regierung nach dem Vorgeschmacke deiner ersten zwölf Monate bemessen.“ 28) Aus den letzten Worten geht hervor, dass die Schrift gegen das Ende des ersten Re-

28) Seneca *de clement.* I. 1.: „Principatus tuus *ad anni gustum* exigitur.“ So lautet nämlich die treffliche Lesart, die Lipsius aus den Worten des Ms. *ad augustum* herausgefunden hat, die, wenn sie auch nur Conjectur ist, doch ziemlich sicher zu sein scheint.

gierungsjahres Nero's abgefasst war, und bis dahin war allerdings nach des Schriftstellers Zeugnisse seine Verwaltung durch keine Grausamkeit oder irgendein schreiendes Verbrechen besudelt worden. Gleichwohl darf das Zeugniss der Geschichte nicht unbeachtet gelassen werden, welches besagt, dass sie bereits durch eine That von der schwärzesten Art befleckt worden sei, und wie sie auch im Allgemeinen bis dahin gewesen sein mag, so war doch diese That für sich allein genügend, um sie mit einem unauslöschlichen Schandflecken zu bedecken.

[*Ungnade des Pallas: Agrippina's Unruhe und Drohungen.*] Es dürfte scheinen, als ob Agrippina's Künste zum Behuf der Wiedergewinnung ihres Einflusses im Palaste wenig Erfolg gehabt hätten. Während Nero seine Mutter aus Furcht oder Achtung, die noch nicht ihre ganze Stärke verloren hatten, schonte, legte er seine Unzufriedenheit dadurch an den Tag, dass er die Favoriten, auf deren Rath sie sich stützte oder durch deren Hände sie handelte, entfernte. Er entzog Pallas seine Gnade, der als der erste Minister des Claudius gehandelt hatte und jetzt von dem neuen Kaiser ein Unterpfand verlangte, dass über Alles, was er in dieser Eigenschaft gethan, keine Untersuchung angestellt, dass, wie er sich ausdrückte, alle Rechnungen zwischen ihm und dem Staate als geordnet und ausgeglichen betrachtet werden sollten. Seiner Aemter beraubt und vom Hofe weggewiesen, ward er kurz darnach der Anklage ausgesetzt, dass er eine Verschwörung gegen den Kaiser anzettele, gegen welche er von Seneca vertheidigt ward. Aber seine Ungnade allein genügte, um Agrippina in Schrecken zu setzen. Ihre neuerliche heuchlerische Rolle ganz vergessend, brach sie in wüthende Drohungen und Vorwürfe aus. Durch den steigenden Einfluss der Hofmeister ihres Sohnes geärgert, hatte sie ihn erinnert, dass sie es wäre, der er die Herrschaft zu danken hätte; sie ging jetzt weiter und gab ihm nicht minder deutlich zu verstehen, dass sie auch die Mittel in Händen hätte, sie ihm wieder zu entziehen.[29]) Die Patronin des Pallas sprach es laut aus, dass Britannicus, der in Kürze seinen vierzehnten Geburtstag feiere, das männliche Alter erreicht hätte[30]); sie verkündigte ihn als das ächte Kind und den natürlichen Erben des Claudius und drohte die geheimen Gräuel des Palastes offenkundig zu machen, die Unrechtmässigkeit ihrer Ehe einzugestehen und selbst die Ermordung ihres Gemahls zu bekennen. Aber welches auch ihre Verbrechen wären, sagte sie, so hätte sie doch noch etwas Andres gethan: sie hätte das Leben ihres Stiefsohns gerettet. Jetzt wollte sie mit ihm nach dem Standlager eilen: die Soldaten sollten zwischen des Germanicus Tochter und den Elenden, Burrhus und Seneca, entscheiden, die sich vermässen, das Scepter über die Welt zu schwingen, der Eine mit seiner verstümmelten Hand, der Andre mit seiner glatten Hofmeisterzunge. Mit diesen Worten ballte sie drohend ihre Hand und tobte sich in bittern Verwünschungen

29) Dion LXI. 7.

30) Ich nehme an, dass er im ersten Jahre des Claudius, am zwanzigsten Tage seiner Regierung d. i. den 12. Februar 794 geboren worden ist. Suet. *Claud.* 27. Aber Sueton irrt sich, wenn er dieses Datum in das zweite Consulat des Claudius setzt. Wiederum ist Tacitus im Irrthum, wenn er sagt, Nero wäre nur um zwei Jahre älter als er gewesen. Er muss um mehr als drei Jahre älter gewesen sein. S. *Ann.* XII. 25.

aus, wobei sie den Geist des vergötterten Claudius und die Schatten der ermordeten Silani und die Opfer aller Verbrechen, die sie, leider, wie es jetzt schiene, vergebens begangen, anrief.[31])

[*Britannicus von Nero vergiftet.*] Dass Nero durch diese herausfordernde Sprache beunruhigt ward, war nur natürlich. Wir können nicht zweifeln, dass sie es war, die ihn jetzt zum ersten Male mit dem Bewusstsein der Gefahr, die er von seiner Mutter Temperamente zu fürchten hatte, erfüllte und ihn empfinden liess, dass, solange Britannicus lebte, sein eignes Leben und sein Thron in ihrer Gewalt ständen.[32]) Er hatte, wie wir gesehen, den Purpur im Oktober angelegt. Schon vor dem Ende des Jahres, im dritten Monate seiner Regierung, hatte er, sei es aus beginnender Eifersucht oder aus blosser boshafter Laune, das arme Kind in Gegenwart seiner lustigen Kumpane schwer verhöhnt, indem er bei einer Abendtafel beim Saturnusfeste im December als „König des Mahles“ Gelegenheit genommen hatte, den schüchternen und verschämten Knaben dadurch zu verletzen, dass er von ihm verlangte, er solle sich erheben und vor der Gesellschaft singen. Selbst die halbberauschten Zecher hatten an dieser Beschimpfung — denn als solche ward sie angesehen — Anstoss genommen und sprachen ihre mitleidsvolle Theilnahme noch schärfer aus, als Britannicus eine lyrische Strophe über die Trübsal der der Krone und des Erbes Beraubten sang.[33]) Der Kaiser ward durch diese Gesinnungskundgebung bestürzt und er begann von dieser Zeit an über des Prätendenten scheinbare Ansprüche zu brüten und Agrippina's Drohungen überzeugten ihn, dass sie wirklich zu fürchten wären. Gleichwohl konnte er noch keine öffentliche Anklage gegen ihn erheben und er wagte es auch nicht, an ihm ungehört und unüberführt das Todesurtheil vollstrecken zu lassen. Er beschloss daher, ihn heimlich aus dem Wege zu räumen, und veranlasste einen Obersten der Leibwache, Namens Pollio, auf sichere und geheime Mittel zu denken. Die verrufene Locusta, die, eines Giftmords angeklagt, im Augenblicke im Gewahrsam sich befand, ward dabei mit ins Vertrauen und zu Rathe gezogen. Die ganze dienende Umgebung, die den armen Jüngling liebte, war längst von ihm entfernt worden. Es war keine Hand da, welche die verderblichen Tränke, die ihm von seinen eignen Hofmeistern gereicht wurden, hätte auffangen können. Aber das Gift schien seine Wirkung zu verfehlen und Nero gerieth darüber in Ungeduld.[34]) Er tobte wüthend gegen den Obersten,

31) Tac. *Ann.* XIII. 14.: „Audiretur hinc Germanici filia, inde vilis rursus Burrhus et exul Seneca, trunca scilicet manu et professoria lingua generis humani regimen expostulantes.“ Wir wissen nicht, ob sich die „trunca manus“ auf eine wirkliche Verstümmelung bezieht, oder blos figürlich zu nehmen ist.

32) Tac. *Ann.* XIII. 14.

33) Tac. *Ann.* XIII. 15.: „Exorsus est carmen, quo evolutum eum sede patria rebusque summis significabatur.“ Sueton wiederholt das läppische Gerede, dass Nero den Britannicus aus Eifersucht auf seine Geschicklichkeit im Singen habe vergiften lassen. *Ner.* 33.

34) Sir G. Cornewall Lewis führt das Misslingen des ersten Vergiftungsversuchs an Claudius als Beweis an, dass die Kunst in jener Zeit in Rom nicht so gut verstanden ward als in gewissen Perioden der modernen Geschichte. *Early Roman History* II. 485. Note. Hier haben wir einen zwei-

er drohte der Giftmischerin und behandelte Beide wie Verräther an seiner Sache, die nur darauf dächten, den Verdacht von sich abzuwenden. Sie versprachen ihm das nächste Mal getreulich zu dienen; das Gift ward jetzt im Palaste selbst unter des Kaisers eignen Augen bereitet und er erhielt die gewisse Zusage, dass es den Tod so rasch wie nur der Stahl herbeiführen sollte.[35]) Im Vertrauen auf den Ausgang führte er sein Verbrechen mit einer Kühnheit aus, die vielleicht ohne Gleichen ist. Britannicus sass als noch minderjährig bei Tische mit den jüngern Sprossen der kaiserlichen Familie zusammen, während die an Jahren Aeltern neben ihnen im vollen Hofstaate speisten. Der herumgehende warme Weinbecher ward gehörig gekostet und ihm dargereicht. Da er ihn zu heiss fand, ward etwas kaltes Wasser hineingegossen, worin ein so tödtliches Gift enthalten war, dass der Knabe, sobald er es hinuntergeschluckt, sogleich leblos rückwärts umsank, ohne ein Wort oder einen Seufzer von sich zu geben. Alle Gäste sahen es. Einige stürzten vor Schrecken aus dem Zimmer; Andere, die klüger und besonnener waren, blieben sitzen und hielten ihre Augen auf Nero gerichtet. Ohne sich von seiner Lagerstätte zu erheben, versicherte er den Gästen mit Ruhe, dass es einer der epileptischen Anfälle wäre, von denen sein Bruder zum Oeftern heimgesucht, und dass er bald wieder zu sich kommen würde. Die Leiche ward fortgeschafft und die Gesellschaft setzte sich, wie ihr geheissen, wieder nieder; aber die Unruhe und der Schrecken Agrippina's, die sich vielleicht der Scene, die vier Monate zuvor in diesem selben Speisesaale vorgefallen war, erinnerte, waren so stark, dass Allen ihre Unschuld wenigstens an diesem Verbrechen klar ward, während die unglückliche Octavia mit jener Selbstbeherrschung, die eine lange Nothwendigkeit sie gelehrt hatte, alle Zeichen von Gemüthsbewegung unterdrückte und weder Schmerz, noch Liebe, noch Furcht verrieth. Noch in derselben Nacht ward der Körper des Britannicus verbrannt; sein einfacher Scheiterhaufen war, wie es scheint, schon zuvor zurechtgemacht worden. Die Obsequien fanden auf dem Campus Martius Statt; wobei ein plötzliches Unwetter losbrach, das den Bürgern ein Zeichen des Zornes der Götter über eine Blutthat war, die von den Menschen im Allgemeinen als eine staatliche Nothwendigkeit entschuldigt ward.[36]) Die Berichte, welchen Dion folgte, machten den Hergang noch schauerlicher, indem sie erzählten, der Regen hätte die Farbe, mit welcher die Leiche angestrichen worden, abgewaschen und die bleifarbigen Gift-

ten Fall von solcher Unerfahrenheit. Wir müssen daher in unserm Vertrauen zu den vielen von den römischen Historikern beglaubigten Gerüchten von Vergiftungen um so vorsichtiger sein.

35) Sueton fügt der Darstellung des Tacitus noch verschiedne Einzelheiten bei. Nero, sagt er, rief Locusta zu sich, schimpfte und schlug sie und erklärte, dass sie statt des Gifts ein Gegengift gegeben hätte. Als sie sich entschuldigte und sagte, sie hätte, um das Verbrechen besser zu verdekken, die Dosis nur schwach gemacht, rief er aus: „Als ob ich mich vor dem Julischen Gesetze (gegen Mörder und Giftmischer) fürchtete!" Dann liess er sie den Trank in seinen eignen Zimmern bereiten und stellte damit Versuche an verschiedenen Thieren an, bis er es stark genug fand, um ein junges Schwein augenblicklich zu tödten.

36) Tac. *Ann.* XIII. 17.; Suet. *Ner.* 33. Nach Sueton fand aber das Leichenbegängniss am nächstfolgenden Tage Statt.

mahle blossgelegt. In einer finstern Winternacht und bei dem Qualme halberloschner Fackeln hätte ein solcher Umstand schwerlich wahrgenommen werden können.[37])

[*Das Verbrechen dürfte dem Rathe Seneca's zuzuschreiben sein.*] Alles, was diesen abscheulichen Brudermord betraf, ward vom Anfange bis zu Ende mit derselben Kaltblütigkeit und berechnenden Vorsicht ausgeführt. Kein in Staatsverbrechen durch lange Erfahrung Eingeübter hätte mit vollendeterer Kunst handeln können als der schüchterne junge Mann, den wir jetzt vor uns haben, welcher erröthete, als er sich in den Armen eines freigelassenen Weibes entdeckt sah. Kaum war die eilige Todtenfeier vorüber, als ein Edict erschien, worin diese Eile entschuldigt und mit Gründen und Beispielen gerechtfertigt ward. Nero ergriff diese Gelegenheit mit Geschick, um sich den Bürgern, deren Empfindlichkeit er beleidigt hatte, zu empfehlen. Nachdem er, sagte er, die Stütze eines geliebten Bruders verloren, müsse er nun bei der Republik selbst nach Hilfe und Theilnahme suchen, und er habe nun ein tieferes Interesse an den Neigungen seines Volks, seit er der Letzte aus der kaiserlichen Familie und die einzige verbliebene Hoffnung einer Nation, welcher Cäsars Blut so theuer wäre, geworden sei. Der Kaiser vollendete sein Verbrechen durch reiche Schenkungen von Häusern und Landgütern an die Günstlinge des Palastes, unter denen Einige waren, deren Stellungen und ernstere Studien ihre Betheiligung an diesem Raube — denn als solcher ward er angesehen — ganz besonders gehässig machten.[38]) In diesen ganzen Vorgängen ist die Hand eines Meisters in der Staatskunst kaum zu verkennen, und soweit wir darüber urtheilen können, ist es nur Eine Person, welcher die Urheberschaft daran mit Grund zugeschrieben werden kann — Seneca. Wenn die Nachwelt Scheu trägt, ihn zu verurtheilen, so darf sie es doch nicht wagen ihn loszusprechen.[39]) Auf alle Fälle haben wir gesehen, dass lange nach dieser Zeit die Milde von Nero's erstem Regierungsjahre von Seneca als der besondre Ruhm seiner Lehren gepriesen ward. Es ist wenigstens klar, dass er nach geschehener That einwilligte, den Thäter freizusprechen und die Welt durch sein Schweigen glauben zu machen, entweder dass kein Mord verübt worden sei oder dass es deshalb keiner Vertheidigung bedürfe.

[*Wichtigkeit, Nero's Macht sicherzustellen. Seneca's Absicht, ihn beim Senate beliebt zu machen.*] Die Versuchungen zu dieser Doppelzüngig-

37) Dion LXI. 7. Dieser Mord erfolgte wahrscheinlich unmittelbar nach dem Geburtstage des Britannicus (d. 12. Februar).

38) Tac. *Ann.* XIII. 18. Die Erklärer haben allgemein angenommen, dass der Historiker mit dieser Bemerkung auf Seneca hinziele. Sueton (a. a. O.) sagt, Locusta wäre mit ansehnlichen Landgütern belohnt worden, und man hat, vielleicht infolge einer falschen Auslegung seines Ausdrucks, gemeint, man habe sie mit Schülern zum Behuf der Unterweisung in der Kunst des Vergiftens versorgt. „Locustae pro navata opera impunitatem praediaque ampla, sed et discipulos dedit."

39) Ich glaube, wir brauchen Dions Anklagen gegen Seneca (LXI. 10.), die von mehr als seiner gewöhnlichen Bosheit gegen im Rufe der Tugend stehende Männer beseelt zu sein scheinen und ausserdem die besondern Schwachheiten, die ihm mit Recht zuzuschreiben sind, vermissen lassen, keine Beachtung zu schenken.

keit, die an den Philosophen herantraten, liegen ziemlich auf der Hand. Sein Einfluss konnte nur behauptet werden durch Ausparirung der Gegenpläne Agrippina's, und war sein Einfluss einmal dahin, dann gab es keine Hoffnung mehr für Nero oder für Rom, für ihn selbst keinen Rückzug ausser in die absolute Bedeutungslosigkeit, wenn anders selbst diese ihn hätte retten können. Ohne Zweifel war seine Stellung eine versuchungsvolle. Er glaubte, dass seine Macht am Hofe ihn befähigte, der Regierung die Richtung zur allgemeinen Wohlfahrt zu geben. Das gemeine Besste war am Ende der grosse Zielpunkt aller Heroen der römischen Geschichte. Wenige der gefeierten Grössen des Alterthums hatten ihre erhabene Stellung als öffentliche Wohlthäter erreicht, ohne ihre Herzen gegen die reinsten Instinkte der Natur zu verhärten. Die Thaten eines Brutus oder eines Manlius, eines Sulla oder eines Cäsar würden an privaten Bürgern als Verbrechen gebrandmarkt worden sein; es war der öffentliche Charakter der Handelnden, welcher sie in den Augen ihrer Landsleute mit einer unsterblichen Glorie umgab. Selbst Seneca, ein so weiser Mann er war, war nicht über die Sophisterei erhaben, die des Britannicus Mord durch das Beispiel des Romulus und Remus rechtfertigen wollte. Mittlerweile war er beflissen, die öffentliche Verwaltung seines Schülers zum allgemeinen Wohle des Reichs und ganz vornehmlich zur Ehre und zum Vortheil des senatorischen Standes zu leiten, welches vielleicht die besste Richtung war, die die Regierung in diesem Augenblicke einschlagen konnte.[40]) Während sie die besste für das Volk war, war sie zugleich die klügste für den Fürsten. Ein zufriedner Senat machte einen sichern Kaiser. Claudius begriff diess recht gut und die Gunst, die er dieser stolzen und privilegirten Körperschaft bewies, war das Geheimniss seines Freiseins von senatorischen Verschwörungen und machte es möglich, dass er die Stadt ohne Besorgniss verlassen und in die Provinzen gehen konnte, was Tiberius niemals zu thun gewagt hatte. Diese Politik war auch für dieses Fürsten guten Namen sehr erspriesslich. Der gute Ruf der fünf Jahre Nero's beruht vornehmlich auf der Gunst, die er von einem geschmeichelten und darum willfährigen Senate erhielt. Die Väter fanden gegen das Verbrechen des Brudermordes darin einen Ausgleich, dass ihr Oberhaupt goldene und silberne Bildsäulen zurückgewiesen hatte; dass er sich geweigert hatte, das Jahr mit seinem Geburtsmonate December beginnen zu lassen, und statt dessen die alte Feier der Kalenden des Januar beibehielt; dass er durch milde Gegenvorstellungen dem ungestümen Eifer, der sich erbot auf alle seine Verfügungen im Voraus zu schwören, Einhalt gethan hatte; endlich dass er die Anklagen eines

40) Vielleicht können wir den liberalen Ansichten des Ministers die geographischen Forschungen über den kaspischen See und das Land der Aethiopier zuschreiben, die von Nero angeordnet wurden (Plin. *H. N.* VI. 15. 35.) und von denen allgemein angenommen ward, dass sie als Vorbereitungen für einige militärische Unternehmungen dienen sollten. Vgl. Senec. *Nat. quaest.* VI. 8. Lucans lange Abschweifung über den Fluss Nil scheint das Interesse der unterrichtetsten Männer des Reichs und insbesondre vielleicht seines Oheims Seneca an diesen Endeckungsexpeditionen zu verrathen. Die Sehnsucht nach erweiterter Kenntniss in der Naturwissenschaft ist einer der interessantesten Züge des Lucanischen Gedichts.

Delators gegen einen Ritter und einen Senator verächtlich abgewiesen hatte.[41])

[*Trennung zwischen Nero und Agrippina. Der Letztern Feinde intriguiren wider sie.*] Die Trennung zwischen Mutter und Sohn schien jetzt vollständig zu sein. Agrippina umarmte die arme verwaiste Octavia und erklärte sich als Beschützerin ihrer verletzten Unschuld. Sie berief ihre Freunde zu einer geheimen Berathung zusammen; sie trieb überallher Gelder ein mit einer Begierde, die ein politisches Vorhaben verrieth. Sie behandelte die Offiziere mit Aufmerksamkeit und schmeichelte dem noch vorhandenen Reste des alten Adels, gleich als ob sie eine Partei zu bilden und ein Haupt für sie zu gewinnen suchte. Dieses alles ward Nero geoffenbart, der sich dadurch rächte, dass er ihr erst die Leibwache entzog, von welcher sie als Kaiserin begleitet ward, und sie dann aus dem Palaste entfernte und in das früher von Antonia bewohnte Haus verwies, damit die bei seinen Levers ihm Aufwartenden keinen Vorwand haben möchten, auch ihr sich vorzustellen. Machte er ihr dort einen förmlichen Besuch, so erschien er allezeit von einer Leibwache begleitet und beschränkte die Zusammenkunft auf eine kurze Begrüssung. Diese so augenfällig zu erkennen gegebene Ungnade übte auf die Hofleute eine starke Wirkung aus: Agrippina's Thür ward rasch verödet. Von ihren ehemaligen Freunden besuchte sie Niemand mehr ausser einigen wenigen Frauen. Zu diesen Letztern gehörte Junia Silana, die Gemahlin des C. Silius, von der er sich auf Messalina's Betrieb hatte trennen müssen und die nun aus fortdauerndem Hasse gegen die verstorbene Kaiserin sich eng an die Seite ihrer Nebenbuhlerin und Nachfolgerin anschloss. Gleichwohl hatte sie auch gegen Agrippina einen Groll; denn als sie sich vorgenommen hatte, sich mit einer andern Ehe zu trösten, hatte Agrippina den Gegenstand ihrer Wahl gegen sie aufzuhetzen gewusst, und ihre gegenwärtige Anhänglichkeit an sie war blos erheuchelt, um Rache nehmen zu können. Sobald sie die Gewissheit gewonnen, dass die Mutter allen Einfluss bei ihrem Sohne verloren hatte, ergriff sie rasch den Augenblick, um ihren Schlag zu thun. Sie stiftete zwei Männer zu dem falschen Zeugniss an, dass Agrippina sich gegen den Thron verschwöre und dass sie mit dem Plane umgehe, den Rubellius Plautus, den Sohn des Blandus, der mit Augustus in gleichnaher Verwandtschaft wie Nero stand, erst zur Herrschaft und dann zum Theilnehmer ihres Ehebetts zu erheben.[42]) Es nahm noch ein andres Weib an dem Complotte Theil. Die angebliche Verschwörung ward einem Freigelassenen der Domitia, deren feindselige Gesinnung gegen Agrippina wohlbekannt war, eröffnet und auch Paris, ein Favorit des Nero, mit ins Geheimniss gezogen, und einmal tief in der Nacht ward der Kaiser, als er unter seinen Vertrauten bei einem Zechgelage sass, durch das plötzliche Hereintreten dieses vertrauten

41) Tac. *Ann.* XIII. 10. Vgl. Suet. *Ner.* 10.: „Agenti senatui gratias respondit: *Quum meruero.*"

42) Tac. *Ann.* XIII. 19. Rubellius Plautus war der Sohn des Rubellius Blandus (bereits oben Kap. XLVI. erwähnt) und der Julia, einer Tochter des Drusus und Enkelin des Tiberius. Er war daher durch seine Grossmutter der Ururenkel des Augustus. Nero war Ururenkel des Augustus durch seinen Grossvater Germanicus.

Dieners, der eine überaus ängstliche Miene angenommen hatte, in Schreck gesetzt und erhielt von ihm die Anzeige von dem unnatürlichen Verbrechen, das angeblich gegen ihn im Werke sein sollte. Der durch frühzeitige Ausschweifungen bereits körperlich und geistig geschwächte Jüngling schenkte der Sache ohne weitere Untersuchung Glauben und wollte augenblicklich den Eingebungen seiner plötzlichen Angst Gehör geben und sowohl die sofortige Hinrichtung des Plautus, als auch die Entfernung des Burrhus von seinem militärischen Posten, blos auf den Verdacht hin, dass er, der der Agrippina seine Erhebung zu verdanken habe, nun auch geneigt sein werde sie zu unterstützen, anbefehlen. Aber diese Palastintriguen waren schon den Zeitgenossen in Dunkel gehüllt. Einige Geschichtschreiber behaupteten, Burrhus habe seine Stelle blos durch Seneca's Vermittelung behalten, während Andere, die weniger im Geruche der Parteinahme für diesen Staatsmann standen, eines Zweifels von Seiten Nero's an des Burrhus Treue keine Erwähnung thaten.[43]) Doch stimmten Alle darin einmüthig zusammen, dass Nero Willens und sogar begierig gewesen sei, sich von seiner Mutter zu befreien, und von dem sofortigen Befehle sie zu tödten nur durch die Zusicherung des Burrhus, dass sie, wenn sie des Verbrechens überführt würde, gerichtlich verurtheilt werden sollte, abgehalten worden sei. Jeder Angeklagte, ward ihm zu Gemüthe geführt, hätte ja ein Recht gehört zu werden, wie viel mehr aber eine Mutter. Es wären ja keine Ankläger vorhanden, sondern blos ein einziger Denunciant gegen sie aufgestanden und dieser wäre der geheime Agent eines feindselig gesinnten Hauses. Nero beruhigte und fügte sich, vielleicht weil er vom Weine schwer und an das Disputiren mit Gründen nicht gewöhnt war.

[*Agrippina vertheidigt sich mit Geist und Muth.*] Diese rasche Berathschlagung fand noch in dieser Nacht Statt; am nächsten Morgen musste Agrippina die gegen sie erhobene Anklage hören und sollte sie widerlegen. Burrhus leitete die Untersuchung und Seneca wohnte ihr bei. Burrhus, der vielleicht um sich selbst besorgt war, benahm sich leidenschaftlich und hochfahrend. Dadurch ward sogleich das Feuer und der Muth des Mannweibes entflammt. Auch sie liess es weder an bittern Reden noch Drohungen fehlen. Es wäre nicht zu verwundern, sagte sie, dass Silana, die Kinderlose, von Mutterliebe nichts ahne und einer Mutter Pläne gegen ihres Sohnes Leben zutraue, gleich als ob Mütter ihre Kinder so leicht fortjagen könnten wie Gassenhuren ihre Buhlen. Was wolle sich denn Domitia ihrer Theilnahme für Nero rühmen, sie, die nichts thäte als dass sie ihre Fischteiche in Bajä verschönerte, während sie (Agrippina) ihn zur Familie der Cäsaren, zur proconsularischen Gewalt und zur Aussicht auf das Consulat erhöbe! Darauf verlangte sie eine Zusammenkunft mit dem Kaiser in Person, wobei sie auf die Gewalt der Entrüstung oder Verzweiflung einer Mutter

43) Tac. *Ann.* XIII. 20.: „Fabius Rusticus auctor est ... ope Senecae dignationem Burrho retentam. Plinius et Cluvius, nihil dubitatum de fide praefecti referunt. *Sane Fabius inclinat ad laudes Senecae.*" Der Leser des Tacitus wird die zahlreichen Fälle bemerken, wo dieser Schriftsteller seinen Hass gegen Seneca zu erkennen giebt. Er konnte ihm seine Verbindung mit dem Ungeheuer Nero nicht vergeben, der von Senat und Aristokratie mehr als alle ihre andern Tyrannen verabscheut ward.

bauen mochte; und ohne dass sie sich zu einer Vertheidigung ihrer Unschuld, oder zur Geltendmachung ihrer Ansprüche herbeiliess, forderte sie ohne Weiteres die Bestrafung ihrer Ankläger und die Belohnung ihrer treuen Anhänger.

[*Die Anklagen gegen sie für unbegründet erklärt.*] Agrippina's Beherztheit ward mit mehr Erfolg gekrönt als sie verdiente. Die gegen sie erhobenen Anklagen wurden für unbegründet erklärt und von den von ihr als Erfinder der Verleumdung bezeichneten Personen wurden Calvisius und Iturius an einen fernen Ort verwiesen, der Freigelassene Atimetus ward hingerichtet, Silana aber verbannt. Paris allein kam frei davon, was er nur der besondern Gunst des Kaisers zu danken hatte, der ihn als Schauspieler bewunderte und ihn in seinen vertrauten Umgang gezogen hatte. Von Rubellius ward, wie es scheint, gar keine Notiz genommen. Noch merkwürdiger ist die Gunst, in welcher Burrhus, der derbe unhöfische Soldat, auch ferner verblieb. Nicht nur wurden die bei dieser Gelegenheit gegen ihn vorgebrachten Angebereien nicht beachtet, sondern es ward ihm auch, als er bald darnach zugleich mit Pallas geheimer Umtriebe zu Gunsten eines Cornelius Sulla bezichtigt ward, gestattet, seinen Platz unter den Richtern einzunehmen und die gegen ihn gerichtete Anklage in einen Prozess wider seinen Ankläger zu verwandeln. Burrhus und der von ihm gedeckte Pallas wurden triumphirend losgesprochen, während ihr Angeber Pätus zur Verbannung verurtheilt ward. [44])

[*Nero's Ausgelassenheiten.*] So fest und gemässigt zeigte sich Nero's Regierung während des ersten Musterjahres seines Principats, und nach ähnlichen Grundsätzen wurde sie auch noch einige weitere Jahre fortgeführt. Es war diess sicherlich nicht die Verwaltung des jungen Fürsten selbst, sondern der klugen und besorgten Männer, denen er sein Vertrauen geschenkt hatte, und Seneca verdient das Lob der Enthaltung von Blutvergiessen und Gewaltthätigkeiten und einer lobenswerthen Sorge, seinen Patron auf der Bahn des Altgewohnten und des Herkommens erhalten zu haben. Dabei kann man die grosse Freiheit, die er seinen privaten Zerstreuungen bewilligte, gern verzeihen. Wenn es einmal unmöglich war, den leichtfertigen Jüngling für die Details der Staatsgeschäfte zu gewinnen und zu fesseln, so mag es das Besste gewesen sein, ihn von frivolen Lustbarkeiten und Zerstreuungen ganz in Beschlag nehmen zu lassen, die ihm weder Zeit noch Lust übriglassen sollten, sich irgendwie in die Regierung einzumengen. So scheint Seneca über die vor ihm liegende Alternative gedacht zu haben. Aber in spätern Jahren schien die Leichtfertigkeit des Nero und die gemeine Sorte seiner Zeitvertreibe die Römer nicht weniger gegen ihn erbittert zu haben als die Tyrannei, von welcher sie begleitet waren; die starke Abneigung, mit welcher Seneca von Tacitus betrachtet wird, ward vielleicht hauptsächlich durch den Glauben erzeugt, dass er es war, der die moralischen Grundsätze seines jungen Pflegebefohlenen verdarb und in ihm die strenge Einfachheit des römischen Charakters untergrub. Die Sorglosigkeit und Leichtfertigkeit, mit welcher Nero alsbald an-

44) Tac. *Ann.* XIII. 23. Faustus Cornelius Sulla war Gemahl der Antonia, Schwiegersohn des Claudius und Consul im Jahr 805, n. Chr. 52. *Ann.* XII. 52.

fing sich im Circus und Theater zu zeigen, wird sich später bemerkbar machen; aber auch schon im zweiten Jahre seiner Regierung würdigte er sich so tief herab, dass er als Sklave verkleidet und in Gesellschaft seiner lustigen Kumpane die Strassen durchstreifte, wobei er zum Verkauf ausgelegte Waaren wegnahm, die darüber erzürnten Inhaber prügelte und auch bisweilen Schläge zurückempfing.[45]) Diese tollen Streiche wurden bald stadtbekannt und viele ausgelassene Jünglinge wurden durch das Beispiel angesteckt und zur Verübung ähnlicher Ungereimtheiten ermuntert. Als aber einmal ein gewisser Senator Montanus bei einer dieser nächtlichen Streifereien den Kaiser unversehens schlug und ihn, als er ihn erkannte, gar zu gerad heraus um Verzeihung bat, erhielt er den Befehl Hand an sich zu legen. Von dieser Zeit an trug Nero Sorge, zu seinem Schutze immer Soldaten bei der Hand zu haben. Dieser Geschmack, den er an gemeinem Lärmen fand, war die Ursache, dass er die Leidenschaften, die im Theater tobten, ermunterte, bis endlich die Zügellosigkeit der zuschauenden Menge nicht mehr auszuhalten war und es für nöthig befunden ward, die Histrionen oder pantomimischen Tänzer fortzujagen und die militärische Wache, die von der Zeit des Augustus an bis vor Kurzem die Polizei in den Theatern in Händen gehabt hatte, wiedereinzuführen.[46])

[*Weihung eines Tempels für Claudius.*] Während indessen der junge Fürst zum Leidwesen der anständigen Leute und zur Beunruhigung für die weisern und ernstern Männer dergleichen frühzeitige Anzeichen eines verdorbnen und schwachen Charakters gab, brachten doch auch einzelne Vorfälle in seiner Regierung verschiednen Klassen des Volks eine gute Meinung von ihm bei. Die Menge, auf welche Beweise von Familienzuneigung immer einen günstigen Eindruck machten, hatte ihr Wohlgefallen an der Hochachtung, die er dem Andenken seines Vorgängers zu erzeigen schien. Wenn sie auch den Claudius bei Lebzeiten verächtlich behandelt hatte, so billigte sie es doch, dass ihm nach seinem Tode göttliche Ehren erwiesen wurden, und betrachtete es als höchst geziemend und ehrenwerth für seinen Thronfolger, dass er ihm nach der Weise seiner Vorfahren einen Tempel errichtete und zu seinem Dienste ein Collegium Claudischer Flamines aus den angesehensten Familien der Stadt einsetzte.[47]) Und während Nero seinem

45) Tac. *Ann.* XIII. 25. Wir wissen nicht, wie viel Uebertreibung in diesen Geschichten enthalten sein mag. Wenn Nero nach einem solchen vertollten Abende am nächsten Morgen ohne Zeichen von Schrammen im Gesicht erschien, so raunte man sich ins Ohr, dass er ein Heilwasser von ausserordentlicher Wirksamkeit, dessen Ingredienzen mit Genauigkeit angegeben wurden, auf die Haut angewendet hätte. Plin. *H. N.* XIII. 43.

46) Tacitus sagt (a. a. O.): „Non aliud remedium repertum est quam ut histriones Italia pellerentur milesque theatro rursum adsideret.“ Die Soldaten waren kurz zuvor erst weggezogen worden. Die „histriones“ oder Mimen sind von andern Schauspielern zu unterscheiden. Nur die Erstern wurden vertrieben; die Letztern blieben da und wurden unter die Aufsicht einer militärischen Wache gestellt, die Augustus ursprünglich zu diesem Behufe bestimmt hatte.

47) Tac. *Ann.* XII. 69. Der Tempel des Claudius auf dem Cälischen Hügel soll, wie man vermuthet, auf dem oblongen, an drei Seiten steil abfallenden Plateau, das gegenwärtig von dem Garten der Passionisten eingenommen

Adoptivvater diese Ehren zu Theil werden liess, verschmähte er es auch nicht, die Ansprüche seines natürlichen Vaters anzuerkennen. Er erbat und erlangte vom Senate ein Standbild für Domitius. Für Asconius Labeo, der nach seines Vaters Tode sein Vormund gewesen war und noch lebte, suchte er um die consularischen Ehrenzeichen an. Diese Aufmerksamkeit für die Ansprüche Anderer war in Rücksicht auf ihn selbst von Bescheidenheit begleitet. Seine Freigebigkeit trat in glänzender Weise zu Tage. Um einigen verarmten Senatoren ihren Rang zu erhalten, beschenkte er sie mit demjenigen Census, den das Gesetz erheischte. Zugleich folgte er in der Hochhaltung der Vorschriften der Staatsreligion dem Beispiele des Augustus und Claudius nach. Als die Tempel des Jupiter und der Minerva — vielleicht zwei von den Zellen des dreifachen Tempels in dem Capitol — vom Blitze getroffen wurden, liess er auf den Rath der Haruspices die Stadt reinigen, bei welcher Feierlichkeit sich insbesondere ein Aufzug der verschiednen Priestercollegien auszeichnete und höchst malerisch ausnahm: der Salier mit ihren goldnen Schildlein auf dem Haupte; der Vestalinnen, der Behüterinnen des heiligen Palladiums; der Gallier, dieser Cybelepriester, die die Mutter der Götter im Almo wuschen; der edlen Augurn und dreimal edlen Flamines; der Septemvirn und Epulonen; endlich der ganzen niedern Priesterschaft mit der einfachen Gabischen Umgürtung.[48])

[*Günstige Kennzeichen der frühesten Regierung Nero's.*] Wir hören nicht, dass Nero irgendwelchen Antheil an der Staatsverwaltung genommen habe, und alles Verdienst, das seiner Verwaltung zukommt, muss billigerweise mehr den Ministern als ihrem Herrn zugeschrieben werden. Auch nicht das geringere Lob können wir ihm geben, dass er in seinen Werkzeugen eine verständige Wahl getroffen und seine eigene Unerfahrenheit ihrem reifern Urtheile unterworfen habe. Seneca und Burrhus waren ihm von Agrippina gegeben worden. Die seltnen Gelegenheiten, wo der Fürst während dieser kurzen Periode auf der öffentlichen Bühne erscheint, waren von diesen seinen Rathgebern für ihn vorbereitet und die ihm beigemessenen gütigen Handlungen oder Worte waren ihm ohne Zweifel von ihnen gerathen und eingegeben worden. So viel scheint mit Fug und Recht von dem Ruhme des Neronischen Quinquenniums abgezogen werden zu können; indess, die Frage von der wahren Urheberschaft der dieser Zeit zugehörigen Acte ganz beiseitgesetzt, so ist der allgemeine Gang der Regierung offenbar das Lob werth, das ihr zu Theil geworden ist. Die Gütigkeit der Könige an ihrem Krönungstage ist sprichwörtlich geworden. Auf die gnädigen Versprechungen Nero's bei seiner Thronbesteigung, wo Worte ihm nichts kosteten und viel einbringen konnten, hat man nicht nöthig viel Gewicht zu legen. Seine Erklärungen zu Gunsten der Gerechtigkeit und Grossmuth wurden mit

wird und aus der Ferne an einigen schlanken Cypressen kenntlich ist, gestanden haben. S. Ampère, *Hist. rom. à Rome* §. 3.

48) Lucan giebt eine lebhafte Schilderung von der Procession, der er ohne Zweifel als Augenzeuge beigewohnt hat, *Phars.* I. 592 ff.:

„Tum jubet et totam pavidis a civibus urbem
Ambiri et festo purgantes moenia lustro
Longa per extremos pomoeria cingere fines
Pontifices, sacri quibus est permissa potestas“ etc.

Consequenz ausgeführt, solange keine Versuchung zur Tyrannei an ihn herantrat. Der Senat und die Magistrate durften ihre Functionen ohne Beschränkung ausüben. Wenn er ja einmal in ihre Gerichtsbarkeit sich einmischte, so geschah es im Wege der Gnade, um harte Urtheile zu beseitigen oder sie zu mildern.[49]) Niemals indessen gab es eine Periode, wo mehr grosse Verbrecher, namentlich Beamte wegen Erpressung in den Provinzen, bestraft worden wären.[50]) Aber alle diese Fälle wurden nach dem gehörigen Rechtsverfahren behandelt; eine unregelmässige Procedur ward selbst zur Förderung der Zwecke der Gerechtigkeit nicht gestattet und vor Allem ward das Gewerbe der Angeberei mit Strenge unterdrückt. Diess war ohne Zweifel derjenige Umstand, der Nero's frühesten Regierungsjahren den hellsten Glanz verlieh. Es fanden keine gerichtlichen Verfolgungen auf Anklagen wegen Majestätsbeleidigung Statt, und Nero zeigte sich auch noch in später Zeit über die kleinlichen Kränkungen erhaben, die ihm durch Spott- und Schmähschriften zugefügt wurden.[51]) Die Herrschaft war seit der Zeit des Tiberius bewusst stärker geworden und konnte es über sich gewinnen, den Spott zu verachten. Es waren Geschichten im Umlauf von der ungewohnten Menschenfreundlichkeit dieses Weltgebieters, wie sie von dem Herrn eines Häufleins von Leibeigenen nur selten gezeigt ward. Wenn er seinen Namen unter ein Todesurtheil setzen sollte, pflegte er auszurufen: „Wollte Gott, dass ich niemals schreiben gelernt hätte!“[52])

[*Freigebigkeit bei Nero's finanziellen Massregeln.*] Die finanziellen Massregeln dieser Epoche zeigen, insoweit wir sie verfolgen können, nicht nur eine Freigebigkeit, die mit blosser gedankenloser Verschwendung verwechselt werden könnte, sondern geben auch Beweise von einer weisen und einsichtsvollen Politik. Nero ererbte von Claudius das besste aller Vermächtnisse für einen Despoten — einen vollen Staatsschatz und ein blühendes Staatseinkommen. Er konnte geben ohne zu borgen; er konnte dotiren ohne zu erpressen. Einem Geschenke an die Soldaten, dieser nothwendigen Bedingung ihres Beistandes, folgte eine Spende an das Volk, die zwar ohne Zweifel klug, aber nicht von gleicher Nothwendigkeit war. Neue Abtheilungen von Veteranen wurden in die Kolonien Capua und Nuceria verlegt. Eine andre Massregel, von welcher es wünschenswerth wäre Genaueres zu wissen, war die Einlage gewisser Summen in den Staatsschatz zu dem Zwecke, um, wie sich der Historiker dunkel ausdrückt, die Solvenz des römischen Volkes aufrechtzuerhalten. Wir können vermuthen, dass diese Freigebigkeit dazu bestimmt war, die Pächter der Zölle und Tribute oder andere finan-

49) Man sehe die von Tacitus erwähnten Fälle in *Ann.* XIII. 43. 52., und dann wieder XIII. 27., XIV. 18. 22. 45.

50) Tac. *Ann.* XIII. 30. 33. 42., XIV. 18. 28. 46.

51) Suet. *Ner.* 39.: „Mirum ... nihil eum patientius quam maledicta et convicia hominum tulisse.“

52) Suet. *Ner.* 10.: „Quam vellem nescire literas!“ Die Geschichte ist aus Seneca, der Gelegenheit nimmt, seinen Schüler daran zu erinnern, *de clem.* II. 1.: „Ut de clementia scriberem, Nero Caesar, una me vox tua maxime compulit, quam ego non sine admiratione et cum diceretur audisse memini et deinde aliis narrasse“ etc.

zielle Agenten zu unterstützen. Die Summe betrug, wie gemeldet wird, nur vierzig Millionen Sestertien und es ist schwer zu begreifen, wie durch ein Darlehen oder auch ein Geschenk von 320,000 Pf. St. eine grosse öffentliche Erleichterung bewerkstelligt worden sein sollte.[53]) Bei ihrer übertriebenen Eifersucht auf die Besteuerung hatten sich die Bürger darüber beklagt, dass vom Staate auf das Kaufgeld der Sklaven ein Fünfundzwanzigstel oder vier vom Hundert verlangt ward. Der Käufer dieser Luxuswaare war in den meisten Fällen der Römer, der Verkäufer war der Unterthan oder Ausländer, und als die kaiserliche Regierung die Steuer von dem Käufer auf den Verkäufer übertrug, meinte das Volk, dass es nun wirklich ihr entgangen sei, während es nicht bemerkte, dass der Betrag derselben nach wie vor in dem erhöhten Preise der Waare von ihm erhoben ward.[54]) Und es war nicht die herrschende Kaste allein, auf welche diese Berücksichtigung ausgedehnt ward. Als den Proconsuln und andern Magistraten im Auslande verboten ward, Gladiatoren- und Thierkämpfe in ihren Provinzen aufzuführen, muss das Verbot den Zweck gehabt haben, die Unterthanen des Staats von der mit ihrer Lieferung verknüpften Last zu befreien.[55])

[*Sein Vorschlag die Vectigalien aufzuheben.*] Dieser Schimmer einer Rücksichtnahme auf die Interessen einer Klasse, welcher sie von Seiten der römischen Staatsmänner so selten zu Theil ward, scheint zu zeigen, dass in der Gesinnung der Sieger gegen die Besiegten eine Aenderung vor sich gegangen war, die wir mit Freuden bemerken, weil wir wichtige Folgen davon erwarten. Allein wir sind noch immer zur Täuschung verurtheilt. Dürftig und unbestimmt sind die Notizen, die uns über die Absichten der kaiserlichen Verwaltung gegeben werden. Es ist unmöglich, etwas aus ihnen herauszufinden, was eine Politik genannt werden könnte. Es wird uns in der politischen Geschichte ein flüchtiger Blick auf ein grosses sociales Princip thun gelassen; aber augenblicklich verhüllt sich uns wieder das Gesichtsfeld und wir wagen es nicht, uns in Speculationen zu ergehen, die vielleicht auf unsrer eignen irrigen Auffassung oder auf einer falschen Darstellung unsers Berichterstatters beruhen. Nach den ebenerwähnten finanziellen Massregeln geht Tacitus zur Erwähnung einer andern von offenbar weit grösserer Bedeutung über. Die Sache bezieht sich auf das vierte Jahr der Regierung Nero's und wird vom Historiker so dunkel oder so verworren wiedergegeben, dass sich an diesem einzigen Beispiel darthun lässt, wie wenig Genauigkeit und Bestimmtheit wir bei dem Fürsten der pathetischen Erzähler zu suchen berechtigt sind. So zahlreich, sagt er, waren die Klagen des Volks über die Plackereien der Staatspächter, dass Nero wirklich bei sich überlegte, ob er nicht alle Zölle aufheben und damit der Menschheit das schönste aller Geschenke machen solle. Die Senatoren priesen zwar seine hochherzige Gesinnung in beredten

53) Tac. *Ann.* XIII. 31.: „Sestertium quadringenties aerario illatum est ad retinendam populi fidem."

54) Tacitus (a. a. O.) macht auf diese Folge aufmerksam: „Specie magis quam vi, quia, cum venditor pendere juberetur, in partem pretii emptoribus accrescebat."

55) Tac. a. a. O.: „Ne quis magistratus aut procurator, qui provinciam obtineret, spectaculum gladiatorum aut ferarum aut quod aliud ludicrum ederet."

Worten, mässigten aber seinen Feuereifer, indem sie nachwiesen, dass das Reich zerfallen würde, wenn die Abgaben, von denen es erhalten würde, vermindert werden sollten; denn es wäre einleuchtend, dass nach Aufhebung der Zölle rasch auch die Abschaffung der Steuern gefordert werden würde. Sie zeigten, dass viele Genossenschaften zur Pachtung der Staatseinkünfte von Consuln und Volkstribunen gebildet worden wären, und diess zu einer Zeit, wo das römische Volk sehr eifersüchtig auf seine Freiheiten gewesen wäre. Sie räumten indessen ein, dass es räthlich wäre, der Habsucht der Staatspächter einige Schranken zu setzen.[56]) So weit Tacitus. Es erhebt sich hier die Frage, ob die Zölle, mit deren Aufhebung Nero der Menschheit ein Geschenk machen wollte, solche waren, die allgemein im ganzen Reiche bestanden, oder ob sie sich nur auf solche beziehen, die der herrschenden Kaste der Bürger eigenthümlich waren. Allerdings scheint das Anerbieten auf den ersten Blick ein allgemeines zu sein und so ist es auch von den Kritikern, Historikern und Schriftstellern über die römischen Finanzen durchweg betrachtet worden. Gleichwohl kommen Worte in der Stelle vor, die mir ihre Anwendung sehr deutlich auf die römischen Bürger allein zu beschränken scheinen, auf diejenige Klasse, für welche nach den Vorstellungen, die ihre Kraft noch nicht verloren hatten, die unterthanen Volksstämme des Reichs mitleidslos und rücksichtlos arbeiten mussten. Die Frage bedarf einer weitläufigern Erörterung. Die Aufhebung des ganzen indirecten Steuersystems im gesammten Reiche wäre allerdings der Einfall eines Verrückten gewesen. Sie hätte nur bewerkstelligt werden können in Verbindung mit einer ungeheuern Vermehrung directer Abgaben, wie der Grundsteuer, der Personensteuer, der Vermögenssteuer, zu einer Zeit, wo der Staat allen Anspruch auf den absoluten Gebrauch und Besitz seiner eroberten Territorien hatte fahren lassen. Aber eine solche Vermehrung ward, wie es scheint, nicht beabsichtigt. Ferner ist die Einführung eines solchen Freihandelsystems durch die Beseitigung aller Zölle auf die internationalen Handelsgeschäfte nicht entsprechend dem Geiste der Zeit und den gängen und geben Vorstellungen des Alterthums, die von einer Verwirklichung einer Gleichheit der Rechte unter den Menschen noch weit entfernt waren. Ohne Zweifel war Seneca seinem Zeitalter voraus; ohne Zweifel mochte er als Philosoph freisinniger sprechen als er als Staatsmann handeln konnte; gleichwohl möchten die vereinzelten Aussprüche politischer Freisinnigkeit, die aus seinen Schriften zusammengelesen worden sind, ein sehr ungenügender Grund sein, um ihm irgendwelche tiefere Ansichten über diesen Gegenstand zuzuschreiben. „Die Tugend“, sagt er, „umfasst alle Menschen insgesammt, Freigelassene, Sklaven, Könige. . . . Wir sind zu einem gemeinsamen Erbe geboren. . . Die Weisheit fordert das Menschengeschlecht auf, in Freundschaft miteinander zu leben.“ [57]) Solche Ge-

56) Tac. *Ann.* XIII. 50.: „Crebris populi, flagitationibus immodestiam publicanorum arguentis, dubitavit Nero, an cuncta vectigalia omitti juberet idque pulcherrimum donum generi mortalium daret. Sed impetum ejus adtinuere senatores, docendo, plerasque vectigalium societates a Consulibus et Tribunis plebis constitutas, acri etiam populi romani tum libertate.“

57) Seneca *de benef.* III. 18.: „Virtus omnes admittit, libertinos, servos, reges.“

meinplätze wie diese geben im bessten Falle einen nur dürftigen Anspruch auf das Lob des praktischen Liberalismus. Es scheint daher unmöglich anzunehmen zu sein, dass Nero wirklich Willens gewesen sei, die gesammten Zölle des Reichs zu erlassen. Ich wäre geneigt, seinen Plan auf die Aufhebung der auf die Waaren und den Handelsvertrieb in Italien und den Kolonien römischer Bürger gelegten Abgaben zu beschränken. Ein solcher Erlass würde zu seiner Rechtfertigung eine klare Analogie gehabt haben. Seit der Zeit der Eroberung Macedoniens war den Bürgern die Grundsteuer erlassen worden, obwohl der Census oder die Vermögenssteuer auf bewegliche Habe, die auch den verhassten Namen „Tribut" führte, fortfuhr auf ihnen zu lasten. Aber der Volkstribun Metellus Nepos hatte die indirecte Steuer der Zölle und Abgaben in Italien aufgehoben und mit schweren Seufzern hatten sich die Bürger diese Last von Julius Cäsar von Neuem auferlegen und von den Triumvirn und den Kaisern als eine Staatsnothwendigkeit beibehalten sehen. Wir können leicht glauben, dass der junge leichterregbare Nero es des Nachfolgers der Tribunen für würdig erachtete, diese der begünstigten Kaste auferlegte verhasste Steuer abermals aufzuheben, und so weit und nicht weiter erstreckte sich wahrscheinlich seine Freigebigkeit. Die Floskel „eine Wohlthat für das Menschengeschlecht" war entweder eine unverständige Prahlerei des unwissenden Fürsten oder ein unüberlegtes Wort des Historikers. Nero's Rathgeber wiesen natürlich nach, dass die Lasten, über die sich die Bürger beklagten, ursprünglich nicht von den Triumvirn und Kaisern, sondern von den Consuln und Volkstribunen des freien Staates auferlegt worden waren. Rom hatte auf der Höhe seines Stolzes und seiner Unabhängigkeit keine Demüthigung darin gefunden, sich ihnen zu unterwerfen. War die Forderung der Römer auf Befreiung von diesen Abgaben bewilligt, so hatten sie einen scheinbaren Grund, auch die Abschaffung des Tributs oder Census zu verlangen und jener vollständigen Abgabenfreiheit theilhaftig zu werden, welche der höchste Wunsch ihrer trägen Selbstsucht war.[58]) Nero, dessen Grossmuth eine blosse Gefühlsanwandlung war und auf keinem Princip der Politik oder Menschlichkeit

Epist. 95.: „Membra sumus magni corporis ... natura nos cognatos edidit." *Epist.* 90.: „Sapientia genus humanum ad concordiam vocat." Diese und noch einige andere Stellen, in denen Gott „unser gemeinsamer Vater" genannt, Sklaven und Freie als „von Natur gleich" bezeichnet werden, bilden nach meinem Bedünken Alles, was diesem Schriftsteller Anspruch auf den Charakter eines Kosmopoliten geben kann. Sie finden einmal einen schwachen Nachhall bei Lucan, *Phars.* I. 60.:

„Tum genus humanum positis sibi consulat armis,
Inque vicem gens omnis amet."

58) Ich betrachte die Phrase des Tacitus „donum generi humano" als einen unpassenden Ausdruck. Wir sind noch nicht in der Lage, um zu erwägen, ob die Zeiten, in denen der Historiker schrieb, eine Entschuldigung für diesen Irrthum boten. In einer spätern Periode ward die Grundsteuerfreiheit Italiens aufgehoben und das ganze Reich in Bezug auf fiskalische Lasten auf gleichen Fuss gestellt. Savigny (*Vermischte Schriften* I. 43.) glaubt aus einer dunkeln Stelle bei Aurelius Victor (*Caesar.* 30.), wo von der dauernden Begründung eines kaiserlichen Hofes und Heeres in Italien die Rede ist, schliessen zu dürfen, dass dieses zur Zeit des Diocletian stattgefunden habe.

ruhte, ward ohne Zweifel leicht beredet, von seinem Vorhaben abzustehen, und vielleicht können wir in der ächten Freisinnigkeit seiner Berather, die von einer solchen Begünstigung einer besondern Klasse abmahnten, die umfassendern und verständigern Absichten des an der Spitze des Kabinets stehenden Philosophen erkennen. Das Project endigte mit einigen sich auf das Detail beziehenden und verständigen Verordnungen, betreffend die bessere Bekanntmachung der Finanzgesetze, damit sie dadurch bessere Nachachtung fänden, eine Beschränkung der Restantengesuche, die Stellung der Generalpächter unter strengere Aufsicht, die Aufhebung einiger zwar geringfügigen aber vexatorischen Abgaben, die Entbindung des Getreideimporteurs von gewissen drückenden Lasten und deshalb Befreiung der Schiffe der Getreidehändler von der allgemeinen Vermögenssteuer.[59])

[*Nero's Politik befriedigt den Senat.*] Die hier erwähnten heilsamen Erlasse gehören den ersten drei oder vier Jahren dieses Principats an; aber die allgemeine Verbesserung der Verwaltung ruhte auf Grundsätzen, die mindestens während der ersten Hälfte und in vielen Fällen auch bis zum Ende einer mehr als dreizehnjährigen Regierung fortfuhren wirksam zu sein. So lange erhielt Nero unter der Leitung treuer Berather die Würde des senatorischen Standes als des höchsten richterlichen und gesetzgebenden Tribunals standhaft aufrecht. Die Stellung Seneca's und Burrhus' Agrippina gegenüber liess sich nur durch die feste Bewahrung der Autorität des Senats behaupten, dessen Thätigkeit durch die grosse Anzahl von Gesetzen und Decreten, die während dieser Zeit von ihm erflossen, bezeugt wird. Die Jugend und Unerfahrenheit Nero's, der zwar von der Wucht der Geschäfte überwältigt ward, aber sich doch durch das noch frische Beispiel seines angestrengt arbeitenden Vorgängers gehindert sah sie zu vernachlässigen, nöthigten ihn sich auf diese geschäftskundigen und erprobten Rathgeber zu stützen und zu verlassen, und diess um so mehr, als der Hass, der sich an die ganze Klasse der kaiserlichen Freigelassenen kettete, von ihm eine Verzichtleistung auf ihre Unterstützung forderte. Die Auflösung des geheimen Kabinets gewährte dem Senate augenblicklich Erleichterung, der freier aufathmete und entschlossener handelte, sobald er inne ward, dass kein geheimer Einfluss mehr zwischen ihm und dem Throne stand. Er sprach das Bewusstsein seiner wiedergewonnenen Freiheit theils durch die lautesten Lobpreisungen auf die neue Regierung, theils durch eine erneute Thätigkeit innerhalb seines jetzt erweiterten Wirkungskreises aus.[60]) Bei Gelegenheit eines militärischen Erfolgs in Armenien be-

59) Tac. *Ann.* XIII. 51.

60) Hoeck (*Röm. Gesch.* I. 3. S. 356 f.) hat aus den Digesten die Namen gewisser Senatusconsulta gesammelt, z. B. Silanianum, Calvisianum, Memmianum, Trebellianum und Neronianum, die auf diese Periode Bezug haben mögen. Sie betreffen die Behandlung der Sklaven, die Adoption, die testamentarischen Depositen u. s. w. Nero übertrug auf den Senat einen Theil der Appellationen in Civilsachen, welche die letzten Kaiser (und vielleicht Claudius in seiner unersättlichen Arbeitslust ganz vornehmlich) an sich gerissen hatten. Später gab er die Arbeit und Verantwortlichkeit gänzlich auf. Diess scheint wenigstens der besste Weg zu sein, um den Widerspruch zwischen Tac. *Ann.* XIV. 28. und Suet. *Ner.* 17. zu versöhnen. S. die Note von Baumgarten-Crusius zu Suetons Stelle.

grüsste er nicht nur Nero als Imperator und bewilligte ihm die gewohnten Supplicationen, Siegesbögen und Standbilder, sondern stiftete auch eine jährliche Gedächtnissfeier für die Tage, in denen der Sieg gewonnen, die Nachricht davon heimgebracht und das Decret gefasst ward. „Sollten wir“, sprach C. Cassius, „den Göttern ihrer Güte entsprechend danken, dann würde uns das ganze Jahr nicht dazu genügen. Lasst uns sogleich das Jahr in zwei Theile theilen, von denen der eine für die öffentlichen Geschäfte, der andere zu Danksagungen für Nero bestimmt sei.“ Selbst die Ironie eines Senators, der den Namen eines Tyrannenmörders führte, wenn anders es Ironie war, bewies, welche Freiheit der Rede jetzt seinem Stande verstattet war.[61])

[*Man forscht nicht nach den Ausschweifungen seines Privatlebens.*] Der alte Brauch der Republik verlangte noch immer, dass der Fürst seinen Sitz auf dem Tribunal einnahm, und hier hörte Nero, von seinem Rathe umgeben, wie vor ihm Claudius, die Aussprüche der ordentlichen Gerichte an und ertheilte dann sein eignes Schlussurtheil. Indess gewarnt durch seines Vorgängers Beispiel, beschränkte er die Reden der rivalisirenden Sachwalter und that den vagen Declamationen dadurch Einhalt, dass er verlangte, es solle jeder Punkt für sich erörtert werden, bevor man zu einem andern überginge.[62]) Seine Urtheile wurden stets schriftlich und erst nach reiflicher Ueberlegung abgegeben und mittlerweile erwartete er von seinen Assessoren eine Behändigung ihrer schriftlich und getrennt abgefassten Meinungen, aus denen er sich dann im Stillen seine eigne bildete, die er als die gemeinsame Entscheidung des Kabinets vortrug. Nach dieser Darstellung seines öffentlichen Benehmens dürfte es scheinen, als sei er tief von der Ueberzeugung durchdrungen gewesen, dass er seine Gewalt nur auf Duldung innehabe und durch alle Schmeichelei sich über das Unsichere seiner Stellung als des ersten Bürgers einer aristokratischen Republik nicht verblenden liess. Solange er aber die ihm anvertrauten Functionen für das gemeinsame Besste des Senats ausübte, stellte dieser seinerseits keine Nachforschung nach den Geheimnissen seines häuslichen Lebens an. Die Vorhänge, welche der Römer vor das Vestibulum seiner Behausung zog, waren ein geweihter Schutz, hinter welchen Niemand ungebeten kommen durfte. Innerhalb dieser Abgeschlossenheit mochte der höfische Staatsmann oder der mildgesinnte Philosoph immerhin gegen seine Sklaven, seine Kinder und seine Frauen den Tyrannen spielen. Ihre Ausschweifungen und Schwelgereien in ihren gröbsten Formen waren hier ebenso sicher vor den Decreten der Censoren als vor dem Murren der öffentlichen Meinung. Erst in einer spätern Periode, als Nero's Sturz alle Zurückhaltung zerstreute, ward das innere Leben und Treiben des Palastes vor

61) Tac. *Ann.* XIII. 41.

62) Suet. *Ner.* 15. Baumgarten - Crusius erklärt die Stelle so: „Er liess die Sache Punkt für Punkt untersuchen“: „productis testibus, literis aliisque judicii instrumentis, idque per vices, utraque parte alternatim audita. Hic igitur transitus fuit ad nostrorum judiciorum (der deutschen) morem ab antiquo, qui observatur in Britannia adhuc terrisque Galliae subjectis.“ Diess ist ohne Zweifel der Fortschritt, auf welchen Seneca bei seinem Spotte über des Claudius Ungeduld hinweist: „Una tantum parte audita, saepe et neutra.“

den Augen der Bürger aufgeschlossen und der Prozess blossgelegt, durch welchen er Schritt für Schritt zu einem Ungeheuer von Schlechtigkeit verdorben ward. Schon lernte er unter dem Scheine der Sorge für die Interessen des Staats seine persönliche Sicherheit, seine persönliche Bequemlichkeit als jegliche Verpflichtung überwiegend ansehen und die Probe machen, wie viel Gräuel wohl die Welt um seiner gnädigen Regierung willen ertragen würde.

[*Das „Quinquennium Neronis.“*] Aber Rom war ruhig, die Bürger waren zufrieden, der Senat, welcher sich gerirte, als ob er die Stimme der Nation ausspräche, verkündete Nero laut als den bessten seiner Fürsten seit Augustus. Es mochte sogar scheinen, als ob die Dinge trotz des Mangels grosser leitender Grundsätze einen glattern Verlauf hätten. Nero unterschied sich von allen seinen Vorgängern durch den Grad, in welchem er die staatlichen Angelegenheiten ihren natürlichen Lauf nehmen liess. Julius Cäsar hatte alte Formen und Herkömmlichkeiten, die er als verbraucht erkannte, absichtlich zu Falle gebracht, weil er zu der schöpferischen Kraft seines eignen Genius Vertrauen hatte. Augustus war ängstlich bemüht die Vergangenheit neu zu beleben. Tiberius begnügte sich mit der Gestaltung der Gegenwart. Cajus, der in seiner jugendlichen Unerfahrenheit zum Bewusstsein des wahren Charakters der Stellung, die seine Vorgänger vor sich und der Welt verdeckt hatten, erweckt ward, fand es für gut, alle ihr logisch zugehörigen Prärogativen keck für sie zu beanspruchen. Claudius wollte in dem beschränkten Geiste eines Pedanten auf dem Throne die Menschheit durch persönliche Wachsamkeit regieren, gleichwie ein Hausherr seine Haushaltung. Nero endlich, oder statt seiner seine Rathgeber, scheint allen allgemeinen Absichten entsagt, sich der Einmischung in das Triebwerk der Regierung enthalten und sich nur mit der Beschützung desselben vor aller Störung begnügt zu haben. Die Tradition von dem Glücke dieser fünf Regierungsjahre, denen der besste unter Nero's Nachfolgern lange darnach das Zeugniss der tüchtigsten Verwaltung gab [63]), beweist das Bewusstsein der Römer, dass sie mit einer meisterhaften Lassheit beherrscht wurden. Hohe Ehre gebührt unstreitig den Männern, die statt des Nero thatsächlich regierten, dass sie ihren zeitweiligen Machteinfluss so wenig missbrauchten. Weniger Grund scheinen wir aber zu haben, unsre Bewunderung auf Nero selbst auszudehnen oder dieses glückliche Resultat als den Triumph der Philosophie über jugendliche Leidenschaften und das heillose Gefühl der Unverantwortlichkeit anzusehen. Wir müssen eher annehmen, dass seine Zurückhaltung ihren Grund hatte in der Unfähigkeit oder Gleichgiltigkeit, in einem ihn ganz beherrschenden Geschmacke für kleinliche Dinge, wie sie seinen jugendlichen Jahren entsprachen, oder in den Zerstreuungen und Ausschweifungen, zu denen ihn seine Stellung nur zu leicht verlockte.

63) Es war das bekannte Wort des Kaisers Trajan fünfzig Jahre später: „Procul differre cunctos principes Neronis quinquennio.“ Aurel. Vict. *Caesar.* 5., *Epit.* 5.

Dreiundfünfzigstes Kapitel.

Nero's Leidenschaft für Poppäa Sabina. — Intriguen gegen Agrippina. — Nero sinnt auf die Ermordung seiner Mutter und führt sie aus. — Seneca und Burrhus in den Mord verwickelt. — Nero versucht sich vor dem Senate zu rechtfertigen. — Sein triumphirender Einzug in Rom. — Einsetzung der Juvenalia. — Einsetzung der Neronia. — Die Ludi maximi. — Nero's Gleichgiltigkeit gegen das Nationalgefühl: deren Erklärung. — Seine Mässigung bei Majestätsverletzungen und Schmähschriften. — Des Burrhus Tod. — Des Tigellinus steigender Einfluss. — Seneca versucht sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. — Tod des Plautus und Sulla. — Weitere Entwickelung der Grausamkeit Nero's. — Verstossung, Verbannung und Tod der Octavia. — Verfolgung reicher Freigelassener des Hofs; auch Seneca's. — Nero erscheint im Circus. — Seine Schwelgerei. — Der grosse Brand von Rom. — Erneuerung desselben. — Derselbe vom Volke dem Nero, von Nero den Christen aufgebürdet. — Roms Wiederaufbau. — Nero's „Goldnes Haus.“ — Steuern und Confiscationen zur Bestreitung der Kosten dieser Bauten. — Wachsende Unzufriedenheit des Adels. — Verschwörung des Piso. — Ihre Entdeckung und Bestrafung. — Lucans und Seneca's Tod. — Fernere Verfolgungen. — Die angeblich aufgefundnen Schätze der Dido. — Tod der Poppäa. — Weitere Proscriptionen. — Verheerungen durch Stürme und Pest. — Betrachtungen des Tacitus über seine Aufgabe als Geschichtschreiber. — Tod des Annäus Mela. — Verfolgung und Tod des Thrasea und Soranus. (J. d. St. 811—819; n. Chr. 58—66.)

[*Unsicherheit der Geschichte dieser Periode.*] Die Gesetzgebung des Principats des Nero und der Charakter seiner Civilverwaltung sind nach den von den Historikern und Rechtsgelehrten gegebenen Nachrichten dargestellt worden. Die Materialien sind dürftig und die Zeichnung ist nothwendig unsicher und oberflächlich. So bringt es die öffentliche Geschichte der Zeiten mit sich. Jetzt aber wenden wir uns zu einer Palastintrigue, einer Geschichte häuslichen Hasses und privaten Verbrechens, und wir finden ihren ganzen Verlauf und alle ihre Einzelheiten mit den deutlichsten und kräftigsten Linien dargestellt, während doch für den sorgfältigen Forscher über diesem Gemälde in Wirklichkeit ein grösseres Dunkel schwebt als über andern. Der denkende Leser vermag kaum einen Satz der Annalen des Tacitus, der in diesem Zeitabschnitte sein vornehmster Führer ist, durchzulesen, ohne inne zu werden, dass er sich in unsichern Händen befindet. Die Dinge, von denen der Autor jetzt handelt, hatten zum grössten Theile keinen öffentlichen Charakter; da sie im Geheimen vor sich gingen, so konnten sie nur durch verrätherische oder wenigstens interessirte Erzähler enthüllt worden sein; mit Verdruss, dem sich Verwunderung beimischt, bemerken wir das Wohlgefallen, mit welchem er Ereignisse erzählt, von denen er doch

keine sichere Kenntniss haben konnte, über die nothwendig falsche und gefärbte Berichte im Umlaufe gewesen sein müssen, die schwerlich ermangelt haben können, auf die Darstellungen der Schriftsteller, aus denen er fast ohne alle Auswahl schöpfte, einzuwirken. Der jüdische Historiker Josephus sagt: „Viele Personen haben es unternommen, Nero's Geschichte zu schreiben; einige von ihnen haben die Wahrheit wegen von ihm empfangener Gunstbezeigungen hintangesetzt, Andere haben aus persönlichem Hasse sich in abscheulichen Lügen ergangen." Als Ausländer war Josephus von vielen Vorurtheilen der Römer frei; er betrachtete diese Dinge von einem entferntern und hellern Standpunkte aus. Unstreitig müssen die Einzelheiten der Intrigue und des Verbrechens, die wir jetzt zu erzählen im Begriffe sind, mit Vorsicht und Misstrauen aufgenommen werden; dessenungeachtet glaubt auch Josephus an die Vergiftung des Britannicus und an die Ermordung Agrippina's und Octavia's; Nero's Name ist durch Abscheulichkeiten gebrandmarkt, die weder geleugnet noch abgeschwächt werden können.[1]) Die Geschichte muss so erzählt werden, wie sie uns überliefert ist, und Niemand wird Sorge tragen, ihr schaudervolles Interesse dadurch zu verringern, dass er den Boden, auf den er tritt, Schritt für Schritt untersucht.

[*Poppäa Sabina steigt empor.*] Seit ihrer Niederlage durch Seneca und Burrhus im Anfange der neuen Regierung scheint die Kaiserin-Mutter sich enthalten zu haben, zu einer weitern Energieentwickelung herauszufordern, und vielleicht gewann sie durch diese kluge Zurückhaltung einen Theil des Einflusses, den sie verloren, wieder. Als nach einem Zwischenraume von beinahe fünf Jahren auf der Bühne des Innern des Palastes der Vorhang wieder aufgeht, finden wir Nero noch immer an Octavia verheirathet, aber nicht mit ihr vereinigt, indem Agrippina ihre Verbindung mit einer Eifersucht überwacht, die jeden Versuch, ihn in eine andre Ehe zu ziehen, zu Schanden macht, während Acte noch immer ihren Platz als dominirende Favoritin innehat. Wir sehen den jugendlichen und tapfern Otho unter des Fürsten Freunden und Genossen noch immer die erste Stelle einnehmen, seinen Herrn durch seine anmuthigen Manieren blenden und entzücken und zu öffentlichen Ehren sich erheben. Nero zählt jetzt statt siebenzehn zweiundzwanzig Jahre; in andern Beziehungen werden wir an den Personen oder den Situationen des Drama's wenig Veränderungen gewahr. Aber ein neuer Charakter tritt jetzt auf die Bühne, welcher bestimmt ist, eine schreckliche Katastrophe herbeizuführen. Poppäa Sabina, Otho's Gemahlin, war das schönste Weib ihrer Zeit und verband mit dem Zauber der Schönheit die Geschicklichkeit einer vollendeten Intrigantin.[2]) Unter den lüderlichen Weibern des kaiserlichen Roms nimmt sie einen hervorragenden Platz ein. Ursprünglich mit Rufius Crispinus vermählt, hatte sie sich

1) Joseph. *Antiqu. jud.* XX. 7. 3.

2) Tac. *Ann.* XIII. 45. (Jahr 811): „Huic mulieri cuncta alia fuere praeter honestum animum." Es sind mehre Büsten vorhanden, von denen vermuthet wird, dass sie Poppäa darstellen; aber ihre Aechtheit ist sehr fraglich. Die Gesichtszüge sind von kindlicher Anmuth und Zartheit und passen gut zu der schmachtenden Wollust, die ihr zugeschrieben wird. S. Ampère, *Hist. de Rome à Rome* §. 3. Wir lesen aber, dass ihre Bildnisse bei Nero's Tode sammt und sonders vernichtet worden seien.

von Otho verführen lassen und erlangte eine Scheidung, um sich mit ihm zu verbinden. Durch diese neue Verbindung in einen vertrauten Umgang mit Nero tretend, waren alsbald ihre Absichten auf eine höhere Erhebung gerichtet. Aber ihr Gemahl war eifersüchtig und wachsam und sie verstand sich darauf, den jungen Kaiser abwechselnd bald durch feuriges Entgegenkommen, bald durch kaltes Zurückziehen zu reizen und an sich zu fesseln, so dass er endlich in der Heftigkeit seiner Leidenschaft beschloss, seinem Freunde die Verwaltung der Provinz Lusitanien zu geben und so den störenden Beobachter zu entfernen.[3]) Poppäa liess Otho ohne einen Seufzer ziehen. Sie benutzte seine Abwesenheit, um sich ihrem Liebhaber mehr als je unentbehrlich zu machen, und hatte wenig Hehl mit ihrer Absicht, sich ihrer Verbindung zu entledigen und durch Scheidung oder selbst durch den Tod in Octavia's Stelle zu treten.[4])

[*Agrippina allgemein verabscheut.*] Es scheint indess, dass sich dieser kühne Plan nicht anders als durch Agrippina's Sturz bewerkstelligen liess. Hatte dieses Weib einen Theil ihrer Macht über ihren Sohn wiedergewonnen, so besass sie doch nur noch wenig von seiner Zuneigung. Ihn durch Furcht zu beherrschen war nicht mehr möglich; ein einmal vernichteter Einfluss liess sich nicht wieder in der alten Weise herstellen. Es gab kaum ein Verbrechen, dessen sie nicht als schuldig betrachtet ward; es gab keine Gräuelthat, deren Rom sie nicht fähig glaubte. Mord und Ehebruch — das waren die gewöhnlichen Werkzeuge, deren sich ihr Ehrgeiz bediente; indem sie mit Claudius in die Ehe trat, hatte sie sich eines Actes schuldig gemacht, der in den Augen des Volks als ein Incest erschien. Ihre Landsleute, die von Entrüstung und Ekel über ihre Verbrechen, ihre ungeschlachten Schwelgereien und Ausschweifungen und über die Verbrechen und Ausschweifungen ihrer Favoriten und Creaturen erfüllt waren, sie hassten als des Cajus Schwester, sie hassten als des Claudius Weib, sie verabscheuten als des Narcissus und Pallas Hure und in der Bitterkeit ihrer betrogenen Hoffnung sie verwünschten als die verworfene Tochter ihres geliebten edlen Germanicus — sie waren bereit, selbst an das Gerücht zu glauben, dass sie es als letztes Mittel versucht hätte, ihren eignen Sohn in ein verbrecherisches Verhältniss mit ihr zu verstricken.[5]) Es gab zwar gewisse Leute, welche flüsterten, Nero hätte zuerst ein Auge auf sie geworfen; aber die andre Version der Geschichte gewann doch allgemeinern Glauben; kein Mensch dachte daran sich zu fragen, ob es möglich wäre, dass es einem Weibe von fünfzig Jahren im Traume einfallen könnte, über

3) Die Geschichte wird von unsern Gewährsmännern etwas verschieden erzählt und selbst bei Tacitus in seinen „Historien" und in seinen „Annalen" finden sich Abweichungen. In dem letztern Werke folgt er ohne Zweifel seiner letzten und bessten Belehrung, die mit dem Distichon bei Sueton (*Otho* 3.) übereinstimmt:

„Cur Otho mentito sit, quaeritis, exul honore?
Uxoris moechus coeperat esse suae."

4) Tac. *Ann.* XIII. 46. (J. d. St. 811, n. Chr. 58.)

5) Tac. *Ann.* XIV. 2. (J. d. St. 812): „Tradit Cluvius, Agrippinam" etc. Dagegen: „Fabius Rusticus non Agrippinae, sed Neroni cupitum id memorat ... Sed quae Cluvius, eadem caeteri quoque auctores prodidere et fama huc inclinat."

die schönsten und verführerischsten Frauen des Hofs einen solchen Sieg davonzutragen, oder dass sie ihr abscheuliches Geheimniss der sie umlauernden Umgebung verrathen haben sollte. Aber sie war, wie weiter behauptet ward, so nahe daran ihr Ziel zu erreichen, dass es Seneca schwere Mühe kostete, ihre Künste zunichtezumachen, und es ihm nur dadurch gelang Nero von dem Verbrechen abzuschrecken, dass er ihm durch Acte's Mund vorstellen liess, wie schwer es die öffentliche Meinung beleidigen würde und welche Gefahren es im Gefolge haben könnte.[6])

[*Poppäa intriguirt gegen Agrippina.*] Wie sich diess auch verhalten möge und ob Agrippina von den Lästerzungen ihrer Feinde zu leiden gehabt habe oder nicht, so war Poppäa jetzt in offnen Kampf mit ihr verwickelt und die Eine oder die Andre musste dabei untergehen. Poppäa war es gelungen, ihren Liebhaber so weit zu bringen, dass er eine Ehe mit ihr in Absicht hatte, nur dass er noch immer die dahinführenden Schritte zu thun sich scheute. Auf Octavia ward allerdings von beiden Seiten keine Rücksicht genommen. Agrippina's Zorn, Agrippina's Macht war es, über die Poppäa obzusiegen suchte. Sie behandelte Nero wie ein unter der herrischen Leitung einer unverständigen Mutter stehendes Kind; sie feuerte ihn an, sich gegen eine so ungebührliche Autorität aufzulehnen; sie erweckte seine Schamröthe über seine Unterwürfigkeit; sie setzte ihn in Aufruhr, indem sie ihm das Abhängigkeitsverhältniss, in dem er sich befände, zu Gemüthe führte. Er wäre kein Kaiser, sagte sie, er wäre nicht einmal ein freier Mann. Endlich redete sie ihm sogar ein, dass seine Mutter sich wider ihn verschwöre; die vier Jahre zuvor siegreich zurückgewiesenen Anklagen wurden jetzt mit besserm Erfolge wiederholt; denn Nero empfand nunmehr ein Interesse daran, an sie zu glauben, und er hatte in der Ausübung seiner Gewalt gelernt, dass es möglich wäre, die Verdächtigen zu verurtheilen, ohne sie mit ihren Anklägern zu confrontiren.[7])

[*Nero beabsichtigt die Ermordung seiner Mutter.*] Keine Palastintrigue konnte in dieser Zeit als vollständig gedacht werden, deren Anstifter oder Theilnehmer nicht Seneca war, und so wird denn auch

6) Die von Dion (LXI. 11.) erzählte wunderliche Geschichte sieht aus wie ein Geständniss, dass dieser Skandal keinen allgemeinen Glauben gefunden habe: *ἀλλ' ἐκεῖνο μὲν εἴτ' ἀληθὲς ἐγένετο, εἴτε πρός τὸν τρόπον αὐτῶν ἐπλάσθη, οὐκ οἶδα· ἃ δὲ δὴ πρὸς πάντων ὡμολόγηται λέγω, ὅτι ἑταίραν τινὰ τῇ Ἀγριππίνῃ ὁμοίαν ὁ Νέρων δι' αὐτὸ τοῦτο ἐς τὰ μάλιστα ἠγάπησε καὶ αὐτῇ τε ἐκείνῃ προσπαίζων καὶ τοῖς ἄλλοις ἐνδεικνύμενος, ἔλεγε ὅτι καὶ τῇ μητρὶ ὁμιλοίη.* Lucan spricht gegen den Schluss seines Gedichts mit ächt römischer Entrüstung über den den Parthern erlaubten Incest, wobei er vielleicht an näherliegende Beispiele gedacht haben mag, VIII. 406.:

„Damnat apud gentes sceleris non sponte peracti
Oedipodionias infelix fabula Thebas:
Parthorum dominus quoties sic sanguine mixto
Nascitur Arsacides! cui fas implere parentem
Quid rear esse nefas!"

7) Tac. *Ann.* XIV. 1. Nero trug in dieser Zeit eine solche Scheu vor seiner Mutter, dass er, wie uns wenigstens versichert wird, den Gedanken unterhielt, Rom zu verlassen, sich seiner Macht zu entkleiden und zu einer Privatstellung in Rhodus zurückzukehren. Suet. *Ner.* 34.

jetzt der Philosoph angeklagt, das furchtbare Verbrechen, das erzählt werden soll, angerathen zu haben. Der erstmalige Versuch auf Agrippina's Leben, wie er von Tacitus berichtet wird, ist eine der düstersten Scenen seiner langen Tragödie. Dass der Bericht in der Hauptsache wahr ist, daran zu zweifeln haben wir wenigstens keinen Grund; aber Sueton und Dion haben jeder einzelne Dinge hinzugefügt, die nicht ganz miteinander übereinstimmen, wobei wir uns erinnern mögen, dass die nähern Umstände solcher Thaten selten genau bekannt sein konnten und dass bei dem Dunkel der zeitgenössischen Geschichte viel Spielraum zu Erfindungen und Ausschmückungen vorhanden war. Nero, so scheint es, mied aus Furcht oder Widerwillen lange allen Privatverkehr mit seiner Mutter und rieth ihr an, sich auf eine Villa vor der Stadt zurückzuziehen. Aber diess genügte noch nicht zu seiner Beruhigung. Es war nicht die Absicht, sie vor Gericht zu ziehen; offne Gewalt gegen sie anzuwenden konnte man nicht wagen; gegen Gift war sie durch ihre eigne Vorsicht und die Treue ihrer Dienerschaft geschützt; die Behauptung, dass sie sich durch Gegengifte gesichert habe, ist eine der gemeinen Erdichtungen des Alterthums, die zu widerlegen die heutige Wissenschaft kaum der Mühe werth hält. Doch ist es nicht unmöglich, dass sie ein solches Gerücht als eine Vorsichtsmassregel in Umlauf kommen liess. Ferner würde nach dem geheimnissvollen Tode des Britannicus eine zweite derartige Katastrophe in der kaiserlichen Familie furchtbaren Verdacht erweckt haben. Zu den Vertrauten des Fürsten gehörte ein gewisser Anicetus, der zwar nur ein Freigelassener des Hofes, aber bis zum Commandanten der Flotte bei Misenum befördert worden war, früher sein Erzieher gewesen war und persönliche Gründe hatte, Agrippina zu hassen. Dieser Mann erklärte seinem ungeduldigen Patron den Mechanismus, mittelst dessen ein Schiff so gebaut werden könnte, dass es auf ein gegebenes Zeichen im Wasser auseinanderfiele. Dieses sollte Agrippina eingeladen werden zu besteigen; das Auseinandergehen der verrätherischen Schiffsplanken könnte den Winden und Wogen zugeschrieben werden, und dann könnte ihr liebevoller Sohn der geopferten Mutter einen Tempel errichten und so die unwissende Welt von seiner pflichmässigen Gesinnung überzeugen.[8])

[*Fehlschlagen des Versuchs, sie im Meere zu ertränken.*] Ein solches Fahrzeug ward dann wirklich hergerichtet, prachtvoll ausgestattet und angewiesen, Agrippina von Bauli, wohin sie zu Wasser von Antium kommen würde, nach Bajä zu führen, als wohin sie Nero zur Mitfeier des fünftägigen Minervenfestes im Monat März geladen hatte. Es war diess die Zeit, — der Frühlingsanfang, — wo die Badesaison der feinen Welt begann, und Nero wollte sie zum Scheine mit einer Aussöhnung

8) Tac. *Ann.* XIV. 3. Sueton sagt, man hätte erst den Plan gehabt, Agrippina unter dem Niedersturze einer zu diesem Zwecke hergerichteten Zimmerdecke zu tödten, Agrippina wäre aber vorher davor gewarnt worden. *Ner.* 34. Dion schreibt nicht Nero, sondern Poppäa und Seneca die von einer Theatermaschinerie hergenommene Idee zu dem verrätherischen Schiffe und dessen Verwendung zu der beabsichtigten Beseitigung Agrippina's zu. Aber diese seltsame Maschine kommt in Dions Geschichte (LXXVI. 1.) noch einmal unter der Regierung des Severus vor. Reimarus bezieht sich auf eine Münze dieses Kaisers, auf welcher dieselbe dargestellt ist. S. Vaillant, *Num. imp.* II. 230.

mit der Mutter, der er nur zu lange entfremdet gewesen, eröffnen. Die Kaiserin verliess richtig, wie man erwartet, ihr Schiff bei Bauli und ward am Strande von Nero empfangen; da sie aber, wie geglaubt ward, von einer gewissen beabsichtigten Verrätherei Kunde erhalten hatte, so lehnte sie es ab, die verhängnissvolle Barke zu besteigen, und wollte durchaus den Weg bis Bajä in einer Sänfte zurücklegen. Aber die an sie verschwendeten Liebkosungen waren doch vermögend, jedwede Besorgniss von ihr zu verscheuchen. Das Gastmahl dehnte sich bis in die späten Abendstunden aus, und als endlich Nero mit den schmeichelndsten Beweisen von Zärtlichkeit Abschied von ihr nahm, trug sie kein Bedenken mehr, das zu ihrer Aufnahme nach Bajä gesandte Fahrzeug zu besteigen. Das Wetter war schön, das Meer glatt, der Himmel sternenhell, die heitere Badegesellschaft, die die Nacht in Tag verwandelte, bewegte sich am Strande umher, als sie sich einschiffte. Es lag in einer solchen nächtlichen Lustfahrt nichts Auffallendes oder Ungewöhnliches. Kaum aber hatten die Ruderer vom Lande abgestossen, als der Baldachin, unter welchem Agrippina mit ihren Frauen sass, unter der Wucht des Bleies, mit welchem er beschwert worden war, nachgab und einen ihrer Diener erdrückte. In demselben Augenblicke wurden die Schiffsbolzen hastig weggezogen. In der entstandenen Verwirrung indess verfehlte der Mechanismus zu wirken; die Ruderer versuchten, indem sie alle auf die eine Seite des Fahrzeugs stürzten, dasselbe umzuwerfen oder zum Sinken zu bringen, da sie selbst Mittel zur Hand hatten, um sich zu retten. Auch dieses Manöver glückte nicht; aber Agrippina und ihre Gesellschafterinnen fielen ins Wasser und eine der Letzteren, Namens Acerronia, hoffte sich dadurch zu retten, sie rief, sie wäre die Kaiserin, ward aber durch Schläge mit den Rudern niedergestreckt und versank. Agrippina, die mehr Geistesgegenwart besass, verhielt sich schweigsam und schwamm oder trieb auf Bretern des Wracks so lange umher, bis sie von Booten, die vom Ufer kamen, aufgefischt ward; aber auch sie erhielt an der Schulter eine Wunde. Nach einer ihrer Villen an den Ufern des Lucriner Sees getragen, dachte sie in ihrer Einsamkeit über das Ereigniss nach, ward sich der Verrätherei, der sie so knapp entkommen, voll bewusst und hielt dafür, dass die alleinige Aussicht auf Rettung wäre, wenn sie sich ganz unwissend stellte. Ohne Verzug schickte sie ihren Freigelassenen Agerinus an Nero ab, um ihm zu melden, dass sie bei einem beklagenswerthen Unfalle glücklich davongekommen wäre, und ihn zu ersuchen, seine Ungeduld zu beruhigen und seinen Besuch bei ihr so lange zu verschieben, bis sie für ihre empfangenen Verletzungen die gehörige Sorge getragen und sich von ihren gehabten Anstrengungen erholt haben würde.

[*Fernere Mordpläne gegen Agrippina. — Ueber Seneca's und Burrhus' Mitschuld.*] Von dem Fehlschlagen des Anschlags hatte Nero bereits Kunde erhalten. Er hatte das Schiff von dem Momente an, wo es das Ufer verliess, nicht aus dem Auge verloren; vielleicht hatte er im Mondeslichte die Katastrophe beobachtet; in jedem Falle war er bereits lange vor der Ankunft des Agerinus unterrichtet, dass Agrippina zwar verwundet worden, aber mit dem Leben davongekommen wäre, und er begriff nur zu gut, dass sie sich nun nicht länger mehr durch seine

Liebkosungen täuschen lassen würde. Er glaubte in seiner Angst, dass sie entschlossen wäre, ihre Sklaven zu bewaffnen, die Soldaten aufzurufen und sich gegen ihn an Senat und Volk zu wenden. Burrhus und Seneca waren zur Hand. Tacitus lässt es ungewiss, ob sie, wie Einige glaubten, wirklich bei dem Complott betheiligt waren. Sein Schweigen dürfte vielleicht als ihnen günstig gedeutet werden können. Als sie aber vor dem Fürsten erschienen und sein Schuldbekenntniss und seine dringende Bitte um Rath vernahmen, erfolgte zuerst ein langes Stillschweigen; sie mögen daran verzweifelt haben, ihm von der That abzureden; vielleicht dachten sie, dass nun von keiner Wahl die Rede wäre: entweder der Sohn oder die Mutter müsste fallen. Endlich wandte sich Seneca mit der Frage an Burrhus, ob den Soldaten die Ermordung Agrippina's befohlen werden könnte? Burrhus erwiederte, dass man, da es sich um eine Tochter des Germanicus handle, nicht auf das Militär vertrauen dürfe. „Möge", sagte er, „der Admiral zur Erfüllung seines gegebenen Wortes aufgefordert werden." Anicetus ging ohne Bedenken auf die That ein, worauf Nero mit Ekstase ausrief, dass diess der erste Tag seines Imperiums wäre und dass er diese Wohlthat einem Freigelassenen verdanke. Als sogleich darnach Agerinus erschien, liess Anicetus einen Dolch geschickt zwischen die Füsse desselben fallen, bemächtigte sich darauf seiner gleichwie eines Meuchelmörders und liess ihn in Ketten werfen, wobei er die Absicht hatte, nach Agrippina's Ermordung zu erklären, dass sie den Kaiser zu ermorden beabsichtigt und nach fehlgeschlagenem Plane ihrem eignen Leben ein Ende gemacht hätte.

[*Agrippina's Ermordung ausgeführt.*] Der Palast in Bajä und die Villa am Lucriner See lagen vielleicht nicht weit voneinander und diese in einen engen Raum zusammengedrängten Ereignisse waren im Laufe weniger Stunden geschehen. Sobald Agrippina's Unfall den Anwohnern der Küste bekannt ward, eilten sie an den Strand, drängten sich nach den Hafendämmen und auf die Söller und sprangen in die darunter liegenden Barken, um zu ersehen, was ihr begegnet wäre. Am Ufer leuchteten zahllose Fackeln und liessen sich Rufe, Wünsche und ein unruhiges Gemurmel vernehmen. Als bekannt ward, dass sie gerettet sei, jagte die Menge in wilder Freude nach ihrem Zufluchtsorte. Dort angelangt, fand sie die Thüren von einer bewaffneten Truppe des Anicetus besetzt. Nachdem dieser Freigelassene vor jedem Eingange eine Wache aufgestellt, war er in die Villa gegangen und hatte von den Sklaven vor ihre Herrin geführt zu werden verlangt. Hier lag die Matrone beim Lichte einer Lampe und von einer einzigen Dienerin umgeben auf einem Ruhebette hingestreckt und wartete ängstlich auf die Rückkehr ihres Boten. Durch die Begeisterung des Volks auf einen Augenblick wieder beruhigt, gerieth sie in Angst über den langen Verzug, und als das Geschrei der Menge verstummte, ahnte sie nur zu sicher, was folgen müsste. Selbst die Sklavin schlich sich zuletzt aus dem Zimmer fort, und in dem Augenblicke, wo sie ihr nachrief: „Auch du verlässest mich?" sah sie den Anicetus und seine Soldaten hereintreten. Sie hatte kaum so viel Zeit, sie zu bitten, mit einer günstigen Nachricht über ihr Befinden zu ihrem Herrn zurückzukehren, als einer derselben ihr mit einem Stocke einen Schlag auf den Kopf versetzte

und die Uebrigen mit gezückten Schwertern über sie herstürzten, so dass sie vor ihnen zusammenbrach und nur noch die Worte ausrief: „Stosst in den Leib, der ein Ungeheuer in sich trug!“[9])

[*Nero's rohes Benehmen.*] In dieser Darstellung des Hergangs, sagt Tacitus, stimmen Alle, die darüber berichtet, in der Hauptsache überein. In Bezug auf Das, was nachgefolgt sein soll, findet keine solche allgemeine Uebereinstimmung Statt; wir können es glauben, wenn wir wollen. Vielleicht wünschte er, dass wir glauben möchten, was er nicht selbst zu behaupten wagt, dass Nero zur Besichtigung der Leiche der zerhauenen betagten Mutter in Person erschienen sei und gegen sein Gefolge die Schönheit ihres Körpers herzlos gepriesen habe.[10]) Die Ueberreste wurden noch in der nämlichen Nacht ohne alle Feierlichkeit verbrannt; auch wurden sie nicht einmal in ein Grab gelegt, bis einige von Agrippina's nahestehenden Freunden die Asche in einem anständigen Grabmale an der Strasse nach Misenum beisetzten. Einer ihrer Freigelassenen Namens Mnester, stürzte sich auf dem Scheiterhaufen in sein Schwert: ein Zeichen von Treue, das wenigstens zu ihrer Ehre verzeichnet zu werden verdient. Während eines langen von Ehrgeiz und Lasterhaftigkeit erfüllten Lebens war sie niemals gegen das Schicksal blind gewesen, das eine solche Stellung und solche Pläne wie die ihrigen mit Sicherheit zu erwarten hatten. Als sie die Chaldäer über die Geschicke ihres Sohnes zu Rathe zog, hatten sie ihr geantwortet, dass er bestimmt wäre zu herrschen und sie zu tödten. „Nun,“ hatte sie erwiedert, „so möge er mich tödten, wenn er nur herrschet.“[11])

[*Nero versucht sich vor dem Senate zu rechtfertigen.*] Jetzt begannen, wenn wir einigen Historikern glauben dürfen, die Seelenqualen, die von da an niemals aufhörten, an dem Herzen des Muttermörders zu nagen; die Furien schwangen ihre Fackeln vor seinem Gesicht; Agrippina's Gespenst schwebte an ihm vorüber; die Drommete, die bei dem mitternächtlichen Leichenbegängniss gehört ward, erdrönte noch immer in schauerlichen Tönen von dem Hügel bei Misenum herab.[12]) Wie sehr auch die alten Moralisten in ihrer Hoffnung oder Furcht vor der Zukunft schwanken mochten, so hielten sie doch an der Ueberzeugung fest, dass ein glücklich gelungenes Verbrechen eine sichere Strafe schon hienieden finde.[13]) Wir werden lesen, wie Nero viele Jahre später dem Anblicke Athens als der Stadt der rächenden Eumeniden auswich und im Bewusstsein der Schuld sich scheute in die Mysterien eingeweiht zu werden; indess meine ich, dass man in solche Gebilde der Phantasie des Volks nicht allzu viel Vertrauen setzen dürfe, da wir

9) Tac. *Ann.* XIV. 3—8.

10) So auch Dion LXI. 14.: *οὐκ ᾔδειν, ὅτι οὕτω καλὴν μητέρα εἶχον.*

11) Tac. *Ann.* XIV. 9.: „Occidat, dum imperet.“

12) Suet. *Ner.* 34.: „Saepe confessus, exagitari se materna specie verberibusque Furiarum ac taedis ardentibus.“ Tac. *Ann.* XIV. 10.; Dion a. a. O.; Stat. *Sylv.* II. 7. 118.:

„Pallidumque visa
Matris lampade respicis Neronem.“

13) Juvenal. XIII. 2.:

„Prima est haec ultio, quod se
Judice nemo nocens absolvitur.“

andrerseits lesen, dass er die Rolle des Orestes zu spielen gewagt habe; auch würde Lucan nicht auf das Schicksal der Klytämnestra angespielt haben, wenn bekannt gewesen wäre, dass Agrippina's Ermordung im Herzen seines Patrons einen Stachel zurückgelassen habe.[14]) Dagegen wird uns erzählt, was ohne Zweifel auf Wahrheit beruht, dass das Erste, was der Selbstankläger that, gewesen wäre, von dem Schauplatze der That, der nicht gleich den Hofschmeichlern sein Gesicht verändern konnte, hinwegzufliehen und sich nach Neapel zurückzuziehen, von wo aus er ein Schreiben an der Senat abschickte, das, wie gewöhnlich, von Seneca verfasst war und die That, die er vollbracht, erklärte. Diese Botschaft sagte aus, dass seine Mutter sich wider sein Leben verschworen gehabt hätte, dass bei ihrer Creatur Agerinus in seinem Audienzzimmer eine Waffe gefunden worden und dass sie, bestürzt über diese Entdeckung, sich mit eigner Hand getödtet hätte. „Ich bin kaum noch meiner Sicherheit gewiss," rief das Ungeheuer aus, „es gewährt mir keine Freude entkommen zu sein."[15]) Das Missgeschick in der Bai stellte er als einen vom Zufall herbeigeführten Schiffbruch dar. Er erklärte indess, dass der Tod dieses herrschsüchtigen Weibes wie eine öffentliche Wohlthat aufgenommen werden möchte; er zählte ihre Handlungen der Anmassung und des Ehrgeizes auf und schrieb ihrem verderblichen Einflusse viele der schlimmsten Excesse des Claudius zu. Diese Auseinandersetzung klang fast ganz wie eine Rechtfertigung; sie galt allgemein als das Schuldbekenntniss eines Mörders, nur verschleiert durch den Scharfsinn eines gedungenen Advokaten. Aber den Abscheulichkeiten ihres Gebieters den bessten Anschein zu geben, ward als die Pflicht des Ministers und der Höflinge anerkannt. Während die Senatoren den Wütherich mit Schmeicheleien und Beglückwünschungen überhäuften, wussten sie ihre Stimmen für einige Gnadenbezeigungen zu verkaufen. Es wurden einige Verbannte zurückgerufen, insbesondre Frauen des Adels, die durch Agrippina's bösen Einfluss gelitten haben sollten; die Asche der Lollia Paulina ward nach dem Lande ihrer Geburt zurückgebracht und es durfte ein Grabmal sich über ihr erheben.

[*Sein triumphirender Einzug in Rom.*] Dessenungeachtet schien das Verbrechen, dessen sich der Elende bewusst war, die ärgsten Thaten der römischen Gewalthaber so weit zu übersteigen, dass Nero besorgte, es möchte, wenn erst das ruhige Nachdenken zurückkehrte, die Entrüstung sich gewaltsam Luft machen. Das Benehmen seiner gefügigen Getreuen vom Senate, das alle seine Erwartungen übertraf, beruhigte ihn wieder. Noch immer zauderte er sich öffentlich zu zeigen.

14) Lucan. VII. 777.:

„Haud alias, nondum Scythica purgatus in ara,
Eumenidum vidit vultus Pelopeus Orestes."

Vgl. Suet. *Ner.* 21.; Dion LXIII. 22. Nach Feuerbach (*Der vatican. Apollo*) ist der Apollo von Belvedere, der in Nero's Villa in Antium gestanden haben mag, nicht der Drachentödter, sondern der Abwehrer der Furien. Unstreitig ist die Stellung desselben nicht die eines Bogenschützen.

15) Tac. *Ann.* XIV. 11. Quinctilian führt aus dem Briefe diese Worte an: „Salvum nec esse adhuc nec credo nec gaudeo." *Instit. or.* VIII. 5. 18.

Seine Rathgeber aber drangen in ihn, er möge, als bessten Schutz und Schirm, die Maske der vertrauensvollen Unschuld anlegen. Da zog er, noch zitternd, noch erröthend, am hellen lichten Tage in Rom ein. Seneca, Burrhus, selbst der kühnentschlossene Anicetus mochten erstaunt sein über den glänzenden Empfang, der ihm zu Theil ward. Die Senatoren kamen ihm in ihren festlichen Kleidern entgegengezogen; ihre Frauen und Kinder waren in langen Reihen zu beiden Seiten des Weges aufgestellt; in den Strassen liefen längs der Häuser terrassenartig aufgebaute Sitzplätze hin, um es der Zuschauermasse gleichwie bei einem Triumphzuge bequem zu machen. Und ein Triumphzug war es wirklich: Nero hatte Rom erobert und führte jetzt seine Bevölkerung an den Rädern seines Wagens zum Capitol hinauf. Dort brachte er den Göttern ein Dankgebet dar, und stieg nur herab, um sich in frecher Sicherheit von Neuem in monströse Zerstreuungen aller Art zu stürzen, von denen ihn bislang noch die letzten Ueberreste der achtungsvollen Rücksicht auf eine Mutter abzuhalten vermocht hatten.[16])

[*Nero befriedigt das Volk durch Schauspiele. Einführung der Jugendspiele oder Juvenalia.*] Das Ungeheuer war jetzt der knechtischen Unterwürfigkeit seiner Unterthanen so gewiss, dass er es dreist wagen konnte, den grimmigen Spott, mit welchem sich das Volk an ihm vergriff, zu verachten; denn es geschah mehr aus Witz als aus Erbitterung, dass es den Sack, das Todeswerkzeug für den Aelternmörder, seinen Statuen umhing, die Mauern mit der furchtbaren Trias der Muttermörder, Nero, Orestes und Alkmäon, beklebte und ihn mit dem Verlangen hohnneckte, er solle doch die Verüber dieser argen Lästerungen vor Gericht belangen.[17]) Eine kluge Nichtbeachtung liess diese kleinliche Belästigung bald aufhören. Die Richtung der Gedanken der Menschen ward durch die Aufführung prachtvoller Spiele rasch verändert und der höhnende Witz der Menge wandte sich von der Grausamkeit ihres Herrschers zu der Unanständigkeit hin, mit welcher er auf die öffentliche Bühne herabstieg und in Kunststücken der Geschicklichkeit mit den Sängern und Musikern wetteiferte. Schon in früherer Zeit hatte er in seiner Leidenschaft für das Wagenrennen einen Circus in seinen Gärten auf dem Vatican erbaut und dort hatte er sich in Gegenwart beifallspendender Zuschauer, die auf Einladung zu seinen Privatunterhaltungen Zutritt hatten, als Wagenlenker gezeigt. Es hiess, seine Erzieher hätten ihm dieses Vergnügen zugestanden, um ihn von der noch widerwärtigern Unschicklichkeit des Singens und Spielens abzuhalten; denn er machte Miene, als Apollo, der, wie er bemerkte, ebensogut eine römische als griechische Gottheit wäre, aufzutreten und die Bewunderung, die man für die Gottheit als etwas Ehrendes gelten liess, auch für sich als eine Ehre zu beanspruchen. Aber er wollte jetzt nicht länger mehr so beschränkt sein. Er beschloss als Schauspieler sich zu

16) Tac. *Ann.* XIV. 13.

17) Dion LXI. 16.; Suet. *Ner.* 39.:

Νέρων, Ὀρέστης, Ἀλκμαίων, μητροκτόνοι.
Νεόνυμφον Νέρων ἰδίαν μητέρ' ἀπέκτεινεν.

„Quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem?
Sustulit hic matrem, sustulit ille patrem.“

zeigen; da er sich aber doch vor der als solche geltenden Ungeheuer lichkeit, auf der öffentlichen Bühne vor einer buntgemischten Zuschauermenge zu erscheinen, noch scheute, so dachte er sich ein neues Fest aus, das er die „Juvenalia“ nannte und das innerhalb der Mauern des Palastes gefeiert werden sollte. Der Fürst selbst war der Held dieser Festlichkeit. Indem er das Alter der Männlichkeit erreicht hatte, ward ihm der Bart abgenommen und der erste zarte Flaum seiner Wangen und seines Kinns in einem goldnen Schmuckkästchen eingeschlossen und dem Jupiter im Capitol geweiht.[18]) Auf diese Ceremonie folgte Musik und Schauspiel; Männer aus jedem Range und in grosser Anzahl wurden als Zuschauer zugelassen; hochadelige Römer wurden durch Bestechungen gewonnen, sich als Tänzer und Sänger zu zeigen; ernste Senatoren und vornehme Matronen nahmen Theil an den leichtfertigen Cabriolen bezahlter Possenreisser und Positurenmacher. Die Erniedrigung, zu welcher Nero auf diese Weise Unterthanen vom edelsten Blute und in den höchsten Stellungen zwang, scheint in den Augen des philosophischen Tacitus die Schatten, die über dem Rufe des Muttermörders schwebten, noch dunkler zu machen. Der Geschichtschreiber erzählt uns dann als eine noch tollere Ausgelassenheit, dass er rund um das Bassin des Augustus jenseits des Tiberis einen öffentlichen Garten, wie wir es nennen können, anlegte, wo Getränke und Speisen unter das Volk ausgetheilt wurden und alle Kommenden, Vornehme und Geringe, einen Bon für Erfrischungen empfingen, den gute Männer aus Zwang, die Unmässigen aus Neigung gegen diese Dinge austauschten. Von der Zeit an, fügt er hinzu, schoss das Laster und die Schamlosigkeit üppiger als je auf. Dieser bunte Zusammenfluss von Männern und Frauen aus allen Ständen und Stellungen verdarb die Sitten der Zeit mehr als irgendeine andre Ursache, welche angeführt werden konnte.[19])

[*Nero beschreitet die Bühne. — Einführung der Neronia.*] Als sein Volk genugsam verdorben war, stieg Nero, um der allgemeinen Entartung die Krone aufzusetzen, zuletzt gar selbst auf die öffentliche Bühne hinab, wo er mit der Lyra in der Hand erschien, die man ihn, bevor er sein Spiel begann, mit nervöser Unruhe anschlagen sah. Er hatte eine dumpfe und heisere Stimme und kurzen Athem und alle angewandten Mittel seiner Kunst waren nicht vermögend diese Fehler zu

18) Dion LXI. 19. Ueber die bestimmte Zeit der Einführung der Juvenalia dürfte noch einiger Zweifel bestehen. Tacitus gedenkt des Festes zwar unter dem Jahre 812, sagt aber nicht ausdrücklich, dass es damals gestiftet worden sei, wofür wir indess Dions Gewährschaft besitzen. Die Ceremonie des ersten Bartbeschneidens ward gewöhnlich im zwanzigsten Jahre vollzogen (Suet. *Calig.* 10), und wenn Nero, wie ich vermuthe, im October 790 geboren ward, so erhalten wir das Jahr 810 oder 811. Sueton und Dion erzählen eine Geschichte, die ich unbedenklich als werthlos verwerfe, dass Nero seine Tante Domitia aus reiner Laune mit einer angeblichen Medicin habe vergiften lassen, weil sie, krank darniederliegend, geäussert hatte, sie könnte nun ruhig und ohne Bedauern sterben, nachdem sie es erlebt hätte, ihres Lieblings Bart geschoren zu sehen. Bis dahin wenigstens waren Nero's Abscheulichkeiten nicht ohne einen bewegenden Grund.

19) Tac. *Ann.* XIV. 15.: „Nec ulla moribus corruptis olim plus libidinum circumdedit quam illa colluvies.“

verbessern.[20]) Aber er war viel zu eitel, um sich dessen bewusst zu werden. Um indessen neidische Verleumder zum Schweigen zu bringen, hatte er jedesmal eine Truppe Soldaten in seinem Gefolge und an ihrer Spitze stand kein Geringerer als Burrhus, der sein Schamgefühl durch stürmische Beifallsrufe erstickte und verdeckte. Auch ward eine Schar junger Ritter, „Augustani“ genannt, in Dienst genommen, welche Beifall klatschen, die göttergleiche Schönheit des Fürsten preisen und die göttliche Vollendung seines Gesangs erheben mussten.[21]) Ohne Zweifel waren bekannte Verse aus Seneca häufig in ihrem Munde. Nero selbst war auch ein Versemacher. Seine Ansprüche auf poetisches Verdienst waren, wie zu erwarten, dürftig und er selbst auch misstraute sich in dieser Kunst so sehr, dass er eine Menge Verskünstler um sich hielt, deren Geschäft es war, jede Phrase, jeden Gedanken, der ihm entfiel, aufzuhaschen und so gut sie konnten in einen Vers zu bringen. „In Nero's Gedichten,“ sagt Tacitus, „lässt sich die Art und Weise ihres Entstehens verfolgen; sie sind nicht aus eignem Drange und eigner Begeisterung hervorgegangen und sind nicht aus Einem Gusse; es fehlt ihnen die Einheit der Sprache und der Gedanken.“[22]) Im Privatverkehr affectirte Nero als der Schüler eines Philosophen ein gewisses Interesse an philosophischen Erörterungen, diesem gemeinsamem Zeitvertreibe der wohlerzogenen Männer seiner Zeit; auch hatte er nach der Mode des Tages die Philosophen Griechenlands und Roms in seiner Umgebung. Es wird indess behauptet, dass er für ihre Aufgaben keine wirkliche Theilnahme empfunden habe; er fand ein knabenhaftes Vergnügen daran, sie aneinanderzuhetzen und in Hader zu bringen. Agrippina wird beschuldigt, dass sie ihm das Betreiben der Wissenschaft als nicht passend für Einen, der über Menschen herrsche, widerrathen habe.[23]) Für Malerei und Bildhauerei mag er sich, weil es griechische Künste waren, den Geschmack eines Kunstliebhabers erworben haben und die bezaubernden Schönheiten der griechischen Architektur reizten ihn zur Prachtentfaltung im Bauen.[24]) Aber wahres Vergnügen und wahren Genuss fand er an den Schaugebungen des Theaters und des Circus. Im Jahre 813 stiftete er Spiele, die er nach sich „Neronia“ nannte und die nach der griechischen Weise aufgeführt

20) Dion LXI. 20.: *φώνημα βραχὺ καὶ μέλαν.* Lucian *Ner.* 7.: *Τὸ δὲ πνεῦμα ὀλίγον καὶ οὐκ ἀποχρῶν που δή.*

21) Nero war, wie es den Anschein hat, in Neapel von dem Spiel der professionellen Claqueurs aus Alexandria entzückt worden und machte sie zu seinen Vorbildern. Suet. *Ner.* 20.

22) Tac. *Ann.* XIV. 16.: „Non impetu et instinctu, nec uno ore fluens.“ Sueton (*Ner.* 52.) behauptet, er habe seine Verse selbst gemacht, und beruft sich auf die Handschriften, die er von ihnen gesehen.

23) Suet. *Ner.* 52.

24) Die Statue des Apollo von Belvedere, entweder ein Originalwerk griechischer Kunst oder eine römische Kopie (es scheint noch nicht entschieden zu sein, ob das dazu verwandte Material Marmor von Paros oder aus Carrara ist), und die des kämpfenden Gladiators wurden in den Ruinen von Nero's Palaste in Antium gefunden. Ueber Nero's Geschmack am Bauen werde ich hernach sprechen. Ueber die Apollinische Statue s. oben Note 14.

werden und gleich den olympischen periodisch wiederkehren sollten.[25]) Sie umfassten musikalische und gymnastische Kämpfe und Wagenrennen. Für die Spiele athletischer Geschicklichkeit errichtete er ein Gymnasium, welcher Name und welche Kämpfe den Römern völlig neu waren. Es ist interessant, bei Tacitus zu lesen, wie die altväterischdenkenden Bürger, die noch immer eine zahlreiche und achtungswerthe Klasse bildeten, über die Einführung dieser fremdländischen Bräuche, die sie mit der berüchtigten Verworfenheit der griechischen Moralität in Verbindung brachten, ihr Missvergnügen äusserten, wie sie dagegen von der heranwachsenden neuen Generation in Schutz genommen wurden.[26]) Nero liess sich in die Liste der Citharöden einschreiben und erlangte den Preis als der besste Lautenspieler ohne einen Rivalen; denn alle andern Spieler wurden von den Richtern für unwürdig erklärt, mit ihm auch nur den Wettkampf aufzunehmen. Für die Beredtsamkeit war keine Belohnung ausgesetzt, aber auch hierin ward Nero als Sieger bezeichnet. Es war diess die erste Gelegenheit, wo Lucans poetisches Talent sich öffentlich zeigte, indem er mit einem Lobgedichte auf den Fürsten, seinen Freund und Beförderer, hervortrat.[27]) Im Ganzen genommen war die erste Feier der Neronia eine würdevolle und hinterliess einen schönen Eindruck, da von diesem hellenischen Feste die gemeine Possenreisserei der Histrionen, dieser Lieblinge von niederer Sorte, ausgeschlossen war. Es ward bemerkt, dass von dieser Zeit an die griechischen Moden, die in Neapel und den Städten Campaniens längst schon eingebürgert waren, bei den leichtfertigen Römern mehr und mehr in Gunst kamen; die losen griechischen Gewänder, in denen die Zuschauer zu erscheinen angewiesen waren, um zur Illusion des Schauspiels beizutragen, kamen allgemein in Gebrauch und verdrängten ungeachtet des Spottes des Augustus die Toga der Herren der Welt.[28])

[*Zunehmende Ungereimtheiten der öffentlichen Schauspiele. Die Ludi Maximi.*] Unsere Autoritäten, insbesondre Sueton und Dion, enthalten eine Menge Notizen über die Grossartigkeit und die Seltsamkeiten der öffentlichen Schaugebungen, mit denen Nero sein Volk in Staunen setzte, ganz besonders bei Gelegenheit der Feier der Ludi Maximi, wie er sie nannte, die dem ewigen Bestande des römischen Reichs galten. Das Merkwürdigste bei diesen Schauspielen war vielleicht die Vorführung eines Elephanten, der mit einem römischen Ritter auf seinem Rücken vom Karniess des Amphitheaters auf einem gespannten

25) Dion LXI. 21.; Suet. *Ner.* 12.: „Instituit quinquennale certamen primus omnium Romae.“ Nach Eckhel (*Doctr. numm.* VI. 264.) setzten sich diese Spiele bis in die Zeit Konstantins fort.

26) Tac. *Ann.* XIV. 20. 21. Die Verachtung der Römer gegen die gymnastischen Schaugebungen Griechenlands wird von Lucan VII. 270. stark markirt:

„Grajis delecta juventus
Gymnasiis aderit studioque *ignava* palaestrae.“

27) Suet. *Vita Lucani.*

28) Tac. a. a. O. Die Chlamys, ein loser und kurzer Mantel, und die Krepis, eine Art Sandale, waren unterscheidende Stücke der griechischen Kleidung und unter den Römern in den griechischen Städten Italiens bereits sehr in Gebrauch. S. die Note des Lipsius zu Tac. *Ann.* XIV. 21.

Seile in die Arena herabstieg, wobei freilich nicht erhellt, wie er vorher auf diese Höhe hinaufgekommen sein mag. Die Vertheilung von kostbaren Gegenständen — Gold, Juwelen, Geweben, Gemälden, Thieren und zuletzt gar Schiffen, Häusern und Landgütern — ging noch über die leichtsinnige Freigebigkeit des Cajus hinaus. Nero folgte der römischen Tradition, als er für die Aufführung seiner eleganten Schauspiele ein Amphitheater erbaute[29]; aber er setzte die Römer in Verwunderung und ärgerte sie zugleich, als er im Geiste griechischer Feinheit und Menschlichkeit die Gladiatorenkämpfe ausschloss und sich weigerte, das Leben selbst von verurtheilten Verbrechern zu opfern. Doch waren die Bedenken, die ihn dabei leiteten, mehr diejenigen des Mannes der Kunst als des Mannes von Gefühl. Seine römischen Schaugebungen trugen den blutigern Charakter seiner Landsleute an sich. Im Verlaufe seiner Regierung soll er nicht weniger als fünfhundert Senatoren und sechshundert Ritter in die Arena geführt haben, wiewohl ihre Kämpfe offenbar nicht auf Leben und Tod gehen sollten. Während das Volk jubelte, wenn es seine Grossen auf den Kampfplatz herabsteigen sah, ward Nero mehr erfreut, wenn er sie auf der Bühne zu einem musikalischen Wettstreit vermochte, und er machte Das, was zu andern Zeiten ein gelegentlicher Einfall der Eitelkeit gewesen war, zu einer regelmässigen und stehenden Praxis. Auf fremde Zuschauer machte es einen noch tiefern Eindruck als auf den Herrscher und sein Volk, wenn sie unter sich in der Arena einen Paulus, einen Mummius, einen Scipio, einen Marcellus erblickten, deren väterliche Trophäen noch in den Strassen zu sehen waren, deren väterliche Hallen und Tempel die stolzesten Denkmäler der Stadt waren.[30]) Nero war der erste Kaiser, der von nationalen Vorurtheilen vollkommen frei gewesen zu sein scheint. Bei der Rauhheit und Unfreundlichkeit des römischen Nationalcharakters besass die Welt keine bessere Gewähr gegen muthwillige und mitleidslose Tyrannei.

[*Nero's Unempfindlichkeit gegen das Nationalgefühl — eine Folge erstens seiner Erziehung in den Grundsätzen der stoischen Philosophie.*] Wir haben jetzt einen Zeitabschnitt erreicht, wo das Oberhaupt des römischen Staates, der Repräsentant der erlauchtesten Familien desselben, sich ganz gleichgiltig gegen die Grundsätze zeigt, die Rom durch alle von Aussen und Innen kommenden Gefahren siegreich hindurchgeführt hatten. Die Ankündigung einer solchen Thatsache soll uns ein Anlass sein, in unsrer Erzählung eine Pause zu machen und, soweit wir es vermögen, die Zeitumstände zu würdigen, die eine solche Erscheinung möglich machten. War unser heiterer und sorgloser, aber unterrichteter und talentvoller Fürst die Personification der allgemeinen Denkart

29) Die zu scenischen Darstellungen eingerichteten Theater, in denen die Griechen dergleichen Schauspiele aufführten, waren natürlich nicht im Stande, die Zuschauermassen der grossen Metropole in sich aufzunehmen; Nero aber half sich, gleich so vielen grossen Erbauern vor ihm, mit der Errichtung eines zeitweiligen Gebäudes von Holz.

30) Suet. *Ner.* 12.; Dion LXI. 17.: *Καὶ ἐδακτυλοδείκτουν γε αὐτοὺς ἀλλήλοις καὶ ἐπέλεγον Μακεδόνες μὲν, οὗτός ἐστιν ὁ τοῦ Παύλου ἔκγονος· Ἕλληνες δὲ, οὗτος τοῦ Μομμίου· Σικελιῶται, ἴδετε τὸν Κλαύδιον· Ἠπειρῶται, ἴδετε τὸν Ἄππιον· Ἀσιανοὶ, τὸν Λούκιον· Ἴβηρες, τὸν Πούπλιον· Καρχηδόνιοι, Ἀφρικανόν· Ῥωμαῖοι δὲ πάντας.*

oder eine Ausnahme davon? Er war Beides zum Theil. Sein Mangel an Sympathie für das Alterthum ist theils seiner Erziehung zuzuschreiben, die eine exceptionelle war, theils auch seiner Stellung, in welcher er die niedrigste Klasse der Bürger repräsentirte und deren Denkart und Instinkte reflectirte. Seneca's Unterweisung, die ihr ganzes Interesse aus der griechischen Philosophie zog, war den altrömischen Empfindungen fremd. Seine Lehren waren wesentlich kosmopolitisch. Er suchte Fragen der Ehre und Gerechtigkeit lieber auf allgemeine und ewiggiltige Grundsätze zu basiren als sie auf Grund von Präcedentien und politischen Traditionen zu lösen. Die unterrichteten Männer sowohl der spätern Republik als der frühen Kaiserzeit hatten diese fremden Speculationen mit offnen Armen aufgenommen, und mochten sie sich dem Epikurismus überliefert haben, was unter Julius und Augustus Mode war, oder mochten sie dem Stoicismus zugethan sein, der gegenwärtig allgemeiner in Aufnahme war, so verliessen sie Beide in gleicher Weise den Boden, auf dem ihre unverfeinerten Väter standen, die den Vorrang der Vaterlandsliebe über alle Tugenden und die Unterordnung jeglicher Rechts- und Pflichtforderung unter das nationale Interesse und die nationale Ehre geltend machten. Aber die Menschen können die Welt nicht in dem nämlichen Geiste regieren, in welchem sie sie erobern. Mit dem Gefühle der Ruhe und Sicherheit stellt sich naturgemäss die Humanität, in ihrem weitesten Sinne als Sympathie mit dem Menschen genommen, ein. Zwar werden wir bald sehen, dass die römischen Stoiker plötzlich aus diesem philanthropischen Traume erwachten und sich in ihrer Enttäuschung wieder mit Leidenschaft auf die beschränktern Interessen, welche die Stärke ihrer Väter gebildet hatten, warfen und den wenn auch nur schwachen und inconsequenten Versuch machten, die Pflichten des Römers mit dem universalen Geiste der Rechtlichkeit und Heiligkeit zu verbinden; aber noch war der Stoicismus im Schoose der römischen Gesellschaft ein blosser speculativer Glaube und die jetzt in ihr herrschend werdende Gewohnheit, über die Einheit des Menschengeschlechts, die Gleichheit der Rassen, die Universalität der Gerechtigkeit, die Unterworfenheit von Fürst und Volk, von Herren und Sklaven, von Sieger und Besiegten unter die eine Regel des Rechts zu speculiren, wirkte ohne Zweifel dahin, den ausschliessenden und engherzigen Geist der alten römischen Zeit zu untergraben.

[*Sie war zweitens eine Folge seiner Stellung an der Spitze der römischen Demokratie.*] Ganz besonders aber war Nero durch seine Stellung an der Spitze der zügellosen Demokratie Roms gelehrt worden, sich der Ideen und der Triebfedern, die den Nachkommen der Domitier und Julier zu geziemen schienen, zu entkleiden. Schon die erhabene Stellung, zu welcher er geboren war, mochte ihn verhindern, sie in sich aufzunehmen. Die Menschen, von denen seine Kindheit umgeben gewesen war, waren Sklaven und Freigelassene, hauptsächlich griechischer Herkunft, Männer, deren Lebenslehren und Manieren ohne Zweifel mit manchem Witzstachel gegen die Abgelebtheit Latiums und Sabellia's, mit mancher stolzen Herausstreichung des Genius der hellenischen Cultur, die so viele Eroberungen und Knechtungen überdauert und ihr unsichtbares Joch auf den Nacken der Weltgebieter gelegt, gewürzt waren.

Die Gesellschaft des Palastes zeigte in schlagender Weise die geistige Ueberlegenheit der Griechen, und Nero ward von allem Anfang an von seinen Lehrern angeleitet, die Politur des Geistes als das wahre Ziel der Civilisation anzusehen. Aber der Kaiser war ausserdem auch der Repräsentant des römischen Volks, jener buntscheckigen Menge des Circus und der Bäder, die den Traditionen des Forums und des Lagers keine Treue schuldete. Sie war die natürliche Stütze seiner tribunicischen Gewalt, während die Adeligen, Roms ächtes Blut, als seine Erbfeinde betrachtet werden konnten. Selbst die Namen seiner Vorgänger Tiberius und Cajus konnten ihn an die Tribunen vor zwei Jahrhunderten, die Vorkämpfer der Plebs gegen die Optimaten, erinnern. Wir können uns fast vorstellen, dass in diesem Vorherrschen der Personennamen vor den Familiennamen noch eine Erinnerung an die Popularität der Gracchen spukte.[31])

[*Nero's gemässigtes Verfahren in Majestäts- und Libellsachen.*] Trotzdem dass die Adeligen ausser der beleidigenden Nichtbeachtung alterthümlicher Vorurtheile, der er sich schuldig machte, keinen Grund zu Groll und Zwist mit ihrem Princeps hatten, scheint es doch, dass sie sich erlaubten, sich über seinen Charakter und seine Verwaltung in Ausdrücken auszulassen, die nicht verfehlen konnten, einen Bruch zwischen ihnen herbeizuführen. So skandalös Nero's Laster und Zeitvertreibe jetzt geworden waren, so ungeheuerlich die Verbrechen waren, die er innerhalb seiner eignen Familie begangen hatte, so ward doch seine Regierung noch immer nach gesunden Grundsätzen geführt, die coordinirten Staatsgewalten standen unter seinem toleranten Schutze in voller Wirksamkeit, die Magistrate wurden in Ehren gehalten, der Senat besass an Autorität etwas mehr als den blossen Schein. Der Staat befand sich wohl, die Gesetze wurden geachtet, öffentliche Verbrecher wurden gestraft, Tugend und Mässigung wurden als Ansprüche auf Belohnung anerkannt. Unter solchen Umständen mochte das um sich fressende Gift innerer Verderbniss, der Mangel an hohen Grundsätzen dem Auge gewöhnlicher Beobachter verborgen bleiben, und es lässt sich zweifeln, ob alle Philosophie Roms einen einzigen Mann zu bieten vermochte, der weise genug war, um unter die Oberfläche blicken und die Symptome des nationalen Verfalls, die sich dort wirklich verborgen hielten, entdecken zu können. Die Instinkte des Christenthums allein konnten die Krankheit aufzeigen und zu gleicher Zeit das Heilmittel bieten. Wir müssen also zugeben, dass sowohl die Gerechtigkeit als die Klugheit verlangten, dass die Adeligen alle selbstsüchtige Eifersucht unterdrückten, und sie wenigstens hätten lehren sollen, den Herrscher, der sich um die Republik verdient machte, zu ertragen. Aber es scheint fast, als hätten sie eine solche Selbstbeherrschung nicht geübt. Im Jahr 815, das gemeinhin als der verhängnissvolle Wendepunkt der Regierung Nero's angenommen wird, kam es einem Prätor, Antistius

31) Die zornige Anspielung Lucans auf die Drusier und Gracchen und das vereinte Frohlocken ihrer Schatten über den Erfolg der Cäsarischen Usurpation ist nicht ohne Belehrung (*Phars.* VI. 795.):

„Vidi ego laetantes, popularia nomina, Drusos,
Legibus immodicos ausosque ingentia Gracchos."

mit Namen, der bereits als Volkstribun wenig Neigung bezeigt hatte sich innerhalb der Grenzen seiner Functionen zu halten, in den Sinn, Verse gegen den Kaiser zu schreiben und sie in einer Gesellschaft von Rittern und Senatoren vorzulesen. Das Majestätsgesetz, unter welchem dergleichen unanständige Spöttereien eine rasche Strafe gefunden haben würden, war beseitigt worden und Nero suchte eine Ehre darin, die Angeber zu entmuthigen. Aber die Schmeichler der Macht waren allezeit bereit, eine Gelegenheit zu ergreifen, wo sie ihr den Hof machen konnten. Es war dem Fürsten leicht einzureden, dass seine Sicherheit Schutz für seine Würde verlangte. Nur wenige Jahre der Befreiung von der Schande und Gefahr der Angeberei hatten genügt, um das Gefühl für ihre Gräuel abzustumpfen, und das jetzt von dem höfischen Capito gestellte Verlangen nach Wiedereinführung der Anklagen wegen Majestätsverbrechen scheint von Allen mit blinder Hast begrüsst worden zu sein. Der Senat willigte ein, ohne dass eines seiner Mitglieder einen ernsten Widerspruch erhob. Aber Capito verlangte noch weiter, dass das Gesetz rückwirkend sein sollte. Die Zotenreisserei des Antistius, sagte er, wäre nicht blos beleidigend, sie wäre auch gefährlich. Die Sicherheit des Staates, nicht blos die des Kaisers, verlangte, dass ein warnendes Beispiel gegeben würde. Es wäre das äusserste gesetzliche Strafmass wohl verdient, und es geschähe ja nur für Ein Mal. Viele billigten dieses ungestüme und gewaltsame Vorgehen oder thaten wenigstens so, um dem Fürsten eine Gelegenheit zu gewähren, Gnade zu üben und kraft seines tribunicischen Veto seinen boshaften Lästerer freizusprechen. Ein designirter Consul, der von diesem feinen Mittel der Schmeichelei begeistert ward, beantragte, es solle der Angeschuldigte seiner Prätur entkleidet und nach alter Sitte zu Tode gestäupt werden. Die Senatoren hiessen das Votum mit kopflosem Eifer gut; nur Pätus Thrasea, einer der wenigen ehrenwerthen Männer unter ihnen, verweigerte seine Zustimmung, und während er seiner Meinung durch die Beimischung von reichlichem Lobe auf den Kaiser und von Schmähungen gegen den Verleumder die Schärfe benahm, trug er auf die mildere Strafe des Exils nebst Confiscation an. Sein besonnener Rath machte auf die Versammlung, die jedem Antrieb offen und den jähesten Wandlungen unterworfen war und jener Ueberzeugungen und Grundsätze, deren Besitz zu den wesentlichsten Eigenschaften einer berathenden Körperschaft gehört, ganz zu entbehren schien, einen grossen Eindruck, so dass beschlossen ward, nicht weiter vorzugehen ohne zuvor von des Kaisers wahren Wünschen Gewissheit erlangt zu haben. Und so endete diese übereilte Schmeichelei damit, dass der Kaiser in die unangenehme Lage versetzt ward, als Richter über eine Frage seiner persönlichen Würde entscheiden zu müssen. Er beeilte sich, die Sache an den Senat zurückzuschicken, wobei er jedoch nicht unterliess, ihm zu erlauben, den Schuldigen freizusprechen, wodurch er einen Antheil an dieser Freisprechung für sich in Anspruch nahm. Nach einer weitern Verhandlung des Falles behielt Thrasea's Festigkeit die Oberhand und die Senatoren pflichteten insgesammt seinem auf die geringere Strafe lautenden Votum bei.[32]) So geduldig

32) Tac. *Ann.* XIV. 48. Ueber den unruhigen Charakter dieses Mannes, der

sich der Kaiser in dem Falle einer gegen seine eigne Person gerichteten Schmähschrift bewiesen hatte, so ertrug er, wie nicht anders zu erwarten war, die Erscheinung skandalöser Schriften gegen den Senat mit gleicher Ruhe. Als ein gewisser Fabricius Vejento der Veröffentlichung beleidigender Libelle gegen die Väter und die Priester angeklagt ward, lehnte es Nero, an den die Entscheidung über die Klage durch Appellation verwiesen worden war, abermals ab, sich in die Angelegenheit zu mischen. Erst dann, als gegen den Schuldigen eine neue Anklage erhoben und ausgesagt ward, dass er die kaiserlichen Prärogative usurpirt und sogar Magistraturen und andere Ehrenämter verkauft habe — erst dann konnte das Staatsoberhaupt vermocht werden, ihn vor sein Tribunal zu laden. Vejento ward aus Italien verwiesen; seine Bücher, dieser ursprüngliche Gegenstand der Bezichtigung, wurden den Flammen übergeben und es ward für ein Verbrechen erklärt, sie zu lesen oder zu besitzen. Solange dieses Verbot auf ihnen ruhte, wurden sie mit Begierde aufgesucht; als es aber kurz darauf aufgehoben ward, hörten sie alsbald auf, die Neugierde zu reizen.[33])

[*Tod des Burrhus, angeblich durch Vergiftung. Beginnender Machteinfluss des Tigellinus.*] Denjenigen, die infolge der bittern Erfahrung vergangener Jahre voraussahen, dass der erste, wenn auch unsichere Schritt zur Tyrannei rasch zu einer Wiederkehr ihrer ehemaligen Schrecken führen müsste, konnten schon diese Anzeichen der kaiserlichen Eifersucht als Warnung dienen. Aber einen näherliegenden Anlass zu Besorgnissen gaben die Fortschritte des jungen Cäsar in der Zerstreuungssucht und Verschwendung. Die tolle Geldverwüstung während seiner ersten acht Jahre hätte nicht mit reinen Händen durchgeführt werden können, wenn er nicht in den Kassen seines Vorgängers die aufgehäuften Schätze einer sorglichen und gemässigten Regierung vorgefunden hätte. Wenn auch keine wohlwollende Stimme es für gut befunden hat, der Sparsamkeit des Claudius zu gedenken, so erscheint doch diese Thatsache für sich allein hinreichend, sie zu bestätigen und zu den verschiednen Umständen, die der allgemeinen Vorstellung von der geistigen Impotenz dieses Kaisers und von der ungezügelten Raubgier seiner Minister widersprechen, einen neuen hinzuzufügen. Aber dass Zerstreuung zu sinnloser Verschwendung, sinnlose Verschwendung zu Mangel, Mangel zu Gewaltthätigkeit und Tyrannei führte, war eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Diess konnte nur eine Frage der Zeit sein. Die Verschwendung des Fürsten musste mit der Befriedigung wachsen; sein Schatz musste immerfort leer sein und eine unbeschränkte Macht mochte über die Mittel ihn zu füllen nicht lange in Ungewissheit sein. Das war die traurige Aussicht, die sich den Edlen darbot, als Burrhus starb und mit ihm das stärkste Bollwerk gegen die Ausschreitungen eines ausschweifenden Despotismus beseitigt war. Es liefen im Stillen Gerüchte von Vergiftung unter ihnen um und Symptome wurden er-

an andern Stellen (*Ann.* XIII. 53., XVI. 10.) L. Vetus genannt wird, s. XIII. 28.

33) Tac. *Ann.* XIV. 50.: „Conquisitos lectitatosque, donec cum periculo parabantur, mox licentia habendi oblivionem attulit.“

zählt, die den Verdacht zu bestärken schienen. Nero, hiess es, wäre zu wiederholten Malen zum Bett des kranken Mannes gekommen, um nach seinem Zustand zu fragen; aber er vermochte keinen Dank für diese Theilnahme von ihm zu erlangen, kein offnes Geständniss seiner Leiden, sondern nur die trockne Antwort: „Ich befinde mich wohl.“[34]) Wie dem aber auch sein mag, weder Symptome noch Gerüchte thaten auf den allgemeinen Glauben eine solche Wirkung wie die Befürchtungen, die durch den Charakter der Personen, unter welche Nero das bisher in Burrhus' Händen befindlich gewesene militärische Commando vertheilte, hervorgerufen wurden. Diese Personen waren Fenius Rufus und Sofonius Tigellinus. Der Erstere war ein Mensch von furchtsamer und schlapper Gemüthsart, der allezeit bereit war, durch gemeine Willfahrung entweder dem Fürsten oder dem Volke zu gefallen. Energischer war die Schlechtigkeit des Zweiten; bereits im Verrufe als der Theilnehmer an den wilden Gelagen und Ausschweifungen seines Herrn, ward er der schlechteste Rathgeber seiner Tyrannei und das willige Werkzeug seiner Grausamkeiten.[35]) Das waren die Minister, zu denen Nero instinktmässig seine Zuflucht nahm — ein schlechter Mann und ein schwacher Mann; der Eine fähig Verbrechen auszudenken, der Andre bereit sie gutzuheissen. Nero mochte in diesem Augenblicke einen speziellen Beweggrund haben, sich von einem tapfern und ehrenwerthen Berather freizumachen: denn er ging mit der Absicht um, sich von Octavia zu trennen, welchem Schritte sich Burrhus als einem ungerechten und unpolitischen halsstarrig und trotzig widersetzte. Als er vom Kaiser zur Zustimmung gedrängt ward, hatte er geradheraus erwiedert (welche Antwort ihm wenigstens die Römer so gern zuschrieben): „Schickst du die Tochter des Claudius fort, so gieb wenigstens das Reich, welches ihre Mitgift war, wieder heraus.“ [36])

[*Seneca versucht sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen.*] Der Tod des Burrhus diente, auch Seneca's Einfluss zu stürzen. Es war diess aber zum grossen Theile eine Folge der blinden Eifersucht der Adeligen. Natürlich betrachteten sie den Provinzialen, den Sophisten, den Sohn des Sprachkundigen als einen Emporkömmling; sie mochten die Freisinnigkeit seiner Ansichten bekritteln und seinen Einfluss als verderblich bekämpfen. Von ihnen gingen wahrscheinlich die Anklagen aus, mit denen jetzt der Hüter der Unschuld des Nero überhäuft ward und die zu Schanden zu machen sich Nero selbst nur wenig beflissen zeigte. Die Reichthümer, die Seneca erworben, wurden ihm zum Verbrechen angerechnet; es ward zu verstehen gegeben, dass sie der genügsame Weise darum aufgehäuft hätte, um Verrath auszubrüten und das Volk zu verderben. Ausserdem ward behauptet, dass er sich rühme, des Fürsten Lehrer in der Beredtsamkeit und Poesie zu sein, und zu-

34) Tac. *Ann.* XIV. 51.

35) Tac. a. a. O.; Dion LXII. 13. Diess scheint die erste Gelegenheit einer Theilung der Präfectur unter Zwei gewesen zu sein, die nach Dion von Mäcenas empfohlen ward, LII. 24.: *τῶν δὲ δὴ ἱππέων δύο τοὺς ἀρίστους τῆς περί σε φρουρᾶς ἄρχειν.*

36) Sowohl Dion als Sueton schreiben des Burrhus Tod dem Gifte zu. Der Erstere gedenkt der rohen Redefreiheit, in welcher sich der Präfect erging (LXII. 13.).

gleich die hämische Bemerkung gemacht habe, dass er in der Musik und im Wagenrennen nicht erhoffen könnte es ihm gleichzuthun. Nero's kleinliches und rachsüchtiges Gemüth war ein Instrument, das sich leicht behandeln und spielen liess. Seneca war nicht blind gegen das scheue Gewissen, das seine Gegenwart mied. Furcht und Gewohnheit allein bewahrten ihm noch das Leben. Jetzt war die rechte Zeit, um den Weg einzuschlagen, den zu betreten er längst im Sinne gehabt hatte, weil er ihm das Mittel bot, der Gefahr zu entkommen. Er bat unter Vorschützung seines Alters und seiner geschwächten Gesundheit um die Erlaubniss, sich vom Hofe zurückziehen zu dürfen, und gleichzeitig erbot er sich, die Reichthümer, die ihn, wie er wüsste, so verhasst machten, an ihn abzutreten. Solche Misstrauensbeweise versetzten Nero in Unruhe. Er fing an ihm zu liebkosen und zu schmeicheln; seine Schmeichelworte wirkten verstrickend, aber seine Bitten waren Befehle, und so sah sich Seneca den Rückzug abgeschnitten, ohne einen Augenblick über das Drohende seiner Gefahr getäuscht zu werden. Er entsagte daher von da an aller Schaustellung von Reichthum und Machteinfluss und gab vor, sich nun eifriger als je der Vertiefung in die Philosophie widmen zu wollen.[37])

[*Verderblicher Einfluss des Tigellinus.*] Wenn auch die Autorität über die Prätorianer zwichen Rufus und Tigellinus als gleichvertheilt erscheinen mochte, so dauerte es doch nicht lange, als das volle Vertrauen des Kaisers einem einzigen Günstlinge geschenkt ward. Rufus verdankte seine Erhebung in erster Linie der Zuneigung des Volks, dem er durch die Freigebigkeit, mit welcher er bei der Getreidevertheilung an dasselbe verfahren war und wobei er für sich selbst keinen Gewinn gezogen hatte, werth geworden war; er war auch zu Agrippina's Freundschaft zugelassen worden, und aus diesen beiden Gründen ward er für Nero ein Gegenstand des Verdachts. Sein College dagegen, ein Mann von dunkler Herkunft und ohne Ansprüche auf Auszeichnung oder Popularität, war besser geeignet, des Tyrannen Vertrauen zu erwerben. Nachdem er dieses Vertrauen einmal gewonnen, war er mit Glück bemüht, es sich dadurch zu bewahren, dass er die Leidenschaften des Fürsten befriedigte und ihn unter dem Vorwande der Sicherheit und Nothwendigkeit in Verbrechen stürzte.

[*Hinrichtung des Rubellius Plautus und des Cornelius Sulla.*] Die ersten Opfer, die den Intriguen dieses Menschen fielen, waren Plautus und Sulla, Männer von hohem Rang und Ansehen, auf welche Nero, wie der Günstling wusste, bis zur Unruhe eifersüchtig war. Rubellius Plautus, dessen Verhältniss zur kaiserlichen Familie schon zuvor bemerkt worden ist, stand wegen seines Charakters in allgemeiner Achtung; sein Name ward daher mit dem Complotte, welches Silana der Agrippina zuzuschieben gewagt hatte, in Verbindung gebracht, und bei der kürzlichen Erscheinung eines Kometen, von dem vermuthet ward, dass er den Sturz des regierenden Kaisers verkünde, war er es, auf den sich Aller Augen als den geeignetsten und natürlichsten Nachfolger

37) Tac. *Ann.* XIV. 53—56. Die Besorgnisse Seneca's und die Argliste Nero's werden in einem Zwiegespräche zwischen ihnen dargelegt. Unser dramatischer Fabulist führt uns hier in einen Auftritt ein, der sicherlich niemals stattgefunden hatte und noch weniger wiedererzählt worden sein konnte.

gerichtet hatten.[38]) Nero hatte seinem Verwandten angerathen, sich von Rom zu entfernen und nach seinen Besitzungen in Asien zu gehen. Hier hatte Plautus seit dem Jahre 813 mit seiner Gattin und einem bescheidnen Gefolge von Sklaven gelebt und sich aller Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten enthalten. Dennoch überwachte ihn Nero mit Aengstlichkeit, während Tigellinus nicht aufhörte, auf die Geburt, den Reichthum und den Ruf des Verbannten, sowie auf die grosse Nähe seines Aufenthalts bei den Heeren Syriens nachdrücklichst hinzuweisen. Es ward im geheimen Kabinet beschlossen, ihm das Leben zu nehmen, und zu diesem Behufe ein Centurio mit sechzig Soldaten unter den Befehlen eines Eunuchen des Palastes von Rom abgeschickt. Sulla war mittlerweile nach Massilia entfernt worden; er war arm, während Plautus reich war; er war von verächtlichem Charakter, während Plautus hochgeachtet war; aber der Adel seiner Abkunft und der Name des grossen Dictators liessen sich gegen ihn vorbringen und die germanischen Legionen konnten sich möglicherweise an ihn anschliessen.[39]) Das waren die Besorgnisse des unkriegerischen Jünglings, der sich nur durch Geschenke und Liebkosungen eine Handvoll Garden in seinem Dienst erhalten konnte. Sulla's Schicksal war bald entschieden. Es bedurfte nur sechs Tage für Nero's Häscher, um Galliens Küste zu erreichen, und der Verwiesene war bereits abgeschlachtet und sein Kopf zum Kaiser gebracht worden, während die Mörder des Plautus noch unterwegs waren. Sobald es in der Stadt bekannt ward, dass auch dieses kostbare Leben in Gefahr sei, beeilten sich einige seiner Verwandten ihn zu benachrichtigen, und ihre Warnungen nebst den Aufforderungen, Widerstand zu leisten und das Aeusserste zu wagen, erreichten ihn noch ehe die Todesboten angelangt waren. Es erscheint in der That auffallend, dass das Opfer keine Anstrengung machte, um zu entfliehen oder sich zu widersetzen.[40]) Ganz Asien lag zu seiner Flucht vor ihm; die Legionen des Orients standen unter Corbulo's Befehle, den sein Ruf dem Kaiser verhasst machte. Aber Plautus rührte sich nicht zum Handeln; mochte er an seinem Entkommen oder seiner Vertheidigung

38) Tac. *Ann.* XIII. 19., XIV. 22.: „Quasi jam depulso Nerone quisnam deligeretur anquirebant, et omnium ore Rubellius Plautus celebrabatur.“

39) Tac. *Ann.* XIV. 57.: „Propinquos huic Orientis, illi Germaniae exercitus ... Erectas Gallias ad nomen dictatorium.“ Die Narbonensis stand, wie im Laufe dieser Geschichte mehr als ein Mal bemerkt worden ist, in enger Verbindung mit der alten senatorischen Partei unter Pompejus, Domitius und Fontejus. Es ist merkwürdig, dieser Verbindung von Neuem gedacht zu finden, trotzdem dass sich die Cäsaren alle Mühe gegeben hatten sie zu vernichten. Es ist nicht unmöglich, dass der demokratische Kaiser durch den neuerlichen Versuch des Gätulicus, seine Unabhängigkeit in dieser Landschaft geltend zu machen, wieder daran erinnert worden ist.

40) Wenn Gibbon die Bemerkung macht: „Widerstand war verderblich, Flucht war unmöglich ... Unter Tiberius versuchte ein römischer Ritter zu den Parthern zu entkommen. Er ward in der Meerenge von Sicilien angehalten; aber es ward in dem Beispiele so wenig Gefahr erblickt, dass der eifersüchtigste der Tyrannen es verschmähte, Strafe dafür zu nehmen (s. Tac. *Ann.* VI. 14.)“ — so muss man inne werden, dass die Erklärung nicht befriedigt. Ich kann mich dabei nur beziehen erstens auf die schreckliche Gleichgiltigkeit gegen den Tod, in die die Römer jetzt allgemein versunken waren, und zweitens auf ihren absonderlichen Abscheu vor dem Exile in fremdem Lande.

verzweifeln, oder war er der Ungewissheit seiner Lage satt, oder hoffte er durch Unterwerfung die Confiscation seines Vermögens abzuwenden, genug, er setzte ruhig seine körperlichen Uebungen und seine Arbeiten fort und ward endlich von seinen Mördern unbekleidet bei den Spielen der Palästra vorgefunden. Der Verschnittene war blos Zuschauer, während der Centurio dem Geopferten den Kopf abhieb. Als die Trophäe nach Rom gebracht ward, soll Nero ausgerufen haben, dass er nun ungehindert seine Verbindung mit Poppäa eingehen könnte, ohne einen Rivalen fürchten zu müssen, der aus der allgemeinen mitleidsvollen Theilnahme für Octavia Nutzen ziehen könnte. Aber vor dem Senate behauptete er zwei gefährlicher Feinde entledigt zu sein und verlangte für sich eine Beglückwünschung und für die Rettung des Staats und die Abwendung einer Revolution die Beschliessung eines Dankfestes.[41])

[*Weitere Entfaltung der Grausamkeit Nero's. — Octavia's Sturz und Verbannung.*] So zeigte sich Nero am Schlusse des achten Jahres seines Principats fast ohne Verhüllung als einen gemeinen, scheuen und blutdürstigen Tyrannen, der die durch Stellung oder Tugend hervorragendsten Männer seiner Umgebung Einen nach dem Andern aus dem Wege räumte. Von dieser Zeit an konnte es keinem Senator mehr entgehen, dass sein Leben nur noch von der Laune eines gebietenden Herrn oder der ihn umgebenden Creaturen abhing. Es war für ihn unmöglich, durch die verworfene Servilität seiner Schmeichelei sich selbst so wenig als den Fürsten zu täuschen. Nachdem er sich jedoch einmal der Aufgabe gewidmet hatte, das Ungeheuer durch Liebkosungen zu begütigen, so liess ihn sein ganzer moralischer Muth im Stiche; von seinem eignen Gewissen verurtheilt, fand er keinen Halt mehr; es schien kein andrer Ausweg für ihn übrig zu sein als die Schmeichelei täglich zu wiederholen und ihre Dosis täglich zu vermehren, vor jedem Act der Grausamkeit und Tyrannei sich noch hündischer zu ducken, und sich nur noch an die Hoffnung anzuklammern, dass die Reihe des Leidens an ihn zuletzt kommen werde. Seneca's Einfluss war dahin. Es gewährt der Glaube einige Genugthuung, dass die Verbrechen, welche folgten, von diesem Räthlichkeitsprediger weder eingegeben noch entschuldigt worden sind, und wir dürfen wohl hoffen, dass er zuletzt, als seine Lehren durch ihr Ergebniss verworfen wurden, gelernt haben werde, die Ausflüchte zu verabscheuen, mit denen er seine eigne Abweichung von der Bahn der Redlichkeit und Tugend gedeckt hatte. Des Tyrannen Leidenschaften nahmen jetzt einen durch nichts gehinderten Lauf. Das Verbrechen, das er längst vorbereitet hatte, war der Ausführung nahe. Gegen das kindesjunge Weib, mit dem er verbunden war, fühlte und erheuchelte er niemals Zuneigung. Ihre eheliche Beiwohnung war kurz und unfruchtbar gewesen. Octavia war zu arglos, um seinem ausschweifenden Liebestreiben irgendwie entgegenzutreten. Doch da sie Messalina's Tochter war, so konnte schon ihre blosse Existenz ihn an die Verbrechen erinnern, die ihn zur Macht erhoben hatten; an sie als das Kind des Claudius konnte das Volk in seiner gewohnten Launenhaftigkeit die Gunst verschwenden, die es ihrem Vater vorenthalten hatte. Zu diesen Anlässen zur Eifersucht trat noch der wilde Ehrgeiz Poppäa's

41) Tac. *Ann.* XIV. 57—59.

hinzu, die von ihrem Liebhaber den letzten Beweis der Hingebung verlangte. Bei allem dem war doch ein Vorwand nöthig und so musste die Unfruchtbarkeit des armen Weibes als Scheidungsgrund herhalten. Sie ward aufgefordert, sich aus dem Palaste zu entfernen; zugleich erhielt sie aber mit einem Anschein von Freigebigkeit das Haus des Burrhus und die Güter des Plautus zugewiesen. Bereits zwölf Tage darnach folgte die Hochzeit mit Poppäa. Das unrechtmässig eingedrungene Weib war nun in der Lage, um das von ihr schwer verletzte Opfer zunichtezumachen. Sie dachte eine Anklage eines ehebrecherischen Umgangs mit einem ihrer Sklaven gegen sie aus; es wurden ihre Mägde auf die Tortur gelegt, um ein Zeugniss ihrer Schuld zu erpressen, und Tigellinus suchte der herrschenden Favoritin dadurch zu gefallen, dass er bei der schmutzigen Untersuchung den Vorsitz übernahm. Mit Recht traf ihn dafür der bittere Spott, der gleich dem Hemd des Nessus an seinem Namen hängt.[42]) Die so schimpflich erlangten angeblichen Enthüllungen aber vermochten der harten Massregel, die die Unglückliche traf, nach Campanien verwiesen und dort bewacht zu werden, kaum einen Schein des Rechts zu geben, und als das Volk, empört über so grosses und unverdientes Missgeschick, sich murrend gegen das Decret aussprach, fand es Nero für nöthig sie zurückzurufen. Als diess bekannt ward, stürzten die Bürger unter Tumult nach dem Capitol, um den Göttern zu opfern, rissen alle Bildsäulen Poppäa's, die sie erreichen konnten, nieder und bekränzten die der Octavia mit Blumen. Sie umwogten den Palast und erfüllten seine Höfe, bis sie der Kaiser durch Militär auseinandertreiben und die Bilder seiner Buhlin wiederaufrichten liess. Gleichwohl wagte er es nicht, in dieser Trotzbietung zu verharren; zitternd und unentschlossen, wagte er weder Poppäa im Palaste zu behalten, noch konnte er sich entschliessen, Octavia wieder in ihren Platz und ihre Rechte einzusetzen. Wenn, während sie noch in Campanien abwesend war, ihr blosser Name genügte, einen Tumult zu erregen, was, fragte er, möchte erst die Folge sein, wenn sie wirklich zur Stadt zurückkehrte? Aber die bisher gegen sie erhobenen Anschuldigungen hatten eines vernünftigen Beweises ermangelt, und wenn selbst erwiesen, so verdiente doch ein Liebesverhältniss mit einem Sklaven in den Augen der Römer weder den Namen noch die Strafe des Verraths. Es musste eine andre Anklage erfunden, eine andre Verbindung, die einer solchen Bezichtigung fähiger war, fabrizirt werden. Nero war der Anblick des Anicetus, des Bewerkstelligers der Ermordung seiner Mutter, schon längst zuwider. Diesen Mann vermochte er durch ausserordentliche Versprechungen, ein Liebesverhältniss mit der unglücklichen Octavia einzugestehen. Für den Augenblick, ward ihm gesagt, müsste er allerdings um des Scheines willen nach einer Insel verbannt werden, aber später sollte ihm reicher Lohn zu Theil werden. Das verlangte Geständniss ward abgelegt. Die daraufhin erhobene Anklage lautete nicht auf Ehebruch, sondern auf Majestätsverbrechen, da der Befehlshaber der Flotte schuldbarer hochfliegender Pläne fähig wäre; und so ward Octavia unter neuen Beschimpfungen ihrer verletzten Unschuld auf der Insel Pandataria eingesperrt. So vertraut die Römer jetzt mit der Verbannung

42) Tac. *Ann.* XIV. 60.; Dion LII. 13.

würdiger und edler Matronen geworden waren, so blieben sie doch nicht unempfindlich gegen die grausamen Erschwerungen ihres Loses. Die Cäsarischen Prinzessinnen, die vor ihr so gelitten, wie die Julien und Agrippinen, hatten wenigstens die Kraft und Festigkeit der reifern Jahre erreicht; sie hatten einige glückliche Tage gesehen; sie genossen des Trostes (denn als solcher ward er in dem Glauben des Heidenthums angesehen), in ihrem Schmerze zu bedenken, dass sie wenigstens einen Theil der Freuden des Lebens genossen hätten. Der armen Octavia aber war ihre Ehe nichts Anderes als eine Zeit der Trauer gewesen, da sie in ein Haus geführt ward, wo Tod und Verderben hauste, wo ihr Vater und bald darnach ihr Bruder vergiftet worden waren, wo eine Dienerin mächtiger als ihre Herrin geworden war, wo eine Buhlin die rechtmässige Gattin verdrängt hatte, wo sie zuletzt mit einem Verbrechen gebrandmarkt worden war, das ihr abscheulicher als der schrecklichste Tod erschien.[43])

[*Octavia's Tod.*] Das arme Kind hatte noch nicht ihr zwanzigstes Lebensjahr erreicht, als sie, von Soldaten und Centurionen umstellt, nur zu deutlich ahnte, dass ihre Tage gezählt wären. Vergebens rief sie, die noch krampfhaft am Leben hing, dass sie ja jetzt nichts weiter als Cäsars Witwe, nichts weiter als seine Schwester wäre, und rief die Namen ihrer gemeinsamen Verwandten, der Kinder des Germanicus, ja selbst Agrippina's Namen an, unter welcher ihre wenn auch unglückliche Verbindung wenigstens Schutz gefunden hätte. Auf die Mordgesellen machte diess keinen Eindruck. Nach wenigen Tagen ward sie ergriffen und gebunden und wurden ihr die Adern geöffnet; sie sank in Ohnmacht, und als das Blut nicht fliessen wollte, ward sie endlich im Dampfe eines sehr heissen Bades erstickt. Ihr Kopf ward vom Leibe getrennt und der grausamen Poppäa überbracht. Durch einen Beschluss des Senats wurden den Göttern Gelübde und Opfer dargebracht. Und so ward, sagt Tacitus, jederzeit, wenn der Kaiser eine abscheuliche Barbarei begangen hatte, der Triumph seiner persönlichen Selbstsucht mit den nämlichen Ceremonien gefeiert, mit denen einstmals die Siege des römischen Volks gefeiert worden waren.

[*Verfolgung der reichen Freigelassenen Doryphorus und Pallas. Die Anklage wider Seneca zurückgewiesen.*] Nero hatte nun alle Theilhaber oder Rivalen seiner Macht in seiner Familie aus dem Wege geräumt. Er stand nun allein da, als der Letzte eines Geschlechts, das er nicht bestimmt war fortzusetzen. Dessenungeachtet aber waren mit diesen scheuslichen Bluthaten die Ursachen seiner Besorgniss nicht beseitigt. Er hatte die Eifersucht auf einen Verwandten mit dem Hasse gegen alle Welt vertauscht. Er wandte sich jetzt von edlern Opfern zu den eiteln und reichen Freigelassenen seines Hofhalts. Doryphorus, der Geheimschreiber des Palastes, ward hingerichtet, weil er sich vermessen hatte, sich der Hochzeit mit Poppäa zu widersetzen, wenn anders nicht seine im kaiserlichen Dienste aufgehäuften Reichthümer die wahre Ursache zu seiner Ermordung waren, wie nicht minder zu der

43) Tac. *Ann.* XIV. 63.: „Nuptiarum dies loco funeris fuit, deductae in domum, in qua nihil nisi luctuosum haberet, erepto per venenum patre et statim fratre: tum ancilla domina validior, et Poppaea non nisi in perniciem uxoris nupta: postremo crimen omni exitio gravius."

des Pallas, auf dessen natürlichen Tod zu warten der Fürst müde war, obwohl er bereits hoch in Jahren stand.[44]) Auch Seneca's Reichthum versuchte Nero's Habsucht und er lieh begierig den Anklagen sein Ohr, die die Schmeichler der Macht gegen den gefallenen Minister als einen angeblichen Verschwörer zu erfinden wussten. Aber die gegen ihn in Verbindung mit Piso erhobene Anschuldigung war mindestens vor der Zeit angebracht; sie ward siegreich zurückgewiesen und der Fürst fügte sich widerwillig in sein zeitweiliges Entkommen. Der Mann des Friedens war endlich zur Selbstvertheidigung herausgefordert. Piso, der sich seiner Gefahr bewusst ward, liess sich bald darnach in eine wirkliche Verschwörung ein und wir werden Grund haben zu vermuthen, dass Seneca selbst auch bei diesem furchtbaren Unternehmen nicht unbetheiligt gewesen sei.[45])

[*Nero erscheint öffentlich als Wettfahrer im Circus Maximus.*] Die verschwenderischen Summen, die dem Kaiser seine Zeitvertreibe kosteten, trieben ihn zu den blutigen Massregeln, mit denen Tyrannen ihre Kassen zu füllen pflegen, und als er die Entdeckung machte, wie glatt die Sache vor sich ging und wie unterwürfig die Opfer waren, fing er an, seinen Leidenschaften ohne Zügel zu fröhnen. Seine Zügellosigkeit glich jetzt seiner Grausamkeit. Er war bereits bis zu dem Grade gesunken, dass er öffentlich sang und spielte; aber noch tiefer sollte ihn seine Sucht nach der Bewunderung des grossen Haufens sinken lassen. Schon als Knabe war er von dieser Leidenschaft besessen, die zwar von seinen Lehrern gezügelt ward, der er aber bis in seine männlichen Jahre ergeben blieb und in deren Befriedigung er, seit er sein eigner Herr geworden war, nach und nach allen Zwang abgelegt hatte. Aus seinem Privatcircus in den Gärten des Vaticanus, aus der Arena der griechischen Kolonien in Campanien stieg er zuletzt gar in den Circus Maximus in Rom herab, wo er einen Freigelassenen in die kaiserliche Loge gehen und mit dem Tuche das Zeichen zum Beginn geben liess und vor den Augen von 200,000 Bürgern seinen Wagen um das Grenzmal trieb. Die Menge begrüsste ihn mit Jubel; so bald hatte sie ihre Theilnahme für Octavia vergessen; so gleichgiltig war sie gegen des Vaterlandes Schande. Die Senatoren klatschten widerwillig in die Hände, schauderten dabei über den Verfall der alten Sitten und zitterten für ihr Leben und Eigenthum.[46])

[*Nero's Anwesenheit in Rom von Volk und Senat gewünscht.*] Nero hatte sich zu dieser Zeit vorgenommen, Griechenland und Aegypten zu besuchen, er gab aber diese Absicht auf und führte als Grund an, sein Volk wünsche ihn als den Leiter seiner Zeitvertreibe in seiner Mitte zu behalten. Vielleicht besorgte es, es möchten in seiner Abwesenheit die regelmässigen Getreidezufuhren zur Stadt verhindert oder vorenthalten werden: so vollständig betrachtete es jetzt die Anwesenheit des

44) Tac. *Ann.* XIV. 65.

45) Tac. a. a. O.

46) Suet. *Ner.* 22. Das Datum dieses ekelhaften Schauspiels ist nicht genau zu bestimmen. Aus einer Notiz bei Tacitus (*Ann.* XV. 44.) erhellt, dass es erst nach der Einführung der Neronia (Suet. *Ner.* 12.) im J. 813 und vor 817 gegeben worden sein müsse.

Kaisers als das Unterpfand seiner Existenz.[47]) Diese allgemeine Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Fürsten für die Unterthanen war es, die ihn ihres Schutzes so gewiss und ihn dem hilflosen Senate so furchtbar machte. Ein Angriff auf das Leben des Cäsar, so sehr er auch Tyrann und Ungeheuer sein mochte, war ein Angriff auf das Leben und Wohlsein des Volks, dessen Existenz an die seinige gebunden war. Nach beiden Seiten hin von Sorgen zerrissen, wussten die Senatoren nicht, ob sie ihres Herrn Abwesenheit oder Anwesenheit sich wünschen sollten; aber in Rom war er wenigstens der Wächter der öffentlichen Ruhe, und diese Ruhe wusste er durch seinen Namen, seine Garden oder seine reichen Spenden mit Erfolg zu behaupten.

[*Schändliche Schwelgerei von Nero öffentlich ermuntert.*] Niemals waren auf der andern Seite die Bürger in so guter Laune, als wenn sie ihren Fürsten in ihrer Mitte sich vergnügen und gütlich thun sahen. Auch der Fürst wünschte, dass es so scheinen möchte, als ob er sich niemals so glücklich fühlte, als wenn er seine Privatvergnügen vor den Augen seines Volks zum Bessten gab. Die Gastmähler, die er gab, sollten von nun an nicht mehr hinter den Mauern des Palastes versteckt gehalten werden. Auf dem Campus Martius, in dem Circus Maximus, in den Theatern und an andern öffentlichen Orten und Plätzen folgte sich eine Reihe von Gelagen in rascher Folge; und nicht blos hier, sondern auf jedem öffentlichen Platze in der Stadt ward des Kaisers Tafel Tag für Tag gedeckt, wo Jedermann willkommen war, der, wenn nicht an seinem Mahle Theil nehmen, doch ihn speisen sehen wollte. Und Fressen und Saufen waren nicht die einzigen Unmässigkeiten, die er so schamlos übte und öffentlich zeigte. Er hatte die Bürger bereits bis zu einem solchen Grade moralisch verdorben, dass sie selbst durch die nacktesten Darstellungen der Wollust nicht mehr beleidigt wurden. Wie Vieles man auch auf Rechnung der Uebertreibungen späterer entrüsteter Moralisten oder der üppigen Phantasie der Erzähler bringen mag, so scheint doch unmöglich die Thatsache zu bezweifeln zu sein, dass die Prostitution ermuntert, anbefohlen, ja selbst erzwungen ward. Dem Tigellinus ward die monströseste aller seiner Erfindungen zugeschrieben. Bei einer Gelegenheit ward die Tafel für den Kaiser und seine Gäste auf einem Floss im Bassin Agrippa's angerichtet und zahlreiche, mit Gold, Silber und Elfenbein geschmückte Schiffe führten die Speisen und die Bedienenden herzu. Die das Bassin einschliessenden Säulenhallen waren zum Theil mit geladenen Zuschauern angefüllt; nur gewisse Plätze waren für Frauen jeden Ranges vorbehalten, selbst für Matronen und Jungfrauen, und diese wurden den geladenen Männern ohne Ausnahme preisgegeben. Eines Tages endlich nahm Nero, der bereits alle Schranken des Anstandes und der Selbstachtung für seine Person abgeworfen hatte, eine Eheschliessung mit ihrem ganzen Ceremonial mit dem gemeinsten seiner Lastergesellen vor, wobei er mit Brautschleier, Halsband und Gürtel angethan und von Priestern und Wahrsagern umgeben war.[48])

47) Tac. *Ann.* XV. 36.: „Talia plebi volentia fuere, voluptatum cupidine, et, quae praecipua cura est, rei frumentariae angustias, si abesset, metuenti."

48) Vgl. Tac. *Ann.* XV. 37.; Suet. *Ner.* 27—29.; Dion LXII. 15. Es verlohnt

[*Grosse Feuersbrunst in Rom.*] Aber inmitten dieser Gräuel, die Volk und Fürst zusammen in dieselbe furchtbare Schuld versenkten, bereitete die Vorsehung eine schreckliche Züchtigung vor und war nahe daran, Rom in einem einzigen verheerenden Flammenmeere zu begraben. Bei dem dichten Beisammenwohnen der Masse der Bürger in eng zusammengedrängten hölzernen Häusern kam es beständig vor, dass ganze Strassen und Quartiere der Stadt in weit ausgedehnte Feuersbrünste verwickelt wurden, und die Anstrengungen der Nachtwachen, diesen Verheerungen Einhalt zu thun, waren bei den geringen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, und vielleicht selbst der geringen Disciplin, die sie regelte, nur von unvollkommner Wirkung. Aber das grossartigste aller Feuer, welche Rom verwüsteten, war dasjenige, welches am 19. Juli des Jahres 817, dem zehnten Regierungsjahre Nero's, ausbrach und am östlichen, an das Thal zwischen dem Palatinischen und Cälischen Hügel grenzenden Ende des Circus begann.[49]) An die äussern Mauern dieses Gebäudes waren eine Masse hölzerner Buden und Magazine, die vorzugsweise mit brennbaren Stoffen angefüllt waren, angebaut. Der aus dem Osten kommende Wind trieb die Flammen gegen die Ecke des Palatinus, wo sie sich, dem Zuge der Thäler folgend, in zwei Richtungen gabelten. An keinem Punkte trafen sie auf das massive Mauerwerk von Hallen oder Tempeln und rasten darum unaufhaltsam fort, bis sie eine solche Gewalt erlangten, dass von der blossen Heftigkeit der Hitze Ziegel und Stein gleich Papier sich krümmten. Der Circus selbst war von dem einen Ende bis zum andern mit hölzernen Gallerien angefüllt, längs welcher das Feuer mit einer Hast hinjagte, die allen menschlichen Anstrengungen Trotz bot. Die Flammen schlugen bis zu den angrenzenden Höhen empor und fegten hier an den Grundmauern vieler edler Bauwerke auf dem Palatin und Aventin hin. Dann stürzten sie wieder in die tiefsten Theile der Stadt hinunter, in die dichtbewohnten Häuser und die engen krümmenreichen Gassen des Velabrum und Forum Boarium, bis sie vom Flusse und den Stadtmauern zum Stillstand gebracht wurden. Gleichzeitig warf sich ein andrer Feuerstrom gegen die Velia und den Esquilin hin und frass sich an allen Wohnungen satt, die in seinem Bereiche lagen, bis er endlich von den Felsen unterhalb der

die Mühe nicht, auf offenbare Widersprüche oder mögliche Uebertreibungen hinzuweisen, namentlich in Dions Erzählung: *καὶ ἦν ἐξουσία παντὶ τῷ βουλομένῳ σχεῖν ἣν ἤθελεν· οὐ γὰρ ἐξῆν αὐτοῖς οὐδ' ἕνα ἀπαρνήσασθαι ... Ὠθισμοί τε καὶ πληγαὶ καὶ θόρυβοι ... καὶ ἄνδρες τε ἐκ τούτων συχνοὶ ἐφθάρησαν.* Neuere Historiker haben die Sache, wie gewöhnlich, im ungünstigsten Lichte aufgefasst und gemeint, dass die Lustbarkeit in Agrippa's Badebassin vor aller Welt Augen vor sich gegangen sei.

49) Tac. *Ann.* XV. 38.: „Initium in ea parte circi ortum, quae Palatino Caelioque montibus contigua est ... Simul coeptus ignis ... longitudinem circi corripuit." Im zweiten Satze bedeutet das Wort *circus* offenbar das so bezeichnete Gebäude und ich erkläre es daher gerade so auch im ersten Satze. Aber von keinem Theile des Circus lässt sich eigentlich sagen, dass er an den Palatinus und den Cälius stosse, und ich halte es für möglich, dass in der ersten Stelle Tacitus nicht das Gebäude meine, sondern das Stadtviertel, das den Namen des Circus Maximus führte. Dionys. Halic. III. 68. beschreibt den Circus und seine auswendigen Gallerien so: *ἔξωθεν περὶ τὸν ἱππόδρομον ἑτέρα στοὰ μονόστεγος, ἐργαστήρια ἔχουσα ἐν αὐτῇ καὶ οἰκήσεις ὑπὲρ αὐτά.*

Mäcenatischen Gärten aufgehalten ward. Inmitten des Schreckens und der Verwirrung, wo in Qualm, Flammen, versengender Gluth und betäubendem Geschrei die halbe Bevölkerung, die unfreie und freie, verzweiflungsvoll durch die Strassen eilte, sah man ruchlose Buben Brände in die Gebäude werfen, die, wenn sie dabei von den empörten Bewohnern der betroffenen Häuser ergriffen wurden, die Aussage thaten, dass sie auf Befehl handelten, und so ward das Verbrechen, das wahrscheinlich das verzweifelte Rettungsmittel von Sklaven und Räubern war, durch den wild aufschiessenden Verdacht der Regierung selbst aufgebürdet.[50])

[*Das Feuer bricht zum zweiten Male aus.*] In einem solchen Augenblicke des Schmerzes und der Bestürzung wird jede Kleinigkeit ergriffen, um den Verdacht, dass Schlechtes dabei im Spiele sei, zu bestärken. Die Feuersbrunst hatte sich, wie es scheint, nach sechstägigem Rasen gelegt und die unglücklichen Obdachlosen fingen an Athem zu schöpfen und die Trümmer ihrer Wohnungen zu besuchen, als in einem andern Stadtviertel ein zweiter Brand ausbrach. Dieses letztere Feuer hob an dem Punkte an, wo die Aemilischen Gärten des Tigellinus an die äusserste Vorstadt unterhalb des Pincischen Hügels grenzten, und so fiel diessmal der Verdacht auf Tigellinus selbst, der ohnehin schon ein Gegenstand der Verachtung, wenn nicht des Hasses des Volks war. Der Wind hatte sich, wie es scheint, jetzt gewendet, denn das Feuer hatte sich von Nordwesten aus gegen den Quirinal und Viminal ausgebreitet und zerstörte die sparsamer stehenden Gebäude in dem „*Via Lata*“ genannten Bezirke. Nach drei Tagen war diese zweite schwere Heimsuchung zu Ende, bei welcher der Verlust an Leben und Besitzthum zwar geringer war, wogegen aber die Gebäude, die dabei verheert wurden, im Allgemeinen von grösserm Interesse waren, Kapellen und Tempel der Götter und zum Vergnügen oder zur Bequemlichkeit des Volks bestimmte Hallen und Säulengänge. Die Feuersbrunst, mochte sie nun aus Zufall oder aus Absicht entsprungen sein, berührte nahezu das ganze Rom. Von den vierzehn Regionen der Stadt wurden, wie uns versichert wird, drei völlig zerstört, während sieben andere mehr oder weniger schwer betroffen wurden; nur vier in der gesammten Zahl kamen ganz unverletzt davon.[51]) Das Feuer räumte in den centralen Quartieren

50) Tac. a. a. O.: „Nec quisquam defendere audebat, crebris multorum minis restinguere prohibentium, et quia alii palam faces jaciebant atque sibi auctorem esse vociferabantur, sive ut raptus licentius exercerent seu jussu.“ Plinius (*H. N.* XVII. 1.), Dion (LXII. 17. 18.) und Sueton (*Ner.* 38.) schreiben den Brand unbedenklich den Befehlen Nero's zu.

51) Die drei Stadtviertel, welche eingeäschert worden sein sollen, müssen der Circus Maximus (XI.), das Palatium (X.) und Isis und Serapis (III.) gewesen sein. Ich muss indess an der vollständigen Zerstörung der grossen Gebäude auf dem Palatinus zweifeln: der Tempel des Apollo wird zwei Jahre darnach von Sueton (*Ner.* 25.) erwähnt und die in ihm aufbewahrten sibyllinischen Bücher (vgl. Amm. Marcell. XXIII. 3.) wurden unmittelbar darnach befragt. Der Zerstörung der palatinischen Bibliothek beim Brande des Commodus 150 Jahre später wird von Galenus gedacht (*de compos. medicam.* I. 1.). Plinius spricht indess vom Tempel des Palatium, der von Livia dem Augustus geweiht war, als einem vom Feuer verzehrten, *H. N.* XII. 42. Die sieben theilweise gelitten habenden Stadtbezirke scheinen gewesen zu sein: der Aventinus (XIII.), Piscina Publica (XII.), Via Sacra (IV.), Cälimontana (II.) und Forum Romanum (VIII.); doch blieb der Capitoli-

vollständig auf und liess vielleicht selbst auf dem Palatin und Aventin nur wenige öffentliche Gebäude stehen; aber es ward doch zum grössten Theile von den Kämmen der umliegenden Höhen abgewehrt und blieb auf den kochenden Krater beschränkt, der die Wiege des römischen Volks gewesen war. Man machte die Bemerkung, dass der Tag seines Ausbruchs gerade auch der Tag der ersten Einäscherung Roms durch die Gallier gewesen sei, und einige sorgfältige Forscher rechneten aus, dass die Summirung einer gleichen Zahl von Jahren, Monaten und Tagen die vollständige Periode ergeben würde, die in der langen Zwischenzeit seiner (Roms) Grösse verflossen wäre.[52]) Ueber die Zahl der zerstörten Domus und Insulae wagt Tacitus nichts zu bestimmen, er giebt uns nur die magere Notiz, dass auch berühmte Tempel und Denkmäler dem gemeinsamen Untergange verfallen seien. Zu diesen gehörten der Tempel der Diana, welchen Servius Tullius errichtet hatte, die Kapelle und der Altar des Herkules, von Evander geweiht, wie wir in der Tradition bei Virgil lesen[53]); der Romulische Tempel des Jupiter Stator, dessen Erinnerung die Seele des verbannten Ovid durchbebte[54]); die kleine Regia des Numa, die so manchem Spötter Waffen gegen den Stolz der Consuln und Imperatoren in die Hand gab; das Heiligthum der Vesta mit dem Palladium, den Penaten und dem ewigbrennenden Herde des römischen Volks. Aber der Verlust dieser verfallenen, wenngleich ehrwürdigen Gegenstände war nicht das grösste Unglück. Manches tadellose Meisterwerk des griechischen Pinsels oder Meissels oder Grabstichels ward von den Flammen verzehrt, und trotz allem Glanze, in dem sich Rom in der Folge aus seiner Asche wieder erhob, wehklagten betagte

nus sicherlich unberührt und es ist kein Grund zu glauben, dass die das Forum umgebenden Tempel und Basiliken gelitten haben. Beim zweiten Feuer wurden die Via Lata (VII.) und ein grosser Theil des Circus Flaminius (IX.) verwüstet. Die vier Bezirke, welche ganz frei blieben, waren die Transtiberina (XIV.), die Esquilina (V.), die Alta Semita (VI.) und die Porta Capena (I.). S. Bunsens *Rom.* I. 191. Die neuntägige Dauer wird nicht von den Historikern bestätigt (Tacitus nennt blos die sechs Tage des ersten Feuers), sondern durch eine Inschrift (Gruter 61. 3.). Hoeck S. 374. Note.

52) Tac. *Ann.* XV. 41.: „Fuere qui adnotarent XIV. Kalend. Sextiles principium incendii hujus ortum, quo et Senones captam urbem inflammaverant. Alii eo usque curae progressi sunt, ut *totidem annos mensesque et dies* inter utraque incendia numerent.“ Die Interpreten haben den Versuch aufgegeben, diese dunkle Stelle zu erklären; aber ich finde Grotefends Idee, die ich aus Ritters Note ersehe, überaus glücklich. Zwischen dem 19. Juli 364, dem allgemein angenommenen Datum des gallischen Brandes, und dem 19. Juli 817 liegen genau 453 Jahre, und die Addirung von 417 Jahren, 417 Monaten und 417 Tagen erfüllt diese Periode bis auf etwa 40 Tage. Nehmen wir aber an, dass diese Rechner das Jahr 363 für das Datum des gallischen Feuers genommen haben, so wird die Zwischenzeit betragen 454 Jahre, und 418 Jahre + 418 Monate + 418 Tage sind = 454 Jahre, weniger 8 Tage.

53) Virg. *Aen.* VIII. 270.:

„Hanc aram luco statuit, quae maxima semper
Dicetur nobis et erit quae maxima semper.“

54) Ovid. *Trist.* III. 1—49.:

„Adjice servatis unum, pater optime, civem ...
Me miserum! vereorque locum venerorque potentem.“

Leute über den unersetzlichen Verlust dieser alten Herrlichkeiten.[55]) Zugleich mit ihnen mögen auch Schriften und Urkunden von ungewöhnlichem Interesse und mit ihnen Trophäen, Bilder und Familienwappen unwiederbringlich untergegangen sein. In einem Augenblicke, wo die Häupter patricischer Häuser rasch dem Schwerte verfielen, war der Verlust von dergleichen Erinnerungszeichen um so beklagenswerther, und wir können von dieser Epoche an den Verfall in den häuslichen Traditionen des Adels datiren.

[*Das Feuer vom Volke dem Nero aufgebürdet.*] Nero befand sich in Antium und verliess diesen seinen Lieblingsaufenthalt erst dann, als er die Nachricht erhielt, dass die Flammen die langen Säulengänge erreicht hätten, durch die er den Palast auf dem Palatin mit der Villa des Mäcenas verbunden hatte. Es möchte scheinen, als wäre es bei gehöriger Anstrengung möglich gewesen, das Weitergreifen des Feuers längs dieser Gallerien aufzuhalten; aber es ward entweder gar kein Versuch dazu gemacht oder er ward zu spät gemacht und die Flammen dehnten sich bis zum Palaste aus und verwickelten ihn oder wenigstens einen Theil desselben in die allgemeine Verheerung.[56]) Der Schaden, den Nero's Wohnung erlitten haben sollte, ward bedeutend übertrieben, vielleicht damit es scheinen möchte, als ob er in gleichem Grade mit seinem Volke gelitten hätte. Im Ganzen genommen aber war das Brandunglück das grösste, das die Stadt seit dem gallischen Einfall betroffen hatte. Die Paläste der Patricier wurden beschädigt, die Hütten des armen Volks wurden vernichtet. Der Fürst galt in der Meinung des Volks als verantwortlich für jedes öffentliche Unglück, und als nun das an sich nicht unwahrscheinliche Gerücht, Nero habe dem Brande von dem Söller seiner Villa aus zugesehen und dabei zu seiner Lyra die Erstürmung Troja's besungen, verbreitet ward, wurden die Calamitosen zu dem Glauben geneigt, dass er die Stadt anzuzünden befohlen und die Flammen zu löschen verboten habe.[57]) Als einmal der früher

55) Suet. *Ner.* 38.: „Domus priscorum ducum arserunt, hostilibus adhuc spoliis adornatae, deorumque aedes ... et quicquid visendum atque memorabile ex antiquitate duraverat." Tac. a. a. O.: „monumenta ingeniorum antiqua et incorrupta," was Lipsius charakteristisch durch die autographischen Schriften der Alten erklärt, die von der wiederauflebenden Literatur so schmerzlich vermisst wurden.

56) Die Worte des Tacitus lauten so (*Ann.* XV. 39.): „Eo in tempore Nero, Antii agens, non ante in urbem regressus est quam *domui ejus*, qua palatium et Maecenatis hortos *continuaverat*, ignis propinquaret. Neque tamen sisti potuit quin et palatium et domus et cuncta circum haurirentur." Ich habe die Worte im Texte in dem Sinne wiedergegeben, den sie nach meinem Dafürhalten haben müssen. Es mag zum Behuf der Verbindung der Gebäude auf dem Palatin und dem Esquilin ein Säulengang oder eine Galerie über die Velia gelaufen sein, wahrscheinlich ein Viaduct, gleich der Brücke des Cajus über das Velabrum, mit einem Fahrwege darunter. Dieses Bauwerk war vielleicht von Holz. Der Palast auf dem Palatin mag gelitten haben, aber zerstört hätte er nicht werden können ohne die gleichzeitige Zerstörung jedes andern Gebäudes auf diesem Hügel. Dass der andre Theil des Palastes, die Villa des Mäcenas auf dem Esquilin, von aller Beschädigung frei blieb, scheint aus Suetons Notiz (s. die folgende Note) mit Gewissheit hervorzugehen.

57) Suet. *Ner.* 38.: „Hoc incendium ex turre Maecenatiana prospectans laetus-

von Tiberius citirte Vers: „Nach meinem Tode möge die Welt im Feuer untergehen“ vor ihm ausgesprochen wurde, hatte, hiess es, seine teuflische Antwort gelautet: „Nein, bei meinen Lebzeiten.“ Noch ein andrer, kaum weniger schrecklicher Verdacht war gänge und gebe, dass er die Zerstörung der alten Stadt nicht aus blossem Muthwillen veranlasst habe, sondern in der Absicht, sie prachtvoller wiederaufzubauen und dem neuen Rom seinen eignen Namen zu geben.[58]) Welche günstige Gesinnung daher die Menge gegen das Staatsoberhaupt, das ihr schmeichelte und sie vergnügte, bis dahin gehegt haben mochte, so verwandelte sie sich doch jetzt in wilde Erbitterung. Es nützte ihm wenig, dass er den grossen Scharen der Obdachlosen rasch Wohnungen zu deren Schutze errichtete und für ihre dringendsten Lebensbedürfnisse ängstliche Sorge trug.[59]) Es war vergebens, dass die Götter durch Sühnopfer begütigt und die sibyllinischen Bücher befragt, dass dem Vulcan, der Ceres und Proserpina Gelübde dargebracht wurden und Juno durch Aufzüge römischer Matronen günstig gestimmt ward. Das Volk fuhr fort, seine Unzufriedenheit in steigender Deutlichkeit kundzugeben, so dass es nöthig ward, seinen Verdacht durch Darbringung eines andern Opfers abzulenken, und Nero scheint sich endlich dadurch gerettet zu haben, dass er das kleine Häuflein fremder Sektirer, die bereits ein Gegenstand des Hasses und der Schmähung des Volks waren und gemeinhin mit dem Namen „Christianer“ bezeichnet wurden, als Schuldige unterschob und preisgab.[60]) „Dieser Name“, sagt Tacitus, „ward von einem gewissen Christus hergeleitet, der unter der Regierung des Tiberius von dem Procurator Judäa's Pontius Pilatus hingerichtet ward. Nachdem dieser abscheuliche Aberglaube auf einen Augenblick unterdrückt worden worden war, breitete er sich von Neuem aus, nicht blos über Judäa, wo diese Pest ihren Ursprung genommen, sondern auch über Rom, wo alles Schlechte und Schändliche zusammenströmt und Aufnahme findet. Anfangs wurden blos Diejenigen festgenommen, die sich zu dieser Sekte bekannten, nachher aber die ungeheure Zahl der von ihnen Angezeigten, die nicht sowohl des Verbrechens der Brandlegung überführt, als wegen ihres allgemeinen Hasses gegen die Menschen

que flammae ut ajebat pulchritudine, ἅλωσιν Ilii in illo suo scenico habitu decantavit.“ Vgl. Dion LXII. 29.; Juvenal. VIII. 219.

58) Sueton, ein getreuer Dolmetscher der Volksüberlieferungen, spricht diese Beschuldigung mehr als blos andeutend aus (*Ner.* 38.): „Quasi infensus deformitate veterum aedificiorum et angustiis flexurisque vicorum, incendit urbem.“

59) Tac. a. a. O.: „Solatium populo exturbato et profugo campum Martis et monumenta Agrippae, hortos quin etiam suos patefecit, et subitaria aedificia exstruxit, quae multitudinem inopem acciperent, subvectaque utensilia ab Ostia et propinquis municipiis, pretiumque frumenti minutum usque ad ternos nummos. Quae, quamquam popularia, in irritum cadebant, quia pervaserat rumor, ipso tempore flagrantis urbis inisse eum domesticam scenam et cecinisse Trojanum excidium, praesentia mala vetustis cladibus assimulantem.“

60) Tac. *Ann.* XV. 44.: „Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos ... quos, per flagitia invisos, vulgus *Christianos* appellabat. Auctor nominis ejus Christus“ etc. Ich werde an einem andern Orte auf die Frage eingehen, wer die Personen waren, auf die der grosse Haufen diesen Namen anwandte. Im Texte halte ich mich so eng wie möglich an des Tacitus Worte.

angeklagt wurden. Ihre Hinrichtung war mit Spott und Hohn begleitet. Sie wurden in Thierfelle eingewickelt, um von Hunden zerrissen zu werden, oder ans Kreuz geschlagen, oder angezündet, um bei Nacht als Leuchte zu dienen. Nero gab seine eignen Gärten zu dem Schauspiel her und veranstaltete ein Wagenrennen, wobei er sich in der Tracht eines Wagenführers mitten unter die Menge mischte oder auch wirklich als Wettfahrer sich betheiligte. Das Volk indess wandte sich in seiner gewohnten Wankelmüthigkeit dem Mitleid gegen die duldenden Christen zu, so sehr sie auch mit Recht als ein Gegenstand des Hasses erscheinen mussten, weil es das Bewusstsein hatte, dass sie nicht um ihrer wirklichen Schuld oder um des allgemeinen Bessten willen, sondern blos um die Grausamkeit eines einzigen Tyrannen zu sättigen, gestraft würden.“ [61])

[*Der Wiederaufbau Roms.*] Dieses abscheuliche Opfer, das auf sechzig Christengenerationen einen so tiefen und schmerzlichen Eindruck zurückgelassen hat, versetzte damals die Gefühle der römischen Gesellschaft auf einen Augenblick in einige Wallung und erweckte vielleicht in dem Herzen des Historikers, so theilnahmlos er auch zu erscheinen sich zwingt, mehr Erbarmen, mehr Staunen, wenigstens mehr Betrachtungen, als er zu verrathen für gut befunden hat. Aber schon nach wenigen Tagen sah das Volk den Wiederaufbau der noch rauchenden Stadt mit ausserordentlicher Energie beginnen. Die Entschiedenheit, mit welcher die Baupläne der Regierung entworfen wurden, muss uns wahrhaft in Erstaunen setzen. Die Wiederherstellung eines so grossen Theils der grössten Stadt des Alterthums nach einem allgemeinen Plane, mit Einschluss eines Palastes, der mit allen seinen Nebengebäuden einige hundert Morgen Landes bedecken sollte, ward ohne einen augenblicklichen Verzug ins Werk gesetzt und scheint im Laufe der vier Jahre, die bis zu Nero's Tode verflossen, ausgeführt worden zu sein.[62])

61) Diese merkwürdige und oft citirte Stelle hat verschiedene Schwierigkeiten. Unter dem „odium generis humani“ verstehe ich nicht den Hass, in welchem diese Sektirer standen, sondern vielmehr ihre vermeintliche feindselige Gesinnung gegen alle andern Menschen. Es ist die Frage, ob ihr erwähntes Geständniss sich auf den Brand oder nur auf den christlichen Glauben bezog; ich vermuthe das Letztere; „aut flammandi“ ist dunkel wegen seiner Construction, aber der Sinn kann nicht zweifelhaft sein; „sontes“ kann sich auf die besondre Anklage beziehen und bedeuten, das Volk habe sie wirklich der Brandlegung für schuldig gehalten, oder es kann sich auf das Verbrechen ihres Glaubens ganz allgemein beziehen. Die erwähnten Gärten lagen auf dem Abhange des Vaticanus und umfassten, wie man vermuthet, die Stelle des Petersplatzes und vielleicht der Peterskirche. Der Obelisk, der jetzt vor dieser Kirche steht, stand auf der Spina des Circus Nero's, gewiss nicht weit von seinem gegenwärtigen Orte. Mosheim (*De reb. Christ. ante Constant.* saec. 1. §. 34.) setzt den Beginn dieser Christenverfolgung in die Mitte des Novembers dieses Jahres (817).

62) Die Feuersbrunst fand im Juli 817 Statt. Nero's Tod folgte im Juni 821; aber es dürfte scheinen, als wäre der Wiederaufbau der eingeäscherten Stadttheile schon vor dieser Zeit beendigt gewesen; sicherlich war der Palast weit früher fertig. Aus diesen und andern Umständen ist es unmöglich sich der Vermuthung zu verschliessen, dass die Verheerung weniger ausgedehnt gewesen sei als sie dargestellt worden ist. Der Tempel des Apollo — doch gewiss derjenige auf dem Palatinus — wird im Jahr 822 erwähnt (Tac. *Hist.* III. 65.).

Die Stadt der Plebs, ein wirrer Knäuel von engen krümmenreichen Gässchen, die sich in den Thälern am Fusse der sieben Hügel hinzogen und in denen die ewigwechselnde Menschenfluth nur mit Mühe sich fortbewegen konnte, war den stolzen Bürgern der Patricierpaläste auf den Höhen in ihrem anmuthigen griechischen Stile, mit ihrer Marmorpracht, ihren luftigen Säulenhallen, breiten Höfen und ausgedehnten Gärten schon längst ein Dorn im Auge gewesen. Und allerdings muss diese Verbindung oder dieser Contrast des Alten und Neuen, des Abgeschmackten und Geschmackvollen, des üppigwuchernden aristokratischen Luxus oben und der gemeinen Werkthätigkeit unten dem Ganzen einen überaus frappanten und pittoresken Charakter verliehen haben. Rom war in der That eine doppelte Stadt, halb griechisch, halb italisch. Die Elemente einer Wandelung, die seit Langem in den Sitten dieser Stadt thätig waren, waren in gleicher Weise auch in ihrer äusserlichen Entwickelung wirksam. Griechische Formen schlichen sich beständig in das heimatliche und ursprüngliche Gepräge ihrer Architektur ein. Das Verändern, das Verbessern war wirklich nichts weiter als das Copiren fremder und das Verdrängen einheimischer Muster gewesen. Das marmorne Rom des Augustus, des Wiederherstellers, wie er selbst sich nannte, war eine griechische Maske, angewandt auf ein römisches Gesicht. Jeder neue Tempel, jedes neue Theater oder Bad fügte einen neuen hellenischen Gegenstand hinzu und hatte an dieser allmäligen Verdrängung des Alten seinen Antheil. Nero war in allen seinen Geschmacksrichtungen ein Grieche oder Orientale; als sich aber diese ausserordentliche Gelegenheit zu einer Umformung der untern Stadt nach dem von ihm bewunderten Muster darbot, zeigte die Raschheit, mit welcher er sie ergriff, dass er einem Instinkte der Zeiten und nicht einer blossen persönlichen Laune folgte. Die Baukünstler waren auf der Stelle fertig mit ihren Plänen zu einem totalen Neuaufbau nach der Weise Athens oder Antiochia's, einem Stile, der ihren Schulen vertrauter war als der veraltete und verfallene italische. Nach der Einäscherung durch die Gallier war Rom von den Bürgern selbst wiederaufgebaut worden, wobei Jedermann nach seinen eignen Ideen und Hilfsmitteln verfuhr und das Ganze mannichfaltige Combinationen weniger einfacher Elemente zeigte, das hölzerne Vordach, die breite Ziegelmauer, die schmalen Fenster, die vortretenden Erker und den spitzen Giebel. [63]) Nach dem Neronischen Feuer dagegen war die Wiederherstellung das Werk der Regierung; die Bürger, wenigstens die grosse Masse der untern Klassen, die noch immer in den Niederungen wohnten, besassen nicht die nöthigen Mittel, um selbst bauen zu können, auch wenn es ihnen gestattet worden wäre; der Staatsschatz gab ihnen die Gelder dazu her, versorgte sie aber gleichzeitig auch mit Bauplänen; es war die Zeit gekommen, wo die Beherrscher des Staats alle grossen öffentlichen Werke

63) Die „fastigiata“ und „pectinata tecta“ scheinen etwas mehr als den griechischen Giebel zu bedeuten und bei Wohnhäusern, nicht blos bei öffentlichen Gebäuden, in gewöhnlichem Gebrauche gewesen zu sein. Es ist vielleicht keine bestimmte Notiz über die Giebelspitzen bei den gewöhnlichen römischen Dächern vorhanden; aber der Umstand, dass die frühesten Tempel in Rom mit Stroh gedeckt waren, was mithin natürlich auch von den Häusern gilt, zeigt, dass die Dächer Giebeldächer gewesen sein müssen.

für das Volk ausführen mussten und dazu die Dienste von Künstlern in Anspruch nahmen, die nur mit der Architektur von einem fremdländischen Typus vertraut waren. Freilich mag die Beschaffenheit der Oertlichkeit und die Nothwendigkeit, ungeheuer viel Menschen auf kleinem Flächenraume Wohnung zu verschaffen, dahin geführt haben, die auf grössere Geräumigkeit berechnete hellenische Architektur zu modifiziren; die überfüllten Wohnungen der Subura und des Velabrum konnten nicht weniger als fünfzig, sechzig und selbst siebenzig Fuss Höhe gehabt haben; aber die ausgedehnte Ersetzung des Ziegels oder Holzes durch Stein, wenigstens beim Fundamente dieser Häuser, die Geradlegung und Erweiterung der Strassen und die Errichtung offner Säulenhallen um jedes Häuserquadrat war die Anwendung eines fremden Stils, der das äusserliche Ansehen Roms vollständig veränderte. Im Ganzen war das System Nero's und seiner Architekten ebenso gesund als bequem, wiewohl viele Bürger, die alles Alte bewunderten, fort und fort über das Verschwinden ihrer dunkeln und gewundenen Gässchen sich beklagten und, vielleicht mit einigem Recht, behaupteten, dass die Enge der Gassen und die Höhe der Häuser mit ihren Ausladungen im Sommer angenehmen Schatten und im Winter Schutz vor den Winden geboten hätten.[64])

[*Nero's Palast oder „das Goldne Haus“.*] Aber Nero benutzte, wie uns erzählt wird, die durch den Brand erzeugte Leere zu einem andern und persönlichen Zwecke. Er beschloss, die Grenzen seiner Residenz nach verschiednen Richtungen auszudehnen und einen grossen Theil des Flächenraums Roms mit den Gebäuden des kaiserlichen Palastes zu bedecken. In Bezug auf diesen Punkt sehe ich mich indess genöthigt skeptisch zu sein. Wir haben bereits gesehen, dass er schon vorher die ältere Residenz der Cäsaren auf dem Palatinus, die von den Besitzern nacheinander erweitert worden war, mit der Villa des Mäcenas auf dem Esquilinus durch eine Reihe von Gallerien verbunden hatte, die vielleicht die Kluft zwischen diesen Hügeln auf Bögen überspannten, um die Circulation in den dichtestbewohnten Theilen der Stadt unterhalb derselben zu erlauben. Das scheint der Charakter der *Domus transitoria* oder des Durchgangshauses gewesen zu sein, das, wie wir gesehen haben, den Flammen zur Beute ward. Es fragt sich indessen sehr, ob eines von den Gebäuden, die es verbanden, sehr schwer gelitten hat, und „das Goldne Haus“, wie der wiederhergestellte Palast genannt ward, war noch die ehemalige Wohnung des Augustus und die Villa des Mäcenas, die zum zweiten Male durch eine lange Reihe von Säulen und Bögen verbunden wurden. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass das transitorische Haus jetzt beträchtlich erweitert wurde und weitausgedehnte Gärten mit ihren Bädern, ihren Fischweihern und ihren Terrassen umfasste.[65]) Bei allem dem muss das Publikum doch

64) Tac. *Ann.* XV. 43.: „Erant tamen qui crederent, veterem illam formam salubritati magis conduxisse.“

65) Dieses Haus, sagt Tacitus (c. 42.) war nicht so merkwürdig wegen seines Goldes und seiner kostbaren Steine als wegen der Gartenanlagen, die dazu gehörten („in qua haud perinde gemmae et aurum miraculo essent quam arva et stagna et in modum solitudinum hinc sylvae, inde aperta spatia et prospectus“). Der Geschmack der Römer verlangte in Gärten geometrisch

stets Communicationsmittel unter diesen Gallerien oder durch dieselben gehabt haben, um vom Forum auf den Cälischen Hügel und zum Esquilinischen oder Capenischen Thore zu gelangen. Wir können nicht annehmen, dass des Kaisers steinerne Mauern die Via Sacra und die Via Appia unterbrochen und versperrt haben sollten. Dieser Colonnaden waren drei an Zahl, jede, wie es heisst, von der Länge einer Meile. Sie reichten, wie sich vermuthen lässt, von der Brücke des Cajus über das Velabrum, die vielleicht durch das Feuer zerstört und, so viel wir wissen, niemals wieder erbaut ward, fast bis zur Stelle von S. Maria Maggiore auf dem Esquilin oder von S. Gregorio auf dem Cälius, und diese waren vielleicht wieder durch eine dritte verbunden.[66]) Der Raum, der jetzt vom Colosseum ausgefüllt wird, war in ihrem weiten Umfang einbegriffen und diese Stelle war von einem Wasserbassin eingenommen.[67]) Es ist eine verzeihliche Uebertreibung des Plinius, wenn er sagt, die Stadt würde von Nero's Palaste „eingeschlossen"; aber dieser Ausdruck, den er auch auf die weit weniger ausgedehnten Bauten des Cajus angewendet hat, scheint zu zeigen, dass selbst innerhalb des Umfangs der Arkaden desselben viele Häuser, Strassen und Plätze den Bürgern überlassen waren. Noch weniger strenge Genauigkeit lässt sich von den Worten eines Pasquills erwarten, das uns von Sueton aufbewahrt worden ist. Nach einem Vergleiche zwischen der Einäscherung der Gallier und Nero's heisst es dort: „Rom wird zu einem einzigen Hause werden; ziehet nach Veji, ihr Römer, gleich euern Ahnen vor euch; wenn nicht am Ende Veji selbst auch noch von diesem einen Hause

gezogene Kieswege, Buchsbaumeinfassungen und Gesträuch. Nähern Aufschluss hierüber geben die Beschreibung des Plinius von seiner Laurentischen und Tuskischen Villa (*Epist.* II. 17., V. 6.) und einige noch sichtbare Wandgemälde in Pompeji. Matius, Cäsars Freund, erfand die Kunst, Taxus, Buchsbaum und Cypresse zu Menschen- und Thiergestalten zuzuschneiden (Plin. *H. N.* XII. 6.), und diese wunderliche Mode dauerte bis zur Zeit des Plinius und Martial fort (Mart. III. 58., XII. 50.). Nero wagte es vielleicht, sich an dieser steif festgehaltenen Form zu vergreifen, und sein Versuch, der Gartenlandschaft einige natürliche Züge wiederzugeben, beleidigte die Bewunderer des Alterthums. Diess war das „rure vero barbaroque laetari" des Martial. Ich verweise wegen dieser und anderer Details der römischen Gartenkunst auf Daubeny's *Lectures on roman husbandry* VII.

66) Martial (*de spect.* 2.) bestimmt die Grenzen dieses Palastes nach zwei Richtungen durch die Bäder des Titus auf dem Esquilin und den Portikus des Claudius, der, wie angenommen werden kann, mit seinem unvollendeten Tempel auf dem Cälius verbunden war:

„Claudia diffusas ubi porticus explicat umbras,
Ultima pars aulae deficientis erat."

Es ist erwähnt worden, Nero habe den Claudischen Tempel abgebrochen; wenn diess kein Irrthum des Schreibenden ist, so geschah es wahrscheinlich, um für seine eignen Bauten Raum zu gewinnen.

67) Martial. a. a. O.:

„Hic ubi conspicui venerabilis amphitheatri
Erigitur species, stagna Neronis erant."

Vgl. Suet. *Ner.* 31.: „Stagnum maris instar, circumseptum aedificiis ad urbium speciem: rura insuper, arvis atque vinetis et pascuis silvisque varia."

umfasst wird."[68]) Aber das Beiwort „golden", das dieser Palast erhielt, war von dem Glanze seiner Ausschmückung hergeleitet. Aeusserlich war er mit allem Luxus der Kunst und des Geschmacks in ihrer höchsten Potenz, mit vergoldeten Dächern, geschnitzten Friesen und buntfarbigen Marmorfeldern verziert. Im Innern war er ein reiches Museum von Gemälden, kostbaren Steinen und Sculpturen; im Schutte seiner Gemächer sind einige der ausgesuchtesten Werke der antiken Kunst entdeckt worden und die modernen Fresken, die wir so sehr bewundern, scheinen durch verstohlene Blicke von den auf einen Augenblick blossgelegten und dann wieder in ihre Nacht vergrabenen Wänden copirt worden zu sein. [69]) Der grossartige Eingang vom Forum und von der Heiligen Strasse her war mit einer Marmorstatue des Kaisers von 120 Fuss Höhe verziert, mit jenem Koloss, der in der Folge dem Amphitheater des Vespasian seinen Namen gab. Als Nero endlich von dieser prachtvollen Wohnung Besitz nahm, machte er die wohlgefällige Bemerkung, dass „er nunmehr so wohne, wie ein Mann wohnen sollte."[70])

[*Schwere Steuern und Confiscationen müssen die Kosten dieser Bauten bestreiten. — Unheilverkündende Ereignisse.*] Diese grossartigen Bauwerke wurden von den Baumeistern Severus und Celer, Beide nicht von griechischer, sondern römischer Herkunft, entworfen und ausgeführt. Diese Männer scheinen ebenso kühne Zeichner als tüchtige Baukünstler gewesen zu sein; ihre Kunst vereinigte Ingenieurkunst und Architektur in sich. Sie genossen grossen Einfluss bei ihrem Herrn und scheinen ihm viele grosse Entwürfe eingegeben zu haben, von denen uns keine genaue und richtige Darstellung gegeben worden sein mag. Der schiffbare Kanal, zu dem sie den Plan machten und der vom See Avernus und dem Julischen Hafen nach Rom geführt werden sollte, war offenbar nicht ein blosser grillenhafter Einfall der Macht, sondern ein nützliches Werk für den Getreidetransport nach der Stadt.[71]) Der ernstlich

68) Suet. *Ner.* 39.:

„Roma domus fiet: Vejos migrate, Quirites,
Si non et Vejos occupat ista domus."

69) Suet. *Ner.* 31.: „In caeteris partibus cuncta auro lita, distincta gemmis unionumque conchis erant. Coenationes laqueatae tabulis eburneis versatilibus" etc. Die Bäder des Titus wurden in der Folge auf einem Theile dieses Palastes auf dem Esquilin errichtet und stehen auf in dessen untern Gemächern, in denen die grosse Vase des Vatikan und andere Denkmäler der Kunst entdeckt worden sind. Der Laokoon ward in nicht grosser Ferne davon gefunden. Wie solche Werke dazu kamen, unter dem Schutte gelassen zu werden, erscheint unerklärlich. Es wird geglaubt, Rafael habe die Zeichnungen zu einigen seiner Arabesken gewissen in diesen Gemächern blossgelegten Gemälden entnommen und habe die Ausgrabungen absichtlich wieder zufüllen lassen, um seinen Diebstahl zu verbergen.

70) Martial. I. 2.; Suet. *Ner.* 31.: „Se quasi hominem jam habitare coepisse."

71) Nero soll auch die Absicht gehabt haben, Rom bis Ostia auszudehnen. Sueton sagt von seiner Bauwuth: „Non in alia re damnosior quam in aedificando." Die Pracht seiner Bäder wurde noch lange nach ihm gepriesen. Martial sagt von ihnen: „Quid Nerone pejus? Quid thermis melius Neronianis?" Die Kirche des h. Ludwig auf dem Pincius soll auf ihnen stehen. Ampère, *Hist. rom. à Rome* §. 3. Im Jahr 817 errichtete Nero auch einen Triumphbogen auf dem Capitolin, um seine angeblichen Er-

begonnene Versuch ward wahrscheinlich aus Laune fallen gelassen. Der Wiederaufbau Roms im Laufe von vier Jahren setzte alle Kräfte der Künstler und Gewerken Italiens in Thätigkeit. Aber die Kosten dieser ausserordentlichen Anstrengungen erzeugten im Ganzen eine gefährlichere Unzufriedenheit als die schlimmsten Launen der Tyrannei, und wenn wir nicht annehmen, dass Nero die allergewöhnlichste Vorsicht gefehlt habe, so müssen wir einräumen, dass er schwerlich eine Feuersbrunst veranlasst haben würde, die ihn nothwendigerweise in böse Verlegenheiten verwickeln musste. Er sah sich genöthigt, die Geduld seiner Unterthanen durch vermehrte Auflagen auf's Aeusserste anzuspannen. Es ward jetzt ein völlig organisirtes Plünderungssystem über das ganze Reich ausgedehnt, das die Bürger, die Bundesgenossen und die freien Gemeinden ruinirte. Nero fing damit an, dass er unter dem Namen freiwilliger Geschenke Contributionen verlangte; eine Nichtbeachtung dieser Aufforderung ward mit drückendern Auflagen heimgesucht. Weltliche und religiöse Schätze versanken in diesen unersättlichen Schlund. Selbst die Tempel Roms wurden der Opfergaben von Jahrhunderten beraubt, der Kriegsbeute überwundener Feinde, die in den heiligen Häusern der Götter seit langen Zeiten aufgespeichert worden war, der Sieges- und Triumphes-Trophäen, die allezeit, auch in den drängendsten Zeiten und Lagen, als heilig angesehen und selbst von Cäsar, dem Plünderer des Schatzes, unberührt gelassen worden waren.[72]) Aus Griechenland und Asien wurden nicht blos die Weihgeschenke, sondern auch sogar die Bilder der Götter selbst von dazu mit Vollmacht versehenen Beauftragten fortgeschleppt.[73]) Von diesen Letztern war Acratus ein Freigelassener des Palastes, der als Hofmann seine sklavische Gesinnung beibehalten hatte[74]), und Carrinas Secundus ein freigeborner Römer, ein ehemaliger Lehrer der Rhetorik, der in Athen bei Ausübung seines Gewerbes am Hungertuche genagt, in Rom aber Namen und Ruf erworben, als Declamator über den Tyrannenmord Verbannung erlitten hatte und jetzt seine Laufbahn damit abschloss, dass er sich als gewissenloses Werkzeug der Tyrannei gebrauchen liess.[75]) Seneca ward als Mann von Gefühl und Ehre von diesen schmählichen Verletzungen des Nationalgefühls der Griechen schwer beleidigt und ward trostlos bei dem Gedanken, dass dieselben seinen Rathschlägen zugeschrieben werden möchten. Er bat von Neuem um die Erlaubniss, sich ins Privatleben zurückziehen zu dürfen. Abermals abschlägig beschieden, stellte er

folge über die Parther zu verherrlichen. Diese geheiligte Stelle für ein Gedächtnissmal persönlicher Eitelkeit zu wählen, war eine Handlung beispielloser Selbst- und Prahlsucht. Tac. *Ann.* XV. 18.

72) Tac. *Ann.* XV. 45.

73) Pausanias gedenkt der Beraubung der griechischen Tempel durch Nero V. 25. 26., IX. 27., X. 7. Aus Delphi entführte er nicht weniger als 500 eherne Statuen. Cajus hatte den Thespiern einen Cupido des Praxiteles geraubt, den Claudius ihnen zurückgab. Nero setzte sich zum zweiten Male in Besitz desselben. Vgl. Dion Chrys. *Or. Rhod.* p. 355. Plin. *H. N.* XXXIV. 19.

74) Tac. a. a. O.; Dion Chrys. a. a. O.: *ἴστε γὰρ, Ἄκρατος ἐκεῖνος τὴν οἰκουμένην σχεδὸν ἅπᾶσαν περιελθὼν τούτου χάριν.*

75) Ueber Carrinas s. Dion LIX. 20. und vgl. Juvenal. VII. 204., wo, wie allgemein angenommen wird, auf die nämliche Person angespielt ist.

sich krank und hielt sich streng an sein Zimmer gebannt. Einige behaupteten, es wäre ihm auf Nero's Anstiften mit Gift nachgestellt worden, er wäre aber der drohenden Gefahr entgangen entweder durch das Geständniss der beauftragten Person oder durch seine eigne Sorge und Vorsicht, indem er sich aller verdächtigen Speisen enthalten und nichts als rohe Früchte, Gemüse, Brot und Wasser genossen hätte. Dergleichen Angriffe auf den Glauben und die Gefühle des Volks waren ohne Zweifel von grausamen Erpressungen und von Confiscationen von Privatbesitz begleitet, und da Nero durch die unglaubliche Unterwürfigkeit der Welt unter sein schwaches Scepter kühn gemacht ward, so behandelte er Götter und Menschen in gleicher Weise als blosse Sklaven seines Willens, die auf Erden wie im Himmel für seinen persönlichen Dienst und seine persönliche Befriedigung bestimmt wären. Bei allem dem mögen die misslichen Begebenheiten, welche dieses Jahr abschlossen, ihm mitten in seinen tollen Launen doch Unruhe bereitet haben. Ein Aufstand der Gladiatoren in Präneste ward rasch unterdrückt, aber er mahnte die Menschen an das Unternehmen des Spartacus und die alten Wirren und Unordnungen der Republik und verrieth die Thatsache, dass die Aussicht auf eine Revolution ebensowohl mit Hoffnung als mit Besorgniss betrachtet ward. Der Verlust einiger Galeeren an der campanischen Küste, der die Folge eines unverständigen Befehls des Kaisers war, dem die Führer derselben nicht entgegenzuhandeln wagten, mochte dem Sänger der Zerstörung Iliums wie eine Rache Minerva's für eine ältere Gottesverletzung erscheinen[76]); während die Ereignung schrecklicher vorbedeutender Wunderzeichen, als monströser Geburten, schwerer Ungewitter und feuriger Lufterscheinungen, vor Allem eines glühenden Kometen, den Wahrsagern die Vorausverkündigung einer neuen Empörung abnöthigte, wiewohl sie die Verheissung hinzufügten, dass sie augenblicklich unterdrückt werden würde.[77])

[*Wachsende Unzufriedenheit des Adels. Seine Verschwörung mit*

76) Virg. *Aen.* XI. 260.:

„Scit triste Minervae
Sidus et Euboicae cautes ultorque Caphareus."

Tac. *Ann.* XV. 46.: „Clades rei navalis, non bello, quippe haud alias tam immota pax." Vgl. das Fragment des Turnus in Wernsdorfs *Poet. lat. min.* III.: „Et molle imperii senium sub nomine pacis."

77) Tac. *Ann.* XV. 47.: „Sidus cometes, semper illustri sanguine Neroni expiatum." Seneca's Anspielung auf diesen Kometen ist merkwürdig, wenn er von der in diesem Augenblicke im Gange seienden Verschwörung wusste. *Nat. quaest.* VII. 17.: „Qui sub Nerone apparuit et cometis detraxit infamiam." Virgil spricht im Allgemeinen von dem bösen Einflusse der Kometen: „Cometae Sanguinei lugubre rubent." *Aen.* X. 272. Der Instinkt einer spätern Generation machte sie stets zu schlimmen Vorboten für die Tyrannen. Lucan. I. 528.: „Terris mutantem regna cometen." Stat. *Theb.* I. zu Ende: „Mutent quae sceptra cometae." Sil. Ital. I. 460.: „Terret fera regna cometes." So auch der republikanischgesinnte Milton: „Which with fear of change Perplexes monarchs." Den bösen Anzeichen des Kometen fügt Tacitus noch bei: „Bicipites hominum partus reperti. Et natus vitulus, cui caput in crure esset." Der zweifache Kopf verkündete eine unnatürliche Nebenbuhlerschaft. Vgl. Lucan. I. 626.:

„Quodque, nefas, nullis impune apparuit extis,
Ecce, videt capiti fibrarum increscere molem
Alterius capitis."

Piso an der Spitze.] Diese Besorgniss vor einer bevorstehenden Veränderung im Staate war in der That nicht ohne Grund. Nero's Verbrechen und Thorheiten waren schon seit Langem mit Vergeltung bedroht worden und das Murren der verletzten Parteien hatte sich zu einer stehenden Unzufriedenheit gestaltet, welche offizielle Seher als das Zeichen einer geheimen Verschwörung darstellen mochten. Unter dem Adel gab es Viele, die über persönliche Beleidigungen klagten, Viele, deren verbrecherischer oder redlicher Ehrgeiz unerwartetem Widerstande begegnet war, Viele auch ohne Zweifel, die schmähliche Vergewaltigung erlitten hatten; Andere, die die Schändung der Republik mit Unwillen ertrugen; endlich Manche, die diese Unzufriedenheit aus der Ferne beobachteten und nur auf den Moment lauerten, wo sie sie zu ihrer persönlichen Vergrösserung sich zu Nutze machen könnten. Es war nöthig, das Auge auf eine Person zu richten, um die sich die Missvergnügten scharen und deren Substituirung an Nero's Stelle sie alle zustimmen könnten. Nirgends trat dabei der Gedanke hervor, zum alten freien Staate zurückzukehren. Der Stolz der Unabhängigkeit und der gegenseitigen Gleichheit, der einst in der römischen Aristokratie so stark und energisch gewesen, war für immer untergegangen; der grossen Masse des Volks war er niemals zum Bewusstsein gekommen. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Monarchie ward durch praktische Erwägungen aufgenöthigt. Keine Verschwörung konnte ohne die Unterstützung des Militärs auf Erfolg hoffen; für eine politische Abstraction waren die Soldaten nicht gewillt ihre Schwerter zu ziehen, und jeder Führer, dem sie Gehorsam schwuren, musste Rom und das Reich zu seinen Füssen haben. Wenn indess die Adeligen der Unterwerfung unter einen einzigen Herrscher nicht entfliehen konnten, so wollten sie wenigstens einen gefügigen und ruhigen Mann haben, der ihnen wenig entgegenträte und sich wohl gar unter ihren Schutz zu stellen bereit wäre. Unter den durch Proscriptionen bereits gelichteten grossen Familien trat in dieser Zeit besonders eine in eminentem Grade hervor, die mit dem verhassten Hause der Claudier und der Julier keine Verbindung hatte. Die Piso's hatten sich seit langer Zeit als Rivalen der Kaiser gerirt; ein Cnäus Piso hatte sich, wie wir gesehen, eingebildet, dass er Tiberius gleichstände, und der Stolz, mit welchem ein andrer Piso gedroht hatte sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen, hatte gezeigt, dass er es nicht zu verwinden vermochte, einen Untergeordneten vorzustellen. Auch nach dem Tode des Cnäus und der eingetretenen Ungnade seines Hauses hatten seine Söhne und Enkel fortgefahren ihren Rang unter dem römischen Adel zu behaupten. Eine der ersten Launen Caligula's war der Versuch, das Haupt der Calpurnier dadurch zu erniedrigen, dass er ihm seine Frau wegnahm und ihn dann in die Verbannung schickte.[78]) Aber dieser Mann, C. Calpurnius Piso, kam durch Claudius aus Gefälligkeit gegen den Senat wieder in Gunst und ward ausserdem auch zum Consulat erhoben. Der Beredtsamkeit der Rede, mit welcher er diese Gunst vergalt, wird in den

78) C. Calpurnius Piso ward verbannt, weil er seine Frau wieder nahm, nachdem sich der Kaiser von ihr getrennt. Caligula hatte zu dieser schmählichen Härte wahrscheinlich ein politisches Motiv. Er wünschte sich der nebenbuhlerischen Familie zu entledigen.

Versen eines Klienten oder Parasiten ganz besonders gedacht.[79]) Seine Fähigkeiten, seine Reichthümer, seine Freigebigkeit werden von demselben Lobredner in gleicher Weise gepriesen; aber sie werden durch das aufrichtigere Zeugniss eines Historikers und eines Satyrikers zur Genüge bestätigt.[80]) Piso war indess kein Mann des Handelns und in Ermangelung höherer Lebensziele erlangte er Ruf wegen seiner Geschicklichkeit in den Scheinkämpfen des Schach- oder Damenspiels. Sein sanftes Gemüth ward vielleicht nicht durch die Täuschungen des politischen Ehrgeizes in Unruhe versetzt; aber er verschmähte es, einem Andern den Vorrang abzutreten, und hielt sich so viel wie möglich fern vom öffentlichen Leben, bis er in einem unbedachtsamen Augenblicke mit dem Anerbieten der ersten Stelle im Staate in Versuchung geführt ward.

[*Die Verschworenen und ihre Mordpläne gegen den Kaiser.*] Um diese weder besonders hervortretende noch vielverheissende Hauptfigur gruppirte sich alsbald eine Anzahl geringerer Männer, Senatoren, Ritter, Offiziere, mit der Absicht, die Herrschaft vom letzten Abkömmling der Julier auf ihn zu übertragen. Auch Frauen wurden in die Verschwörung zugelassen. Fenius Rufus, der College des Tigellinus im Commando über die Prätorianer, fand in dem Hasse gegen diesen Rivalen, der ihn in seines Gebieters Augen herabgesetzt hatte, einen Antrieb der Verschwörung beizutreten. Seine Stellung, wenn nicht seine persönlichen Eigenschaften wiesen ihm in dem ganzen Bunde den vordersten Platz an. Ein andrer Verschworner, ein Mann von mehr Ungestüm als Thatkraft, war der jugendliche Dichter M. Annäus Lucanus, der in Nero's bessern Jahren sein Gefährte gewesen war, mit ihm in poetischen Versuchen gewetteifert hatte und von der kaiserlichen Eifersucht manche Verletzungen erlitten haben soll.[81]) Dion nennt auch Lucans Oheim Seneca als Theilnehmer an der Sache.[82]) Der Tribun einer prätori-

79) S. das *Carmen ad Pison.* 68. Dieses Gedicht wird von Wernsdorf dem Salejus Bassus zugeschrieben, dem „tenuis Salejus" des Juvenal; sicherlich ist es nicht von Lucan.

80) Tac. *Ann.* XV. 48. Juvenal. V. 109.: „Quae Piso bonus, quae Cotta solebat Largiri." Der Scholiast zu dieser Stelle bestätigt die Erzählung des Sueton *Calig.* 25. Er gedenkt auch des Rufes Piso's „in ludo latrunculorum," wodurch er mit dem Gegenstande des Panegyrikus identifizirt wird.

81) Die Behauptung in dem anonymen Leben Lucans (ex comment. antiquissimo), er habe in den Quinquennien über den Kaiser den Preis davongetragen, ist dem Texte der ächten Biographie Nero's entgegen. S. Suet. *Ner.* 12. 21. Das dem Sueton zugeschriebene kurze Fragment über Lucan sagt mit mehr Wahrscheinlichkeit, er habe seinen Patron durch einige unbedachtsame Reden gereizt und habe sich, nachdem er seine Gunst verloren, erst mit einer Schmähschrift an ihm vergriffen und sich dann wider ihn verschworen. Dass aber Nero wirklich eifersüchtig auf sein Talent war und ihm verbot es öffentlich zu zeigen, wird von Tacitus (*Ann.* XV. 49.) mit bestimmten Worten gesagt: „Lucanum propriae causae accendebant, quod famam carminum ejus premebat Nero prohibueratque ostentare, vanus aemulatione."

82) Dion LXII. 24. War er nicht wirklich bei dem Complott betheiligt, so können wir wohl wenigstens aus Tacitus schliessen, dass er davon wusste. Der ihm von Dion zugeschriebene Gedanke, dass der Mord nöthig wäre,

schen Cohorte, Namens Subrius Flavius, nahm für sich die Ehre in Anspruch, den Kaiser mit eigner Hand zu ermorden. Seine Absicht war, ihn während er auf der Bühne sänge zu überfallen, dann wieder, ihm in der durch die Feuersbrunst entstandenen Verwirrung in den Gängen seines brennenden Palastes aufzulauern.[83]) Er scheint indess kein Mann von wahrer Entschlossenheit gewesen und vor dem persönlichen Wagniss zurückgewichen zu sein. Der nächste Vorschlag ging nun dahin, den Schlag auszuführen, während der Kaiser auf einer Villa Piso's bei Bajä verweilte; aber hiergegen lehnte sich Piso auf, weil er sich weigerte, die Gesetze der Gastfreundschaft zu verletzen: eine Gesinnungskundgebung, die in einer solchen Sache schwerlich unsre Achtung beanspruchen kann. Einige meinten, die Furcht, die Hauptstadt einem möglichen Nebenbuhler[84]), oder selbst dem Senate, und den Anhängern der Republik, wenn es dergleichen gäbe, preiszugeben, wäre das wahre Motiv seiner Weigerung gewesen. Aber Unentschiedenheit herrschte auf allen Seiten unter den Verschwörern. Ihr Benehmen war kleinlich und die ihnen allgemein zugeschriebenen Motive waren persönlich und egoistisch. Nur ein einziges Mitglied, eine Freigelassene Namens Epicharis (aber warum überhaupt ein Weib unter ihnen? warum eine griechische Freigelassene?) scheint mit mehr Umsicht und Muth als einer der Männer gehandelt zu haben. Sie ging mit Feuer auf ihre Pläne ein und spornte ihren Muth bis auf's Aeusserste an, und während sie unkluge Schritte verabredeten und sie dann rasch wieder aufgaben, nahm sie es ganz allein auf sich, die Flotte bei Misenum zu gewinnen, welche die Getreideflotten Alexandria's beschützte und Roms Existenz in ihren Händen hielt. Vielleicht war auch sie mehr energisch als klug. Ihr Geheimniss ward von einem Offizier, Volusius mit Namen, den sie zu dem Unternehmen überredet hatte, verrathen; aber sie allein ward festgenommen. Die Namen ihrer Mitbetheiligten hatte sie vor ihrem Verräther verschwiegen, und während sie noch in Gewahrsam gehalten und vergebens ausgefragt ward, fuhren die Verschwornen im Vertrauen auf die Stärke ihrer Seele und Treue fort sich zu versammeln und zu berathschlagen. Endlich setzten sie den 19. April, den Tag der circensischen Spiele, zur Ausführung des Anschlags fest. Ein Senator, Namens Scaevinus, bat um die Ehre, den Streich führen zu dürfen, und nahm zu diesem Zwecke einen geweihten Dolch aus einem Tempel der Salus oder Fortuna an sich. Es wurde verabredet, dass der Angriff unter dem Beistande einer auserwählten Partei im Senate erfolgen sollte, nnd zwar während Plautius Lateranus sich vor dem Kaiser niederwürfe und ihn umklammerte oder zu Boden zöge. Piso sollte das Resultat in dem angrenzenden Tempel der Ceres abwarten,

um Rom von Nero und Nero von sich selbst zu befreien, schmeckt sehr nach Seneca's Rhetorik.

83) Tac. *Ann.* XV. 50. Ist diese vom Historiker nachlässig hingeworfene Angabe wahr, so zeigt sie, dass die Verschwörung seit Langem betrieben worden war.

84) Der gefürchtete Rival war L. Junius Torquatus Silanus, der Sohn des M. Silanus (des „goldnen Schafs"), Consuls 46 n. Chr. und von Agrippina vergiftet. S. oben Kap. 52. Lucius war ein *„atnepos"* oder Ururenkel des Augustus.

von wo Fenius ihn nach dem Lager abholen und ihn nebst Antonia, der Tochter des Claudius, den Soldaten vorstellen sollte. Es ward für gut und rathsam erachtet, die Soldaten durch die Anwesenheit einer Repräsentantin des Germanicus zu gewinnen. So lautete wenigstens die Erzählung des Plinius, wiewohl Tacitus Bedenken trägt daran zu glauben, theils wegen der bekannten herzlichen Liebe Piso's zu seiner Gemahlin, theils wegen der Unwahrscheinlichkeit, dass Antonia in ein Unternehmen sich eingelassen haben sollte, von dem sie, den Fall einer Ehe mit Piso ausgenommen, keinen persönlichen Vortheil davontragen konnte.[85]) Der Einwand scheint indess wenig Gewicht zu haben, während in dem daraus hervortretenden treuen Sinne militärischer Ergebenheit etwas ebenso Natürliches als Rührendes liegt.

[*Ueberführung und Hinrichtung der Verschwörer. Festigkeit der Epicharis. Verrätherei des Fenius Rufus. Lucans Tod. Seneca's Tod.*] Der Historiker macht hier die Bemerkung, dass es bewundernswerth sei, mit welcher Treue das Geheimniss unter Menschen von so verschiednem Range, Alter und Geschlechte verschwiegen gehalten ward. Das Complott scheint seit beinahe einem Jahre im Gange gewesen zu sein, und selbst die Unvorsichtigkeit der Epicharis, wie sie unsere Nachrichten darstellen, scheint es materiell nicht gefährdet zu haben. Aber der kühne und feurige Scaevinus verrieth es zuletzt ohne sein Wissen und seinen Willen. Nachdem er an dem Tage, der zur Ausführung des Unternehmens bestimmt war, mit Einem von der Partei eine lange Unterhaltung gehabt, bemerkte man, wie er seinen letzten Willen untersiegelte und dann seinen Dolch aus der Scheide zog, seine Schneide prüfte und ihn einem seiner Freigelassenen, Namens Milichus, zum Schärfen übergab. Darauf setzte er sich zu einem ungewöhnlich reichlichen Mahle nieder und beschenkte die Liebsten unter seinen Sklaven mit der Freiheit. Dabei war sein Benehmen das eines von Sorgen und unruhigen Gedanken bewegten Mannes, welche Gemüthsstimmung er vergebens durch eine angenommene übertriebene Heiterkeit zu verdecken versuchte. Zuletzt beauftragte er Milichus, Verbandstücke und Bähungen für Wunden bereit zu halten. War Milichus nicht wirklich in das Geheimniss eingeweiht, so mussten diese Umstände nothwendig Verdacht erwecken. Auf alle Fälle ward der Mensch, dessen Sklavengesinnung durch die erlangte Freiheit nicht ausgerottet worden war, durch die Aussicht auf eine glänzende Belohnung versucht, seine Verdachtsgründe zu enthüllen.[86]) Der erste der Verschwornen, die auf seine Anzeige hin festgenommen und mit der Tortur bedroht wurden, machte umfassende Enthüllungen. Die Hoffnung auf Verzeihung bewog sie sich gegenseitig anzugeben, wobei vielleicht auch einige Unschuldige genannt wurden; insbesondre wird Lucan beschuldigt, dass er seine eigne Mutter angezeigt habe. Es muss daran erinnert werden, dass dergleichen Beschuldigungen gewöhnlich von gewissenlosen Regierungen erhoben werden, um auf ein bemitleidetes Opfer Schande zu werfen. Die Freigelassene Epicharis, von der als Weib grössere Schwachheit erwartet werden konnte, war gleichwohl die Einzige, die Festigkeit bewies und sich

85) Tac. *Ann.* XV. 53.
86) Tac. *Ann.* XV. 56. 57.

weigerte, die Männer, die ihr ihr Vertrauen geschenkt, zu verrathen. Als sie, nachdem sie erst auf der Folterbank zerfleischt worden war, zum zweiten Male vor ihre Richter gebracht ward und dabei an einen Stuhl, auf dem sie ohne Unterstützung nicht sitzen konnte, gebunden ward, wusste sie sich mittelst der Riemen zu erwürgen und starb ohne ein Geständniss gethan zu haben. Von allen Verschwornen war Fenius Rufus der Einzige, dessen Schicksal das wenigste Mitleid verdiente. Als Präfect der Garde verstand er in geschickter Weise sich auf der Richterbank neben Tigellinus zu stellen und suchte sich durch die Leidenschaftlichkeit, mit welcher er seine Mitschuldigen verurtheilte, vor der Untersuchung zu schützen. Als er endlich von einem der Opfer denuncirt ward, erblasste er, fing an zu stammeln und war unfähig sich zu vertheidigen.[87]) Die Angeklagten wurden rasch überführt. Durch diese private Untersuchung ohne Gnade verurtheilt, ward ihnen blos gestattet, ihre Todesart zu wählen, durch welche Nachsicht die Regierung sich das Gehässige eines öffentlichen Urtheils ersparte. Als die Schuldigen erkannten, dass ein Entkommen unmöglich war, ergaben sie sich mit jener eisernen Tapferkeit in ihr Schicksal, die unter den Schrecknissen der kaiserlichen Tyrannei in den Reihen ihrer Klasse zur Gewohnheit geworden war. Wenn sie sich herbeiliessen, in ihrem letzten Athemzuge dem Fürsten noch zu schmeicheln, so thaten sie diess um ihrer Kinder willen. Lucan starb mit einer Festigkeit, die ihm, solange er noch auf Vergebung hoffte, gefehlt haben soll, und als er sich im Bade die Adern öffnete, fand er Trost im Hersagen einiger seiner Verse, worin er einen verwundeten Krieger schildert, der in derselben schrecklichen Weise verblutet.[88]) Vielleicht wehrte ihm sein Gewissen, in einem solchen Augenblicke jene Verdammungen einer Tyrannei, der er so oft geschmeichelt, und jene Lobpreisungen der Standhaftigkeit, die er zu zeigen ermangelt hatte, auszusprechen, an denen sein Gedicht so reich ist. „Schwerter“, hatte er einst ausgerufen, „wurden den Menschen verliehen, um nimmer Sklaven zu werden.“ Ferner: „Der ist der Glücklichste, welcher mit Freuden stirbt; der nächste Glückliche Der, der zu sterben gezwungen wird.“ [89]) Unter die Ersten, über welche das Urtheil gesprochen ward, gehörte der unglückliche Seneca, der sich vergebens aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, vergebens dem Kaiser die Reichthümer, nach denen, wie er voraussetzte, sein gieriger Sinn stand, überlassen hatte. Er hatte schon seit Langem diese Katastrophe erwartet und Nero hatte Alles aufgeboten, ihn durch äusserliche Bezeigung von Vertrauen und Achtung zu beruhigen. Nero mochte gleichgiltig sein gegen seinen ehemaligen Freund; aber er hatte keinen Grund Hass gegen ihn zu hegen. Wahrscheinlich war es vielmehr

87) Tac. *Ann.* XV. 66.

88) Tac. *Ann.* XV. 70. Die Verse waren wahrscheinlich diejenigen, die wir *Phars.* IX. 811 ff. lesen:

> „Sanguis erant lacrymae, quaecunque foramina novit
> Humor, ab his largus manat cruor; ora redundant,
> Et patulae nares; sudor rubet; omnia plenis
> Membra fluunt venis: totum est pro vulnere corpus.“

89) Vgl. IV. 579.: „Ignoratque datos ne quisquam serviat enses.“ IX. 211.: „Scire mori sors prima viris, sed proxima cogi.“

Poppäa, der er seine Verurtheilung zu danken hatte, da es sich denken liess, dass sie ihm schwerlich den Eifer vergeben würde, mit welchem er ihrem Buhlen eine Verstossung Octavia's widerrathen hatte, und da sie begriff, dass ihr Einfluss davon abhinge, dass von Nero's Augen selbst der Schatten von Ehre und Tugend entfernt würde. Es liegt einiger Trost in der Gewissheit, dass sein Ende ruhig und würdevoll war.[90]) Er liess sich in Gegenwart seiner Freunde und Verwandten die Adern öffnen und fuhr während des ganzen langdauernden Todeskampfes, den sein Alter und die Trägheit seines Blutes besonders schmerzhaft machten[91]), ruhig fort sich mit ihnen zu unterhalten.

[*Weitere Verfolgungen und niedrige Schmeichelei des Senats.*] Die Drohungen einiger Opfer und selbst die von seinen andern Opfern bewiesene Seelenruhe verdoppelte Nero's Unruhe. Sie schienen insgesammt auf schnelle Rache zu rechnen und auf unbekannte Rächer hinzuweisen. Durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung zu wilder Wuth aufgestachelt, dehnte er seine Schläge von den wirklichen Verschwörern noch auf viele Andere aus, die er fürchtete und im Verdachte hatte, und sein Durst nach ihrem Blute ward durch die blendende Aussicht auf reiche Besitzungen noch verschärft. Das Vermögen Derer, die man durch ihre eigne Hand hatte sterben lassen, konnte gesetzlich nicht confiscirt werden; wollte man es in Beschlag nehmen, so musste ein Verbannungsurtheil gegen ihre Erben ergehen oder sie mussten durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt werden. Nero rief die Kunst der Giftmischer zu Hilfe. Der Muth der elenden, verächtlichen Adeligen brach vor dem Pfeile, der im Dunkeln fliegt, vollständig zusammen. Für jede Hinrichtung, für jeden Mord wurden in dem Capitol Gelübde und Opfer dargebracht. Aeltern dankten den Göttern für den Verlust ihrer Kinder, Söhne für den Verlust ihrer Väter; die Portale des Palastes wurden von den Verwandten Derer, über die der Fürst, wie erklärt ward, mit Fug und Recht obgesiegt, mit Blumenkränzen behangen. Nero selbst war der Denuncianten, deren Verrätherei ihn gerettet hatte, nicht uneingedenk. Milichus erhielt ausser Geldbelohnungen auch den Titel eines „Erretters." Die Soldaten wurden mit einem Geldgeschenk bedacht; das Volk ward mit 2000 Sestertien per Mann und einer reichen Getreidespende befriedigt. Tigellinus und Nerva, die die gerichtliche Untersuchung geführt, wurden mit Triumphesstatuen geehrt.[92]) Nichts-

90) Wir können wohl hoffen, dass an der Erzählung nichts Wahres sei, die uns Dion auftischt, dass Seneca in seine Frau Paulina gedrungen, mit ihm zu sterben, auf dass sie zeigen möchte, wie wirkungsreich seine Lehren, die er ihr über die Verachtung des Todes gegeben, gewesen wären. Sie liess ihn, heisst es dort, ihre Adern öffnen; als er aber zuerst starb, liess sie sie wieder verbinden. Dion LXII. 25.; vgl. Tac. *Ann.* XV. 64.

91) Diese Art der Verblutung war darum eine so allgemein gänge und gebe, weil man meinte, dass sie verhältnissmässig schmerzlos sei. Ich habe aber gehört, dass eine hohe medicinische Autorität sich dahin ausgesprochen hat, dass der Fall umgekehrt wahr sei, wenigstens dann, wenn die Circulation eine träge wäre. In solchen Fällen pflegten die Römer den Ausfluss des Blutes durch ein warmes Bad zu beschleunigen. Seneca liess sich in seiner Ungeduld durch Dampf ersticken.

92) Dieser Nerva wird als der Sohn des mit Tiberius eng vertrauten Rechts-

destoweniger scheint Nero seine Strenge schwach gerechtfertigt und in einer Rede vor dem Senate erklärt zu haben, dass er nicht durch persönliche Gefühle dazu getrieben worden wäre, sondern blos durch die Nothwendigkeit seiner Stellung und die Forderungen der öffentlichen Sicherheit. Diess genügte, um die Schleusen der patricischen Schmeichelei zu öffnen. Es folgten die schamlosesten Decrete zu seiner Ehre; Danksagungen und Opfer wurden mit Ueberstürzung den Göttern votirt und der Tag seiner Rettung ward dem ewigen Gedächtniss empfohlen. Der Vorschlag des Anicius Cerialis, ihm sofort einen Tempel zu errichten, ward nur schüchtern unter dem Vorwande beseitigt, dass diess seinem Tode vorauszugreifen scheinen möchte, da nach dem stehenden Gebrauche der Kaiser erst nach dem Tode für unsterblich erklärt werden könnte. [93])

[*Lucans frühe Huldigungen gegen Nero. — Allgemeine Ahnung eines Zeitalters ausserordentlicher Glückseligkeit. — Dido's vermeintlich endeckte Schätze.*] Aber nicht lange vor der Zeit, bei welcher wir jetzt angelangt sind, war Nero schon bei seinen Lebzeiten einer poetischen Apotheose theilhaftig geworden. Lucan hatte im Feuer seiner jugendlichen Freundschaft zu dem vollendeten Muster eines Herrschers dem vielen Phantasten des Tages gemeinsamen Glauben, dass mit Nero's Gelangung zur Macht das Zeitalter der Kämpfe und Drangsale, die der Staat durchgemacht, geschlossen wäre, Ausdruck gegeben. Diese Herrschaft sollte ein Ersatz sein für Pharsalia und Munda, für Perusia und Philippi. Der Ruin der Städte, die Verwüstung der Felder, die Ausrottung massenhafter Bevölkerungen — das Alles sollte durch eine Aera des Wohlstandes, dem dieses Kind des Glücks die Weihe geben würde, abgelöst werden. Hätten doch selbst die Götter des Olymps sich ihrer ewiggesegneten Herrschaft nicht eher erfreuen können als bis sie durch den Sturz der Giganten sich den Frieden erobert gehabt hätten.[94]) In dieser Lobpreisung ist, glaube ich, mehr enthalten als eine blosse masslose Schmei-

gelehrten angenommen. Er ist nicht zu verwechseln mit dem künftigen Kaiser desselben Namens, dessen Vater er gewesen sein mag.

93) Tac. *Ann.* XV. 74. Neuere Geschichtsforscher haben nacheinander die Behauptung aufgestellt, dass Nero bei seinen Lebzeiten von Rom göttliche Ehren erwiesen worden seien. Die genannte Stelle, auf die allein sie blindlings sich berufen, beweist gerade das Gegentheil. Es heisst dort: „Reperio in commentariis senatus, Cerialem Anicium, consulem designatum, pro sententia dixisse, ut templum D. Neroni quam maturrime publica pecunia poneretur. Quod quidem ille *decernebat* (beantragte) tamquam mortale fastigium egresso ...“ Der Rest des Satzes ist verdorben, aber der Zusammenhang ergiebt klar und deutlich, dass der Vorschlag verworfen ward. Die momentanen grillenhaften Anwandlungen Caligula's beiseitgesetzt, so gestattete kein römischer Kaiser, wenigstens nicht während der ersten zwei Jahrhunderte, dass er von den Bürgern göttlich verehrt würde. „Jurabit Roma *per umbras*“ war das Aergste in dieser Hinsicht, was republikanische Entrüstung von ihnen sagen konnte.

94) Lucan. *Phars.* I. 37.:

„Jam nihil, o superi, querimur; scelera ipsa nefasque
Hac mercede placent“ etc.

Erst in einer spätern Zeit beabsichtigte Nero den Tempel des Janus zu schliessen, „tamquam nullo residuo bello“, wie offenbar bei Suet. *Ner.* 13. zu lesen ist; aber Ahnungen von einem goldnen Zeitalter des Friedens,

chelei. Die gepriesenen Verdienste des Fürsten selbst, in denen nur kindische Menschen viel Bewundernswerthes finden konnten, beiseitgesetzt, scheint das Zeitalter Merkmale gezeigt zu haben, die auch für verständigere Männer als Zeichen eines überaus gesegneten Ueberflusses erscheinen konnten. Aller Augen wurden vom Glanze des Luxus geblendet. Die Verschwendung der höhern Klassen ward für einen Beweis ihres Reichthums genommen; ihr Reichthum aber ging ohne Zweifel über alle bisherige Erfahrung hinaus. Die Raschheit, mit welcher von den hohen Beamten der kaiserlichen Regierung, selbst von Freigelassenen und Sklaven grosse Vermögen zusammengebracht wurden, trieb die Menschen zu Projecten und Speculationen, zu geheimen Geldanlagen und fernen Unternehmungen an. Es möchte scheinen, als ob die grossen und alten Familien, die den Proscriptionen der letzten Tyrannen entgangen waren, die Quellen ihres Ueberflusses vor den beobachtenden Blicken der Regierung verborgen gehalten hätten, und die Reichthümer, die sie in der Hauptstadt entfalteten, konnten wie vom Himmel herabgefallen oder aus dem Schoose der Erde entsprungen zu sein scheinen. Bald ward das Publikum durch die Nachricht in Erstaunen gesetzt, dass die halbe Provinz Afrika von sechs Adelsfamilien Roms in Lehn besessen werde. So lautete die Angabe eines Zeitgenossen und ohne Zweifel fand sie Glauben.[95]) Das Vorhandensein dieser ungeheuern Besitzungen ward nur erst durch deren Confiscation bekannt. Als aber die Augen des Kaisers einmal auf dieses Land eines fabelhaften Reichthums, den berühmten Garten der Hesperiden, gerichtet waren, war es ein Leichtes, ihm Erdichtungen aufzuheften, die die glänzende Wirklichkeit der Glücksgüter, deren er theilhaftig war, weit übersteigen sollten. Eine wunderliche Geschichte wird von einem hirnlosen Projectenmacher von punischer Herkunft, Namens Cesellius Bassus, erzählt, der, wahrscheinlich in einem Traume, überredet ward, dass in einer Höhle seiner Landbesitzung grosse Massen Goldes in Klumpen zu finden wären, die er für den niedergelegten Schatz Dido's, der Königin Karthago's, hielt.[96]) Er eilte nach Rom und setzte den Fürsten von dem Funde in Kenntniss, der nach dem Gesetze dem Fiscus zufiel. Der Zutritt zu Nero, selbst wenn es ein solches Anbringen betraf, war nur durch Geld zu erlangen und Bassus erkaufte ihn sich für eine schöne Summe. Für die Wahrheit seiner Aussage vermochte er freilich keinen Beweis beizubringen, aber es scheint auch keiner verlangt worden zu sein. Des Verschwenders Hoffnungen waren von keinen Zweifeln umwölkt. Er liess die Geschichte in ganz Rom verbreiten, und während die Vorbe-

welches folgen werde, wenn er in den Himmel zu den Göttern versetzt worden sei, waren bereits im Volke im Schwange:

„Tum genus humanum positis sibi consulat armis
Inque vicem gens omnis amet: pax missa per orbem
Ferrea belligeri compescat limina Jani."

95) Plin. *H. N.* XVIII. 7. 3. Indem hier von der verderblichen Ausdehnung des privaten Landbesitzes in Italien und den Provinzen die Rede ist, heisst es: „Sex domini semissem Africae possidebant, quum interfecit eos Nero princeps."

96) Tac. *Ann.* XVI. 1.: „Lateres (Klumpen) praegraves jacere, adstantibus parte alia columnis (Stangen, Barren)."

reitungen im Gange waren, weidete er sein Ohr an den Schmeicheleien seiner Höflinge, die fortfuhren seine Erwartungen zu entflammen. Da gerade die Quinquennalischen Spiele gefeiert wurden, so ward dieser Umstand von den Dichtern und Rednern ergriffen, um sich über das Glück des Fürsten auszulassen, für den der Erdboden nicht blos seine gewohnten Früchte und nicht blos mit Schlacke und Erde vermischte Edelmetalle, sondern sogar das reine gediegene Gold selbst in seinem Schoose trüge. Durch diese glänzende Schönrednerei und diese glitzernden Aussichten entflammt, versank er in eine tollere Verschwendung als je. Er vergeudete die Gelder in zügelloser Weise, weil er an ihre Unbegrenztheit glaubte, und erschöpfte so in Kurzem den Staatsschatz. Aber die zur Hebung der angezeigten Schätze unter Bassus' Führung hinausgesandten Leute verbrachten ihre Zeit mit nutzlosem Suchen und Nachgraben. Die Landleute und Soldaten strömten in Massen herzu, theils um Augenzeugen des Fundes zu sein, theils um ihn zu beschützen. Nachdem sie mit dem Spaten in der Hand jeden Fleck auf dem Felde des Bassus mit mehr Geduld als seine verrückte Erzählung werth war untersucht hatten, sahen sie sich endlich genöthigt, die gänzliche Vereitelung ihrer Hoffnungen zu berichten. Bassus gab sich entweder aus Verzweiflung den Tod oder ward nach einer andern Erzählung in Ketten nach Rom gebracht, um sich wegen seiner Thorheit oder wegen seines Verbrechens zu verantworten.[97])

[*Nero's Spiel im Theater.*] Was vom Jahre 818, vielleicht dem fruchtbarsten an scharfen Gegensätzen des Schrecklichen und Komischen, der öffentlichen und privaten Leiden, barbarischer Grausamkeit und wahnwitzigen Widerstandes, noch zu melden ist, soll beinahe mit den eignen Worten des Tacitus erzählt werden. Der Senat, sagt der Historiker, der bei der Wiederkehr der Neronischen (Quinquennalischen) Spiele ängstlich beflissen war einen öffentlichen Skandal abzuwenden, bot dem Kaiser den Preis für den Gesang und den Kranz für die Beredtsamkeit ohne dessen persönliche Betheiligung am Wettkampfe an. Nero aber, welcher erklärte, dass er keiner Gunst bedürfe, bestand darauf, seinen Rivalen gegenübergestellt zu werden und sich seinen Ehrenpreis durch den feierlichen Ausspruch der Richter zu verdienen. Zuerst trägt er ein Gedicht auf der Bühne vor; als aber die Zuschauermenge ihn bittet, dass er alle seine Fertigkeiten zeigen möchte, spielt und tanzt er vor ihr, wobei er alle den Schauspielern vorgeschriebene Regeln beobachtet, die sich zum Ausruhen nicht niedersetzen, noch mit dem Taschentuche den Schweiss von der Stirn abwischen durften. Zuletzt beugt er das Knie, macht mit der Hand die gewöhnliche Begrüssung und wartet mit erheuchelter Aengstlichkeit die richterliche Entscheidung ab.[98]) Und das Volk, das

97) Tac. *Ann.* XVI. 1—3. (J. d. St. 818., n. Chr. 65.) Es ward sogar von Einigen behauptet, man habe den Schuldigen verächtlich laufen lassen.

98) Nero's gesangliche und musikaliche Fähigkeiten und Fertigkeiten werden in dem Dialoge, der seinen Namen trägt und in Lucians Werke mit aufgenommen ist, so beschrieben: „Seine Stimme ist unnatürlich tief und hohl (man vergleiche Lucans Scherz „Sub terris tonuisse putes") und scheint in der Kehle mit einem widrigen Tone zu summen und zu brummen, den er indess dadurch mildert, dass er ihn sorgfältig nach der Musik modulirt. Seine Geschicklichkeit als Sänger ist nicht zu verachten,

jeder Bewegung des Spielenden mit Stimme und Geberde zu folgen gewohnt war, begrüsste ihn mit einmüthigem Beifallssturm; es schien wirklich entzückt zu sein und dachte dabei wohl nicht an die nationale Schande. Aber die Zuschauer aus entferntern Ortschaften Italiens, die noch treu der alten strengen Sitte anhingen, und die Zuschauer aus den Provinzen, die dem verworfnen Treiben der Hauptstadt fremd waren, wurden von Scham und Entrüstung ergriffen, und wenn sie sich weigerten, in die Hände zu klatschen, oder gar die gedungenen Beifallklatscher daran hinderten, wurden sie von den hinter ihren Sitzen postirten Soldaten geschlagen. Viele Ritter wurden, wenn sie herauszukommen versuchten, zu Boden getreten; Andere thaten ihrer Gesundheit ernstlichen Schaden, weil sie Tag und Nacht ihre Plätze ohne Unterbrechung innehatten, indem sie fürchteten, dass sie, wenn sie sich auf einen Augenblick entfernten, von Spionen, die jede ihrer Bewegungen, selbst jeden Zug ihres Gesichts zu beobachten angewiesen waren, angezeigt werden möchten. Von der ärmern Klasse wurden Viele auf der Stelle dafür gestraft; gegen die Vornehmern ward der Groll des Kaisers für künftige Gelegenheiten aufgespart.[99])

[*Poppäa's Tod. Ihr erwiesene göttliche Ehren.*] Nach dem Ende der Spiele starb Poppäa an den Folgen eines Fusstritts, den ihr, der Schwangern, der Gemahl in einem Augenblicke aufbrausender Leidenschaft versetzte; denn schwerlich lässt sich an die Geschichte von einer Vergiftung glauben, obwohl sie von einigen Geschichtschreibern, vermuthlich aus reinem Hasse gegen Nero, als wahr erzählt wird; denn Nero wünschte sich von ganzem Herzen Kinder und trug zu seiner Gemahlin grosse Liebe. Ihr Leib ward nicht nach römischer Sitte vom Feuer verzehrt, sondern nach dem Brauche ausländischer Fürsten einbalsamirt und so in der Gruft der Julier beigesetzt. Die Obsequien wurden indess öffentlich gefeiert und Nero selbst sprach von den Rostren aus die Lobrede auf die Verstorbene, worin er ihre Schönheit pries, sie für die Mutter eines göttlichen Kindes erklärte (sie hatte ihm unlängst eine Tochter geboren, die bereits wieder verstorben war) und ihre andern Gaben des Glücks im Lichte persönlicher Verdienste darstellte.[100])

ausgenommen in so fern als es überhaupt verächtlich ist, wenn ein Kaiser solchen Dingen obliegt. Wenn er aber die Rolle der Götter spielt, wie lächerlich ist er dann! Trotz tausend Gefahren müssen die Zuhörer unwillkürlich gähnen. Er schüttelt, nachdem er einen langen Athemzug gethan, mit dem Kopfe, reckt und dehnt sich nach oben so weit er nur kann und beugt sich rückwärts gleich einem Menschen, der an ein Rad gebunden ist. Schon von Natur von rother Gesichtsfarbe, erglüht dann sein Gesicht in noch tieferm Roth.“ Dann folgt die Geschichte eines Tragöden, der durchaus um den Preis mit ihm kämpfen wollte, wozu zwar das Auditorium grossen Beifall klatschte, aber zu Nero's grossem Aerger, der einige von den Schauspielern aufhetzte, sich an dem Tragöden zu vergreifen und ihn todtzuschlagen.

99) Tac. *Ann.* XVI. 4. 5.

100) Tac. *Ann.* XVI. 6.; Suet. *Ner.* 35.; Dion LXII. 27. Unser Autor erwähnt nichts davon, obgleich er später (XVI. 21.) als auf eine erwähnte Sache darauf anspielt, dass der Senat der Poppäa göttliche Ehren bewilligt habe. Die Einbalsamirung nach der Weise der Aegypter und der griechischen Herrscher des Morgenlandes ging aus einem Symbole der Unsterblichkeit leicht in ein Symbol der Göttlichkeit über. Plinius hat die merkwürdige Notiz,

[*Proscription des C. Cassius und L. Silanus.*] Der Tod Poppäa's, der öffentlich viel betrauert, im Geheimen aber im Andenken an ihre Schamlosigkeit und Grausamkeit als ein glückliches Ereigniss gepriesen ward, erweckte Nero neuen Hass, weil er C. Cassius verbot bei ihrem Leichenbegängnisse zu erscheinen. Diess war das erste Anzeichen von dem kommenden Uebel, das nicht lange zögerte. Silanus traf dasselbe Verbot, ohne dass gegen den Einen oder den Andern eine Anklage vorlag, ausgenommen dass Cassius durch seinen ererbten Reichthum und sein hohes Ansehen, Silanus durch seine glänzende Herkunft und seine jugendliche Sittsamkeit und Anspruchslosigkeit sich auszeichnete. Das waren die Verbrechen, um welcher willen Nero eine Botschaft an den Senat schickte, worin er entschieden verlangte, dass sie Beide aus der Republik entfernt werden sollten, indem er Cassius vorwarf, unter seinen Ahnenbildern auch die Büste des Tyrannenmörders zu verehren, die die Aufschrift „der Parteiführer" trüge. Diess hiesse, sagte er, den Samen des Bürgerkriegs ausstreuen und die Empörung gegen die Familie der Cäsaren anstiften. Zudem hätte er sich den Silanus, einen unruhigen und tollkühnen jungen Menschen, zum Behuf der Aufstachelung der Unzufriednen zugesellt. Ueber Silanus sagte er aus, dass er sich herausnähme über öffentliche Aemter zu verfügen, welche Anklage ebenso leichtfertig als falsch war, da der durch das schreckliche Ende seines Oheims Torquatus schon gänzlich eingeschüchterte Silanus nur ängstlich darauf bedacht war, sein eignes Leben sicherzustellen. Aber der Fürst stiftete auch noch Angeber an, welche Lepida, des Cassius Gemahlin und des Silanus Tante, eines blutschänderischen Umgangs mit ihrem Neffen und der Ausübung gottloser Zaubereien beschuldigen mussten. Zwei Senatoren, Vulcatius und Marcellus, und ein Ritter Calpurnius Fabatus, wurden als seine Mitschuldigen festgenommen; weil aber diese Männer an den Fürsten appellirten, so ward ihre Sache aufgeschoben und sie gingen zuletzt unter einer Anzahl grösserer Verbrecher, von denen Nero's Aufmerksamkeit in Anspruch genommen ward, wegen ihrer

dass die bei Poppäa's Leiche verbrannten Spezereien mehr als ein ganzes Jahresproduct Arabiens betragen hätten (XII. 41.). Diess würde sich natürlich auf die Verbrennung ihres Körpers beziehen, und die Kritiker sind in Verlegenheit über den offenbaren Widerspruch zwischen den beiden Schriftstellern; ihre Versuche aber, sie in Einklang zu bringen, halte ich nicht für glücklich. Ich fürchte, dass wir es hier mit einem der groben Irrthümer zu thun haben dürften, deren sich Plinius in seiner Hast und seinem nicht wählerischen Appetit nach Mittheilungen aller Art nur zu oft schuldig gemacht hat. Wenn wir dessen eingedenk sind, so werden wir auch eine andre Nachricht mit einigem Misstrauen aufnehmen, dass nämlich Poppäa stets von einer Herde von 500 Eselinnen begleitet gewesen sei zu dem Zwecke, sie mit einem täglichen Milchbade als einem Schönheitsmittel zu versorgen. Dass ihre Maulthiere mit Gold beschlagen waren, das mögen wir, wenn wir wollen, hingehen lassen. Es ist zu bemerken, dass Dions Nacherzählung dieser Geschichtchen keine Bestätigung derselben ist. Es ist bemerkenswerth, dass Josephus (*Antiqu. jud.* XVIII. 7. 11.) von diesem verworfenen Geschöpf sagt, sie sei „ein gottesfürchtiges Weib" gewesen, θεοσεβὴς γὰρ ἦν. Vielleicht beschützte sie die jüdischen Freigelassenen, die mit dem Palaste in Verbindung standen; vielleicht war sie intolerant gegen die christlichen Bekehrten. Josephus hatte indess einige persönliche Verpflichtungen gegen sie. S. Joseph. *Vita* 3. Ueber diesen Punkt im folgenden Kapitel mehr.

Unbedeutendheit frei aus. Ueber Cassius und Silanus ward durch ein Senatsdecret die Verbannung ausgesprochen. Lepida ward dem Urtheile des Kaisers überlassen. Cassius ward nach Sardinien transportirt, wo er bei hohen Jahren starb; Silanus ward nach Ostia entfernt, um von da nach Naxos geschafft zu werden, ward aber dann in Barium, einer Stadt Apuliens, confinirt. Während er daselbst sein unverdientes Schicksal mit der Seelenstärke eines Philosophen ertrug, ward er von einem Centurio überfallen, der den Befehl hatte ihn zu tödten. Er erklärte sich als zum Tode wohlvorbereitet, wollte aber einem abgeschickten Banditen nicht die Ehre gönnen ihm das Leben zu nehmen. Obwohl er unbewaffnet war, bewies er doch eine solche Kraft und Entschlossenheit, dass sich der Centurio genöthigt sah seine Mannschaften herbeizurufen; aber dennoch setzte er mit blossen Händen den Widerstand noch lange fort, bis er zuletzt durch Hieb und Stich, gleichwie in einem regelrechten Kampfe, niedergemacht ward.[101])

[*Tod des L. Vetus sammt Schwiegermutter und Tochter. — P. Gallus.*] Nicht weniger rasch ereilte das Verderben den Lucius Vetus, seine Schwiegermutter Sextia und seine Tochter Pollutia, die der Kaiser hasste, weil ihm ihr blosses Dasein wie ein stiller Vorwurf wider die Ermordung des Rubellius Plautus, des Schwiegersohns des Vetus, vorkam.[102]) Nero enthüllte seine Gesinnungen zuerst bei Gelegenheit der Aussage des Fortunatus, eines Freigelassenen des Vetus, und des Claudius Demianus, eines Menschen, den Vetus, als er Proconsul in Asien war, um seiner Verbrechen willen in den Kerker geworfen hatte. Als der Angeklagte erfuhr, welche Sorte von Zeugen ihm gegenübergestellt werden sollten, verliess er Rom und ging nach seiner Formischen Villa. Es wurden nun Soldaten abgeordnet, die ihn umstellen und aus der Ferne beobachten mussten. Es weilte seine Tochter bei ihm, die noch immer über der Erinnerung an ihres Gemahls Tod, an den Mord, deren Augenzeugin sie gewesen, an das abgetrennte Haupt, das sie in ihren Händen gehalten, brütete. Sie bewahrte seine blutbefleckten Kleider als Witwe und Leidtragende auf und nahm nur so viel an Speise und Trank zu sich, als genügte, um sie am Leben zu erhalten. Auf ihres Vaters Wunsch ging sie jetzt zum Kaiser nach Neapel, und da ihr der Zutritt versagt ward, so liess sie sich, um eine Audienz zu erzwingen, vor seiner Thür nieder und bestürmte ihn, dass er den Unschuldigen anhören und den Collegen in seinem Consulate nicht einem Freigelassenen überliefern solle, worein sie bald weibisches Jammern, bald wieder mit Ablegung ihres Geschlechts Drohungen und leidenschaftliche Reden mischte, bis durch des Fürsten Hartherzigkeit die Gefühle Aller, die es mit ansahen, empört wurden. Da endlich verkündet sie ihrem Vater, dass er alle Hoffnung fahren lassen und sich in das Unvermeidliche fügen möge. Wie er vernimmt, steht ihm die Untersuchung bevor und ist ein strenges

101) Tac. *Ann.* XVI. 7—9. Diess war der L. Junius Torquatus Silanus, dessen oben Note 84. gedacht worden ist.

102) Dieser L. Vetus wird *Ann.* XIV. 58. unter dem Namen L. Antistius erwähnt. Er war Consul mit Nero im ersten Jahre seiner Regierung, n. Chr. 55. Er commandirte später in Obergermanien und beabsichtigte den Rhein und die Saone durch einen Kanal zu verbinden. *Ann.* XIII. 53. S. oben Kap. LI.

Urtheil zu erwarten. Freunde riethen ihm, den Cäsar zum Erben der Hauptmasse seines Vermögens einzusetzen, um so vielleicht seinen Enkeln den Rest zu sichern. Aber er verwarf diesen Rath, um nicht durch eine letzte Handlung niedriger Unterwürfigkeit ein nahezu unabhängig geführtes Leben zu schänden, und vertheilte sein Geld und sein Hausgeräth unter seine Sklaven, bis auf drei Lagerstätten, die er als Sterbelager zurückbehielt; darauf schnitten er, seine Tochter und seine Schwiegermutter sich in dem nämlichen Schlafzimmer mit dem nämlichen Dolche die Adern auf, liessen sich, Jeder um des Anstands willen in einen besondern Laken gewickelt, eiligst in ein Dampfbad bringen, richteten ihre Augen aufeinander, flehten Jeder um die Wette, dass er zuerst dem Tode erliegen möchte, und starben in der natürlichen Reihenfolge — die Aeltern zuerst, die Jüngste zuletzt. Nach ihrem Begräbniss ward ihr Benehmen untersucht und es ward beschlossen, dass sie nach der Weise der Alten zu bestrafen sein sollten. Nero stellte sich, als verböte er solche Strenge, und erlaubte ihnen ohne Zeugen zu sterben. So ward nach ihrem Tode noch Spott und Hohn hinzugefügt.

Publius Gallus, ein römischer Ritter, ward verbannt, weil er mit Fenius Rufus eng befreundet gewesen war und auch dem Vetus nicht fern gestanden hatte. Der Freigelassene und der Ankläger wurden mit Sitzen im Theater unter den Gerichtsdienern der Volkstribunen belohnt.

[*Neue Namen für zwei Monate. — Stürme und Pest.*] Auf den Vorschlag des Cornelius Orfitus ward der Monat, welcher auf den April, der jetzt Neroneus hiess, folgte, aus Majus in „Claudius" verwandelt, während der Junius den Namen „Germanicus" annahm, weil, wie der Antragsteller erklärte, der Name Junius durch den Tod der zwei schuldigen Torquater ein unheilvoller geworden wäre. — Dieses böse Jahr, das durch so viele Gräuelthaten geschändet worden war, ward von den Göttern auch noch durch Stürme und Seuchen ausgezeichnet. Campanien ward durch einen Orkan verheert, der Gebäude, Bäume und Feldfrüchte überall niederwarf und seine Wirkungen bis an die Thore Roms ausdehnte. In Rom selbst ward ausserdem die Bevölkerung durch eine böse Seuche decimirt, ohne dass man in der Luft eine Störung wahrnehmen konnte. Die Häuser waren mit Leichen angefüllt, auf allen Strassen begegnete man Beerdigungen und weder Geschlecht noch Alter ward von der gefährlichen Krankheit verschont. Sklaven und Freie wurden in gleicher Weise dahingerafft unter dem Wehklagen der Frauen und Kinder, die oft, nachdem sie kaum noch am Scheiterhaufen gesessen, rasch von derselben Pest ergriffen und von denselben Flammen verzehrt wurden. Weniger verdiente der Tod der Ritter und Senatoren beklagt zu werden, weil sie, dem gemeinsamen Loose der Sterblichkeit verfallend, der Grausamkeit des Kaisers zuvorzukommen schienen.[103])

[*Trübe Betrachtungen des Tacitus über seine Aufgabe als Geschichtschreiber.*] Wir sehen in diesen Auszügen aus Tacitus eine lebendige

103) Tac. *Ann.* XVI. 10—13. Der Bericht über dieses Jahr schliesst mit einer Notiz über des Fürsten Freigebigkeit gegen die Stadt Lugdunum, welcher eine grosse Summe zurückbezahlt ward, die sie früher, vielleicht bei Gelegenheit des Feuers, Rom dargeboten hatte. Man lese mit Ritter *urbis* statt *turbidis* (casibus) und vergleiche XV. 45.: „conferendis pecuniis pervastata Italia, provinciae eversae" etc.

Darstellung jenes Gemischs von Posse und Tragödie, das die Zügellosigkeit eines einzigen Menschen über das grosse römische Volk brachte und das die träge Kraftlosigkeit einer Million von Menschen geduldig ertrug; und das Drangsal, das den Schluss der Schilderung bildet, diese Heimsuchung einer höhern Macht, ist zwar an Grösse und Umfang des Leidens bei Weitem furchtbarer, weil es nicht weniger als dreissigtausend im Tempel der Libitina verzeichnete Opfer forderte[104]), wird aber doch gleichwie ein Trost empfunden, weil es wenigstens keinen Schandfleck auf die Menschheit brachte. Aber Nero, der vor der Seuche geflohen und nach seinen campanischen Badeorten geeilt zu sein scheint, fuhr noch immer fort, die nämliche Grausamkeit wie vorher auszuüben, und das Jahr 819 begann mit einem neuen abscheulichen Prozesse, der zwei Edlen das Leben kostete, darunter einem Sohne des Ostorius Scapula, eines Mannes von militärischem Rufe.[105]) Nero fürchtete sich bereits vor seinen eignen Offizieren, vor den Männern der That, nicht der Worte, den Männern, die die Neigungen der Legionen, denen seine eigne Person unbekannt war, beherrschten. Hier hält Tacitus, gleichwie übermannt von dem Schrecken seines Gegenstandes, einen Augenblick inne und fasst seinen Schmerz über die völlige Niederwerfung der Thatkräftigkeit seiner Landsleute in der Sprache der Verzweiflung zusammen, während er die melancholische Theilnahme, mit welcher er noch immer dabei verweilt, rechtfertigt. „Selbst wenn ich", sagt er, „von auswärtigen Kriegen und für die Republik erlittenen Toden berichtete, würde ich doch theils selbst ermüden, theils erwarten müssen, meine Leser durch die immerfort gleiche unveränderte Erzählung trauriger, wenngleich nicht unehrenhafter Lebensenden zu ermüden. Jetzt aber ist es die knechtische Geduld der Leidenden und der Verlust so vielen Blutes daheim, was die Seele niederwirft und mit Trauer überwältigt. Ich möchte Diejenigen, zu deren Kenntniss diese Gräuel kommen, um keine andre Nachsicht bitten als dass sie davon abstehen möchten, über die Unglücklichen, die so thatlos und kleinmüthig endeten, ein verdammendes Urtheil auszusprechen. Es war der Zorn der Götter gegen den römischen Staat; nicht ein solcher, der, wie bei geschlagenen Heeren und eroberten Städten, einmal erwähnt und dann mit Stillschweigen übergangen werden mag. Wir sind es der Nachwelt erlauchter Männer schuldig, dass, wie ihre Bestattungen sich vor den Beerdigungen des grossen Trosses auszeichnen, so auch dem Lebensende eines Jeden derselben ein gesondertes Andenken gewidmet werde." [106]) Und mit diesen strengen und bittern Worten wendet er sich wieder zu seiner Aufgabe zurück und fährt mit trotziger Beharrlichkeit fort, die Namen und Schick-

104) Vgl. Suet. *Ner.* 39.: „Pestilentia unius auctumni, quo triginta millia ad rationen Libitinae venerunt." Es ist unnöthig zu sagen, dass diese Angabe keine hinlängliche Grundlage darbietet, um mit Brotier u. A. die Bevölkerung Roms zu berechnen; aber sie ist insofern von Wichtigkeit, als sie zeigt, mit welcher Sorgfalt und Methode die Todtenregister geführt wurden.

105) Tac. *Ann.* XVI. 14. 15.

106) Tac. *Ann.* XVI. 16.: „Detur hoc illustrium virorum posteritati, ut, quomodo exsequiis a promiscua sepultura separantur, ita in traditione supremorum accipiant habeantque propriam memoriam."

sale der Verurtheilten der nachfolgenden Jahre zu verzeichnen. Ein Zufall, den er nicht voraussah, den er aber kaum bedauert haben dürfte, hat die Geschichte dieser düstern Zeiten abgekürzt und die noch vorhandenen Blätter seiner Annalen auf wenig mehr als einen einzigen Gegenstand beschränkt, dem wir mit Achtung und Theilnahme folgen müssen.

[*Tod des Annäus Mela, des Vaters Lucans. Tod des Petronius.*] Bevor wir indess zur letzten Abscheulichkeit, zum Tode Thrasea's übergehen, ist noch einer andern Proscription zu gedenken, theils weil sie wenigstens Einen Namen von historischer Berühmtheit in sich schliesst, theils weil sie die Schrecken erläutert, unter denen die römischen Adeligen in dieser Zeit lebten und endeten. Annäus Mela, Rufius Crispinus, Anicius Cerialis und C. Petronius wurden fast in demselben Augenblicke in das nämliche Schicksal verwickelt. Crispinus war, wie es scheint, ein öffentlicher Charakter; er war Präfect der Prätorianer gewesen und hatte die consularischen Ehrenzeichen getragen. Aus diesen Gründen ward er für ehrsüchtige Hofleute ein Gegenstand der Eifersucht und reizte sie zu falschen Anklagen gegen ihn. Er war der Theilnahme an einer neuerlichen Verschwörung, wahrscheinlich der des Piso, bezichtigt und nach Sardinien verbannt worden, wo er alsbald seinem Leben ein Ende machte. Mela aber hatte den Gefahren einer hervorragendern Stellung eine private vorgezogen. 107) Dieser Mann war der Bruder des Gallio und Seneca und scheint die epikuräische Gleichgiltigkeit des Einen und die Liebe zum Gelde mit dem Andern getheilt zu haben. Ohne dass er sich über den Ritterrang zu erheben beflissen war, hatte er sich Reichthümer zusammengebracht, während er den kaiserlichen Fiscus in den Provinzen füllte. Er war aber der Vater Lucans, welche wenn auch ehrenvolle Verwandtschaft ihn der Gefahr blossstellte und zuletzt ins Verderben führte. Nach seines Sohnes Tode hatte er, wie es heisst, bei Einziehung seiner Schuldposten eine besondre Strenge bewiesen und dadurch einen gewissen Fabius Rusticus beleidigt, der ihn aus Rache der Mitschuld an dem Verbrechen anklagte. Sein Reichthum machte seine Verurtheilung gewiss. Es wurden gefälschte

107) Ich habe der drei Söhne des M. Annäus Seneca des Rhetorikers in Kap. XLI. gedacht: „docti Senecae ter numeranda domus." Martial. IV. 40. Von diesen nahm Novatus nach der Adoption durch M. Junius Gallio den Namen Gallio an. Es wird allgemein vermuthet, dass er der in der Apostelgesch. XVIII. 12. als Proconsul Achaja's unter Claudius erwähnte Gallio sei. Auf die Sanftheit seines Charakters wird hingewiesen von Statius (*Sylv.* II. 7. 32.: „dulcem generasse Gallionem") und von Seneca (*Nat. qu.* praef. IV.: „quem nemo non parum amat, etiam qui amare plus non potest"), auf den falschen Glanz seines Stils von Tacitus (*de orat.* 26.: „tinnitus Gallionis"). Die Brüder scheinen sich insgesammt den Wissenschaften gewidmet zu haben. Ich weiss nicht, auf welche Gründe hin Nisard in seinen *Etudes sur les poëtes latins* (I. 89.) bei der Aufstellung des Satzes, dass die Tragödien, die unter Seneca's Namen gehen, von verschiednen Gliedern der Familie geschrieben worden seien (er nennt sie „Senecanum opus"), den Gallio von der Theilhaberschaft ausschliesst. Nisard vermag uns keinen Aufschluss zu geben, in welcher Weise die Autorschaft der verschiednen Stücke zu vertheilen sei, nur dass er die *Octavia* als das schlechteste mit Bestimmtheit dem Lucan zuschreibt. Ich für meinen Theil glaube, dass man starke Beweise dafür habe, dass L. Seneca der Verfasser wenigstens einiger derselben sei.

Briefe vorgewiesen, es ward ein Majestätsverbrechen zugestutzt, und nachdem Mela einen grossen Theil seiner Besitzungen an Tigellinus vermacht, in der Hoffnung, den Rest seines Vermögens dadurch seinen Erben zu erhalten, entging er der Angst vor einer gerichtlichen Untersuchung durch die Oeffnung seiner Adern. Aber er hatte seinem letzten Willen ein Wort der Klage beigefügt, dass er in solcher Weise gezwungen werde unschuldig zu sterben, während Crispinus und Cerialis, des Fürsten wahre Feinde, am Leben gelassen würden. Der Erstere hatte sich, wie wir gesehen, bereits getödtet und der Andre that, als er sein Leben bedroht sah, rasch denselben Schritt. Petronius, der der Eifersucht des Tigellinus geopfert ward, scheint ein Mann von bemerkenswertherm Charakter gewesen zu sein als einer der Vorgenannten. Seine Gesinnungen und Gewohnheiten waren die eines Mäcenas, auf ein verderbteres Zeitalter übertragen und auf eine niedrigere Sphäre beschränkt. Er hatte Bithynien verwaltet und war in der Folge Consul geworden und hatte in diesen hohen Stellungen, gleich seinem treuen Vorbilde, Thätigkeit und Wachsamkeit gezeigt. Als er sich aber von den öffentlichen Fesseln befreit sah, vereinigten sich Wahl und Politik, ihn dem Genusse der Bequemlichkeit und des Luxus in einer privaten Stellung geneigt zu machen; seine Tage waren dem Schlafe, seine Nächte muntern Zerstreuungen gewidmet. Wenn er die Augen der Bürger noch immer auf sich zog, so hatte er diess seinem feinen Geschmacke, der Ausgesuchtheit seines Luxus und der Eleganz seiner Schwelgereien zu verdanken, und Alles, was er sprach und that, ward weiter erzählt und mit Vergnügen angehört, weil man eine glückliche Leichtigkeit und Nachlässigkeit daran bewunderte. Petronius ward mit den ausgesuchtesten Wüstlingen des Tages in des Fürsten Vertrautenkreis gezogen und stand so hoch in dessen Vertrauen, dass er der Oberleiter der kaiserlichen Vergnügungen betitelt ward. Nichts galt als reizend, nichts ward im Luxus bewundert, ausser was seinen Beifall gefunden hatte. Aber hier betrat er das Revier, das von Tigellinus als das seinige beansprucht ward. Zwei Günstlinge konnten nicht so nahe bei dem Throne zusammensitzen. Tigellinus erwies sich als der Schlauere; er klagte seinen Nebenbuhler einer verbrecherischen Freundschaft mit dem Verräther Scaevinus an, und indem er einen Sklaven zu Aussagen wider ihn anstiftete, beraubte er ihn durch ein geschicktes Manöver der Vertheidigungsmittel. Nero verweilte zur Zeit in Campanien und Petronius ward, als er eben zu einem Besuche desselben unterwegs war, ergriffen und fern von allem Beistand in Cumä festgehalten. Wir hören in dieser Zeit nichts mehr von gerichtlichen Kämpfen der Delatoren, wie sie unter Tiberius stattfanden. Die Ankläger hatten jetzt keine Gelegenheit mehr, sich durch ihre Beredtsamkeit Ruf zu erwerben. Ihr abscheuliches Gewerbe ward nicht mehr durch den falschen Rednerruhm verherrlicht. Petronius beschloss sofort, gleich so vielen Andern, der Untersuchung und dem Urtheil durch Selbstmord zuvorzukommen. Merkwürdig war die Art, wie er sein Leben hingab. Indem er seine Freunde zu sich beschied, riss er im Laufe des Gesprächs seine Adern auf, verband sie dann und öffnete sie von Neuem, je nachdem das Interesse der Unterhaltung sich erwärmte oder ermattete. Aber ihr Gespräch drehte sich nicht um Gegenstände der Philosophie oder um die Frage

über die Unsterblichkeit der Seele, sondern sie trugen blos unbedeutende Sachen und improvisirte Verse vor. Einigen seiner Sklaven machte er Schenkungen, Andere liess er züchtigen. Er setzte sich zum Abendessen nieder, überliess sich dem Schlafe und suchte seinem erzwungenen Tode den Schein und wo möglich die Empfindungen eines natürlichen Endes zu geben. In seinem Testamente weigerte er sich, der Mode zu folgen und dem Kaiser oder seinen Creaturen zu schmeicheln, vielmehr schrieb er darin die Erzählung ihrer Abscheulichkeiten nieder. Er unterzeichnete und untersiegelte das Document und überschickte es dem Tyrannen. Zuletzt zerbrach er sein Siegel, auf dass es niemals wieder dazu gebraucht werden möchte, Schuldlose in Gefahr zu bringen; auch zerschlug er ein kostbares murrhinisches Gefäss in Stücke, um es Nero, von dem er wusste, dass er heftig darauf entbrannt war, zu entziehen.[108])

[*Pätus Thrasea und Barea Soranus.*] Wenn wir die blutigen Berichte über die Neronische Tyrannei lesen, ist unser einziger Trost der Gedanke, dass die Opfer derselben, so arg sie auch misshandelt wurden, doch selten eines glücklichern Looses würdig waren; wenigstens haben wir in den meisten Fällen bemerkt, dass sie zu den niedrigstgesinnten, verworfensten und bei sich darbietender Gelegenheit zu den barbarischsten ihrer Landsleute gehörten. Wir können annehmen, dass die Gleichgiltigkeit, mit welcher Bürger, Provinzialen und Sklaven ihre Häupter, Patrone und Herren hinschlachten sahen, aus dem Bewusstsein von der Schlechtigkeit ihres Lebens, ihren Verbrechen und Lastern floss. Wir zollen dem Schicksale des Britannicus und der Octavia, weil Beide, in der ersten Jugendblüthe stehend, noch ohne Sünde waren, unsre trauervolle Theilnahme; aber wir gestehen, dass, wenn man sie nur um wenige Jahre länger hätte leben lassen, es wahrscheinlich auch mit ihnen dahin gekommen sein würde, dass sie all ihre Leiden mit Recht verdienten. Ganz anders verhielt es sich mit demjenigen Verbrechen Nero's, das

108) Plin. *H. N.* XXXVII. 7. Was die Autorschaft des *Satiricon*, das unter des Petronius Arbiter Namen geht, betrifft, so verweise ich den Leser auf die sorgfältige Abhandlung Studers darüber im *Rhein. Museum* von 1843. Er vertritt und vertheidigt die alte Ansicht. Er stellt die Anspielungen auf das Zeitalter des Nero und die frühern Kaiser zusammen und findet sie 1. in den Betrachtungen über den Verfall der Beredtsamkeit, c. 1. (vgl. den *Dial de orat.* 35.); 2. über den Reichthum und die Sitten der Freigelassenen (vgl. Plin. *H. N.* XXXIII. 11., Senec. *Epist.* 27.); 3. über Orbitas (vgl. Senec. *ad Marc.* 19. u. a. a. O., Tac. *Ann.* XIII. 52.); 4. in den Namen Maecenatianus, Apelles, Menecrates (vgl. Suet. *Calig.* 32., *Ner.* 30.); 5. in der Schätzung des Lucan als Dichter; 6. in den Versen über die Bürgerkriege; 7. in der Bezugnahme auf eine Erfindung, Glas mit dem Hammer zu bearbeiten (vgl. Plin. *H. N.* XXXVI. 26., Dion LVII. 21.); 8. in der Erwähnung des Vinum Opimianum und der Horti Pompejani; 9. in der Hinweisung auf die Substituirung eines Mosaikwerks gegen ein Gemälde, c. 83. (vgl. Plin. XXXV. 1.); 10. in der Bezugnahme auf die neue Mode der Fusssalbung, c. 70., die nach Plinius (XIII. 3.) unter Nero aufkam. Er zeigt weiter, dass die Beweisgründe Niebuhrs und Andrer für die Setzung des Werks in eine spätere Zeit, nämlich in die der Antonine, der Severe oder gar Konstantins, keinen Werth haben, und bringt im Ganzen genommen im Leser ziemlich die Ueberzeugung hervor, dass das Werk dem Zeitalter des Nero angehört und von Petronius, dem „arbiter elegantiarum“ dieses Kaisers, verfasst ist.

allen andern die Krone aufsetzte und dessen Opfer Pätus Thrasea und Barea Soranus, Männer von anerkannter Ehrenhaftigkeit und Redlichkeit, waren. „Mit ihnen“, sagt Tacitus, „wollte der Wütherich die Tugend selbst ausrotten.“ Die zwei gefeierten Namen sind von Tacitus zusammen genannt und diese Verbindung soll auch von uns beibehalten werden, obgleich es nicht scheint, dass zwischen ihnen ein Band des Blutes oder der Freundschaft bestanden habe, und sie auch thatsächlich nicht von einer gemeinsamen Proscription getroffen wurden. Sie waren nur insofern miteinander verbunden, als ihr edles Leben ein Protest gegen die Schlechtigkeit der Zeiten war. Soranus war Proconsul in Asien gewesen und hatte den Forderungen der Provinzialen eine ungewöhnliche Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Ausserdem aber, dass seine übergrosse Güte Missfallen erweckte, hatte Nero auch noch besondere Gründe ihm abgeneigt zu sein. So hatte er sich geweigert, eine Stadt zu züchtigen, die zum Schutze ihrer Götterbilder, die ein abgeschickter Beauftragter Nero's hatte fortschleppen wollen, sich erhoben hatte. Er ward von einem dürftigen Delator zur Anklage ausersehen. Die gegen ihn erhobene Beschuldigung lautete dahin, dass er mit dem Verbrecher Rubellius Plautus Freundschaft pflege und bei den hochverrätherischen Umtrieben in seiner Provinz stark betheiligt sei. Gegen Thrasea lauteten die Anklagen noch unbestimmter. Dieser Mann nahm unter den Stoikern, welche Sekte damals unter dem römischen Adel sehr in Mode war, eine ausgezeichnete Stelle ein, ja selbst sein ernstes und strenges Wesen und seine einfache Tracht, wie sie seinem Bekenntnisse geziemte, wurden gleichwie ein Vorwurf gegen den frivolen Leichtsinn des Fürsten und seiner Schmeichler empfunden.[109]) In seinem Hause herrschte die Einfachheit der alten Zeiten; seine Gemahlin, eine Tochter der heldenmüthigen Arria, war eine kluge, besonnene und geduldige Frau; sein Schwiegersohn Helvidius Priscus war brav und edelgesinnt; er ward bewundert von dem feinen Persius, einem Philosophen ohne Dünkel und einem Satyriker ohne Galle.[110]) Alle seine öffentlichen Handlungen — denn er war Senator und hatte hohe Aemter innegehabt — wurden von den Schlechten mit Aerger, von den Guten mit unverhohlener Freude bemerkt. Als im Senate der grausame Antrag gegen Agrippina's Andenken eingebracht ward, hatte sich Thrasea entfernt, ohne seine Stimme abgegeben zu haben; bei den Neronischen Spielen, bei denen sich so Viele vom Adel durch unwürdige Willfährigkeit entehrt hatten, war Thrasea allen Aufforderungen fest und entschieden ausgewichen: eine Beleidigung, die um so schärfer empfunden ward, weil er bei den Antenorischen Spielen in seiner Vaterstadt Patavium nachgegeben und wie ein Grieche unter Griechen durch Spielen und Singen Theil genommen hatte.[111]) Er war gegen die ungestüme Schmei-

109) Suet. *Ner.* 37.: „Thraseae tristior et paedagogi vultus [objectus est].“

110) Der Scholiast zu Persius unterrichtet uns, dass der Dichter ein Verwandter der Arria war. Ruperti zu Tac. *Ann.* XVI. 34. Man hat vermuthet, dass Thrasea zur Gens Fannia gehört habe.

111) Tac. *Ann.* XVI. 21.: „parum exspectabilem operam praebuerat:“ d. i. „er hatte nicht gethan, was von ihm verlangt ward.“ Es ist anderswo gesagt

chelsucht des Senats aufgetreten, als dieser den Prätor Antistius wegen einer Schmähschrift gegen den Kaiser mit dem Tode bestraft wissen wollte. Als ferner der Poppäa göttliche Ehren bewilligt wurden, blieb er weg und wohnte ihrer Leichenfeier nicht bei.[112]) Alle diese Vergehen hatte sich Capito Cossutianus, des Tigellinus Schwiegersohn, aufnotirt, theils aus Hass gegen die Tugend, theils und vielleicht noch mehr, weil Thrasea gewisse Gesandte aus Cilicien, die, um ihn (Capito) wegen Erpressungen in ihrer Provinz anzuklagen, nach Rom geschickt worden waren, wirksam unterstützt hatte. Aber diess war noch nicht Alles: es waren in dem Benehmen des strengen Republikaners noch andere Symptome politischen Grolles zu Tage getreten, die nicht verfehlen konnten bemerkt zu werden. Seine Bewunderer in der nächsten Generation erzählten mit lebhafter Genugthuung, wie Thrasea und Helvidius gewohnt gewesen wären, an den Geburtstagen des Brutus und Cassius mit festlichen Kränzen geschmückt sich zuzutrinken[113]); aber mochte diess sich wirklich so verhalten oder nicht, so wurde ihm von seinen Verlästerern vorgeworfen, dass er es vermieden hätte, beim Beginne des Jahres dem Kaiser den feierlichen Eid zu leisten, dass er trotz seines Quindecimvirats sich enthalten hätte, Gelübde für seine Sicherheit darzubringen; dass er niemals für seine Gesundheit oder für die Erhaltung seiner himmlischen Stimme geopfert hätte, dass er, der früher so beharrlich dem Senate beigewohnt, seit drei Jahren nicht mehr darin erschienen wäre; endlich dass er, als jüngsthin die Väter sich beeilt hätten, Vetus und Silanus zu verurtheilen, Klientengeschäfte vorgeschützt hätte, um abwesend bleiben zu können. Diess, hiess es, wäre ein Ausscheiden aus dem öffentlichen Leben, diess wäre Parteiung; wenn Viele das Nämliche thun wollten, so käme es zu Bürgerzwietracht und zu Bürgerkrieg. Das Volk in seiner Neigung zu Parteizwistigkeiten finge traun schon an, von Nero und Thrasea zu reden, wie vordem von Cäsar und Cato. Und er hätte auch Anhänger, ward hinzugefügt, die, wenn noch nicht die Verkehrtheit seiner Meinungen, so doch seine Kleidung und Manieren annähmen und deren finsterer Ernst gleichwie ein steter Vorwurf gegen die Lockerheit des Kaisers erschiene. Von ihm allein würden das Leben des Cäsar, seine Talente und Fertigkeiten nicht in Ehren gehalten. Nicht glauben, dass Poppäa eine Göttin sei, zeige von demselben schlechten Geiste als wenn man den öffentlichen Handlungen des göttlichen Julius und des göttlichen Augustus seinen Beifall versagen wollte. Die Tagesberichte des Senats

worden, dass sich der stolze Römer aus der Stadt bei Festlichkeiten auf dem Lande ganz wie ein Grieche gerirte.

112) Dass der Poppäa göttliche Ehren decretirt wurden, geht auch aus Dion LXIII. 26. hervor. Ihr Tempel ward von Nero geweiht und führte die Inschrift: „Sabinae deae Veneri matronae fecerunt.“ Eckhel, *Doctr. numm.* VI. 287., hat zwei Münzen, die auf der einen Seite die Aufschrift tragen „Diva Claudia“, auf der andern „Diva Poppaea Augusta.“

113) Juvenal. V. 36.:

„Quale coronati Thrasea Helvidiusque bibebant
Brutorum et Cassî natalibus.“

Die Achtung, in welcher Thrasea bei spätern Generationen stand, spricht sich in des jüngern Plinius Briefen kräftig aus: z. B. VII. 19., VIII. 22.

würden in den Provinzen und in den Lagern blos darum gelesen, um die Anträge daraus kennen zu lernen, die Thrasea gutzuheissen sich geweigert hätte. Die Sekte, zu welcher er gehörte, wäre allezeit die Begünstigerin einer Partei gewesen; sie hätte einen Tubero und einen Favonius in ihren Reihen gezählt, Namen, die selbst der Republik widerwärtig gewesen wären. Das seien die Menschen, die den Namen der Freiheit im Munde führten, um das Imperium zu Falle zu bringen; sollte es ihnen gelingen, es zu stürzen, so würden sie sich bald an der Freiheit selbst vergreifen. — Dergleichen Zuraunungen entflammten leicht die Wuth des Nero und er ermunterte Capito, unter Beihilfe eines andern leidenschaftlichen Angebers, Eprius Marcellus, mit seiner Anklage hervorzutreten.[114])

Der Leser wird bemerkt haben, dass bisher die Opfer Nero's fast alle im Stillen ihr Leben verloren. Entweder hatte er von der geheimen Beseitigung Gebrauch gemacht oder Drohungen allein hatten genügt, um seine Feinde in ihren Häusern zum Selbstmord zu treiben. Langsam und aus verworrenem und ungewissem Flüstern hatte das Volk von dem Schicksale der Agrippina, des Britannicus, der Octavia, des Cassius, des Silanus Kenntniss erhalten. Solche Unthaten wurden der Oeffentlichkeit entzogen, solche Dinge wurden nicht in der zeitgenössischen Geschichte verzeichnet. Die Empfindlichkeit dieser leichterregbaren Volksmenge wurde von geheim zugeflüsterten Schauderthaten, die ihrem Anblick entrückt worden waren oder durch den Verlauf der Zeit sich abgeschwächt hatten, nur wenig berührt. Diess war ohne Zweifel das Geheimniss in Nero's Politik, das ihm die Möglichkeit gab, all seine Verpflichtungen zur Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu brechen, und Verbrechen ungestraft liess, die die Nachwelt verdientermassen gebrandmarkt und verflucht hat. Aber in den jetzt vor uns liegenden Fällen schienen die Drohungen der Ankläger ohne Wirkung zu bleiben und der Kaiser ward vermocht, in eine öffentliche gerichtliche Verfolgung einzuwilligen, was er nicht ohne Besorgniss that. Zur Führung des Prozesses ward ein Augenblick geschickt benutzt, wo die allgemeine Aufmerksamkeit von einem Gegenstande von zufälligem Interesse ganz in Beschlag genommen ward. Tiridates, der auf den Thron Armeniens Anspruch machte, kam nach Rom, um aus des Kaisers Hand das Diadem zu empfangen. Die Verfügung über fremde Kronen war der Stolz des Senats und seiner Häupter. Nero, der sich keiner eignen Eroberungen rühmen konnte, war begierig, bei dieser Gelegenheit seine Würde und Macht in recht glänzender Weise zu entfalten.[115]) Die Bürger, deren Leichtsinn und Liebe zu prunkenden Schauspielen und Ceremonien

114) Tac. *Ann.* XVI. 22.

115) Sueton beschreibt die Ceremonie *Ner.* 13. Nero trug die Triumphsgewänder und war von Truppen umgeben und die ganze Feierlichkeit trug ein militärisches Gepräge. Am Schlusse begrüssten ihn die Soldaten mit dem Imperatortitel und seine Lorbeeren wurden dem Jupiter im Capitol dargebracht. Diesem vermeintlichen Siege folgte die Schliessung des Janustempels. Man vergleiche die Denkmünzen, auf denen dieser Schliessung gedacht wird, bei Eckhel VI. 273., wodurch die widerstreitende Angabe des Orosius (VII. 3.), die er aus Tacitus entnommen haben will, dass der Janus in der ganzen Zeit von Augustus bis Vespasian niemals geschlossen worden sei, beseitigt wird.

immermehr zunahm, waren eben ganz Auge für die Zusammenkunft des Princeps und des Königs, als Thrasea und Soranus plötzlich denuncirt wurden. Thrasea bat um einen Zutritt zum Kaiser, und als er ihm verweigert ward, wandte er sich in einem Schreiben an ihn, worin er sich verbindlich machte, jede Anklage zu widerlegen, und nur mit seinem Ankläger confrontirt zu werden verlangte. Nero hatte das Schreiben begierig zur Hand genommen, weil er ein Schuldbekenntniss und eine demüthige Unterwürfigkeitserklärung darin zu finden hoffte. Als er sich aber in dieser Erwartung getäuscht sah, beschloss er mit gekränkter Eitelkeit, die Anklage ihren Gang gehen zu lassen, und forderte den Senat auf, die Sache zu untersuchen und darüber zu Recht zu erkennen.

[*Thrasea berathet sich mit seinen Freunden, welchen Weg er einschlagen solle.*] Bei dem Falle dieses glorreichen Opfers der Tyrannei verweilt Tacitus mit besondrer Umständlichkeit und Feierlichkeit. Er führt uns, gleichwie in einer Besprechung der Freunde des Thrasea, die Gründe vor, wie sie ohne Zweifel oft aus dem Munde der Angeklagten jener Tage und ihrer besorgten Freunde zu hören waren, die Gründe für eine kühne, wenngleich hoffnungslose Vertheidigung oder für eine schweigende Unterwerfung unter das unausweichliche Urtheil. Auf der einen Seite sprachen Diejenigen, die ihn drängten vor dem Senate zu erscheinen, die Ueberzeugung aus, dass sie seiner Standhaftigkeit gewiss wären und dass er nichts sagen würde als was seinen Ruhm vermehren würde. Mögen, sagten sie, die Bürger sehen, wie er den Schrecken des Todes entgegentritt; mögen die Väter seine Worte vernehmen, mehr die Worte eines Gottes als eines Menschen; vielleicht dürfte selbst Nero von seiner weihevollen Beredtsamkeit bewegt werden; sollte er aber in seiner Grausamkeit verharren, so würde wenigstens die Nachwelt dieses Beispiel eines würdevollen Todes von der Feigheit Derer, die schweigend den Tod erlitten, zu unterscheiden und auszuzeichnen wissen. Auf der andern Seite riethen ihm Andere, den Ausgang auf seinem Zimmer abzuwarten. In Bezug auf seine Tugend und Festigkeit hegten sie zwar die nämliche Zuversicht wie die Ersten, aber sie wiesen ihn warnend auf die Beleidigungen hin, denen er sich ausgesetzt sehen dürfte; auf die Lästerungen seiner Ankläger könnten wohl die Schmähungen und selbst die Handgreiflichkeiten des ihnen ergebenen servilen Haufens folgen. Möge er dem Senate die Schande eines solchen Verbrechens ersparen; möge er unentschieden lassen, was die Väter gegen Thrasea, wenn er vor ihren Schranken erschiene, zu decretiren wagen würden. Dass Nero sich seiner Thaten schämen sollte, dazu wäre gar keine Hoffnung vorhanden; Trotz aber dürfte ihn zu weitern Grausamkeiten gegen die Kinder seines Opfers treiben. Aber die Rathschläge der besorgten Freunde waren nicht auf Erwägungen der Würde oder Räthlichkeit allein beschränkt. Einer wenigstens unter ihnen, der junge Arulenus Rusticus, erbot sich als Volkstribun auf alle Gefahr hin ins Mittel zu treten und das alte Recht seines Amtes anzuwenden, um das Senatsdecret zu annulliren. Er ward nur davon zurückgehalten durch die milde Ruhe des Thrasea selbst, der ihn bedenken hiess, dass ihm ein solcher Einspruch nur gefährlich werden, es aber für ihn, den auf der Schwelle seiner öffentlichen Laufbahn Stehenden, Pflicht wäre,

sein junges Leben nicht nutzlos wegzuwerfen, sondern es für eine künftige nützliche Thätigkeit aufzusparen.[116])

[*Thrasea's Prozess im Senate.*] Nachdem alle vorgebrachten Rathschläge sorgfältig erwogen worden waren, entfernte sich der weise Thrasea, um im Stillen die endgiltige Entscheidung selbst zu treffen. Mittlerweile wurden die Massregeln seiner Feinde gegen ihn mit Ungestüm betrieben. Am nächsten Morgen besetzten zwei prätorianische Cohorten den Tempel der Venus Genetrix, als wohin der Senat berufen worden war. Die Zugänge waren von einer Schar bewaffneter armer Klienten eingenommen, während auf den anliegenden Foren und Hallen Soldaten postirt waren, und unter dem erschreckenden Anblick und den Drohungen dieser furchtbaren Helfershelfer traten die Väter in die Curie ein. Es ward eine Botschaft des Kaisers verlesen. Sie enthielt eine allgemeine Klage gegen die Senatoren, dass sie ihre Posten verliessen und das behagliche und vergnügliche Leben auf ihren Villen den Anstrengungen der öffentlichen Pflichtübung vorzögen. Diess war das Thema, dessen sich die Ankläger bemächtigten. Zuerst wurden Thrasea und Helvidius, nach ihnen Paconius Agrippinus und Curtius Montanus, diese von der Eifersucht des Kaisers besonders Verfolgten, dieser Hintansetzung ihrer senatorischen Pflichten, die einer hartnäckigen und verrätherischen Feindschaft gegen die Regierung zugeschrieben ward, beschuldigt. Dem Thrasea, hiess es, wären der Friede der Welt und die Siege des Reichs in gleichem Grade missfällig. Die Foren, die Tempel, die Theater, kurz alle Orte, wo sich das römische Volk versammelte, sei es um seine Pflichten zu üben oder sich zu vergnügen, würden von ihm gemieden, gleich als wären es für Menschen unbewohnbare Einöden. Er hätte alle gesellschaftlichen Bande zerrissen; er hätte der römischen Republik den Rücken gekehrt; so möge er denn das Leben beschliessen, auf dass die gottlose Trennung ganz vollständig werde.

[*Anklagen gegen Barea Soranus.*] Die Rede des Marcellus war donnernd und leidenschaftlich gewesen und der ohnediess durch die ihn umringenden drohenden Gestalten über die Maassen in Schrecken gejagte Senat erlag ohnmächtig ihrer Wuth. Gleichwohl war das theilnehmende Gefühl für die untadelige Tugend des Thrasea, die ritterliche Tapferkeit des Helvidius und die fleckenlose Unschuld des Agrippinus und Montanus so gross und tief, dass er (der Senat), als des Anklägers Rede zu Ende war, regunglos und schweigend dasass. Da erhob sich Sabinus, um seine Beschuldigungen gegen Soranus vorzubringen. Mit den hochverrätherischen Umtrieben, die er dem Vater aufbürdete, verband er eine Anklage gegen seine jugendliche und verwitwete Tochter wegen gottloser Befragung der Magier. Servilia, so war der Name der Matrone, gab zu, dass sie die Zauberer über das ihrem Vater bevorstehende Schicksal zu Rathe gezogen hätte; aber sie hätte keine Verwünschungen gegen den Kaiser ausgesprochen; im Gegentheil hätte sie allezeit für seine Sicherheit gebetet und in der Inbrunst ihrer weiblichen Gebete seinen Namen stets unter den von ihr angerufenen Gottheiten genannt. Soranus betheuerte in leidenschaftlichen Ausdrücken die Unschuld seiner Tochter und sagte, dass sie mit seinen Handlungen, welcher Art sie

116) Tac. *Ann.* XVI. 25. 26.

immerhin sein möchten, nicht in irgendwelcher Verbindung stände. Aber die Anklagen gegen Beide wurden mit verdoppeltem Ungestüm betrieben. Unter den Zeugen wider Soranus, die sich am Meisten bemerklich machten, befand sich Egnatius, sein Klient und der erklärte Nachahmer seiner Tracht und Sprache und seiner Meinungen. Der Senat ward von tiefem Widerwillen ergriffen beim Anblicke eines Mannes, der zu den strengsten Anhängern der Stoiker zu gehören bekannte und jetzt das edelste Muster seiner eignen Sekte denuncirte.[117])

[*Des Senats Entscheidung über die Angeklagten. Thrasea's Tod.*] Die Ankläger erreichten indess ihren Zweck vollständig. Nach einer kurzen Pause, die einem Cassius Asclepiodotus, einem Ausländer, der einst des Soranus Klient gewesen war und jetzt als sein Vertheidiger auftrat, Gelegenheit bot, ein Beispiel edler Hingebung zu geben, beschloss der Senat gegen Thrasea, Soranus und Servilia den Tod, jedoch so, dass die Wahl der Todesart ihnen selbst überlassen ward. Helvidius und Paconius wurden aus Italien ausgewiesen. Montanus ward nur für unfähig zur Uebernahme irgendwelcher öffentlicher Funktionen erklärt. Marcellus und Cossutianus dagegen wurden mit Geld und Ehren belohnt. Auf diesen Doppelprozess war der ganze Tag verwendet worden. Es dämmerte bereits der Abend, als der Quästor des Consuls mit der verhängnissvollen Mittheilung an Thrasea's Thür anlangte, der, wie es scheint, ruhig zu Hause geblieben war und sich mit einer Anzahl angesehener und befreundeter Männer und Frauen unterhielt. Insbesondre war er in ein Gespräch mit dem Cyniker Demetrius vertieft und aus dem Ernste und der Feierlichkeit seiner Geberden und aus gewissen aufgefangenen Worten von ihm glaubte man schliessen zu dürfen, dass der Gegenstand ihrer Besprechung das Wesen der Seele und die Unabhängigkeit des Geistes und Körpers wäre. Unter den Thränen und Wehklagen der Gesellschaft, der die Botschaft rasch mitgetheilt ward, ermahnte sie Thrasea dringend, um seinetwillen sich keiner Gefahr auszusetzen, und verbot seiner Gattin, dem Beispiele der ältern Arria zu folgen, und bat sie, ihr Leben als letzten Trost und Schutz ihrer Tochter zu erhalten. Darauf ging er hinaus, traf hier auf den Todesboten und empfing aus seinen Händen das Senatsdecret. Er freute sich, dass Helvidius' Leben geschont war. Er nahm darnach ihn und Demetrius mit auf sein Zimmer und hielt dem Wundarzt seine Arme hin, und als das erste Blut auf den Boden spritzte, rief er aus: „Jupiter dem Befreier eine Libation! Sieh her, junger Mann! Möge der Himmel das Omen abwenden! Aber in der Zeit, in welcher du geboren bist, ist es gut, wenn die Männer durch den Anblick der Tapferkeit in Andern ihren eignen Muth bestärken.“[118]) Mit der einzigen Hinzufügung, dass seine Leiden schwer und lang waren und dass er sich an Demetrius wandte, bricht hier der letzte Satz des Historikers plötzlich ab; unsere Handschriften dieses Theils des Tacitus sind in einer einzigen Abschrift auf uns gekommen und der Zufall, der vielleicht nur wenige Blätter vom

117) Das Verbrechen des Egnatius bot den Satirikern ein stehendes Beispiel einer unnatürlichen Treulosigkeit dar. Juvenal. III. 116.: „Stoicus occidit Baream, delator amicum.“

118) Tac. *Ann.* XVI. 35.

Ende eines Buches abgetrennt, hat den Faden einer Erzählung zerrissen, die ebenso schmerzlich ergreifend als belehrend ist. Ergreifend ist sie für alle Menschen, die für die Leiden und Tugenden der Edelsten ihres Geschlechts Mitgefühl besitzen; belehrend ist sie für Diejenigen, die aus diesen schmerzlichen Schilderungen die Warnungen oder Tröstungen, die sie einzuflössen geeignet sind, herauszufinden wissen. Im folgenden Kapitel werden wir auf eine Untersuchung über den Zustand der Gedanken und Gesinnungen in Rom in dieser Periode eingehen, die vielleicht beitragen wird, einige verwickelte Fragen, die sich uns in der Erzählung der Historiker dargeboten haben, aber nicht gelöst worden sind, aufzuhellen.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

Ueber die Ursachen, welche die Römer die Tyrannei der Kaiser ertragen liessen. — Die von dieser Tyrannei zugestandene Freiheit des Gedankens und der Erziehung eine Entschädigung für die der politischen Thätigkeit auferlegten Beschränkungen. — Duldung der Philosophie. — Opposition der Stoiker gegen die Regierung; ihr Charakter und ihre Stellung im Staate. — Zustand der Religion in Rom; Unterdrückung des gallischen Irrglaubens; Eindringen morgenländischer Culte. — Verbannung der syrischen und ägyptischen Priesterschaften. — Das Judenthum wird Mode in Rom; findet Aufnahme unter den Freigelassenen des Palastes. — Unruhiger Geist der Juden in Rom und ihre Ausweisung. — Erste Aufnahme christlicher Ideen unter ihnen. — Des Paulus Brief an die Römer. — Seine Ankunft und Predigt in Rom. — Verfolgung der „Christianer“. — Ueber die Anwendung dieses Namens von Tacitus. — Die Tyrannei der Kaiser von der Verderbniss der Zeit unterstützt. — Betrachtungen über das römische Laster. — Entgegenwirkende Grundsätze der Tugend. — Das Christenthum harmonirt mit den moralischen Richtungen des Zeitalters. — Seneca und Paulus. — Seneca's Lehre moralisch, nicht politisch. — Persius und Lucan.

[*Charakterisirung der kaiserlichen Tyrannei.*] Die Tyrannei Nero's und mit ihr die Tyrannei der römischen Kaiser, jene Tyrannei, die seit so vielen Jahrhunderten den freien Männern als ein warnendes Zeichen vorgehalten worden ist, hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht: mit Thrasea mag nicht ein tugendhafter Mann, sondern, wie Tacitus sich ausdrückt, die Tugend selbst geächtet worden zu sein scheinen. Aus so weiter Zeitferne und von unserm Gesichtspunkte aus betrachtet, scheinen solche Schauderthaten, wie die in unsern letztern Kapiteln berichteten, ans Unglaubliche zu grenzen. Es ist weniger die Barbarei des von aller Gottesfurcht entbundenen und gleichzeitig von der Menschenfurcht über-

wältigten Despoten, als vielmehr die Geduld und Ergebung seiner Unterthanen, was unsre Verwunderung erregt und beim ersten Anblick unter die unerforschlichsten Räthsel der Geschichte zu gehören scheint. Jeder Römer war bewaffnet und die militärische Macht, die in des Fürsten unmittelbarem Dienste stand, war von der geringfügigsten Art; jeder Römer rühmte sich, demselben herrschenden Geschlechte anzugehören wie der Fürst selbst, seines Gleichen an Einsicht zu sein und wenigstens in der Theorie vor dem Gesetze ihm gleichzustehen. Der Kaiser der Römer stand an der Spitze seines Volks absolut allein da. Er hatte keine Gesellschaft von Tyrannen seiner Klasse, gleich dem Sklavenbesitzer, zu seiner Stütze; er hatte keine auswärtigen Bundesgenossen, gleich einem Autokraten im modernen Europa, die seine Autorität als Bollwerk für ihre eigne vertheidigten. Und doch sind der Angriffe auf das Leben oder die Macht der Cäsaren, wie wir gesehen haben, verhältnissmässig nur wenige gewesen. Sie sind im Allgemeinen das Werk privater Feinde oder häuslicher Verräther gewesen; Diejenigen, die von öffentlichen Männern ausgingen und öffentlichen Zwecken dienen sollten, haben, gleichviel ob sie glückten oder nicht, in der Masse des Volks keine Sympathie gefunden. Um auf diese Wundererscheinung, wie sie bezeichnet zu werden verdient, einiges Licht zu werfen, wird es nöthig sein, in die Zeitverhältnisse und in den moralischen Zustand der römischen Welt einen tiefern Blick zu thun.

[*Die Handlungen dieser Tyrannei zogen sich im Allgemeinen in ein gewisses Dunkel zurück.*] Ueber die Abscheulichkeiten Nero's insbesondre ist schon bemerkt worden, und es mag gut sein die Bemerkung zu wiederholen und mit Nachdruck zu wiederholen, dass sie der Masse der Bürger zum grossen Theile ziemlich unbekannt blieben. Einige Jahre, in denen sich reines Wohlwollen und aufrichtige Tugend kundgab, einige weitere Jahre, die von kluger und verständiger Wachsamkeit zeigten, hatten Nero's Unterthanen geneigt gemacht, gegen ihren Herrscher freundliche Gesinnungen zu unterhalten und die unbestimmten und unerwiesenen Anklagen wegen Tyrannei, die sie mitunter gegen ihn erheben hörten, als ein mäkelsüchtiges Gerede anzusehen und zu verwerfen. Gegen einige wirkliche und offenkundige Verbrechen liessen sie sich blenden. Nero's Quinquennium liess sich nicht sofort aus ihrem Gedächtniss verwischen. Die Erinnerung daran erhielt am Längsten die Geneigtheit der Römer — oder sollen wir nicht lieber sagen der Menschen im Allgemeinen? — eher die Tugenden der Grossen zu verherrlichen als ihre Laster zu verwünschen. Wir haben übrigens gesehen, dass Nero's Opfer ungleich denen des Cajus und Tiberius, in der Regel bei verschlossenen Thüren endeten. Wenn auch ihre Verbrechen, die über sie gefällten Urtheile und ihre Todesart im Senat erörtert und in die öffentlichen Archive eingetragen wurden, so wurden sie wenigstens dem öffentlichen Anblicke entzogen, und wenn doch zuletzt die Geschichte ihrer Leiden zu den Ohren der Bürger gelangte, so machten sie dann einen weniger ergreifenden Eindruck als wenn sie im vollen Lichte und vor Aller Augen sich dargestellt hätten. Wir dürfen über die Scheu vor einer öffentlichen Schaustellung oder über die Hoffnung, für eine zurückbleibende Familie Nachsicht zu erlangen, die so viele Angeklagte bewog, dem Schwerte des Cen-

turio durch Selbstmord zuvorzukommen, nicht zu hart urtheilen; doch war dieses Gebahren nicht weniger ein wirkliches Verbrechen gegen die Gesellschaft, denn es diente nur die Tyrannei des Despoten noch stärker zu vernieten, der lächeln mochte, dass ein Theil des ihn treffenden Odiums auf diese Weise von ihm abgenommen ward. Wir dürfen uns nicht wundern, dass das Volk gegen die Männer, die einen letzten Appell an seine Gefühle, an seine Selbstachtung, an seine Liebe zu richten verschmähten, wenig Sympathie bezeigte. Sie zogen es vor den Sklaventod zu sterben, während sie sich als Märtyrer hätten zeigen können, und so kam es, dass sie mehr als Sklaven denn als Märtyrer betrachtet wurden.[1])

[*Die Römer mit der Idee der Tyrannei vertraut.*] Wären sich aber auch die Römer der in ihrer Mitte verübten Grausamkeiten mehr bewusst gewesen, hätten sie die Qual und Schande der Opfer der Tyrannei schärfer empfunden, so würden sie sie dennoch mit einer Apathie ertragen haben, die zu verstehen einige Anstrengung erfordert. Sie waren durch die Verderbtheit ihrer Institutionen, durch ihre persönlichen Gewohnheiten und Bräuche, durch die tägliche Praxis in jedem Haushalt gegen das Gefühl des Unrechts und Leidens abgestumpft. Sobald der Römer in seine Wohnung trat, flösste der an der Thür angefesselte Sklave, die an der Treppe hängenden Peitschenriemen, die Male des Eisens und Stricks in den Gesichtern seiner Diener — das alles flösste ihm das Gefühl ein, dass er ein Despot sei; denn Despot und Herr waren blos andere Worte für die nämliche furchtbare Sache, der unverantwortliche Besitzer einer Horde menschlichen Viehs.[2]) Wenn er im Circus sich niederliess und den Kämpfen von Menschen mit wilden Thieren oder von Menschen mit Menschen zusah; wenn der Duft des rauchenden Blutes zu ihm heraufstieg, den die Safranparfüme nicht zu dämpfen vermochten; wenn er das Stöhnen der Verwundeten hörte und, mit dem letzten Blicke der Verzweiflung angerufen, gefühllos das Zeichen zum Abschlachten gab — da musste er beim Anblick des Todes und der Qualen dieselbe wildleidenschaftliche und wollüstige Seelenweide empfinden, die den blutdürstigsten Tyrannen zugeschrieben wird. Kam er als Quästor oder Proconsul in eine Provinz und ging daran, sich ohne Rücksicht auf Pflicht und Menschlichkeit ein kolossales Vermögen zusammenzubringen, so fühlte er nicht ohne Stolz, dass er, wenn er unter

1) Verschiedne Stellen in zeitgenössischen Schriftstellern ergehen sich in einer gewissen Bitterkeit über die Verzweifelung, mit welcher die bessten Männer ihr Leben wegwarfen. So preist Tacitus den Agricola (*Agric.* c. 42.): „quia non contumacia neque inani jactatione libertatis famam fatumque provocabat. Sciant ... obsequium ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum reipublicae usum ambitiosa morte inclaruerunt.“ Vgl. *Ann.* IV. 20. und Martial. I. 9.:

„Nolo virum, facili redimit qui sanguine famam,
Hunc volo laudari, qui sine morte potest.“

2) Die furchtbaren Geschichten des Vedius Pollio (Dion LIV. 23.) und des Pedanius (Tac. *Ann.* XIV. 42.) — mit denen man die des Largius Macedo (Plin. *Epist.* III. 14.) vergleiche — mögen genügen, um zu zeigen, dass die römischen Sklavenherrn vom Gesetze in grössern Grausamkeiten unterstützt wurden als welche die Kaiser mit Verachtung desselben ausübten.

Bürgern ein Bürger war, unter den Unterthanen des Staats ein König oder ein Kaiser war. Sein eignes Gewissen litt es nicht, dass er über eine Tyrannei, deren Zeuge er war, empört wurde. Er selbst hatte ja Dasselbe oder noch mehr gethan. Die Tyrannei war sein Geburtsrecht: wie konnte er über ihre Ausübung in einem Andern in Unwillen gerathen? wenn sie nicht unmittelbar ihn selbst berührte, welches Interesse hatte er daran sich an ihr zu rächen? Und für alle Ungerechtigkeiten, die er selbst ausübte, hatte er in seinem eignen Gewissen ohne Zweifel eine Ausflucht. Ueber die Sklaverei hatte er den festen Glauben, dass sie ein ewiges Naturgesetz sei. Ihm war es eine Gewissheit, dass die freien Menschenrassen den Sklavenrassen wie Götter gegenüberständen. Er bekannte vielleicht um so bereitwilliger, dass Cäsar in einem gewissen Sinne göttlich wäre, als er ja selbst auch von höherer Natur als die zu seinen Füssen liegenden Herden zu sein beanspruchte. Wenn aber Cäsar göttlich war, musste er dann nicht Cäsars höchster und unumschränkter Autorität zustimmen?[3]) Eine alte Staatstradition erklärte die Metzeleien des Circus für eine politisch-nützliche Veranstaltung. Dass die Menschen sich durch den häufigen Anblick des Todes gegen die Furcht abhärten müssten, war ein feststehender Grundsatz in dem moralischen Glauben des Römers. Endlich, dass Rom über die Welt herrschen müsse, schien ihm der letzte Grund der Schöpfung zu sein.[4]) Ihn störte es wenig, wenn dadurch auf die Vorsehung der Flekken der Härte und Parteilichkeit geworfen ward. Es kam ihm niemals der Gedanke einer moralischen Weltregierung als einer Ordnung von geheimnissvoller Weisheit und Barmherzigkeit bei und es gehörte nicht zu seiner Philosophie, die widerstreitenden Thatsachen um ihn herum mit dem Plane der Allmacht, der er den Namen der bessten und grössten gab, in Einklang zu bringen.

[*Die römische Polizei repressiv, nicht präventiv.*] Der gewöhnliche Begriff einer absoluten Regierung, der aus der Form, die sie gegenwärtig in Europa annimmt, hergeleitet ist, ist der eines straffen Präventionssystems, das mittelst einer starken bewaffneten Macht, einer allgegenwärtigen Polizei und einer Censur der Schriften jeder Kundgebung der Freiheit im Denken oder Handeln, woraus für sie Schwierigkeiten entstehen könnten, zuvorkommt. Aber von dieser Art war nicht das System der Cäsarischen Herrschaft. Treu den Ueberlieferungen des freien Staates hatte Augustus alle seine Armeen an die Grenzen postirt und seine Nachfolger begnügten sich, cohortenweise eine kleine,

3) Wenn Manche so inconsequent waren, sich über den Verlust der Freiheit zu beklagen, so konnte ihnen Seneca mit Recht Vorwürfe machen: „Respondisse tibi servum indignaris libertumque et uxorem et clientem; deinde de republica libertatem sublatam quereris, quam domi sustulisti.“ Sen. *de ira* III. 35.

4) In einem solchen Falle ist das Zeugniss eines populären Dichters mehr werth als das eines Philosophen. Statius erklärt das allgemeine Gesetz der Tyrannei kühn und offen *Sylv.* III. 3. 49.:

„Vice cuncta reguntur
Alternisque regunt: propriis sub regibus omnis
Terra; premit felix regum diademata Roma.
Hanc ducibus fraenare datum; mox crescit in illo
Imperium Superis; sed habent et Numina legem.“

aber treue Truppe zu ihrem persönlichen Schutze in der Hauptstadt zu halten. Die Legionen waren dem Kaiser nützlich nicht als Werkzeuge, um die Unzufriedenen zu Hause niederzuhalten, sondern als treue Hilfstruppen, unter die die Gefährlichsten des Adels in Posten, die in Wirklichkeit nichts weiter als ehrenvolle Exile waren, gesteckt werden konnten. Auch die ordentliche Polizei der Stadt war keine Maschine der Tyrannei. Freiwillige zur Verrichtung des Spionendienstes waren in jedem Range zu finden; aber es gehörte offenbar nicht zu den Functionen der Strassenwachen, die Mienen der Bürger zu beobachten oder in ihre Geheimnisse einzudringen. Wir hören nicht, dass sie in Privatversammlungen eingedrungen seien oder Volkshaufen in den Strassen auseinandergetrieben haben. Es ward im Allgemeinen für genügend erachtet, die Theilnahme des Volks von den öffentlichen Angelegenheiten durch Darbietung einer beständig wechselnden Beschäftigung oder Zerstreuung abzulenken, bei gelegentlichen Ausbrüchen seines Zorns es durch die Hinopferung einer ihm verhassten Person zu befriedigen, sein Missvergnügen durch verdoppelte Geldspenden zu beschwichtigen und seine Angst und Unruhe bei Seuchen und in Hungersnöthen durch um so verschwenderischere Schaugebungen und Schlächtereien im Circus zu dämpfen. Nahm aber sein Murren einmal die Gestalt des Handelns an oder kamen geheime Verschwörungen wider die Regierung zu Tage, dann ward es rasch und erbarmenslos vom Arme des Kaisers getroffen und die Strenge der Strafe war von der Art, dass es von betäubendem Schrecken ergriffen im Staube kroch.

[*Gedankenfreiheit unter den Römern. Unabhängige und freisinnige Erziehung.*] Im Bewusstsein ihrer Macht, Unzufriedenheit zu unterdrükken, war es eben deshalb nicht die Politik der Kaiser, ihr durch augenfällige Mittel zuvorzukommen. Aus diesem Grunde sehen wir sie keine Anstrengung machen, um den Gedanken Fesseln anzulegen. Die Denkfreiheit lässt sich auf zweierlei Weise einschränken und der moderne Despotismus greift in seiner ruhelosen Eifersucht zu beiden Arten. Die eine Art ist, dass man die Ideen leitet, indem man sich der Kanäle der Erziehung bemächtigt; die andre, dass man deren Aeusserung der Aufsicht einer Censur unterwirft. Weder den einen noch den andern Weg beschritt Augustus oder Nero jemals. Seit den Tagen des freien Staates war das Erziehungssystem ohne alle und jede Beschränkung gewesen. Es war einfach eine Sache, die zwischen den unmittelbar betheiligten Parteien, dem Lehrer und dem Lernenden, geordnet wurde. Weder Staat noch Kirche machten Anspruch auf eine Einmischung; weder Priester noch Magistrat betrachteten sie mit der geringsten Eifersucht. Die öffentliche Meinung bewegte sich unter gewöhnlichen Verhältnissen in vollkommener Freiheit und unter ihrem unbehinderten Einflusse blieben die Methoden und Strebziele der Erziehung lange Zeit ausnehmend geeignet, um einsichtsvolle Männer und nützliche Bürger heranzuziehen. Das Ziel der höchsten Erziehung bei den Römern war, einen Mann für die Verrichtung öffentlicher Dienste tüchtig zu machen. Aber sie hatten, wenigstens in der Theorie, eine sehr liberale Ansicht vom öffentlichen Dienste und hielten dafür, dass Alles, was die geistigen Kräfte verfeinerte und erweiterte, den Mann zu einem weisern Gesetzgeber und fähigern Magistrate machte. Im Alter von

sieben Jahren oder bisweilen einige Jahre später begann der Knabe den Cursus des öffentlichen Unterrichts auf den Bänken des Grammatikers. Bei ihm lernte er seine Muttersprache immer in Verbindung mit dem Griechischen lesen und sprechen und erfüllte sein Gedächtniss mit der Sprache und den Gedanken der classischen Schriftsteller beider Zungen von Homer bis Ennius oder Virgil. Mit vierzehn Jahren oder sobald sich die Denkkräfte zu entwickeln begannen, ward er in die Schule des Rhetorikers gethan, wo er zuerst anfing seine Studien auf seinen künftigen Lebensberuf zu concentriren. Er sollte ein Mann des Gemeinwesens und vor Allem ein öffentlicher Sprecher werden. Er sollte durch Declamiren, durch schriftliche Arbeiten, durch sorgfältiges Studium der bessten Muster, durch beständige Uebung im Wetteifer mit seinen Mitschülern zu einem vollkommenen Redner erzogen werden. Aber es waren nicht die blosse Kunst des Geberdenspiels oder die Kunstgriffe im Sprechen, die er sich erwerben sollte; er sollte vielmehr in dem für seinen künftigen Beruf nothwendigen Gegenstande ganz gründlich unterrichtet werden. Jeder Zweig der Erkenntniss konnte bisweilen seine Anwendung finden, jede Kunst und Wissenschaft konnte bei Gelegenheit dienen, die ihm zur Untersuchung und Erörterung dargebotenen Fragen und Aufgaben zu erläutern; und wenn auch manche von der Sphäre der forensischen Beredtsamkeit zu weit ablagen, so konnten sie doch wenigstens dazu nützlich sein, den Geist des Schülers auszuweiten und seinem Wissen Breite, Tiefe und Höhe zu geben. Unter diesen Wissenschaften war indess eine, die den höchsten Platz einnahm, eine, die um ihres Vorrangs willen werth war, dem Unterrichtscursus des Rhetorikers entnommen und der Pflege eines besondern Lehrers anvertraut zu werden. Diess war die Philosophie. Mit dem siebenzehnten Lebensjahre oder mit dem Beginn des verhängnissvollen Kampfes zwischen den moralischen Grundsätzen und den sinnlichen Instinkten, des grossen Lebenskampfes zwischen Laster und Tugend, ward der Jüngling der Akademie des Philosophen oder Sophisten übergeben, um die Geheimnisse des Guten und Schönen zu erlernen.[5]) Während er noch immer fortfuhr, sich täglich in rhetorischen Studien und der rhetorischen Praxis zu üben, erforschte er die dunkeln Seitenwege der Ethik und Metaphysik unter vollendeten Lehrern und durchschritt vielleicht das ganze Gebiet der griechischen Speculation, bevor er sich für die Sekte entschloss, welcher er schliesslich beizutreten für gut fand.

[*Hohe Erziehung der öffentlichen Männer in Rom unter dem Freistaate; unter dem Kaiserthume materiell nicht gesunken. Preis der Freiheit und des Tyrannenmordes.*] Ein solcher Erziehungsgang war, wie zugestanden werden muss, vortrefflich ausgedacht, und in den Händen der Römer erhielt er freien Spielraum, da er von keinen sektirerischen Vorurtheilen eingeschnürt, noch durch engherzige Begriffe der Staatspolitik eingeschränkt ward. Anfangs blickte zwar die Regierung mit Misstrauen auf die neue Wissenschaft der Rhetoriker und auf die befremdlichen

5) So kam Persius im zwölften Jahre in die Schule des Grammatikers Palämon, von da zum Rhetor Virginius und endlich in seinem sechzehnten Jahre zum Philosophen Cornutus. Suet. *Vita Pers.*

Lehren der Sophisten von jenseits des Meeres; die ernst-strenge Republik des Cato schöpfte Verdacht gegen die Tendenzen einer Schulgelehrsamkeit, die von den verweichlichten Parasiten des eroberten Griechenlands eingeführt ward. Aber selbst diese Lagervorurtheile waren nur vorübergehend und in den spätern Zeiten des Freistaats durfte sich der Geist der römischen Jugend ohne Beschränkung entwickeln, wovon der Erfolg ohne Zweifel ein ungewöhnlicher war. Die öffentlichen Männer bei den Römern waren in der Regel von tüchtiger Schulung. Ihre Soldaten konnten ebensogut sprechen und schreiben als commandiren. Ihre Kenntniss der Ideen und Literatur war eine vielumfassende, wiewohl vielleicht ihre Ansichten wenig Tiefe und noch weniger Ursprünglichkeit besassen. Aber höchst merkwürdig ist die Leichtigkeit, mit welcher sie vom activen zum literarischen Leben, von der Forschung zum Schriftstellern, vom Reden zur Speculation überzugehen verstanden. Mit dem Untergange der Freiheit ward das Gebiet der Beredtsamkeit kläglich beschränkt und die Redekunst artete in blosse Declamation aus; die Gegenstände, auf die der Lernende gewiesen ward, waren kleinlicher Art und seine Vorbereitung zur Kunst war ohne Zweifel weniger gründlich und vollständig.[6]) Trotzdem aber trug auch unter dem Kaiserthume die Erziehung der Jugend ehrenwerthe Früchte ein. Sie erzeugte wenn nicht praktische Staatsmänner, doch Männer der Literatur, schärfte den Verstand, schuf eine betriebsame Thätigkeit, belebte das Denken und nährte mannichfaltige Interessen und die Geschicklichkeit zu vielerlei Dingen. Sie fuhr fort, mit vollkommener Freiheit ebenso wie vorher ausgeübt zu werden. Selbst die eifersüchtigsten Cäsaren machten keinen Versuch sie zu beschränken, ihre Gegenstände zu dictiren und ihre Methoden vorzuschreiben. Ihre Leitfaden waren noch immer die gefeiertsten Schriften des republikanischen Griechenlands und die Lieblingsthemata ihrer Declamationen waren der Ruhmesglanz und die Tugenden der freien Männer der alten Zeit und die Verherrlichung des Tyrannenmordes tönte von allen ihren Bänken wieder.[7]) Selbst die mildere Methode einer Gängelung der

6) Ueber die Gegenstände der Declamation vgl. das oben Kap. XLI. Gesagte und Tac. *Dial. de orat.* 35.: „Sequitur, ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. Sic fit, ut *tyrannicidarum praemia* aut vitiatarum electiones aut pestilentiae remedia aut incesta matrum aut quicquid in schola quotidie agitur, in fore vel raro vel nunquam ingentibus verbis persequantur", und Petron. *Sat.* 1.: „Et ideo adulescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quae in usu habemus, aut audiunt aut vident, sed piratas cum catenis in litore stantes, sed *tyrannos* edicta scribentes" etc.

7) Der bekannte Vers Juvenals:

„Cum perimit saevos classis numerosa tyrannos."

wird bestätigt durch die obige Stelle des Tacitus und durch die Gegenstände einiger der dem Quinctilian zugeschriebenen Declamationen, die auf uns gekommen sind. Die einzigen Ausnahmen von dieser Lehrfreiheit, deren in der Geschichte gedacht wird, sind der Fall des Carrinas Secundus, der von Cajus verbannt ward, weil er zu Gunsten des Tyrannenmordes gesprochen hatte (Dion LIX. 20.), und der Fall des Rhetors Virginius und des Philosophen Musonius Rufus, die von Nero proscribirt wurden, weil sie so grossen Einfluss auf die Jugend hatten, wie Tacitus sagt, vor-

Erziehung durch Anstellung besoldeter und im Interesse der Regierung stehender Lehrer trat erst in einer spätern Periode hervor, und wir haben auch dann noch Grund zu fragen, ob sie als eine Vorsichtsmassregel der Staatspolitik oder vielmehr als ein wohlfeiles Verführungsmittel zur Schmeichelei eingeführt ward.

[*Dem Schreiben sind keine Beschränkungen auferlegt.*] Die nämliche Nachsicht, die dem Unterrichte der Jugend zu Theil ward, lächelte auch der Literatur, die in solcher Fülle aus ihm hervorging. Dem Schreiben oder der Veröffentlichung von Schriften war keine solche Beschränkung auferlegt, die unserer Censur und Druckerlaubniss gliche. Der Umstand, dass die Bücher mit der Hand abgeschrieben und nicht zum allgemeinen Umlauf gedruckt wurden, scheint der Durchführung solcher Beschränkungen, wenn diess der Wille der Regierung gewesen wäre, keine wirkliche Schwierigkeit zu bieten. Allerdings besass der vornehme Römer, der sich von mannichfach begabten Freigelassenen und Klienten, von Rhetorikern und Sophisten, von Dichtern und Declamatoren umgeben sah, innerhalb der Mauern seines Hauses private Hilfe genug zur Ausführung seiner literarischen Pläne, und wenn sein Werk fertig war, besass er an den Sklaven seines Haushalts Hände genug zu vervielfältigenden Abschriften und zum Binden derselben und zum Versenden des Buchs an das ausgewählte Publikum seiner Klasse oder Gesellschaft.[8]) Aber dergleichen Fälle waren nothwendigerweise nur auf Wenige beschränkt. Der gewöhnliche Schriftsteller muss seine Zuflucht zu einem gewerbmässigen Verleger genommen haben, der als Geschäftsmann sein Werk dem lesenden Publikum anbot. Auf diese Büchervertreiber hätte die Regierung mit ihrem starken Arm allen beliebigen Druck ausüben können; gleichwohl verlangte sie niemals zuvor eine Einsicht in eine Rede, Abhandlung oder Satire, deren demnächstiges Erscheinen angekündigt ward. Sie begnügte sich, nach der Veröffentlichung Das zu strafen, was sie als strafbare Ausschreitungen betrachtete. So streng und willkürlich ihr Verfahren manchmal in dieser Beziehung war, wovon schon Fälle erwähnt worden sind, so muss doch zugestanden werden, dass diese Verfolgungen geschriebener Werke nur selten und ausnahmsweise vorkamen, und dass die Spuren, die wir von der Freiheit der Literatur selbst unter den schlimmsten Kaisern entdecken, den Eindruck in uns zurücklassen, dass ihre Politik in diesem Punkte eine allgemeine Milde gehandhabt habe.[9])

[*Diese Milde als Ersatz für die dem öffentlichen Handeln auferlegte Beschränkung hingenommen.*] Die Furcht vor einer solchen rückwirkenden Censur hatte allerdings in den düstern Tagen des Tiberius auf das Feuer der Männer der Literatur dämpfend eingewirkt und unter der

geblich aber, weil sie in die Verschwörung des Piso verwickelt gewesen wären. *Ann.* XV. 71.

8) Corn. Nep. *Att.* 13.; Cic. *ad Att.* IV. 4. 5. 8., XIII. 12. 44.

9) Nero's Geduld gegen die giftigsten Schmähschriften wird von Sueton (*Ner.* 39.) erwähnt, aber nicht erklärt: „Mirum et vel praecipue notabile inter haec fuit, nihil eum patientius quam maledicta et convicia hominum tulisse, neque in ullos leniorem quam qui se dictis aut carminibus lacessissent, exstitisse.“ Er citirt dann Beispiele hiervon, deren einige im vorhergehenden Kapitel angeführt worden sind.

Tyrannei seines Nachfolgers, der Homer und Virgil proscribirte und grämlich und missgünstig auf jede Art von Auszeichnung blickte, fühlte kein Mann das Verlangen, sich als Schriftsteller hervorzuthun. Aber Claudius war ein Beschützer der Wissenschaften und vielleicht kein unaufgeklärter Beschützer. Unter den Auspicien dieses kaiserlichen Historikers kam die Geschichtschreibung wieder zu Blüte. Die Gelangung des jugendlichen und gegen jedes Talent wohlwollendgesinnten Nero zur Macht war das Signal zu einer erneuerten Rührigkeit in allen Zweigen des Schriftenthums, namentlich in den leichtern Gattungen, als welche von dem Lieblinge Apollo's eine besondere Unterstützung erhoffen konnten. Ohne Zweifel wurde die Freiheit, die in dieser Periode den schriftstellerischen Erzeugnissen gewährt ward, von der Masse der gebildeten Männer der aufwachsenden Generation als ein Ersatz für den ihnen im activen Leben auferlegten Zwang angenommen. Während der Gedankenaustausch frei war oder es zu sein schien, mochten sie sich gern überreden, dass sie selbst freie Männer wären. Hier wenigstens erlitten die Ueberlieferungen der Republik keine Unterbrechung und Verletzung.

[*Ueber den Umfang des Leserkreises. — Gewisse Vortheile der Schriftstellerei. — Charakteristik der populären Literatur der Zeit.*] Wir dürfen nicht meinen, dass der Leserkreis so klein gewesen sei, dass die Regierung den Einfluss eines ihr missliebigen Buchs ruhig habe verachten können. Wie gross auch sein Umfang gewesen sein möge, so umfasste er wenigstens gerade diejenige Klasse, auf die die Regierung selbstverständlich am Meisten eifersüchtig war. Die literarischen Erscheinungen Roms wurden ohne Zweifel von den Senatoren, den Rittern und den Freigelassenen der Stadt gelesen; wir besitzen Zeugnisse, aus denen zu ersehen ist, dass sie in vielen Fällen tief in die Provinzen eindrangen, und für manche Arten von Schriften fand in Lugdunum oder einer andern Provinzialhauptstadt ein regelmässiger Vertrieb Statt.[10]) Es sind merkwürdige Berechnungen angestellt worden, um zu zeigen, dass die Schnelligkeit, mit welcher Dictirtes nachgeschrieben und vervielfältigt ward, derjenigen des Druckes nur wenig nachgestanden habe. Es ist nicht unmöglich, dass eine bestimmte Zahl von Exemplaren, z. B. hundert, auf diese Weise in der Werkstatt des Abschreibers schneller geschrieben werden konnten als ein einziges vom Setzer gesetzt werden könnte. Diess setzt natürlich die Verwendung einer grossen Menge von Schreibern voraus; aber diese waren wohlfeil erkaufte und mit wenig Kosten unterhaltene Sklaven.[11]) Der überaus niedrige Preis der Bücher in Rom, wenn wir die Gedichte eines populären Au-

10) Die Autoritäten über diesen Gegenstand sind, freilich mit wenig kritischer Sichtung, gesammelt von Adolf Schmidt in *Denk- und Glaubensfreiheit* S. 116. 125. Der jüngere Plinius meinte, in Lugdunum könnte es keinen Buchhändler geben; um so angenehmer ward er überrascht, als er hörte, dass unter den in Rom erschienenen Novitäten auch seine eignen Schriften daselbst zum Verkauf ausgestellt wären. *Epist.* IX. 11.

11) Adolf Schmidts Bemerkungen über diesen Gegenstand sind beachtenswerth. Er spricht es geradhin aus: „Was in der Gegenwart für die Literatur die Presse ist, das war im Alterthum die Sklaverei." (S. 119.) Sicherlich waren die Mittel, welche die Alten zur Vervielfältigung von Abschriften besassen, bei Weitem grösser als im Mittelalter.

tors als Beispiel nehmen können, zeigt, dass die Arbeit viel leichter und viel billiger als wir uns gewöhnlich vorstellen, gewesen sein müsse.[12]) Die Gedanken der Lieblingsschriftsteller drangen mit elektrischer Schnelligkeit in die römische Gesellschaft, in die vornehmen und feinen Zirkel der Stadt und deren Umgebung.[13]) Es hiesse der Geschicklichkeit des gebildeten Römers im Gebrauche seines Griffels und seiner Schreibtafeln zu viel Ehre anthun, wenn man sie mit dem Namen einer Beschäftigung mit der Literatur bezeichnen wollte. Ohne Zweifel war der Fehler der Unterrichtsmethode, der sich dem Schüler mittheilte, ihre Neigung, in ein Auswendiglernen von Dingen, Grundsätzen und den Gemeinplätzen der Schulen auszuarten, statt die Denkkraft auszubilden. Von Kindheit dazu angeleitet zu beobachten und nachzuahmen, ward der Römer in allen Formen der Literatur bewandert, entbehrte aber vielleicht die Kraft, sie mit Ideen zu erfüllen. Daher die Leichtigkeit, mit welcher blosse Kinder, wie von uns mehr als einmal erwähnt worden, über gewöhnliche Gegenstände regelrechte Reden abzufassen wussten. Mit Hilfe ihrer Notizbücher, die von dictirten Bemerkungen vollgepfropft waren, waren sie nach kurzer Ueberlegung im Stande, leidliche Schulübungen über jedes gewöhnliche Thema auszuarbeiten. Ovid, der von der Frühreife seines poetischen Talents spricht, erzählt uns, dass sich ihm schon als Kinde seine Gedanken ganz von selbst zum Verse gestalteten, und die Sätze, mit denen die Schreibtafeln oder das Gedächtniss der Römer angefüllt waren, mochten von selbst die Form einer fortlaufenden Arbeit anzunehmen scheinen. Es scheint, dass fast jeder ausgezeichnete Mann sein Tagebuch oder seine Ephemeriden hielt, dass er Sammlungen von weisen oder geistreichen Aussprüchen anlegte, dass er manche seiner Beobachtungen über Menschen und Dinge in Verse kleidete, dass er vermischte Auszüge aus den von ihm gelesenen Schriften zu einem Band zusammenreihte. Die Abschrift dieser zerstreuten Blätter in wenigen Exemplaren bildete die Herausgabe eines Buchs. Mit dem Charakter der gewöhnlichen Literatur des Tages hatte die Cäsarische Regierung allen Grund zufrieden zu sein. Sie nahm alle Welt in Anspruch; sie beschäftigte viele unruhige Geister in einem solchen Grade, dass allen gefährlichen Gegenständen sowohl des Handelns als des Denkens kein Raum übrig blieb. Sie war im Allgemeinen wollüstig, so dass sie die Starken und Kühnen entnervte; sie begnügte sich mit einer untergeordneten Sorte von Gegenständen und überliess die erhabenern Themata dem einsamstehenden Genius. Das

12) Ueber die ausserordentliche Billigkeit der beliebtesten Bücher s. Martial. I. 118.: „Denariis tibi quinque Martialem.“ Es dürfte scheinen, dass die Abschrift von wenigstens Einem Buche des Martial (gegen 700 Verse), mit Bimsstein geglättet und fein eingebunden, für 3*s.* 4*d.* verkauft ward; eine einfachere Abschrift (vgl. I. 67.) für etwa 1*s.* 6*d.* oder (XIII. 3.) selbst für 4*d.*, und dabei blieb dem Buchhändler doch noch ein Gewinn übrig: „Omnis in hoc gracili Xeniorum turba libello
Constabit nummis quatuor empta tibi,
Quatuor est nimium: poterit constare duobus;
Et faciet lucrum bibliopola Tryphon.“

13) Ein Buch Martials (540 Verse) konnte in einer Stunde abgeschrieben werden (II. 1. 5.): „haec una peragit librarius hora.“ Ueber die Schnelligkeit des Schreibens führt Schmidt (S. 132. 136.) Galen an *de cogn. morb.* c. 9., woraus man ersieht, dass die Geschwindschrift in gemeinem Gebrauche war.

war die Art von Literatur, in welcher Nero selbst zu glänzen geizte; das waren die Schriften, die er am Bessten zu würdigen verstand. Die wenigen noch vorhandenen Verse, die ihm zugeschrieben oder als Parodien auf ihn angenommen werden, scheinen zu zeigen, dass er in der Handhabung des lebhaften Versmasses und in der leeren Geziertheit des Ausdrucks, die den poetischen Stil seines Lehrers charakterisirten, Gewandtheit besass.[14]) Er soll auch nach dem Rufe eines Historikers getrachtet und die Angelegenheiten Roms zu seinem Gegenstande gewählt haben. Aber er kam mit dem Werke nicht weiter als bis zur Betrachtung der Zahl der Bücher, die dasselbe umfassen sollte. Der Kaiser, sagte ein Schmeichler, könnte das kaiserliche Thema nicht in weniger als vierhundert Bänden behandeln. Der Stoiker Cornutus fuhr mit der plumpen Aeusserung heraus, dass ein so weitschweifiges Werk vom Publikum nicht gelesen werden würde. „Dein Lehrer Chrysippus", erwiederte Nero, „hat ja ebensoviele Bücher geschrieben." „Allerdings," entgegnete der Philosoph, „aber diese waren wenigstens von einigem Nutzen für die Menschheit." [15])

[*Art der Geschichtschreibung. — Der ältere Plinius und sein ausserordentlicher literarischer Fleiss.*] Aber was auch Wahres an dieser Anekdote sein mag, so waren die Römer dieser Periode keineswegs blosse Tändler im Drama, im Epigramm und in der leichten Poesie, sondern es fanden sich auch Männer, welche grosse historische Sammelwerke schrieben, die uns jetzt nur durch die Zahl der Bände, die sie umfasst haben sollen, bekannt sind. Die Werke des Kaisers Claudius, des Servilius Nonianus und Aufidius Bassus bezeugen die Arbeitsamkeit und Geduld dieser Männer, die Ruf und Ehre mehr aus dem Vorlesen ihrer Arbeiten vor auserwählten Zuhörerschaften als aus deren weiten Verbreitung durch die Mühe der Kopisten zu erlangen erwartet haben müssen. Eine Betrachtung über das Leben und die Studien des ältern Plinius, dieses Musterbildes des römischen wissenschaftlichen Fleisses, wird später ihre geeignete Stelle finden; hier wollen wir nur bemerken, dass während der Regierung Nero's dieser ausgezeichnete Mann, nachdem er viele Jahre ein militärisches Commando in Germanien innegehabt, sich in die Stille zurückzog und den Wissenschaften widmete, in welcher Zeit er sich auf eine Darstellung der germanischen Kriege vorbereitete, die er aber in Zeiten der Tyrannei zu Papier zu bringen nicht für rathsam hielt, ein Werk über Grammatik und eine Abhandlung über das literarische Leben schrieb, Auszüge aus gelesenen Schriften oder aus sich selbst oder dem gesellschaftlichen Verkehr geschöpfte Gedanken und Einfälle aufspeicherte, die bei seinem Tode zu 160 Bänden angeschwollen waren, und endlich langsam und methodisch nach Durchlesung vieler Hunderte von Büchern die wundervolle Encyklopädie der römischen Kunst und Gelehrsamkeit vorbereitete, die er zuletzt unter dem Titel „Naturalis historia" herausgab.

14) Seneca (*Nat. quaest.* I. 5.) citirt einen Vers Nero's:

„Colla Cytheriacae splendent agitata columbae."

Die bekannten Verse des Persius (*Sat.* I.) sind nicht unwahrscheinlich Parodien.

15) Dion LXII. 29.

[*Entmuthigung der zeitgenössischen Geschichte.*] Der edle Römer war freilich ergrimmt über den Zwang, den ihm die Klugheit bei der Darstellung der Ereignisse seiner Zeit sich anzuthun gebot, in welcher die Wahrheit selten gesagt werden konnte, ohne das Benehmen der in der Macht stehenden Männer, Hoffavoriten oder Hofparasiten anzugreifen und blosszustellen oder gar die Blössen im Charakter des Cäsar selbst aufzudecken. Es war vielleicht noch widerwärtiger, das Feld den Schmeichlern und Intriganten zu überlassen, die die Geschichte zu einer blossen Lobrednerei erniedrigten und Roms Ohr mit schamlosen Lügen erfüllten. Der schwere Druck, der gegen die Verkündiger der Wahrheit in dieser besondern Sphäre ausgeübt ward, hatte die ehrenwerthesten Männer von ihrem so schlecht vergoltenen Dienste zurückgeschreckt und der Freiheit, die ihn umgebenden Persönlichkeiten mit scharfer Beize durchzuziehen, welche Freiheit der römische Magnat wie sein Geburtsrecht betrachtete und liebte, Einhalt gethan. Für Viele war gerade dieser der persönlichen Kritik angelegte Hemmschuh der wundeste Punkt in ihrem Sklaventhume. Mit dieser Ausnahme aber ergoss sich der Geist der gebildeten Klassen noch immer ziemlich frei in den gewohnten Kanälen der Literatur und sicherlich beruhte der Bestand und die Festigkeit der Regierung zu einem guten Theile auf der Leichtigkeit und Freiheit, mit welcher sich die Gelehrten und Literaten in ihren Ketten bewegten, die sich um dieser Wohlthat willen im Allgemeinen ruhig in die ihnen angewiesene Stellung fügten.[16])

[*Bündniss der Philosophie in Rom mit der Religion und der Regierung.*] Die in Rom niemals zahlreiche Klasse Derer, die sich für moralische Speculationen interessirten, hatte eine merkwürdige Freiheit von aller Einmischung von Seiten der constituirten Autorität genossen. Die stolze Aristokratie des Senats fühlte sich wenig beunruhigt durch die ängstlichen Besorgnisse vor einer Irrgläubigkeit, die in halbgebildeten, von Vorurtheilen eingenommenen und sich ihres Mangels an Geschick und Gründlichkeit zur Vertheidigung derselben bewussten Demokratien eine so gewöhnliche Erscheinung sind. Daher kam es, dass, mit Ausnahme von einer oder zwei Gelegenheiten arger geistiger Verwirrung, die Regierung des Freistaats die Philosophen ganz nach ihrem Belieben hatte lehren lassen und dem Geiste der Forschung, der den positiven Glauben des Tages untergrub, keine Fesseln angelegt hatte. Wenn sie ja einmal Eifersucht gegen die neue Lehre zeigte, so war sie gegen den Griechen den Fremdling, nicht gegen den Andersgläubigen, gegen den Feind Roms, nicht gegen den Feind der Götter gerichtet. Die feste Begründung der römischen Macht im Morgenlande hatte die vollständige Gestattung der wenn auch noch so freisinnigen und kühnen Lehre, die aus dieser Quelle nach dem Westen floss, zur Folge. Seit dem letzten Jahrhunderte der Republik hörten alle Versuche zur Einmischung auf. Der junge römische Adelige ward als etwas Selbstverständliches in die Streitigkeiten der Akademie und des Lyceums eingeweiht; er durchschritt den unvermeidlichen Weg vom Zweifel zum Vernunftglauben und

16) Es ist andrerseits auch billig zu bemerken, dass die Kritik der zeitgenössischen Geschichte in Rom nicht, wie bei uns in neuern Zeiten, durch den Codex der Ehre, und auch nicht praktisch, wie es scheinen dürfte, durch ein Libellgesetz gehemmt ward.

vom Vernunftglauben wieder zum Zweifel zurück, während weder geistliche noch weltliche Oberbehörden über den neuen Kreis von Ideen, in den er sich warf, Klage und Einsprache erhoben, trotzdem dass sie die Gewissheit hatten, dass dadurch der alte Glaube seiner Landsleute in seiner Seele ausgerottet ward. Alle griechischen Schulen stimmten wenigstens in dem einen Punkte überein, dass sie äusserliche Achtung vor hergebrachten Formen der Religion als einem Regierungswerkzeuge einschärften. Es dürfte interessant sein, dem ersten Ursprunge dieses besondern Zuges ihrer Lehre nachzugehen und zu ergründen, ob damit eine kluge Concession an die Forderungen der Autoritäten, unter denen sie lehrten, gemacht ward oder ob sie unbewusst von der Besorgniss beherrscht wurden, dass bei der Ungewissheit, die unleugbar über ihren unbestimmten Grundlehren schwebte, die Stimme des Volks am Ende ein schwaches Echo der Stimme Gottes sein möchte. Genug, Stoiker, Epikureer, Peripatetiker und Eklektiker stimmten alle darin zusammen, dass sie bei öffentlichen Gelegenheiten die religiösen Gebräuche, die sie in ihren Vorträgen und Schriften ganz offen verspotteten, mitmachten. Das Compromiss war sicherlich wirksam, wenigstens bestand es auf lange Zeit hinaus.

[*Feindselige Haltung der Stoiker unter dem Kaiserthume.*] Moderne Despotismen werden beschuldigt, dass sie religiösen Erörterungen den freiesten Spielraum erlauben, nicht etwa im Interesse der Wahrheit, sondern als nothwendige Entschädigung für das aller Besprechung auf politischem Gebiete auferlegte Schweigen.[17]) Es wird sich zeigen, dass, wenn der römische Imperialismus derselben Anklage zugänglich ist, der Gegenstand der Anklage wenigstens keine neue Erfindung der Tyrannei war. Dem Skeptiker und dem Atheisten war unter dem Regimente des Senats vollkommen freie Bahn gelassen worden, und wenn die Cäsaren ihren Angriffen auf die Religion nachzusehen fortfuhren, so folgten sie damit nur einer ihnen von der Republick vererbten Staatstradition. Die Philosophen indess waren, wenn sie die Freiheit als ihr gebührendes Recht an sich nahmen, dadurch nicht verpflichtet, mit der Regierung, die sich herbeiliess sie zu gewähren, ein gutes Einvernehmen zu unterhalten. Sie hatten eine höhere Mission und ein entsprechendes Gefühl der Pflicht. Mit den rohen und unmoralischen Bräuchen, die von den heidnischen Religionen geduldet, ermuntert, bisweilen sogar vorgeschrieben wurden, befasste sich die Philosophie allerdings nicht; sie liess sich nicht herab, den unwissenden Haufen der Tempelverehrer zu belehren oder zu bessern. Aber ihre feindliche Haltung gegen die Regierung wurde, als die letztere in schreiender Weise schlecht und tyrannisch ward, mehr und mehr offen eingestanden. Die Weisheit der Halle war keine Gegnerin der Laster des grossen Haufens, sondern ihre Lehren waren an die herrschenden Klassen des Reichs gerichtet und traten in kühner und erschreckender Feindseligkeit den Grundsätzen der bestehenden Autorität entgegen. Die Stadt der Stoiker war die

17) Diese Anklage, die gegen gewisse continentale Regierungen heut zu Tage und mit besondrer Wucht gegen die alte Monarchie Frankreich (s. De Tocqueville's instructives Buch *L'ancien régime et la révolution* l. II. ch. 11., l. III. ch. 2.) erhoben worden ist, kann nach meinem Bedünken im Allgemeinen mit gleichem Rechte auf die Oligarchien ausgedehnt werden.

Stadt Gottes, nicht die Stadt des Cäsar. Die Herrschaft, nach welcher sie sich auf Erden sehnten, war die Herrschaft der Bessten und Weisesten, der Oligarchen der Vernunft, nicht die Herrschaft der blinden und gemeinen Menge, die sich in dem Tribunen ihrer Wahl verkörperte. Christliche Moralisten haben den Stoicismus wegen der hoffnungslosen Ferne, in welcher er von den Sympathien der Menschheit gestanden, für verwerflich erklärt. Die Natur des Menschen, sagen sie, ist von der Art, dass sie die Aussicht auf Lohn diesseits oder jenseits als wirksamen Antrieb zur Tugend verlangt. Dieses Argument ist vermuthlich wahr und als allgemeinen Satz würden es ohne Zweifel auch die Stoiker zugestanden haben. Aber da sie selbst über eine solche vergeltende Vorsehung keine Gewissheit hatten, so war es ihr Ziel, die auserwähltesten Geister aus dem gemeinen Niveau zu einer höhern Stufe der Vorzüglichkeit emporzuheben, und prägten die Pflicht ohne Lohn als des Lebens Endziel ein, nicht als eine Religion für die Vielen, sondern als eine Philosophie für die Wenigen. Abgestossen von der Gemeinheit und Versunkenheit des grossen Haufens, begriffen sie die Wahrheit als etwas, zu dessen Würdigung er ganz unfähig wäre. Hätte die Wahrheit den Menschen im Allgemeinen verständlich gemacht werden können, so würde sie nach ihrer Ansicht aufgehört haben überhaupt Wahrheit zu sein. Und diess kam der Anschauung vom Christenthume, wie sie sich in einigen unserer frühesten Lehrer ausspricht, sehr nahe. In einer merkwürdigen Stelle behauptete Tertullian gerad heraus, dass die Cäsaren längst zum Christenthum bekehrt worden sein würden, wenn Christen Cäsaren sein könnten, das heisst, wenn die Regierung christlich sein könnte.[18]) Das Christenthum, meinte er, müsste allezeit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge fernstehen; der wahre Glaube könnte nur der Glaube einer auserwählten Gesellschaft sein; die Menschen in ihrer Allgemeinheit wären ebenso einer moralischen Erneuerung als einer geistlichen Bekehrung unfähig.

[*Grundsätze, nach denen der Stoicismus zu beurtheilen ist.*] So mögen denn die Stoiker allein nach Dem beurtheilt werden, was sie versuchten. Ihre Ziele waren erhaben, aber nicht weitreichend. Sie suchten einige Menschen übermenschlich zu machen, aber es handelte sich bei ihnen nicht um die Wenigen oder die Vielen. Sie rühmten sich, dass ihr übernatürlicher Standpunkt der Heiligkeit nicht schlechterdings unerreichbar wäre, und wenn sie auf Einen Cato oder Einen Thrasea als Solche, die ihn erreicht, hinweisen konnten, so war ihr Problem gelöst, ihr Princip festgestellt. Die Tugend war personifizirt, der Mensch war Gott geworden, der Endzweck der Schöpfung war erreicht. Schon aus dem blossen Versuche, dieses Ziel, wenn auch unvollkommen, zu erreichen, konnten mittelbar und nebenher andere Segnungen fliessen, wiewohl diese von der ächten Mystik der Stoa wenig beachtet wurden. Die Strebziele der Stoiker waren indess im Allgemeinen in Wirklichkeit weniger phantastisch und unpraktisch. Sie liessen sich aus den Wolken zur Erde herab, um diejenigen Formen der Regierung, die ihnen wirk-

18) Tertull. *Apolog.* 21.: „Sed et Caesares credidissent super Christo, si aut Caesares non essent saeculo necessarii, aut *si Christiani potuissent esse Caesares.*“

lich zugänglich waren, mit edlen und fruchtbaren Grundsätzen zu durchdringen. Oft von dem Anblick des Gesetzes, als des Ausdrucks des göttlichen Willens, des Repräsentanten der göttlichen Gerechtigkeit auf Erden gefesselt, widmeten sie sich der Aufgabe, es nach ihren Begriffen zu formen, und erfüllten es mit weisen und erhabenen Grundsätzen. Der Stoicismus erweiterte die Gemüther seiner würdigen Verehrer durch reinere Begriffe von der Gottheit und freiere Ansichten von der Menschheit, indem er die Einheit Gottes mit dem Menschen und der Menschen miteinander lehrte, die Obergewalt des Willens über die Leidenschaften, des Geistes über die Materie, den Vorrang der ewigen Pflicht vor der zeitlichen Räthlichkeit behauptete. Er gab jeglichem Streben nach dem Guten, dem Gerechten und dem Ehrenvollen dadurch Adel, dass er es den Instinkt der Göttlichkeit in uns nannte. Die Unsterblichkeit der Seele, der Triumph der Rechtschaffenheit, eine flüchtige Gegenwart und eine schrankenlose Zukunft waren Lehren, welche zwar Einige unter den Stoikern behaupteten, Einige vielleicht dogmatisch zu lehren unternahmen; aber sie bildeten nicht die wahren Grundlehren der Schule; sie sahen zu sehr wie Anreizungen zur Tugend aus, kurz, sie waren zu volksgefällig, um die strengern Prediger einer Sittlichkeit, die weder auf Strafe noch Belohnung Rücksicht nehmen durfte, zu verführen.[19])

[*Der Stoicismus fesselte in dieser Periode die edelsten Charaktere in Rom an sich. — Unbegründete Anklagen gegen ihn wegen Widerspänstigkeit und Neigung zu Aufruhr. Die politische Unschuld seiner Bekenner.*] Den selbstsüchtigen Wollüstlingen des Palastes muss allerdings die kühne und herausfordernde Verkündigung dieser die Gemüther in Bewegung setzenden Lehren, die eine höhere Freiheit als die des Leibes, ein edleres Dasein als das der Welt und des Fleisches[20]) zu predigen schienen, Unruhe erregt haben. Was nur von Begeisterung, Seelenadel und Selbstaufopferung in der römischen Jugend während dieser nationalen Erstarrung vorhanden war, das wurde alles von dem starken Strome des Stoicismus an sich gerissen. Der Epikureismus der frühern Kaiserzeit war die Ausflucht von Männern gewesen, die sich schämten, dass sie auf ihre Unabhängigkeit Verzicht geleistet hatten. Aber seitdem die Unabhängigkeit ein blosses Phantom der Vergangenheit geworden war, konnte jene Philosophie, welche die Menschen wegen ihrer Abtrünnigkeit von ihr in Schutz nahm, keine besondre Anziehungskraft mehr üben, während die stoische Lehre, die ein höheres Strebziel an

19) Epiktet und Marcus Aurelius, sagt Denis in s. *Idées morales dans l'antiquité* II. 253., reden, treu den alten Ueberlieferungen der Stoa, nur schüchtern und dunkel über die Unsterblichkeit der Seele. Die einzigen Philosophen, die sie förmlich annehmen, sind Seneca, Plutarch und Maximus Tyrius: der Erstere als etwas zu Erhoffendes, die Andern als einen unbestreitbaren Glaubenssatz.

20) Der Ausdruck „das Fleisch" für die menschlichen Leidenschaften, der der christlichen Lehre fast eigenthümlich geworden ist, findet sich in dieser Zeit bei Seneca. In der *Consolatio ad Marciam* c. 24. sagt er, wie Paulus gesagt haben würde: „animo cum carne grave certamen." Vgl. Pers. *Sat.* II. 63:

„Et bona dîs ex hac scelerata ducere pulpa."

Ganz gewöhnlich ward er bereits von Philo gebraucht, der ihn vielleicht aus der Septuaginta nahm. *Sirach.* XXIII. 23.

ihre Stelle zu setzen vermochte, jetzt ihrerseits den dominirenden Einfluss gewann. Unter dem Freistaate war es allgemein zugestanden worden, dass die Grundsätze der Stoa bei ihrer Starrheit und Härte sich mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten und der Regierung der Menschen überhaupt schlecht vertrügen. Die Erfahrung, vielleicht der Instinkt des freigebornen Römers belehrte ihn, dass ein Mann nicht ein thätiger und nützlicher Staatsbürger und gleichzeitig der Schüler eines speculativen Puritanismus sein könnte. Das Vorhaben des rechtsgelehrten Sulpicius, beide Eigenschaften zu vereinigen, hatte Cicero's Spott erregt; der Versuch Cato's hatte ernstere Folgen gehabt: er hatte den Untergang der Republik beschleunigt. Aber diese Männer hatten in ihren Tagen wenige Bewunderer und Nachfolger. Erst unter dem Kaiserthume, wo des Mannes freier Wille keinen Raum zur Thätigkeit mehr hatte, fand die Philosophie, welche das Schicksal über alle menschlichen Angelegenheiten erhob, bei denkenden, schwermüthig gestimmten, zum Nichtsthun verurtheilten Männern Annahme. Der Stoicismus ward ein Trost für die Unthätigkeit, nicht ein Stachel zur Thätigkeit. Betrachtungen voll höchster Weisheit, die die Gedanken der Menschen von den trügerischen Scheindingen des Lebens hinweg und zu idealen Vollkommenheiten hinführten, konnten für die Regierung ein Gegenstand des Verdachts werden; sie konnten von furchtsamen und eifersüchtigen Herrschern als Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen, als Hass gegen den Imperialismus, als Neigung zu Aenderungen und Neuerungen ausgelegt werden. Gleichwohl wird die gegen sie erhobene Anklage, die nach Tacitus von Tigellinus besonders nachdrücklich betrieben worden sein soll, dass sie die Menschen unruhig und zu ehrgeizigen Einmischern in die öffentlichen Dinge machten, stark Lügen gestraft durch Alles, was wir über die ächtesten und consequentesten Bekenner und Lehrer des Stoicismus in Rom in diesem Zeitabschnitte lesen.[21]) Vielleicht sollte dieses nicht die Meinung des Autors selbst ausdrücken; vielleicht war es gegen die falschen Führer dieses Namens gerichtet oder gegen die feurigen Patrioten, die den rein geistigen Charakter der stoischen Lehren nicht anerkennen wollten. Seneca scheint jedenfalls genauer zu sprechen, wenn er sagt, dass Diejenigen in Irrthum seien, welche meinen, der wahre Philosoph sei widerspänstig und ein Verächter der Behörden und Regierungen.[22]) Selbst die so gewöhnliche Vorstellung, dass sich die Stoiker ganz besonders der Wissenschaft des Rechts gewidmet und bei Herrichtung des Gebäudes der römischen Jurisprudenz eine grosse Rolle gespielt hätten, ist sehr irrig oder sehr übertrieben.[23]) Der legalen Principien, die sich bis zu ihren moralischen

21) Tac. *Ann.* XIV. 57.: „Assumpta Stoicorum arrogantia sectaque, quae turbidos et negotiorum appetentes faciat."

22) Senec. *Epist.* 73.: „Errare mihi videntur, qui existimant, philosophiae fideliter deditos contumaces esse ac refractarios et contemptores magistratuum."

23) Diese Bemerkung tritt der gemeinen Ansicht der Commentatoren des römischen Rechts entgegen, zu deren Rechtfertigung die wenigen und unbedeutenden Uebereinstimmungen, welche Heineccius zwischen den stoischen und Rechtsgrundsätzen entdeckt, doch sicherlich nicht genügen. (S. Dessen *Antiqu. rom.* I. 1. 3.) Dass unter dem frühen Kaiserthume viele Rechts-

Grundsätzen verfolgen lassen, sind nur wenige, und in der That hätten die Denker, die gebunden waren, die Gleichheit aller Sünden zu behaupten, an der gerechten Abwägung der Strafen für Verbrechen schwerlich ein Interesse finden können. Der Tyrannei ist ohne Zweifel aller Enthusiasmus verhasst. Der Enthusiasmus der Stoiker war zu fürchten, zu überwachen, zu zügeln. Durch die Gewalt der Umstände und die todesgleiche Apathie der sie umgebenden Gesellschaft gehemmt und ermattet, ging dieses Gefühl in vielen edlen Geistern der Sekte in eine Art Quietismus über. Sie hatten nichts mit der Republik zu schaffen: sie lebten ja unter den Göttern, nicht unter dem Cäsar.[24]) Es ward ihr Ziel und Stolz, eher Alles zu ertragen als etwas zu wagen. Sie versuchten den Kaiser zu überzeugen, dass er ein Sklave wäre, aber sie machten keinen Versuch ihn seiner Gewalt zu berauben. Nero mochte vielleicht lächeln zu den Declamationen über die glänzenden Verse des Dichters: „Grosser Vater der Götter, strafe die Tyrannen nicht anders als so: Lass sie die Tugend erblicken, die sie verloren haben, und lass sie vor Gram über diesen Verlust hinsterben.“[25]) Im Ganzen also gaben die Philosophen der Regierung wenig Anstoss. Sie genossen daher einer Ungestraftheit, die sie fälschlich für einen Beweis von Achtung halten mochten. Es war vielleicht bekannt, dass sie durch den elenden Charakter vieler Heuchler, die ihren Namen sich anmassten, bei der Masse des Volks in Misscredit gekommen waren, und die Kaiser nahmen diesen Verdacht der Menge, unter dem die bessten Männer zu leiden hatten, da sie nur zu oft mit offenbaren und verrufenen Afterjüngern vermengt wurden, mit Wohlgefallen wahr.[26]) Bis spät hinein in Nero's Regierung blieben sie, wie wir gesehen haben, völlig unbelästigt; erst dann, als sie sich vom Patriotismus oder von der Menschlichkeit angetrieben fühlten, sich an den Umtrieben politischer Verschwörer zu betheiligen, lenkten sie des Kaisers Hass auf sich. Und auch dann traf die Proscription blos Einzelne unter ihnen und dehnte sich niemals auf die ganze Klasse aus; die Schulen wurden niemals geschlossen, die Lehrer niemals zum Schweigen verurtheilt, die Lehren niemals verdammt.[27]) Von dem allem werden wir in einer spätern

gelehrte Stoiker waren, war wohl eine natürliche Folge davon, dass in dieser Periode die stoische Philosophie von den bedeutendsten Geistern vorzugsweise cultivirt ward.

24) So konnte Apollonius von Tyana, der ein Eklektiker war, im wahren Geiste der Stoiker sagen: *ἐμοὶ πολιτείας μὲν οὐδεμιᾶς μέλει· ζῶ γὰρ ὑπὸ τοῖς θεοῖς.* Philostr. *Vita Apoll.* V. 35.

25) Pers. *Sat.* III. 35.:

„Magne pater divum, saevos punire tyrannos
Haud alia ratione velis ...
Virtutem ut videant intabescantque relicta.“

26) Quinctil. *Instit.* 1.: „Veterum quidem sapientiae professorum multos et honesta praecepisse et ut praeceperunt etiam vixisse, facile concesserim; nostris vero temporibus sub hoc nomine maxima in plerisque vitia latuerunt: non enim virtute et studiis ut haberentur philosophi laborabant, sed vultum et tristitiam et dissentientem a caeteris habitum pessimis moribus praetendebant.“ Vgl. Juvenal. II. 3.:

„Qui Curios simulant et Bacchanalia vivunt ...
Frontis nulla fides“ etc.

27) Canus Julius der Stoiker gilt als der Erste unter den Philosophen, der von

Periode Zeugen sein. Der Stoicismus ward nicht eher vom vernichtenden Strahl getroffen als bis er in Verstocktheit einen nachsichtigen Fürsten und eine hochherzige Regierung angriff. Seneca's Schüler wenigstens ist an der Verfolgung der Philosophie seines Lehrers ohne Schuld. Ich sage es noch einmal, dass wir die vom Kaiserthume zugestandene Gedankenfreiheit in ihrem vollen Umfange würdigen müssen, um die Geduld der Römer unter den ihrer politischen Thätigkeit angelegten Fesseln vollkommen zu verstehen.

[*Die Neubelebung der Religion unter Augustus zum grossen Theil eine natürliche Bewegung.*] Aber diese Betrachtungen beziehen sich blos auf die höhern Klassen des Staats, denen die Uebung des Geistes ein hochgeschätztes, mühevoll erworbenes, eifersüchtig behütetes, als Kennzeichen ihres Vorzugs betrachtetes Vorrecht war. Wir wollen uns nun zu denjenigen Gegenständen wenden, die die gemeine Menge der Stadt und der Provinzen interessirten, und wollen untersuchen, inwieweit die in diesen Beziehungen gestattete Freiheit sie für die erlittenen Verluste trösten konnte, als sie sich unter die Controle eines Herrn stellte. So wenig auch selbst die grosse Masse des Volks an die Lehrsätze der nationalen Religion glaubte, so hing sie doch noch mit Liebe an ihren alten Riten und Gebräuchen; sie verlangte von ihren Herrschern, dass sie den Göttern, die, wenn nicht die wirkliche Wahrheit selbst, so doch wenigstens Symbole der Wahrheit waren, äusserliche Ehrerbietung erwiesen. Die Neubelebung der Religion durch Augustus war nicht eine blosse Politik: sie war der Ausdruck eines wahren Bedürfnisses der Zeit und hatte grosse und dauernde Folgen. Wenn sie auch den Gemüthern der Römer keinen eigentlichen Anstoss zum Glauben gab, so bestärkte sie sie doch sicherlich auf Jahrhunderte in Bräuchen, die alle Zeichen und vielleicht auch einige Wirkungen des wirklichen Glaubens hatten. Sie regte und belebte wieder den Geist der Andacht und der Ehrfurcht vor höhern Wesen. Die Strömung der religiösen Regungen der Menschen blieb stetig auf die rituale Observanz gerichtet. Die Wiederherstellung, Ausschmückung und Vermehrung der Tempel pflanzte sich von Cäsar auf Cäsar fort. Die verordneten Opfer wurden Jahr für Jahr ohne Unterbrechung dargebracht, die bestimmten Auspicien beobachtet. Es liegt kein ersichtliches Zeichen vor, dass sich die Zahl der Tempelverehrer gemindert hätte; wenn auch der Strom der Andacht rivalisirenden geweihten Stätten zuströmen mochte, so rollte er dessenungeachtet in ungeminderter Kraft und Fülle fort.[28]) Das Priesteramt

der Eifersucht des Kaiserthums zu leiden hatte. Die nähern Umstände seines Todes unter Cajus werden von Seneca (*de tranquillit. an.* 14.) mit grossem Wortschwall erzählt, aber der gegen ihn erhobenen Anklagen wird nicht gedacht. Pätus litt unter Claudius und eine Menge Philosophen wurden von Nero geopfert, aber allezeit wegen politischer Vergehen. Die Meinung, die allgemein ausgesprochen wird (Imhof, *Domitianus* S. 104.), dass Nero die Philosophen aus Rom und Italien verbannt habe, ist unstreitig eine irrige. Sie beruht blos auf der Aussage des Rhetorikers Philostratus (*Vita Apoll.* IV. 35.), aber diese bezieht Brucker (*Hist. Phil.* II. 118.) sehr richtig auf ein Verbot der magischen Kunst, welcher Apollonius, wie sein Biograph sagt, zugeneigt war.

28) Diese Behauptung ist der allgemeinen Meinung entgegen und Diejenigen, die über den Gegenstand geschrieben, haben einander wiederholt oder sich

behielt seine Würde und Ehre; die Tempel fuhren fort, reiche Geschenke und Vermächtnisse zu empfangen. Wenngleich die berühmtesten Orakel ausser Gebrauch kamen und das Schweigen Apollo's in Delphi von der frommen Angst der Menge der wachsenden Sündigkeit der Zeiten, von politischen Denkern richtiger der eifersüchtigen Politik der Könige zugeschrieben ward, so blühte doch die Wahrsagerkunst in unverminderter Ueppigkeit fort und neue Propheten traten hervor und kamen in Ruf und zogen die Frager, die sich nicht mehr an die stummen Dreifüsse der alten Zeit wenden konnten, an sich.[29]) Die Priester verstanden es, durch den Ruf an Bildern und in Tempeln bewirkter Wunder und noch mehr durch die angebliche Erfüllung ihrer Augurien die Ehrerbietigkeit und Unterwürfigkeit des allezeit beschwatzungsfähigen grossen Haufens unter ihre vermeintlichen himmlischen Mittheilungen zu erhalten. Es lag im Interesse der Regierung, diese Unterwerfung klug zu leiten und bei guter Laune zu erhalten, und es lag im Interesse der aufgeklärtern Unterthanen, der Regierung durch den angenommenen Schein einer gleichen Unterwerfung gefällig zu sein, so dass das Volk das Opfer einer doppelten Verschwörung ward. Die Politik des Staats enthüllt sich uns in den von Dion dem Mäcenas zugeschriebenen Rathschlägen, die ohne Zweifel im Wesentlichen die Anschauungen der Kaiser und ihrer Rathgeber auch in der gegenwärtigen Periode wiedergeben. „Sei bedacht“, sagte er „die Götter allezeit und aller Orten nach den Bräuchen Roms theils selbst zu verehren, theils Andere dazu zu nöthigen; ver-

der Reihe nach auf eine gewisse Anzahl Stellen zur Bestätigung einer abweichenden Ansicht berufen. Ich glaube, die fraglichen Stellen sind blos die folgenden: Propert. II. 6. 35.:

„Velavit aranea fanum
Et mala desertos occupat herba deos.“

und III. 13. 47.:

„At nunc desertis cessant sacraria lucis,
Aurum omnes victa jam pietate colunt.“

welche beide, abgesehen von ihrem rhetorischen Charakter, sich auf eine der in Rede stehenden Wiederbelebung vorangehende Periode beziehen. Philostratus sagt in seiner *Vita Apoll.* I. 2., dass einige Tempel, nachdem sie verlassen gestanden, von seinem Philosophen wieder gefüllt worden wären; aber diess hat keinen Bezug auf Rom oder Italien. Die Stellen bei Plinius *Epist.* V. 97. und bei Lucian *Timon* 4. beziehen sich so wie sie sind auf eine andre Zeit. So schwach indessen diese Autoritäten sind, so scheinen sie doch Neander (*Kirchengesch.* I. 80.), Tzschirner (*Fall des Heidenthums* 113.) und Schmidt (*Denk- u. Glaubensfreih.* 168) zu befriedigen.

29) Ueber das Schweigen des Delphischen Orakels s. Juvenal. VI. 555.: „Delphis oracula cessant.“ Lucan giebt Einen Grund, der dafür angeführt werden könnte, V. 113.:

„Postquam reges timuere futura
Et superos vetuere loqui.“

Und dann wieder 139.:

„Seu Paean, solitus templis arcere nocentes,
Ora quibus solvat nostro non invenit aevo.“

Vgl. Plutarch. *de defectu oraculor.* 5 ff. Lucian allerdings in einer etwas spätern Periode scheint sich auf Delphi als noch weissagend zu beziehen: *ἢ ψευδεῖς εἰσὶν οἱ νῦν ἐκπίπτοντες ἐκεῖ χρησμοί* (*Alexand.* 43.); aber vielleicht ist das Werk nicht ächt.

abscheue und strafe aber die Beförderer fremder Religionen, sowohl um der Götter willen, als auch weil solche Neuerer die Menschen zu den Gesinnungen und Sitten des Auslandes verführen und daraus geheime Verschwörungen, Verbindungen und Factionen entstehen, die einer Monarchie besonders gefährlich sind.“[30]) Die ausschliessliche Ausübung der ächten römischen Religion, wenn anders sie genau definirt werden konnte, aufrechtzuerhalten, hatte unter der Republik längst als eine Unmöglichkeit gegolten. Man hatte zu einem Compromiss gegriffen, indem man gewissen auswärtigen Culten, die in ihren betreffenden Ländern fest geregelt bestanden und deren Duldung als räthlich erschien oder die, um wirklich ausgerottet werden zu können, in Rom schon zu tiefe Wurzel gefasst hatten, Duldung gewährte, was bisweilen, wie in dem Falle der Juden, durch ein besondres Decret geschah. Alle andern Gebräuche oder Glaubenslehren aber, die von aussen nach Rom eindrangen, mussten diess auf ihre Gefahr hin thun. Sie waren in jedem Augenblicke der gesetzlichen Ahndung unterworfen und es bedurfte nicht des Erlasses eines neuen oder der Aufhebung eines alten Gesetzes, um sie der Ausweisung auszusetzen, so oft die Eifersucht der Monarchie, die empfindlicher als der Freistaat war, gegen sie wachgerufen ward.[31])

[*Stellung der römischen Religion gegenüber den abergläubischen Gebräuchen Galliens und Syriens.*] Die Politik des Augustus war sonach in Dingen der Religion eine systematischere Geltendmachung der Grundsätze der Republik, nämlich eine Ausstattung der Staatsreligion mit Einkünften und Ehren, eine Duldung gewisser beglaubigter auswärtiger Culte, aber eine Verbietung und Unterdrückung aller befremdlicher und neuer Gebräuche. Kurz, sie war der Versuch, die religiösen Meinungen der Zeit ein für alle Male in eine bestimmte Form zu giessen, der sie für die Zukunft nicht wieder entfliehen sollten.[32]) Der Moment mochte für einen solchen Versuch gutgewählt erscheinen, da bei der vor sich gehenden Verschmelzung der Völker und Meinungen miteinander und bei der weitverbreiteten Enttäuschung, die die moralischen und religiösen Speculationen in ihrem Gefolge hatten, die Menschen von allen weitern Versuchen absehen und sich mit einem anständig verschleierten Atheismus oder Pantheismus zufriedengeben zu wollen schienen. Ein solcher

30) Dion LII. 36. Vgl. Cic. *de legib.* II. 8.: „Separatim nemo habessit deos, neve novos, sive advenas, nisi publice adscitos, privatim colunto.“

31) Das war der Unterschied zwischen *religiones licitae* und *illicitae*. Tertull. *Apol.* 4. 21.; Minuc. Felix *Octav.* 8. Der Judaismus war gestattet, wiewohl gelegentlich die Erlaubniss durch eine besondre Verordnung zurückgezogen und seine Bekenner aus Rom vertrieben wurden. Das Christenthum war, wie wir sehen werden, nicht freigegeben. Es hatte in Rom keine gesetzliche Stellung, und da es keine nationale Religion war, so vermuthe ich, dass es nirgendwo einer gesetzlichen Stellung genoss. Ich berühre diesen Gegenstand hier blos, um den Unterschied zu kennzeichnen.

32) Es mag der Mühe werth sein, den Leser an die drei constuirenden Elemente der römischen Religion zu erinnern, welche waren: 1. der Dienst der alten sabinischen oder italischen Gottheiten; 2. die hauptsächlich von Etrurien entlehnte haruspicinische Disciplin u. s. w.; 3. der Cultus gewisser fremder Gottheiten, die auf den Rath besonderer Orakel allgemein eingeführt worden waren (publice adscitos), wie der Ceres, des Aeskulap, der Cybele.

Versuch scheint in der Geschichte China's ein einziges Mal geglückt zu sein; aber er war, wie sich rasch zeigte, ungemein übel angebracht in einer Zeit, welche Zeugin der Entstehung des Christenthums war. Und auch abgesehen von der ausserordentlichen Erscheinung der christlichen Offenbarung war die religiöse Bewegung der Geister im ganzen Morgenlande in diesem Augenblicke von der Art, dass sie allen kaiserlichen und prätorischen Edicten Trotz bot. Die Ideen des Druidenthums, der Religion der Westländer, waren beinahe ganz macht- und einflusslos; in Rom fielen sie im Augenblick zusammen; in den Städten Galliens machten sie ohne allen Widerstand römischen Formen und Namen Platz und behielten nur noch in den tiefen Wäldern und schweigsamen Ebenen einen Funken von Lebenskraft. Nicht so war es mit dem syrischen Elementardienste, nicht so mit den moralischen Ueberzeugungen des Judaismus und Sabäismus. Die Scharen, die von den östlichen Küsten des Mittelmeeres nach Rom strömten, brachten Gebräuche und Vorurtheile mit sich, die vielleicht des Namens „Glaube" kaum werth waren, eine Verschmelzung mit italischem Heidenthume verschmähten und von Seiten der sie umgebenden Meinungen und Gebräuche keinen zwingenden Einfluss anerkannten. Das Stärkere zog, wie gewöhnlich, das Schwächere an sich und bewältigte es. Jupiter hatte den Hesus und Taranis überwunden, aber er war ein Kind in den Händen des Mithras und Melkarth. Die breitern Formen der syrischen Religion, wie sie in ihren Heimatsländern bestanden, wurden in Rom geduldet und von der Duldung gingen sie ohne Pause und Zögern in einen energischen Proselytismus über. Die symbolischen Bräuche der Cybele und Astarte drangen in die Strassen und auf das Forum ein und entführten den heiligen Stätten der Juno und Diana Scharen von Verehrern. Aber sie waren auch ihrerseits tolerant und verlangten von ihren Bekehrten keine ausschliessliche Hingebung; die Musse und der Reichthum Roms mochte Zeit und Mittel genug bieten, um neben der einfachen Uebung des von seiner eignen Religion vorgeschriebenen Götterdienstes[33]) auch noch viele neue Ceremonien zu begehen. Sie boten — und hierin lag das Geheimniss ihres Erfolgs — eine geistige Erregung, ohne doch durch Beweisführungen anzustrengen und zu ermüden. In der Philosophie liess sich kein Schritt thun, ohne die denkenden Kräfte anzuwenden; Jeder behauptete seine Meinungen allen Gegnern zum Trotz; selbst die Rednerschulen hatten so gut wie die der Philosophen ihre Sekten, ihre Meister, ihre Grundsätze und ihre Streitigkeiten. Der vornehme Römer hielt sich zwar meistens einen Sophisten von Profession, der für ihn denken und streiten musste; aber er fühlte sich doch nicht eher von der geistigen Anstrengung und Disciplin vollständig frei und erlöst als bis er seine Philosophie für seine Religion hingegeben hatte, und ohne Zweifel war die äusserliche Beobachtung ritualer Formen meistens die Zuflucht, wo-

33) „Rem divinam facere" oder die Verrichtung der heiligen Gebräuche bestand in dem gelegentlichen Opfer, dem täglichen Verbrennen von Weihrauch und dem Werfen von Salz und Mehl in die Flamme, das Eine in den Tempeln, das Andre auf dem häuslichen Herde oder Altare. Die öffentliche Feierlichkeiten, wie Prozessionen, Hymnen und musikalischern Dienste sammt den Fasten und Vigilien, wie sie fremden Gottheiten eigen waren, waren im Allgemeinen dem römischen Ritual weniger gemein.

hin er vor den peinlichen Fragen der Moral und Metaphysik sich flüchtete. Die seltsamen und bisweilen schauerlichen Einweihungsgebräuche, die Taschenspielerkünste der Magiker, die angeblichen Kräfte der Zaubermittel und Amulets, die räthselhaften götzendienstlichen Embleme in der Form von Thieren oder halbthierischen und halbmenschlichen Ungeheuern, an denen die Religionen des Morgenlandes so reich waren, das Alles war eine Anregung und ein Zeitvertreib für den mattherzigen, gelangweilten, von Sinnengenüssen entnervten Römer, der weder die Energie zu einem moralischen Glauben, noch die Kühnheit zu einem logischen Skepticismus besass.

[*Die römischen Frauen von den Orgien und Ceremonien der morgenländischen Culte geblendet und gefesselt, von denen zuletzt auch die Männer bestrickt werden.*] Während die Gemüther der Männer noch zu hart und stark waren, um sich diesen wollüstigen Anreizungen zu unterwerfen, hatten sich ihnen die Frauen mit der ganzen leidenschaftlichen Hingebung ihrer schwächern Natur preisgegeben. Ununterrichtet, schlecht behandelt, nur wenig beschäftigt, jedoch eitel auf das äusserliche Zeigen von Achtung, die ihnen die Gesetze und Gewohnheiten der Zeit zuzugestehen fortfuhren, hingen die römischen Matronen diesen neuen, ausserordentlichen und frivolen Bräuchen mit einem Feuer und einer Inbrunst an, die ihren gestrengen und gebietenden Herren zu schwerem Aergerniss gereichte. Sie warfen sich aus dem widrigen Zwangsverhältnisse, das sie zu Hause drückte, mit Ungestüm in die zügellose Freiheit der verschleierten Orgien und Maskenaufzüge hinein. In ihnen suchten sie auch nach geistigem Troste und sie fanden in ihnen wenigstens eine Beschäftigung und ein Interesse.[34]) Und ausserdem ward ihre Phantasie mit Vorstellungen einer Vereinigung mit der Gottheit und einer Erhebung über irdische Dinge erfüllt und entzündet, die sie zu Betrogenen von Charlatanen und zur Beute schurkischer Intriganten machten. Die Schandgeschichte von dem gewissenlosen Verführer, der unter Mitwissen und Beihilfe der Priester in der Gestalt des Gottes Anubis Besitz von seiner Geliebten erlangte, ist wahrscheinlich unter vielen mit Vergessenheit bedeckten Fällen ein herausgehobener einzelner Fall von den Verbrechen und Schändlichkeiten, von denen die römischen Ehemänner zu leiden hatten.[35]) Augustus hatte bereits die ägyptischen Bräuche aus Rom verbannt; aber sie triumphirten über seine Decrete.

34) Strabo's (VII. 3. p. 297.) allgemeine Bemerkung über die grössere Frömmigkeit des weiblichen Geschlechts mag auf persönlicher Beobachtung beruhen: *ἅπαντες γὰρ τῆς δεισιδαιμονίας ἀρχηγοὺς οἴονται τὰς γυναῖκας· αὗται δὲ καὶ τοὺς ἄνδρας προκαλοῦνται πρὸς τὰς ἐπὶ πλέον θεραπείας τῶν θεῶν, καὶ ἑορτὰς καὶ ποτνιασμούς· σπάνιον δὲ, εἴ τις ἀνὴρ καθ' αὑτὸν ζῶν εὑρίσκεται τοιοῦτος.* S. Lipsius zu Tac. *Ann.* XIII. 32.

35) Joseph. *Antiqu.* XVIII. 3. Ein römischer Ritter, Decius Mundus, hatte Paulina vergebens durch Geschenke und Schmeichelworte zu verführen versucht. Eine seiner Sklavinnen versprach ihm den Gegenstand seiner Leidenschaft zu verschaffen und bestach die Priester der Isis, welche Paulina verehrte. Die Priester versichern der Frommen, dass Anubis verheissen hätte ihr zu erscheinen. Sie eilt hocherfreut zum Tempel; die Thüren werden verschlossen, die Lichter ausgelöscht; der Gott offenbart sich und verlangt Gunstbezeigungen von ihr, die sie nicht zu versagen wagt. Mundus rühmt sich, sie unter der Gestalt des Gottes genossen zu haben. Sie entdeckt die ihr angethane Schande ihrem Gemahl, der sich gegen den Kaiser Ti-

Tiberius versuchte das Nämliche, um die Anhänger derselben zur Unterwerfung zu bringen; er liess die Tempel der Isis der Erde gleichmachen und sogar, wie es heisst, deren Priester hinrichten.[36]) Aber die Männer folgten jetzt den Frauen auf dem Fusse. Die Verweichlichung der Zeiten verwickelte beide Geschlechter in den nämlichen Strudel des Aberglaubens; die Nilgötter fuhren fort ihre Verehrer mit Zaubern zu bestricken, die nicht zu lösen waren; das triefäugige Isisbild schwang noch immer die Schrecken ihrer Cymbel und drohte den Meineidigen des Forums mit Blindheit zu schlagen.[37]) Die Riten der syrischen Göttin waren vielleicht für die Sittlichkeit weniger gefährlich und der Heiligkeit des römischen Hauses weniger hohnsprechend als die der Isis, aber vielleicht noch roher und pöbelhafter. Sie zogen, wie es scheint, mehr die niedern Classen als die patricischen Grossen an und entgingen dadurch der nämlichen Ahndung. Die Priester der Astarte zogen ihr heiliges Götzenbild auf einem Esel mit sich führend, von Dorf zu Dorf, scharten bei jedem Haltepunkte durch ihr Flötenspiel die gaffenden Bauern um sich, tanzten mit salbentriefendem Haar in einem Kreise um die Göttin herum, stachen sich mit Messern und Schwertern in den Leib und spritzten ihr eignes Blut um sich herum, wornach sie endlich durch die Reihen der bewundernden Zuschauer gingen und ihnen einen Hut hinhielten, um deren Pfennige, Feigen oder Brotstücke in Empfang zu nehmen.[38]) Die unzüchtige Verstümmelung der Priester der Cybele erregte noch mehr Staunen, das ohne Zweifel mit abergläubischer Furcht gemischt war; aber wenngleich sie als die Mutter der Götter von den römischen Matronen mit dem grossen Feste der Megalensia geehrt ward, so fand doch das wahnwitzige Asketenthum ihrer morgenländischen Verehrer unter Italiens mannhaftern Söhnen wahrscheinlich keine Nachahmer.

[*Es war die Zeit gekommen, um die Idee der göttlichen Einheit, dieses wesentlichsten Lehrsatzes des Judenthums, würdigen zu können. — Die Juden in Rom von den ersten Cäsaren geschützt. — Das Judenthum wird unter den Bürgern zur Mode.*] Die Vertheidiger des Polytheismus hatten noch nicht den Satz ausgesprochen, dass alle die verschiednen Götter der verschiednen Völker nichts als verschiedenartige Darstellungen einer und der nämlichen wesentlichen Einheit wären. Sie waren nicht weiter gegangen als dass sie die politischen Erklärungen des Cäsar und Augustus vertheidigten, die ihren gallischen Unterthanen sagten, dass

berius darüber beklagt. Mundus wird verbannt, die Priester werden gekreuzigt und der Tempel wird niedergerissen.

36) Die Culte Aegyptens mit ihren allegorischen Ungeheuern und scheuslichen Symbolen waren den Römern ganz besonders verhasst, die solchen Aberglauben wie eine Abnormität betrachteten. Aber zu dieser ausnahmsweisen Behandlung trug politische Eifersucht mit bei, denn sie scheinen nicht immer von den *religiones licitae* ausgeschlossen gewesen zu sein.

37) Juvenal. XIII. 92.:

„Decernat quodcunque volet de corpore nostro
Isis et irato feriat mea lumina sistro.“

38) Lucian. *Lucius* 32. Apulejus *Metamorph.* VIII. zu Ende schildert diese Vorgänge mit seiner gewohnten Lebhaftigkeit. Er verlegt zwar den Schauplatz jenseits des adriatischen Meeres, gleichwohl scheint kein Grund zu sein, daran zu zweifeln, dass diese Tollheiten auch in Italien Eingang gefunden hatten.

Belenus und Teutates blos andere Namen für Apollo und Mercur wären. Trotzdem aber, dass das religiöse Gefühl durch die Tausende von Gegenständen religiöser Verehrung zerstreut ward, war doch die Zeit gekommen, wo die Idee der göttlichen Einheit, wie sie in der edlern Gotteslehre der Juden sich darstellte, eine schwache und schüchterne Würdigung fand. Die jüdische Religion war zuerst nach der Eroberung Palästina's durch Pompejus den Römern genau bekannt geworden. Es waren einige tausend Bewohner dieses Landes in die Sklaverei fortgeschleppt worden und ein grosser Theil derselben, vielleicht zur Verherrlichung des Triumphs des Siegers aufgespart, war auf den römischen Märkten verkauft worden. Mehre Fürsten der Nation waren als Geiseln zurückbehalten worden, und jedenfalls hatte man diesen Personen, die mit grosser äusserlicher Höflichkeit behandelt wurden, die Begleitung ihrer eingeborenen Klienten gestattet. Nachdem der Weg zur Hauptstadt der Welt einmal geöffnet war, fuhren die Juden fort, aus freiem Antriebe dorthin zu strömen; sie wurden durch ihre Gewinnsucht und ihre unruhige Betriebsamkeit dahin getrieben; gleichwohl besassen sie, so viel wir wissen, nicht gleich den Griechen oder Aegyptiern besondere Künste oder Fertigkeiten, durch die sie sich den Völkern Italiens nothwendig oder angenehm hätten machen können. Die Römer waren höchlich verwundert über die Scharen dieser sonderbaren Abenteurer mit ihren scharfmarkirten Zügen, ihrem starken Nationalgefühle, ihren tief in die Vergangenheit reichenden Ruhmeserinnerungen, ihrer stolzen Hoffnung auf eine glänzendere Zukunft, ihren ausschliesslichen Gebräuchen, ihren leeren Tempeln, ihrer unnahbaren Gottheit. Sie drängten sich in besondere Stadtviertel zusammen, die sie fast ausschliesslich bewohnten[39]); ihre Zahl schwoll bald zu vielen Tausenden an und ihre Neigung zu Aufruhr, die frühzeitig als ein Charakterzug an ihnen bemerkt ward, veranlasste den Senat, sie mit Eifersucht zu betrachten und als gefährliche Unterthanen anzuklagen. Aber sie waren so glücklich Patrone zu finden, erst an Julius Cäsar und nachher an Augustus, der ihnen freie Religionsübung gewährleistete, ihre Versammlungen beschützte, an ihren Tempel Geschenke gab und sie sogar zugleich mit den Bürgern der Republik zu einem Antheile an den Getreidespenden zuliess.[40]) Fand die Vertheilung gerade an ihrem Sabbat Statt, so ward es den Juden gestattet, ihren Antheil am folgenden Tage zu erheben. Das Geheimnissvolle ihres Glaubens oder vielleicht noch mehr der Ernst und die Inbrunst seiner Bekenner übten auf die Gemüther der Römer einen ausserordentlichen Einfluss aus. Trotz vieler öffentlicher Kundgebungen von Hass und Widerwillen gegen diesen Glauben wandten sich doch Ritter und Senatoren ihm mit Neugierde, warmer Theil-

39) Philo, *Leg. ad Caj.* p. 1014.: *Τὴν πέραν τοῦ Τιβέρεως ποταμοῦ μεγάλην τῆς Ῥώμης ἀποτομὴν . . . κατεχομένην καὶ οἰκουμένην πρὸς Ἰουδαίων.* Die Meisten von ihnen, wird hinzugefügt, waren Gefangene, die in Freiheit gesetzt und römische Bürger geworden waren.

40) Philo, *Leg. ad Caj.* p. 1015. Diess ist ein wichtiger Umstand, den Diejenigen berücksichtigen mögen, die die Zahl der Bürger nach der Zahl dieser Getreideempfänger abschätzen. Nach Josephus (dessen Sucht zur Uebertreibung aber mit in Anschlag gebracht werden muss) wandten sich nicht weniger als 8000 in Rom ansässige Juden bei einer Gelegenheit mit einem Bittgesuche an Augustus. Joseph. *Antiqu.* XVII. 11. 1.

nahme und Ehrfurcht zu. In Palästina senkten rohe Centurionen vor seinen Symbolen ihre Fahnen nieder oder bauten seinen Bekennern Synagogen. In Rom ward der erste Ausleger desselben in Ehren gehalten; seine heiligen Bücher waren nicht unbekannt, die feurigen Gebilde der jüdischen Poesie wurden studirt und nachgebildet. Männer und Frauen, die Letztern ohne Zweifel am Zahlreichsten, drängten sich in den Versammlungsort der Juden, beobachteten ihre heiligen Tage und achteten ihre alten Ueberlieferungen hoch. Viele wurden, wie es scheinen möchte, sogar zu einer theilweisen Gemeinschaft mit den jüdischen Bekennern zugelassen, wiewohl wir nichts davon hören, dass sie sich den Einweihungsgebräuchen oder den besondern Fasten des nationalen Judaismus unterworfen hätten. Der Fremdling war in Mittheilung der Geheimnisse seines Glaubens noch sehr zurückhaltend und die unterrichtetsten Römer blieben bis in späte Zeit in der Vorstellung befangen, dass er überhaupt gar keinen Gott hätte oder ihn unter einem gemeinen thierischen Sinnbilde verehrte oder vielleicht nicht wirklich wüsste, an was er glaubte oder warum er glaubte.[41])

[*Das Judenthum bürgert sich unter den Freigelassenen des Palastes ein.*] Dieses Liebäugeln und Spielen mit dem Judenthume war eine modische Schwachheit; es bot den ausschweifenden und erschöpften Müssiggängern, an welche Ovid seine unzüchtige Poesie richtete[42]), ein Interesse oder eine Anregung dar. Dergleichen Personen wurden wahrscheinlich zunächst durch die Sklaven aus Palästina, von denen es in den patricischen Häusern wimmelte, dafür gewonnen. Selbst der Palast des Kaisers scheint eine Pflanzschule jüdischer Bräuche und Meinungen gewesen zu sein. Die Columbarien des Claudius, die man neuerdings entdeckt hat, zeigen uns eine Anzahl hebräischer Namen unter den kaiserlichen Freigelassenen, und was noch merkwürdiger ist, es sind viele darunter dieselben Namen, allerdings griechische und nicht hebräische, die in den Begrüssungen des Paulus an seine Landsleute in Rom vorkommen.[43]) Gewiss gab es im Haushalte des Cäsar Sklaven und Freigelassene aus jeder Rom unterthänigen Nation; aber dass die Verbindung mit Judäa eine ungewöhnlich enge werden musste, war bei der Gunst, in welcher die Juden bei den ersten Kaisern standen, und bei dem vertrauten Verhältnisse der kaiserlichen Familie mit so vielen

41) Vgl. Juvenal. XIV. 97.: „Nil praeter nubes et coeli numen adorant." Lucan. II. 592.: „Et dedita sacris Incerti Judaea dei." Seneca, von Augustin *de civ. dei* VI. 11. citirt: „Major pars populi facit, quod cur faciat ignorat." Ueber das Symbol, den Eselskopf, s. Tac. *Hist.* V. 4.

42) Ovid. *Ars am.* I. 416., *Rem. amor.* 220.; Tibull. I. 3. 18.

43) S. Lightfoots Nachricht von den neuerdings in gewissen Columbarien in Rom entdeckten Inschriften im *Journal of class. philol.* Nr. X. p. 57. nach Henzens Supplement zu Orelli's Sammlung. Diese Columbarien waren zur Aufnahme der Asche von Sklaven und Freigelassenen der kaiserlichen Familie bestimmte Behältnisse. Einige unter den Namen, wie Hermas und Nereis, gehören der Claudischen Gens an; andere, wie Tryphäna und Tryphera, der Valerischen, derjenigen der Messalina; andere wieder, wie Crescens, Philetus, Hymenäus, werden als Cäsars Freigelassene erwähnt; andere endlich, wie Philologus und Ampliatus (Amplias) kommen als selbständige vor. Einige der Namen sind offenbar jüdisch, wie Baricha, Zabda, Achiba, Giddo, Sabbatis, lauter Valerier. Einer, Sentia Renata, scheint eine christliche Taufe zu verrathen. Vgl. *Brief an die Römer* C. 16.

jüdischen Fürsten, die in den Mauern des Palastes gefangen gehalten wurden, zu erwarten. Judäa ward unter den Procuratoren unmittelbar von des Kaisers eigner Kammer aus regiert; in einem Falle verwaltete es ein Freigelassener des Kaisers wie das Privatbesitzthum seines Herrn.[44]) Wenn wir in dem jüdischen Geschichtschreiber lesen, dass Poppäa, die Mörderin und Ehebrecherin, ein „frommes Weib" gewesen sei, so müssen wir annehmen, dass sie von den jüdischen Klienten in Nero's Haushalt als eine Beschützerin betrachtet worden sei; in Momenten, wo eine Verfolgung drohte, mag sie zu ihren Gunsten gesprochen haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie ihre Gebräuche bewunderte, mit ihren Vorurtheilen liebäugelte und die modische Neigung, ihre Ceremonien mitzumachen, theilte.[45])

[*Unruhe der Juden in Rom. Die Regierung zeigt Eifersucht gegen sie.*] Die Gunst, mit welcher die Juden vom Kaiser behandelt wurden, stand freilich auf unsichern Füssen. Ausserhalb der Mauern des Palastes und anderer vornehmer Häuser wurden sie im Allgemeinen mit Abneigung angesehen; die Besorgniss, die ihr unruhiges Verhalten in ihrer Heimat mehr und mehr einflösste, drang bis zum Centrum der römischen Macht und in Rom selbst ward jeder Ausbruch wilden Trotzes unter ihnen wie ein Symptom nationalen Hasses angesehen. Sie wurden nicht blos des Aufruhrs angeklagt, sondern auch als Seelenverderber der Frauen, und als unter Tiberius von Seiten der Regierung energisch dahin gewirkt ward, dem wachsenden Verfalle der weiblichen Sitten Einhalt zu thun, wurden die Juden sammt den Aegyptiern zur Ausweisung ausersehen. Die Priester der Isis waren schreiender Immoralitäten überführt worden und zwischen ihren (der Isis) Riten und denen der jüdischen Gottheit ward eine Gemeinschaft des Ursprungs, wenn nicht des Wesens als bestehend angenommen.[46]) Neben der Unzufriedenheit und der Ausschweifung, die ihnen zugeschrieben wurden, störten sie auch den Frieden der Stadt; denn die Juden und Aegyptier setzten in Rom die ewigen Zwistigkeiten ihrer Nationen in Alexandria fort, bis sie endlich die Strassenpolizei herausforderten, ihnen beiden zusammen ein Ende zu machen. Die religiösen Uebungen beider Völker wurden verboten und viertausend freie Abkömmlinge von jüdischen Sklaven und Gefangnen wurden auf ein Mal nach Sardinien transportirt, während alle Juden von freier Herkunft in Rom die Küsten Italiens

44) Felix, der Günstling des Claudius und Nero, war Procurator von Judäa und mit Agrippa's Tochter Drusilla vermählt. Tac. *Hist.* V. 9.

45) Joseph. *Antiqu.* XVIII. 7. 11. Der Tänzer Apaturius, Poppäa's Favorit, war ein Jude.

46) Der Auszug der Juden aus Aegypten war den Römern, freilich unter wunderlichen Entstellungen, bekannt (Tac. *Hist.* V. 3.); der Einfluss der jüdischen Rasse in Alexandria war gleichfalls notorisch, und die Juden in Rom redeten wahrscheinlich den nämlichen Dialekt des Griechischen wie ihre Brüder in Aegypten. Es lässt sich ausserdem vermuthen, dass sie viele religiöse und gesellschaftliche Gebräuche von den Alexandrinern angenommen oder ihnen mitgetheilt hatten. Die leinenen Gewänder und Stirnbinden, die den Priestern Jerusalems und Alexandria's gemeinsam waren, schienen sie miteinander zu verbinden und bildeten ein scharfes Unterscheidungskennzeichen zwischen ihnen und den Priestern Griechenlands und Roms. So sagt Lucan (X. 175.) mit einem unterscheidenden Epitheton: „Linigerum placidis compellat Anchorea dictis."

verlassen oder ihren „gottlosen Glauben“ abschwören mussten.[47]) Es möchte indess scheinen, als ob der letztere Theil dieses strengen Edicts nicht strenge ausgeführt worden sei. Die Juden beugten sich vor dem Sturme, fügten sich vielleicht eine Zeit lang, kehrten aber bald zu ihren alten Quartieren zurück und erneuerten ihr früheres Treiben. Diejenigen, die sich an die Grossen der Stadt anschlossen, fanden ohne Zweifel mächtige Beschützer. Sie feierten den Geburtstag ihres verstorbenen Königs und verehrten ihn wie einen Gott mit Pomp und Inbrunst, vielleicht um das Misstrauen der Regierung abzuwenden, welcher die Anbetung Jehovahs als eine gefährlichere Sympathie erschien.[48])

[*Die Juden in Rom gleichwie in ihrem Vaterlande in zwei Parteien getheilt.*] Wie zu Hause, so waren die Juden auch in Rom in zwei Klassen oder Parteien getheilt, von denen die eine an dem begeisterten Eifer und den Prophetien ihrer Nationalheroen treu festhielt, die andre, höfischer und weltklüger, dem moralischen Einflusse der Eroberer nachgab und zufrieden war, die Unterjochung ihres Vaterlandes gegen ihren persönlichen Vortheil auszutauschen. Während die Sklaven des Palatinus sich wohlgefällig lächelnd in ihre vergoldete Knechtschaft fügten, wurden die Handwerker und Schacherer der Transtiberina und die Hausirer des egerischen Thals Jahr aus Jahr ein durch Gerüchte von neuen Messias' in Bewegung gesetzt, die in Jerusalems Strassen oder auf den Abhängen der Wüste erschienen sein und aufgeregte Scharen Volks nach sich gezogen haben sollten, bis ihrem Treiben das römische Schwert in rauher Weise ein Ende machte. Die feste Begründung der römischen Macht in Palästina durch Claudius, die so bald auf den rohen Angriff gegen den jüdischen Glauben durch Cajus folgte, scheint dieses fanatische Volk Judäa's zu einer Reihe verzweifelter Aufstände getrieben zu haben. Unter den jüdischen Ansiedlern in fremden Städten, die durch einen beständigen Verkehr mit ihrem Heimatlande in Verbindung blieben, trat alsbald die nämliche unruhige Stimmung zu Tage. Dadurch lässt sich am Bessten die flüchtige Bemerkung Suetons erklären, wenn er sagt, Claudius habe die Juden wegen ihrer wiederholten, von einem gewissen Chrestus angestifteten Tumulte aus Rom vertrieben.[49]) Wie bekannt, war dieser Name eine Form des Beinamens Christus, des gesalbten Messias, der den Römern geläufig und von den hellenistischen Juden entlehnt war, und bildete ohne Zweifel das Losungswort der Friedens-

47) Tac. *Ann.* II. 85.; Suet. *Tib.* 36.; Joseph. *Antiqu.* XVIII. 3. 5. S. oben Kap. XLIV.

48) Diess ist die Erklärung, welche Salvador wohl mit Recht den Versen des Persius *Sat.* V. 180. giebt:

„At cum
Herodis venere dies unctaque fenestra
Dispositae pinguem nebulam vomuere lucernae ...
Labra moves tacitus recutitaque Sabbata palles.

Herodes Agrippa starb einige Jahre vorher, ehe diese Verse geschrieben wurden; die Huldigung oder Verehrung ward seinem Andenken dargebracht.

49) Suet. *Claud.* 25.: „Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit.“ Tertullian (*Apol.* 3.) und Lactantius (*Inst.* I. 4. 7., IV. 7. 5.) erklären „Chrestus“ als eine Metonymie für „Christus“ in der Bedeutung von „recht“ oder „gut“ (*χρηστός*).

störer in der Stadt, die bei jeder neuen Ankunft aufregender Nachrichten aus der Heimat eine göttliche Kundgebung zu Gunsten des Jehovahreichs erwarteten.[50]) Die Hungersnoth, die in dieser Zeit die Stadt und die Provinzen befiel, mochte einen weitern Anlass zu einem Acte kluger Strenge bieten. Es musste natürlich räthlich und angemessen erscheinen, die wildesten und aufruhrsüchtigsten Unterthanen aus der Mitte des hungerigen Volks des Forums auszuweisen. Mit der Rückkehr besserer Zeiten kamen auch die Juden wieder zurück; aber die Ausweisung mochte wiederum nur eine theilweise gewesen sein; die Herodianer mochten, von edlen Häusern geschützt, der allgemeinen Verfolgung ausweichen und ohne Zweifel durch energische Protestationen die Verbrechen und Thorheiten der Zeloten verdammen.

[*Geistiger Stolz der jüdischen Freigelassenen in Rom.*] Inmitten der allgemeinen Gährung der Meinungen unter den Juden blieben die in Ueppigkeit lebenden Abhängigen der römischen Grossen keineswegs unberührt. Sie waren eitel auf ihre persönliche Stellung und auf den Einfluss, den sie über ihre Herren gewonnen hatten; sie waren stolz auf die Menge der Mitsklaven oder Freigelassenen, meistens feingebildeter und geistvoller Griechen, die zu ihren Füssen sassen, um ihre alte Lehre zu vernehmen und mit erwärmter Phantasie die Wunder des Gesetzes und die glänzenden Verheissungen der Propheten in sich einzusaugen. Sie glaubten, Gott spräche noch immer durch ihren Mund und sie wären, obwohl verbannt und ausgestossen, doch die Verwahrer seiner Aussprüche; sie empfanden in der Gewalt ihrer Beredtsamkeit die noch unerschöpfte Kraft eines lebendigen Glaubens an Jehovah. Sie hingen an der Ueberzeugung fest, dass noch eine Zukunft vor ihnen läge, eine Zukunft von Glanz und geistiger Herrschaft, obwohl sie vergebens die Absichten der Vorsehung zu ergründen und die Wege, auf denen sie dahin gelangen sollten, zu erforschen suchten. Wohl hatten sie von einem hier und da erschienenen Christus gehört, aber sie hatten keine Hoffnung auf eine zeitliche Erlösung und der Untergang jedes vermeintlichen Messias war eher ein Trost für sie als eine Vereitelung ihrer Erwartungen. So waren denn die Gemüther gehörig vorbereitet, als ihnen die Botschaft von Jesus, dem wahren Christus, dem geistigen Könige der Juden, verkündet ward. Unter den vielen Befreiern, die sich erhoben hätten und untergegangen wären, so lautete die Erklärung, wäre nur einer wiederauferstanden: gekreuzigt, gestorben und begraben, wäre er durch die Hand des Allmächtigen aus dem Grabe gehoben worden.

[*Aufnahme des Christenthums unter dieser Klasse der Juden und ihren Proselyten. Paulus' Brief an die Römer mit besondrer Beziehung auf sie.*] Am ersten Pfingstfeste, das auf die Verkündigung dieses

50) Wir kennen die Zeit und den Ort, wo die an Jesus Glaubenden zuerst „Christen“ genannt wurden (Apostelgesch. XI. 26.); aber diess beweist nicht, dass die Anhänger der falschen Christus' nicht den Namen zuvor empfangen hätten oder dass nicht der Name gemeinhin von den Heiden Beiden ohne Unterschied gegeben worden wäre. Ueber die falschen Christus' s. die Erklärer zu Matth. XXIV. 24. ψευδόχριστοι, und Josephus *Antiqu.* XVIII. 1. 1. und XX. 5. 1. Vgl. über die jüdische Auffassung der Sache Salvador, *Domin. rom. en Judée* I. 435.

erhabenen Ereignisses folgte, waren die Lehren und Behauptungen der Jünger dieses auferstandenen Jesus einer Versammlung von Juden und Bekehrten, die aus allen Theilen der Welt in Jerusalem zusammengekommen waren, zur Erwägung vorgelegt worden. Ansässige in Rom waren mit den wunderbaren Nachrichten dahin zurückgekehrt und von dieser Zeit an war der eigenthümliche Charakterzug der neuen Offenbarung, die Verkündigung einer geistigen, nicht einer zeitlichen Erlösung, unter den Juden der Welthauptstadt von Mund zu Mund verbreitet worden. Von Manchen unter ihnen mochte eine solche Anschauung, wie wir gesehen haben, mit Gunst aufgenommen und genährt werden, während sie von Andern als ein Verrath an der nationalen Sache verabscheut werden mochte. Anfänglich war indess von einer Aufgabe der alten Gebräuche wohl noch nirgends die Rede. Wenn einige feurigere oder tiefere Gemüther sogleich von der ersten Idee der christlichen Freiheit gewonnen und gefesselt wurden, so mochte es ihnen doch noch nicht im Traume einfallen, sich in Dingen der religiösen Disciplin von den Uebrigen zu trennen. Sie mochten sich mit ihren Brüdern verbinden, ihren auswärtigen Proselyten jene vollständige Unterwerfung unter das hebräische Gesetz einzuschärfen, wie sie von den strengsten Anhängern des alten Glaubens, wenngleich nicht oft mit Erfolg, gefordert ward. Ferner mochten Jahr aus Jahr ein Mitglieder dieser jüdischen Genossenschaft auf Besuch in Jerusalem ankommen und von diesen mochte die christliche Kirche, die jetzt am Orte ihres Ursprungs eine specifische Form anzunehmen begann, vernehmen, dass ein kleiner Kreis von denkenden und prüfenden Personen in der fernen Welthauptstadt ihre Verkündigung von dem Messiasthume Jesu angenommen hätte und für eine weitere Unterweisung in den Geheimnissen seines Glaubens reif wäre. Endlich, als die Zeit erfüllt war, redete der grösste ihrer Lehrer, Paulus, ein Mann von der höchsten Beredtsamkeit und tiefsten Gelehrsamkeit, diese kleine Heerde in einem Briefe voll geistlicher Ermahnung an, durch welchen thatsächlich der wahre Grund zum Christenthume in Rom gelegt ward. Angenommen nun, die Leute, an welche diese Botschaft gerichtet war, waren Juden und Griechen, im Dienste aristokratischer Häuser Stehende, Beispiels halber Klienten des grossen Narcissus und gar des Kaisers selbst, so hätte die Warnung, womit sie beginnt, vor den furchtbaren Abgründen des Lasters, in welche das Heidenthum verfallen wäre, an Niemanden passender gerichtet werden können. Niemanden konnte der Grundgedanke ihres Inhalts, dass das Evangelium zuerst den Juden, den Lehrern der römischen Synagoge, und zunächst nach ihnen den Griechen, den Bekehrten derselben, gegeben wäre, mit grösserer Wirkung gesagt werden. Dass die Beschneidung nichts Wesentliches, dass die Werke des Gesetzes unwirksam, dass Glaube und Gnade die Grundpfeiler des wahren christlichen Berufs seien — das mochten die wichtigsten Sätze in der Seele eines Predigers sein, der sich an denkende und beunruhigte Gläubige wandte, die ängstlich bemüht waren, sich in allen Dingen den alten Vorschriften zu fügen, aber den Ueberzeugungen ihrer auswärtigen Anhänger Uebereinstimmung aufzunöthigen unfähig waren. Und endlich mochte die Ermahnung, den höhern Gewalten unterthan zu bleiben, nachdrucksvoll zu derjenigen Klasse unter den Juden sprechen, die sich bislang fern von den Um-

trieben ihrer ungeduldigen Landsleute gehalten und sich für gehorsam in Allem und Jedem zuerst gegen ihre Patrone und Herren und dann gegen die politischen Behörden, unter denen sie lebten, erklärt hatten.[51]) Der Brief an die Römer ist, wie ich meine, speziell an die wenigen Frommen aus dem patricischen Gefolge gerichtet, die, halb Juden, halb Griechen, noch schüchtern, ungewiss und tappend ihren Weg zum Glauben an Jesus von Nazareth, den Sohn Gottes, den wahren Messias, den Gründer des geistigen Königreichs Israel, suchten.[52])

[*Paulus' Ankunft in Rom: J. d. St. 814, n. Chr. 61.*] Diesem Briefe, der im Morgenlande im Jahre 811 (n. Chr. 58) geschrieben ward, folgte nach einer Zwischenzeit von vielleicht drei Jahren die Ankunft des Apostels selbst in Rom nach. Er erschien gefesselt. Er war in Jerusalem, weil er den wahren Messias predigte, von seinen Landsleuten ergriffen und beinahe getödtet worden. Er war von ihnen bei den Römern als ein Aufruhrstifter angeklagt worden. Aber er hatte sich als römischen Bürger erklärt und an den Cäsar appellirt, und wenn er gleich als ein Gefangner vor den kaiserlichen Gerichtshof gebracht ward, so kam er doch unter dem Schutze der Regierung.[53]) In Rom bekannte er ohne Zweifel seinen wahren Charakter als Lehrer einer unschädlichen, bereits bekannten und in den höchsten Sphären der Gesellschaft nicht mit Ungunst angesehenen Lehre und ward zwar, wahrscheinlich durch die Lässigkeit des Kaisers, lange ohne Verhör festgehalten, litt aber doch keine sonstige Ungebührlichkeit. Er ward von den Prätorianern im Innern des Palastes bewacht, wohnte in einem Häuschen, das, wie sich vermuthen lässt, zu dessen äussern Höfen gehörte, gleich den Häuschen, die gewöhnlich von der Dienerschaft eines vornehmen Patrons bewohnt wurden, genoss freien Zutritts seiner Landsleute und Glaubensgenossen und war zwei Jahre lang damit beschäftigt, selbst unter den Mitgliedern des Hofstaats des Cäsar den Glauben zu predigen und auszubreiten.[54]) An der vollkommnen Sicherheit, mit

51) *Brief an die Römer* I. 8 ff., I. 16, III. 25 ff., XIII. 1 ff. „Die von der Dienerschaft des Narcissus sind" (XVI. 11.) werden zugleich mit den Andern erwähnt, deren so Viele zu „Cäsars Haushalte" gehört zu haben scheinen. Es ist mit gutem Grund zu schliessen, dass dieser Narcissus der Günstling des Claudius sei. Seine Freigelassenen und Abhängigen mochten gemeinhin den Namen als zu seiner Hofhaltung Gehörige auch nach seinem Tode noch behalten.

52) Mit dieser Voraussetzung erhält das merkwürdige Compliment — wenn ich es so nennen darf — an diese Gemeinde, dass „von ihrem Glauben bald in der ganzen Welt gesprochen werden werde" (*Röm.* I. 8.) eine passende Erklärung. Die Hinneigung dieser angesehenen Freigelassenen zum Christenthume mochte an die Familie des Procurators in Judäa berichtet und von da aus als ein bedeutsames Factum unter den Juden und Christen aller Orten verbreitet werden.

53) Die genauen Daten dieser Ereignisse sind für unsre Geschichte von keiner Erheblichkeit. Ich bin denjenigen Meinungen gefolgt, die mir im Ganzen am Bessten begründet erschienen.

54) Die Worte *ἐν ὅλῳ τῷ πραιτωρίῳ* in *Philipp.* I. 13. sind, wie bekannt, verschiedentlich ausgelegt worden, theils von des Kaisers Palaste, theils von dem Prätorianerlager. Ich neige mich der erstern Erklärung zu. Wir müssen eingedenk sein, dass Paulus als Ausländer spricht. In den Provinzen war der Kaiser nicht als Princeps, sondern als Imperator bekannt.

welcher das Evangelium in dieser Zeit in Rom bekannt ward, kann nicht gezweifelt werden. Um diess zu erklären, haben Einige ein vertrautes Verhältniss zwischen Paulus und dem Präfecten Burrhus oder dem Minister Seneca angenommen, und allerdings bieten die Schriften des Apostels und des Philosophen manche merkwürdige Punkte anscheinender Uebereinstimmung dar. In späterer Zeit ward von der neuen Sekte alles Ernstes behauptet, Tiberius hätte auf den amtlichen Bericht des Pontius Pilatus hin die Göttlichkeit des vom Procurator gekreuzigten Angeklagten anerkannt und vom Senate für den Gründer des Christenthums göttliche Ehren verlangt. Der Senat, hiess es weiter, hätte zwar die Bestätigung dieser Ehren abgelehnt, der Kaiser hätte indessen wenigstens darauf bestanden, dass den Christianern volle Duldung zugestanden werden müsse.[55]) Die Geschichte selbst, wie sie von Tertullian erzählt wird, ist wahrscheinlich durch und durch unbegründet; aber sie zeigt wenigstens (und in dieser Absicht führt sie eben Tertullian an), dass die frühe Nachsicht und Milde der Regierung gegen das Christenthum eine zugestandene Thatsache war, die zu einer Erklärung herausforderte. Welches auch der Werth dieser Traditionen sein möge, so dürfte die Opposition, in welcher die wahren Gläubigen zu den Behauptern falscher und weltlicher Messiasse standen, für sich

In Judäa, das unmittelbarer von ihm durch das Medium der kaiserlichen Procuratoren regiert ward, mochte er ausschliesslicher als der militärische Chef angesehen werden. Der Soldat, dem der Apostel zur Bewachung anvertraut war, mochte von ihm als seinem Imperator sprechen. Als Paulus den Centurio, der unterwegs die Aufsicht über ihn führte, fragte: „Wo werde ich in Rom in Verhaft gehalten werden?“ mochte die Antwort lauten: „In dem Prätorium“ d. i. in dem Quartier des Feldherrn. Und als er, vielleicht vor des Kaisers Tribunal geführt, die geleitenden Wachen fragte: „Wo bin ich?“ antworteten sie wahrscheinlich wiederum: „Im Prätorium.“ Der Kaiser war in seinem Palaste durch eine Leibwache geschützt, die in den Höfen desselben einquartiert war und an seinen Thoren Wache hielt, woher sie den Namen „Prätorianer“ erhielten. Nach der Errichtung eines Standlagers für diese Leibgarde ausserhalb der Stadt ward doch noch immer eine Cohorte um die Person des Kaisers und in seiner vornehmsten Residenz unterhalten und diese mochte daher auch fernerhin den den Soldaten einmal geläufigen Namen in der militärischen Sprache beibehalten. Der Palast war, gleich andern patricischen Wohngebäuden, von zahlreichen Häuschen umgeben, in denen das Gefolge des Herrn eingemiethet war, und in einem solchen ward dem Apostel zu wohnen gestattet, statt in die unterirdischen Kerker unter dem Palaste geworfen zu werden, welche Milde vielleicht eine Folge der Gunst war, in welcher sein Volk jetzt in den Hofkreisen stand.

55) Tertull. *Apol.* 5.: „Tiberius ... annunciatum sibi ex Syria et Palaestina, quod illic veritatem illius divinitatis revelaverat, detulit ad Senatum cum praerogativa suffragii sui. Senatus, quia non ipse probaverat, respuit. Caesar in sententia mansit, comminatus periculum accusatoribus Christianorum.“ Diese seltsame Geschichte ist von den bessten Kritikern und Historikern allgemein als unglaublich verworfen worden. Es mag indess bemerkt werden, dass das amtliche Protokoll über die Vernehmung und Verurtheilung unsers Herrn ohne Zweifel vom Procurator an den Kaiser übersendet und in den Archiven Roms niedergelegt ward. Vielleicht war Tacitus infolge einer Einsicht in dieses Document im Stande, von der Hinrichtung Christi durch Pontius Pilatus so genau zu sprechen (*Ann.* XV. 44.): „Auctor nominis ejus Christus Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio affectus erat.“

allein ein genügendes Motiv für die Gunst sein, deren sie offenbar theilhaftig wurden.

[*Die Geschichte von der Pomponia Gräcina zur Erläuterung des Benehmens der römischen Bekehrten.*] Es ist indess kein Grund vorhanden, um anzunehmen, dass die Anhänger der neuen Lehre unter dem Schutze dieser Nachsicht sich scheuten, ihr Glaubensbekenntniss rein und lauter zu bethätigen, oder dass sie auf eine ihrer geistlichen Hoffnungen unwürdige Weise einherwandelten. Die schwachen Spuren, die uns die Geschichte hinterlassen hat, bieten der Phantasie ein schönes Bild von dem Leben und Verkehr der ersten Christen in Rom, jener kleinen Schar eifriger Bekehrter, die erst beim Lichte des Gewissens die ersten Grundlagen der neuen Lehre durchforschten, dann eine deutlichere Unterweisung und Erkenntniss aus den Briefen und zuletzt aus dem Munde des inspirirten Apostels empfingen, durch dessen Gegenwart sie sich gekräftigt fühlten, durch dessen Eifer sie entflammt wurden, die mit den Schüchternern unter ihren Brüdern lebhaft debattirten, allmälig die Bedenklichkeiten Mancher besiegten, mit den Vorurtheilen Anderer Geduld hatten, den Spott der weltklugen Leute, mit denen vermischt sie lebten, mit ruhiger Seele ertrugen und den Neugierigen aus dem sie umgebenden Heidenthume, die sie besuchten, das erste und lauterste Beispiel eines durch Menschenliebe und Mildthätigkeit veredelten Eifers boten. Es gab so manche Gemüther in Rom, die sich von den gröbern Formen der Verderbniss, die ihnen überall entgegentraten, abgestossen fühlten; manche, die durch den allgemeinen behaglichen Wohlstand und die Ruhe der Zeiten zu menschlichen Gefühlen geneigt gemacht wurden; wieder Andere, die durch die begeisterte Lehre tugendhafter Philosophen geistig erweckt und erwärmt wurden; selbst in diesem Pfuhle des Lasters unter den hochgeschwungenen Panieren der Wollust und Grausamkeit gab es eine bereite Stätte für die Aufnahme der evangelischen Wahrheit, und die einfache Predigt des Paulus war für Viele vielleicht fesselnder als die fremden und seltsamen Ceremonien und Mysterien der jüdischen Synagoge. Aber der Apostel predigte vor seinen Schülern in Fesseln und unter den grossen Scharen, die ihn zu hören kamen, da Niemand ihn zu predigen hinderte, standen die wahren Kinder Roms noch unter der Herrschaft des Stolzes und Vorurtheils und hielten fest an den Götzen der sie umgebenden Gesellschaft, von denen sich vielleicht nur Wenige vollständig loszureissen vermochten. Juden und Griechen mochten sich dem Joche eines gekreuzigten Erlösers unterwerfen, aber unter den eingebornen Italiern fanden Bekehrungen nur erst selten und nur unvollkommen Statt.[56]) Einer Welt,

56) Ein grosser Theil der von Paulus im letzten Kapitel des Briefs an die Römer begrüssten Bekehrten führt griechische Namen. Sie mögen Juden oder andere Ausländer gewesen sein, aber sicherlich keine Römer von Geburt. Das Nämliche war wahrscheinlich auch bei Denen mit lateinischen Namen der Fall. Williams' Versuch, den Pudens und die Claudia bei Martial (IV. 13., XI. 56.) mit den von Paulus (2 *Tim.* IV. 21.) erwähnten Bekehrten zu identifiziren, ist interessant; aber wir dürfen nicht vergessen 1. dass diese beiden Namen in dieser Zeit sehr gewöhnlich sind; 2. dass der Name Pudens in der Chichester Inschrift nur auf Muthmassung beruht; 3. dass der Charakter, den Martial von Pudens giebt, mit dem christlichen Bekenntniss unverträglich ist. Die Claudia des Martial, sagt

mit welcher in Berührung zu kommen ohne Besudelung unmöglich zu sein schien, lieber zu entsagen als sie durch angestrengte Arbeit zu reinigen zu suchen, mochte die letzte Zuflucht der ernsten und schwermüthigen Geister sein, die wirklich den Zwang des Gesetzes und der Sitte durchbrachen, um sich mit einem göttlichen Erlöser zu vereinigen. Die Geschichte der Pomponia Gräcina, die von Vielen für eine dieser römischen Gläubigen gehalten wird, mag wenigstens als ein erläuterndes Beispiel der Form dienen können, die der Glaube bei einem kaltverschlossenen und sehr empfindlichen Volke, das den Geist der Proselytenmacherei verschmähte und seine häuslichen und nationalen Vorstellungen zu verdammen sich im Tiefsten schämte, annehmen mochte. Diese vornehme Matrone, die Gemahlin des Aulus Plautius, des Eroberers Britanniens, ward, wie es scheint, beim Kaiser als eine „eines fremden Afterglaubens“ Schuldige denuncirt, eine Anklage, die nicht eine blosse Theilnehmung an den Gebräuchen einer obrigkeitlich erlaubten Religion in sich schloss, sondern einen Abfall von dem nationalen Cultus, wie ihn das Christenthum damals vielleicht allein von seinen Anhängern forderte.[57]) Nero weigerte sich entweder aus Rücksicht auf einen tapfern und getreuen Offizier oder vielleicht aus einem Gefühl der Nachsicht und Milde gegen die neue Sekte, die Anklage persönlich anzunehmen, und verwies sie an das häusliche Gericht des Gatten und seiner Verwandten. Pomponia fand milde Richter und kam durch deren Wohlwollen, Unwissenheit oder Gleichgiltigkeit ungestraft davon. Aber es machte auf die leichtfertige Welt, die sie umgab, einen tiefen Eindruck, als sie sich von dieser Zeit an von aller Berührung mit ihr zurückzog, blos mit ihren ernsten und schwermüthigen Gedanken geheimen Umgang pflegte und den Rest ihres Lebens, das noch viele Jahre währte, in der Stille und Zurückgezogenheit verbrachte. Das waren, wie es scheinen dürfte, die dem Geiste des Zeitalters so ganz fremden Wirkungen, die aus einer Bekehrung zum christlichen Glauben in einer edlen Matrone Roms zu Tage treten mochten.[58])

Williams, war von britischer Herkunft. Auf unserer Insel, wie in Gallien, wurden ohne Zweifel viele Häuptlinge in die kaiserliche Gens aufgenommen, und es ist eitle Mühe, diese Frau einer bestimmten britischen Familie zuzuweisen. Auf alle Fälle scheint die Meinung von Camden und Fuller, dass sie eine Tochter des in Rom verweilenden Caractacus gewesen sei, so annehmbar zu sein wie diejenige, die sie von Tib. Claudius Cogidubnus, dem Könige der Regnier in Sussex, herstammen lässt. Man sehe indessen Williams' *Essay on Pudens* u. s. w. oder einen Auszug seines Inhalts in Alfords *Greek Test.* III. 104.

57) Das hätte streng genommen auch die Forderung des Judenthums sein sollen; aber wir besitzen Beweises genug von dem Compromiss, den die Juden im Allgemeinen ihren halbzugethanen Anhängern und Bewunderern zugestanden. Herodes z. B. traf ohne Zweifel mit ihnen einen Vergleich gleich Naaman dem Syrer, welcher sich ausbedang, dass es ihm, wenn er sich mit seinem Herrn im Tempel Rimmon befände, gestattet sein sollte, anbetend niederzuknien. 2 *Kön.* V. 18.

58) Tac. *Ann.* XIII. 32. (J. d St. 810.): „Superstitionis externae rea“ — ein Ausdruck, der sehr allgemein von einer Bekehrung zum Christenthume erklärt worden ist. S. Lardner, *Testimonies* I. 344. Die Römer freilich schrieben Pomponia's lange Schwermuth dem Schmerze um die vierzehn Jahre zuvor erfolgte Ermordung Julia's durch Messalina zu. Tac. a. a. O.; Dion

[*Plötzlicher Eintritt der Verfolgung.*] Paulus ward mindestens zwei Jahre lang in Hausarrest gehalten, aber bald darnach in Freiheit gesetzt, was ein weiteres Zeugniss für die Anerkennung der Harmlosigkeit seiner Sekte sein dürfte.[59]) Doch nach wenig mehr als einem Jahre lesen wir mit Erstaunen von der von Nero plötzlich gegen sie gerichteten Verfolgung und hören ihn die Christen als die Urheber der grossen Feuersbrunst bezeichnen, als womit er die gereizte Stimmung des Volks begütigen wollte; denn Niemand war so verabscheut wie sie wegen ihres „neuen und abscheulichen Aberglaubens" oder ward so allgemein „der entsetzlichsten Verbrechen" für schuldig erklärt, sogar des Verbrechens „des Hasses gegen das ganze Menschengeschlecht."[60]) Der Schrecken der Verfolgung wird noch vermehrt, wenn wir die Stellung und den Charakter Derer, die ihr zum Opfer fielen, berücksichtigen. Sie waren keine gemeine und unruhsüchtige Menschenklasse gleich der Masse der ansässigen Juden, die mehr als ein Mal durch allgemeine Verbannungs- oder Deportationsedicte vertrieben worden waren, sondern eine gemischte Gesellschaft von Griechen, Römern und Juden, Manche von guter Herkunft, Alle vielleicht unterrichtet und gebildet, die fähig waren, den erleuchteten Geist des Apostels zu würdigen, Alle sowohl gewöhnt als aus Grundsatz geneigt, den Gesetzen zu gehorchen und die Gebräuche Derer, in deren Mitte sie lebten, zu achten. Nicht nur wurden Männer und Frauen von zartem und edlem Gemüth der grausamsten Todesart unterworfen; nicht nur ward Spott und Hohn zu ihren Qualen gefügt; sondern es scheint auch der gegen sie angestrengte Prozess summarischer und unregelmässiger gewesen zu sein als bei den Verfolgungen späterer Zeiten, von denen wir lesen.[61])

[*Schwierigkeit, diese angebliche Verfolgung der Christen zu erklären.*] Kritische Leser haben Mühe gehabt, die einfachen klaren Aussagen des Tacitus und Suetonius über diesen Gegenstand als begründet anzunehmen. Sie haben bemerkt, dass in den bekannten Gewohnheiten und in der Lehre des frühen Christenthums nichts vorhanden war, was

LX. 18. Die Annahme scheint nicht unbegründet zu sein, dass der tiefe Kummer ihre Seele religiösen Tröstungen zugänglich gemacht habe.

59) Dass der Apostel zwei Jahre lang in Rom festgehalten ward, geht aus dem Schlusse der Apostelgeschichte hervor. Seine Freilassung gründet sich auf die Autorität der Tradition, die in den frühesten Kirchengeschichten Aufnahme gefunden hat, und lässt sich aus den Briefen folgern. Angenommen, er habe Rom in der Frühe des Jahres 814 (n. Chr. 61) erreicht, so mag er es 816, das Jahr vor der Verfolgung, wieder verlassen haben.

60) Tac. *Ann.* XV. 44.: „Per flagitia invisos ... odio generis humani ... sontes et novissima supplicia meritos." Suet. *Ner.* 16.: Genus hominum superstitionis novae et maleficae."

61) Diess lässt sich, denke ich, aus den Worten des Tacitus schliessen, verglichen mit spätern Angaben über die gewissenhafte Beobachtung der Form in den Prozessen wider die Christen. Nur erst gegen das Ende der letzten und schlimmsten Verfolgung, der des Diocletian, ward nach ihrer eignen Aussage ein summarisches Verfahren über sie verhängt. S. Ruinart in der Vorrede zu den *Act. Martyr.* p. XXIX. nach Eusebius. Bis zu dieser Zeit waren alle richterlichen Urtheile förmlich registrirt worden, und wenn christliche Forscher deren weniger vorfanden als sie erwartet hatten, so sagten sie, dass die Register unter der Hand beseitigt worden wären. Vgl. Prudentius. *Peristeph.* I. 75.: „Chartulas blasphemus olim nam satelles abstulit.

einen solchen verblendeten Hass zu erklären vermöchte. Wenn auch mitunter ein patricischer Bekehrter seine Verwandten durch sein Fernbleiben vom häuslichen Opfer ärgerte, so waren doch wenigstens dergleichen Fälle äusserst selten und mochten von dem gemeinen Haufen, dessen wildes Geschrei wider die Sektirer allein erwähnt wird, gar nicht bemerkt werden. Die Gebräuche der christlichen Jünger waren in ihrer äusserlichen Form unbestimmt; ihre Lehrsätze waren meistens subjectiv; in beiden war wenig enthalten, was den Volksvorurtheilen ins Gesicht schlug. Die ersten Christen in Rom trennten sich nicht von den Heiden, noch entsagten sie ihren gewöhnlichen Berufsarten; sie verheiratheten sich mit Ungläubigen und selbst in ihren Zusammenkünften verstiessen sie nicht gegen die gewöhnlichen Formen des Gesetzes.[62]) Es dürfte scheinen, dass sie ihre Todten nach der römischen Weise verbrannten, ihre Asche in den Grabmälern ihrer Patrone beisetzten und an ihnen die gewohnte Weihung an die unterirdischen Götter anschrieben.[63]) Sie trugen kein auszeichnendes Gewand gleich den Lehrern der Philosophie; sie blieben mitten unter ihren unbekehrten Landsleuten wohnen, besuchten deren Synagogen und respectirten ihre Sabbate, erwiesen aber dabei dem Tage, der auf den Sabbat folgte, als dem Tage der Auferstehung ihres Herrn, besondre Ehre. Bevor Paulus unter sie kam, können sie schwerlich ein geistliches Amt gehabt haben und wir können auch nicht einmal mit Gewissheit sagen, dass von ihm in Rom irgendwelche bestimmte Vorkehrung für dieses auszeichnende Merkmal einer selbständigen Religion getroffen worden sei. Das Christenthum war bei ihnen in eminentem Grade eine Lehre, weniger ein Ceremoniell. Sie umgaben zwar ihre Gebräuche bei der Aufnahme und bei dem Liebesmahl mit geheimnissvoller Bedeutung, und in der symbolischen Sprache, in welche der Sinn dieser Sacramente eingehüllt ward, konnten die Heiden vielleicht Anlass zur Eifersucht finden.[64]) Doch waren solche Mysterien auch den heidnischen Culten gemein und die falsche Deutung, die zuletzt in die christlichen gelegt ward, war vielleicht eher die Folge als die Ursache des Hasses, der über die Sekte selbst hereinbrach.[65])

62) Misch-Ehen wurden von Tertullian und Cyprian gerügt, aber, soviel wir wissen, nicht früher. Das Ceremoniell der christlichen Ehe, das Verlöbniss, der Ring und Anderes, ist dem heidnischen Brauche entnommen und es findet sich in den ersten Zeiten nicht eine Spur von einem besondern kirchlichen Dienste vor. Die aus Tertullian *ad uxor.* II. 8. 9. citirte Stelle beweist nichts für das Gegentheil. Die Christen machten es zu einer Gewissenssache, die Einwilligung und den Segen des Bischofs zu erlangen.

63) Das ist die Auslegung, die, wie es scheint, den Buchstaben *D. M.* (dis manibus), die so häufig auf den Gräbern der frühen Christen in Rom vorkommen, gegeben werden muss. S. Muratori in der röm. *Accad. archeol.* XIII. 39 ff. (Lightfoot a. a. O.)

64) Was wenigstens das Abendmahl anlangt, so lautet die Sprache der christlichen Liturgien, welche, je weiter wir forschen, um so höher ins Alterthum zurückzusteigen scheinen, entschiedner und gleichmässiger als die der Kirchenväter.

65) Wir wissen nicht, wann die notorischen Verleumdungen gegen die christlichen Liebesmahle zuerst erhoben worden sind; aber gedacht wird ihrer zuerst von den Apologisten im zweiten oder vielleicht dritten Jahrhunderte. S. Minuc. Felix, *Octav.* 9.; Tertull. *Apol.* 3.; Athenagoras 4.

[*Das Christenthum in Rom vor und einige Zeit nach Nero nur wenig beachtet.*] Das rasche und harte Urtheil, das die Weltmenschen unserer Zeiten über den Geist der Frömmigkeit und die ihr zugeschriebene finstre Trübseligkeit, Selbstgerechtigkeit und Heuchelei gefällt haben, kann uns ein Fingerzeig für die Gesinnung sein, mit welcher diejenigen Römer, die mit dieser frommen Gemeinde in persönliche Berührung kamen, ihr Wesen und ihre Gewohnheiten ansehen mochten. Sie sprachen ohne Zweifel ihre Verwunderung, ihr Aergerniss und ihren Spott offner und stärker aus als diess unsere mildern Sitten erlauben. Aber die grausame Sprache des Tacitus und Sueton geht weit über diese Grenze hinaus und wir werden von Staunen betroffen, wenn wir lesen, dass gegen eine so harmlose und unschuldige Sekte die Anklage, dass sie die Stadt in Brand gesteckt habe, und die allgemeine Beschuldigung, dass sie die ganze Menschheit hasse, geschleudert wurde. Auch können wir nicht verfehlen zu bemerken, welch eine kurze Spanne Zeit von unsern Autoritäten dem Grosswerden dieser feindseligen Gesinnung vergönnt wird. Bis zu des Paulus Ankunft bilden die Christen offenbar eine wenig bemerkte und unorganisirte Gesellschaft; schon drei Jahre nach dieser Zeit ist die ganze Stadt von tiefem Hasse und Abscheu vor ihnen erfüllt. Diess ist um so befremdlicher, wenn wir wahrnehmen, wie wenig Aufmerksamkeit, diesen Fall ausgenommen, das Christenthum in dieser Periode in Rom auf sich lenkte. Von Lucan oder dem ältern Plinius, die doch beide über die Sitten der Juden sich auslassen, wird seiner gar nicht gedacht; ebensowenig von Seneca, obgleich er voll ist von den Lehrsätzen der Philosophen; auch nicht von Persius, diesem scharfen Beobachter der hervorstechenden Charakterzüge der Gesellschaft im Allgemeinen. Die Zeitgenossen des Paulus und des Nero schweigen also darüber. Hätten aber die Christen wenigstens in der nächsten Generation in römischen Augen eine bedeutende Stelle eingenommen, würden dann wohl Sittenmaler wie Juvenal und Martial, welche Juden, Griechen und Aegyptier mit so lebhaften Farben gezeichnet, es unterlassen haben, Porträts und Caricaturen auch von ihnen zu geben?[66]) Ein halbes Jahrhundert war seit der Neronischen Verfolgung vergangen, bevor wir den ersten Anklagen, die jetzt gegen sie erhoben wurden, begegnen.

[*Ueber die als „Christianer" bezeichneten Personen.*] Diess sind die Gründe, um die Genauigkeit unserer Berichte über diesen Gegenstand in Frage zu stellen, und auf sie hin ist die Meinung ausgesprochen worden, dass Nero's Edict in Wirklichkeit gegen die Juden, nicht gegen die Christen, gegen die Verehrer falscher Christusse, nicht gegen die Anbeter Jesu, gegen die Wölfe der Transtiberina, nicht gegen die Lämmer des Palatinus gerichtet gewesen sei. Wir haben gesehen, wie verhasst die Juden im Allgemeinen der Bigoterie des römischen Volks waren, wie ihnen ihr wildtrotziger Sinn, ihre Isolirung, ihr geistlicher Stolz

66) Juvenal deutet VII. 257. auf die Ursache der Neronischen Verfolgung und auf die Art der Strafe hin. Vgl. auch I. 155. Martial gedenkt der Seelenstärke Derer, die sich trotz des ihnen in Aussicht stehenden Märtyrerpfahls und Pechhemdes zu opfern weigerten (X. 25.). Diess mag sich auf die spätere Verfolgung Trajans beziehen. Es kann nur wenig Zweifel darüber bestehen, dass diese barbarische Marter schon vor Nero erfunden ward (s. Seneca *Epist.* 14.) und auch nach ihm im Gebrauche blieb.

zum Vorwurf gemacht wurden, wie die Unruhe ihrer fanatischen Christussucher bereits Fürst und Volk gereizt hatte. Die drohende Stellung, die sie in ihrem Vaterlande einnahmen, war in diesem Augenblicke ein Grund zu erhöhter Erbitterung. Es lag der Gedanke nahe, dass die Landsleute der Männer, die in Palästina Krieg gegen Rom erhöben, eine Feuersbrunst in der Hauptstadt selbst entzündet hätten. Tiberius hatte das Geschrei des Volks durch die Deportation von Tausenden dieser Unglücklichen nach Sardinien zum Schweigen gebracht. Claudius hatte sie in Masse aus Rom getrieben. Das Volk stachelte jetzt Nero zu einem kürzern und blutigern Verfahren gegen sie an und die Fanatiker der Stadt wurden der nämlichen barbarischen Rache preisgegeben, die schon zu wiederholten Malen ihre Brüder in Galiläa's Bergen und in der Wüste Judäa's getroffen hatte. Es ist vermuthet worden, dass unsere Autoritäten, die fünfzig Jahre später schrieben, die Juden mit den Christen verwechselt haben. Dass Sueton in einer frühern Nachricht in einen solchen Irrthum verfallen sei, wird allgemein zugestanden. Das Nämliche mag ihm an diesem Orte begegnet sein. Tacitus ist allerdings ein ernsterer und gewichtigerer Gewährsmann, unterliegt aber doch der Anklage, dass er den Ereignissen, die er schildert, die Färbung seiner eignen Zeit gebe. Als er schrieb, waren die falschen Christusse ausgerottet und vergessen, aber der wahre Christus war im ganzen Reiche notorisch geworden. Die wahren Gläubigen, so mild und harmlos sie auch waren, hatten durch ein ungerechtes Schicksal all den Hass ererbt, der sich an die Fanatiker geheftet hatte. An den Christen, insofern sie als ein Ueberrest oder eine Neubelebung des Judaismus betrachtet wurden, liess Tacitus, wie sich annehmen lässt, die ganze Bitterkeit aus, die ein furchtbarer Krieg in der Brust jedes Römers gegen Alles, was jüdisch war, erzeugt hatte.[67]) Sie standen gerade jetzt unter dem Proscriptionsedicte seines Herrn Trajan; sie blieben aus den Tempeln weg, enthielten sich des Opferns auf den kaiserlichen Altären und kamen in den Provinzen zu geheimen und unerlaubten Versammlungen zusammen, weshalb Plinius, der Freund des Tacitus, anfragte, wie er gegen sie verfahren sollte.[68]) Was auch immerhin der Historiker von den verleumderischer Weise gegen sie geschleuderten Anklagen wegen Immoralität denken mochte, so mochten doch ihre Erwartungen von einem weltumfassenden Siege, von dem Sturze des Kaiserreichs und dem Untergange der Welt durch Feuer als ein verdammender Beweis gegen sie betrachtet werden und in seinen Augen ein Anrecht geben zu einer Zurückgabe jenes Hohns und Hasses, den sie angeblich gegen die ganze menschliche Gesellschaft nährten.[69])

67) Um zu zeigen, wie leicht Tacitus Juden und Christen vermengen mochte, muss bemerkt werden, dass er Beide genau mit den nämlichen merkwürdigen Worten kennzeichnet. Ueber die Christen vgl. *Ann.* XV. 44.: „odio generis humani"; über die Juden *Hist.* V. 5.: „adversus omnes alios hostile odium."

68) Plin. *Epist.* X. 96. (97.): ein Brief, von dem man annimmt, dass er im Jahr 104 geschrieben worden sei, wahrscheinlich um wenige Jahre früher als die spätern Bücher der Annalen des Tacitus.

69) Diese Punkte sind von Paulus nicht unberührt gelassen worden; aber man wird leicht begreifen, dass sie erst nach dem Falle Jerusalems und dem

[*Conjectur Gibbons.*] Diess ist diejenige Ansicht, die uns durch Gibbons grossen Namen empfohlen wird und die man dem Leser vorzulegen vielleicht seinem Charakter als Historiker schuldig ist. Wenngleich er dem Verdachte nicht ganz reiner Motive ausgesetzt ist, so ist er doch zu klug, um selbst ein interessirtes Argument ohne vernünftige Gründe vorzubringen. Aber die Existenz der Christen zu Nero's Zeit wird durchaus nicht mehr als von des Tacitus Zeugnisse abhängig angesehen und die Conjectur verdient an sich die wirkliche oder affectirte Geringschätzung nicht, mit welcher sie unsere Polemiker allgemein behandelt haben.[70])

[*Eine andre Ansicht.*] Was mich selbst betrifft, der ich zwar durch die empfangenen Berichte in Verlegenheit gesetzt werde, aber doch Bedenken trage, eine solche völlig falsche Auffassung von Seiten unserer Autoritäten zuzugeben, so bitte ich um eine billige Berücksichtigung einer andern Betrachtung der Sache. Meine Meinung also ist, dass der Verdacht des römischen grossen Haufens gegen die unruhigen Juden, deren Berufungen auf den Namen Christi als eines erwarteten Königs oder Volksführers allgemein bekannt waren, gerichtet war; dass diese Fanatiker, als sie nicht sowohl wegen des Brandes als wegen ihres politischen Glaubens festgenommen und verhört wurden, die wahren Jünger, die ihnen bekannt und von ihnen gehasst waren, so harmlos sie auch römischen Augen erscheinen mochten, in die nämliche Anklage zu verwickeln suchten[71]); dass die wahren Christen, die auf diese Weise mit in die Anklage der Christusverehrung hineingezogen wurden, die Thatsache in ihrem Sinne eingestanden, einem Sinne, um dessen richtige Erkennung und scharfe Unterscheidung ihre Richter sich nicht kümmerten; dass die Gläubigen, obgleich sie doppelt unschuldig waren, sowohl an dem Brande als an der politischen Unzufriedenheit, mehr oder weniger Mitleidende wurden; endlich dass unsere Historiker, die durch diese falsche Erkenntniss irregeleitet wurden und selbst in den öffentlichen Gerichtsacten fanden, dass der Name Christus das gemeinsame Schiboleth der einen wie der andern Opfer war, nur zu leicht die Meinung gewannen, dass die Verfolgung nur gegen die Christen allein gerichtet gewesen sei. So furchtbar dieser Angriff auf die Brüder war, so traf er die wirklichen Christen doch nur mittelbar und vielleicht war er ebenso vorübergehend als er plötzlich war. Dürfen wir aus den jüngst

Erscheinen der Apokalypse recht stark in den Vordergrund traten und die Aufmerksamkeit der Heiden auf sich zu ziehen begannen. Dr. Milman hat im Bewusstsein der unsern Nachrichten über die Neronische Verfolgung anhängenden Schwierigkeit die Idee ausgesprochen, dass der Volkshass gegen die Christen und der Glaube an ihre Schuld seinen Grund darin gehabt habe, dass sie sich eines bevorstehenden Weltbrandes rühmten. Milman, *Hist. of Christianity* II. 37.

70) Gibbon, *Decl. and fall* etc. Kap. XVI.

71) Die Erbitterung der altgläubigen Juden gegen die christlichen Reformers tritt energisch hervor in der Apostelgeschichte und kommt fast in den frühesten Documenten des ersten apostolischen Zeitalters wieder zum Vorschein. S. besonders *Martyr. Polycarp.* c. 13.; Justin. Martyr, *Dialog.* und *Apol.*; Tertull. *adv. Judaeos.* Tacitus selbst gedenkt des Verraths der einen Geopferten durch die andern (*Ann.* XV. 44.): „primo correpti, qui *fatebantur*, deinde, *indicio eorum*, multitudo ingens ... convicti sunt.“

entdeckten Denkmälern der Claudischen Freigelassenen einen Schluss ziehen, so möchte es scheinen, dass viele von den Schülern, welche Paulus beim Namen begrüsst hatte, in Ruhe gestorben seien. Wenngleich christliche Schriftsteller übereinstimmend die Neronische als die erste Christenverfolgung bezeichnen, so ist es doch bemerkenswerth, dass die Kirche unter ihrer edlen Märtyrerschar kein Opfer derselben verzeichnet hat.[72]) In Betreff des Paulus ist man nicht der Meinung, dass er bei dieser Gelegenheit gefallen sei. Zur Zeit von Rom abwesend, kehrte er bald darnach dahin zurück; aber in dem Briefe, den er zwei oder drei Jahre nach diesem Ereigniss von dort aus schrieb, kommt keine Anspielung auf die jüngsten Leiden und Drangsale seiner Schüler vor. Die Geschichte, dass er in Nero's letztem Jahre in Rom enthauptet worden sei, ist seit frühen Zeiten gäng und gebe gewesen; aber so viel Wahrscheinlichkeit auch diese Tradition an sich hat, so ist sie doch von Umständen begleitet, welche zeigen, wie wenig sie in den Gemüthern der ersten Christen mit der Theorie einer allgemeinen Aechtung ihres Glaubens verknüpft war.[73])

[*Allgemeine religiöse Duldung unter Nero.*] Die Meinung, dass Nero's Massregeln sich auf die Provinzen ausgedehnt haben oder in ein bleibendes Decret gegen das Christenthum ausgelaufen seien, wird zwar von einigen Alten bezeugt und von vielen Neuern gehegt und verfochten, beruht aber doch auf einem nur schwachen und zweideutigen Zeugnisse.[74]) Etwas Andres war es, der augenblicklichen Wuth des Volks nachzugeben, etwas Andres, religiöse Verfolgung als Princip aufzustellen. Es scheint kein Grund vorhanden zu sein daran zu zweifeln, dass Nero den herrschenden allgemeinen Grundsätzen der Duldung aller Religionen, gegen welche kein öffentliches Aergerniss vorgebracht werden konnte, Rechnung getragen habe. Die Bürger waren durch kein Gesetz in der Ausübung fremder Religionsgebräuche beschränkt, vorausgesetzt dass sie nicht diejenigen der Nation offen verachteten und verdammten, und ihr Verhalten ward in selbst diesem Punkte nicht eifersüchtig überwacht. Die zum Judenthume und selbst zum Christenthume Herübergezogenen wichen vielleicht den Ceremonien aus; die Behörden waren schlaff, die Umstehenden waren gleichgiltig. Noch stossen wir auf kein Zeichen jener unruhigen Besorgniss vor geistigen Erregungen, wie sie sich in dem eine spätere Periode der römischen Jurisprudenz bezeichnenden Verbote

72) Mosheim *De reb. christ. ante Constant.* saec. I. §. 34.

73) In Bezug auf das muthmassliche Datum des Märtyrerthums des Paulus beziehe ich mich auf die Angabe des Hieronymus: „XIV. Neronis anno" *Catal.* c. 5. Cyrill von Jerusalem sagt, sein Tod wäre durch einen Streit mit Simon Magus veranlasst worden, Chrysostomus lässt ihn bestraft werden, weil er Nero's Geliebte bekehrt hätte (Cave, *Life of St. Paul*). Dass Paulus in Rom gelitten habe, ist seit frühen Zeiten eine stehende Tradition gewesen (Euseb. *Hist. eccl.* II. 25.; Origenes *in Gen.* III.).

74) Dass die Verfolgung sich auf die Provinzen ausgedehnt habe, wird zuerst von Orosius (VII. 71.) behauptet. Diese Ansicht wird als von Dodwell (*Diss. Cypr.* XI.) vollständig widerlegt angesehen. S. Gieselers *Kirchengesch.* I. 1. 28. Die lusitanische Inschrift ist aufgegeben. Dass Nero für alle Zeiten ein Decret wider das Christenthum erlassen habe und dieses das Gesetz des Reichs geblieben sei, wird geradezu ausgesprochen von Tertullian (*ad nation.* I. 7.), einem Schriftsteller, der die Neigung hat, zum Vortheil seiner eignen Beweisführung die Dinge falsch auszulegen.

neuer und fremder Religionen, „durch welche die Gemüther der Menschen in Bewegung gesetzt werden könnten“, ausspricht.[75]) Eine Duldsamkeit auf solcher Grundlage hat allerdings keinen Anspruch auf den Namen einer klugen Freisinnigkeit von Seiten der römischen Regierung. fEs war mehr ein unüberlegtes Beharren in Gewohnheiten des Denkens, die aus einem andern Zustande der Gesellschaft datirten. Die Toleranz des Kaiserreichs war ein Ueberbleibsel von der stolzen Ausschliesslichkeit der frühesten Jahrhunderte, die niemals die Möglichkeit ins Auge fassten, dass die Söhne des Mars und der Rhea sich je herbeilassen könnten, sich vor den Göttern von Feinden und Fremden zu beugen; die keine Furcht vor Neuerungen kannten, noch die Gefahren der Bekehrung zu würdigen verstanden. Die Regierung wiegte sich in träger Sicherheit, während die Fundamente der alten Ideen auseinanderfielen. Das rasche Wachsthum des Christenthums öffnete den Herrschern und dem Volke zuerst die Augen. Das Schwert hatte schon lange über den Christen geschwebt; bisweilen war es niedergelassen worden und die stets unsichern Jünger hatten dulden müssen; aber so oft die Eifersucht des Staats erweckt ward, wurde kein besondres Edict für nöthig befunden, um sie dem Altare des Jupiter zuzuführen und sie aufzufordern, ihn mit Weihrauch zu bestreuen und dem Genius des Kaisers ein Gelübde zu thun.[76])

[*Nero's Regierung findet an der Ueppigkeit und Grausamkeit des Zeitalters eine Stütze.*] Das römische Reich glich in dieser Epoche einer jener damals so gewöhnlichen Statuen, auf deren ursprünglichen Rumpf ein neuer Kopf gesetzt worden war, und gleichwie der Bildhauer, indem er mit dem Finger über den Marmor hinfuhr, sich überzeugte, dass die Fuge für das Gefühl nicht bemerkbar sei, so mochten auch die Bürger unter der herrschenden Denkfreiheit, die sie thatsächlich genossen, glauben, dass die verhängnissvolle Trennlinie zwischen Freiheit und Despotismus auch mit den feinsten Organen nicht zu entdecken sei.[77]) Aber nach den verfeinertern und empfindungsfähigern Klassen der Hauptstadt, die das Vorrecht des Denkens für sich beanspruchten und es zu gebrauchen wussten, folgte zunächst die Menge der Tändler und Müssiggänger, der reichen Wollüstlinge, der fettgemästeten Beamten, der emporgekommenen Freigelassenen des Kaisers und seiner Höflinge, die, von Gefahren um-

75) Paul. *Sentent.* V. 21. 2.: „Novae et usu incognitae, quibus mentes hominum moveantur.“

76) Der Umstand, dass Nero's Verfolgung die erste war, dann die sie begleitenden Barbareien, endlich vielleicht die ihr durch des Tacitus Erzählung gegebene Offenkundigkeit erfüllten spätere Generationen der Christen mit einem besondern Abscheu vor diesem Tyrannen. Aber die Idee, dass er der Antichrist der Apokalypse wäre und dass er mit grosser Macht angethan vom Euphrat zurückkommen würde (*Apoc.* XIII. 3., XVI. 12., XVII. 8. 16.; vgl. Neander, *Gesch. der Pflanzung* u. s. w. S. 480.), lässt sich nicht bis in die frühesten Zeiten verfolgen. Die Zeitangabe des pseudosibyllinischen Orakels, *εἶτ᾽ ἀνακάμψει ἰσάζων θεῷ αὐτόν*, ist sehr ungewiss. Augustin (*de civ. dei* XX. 19.) spricht von dem Glauben als einem zu seiner Zeit gewöhnlichen, aber nicht allgemeinen: „Nonnulli ipsum resurrecturum et futurum Antichristum suspicantur.“ Vgl. Lactant. *de morte persecut.* c. 2. und einige Verse des Commodianus, vielleicht aus dem dritten Jahrhunderte.

77) Pers. *Sat.* I. 64.: „Ut per laeve severos Effundat junctura ungues.“

geben, die Tyrannei der Cäsaren um ihres eignen bequemen und üppigen Lebens willen ertrugen und zufrieden waren, die gegenwärtige Stunde ohne Rücksicht auf die Vergangenheit und Zukunft zu geniessen. Menschen, die durch Nachsicht entnervt, durch das Laster zerrüttet, durch Sinnengenüsse allem hohen und reinen Streben entfremdet waren — solche Menschen waren unfähig, es mit dem Despotismus aufzunehmen und ihm die Spitze zu bieten; solche Menschen konnten sich unter den emporgehobenen Arm ihres Herrn nur gleich Hunden ducken; sie besassen nicht einmal die Kraft ihm zu entfliehen. Welche Verbitterung sie auch gegen den Tyrannen empfinden mochten, so konnten sie ihr doch nur gegen seine Creaturen freien Lauf lassen, und wenn ihr Unwille sich gegen ihn selbst kehrte, so konnte er ihn jederzeit von sich ablenken, wenn er ihnen ein Opfer aus seinem Hofe oder Hofstaate hinwarf. Da ward auf der öffentlichen Bühne der Geschichte das Geheimniss offenbar, für welches das Innere jedes Hauses Zeugniss geben konnte, dass zwischen weichen wollüstigen Sitten und verhärteter Grausamkeit des Gemüths eine furchtbare Verbindung bestehen könne. Da sah man Menschen, deren Muskeln vom Uebergenusse des Bades, der Tafel und des Ruhebettes schlaff geworden waren, mit schaudervoller Lüsternheit an den Qualen physischen Leidens, das sie aus freventlichem Muthwillen auferlegten, ihr Auge weiden. Die Grausamkeit der Weiber wetteiferte mit der der Männer. Diesen cynischen Sinnenmenschen mit ihrem verderbten Gefühl mochte das Schauspiel der gemarterten Tugend ein wahrer Genuss sein, und es ist nur zu viel Grund, um anzunehmen, dass der Despotismus eines Nero von ihnen unterstützt ward, weil er ihrer teuflischen Bosheit Befriedigung gewährte.

[*Betrachtungen über die verderbte Moralität des Zeitalters.*] Die moralische Verderbniss der Zeit, die alle Klassen durchdrang, war mehr als Alles die Ursache der geduldigen Ertragung einer Tyrannei, die diese Zeit in so trauriger Weise auszeichnete. Mit dem Verluste der Selbstachtung, der eine Folge der rein egoistischen Sinnengenüsse war, verloren die Menschen jenes scharfe Gefühl für das Unrecht, auch wenn es an ihnen selbst ausgeübt ward, das zum Widerstande mehr Kraft verleiht als Furcht oder Schmerz. Das Misstrauen, das das Opfer eines Tiberius und Nero gegen seine ganze Umgebung hegte, und das Bewusstsein seiner eignen Schlechtigkeit lähmte jeden Versuch, Männer zu einem Bunde zusammenzubringen. Die allen grossen Städten gemeinsamen Laster blühten in der Hauptstadt einer so verdorbenen und gefühllosen Gesellschaft in strotzender Ueppigkeit. Die Sinnlichkeit in ihren abstossendsten und entwürdigendsten Formen durchdrang alle Klassen, ward durch die Oeffentlichkeit des gewöhnlichen Lebens, durch die Verführungen der Kunst, bisweilen sogar durch die directen Vorschriften eines rohen Aberglaubens genährt und sank zu einem Grade der Schamlosigkeit herab, der sie zur Schande der Geschichte gemacht hat. Ohne Zweifel sind die Abscheulichkeiten Roms durch die nichterröthende Offenheit seiner Moralisten und Satyriker mehr in ihrer Nacktheit dargestellt worden als die moderner Städte; aber ihre Offenheit oder Frechheit war selbst wieder ein Product der Ausschweifung des Zeitalters; Juvenal würde über den Leichtsinn, den er geisselte, einen Schleier geworfen haben, wenn es der öffentliche Anstand im Geringsten

zu verlangen geschienen hätte. Die charakteristischen Fehler der Grossen waren niedrige und knechtische Gesinnung und Sucht zum Gelderwerb durch jedwedes Mittel und jede Willfährigkeit; sie besassen wenig von jenem Sinne für Ehre, der unter uns selbst für schwache moralische Grundsätze ein äusserliches Bollwerk bildet. Die Armen andrerseits, für deren Bedürfnisse und Vergnügungen gesorgt ward, wurden nicht durch den harten Kampf ums Leben oder durch die Sucht nach Beförderung, die zugleich das Gift und das erhaltende Salz der modernen Gesellschaft sind, zu Schlechtigkeiten getrieben. Aber sie waren roh, blutdürstig, hartherzig gegen auferlegten Schmerz und im alltäglichen Leben mit Grausamkeiten vertraut, von deren Vorkommen in modernen Zeiten unter dem Einflusse tobender Leidenschaften und in momentanen Ausbrüchen der Volkswuth wir mit Schaudern hören. Es gehört viel Ehrlichkeit, Unparteilichkeit und besonnenes Urtheil dazu, wenn man die Sünden einer Zeit mit denen einer andern vergleichen will, und noch mehr, wenn man sich zwischen ihnen entscheiden will, zumal wenn die Scheuslichkeit des Gegenstandes uns abschrecken muss, sie ins volle Licht zu ziehen; aber wir dürfen uns nicht verleiten lassen, dem heidnischen Götzendienste einen zu grossen Theil der Schmach zuzuschieben, von welcher auch die wahre Religion nicht freigeblieben ist; denn das Christenthum, so göttlich es auch in seinen Lehren und Vorschriften ist, hat sich doch in Bekämpfung der Leidenschaften unsrer verderbten Natur nur schwach erwiesen. Die Grausamkeit unsrer Inquisitionen und Sektenverfolgungen, unsrer Gesetze gegen die Zauberei, unsre Leibeigenschaft und Sklaverei, die kleinliche Betrügerei, die wir fast in allen Ständen und Berufen der Gemeinde dulden, die kühne Stirn, die unsre Sinnlichkeit trägt, die tiefere Verderbniss alles dessen, was dem Auge entzogen ist — das alles giebt uns wenig Anlass, uns unsrer modernen moralischen Zucht zu rühmen, und muss den ernsten Forscher abschrecken, die Moral der alten und der neuen Welt allzu zuversichtlich zu contrastiren.

[*Gegenwirkende Grundsätze der Tugend.*] Vielleicht die gerechteste und sicherlich die angenehmste Vergleichung, die wir zwischen der modernen und antiken Civilisation, zwischen der Wirkung einer göttlichen und einer menschlichen Lehre anstellen können, liegt in den Tugenden, die sie, jede für sich, genährt zu haben scheinen mögen; denn wir dürfen nicht vergessen, dass auch im Heidenthume zu allen Zeiten die moralische Lehre thätig und wirksam war und es bei allen Anreizungen zum Laster niemals an einer Anweisung zur Tugend fehlte. Wie schwach auch die Stimme der Religion oder Philosophie die Ohren des grossen Haufens getroffen haben mag, so ist doch das tägliche Leben eine beständige Anleitung zur Liebe und Ehrenhaftigkeit. Die menschliche Natur hat gleich dem laufenden Wasser eine Neigung, sich durch Bewegung zu reinigen; die täglichen Bedürfnisse des Lebens rufen entsprechende Pflichten hervor und täglich geübte Pflichten werden zu Grundsätzen und reifen zu Tugenden. In Rom war auch in den schlimmsten Zeiten bei den Männern der Geschäfte, besonders in den mittlen Stellungen, die den Versuchungen des Luxus und der Armuth am Fernsten stehen, die Ausübung der Redlichkeit und Selbstverleugnung zur Gewohnheit geworden; die Menschen hatten Glauben

an die allgemeine Ehrlichkeit ihres Gleichen, an die Gerechtigkeit ihrer Patrone, an die Treue ihrer Klienten; Gatten und Gattinnen, Aeltern und Kinder übten die natürlichen Zuneigungen aus und hatten die Zuversicht, dass sie erwiedert würden; alle Lebensverhältnisse waren durch glänzende Beispiele von Hingebung verherrlicht und die Menschen besorgten ihre Angelegenheiten mit einem allgemeinen Vertrauen in die Kraft des Gewissens und des Rechtsgefühls. Die stetige Entwickelung erleuchteter Gesetzesprincipien beweist in bündiger Weise, dass man allgemein auf das Gesetz als einen Ueberwacher und Verbesserer der Sitten vertraute. Ganz besonders aber traten im militärischen Lager als der vornehmsten Sphäre dieser reinigenden Wirksamkeit die grossartigen Eigenschaften des römischen Charakters fort und fort recht rein, offen und schlagend zu Tage. Die Geschichte der Cäsaren bietet uns eine ununterbrochene Reihenfolge von tapfern, geduldig ergebenen, entschlossenen und getreuen Kriegern dar, von Männern, die vom Pflichtgefühle tief durchdrungen, über die Eitelkeit erhaben waren, die Ruhmredigkeit verschmähten und sich zufrieden darein fügten, an den Grenzen des Reichs ein mühseliges und unbemerktes Leben zu führen und ihr Blut zu vergiessen, ohne über das kalte Misstrauen ihrer Oberfeldherren zu murren, ohne die ihnen so sparsam zuerkannten Ehren lärmend zu fordern, befriedigt durch die tägliche Arbeit ihrer Hände und erfüllt von dem Glauben an das nationale Geschick, zu dessen Erfüllung sie Tag für Tag ihren Theil beitrugen. Wenn aber diese Werkzeuge des Staats in Bezug auf die Wichtigkeit ihrer Mission nicht zu vergleichen sind mit den Verehrern der speculativen Weisheit, die mit ihrem Leben und ihrem Tode gegen die Verbrechen ihrer Generation protestirten, so liegt doch immerhin etwas Rührendes und Ergreifendes in dem einfachen Heroismus dieser Führer der Legionen, von dem uns schon einige glänzende Beispiele begegnet sind und noch viele begegnen werden, dem Heroismus eines Plautius, eines Suetonius, eines Vespasian, eines Corbulo, eines Agricola, der uns in einer ununterbrochnen Reihenfolge die Züge der Scipio's, der Cato's, der Aemilier und der Marceller treu erhalten zeigt. Das sind Tugenden, die allerdings nicht mit dem heiligen Eifer christlicher Sendboten und der frommen Hingebung der Märtyrer zusammenzustellen sind, aber doch eines hohen Platzes werth sind in der Hochachtung Aller, welche die menschliche Natur verehren, und manchen gedankenlosen Fanatikern schlagend beweisen können, dass das Zeitalter, welches dem Evangelium seine ersten Jünger und Verehrer zuführte, nicht so ganz und gar entartet und verdorben war.[78])

[*Das Christenthum gewissen moralischen Tendenzen des Zeitalters verwandt.*] Die Annahme des Christenthums dürfen wir nicht sowohl als eine energische Reaction gegen die obherrschende Verderbniss der Zeit, als vielmehr als das Symptom eines sich unter ihrer Oberfläche emporarbeitenden Strebens nach dem Bessern und einer Sehnsucht nach moralischen Ueberzeugungen betrachten. Ich habe an einem

78) Diese Bemerkungen, ich weiss es, sind der Missdeutung ausgesetzt, aber es scheint mir eine Pflicht zu sein, gegen die allgemeine Tendenz der christlichen Moralisten, blos bei der dunkeln Seite der heidnischen Gesellschaft zu verweilen, um die Segnungen des Evangeliums durch den Contrast zu erhöhen, Einspruch zu thun.

andern Orte gezeigt, dass das Evangelium bei seiner ersten Verkündigung in Judäa nicht von der Verzweiflung der Verworfensten der Menschheit ergriffen ward, sondern vielmehr von der hoffnungsvollen Begeisterung, welche Die, die einen Theil der Güter des Lebens geniessen, antreibt, ihren Besitz zu veredeln und zu befestigen. Und so haben wir auch keinen Grund anzunehmen, dass das Christenthum in Rom nur die Zuflucht der Bekümmerten und Elenden gebildet habe; vielmehr ward es, wenn wir auf die obenerwähnten Monumente einigen Werth legen können, zuerst von Personen ergriffen, die eines gewissen Grades von Wohlstand und Ansehen genossen, von Personen, die ihrer Lage, ihrer Bildung und ihren moralischen Anschauungen nach den sogenannten „Mittelklassen" nahe kamen. Der Abgott, das Orakel dieser Klasse war Seneca; er war, so zu sagen, der Lieblingsprediger der geistvollern und humanern Jünger der Natur und Tugend. Nun zeigen die Schriften des Seneca in ihrer Weise eine wahre Sehnsucht unter dieser Klasse, die moralische Gesinnung der Menschen, die sie umgaben, zu heben, einen Geist der Reform, einen Eifer für die Bekehrung der Seelen, der unter dem Einflusse der Lehre der Philosophen eine belebende Wärme auf der Oberfläche der Gesellschaft entwickelte. Seneca und Paulus waren beide moralische Verbesserer, so weit verschieden auch ihr socialer Standpunkt war, so weit verschieden auch die Quellen und Grundlagen ihrer bezüglichen Lehre waren; Beide waren Mitarbeiter an der Sache der Menschheit, obgleich der Christ über die nächsten Ziele der Moral hinausblicken und die Menschen für eine letzte Entwickelung vorbereiten konnte, auf welche der Stoiker seinen Blick zu richten nicht wagen konnte. Daher liegt in ihren Grundsätzen und selbst in ihrer Sprache so viel Uebereinstimmendes, so dass man, wiewohl, wie zugestanden werden muss, ohne genügenden Grund, gemeint hat, der Eine habe unmittelbar von dem Andern entlehnt.[79]) Aber der Philosoph redete zu einem grossen und nicht unaufmerksamen Zuhörerkreise und sicherlich war der Boden nicht ganz unfruchtbar, auf welchen er den Samen ausstreute, wenn er verkündete, dass „Gott nicht wohne in Tempeln von Holz oder Stein und keiner menschlichen Handreichungen bedürfe[80]); dass er keine Freude am Blute der Opfer habe[81]); dass er allen seinen Geschöpfen nahe sei[82]); dass sein Geist wohne in der Menschen Herzen[83]); dass alle Menschen seine Kinder seien[84]); dass wir Glieder Eines Leibes seien, welcher Gott oder die Natur sei[85]); dass die Menschen an Gott

79) Es ist kaum nöthig, auf die angeblich zwischen Paulus und Seneca gewechselten Briefe Bezug zu nehmen. Ausser dem Beweise aus dem Stile sind auch einige Daten, die sie enthalten, vollkommen genügend, um sie als plumpe Fälschungen zu verurtheilen. Sie werden zwar von Hieronymus und Augustinus erwähnt, aber ohne dass sie ihren Glauben an ihre Aechtheit zu erkennen geben. S. Jones, *On the Canon* II. 80.

80) Senec. *Epist.* 95. und Lactant. *Instit.* VI.

81) *Epist.* 116.: „Colitur deus non tauris, sed pia et recta voluntate."

82) *Epist.* 41. 73.

83) *Epist.* 46.: „Sacer intra nos spiritus sedet."

84) *De provid.* 1.

85) *Epist.* 93. 95.: „Membra sumus magni corporis."

glauben müssten, bevor sie ihm nahen könnten[86]); dass der wahre Gottesdienst darin bestehe, Gott gleich zu sein[87]); dass alle Menschen gesündigt haben und Keiner alle Werke des Gesetzes erfüllt habe[88]); dass Gott nicht Nationen, Stellung oder Lage ansehe, sondern dass Alle, Barbaren und Römer, Leibeigene und Freie vor seinem allsehenden Auge gleich seien."[89])

[*Seneca's politische und moralische Lehre. Widerspruch zwischen seiner Lehre und seinem Leben.*] Paulus schärfte Unterwerfung und Gehorsam selbst gegen die Tyrannei eines Nero ein und Seneca nährt keine die politische Unterwürfigkeit untergrabenden Ideen. Entbehren und Dulden ist die oberste Tugend des Stoikers. Gegen die Formen der Regierung war der Weise völlig gleichgiltig; sie gehörten zu den äusserlichen Dingen, über denen sein Geist in heiterer Selbstbetrachtung schwebte. Wir entdecken in Seneca kein Sehnen nach einer Wiederherstellung der politischen Freiheit und er weist nicht einmal nach der Art der Patrioten des Tages auf den Senat als die rechtmässige Schranke gegen die Autokratie des Despoten hin. Die einzige Art, die Tyrannei zu mässigen, besteht nach seiner Ansicht darin, dass man den Tyrannen selbst zur Tugend erziehe. Er besass die Selbstverleugnung des Christen, aber ohne wie dieser auf Belohnung zu hoffen. Es scheint unmöglich daran zu zweifeln, dass Seneca in seinen höchsten rhetorischen Aufflügen gefühlt haben müsse, dass er sich abmühte, ein Haus ohne Fundament zu bauen, dass sein System, wie Cajus von seiner Schreibart sagte, Sand ohne Kalk sei. Er war sich sicherlich nicht unbewusst des Widerspruchs seiner Stellung als öffentlicher Mann und Minister mit den Theorien, zu denen er sich bekannt hatte, und der Unmöglichkeit, seinen Charakter als Philosoph oder als Mensch dabei rein zu erhalten. Er hatte die Erkenntniss, dass bei dem bestehenden Zustande der Gesellschaft in Rom der Reichthum für Männer in hoher Stellung ein nothwendiges Erforderniss war. Der Reichthum allein konnte ja den Einfluss bewahren und ein armer Minister fiel auf der Stelle der Verachtung anheim. Der Austheiler der kaiserlichen Gunstbezeigungen musste nothwendig seine Gastmähler, seine Empfänge, seine Sklaven und Freigelassenen haben; er musste die Mittel besitzen, die Menschen anzuziehen, wenn nicht zu bestechen; er durfte inmitten einer verderbten Generation nicht allzu tugendhaft, allzu sittenstreng erscheinen; er musste, um überhaupt Gutes thun zu können, mit dem Strome schwimmen, mochte dieser Strom auch noch so trübe und schmutzig sein. All diese Unverträglichkeiten muss Seneca ohne Er-

86) *Epist.* 95.: „Primus deorum cultus est deos credere."

87) *Epist.* 95.: „Satis coluit quisquis imitatus est."

88) *De ira* I. 14., II. 27.: „Quis est iste, qui se profitetur omnibus legibus innocentem?"

89) *De benef.* III. 18.: „Virtus omnes admittit, libertinos, servos, reges." Diese und viele andere Stellen sind zusammengestellt bei Champagny II. 546. nach Fabricius u. A. und mit bekannten Schriftstellen verglichen. Troplong macht die Bemerkung (nach Le Maistre), dass Seneca ein herrliches Buch über die Vorsehung geschrieben, für welche es in der Zeit des Cicero in Rom nicht einmal einen Namen gegeben habe. *L'influence du christianisme* I. 4.

röthen betrachtet haben, und es liegt etwas Rührendes in der Seelenruhe, die er sich inmitten des Kampfes, der zwischen seinem natürlichen Gefühle und den erworbenen Grundsätzen beständig gewüthet haben muss, bewahrte. Cicero und Seneca waren Beide Männer von vielen Schwachheiten, und sie fallen uns um so mehr ins Auge, weil Beide auf ungewöhnliche Charakterstärke Anspruch machten; während aber Cicero in politische Irrthümer verfiel, kann Seneca nicht von wirklichem Verbrechen freigesprochen werden. Gleichwohl wird, wenn wir die grössten Meister der römischen Philosophie miteinander vergleichen dürfen, der Stoiker nach meinem Bedünken als Derjenige erscheinen, der seine Sache ernster nimmt, der mehr beflissen ist, seine Pflicht um ihrer selbst willen zu thun, der sich der Ansprüche der Menschheit an ihn in Betreff der von ihm zu gebenden Vorschriften zu einem tugendhaften Leben bewusster ist. In einem Zeitalter des Unglaubens und Compromisses lehrte er, dass die Wahrheit etwas Positives, die Tugend etwas Objectives sei. Er erfasste den Gedanken, der nie in Cicero's Seele gekommen war, seine Mitmenschen besser zu machen; er hatte, was Cicero nicht besass, ein Herz für die Bekehrung zum Christenthume.

[*Aulus Persius, ein Lehrer des Stoicismus.*] Der Fortschritt der moralischen Grundsätze in der Zeit von Cicero bis auf Seneca wird durch die Gunst bezeichnet, mit welcher der Ausdruck aufgenommen worden ist, dass der Stoiker gleichsam von der Atmosphäre des Christenthums eingehüllt sei.[90]) Wir besitzen ein andres kleines Buch, welches die moralische Lehre der Zeit enthält, die sechs Satyren des Dichters Persius, der selbst auch ein Stoiker war und ein Schüler des Stoikers Cornutus, des Freundes und wahrscheinlich des Freigelassenen der Familie Seneca. Aulus Persius war im Jahr 787 geboren und starb in der Mitte der Regierung Nero's in dem frühen Alter von 28 Jahren. Im Besitze eines ansehnlichen Vermögens und von schwächlicher Gesundheit, hielt er sich von den öffentlichen Angelegenheiten fern und widmete sich ausschliesslich der philosophischen Speculation, der er durch die Reinheit und Einfachheit seines Privatlebens Ehre machte. Was ihn antrieb, als moralischer Verbesserer aufzutreten, war weniger die glühende Wärme seiner Tugend als stolze Verachtung. Die Leidenschaft seiner Zeitgenossen, in Versen zu schreiben, liess ihn die poetische Satyre statt der prosaischen Rede als Vehikel wählen, und seine Lucubrationen, die so interessant und nicht ohne Belehrung sind, sind uns ohne Zweifel nur durch die zufällige Form, in welche sie gebracht worden sind, erhalten worden. Ueber das poetische Verdienst dieser merkwürdigen Dichtungen zu sprechen ist hier der Ort nicht; sie sind sehr verschiedentlich beurtheilt worden; Diejenigen aber, die ihre Gedankenarmuth und die allgemeine Dunkelheit des Ausdrucks auf das Schärfste gerügt haben, haben der Schärfe seiner Beobachtung und der glücklichen Wahl seiner Ausdrücke, durch die sie sich gelegentlich

90) Troplong a. a. O., der die Bedeutung des Ausdrucks „Seneca noster", der bei den Kirchenvätern so gewöhnlich ist (s. Hieron. *de script. eccl.* c. 12.; Tertull. *de anim.* 1.; Augustin *de civ. dei* VI. 10.), nicht ganz aufzugeben vermag. Er setzt hinzu: „Sa correspondance avec S. Paul, quoique apocryphe, ne vaut-elle pas d'ailleurs comme mythe?" Des Zusammentreffens des Gebrauchs von „caro" bei Seneca und Paulus habe ich schon gedacht.

glänzend auszeichnen, eine nur dürftige Gerechtigkeit angethan.[91]) Vom moralischen Gesichtspunkte aus betrachtet sind sie nicht ohne Bedeutung. Ein Vergleich zwischen den Satyren des Persius und denen des Horaz dürfte genügen, um den Fortschritt der Zeit in den ethischen Grundsätzen zu kennzeichnen. Horaz schiesst ab, gleichviel wohin es treffe; seine Pfeile werden entweder auf's Gerathewohl zu seiner eignen Lust abgefeuert oder sie haben, wie ich anderswo angedeutet, einen verdeckten politischen Zweck; da findet sich nichts von Liebe zur Wahrheit, von Entrüstung über das Laster, von Spott über die Niederträchtigkeit, von einem edlen Wunsche nach Besserung. Persius dagegen ist kein Weltmann, der mit seinen Mitmenschen sein Spiel treibt: er ist ein Philosoph, der sie zu verstehen sich bemüht, und noch mehr, er ist ein Philosoph aus der Zeit und der Schule Seneca's, der wirklich das sehnliche Streben hat sie zu belehren. Er ruft die Menschen zur wahren Weisheit zurück, nicht dadurch dass er ihnen die Sünde oder die Thorheit oder die bösen Folgen ihrer Leidenschaften vorhält, sondern dass er sie auf ihre Wankelmüthigkeit und Widersprüche hinweist. Die Männer und die Frauen, sagt er, sind keine wahren Weisen, denn sie sagen das Eine und thun das Andre, in der Jugend und im Alter, im öffentlichen und privaten Leben, auf den Strassen und in ihren vier Wänden, nicht etwa mit der Absicht zu betrügen, sondern infolge einer mangelhaften Erziehung.[92]) Die ächte Philosophie kann allein sie den rechten Weg wählen und festhalten lehren; es ist diess diejenige Erziehung, welche die Menschen wahr gegen sich und gegen die Gesellschaft macht. Es ist diess eine Weisheit, die zu erreichen nicht in Jedermanns Macht liegt, und diese Weisheit ist, wie er uns an seinem eignen Beispiel zeigt, „nicht rauh und grämlich, wie dumme Thoren meinen, sondern musikalisch wie Apollo's Laute." Die Philosophie der Stoa ist niemals so überzeugend empfohlen worden als in den reizenden Versen, in denen Persius singt von dem Einflusse, den Cornutus über seine jugendlichen Neigungen ausübte, und von der vollkommnen Harmonie, die in Herz und Seele zwischen dem Lehrer und dem Schüler

Troplong sagt, „angelus" in seinem biblischen Sinne komme gleichfalls in den Schriften des Philosophen vor. Indess mag das wichtige Thema über den vermeintlichen Einfluss des Christenthums auf die Sittenlehre dieser und späterer Perioden besser für eine andre Gelegenheit aufgespart bleiben. Dénis in seinem neuerlichen Werke, *Idées morales dans l'antiquité*, hat einige christliche Grundsätze bis tief in die heidnische Philosophie zurück verfolgt.

91) Nisards Urtheil über Persius (*Études sur les poètes lat. de la décadence* I. 201.) ist hart und unbillig. Die Stellen, die er zur Vergleichung aus Boileau citirt, genügen, um zu zeigen, wie hoch der Dritte in der Reihe der römischen Satyriker über dem Ersten der modernen steht.

92) So handelt, wer im Tempel betet, ungereimt, wenn er denkt, er könne die reinen und heiligen Götter verführen (II. 3.); der Tyrann, wenn er sich für einen Mächtigen hält, während er doch in Wahrheit der Sklave seiner Schrecken ist (III. 42.); der Kranke, welcher seines Arztes Rathe entgegenhandelt (III. 88—106). Jeder Mensch will etwas Andres sein als Das, was er wirklich ist (IV. 23.). Die Menschen erkennen die Nothwendigkeit der Weisheit an, aber sie verschieben es immerfort nach ihr zu suchen (V. 66.). Sie streben nach der Freiheit und bilden sich ein, sie erlangt zu haben, während sie doch in Wirklichkeit Sklaven des Lasters und der Leidenschaft sind (V. 124.).

bestand, in dessen geläutertes Ohr er den fruchtbringenden Samen des Kleanthes gestreut hatte.[93])

[*Es ist keine politische Philosophie in den Schriften des Persius.*] Es ist vermuthet worden, dass Persius in seinen Hieben auf den schlechten Geschmack der Versemacher seiner Zeit verdeckt auf die weichlichen Gedichte Nero's hingespielt habe.[94]) Sei dem wie ihm wolle, so muss doch daran erinnert werden, dass der Dichter bereits todt war, bevor der Fürst sich durch schlimmere Fehler als die des Stils und Geschmacks allgemein verrufen gemacht hatte. Es ist indess bemerkenswerth, dass der Weise, der Sittenprediger, der Reformator sich nicht mit einem einzigen Worte über die politische Physiognomie der Zeiten ausgesprochen hat, dass nicht eine Spur von Entrüstung über die servile Unterwürfigkeit seiner Landsleute, kein Wort des Trostes für die gebrochenen Herzen der Patrioten, kein Wort der Ermuthigung für die wenigen tapfern Seelen, die noch immer auf künftige bessere Tage hofften, sich bei ihm findet. Persius zeigt nirgends, dass er sich der Entartung seiner Landsleute bewusst war oder dass er sich nach der Wiedererringung ihrer alten Freiheiten sehnte. Eine einzelne Anspielung auf die Freiheit der alten Athener mahnt nur an die Täuschungen, die von ihren Demagogen an ihnen ausgeübt wurden[95]); auf den Senat, das einstige wahre Bollwerk der römischen Unabhängigkeit und noch immer etwas mehr als der blosse Schatten eines grossen Namens, macht er nicht irgendwelche Hindeutung. Der Philosoph vertritt gleich dem Christen die Ansicht, dass die Menschen den bestimmten Endzweck ihres Daseins unter den Verhältnissen, in welche sie die Vorsehung gestellt hat, erfüllen sollen.

[*Die Pharsalia des Lucan; seine angeblichen Beziehungen zu Nero; er ist in seiner Schmeichelei gegen Nero nicht inconsequent.*] Einen wichtigern Beitrag zur Geschichte des Geistes und der öffentlichen Meinung in dieser Periode wird uns durch die *Pharsalia* des Lucan geboten, ein Werk von zwiefachem Interesse, sowohl wegen seiner besondern Vorzüge als Gedicht, als auch wegen des Schicksals seines ausgezeichneten Verfassers. Lucan war, wie wir gesehen haben, der erwählte Gefährte Nero's in dessen Jugendjahren, da er ziemlich in dem nämlichen Alter mit ihm stand und viel glänzendes Talent zeigte, das einen Jüngling von Nero's Gemüthsart und Richtung anziehen mochte. Die Geschichten, die erzählt werden von ihrem Wetteifer in poetischen Uebungen, von dem Erfolge des Unterthanen und der dadurch erzeugten Eifersucht des Fürsten, von den Sticheleien, mit denen der Eine sich für diese Eifersucht rächte, und der Rache des Andern, indem er ihm das öffentliche Vorlesen untersagte, endlich von der unterdrückten Wuth, die den

93) Pers. *Sat.* V. 45. und 63.:

„Non equidem hoc dubites, amborum foedere certo
Consentire dies et ab uno sidere duci
Cultor enim juvenum purgatas inseris aures
Fruge Cleanthea. Petite hinc, juvenesque senesque,
Finem animo certum miserisque viatica canis."

94) Pers. *Sat.* I. 99 ff.

95) Pers. *Sat.* IV. 20.:

„Dinomaches ego sum; suffla; sum candidus; esto;
Dum ne deterius sapiat pannucea Baucis."

beleidigten Sänger zu einer Verschwörung gegen des Tyrannen Leben antrieb: — alle diese Geschichten mögen in der Hauptsache wahr sein, sind aber doch vielleicht gefärbt und übertrieben. Ich für meinen Theil bin geneigt zu glauben, dass sie entstanden sind aus einem Versuche, den Wechsel der Gesinnung — wie er wenigstens einem gewöhnlichen Beobachter erscheint — zwischen dem Anfange und dem Fortgange des Lucanischen Gedichts zu erklären. Ich habe schon den leidenschaftlichen Panegyrikus auf Nero, mit welchem das grosse Epos der Bürgerkriege sich einführt, bemerklich gemacht, und wenn wir berücksichtigen, dass der Verfasser im Alter von sechsundzwanzig Jahren, im eilften Jahre der Regierung Nero's sein Leben verlor, so können wir das Datum dieser Zueignung schwerlich in die goldne Periode des „Jahrfünfts" zurückverlegen. Es muss eingeräumt werden, dass der Tyrann zu der Zeit, wo der Höfling seine Tugenden zu verherrlichen unternahm, schon viel von dem Bösen seines Charakters geoffenbart gehabt habe; war der strenge Republikanismus des Gedichts in seinem Fortschreiten eine Folge späterer Einsicht, so kann diess also nicht auf den gemeinhin angeführten Grund hin entschuldigt werden, dass die Sünden der Tyrannei beim Beginne der Dichtung noch unaufgedeckt gewesen seien. Aber am Ende ist diese vermeintliche Sinnesänderung nichts als eine willkürliche und beweislose Beimessung. Nach der das Gedicht eröffnenden Anrufung wird Nero's selbst nicht weiter gedacht, und wenn im Fortrollen des Stromes seiner Verse seine Berufungen an den Geist der Freiheit und seine Verwünschungen der Tyrannei leidenschaftlicher und häufiger werden, so dürfen wir darum nicht meinen, dass Lucan das Principat als eine Tyrannei oder den Princeps selbst als einen Tyrannen angesehen habe.[96]) Ein noch grösserer Irrthum würde es sein, wenn man den Panegyrikus auf Nero als eine verdeckte Ironie darstellen wollte. Lucan schrieb im vollen Ernste. Wie wir wissen, ward das Gedicht bei seinem Tode unvollendet zurückgelassen, und wenn auch die einzelnen Bücher desselben eines nach dem andern seinen Freunden vorgelesen worden sein mögen, so ward es doch als Ganzes nicht bei seines Autors Lebzeiten veröffentlicht.[97]) Was auch die Ursache seines Zerwürfnisses gewesen sein mag, so halte ich dafür, dass, hätte Lucan wirklich seine Meinung über die Nothwendigkeit eines Oberherrn mit Absichtlichkeit und Ueber-

96) In dem ganzen Lucanischen Epos findet sich kein stärkerer Ausdruck republikanischen Unwillens als in den Versen I. 669:

„Superos quid prodest poscere finem?
Cum domino pax ista venit: duc, Roma, malorum
Continuam seriem clademque in tempora multa
Extrahe, civili tantum jam libera bello."

97) Sammlungen kleiner Gedichte, wie Oden, Epigramme und Satyren, wurden in gesonderten Büchern herausgegeben; aber von der Aeneide wissen wir und von andern Werken von ähnlichen Ansprüchen können wir es schliessen, dass Theile davon zuerst vor einer auserlesenen Zuhörerschaft vorgelesen wurden, aber dann das Gedicht als ein Ganzes veröffentlicht ward. Das Nämliche scheint mit den *Metamorphosen* der Fall gewesen zu sein. Die Geschichte, dass die ersten drei Bücher der „Pharsalia" von dem Verfasser verbessert und herausgegeben worden seien, hat ihren Ursprung in einem alten Commentar, der kein Gewicht hat. Sie sind in keiner Beziehung correcter als die spätern Bücher.

legung geändert, er Massregeln getroffen haben dürfte, um diejenige Stelle, in welcher dieselbe mit solchem Nachdruck ausgesprochen ist, auszumerzen.

[*Lucan von der Partei des Senats, nicht des Volks. Er wollte das Kaiserthum nicht aufgehoben, sondern nur den Kaiser dem Senate untergeordnet wissen.*] Aber wir dürfen uns nicht selbst täuschen. Lucan war ein feuriger Patriot. Er war ein leidenschaftlicher Bewunderer der historischen Freiheiten seines Landes. Er seufzte aus verwundetem Stolze und wegen beleidigter Tugend bei dem Gedanken an die letzten Tage der Republik und glaubte, dass Rom seit der Uebergabe der Unterpfänder seiner Freiheit das ihm vom Schicksal zuerkannte Privilegium der Welteroberung verwirkt hätte.[98]) Aber was war denn die Freiheit, die er so heftig zurückwünschte? Es war die Herrschaft seiner Klasse, die Freiheit, die Früchte der Eroberung zu geniessen, die im Trotze gegen die Rechte jeder andern Bürgerklasse, der unterthanen Provinzialen und der ganzen Welt vom Adel und Senate beansprucht, in Besitz genommen und eifersüchtig behütet wurden. Die Kritiker haben gefragt, wer der Held der Pharsalia sei. Ist es Cäsar oder Pompejus oder Cato? Es ist keiner von den Dreien, lässt sich darauf antworten, denn es ist der Senat. Freiheit und Senat sind ewig in des Dichters Munde und sind ihm correlative Ausdrücke; aber zum Volke fühlt er keinen Zug in sich; von den Rittern als einem Stande im Staate spricht er nicht ein einziges Mal.[99]) Der Senat ist sein Idol, sein Tempel ist die Curie, seine Priester sind die Consuln; aber für die Volkstribunen und die Führer der Comitien und des Forums hat er keinen Weihrauch übrig. Die Idee, die er sich von der Verfassung der Republik gebildet hatte, war eine würdevolle Oligarchie in den Händen patricischer Adeliger, geboren, die Stimmgeber des Campus von den Stufen des Bellonatempels zu beherrschen und über jede Provinz des Reichs, die sie mit dem Blute ihrer plebejischen Klienten gewonnen, ohne einen Mittheilhaber oder Rivalen zu verfügen. Die Nachkömmlinge der gestürzten Oligarchie hatten im Feuer ihres angeblichen Patriotismus vollständig vergessen, dass die Tribus ein Element ihrer alten Verfassung waren, und liessen sich in ihren Plänen für die Wiederherstellung der Freiheit niemals den Gedanken beikommen, einen Theil ihrer Macht an sie zurückzugeben. In des Kaisers Principat oder erste Stelle im Senate fügten sie sich vollständig; seinen Ehrensitz zwischen den Consuln missgönnten sie ihm nicht; es war blos sein Tribunat,

98) Lucan. *Phars.* VII. 426.:

„Sed retro tua fata tulit, par omnibus annis,
Emathiae funesta dies: hac luce cruenta
Effectum, ut Latios non horreat India fasces“ etc.

99) Das Wohlbehagen, mit welchem der Senat als der leitende Stand des Staats angenommen wird, ist sehr bezeichnend. Man sehe besonders *Phars.* V. 13.: „Docuit populos venerabilis ordo,
Non Magni partes, sed Magnum in partibus esse ...
Cunctaque *jussuri* primum hoc decernite Patres ...
Consulite in medium, Patres, Magnumque *jubete*
Esse *ducem* ...“

Mit gleichem Wohlgefallen wird das Volk dem Cäsar überlassen V. 382., 392. u. s. w.

seine Führerschaft des Volks, worauf sie wirklich eifersüchtig waren. Die Idee, die sie von einer ruhmvollen Staatsumwälzung hatten, war nicht die Abschaffung des Kaiserthums; sie wünschten blos das Volkselement daraus zu beseitigen und es einzig und allein auf eine Regierung durch den Senat zu beschränken. Sie liessen es sich gefallen, dass ihr Haupt ihre Armeen commandirte, solange er nur sein Commando durch ein Senatsdecret, nicht durch ein Volksgesetz innehatte. Sie empfanden es nicht als einen Eingriff in ihre besondern Rechte, dass er über die Hälfte der Provinzen als Imperator oder Proconsul zu gebieten hatte. Diejenigen Kaiser, welche die Gunst der Aristokratie zu gewinnen gesucht, hatten diesen selbstsüchtigen Absichten fleissig den Hof gemacht. Nero, der den Vorschriften des Augustus und dem Beispiele des Claudius folgte, hatte den Volkstribun in dem Princeps aufgehen lassen und darum war Nero lange Zeit bei den Senatoren populär. Erst als er in seiner Laune anfing persönlich Krieg mit ihnen zu führen, ward er ihnen persönlich verhasst; aber auch dann noch fand seine, grossentheils nach ihren Befehlen gehandhabte Regierung ihre Stütze in ihrer Achtung und selbst die wildesten Patrioten unter ihnen gingen niemals auf deren Sturz aus. Wohl mochten sie hoffen, Nero von ihrer Spitze zu entfernen und ihn durch eine Puppe ihrer eignen Wahl zu ersetzen; aber selbst Lucan, der Schüler Cato's, hatte, als er sich gleich Brutus mit einem Dolche gürtete, um dem Cäsar das Leben zu nehmen, nicht den Gedanken daran, die Republik der freien Wahlen und der Volksmagistraturen wiederherzustellen. Wir werden weiterhin finden, dass auch Tacitus, ein Patriot von ruhigerm Urtheil, vollauf zufriedengestellt war, als er sah, dass der Senat scheinbar an die Spitze der Angelegenheiten gestellt ward und die Kaiser sich das Ansehen gaben, als ob sie nichts weiter als seine Hand und sein Mund seien. Unter Nerva und Trajan glaubten die römischen Liberalen, dass sie die Tage des Catulus und Pompejus zurückgewonnen hätten.

[*Charakteristik Lucans und seiner Zeitgenossen.*] Aber welches auch die Idee vom Senate Männern von besonnenerm Denken und reiferer Erfahrung sein mochte, dem Lucan war sie ein blosses Phantom, ein Abstract der Phantasie. Unser Dichter war ein Jüngling, zu einem Kunstredner der Schulen erzogen, das Kind und der Schüler von Declamatoren und Rhetorikern und seine Seele war niemals weder durch Unterricht noch Beobachtung den Anschauungen des wirklichen Lebens geöffnet worden. Den Männern von Jahren und Erfahrung war es verleidet worden, sich in öffentliche Angelegenheiten zu mischen, deren Leitung ihnen nicht gestattet ward, und die jugendlichen feurigen Bewerber um bürgerliche Auszeichnung liess man ohne Beschränkung sich in speculativen Meinungen ergehen. Weder ihren Gedanken noch ihrer Rede ward ein moralischer Zwang auferlegt; der der populären literarischen Thätigkeit durch Nero's Gelangung zur Macht gegebene neue Anstoss erhob ein Geschlecht von Schulknaben zu einer unrechtmässigen Autorität in der literarischen Welt. Das „junge Rom" der Zeit des Nero war in hohem Grade eingebildet und wohl auch in hohem Grade seicht. Indem, nach der Gewohnheit der aufwachsenden Generation, ihr bewusstes Misstrauen gegen sich selbst unter einem grossen Namen zu verdecken, die Favoriten des Fürsten, die zugleich als die Fa-

voriten der Menge galten, Seneca an ihre Spitze stellten, traten sie den geläutertsten Geschmack und das feinste Urtheil der Veteranen der Literatur mit Füssen. Die Fehler und Unarten der Jugend wurden bewundert, gehätschelt und aufgemuntert. Zurückhaltung und Bescheidenheit, ausdauernde strenge Arbeit, geduldige Selbstprüfung wurden an sich als beschwerlich und gleichwie ein verkappter Tadel gegen den Charakter des Princeps angesehen. In einer solchen Atmosphäre blühte das Talent wie in einem Treibhause, aber sie war zur naturgemässen Zeitigung des Genius nicht geeignet. Lucans Erfindsamkeit und Gewandtheit sind in Betracht seiner Jugend ausserordentlich; die Drommetentöne seines Spottes oder seiner Bewunderung donnern noch mit erschreckender Stärke in unsere Ohren wieder; aber es geht ihm alle Sehergabe in Bezug auf Menschen und Dinge ab; seine Phantasie kleidet sich niemals in das Gewand der Vergangenheit; er wird niemals ausser sich versetzt; er sah niemals den Eroberer Galliens; er betrat niemals die Ebenen von Emathia. Wenn anders er überhaupt mit dem inspirirten Sänger der Aeneide, dem sinnigen, leidenschaftlichen, geistig anschauenden, verglichen werden kann, so lässt sich weiter nichts zu seinem Vortheil sagen als was Statius über ihn bemerkt, dass Lucans Epos eine jugendlichere Arbeit sei als die ersten Vorübungen Virgils.[100])

[*Lucans philosophische Anschauungen.*] Nächst der Freiheit sang Lucan auch das Lob der Philosophie und seine Ansichten von der einen hatten so wenig Wahrheit und Sinn als die von der andern. Er bekannte sich als einen Anhänger der Stoiker und Niemand hat ihre Anschauungen, so wie er sie begriff, in feurigern und tönendern Phrasen verkündet. Prüfen wir sie aber genauer, so entdecken wir in ihnen die ganze Unsicherheit und Verschwommenheit der Lehre des Tages; es ist unmöglich, aus Lucans Versen zu ersehen, ob der Dichter oder seine Lehrer an das Dasein der Götter oder eine moralische Weltregierung glaubten. Diese Lehren werden zwar wiederholt behauptet, aber nicht weniger oft geleugnet.[101]) Das Schicksal, das Idol der Stoiker, spielt in seinem Gedichte eine grosse Rolle; gleichwohl trägt der Sänger wenigstens in Einem Falle kein Bedenken zu erklären, dass er in Ungewissheit sei, ob Apollo das Schicksal verkünde oder ob Das Schicksal werde, was Apollo verkünde.[102]) In seinen Augen giebt es indessen wenigstens Ein deutliches Geschick, das Naturgesetz, welches Roms Herrschaft über die Welt rechtfertigt. Während er die alten

100) Stat. *Sylv.* II. 7. 73.: „Haec primo juvenis canes sub aevo Ante annos Culicis Maroniani.“ Nach dem dem Sueton zugeschriebenen Leben Lucans hatte sich der Dichter dieser ruhmredigen Vergleichung selbst bedient: „Et quantum mihi restat ad Culicem!“

101) Lucans Gedicht ist voll von Augurien, Visionen und andern Zeugnissen einer übernatürlichen Macht; der Autor ruft wiederholt die Götter an; aber er macht keinen Gebrauch von mythologischer Maschinerie und mehr als ein Mal leugnet er geradezu die Existenz einer allwaltenden Vorsehung: VII. 447. 454.:

„Mentimur regnare Jovem ... mortalia nulli
Sunt curata deo.“

102) Lucan. V. 92.:

„Sive canit fatum, seu quod jubet ipse canendo
Fit fatum.

engherzigen Begriffe von der Individualität der Nationen verwirft und mit Seneca's ganzer Emphase den gemeinsamen Ursprung und die gemeinsamen Rechte aller Menschen behauptet, weicht er doch vor dem schreienden Widerspruche seines Glaubens als Römer mit seinem Glauben als Philosoph mit nichten zurück.

[*Sein allgemeiner Mangel an Phantasie.*] Bei dem allem hat doch diese Philosophie, so unverdaut sie auch ist, dazu gedient, seine Empfindungen wenigstens in Einer Beziehung sanft zu stimmen. Kein römischer Dichter verweilt mit solcher Wärme wie Lucan bei dem Gefühle der ehelichen Zuneigung.[103]) An mehr als einer Stelle unterbricht das Gedicht seinen ernsten, majestätischen Gang, um auf einen Augenblick dem Ausdruck süsser Empfindungen Raum zu geben, die zu des Verfassers allgemeinem rauhen Ernste nur wenig stimmen und vielleicht als ein Zoll der Anerkennung gelten können, den er den Vorzügen einer seines Genius würdigen Gattin darbringt, von welcher die nächste Generation in schönen Versen erzählte, wie hoch und innig sie sein Andenken ehrte.[104]) Aber diese Würdigung dieses milden, die Leiden des Lebens am Wirksamsten lindernden Einflusses liegt ausserhalb der Erfahrung der Jugend und veräth uns in Lucan eine Kraft der Phantasie, die wir mit Bedauern in vielen Stellen seines Epos vermissen, das mehr durch seine Conception und den Wohlklang seiner Sprache glänzt. Seine allgemeine Mangelhaftigkeit in Bezug auf diese Geisteskraft zeigt sich am Auffallendsten in den Schilderungen des physischen Leidens, in denen er wahrhaft zu schwelgen scheint. Seine immer wiederkehrenden Gemälde von Tod und Wunden, von Krankheiten und Hungersnöthen sind eine rauhe, sinnliche Malerei, worin er nur den Zweck im Auge hat, die Scenen, die er in den Amphitheatern oder vielleicht in den Strassen der Stadt selbst mit angesehen, mit Lebhaftigkeit darzustellen. Er hat in seiner Seele alles Grauenvolle, was sich seinen Sinnen dargeboten, aufgespeichert, besitzt aber nicht die Kunst oder das feine Gefühl, die nöthige Wirkung durch Allgemeinheiten und Abstractionen hervorzubringen. Es ist diess der gemeine Fehler der jugendlichen Schriftsteller, vielleicht war es auch in eminentem Grade der Fehler des Zeitalters; er entsprang aus dem durch Sinnenfröhnung erzeugten harten Materialismus, aus einer furchtbaren Vertrautheit mit den qualvollsten und abstossendsten Gegenständen und aus einer cynischen Freiheit des Lebens und des Verkehrstons.

[*Sucht, eine encyklopädische Kenntniss zu zeigen.*] Ein andrer Zug der Pharsalia Lucans ist ihre Schaustellung encyklopädischer Kenntniss,

103) Vgl. über Pompejus und Cornelia V. 725 — 815., VIII. 40 — 158., IX. 51 bis 116. Selbst das kältere Achtungsverhältniss zwischen Cato und Marcia besingt er mit einem Anflug von Gefühl und Begeisterung.

104) Statius II. 7. 120.:

„Adsis lucidus et vocante Polla,
Unum, quaeso, diem deos silentum
Exores; solet hoc patere limen
Ad nuptas redeuntibus maritis.
Haec te non thiasis procax dolosis
Falsi numinis induit figuras;
Ipsum sed colit et frequentat ipsum,
Imis altius insitum medullis.“

Vgl. Martial. VII. 21.

die vielleicht nicht so sehr den Mann als die Periode charakterisirt, die sich der ungeheuern Compilationen, wie die Geographie des Strabo und die Naturgeschichte des Plinius waren, rühmte. Astronomie und Astrologie, mathematische und physische Geographie, Alterthumskunde und Philosophie, Mythologie und Schifffahrtskunde — alle diese Zweige der Wissenschaft haben für den jungen Akademiker ihre Reize; wild und verworren wie seine Ansichten von ihnen oft sind, die er aus dem Unterrichte einer Menge von Lehrern aufgefangen, aber, wie es scheint, gar nicht verdaut hatte, zeigen sie von der Sucht des Zeitalters nach einer unterschied- und auswahllosen Erkenntniss, von einem Interesse mehr für Dinge als für Principien.[105]) Sie gewähren uns einen Blick auf die mannichfaltigen Gegenstände der geistigen Beschäftigung und des moralischen Interesses, die ein weltgrosses Reich darbot, wo alle Rassen des Menschengeschlechts, ihre Erdstriche und ihre Charaktere gleichwie in einen Brennpunkt gebracht zu sein schienen. Bei allem sinnlichen Luxus und allen üppig wuchernden Lastern der Zeiten zeigen sie uns, dass doch auch für geistige Bildung noch Raum vorhanden war, die viele Herzen rein und unverdorben erhalten und die Fäulniss der Gesellschaft aufgehalten haben muss. Durch literarische Thätigkeit und vielleicht durch häusliche schöne Verhältnisse scheint auch Lucan vor der ihn umgebenden Pest bewahrt worden zu sein. Sein Gedicht ist, wenn man die Atmosphäre der Wollust, in welcher er sich bewegte, bedenkt, merkwürdig frei von aller Unzartheit in Gedanken und Sprache.[106]) Sittsamkeit und Anständigkeit war überhaupt eine Tradition des römischen Epos; Sünden, die in jedem Kreise der gleichzeitigen Gesellschaft gänge und gebe waren, werden von den Sängern des Heroenlebens niemals auch nur genannt; dass aber Lucan den nämlichen Instinkt zeigt wie Virgil, dass Cäsar und Pompejus in das anständige Gewand des Aeneas und Turnus gekleidet werden, gereicht dem Dichter und vielleicht auch seiner Zeit gar sehr zur Ehre. Es dürfte scheinen, dass trotz der allgemeinen Auflösung der moralischen Grundsätze doch einige Ideen ihren Einfluss beibehielten und eine gewissenhafte Selbstbeschränkung aufnöthigten; so toll die Ausgelassenheit der Zeit war, so hatte sie doch ihre anerkannten Grenzen; ein gewisser Sinn für Anstand, für so unlogisch wir ihn auch halten mögen, bewahrte noch immer seine Herrschaft über die privilegirten Freigeister und Wüstlinge Roms.[107]) Es

105) Unter Anderm mag verwiesen werden in Bezug auf Lucans Ideen über Astronomie auf IX. 531.; über Astrologie auf I. 660.; über Geographie auf I. 396., II. 399., III. 171., IV. 51., VI. 333., IX. 411., X. 268.; über Geschichte auf II. 69., X. 20.; über Alterthümer auf IX. 950; über Philosophie auf II. 286., IX. 564.; über Mythologie auf IV. 593., IX. 519.; über Schiffswesen auf VIII. 168.

106) Lucan wird uns von Juvenal als ein reicher Nichtsthuer geschildert: VII. 79.: „Contentus fama jaceat Lucanus in hortis Marmoreis.“ Er war in Corduba in Spanien geboren, aber von römischen Aeltern, und weder sein Vater Mella, noch seine Oheime Seneca und Gallio verriethen etwas von provinzialer Einfachheit.

107) Die Reinheit der Pharsalia ist derjenigen der Aeneide gleich und das Nämliche lässt sich auch von den spätern Epen des Silius, Statius und Valerius Flaccus sagen. Lucans moralische Vorstellungen sind richtiger als die Virgils; nimmt man einige zu starke Ausdrücke der Rachsucht aus, so sind sie ein sehr schöner Abglanz der Lehre der Stoiker, seiner Leh-

mag noch hinzugefügt werden, dass, während Philosophen von Profession mit Zweifel und Besorgniss und im bessten Falle mit schwacher Hoffnung von der Aussicht auf einen künftigen Zustand sprachen, Lucan, treu dem gemeinsamen Gefühle der Poesie und der allgemeinen Sehnsucht der unverfälschten Natur, ein Mal dem Volksglauben an die Existenz desselben Ausdruck giebt, ein andres Mal philosophische Ideen über dessen Beschaffenheit ausspricht.[108])

rer. Tadeln muss ich indess seine Eingenommenheit für den Schurken Domitius, welcher sterbend „venia gaudet caruisse secunda“ (VII. 604.).

108) Der Spott, mit welchem Lucan die Druidische Seelenwanderungslehre behandelt (I. 455.), schliesst nicht die Leugnung der Unsterblichkeit des Geistes in sich. Andrerseits wird die Wirklichkeit des zukünftigen Lebens als eines Vergeltungszustandes in vielen Stellen mit Nachdruck ausgesprochen; so besonders VI. 782., VII. 816. und in der erhabenen Verherrlichung des Pompejus IX. 1.:

„At non in Pharia manes jacuere favilla,
Nec cinis exiguus tantam compescuit umbram:
Prosiluit busto, semiustaque membra relinquens
Degeneremque rogum, sequitur convexa Tonantis . . .
Semidei manes habitant, quos ignea virtus
Innocuos vitae, patientes aetheris imi
Fecit, et *aeternos animam collegit in orbes.*“

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ANHANG
zum dritten Bande.

Genealogische Tafeln.

TAFEL I.

C. Julius Caesar, Praetor, † 670. = Aurelia

C. JULIUS Caesar, Dictator, gb. 654, † 710. = 1. Cornelia, Tocht. von Cinna. = 2. Pompeja, Tocht. von Pompejus Rufus. = 3. Calpurnia, Tocht. v. L. Piso.

Julia = M. Atius Balbus.

- Atia (Taf. II).

Cn. Pompejus Magnus. = Julia. durch Adopt., C. Octavius, nachh. C. Julius Caesar Octavianus Augsutus. (Taf. II. IV.)

TAFEL II.

C. Octavius = 1. Ancharia. = 2. Atia, Tocht. v. Atius Balbus, u. Julia, Schw. v. Julius Caesar. (Taf. I.)

- Octavia (major)

Octavia (minor) † 743. = 1. C. Marcellus, CS. 704. = 2. M. Antonius, Triumvir. (Taf. III.)

C. Octavius, gb. 691, adopt. v. Julius Caesar. AUGUSTUS, 727. (Taf. IV.)

M. Marcellus, gb. 711, † 731. = Julia, Tocht. v. Augustus.

Marcella (major) = 1. M. Agrippa. 2. Iulus Antonius, S. d. Triumvirs. (Taf. III.)

Marcella (minor).

TAFEL III.

M. Antonius, orator.

M. Antonius Creticus, praetor.

M. Antonius, triumvir = 1. Fadia. 2. Antonia.
† 724. = 3. Fulvia.

Iulus Antonius,
† 752.
= 4. Octavia Minor.

L. Domitius Ahenobarbus. = Antonia (major)

Antonia (minor) = Drusus Claudius Nero. (Taf. V.)

Agrippina (minor). (Taf. V.) = Cn. Domitius.

Domitia Lepida (major), heir. Crispus Passienus, † 809.

Domitia Lepida (minor), heir. M. Valerius Messalinus, † 807.

Germanicus, gb.739, † 772. (Taf. V.)

Livia od. Livilla, verm. m. 1. C. Caesar (Taf. IV.), 2. Drusus, Sohn v. Tiberius (Taf. V.).

Tiberius CLAUDIUS, gb.744, † 807.

L. Domitius, nachher NERO, † 821.

Messalina, gb. um 778, Gemahlin von CLAUDIUS, † 801 (Taf. VI).

TAFEL IV.

C. Octavius, nachher AUGUSTUS, gb. 691, † 767. = 1. Claudia.
= 2. Scribonia. = 3. Livia Drusilla. (Taf. V.)

Julia = 1. M. Marcellus. (Taf. II.)
= 2. M. Agrippa. = 3. Tiberius Nero.

ein Kind, † als Kind.

Cajus Caesar, heir. Livilla. (Taf. III.) † 757.

L. Caesar, † 755.

Agrippa Postumus, † 767.

Julia † 781. = L. Aemilius Paulus.

Agrippina (major). † 786. = Germanicus (Taf. V.)

M. Aemilius Lepidus, † 792. = Drusilla, Schwester d. CAJUS Caligula, † 791. (Taf. V.)

Aemilia Lepida = 1. CLAUDIUS.
= 2. App. Junius Silanus.

(Taf. VIII.)

TAFEL V.

Tib. Claudius Nero = 1. Livia Drusilla, nachher Julia Augusta = 2. AUGUSTUS.
† 782.

- TIBERIUS Nero = Vipsania Agrippina, Tocht. v. M. Agrippa.
 gb. 712, Kais. 767, † 790.
 - Drusus = Livilla, Tocht. v. Drusus Nero.
 † 766.
 - Julia = 1. Nero, Sohn v. Germanicus. 2. L. Rubellius Blandus.
 - Tiberius Gemellus, † 790.
- Drusus Claudius Nero = Antonia (minor)
 gb. 716, † 745.
 - Germanicus = Agrippina (major).
 - Nero, gb. um 760, † um 784. = Julia. T. v. Drusus, Enkelin v. Tiberius.
 - Drusus, heir. Aemilia Lepida, † 786.
 - CAJUS Caligula, gb. 765, Kais. 790, † 794. = 1. Junia Claudilla, T. v. M. Silanus. = 2. Livia Orestilla. = 3. Lollia Paulina. = 4. Caesonia.
 - Julia Drusilla, † als Kind 794.
 - Agrippina (minor), gb. 769. = 1. Cn. Domitius. (Taf. III.) = 2. Crispus Passienus. = 3. Claudius, Kaiser. (Taf. VI.)
 - Drusilla, gb. 770. = 1. Cassius Longinus. = 2. Aemilius Lepidus. † 791.
 - Livilla, gb. 771. = M. Vinicius (auch Julia genannt), † 795.
 - Zwei Söhne, Namen unbekannt.
 - Eine Tochter, Name unbek., = Quintilius Varus.
 - Livilla = Drusus.
 - Tiberius CLAUDIUS. (Taf. VI.)

TAFEL VI.

Tib. CLAUDIUS Drusus Germanicus, gb. 744, Kais. 794, † 807. = 1. Aemilia Lepida (Taf. IV.) = 2. Livia Medullina. = 3. Plautia Urgulanilla.

- (aus 3.) Drusus, † als Kind.
- (aus 3.) Claudia, † als Kind.

= 4. Aelia Petina. = 5. Valeria Messalina. = 6. Agrippina (minor). (Taf. III. V.)

- (aus 4.) Antonia = 1. Cn. Pompej. Magnus. = 2. Faustus Sulla.
- (aus 5.) Octavia = Nero.
- (aus 5.) Britannicus, gb. 794, † 809.

TAFEL VII.

(Aus Smiths Classical Biography.)

M. Aemilius Lepidus = Appuleja.
Cons. 676.

- L. Aemilius Paulus, Cons. 704.
 - Paulus Aemilius Lepidus, Cons. 720. = Cornelia.
 - L. Aemilius Paulus, Cons. 754. = Julia, Enkelin v. Augustus.
 - Aemilius Lepidus = Drusilla. † 792. (Taf. IV.)
 - Aemilia Lepida = 1. CLAUDIUS. 2. App. Silanus. (Taf. VIII.)
 - M. Aemilius Lepidus, Cons. 760.
 - Aemilia Lepida, heir. Drusus, S. v. Germanicus, † 789.
 - Aemilia Lepida.
- M. Aemilius Lepidus, Triumvir = Junia.
 - M. Aemilius Lepidus, Verschwörer geg. Augustus, † 724.
- Cornelius Scipio Aemilianus, † 677.

Ungewissen Ursprungs:

Q. Aemilius Lepidus, Cons. 733.
- Q. Aemilius Lepidus. Cons. 764.

TAFEL VIII.

(Aus Smiths Classical Biography.)

D. Junius Silanus, Cons. 692. = Servilia, Mutter des Brutus.

- M. Silanus, Cons. 729.
 - M. Silanus, Cons. 772.
 - Junia Claudilla. = CAJUS Caligula.
 - Junia Silana = C. Silius.
 - D. Silanus.
- Junia = Lepidus, Triumvir.
- Junia = C. Cassius Longinus.

C. Silanus, Cons. 763.
App. Silanus, Cons. 781. † 801. = Aemilia Lepida (Taf. IV.) Urenkelin des Augustus.

- M. Silanus, † 808.
- L. Silanus, verlobt mit Octavia, Tocht. des CLAUDIUS, † 802.
- D. Torquatus Silanus, Cons. 806.
- Junia Calvina, verheir. an VITELLIUS.
- Junia Lepida.

H. Neubürger's Buchdruckerei in Dessau.

Merivale, Charles

Geschichte der Römer unter dem Kaiserthume

Bd.: 3

Leipzig 1870

H.ant. 271 ic-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621179-7